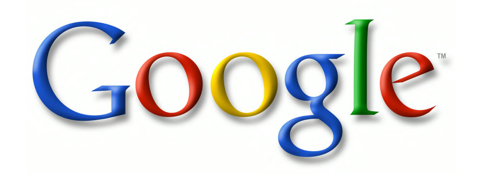





LELAND STANFORD JUNIOR UNIVERSITY
ORGANIZED 1891
STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES





NEUE FOLGE.

BAND V. JAHRGANG 1903/04.



ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum in Zürich.

NEUE FOLGE

Band V.

1903/1904.

ZÜRICH.
Verlag des Schweizerischen Landesmuseums
Druck von Gebr. Leemann & Co.
1904.

Inhaltsverzeichnis

des Jahrganges 1903/04 (Bd. V. N. F.).

I. Vorgeschichtliches, Pfahlbauten, Steindenkmäler, Keltisches, Etruskisches, Römisches, Alamannisches

II. Mittelalterliches, Neueres.

III. Miscellen.

IV. Mitteilungen aus dem Verbande der Schweiz. Altertumssammlungen.

I. Schweiz. Landesmuseum.

II. Kantonale Altertumssammlungen.

III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Verzeichnis der Tafeln.

ANZEIGER
für
Schweizerische Altertumskunde.
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band V.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 1. ZÜRICH **1903/1904.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.** Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger" bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger" an die ***Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich*** *zu senden.*

An die Leser.

Da ein Verzeichnis sämtlicher von Herrn Dr. **H. Zeller-Werdmüller** sel. verfaßter historischer und kulturhistorischer Arbeiten Nr. 3 des Anzeigers für Schweizergeschichte 1903 und eine Würdigung desselben als Altertumsforscher der Jahresbericht des schweizerischen Landesmuseums pro 1903 mit dessen Bildnisse bringen werden, so sehen wir an dieser Stelle von einem Nekrologe über unser Redaktionsmitglied ab.

Die Redaktionskommission.

Archäologische Funde
in den Kantonen St. Gallen und Appenzell.

Von Dr. *J. Heierli.*

(Fortsetzung.)

Jona. Der Bollinger Sandstein wurde wohl zu allen Zeiten benutzt; wir finden ihn in Pfahlbauten des Zürichsees, dann bei römischen und mittelalterlichen Bauten verwendet.

Quellen und Literatur: Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich IX. II 3 p. 72; XV, 2 p. 49 und VIII p. 10 der Anmerkungen.

Die Gegend von Jona war in römischer Zeit ohne Zweifel dicht besiedelt; Funde aus ältern Epochen fehlen fast vollständig. Bei Kempraten kamen die Wege von Turicum und von Vitudurum zusammen; es wurden außerdem die Wasserstraße des Zürichsees (und der Lint?) benutzt und von hier aus führte ein Weg nach dem alten Curia. In der Tat sind bei Jona schon viele Funde gemacht, leider aber zum grössten Teil zerstreut worden.

In Kempraten kamen im Frühjahr 1903 Gräber zum Vorschein, welche Skelette nebst gewellten Stöpsel-Armringen aus Bronze und Perlen aus Glas enthielten. Sie gehören also der La-Tène-Zeit an. Gleichzeitig fand man auch drei römische Bronzemünzen von Antoninus Augustus Pius (Cohen Nr. 831), Faustina mater (Cohen Nr. 215) und Aurelianus (Cohen Nr. 127) sowie eine gallische (?) schlecht erhaltene Bronzemünze.

Der Mittelpunkt der römischen Anlagen scheint das heutige *Kempraten* gewesen zu sein. Ein beträchtlicher Teil des Dorfes ruht auf römischen Resten. Es fanden sich daselbst römische Mauern, Spuren von Wasserleitungen, Glas und Tonscherben, Münzen etc. Unter den letztern werden genannt: Augustus, Trajan, Sept. Severus, Gallienus, Constantius Chlorus und Constans.

Quellen und Literatur: Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich II, 2 p. 10; XV, 3 p. 67. Archiv der genannten Gesellschaft. Oestlicher Beobachter vom 29. X 1839. Vögelin & Meyer v. Knonau, Histor. Atlas I. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz p. 5. Katalog der Antiq. Gesellsch. Zürich II, 80. Heierli, Archäol. Materialien (Mscr.).

Im Jahr 1689 wurde im *Gubel* bei Kempraten ein irdener Topf voll römischer Münzen entdeckt. Es waren etwa 1900 Stück, die ca. 12 (alte) Pfund wogen. Unter den Münzen habe man Valerian, Gallienus, Salonina, Claudius, Aurelian, Severina, Tacitus, Probus, Tetricus, Postumus etc. be-

stimmt. Ganz in der Nähe des ersten machte man 1690 einen ähnlichen Fund von 1700 „römischen Pfenningen".

Quellen und Literatur: Chronik von Basil. Rickenmann (der 1678—1751 lebte und Sekretär des Abtes von Pfäfers war). Wagner, Mercur. helv. Zollers Miscell. Haller, Helvetien unter den Römern I 250 und II 142. Oestlicher Beobachter vom 29. X 1839. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich XV 3, p. 68. Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1867 p. 18 u. 38. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz p. 5.

Unfern von *Wagen* fand man 1820 zirka 500 römische silberne Münzen in der Erde, schreibt der Fortsetzer von Rickenmanns Chronik.

Bei der Kirche von *Jona* wurde eine Inschrift gefunden, die Mommsen folgendermaßen liest:

C OC . PROVIN
CIALIS SIGN C
. . V . . . GIVS VI .
PRO SE S
N I

Eine andere, ganz unvollständige Inschrift stammt aus *Kempraten*. Mommsen las:

. . . .
RO . HSVS
V S ' LM .

Quellen und Literatur: Tschudi, Guillimann, Scheuchzer, Hagenbach, Haller und darnach Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich II, 5 p. 87; X Nr. 237 und 238. Archiv dieser Gesellschaft. Geschichtsfreund X p. X. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz p. 5.

Jona wird 834 Johanna fluvias genannt.

Kempraten erscheint urkundlich 741 und 744 als Centoprata, 863 als Centiprata. Urkundenbuch St. Gallen I, 7 p. 7; I, 10 p. 11; II, 491 p. 107 und II, 492 p. 108.

Wurmsbach wird 775 als Vurmhereswilari (?) erwähnt, 854 als Vurmirrispah, 870 als Wurmherresbach. Urkundenbuch St. Gallen I, 77 p. 75; II, 437 p. 56 und II, 549 p. 163.

Wagen heißt 870 Waganon, 972 Wagana. Urkundenbuch St. Gallen II, 549 p. 163; Urkundenbuch Zürich I, 214 p. 105.

Busskilch ist vielleicht identisch mit dem 854 genannten Fussinchirichun. Urkundenbuch St. Gallen II, 437 p 56. Vgl. dagegen Geschichtsfrd. 34 p. 9.

In *Kempraten* kamen eine alamannische Lanzenspitze und ein Messer aus derselben Epoche zum Vorschein. Grabfunde? Katalog der Antiq. Gesellschaft Zürich III 7.

Jonswil. Dieser Name erscheint in den Urkunden zum erstenmal 796 als Johannisvilare, sodann 814 als Johaneswilare, 834 als Johaniswilare, 903 (908) Johanneswilare, 942, 950 Johannisvilla, 959, 960 Johanniswilare. Ur-

kundenbuch St. Gallen I, 142 p. 134, II Anhang p. 383, I, 349 p. 325, II, 727 p. 330; III, 801 p. 20 und III, 807 p. 25.

Bettenau heißt 772 Betinauvia, 874 (868) Petenouva und 903 (908) Betenouvo. Urkundenbuch St. Gallen I, 64 p. 63, II, 577 p. 190 und II, 727 p. 330.

Schwarzenbach wird 779 Svarcinbah, 866 Svarzanbach genannt. Urkundenbuch St. Gallen I, 86 p. 82; II, 518 p. 132.

Kaltbrunn. Der vermeintliche Römerturm im Sumpf unfern der Station hat sich als mittelalterliche Anlage, wahrscheinlich als Sitz der Herren von Brüchi, erwiesen und war noch in den 1860er Jahren von Konservator P. Immler in St. Gallen als Weierhaus notiert worden.

Quellen und Litteratur: Heierli, Archäolog. Materialien (Mscr.).

Kaltbrunn wird 972 als Chaldebrunna urkundlich erwähnt. Das schon 866 (?) genannte Oberkirch soll mit ihm identisch sein. Geschichtsfreund 34 p. 9. Urkundenbuch Zürich I, 214 p. 105.

Kappel (Toggenburg). Letzi: Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 57.

Kempraten siehe Jona.

Kirchberg. *Bazenheid* heißt 779 Pacinweidu, 825 Pazzinweida, 897 Pazcinweida und Pazenweidu. Urkundenbuch St. Gallen I, 86 p. 82; I, 292 p. 272; II, 708 p. 310 und II, 712 p. 314.

Dietswil ist vielleicht das 827 (828) erwähnte Thiotmariswilare (vgl. Hemberg). Urkundenbuch St. Gallen I, 304 p. 281.

Oetwil wird 806 Otinesvilare genannt. Urkundenbuch St. Gallen I, 190 p. 180.

Bei Oetwil befindet sich eine Letzi, um welche 1445 gekämpft wurde. Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 30.

Krummenau. Bei *Neu St. Johann* fand man römische Münzen von Vespasian, Valens und Philippus.

Quelle: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich.

Lenggenwil siehe Niederhelfentswil.

Lömmiswil siehe Häggenswil.

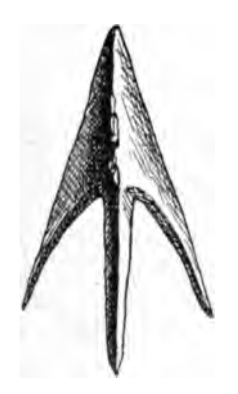


Fig. 1. Bronzepfeilspitze von Marbach.

Lütisburg. Das 928 genannte Waleessvanton sucht man im heutigen *Allenschwanden.* Vgl. Urkundenbuch St. Gallen III, 787 p. 9.

Tuferswil hieß 928 = Turolveswilare. Urkundenbuch St. Gallen III, 787 p. 9.

Rindal wird 849 Runtal, 897 Rintal genannt. Urkundenbuch St. Gallen II, 407 p. 28; II, 712 p. 314.

Magdenau siehe Degersheim.

Marbach. Eine im Torfmoor zwischen Marbach und Rebstein gefundene Bronze-Pfeilspitze liegt im Museum St. Gallen (Fig. 1 nach einer Zeichnung von E. Hahn).

Marbach ist vielleicht das 831 genannte Marahbach, sicher das 886 (887) erscheinende Marhpach.

Quellen: Urkundenbuch St. Gallen I, 337 p. 311; II, 649 p. 254.

St. Margarethen. Von der angeblichen Römerwarte auf Heldsberg ist noch keine Spur konstatiert worden und auch die Römerstraße, die von Altstätten über Marbach gekommen sein soll, ist noch nicht aufgefunden. Vgl. Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1863 p. 65—66.

Maseltrangen siehe Schännis.

Maugwil siehe Bronshofen.

Mels. In *Steigs*, am Eingang ins Weißtannental, wurde bei Anlegung der Straße ein 9′ hoher und 17′ breiter Felskopf bloßgelegt und weggesprengt, der mit mehreren Schalen versehen war. Einige derselben lagen vereinzelt, andere waren paarweise durch Striche verbunden. An einer Stelle bemerkte man drei konzentrische Kreise in das Gestein eingraviert. Neben dem Fels waren Mühlsteine ausgehauen worden.

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde II (1874) p. 552 und Taf. I, 1.

Auf einer Alp, 1½ Stunden oberhalb Mels, fand man beim Fällen einer Tanne ein Schaftlappenbeil aus Bronze, das im Schweizer. Landesmuseum liegt.

Fig. 2. Bronzemesser von Ragnatsch.

Quellen und Litteratur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Der Katalog derselben Gesellschaft erwähnt I, 126 unter diesem Fundort zwei Beile. Da nun laut Mitteilung von Oberlehrer Pfiffner auch ein Bronzebeil in der Bleiche zwischen Ragnatsch und Heiligkreuz gefunden wurde, so ist es möglich, daß eines der im Landesmuseum liegenden Beile von diesem Fundort stammt.

Am 18. Februar 1863 schrieb der sich um die Altertümer seiner Heimat lebhaft interessierende Sekretär Natsch von Mels an den histor. Verein St. Gallen, daß er von einer schwer zugänglichen Stelle unterhalb der vordern Spina ein Bronzemesser erhalten habe. Dieses Messer, bei der *Balmenwand* oberhalb Heiligkreuz gefunden, liegt im Museum St. Gallen. Es ist auf dem Rücken verziert und endigt hinten in einen Dorn.

Quellen und Litteratur: Archiv des histor. Vereins St. Gallen und der Antiq. Gesellschaft Zürich. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde I (1871) p. 236.

Ein anderes Bronzemesser kam bei *Ragnatsch* zum Vorschein und wurde durch meine Vermittlung dem Museum St. Gallen geschenkweise abgetreten (Fig. 2). Es hat einen Flachgriff mit aufstehenden Läppchen, welche die Holz- oder Bein-Einlage umfaßten und endigt in einen Ring. Der Messerrücken weist vorn einen kleinen Vorsprung auf, der auch bei Messern aus Bronzegräbern vorkommt. Bronzemesser mit Flachgriff, Läpp-

chen und Ring fanden sich bisher in Genf, Binningen (Basel), Windisch (?) und Mellingen (Aargau).

Quellen: Festgabe auf die Eröffnung des Schweiz. Landesmuseums Taf. III, 12. Heierli, Urgeschichte der Schweiz p. 273, Fig. 291.

Den bedeutendsten bronzezeitlichen Fund im St. Galler Oberland lieferte das Grabfeld von *Heiligkreuz* bei Mels. Der Weiler Heiligkreuz hat seinen Namen von der Kapelle daselbst, die früher auch Heidenkirchlein genannt wurde. Der Weiler selbst hieß Tscherfingen. (Tscherfingen-Cervengas, hat sich heute noch als Flur-Name eines dortigen Rebackers erhalten.) Erst in neuerer Zeit ist dieser Name verschwunden und hat sich die Bezeichnung der Heilig-Kreuz-Kapelle über die ganze bei derselben befindlichen Häusergruppe ausgedehnt.

In der Nähe der Kapelle sind schon zu wiederholten Malen Gräber zum Vorschein gekommen, wie mir verschiedene Einwohner während meines Aufenthalts in Heiligkreuz versicherten. Der älteste Grabfund wurde 1870 gemacht, als man hinter der Brauerei einen neuen Bierkeller anlegte. In 6′ Tiefe stießen die Arbeiter auf einen Kreis von Kieselsteinen, innerhalb dessen sich neben einem geringen Reste von Knochen noch folgende Bronzegeräte befanden:

1. Vier vollständige 7″ bis 14″ lange Nadeln mit schweren, rundlichen, verzierten Knöpfen (vgl. Fig. 3 a–d).
2. Bruchstücke von 4 andern ähnlichen Nadeln (e, f).
3. Ein 8″ langer, zierlicher Dolch mit zweischneidiger Klinge, welche samt dem Heft aus einem Stück gearbeitet ist (g).
4. Zwei Messerklingen von 4″ und 3″ Länge (h, i).
5. Drei leichte, verzierte Ringe mit etwas plattem Reif u. 2″, 3″ bis 8″ Weite (k).
6. Bruchstücke von 3 ähnlichen Ringen (l).
7. Zwei Haften (m).
8. Zwei schwere, verzierte Armbänder und ein Bruchstück eines solchen (n).
9. Zwei leichtere, wie aus Draht gewunden (o).
10. Ein einzelnes, ganz leichtes Armband (p).

Außer diesen Bronzegerätschaften fand sich im Grabe ein gut erhaltener, unglasierter, aus Ton und Kieseln verfertigter und mit einem Kranz von eingeritzten Rauten verzierter Topf vor (Fig. 4).

Von den Bronzeartikeln waren einige unbeschädigt, die Mehrzahl jedoch von einer dicken Oxydkruste überzogen, an welcher Erde und Knochenreste klebten, ein paar andere gekrümmt oder gar zerbrochen.

Dieser Fundbericht, der mit Abbildungen versehen im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1871 pag. 235–236 publiziert wurde, stammt von Sekretär Natsch in Mels, welcher den Fund später dem Rätischen Museum in Chur verkaufte. Jene Abbildungen sind nicht ganz getreu, deshalb lassen wir hier die Figuren nach photographischer Aufnahme folgen (Fig. 3 u. 4).





Fig. 3. Grabfund von Heiligkreuz bei Mels.

Die 4 Bronzenadeln gehören zum Typus der Mohnkopfnadeln, deren Hals ebenfalls verziert ist. Der Dolch besitzt einen Griff, der bei Bronzemessern hie und da angetroffen wird; die Messerklingen von Heiligkreuz weisen dagegen nur Griffzungen mit Nietnägeln, keine Vollgriffe auf. Die Ringe besitzen zwar nicht bis 8", d. h. 24 cm Weite, erscheinen aber wirklich in 3 verschiedenen Größen. Von den „Haften" zeigt die eine Knopfform. Die schweren Armbänder endigen in Stollen und haben als Verzierung Kerben, die von ovalen und geraden Liniensystemen eingeschlossen sind. Auch die tordierten Bronzespangen endigen in schwache Stollen; ebenso breitet sich das dünnste Armband stollenartig aus.

Die Tonurne hat die Form einer Schüssel, ist fast ganz erhalten (Fig. 4) und zeigt unter dem Halse einige ringsum laufende Linien, an welche sich ein Kranz schraffierter Rauten anschließt, der über den Bauch des Gefäßes gelegt wurde.



Fig. 4. Tonurne von Heiligkreuz bei Mels.

Einige verbrannte menschliche Knochen beweisen, daß das Grab (waren es mehrere Gräber?) ein Brandgrab war und mehrere der erwähnten Fundstücke sind in analogen Formen auch aus andern Bronzezeitgräbern bekannt, so die Mohnkopfnadeln, der Dolch(Messer)-Vollgriff, die Messerklingen, die Spangen mit Kerben im Oval und die tordierten Spangen. Ich erinnere hier nur an die Gräber von Stirzental bei Egg, von Glattfelden und Thalheim im Kt. Zürich, von Binningen (Basel) und Wangen a. d. Aare (Bern).

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Anzeiger I (1871) p. 214 und 235 mit Taf. XX. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz (1874) p. 4. Katalog Chur (1891) p. 15—16. Anzeiger 1897 p. 48. Heierli, Urgeschichte der Schweiz p. 250.

In der Gegend von *Mels* — der Fundort ist nicht genauer bekannt — sollen auch zirka 5 Paar Spangen aus Bronzeblech gefunden worden sein, die im Museum St. Gallen aufbewahrt sind.

Die einen der Spangen sind durchbrochen und außerdem verziert. Ein Exemplar derselben ist ganz erhalten, zwei andere Spangen (Fig. 5 a) sind nahezu komplet und dazu kommen noch 15 Fragmente; es müssen also mindestens 4 solcher Schmuckstücke vorhanden gewesen sein. Denkt man sich eine dieser Spangen in eine Ebene ausgebreitet, so ist sie zirka 14 cm lang und bis 3 cm breit. In der Mitte wird sie durch drei, etwa 4,5 cm lange Ausschnitte in vier mit Kerbengruppen versehene Leisten geteilt, an welche sich jederseits eine Reihe Querlinien anschließt. Dann

folgen sog. Wolfszähne, d. h. schraffierte Dreiecke, dann wieder Querlinien, ferner Wolfszähne und zum Schluß nochmals Querlinien.

Auch bei den übrigen Spangen kann man eine Ornamentik erkennen, deren Hauptbestandteil das Mittelfeld der Schmuckstücke bildet. Bei einem Paar finden sich in der Mitte 7 gekerbte Rippen, an welche sich gegen die Enden drei Gruppen, jederseits mit Doppelbogen verzierte Querlinien anschließen (Fig. 5 b).



Fig. 5. Bronzespangen aus der Umgegend von Mels.

Beim zweiten Spangenpaar (Fig. 5 c) bemerkt man in der Mitte ein langgestrecktes Feld, das gegen die Spangenränder durch zwei mit Kerben verzierte Längsleisten, gegen die Enden durch drei Gruppen Querlinien verziert ist. Die Zwischenräume sind mit Doppelreihen von schief gegen einander stehenden kurzen Kerben geschmückt.

Das letzte Paar Spangen (Fig. 5 d) zeigt im Mittelfeld drei mit Kerben verzierte, der Länge der Schmuckstücke nach sich hinziehende Rippen, in den Zwischenräumen bis an die Enden an einander gereihte Doppelbogen, die beiderseits von den Spangenrändern aus gezogen gedacht werden müssen.

Die Ausgrabungen der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung in Vindonissa im Jahre 1902.

Von *Edm. Fröhlich.*

Im Einverständnis mit der Dreier-Kommission sind an vier Orten Grabungen vorgenommen worden, die sich folgendermaßen verteilen:

I. Reste eines alten Strassenbettes in Windisch.

Gegenüber dem Gasthaus zur „Sonne" in Windisch, nördlich von der Straße Windisch-Gebenstorf, im Grundstück von Widmer, Weibel, sollte nach Aussage des Besitzers eine dicke römische Mauer zu finden sein. Wir begannen die Nachforschungen zu Anfang März 1902 und stießen wohl auf Mauerschutt, der aber wahrscheinlich vom Bau der heutigen Landstraße herstammt. Dagegen legte ein Versuchsgraben nach Norden eine Anzahl plattenförmiger Kalksteine bloß, die auf einer Unterlage von Kies ruhten. Weitere Grabungen brachten eine alte Straßenanlage an den Tag, die direkt von West nach Ost zog. Leider verhinderten Baumgärten und Häuser eine weitere Freilegung; im ganzen ist die Straße auf eine Länge von 60 m festgestellt worden.

Um den Bau der Straße zu untersuchen, wurden sechs Graben quer zur Längsrichtung gezogen. Sie ergaben bei einer Tiefe von 2 m folgendes Profil (Fig. 6):

Zunächst unter dem Humus lagen die plattenförmigen Kalksteine, die am Rand der Straße beidseitig ausgefahren waren und eine Art Geleise bilden

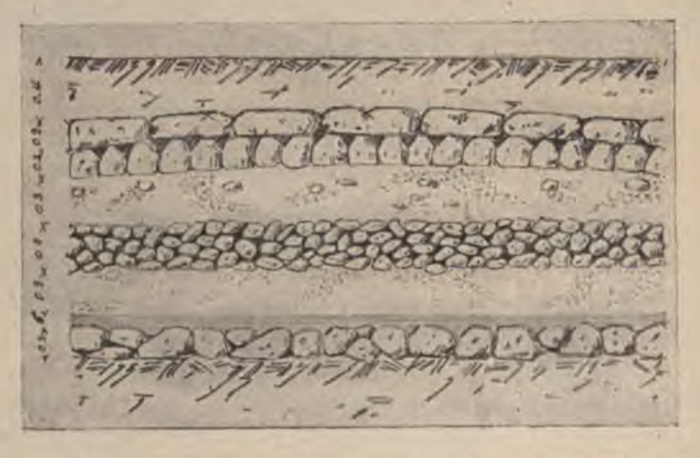


Fig. 6. Querschnitt einer alten Straße in Windisch.

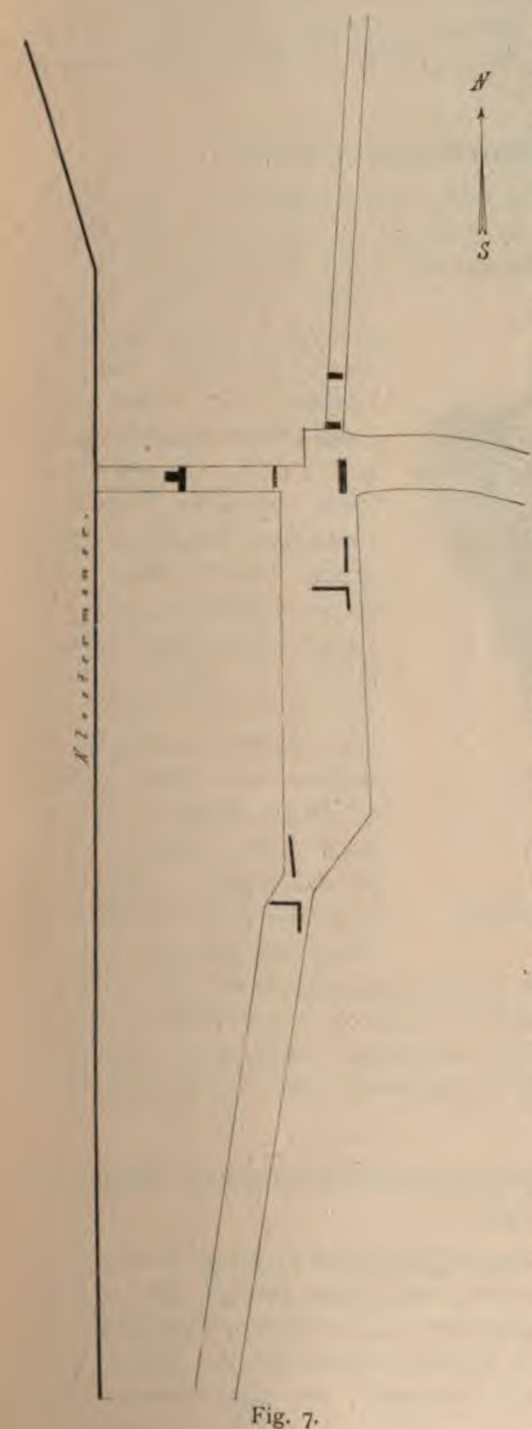


Fig. 7.

mochten. Sie ruhten auf einer Schicht von Kieselsteinen und Sand. Hierauf stieß man wieder auf fest zusammengespreßte Kalksteine, die wiederum auf einer Kiesel- und Sandschicht auflagen. Zu unterst, d. h. gerade über der Alluvialschicht der Windischer Terrasse, fand sich eine 4–6 cm dicke Aschenlage. Wahrscheinlich haben wir es hier mit den Trümmern zweier alter Straßen zu tun, von denen die jüngere direkt über der ältern angelegt wurde. Ob eine davon oder beide römischen Ursprungs sind, wagen wir, weil keine Funde gemacht wurden, nicht zu entscheiden.

II. Grabungen östlich von der Anstalt Königsfelden auf der Breite.

(Siehe Fig. 7.)

Das unmittelbar an die Anstalt Königsfelden stoßende Grundstück wird wahrscheinlich überbaut werden. Damit allfällige römische Ueberreste bei Zeiten festgestellt werden könnten, bevor sie durch einen Neubau vernichtet würden, wurden lange Versuchsgraben in der Richtung Ost-West und Nord-Süd durch das Stück Land gezogen.

Es fanden sich eine Reihe von Mauerzügen von verschiedener Dicke, alle stark beschädigt durch Furchungen des Pfluges und zum Teil ganz ausgebrochen.

An Funden kamen zum Vorschein: Ziegel mit dem Stempel der XI. und XXI. Legion, darunter zwei mit runden (Durchmesser 21, resp. 22 cm) Oeffnungen in der Mitte, welche von einem gleich hohen Wulst, wie der Rundwulst, umgeben sind (Fig. 8). Ferner Tonscherben verschiedener

Gefäße, darunter auch solche von Siegelerde; eine Bronzenadel und Fibeln, worunter eine versilberte; ein Schwertscheide-Beschläg aus Bronze, ein mit Blei ausgefüllter Schwertknauf, eine grosse Amphora aus gelbem Ton; eine Glaspaste aus hellblauem Glase auf schwarzem Grund, in welche ein behelmter Krieger mit Schild in der Linken, Speer in der Rechten eingeschnitten ist.

III. Gräber an der Aarauerstrasse in Brugg.

Aussagen über das Vorhandensein einer großen Mauer an der Eisenbahnlinie nach Aarau veranlaßten uns zu einer kleinen Grabung. Die Mauer erwies sich zwar als Ueberrest einer Kalkgrube. Wir fanden jedoch in der Nähe einer dort vorbeigehenden modernen Wasserleitung einige römische Gräber, von denen zwei ziemlich gut erhalten waren. Es waren Urnengräber, beide enthielten Urnen aus rotem Ton. Bei diesen lagen große eiserne Nägel mit roter Kopffläche und ein eisernes Beschläg von ebenfalls roter Farbe. Nägel und Beschläg lassen auf eine Kiste schließen, in welche die Urnen eingeschlossen waren. In der einen Urne fand sich ein Bronzeringlein bei den Knochenstücken; die andere Urne enthielt nur Asche. Um die Urnen herum waren Kieselsteine kreisförmig angeordnet. Die Gräber gehören jedenfalls zu dem großen Gräberfeld westlich von Vindonissa, nördlich der Aarauerstraße, von dem frühere Grabungen schon und besonders solche der Brugger-Gesellschaft nun eine größere Anzahl von Gräbern aufgedeckt haben.

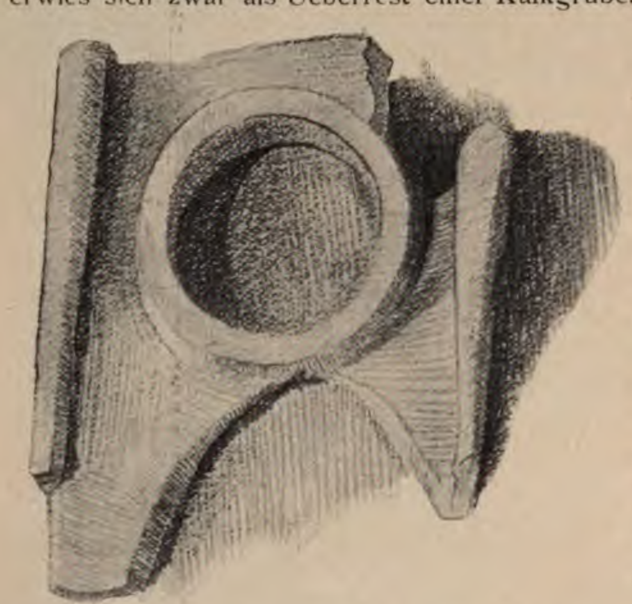


Fig. 8. Röm. Legionsziegel von Königsfelden.

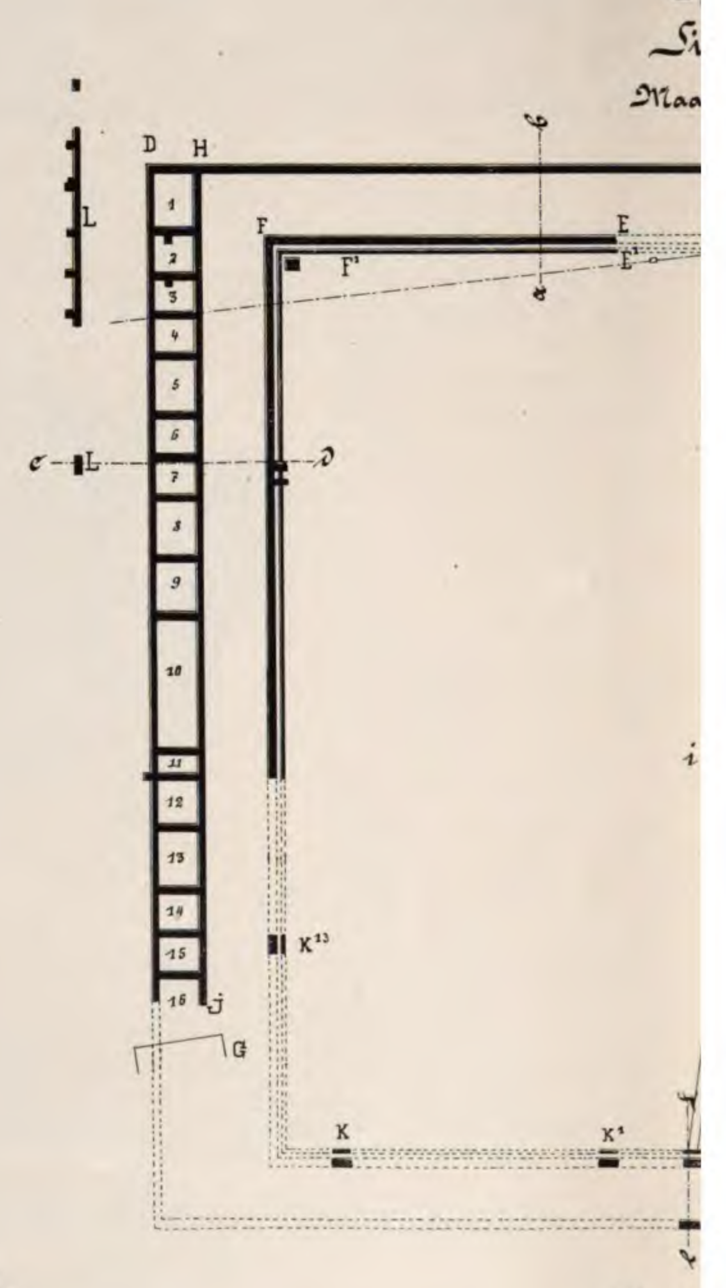
IV. Ausgrabung eines Gebäudekomplexes auf der Klosterzelg Windisch.

(Siehe Tafel I.)

Bei zwei Neubauten am Feldwege von der Wirtschaft Frohsinn zum Restaurant Brunegg hatten sich seiner Zeit starke Mauerzüge gezeigt, die von uns aufgenommen worden waren. Diese Funde riefen einer näheren Untersuchung.

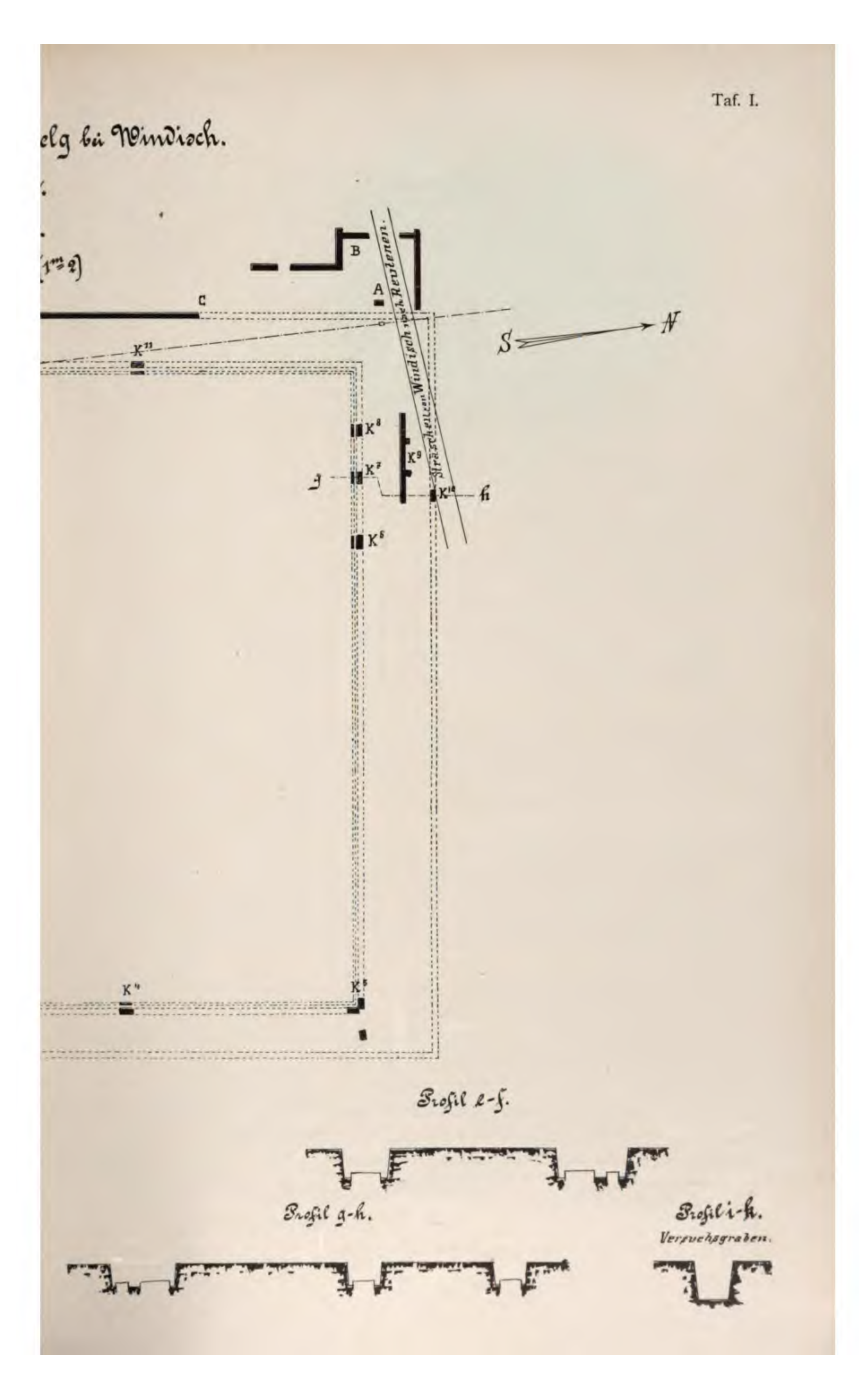
Es wurde südlich vom Sträßchen Windisch-Reutenen mit einem Versuchsgraben in der Richtung Nord-Süd begonnen, der aber vorerst bloß





Profil a-b.

Profil c-d.


elg bei Windisch.
B
A
C
S
N
Strassenbahn Windisch nach Reutenen.
K11
K8
K7
K9
K6
K10
h
K4
K5
Profil e-f.
Profil g-h.
Profil i-k.
Versuchsgraben.



einige Stücke farbigen Wandbelages und ein Mauerstück von rechteckigem Grundriß (A) (1,10 m/1,0 m Seite, 0,80 m Höhe) zu Tage förderte. Dann zeigte sich eine kleine Mauer, die auf der nördlichen Seite des Sträßchens sich fortsetzte und dann nach Osten parallel zum Sträßchen rechtwinklig umbog (B).

Der Versuchsgraben war unterdessen nach Süden weitergeführt worden, und nun stieß man auf eine 1,0 m dicke Mauer, die von 10 bis 40 cm hoch erhalten war und zirka 60—85 cm unter der Erdoberfläche lag. Diese Mauer zieht sich 130 m lang in südlicher Richtung (C—D). Oestlich von der Mauer C—D trat eine Parallelmauer zu Tage, 7,12 m von der ersten entfernt (E—F), und ebenfalls 1 m dick. Ihr entlang geht auf der Ost-(Innen-)Seite ein Graben von 40 cm Breite und ostwärts von diesem Graben eine Mauer von 40 cm Dicke (E^1—F^1).

Die Mauer C—D biegt bei D ostwärts um und bildet mit der Parallelmauer H—J und entsprechenden Quermauern 16 Gelasse von ungleicher Grundfläche. Die Ost- und Nordseite dieses Gebäudekomplexes konnte nur durch die Sondiergraben K—K^{13} festgestellt werden, weil zusammenhängende Grabungen durch Pflanzungen und Gebäude unmöglich gemacht waren. Ein von der innern Ostmauer zur innern Westmauer (K^2—K^{12}) gezogener Graben zeigte, daß die innern Mauern einen leeren Hofraum umgaben.

In der nordwestlichen Ecke befindet sich ein angehängtes Mauerwerk (B), dessen Zusammenhang mit dem Hauptgebäude noch nicht klar ist. Ebenso liegt im Südwesten eine Mauer (L) mit betoniertem Boden vorgelagert, deren Bestimmung auch nicht ersichtlich war.

Im Hauptgebäude eingemauerte Ziegelstücke der XXI. Legion (sog. rediviva), der charakteristische Mauerschutt, kleine Tonscherben, ein Bronzekessel lassen über den römischen Ursprung des Gebäudes keinen Zweifel walten. Vielleicht deuten die eingemauerten Ziegelstücke auf eine spätere Periode der römischen Herrschaft.

Auf die Frage, was für einem Zwecke dies große Gebäude gedient haben mag, antworten vielleicht dessen Nähe beim Amphitheater, der durch Mauern vollständig geschlossene Hofraum von so gewaltiger Fläche (12,000 m^2) und der Vergleich mit der Gladiatorenkaserne in Pompei. Ob es wirklich eine Gladiatorenkaserne war, könnte wohl nur durch besondere Funde sicher entschieden werden.

Fassen wir die gesamte Anlage ins Auge, so besteht dieselbe aus einem Hofraume von 115 auf 105 m, der auf der Ost- und Westseite von je zwei Parallelmauern, auf der Nord- und Südseite von je drei Parallelmauern umschlossen war. Auf den letztern zwei Seiten weist das Gebäude eine Flucht von Gemächern auf, denen nach der Hofseite zu Hallen vorgelagert waren, deren Dach vielleicht von Säulen aus Backsteinen getragen wurde; denn es wurden unter den Bautrümmern einige halbkreisförmige Trommeln aus Backstein gefunden. Der 40 cm breite Graben läßt sich in diesem Fall als Abwasserleitung erklären.

(Mit Benutzung einer Arbeit von Herrn Dr. J. Heierli.)

Die St. Jakobskapelle an der Sihl bei Zürich und ihre Wandgemälde.

Von *J. R. Rahn.*

Ende Februar 1903 sind die letzten Reste des Siechenhauses und der Kapelle St. Jakob an der Sihl gefallen. Der *Spital* war ein von West nach Osten langgestrecktes Haus[1]), das ein etwas schmälerer Zwischenbau von gleicher Höhe mit dem Kirchlein verband. Südlich war der *Zwischenbau* mit einer Rundbogentüre und einem schmalen rechteckigen Schlitze und darüber mit einem einzelnen und einem Doppelfenster geöffnet. Nordwärts enthielt das Erdgeschoß eine moderne Türe mit einem vereinzelten und einer dreifachen Gruppe von gleich hohen Fenstern darüber. Viereckig waren auch die des *Hauptgebäudes*, die meisten vereinzelt, andere paarweise oder zu dreien gruppiert, die des einzigen Oberstockes mit stichbogigen Kammern, einfach gefast, ebenso die Spitzbogentüre an der Nordseite des Erdgeschoßes, wo die Fenster an beiden Langseiten, wie die des Zwischenbaues, das gewöhnliche Kehlprofil hatten. Diese einfachen Gliederungen konnten ebensogut als stilistische Merkmale des XIV. wie des XV. Jahrhunderts angesprochen werden. Immerhin muß, abgesehen von der durchgreifenden Erneuerung aller Innenräume, auch ein Umbau der südlichen Langseite des Hauptgebäudes stattgefunden haben, denn beim Abbruche sind hier zwei willkürlich vermauerte Fenstersäulen aus dem Anfang des XVI. Jahrhunderts zum Vorschein gekommen, die sich jetzt im Landesmuseum befinden. Ihre Schäfte sind in zwei Abschnitten mit divergierenden Kehlen geschraubt und die Stirnen der Deckgesimse mit leeren Tartschen besetzt.

Die früheste Erwähnung der Kapelle und des Leprosenhauses kommt in einer Urkunde vom 7. Dezember 1221 vor. Sie bestätigt eine Schenkung von Liegenschaften an das Stift Fraumünster, wofür sich die Aebtissin zur Ablösung der Kapelle von der St. Peterskirche in Zürich und zur Einsetzung eines Priesters verpflichtet, der in St. Jakob die Messe zu lesen hatte. „cappella leprosorum apud fluvium Sylam sita“ und „ecclesia leprosorum“ wird das Gotteshaus genannt.[2])

---

[1]) Aeußere Maße 13,40 m, Breite zu 36 m (resp Südseite 33,90 m) Länge.

[2]) Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich, Bd. I, S. 292 Ueber die Geschichte der Kapelle und des Siechenhauses cf. *Salomon Vögelin,* Das alte Zürich, Bd. II, S. 628 u. f.



Fig. 9. St. Jakob an der Sihl.

Mutmaßlich aber hatte das *Kirchlein* schon früher bestanden, denn was drinnen und am Aeußeren von formierten Teilen sich fand, entsprach dem Stile, der sich um die Mitte des XII. Jahrhunderts ausgebildet hatte.

Dem einschiffigen Langhause schloß sich mit etwas höherem Dachauflager der Chor in Form eines nicht ganz regelmäßigen Quadrates an.[1]) Beide Teile waren durch einen Rundbogen getrennt und in gleicher Höhe mit flachen Gipsdielen bedeckt. Sie mögen an Stelle älterer Holzdecken getreten sein, vielleicht als 1765 der Dachreiter mit dem Zwiebelhelm erbaut worden ist. Die Mauern bestanden aus Kieseln in einer Mörtelbettung, die so reichlich war, daß das Werk einem Beton glich. Nur die Ecken waren aus sorgfältig behauenen Quadern gefügt. Zwei bis drei Stufen hoben den Chor über das Schiff empor. Ihre Substruktionen, zwei quadratische Platten, sind zu Seiten des Chorbogens gefunden worden. Dieser Letztere und seine Wandpfeiler waren beiderseits gefalzt, die zu äußerst bloß unter der Leibung vorspringenden Kämpfer aus einer hohen von Wulst, Plättchen und Deckplatte begrenzten Kehle und die dreiseitig ausladenden Basen aus Plinth und Schräge gebildet.

Die Beleuchtung war dürftig. Sie geschah durch kleine Rundbogenfenster, deren höchstens zwei an der Südmauer des Schiffes bestanden haben konnten.

[1]) Der Scheidebogen war schräg etwas nordwärts vorgeschoben.



Fig. 10. St. Jakob an der Sihl. Februar 1903.

Die Reste eines dritten sind ungefähr in der Mitte der nördlichen Langseite[1]) und die eines noch kleineren an gleicher Stelle der südlichen Chorwand gefunden worden.

Verschiedene Anzeichen wiesen auf eine ehemalige Zweiteilung des Innern hin, so, daß die etwas höher gelegene Osthälfte des Schiffes samt dem Chore zum öffentlichen Gottesdienste und der westliche Abschnitt, von jener etwa durch ein Gatter getrennt, als Leprosenkirche gedient haben möchte. Von dem alten Niveau sind allerdings nur Anzeichen im östlichen Abschnitte des Schiffes gefunden worden, Reste eines Bretterbodens; in der westlichen Hälfte war jede Spur verwischt. Dagegen deutete auf jene An-

[1]) Seine Ostkante war in der des späteren Mittelfensters vermauert.

nahme das gegenseitige Verhältnis der Fenster und Türen hin. Das Nordfenster des Schiffes war erheblich tiefer als das weiter ostwärts gegenüber befindliche gelegen und wieder so die kleine Südpforte im Gegensatz zu dem Hauptportal, das sich schräg gegenüber, 1,62 m vom Chorbogen entfernt, befand. Dort an der westlichen Hälfte der Südwand scheint auch eine schmale Empore bestanden zu haben. Anzeichen dafür waren drei Balkenlöcher und eine hoch gelegene viereckige Pforte, die sich am Südende der Westwand öffnete.[1])

Am Aeußern, dem jede Gliederung fehlte, war nur das Hauptportal an der Nordseite des Schiffes mit bescheidenem Aufwande geschmückt.[2]) Rundbogen und Pfosten waren einfach gefalzt und beide Kantungen der letzteren mit basenlosen Dreiviertelssäulchen ausgesetzt. Ihre Kapitäle, ohne Wulst und Deckplatte, waren mit ungezahnten aufrechten Spitzblättern geschmückt. Die Höhe der inneren Kapitäle entsprach der Unter- und die der äusseren der Oberkante des Sturzes, der aber, wie das Bogenfeld, schon 1874 nicht mehr existierte. Auch die kleine ungegliederte Rundbogentüre an der Südwand des Schiffes gehörte dem romanischen Bestande an.[3]) Ihre Kammer schloß in Form eines Flachgiebels ab. Unmittelbar westlich daneben und etwas tiefer fußend ist später eine noch kleinere Rundbogenpforte mit gefaster Außenkante geöffnet worden. Neben dem Chore hatte das 1765 geschleifte Beinhaus gelegen, vermutlich an der Nordseite, wo sich eine kleine viereckige Türe befand.

Bauliche Eingriffe hatten schon in der Wende des XV. und XVI. Jahrhunderts stattgefunden: der Ausbruch eines Stichbogenfensters an der Schlußwand des Chores, von kleinen rechteckigen Gelaßen schiffwärts zu Seiten des Triumphbogens und einer hohen Stichbogennische hart vor demselben an der Südseite des Schiffes. Noch jünger waren die Fenster, ein spitzbogiges in der vorgenannten Nische und die gekehlten Rundbogenfenster an der Nordwand. Spätestens 1699 muß das Stichbogenfenster im Chore geschlossen worden sein, denn das Datum dieses Jahres stand mit Rotstift an der Ausmauerung geschrieben, über die sich in der Folge ein Mauermantel legte, der inwendig die ganze Wandfläche deckte.

Nur als ein Protokoll haben diese Aufzeichnungen zu gelten, um die Aufnahmen zu ergänzen, die Herr Architekt J. Rudolf Streiff im Auftrag der Antiquarischen Gesellschaft besorgte und zur Erinnerung an die Standorte, von denen einzelne Bauteile und die Ueberreste von *Wandmalereien* in das Landesmuseum übertragen worden sind.[4])

[1]) Die Tiefe der Empore — zirka 2 m — war durch die leere Wandfläche bezeichnet, die sich von der Südwestecke bis zum Beginn der Malereien erstreckte. Die Türe, deren Schwelle 3 m über dem modernen Boden lag, war mit hölzernen Bohlen waagrecht abgedeckt.

[2]) Jetzt im Landesmuseum.

[3]) Im Landesmuseum.

[4]) Farbige Durchzeichnungen der Bilder im Innern und am Aeußeren wurden im Auftrage der Antiquarischen Gesellschaft durch Herrn Dekorationsmaler Chr. Schmidt-Erni besorgt, der auch die Abnahme der Freskofragmente leitete.

Die Entdeckung dieser Letzteren ist das Hauptergebnis der Untersuchungen gewesen, die vor dem Abbruch der Kapelle geführt worden sind, denn sie stellen sich nächst den Trümmern von Wandgemälden, die im Schutte der Fraumünsterkrypta lagen, als die ältesten dar, welche bisher in Zürich und seiner weiteren Umgebung sich fanden. Allerdings sind es nur Bruchstücke, welche die wiederholten Zerstörungen und Uebertünchungen übrig gelassen haben, Reste von Bildern, deren meiste in zufälliger Stellung



Fig. 11. SS. Felix und Regula vor Decius.

und verschieden nach ihren Größenverhältnissen im Auftrage einzelner Stifter gemalt worden waren. Eine zusammenhängende Serie stellt nur Eine Gruppe von Bildern, die an der Westwand dar, welche, der Legende folgend, das Martyrium der zürcherischen Patrone SS. Felix und Regula schildern.

2,48 m über dem Boden zogen sich diese Gemälde in Form eines 99 cm breiten Streifens von der ehemaligen Emporentüre bis zur Nordwand hin. Das war der einzige Schmuck, den die Westwand hatte, denn weder

oben noch unten waren Spuren von Bemalung zu finden. Eine Szene schloß sich der andern an; nur das letzte Bild war von den vorhergehenden durch eine Zwischenborte getrennt.

Die Basis bildete eine einfärbig rote Borte und den oberen Abschluß ein 12 cm breiter Ornamentfries. Neben der Türe, die zu der ehemaligen Empore führte, war die Figur eines Thronenden gemalt (Fig. 11). Die Rechte streckt er mit mahnender Geberde vor, in der Linken hält er eine aufrechte Rute, die oben in ein Lindenblatt endigt, vielleicht soll dadurch an die Gerichtslinde erinnert werden, unter der sich der Vorgang vollzog, denn dieser Mann ist Decius, vor dem SS. Felix und Regula die Anbetung des Götzenbildes verweigern. Dieses erscheint als ein farbloses Lamm, das vor dem Richter auf einer Säule steht. Dem Jupiter und Merkur, erzählt die Legende, hätten die Heiligen opfern sollen und so mag auf Hermes, den Beschützer



Fig. 12. Martyrium der Hl. Felix und Regula.

der Herden, das Tier zu beziehen sein.[1]) Decius trägt eine Mütze mit Stirnreif und einem breiten Bügel, der über den gewölbten Scheitel geht. Der knapp anliegende Aermel ist dunkelviolett und von der gleichen Farbe die Fütterung des gelben Mantels, unter welchem ein rotes, bis zu den Füßen reichendes Gewand zum Vorschein kommt. Hinter dem Richter zeigen sich die Gewandspuren einer zweiten Figur und über ihm erscheint die Spitze

[1]) Die Aufsicht des *Thrones*, auf welchem Decius sitzt, ist mit roten Linien auf Weiß gerautet, mit Perlen besetzt und mit einem Perlsaume eingefaßt. Die Stützen, basenlose Säulen, sind mit rotem und weißem Blattwerk geschmückt und zweimal, unter dem Kapitäle und etwas tiefer, von einem weißen, wagrecht rot gestreiften Wulste umschlossen; die weißen Kapitäle mit gelben, rot gerippten Blättern geschmückt. Die Basis der *Säule* besteht aus gelber Plinthe, auf der ein umgekehrter Karnies von gleicher Farbe seinen Abschluß durch einen roten Wulst erhält. Der Schaft besteht aus drei Parallelen von gleicher Breite, zwei roten Borten, und einem Mittelstreifen, den gelbe aus dem braunen Grunde gesparte Blätter schmücken. Die Mitte des roten Wulstes ist mit einem weißen Perlsaume besetzt. Darauf erhebt sich das glockenförmige Kapitäl mit gelbbraunen Blättern auf Weiß geschmückt und mit einem dunkelvioletten Abacus bedeckt.

eines Flügels. Er mochte zu der Figur eines Engels gehören, oder des spiritus immundus, der, gleichfalls geflügelt, auf einem Pfeilerrelief des Fraumünster-Kreuzganges über Decius erscheint. Diesem gegenüber, zur Rechten der Säule, stehen zwei Männer, der eine von ihr abgewendet, der zweite mit der Linken nach dem Idole weisend. Dieser trägt eine dunkelviolette und jener eine gelbe, um die Taille leicht gebauschte Tunica, die bis zu den Knieen der roten Beinlinge reicht.

Neben diesem Bilde ist später eine viereckige Türe ausgebrochen worden. Hier mochte, nach Analogie des Fraumünster-Reliefs, die Einkerkerung und Geißelung der Heiligen geschildert gewesen sein. Dann folgte, 1,54 m von der Säule entfernt, ein gelbes, rot contouriertes Rad, auf das zwei Figürchen geflochten sind, das eine nackt und kopfüber, das andere aufrecht in dunkelviolettem Gewande (Fig. 12). Ein Mann zur Linken treibt das Rad. Er ist mit roten Beinlingen bekleidet. Ihm gegenüber, nach rechts gewendet, erscheint der Henker, der S. Felix enthauptet. Er trägt einen braunen Rock und weiße Schürze mit Bruststück und Gürtel von gleicher Farbe. Die Rechte holt zum Schwertstreiche aus und mit der Linken faßt er den Schopf des Märtyrers, der in farblosem Gewande vor ihm kniet. Von dem Bruder abgewendet und teilweise durch ihn verdeckt kniet schon geköpft die hl. Regula. Auch sie hält beide Arme mit geöffneten Händen vorgestreckt. Dann folgten, durch einen roten Strich getrennt, zwei nur noch in roter Vorzeichnung erhaltene Figuren, die nach rechts hin schreiten. Ihre oberen Körperteile waren zerstört, aber die Bewegung der Arme ließ erraten, daß auch hier die Märtyrer erschienen, die, wie die Legende erzählt, ihre abgeschlagenen Köpfe von dem Richtplatz zu der künftigen Ruhestätte trugen. Den oberen Abschluß erhielt diese Bilderreihe durch einen Ornamentfries. Zwei breite leuchtend rote Striche begrenzen die Mittelborte, die auf rotem Grunde eine Reihe von gleichen, hellbuchsgelben und rot gerippten Blättern schmückt.

Auf farblosem Grunde, dessen glänzende Glätte an enkaustische Malerei erinnert, sind die Figuren und Gegenstände mit roten Umrissen gezeichnet, derb aber sicher und mit einer Ausführung, die alle Merkmale des romanischen Stiles weist: in der Geberdensprache, die recht gut den Situationen entspricht, in der besonderen Behandlung des Gefältes, das über den kräftig vortretenden Oberschenkeln mit konzentrischen Schwingungen an den Unterleib sich schmiegt, in den architektonischen Einzelheiten und Ornamenten endlich, die noch keine Spur von gothischem Einfluß verraten.

Freilich ist von diesen Schildereien nicht viel mehr als die erste Anlage erhalten geblieben und zwar in Fresko, während die weitere Ausführung al secco geschah. So wird es erklärlich, daß, die Ueberreste von gelben, braunen, roten und dunkelvioletten Gewändern ausgenommen, keine Farben auf dem glatten Grunde sich hielten. Rote Massen vertreten die Stelle der Haare, als leere farblose Flächen erscheinen die Gesichter und Hände

und wieder so ist jede Spur von Spezialisierung der Gewänder verschwunden.

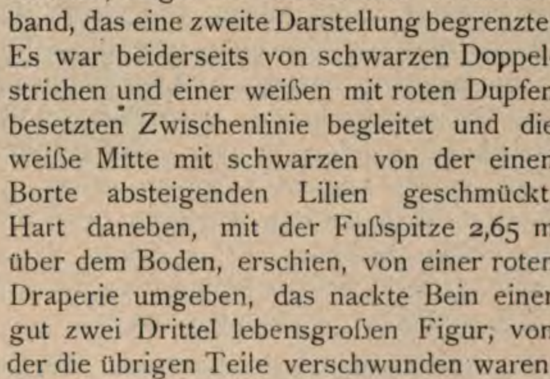
So wenig mithin dem Laienauge sich bietet, von historischem Wert sind diese Funde doch, schon des Alters willen, denn alle Merkmale sprechen dafür, daß der Anfang des XIII. Jahrhunderts als späteste Entstehungszeit zu gelten habe. Es folgt daraus, daß hier, abgesehen von den Pfeilerskulpturen des Fraumünster-Kreuzganges, die *älteste bekannte Illustration der SS. Felix- und Regula-Legende vorliegt.*

Spuren romanischer Bilder sind auch an den Langwänden des Schiffes gefunden worden. An der Nordseite unmittelbar neben der Märtyrer-Legende, 2,60 m über dem modernen Boden und besonders umrahmt, der untere Teil einer großen Figur (Fig. 13). Ihr Untergewand, das bis zu den Füßen reichte, war mit übereck gestellten Quadraten von roten Strichen gemustert, im übrigen farblos wie der Mantel. Zur Linken auf dem mit roten geometrischen Lineamenten geschmückten Boden stund ein Altar. Seine Fronte war mit leeren Rundbogenfenstern geöffnet und die mit Linnen bedeckte Platte mit einem viereckigen Retabulum besetzt.

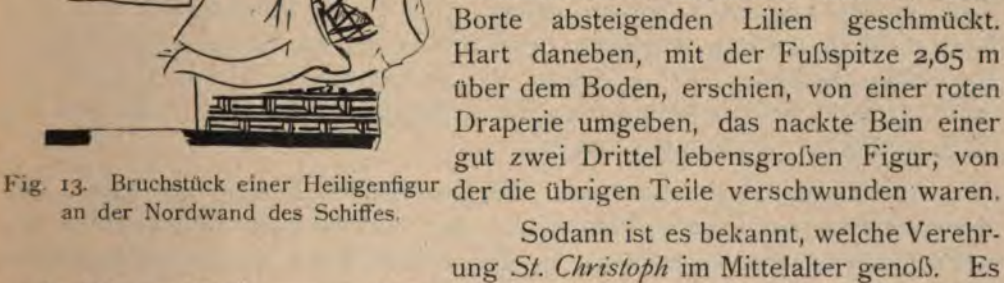


Fig. 13. Bruchstück einer Heiligenfigur an der Nordwand des Schiffes.

Weiter, 3 Meter von der Westwand entfernt, folgte ein senkrechtes Ornamentband, das eine zweite Darstellung begrenzte. Es war beiderseits von schwarzen Doppelstrichen und einer weißen mit roten Dupfen besetzten Zwischenlinie begleitet und die weiße Mitte mit schwarzen von der einen Borte absteigenden Lilien geschmückt. Hart daneben, mit der Fußspitze 2,65 m über dem Boden, erschien, von einer roten Draperie umgeben, das nackte Bein einer gut zwei Drittel lebensgroßen Figur, von der die übrigen Teile verschwunden waren.



Sodann ist es bekannt, welche Verehrung *St. Christoph* im Mittelalter genoß. Es galt, daß wer Frühmorgens dessen Bildnis erblickte, während des Tages vor jähem und unbußfertigem Sterben gesichert sei. So wird es erklärlich, daß man den Riesen, der das Christuskindlein durch das Wasser trägt, jeweilen an der sichtbarsten Stelle in oft gigantischen Dimensionen abzubilden pflegte. Ein starker Glaube an ihn muß auch in der Sanct Jakobsgemeinde gewaltet haben, denn zweimal war er, drinnen und auswendig, gemalt; dort an der Südwand des Schiffes zwischen dem romanischen Fensterchen und der vor dem Chorbogen befindlichen Wandnische, also der Haupttüre gegenüber, so daß die Gläubigen gleich beim Eintritt in das Kirchlein sein Bild erblickten. Fast die ganze Wandhöhe nahm er ein, allerdings so zerstört, daß außer der roten



Zeichnung und Spuren des gelben Mantels keine weiteren Farbenreste erhalten waren. Die Taille des Rockes, der bis auf die Füße reichte, war mit einem Schnallenriemen umgürtet. Sichtbar waren außerdem die Füße und der Gewandsaum des Knäbleins, das der Riese nach älterer Auffassung auf dem linken Arme trug und die zu diesem gehörige Hand. Von der Umrahmung war ein Teil der senkrechten Borte zur Rechten erhalten, von braunroten Linien begrenzt und auf Weiß mit einem Ornament von roten beutelförmigen Vollblättern geschmückt, die je zu zweien mit runder Biegung zusammentreffen.[1]) Von diesem Rahmen zog sich zirka 1,20 m über dem Boden als Abschluß des Sockels eine gleiche Bordüre hin, über welcher zwischen dem vorhin genannten Fensterchen und der westlich folgenden Rundbogenpforte der Gewandsaum einer großen Figur zu sehen war.

Mit Malereien war auch *das Aeussere* geschmückt. Spuren einer roten Umrahmung begleiteten den Bogen des Hauptportales und weitere Farbenreste traten zu beiden Seiten desselben aus der Tünche hervor. Mehr war von den Bildern an der Ostwand des Chores zu sehen, neben den Eckquadern der Nordkante das des *hl. Christophorus* in strenger Vorderansicht aufgefaßt und fast vom Boden bis zum Beginn des Giebels reichend. Auf dem linken Arme trug er das Christusknäblein. Der Kopf dieses letzteren und die unteren Teile des Riesen waren zerstört. Sein bartloses Antlitz umwallte ein voller Wuchs von gelben Haaren. Ein roter, weiß gefütterter Mantel drapierte sich über dem Rock, dessen Taille ein gleichfalls farbloser Schnallengürtel umgab. Der weiße Stamm, den die hoch erhobene Rechte umfaßte, war nach oben erweitert, was darauf deutet, daß diese Stütze ein Palmbaum war.[2]) Von dem Hintergrunde waren oben Spuren von Blau und Grün in den unteren Teilen zu sehen. Eine leichte Rankenwelle von Dreiblättern, Weiß auf Rot, schmückte den Rahmen, der das Bild in einem knappen Rechteck umschloß. Dieser Zierrat, die Stilisierung der Haare und der einfach große Wurf der Gewandung sind Merkmale, die auf die Wende des XIII. und XIV. Jahrhunderts weisen.

Gleiche Bordüren umrahmten die anstoßenden Felder, die, zwei oder drei, den Rest der Façade schmückten, aber nur die halbe (obere) Höhe des Christophorusbildes erreichten. In der oberen Ecke rechts des äußersten Feldes war der Kopf des Christusknäbleins zu sehen, mit weißem Nimbus und rotem Kreuz darin; Typus und Formbehandlung entsprachen dem Stile des XIV. Jahrhunderts.

Aus dem Anfange des XVI. Jahrhunderts stammten die dünnen Ranken, die grün und rot die weiße Leibung des romanischen Fensterchens an der

---

[1]) Daß diese Blätter detailliert waren, ist wohl anzunehmen, aber wahrscheinlich al secco, infolgedessen die Einzelnheiten verschwunden sind.

[2]) Vergl. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich. Bd. XXI, Heft I, Seite 12.

Südwand des Schiffes schmückten und ebendaselbst die Ausmalung der Stichbogennische, die sich neben dem rechten Schenkel des Chorbogens befand. Leibung und Tiefe waren im oberen Drittel auf Blau mit schwarz gewordenen Sternen besät. Von diesem Grunde hob sich die Halbfigur eines Engels ab. Sein Gesicht war zerstört, das gelbe Haar in der Mitte gescheitelt. Schwarze Schatten auf dem hellgrünen Diakonengewand ahmten die Wirkung des Sammtstoffes nach. Die ausgebreiteten Flügel waren weiß, ihre Ueberschläge braunrot und von gleicher Farbe, mit schwarzen Damastlinien gemustert, der Teppich, den der Engel hielt. Die obere Garnitur bildete eine schmale gelbe Borte mit schwarz contourierten Ovalen und die untere ein Fransenbesatz.



Symbolische Darstellungen auf mittelalterlichen Schwertklingen.

Von *R. Wegeli.*

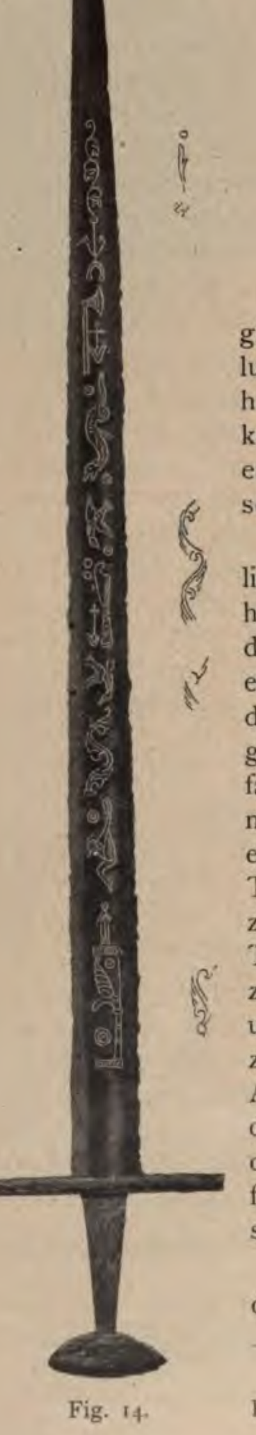


Fig. 14.

Der großen Gruppe der Schwertinschriften religiösen Inhaltes sind die seltenen symbolischen Darstellungen beizugesellen, welche nicht über das 13. Jahrhundert hinauszureichen scheinen. Von grösserer dekorativer Wirkung als die Inschriften, stellen sie auch erhöhte Anforderungen an die Kunst des Waffenschmiedes.

Ein schönes Beispiel einer solchen Darstellung liefert ein Schwert aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts im Besitze von Herrn Dr. H. Angst, Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich. Es ist ein Fundstück aus Yverdon (Kanton Waadt).[1] Infolge der Raumverhältnisse ist die Komposition auseinandergerissen, und die einzelnen Glieder derselben nehmen fast die ganze Länge der Klinge in Anspruch. Zunächst den Parierstangen ist die schematische Zeichnung eines Gebäudes sichtbar, das mit einem rundbogigen Tor geöffnet und mit einem schlanken Dachreiter verziert ist. Eine Halbpalmette bildet den Schmuck des Tores. Drei Vögel streben hastig auf das Gebäude zu. Sie fliehen vor einer großen, geringelten Schlange und vor einem unsichtbaren Feinde, als dessen Werkzeuge der zweimal wiederkehrende Pfeil, Messer und Axt erscheinen. Eine mit üppigem Blattwerk bekleidete Ranke ist zwischen die Vögel eingeschoben. Den ornamentalen Abschluß der Darstellung bildet eine fortlaufende Ranke. Kleine Kreise und Doppelkreise sind anscheinend regellos über die Klinge zerstreut.

Die Psalterillustrationen und kirchlichen Skulpturen des Mittelalters zeigen den Weg für die Erklärung der

[1] Gesamtlänge des Schwertes 94,6 cm, Klingenlänge 81,6 cm, Klingenbreite 4,7 cm. Länge der Parierstangen 15,4 cm.

Darstellung, welche wie die ganze mittelalterliche Symbolik auf den Kampf des Guten mit dem Bösen und den endlichen Sieg des Guten hinausgeht. Das schlanke Gebäude stellt die Kirche dar. Palme und Vögel spielen in den Psalterillustrationen eine große Rolle.[1]) Die Palme gilt für das Sinnbild der Gerechten[2]) und daher wird die Justitia zuweilen mit einem Palmzweig dargestellt, wie am Dom zu Amiens. Sie ist aber auch das Sinnbild des Aufenthaltsortes der Gerechten, des Paradieses. An ihre Stelle tritt oft ein anderer Baum oder auch eine Ranke. Die Vögel, welche auf dem Baume sitzen oder die Ranke beleben, sind die Seelen der Gläubigen. Der Vergleich kehrt mehrfach wieder und ist direkt ausgesprochen in Psalm 123, 7.[3])

Die Pfeile sind die Werkzeuge des Bösen. Der Psalmist sieht sich bedroht von den Pfeilen der Sünder[4]) und deshalb sind in diesen Illustrationen so häufig die Bogenschützen zu finden. Auch das Beil erscheint als die

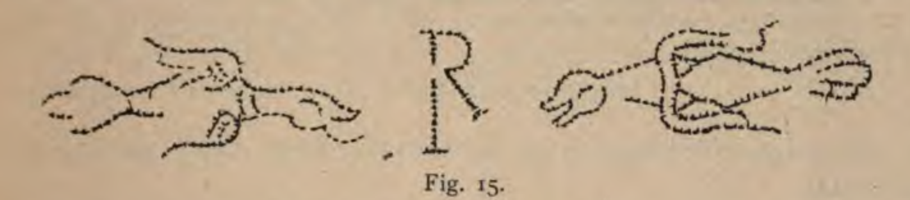


Fig. 15.

Waffe des Bösen, so an einem Kapitell zu St. Sernin bei Toulouse.[5]) Deutlich ausgesprochen ist die Personifikation des Bösen in der Schlange. Die kleinen Kreise und Doppelkreise sind für die Erklärung belanglos.

Die Seelen der Gläubigen, von den Werkzeugen des Teufels verfolgt, fliehen in den Schutz der Kirche und die Gemeinschaft der Seligen ist somit der Grundgedanke der Darstellung. Eine inhaltliche Beziehung zu dem Schwerte ist nach Analogie der Schwertinschriften nicht notwendig.[6]) Sie kann jedoch ohne Mühe aus der Eigenschaft des Schwertes als todbringender (d. h. Seelen frei machender) Waffe konstruiert werden.

Die andere Klingenseite besaß, wie die spärlichen Fragmente von Ranken zeigen, ornamentalen Schmuck. Hier wie dort ist die Verzierung in einer

---

[1]) Adolph Goldschmidt, der Albanipsalter in Hildesheim und seine Beziehung zur symbolischen Kirchenskulptur des 12. Jahrh. Berlin 1895 Seite 58.

[2]) Psalm 91, 13. justus ut palma florebit.

[3]) anima nostra sicut passer erepta est de laqueo venantium.

[4]) Psalm 10, 3 quoniam ecce peccatores intenderunt arcum, paraverunt sagittas suas in pharetra ut sagittent in obscuro rectos corde.

Psalm 63, 4—5. quia exacuerunt ut gladium linguas suas, intenderunt arcum rem amaram ut sagittent in occultis immaculatum.

Psalm 119, 4, werden die falschen Zungen verglichen mit sagittae potentis acutae.

[5]) Goldschmidt, a. a. O. S. 56.

[6]) Von der großen Zahl mittelalterlicher Klingeninschriften, welche Verfasser zu untersuchen Gelegenheit hatte, ist ein solcher Zusammenhang nur ein einziges Mal nachzuweisen.

gelben, in der Farbe dem Golde ähnlichen Metallkomposition in die Blutrinne eingelegt.

Tauschierte Vögel auf Schwertklingen des 12.—13. Jahrhunderts sind nicht selten. Im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich wird ein Schwert mit der nachstehenden Verzierung aufbewahrt (Dep. H. A. 32), welche ebenfalls in gelber Metallkomposition eingelegt ist (Fig. 15). Die beiden Vögel scheinen die nämliche Bedeutung zu haben wie bei dem Schwerte aus Yverdon. R ist vielleicht abgekürzt für Redemisti = Du hast (mich) erlöst.[1])

Das pfeilartige, auf der Gegenseite angebrachte Ornament läßt auch in dieser Hinsicht eine gewisse Verwandtschaft der beiden Schwerter erkennen,

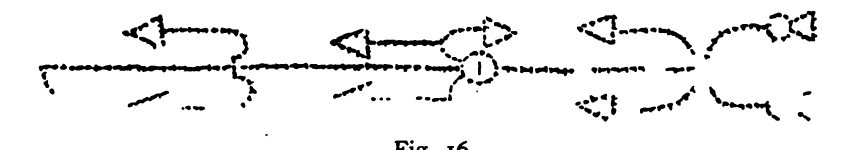


Fig. 16.

(Fig. 16) welche allerdings in der äußeren Form der Waffe nicht zur Geltung kommt.

Auf einer Klinge des 11.—13. Jahrhunderts in der Armeria Real zu Madrid kommen die Vögel in Verbindung mit einer Initial-Inschrift vor.

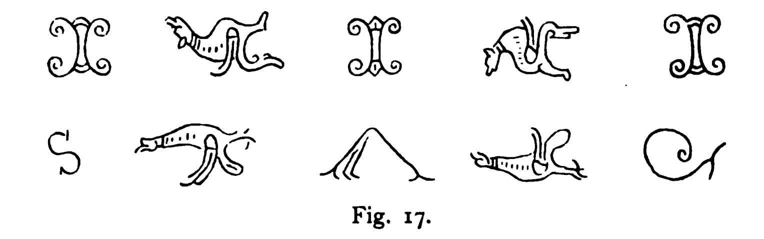


Fig. 17.

Fig. 17 stammt aus dem Kataloge der genannten Sammlung, herausgegeben vom Grafen von Valencia.[2])

Die verkehrte Stellung des ersten Buchstabens verrät den ungeschickten Gebrauch eines Stempels oder einer Schablone. Die Figuren sind angeblich goldtauschiert.

Es mag eine Erinnerung an diese symbolischen Darstellungen sein, wenn in den späteren Jahrhunderten einzelne Tierfiguren auf den Schwertklingen angebracht wurden, soweit sie nicht als bekannte Klingenmarken,

[1]) Psalm 30, 6. redemisti me, Domine Deus veritatis.

[2]) Catálogo histórico-descriptivo de la Real Armeria de Madrid par El Conde V.do De Valencia Don Juan. Madrid 1898. Seite 254/5.

Abgebildet ferner in J. Gelli, Guida del raccoglitore e dell' amatore di armi antichi. Manuali Hoepli. Milano 1900. Tavola II No. 67.

wie z. B der Wolf, oder als Wappentiere zu betrachten sind. So erscheint der Pelikan auf einem Schwerte aus der Wende des 14. und 15. Jahrhunderts im Märkischen Provinzialmuseum in Berlin. (IV 331, gefunden in Erkner bei Berlin.) Fig. 18.



Fig. 18.

Aehnlich verhält es sich mit dem Einhorn, welches zusammen mit dem Bischofstabe, auf einer Klinge des 14.—15. Jahrhunderts vorkommt. Das Schwert, dessen Fassung aus dem 16. Jahrhundert stammt, wurde bei Fürstenwalde in der Spree gefunden und wird ebenfalls im Märkischen Provinzialmuseum aufbewahrt (IV 2794) Fig. 19.

Fig. 19.

Ob diese Tierfigur wirklich als Einhorn aufzufassen ist, oder ob sie nur eine Abweichung der berühmten Wolfsmarke darstellt, soll hier nicht näher untersucht werden. Auffallend ist freilich, dass beide, Wolf und Einhorn, gemeinsam auf einem Zweihänder im Zeughause zu Frankfurt a. M. erscheinen (X 6523).



Das Kirchlein von Einigen bei Spiez am Thuner-See.

Von *A. Krafft,* Architekt in Genf.

Die kleine Kirche von Einigen ist eine Filiale der Kirchgemeinde Spiez. Ihr spitzer Turm weckt die Aufmerksamkeit des Beschauers besonders vom See aus, während ihre fensterlose Längsfassade sich wenig von der Stützmauer der Terrasse abhebt, auf welcher sie ruht.



Fig. 20. Kirche von Einigen. Ansicht von Südost.



Fig. 21. Kirche von Einigen. Ansicht von Osten.

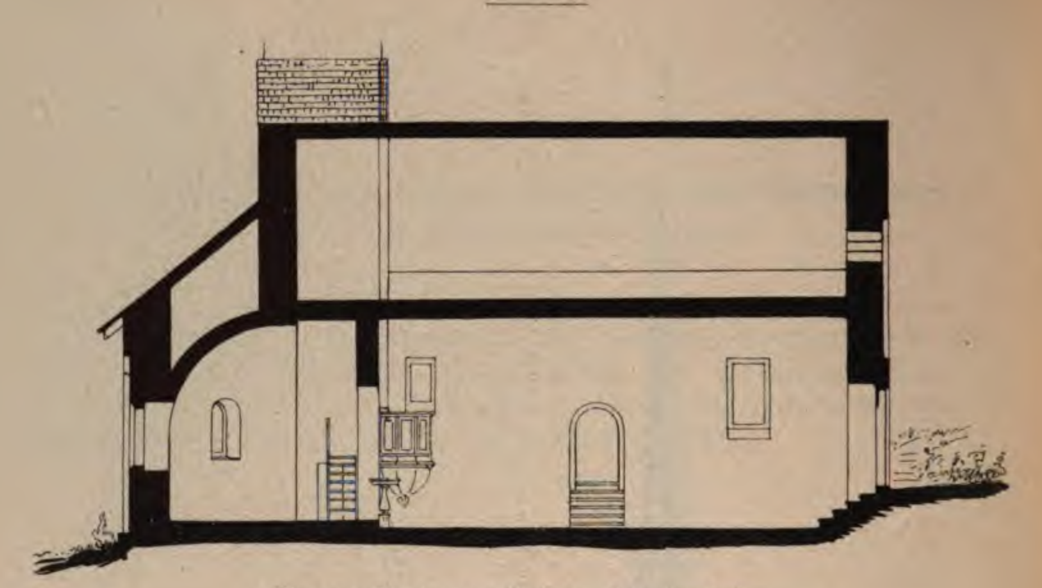


Fig. 22. Kirche von Einigen. Längenschnitt.

In der Umgegend sagt man, dass dieses Gotteshaus eines der ersten im Lande sei, in welchen das Christentum gepredigt wurde.

Die Anlage ist ausserordentlich einfach. Sie besteht aus einem länglichen Viereck von verhältnismässig starken Umfassungsmauern, von denen die östliche an eine niedere in Halbkuppel gewölbte Apsis grenzt.

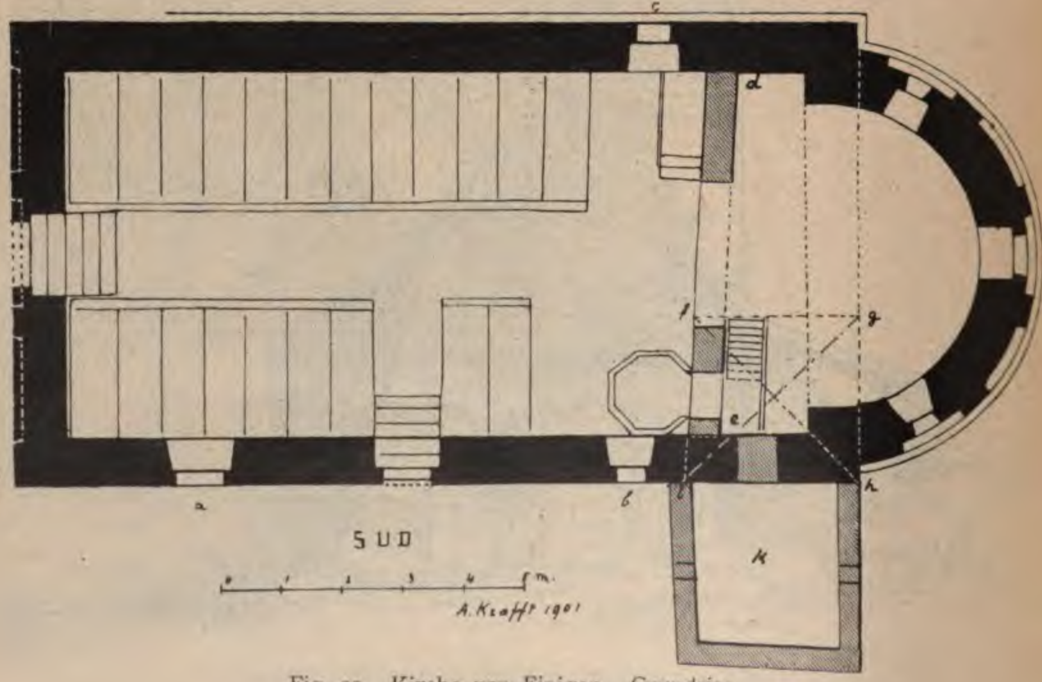


Fig. 23. Kirche von Einigen. Grundriss.



Fig. 24. Westseite.



Fig. 25. Querschnitt.

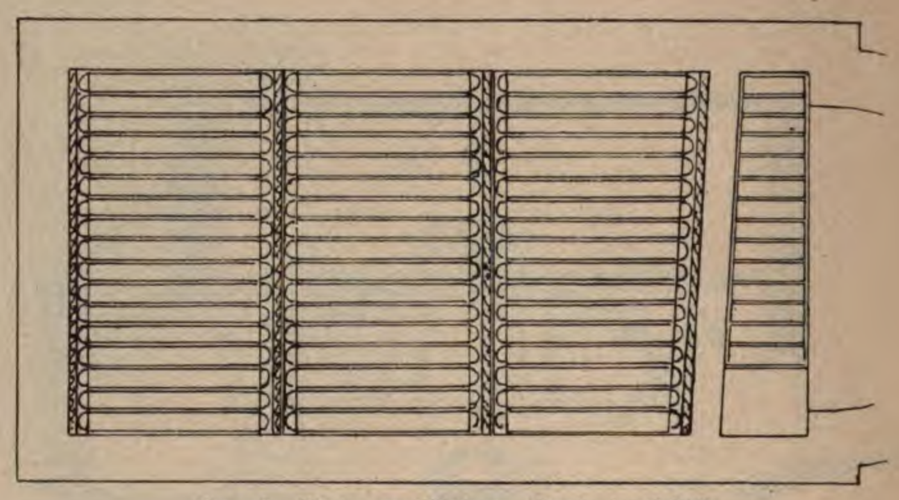


Fig. 26. Kirche von Einigen. Decke im Schiff.

Die Architektur der Eingangs- oder Westfassade (Fig. 24) und des Chors nach Osten (Fig. 21), höchst einfach in rohen Bruchsteinen ausgeführt, zeichnet sich durch eine reine Auffassung der romanischen Formen aus.

Die südliche Eingangstüre stammt vielleicht ebenfalls noch aus romanischer Zeit, während die viereckigen Fenster a, b, c (Fig. 23) modern sind, besonders b und c, welche erst zur besseren Beleuchtung der Kanzel und des Harmoniums durchbrochen wurden.

Man möchte daraus schließen, daß die Kapelle vordem vielleicht ohne Seitenfenster bestanden habe.

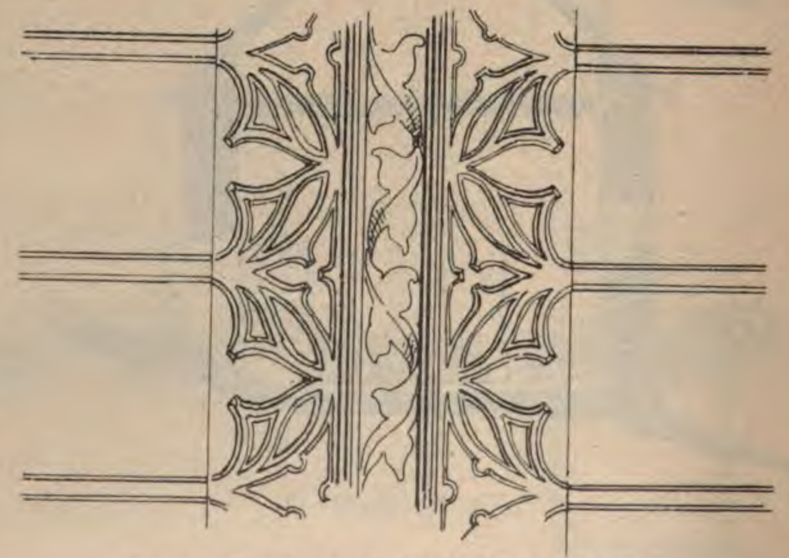


Fig. 27 Detail von der Holzdecke des Schiffes.

Im Innern und vor der Chornische ist eine dünnere Mauer (d, e, Fig. 23) aufgebaut mit einem weiten Bogen in der Axe des Schiffes und einer kleinen Türe, die zur Kanzel führt (Fig. 25). Ueber dem Bogen ist die Jahreszahl 1665 aufgezeichnet, welche ohne Zweifel auch die der Errichtung des kleinen Glockenturms f, g, h, i ist, welcher auf obiger Mauer und auf dem starken Gewölbe der Chornische ruht.

Auffallend ist, daß diese Mauer schräg angebracht wurde, vielleicht um für den Kantor etwas mehr Platz zu gewinnen.

Der kleine Raum k, dessen Mauern schlecht mit denen der Kirche verbunden sind, war zu einer Sakristei bestimmt.

Die horizontale Decke des Schiffes, deren ungefähre Aufnahme unsere Fig. 26 u. 27 darstellt, ist aus Tannenholz und zeigt spätgotische Formen.

Die Chorfenster sind mit kleinen Glasmalereien geschmückt. Rechts und links sind die Wappen derer von Bubenberg und von Erlach. Das mittlere Fenster enthält eine bekannte, sehr kleine (0,31 m breit auf 0,25 m hoch) aber außerordentlich schöne Scheibe von Mathis Walter mit der Darstellung der Bitten des „Vater Unser" (1563).

Anmerkung. Vgl. *Lohner,* Die reformierten Kirchen im eidg. Freistaate Bern. O. J., S. 203. — *Rahn,* Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, III, 661 und IV, 212.



Goldschmiedearbeiten für das Kloster Engelberg im 17. und 18. Jahrhundert.

Von *P. Ignaz Hess,* Stiftsarchivar.

Kirchen und Klöster waren von jeher gute Kunden des Kunstgewerbes, in erster Linie der Goldschmiedekunst. Jede Landkirche besitzt in ihrer Sakristei wenigstens soviele Kelche, als Altäre in der Kirche vorhanden sind und wohl noch zwei oder drei mehr für festliche Anlässe. Dazu kommen die Ziborien, wenigstens zwei, oder ein Ziborium nebst Pyxis, dann die Gefässe für die hl. Oele, Kerzenstöcke, Rauchfaß und Schiffchen u. s. w.

Ungleich größer ist der Bedarf an diesen Kirchengefässen in einem Kloster, wenn die Zahl der Priester groß und der Abt mit dem Rechte der Pontifikalien ausgerüstet ist. Gründe des Bedürfnisses und der persönlichen Annehmlichkeit machen es in hohem Grade wünschenswert, daß sich jeder Priester seines eigenen Kelches bedient, der seinem ausschließlichen Gebrauche reserviert ist. Daher die seit langer Zeit bestehende schöne Sitte, jedem Neupriester zur ersten hl. Messe, zur Primiz, einen Kelch zu schenken, wenn die Mittel den Angehörigen ein solches Geschenk ermöglichen.

Zu einer Pontifikalausrüstung aber bedarf es noch eines Bischofsstabes, eines Pektoralkreuzes, eines Fingerringes, eines besondern Lavabo's u. s. w.

Das Kloster Engelberg besaß zur Zeit einen ansehnlichen Vorrat an kirchlichem und profanem Silbergeschirr. Den Beweis dafür liefern die aus dem 16. und 17. Jahrhundert datierenden Inventare (vgl. Rahn, Statistik schweiz. Kunstdenkmäler: „Unterwalden" von Dr. R. Durrer, Beilage zum Anzeiger für schweiz. Altertumskunde Seite 171 und 174). Die kirchlichen Gefässe mehrten sich im 17. und 18. Jahrhundert besonders durch Schenkungen auf die Primizen der Konventualen von Seite ihrer Angehörigen. Sehr oft war die Stiftung eines Kelches zu diesem Anlasse bereits durch das Aussteuerabkommen bei der Profeß vertraglich bestimmt. Die Angehörigen fanden sich hiezu leichter geneigt, als zur annähernd vollen Auszahlung des betreffenden Erbteiles und fügten oft aus freiem Willen dem Kelche als weitere Gabe zwei in Silber getriebene Meßkännchen mit entsprechender Platte bei. Es ist nur schade, daß sich diese löbliche Sitte in unserer Zeit





ganz verloren hat; denn einerseits bildete die Herstellung für den Goldschmied eine sehr schöne und dankbare Aufgabe, andererseits blieben diese Gegenstände für den Beschenkten und für spätere Zeiten als zusammengehöriges Ganzes ein wertvolles Andenken. Da die Spender sich das Recht vorbehielten, sowohl den Kelch als das Lavabo mit ihrem Familienwappen zu versehen, ist es mit Beiziehung der Aussteuerakten oder sonstiger Aufzeichnungen möglich, diese meist vorzüglichen Goldschmiedearbeiten genau zu datieren. Andere aber, die in den Akten ebenfalls erwähnt, aber mit keinerlei Abzeichen ausgestattet sind, lassen sich nicht identifizieren, oder sind überhaupt nicht mehr vorhanden.

Weitere Bereicherung erfuhr der klösterliche Silberschatz durch Erbschaften und Vermächtnisse, die aber zu wenig zahlreich waren, um erhebliche Neuanschaffungen überflüssig zu machen. Allerdings beeinflußte der jeweilige Stand der Finanzen den Eifer der Aebte in dieser Sache in entscheidender Weise.

Neben dem kirchlichen hatte auch das profane Silbergeschirr seinen Eingang ins Kloster gefunden. Es war dieses nicht bloß eine Folge der herrschenden Sitte und des Zeitgeistes, sondern bei der herkömmlichen Gastfreundschaft geradezu eine Forderung des Anstandes, zumal in einer Zeit, da in jedem besseren bürgerlichen Hause Silbergeschirr im täglichen Gebrauche stand. Daß diese Erscheinung sich zur Zeit der Blüte des Barockstiles und der siegreichen Herrschaft der Prachtliebe stärker als je geltend machte, erklärt sich unschwer aus der Allgewalt, mit welcher diese Richtung die Gemüter allenthalben erfaßte.

Was ist aus unseren Goldschmiedearbeiten in späterer Zeit geworden?

Manche von den kirchlichen Gefässen haben sich trotz unablässigen Gebrauches bis auf unsere Tage erhalten; was nicht Stand hielt, wanderte, besonders in früherer Zeit, in den Schmelztiegel. Die Aussicht, um billigen Preis neue, im Geschmacke der Zeit hergestellte Sachen zu erhalten, ist für viele unserer alten Silberstücke verhängnisvoll geworden. Vielleicht gab es auch Goldschmiede, die, um ein Geschäft zu machen und ihre Kunden leichter zu einer Neuanschaffung zu bewegen, zu einem derartigen Verfahren rieten und aufmunterten. Schlimmer aber, als alles andere, wirkte in unserem Kloster die Feuersbrunst vom 29. August 1729 ein. Manche Stücke waren hiebei geschädigt worden; andere überflüssig scheinende wurden ihnen beigesellt und teils zur Beschaffung von Geld in der tatsächlichen großen Not des Klosters an Münzmeister Krauer in Luzern verkauft, teils zur Erstellung des neuen Tabernakels unserer Kirche dem Goldschmiede übergeben.

Die Belege für das Gesagte finden sich in den hier folgenden Notizen, die aus den Akten und Rechnungsbüchern unseres Archivs mit Ergänzungen aus den noch erhaltenen Goldschmiedearbeiten zusammengestellt sind. Ihre Anordnung folgt den Regierungsjahren unserer Aebte, welche die natürliche

Einteilung für unsere Klostergeschichte sind, sei es im großen Ganzen, sei es in kleineren Einzelarbeiten. Diese Anordnung läßt zugleich die Betätigung der einzelnen Aebte auf dem kunstgewerblichen Gebiete hervortreten.

Die Wiedergabe der Notizen in ihrer alten, ursprünglichen Form dürfte ihrem Zwecke, als Beitrag zur Geschichte des Kunstgewerbes im 17. und 18. Jahrhundert zu dienen, am besten entsprechen. Zum Unterschiede vom übrigen Texte sind sie in Anführungszeichen gesetzt; notwendig scheinende Bemerkungen sind innerhalb des Textes in eckiger Klammer, außerhalb desselben sonst beigefügt. Die beigegebenen Abbildungen sind nach photographischen Aufnahmen des Verfassers hergestellt; die Zeichnung der Silbermarken verdanke ich meinem verehrten Freunde, Herrn Staatsarchivar Dr. R. Durrer in Stans.

Silbermarken.

(2—3-fach vergrößert.)

1. 2. 3. 4.

5. 6. 7. 8.

9. 10. 11. 12

13. 14. 15. 16. 17.

1. ? 2. Nürnberg; C. M. 3. ? V K. 4. Luzern; Krauer. 5. Zug; L. Müöslin. 6. Sursee; J. P. Staffelbach. 7. Uri; CC. 8. Münster; F. Schlee. 9. Rapperswil; Dumeisen. 10. ? T. Proll. 11. Luzern; B. Studer. 12. Zug; Keiser. 13. Luzern; J. Gaßmann. 14. Nidwalden; F. R. Trachsler. 15. Zug; F. Brandenberg. 16. Zug; F M. S P. 17. Nidwalden; F. J. Odermatt.

* * *





1.

4.

Goldschmiedearbeiten für da



2.

3.

5.

6.

— im 17. und 18. Jahrhundert



Unter Abt Melchior Ritzi 1600—1602.

1600. „Dem Goldschmidt zu Zug vom großen Sigill und einem Pütschierring zu machen gäben gl. 5."

1600. „Dem Goldschmid zu Stans 1 daler."

Unter Abt Jakob Benedikt Sigerist 1603—1619.

1602. „Dem Goldtschmidt zu Zug gl. 12." Wahrscheinlich für Sigille.

1606. 26. Mai. Jahrrechnung vor den Gesandten der Schirmorte in Engelberg: „Belangendt das Silbergschirr: das alt ist ernüweret vnd etwas noch mehr gemacht worden".

1606. Der Abt läßt ein in Silber getriebenes Rauchfaß sammt Schiffchen mit seinem Wappen und der Darstellung der opfernden hl. drei Könige anfertigen.

1610. 2. Februar. P. Maurus Keller aus Altdorf, Uri, erhält auf die Profeß nebst der Aussteuer seine zwei silbernen Tischbecher.

1612. „Usgäben vmb ein silbrin Maria Bildtnuß gl. 100." Darunter ist jedenfalls die silberne Madonna-Statuette von 1572 verstanden, welche in der Statistik S. 169 beschrieben und abgebildet ist. Die Krone ist spätere Zutat von Goldschmied P. Bick in Wil.

1616. „Usgäben vff den Stab gl. 120." (Vgl. Statistik S. 160). Das Beschauzeichen weist Konstanz. Die Meistermarke zeigt einen Hahn, das Wappen der Blarer.

1617. „Dem Goldtschmidt an Stab gl. 340½."

O. D. Pektoralkreuz aus dünnem Goldblech, graviert, mit dem Wappen des Abtes Jakob Benedikt Sigerist. Höhe 9 cm (Taf. II. Fig. 1.)

Unter Abt Benedikt Keller 1619—1630.

1620. Kelch mit Email dilucide; der Fuß trägt die Jahrzahl 1620 und die Initialen H C.-F. Beschaumarke: ein baumartiges Gebilde (Palme?); Meistermarke: drei neben einander aufrechtstehende Stengel mit keulenartiger Verdickung von halber Höhe weg bis an die Spitze. Silbermarken N° 1.

Dieser Kelch kam jedenfalls durch Schenkung oder Erbschaft, vielleicht erst später, ans Kloster, da die Initialen auf keinen der damaligen Konventualen passen.

1626. September. „Dem Mr. Ludwig Meyer Goldschmid altte Restanz gl. 66 ß. 14 a. 5."

1626. 12. September. „Ludwig Meyer, Goldtschmidt, zuo Lucern, mitt ime abgerechnet vnd ist sein Ansprach gl. 70. Sol noch einen silbernen Conventlöffel machen an statt dessen, so er verlohren. Item vom Rauchfaß vnd 3 Löfflen zflicken gl. 1 ß. 30. Von einer Paten [Patene] zuo bessern vnd zuo vergülden gl. 6 ß. 7½. Item Chormäntel-hafften gl. 5.

Anno 1628 den 17. July mitt im gerechnet alle obverschribnen Postenn. Sidhero hatt er verdient gl. 9½. Item gehört ihm von einem Löffell zuo machen vnd vbergülden gl. 2 ß. 10." Meyer erhält an Zahlungsstatt frische Butter vom Kloster.

1627. 18. Mai. P. Frowin Bergmann von Luzern erhält aus der Erbschaft des Kanonikers Heinrich Huber in Solothurn: „des Seligen silberner Kelch sambt den darzuo gehörigen zweijen silbernen Käntlenen; vom Silbergeschyrr den größeren oder Mijelbächer sambt des Herrn seligen gewohnlichen Tischleffel."

1628. 11. Dezember. In dem Abkommen über die Aussteuer des P. Basilius Christen von Stans auf die erste hl. Messe (1637) wird bestimmt: aus seinem mütterlichen Gut „ein Kelch von drißig bis in viertzig Loten schwär vnd ein Mäßgewand."

Unter Abt Plazidus Knüttel 1630—1658.

1630. 6. Februar. „Dem Herrn Thalvogt [Renward Cysat d. J. von Luzern] ein silberin Schalen verehrt von 16 Loten, kostete gl 22 ß. 27 a. 2."

1630. 26. März. „Dem Sigillschneider von 7 Sigillen groß vnd klein zu machen gl. 36."

1631—1636. „Hanß Melchior Eschenbacher, Goldschmidt zuo Zug.

Den 10. Aprill An. 1631 haben Ihr Gnaden mit imme wegen der Heylthumb Taffelen [Reliquientafel] abgerechnet vnndt blybt dz Gottßhus imme deßwegen von siner vnd der Tischmacher Arbeit halben schuldig ggl. [gute Gulden] 50. 23 Lß. [Luzerner Schilling]". Am Rand: „Warent lott 88½, von jedem im geben 25 ß. est nimium. Item aber hatt er gemacht ein andere Taffell sampt einem Löffell, haltet lott 95; daran gabent wir im lott 71½, darvon Macherlohn von jedem 25 ß., macht gl. 44 ß. 2½. Darüber hat er hinzuothan lott 23½, das lott à 10 gbz. [gute Batzen], bringt gl. 19 ß. 23 a. 2. Darvon Macherlohn gl. 14 ß. 15. Item zuo vergülden die letst Taffel 2 dugaten vnd ein halbe zuo der ersten, die nit verrechnet ist gl. 8 ß. 17½. Item vmb 36 Stein jeden à 10 ß., ist gl. 7½. Item ein Löffel zuo machen vnd vergülden vnd ein Schalen zuo machen, macht gl. 3. Item von dem Mäßkendtli 4 bz. Item von einem Ring 7 bz. Item von dryen Wappenn vff Flaschen zuo stechen gl. 1½. Item die Reliquiaria, Stab vnd Rauchfaß außbutzet gl. 4. Item ein Büschetring [Pitschierring] gl. 7 ß. 28.

Anno 1633 den 22. Augst vmb all obgeschriben Posten mitt im gerechnet vnd ist new vnd alt Ansprach an vns gl. 178 ß. 2 a 2.

Witters ist sin Ansprach vom Mariäbild, groß Taffeln, Eier vnd anders zu erbessern vnd zu vergülden, auch Silber darzuo, alles zusammen duot gl. 10 ß. 25 a. 3. Mer vmb 4 möschene Bildli uf die große Taffeln 4 ggl." Als Zahlung erhält der Goldschmied zwei Kühe à 15 und 16 Kronen, Sendungen von Butter und fetten Käsen und Bargeld.

1631. 22. November. „Dem Hans Melcher Eschenbacher Goldtschmidt zuo Zug Macherlon wegen der groſſen schwartzen Heyltum Taffeln vnd 229 lott Sylber gl. 340 ß. 16 a. 2."

Diese zweite Tafel ist oben nicht eingerechnet. Die in der Statistik S. 170 abgebildete Meistermarke dürfte diejenige Eschenbachers sein.

1632. 18. November. „Dem M. Stünzi, Goldschmidt zu Lutzern alten Restanz gl. 3 ß. 20."

1634. „Dem Paulo Mülbruner von Augſpurg vmb 4 schwarz Heylthum Taffeln, 3 Särchli [Reliquiensarken], ein Crucifix von Ebinholz, silberin Bilder, 2 versilberet Kertzen Stöckli gl. 124".

1634. 4. Juni. P. Wolfgang Schönenbüel von Alpnach, Obwalden, erhält gemäß Erbvertrag auf seine Profeß (1636) den halben Teil der Hinterlassenschaft, auch des Silbergeschirres seines Vaters sel., die andere Hälfte bleibt seiner Schwester Katharina.

1636. 30. Oktober. „Dem Herr Mathisen an sein Brentenmann verehrt gl. 2 ß. 16." Dieser Herr Mathis ist kein Konventuale von Engelberg.

1637. 26. August. P. Karl Troger von Altdorf, Uri, erhält nebst der Aussteuer auf die Profeß (1637) „alles Silbergeschirr, das ihm von seinen lieben Eltern zu theil geworden."

1638. 18. März. P. Adelhelm Zurgilgen von Luzern erhält auf die Profeß (1638) aus seinem väterlichen Gut „ein ansehnliches Stuckh Sylbergeschir."

1641. 6. Januar. Landsfähnrich Gilg Betschart verspricht seinem Sohne P. Ignaz (dem spätern Abte) auf die Primiz ein Meßgewand und einen Becher. Primiz und Geschenk erfolgten 1649.

1641. 5. November. Wilhelm Fleischlin von Luzern verspricht seinem Sohne P. Gregor (dem spätern Abte) auf die Profeß (1642) ein ansehnliches silbernes Trinkgeschirr und auf die Primiz (1649) ein seidenes Meßgewand oder einen Kelch.

1642. November. „Die kleiner Monstrantz erkauft von Meriagen, der Oberkeitt zuo Stantz vmb gelihen geltt verfallen, halttende lott 85 q. 1¹/₂, jedes à bz. 20, macht gl. 127 ß. 20."

1643. „Dem Goldtschmidt Frantz am Reyn zuo Münster das Cibori, St. Sebastians Bildt zuo machen, die Flagellation zuo grösseren, item ein Kelch zuo zieren vnd das andere Sylbergschir zuo reparieren geben gl. 342 ß. 2 a 3."

Eine ausführlichere Aufzeichnung lautet: „Dem M. Goldtschmidt geben an Sylber lott 86 q. 3. Dargegen er geben lott 160 q. 1¹/₂; gegen einandern abgezogen verbleibt im zuo zalen lott 73 q. 2¹/₂. Item von 94¹/₂ lotten an beiden Bildern Macherlohn à 25 ß. macht gl. 55 ß. 37¹/₂. Item von beiden Bildern Holtz ze schneiden gl. 8; für die Postumentli gl. 6.

Item von obgesetzten 73 loten 2¹/₂ q. neüwes [Silber] (am Ciborio) à 2 gl. macht gl. 147 ß. 5. Item sonst verdient mit Stechen vnd die Kappen [Kuppa] an ein Kelch sampt den Steinen gl. 25. Item hatt er verdient dz Sylbergschir zuo reparieren 2000 lot, vom lott 2 ß. vnd was er an geltt etc. darzuo than gl. 100. Summa seiner Ansprach gl. 342 ß. 2¹/₂."

Als Zahlung erhält er fette Käse, Butter, 5 Lot Silber, 2 Dukaten und Bargeld. „Item gehört ihmme wegen deß Stabbß vnd andern Sachen gl. 26 ß. 15. Aber gehört ihmme wegen Munsterantz Glesern gl. 2 ß. 20.

Der Salvator wigt lott 28 und ¹/₂. Dz Ciborium 1 quintli minder als 33 lott. Item 2 Becher lott 26¹/₂, der Kelch lott 27, item ein vergülter Fuoß zuo einem Becher, item 2 Ring. Restituit in ciborio lott 71 minder ¹/₂ q.; 4 sylbrin Löffel zeichnen, 2 bschlagen, scyphum nostrum emendare, urceos pretiosiores emendare, ne stillent infundendo, insignia in scyphum Ammani novum".

Ammann und Statthalter des Tales werden im Kloster seit alter Zeit an den hohen Festtagen zum Ehrendienst beim Pontifikalamt und abends zum Nachtessen eingeladen, wobei sie sich früher wahrscheinlich der mit ihrem Wappen versehenen Becher bedienten.

Die oben erwähnten Statuettchen: Christus an der Geiselsäule und der hl. Sebastian (Taf. II. Fig. 4) sind in der Statistik S. 169 erwähnt; sie haben eine Höhe von 22 cm und sind sicher beide von F. Amrein, doch fehlen Beschau- und Meistermarke.

1645. 9. Mai. Mr. F. Amrein bescheint den Empfang von gl. 71 ß. 36 als Rest seiner ganzen Ansprache.

1647. „Einem Goldtarbeiter wegen eines Rings gl. 5."

1649. Kelch in der Pfarrkirche Buochs, Nidwalden, mit dem Wappen des Klosters Engelberg und des Abtes Plazidus Knüttel und der Jahrzahl 1649. Vgl. die Statistik S. 63. Neben dem Protonotarsschilde mit einem A sind die Initialen I. H.

O. D. Salzgefäß von vergoldetem Silber mit dem Wappen des Abtes Plazidus Knüttel. (Taf. III. Fig. 6.) Höhe 6 cm. Beschaumarke N. (Nürnberg), Meistermarke CM. N° 2.

Unter Abt Ignaz Betschart 1658—1681.

1658. 27. September. Das Kloster Engelberg erhält durch das Vermächtnis des Lausanner Fürstbischofs Jodok Knab in Luzern einen Bischofsstab und ein Stück Silbergeschirr. Vgl. Statistik S. 161.

1660. 4. März. Mathias Salzmann von Luzern schreibt an Abt Ignaz Betschart, er sei mit seinem Begleiter Jakob Schürmann auf der Rückreise von Engelberg in Stans beim gelben Kreuz vom Pfarrer von Wolfenschießen über sein Herkommen und über Neuigkeiten aus Engelberg gefragt worden, wobei derselbe das Gespräch auf den

Streit zwischen dem Abte und den Herren von Nidwalden gelenkt und ihn versichert habe, der Landammann hätte ein schönes Credenz von Silbergeschirr, das er besitze, dem Kloster Engelberg vermachen und eine Summe Geldes an eine Jahrzeit geben wollen, werde aber durch das Verhalten des Abtes davon abgebracht.

1660. Abt Ignaz kauft silberne Tischbecher von den Erben des Tal-Ammann Nikolaus Dilger von Engelberg († 1659). Silbermarken Nr. 3.

1661. 25. August. Herr Johann Walthert Pfyffer, des Rats zu Luzern und Landvogt zu Habsburg, verspricht seinem Sohne P. Benedikt auf die Primiz (1670) einen Kelch oder ein Meßgewand.

1662. 12. Januar. Frau Magdalena Wy geborne Villiger von Luzern, verspricht ihrem Sohne P. Eugen auf die Primiz (1669) einen Kelch und ein Meßgewand.

1663. 12. Januar. P. Berchtold Sidler von Zug erhält aus der Erbschaft seines Verwandten und Gönners Herrn Dekan Jakob Haffner in Zug († 1662 oder 1663, Jan.) „ein silberin vndt vergülte Datzen vnd 6 silberin Löffell."

1664. 1. Mai. Frau Maria Margaretha Burnott geborne Frischherz von Altdorf, Uri, verspricht ihrem Sohne P. Ignaz (dem spätern Abte) auf die Profeß (1665) einen silbernen Becher und einen silbernen Löffel.

1668. Silbernes Rauchfaß von eleganter leichter Form mit dem Wappen des Abtes Ignaz Betschart und der Jahrzahl 1668 (Taf. III. Fig. 5); der niedrige, etwas flache Fuß wurde 1872 von Goldschmied P. Bick in Wil (St. Gallen) durch einen höhern ersetzt. Höhe 18 cm.

1669. Herr Franz Eckart von Luzern hinterläßt bei seinem Tode an „allerlei Silber ohngefahr 460 lott gl."; davon erhält sein Sohn P. Nikolaus auf die Profeß (1673) „ein silbernes, vergoldetes Stinzlin", auf die Primiz „einen schönen Kelch mit Patene".

1670. 17. August. Fr. Paul Anderhuob und P. Aegidius Waldispüel von Eschenbach, Luzern, erhalten von ihren Angehörigen auf die Profeß jeder einen silbernen Becher.

1672. Adam Blunschi, Goldschmied in Zug.

„Den 27. Augusti hat Adm. P. Prior Gregor Fleischli von Engelberg dem M. Adam Bluntschi von Zug an Silber vorgewogen vnd eingereicht loth 210 q. 1 1/2.

Die 24 Becher machen 186 lott 3 q., restiert also der Mr. vnß an Silber lott 24 q. 1/2; für iedes lott, so er verwerchet Macherlohn 10 ß, ist gl. 46 ß. 27 1/2;

24 Becher zu vergülden, ieden à gl. 2 ß. 30, ist gl. 66. Allhier daß erste Mall mit Arbeiten verdient gl. 2 ß. 10. Summa, so man ihme soll gl. 114 ß. 37 1/2. An Silber bleibt er lautt vnser Waag schuldig 24 lott 1/2 q.

Auff heut den 21. Oktob. 1672 im an gelt geben gl. 50."

1679. 17. Februar. P. Eugen Wirz von Sarnen soll auf die Primiz (1683) von seinen Angehörigen ein Silbergeschirr und ein Meßgewand erhalten.

1679. 12. Juni. Daniel Leu in Stans schreibt an P. Gabriel Bircher in Engelberg u. a.: „Joseph Eugeni wird künftigen Sambstag zu Goldschmid Krauwer inß Novitziat tretten." Der genannte Joseph Eugen scheint Klosterschüler gewesen zu sein, da Leu mit demselben Briefe auch einen Konto seinetwegen berichtigt.

1680. 2. und 13. März. Viktor Amadeus Zelger in Stans empfiehlt sich bei P. Bernhard Zimmermann in Engelberg für prompte Lieferung von Silber- und Goldwaren aus Mailand durch Vermittlung des Herrn Meyenberg.

Unter Abt Gregor Fleischlin 1681—1686.

Die Verdienste des Abtes Gregor Fleischlin von Luzern (zum Abte erwählt am 16. Januar 1681) um unsern Kirchenschatz schildert ein undatiertes, von der Hand eines Konventuals abgefaßtes Schriftstück: „Kurtze Verzeichnuß aller Ornäten undt andern Zieraten in Silber, Goldt unt andern Materi, so Ihro hochwürde Gnaden Gregorius währenter Ihrer Regierung hat lassen machen oder sonst uß Obligation unt Verbindtnuß dem Gotßhuß zuo-

kommen oder auch verehrt oder testamentwiß vermacht worden". Die uns hier interessierenden Punkte mit ganz erwünschten Einzelheiten lauten:

1. „Für daß ersten hat er lassen ernüweren daß so lang glichsam wegen sines köstlichen Wertß im Staub der Vergessenheit oder Unachtsamkeit ligente heilige guldine Chrütz, solches mit mehr hl. Reliquiis begabet, mit Edelsteinen gezieret, auch noch darzuo ein hocherhebten schwartz gebeitzten Fuoß mit Silber gar köstlich unt richlich beschlagen, auch mit köstlichen hl. Reliquiis, von Rom geßant, darin gesetzt. [1681.]
2. 2 köstliche silber unt guldine Brustbilder, köstlich gearbeitet, mit guldinen beschlossnen Helmen, daruf wie auch uß der Brust gar schön die hl. Reliquiae Ss. Mauritii, Ursi et sociorum herufschinen, wie auch mit den glichen Postumenten, wie der Krützfuoß. [1684].
3. 2 schöne silberne, gar subtil getribne oder geschlagne Blätlin, darin 2 Turtel Düblin uf ihren Zwiglinen sitzen, darvon einef dem Herrn Internuntio Cherubino a Cherubinis wegen gehabter Müehwaltung in der Election verehret worden. [1681.]
4. 2 schöne silber unt vergülte Maßkäntlin, darzuo die Datzen Ihro Hochwürde Herr Heinerich S. [selig] Ihro Gnaden uf die Benediction als sinem geliebtesten Herren Vettern verehret. [1681.]
5. 2 glatte silberne Datzen, obenfür vergült, so er von Herrn Camerarii Vict. Caseoli parochi in Stans Erben erkauft. [1683.]
6. [29.] Überdiß hat übermacht der wolwyse Herr Herr Landtvogt Niclaus Meier S. [selig] dem Gotshuß 2 silberne Kertzenstöck.
   Witer folget, waß wöhrenter Regierung verehret oder vermacht worden.
7. [32.] Ein schöner Kelch so ware Ihro fürstlichen Gnaden von Losanna Jodoci [Knab], Confratris at Benefactoris nostri eximii, diffen neben 1 Paar Meßkändtlin, einem silbernen Cruzifixbildt.
8. [33]. Ein silbernes unt vergültes Pectoral hat der wollehrwürdige Herr Herr Henrich Fleischlin S. Chorherr in Münster [1621—1681. 14. September] dem Gotßhuß vermacht sambt einem mit Silber unt Gold beschlagenen Missali. [Meßbuch.]
9. [34.] Mehr hat man Rdo. P. Eugenio [Wirz von Sarnen] wegen seiner Primitias ein schönen Kelch lassen zuokommen. (Siehe oben S. 40. 1679. 17. Februar.)
10. [38.] Mehr ein silbernes undt ubergültes schönes Lavor mit einem Gieren hat der wolehrw. Herr Camerarius in Stans S. Angedenkens vermachet dem Gotshuß. [1683.]
11. [40.] Widerum hat des Herr Obristen Pfiffers Fraw in Lucern S. Eugenio [zum Schmucke des St. Eugenius-Altares] voti causa ein schönes Kleinod an einem guldinen Kettelin hangent verehrt". (S. u. S. 48. 1731. 19. April.)

Die speziellen Angaben über die hier erwähnten Geschenke und Anschaffungen folgen unmittelbar unter den betreffenden Daten.

1681 Februar. Memoriale für den Markt in Luzern:

„Si reparanda crux sancta werden vonnöthen sein vill faltsche Duplet.

Wan man S. Mauritii et Ursi Brustbilder haben wolt, ob man nit hac occasione mit dem Goldtschmidt von Basell tractiren könnt vndt sich herzuo mit Materialien zuo versehen."

1681. 28. April. Johann Karl Baltheser von Luzern schreibt Abt Gregor: „Mitkhomend beliebe deroselben die vier bestellte Petschafften vnd Sigil (alle in Silber gegraben) zu erheben; dafür Peter Biermann, welchem die Commission in Basel aufgetragen worden, die Spesen volgender gestalten anschreibet: Vnnd wird der Junker die 3 Sigil sambt dem Ring zu empfangen haben, wegen 6⅞ loth; ehen es aber geschniten worden, haben sye gewogen 7¼ loth, welches mihr der Junker bezahlen soll per 7¼ fl. Basler Währung, dem Stecher aber 13 Reichsfl. für seine Arbeith, dan den Abgang hab ich vmb die ⅜ nit zu ertragen".

Auf der Rückseite des Briefes: „Die Sigell sind zalt mit 38 gl. 12½ ß. 3. Mai. A⁰. 81.“ [1]).

1681. Vor 15. Mai. Abt Gregor Fleischlin läßt das alte Reliquienkreuz von Goldschmied Franz Probstatt in seiner Gegenwart öffnen und die darin eingeschlossenen Reliquien herausheben, um das Kreuz reparieren zu lassen. (Ueber dieses Reliquienkreuz vergleiche die Statistik S. 155.) Dasselbe war durch die Beraubung zu Anfang des 17. Jahrhunderts für den öffentlichen Gottesdienst unbrauchbar geworden. Um diesem Mangel abzuhelfen, ließ Abt Gregor die fehlenden Steine durch billige Glasflüsse in eckiger Silberfassung ersetzen. Der Uebeltäter, der diesen Auftrag in geschmackloser und roher Weise ausführte, hat uns seinen Namen mit folgender Rechnung hinterlassen:

1681. 15. Mai. „Item waß ich dem wohlehrwürdigen Gnädigen Herren und Abbt des wohlehrwürdigen Gotts Huuß Engelberg gearbeidt: Erstlich 105 Stein eingefast, ist für 1 zuo fassen 4 ß., duodt für das Fassen 10 gl. 20 ß., wägit die Kästen 11 lod ¼, duodt an Silber 11 gl. 10 ß. Mer 4 Ring zuo den 4 Efangelisten und 240 Negeli, wigt zuosamen an Silber 6 lod ¼, duodt für Silber 6 gl. 10 ß, ist für das Machen 1 gl. 30 ß. Mer für die 4 Zierraten zuo vergulden 2 gl. Ein Filip zuo den Zierraten gäben 2 gl. 15 ß. Mer ein Druchli gemacht, wigt 2 lod ⅜, ist für Silber 2 gl. 15 ß., für das Machen 24 ß., für das Vergulden 1 gl. Summa 38 gl. 4 ß. Mit Dank bezalt. D. w. Diener Franz Nicolauß Studer, Goldsch.“ Auf der Rückseite des Zeddels von der Hand des Abtes: „Des Vetter Goldtschmidts Rechnung wegen Infassung der Edelgesteinen.“

1681. 24. Mai. „Daß heilige große guldene Kreütz zuo reparieren vnd mit Edelsteinen zu zieren kostete in allem ohne Speiß vnd Tranck dem Meister 65 gl. 18 ß.“

1681. Nach 1. Juni. Abt Gregor kauft zwei ovale, in Silber getriebene Präsentierplatten (Taf. II. Fig. 5); Größe: 40 × 31 cm. Beschaumarke: Basel; Meistermarke: L F (Leonhard Falkeisen); eine von diesen Platten erhielt der apostolische Nuntius Cherubinus a Cherubinis zum Geschenk für seine Mühewaltung bei der päpstlichen Bestätigung des Abtes (S. o. S. 41 Ziffer 3).

1682. 15. Januar. Abt Gregor Fleischlin übergibt dem P. Subprior [P. Athanasius a Castanea von Luzern] verschiedene Silberwaren, teils zur Besorgung der Reparatur, teils zum Einschmelzen; es sind: vier Tischbecher, eine Ciboriumhaube, drei Löffel, zwei Kreuzlein, ein Name Jesus, eine Hafte an einen Chormantel, ein Agnus Dei, zusammen 56 Loth; dazu drei gefaßte und vierzehn ungefaßte Steine.

1682. 23. Februar. Johann Franz Wäber von Schwyz schreibt nach Engelberg: „Was den verlangten oder begärten Bächer [für Fr. Angelus Schorno von Schwyz] anlangt, sagt der Herr Lantvogt Schmidig, wan solcher in der Obligation geschrieben, so wolent sie solchen frilich gäben, so bald sie das Silbergeschir theilen würden, welches noch nit theilt“.

1682. 20. März. Pfarrer Franz Rhoot in Stans fordert am Kloster für geliefertes leinenes Tuch nach Abzug der Restanzen noch 17 gl., „an welche ich dan, so ich wils Gott, nach Ostern wirdt hinein khommen, etwaß Silbergeschirrs begehre.“ Das Kloster stand mit diesem Herrn, soweit die vorhandenen Korrespondenzen erkennen lassen,

---

[1]) Von Peter Birmann selbst besitzt das Stiftsarchiv folgenden Brief: „Basel, den 30. Septembris 1680. Mein früntlichgen Dienst vnd Grus wohl edler vnd gestrenger Junckger Lanföchgt. Dis geschigt, das der Junckger sichg nit wohle ferlangen lassen; bis vber 8 Tag wihl ich die 3 Schalen samt den Schilten, wie auchg Junckger Lanföchgt Doliger seiner bestelten Schalen, alles vberschigen. Hiemit in Gottes Schutz befohlen vnd früntlich saludiert. D. J. dw. Peter Bierman“. Adresse: „Dem hochg. vnd wohl edlen vnd gestrengen Junckger Lanvöchgt Johan Rudolf Dirler, großgünstig zu Handen in Lutzern. Franco.“ Siegel: Eine von zwei gekreuzten Pfeilen durchbohrte Birne.

Dieser Brief hat auf unser Kloster keinen Bezug. Tuchhändler J. Bircher in Luzern benützte die Rückseite zum Schreiben einer Rechnung, die der Abt zu bezahlen hatte.

bis 1685 im Tauschhandel um leinenes Tuch, Silbergeschirr und Bruchsilber; als Unterhändler fungierte P. Athanasius a Castanea.

1682. 3. April. P. Gabriel Bircher, Statthalter in Sins, berichtet dem Abte über seine Geschäfte beim Goldschmiede in Zug — wahrscheinlich Ludwig Müöslin — und schickt drei silberne Löffel, das übrige sei noch nicht gemacht.

1682. Juli. „Ungewichtig Gold in 2 Mahlen durch den Frantz Stocklin [bei Goldschmied Blunschi oder Müöslin in Zug] lassen gewichtig machen, das Gran pro 4 ß., bringt 177 gl. 8 ß."

O. D. Das Kloster Engelberg zahlt seinem Vertrauensmann Franz Stocklin in Zug „für 2 silberin Creütz 13 gl. 5 ß."

1683. 7. Januar. Ausgaben des Gotteshaus Ammanns in Sins: „Dem Goldtschmid zuo Zug für die Wapen gl. 34 ß. 35."

1683. 16. Mai. „Daemoni Surseensi solvi 2 imagines et 4 postumenta A° 83. 16. Maii 75 gl. 20. ß., portatori 2 gl. 10 ß." Wer mit dieser wenig liebenswürdigen Bezeichnung gemeint war, läßt sich aus unseren Akten nicht erkennen.

1683. 1. Juni. Das Kloster Engelberg erhält durch Vermächtnis des Kammerers und bischöflichen Kommissars Viktor Käslin in Stans († 1683. 1. Juni) ein silbernes Lavabo (Platte mit Kanne). (Siehe oben S. 41 Ziffer 10.) In der Mitte der Platte ist das getriebene Wappen Käslins mit der Umschrift: „Victor Kasli Prothonotarius Apostolicus Parochus in Stans Anno 1657." Sie dient zur Handwaschung beim Pontifikalamt. Beschaumarke: Luzern; Meistermarke: Zwei gekreuzte Vogelbeine (Krauer). N° 4.

1683. 5. August. P. Athanasius a Castanea überschickt dem Pfarrer Franz Rhoot in Stans „ein silbernes, vſſen vnd innen vergültes Becherlin, haltend 18 lott, iedes à gl. 1 ß. 10.

Item per equisonem [Marchstaller] nostrum an die 2 Tatzen geben Bruchsilber 68 lott, so 2½ lott mehr, als die Tatzen gewogen hatten."

Mit diesen „Tatzen" sind die zwei flachen runden Präsentierteller auf kleinen runden Füßen gemeint, welche oben S. 41, Ziffer 5 erwähnt sind. Sie haben einen Durchmesser von 39 cm; in der Mitte ist das Wappen Käslins sehr unbeholfen graviert, ringsherum die Inschrift: „Admodum Reverendo Perillustri et Clarissimo Domino D. Victori Caseolo Prothonotario Apostolico Venerabilis Capituli 4 Cantonum Sextario ac Parocho in Stans meritissimo A° 1669 D. D. D." Silbermarken fehlen. Die zwei Platten dienen jetzt zum Darreichen des Manipels und der Handschuhe des Abtes beim Pontifikalamte.

1684. 1. Januar. Frau Landammann zur Lauben-von Roll zu Wasserstelz schreibt ihrem Sohne P. Leontius zur Lauben in Engelberg u. a.: „Den Bächer von Seinem Herr Götti werde ich, so bald sich sichere Gelegenheit ereignet, vber Zug demselben zu schickhen."

1684. 3. April. Abt Gregor schickt dem Goldschmied Ludwig Müöslin zur Erstellung der zwei Brustbilder St. Mauritius und St. Ursus 148 lot 2½ q. Bruchsilber, bestehend in „vergültem Silber 45 lot 3 q., anderem Silber 92 lot 1 q. und einem Kelchfuß 12½ lot mit etwas Abgang, zusammen 150 lot 2 quintli".

1684. 29. April. Ludwig Müöslin erhält neuerdings „vergültes und unvergültes Silber 154 lot, item von einem Dägenpanckh, mehrere Sigille, 2 goldene Ringe, Dekan Haffners seligen Bützierring und Dupplonen."

1684. 20. September. Pfarrer Rhoot in Stans schreibt an P. Athanasius in Engelberg: „Gegenwertige Persohn tragt im Nahmen der Erb- vnd Verlassenschafft Hrn. Camerarii sl. etwaß Bedenkenß, daß die zwey Geschir oder breite Tatzen vil zue wolfeil seien, wie Sye nur loth für loth geschickt haben, massen eß allerley Bruchsilber gewesen, so der Goldtschmidt nit anderß, alß daß loth vmb ein Guldy annemmen wollen, mir aber disere Geschir vmb ein guoten Guldy hinein zu tragen vbergeben worden. Zwar daß Becherli hat er vmb ein loth ein guoten gl. angenommen, ver-

meinen also ihnen noch ein Nachschutz zue gehörig stehe. Uberlasse eß also, wie es mit ihnen zu accordieren vnd schreibe ich diß, wil sy eß von mir begehrt haben zue mehrerer Glaubsamme."

1684 12. Oktober. Pfarrer Rhoot in Stans schreibt P. Athanasius in Engelberg: „Der Becher [siehe 1683. 5. August] wigt nur 17 loth wol gewogen. Das Stitzlin können Sye wegen und dem Botten ubergeben, wans mir gfalt, wil ich dan die Rechnung mit den 2 Wuppen schon wüssen zue stellen."

1684. 17. November „hatt Hr. Ludwig Müoslin daß erst Bild St. Urß gebracht, an welchem Silber 210 lod, darvon Abzug 1 lod, blibt 209. Das Lod Silber ist an zweien Orten im Silberrodell ferzeichnet, welches ich durgwüst hab". (Abt Gregor) [1].

1684. 28. November. Das Kloster schuldet dem Pfarrer Franz Rhoot in Stans für Tuch 41 gl.; „hieran empfangt Hr. Pfarrherr ein große Stützen von Terpentin (!) mit Silber vergultem Deckell, gemerchtet zu zhalen 70 gl.

In diser Rechnung ist austrücklich von Hrn. Pfarrherr selbst angedingt, das, so er das Geschir à 70 gl. haben könne, wolle er wegen gehabter Arbeit des zinin Geschirs wohl zuo friden sein nebet dem geben Kes." Trotzdem wurde das Stück damals nicht verkauft; vgl. das Inventar von 1694 Statistik 174 [1]) Ziffer 14.

1685. 5. Mai. Abt Gregor wünscht, daß das zweite Bild (St. Mauritius) auf dessen Fest (22. September) von Goldschmied L. Müöslin möchte fertig gestellt werden, doch nicht zum Schaden der schönen und sorgfältigen Ausführung.

1685. 2. Juni. Goldschmied L. Müöslin erhält 123 gl. an Geld.

1685. 4. Juli. „H. Ludwig Muosli hat lauth gemachtem Überschlag an Silber empfangen 345 loth 2½ q.; hingegen haben die Bilder gewogen 430 loth, 2 q. Von disen fordret er Macherlohn für jedes loth 15 ß., macht 161 gl. 17½ ß; Item für daß, so er an den Bildern vergült 50 gl., item für Stein zuo dem einten Bild 1 gl. 14 ß., item für daß andere Bild 1 gl. 14 ß., item wegen vnderschidlichen Sachen alß Gläßer, Schrauben, Schifflohn 14 gl. 29 ß., Summa 228 gl. 34 ß. 3 a." Die beiden Bilder, die auf Reliquienschreinen befestigt sind, werden an Festen auf den Altar gestellt. (Taf. IV. Fig. 2.) Höhe 63 cm. Beschaumarke: Zug; Meistermarke: Ein linker Schrägbalken mit drei Kugeln belegt. N° 5.

1685 5. November. Goldschmied L. Müöslin fordert an Abt Gregor 58 gl. 2 ß. an Geld und 85 lot Silber; er erhält daran „an die Monstrantz" 82½ lot Bruchsilber".

1686. 19. Januar. „Das Silber ist 18½ lot vnd 5½ lot, das nit prob ist". (L. Müöslin).

1686. 24. Januar. L. Müöslin erhält durch Ammann Schlumpf in Sins im Auftrage des Abtes Gregor für verschiedene Reparatur-Arbeiten 62 gl. 22 ß.

Im ganzen erhielt Goldschmied L. Müöslin vom Kloster über 500 Lot Silber zum Einschmelzen.

Unter Abt Ignaz II. Burnott 1686—1693.

1688. 15. Oktober. Goldschmied Johann Peter Staffelbach in Sursee bescheint dem Kloster Engelberg den Empfang von 261 loth Silber zur Erstellung von zwei Kirchenampeln.

1689. 7. April. „Den 7. Aprilis 1689 hat H. Hanss Peter Staffelbach zwey Ampeln vberbracht, halten zusammen 281½ loth. Hingegen hat er vom Gotshauß an Silber empfangen 261 loth; nach Abzug fordert er 21½ loth. Item wegen dem Biltnuss S. Agathae 12½ loth, machen zusammen 34 loth. Von obigen 282½ loth fordert er Macherlohn von jedem loth ß. 18, macht 127 gl. 5 ß. Item von obigen 12½ loth 5 gl. 25 ß. Item von beiden vergülten Waplen 1 gl. Item vmb 3 Gläser 25 ß. Hat

[1]) Dieser Silberrodel ist nicht mehr vorhanden.

hiemit in allem zu fordern 134 gl. 15 ß. Item 34 loth an vorgeschosnem Silber, so ihm gebührth. Fordert hiemit in allem 168 gl. 15 ß."

„Die obgemelte Soma ist mitt Danckh bezalt. Johan Petter Staffelbach."

Beide Ampeln wurden beim Klosterbrande gerettet (Taf. II. Fig. 2). Ihre Höhe beträgt in der Mitte 31 cm; die zierliche und elegante Form erscheint auf der Abbildung etwas breit und flach; die Schuld daran trägt die Photographie; schaut man sie durch die gerundete Hand an, so treten die guten Verhältnisse deutlich hervor. Beschaumarke: Sursee; Meistermarke: Staffelbach. No. 6.

Durch die Beschädigung beim Brande und die mangelhafte Reparatur sind die Engelsköpfe etwas kurzhalsig geworden. (Siehe unten 1736. 2. September.)

Derselbe Abt Ignaz Burnott ließ auch die große und reich verzierte Kirchenampel aus Kupfer anfertigen und nach dem Berichte Straumeyers mit 60 Dukaten vergolden. (S. Statistik S. 123.) Sie trägt das Wappen Burnotts.

1690. 28. Mai. P. Frowin Christen aus Buochs, Nidwalden, erhält auf seine Primiz einen Kelch und silberne Meßkännchen mit Platte mit dem Wappen der Christen. Beschaumarke: Sursee; Meistermarke: Staffelbach.

1691. 14. Januar. P. Leontius Zurlauben von Zug erhält auf seine Primiz einen Kelch mit dem Wappen seiner Familie. Beschaumarke: Zug; Meistermarke: K in einem Wappenschildchen.

Unter Abt Plazidus Hess 1693—1694.

Silberne Monstranz mit den Wappen der Aebte Burnott und Heß in Email dilucide (Taf. III. Fig. 3). In unvergleichlicher Geschmacklosigkeit ist das Blatt- und Rankenwerk mit übergroßen, viereckigen, blauen und roten Glasflüssen besetzt. Höhe 86 cm. Beschaumarke: Uri; Meistermarke: C C. No. 7.

* * *

In die Zeit des ausgehenden 17. und des beginnenden 18. Jahrhunderts gehören einige Arbeiten, die nicht näher datiert werden konnten. Es sind: Ein Kelch mit der Beschaumarke M. (Münster) und der Meistermarke O. D. (Othmar Dangel); auf der Unterseite des Kelchrandes sind die Initialen B. S. und zwischen ihnen ein Wappenzeichen eingraviert, dessen Deutung ich nicht kenne.

Eine ovale silberne Präsentierplatte mit getriebenen, etwas patschigen Blumen im Rand, auf niedrigem, rundem Fuß (34 × 26,5 cm). Beschaumarke M. (Münster), Meistermarke: Dreifache, runde Blüte (Schlee). No. 8.

Man dürfte in dieser Platte das Geschenk des Chorherrn Heinrich Fleischlin von Münster an Abt Gregor im Jahre 1681 (S. o. S. 41, Ziffer 4) vermuten, wenn dieser Annahme nicht die dabei erwähnten Kännchen widersprechen würden; die Platte ist nicht für Kännchen eingerichtet.

Ferner drei Kelche mit der Beschaumarke: Zwei Blütenzweige (Rapperswil) und der Meistermarke: Lilie mit zwei Sternen oben. (Dumeisen.) No. 9. Zwei dieser Kelche haben auf Silbergrund vergoldete Ornamente, der dritte, von denselben sehr verschieden, ist von hervorragend schöner Arbeit und großen Dimensionen (Höhe 29,5 cm, Durchmesser des Fußes 19,5 cm, der Kuppa 10,5 cm). Der Knauf wird von drei Pelikanen gebildet. Fuß und Kelchhülle, mit je drei Passionsdarstellungen in Medaillons, sind mit freiem, künstlerischem Schwung und feinster Vollendung getrieben. (Taf. III. Fig. 1. Vgl. Statistik S. 170.) Nach einer Aufzeichnung unseres Subpriors und frühern Kustos P. Ignaz Odermatt (1806—1883), war dieses der Primizkelch des P. Joseph Kälin aus Einsiedeln vom Jahre 1716, s. u.

Folgende undatierte Notiz dürfte auch in diese Zeit gehören: „Das Crütz kostet vor Silber, Macherlohn vnd Vergulden 5 gl. Dienstwilliger Diener Johan Martin Borner".

* * *

Unter Abt Joachim Albini 1694—1724.

O. D. Kelch mit Emailmedaillons, kleinen Steinen und Perlen und dem Wappen Albinis als Abt. Beschaumarke: Luzern; Meistermarke: Zwei gekreuzte Vogelbeine (Krauer, s. o. S. 43. 1683. 1. Juni).

1696. 24. Juli. Viktor Ferdinand Andermatt, Goldschmied in Stans, gibt Rechnung über seine Arbeit für das Kloster Engelberg: „Den Degen des hl. Eugenius mit Silber beschlagen, an zwei alten Kelchen verdient, vnder 16 Steine vergulte Resli gemacht, 108 Steine gefast" u. s. w., zusammen gl. 77 ß. 37 a. 3.

1696. 22. Dezember. P. Floridus Russi aus Ursern, Uri, wird zum Priester geweiht und erhält auf die Primiz gemäß Abkommen bei der Profeß einen Kelch. Im Fuße das Wappen Russis. Sursee, Staffelbach. Zu diesem Kelche gehören in Silber getriebene und vergoldete Meßkännchen mit Platte von demselben Meister in reicher und feiner Ausführung (Taf. III. Fig. 2 u. 4). Größe der Platte 35 × 29 cm; Höhe der Kännchen 16 cm.

1696. August. P. Gregor Imfeld aus Sarnen, Obwalden, erhält auf die Primiz einen Kelch und ein Meßgewand; Wappen der Imfeld. Sursee, Staffelbach.

1697. März oder April. P. Ignaz Weber aus Menzingen, Zug, erhält auf die Primiz einen Kelch. Wappen der Weber im Fusse. Beschaumarke: Zug; Meistermarke: ?

1698. Dezember. P. Innozens Roman aus Altdorf, Uri, erhält auf die Primiz einen Kelch. Wappen: Arm mit einem Blütenzweig, am Knauf; darüber: P. I. R. Höhe des Kelches: 31 cm; Durchmesser am Fuß: 18 cm, an der Kuppa: 11 cm. Sursee, Staffelbach.

1703. 25. März. P. Berchthold Wüpflin aus Altdorf, Uri, soll gemäß Abkommen bei der Profeß auf die Primiz (1709) einen Kelch und ein Meßgewand oder statt derselben 150 gl. an Geld erhalten.

1706. P. Plazidus Fuchs aus Rapperswil, St. Gallen, erhält einen Kelch mit dem Allianzwappen seiner Eltern Christoph Fuchs und Anna Weymann. Beschaumarke unkenntlich; Meistermarke: I A R über einem Dreiberge.

1706. 30. September. P. Maurus Rinderlin aus Aegeri, Zug, erhält auf die Primiz „100 Speziesthaler, daraus ein Kelch zu machen".

1709. Dezember. P. Konrad Thüring aus Luzern erhält von seinem Vater auf die Primiz einen Kelch und Meßkännchen mit Platte. Wappen der Thüring: Drei gekreuzte Fische. Beschaumarke: Augsburg; Meistermarke: L S. Die Bestellung erfolgte, wie es scheint, durch die Vermittlung des Jesuitenpaters Guldimann in Luzern.

1715. 4. November. Landammann Nikolaus Imfeld in Sarnen bescheint dem Abte Joachim den Empfang von „gl. 187 ß. 20 Usengelt wegen der Kettenen". (S. u. 1731. 19. April.)

1716. April. P. Joseph Kälin aus Einsiedeln, Schwyz, erhält auf die Primiz gemäß Abkommen bei der Profeß 200 Gulden für Kelch und Meßgewand mit seinem Wappen.

1717. 17. Mai. Das Kloster Engelberg bescheint den Empfang der Aussteuer des P. Nikolaus Artho aus St. Gallenkappel samt Kelch und Meßgewand mit Wappen.

1719. Rechnung des Goldschmiedes Thomas Proll für das Kloster Engelberg: „Das Crützifix samt dem Postament vnd anderes zugehörige wigt alles zusammen 42 Mr. [Mark] 5 loth, macht 677 loth, das loth à 18 btz. R. W., macht 812 fl. 24 kr. Für das Holz vnd eisene Stang habe bezalt 2 fl.

1719 in der Fastnachtmeß in Luzern habe überschickt zwei Wäpply, wigen 2 loth à 18 bz. macht 2 fl. 24 kr. Betragt hiermit alles zusammen 816 fl. 48 kr.

1721 in der Herbstmeß empfange ich von Ihro hochwürden Gnaden 12 Dupplonen à 7½ fl. gerechnet, macht 90 fl. Restirt mit Abzug deß Empfangenen 726 fl. 48 kr., sage sibenhundert zwanzig vnd sechs Gulden, zwölff bz.

1722 den 10 Winmonat. Die obgesetzte Summa ist mit Danckh bezahlt. Thomass Proll, Goltschmit."

Die größeren Arbeiten Prolls für unser Kloster, sechs silberne Altarleuchter (Fig. 28) mit dem oben genannten Kruzifix sind in der Statistik S. 170 erwähnt; Höhe des Kruzifixes 175 cm, der Leuchter 115 cm; außerdem lieferte Proll eine Anzahl einfacher Tischbecher und Salzgefäße. Beschaumarke: ein aufwärts gekehrter Mondschein mit einem Stern darüber; Meistermarke: T P. No. 10.

O. D. Das Kloster Engelberg erhält von Junker Franz Basilius Tschudi zu Schwarzwasserstelz als Rückzahlung einer geliehenen Summe Geldes u. a. „ein silbernes Lavor, Bächer etc."

Unter Abt Maurus Rinderlin 1724—1730.

1725. 29. Juli. Die Schützengesellschaft von Uri in Altdorf dankt dem Abte Maurus Rinderlin von Engelberg für die gespendete Ehrengabe, bestehend in „einer schönen vergülten silbernen Schaalen under Begleitung ein Dotzet Maß Wynß".

In dem Begleitschreiben hatte der Kanzler des Abtes, Brunnez, eine den Urnern nicht angenehme Anspielung auf ihr unfreundliches Verhalten in dem jüngsten großen Zollstreite des Klosters gemacht; der Abt war darüber beunruhigt und sandte sogleich ein zweites, begütigendes Schreiben nach. Als dieses bei der Schützengemeinde zur Kenntnis gebracht wurde, verlangten einige Unzufriedene die Verlesung des ersten Schreibens, die aber nicht erfolgte. Ueber den Verlauf der Schützengemeinde berichtet Pfarrer Nußbaumer in Attinghausen dem Abte: „Die Landschmäler aber verachteten die Schalen als eine gar zu geringe Gab und wolten kurtzum zum Despect Ihro hochw. Gnaden alles zu ruck schicken. Es kam zum Mehren, wo aber die Schmäler Party gar zu klein, wurde die Schalen verschossen, von einem gemeinen Man Jacob Schuoler zu Bürglen gewunen und der Wein in gemein getruncken. P. S. Ohnfählbar wäre die Gab zu rück geschickt worden, wan das letste Schriben nit gefolget wäre."

Nach dem Zeugnis des Klosterannalisten Straumeyer und den noch vorhandenen Akten pflegten die Schützengesellschaften aller fünf Orte jeden neugewählten Abt um eine Ehrengabe anzugehen und erhielten entweder einen silbernen Becher oder eine andere Gabe.

1725. 18. huius (!). Silberarbeiter Franz Remigi Trachsler in Stans schickt dem Abte silberne Bestecke zur Einsicht.

Unter Abt Emanuel Crivelli 1731—1749.

1731. 19. April. „Herrn Müntz Meister Krauers Rechnung. Specification des Silber verbrendt vnd geschedigten Geschirs, auch verschieden Gelt Sorten.



Fig. 28. Altarleuchter von T. Proll um 1719.

Die erstere Gwicht haltet 35 dubl., 1 à 8 gl. 10 ß.
Die spanische Ketten haltet 66 dubl, 1 dubl à 8 gl.
Die frantzösische Ketten haltet 89 dubl., 1 à 110 batzen. [= 9 gl. 6 ß 4 a.]
Die erste Silber und vergülte Gewicht haltet 6½ ℔, 1 loth à 18 batzen.
Die ander vergülte Gewicht haltet auch 6½ ℔, 1 loth à 18 batzen.
Die 3te vergülte Gewicht haltet 2 ℔ 9 loth, à 18 batzen 1 loth.
Die erste weiße Gewicht von Silber nit vergült 4 ℔ à 15 batzen.
Die ander verbrändte weiße Silber Gewicht 3 ℔, à 14 batzen 1 loth.
Fadensilber 5 loth, 19 batzen 1 loth.
An verbrändten Geltsorten 8 loth, à ½ thaler 1 loth.
Das Ritter ✢ 3½ dubl.

Wegen dem Kretz hat er H. Müntz Mr. geben 1 Crucifix und 2 Wandtleüchter von Christallen. Item wegen (?) soll er annoch 60 Thaler; soll hiermit die accordierte Theylung aufgehoben seyn. In übrigen bleibt der Accord in Krefften.
Mehr soll er 18 Species Dupl.; item wegen den grossen Duccaten 83 Duccaten, 1 à 5 gl. 12 ß. 3 a.; wegen 10 Eschalens 30 Thaler.
Letstlich 6 Finger Ring, darunder einer mit 1 kleinem Diamand 5 dubl.
Item hat er empfangen annoch etwas Kretz, so noch nit probirt.
Mehr soll er wegen obgesagtem Accord annoch bezahlen 290 gl. 17 ß.

Actum in Engelberg den 19. April Ao. 1731.

Ich underschribner bescheine wie obsteht, und worfon den halben Theil der austragenden Somma gleich nach nächst künftigem Pfingst Zurzacher Markt, den andern aber nach künftigem Verena Zurzacher Markt zu bezahlen verspricht.

Carl Frantz C(rauer).

Dazu ist noch komben wegen underschidlichem Krätz 199 gl. 18 ß. Ist also die gantze Summa 3893 gl 37 ß. 3 a."

Unter dem beschädigten Silber befanden sich viele Votivzeichen, die zu Ehren des hl. Eugenius in der Kirche und in der nach ihm benannten Kapelle im Erdgeschoß des Glockenturmes aufgehängt waren. (Straumeyer.)

1733. 13. Juli. „Einem Grabier von Obwalden für 2 Pittschier und ein in Kupfer gestochenes großes Wappen gl. 9."

1733. 5. Oktober. „Dem alten Goldschmidt zu Sarnen für 2 auf Eysen gestochene Pittschier, item für 2 auf Kupfer getriebene Wappen, item für silbernes und 10 loth 1 quintli schwäres Weichwasserkesselin gl. 30. Für den vergoldeten Schein der Mutter Gottes gl. 13 ß. 10, dessen Knaben Trinkgeld ß. 6."

1734. 24. Juni. „Des Herrn Chorherrn Risers [in Luzern] Magd wegen überbrachtem Cibori gl. 3." Augsburger Arbeit.

1735. 11. August. „Der Haushalterin des Herrn Chorherrn Riser wegen überbrachter silberner Kron [für das Madonnabild] verehrt gl. 2 ß. 20."

1736. 6. Januar. „Dem Goldschmidt [Franz Joseph] Fuchs zu Einsidlen für ein Pectoral, so mit Smaragden und kleinen Diamanten versetzt und von purem Gold ist, item ein darzu dienenden Fingerring mit einem Smaragd und 8 Diamantlin in Gold versetzt, zusammen 59 Zechinen = 336 gl."

1736. 2. September. „Was ich in daß hochwürdige Gottshauß Engelberg gearbeidett: Anno 1736 den 2. Septembris zwey große Ampell an villen Orthen glöthen, zu recht gericht und etliche Müötterli und Strübli darzu gemacht, auch beide wiß gesotten, sampt beiden Wappen neuw vergült für alles zusammen 5 gl. 25 ß. Dienstwilligster Diener Bernhard Ant. Studer Godtschmidt." Gemeint sind die beiden Chorlampen von Staffelbach. Die Silbermarken Studers finden sich auf Bestecken. No. 11.

1737. 1. Januar. „Von Herrn Goldschmid Fuchs von Einsidlen für 25 loth altes Silber à 1 gl. 5 ß. = gl. 28 ß. 5.

Für Einfassung des chrystallinen Pectorals sambt einem großen Perlin 32 gl. Item für ein quotidian Pectoral Silber und vergult 9 gl. Item für ein schwarzsam-





1.

Goldschmiedearbeiten für das K



3.

m 17. und 18. Jahrhundert

mete Schabracken 16 gl. 10 ß. Item für ein schöne Goldwag von neüer Invention 22 gl. 20 ß. Item für ein silbernes Schreibzeüg 6 gl. Item für ein möschin im Feür vergulden Schein zu S. Eugeni 6 gl. 30 ß., bringt hiemit alles zusammen 93 gl. 10 ß."

1737. P. Joachim Keiser von Zug erhält den auf die Primiz [1731] versprochenen Kelch. Beschaumarke: Zug, Meistermarke: ein T mit je einem Stern rechts und links und oben (Keiser). No. 12.

1738. 4. Mai. „Dem Goldschmidt Fassbind zu Luzern für 2 Pectoralkettenn gl. 10 ß. 32." Demselben am 15. Juni „für ein vergüldtes quotidian Pectoral gl. 5 ß. 12."

1740. 5. April. „Dem Gürtler zu Luzern Mr. Philipp Bengler für die 4 neuen schwarzen Sarchen [Reliquienkästen] mit Mösch zu beschlagen und die Beschlechte zu versilbern, item für die 4 vergülte Wäpplin sambt etwas gehabten Kösten nach vielem Verdruß an underschidlichen Orten für ihn bezahlt laut Conto gl. 184 ß. 20."

1740. 14. November. „Dem Rochus Cappeler [Spezereihändler in Luzern] für ein großes mit Granaten besetztes Pectoral sambt Ring gl. 127 ß. 2." (Taf. II. Fig. 3.) Höhe 14,5 cm. Die Fassung der dunkelroten Steine ist sehr hübsch. Silbermarken fehlen.

1741. 27. Mai. Goldschmied Franz Remigi Trachsler in Stans berichtet dem Abte über die Reparatur von zwei Kelchen und die Anfertigung einer Patene und silberner Löffel; das erhaltene Silber wiege 38⅜ loth, dabei sei ein Kreuzlein, das 3½ Kronen an Gold halte; wenn man ihm die übrigen silbernen Tischlöffel zusende, werde er sie mit den dazu angefertigten Initialen M. E. (Monasterium Engelbergense) bezeichnen.

Es sind wirklich noch einige solcher Löffel vorhanden; sie tragen die Beschaumarke Luzern und die Meistermarke I. B.

1741. 5. Oktober. „Dem Herrn Goldschmied Traxler zu Stans wegen underschidlicher Silberarbeit nach Abzug laut Conto gl. 27 ß. 2."

1742. 5. Dezember. „Anno 1742 den 5. Decembris hab ich mit Herrn Franz Joseph Fuchs Goldschmid in Einsidlen wegen Beschlagung und Auszierung des neüwen Tabernaculs folgenden Accord getroffen: Erstlich sollen die Zierathen von Silber so dünn ausgeschlagen werden, als möglich und also ausgearbeitet seyn, daß man Satisfaction haben kan; soll auch nit mehr Silber daran gethan werden, als die Anständigkeit erforderet, und wird ihm alsdan für jedes loth Silber 21 Schweitzerbatzen bezalt werden.

An der Silbergwicht soll nit leichtlich über 400 loth geschritten werden und wans minder erforderet, soll in Trüwen nur die anständige Nothwendigkeit observirt werden.

Es sollen auch oben darauf 4 Engel, item auf der Seiten Petrus und Paulus und an dem Thürlein ein Pastor bonus von Messing, aber wol vergüldet gemacht; doch solle die Gwicht nit höher steigen, als die pure Nothwendigkeit und Anständigkeit erforderet; und wan dan dise Bilder nach Vergnügen ausfallen werden, wird ihm für jedes loth 25 Lucerner Schilling bezahlt werden.

Die Kösten von Brunnen gen Einsidlen und von da wider zurückh wird das Gotshaus über sich nemmen.

Dito habe ich dem gedachten Hrn. Fuchs an vergüldeten silbernen Bächern 193 loth à 20 Schweitzerbatzen gegeben, item 27 loth anderes Silber à 1 halben Thaler, item dito noch an vergültem Silber 64 loth à 20 Schweizerbatzen."

1744. 7. Mai. „Rechnung mit Hrn. Goldschmidt Frantz Joseph Fuchs von Einsidlen wegen der Arbeit für den neüen Tabernacul.

Laut Verkomnuß ist die gantz Silberarbeit an Gwicht 24 Marckh, macht 384 loth, bringt an Gelt à 21 Schweytzerbatzen 483 fl. 42 ß. Die vergülte Kupfer- und Mößarbeit zusamen laut Vereinigung an Gwicht 124 Markh, macht loth 1984, bringt an Gelt à 25 ß. 992 fl. Summa 1475 fl. 42 ß."

Für das oben genannte alte Silber sind 332 fl. 35 ß. berechnet. „Restirt hiemit noch dem Hrn. 1143 fl. 7 ß., so ihme den 7. May 1744 mit folgenden Sorten bezalt worden: erstlich an num. 62 Schiltlidublonen 595 fl. 10 ß., item an num. 72 Ziggginen

à 4 fl. 20 ß. 316 fl. 30 ß.; item an num. 54 Duggaten à 4 fl. 12½ ß. 229 fl. 25 ß.; an Silbergelt 1 fl. 42 ß.

Ist hiemit er um all sein Ansprach völlig bezalt und befridiget worden. Actum den 7. May 1744. Emmanuel Abb. Engelberg. Frantz Josseph Fux Goldschmid von Einsidlen."

Die schwarz gebeitzte Holzarbeit zum Tabernakel lieferte der im Kloster viel beschäftigte Jakob Munzinger, genannt „Bernerjakob", niedergelassen in Rickenbach (Nidwalden?), nach einem vom Kloster vorgelegten Riß. Die Gesamtkosten berechnet Abt Emanuel auf über 2000 Gulden. Die Höhe beträgt 309 cm; die Figuren und die Verkleidungen der Voluten am Fuße, der Säulen, Nischen und der Bekrönung sind vergoldetes Kupfer; die oberste Figur, das Jesuskind, kam erst 1746 dazu (Taf. IV. Fig. 3). Silbermarken konnte ich keine finden.

1744. 21. Juni. P. Joachim Lutiger aus Zug erhält auf seine Primiz einen Kelch; in der Aussteuer waren dafür 100 gl. angesetzt. Im Kelchfuß das Wappen der Lutiger, im Rande die Namensinschrift und die Jahrzahl 1744. Beschaumarke: Luzern; Meistermarke: ein G, darin ein I. (Gaßmann) Nr. 13.

1744. 31. Dezember. „Herrn Leodegari Saltzmanns Knecht wegen gebrachten silbernen Meßstitzlin gl. 1 ß. 20." Sie waren für den Neupriester P. Leodegar Salzmann aus Luzern, den spätern Abt, bestimmt, ebenso ein Kelch mit dem Wappen Salzmanns im getriebenen Fuß und ein silberbeschlagenes Meßbuch mit seinem Namen und der Jahrzahl. Die Platte zu den Kännchen fehlt; die Kännchen selbst sind sehr schadhaft und deshalb außer Gebrauch gesetzt. Beschaumarke: Luzern; Meistermarke: Gaßmann.

1745. 10. April. „Anno 1745 den 10. Aprilis hab ich dem Frantz Joseph Fuchs Goldschmid zu Einsidlen ein Bild auf den Tabernacul von Mössin und wol vergüldt, so wenigstens sambt dem Postamentli 2 Schuo hoch seyn solle, nach gewisenem Riß und beidseitiger Verabredung zu verfertigen verdinget umb 155 fl."

1745. 12. Juli. „Von Herrn Oswald Heinrich zu Egery für den Kelch (den ich dem Goldschmid Fuchs mit Silberwahr bezahlt hab) gl. 129." Der Beschenkte, P. Augustin Heinrich, Sohn des Genannten, primizierte am 11. Juli 1745.

1745. 14. August. „Dem Gürtler von Matt zu Stans für das neue Processions Creütz gl. 65. Item eidem für das Wäplein auf des Weibels neüen Mantel gl. 3 ß. 20."

1745. 7. November. „Dem Gürtler zu Stans für Auszierung des Taufsteins gl. 31."

1746. 23. Januar. Goldschmied Fuchs überbringt das bestellte Bild für den Tabernakel; „und hab ihm daran ein vergülte Stitzen, so 61 loth wiget, das loth à 1 gl. 20 ß., item ein große mit Silber beschlagne Muscatnuß umb 20 gl. gegeben, item noch 82 gl. 10 ß. an Gelt geben und hiemit ihn ausbezalt." Beide genannten Gegenstände sind im Inventar von 1584 erwähnt. (S. Statistik S. 174, 1.)

„Item hab ich ihm auf ein neues ein silberne gantz vergülte Blatten, etwan von 50 loth mit schön getribner Arbeit zu machen verdinget (die ich dem H. Legaten zu verehren gesinnet) umb ein Thaler oder 2 fl., nachdem sie wird ausfallen."

1746. 21. August. „Dem Herrn Goldtschmid Fuchs von Einsidlen für ein silberne und wol vergülte Platten, so 58 loth weget, à 2 gl. 10 ß., nach Abzug alten Silbers für 30 gl. resto 100 gl. 20 ß."

1749. 7. Juli. Das Kloster Engelberg erhält durch das Testament seines Amtmannes Meyer von Schauensee in Luzern 200 gl. zur Anschaffung eines silbernen Ziboriums.

Unter Abt Maurus II. Zingg 1749—1769.

1752. 27. Dezember. P. Plazidus Niederberger aus Buochs, Nidwalden, erhält auf seine Primiz einen Kelch mit dem Wappen seiner Familie. Beschaumarke: Nidwalden; Meistermarke: FRT (Franz Remigi Trachsler). No. 14.

1756. 9. Mai P. Maurus Müller aus Ursern, Uri, erhält auf seine Primiz einen Kelch und Meßkännchen samt Platte mit dem Familienwappen (Taf. IV. Fig. 1 u. 4, Taf. II.

Fig. 6). Höhe des Kelches 27 cm; Größe der Platte 33,5 × 26 cm; Höhe der Kännchen 16 cm. Beschaumarke: Zug; Meistermarke: Brandenberg. No. 15.

1769. 17. April. „Conto von der großen Monstranz. Dem ehrwürdigen, in Gott geistlichen hochwürdigsten Herrn Frater Kraus Soc. Jesu gemacht: Ein ganz vergolt getribene Monstranz mit dem Herzen Jesu, der Schein von vergoltem Kupfer, das übrige alles Silber, wigt das vergolte Silber alles zusammen 11 Mark 1 lot. Vor die M. Silber, Machen und Vergolten, à 30 fl., 331 fl. 53 ß. Das vergolte Kupfer wigt 11 M. 13 lot 2 q., die M. à 6 fl. 24 x., 74 fl. Vor das Herz Jesu zu mahlen, sambt Gläßer 1 fl. Vor das Fuderall, Küsten, Backen und Einballieren 18 fl. Summa 424 fl. 53 ß. An disen Conto empfangen an fein Silber 14 M. 9 lot 2 q. 1 dl., die M. à 24 fl., 350 fl. 21 ß.; an Scheidgolt 15 Dugaden à 5 fl., 75 fl. Ist mit Danckh bezalt. Augspurg den 17. April 1769. Ergebnister Diener Johan Ignati Caspar Ferdoldt, Burger und Goltschmit."

Die Monstranz ist in Engelberg. Höhe: 102 cm. Beschaumarke: Ein Pinienzapfen, darunter ein S; Meistermarke: In einem herzförmigen Schildchen die Buchstaben I C F, der letzte steht unter den ersten zwei in der Mitte.

O. D. Kännchenplatte aus Silber; Kännchen fehlen. Beschaumarke: Zug; Meistermarke: F M. SP. No. 16.

Unter Abt Leodegar Salzmann 1769—1798.

O. D. Beschläge an einem Meßbuch mit dem Wappen des Abtes Leodegar; gegossen. Beschaumarke: Rapperswil; Meistermarke: B R.

Die Beschläge eines anderen Meßbuches tragen die Beschaumarke Schwyz, die Meistermarke D S T. und den eingravierten Namen DAVYT STEDELIN. (Goldschmied und Münzmeister von Schwyz 1737—1830.)

1779. Januar. P. Anselm Marti aus Bürglen, Uri, erhält einen Kelch auf seine Primiz.

1780. März. P. Karl Stadler aus Zug, der spätere Abt, erhält einen Kelch auf seine Primiz. Das Schildchen mit der Widmung trägt die Wappen seiner Eltern (Stadler und Luthiger.)

1796. Juli. P. Eugen von Büren aus Stans, Nidwalden, der spätere Abt, soll gemäß Abkommen bei der Profess „eine anständige Kirchengaab auf die erste hl Meß" erhalten. Dazu dürften zwei noch erhaltene Meßkännchen im Empirestil gehört haben, welche die Beschaumarke Nidwalden und die Meistermarke F I O (Franz Joseph Odermatt) tragen. No. 17. Die Platte zu den Kännchen fehlt.

In die Zeit des Abtes Leodegar gehören ausserdem zwei glatte silberne Kerzenstöcke mit seinem Wappen, und Rauchfaß und Schiffchen, welche mit Ausnahme des letzteren die Beschaumarke Luzern und die Meistermarke HAS (Studer) tragen.

* * *

Das unter der Aufsicht des helvetischen Regierungskommissärs Baptist Gloggner am 23. Mai 1798 aufgenommene Klosterinventar verzeichnet unter den bereits erwähnten Silbersachen der Sakristei: „4 Paar gläserne Meßkännlein mit silberner Einfassung, 9 Paar ganz silberne Meßkännlein, 13 silberne Blättlein dazu", die leider gar nicht, oder nur zum kleinern Teile auf uns gekommen sind.



Miscellen.

Urkundliche Beiträge zur Baugeschichte der St. Martinskirche in Chur.

Chur ersucht Zürich um leihweise Überlassung der grossen Eisenzange zum Aufziehen der zum Turmbau nötigen Quadranten. 1533, April 21.

Unnser fründtlich willig diennst und was wir eren liebs und gûtts vermôgend allzytt zûuor. Edlenn, frommen, vesten, fürsichtigen, ersamen und wysen, in sonnders gûtt fründ und getrúwen lieben pûndtsgnossen.

Wir haben vor ettlichen verschinen jaren ain schwåren bûw an ainem thurn, daruff wir ain wachthus halten werdent, angefangen und ettwa hoch gebûwen und gefûrt, auch domalen úwern werchmaister maister Steffan daruber beschickt und sines rätts gepflogen. — Und aber uß ettlichen ursachen unntz hår mit sôllichem gebúw nit habend môgen fúrfaren. Und aber uff das húrig jar mit der hillff Gottes sôllichen búw uß ze machen und ze verfûren angesechen und furgenomen. Wil unns aber an sôllichem búw, die grossen quadranten in die hôchi hinuff zû ziechen, ain zangen gebresten und manglen, die wir jetz zûmal, ysens halb, nit kônnend noch môgend zû wegen bringen, sind wir grûndtlich bericht, wie u. e. w. ain gewaltige und gûtte zangen, so dann zû Maylan in úwerm gepiet geprucht worden sig, vorhannden habind, die unns zû sôllichem buw wol dienen und fûgklich sin môchte. Demnach so lanngt an e. w. unnser frûndtlich pitt, ir wellind unns die frûndtschafft und liebe bewyßen und unns die obangezaigt zangen gûttlichen lychen und zôgern diß brieffs zû sinen hannden úberantwurtten und heruff ze fercken vergûnnen, damit obgemelter unnser buw nit hinderstellig gemacht, sonnders ain fúrgang haben môge. Dann ir sôllend und môgend warlich ermêssen, so uer wir ysen und zûg darzû haben môchten, welthen wir u. e. w. unbekûmbert lassen. Und so bald wir die gebrucht haben, oder ir dero úber kurtz oder lang zytt selbs nottúrfftig und die bruchen welthen, oder ettwas daran zerbreche oder abgienge, wellen wir alles in unnsern costen widerúmb machen und úch hinab schicken, on alle úwer engeltnuß.

Bitten u. f. w. daran nit ze lassen, dann wo wir úch in der glichen und vil merem zû zû dienen kônthen und wúßten, welthen wir allzytt mit willen ganntz berait sind.

Datum Mentags nach dem Suntag Quasi modo anno etc. XXXIIIJ

Burgermaister und ratt der statt Chur.

Adresse. Den edlenn, frommen, vesten, fürsichtigen, ersamen und wysen burgermaister und ratt der statt Zürich, unnsern in sonnders gûtten fründen und getrûwen lieben pûndtsgnossen.

Staatsarchiv Zürich, Akten Graubünden A. 248, 1.

Vgl. *F. Jecklin*: 1. Urkundliche Beiträge zur Baugeschichte der St. Martinskirche in Chur (Anz. f. Schweiz. Altertumskunde 1890 Nr. 4).

2. Kultur- und Kunstgeschichtliches aus den Churer Ratsakten (Anz. f. Schweiz. Altertumskunde 1894 Nr. 2).

3. Das Churer Feuerwehrwesen in älterer und neuerer Zeit. Chur 1901, p. 4, N. 2.

Fritz Jecklin, Chur.

Konvent und Priorin von Fahr bitten um Erneuerung des Wappens der Stadt Zürich in den Fenstern der dortigen Klosterkirche. 1672.

Concept im Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. D. B. 3.

Dem hochgeacht-woledlen vnd gestrengen herren, herren Johann Caspar Hirtzel zue Keffikhen burgermeister lobl. Statt Zürich etc. — — —

Hochgeacht-woledler vnd gestrenger hochgeehrter herr burgermeister.

Nachdeme die ohnumbgängliche nothwendikheit erfordert allhiessigen Gottshausses Kirchen vnderschidlicher orthen vor besorgtem Schaden zue verwahren vnd verbesseren, auch den Tachstuel erheben zue lassen, hat sich in der Baw-Arbeit ohngefahrlich begeben, das ein vnd andern der Graffschafft Baden lobl. regierenden Orths vnd vnder denen auch lobl. Statt Zürich Ehrenschilt in denn Fensteren solchen schaden gelitten, das solche nit mehr zue verbesseren vnd an dero vormahlige Stellen gesetzt werden khönnen. Wan aber gleichwol die gebüher erfordert alles widerumb reparieren vnd in vorige ehr legen zue lassen, habe meinem hochgeehrten herren burgermeister solches nit verhalten, vnd seiner gegen diserem Gottshauss tragend, bis dahin zue grossem danckh bewehrten gegl. anneigung anheimbstellen wöllen, ob Ihme belieben möchte, gehörigen Orths die hochvermögliche erinnerung zue thuen, das disser Kirchen widervmben mit einer hochlöbl. Statt Zürich newen Ehrenschilt begabet vnd geziert werden möchte; darmitt widerfahrt meinem anbefohlenen lieben Convent eiñ sondere gnad, so dasselbe nach vermögen in ehren zu beschulden ohnvergessen seyn wird, ich aber verpleibe

Meines hochgeehrten herren burgermeisters
Ehrenwilligste Dienerin.

Gottshauss Vahr den a⁰ 1672.

Verding[1]) mit Heinrich Hofman, Tischmacher in Zürich, um „ein gestüel, Altar und schnäcken" in die Klosterkirche von Fahr. 1571.

Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. D. B. 1.

Zuowüssen vnnd kund gethan syge mengklichem hiemit disen vsgeschnittnen zedlen, das der Hochwirdig Fürst vnd herr, herr Adam Abbtt dess gotzhus Einsidlen, min gnediger herr, dem Ersamen Meister heinrichen Hofman burger vnd tischmacher Zürich, Ein gstüel, Altar vnd einen schnäcken inn die Kilchen zuo Vaar von nüwem verdingt hatt ze machen inmassen wie nachvolgt. Erstlichen so soll gesagter Meister heinrich das gstüel vf die borkilchen von hüpschem Nussbömmem holtz suber vnd wol machen, ouch vier wapen mitt yffelen vnd stab, wie im die angeben, vnd anders mer, ordenlich schnyden. Dessglychen das gstüel virniessen, vnd insuma das Rüsten, das daran kein mangell gspürt vnd erkent, sonder das es mit trüwen gmacht werde. Zum andern soll gesagter meister heinrich ab ermelter borkilchen einen höltzinen schnecken zimlicher wyte inn die kilchen hinab machen, wellichen er ouch wol verlystnen vnd versorgen soll, es syge mit thüren vnd anderm. Sodanne soll vilgedachter meister heinrich Hofman ouch einen höltzinen altar vff die borkilchen mitt allen synen zuogehörden, wievor aller anderer dingen halb ouch gemeldet, machen, alsdann einem tischmacher gebürt, damit ordenliche vnd guote wärschafft gmacht vnd erkent werden möge, vnd vmb vnd für sömlich sin verding mhüe vnd arbeit hatt hochgedachter min gnediger herr offtgemeltem meister heinrich Hofmann für spys, lon vnd gentzlich für alle vernere ansprach vszerichten vnd zegebenn versprochen achtzig vnd fünff Züricher gulden, hiemit sölle er dann vsgericht vnd zalt sin, doch so ist hierin luter vorbehalten wann söllich gstüel, ouch alless anders wie obgemelt vsgemachtt, das es alsdann inn mines gnedigen herren costen von Zürich bis gen Vhar geverttiget werden sölle,

[1]) Originaltitel: „Verdingzedel vmb das Gestüell vnd schnäggen Vahr."

vnnd söll man ouch dickgesagtem meister heinrichen, ouch synen dienern, diewyl sy den zūg inn der Kilchen vfstellend, zimlich ässen vnd trincken, ouch geliger vnd nachtherberig geben, Alles gethrüwlich vnd vngevarlich, vnnd desso zuogezücknus sind diser zedlen zwei glych lutend gmacht vseinandern gschnitten vnd jedem theil einer gegeben, mit geding so der ein verloren oder sonst hinderhalten wurdi, das alsdann dem andern so erzeiget gloupt werden sölle, glychfals als ob sy bed zuogegen werend. Beschechen vf suntag Jubilate, der mindern jarzal Christi sibentzig vnd ein jar gezellt.

Trattato fatto con i Marmorieri da Como.

Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. D. B. 10.

Vertrag zwischen dem Probst des Klosters Fahr, P. Joseph Baron von Roll einerseits und Joh. Maria Rossi und Antonio Rossi von Arzo, Pieve di Riva in der Diözese Como über Erstellung zweier Marmor-Altäre, einer Kanzel und zweier Treppenstufen in der Klosterkirche zu Fahr. 10. Mai 1745.

Sia con ciò noto e manifesto, che io P. Don Giuseppe Barone di Roll Prevosto del Monasterio di Far, hò fatto il sequente accordo con Signor Gio. Maria Rossi e Signor Antonio Rossi di Arcio[1]) Pieue di Riva Diocesi di Como:

1. Si obligono detti due compagni à far due altari di marmo, di più il pulpito, e due scalini della bardella del Presbiterio della chiesa del mentòato Monasterio di Fahr secondo la dichiarazione de marmi descritti, e la misura e dissegno fatto e prescritto, ciò è che essi siono tenuti à dare detti due altari di marmo, pulpito, e scalini del Presbiterio, à sua spesa e rischio sin al Fahr condotto tutto, e meterlo in opera con loro assistenza conforme che hanno fatto coll' Altare Maggiore della medema chiesa. Ciò tutto sia messo e dato in opera sul luogo proprio per il termine del mese di genaro prossimo dell' anno 1746.

2. La misura di alteza delli altari, di terra sin' al piano de scalini di candelieri siono braze[2]) due Mili[3]) e onze quattro, larghezza braza quatro e onze trè Milanesi.

Il pulpito deue esser di alteza braze due e oncie otto Milanesi, largheza oncie quatordeci, il vuoto 19 oncie. La misura de' scalini della bardella del Presbiterio, la longheza braza 3 e oncie 3, largheza in mezo braze un' e oncie 4 Milanese in risuolta braza una e una oncia, quell' scalino di sopra 14 onze in facciada ed in dietro oncie 13. Il misto pure de scalini sia Machia Vechia. Li misti di tutta l'opera, altari, pulpito e scalini sono descritti ne suoi dissegni.

3) per tutta l'opera terminata à sodisfazione li siono date 130 doppie, de quali si li diede antecipatamente 30 doppie douendo pur essi per tal antecipazione costituire un promissore e sicurtà.

Io Antonio Rossi di Martino prometo come sopra di Arzio.

Io Giovan Maria Rossi attesto (?) come sopra del locho di Arzo.

Io Antonio Rossi avendo riceputto il saldo deli sudetti altari et pulpitto da tutto intario pagamentto.

Io Giovan Maria avendo riceputo il saldo deli sudeti di Altari et compito pagamento
Fahr adj. 10. Maggio 1745.

Verlassenschaft von Bonaventura von Wellenberg, Abt[4]) zu Rheinau.

Stiftsarchiv Einsiedeln, Rheinauerakten B. I. 76.

An barem gelt	vj m. gl.
Item an aussgeliehenem gelt	vj m. gl.

[1]) Arzo, Kanton Tessin.
[2]) bracci d. h. Ellen.
[3]) Milanesi.
[4]) 1629–1555.

Item an pfening gült so er gemacht	xj m. gl.
Item auss Sekel und Casten aussgliehen	ij m. j c gl.
Item an Zehenden und güteren erkaufft vnd verbesseret	x m. gl.
An Silbergschirr auff	ij m. gl.
An Rossen auff	j m. gl.
An Kleidern Kleinodien auch Harnisch	j m. v c. gl.
An hauss Rath ein schönen theil	
An wein über	ij c. füder.
An fäsen	xj c. Mltr.
An Kernen	j m. v c. mt.
An Roggen	j m. — mt.
An haber	j c. mltr.

Ausstattungskosten [1]) der 1745 geweihten Klosterkirche in Fahr.

Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. D. B. 5.

Aussgab der Kirchen.

Erstlichen die Kirchen vndt Altär zue weichen	130 ß	20 bz	
S. Severin neüw zue fassen	56 ß	18 bz	
Den Tabernackhell ausszuerüsten	8 ß	31 bz	
S. Severins Sarch vndt 2 Ramen in beiden Capellen	298 ß	24 bz	
S. Meinrad vndt Mauriz zue vergulden	44 ß	32 bz	
Für dass höltzin Güter vndt orglen	819 ß	32 bz	
Für Wandspiegell vndt 2 vergulte Meyenkrüeg	83 ß	8 bz	
Für 2 Fumahl vndt Bläch zu kertzenstöckhen	21 ß	26 bz	
Für wullin Tuoch zue Vmbhängen Flored Band vnd Ring	25 ß	37 bz	
Auf dass Thürnlin vndt beyde Capellen küpferne Stiffell Knöpf und Nämen	58 ß	4 bz	
Für fein Goldt	500 ß	3 bz	3 x
Für Metalgolt vndt Silber	44 ß	9 bz	6 x
Für Farbenbänssell vndt Burst	427 ß	7 bz	10 x
Für Terpentin vndt Hartz	10 ß	16 bz	5 x
Für Regalpabir	3 ß	29 bz	
Für härdin Geschir	9 ß	36 bz	
Für Baum- vndt Nussöhl	3 ß	10 bz	6 x
Für Marmell Altär Prespiteri Canzell Comunion Banckh 8 Tischlin 2 Engellköpfflin	2130 ß	3 bz	
Für Platen Stein vndt Stägentritt	121 ß	6 bz	6 x
Für Eissentrott zue den fensteren	49 ß	17 bz	6 x
Für dass eissin Gätter in der vnderen kirchen	412 ß	20 bz	
Für das eissin Gätter auf dem Kirchhoff	40 ß	30 bz	
Für Zinn Bley vndt Negell	139 ß	4 bz	
Für ein sib zum Pflaster	3 ß		
Den Mahleren geben	1050 ß	18 bz	
Dem Bauw Meister	777 ß	28 bz	
Dem Stuckhendoreer geben	8 ß	22 bz	
Dem Glasser	120 ß		
Für heiter Scheiben	108 ß		
Für Silber Gletin Minien vndt har	3 ß	13 bz	
Summa	9906 ß	8 bz	2 x

[1]) In Auszug wiedergegeben.

Notiz [1] über zwei Reliquienmonstranzen des Klosters Rheinau.

Sub Abbate Januario II [2] huc advenere Constantiae [3] emptae, 2 parvae Monstrantiae in forma turris gothicae ex cupro deaurato, in quarum una insignis Reliquia de S. Gebhardo Ep. Constantiensi; in altera insignis Reliquia de S. Gallo Abb. *E. Rothenhäusler.*

Ein bernischer Säkularisations-Rodel.

Von Pfarrer J. Stammler in Bern.

Vorbemerkung.

Im bernischen Staatsarchive liegt ein von verschiedenen Händen geschriebener Rodel, der ein Verzeichnis derjenigen kirchlichen Gegenstände aus Edelmetall, welche zur Zeit der Reformation, 1528, in Stiften und Klöstern der bernischen Lande zu Handen genommen und zur Vermünzung bestimmt wurden, sowie genaue Angaben über deren Vermünzung enthält.

Derselbe ist wohl zu unterscheiden von der „Uffzeichnung des Silber, so uß dem nüw gewuñen Land koñen ist im Jare 1537", welches Dokument jetzt im Archive des Kantons Waadt aufbewahrt wird und von Chavanne in seiner Schrift: Le trésor de la cathédrale de Lausanne, Lausanne 1873, p. 68, veröffentlicht worden, auch in unserer Arbeit über den Domschatz von Lausanne, Bern 1894, S. 73, teilweise wiedergegeben ist. Die „Uffzeichnung" enthält Gegenstände, welche von Bern im Jahre 1537 in der Waadt säkularisiert worden, der hier mitgeteilte Rodel dagegen solche, welche schon vor dem eben genannten Jahre aus den andern Teilen des bernischen Gebietes nach Bern gebracht und hier vermünzt worden sind.

Bis jetzt sind bloß die wenigen Angaben, welche das St. Vinzenz-Stift (das Münster) in Bern betreffen, veröffentlicht worden. S. Stantz, Münsterbuch, Bern 1865, S. 279. Der Inhalt des vollständigen Rodels hat aber mehrfaches Interesse.

Außer einem Inventar der Kirchenzierden von Königsfelden vom Jahre 1357 (Argovia V, 133), den Inventaren des Berner Münsters von 1379 und 1402 (Anzeiger Band IV, S. 217 ff.), sowie einem sehr verdächtigen Inventar des Münsters aus dem 16. Jahrhundert (?), kennen wir keine Schatzverzeichnisse aus bernischen Kirchen. Unser Rodel gibt uns nun über die Stifte und Klöster wenigstens einigen, freilich sehr beschränkten Aufschluß. Er nennt uns nur Gegenstände aus Edelmetall und auch von diesen nicht alle. Denn es war den Donatoren von kirchlichen Gegenständen, sowie deren Kindern und Enkeln, erlaubt worden, die an Kirchen geschenkten Gegenstände zurückzunehmen. Ein früher vorhandener „Restitutionsrodel" ist verloren gegangen. Es sollen aber etwa 800 Donationen zurückgezogen worden sein.

Unser Verzeichnis gibt bei den aufgeführten Gegenständen deren Gewicht an. Dadurch erhalten wir wenigstens von dem Metallwerte derselben einen Begriff. Genau wird dieser aber erst durch die Mitteilungen über die Vermünzung, welche den Feingehalt des Edelmetalles und die daraus geprägten Werte bestimmen.

Durch die Angaben, welche Münzen oder Beträge aus dem gewonnenen Silber und Gold geschlagen wurden, hat der Rodel seine Bedeutung auch für die Münzgeschichte.

Das Gewicht ist nach Marken und deren Teilen berechnet. Nach G. E. v. Haller (Münzkabinett) wurde in Bern im Jahre 1506 statt der kölnischen die nürnberger Mark eingeführt. Jede Mark zerfiel in 16 Lot, das Lot (= L oder l) in 4 Quintlein (= Q oder q), das Quintlein in 4 Denare oder Pfennige (= D). Der Gewichtswert der beiden Marken nach heutigem Gewichtssysteme wird von den Münzkundigen etwas abweichend angegeben. Nach neuesten Untersuchungen eines in Köln aufbewahrten Muttergewichtes war die kölnische Mark = 233,8123 Gramm (g). Ein altes, im historischen Museum zu Bern vor-

---

[1] P. Fridolin Waltenspül: Excerpta. 1860. Fol. im Stiftsarchiv Einsiedeln, p. 179.

[2] Januarius II. Frey 1805–1831.

[3] Wahrscheinlich stammten diese beiden Reliquienmonstranzen aus dem Kirchenschatze des aufgehobenen Klosters Petershausen.

handenes Markgewicht wiegt 233,435 Gramm (Ris, die alten Maße und Gewichte des histor. Museums in Bern, S. 35). Die nürnberger Mark war etwas schwerer; sie hatte 238 Gramm und einen verschieden angegebenen Bruchteil. Nach Escher (schweiz. Münz- und Geldgeschichte, Bern 1881, S. 81), der sich auf G. E. v. Haller (Münzkabinett) stützt,

wog sie	238,378	Gramm,
mithin hielt das Lot	14,8986	„ ,
das Quintlein	3,7246	„ ,
der Denar	0,9311	„ .

Der Wert des Silbers ist den Schwankungen des Marktes unterworfen. Nach dem schweizerischen Münzgesetze von 1850 und dem lateinischen Münzvertrage von 1885 ist der Feingehalt der Fünffrankenstücke auf $^9/_{10}$ des Gewichtes (900 Milliemes oder Tausendstel) festgesetzt. Zwanzig Fünffrankenstücke, also hundert Franken, wiegen ein halbes Kilogramm = 500 Gramm. Hievon sind 450 Gramm Feinsilber, 50 sind Zutat oder Legierung, welche nicht berechnet wird. Mithin haben 450 g vermünztes Feinsilber einen gesetzlichen Wert von 100 Fr. Daraus ergibt sich der amtliche Silberwert eines Grammes $= \frac{10{,}000 \text{ Cts.}}{450} = 22^2/_9$ Rappen oder in Dezimalen $0{,}22\dot{2}$ Fr.

Der Silberwert der kölnischen Mark mit dem angegebenen Gewichte war also: Fr. 51,95 (82), derjenige der beschriebenen nürnberger Mark: $0{,}22\dot{2} \times 238{,}378 =$ Fr. 52,97 (28); sonach wäre

ein nürnberger Lot	= Fr. 3,26 (08),
ein Quintchen	= Fr. 0,81 (52),
ein Denar	= Fr. 0,20 (38).

Das Verhältnis von Silber zu Gold ist heute wie 1 : $15^1/_2$. Aus einem Kilo feinen Goldes wird nach angeführtem Münzvertrage, welcher den Feingehalt der Goldmünzen, wie beim Silber, auf $^9/_{10}$ des Gewichtes (900 Mill.) festsetzt, ein Wert von 3444 Fr. geprägt. Daraus ergibt sich der offizielle Wert eines Grammes = Fr. 3,44 (4). Die nürnberger Mark

Feingold wäre also	= Fr. 820,97 (38),
das Lot	= Fr. 51,31 (08),
das Quintlein	= Fr. 12,82 (77),
der Denar	= Fr. 3,20 (69).

Der Marktpreis des Goldes ist ganz wenig geringer, als dieser offizielle.

Wir legen unsern Reduktionen diese offizielle Wertung von Silber und Gold zu Grunde, da wir ja auch mit vermünzten Edelmetallen rechnen.

Die Frage des Kaufwertes, das heißt, wie viel man zur Zeit der Säkularisation um ein bestimmtes Gewicht Silber oder Gold kaufen konnte, lassen wir bei Seite.

Die Vermünzung ging partienweise vor sich. Der Goldschmied Bernhard Tillmann, welcher auch Säckelmeister war, erhielt je eine größere Anzahl der kirchlichen Gefäße und Geräte mit dem Auftrage, das Gold abzuschaben und zu scheiden und das Silber in Barren zu schmelzen.

Die so gewonnenen Metalle wurden dann nach und nach dem Münzmeister Mathäus Müller, später Jörg Dingnauer, zur Vermünzung auf seine Rechnung übergeben. Er hatte für das in den Barren enthaltene Feinmetall eine festgesetzte Summe und überdies von jeder vermünzten feinen Mark eine Abgabe, Schlagschatz genannt, zu entrichten. Der Rodel nennt uns diese Beträge und mehrmal auch, was für Münzen geprägt werden sollten und welches deren Feingehalt sein musste.

Die Geldbeträge werden in Pfunden (℔) zu 20 Schillingen (ß), der Schilling zu 12 Pfennigen (₰) angeführt. Das bernische Pfund war nur eine Rechenmünze, kein Geldstück. Im Jahre 1528 wurden von Münzen, statt der ältern Plapparte und Fünfer, ganze und halbe Batzen, Kreuzer und Halbkreuzer eingeführt. Das Pfund hatte $7^1/_2$ Batzen. Der Geldpfennig ist wohl zu unterscheiden von dem Gewichtspfennig. Aus den Angaben unsers Rodels läßt sich der damalige Silberwert des Pfundes und der Münzen ersehen.

Wir lassen nun den Rodel selber folgen und begleiten ihn mit Bemerkungen.

Silber Gschirr vermüntzet 1528.

Vf den xxi tag aprilis im xxix jar, in bywesen miner Herren der Venneren und Seckelmeister allhie zu Bern' had man das Silber gewogen, so zu Sant Vintzen[1] vnd von andren Clöstren, si sigen von statt und land.

Deß ersten hatt Sant Vintzen billd an Silber xlv Mark vi lod. Der Achazius[2]) wigt an Silber xxv M. viii lott. Die gros Monstranz wigtt an Silber xxxix Mk vj lott.

Dennen die ander zierd, es syge Bild und silbrin Krütz mit dem rouchfaß wigtt alls in ein Suma j^c^ xxxiiij Mk.

Denne aber hat Sant Vinzenz xi Kelch, wigtt[3]) . . . .

Denne ein Kelch von siben eichen[4]) xxvi lot.

Denne ein vergültt kelch, hatt der vogt bracht von ellen[5]).

Denne ein kelch, ist vergült, kam von Münchenwiller[6]), wegent die gemelt kelch all xxvj Mk vi lod.

Denne von bredgern[7]) v kleine Monstrenzli, denne ein große Monstranz, wigt allein xxii Mk xii lot. Denne zwei große krütz vnd ii kleine.

Denne iiij meßkeñtly, denne ein rouchfaß, zwo korkapen[8]) schiben, denne xii vergült kellch, wegentt xxiiij Mk iiij lod,

wigtt alls an silber, so die krüz ub dem holz keme, ist ein Sum an Silber lxxviiij Mk xij lot,

Item ein Kelch von Nidouw, wigt xxvi lod.

Denne von Frienisperg[9]) xvi Schallen vnd xvi becher, wegent xx Mk. Aber v kelch, ein rouchfaß, ein monstranz, wigt xxviij Mk. Denne ein kelch, ist behalten zu dem nachtmal heren, ist nicht gewogen.

Aber zwen silbrin köpf, dri vertackt[10]) becher, ein vergüllt Schallen, wigt allß xiij Mk xij lot.

Denne ein beschlagen köpfli, ist geschetzt für xx lod silber. Denne iiij becher, wegend iiij Mk, denne ij becher, i schalen, wigt ii Mk.

Denne von den barfüßen[11]) try vergüllt kellch wegentt an Silber iii Mk.

Die andren sind am korgricht verkauft worden und hand die korrichter das gelt empfangen.

Denne ein große Monstranz und ein cleins monstrenzli, wigt allſ xxv Mk ii lod.

Denne von torberg[12]) xii kellch, hand gewogen an silber xxv Mk. 8 lod.

Aber try kellch sinnd behalten zu dem nachtmal heren. Sind mit gewogen ein badennen[13]),

Aber ein becky, ein monstranz, zwei kentli, ein rouchfaß vnd ander zeiard, wigt allſ an Silber xx Mk iiij lod.

Item try kellch komend uß der propsty von wangen[14]) wegend v Mk vi lod, aber ein hölzin krüz mit Silber überzogen wigtt an Silber xix lod, tutt allß vi Mk ix lot.

Denne von Sant Hansen zu erlach[15]) ein großen silbrin Houptt, ein kellch, ein monstranzli, wigt xvi Mk xi lod,

Aber ein Kelch xxx lod,

Denne St. Johannes Houpt und Blatten wigt xxii Mk vnd iii kellch wegen v und iii lot.

Denne von Trub[16]) iiii kelch, iii becher, ein verdackt becherly und viii schalen und ein apttstab, wigt allſ xxiv Mk x lod.

[1]) Das Münster in Bern. [2]) Achatius, Soldat, der mit zehntausend Gefährten, die zehntausend Ritter genannt, gemartert worden. Sein Fest fällt auf den 22. Juni. An diesem Tage im Jahre 1339 kehrten die Berner aus der siegreichen Schlacht von Laupen zurück und fand 1476 der grosse Sieg von Murten statt. Das Bild des Heiligen wurde zum Andenken an diese Ereignisse ins Münster gestiftet. [3]) Die Angabe des Gewichtes fehlt. [4]) Sieben Eichen bei Erlach, eine Wallfahrtskapelle. [5]) Aelen Aigle in der Waadt, Chorherren-Priorat, seit 1475 unter Bern. [6]) Münchenweiler bei Murten, ein Cluniazenser-Priorat. [7]) Prediger- oder Dominikanerkloster in Bern. [8]) Cappa – Pluvial oder Rauchmantel, ein Kirchengewand. [9]) Cisterzienser-Abtei Frienisberg. [10]) mit Deckel versehen. [11]) Franziskaner in Bern. [12]) Kartäuserkloster. [13]) Patene, ein Tellerchen zur Messfeier. [14]) Benediktiner-Propstei. [15]) Benediktiner-Abtei zu St. Johann bei Erlach. [16]) Benediktiner-Abtei.

Denne ein kelch von Sant Bläsy alltar hie in der stiftkillchen.

Denne ein kelch uß dem schloß lenzburg und ein clein silbrin krüzli, aber ein klein wiß kellchli.

Denne try kelch sind komen von kleinen Honstetten[1]) wegend iiij Mk vii lod.

Denne i kelch von Sant Antonien[2]), Aber ein kelch von Santt Antoni, den hand die Corrichter verkauft und das gelt empfangen.

Denne aber zwen kelch, weiß man nit von wañen sie komen, sind komen vor sichen vnd nideck[3]).

Denne ein kelch von vßren krütz[4]), wegend dise obemelten kellch all an Silber xviii Mk iiij lod.

Denne ein großer alter[5]) kelch hört Santt Vinzeñ, hat der propst brucht, wigt iii Mk xi lod.

Denne von Sant michells Insell hie zu bern[6]) iiii kelch, zwei kleiny Monstrenzli, ein große monstranz mit einem kupfri fuß, zwei meßkenntli, wigt allß an Silber xvi Mk.

Denne von dem Closter Tedlingen[7]) viii becher, vii schallen und iiij kellch und ein klein kellchli, wigtt allß an silber xvi Mk iiij lot.

Denne wigtt der stab und die ii colben viii march und v lot.

Von Frowenbrunnen[8]) ist kummen an Silber xxxv mark xii lot an einer mustranz, i beschlagnen und i vergulten kopf, vi kelch, iii verdeckt becher.

Von Buchsy[9]) ist kumen an zweyen mustrenzli und etlich kelch halten xx mk.

Von Gottstadt[10]) ein aptstab, iii kelch, iiij groß verdeckt becher, aber xii becher, viii schalen, halt xxxvi Mk vii lod; aber iii mark und vi lod.

Suma von gotstatt xxxviii mark und xiii lod.

Von Hinderlapen[11]) ein Brustbild vnd zwo groß mustrantzen, ouch ettlich kelch, halt Alles clxxv marck. Aber das groß silbrin krütz, halt xxviiii mark xii lod. Das Buch iii mk vi lod. Summa ccx mark xii lod.

Von Siechen[12]) iiii kelch halttend vi mk viii lod.

Ab der Nydeck[13]) ii kellch, wegend iii mk vi lod.

Von Sannt Oßwald uß dem emmenthal[14]) i mustranzly und i kelch, ii mark viii lod.

Von Zofingen ist kumen ein kelch, xi becher, Ein ganz Marienbild von Silber getryben, ein rouchfaß, ein schalen mitt Johannes Houpt, ein krütz, zwei meßkennly, zwo ölbüchßli, zwei ostienbüchfli und anders, wigtt alls 63 marck.

Vff den vi. tag September im xxx jar hatt Cunrat Thubi bracht iv vergült und iii wiß kelch sampt iren patenen, hand gewogen xiii mark vi lod

Von Büren xiii mark und xii lod an kelch, mustrantz und ander Zierd, aber iiij mark vi lod.

Von Küngsfelden ist kumm Ein mustrantz, xvi kelch, Ein silbrin bild, i rouchfaß, aber zwen kelch, xvi becher, zwen silbrin köpf, zwen groß silbrin lüchter, ein silbrin kleinen Arm, Ein großen Kelch mit sechs schilten, zwei cristallini vergülte Serchli, Ein vergült krützli; Ein vergülten Zepter, Ein silbrin wiewasserkessely, Ein vergülten küngschöpel, Ein vergülte mustrantz mit gestein, Ein silbrinen Hut über die vergülte mustrantz, wigt alles j^{c}xxx mk xij lod. Aber von Küngsfelden xvij mk und viij lod, an viij kellchen[15]).

Von helliger Geist des obren spittals[16]) an Silber vij kelch, xiiij becher, einer mit zwöugen tecklen, einen silbrin frattik, wigt allß xxij mk viij lod.

---

[1]) Klein-Höchstetten, gewesener Wallfahrtsort. [2]) Antoniter-Haus in Bern. [3]) Siechenhaus und Magdalenen-Kirche auf der Nydeck in Bern. [4]) Kapelle in der Enge vor der Stadt Bern. [5]) Stantz schrieb ungenau: Altarkelch. [6]) Dominikanerinnen zur Insel in Bern. [7]) Cisterzienserinnen. [8]) Cisterzienserinnenkloster. [9]) Benediktiner-Propstei. [10]) Prämonstratenser-Abtei. [11]) Augustiner-Chorherren-Stift Interlaken. [12]) Siechenhaus Bern. [13]) Nydeckkirche in Bern. [14]) Ehemals eine Wallfahrts-Kapelle im Holderwald bei Trachselwald. [15]) Über Königsfelden vgl. Stammler, Der sogenannte Feldaltar Karls des Kühnen. Bern 1888. S. 79. [16]) Spital zum hl. Geist in Bern.

Denne von Inderlappen[1]) vij becher und i schalen, wegend iiij mk x lod, hatt der schaffner ghan. Denne iiij kelch und desgelichen, wigt x mk xij lod.

Von der Stifft St. Vintzen xiiij becher, i schalen, wegend viij mk i lot.

Von künitz[2]) ij monstrantzli vnd ij kelch wigt alles v mk viij lod.

Von St. Jacobsbrüderschafft ii kelch, ii patenen, II silbrin meßkennlin, wegend xii mk viij lot.

Denne uff den xvii tag mertzen im xxxII Jar hatt Wilhelm ziely, vogt der Stifft, vogt von Rügisperg[3]) bracht vnd hinder min Herren geantwurt iij mk i lod iij quintli.

Item ist har kommen[4]) hinder min Herren von ramser von steig[5]) zu Bezallung der Schuld und straf, so sin schwecher Wellty Schmidt uf Grindelwald sol, des erst zwo Schallen, try hoch Becher, wagt lxv lot.

Uff Mittwuchen vor katharine anno xxx sind XI Stück Silbergeschirr, namlich x becher und j schalen von Isenbachina här, ist geben in die Sandflu vnd den Armen lüten zum Siechen[6])

1529 Jar, fierden tag höwets hand bed venner Niclaus von Grafenried und Niclaus Manuel mim Herr Seckelmeister Bernharden Tillman Ingewegen und überantwurt an vergultem Silber v^{c}xxiij mk.

An obbemelter Sum geschabnem Silber hatt min H. Seckelmeister sinen bruder Matheus Müller, dem müntzmeister, vnnder allen malen gewert vnd Ingeantwurt iij^{c}lviii mk x lot ij quintly, wie hiernach volgett.

Uff 29 Januarij 1530 hatt min H. Seckelmeister Rechnung geben des vergulten silbers halb, vnd nachdem das im ingewogen gleit vnd dargegen abzogen das, so er ann silber und gold gewärt hatt, vnd das daran abgangen ist, erfunden, das es glich gegen einander vffgangen, allso das der Seckelmeister nüt schuldig belibt.

Presentibus Grafenried, Willading, Manuel, Ist für sin arbeit scheidens, schabens, brennens, geordnet in ein Summ: schaben (358 mark) drei batzen, scheiden (155 m.) xij batzen, iij^{c}lxxxx ℔ xvj ß.

Was min Hr. Seckelmeister zlest gewert vnd glich von stund dem müntzmeister ingeantwort, statt von stuck zu stuck hienach am x. blatt.

Denne hatt min Hr. Seckelmeister gewert ann Gold, so er gescheiden und geschaben hatt an Gold IX mk v lot i q XI d. Ist das Gold ins ober gewelb gleit, ligt in einem trog[7]).

---

[1]) Chorherren-Stift Interlaken. [2]) Komturei des Deutschen Ordens in Köniz. [3]) Rüeggisberg, Cluniazenserpriorat. [4]) Die nachfolgenden Gegenstände sind erst mehrere Blätter später verzeichnet; wir fügen sie hier bei. [5]) Gsteig im Oberland.

[6]) Sämtliche Gewichtsangaben, so weit solche vorhanden sind, machen zusammen 1326 Mark 5 Lot und 3 Quintlein aus.

In dieser Ziffer ist das Gold und die Legierung inbegriffen, den Silberwert erhalten wir erst aus den Angaben uber die Vermünzung, die nun folgen.

[7]) Die in Klammer gesetzten Angaben sind in arabischen Zahlen über die Worte „schaben" und „scheiden" geschrieben.

Für das Schaben wurden hienach bezahlt: 358 mal 3 Batzen = 1074 Batzen,
für das Scheiden 155 mal 12 Batzen = 1860 „ .
zusammen 2934 Batzen,
welche, das Pfund = 7½ Batzen, 391 Pfund 4 Schilling ausmachen

Das geschabene und das geschiedene Silber betrugen
zusammen 513 Mark,
das gewonnene Gold 9 Mark 5 Lot 1 q 11 d. Das Gewicht aller gewonnenen Edelmetalle
war also 522 Mark 5 Lot 1 q 11 d, mithin ergibt sich an den 524 dem Goldschmiede übergebenen Mark ein Abgang von 1 Mk 11 L, d. i. etwa 1/3 %.

Meister marty müller, der goldschmied, ist Bürg worden für sin sun matheus müller, den Müntzer, gegen minen Herren von Bern um alles das Silber, so Imen dem in genannten Syn Sun von Inen worden ist, vnd sind Imen deß ersten inngegeben vnd gewogen an Bruch Silber lij mark vnd iiij lod, am dritten tag hoümanets im Bywesen Bernhard Thilmanns, Seckelmeisters, vnd Niclaus von Graffenried, ouch Niclaus Manuels, bed venner zu Bern, hellt ein mark obemeltts silber an finem xiiij lot j quintly, also tutt es alls an fin Silber xxxxvi mark v lot.

Ein mark vm mit dem ii ß Schlagschatz tut die fine mark xviiij ℔. Summa allß an die viij^{c}lxxix ℔ xj ß [1]). — Ist bezalt.

Uff iij Augusti im xxix^{er} Jar hand min Hern venner vnd der alt seckelmeister aber dem müntzmeister geben uß Herrn Seckelmeisters tillmañs huß, so im hie vor zu schaben jngeanttwort was, c mark, halt j mark fin xiiij lot j quintli, thut obbemelte Summ zu Ganzem finem silber lxxxviij mark iiij lot ij quintli. Jede mark angeschlagen mit sampt ii ß dem schlagschatz vmb an pf. xix ℔. Thut alles in Ein Sum nach abzug der iiij lod ij quintli, so im min Hrn für die erclagung ettwas abgangs nachgelassen, an pfeñingen j^{m}vj^{c}lxxij ℔ [2]).

1529. 3 August Im Bysin venner Grafenried, Manuel, hatt min Hr Sekelmeister von dem silber, so im zu schaben geben was, gewert j^{c}xxvj mk j lot, hallt j mark fin xiiij lot j quintlin 3 d, bringt also diß Sum zu ganzem finen Silber j^{c}xiij mark xj lot ij d.

Ein mark zu gelt angeschlagen, wie vorstat, so bringt es alls in ein Sum mit dem schlagschatz ij ß an gelt ij^{m}j^{c}lviij ℔ xviij ß ij d [3]).

Aber jngewert dem müntzmeister von dem Silber, so dem Seckelmeister zu schaben geben, j^{c}xxxij mk x lot, hallt die mark fin xiiij lot j d, bringt dise Sum zu ganzem finem Silber j^{c}xvj mark j quintly mit sampt den nachgelassnen Abgañg.

Die mark, wie vorstat, angeschlagen. so bringt es alls in ein Sum sampt dem schlagschatz an gelt ij^{m}ij^{c}iiij ℔ vi ß [4]).

---

[1]) 14 Lot und 1 Quintchen Feinsilber auf die Mark Bruchsilber sind = 890 Tausendstel (in unsern Fünffrankenstücken sind 900 Tausendstel). Auf die Mark vermünzten Feinsilbers hatte der Münzmeister einen Schlagschatz von 2 Schilling an den Staat zu entrichten. Die Mark Feinsilber samt dem Schlagschatze ist auf 19 Pfund angeschlagen, sie galt also ohne die genannte Gebühr 18 Pfund 18 Schilling. Dieser Betrag ist = 378 Schilling. Waren hiefür 2 Schilling zu bezahlen, so traf es auf 100 Schilling : $\frac{2 \times 100}{378}$ Schilling, d. h. nicht ganz einen halben, mit andern Worten: der Schlagschatz betrug nicht ganz $1/2$ %. Von 46 Mark fein war der Schlagschatz 46 x 2 = 92 Schilling = 4 Pfund 12 Schilling. Die 52 M. 4 L. machten also an Feinsilber noch 46 M. 5 L., an Geld mit dem Schlagschatze 879 Pfund 11 Schilling, ohne denselben 874 Pfund 19 Schilling.

[2]) Feingehalt, Silberpreis und Schlagschatz sind die gleichen, wie vorher. Der Feingehalt der 100 Mark ist, beim Ansatze von 14 L. 1 Q. auf eine Mark, mit 88 M. 4 L. 2 Q. berechnet, was nach unsrer Rechnung 12 L. 2 Q. zu wenig ist. Die 88 M. 4 L. 2 Q., ohne Abzug der dem Münzmeister geschenkten 4 L. 2 Q., machen, die Mark samt Schlagschatz zu 19 Pfund angeschlagen, 1677 Pfund 5 Schilling 2 Denare (statt bloß 1672 Pfund) aus. Der Schlagschatz für 88 Mark betrug: 176 Schilling = 8 Pfund 16 Schilling, also das Silber ohne den Schlagschatz: 1668 Pfund 9 Schilling 2 Denare.

[3]) Der Feingehalt (14 L. 1 Q. 3 D.) ist um 3 D. größer als vorher = 902 Mill., der Silberpreis und der Schlagschatz wie oben, letzterer also auf 113 Mark Feinsilber: 11 Pfund 6 Schilling, der ganze Silberwert der 126 Mk. 1 L. mit Schlagschatz 2158 Pfund 18 Schilling 2 Denare, ohne Schlagschatz 2147 Pfund 12 Schilling 2 Denare.

[4]) Der Feingehalt ist = 878,9 Mill., der Silberpreis und der Schlagschatz wie oben, letzterer bei 116 Mark = 10 Pfund 12 Schilling, der ganze Silberwert ohne Schlagschatz statt 2204 Pfund 6 Schilling = 2193 Pfund 14 Schilling.

Uf 30. tag Herpst im 29. jar hand wier niclaus von grafenried, fenner, vnd bernhartt tillman, seckelmeister, dem müntzmeister geben uß dem obern gewelb an wissem Silber, so nüt geschaben, noch vergullt waß, ij^{c} mk silber, hält die mark fin xiiij lod j quintli iij d, bringt zu ganzem finem silber in ein Sum j^{c}lxxx mk vij lot ij quintli. Die mark, wie vorstat vmb xviiij ℔ angeschlagen, so bringt es alles in ein Sum mit dem schlagschatz nach abzug der vij lot vnd ij quintli, die im min Herrn nachgelassen, an gelt iij^{m}iiij^{c}xx ℔ [1]).

Also bringent obbemelt fünf Summen dem müntzmeister vom dritten tag Höumonatz vnnder allen malen eingeantwurt vnd zu münzen empfohlen, uff hütt den xiii oktobris durch min H. Seckelmeister und die vier venner gerechnet jn Ein Sum gelt an x^{m}iij^{c}xxxiiij ℔ xv ß ii d [2]).

Daran hat er [3]) Hrn. Seckelmeister tillmann vnder allen malen gewert an pf. ij^{m}iiij^{c} lxxviiij ℔ xi ß.

Denne hat er H. vänner graffenried geben m ℔, die sind dem nüwen vogt nikolet gan Erlach in das Closter worden.

Denne hatt er aber dem vänner von graffenried vogt zu Handen des mußhaffen [4]) geben iij^{c}xxxvj ℔.

Mir hatt er uff xiij tag octobris Hrn. Seckelmeister tillmann jngeantwurt mij^{c} ℔, In Bysin beider Hrn vannern Willading vnd von graffenried,

Demnach daß der münzmeister minen Herrn biß uff hüt dato gewert hatt an Gelt v^{m}xv ℔ xı ß.

Allso uff obgeschribnem tag eins gegen dem andern geleit vnnd abzogen, so blibt der münzmeister minen Herrn schuldig an Gelt v^{m}iij^{c}xıx ℔ iiij ß ij d.

Vnnd das ı Quintli vor hatt meyster matheus müller bezahlt vnd gewert an obgmeldte Restanz, so er schuldig blieben [5]).

*-Uff mentag S. Lucastag 1529 haben des müntzmeisters knecht minen Herrn den vennern gewert uff rechnung v^{c}j ℔ iiij ß.

Uff den 18. tag octobris 1529 hatt min Her Seckelmeister Tillman von Jörg Dingnouwer, des müntzmeisters knecht, empfangen an iiij^{c}l ℔.

Uff Donstag nach aller Heilligen Tag 1529 hatt venner grafenried empfangen von Jörg Dingnouwer vij^{c} ℔, soll venner grafenried dem Seckelmeister darumb rechnung gen.

Uff S. Martis Abend 1529 hatt der müntzmeister mim Hrn Seckelmeister gewert v^{c} ℔

aber uff Martini gewert iiij^{c} ℔
Uff mentag nach Martini 1529 j^{c}xl ℔
Denne uff xxı nouembris ijxx ℔

---

[1]) Der Feingehalt ist = 902 Mill., Silberpreis und Schlagschatz wie früher. Die 200 Mark Bruchsilber hielten 180 M. 7 L. 2 Q. Feinsilber = 3428 Pfund 12 Schilling. Dem Münzmeister wurden 7 L. 2 Q. geschenkt und das Feinsilber wurde mit Schlagschatz zu 3420 Pfund gerechnet. Auf 180 Mark Feinsilber betrug der Schlagschatz 18 Pfund, mithin war der Wert des Feinsilbers ohne den Schlagschatz, aber mit Zurechnung der dem Münzmeister geschenkten 7 Lot und 2 Quintlein: 3410 Pfund 12 Schilling.

[2]) Die fünf vorausgehenden Posten werden nun zusammengezogen. Sie machen an Feinsilber 544 M. 12 L. 3 Q. Davon wurden dem Münzmeister 12 L. 2 Q. geschenkt und für die 544 M. samt Schlagschatz bezogen:

	10,334 Pfund 15 Schilling 2 Denar.
Der Schlagschatz betrug für 544 M.	54 „ 8 „ — „
also das Silber ohne Schlagschatz	10,280 Pfund 7 Schilling 2 Denar.

Rechnen wir die Mark Silber zu Fr. 52. 97, so sind die 544 M. Feinsilber, ohne Schlagschatz, = Fr. 28,815. 68, mit den geschenkten 12 L. 2 Q. aber Fr. 28,858. 77; ein Pfund Feinsilber = $\frac{28,815 \text{ Fr.}}{10,280 \text{ Fr.}}$ = Fr. 2. 80, also 1 Schilling = 14 Rappen, (ein Batzen [7½ = 1 Pfund] wäre = 37 Cts), die Einnahme Berns, einschließlich des Schlagschatzes, Fr. 28,937. 30.

[3]) Der Münzmeister. Es folgen die von diesem für das Silber geleisteten Zahlungen.

[4]) Der Mußhafen, eine wohltätige Stiftung in Bern.

[5]) Der Münzmeister hatte für das Silber samt Schlagsatz zu bezahlen 10,334 Pfund 15 Denar. Daran bezahlte er in obigen 4 Posten 5015 Pfund 11 Schilling. Er blieb also noch schuldig 5319 Pfund 4 Schilling 2 Denar.

Uff vij decembris vj^{c} ℔
uff x decembris 1529 iij^{c} ℔

Uff Donstag nach thome 1529 hatt Hr Venner Grafenried gewert ij^{c} ℔

Uff mentag vor dem xij tag im xxx Jar hat er gewert Hrn Venner von wingarten iij^{c} ℔ zu Bezalung der 400 $\frac{P}{V}$ (Zeichen für Soñenkronen), so er dem apt von Erlach geliehen.

Uff Donstag der achtzechend tag wintermanets hat meister matheus müller müntzmeister empfangen an Silber j^{c}xvj mark vi lot In Bysin miner Herren Seckelmeister Niclaus von Grafenried, kunrat willading und Niclaus Manuel, all dry Venner 1529 jar, hallt die mark fin xiiij lot ij d, bringt. zu ganzem finen silber j^{c}ij mk xj lot iij qt, die mark umb xviiij ℔ angeschlagen, so bringt alles in ein Sum mit dem Schlagschatz an gelt j^{m}ix^{c}lij ℔ [1]).

Uff ultima Januarij 1530 ist mit dem müntzmeister gerechnet worden in Bysin Seckelmeister Tillmann, Grafenried, Willading, allso die leste restantz, so hievon am dritten blat stat und demnach das, so er gewert hatt, stat hievor by dem Zeichen *. Dem allem nach blibt der müntzmeister schuldig an d ix^{c}lviij ℔ ij d [2]).

Hierin ist nit verrechnet die j^{c}xvj mark vj lod hievor durch venner manuel geschriben am nechsten blatt hieuor d. xviii wintermanetz 1529.

Uff 29 Januarij 1530 presentibus Willading, Grafenried, Manuel, Seckelmeister tillmann, meister matheus müller ingeantwurt des silbers, so min H. Seckelmeister gescheiden hat,

Des Ersten ij mk ij lot, halt die mark xv lot iij qt [3]), thut zu ganzem fin ij m j lot j q iij d,

Denne xx mk xi lot, hallt die mark fin xv lot ij q i d [4]), gantz fin xx m j lt iij qt 2 d.

Die obbemelten ij Sum tunt ann fin in ein Summa xxij M. iij lot i q i d.

Denne meister matheo Müller ingewogen uff obbemeldten tag j^{c}ij mk iij lot, tut ein mk fin xv lot 2 qt i d [5]), gantz fin lxxxxix mk vj lot j q., also tünd die dry Summen obgeschriben an gantzem fin j^{c}xxj mark ix lot ij q j d. Sodañ ein mark angeschlagen umb xviiij ℔ sampt dem Slegschatz tut es an gelt ij^{m}iij^{c}x ℔ iij ß vj d.

Also die alte restantz und was alles, so jm ingewegt ist, das er slachen soll und müntzen, zusammen gerechnet, blibt meister matheus minen Hrn schuldig in ein Sum an Pfennig v^{m}ij^{c}xx mk iij ß viij d [6]).

Das i q von allem Silber, so er gemünzet biß har, noch nie gerechnet.

---

[1]) Der Feingehalt 14 L. 2 D. war = 882,8 Mill., der Silberpreis 19 Pfund, der Schlagschatz wie früher. Die 116 M. 6 L. hielten 102 M. 11 L. 3 Q. Feinsilber = Fr. 5441. 23, mit Schlagschatz = 1952 Pfund. Letzterer betrug 10 Pfund 4 Schilling, mithin das Silber ohne denselben 1947 Pfund 16 Schilling.

$$\text{Ein Pfund} = \frac{5441.23}{1947} = \text{Fr. } 2.79.$$

[2]) Bei der Abrechnung vom 14. Oktober 1529 war der Münzmeister noch 5319 Pfund 4 Schilling 2 D. schuldig geblieben. Dessen seitherige Zahlungen machten (nach unserer Rechnung) 4411 Pfund 4 Schilling. Hienach bliebe er noch 908 Pfund 2 D. schuldig, der Rodel hat aber 958 Pfund.

[3]) = 984 Mill. [4]) = 972 Mill. [5]) = 972 Mill.

[6]) Die drei Summen vom 29. Januar 1530 machten 121 M. 9 L. 2 Q. 1 D., mit Schlagschatz: 2310 Pfund 3 Schilling 6 Denar. Der Siberpreis, 19 Pfund samt Schlagschatz, ist der gleiche, wie früher. Für diese 121 Mark beträgt der Schlagschatz 12 Pfund, mithin kostete das Silber ohne Schlagschatz 2298 Pfund 3 Schilling 6 Denar. Der heutige Silberwert der 121 M. 9 L. 2 Q. 1 D. wäre Fr. 6440. 53, ein Pfund = $\frac{6440.53}{2298}$ = Fr. 2. 80.

Uff Fritag vor Maria Lichtmeß Mvcxxx Jar hand mine Herren kunrat Willading vnnd Nicklaus Manuel, bed Venner, mim Hrn Bernhart Thilman Seckelmeister vergult und wyß Silber in gewegen vnd über antwurt jcxxxviij mark.

Davonn uff iiij februarij hat min Her Seckelmeister dem müntzmeister gewert an wyßem Silber so nit Gold hat lviij mark x lot.

Denne aber uff xiiij februarij gewert an Silber so geschaben xxxxvij m. ij lot hat die mark beider Summen an finem xiiij lot j d [1]).

halten die zwo Summen der mark zu gantzem finem Silber lxxxxij mk xiiij lot iij q ij d.

Aber hat im min Herr Seckelmeister an gehürtem silber, so gescheiden was, gewert xx mk xv lot ij q ij d

hält die mark fin xv lot ij q 2 d [2])

Summa zu gantzem fin xx mk vij lot ij q 2 d.

Summa diser beiden bletter thut zu gantzem fin jcxiij mk vj lot 2 d.

Uff dem ersten tag Aprils 1530 in bysin miner Herrn der venneren Willading, Manuel, Hrn. von Werd, hat min Her Seckelmeister Rechnung geben umb das Silber so hie nechst vorstat [3]) vnd im zu schaben und zu scheiden geben was, hat gewogen jcxxxviij. Also wie er söllichs widerumb nach dem abgang vnd so darvon gescheiden an gold minen heren jngewogen vnd dem müntzmeister gewert, wie hievor statt, hatt er söllichs gar bezalt, ingantwurt vnd ersetzt.

Denne so thut das gold uß vorbemelten Silber kommen vnd gescheiden, das min Hern die venner in das obre Gewelb than, wigt dasselbig Gold i mk i lot ij d.

Davon hat man dem Seckelmeister zu schaben geben xx ℔ xij ß.

Denne von xxvi mk iiij lot scheiderlon, thut von der M. xii batzen, thut xlij ℔.

Sum̃a scheider und schaber lon thut an pf. lxij ℔ xij ß.

Daran ist im gewert ein brieff Inhalt ij ℔ Zinß, kompt von Rudolf heberli, hat der Zinß gen Bürren gehört.

Rest so man Im an obbemeltem lon schuldig, xxii ℔ xii ß.

Söllichs hat er vß geheiß miner Herrn vß der Stat Sekel ingenom̃en.

Also uff hüttigen tag 1a Aprilis, so min Her Seckelmeister nach siner rechnung des hieuor geschribnen Silbers vnnd so er dem nach dem Müntzmeister gewert vnd geben hat, Nämlich an gantzem jcxiij mk vj lot ij qt, Hand min Hern die venner sampt Seckelmeister dem Müntzmeister ingerechnet, thut die mark sampt dem Schlegschatz, angesehen das er daruß halbbatzen machen soll, uß miner Herrn Gheiß, Soll die Mark halten uff das fin vj lot j q vnd sollen uff die Mark gan wyß jcxxviij halbbatzen, thunt die vj lot j q an pf vij ℔ xiij ß viij d. Allso thut die mark xviiij ℔ xiiij ß mit dem schlegschatz. Summa an gelt ijmijcxxxiiij ℔ ij ß iiij d [4]).

---

[1]) = 878 Mill. [2]) = 976,5 Mill. [3]) Freitag vor Lichtmesse.

[4]) Vorstehende Eintragung ist besonders interessant wegen der Angaben über die Prägung von Halbbatzen. Die hier genannten 113 M. 6 L. 2 Q. sind das Feinsilber, das kurz zuvor als dem Münzmeister verabfolgt genannt worden ist. Wird die Mark, wie oben, zu Fr. 52,97 genommen, so ergibt sich ein heutiger Silberwert von 6007 Fr. Mit dem Schlagschatze hatte der Münzmeister dafür 2234 Pfund 2 Schillinge 4 Denar zu bezahlen. Der Schlagschatz, wie früher, zu 2 Schilling auf die Mark feines Silber gerechnet ergab 11 Pfund 6 Schilling; mithin hätte das Silber ohne Schlagschatz 2222 Pfund 16 Schilling 4 Denar gekostet. Der heutige Silberwert eines Pfundes (als Rechenmünze) wäre also $\frac{6007}{2222}$ = Fr. 2. 70 (genauer 2. 7024), der eines Schillings 13,5 Rappen. Die Ursache, warum hier das Pfund nur auf Fr. 2. 70, statt in unserer früheren Rechnung auf Fr. 2. 80 kommt, liegt darin, daß diesmal die Mark mehr kostete als früher, nämlich einschließlich des Schlagschatzes 19 Pfund 14 Schillinge, gegen früher 19 Pfund; sonach hatten sich in die 6007 Fr. verhältnismäßig mehr Pfunde zu teilen.

Uff den karfritag, was der 15 tag april anno xxx haben min Hrn Seckelmeister Tillmann, Venner Grafenried vnd Willading ein gantze vollkomene rechnung gethan mit dem Müntzmeister umb alles das silber, so im zu müntzen ingeben vnd überantwurt, dagegen das, so er gewert hatt, allso tutt die gantze Sum an Silber ix^{c}lxxviij mk xiiij lot 3 q 2 d, tut an finem Silber viij^{c}lxxxij mk viij lot 3 d, tutt alles an gelt xvı^{m}viij^{c}xxxj ℔ j ß v d.

Daran hatt der müntzmeister vnder allen malen gewärt an pfennigen ix^{m}vij^{c}lvj ℔ xv ß. Also eins gegen dem andern geleit und abgezogen, bleibt der müntzmeister minen Hrn schuldig an d vıı^{m}lxxxiij ℔ vj ß v d [1]).

Uff den xx tag Hornung anno xxxi habend min Hrn Seckelmeister Dillman, Venner Willending, Stürler, Graffenried, Im Hag, ein vollkommne Rechnung getan mit meister Matheus dem Müntzmeister, umb alleß das Silber, so Ime von minen g. Herren ingeben ist zu müntzen vnd dut sin Innemen, so er nechster rechnung schuldig ist beliben, an d. vij^{m}lxxxiij ℔ vj ß v d.

Dargegen ußgen minem Herrn Seckelmeister sampt den ij^{c} ℔, so Jörgen von Rennsstal In Mußhaffen sind worden, vnd viiij so dem mit dem rößli sind gen, an Halleren den knaben ze gen, dutt an d. iiij^{m}iiij^{c}lij ℔ xvi ß.

Eins gegen dem anderen abzogen blipt der müntzmeister minen Herren schuldig an d. ij^{m}vj^{c}xxx ℔ x ß x d [2]).

Aus dem angegebenen Feinsilber sollten mittels des nötigen Zusatzes Halbbatzen geprägt werden. In einer Mark Münzmetall sollten 6 L. 1 Q. (= 390,6 Tausendstel) feines Silber sein, der Rest, also 9 L. 3 Q., war Zusatz, der nicht in Berechnung fiel. Auf eine Mark (= 256 Gewichtsdenare) sollten 128 Halbbatzen gehen. Also betrug das Gewicht eines Halbbatzens $\frac{256\ D.}{128}$ = 2 D. oder in Grammen: 1,862 Gramm. Der Silbergehalt des Halbbatzens war $\frac{6\ L.\ 1\ Q.}{128}$ oder in Grammen mit Dezimalen $\frac{93{,}116\ G.}{128}$ = 0,727 Gramm. Das Gramm zu Cts. 22,2 gewertet (wie oben berechnet), war der heutige Silberwert des Halbbatzens Cts. 16,11.

Wir haben oben den Wert eines Batzens zu 37 Cts. angegeben, nach vorliegender Rechnung würde er nur etwas über 32 Cts. betragen. Die Scheidemünze wurde eben jeweilen etwas minderwertig geprägt.

Da 6 L. 1 Q. (= 25 Q.) den Feingehalt einer Mark Münzmetall ausmachen sollten, reichten 113 M. 6 L. 2 Q. (= 7258 Q.) mit den Zutaten hin zur Herstellung von $\frac{7258}{25}$ = 290,3125 (Dezimalen) Mark Münzmetall. Es ergeben sich also 128 × 290,3125 = 37160 Stück Halbbatzen. Da das Pfund 7½ Batzen oder 15 Halbbatzen hielt, so machte

dieser Betrag $\frac{37160}{5}$ = 2477 Pfund 6 Schilling 8 Denar. Der Münzmeister
hatte zu bezahlen 2234 Pfund 2 Schilling 8 Denar, mithin verblieben ihm für Zutaten und
Arbeiten 243 Pfund 4 Schilling, also 10,87 % dessen, was er dem Staate für Silber und Schlagschatz geben musste. — Heutzutage erhält der Staat bei Prägung von Fünffrankenstücken für Zutaten, Prägekosten und Münzregal (Schlagschatz), abgesehen von den Preisschwankungen des Silbers, 10% des Geldwertes, bei Prägung der kleinern Silbermünzen mit 835 Tausendstel Feingehalt: 16,5 %.

[1]) Hier ist eine Generalabrechnung mit dem Münzmeister bis auf den genannten Tag gegeben. Er hatte für Silber und Schlagschatz zu bezahlen

laut Abrechnung vom 30. September 1529	10334 Pfund	15 Schilling	2 Denar,
„ 18. November 1529	1952 „	— „	— „
„ 29. Januar 1530	2310 „	3 „	6 „
„ 1. April 1530	2234 „	2 „	9 „
also im ganzen	16831 Pfund	1 Schilling	5 Denar.
Daran hatte er bezahlt	9756 Pfund	15 Schilling	— Denar.
Er blieb noch schuldig	7074 Pfund	6 Schilling	5 Denar.
Der Rodel gibt aber die Restanz mit	7083 Pfund	6 Schilling	5 Denar.

[2])

Schuld	7083 Pfund	6 Schilling	5 Denar.
Zahlungen	4452 Pfund	16 Schilling	— Denar.
Restanz	2630 Pfund	10 Schilling	5 Denar.

Uff vorbestimpten tag hatt vor benempten minen Herrn rechnung gen der genant meister matheus vmb das Gold, so Ime ze uermüntzen ist von minen Herren ingeben, bringt das Gold, so Ime ingeantwurt ist, sampt dem Zusatz, nämlich an finem Silber, so er zugesetzt, ij mk xij lot iij qtli
an kupfer   1 mk iiij lot j q 2 d.

Das Gold sampt dem Zusatz, als vorstat, tut an Gold xviiij mk viiij lot ij qt ij d.

Dargegen ußgen an guldinen, so dem Seckelmeister gewert vnd in das Gewelb geleit ist, samt der abschroteten dut an Gold xviiij mk v lot ij q 1 d.

Eins gegen dem andern geleit und abzogen, dut der abgang, so dahinder blipt, an gold iiij lot j d.

Den beschribnen abgang wellend min Hrn an jnen selbs han, und schenkend auch darüber des müntzmeisters frouwen ij Guldj an Gold.

Denne der Kosten umb die farb, Markorin vnd tigel dut xij ℔ v ß.

Und das fin Silber, so er zugesetzt, nämlich ij mk xij lot iij q, dut, jedes marck umb xviiij ℔ angeschlagen, liij ℔ iij ß.

Dut also der kosten in einer Summa an d lv ℔ viij ß.

Sind also min g. Herrn der rechnung wol und ganz benügklich gewesen [1]).

Uff Donnstag deß vij tag dezembris im xv hundert ein und drißgesten Jar habend min Herrn Bernhart Thillman Seckelmeister, Antoni Spilman, Cunrat Williding vnd Niklaus von Graffenried, Venner, ein abrechnung gethan mit Matheus dem Müntzmeister und also an den ij^{m}vj^{c}xxx ℔ x ß v pfennig, so bemelter Müntzmeister in nechst hieuor geschribner rechnung minen Herren schuldig beleib, abzogen das, so er minem Herr Seckelmeister gewert hat, ouch für den Ritlon gan Losan abzogen xxvj ℔ x ß, vnd ouch lv ℔ viij ß abzogen, so min Herrn dem Müntzmeister in der rechnung hieuor von deß golds wegen schuldig sind bliben, dut so der Müntzmeister dem Allem noch minen Herren schuldig bleibt j^{m}v^{c}lxvj ℔ xij ß v d.

Domals habend ouch bemelt min Herrn mitt dem Müntzmeister gerechnet von des Pfenings wegen vnd dut das fin Silber, so Ime ze müntzen von minen Herrn jngeantwurt worden ist, namlich viij^{c}lxxxij mk viij lot iij d, dut von des pfennigs wegen, so der pfennig

---

[1]) Am 29. Januar 1530 wurden 9 M. 5 L. 1 Q. 11 D. und,
am 1. April 1530 wieder 1 M. 1 L. – 2 D. Gold, welches von den Kirchengeräten abgeschabt und ausgeschieden worden war, in das obere Gewölbe gelegt. Hier nun vernehmen wir von Gold, das zu Gulden vermünzt wurde. Nachdem ihm vom Münzmeister

	2 M. 12 L. 3 Q.	feines Silber
und	1 M. 4 L. 1 Q. 2 D.	Kupfer,
also	4 M. 1 L. – 2 D.	zugesetzt worden, wog die Legierung
	19 M. 9 L. 2 Q. 2 D.,	also betrug das Gold ohne den Zusatz
	15 M. 8 L. 2 Q.	Die Mischung enthielt also 796,8 Mill. Gold und 140,6 Mill. Silber. Der heutige

Wert betrüge nach den Ansätzen in unserer Vorbemerkung

für das Gold	Fr. 12,750. 67
für das Silber	„ 147. 49
für die ganze Mischung	„ 12,898. 16.

Aus dieser Legierung wurden Gulden geprägt, welche samt einem Reste („der abschroteten") ein Gewicht von 19 M. 5 L. 2 Q. 1 D. hatten und in das Gewölbe gelegt wurden. Den Abgang von 4 Lot 1 D. wollten die Herren „an ihnen selber" haben.

Der Silberzusatz betrug, die Mark zu 19 Pfund gerechnet, 53 Pfund 3 Schilling.
Dazu kamen andere Kosten mit 12 Pfund 5 Schilling.

Leider vernehmen wir weiter nichts, woraus auf das Gewicht, die Zahl und den Wert der geprägten Guldenstücke geschlossen werden könnte.

In der Rechnung von der „Uffart" 1532 wird bemerkt, dass dem Meister noch kein Lohn für die Vermünzung des Goldes geworden sei. Dann aber wird dafür 58 Pfund 8 Schilling 8 Denar geschenkt.

bringt, iij mark vij lod und ij d, bringt zu gelt gerechnet mit namen lxiij ℔. Sol der Müntzmeister minen Herrn bezalen [1]).

Uff der vffart aber im xxxij Jar hand m. H. Bernhart Thillman, Niclaus von graffenried vnd Herr venner Phastor ein abrechnung getan mit Meister Marti Müller dem Goldschmied von wegen des, so Meister Matheus der Müntzmeister sin Sun selig [2]) minen Herrn schuldig ist, vnd des ersten Ime abzogen so die frow Aptissin von frouwbrunen, die von Balmoß, Meiser Martin schuldig ist gesin, namlich an pf. xxxv ℔ xvj ß iiij d.

Denne von deß Herr Meisters wegen zum obren Spittal, so gan Straßburg ist kommen, an pf. x ℔ vij ß vj d.

Denne hand Ime m. H. abgezogen vmb den Stal näben der nüwen Canzley, den m. H. ime zergengt an pf. iij^c ℔,

Denne gewerrt Herrn Seckelmeister Thillman vnder allen malen an pf iij^c ℔

Summarum an d vj^c xlvj ℔ iij ß x d.

Dut so dem allem nach der Münzmeister selig minen Herrn von den rechnungen so vorstanden, sampt der Rechnung von des Pfenigs wegen noch schuldig blibt an pf viiij^c lxxxiij. Und ist Ime noch kein Lon von deß gold zu müntzen worden [3]).

E. v. R. [4])

Daran hatt Meister Marti gewert am Herrn von Siders, so min Herrn vor bemelten von Siders koufft hand ettlich Zinnß jm Ormund gelegen, vij^c welsche pfund, dut Bern Werung an pf. v^c xxv ℔ [5]).

Denne hatt aber Meister Martj gewerrt minen Herrn an Bly, so in das Züghus ist kommen, vnd gelt minem Hern Seckelmeister ij^c ℔.

Denne hand min Herrn die Venner Graffenried und Stürler Meister Martin nachgeben vnd geschenkt von sins suns seligen gehabter müg,
das gold ze müntzen und von des pfenigs wegen alß vor in disem Büchli stat, namlich lviij ℔ viij ß viij d.

Eins gegen dem andern abzogen blipt Meister Marti minen Herrn schuldig an pf. ij^c ℔.

Act. am 19. tag Hornung Im xxxiij *Jar.*

Uff den xxı. tag Meyen im xxxij Jar hand min Herrn Bernhart Thilmann Seckelmeister und Venner Graffenried, Stürler, Im Hag vnd Pastor ingewogen geschabnes Silbers

---

[1]) Die 882 M. 8 L. 3 D. sind die Summe des dem Münzmeister bis dahin übergebenen Feinsilbers, nach Abzug einiger Lot, welche demselben geschenkt worden. Von jeder Mark hatte der Münzmeister den Herren (ausser dem jeweilen berechneten Schlagschatze von 2 Schillingen) noch einen Gewichtspfennig (— 1/4 Quintchen) zu entrichten. 882 Gewichtspfennige machen 3 M. 7 L. 2 D., wie in der Rechnung angegeben ist. Da dieser Betrag 63 Pfund gesetzt ist, so ist die Mark Feinsilber zu 18 Pfund 10 Schillinge 8 Denar gerechnet.

[2]) Der Münzmeister Mathäus Müller, Sohn des Goldschmieds Martin Müller, ist also zwischen dem 7. Dezember 1531 und dem Fest Christi Auffahrt 1532 gestorben.

[3]) Die Schuld betrug am 7. Dezember 1531 noch	1566 Pfund	12 Schilling	5 Denar.
Dazu die Abgabe von 1 Gewichtspfennig pro Mark	63 „	— „	— „
Im Ganzen	1629 Pfund	12 Schilling	5 Denar.
Infolge vorliegender Abrechnung verminderte sich die Schuld um	646 „	3 „	10 „
Sie betrug also noch	983 Pfund	8 Schilling	7 Denar.

[4]) D. h. Eberhard von Rümlang, Seckelschreiber.

[5]) Wenn 700 welsche Pfund — 525 bernische ausmachten, so war das welsche Pfund — 15 Schilling bernisch, 3/4 des Berner Pfundes.

Meister Jörg Dingnouwer dem Müntzmeister [1]) somlichs ze vermüntzen — namlich lxxi march vnd iiij lot.

Aber iiij march xij lot 1 q. Aber j march iij q.

Denne aber Ime ingewogen gehürrnt Silber xvij march v lot, halt fin xv lot ij q

Dut zu ganzem fin xvj mk xij lot i q i d.

Aber hatt man ime gehürnt Silber ingewogen ij march iiij lod ij q., halt fin xv lod iij q

Dut ganz fin 2 mk iij lot 3 q 2 d.

Summa deß Bruchsilbers lxxvij mk j lod

Dut ganz fin lxviij mk iij q.

Summa des gehürnten Silbers xix M. ix lod ij q

Dut zu ganzen fin 19 mk iij d.

Summarum alleß fins Silbers dut 87 mk ij q iij d.

Und ist meister Hans Winmann der Pfister Bürg.

Darus sol er machen vnd müntzen ganz batzen, Und die fine mark mitsampt ij ß schlegschatz vnd den pfennig darin gerechnet xix ㉈ xviij haller.

Uff Mittwuchen den xix tag Hornung im xxxiij Jar habend min Herrn Bernhart Tillmann Seckelmeister, Venner von Graffenried vnd Stürler, mit Jörg Dingnouwer dem Müntzmeister gerechnet vnd das Silber, so Im ist in geben zu finem Silber, gerechnet, bringt es an finem Silber ein Sūmig 87 mk ij q iij d.

Dem nach die fine mark mitsampt ij ß schlegschatz vnd den pfennig darin gerechnet, angeschlagen vmb 19 ㉈ 18 haller, dut zusammen alles an Geld ein Sümmig an d — j^{m}vj^{c}lix ㉈ x ß vi d.

Sind die 3 d darin geschenkt des finen Silbers.

Dargegen das geleit, so der Müntzmeister Herrn Seckelmeister gewerrt hatt, dut j^{m}vj^{c}lxij ㉈,

Eins gegen dem andern abgezogen belibend min Herrn dem müntzmeister schuldig an d ij ㉈ ix ß vj d [2]).

Denne sol der müntzmeister minen Herrn von den kleinen dicken pfennigen, so er dem Franzosen vermünzet hat, von jeder finen march schlegschatz ij ß, dut an d xiiij ㉈ [3]).

Daran abzogen ij ㉈ vj d, so min Herrn dem Müntzmeister, als vorstat, schuldig warend beliben, so blibt demnach der münzmeister minen Herrn schuldig an pf. xi ㉈.

Uff Donnstag nach der Eschmittwuchen im 33 Jar hand min Herrn Seckelmeister Thilmann, Venner Stürler, Graffenried, Pastor, Im Hag ein zeinen Gold gewogen, dut sampt eim Guldin ringli j mk j lod. Und sol man es probiren, was es hat. Sol Meister Jörg tingnouwer der müntzmeister vermüntzen zu gut Bern Guldi.

Ist Herrn Seckelmeister Tillmann zallt vnd gewerrt [4]).

Uff den xix tag des monatt Septembris anno xxxj sind min Herrn Bernhart Thillman Seckelmeister, Venner Spilmann, Stürler vnd Im Hag, in dem gewölb ob der Silberkam̄er gewesen, haruß genom̄en, es siend kelch, becher, schalen vnd anders vnd namlich dass ersten an vergülten kelchen xxvij Mark vnd xij lod,

Denne aber wiß vnd vergültz durcheinandern lvij march iiij lod, Summa lxxxv M.

---

[1]) Am 18. Oktober 1529 erscheint Jörg Dingnouwer als Knecht des Münzmeisters Mathäus Müller. Hier erscheint er als Münzmeister. Sein Vorgänger war offenbar schon vor dem 19. Mai 1532 gestorben.

[2]) Dem neuen Münzmeister wurden an feinem Silber übergeben 87 M. 3 Q. 3 D. Davon waren 68 M. 3 Q 3 D. von Bruchsilber und 19 M. 3 D. von gehürntem Silber gewonnen. Es waren daraus ganze Batzen zu schlagen. Die Mark wird samt dem Schlagschatz zu 19 Pfund 18 Haller angeschlagen; der Ertrag ist 1659 Pfund 10 Schilling 6 Denar. Der Schlagschatz betrug 8 Pfund 14 Schilling, mithin das Silber allein 1650 Pfund 16 Schilling 6 Denar. Bei Berechnung der feinen Mark zu Fr. 52.97 ergibt sich für 87 M. 2 Q. 3 D. ein heutiger Silberwert von Fr. 4611.43. Ist diese Summe — 1650 Pfund 16 Schilling 6 Denar, so trifft es auf ein Pfund $\frac{4611.43}{1650}$ = Fr. 2.78.

[3]) Der Münzmeister muss dem Franzosen 140 feine Mark vermünzt haben, damit der Schlagschatz 14 Pfund ergab.

[4]) Zein Zain ist ein Metallstab oder Barren. Wie schon oben, ist wieder nicht gesagt, wie viele Stücke Berner Gulden geprägt wurden und welches ihr Wert war.

Denne ettlich kelch vergüllt, sind von dem Vogt von Bipp hinder min Herrn Seckelmeister Thillman komen von Bipp har, vnd hand gewogen namlich ix march vnd iiij lod,

Denne die vergüllt geschirrli, da cristallin in waß vnd ein kelch v march viij lod, Summa 99 march xij lod.

Uff dem xvj tag wintermonatz im xxxj Jar hatt min Herr Bernhart Thillman Seckelmeister in Bywesen miner Herrn der vennern geschabens wißes Silber gewerrt, namlich lxx march vnd xv lodt. Seckelschriber.

Denne am viiij Mertzen in bywesen m. H. der vier Vennern hatt min H. Seckelmeister Thilmann gewert an gehürntem Silber, so uß dem scheidwasser kommen sind, xviij march iiij lod, sampt dem Gold, so daruß kommen ist.

Aber gehürnt Silber gewerrt ij marck iiij lot ij q.

Aber gewert an wyßem geschabnem silber iiij mark xii lot.

Denne für brennen im abgang vnd kupfer negel vnd anders abgangen ij mark vij lod iij q.

Hatt damit gewerrt vnd vßbezallt [1]).

Denne sind min Herrn schuldig Herrn Bernhart Thillmann Seckelmeister für schaben, brennen vnd scheiden in einer Summ liiij ℔ ix ß.

Uff den 24 tag Novembris im xxxvij Jar hand min g. Herrn allt Seckelmeister Thillman, Peter von Werd, Michel Ougsburger vnd Lux louwensprung, der Räten, ein Rechnung gethan mit meister Jörg Dingnouwer von wegen des Silbers so sy Ime ingeben, so vergült gewesen ist. Unnd deß Ersten hatt das Silber vergült vor dem Brand gewogen vnd ist desselben gesin 225 Mk o lot o q.

Hatt nach dem Brand gethan, wie hienach volget, nachdem es kürnt, deß ersten so Ime geben vnd mit X zeichnet, 62 Mk o lot o q. Deß halt die March fin silbers 15 lot 2 q $3\frac{1}{2}$ d, thund die Marchen zu ganzem fin in Summa 60 Mk 12 lot 2 q 2 d.

Denne halt daß an Gold die march 1 q ½ d, dut Summa an fin gold 17 lot 1 q 3 d.

Denne Ime abermal geben deß anderen mals so mit B bezeichnet, thut an Silber 63 Mk o q o d. Deß halt die mark fin Silbers 15 lot 2 q $3\frac{1}{2}$ d, dut zu ganzem fin 61 mk 12 lot 1 q 1 d.

Und an finem Gold hält die mark 1 q 2 d, dut 1 mk 7 lot 2 q 2 d.

Demnach zum drittemal im geben mit C bezeichnet 71 Mk 4 Lot o q. Halt die mark fin 15 lot 2 q 2 d dut Summa an fin 69 mk 9 lot 1 q.

Und halt daß die Mark an finem Gold j q $1\frac{1}{2}$ d, dut an fin Gold 1 Mk 8 lot 1 q $3\frac{1}{2}$ d.

Suma des kürnten Silbers nach dem Brand thut 196 mk 14 lot, dut zu ganzem fin 192 mk 2 lot 3 d.

Und dut das gold zusamen an finem Gold 4 Mk 1 lot 2 q ½ d.

Demnach das fin gold vom finem Silber gezogen, belipt des finen Silbers vorstands 188 mk 2 q $2\frac{1}{2}$ d.

Deß Silbers hand min g. Herrn dem Müntzmeister Jörgen Dingnouwer uwer jede mark halb batzen ze machen angeschlagen umb xix ℔ xiij ß viiij d, und ist der Schlagschatz darjnn vergriffen und darin gerechnet, bringt die ganze Suma für das Silber ze Gelt an d. $iij^m vij^c ij$ ℔ iij d. Und ist das Gold noch vorstands ouch ze uermüntzen [2]).

Eberhart von Rümlang, Seckelschriber.

---

[1]) Der Goldschmied Bernhard Tillmann erhielt am 19. September 1530 Gefässe im Gewichte von 99 M. 12 L. und lieferte das ausgeschiedene Silber am 16. November 1531 und 8. März 1532 wieder ein.

[2]) Dem Münzmeister Jörg Dingnauer werden 188 M. 2 Q. $2\frac{1}{2}$ D. Feinsilber gegeben. Der heutige Wert ist, die Mark, wie oben, zu Fr. 52.97 gerechnet, Fr. 9960.50. Dingnauer hatte samt Schlagschatz im Ganzen 3702 Pfund zu bezahlen. Der Schlagschatz betrug 19 Pfund 13 Schilling, also der Preis des Silbers ohne denselben 3683 Pfund 4 Schilling 3 Denar. Das Pfund wäre hienach $\frac{9960.50}{3683}$ Fr. 2.70.

Das Silber war vergoldet gewesen; es wurden 4 M. 1 L. 2 Q. ½ D. Feingold gewonnen. Dieses blieb, wie der Rodel ausdrücklich bemerkt, noch zu vermünzen und wurde nicht weiter in Rechnung gestellt.

Nachtrag.

Eigentümlicher Weise findet sich die hier unter dem 24. November 1537 als Ertrag von Gegenständen aus bernischen Stiften und Klöstern eingeschriebene Rechnung bis zu den Worten „Deß Silbers hand min g. Herrn" mit gleichen Zahlen, aber ohne obiges Datum, auch in der schon angeführten von Chavanne, Le trésor de Lausanne, publizierten „Uff-zeichnung" (Chavanne l. c. S. 72). Es fragt sich darum, in welche der beiden Rechnungen der Betrag der 188 M. 2 Q. 2½ D. gehöre.

Auf unsern Gegenstand bezieht sich auch eine Notiz in dem im bernischen Staatsarchive liegenden Buche mit dem Titel „Silber-Handlung. Rechnungen von 1530 bis 1684". Sie beginnt:

„Uf Frytag dem XV Aprellens jm XV^c vnd dryssigisten Jar habent die frommen fürsichtigen fürnämen wysen Bernhart Tillmann, Seckelmeister, Conrat Willading, Niclaus Manuel, Hanns ysenschmied, vnd Niclaus von Graffenried, all Venner, des rats zu Bern, alles silber ouch gold, so min g Herrn Schultheis, rät vnd burger der stat Bern vß den stifften und Clöstern Irer stat vnd lands (die dann Inen zu verwalten stand) zu Iren Handen genommen vnd ze uermüntzen geordnet etc. Eigentlich gelegt, gerechnet vnd zusammen geschlagen, als hernach volgt" . . .

Dann wird mitgeteilt, daß dem Münzmeister bis dahin Silber im Werte von 16,839 ꝥ 10 ß übergeben und von ihm 9756 ꝥ 15 ß bezahlt worden, so daß dessen Schuld noch 7082 ꝥ 15 ß betrage. Diese Ziffern stimmen mit der Eintragung unsers Rodels vom Charfreitag, den 15. April 1530, bis auf eine kleine Differenz überein, welche daher rührt, daß der dem Münzmeister im Februar 1530 verabfolgte Betrag von 113 M. 6 L. 2 Q. hier als 114 M. 6 L. 2 Q. eingetragen und verrechnet wurde.

Dann fährt die Notiz der „Silber-Handlung" fort:

„Hienach stat Silber vnd gold, so nit vermüntzet, ouch noch zum teil vorhanden ist:

Des Ersten hat das silber, so minen Herrn den . . . . zu bezahlung Ir besoldung im 29. Jar vordem Ist „gewägen" an silber; ^c iiij mk xv lot thut (Ein mark vmb xii ꝥ xvi ß angeschlagen). Ein summig anpfennigen j^m vii^c lxxxx ꝥ, xviii ß xiij d.

Denne so wigt das silber, so noch im obern gewelb vorhanden, an silber j^c xxviiij mark iiij lot, bringt an pfennigen ij^m lxiiij ꝥ.

Das fin gold, so von allem vergültem silber khomen ist, thut in Ein sum an finem gold viiij mark xi lot j q i d, thut an pf. j^m viiii^c xxxxviij ꝥ x ß.

Hier endigt der Rodel. Wir vernehmen aus ihm nicht, ob ausser dem eben genannten Golde noch anderes Edelmetall übrig geblieben sei. Einige Kirchengefässe waren laut unserm Rodel vom Chorgerichte verkauft, einige andere zu Nachtmahlgefässen bestimmt worden und fielen darum im Rodel ausser Berechnung.

Ziehen wir nun die Angaben über den Metallwert, resp. den Erlös, zusammen:

a) Silber:

		Feingehalt				Erlös mit Schlagschatz			Heutiger Silberwert ohne Schlagschatz
		M.	L.	Q.	D.	Pfund	Schilling	Denar	Fr. Cts.
13. Oktober	1529	544	12	2	—	10,334	15	2	28,858. 77
18. November	1529	102	11	3	—	1,952	—	—	5,441. 23
29. Januar	1530	121	9	2	1	2,310	3	6	6,440. 53
1. April	1530	113	6	2	—	2,234	2	9	6,007. —
19. Februar	1533	87	—	3	3	1,659	10	6	4,611. 42
24. November	1537	188	—	2	2½	3,702	—	3	9,960. 50
Zusammen		1157	9	3	2½	22,192	12	2	61,319. 45

b) Gold (ohne Schätzung der Ratsherren):

		M.	L.	Q.	D.		Heutiger Goldwert:
20. Februar	1531	15	8	2	—		Fr. 12,750. 67.
nach Aschermittwoch	1533	1	1	—	—	„ „	„ 872. 18.
24. November	1537	4	1	2	½	„ „	„ 3,362. 63.
		20	11	—	½		Fr. 16,985. 48.

Also beträgt der heutige Metallwert zusammen Fr. 78,304. 93.

Auf den Goldwert im 16. Jahrhundert kommen wir noch zu sprechen.

Summa aller nutzung obbemelten silber und golds an pfennigen xxII^{m}vI^{c}xxxxij ℔ xvIIj ß vIIj d."

Wir vernehmen hier, daß aus dem Silbervorrate 1790 ℔ 18 ß 8 d an Besoldungen „gewägen", also an unvermünztem Silber ausgegeben worden sind. Diese Summe fehlt in unserm Rodel, der eben nur von der Vermünzung handelt; sie ist darum zur Berechnung des Wertes der säkularisierten Kirchenzierden zu der nach dem Rodel berechneten Hauptsumme hinzuzurechnen.

Das am 15. April 1530 noch vorrätige Silber wird auf 2064 ℔ angegeben. Nach dem Rodel werden aber nach dem genannten Datum noch als Erlös verzeichnet:

am 19. Februar 1533: 1659 ℔ 10 ß 3 d.
am 24. November 1537: 3702 ℔ – ß 3 d

Dies könnte darauf hindeuten, daß letztere Summe, welche sich auch in der waadtländer „Uffzeichnung" vorfindet, aus waadtländer Kirchenzierden gezogen und nur irrtümlich in den berner Rodel gekommen wäre.

Andererseits haben wir bei Addition der im Rodel den einzelnen Gegenständen beigefügten Gewichtsangaben ein Gesamtgewicht von 1326 Mark 5 Lot bekommen. Ziehen wir hievon das nach unserer Berechnung daraus gewonnene Gold mit 20 Mark 11 Lot ab,
so bleiben uns noch 1305 Mark 14 Lot Bruchsilber.
Nehmen wir dessen Feingehalt allgemein zu 14 L 1 Q., wie der Rodel wiederholt angibt, so erhalten wir 1162 M. Feinsilber, welches Gewicht dem oben aus dem Rodel gefundenen Gesamtgewichte des Feinsilbers, nämlich 1157 M., so nahe kommt, daß von letzterem kein Abzug zulässig erscheint.

Das laut der Notiz gewonnene Gold wird zu 9 M. 11 L. 1 Q. 1 D. angegeben, was laut Rodel zu wenig ist, weshalb auch die „Summe aller nutzung" mit 22,642 ℔ zu niedrig ist.

Wertvoll ist aber die Angabe, daß die 9 M. 11 L. 1 Q. 1 D. Gold = 1948 ℔ 10 ß seien. Hienach war der Wert einer Mark Gold rund 200 ℔. Die Mark Silber erscheint im Rodel zu 18 ℔ 10 ß bis 18 ℔ 18 ß berechnet. Das Verhältnis des Silbers zum Golde war also ungefähr wie 1 : 10$^{1}/_{2}$. So wird es auch in anderen Berechnungen für diese Zeit gefunden. (S. Escher, a. a. O., S. 151). Das heutige Verhältnis ist dagegen 1 : 15$^{1}/_{2}$. Der Wert des Goldes war also damals nur etwa $^{2}/_{3}$ von dem heutigen. Zu gleichem Resultate kommen wir, wenn wir für Gold und Silber die heutigen amtlichen Preise aussetzen. Der heutige Wert der 9 M. 11 L. 1 Q. 1 D. Gold ist: Fr. 7969.17; der Wert der 1948 ℔ 10 ß aber, das ℔ zu Fr. 2.80 genommen, wie wir oben gefunden haben, nur Fr. 5454.68. Diese beiden Summen in Franken verhalten sich zu einander wie 15,3 : 10,5.

Nach den in diesen Untersuchungen gewonnenen Ziffern ist unsere Berechnung der säkularisierten waadtländischen Kirchengegenstände in unserer Schrift „Der Domschatz von Lausanne", S. 76, zu r e k t i f i z i e r e n. Die „Uffzeichnung" nennt als gewonnen

an reinem Silber 673 M. 9 L. 4 Q. 2 D. = 13262 ℔ 5 ß 6 d.,
an reinem Golde 12 M 14 L. 3 Q. 1$^{1}/_{2}$ D.

und rechnet die Mark reinen Goldes zu 90$^{1}/_{2}$ rheinischen Gulden.

Bei der Reduktion dieser Werte auf unser Geld sind wir Chavanne gefolgt, der die „Uffzeichnung" veröffentlichte und in einer Note eine Berechnung gab. Bei dieser ging er vom heutigen Goldwerte einer Sonnenkrone vom Jahre 1528 aus und gab diesen = Fr. 11.30. Da die Sonnenkrone im Jahre 1508 zu 22 Batzen und der rheinische Gulden zu 16 Batzen bestimmt wurde, ergab sich ihm der heutige Wert eines Batzens = $\frac{\text{Fr. } 11.30}{22}$ d. i etwas mehr wie 51 Cts. und der rheinische Gulden = 16 × 51 Cts. = Fr. 8.20. Das Pfund kam dann auf Fr. 3.82. Dieser Wert eines Batzens bildete Chavannes Grundlage für die Berechnung nicht bloß des Goldes, sondern auch des Silbers

Die Unrichtigkeit dieser Berechnungsweise ist für das Silber zum voraus einleuchtend. Reduzieren wir die 673 M. 9 L. 4 Q. 2 D. Silber nach dem richtigen Ansatze von Fr. 52.97 für die nürnberger Mark, so erhalten wir Fr. 34,995.33. Rechnen wir sodann die 12 M. 14 L. 3 Q. 1½ D. Gold nach dem heutigen Werte von Fr. 820.97, so ergibt sich die Summe von Fr. 10,613.24. Beide Summen zusammen betragen also Fr. 45,608 57, statt der von Chavanne angegebenen Fr. 60,313 und der von uns berechneten Fr. 60,266.

Wenn in der „Uffzeichnung“ die Mark Gold zu 90½ rheinischen Gulden angeschlagen wurde, so ist der heutige Wert des letztern: $\frac{\text{Fr. } 820.97}{90\frac{1}{2}}$ = Fr. 9.07 und der des Batzens $\frac{9.07}{16}$ = 56,6 Rappen.

Wie wir gesehen, war aber zur Zeit der Säkularisation das Verhältnis des Silberwertes zum Golde ungefähr wie 1 : 10½, statt heutzutage 1 : 15½. Der Wert des Goldes war also damals dem Silber gegenüber ungefähr ⅓ niedriger, als jetzt. Sonach betrug der Wert des rheinischen Guldens für damalige Zeit nur etwas über 6 Fr. und der des Batzens etwas über 37 Cts., wie wir früher gefunden hatten.

Immerhin begreifen wir auch so das „Gott hab lob!“ welches Bernhard Tillmann am Schlusse seiner waadtländischen „Uffzeichnung“ beifügte, zumal man zu dessen Zeit mit einer bestimmten Geldsumme bedeutend mehr kaufen konnte, als heutzutage.

Wolfs- und Bärenjagd in der Landschaft Saanen.

Landtrecht unnd Ordnung der Wolffen und Bären halben.

Uff dem 19. Tag Mertzen deß 1655 Jahrs ist von einerem ehrsamen Landtgricht und Gemeindt erkendt, damit man ein Ernst gewine die Unthiere alls Wollffen und Bären außzugahn und ihnen nach ze stellen, sy zu fachen solle, der halben inns khünfftige die Jeger meister wann sey ein Thier alls ein Wohllff oder Bär außgann, daß es bewißen kann werden, all wegen eine Kronen uß dem Landt Seckell haben, und wann mann einn thierr inn einer Landt Jeger er legte, eß sige ein Wolff oder Bärr, sollen die jenigen so bey der Landt Jeger sein, mögend ver drey Kronen darauf beschicken, es sige Speyß oder Wein, so auch all wegen uff oder auß dem gemeinen Landt Seckell soll bezahlt werden.

Auff den 1. Tag Christmonath deß 1656 Jahrs ist durch ein ehrsam Landtgricht und Gemeindt ob bestimbte Belonung gegen den jenigen so etwann Wolffen und Bären fangen und außgahn und erlegen wurden alls obstadt umb den halben theill vermehret worden.

Landbuch von Saanen. Abschrift von 1687 im Besitze von Herrn Ingenieur C. Teuscher in Saanen. Seite 116. *R. Wegeli.*



Mitteilungen

aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen etc.

Nr. 1. ZÜRICH. 1903/1904.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke. I. Quartal 1903.

Frau Pfarrer **Diem-Hirzel** in Zürich-Unterstraß: Goldener emaillierter Fingerring mit zwei Händen, welche ein Herz mit Rubinstein halten, Zürcher Arbeit des 17. Jahrh., aus dem Nachlasse von Herrn Bürgermeister Heß. — Kleiner Beinlöffel für Kinder, mit Perlstickerei am Griff und rosaseidenem Säckchen, Zürich, Ende 18. Jahrh. — Herr **Louis Dreifus** in Zürich: Rasierschüssel von Zürcher Fayence mit bunter Blumenmalerei „Zum Andenken", Anfang 19. Jahrh. — Bronzener Faßhahn mit geschnittener Tiermaske am Auslauf, 18. Jahrh. — Herr **Dr. Michel Duingt**, pharmacien in Nidau: Quartband, Pharmacopée universelle par Nicolas Lemery Paris 1764. — Fünf Serien von Apothekergewichten. — Herr **H. K. Escher-Bodmer** in Zürich I: Eingerahmte kolorierte Karte der Schweiz von Joh. Conrad Gyger, gestochen von Conrad Meyer 1657, renoviert 1683. — Herr **Escher-Usteri** in Zürich I: Glasgemälde des „Hans Jacob Kilchsperger 1566" mit der Darstellung einer Pfaffenmühle und dem Spruch: „Wies Korn ist also wirts Mäl." — Herr Ingenieur **H. Gagg** in Morges: Feuerzeug mit gesticktem Täschchen, Stahl, Zündschwamm und zwei Flintsteinen, Anfang 19. Jahrh. — Ein Paar rotseidene Strumpfbänder mit aufgedruckten Sprüchen, 1838. — Fünf kleine Medicinflacons, Schnupftabaksdose aus Birkenrinde, Schreibzeugetui und zwei Paar Schuhschnallen, alles 1. Drittel 19. Jahrh. — Herr **Dr. Jakob Heierli** in Zürich: Funde aus dem Pfahlbau Wollishofen, bestehend aus zwei Topfscherben, zehn Bronzenadeln und dem Fragment eines Bronzemessers. — Stück eines römischen Legionsziegels mit der Marke der III. spanischen Kohorte („C. III. H I"), gefunden in Dällikon, Kt. Zürich. — Frau **Dr. Julie Heierli** in Zürich: Zwei Krinolinen-Drahtgestelle von zirka 1850—1860, aus Zürich. — Schwarzer Zweispitz-Filzhut, Ende 18. Jahrh., aus Zürich. — Eidgenössischer Oberstenhut von zirka 1840—1860 — Herr **Dr. Hirzel-William** in Zürich: Aquarelle mit Darstellung eines helvetischen Soldaten bei der „Capitulation der Andermattischen Troups vor Zürich, September 1802". — Kleines Oelgemälde mit Portrait eines gewissen Füeßli aus Zürich, welcher als Offizier unter Napoleon I. diente. — Herr **Emil Höhener** in Gais: In Buchsbaumholz geschnitzte Spielfigur mit gesatteltem Pferdepaar, bezeichnet „G. Z. 1731". — Herr **Heinrich Meier** in Winterthur: Scherzglas in Form einer niedern Schale mit eingezogenem Rande, Emailmalerei und dem Spruch: „Drinck mich auß vnd Leg mich nidter, Stehe Ich auff So vill mich widter vnd gib mich deinem negsten widter 1702." — Herr **Eugen Probst**, Architekt in Zürich: Zirka 300 Abbildungen, Grundrisse und Pläne schweizerischer Burgen, Ruinen, Kapellen und Kirchen. — Herr **Dr. P. Chr. Stroehlin** in Genf: Fiches Nos 601—675 du Repertoire général de medaillistique. — Tit. **Direktion des Ungarischen Nationalmuseums** in Budapest: Festschrift und Bronzeplaquette zur Feier des 100jährigen Bestandes des Ungarischen Nationalmuseums. — Fräulein **E. H. Weidmann** in Zürich I: Drei kleine tönerne Kuchenmodel für Kinder mit Figur einer Frau und Bäumen, 18. Jahrh., und ein runder tönerner Kuchenmodel mit feiner Darstellung eines Mariengartens samt Spruchbändern, letzterer um zirka 1500. — Tit. **Bauverwaltung der Stadt Zürich**: Grabsteinplatte des Freiherrn Ulrich I. von Regensberg mit der in Linien eingegrabenen Figur des Freiherrn und der Inschrift „Sepultus Dominus Ulricus de Regensberc qui obiit A . . . requiescit in pace." Zirka 1277—80. (Publiziert im Anzeiger für schweiz. Altertumskunde N. F. Bd. IV S. 294—97 von Dr. H. Zeller-Werdmüller.) — Superporte von Sandstein mit den erhabenen Wappenschilden von Berchtold (VII) Schwend, Schultheiß von Zürich, gest. 1479, und seiner Gemahlin Claranna von Göt-

likon, gest. 1481. — Zwei Fragmente eines Grabsteines mit der in Linien eingegrabenen Figur eines Abtes mit Krummstab und Inschrift: „obiit presbyter ac dominus Berhtoldus abbas . . “ (wahrscheinlich Abt Berchtold von Allerheiligen in Schaffhausen, welcher im 15. Jahrhundert im Exile in Zürich starb). Diese Steinskulpturen stammen vom abgebrochenen runden Bollwerke im Oetenbachquartier zu Zürich.

Einkäufe. I. Quartal 1903.

a) Erwerbungen im Inlande.

Prähistorisches, Römisches, Zeit der Völkerwanderung. Bronzebeil mit Schaftlappen und abgesetztem Klingenblatt, gefunden im Muotatal. — Kleiner Bronzemeisel mit Dülle und Linienverzierung, ausgegraben in Port bei Nidau. — Breite kupferne Dolchklinge mit drei Nietlöchern und zwei Längsrinnen und ein schmaler vierkantiger kupferner Meisel, gefunden unter einem großen Steine bei Grabungen in einem Weinberge bei Vétroz, Kt. Wallis. — Außergewöhnlich großes Bronzeschwert (Anderthalbhänder) von gestreckt weidenblattähnlicher Form mit flachem Griff und Verzierung von vertieften Halbkreislinien auf der Klinge, gefunden bei der alten Zihl in Port bei Nidau (Länge 1,01 m). — Bronzebeil mit Schaftlappen und einseitig angebrachter Befestigungsöse, gefunden im Hornbach am Zürichhorn, Zürich V. — Grabfunde von Kempraten, Kt. St. Gallen, bestehend in hohlen gebuckelten Bronzearmringen der Hallstattperiode, einer römischen Silber-, einer römischen Bronzemünze (unbestimmbar) und einigen Skelettresten. — Eisernes La-Tène-Schwert mit Spangenscheide, gefunden in Port bei Nidau. — Eisernes Schwert mit flacher Klinge und Angel (ohne Griff) in eiserner Spangenscheide, gefunden zirka 300 m oberhalb Gottlieben im Rheinbette. Spät La-Tène oder gallo-römisch. — Funde aus 4 Gräbern der ersten Eisenzeit in Gorduno, Kt. Tessin, bestehend aus Tongefäßen, Fibelfragmenten, Bronzeringen etc. — Funde aus 7 Gräbern der ersten Eisenzeit in Galbiso, Kt. Tessin, bestehend aus diversen Tongefäßen, Golasecca- und La-Tène-Fibeln, Bronze-Scheiben und -Ringen, mit und ohne Bernsteinperlen und andern Garniturstücken aus Bronze.

Römischer Mühlstein, sog. Läufer und ein kleines römisches Pferdehufeisen, gefunden in Port bei Nidau. — Römischer Grabfund aus Conthey, Kt. Wallis, bestehend aus 11 Glasgefäßen, nämlich 8 Schüsseln und Schalen verschiedener Größe, einem Bodenstück, Becher und einem Henkeltöpfchen (vergl. Fundnotiz im Anz. f. schw. Alt. N. F. Bd. III. 1901. S. 91). — Römische Bronzefibel mit weiblichem Brutsbild samt Mondsichel, gefunden in einem Weinberge bei Vétroz, Kt. Wallis. — Zwanzig römische Konsularmünzen (18 in Silber, 2 in Bronze), gefunden in den 1860er Jahren im „Haggen“, Straubenzell bei St. Gallen (ältere zirka 270 vor Chr., jüngste unter Kaiser Augustus).

Fundgegenstände aus einem alamannischen Frauengrabe in Hegnau, Kt. Zürich, bestehend aus Skeletteilen, einem Paar Bronzearmspangen, eiserner Messerklinge, eiserner Schnalle, Tonperlen von einer Halsschnur, sieben Stück Bronze-Riemenzungen und Bronzebeschlägteilen, zwei silbernen Ohrringen.

Mittelalter bis Schluss des 15. Jahrhunderts. Lesepult von Eichenholz mit frühgotischer Maßwerkschnitzerei an drei Seiten und der commemorativen später eingeschnitzten Jahrzahl 1221. Ende 14. oder Anfang 15. Jahrh. (Westschweiz). — Kleine Holzkassette mit feinem, reich durchbrochenem Maßwerk auf farbiger Unterlage in rot und grün, Ende 15. Jahrh. (aus der Sammlung J. Mayor in Genf). — In Sandstein gehauenes romanisches Türgericht mit Viertelsäulen, Basen, Blattkapitälen, Rundstab, bestehend aus 25 einzelnen Werkstücken. — Scherben eines dickwandigen Tonkruges, kleine bronzene Lanzenspitze mit Dülle und Klinge eines eisernen Beiles, gefunden in Port bei Nidau.

Glasgemälde mit Wappen Bubenberg, das von einem Wildfräulein mit Speerfahne gehalten wird, Säulenumrahmung und Jagdstück, um 1500.

Eiserne Klinge einer sogenannten „Vouge“ (Stangenwaffe), ausgegraben in Bagne, Kt. Wallis. — Zwei eiserne Lanzenspitzen, früh-mittelalterlich; spät-mittelalterliches Gertelmesser, eiserne Beilklinge und ein Tontöpfchen, gefunden in Port bei Nidau.

16. Jahrhundert. Schrank, bestehend aus zwei übereinander gesetzten Hälften mit je zwei Türen, welche mit Schweifornament eingelegt sind, 1556, Kt. Thurgau. — Truhe mit Fuß, kannelierten Säulen und eingelegtem Schweifornament, bezeichnet V. H. V. B. 1559, Kt. Thurgau. — Oberteil eines gotischen Waschschränkchens mit flachgeschnitztem Ranken. ornament, Anfang 16. Jahrh, Kt. Thurgau. — Drei Tessiner Faltstühle mit Linien- und Punzverzierung. — Holzkassette mit Wismutmalerei, Blumendekor auf den Seiten und Figur der Hl. Barbara auf dem Deckel nebst Inschriftband: „Ich mich wol versich, die heilige junckfrouw sant Barbel bit Got vir mich, 1563." Kanton St. Gallen.

In Holz geschnitztes und bemaltes Palmeselchen auf Rädern, Wil, Kt. St. Gallen. — Holzgeschnitzte, vergoldete und bemalte Statuette, darstellend die hl. Margareta mit Krone und Drache, aus dem Frauenkloster St. Andreas in Sarnen. — Zwei schmale geschnitzte und bemalte Seitenflügel und das Mittelstück der Predella eines kleinen Altars, darstellend die hl. Sebastian, Barbara und das Schweißtuch Christi, Kanton Wallis. — Zwei geschnitzte und bemalte Flachreliefs mit St. Anna selbdritt und zwei andern Heiligen. Von einem Altare, Anfang 16. Jahrh., Westschweiz.

Zwei in Sandstein gehauene Fenstersäulen mit Basen, in zwei Abschnitten mit divergierenden Kehlen geschraubten Schäften, Kapitälen und Wappenschilden, Anfang 16. Jahrh., von der abgebrochenen Siechenhauskapelle zu St. Jakob, Zürich-Außersihl.

Glasgemälde, Wappenscheibe von Lenzburg mit junger Frau und altem Mann als Schildhalter, welche eine Wage mit zwei Händen in der einen und einer Feder in der andern Schale halten, Anfang 16. Jahrh. — Zwei Kirchenscheiben aus der Kirche von Salux, Kt. Graubünden, mit Darstellung der Madonna mit Christuskind im Glorienschein und Ritter Georg, beide noch gotisierend, Anfang 16. Jahrh.

Ehernes Weihwasserkesselchen mit Henkel, zwei menschlichen Masken und zwei seitlichen, in Tierköpfe endigenden Ausgüssen.

Mit den heraldischen Farben und dem Wappentier des Abtes von St. Gallen bemalte eiserne Kassette auf vier Kugelfüßen, Anfang 16. Jahrh, aus dem Kloster St. Katharina in Wil, früher in St. Gallen. — Eisernes Tischschloß gotischer Konstruktion, Graubünden.

Teil eines Altarflügels mit der in Tempera gemalten Darstellung der Auferstehung Christi, Anfang 16 Jahrh. (Sammlung Ed. Rüegg in Meiringen). — In Oel gemaltes Portrait des Berner Schultheißen Abraham von Graffenried in Amtstracht, bezeichnet mit Adresse, aetat. suae 56. A° 1596 und Wappen. (Wahrscheinlich gemalt von Düntz.)

17. Jahrhundert. Tischplatte mit Schiefereinlage, Intarsiaornament und den Wappen P. K. und E. S., 1635, Simmental. — Miniaturbuffet mit zwei Türen, Aufsatz und eingelegter Rosetten- und Rautenverzierung, Kanton Bern. — Lehnstuhl von Nußbaumholz mit geschnitzter Rücklehne, Wappen Waldkirch 1674, Schaffhausen. — Lehnstuhl mit Gitterlehne, aus Rheinau. — Lehnsessel mit Leder-Sitz und -Lehne aus Zürich. — Kleiner Kinderfaltsessel mit Kerbschnittverzierung und geflochtenem Sitz, Tessin. — Kasette von Buchenholz mit Malereien und Trachtenpaar auf dem Deckel, Ostschweiz. — Brotmesser mit geschnitztem Brett, bezeichnet H. K. W. Z. Z. 1669. - Hölzernes Speicherschloß samt Schlüssel, von Obfelden, Kt. Zürich.

In Sandstein gehauenes Hauszeichen „Zum wielten Man 1615" von der untern Zäune in Zürich mit vollrund gearbeitetem Schildhalter des Holzhalbwappens in Umrahmung (H. 3,60 m, Br. 1,57 m).

Ovales Glasgemälde mit zwei Wappen: „Hr. Anthoni Müller und Hr. Niclauss Haffner 1623." — Serie von drei ovalen Glasgemälden mit Wappen: 1. „Hr. Anthoni Von Graffenriedt der Zytt Venner vnd deß kleinen Rhatts der Statt Bern vnd Herr zu Carouge vnd Corselle vnd Frouw Ursula Du Moullin syn Ehegemachel 1635". 2. „Ir. Albrecht Manuel und Frouw Catharina von Bonstetten syn Ehegemachel 1635". 3. „Hr. Niclaus Tschiffeli Grichtschryber der Statt Bern vnd Frouw Barbara von Graffenried und Elisabeth Tribolett syn Ehegemachel Anno 1635." — Ovales Glasgemälde mit Berglandschaft und Hubertus-Hirsch „Die Thalschafft Luterbrunnen Anno 1658 M. Z." (Alle aus der Familie von Graffenried.) — Wappenscheibe des „Nicolaus Hedinger, protonotarius apostolius ecclesiae collegiatae

S. S. Ursi et Victoris, praepositus et ibidem episcopi Lausanensis comissarius A. 1661." – Sieben große Wappenscheiben aus der Kirche von Affoltern bei Zürich aus dem Jahr 1683, Stiftungen der Stadt Zürich, von Regensdorf und von zürcherischen Beamten und Vögten. – Figurenscheibe mit Darstellung eines mit Kaufmannsgütern beladenen und von Kaufleuten besetzten Segelschiffes bei der Insel Reichenau auf dem Untersee. Ende 17. Jahrh. – Fenster mit Butzenscheiben und einem in ursprünglicher Fassung befindlichen Glasgemälde mit Darstellung der Madonna.

Kachelofen mit einfarbig grünglasierten Füllkacheln und weißen bunt bemalten Lisenen, auf welchen Darstellungen der bäuerlichen Beschäftigungen, Früchte und Tiere sich befinden, Steckborner Arbeit. – Drei flache Dachziegel mit eingeritzten Inschriften „Ziegler Jörg Hoffer 1640", 1648, von Obfelden, Kt. Zürich. – Gerippte Locarneser Majolicaplatte mit gemalten Wappen J. Peyer und S. Ziegler aus Schaffhausen. – Tessiner Fayenceschüssel mit Wappen Capaul (Graubünden).

Silbernes teilweise vergoldetes Reliquiar in Form einer Büste mit oben offenem Spangenhelm mit zwei Filigranhalsketten und getriebenem Blumen- und Bandornament, Beschaumarke von Freiburg, Meistermarke des Goldschmieds J. Landerset, aus Freiburg. – Silberner ganz vergoldeter Becher mit Fuß, zur Hälfte gebuckelter Leibung, Inschrift: „Die wyl die oberkheit diser statt das Burgrecht sy mir gegeben hatt, So sey diß gschirr gemacht zuo eim zeichen gott well Inen vill glück verliehen. Hans Jörg Strus 1631", dem Beschauzeichen von Lenzburg und einer Meistermarke. – Silberner Muslöffel mit Beschaumarke von Baden (Aargau), Meistermarke J. S. und graviertem Wappen von Bremgarten oder Laufenburg. – Missale in mit Handvergoldung verziertem rotem Saffianband mit ciselierten silbernen Eckbeschlägen, Schließen und graviertem Wappen der Familie von Sonnenberg, Luzern.

Kupferne Bettschüssel, Zürich. – Großer bronzener Apothekermörser mit Ornamenten, Wappen und Inschrift: „Herr Hans Martin Wagner, Fraw Anna Maria Eltzin 1639", Gießermarke H-C. F., Schaffhausen – Bronzemörser mit Ranken- und Palmettenornament, Inschriften: Hans Fuesli me fecit zu Zürich 1644" und „Hans Mantz und Elsbetha Muralt 1644." – Kleiner Bronzemörser mit stark vortretenden Krabben nebst Rosetten und Büsten en relief. – Bronzestandleuchter mit geriffeltem Schaft und weit ausladendem Fuß.

Ein Paar zinnerne Abendmahlskannen von glockenförmigem Profil, Marke von David Fizaula in Murten, aus einer Kirche in Vully, Kt. Waadt. – Zinngießfaß mit drei Säulennischen, weiblicher Figur und sechskantigem Becken, Konstanzer Beschaumarke.

Wirtshauszeichen in Form eines großen zweischneidigen Schwertes mit graviertem Griffbügel, aus Kriegstetten, Kt. Solothurn – Großer eiserner Hängerost an vier Ketten, Thusis, Kt. Graubünden. Eisernes Vorlegeschloß mit gravierter Rankenverzierung, Dübendorf, Kt. Zürich – Kleine eiserne Hängelampe, bezeichnet „P E.", Kanton Freiburg. – Hufschneideisen mit Griff, in dessen drei Enden je ein frei schwebendes Kügelchen (Schellen), Genf. – Großes Reibeisen mit flachgewölbtem Blatt an starkem Stiel und Schmiedemarke, Genf. – Eiserner Ofenhaken, bezeichnet H R B S H, 1627, Zürich. – Kleines eisernes Ofenschäufelchen mit gedrehtem Stiel, Zürich. – Zwei stählerne Walzstempel zur Prägung eines Solothurner Dickens um das Jahr 1632 und eines Dukatens oder Groschens.

Antependium von weißem Seidenatlas mit reicher farbiger Blumenstickerei und gemaltem Christusknaben, aus einem kleinen Klösterchen in der Nähe von St. Gallen. – Leinene Decke mit Stickereivorzeichnung eines Blumenmusters mit Wappen von Erlach, 1664 (Sammlung Rüegg in Meiringen).

Bemalte Erinnerungstafel auf den Bund zwischen Zürich und Bern mit dem Markgrafen Georg Friedrich von Baden-Durlach zur Beschirmung der evangelischen Religion vom 3. September 1613 mit den Wappen der Bündnis Schließenden, Putten und Sprüchen. Vom Fischmarkt in Schaffhausen – Oelgemälde, Porträt des Malers Dietrich Meier in Zürich (1572–1658).

18. Jahrhundert. 89 gedrehte hölzerne Stiegengeländer-Sprossen, teils von Nußbaumholz, teils von Eschenholz, Schwyz. – Konsoltisch mit reich geschnitztem durchbrochenem,

gemaltem und teilweise vergoldetem Fußgestell und Marmorplatte, Rokoko (Sammlung Ed. Rüegg in Meiringen). — Tisch mit geschnitzter Zange und Beinen, Rokoko, Bern. — Zwei geschnitzte Tessiner Truhen mit Rosetten und Rankenwerk. — Lehnstuhl von Eichenholz mit Ledersitz und geschnitztem Wappen der Schmiedezunft, 1718, Schaffhausen. — Zwei Lehnstühle mit gestickten Überzügen, Zürich. — Kinderstabelle mit geschnitzter und bemalter Rücklehne, Unterengadin. — Kindersessel mit Schnursitz und Gitterlehne, Zürich. — Klavier in Form eines Stutzflügels mit geschnitzten Beinen und Kielfederanschlag, Hochdorf, Kt. Luzern. — Geschnitzte harthölzerne Wiege mit Blattornamenten, Monogrammen und Wappen Steinbock, 1726, Villa, Kt. Graubünden. — Gemalter niederer Kinderschlitten mit Engel, Blumen und geschnitzter Rückwand (Sammlung Ed. Rüegg in Meiringen). — Bemalter vierräderiger Kinderwagen mit Gitter, bezeichnet „I. F. 1797" nebst Wappen, Graubünden. — Puppenkalesche aus Holz, geschnitzt und bemalt, Graubünden. — Modell einer fahrbaren Feuerspritze, Ende 18. Jahrhundert, Bern. — Flachhobel mit geschnitzten Palmetten, gepunzten Streusternen und der Bezeichnung G. 1724, Graubünden. — Friesschaufel, zum Grabenziehen, von Eichenholz mit Eisenspitze, Oberriet, Kt. St. Gallen. — Bauchiger Krug von eichenen Dauben mit Messingreifen, Deckel und Henkel, Ostschweiz. — Holzgeschnitzter Hirschkopf mit Kartusche und aufgesetztem Zwölfendergeweih, vom Fischmarkt in Schaffhausen.

Kleine Zürcher Porzellantasse samt Untertasse mit feiner Blumenmalerei. — Langnauer getiefte Fayenceschüssel mit Blumenmalerei, Spruch und Bezeichnung „Chrysten Schönholtz zum Sarbe, vohrfäner zu Lützenflüe im 1727." — Langnauer Fayenceschüssel mit kräftiger Blumenmalerei, bezeichnet „Froneg Bülman 1737". — Kleine Schüssel von Simmentaler Fayence und eine Schüssel von Bäriswiler Fayence mit der Figur eines Mädchens. — Puppenfayencegeschirr, bestehend aus sechs Schüsseln und Tassen samt zugehörigen Untertellern mit Blumenmalerei, Schaffhausen. — Spiritusbrennapparat in durchbrochenem Tongehäuse in Form eines kleinen Ofens, Ende 18. Jahrhundert.

Zwei Herrenspazierstöcke von Spanisch-Rohr mit getriebenen goldenen Knöpfen, Bern. — Silbergetriebene, teilweise vergoldete Schale mit Henkeln, der Bezeichnung: „R. D. Fr. Ign. Furer Sacel. Anno 1727", den Wappen von Konstanz und zwei Stempelmarken, aus der Kirche von Stalden bei Sarnen. — Silbervergoldeter Meßkelch mit appliziertem Wappenmedaillon der Familie von Sonnenberg in Luzern, nebst Patene und silbervergoldetem Löffelchen, bezeichnet: „P L 1795". — Silberner Eßlöffel mit Wappen der Bäckerzunft: „B. Z. 1789, H C M, Zunftmeister", Schaffhausen. — Besteck von Messer und Gabel mit Elfenbeingriffen und Silberbeschläge, Schaffhausen. — Silbervergoldete getriebene Wappenplaquette eines Meßgewandes „R. D. Jacobus Henricus Reuttlinger, Parochus Jonnae electus anno 1780", Punze von Rapperswil, Meistermarke J. B. E. G. (ursprünglich aus der Kirche von Jona, Kt. St. Gallen). — Ovale silbervergoldete getriebene Plaquette von einem Meßgewand mit Wappen des Abtes Gerold I. Heim von Muri, Anfang 18. Jahrhundert.

Kleiner Kupferkessel mit Deckel und getriebenem Stern, Zürich. — Kupferstichplatte für ein Exlibris mit dem Wappen von Erlach, signiert D. E. — Messingene Kaffeekanne auf drei eisernen Füßen, Ostschweiz.

Zinnerne Sonnenuhr mit achteckiger Grundplatte in Holz gefaßt, datiert 1783, Zeltweg in Zürich.

Satz von vier Modellen Bronzekanonen nach System Gribeauval mit Wappen, bezeichnet: „Me fecit C. Cransenchusae A° 1731." nebst 147 Bleikugeln. — Bronzemörser auf mit Messing beschlagener Lafette, bezeichnet „J. C. H. 1778" nebst fünf Geschossen. Alles aus Schaffhausen. — Flinte mit eingelegtem Schaft und Stempelmarke von Bern, bezeichnet „P. C. 1704". — Seidene Bündner Talschaftsfahne von Fellers, Ende 18. Jahrhundert. — Seidene Bündner Talschaftsfahne von Vigens in Lugnetz, 18. Jahrhundert.

Zwei Zürcher Gesangbücher vom Jahr 1732 mit Einbänden von durchbrochenem und graviertem Stahl. — Knochensäge mit geschnittenem eisernem Gestell, Zürich. — Eiserne

gravierte Kaminkohlenschaufel mit Messinggriff, Schaffhausen. — Zwei eiserne Kerzenhalter mit Klemmfeder, Zürich. — Kleiner Schröpfapparat mit mehreren kleinen, durch Mechanik beweglichen Messerchen, Genf.

Zwei Grasbogenhüte aus Zurzach, wovon der eine mit weißer Panache. — Meßgewand (Levitenrock) von geblümtem rotem Seidendamast mit Silberstickerei und Zeichnung des Wappens Amrein von Luzern, samt Stola und Manipel, aus einem Klösterchen in der Nähe von St. Gallen. — Herrenkostüm, bestehend aus schwarzseidener Kniehose, Weste von buntbesticktem weißem Seidenatlas und Schoßrock von gelbem Seidenreps mit eingewobenem buntem Blumenmuster, Bern. — Kniehose von schwarzem Seidenatlas, Schaffhausen. — Herrenweste von rotem Seidenatlas mit farbiger Seiden- und Metallstickerei, Bern — Herrenweste von rotem Sammet mit gepreßtem Blumenmuster, Ende 18. Jahrhundert. — Schwarzer Dreispitzhut mit silbernem Tressenband, Schaffhausen. — Drei Röcke von weißem Schafpelz, gebraucht für die „ewige Anbetung" in einem Frauenklösterchen in der Nähe von St. Gallen — Damenkleid von rosa-grün carrierter Seide nebst zwei Paar Manschetten mit gesticktem und gewobenem Blumenmuster, drei Vorsteckern, zwei seidenen Ärmelhandschuhpaaren, bunt besticktem Halsband und einem Paar grüner Lederschuhe, Schaffhausen, ca. 1770—1780 — Schürze und dreieckiges Halstuch von weißer Baumwolle mit farbigem Blumenmuster in Wolle und Crochetstickerei, Schaffhausen. — Kopfputz einer Jungfrau von mit Tüllspitze überzogenem Stroh, Kt. Freiburg. — Ein Paar mit Streublümchen bestickte Kinderschuhe, Zürich. — Lederner Metzgergürtel mit Messingbeschlägen, bezeichnet „H. C. F. 1784", Zürich. — Lederner Pferdezaum mit Messingbeschlägen, Zürich. — Ein Paar männliche bekleidete Gliederpuppen, Luzern. — Eine Serie Kinderspielzeug, bestehend aus Möbeln, Tragkörben, Werkzeugen, Geräten, Luzern. — Bekleidete Gliederpuppe mit Wachskopf samt geschnitztem Lehnstuhl, Rheinau, Kt. Zürich.

Zwei Ölgemälde von Stäfli Kuhn in Riedern, das eine darstellend eine Jagdfahrt der Hirzel von Wülflingen, Salomon Landolt, Junker Escher, Meiß und Konsorten nach der Jägerburg im Hardwäldchen, das andere eine Schlittenfahrt von Wülflingen nach Winterthur. — Ölgemälde, darstellend eine Dame von Gersau in der Tracht, bezeichnet „Jos. Antonius Weber pinxit Año 1758". — Ölgemälde von Joseph Reinhart 1793, darstellend „L. Johan Chrystomus Tschudy, Richter und Kirchenvogt, gesanden auf Lauwis und f. Maria Afra Tschudi".

19. Jahrhundert. Gruppe von gebranntem Ton eines an der Töpferscheibe arbeitenden Heimberger Hafners. — Rasierbecken von Langnauer Fayence mit Blumenmalerei und Figur eines Barbiers, bezeichnet „Ulrich Brundbacher 1801". — Langnauer Fayenceschüssel mit Blumenmalerei und Spruch: „Das Blumen Mallen ist gemein, wers nicht kan, der sols la ßein 1804".

Zinnerne Zuckerbüchse mit Fuß und Deckel mit Reblaub- und Palmblätterrelief, bezeichnet „Goldner à Lausanne". — Sechskantige Zinnflasche mit Schraubdeckel und Marke des Zinngießers F. L. in Eglisau.

Eiserne Scheide eines Kosakensäbels von der Schlacht bei Zürich 1802, ausgegraben im Rietli, Zürich IV. — Frack eines Tambourmajors ca. 1820. — Offiziersbriquet mit messinggeschnittenem Griff, gravierter Klinge mit Wappenschild des Kts. Bern, samt Scheide, 1850er Jahre. — Genfer Infanterie-Képi und Genfer Artillerie-Képi, beide 1858—1868. — Kleine gemalte Trommel mit Berner Wappen und der Inschrift „Hans Friedli 1823. Diese Trommel ist dreisig Jahre alt. Wen ich so viel Napoleon häte als diese Trommel Streich empfangen hat, so häte ich genug".

Vier blauseidene Sesselüberzüge mit gewobenem Muster, Empire (Sammlung Ed. Rüegg in Meiringen). — Komplette Frauentracht aus dem Haslithal, bestehend aus Hemd, Rock, Brusttuch, Göller, Schürze, Jacke, Halstuch, Kopftuch und Strohhut — Komplette Frauentracht aus dem Baselland, bestehend aus Hemd, Tuchrock mit gedruckten wolkigen Blumenmustern, Schürze, Halstuch und Käppli. — Frauenkleid aus Charmey, Kt. Freiburg, bestehend aus Unterrock, Ärmelrock, Haube und Hals- und Kopftuch.

Zwei Musterbücher der Garn- und Tuchdruckerei Jakob Bryner-Bohnenblust an der Kreuzstraße bei Oftringen ca 1820—40. — Kolorierter Stich: „Rassemblement sous Jougne des bataillons de Genève, Berne, Turgovie, Tessin et artillerie de Neufchâtel à leur rentrée en Suisse le 24 Juillet 1815". — Kolorierter Stich, darstellend das „Militärlager in Thun 1830".

b) Erwerbungen aus dem Auslande.

Holzgeschnitzte gotische Madonna mit Kind auf der Mondsichel, 15 Jahrhundert, aus dem Kt. Thurgau. — Glasgemälde mit Wappen des Klosters Alt-St. Johann im Thurtal und knieendem Abt als Stifter, ca. 1515—20, aus der Umgebung von Wil, Kt. St Gallen — Silberner teilweise vergoldeter Doppelbecher in Form eines von einem stehenden Atlanten getragenen Erdglobus mit beweglichem Astrolabium, Arbeit des Zürcher Goldschmiedes Abraham Gessner (geb. 1552, Meister von 1571—1613), angekauft mit Unterstützung namhafter Privatbeiträge. — Zwei Fragmente von leinenen, farbig bemalten Hungertüchern mit Darstellungen aus dem alten und neuen Testament, 16. Jahrhundert, Ostschweiz — Modell einer Kutsche auf Federgestell mit Tuchsitzen, 18. Jahrhundert, aus dem Kt. St. Gallen. — Ovales kupfernes Fischkesselchen und ein kleines Kupferkesselchen mit getriebener Tulpe, 18. Jahrhundert, Ostschweiz. — Manuskriptband in rotem Maroquineinband mit Goldpressung, enthaltend den Etat du Régiment des Gardes Suisses du Roi etc. 1731—1774.

Anderweitige Erwerbungen.

Vier grünglasierte Ofenkacheln mit Fabeltieren, Anfang 15. Jahrhundert, Westschweiz.

Abguß in Kunststein der Brunnenfigur eines alten Schweizers vom sog. Vierröhrenbrunnen in Schaffhausen samt Reproduktion der zugehörigen Waffen (Anderthalbhänder und Dolch) in Eisen. Ein Abguß der gleichen Figur samt Brunnensäule in Gips.

Abguß in Kunststein der Grabplatte der Gräfin Elisabeth von Châlons, Witwe des Grafen Hartmann des Jüngern von Kiburg, † 1275 als Clarissin im Franziskanerkloster in Freiburg, mit Figur und Wappen in Relief und der Inschrift: „† Elisabet comitissa de Kiburg soror ordinis sancte Clare orate pro me". — Abguß in Kunststein der Grabplatte des Comthurs Peter von Engelsberg, 16. Jahrhundert, aus der Kirche Grand St-Jean sur la Planche in Freiburg mit Figur in Relief und Inschrift: „Hie lit begraben her Peter von Engelsberg ritter, Sant Johans Ordens ... geburt Cristi MCCCCC vnd ....". — Abguß in Kunststein des Grabsteins des Vigilius Gradner aus der Augustinerkirche in Zürich mit Wappen der Gradner und ihrer Herrschaften Fanstetten und Gygenwitz in Relief und der Inschrift: „Hie lit her Wiguloys der Gradner ritter, dem Got gnedig sy vnd starb am Donstag vor dem balmtag Anno Domini MCCCCLXVII". — Abgüsse in Kunststein von Wappen auf Grabsteinplatten im Kloster Wettingen, nämlich der Ita von Klingen, des Freiherrn Walther von Tegerfeld und eines Grafen von Kiburg, sämtlich 13. Jahrhundert.

Ergebnis der durch die Antiquarische Gesellschaft von Zürich unter Leitung des Landesmuseums vorgenommenen Ausgrabung der Ruinenreste der sog Scheiterburg im Sagentobel bei Dübendorf, Kt. Zürich, bestehend aus vier behauenen Steinen von einer Türschwelle, zahlreichen Stücken Wandbestiches von Ton mit Schilfeinlage, eines Kachelofens mit Tonauskleidung, zahlreichen Fragmenten roher Ofenkacheln, eisernem Schloß, Nägeln, Pfeilspitzen, Ring und Spanner einer Armbrust etc.

Ergebnis der durch die Antiquarische Gesellschaft von Zürich und auf Kosten von Frau F. Moser-von Sulzer-Wart auf Schloß Au bei Zürich vorgenommenen Ausgrabung der Ruine Lägernhochwacht der Freiherren von Boppelsen (zerstört 1386), bestehend aus: Hufeisen, Schnallen, Schlüsseln, Bolzen, Pfeilspitzen, Messerklingen, einem Schloß, Tonscherben, Ziegelfragmenten, einem aus Bein geschnitzten Weberschiffchen, Eisenband von einem Webstuhl, Geweihe, bearbeitete Knochenstücke etc.

Depositen.

Tit. **Stadtbibliothek Zürich**: Hölzerne Büchse, ähnlich den alten Läuferbüchsen, von J. C. Lavater an seinen Freund Pastridge in Livorno gesandt. — Glocke aus St. Peter in Zürich, gestiftet im Jahr 1294

Tit. **Stadtschützengesellschaft Zürich**: Hoher silberner Becher in Kelchform mit Sockel, vom eidg. Schützenfest in Luzern 1901. — Kleiner silberner Becher vom Zürcher Kantonalschießen 1898 im Albisgütli. — Zehn Schützenfesttaler des eidg. Schützenfestes in Bern auf Untersatz. — Vier Stahlstempel für die Medaille des Kantonalschützenfestes in Zürich 1893, je Patrize und Matrize für Avers und Revers. — Vier Stahlstempel für die Medaille des Zürcher Kantonalschießens 1898 im Albisgütli

Tit. **Zunft zur Meise in Zürich**: Fünf hölzerne Wirtshausschilde aus Zürich; zum Affenwagen 1624, geschnitzt, zum Goldnen Stern 1670 mit dem gemalten Wappen der 8 alten Orte, zum Rößli 1690 dito, zum Kindli 1690 dito, zum Gelben Hörnli 1718 dito, gemalt.

Hr. **Eduard Müller, Engelberg-Beckenried**: Große goldene Medaille von Caspar Bruppacher mit Blendung Melchtals auf dem Avers und Bruder Klaus auf der Tagsatzung auf dem Revers. Kleine goldene Medaille von Brenet und Droz auf das Denkmal Napoleons „aux manes de Desais". — Silberne Medaille auf Bruder Klaus von J. C. Mörikofer „Expositus a Joanne Baptiste de Barnis etc. — Kupfergetriebene Vollfigur des Bruder Klaus, versilbert mit vergoldetem Gewande, 18. Jahrhundert.

Hr. **Hans Schmid in Richterswil** für sein Mündel: Neunfache silberne Damenkette mit Rosettenschließen, Arbeit eines der Zürcher Goldschmiede Ulrich, 2. Hälfte 17. Jahrhundert.

Frau **Professor Dr. von Schulthess-Syz in Zürich**: Wickelkindpuppe in bunt bedrucktem Tragkissen samt seidenem Häubchen, Ende 18. Jahrhundert.

Herr **Ingenieur E. Z'graggen in Luzern**: Tuch einer seidenen Fahne eines Schweizerregimentes in französischen Diensten, 18. Jahrhundert. — Silberner, größtenteils vergoldeter Ananasbecher mit Deckel, dessen Knopf ein Blumenstrauß ziert, Augsburger Arbeit 16. Jahrhundert. — Kokosbecher in silberner, teilweise vergoldeter Fassung mit Deckel, auf welchem ein Geharnischter mit Wappenschild und Bezeichnung H S steht, 17. Jahrhundert.

Herr **Direktor Dr. H. Angst in Zürich**: Uniformrock und Hosen eines Zürcher Jägers 1820. — Zwei Uniformröcke von Schweizern in neapolitanischen Diensten 1827 — Gilet eines Kavallerie-Offiziers, 1. Hälfte 18. Jahrhundert. — Offiziersrock, wahrscheinlich aus Freiburg, 2. Hälfte 18. Jahrhundert. - Uniformrock eines Jägertrompeters 1825 — Uniformrock eines Infanteristen in französischen Diensten, Regiment Lochmann, 1766 — Luzerner Offiziersmantel, Ende 18. Jahrhundert. — Roter Luzerner Uniformrock, Ende 18. Jahrhundert. — Uniformrock eines Schweizers in französischen Diensten, Regiment de Courten, 1786. — Ärmelweste eines Appenzell A.-Rh.-Landsgemeindemusikanten, Anfang 19. Jahrhundert. — Zwei Zürcher Grenadiermützen, wovon eine des „Pörtler Kollegium", Mitte 18. Jahrhundert. — Zwei Zürcher Offiziershüte, Anfang 19. Jahrhundert — Zwei Tschako ca. 1820, Zürcher Scharfschützen und Aargau. - Silberner Hausseeol eines Zürcher Offiziers, 1. Hälfte 19. Jahrhundert. — Zwei Federbüsche, Anfang 19. Jahrhundert. -- Kavalleriegiberne, 1. Hälfte 18. Jahrhundert. Uniform eines päpstlichen Schweizergardisten unter Leo XIII. Neuenburger Scharfschützenepauletten. — Vier Zürcher Militärhüte 1790-1851. -- Zürcher Kavallerieweste von Hirschleder, 1. Hälfte 18. Jahrhundert. — Zwei Kniehosen von Hirschleder, 18. Jahrhundert. Knabenuniform aus dem Engadin.

Kniehose und Weste von geblümter Seide, 18. Jahrhundert. — Vierzehn verschiedene seidene Westen aus dem 18. Jahrhundert — Kniehose und Schoßrock von blau und gelbem Seidenvelour, 18. Jahrhundert. Kniehose von feinem weißem Seidenplüsch. - Elf verschiedene Herrenröcke von Seide, Sammet und Tuch mit Stickerei, Passementerie und Webmuster, 18.-19. Jahrhundert. — Zürcher Großrats-Herrenkostüm samt Barett, 18. Jahr-

hundert. — Ein Paar schwarzseidene Kniehosen. — Weste und Kniehose von scharlachrotem Seidenplüsch, Engadin, 18. Jahrhundert. — Jagdveston aus der Familie von Salis, 1838. — Zwei rote Bauerntuchwesten, 18. Jahrhundert. — Zwei Berner Ratsherren-Barette, 18. Jahrhundert. — Pfarrer-Barett. — Zwei Tricot-Zipfelmützen, wovon eine aus dem Entlibuch. — Großer Herrenmuff von Kreuzfuchspelz, bezeichnet „Gerichtsherr Orell v. Garten in Zürich gehörig“, Ende 18. Jahrhundert — Zwei Hinterfür 17. Jahrhundert. - Drei Rüschenkragen 17. - 18. Jahrhundert. — Drei Paar gestickte Musselin-Ärmel. — Sechs Brautschäppeli aus dem Wehntal und ein Reifen für ein solches aus Schaffhausen — Zwei weiße gestickte Frauenhauben — Fünf diverse Schwyzer „Coiffli“. — Luzerner Käppeli. -- Zwei Berner Schwefelhütli (Freudenberger). — Thurgauer Frauenhut nebst einem goldgestickten Boden für einen solchen. — Appenzell I.-Rh. „Schlappe“ samt Haube. — Fichu. — Untertaille. — Zwei gestickte Mieder. — Halstuch.

Vier Ölgemälde, Porträte aus der Familie Tschudi-Wasserstelz, von J. G. Kopp 1785 gemalt. — Porträte von Zürcher Patriziern, Frau Hirzel-von Orelli; Frau Dorothea Manz 1708; Frau Cathar von Ernau 1577; Frau Keller-Schweizer 1676; Antistes Johannes Wolf 1521 –1572; Bürgermeister Rudolf Rahn 1644; Knabe Hans Konrad Bürkli 1738.

Vier seidene Damenkleider, drei seidene Damenkleid-Umläufe, zwei Schürzen, drei baumwollene Umläufe, zwei Marienkleider, Kinderkleidchen, Schirmüberzug, eine größere Anzahl von gestickten Jacken, Miedern, Vorsteckern, Handschuhen, Schuhen, Halstüchern, Hauben etc., 18. Jahrhundert. — Mantel von rotem Seidensammet mit schwerer Silberstickerei und blauem Seidenfutter, um 1550. — Haarnetz für Damen von Goldfäden geflochten, ca. 1530, Luzern — Doppeltasche zur Falkenjagd, 16. Jahrhundert. — Beutel, Mütze, Täschchen, gestickte Herrenkragen, Jabot. — Zwei seidene Fahnentücher, das eine von der Schützengesellschaft Iberg mit gemalter Figur des hl. Sebastian, das andere aus Zug mit Andreaskreuz, 18. Jahrhundert.



II. Kantonale Altertumssammlungen.

Aarau. *Kantonales Antiquarium.* Neue Erwerbungen: Eine Serie Gipsabdrücke von Siegeln deutscher Kaiser und Könige, von Ludwig dem Frommen bis Leopold. — Eine Serie Gipsabdrücke schweizerischer Standes- und Stadtsiegel. — Rotseidene Fahne aus den Freischarenzügen mit beidseitig aufgenähtem weißem Kreuz und aufgemalter Inschrift: „Zum Dank der freisinnigen Wehrmänner des Kantons Aargau von Freisinnigen in Triengen“. — Kupferner Wasserkessel und Wappen, Initialen S R — Æ M A und Jahrzahl 1741. — Kupferkuchen aus dem Aarebett bei Beznau. — Fuß eines römischen Meilensteines, aus dem Rhein bei Zurzach. — 2 römische Grabsteine (Mommsen J. C. H. Nr. 268 und 269). *A. G.*

Historisches Museum Basel. *Erwerbungen im I. Quartal 1903. A. Geschenke.* Blauseidener Regenschirm mit Horngriff, 19. Jahrh. — Kleine Decke, Chenillestickerei, 19. Jahrh. — Basler Gesangbuch von 1812. — Sammlung von Kattundruckmustern, 19. Jahrh. — Predella aus dem Schloß Biederthal von 1672. — Sammlung von Seidenbandmustern, 19. Jahrh. — Ankunft des Generals Dufour in Basel 1857, Aquarell von Dubois. — Zwei Platten für Kupferdruck, Landschaften, 19. Jahrh. — Madonna mit Christuskind, Malerei hinter Glas, 18. Jahrh. — Sieben Gebäckmodel aus gebranntem Ton, 18. Jahrh. — Ansicht von Basel, Stich, 18. Jahrh. — Eiserne Kassette mit diversen Münzen und Medaillen. — Oberländer Schachtel mit diversen Münzen. — Blechschachtel mit diversen Münzen und Medaillen. — Sammlung von Kupfermünzen. — Erinnerungsmedaille an die Jahre 1816 und 1817. — Böcklinmedaille von Hans Sandreuter, Bronze, 19. Jahrh. — Kassettchen mit Stroh- und Papiermosaik beklebt, 18. Jahrh. — Vier Gewehre, 19. Jahrh. — Vier Bajonnette, 19. Jahrh. — Fünf Säbel, 18./19.

Jahrh. — Fünf Degen und Schwerter, 17./19. Jahrh. — Drei Dolche, 18./19. Jahrh. — Hirschfänger, 18. Jahrh. — Zwei Pulverhörner, 19. Jahrh. — Gedenkblatt für die am 3. August 1833 gefallenen Basler, Lithographie.

B. Ankäufe. Cembalino mit zwei Manualen, Italienisch, 17. Jahrh. — Archiliuto (Basslaute), 17. Jahrh. — Puppenmöbel, Holz mit Strohmosaik, 18. Jahrh. — Sonnenuhr aus Zinn; aus der Kirche zu Möhlin, 17. Jahrh. — Suppenschüssel aus Zinn, Empire. — Ein Paar Leuchter aus Zinn, Empire. — Kochtopf aus Bronze mit Inschrift „Daniel Falckner Schafner zuo Sant Lienhard. — Hanns Ulrich Rott, Hafengießer zuo Basel 1600", 16. Jahrh. — Holländisches Zinnschüsselchen, 18. Jahrh. — Zwei Nürnberger Zinnteller mit Reliefs, 17. Jahrh. — Oflleteneisen, 17. Jahrh. — Oel- und Essiggefäß, Glasfläschchen in zinnernem Gestell, 18. Jahrh. — Schwertknauf, durchbrochen, in Eisen geschnitten, 15. Jahrh. — Schwertknauf, in Eisen geschnitten, 16. Jahrh. — Zwei radförmige Hauben; aus dem Kanton Thurgau, 18. Jahrh. — Becher aus Glas, reich geschliffen, 18. Jahrh. — Hölzerne Kassette mit Lackmalereien, Louis XV., 18 Jahrh. — Gesteppte leinene Bettdecke, 18. Jahrh. — Ofleteneisen des Bartlin Enderlein, 1627. — Stubenspritze aus grünlichem Glas, 18. Jahrh. — Medaille aus Elfenbein mit Bildnis des Joh. Lucas Hofmann Bas^is 1687. — Zwei Häubchen mit Goldstickereien, von einer Tracht, 18. Jahrh. — Gußeiserne Ofenplatte mit Reliefdarstellungen, 16. Jahrh. — Terrine aus Porzellan, Louis XVI., 18. Jahrh. — Trembleuse aus Porzellan, Louis XVI, 18. Jahrh. — Hölzernes Räf aus dem Kanton Bern, 18. Jahrh. — Glätteholz, 18. Jahrh.

C. Deposita. Türklopfer aus Bronze, 18. Jahrh.

— Unter den Handzeichnungen, welche das Kupferstichkabinet der **öffentlichen Kunstsammlung in Basel** besitzt, befinden sich mehrere Blätter mit Studienköpfen von *Hans Holbein d. Ä.* Sie waren schon längst als Vorarbeiten zu der Tafel mit dem *Tod Mariä* bekannt, die der Meister in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts für das Dominikanerkloster in Frankfurt a. M. gemalt hat. Das Bild, das 1793 veräußert worden war, blieb verschollen, bis es vor etlichen Jahren in einer Privatsammlung in England wieder nachgewiesen wurde. Mit Hülfe von Zuschüssen aus der Jakob Burkhardt-Stiftung und des freiwilligen Museumsvereins ist es nunmehr für die Basler Sammlung erworben worden.

Basler Nachrichten 1903 No. 134.

Bernisches Historisches Museum. *I. Quartal. Historische Abteilung. Geschenke.* Zwei Holzstatuetten, 17. Jahrh. — Wappenscheibe: Hr. Friedrich v. Graffenried, Schultheiß der Stadt und Grafschaft Thun 1681. — Schützenscheibe: Ein Ehrsame Gmeind vnd Kilchhöry Oberhoffen und Hilderfingen 1681. — Schützenscheibe: Das Freie Gericht Stävißburg 1681. — Vennerscheibe: Die Landschaft Interlaken 1681. — Langnauer Schüssel bez. Anna Zaugg 1800. — Fayencenapf mit Blümchen verziert, 18. Jahrh. — Schüssel aus bunt bemalter Fayence, 18. Jahrh (ohne Marke. Marseille?) — Weißer Fayenceteller, Flechtwerk nachahmend. Marke Wedgwood. — Theebüchse mit farbigem Strohüberzug, 18. Jahrh. — Holzgeschnitzter Becher, dat. 1674, aus Frutigen. — Käsebrett, mit Kerbschnitt verziert, dat. 1764. — Wetzsteinfaß, geschnitzt, Aeschi. — Geldtäschchen mit alter Glasperlenstickerei und Silberschließe. — Leinene Handtuchdecke mit weißgesticktem Rankenornament, Ende 16. Jahrh. — Alte Spitzen. — Lederband mit Pressung von 1575. — Kalligraphische Gedächtnistafel an F. Zingre, alt Kastlan zu Saanen, † 1799.

Depositum der Zunftgesellschaft zum Affen: Guinee von Wilhelm II. und Maria, mit dem Doppelportrait des Königspaares, dat. 1689, samt Originalzeddel, lautend: „Wilhelm der ander König in Engelland hat durch seinen Extraordinari Gesandten byligende piece Einer Ehrenden Gesellschafft zum Affen A°. 1691 zum gueten Jahr verEhren lassen, so hernach d. 5. Februarii gleichen Jahres in die Büchsen gethan worden."

Ankäufe. Kokosnußbecher in Silberfassung, Ende 16. Jahrh. — Zwei einfache silberne Abendmahlsbecher vom Anfang des 17. Jahrh. — Große Zinnkanne mit Ausguß, Diemtigen. — Siegelstempel der Zunft zu Schmieden in Bern, dat. 1568. — Fünf Oelbilder, Kniestücke: Abraham v. Graffenried, Schultheiß von Bern 1591—99; Anthoni v. Graffenried, Schultheiß

zu Bern 1626 (+ 1628 an der Pest); Anthoni v. Graffenried, Schultheiß zu Bern 1663; Emanuel v Graffenried, Schultheiß zu Bern 1703; E. de Graffenried, Page chez l'Electeur Palatin 1661 (Jugendbildnis des Vorigen). — Oelbild: Die Arbeiten am Kanderkanal im Jahre 1715 u. ff. — Vier Kupferstiche: Gefechte bei Geltwil, Meierskappel, Lunnern und Gislikon 1847. — Zwei Lithographien: Treffen der Freischaren am Emmenfelde und in Malters 1845. — Schliffscheibe mit den Wappen v. Bonstetten und v. Graffenried. — Schliffscheibe bez.: Daniel und Madlena Gugispärg zu Falenbach 1780. — Holzkästchen mit Wismutmalerei und den Wappen Breitenlandenberg und Neuneck, 16. Jahrh. — Büffet, Ende 18 Jahrh., aus Ins. — Türe mit eingelegten Füllungen. — Haustüre, zweiteilig, mit geschnitzten Ornamenten, Frutigen. — Milchschöpfer. — Leistensäge dat. 1742. — Platte von Langnauer Fayence dat. 1677, mit Umschrift: „Die Kinder Muter liebt und wirt zugleich geliebet, hiermit wird beiderseits was Gott geliebt verlobet." — Platte von Langnauer Fayence bez. Jost Bracher 1789, mit Umschrift: „Der Segen Gottes machet reich, wo Milch u. Honig fließet. Fleisch u. Küchli sind gute Speiß, das kañ man woll genießen." — Henkelkrug, Langnauer Fayence, dat. 1737. — Dreifuß mit Rost aus verziertem Schmiedeisen, 17. Jahrh. — Messingenes Kesselchen, massiv, mit Henkel und doppeltem Ausguß, 15. Jahrh.

Archäologische Abteilung. Geschenke und *Ankäufe.* Grabfund aus Großhöchstetten (geschenkt von Herrn Oberst Bühlmann), bestehend aus: Fragmenten von zwei Armspangen aus dünnem Bronzedraht, 1 Ringlein aus Ton mit drei blau und gelb glasierten Augen, 4 kleinen weiß und gelben Glasringen, 15 blauen und graugrünen Glasperlen. — Paläolithische Werkzeuge aus Poondi (Indien), Geschenk von Mr. Seton Karr. — Bronze-Lanzenspitze und Dolch aus Rügen. — Bronze-Lanzenspitze, gefunden in Attiswil.

Münzkabinet. Römische Bronzemünzen der Messalina, des Septimius Severus und des Commodus — 6 Bracteaten, vermutlich aus Bayern. — 2 silberne Mailändermünzen, bei Ringgenberg gefunden. (G.) — Berner Taler von 1540 und 1 Sechszehnerpfennig. (G.) — Bronzeplaquette des National-Museums in Budapest. (G.)

Burgdorf. Die historische Sammlung im *Rittersaale* des Schlosses hat im Jahre 1902 u. a. folgende *Geschenke* erhalten: Eine Anzahl Pfahlbauartefakte aus Iferten — 2 Steinschloßpistolen. — Sechszehnerpfennig des Aeußern Standes 1776. — 14 alte Schweizermünzen, worunter ein Dicken der Stadt St. Gallen von 1515. — Drei zinnerne Muttermaße, 18. Jahrh. — Goldwage 1668. — Schnellwage, 18 Jahrh. — Verzierter Schlüsselschild, 18. Jahrh. — 2 Bretzeleisen, 17. Jahrh. — Taschenmesser mit Gabel 1789. — Zinnschüssel, 18. Jahrh. — Zinnkanne mit Wappen. — Weißer Ofenaufsatz c. 1800. — Gipsabguß einer Ofenkachel, 15. Jahrh. — Fayence-Tintenzeug. — Bäriswiler Tintenzeug 1784. — Langnauer Krug 1840. — Verzierter Dachziegel 1846. — Alte Porzellanlampe. — Gestricktes Kinderröckchen und gestickter Kragen, Anfang d. 19. Jahrh. — Herrenkravatte 1800. — Kapuchon 1850. — 3 Frauenhüte 1860 und 1869 — Kinderkäppchen 1800. — Haarpfeil, metallene Halskette und zwei Armbänder, 18. Jahrh. — Schildpattmasche ca. 1830. — Alter Geldbeutel von Glasperlen. — Offiziersuniform von 1850. — Ein alter Küchenschrank. — Dreizehn Exlibris. — 2 Lithographien: Freischarenzug und Sonderbundskrieg. — 2 Zeichnungen und 2 photographische Aufnahmen der ehemaligen Kapelle von Heiligenland. — 1 Heft Initialen 1711. — Kauf-, Tausch- und Gesellenbriefe, 18. Jahrh. — Ehrende Erwähnung verdient vor allem das Vermächtnis von Frau M. Barth-Grimm sel. in Zürich, welche in ihrem Testamente unsere Sammlung mit folgenden Geschenken bedachte: Goldene Damenuhr, 18. Jahrh., Schächtelchen 18. Jahrh. und Wappentäfelchen S. Grimm 1758.

Depositen: Pulverwagen des Kadettenkorps Burgdorf 1835. — Treichle von 1765 — 3 Platten, davon eine Bäriswiler von 1728. — 1 Porzellanmäßchen. — Handatlas von Vaugondy 1795

Ankäufe: Oelbild: Burgdorf von Südwesten, Ende des 17. Jahrh. — Eine Kollektion seltener schweiz. Münzen und Medaillen, welche bisher deponiert waren. *R. O.*

Genève. Mlle. Anna Sarasin-Rigaud a informé le Conseil administratif qu'elle était disposée à faire don à la Ville de Genève de la précieuse collection d'objets antiques que

feu le syndic J. J. Rigaud avait réunie dans le château de la Tour de-Peilz. Cette collection est composée presque exclusivement d'objets d'origine suisse. Elle sera déposée au nouveau Musée dans une salle qui portera le nom de „Salle Rigaud“. Le syndic Rigaud, par son intérêt généreux avait grandement contribué au développement des beaux-arts à Genève: il n'était que juste que son souvenir fut rappelé dans le Musée de la Ville de Genève.

— La *Société auxiliaire du Musée de Genève* a déposé au Musée épigraphique toute sa collection genevoise. On peut signaler parmi ces objets deux inscriptions romaines, l'une votive, l'autre funéraire, trouvées dans les fouilles de la place de Bel-Air. Il faut encore mentionner trois pierres richement sculptées, provenant d'entablements romains, trouvées à la place du Fort-de-l'Ecluse. Dans la catégorie des boiseries, nous remarquons un très beau plafond gothique du XVe siècle, provenant de l'Hôtel de l'Evêque de Nice (quartier de la Tour-Maîtresse), en outre, un plafond gothique du XVIe siècle, provenant de la rue des Allemands et 128 pièces de faïence et de porcelaine du pays. La plus grande partie de ces pièces formait la collection Charles Bastard. Cette collection, qui comprend outre quelques porcelaines et faïences de Genève, une majorité d'objets en porcelaine de Nyon, contient plusieurs pièces de valeur; mais elle est surtout remarquable par la grande variété des décors exécutés en grand nombre par cette fabrique. La Société auxiliaire a transmis à la Ville les généreux dons faits par Mlle. Piot. Une partie de cette dernière collection est exposée au Musée des Arts décoratifs, et on peut aussi en admirer quelques échantillons à l'Exposition rétrospective du Palais Eynard. La société prend ses mesures pour remettre incessamment à la Ville le reste de ses collections.

Le **Musée Historique de Neuchâtel** a reçu les *dons* suivants: 14 fers à gaufres de 1574, 1628, 1674, 1690, 1692, 1693, 1694 etc.; 1 plaquette en bronze vieil argent, portrait de Louis Favre; 1 plat ovale porcelaine vieux Ludwigsbourg; plusieurs tasses et assiettes porcelaine de Nyon; 1 uniforme complet de médecin fédéral; 1 décoration de l'ordre de la Rose du Brésil enrichié de diamants; 1 montre à répétition, à roue de rencontre, du célèbre horloger Ferdinand Berthoud de Couvet (1727—1807), boîte ors ciselés de plusieurs tons et sertie de diamants, peinture émail représentant Henri IV et Gabrielle d'Estrées.

Achats. Verrerie. Verres, carafes et flacons gravés de la Verrerie du Doubs. — *Céramiques.* 2 statuettes porcelaine de Zurich; 1 théière paysage Nyon; 2 théières bluets pourpre Nyon; 1 théière sucrier et ravier Nyon, décor guirlandes en brun noirâtre; 1 grande cruche noire 1812 Heimberg; 1 fontaine 1751 Langnau. *Armes* de la Collection Reuter: 4 épées, 5 sabres, 1 couteau de chasse, 4 fusils, 5 pistolets, 2 poignards, 1 amorçoir, 1 pistolet-briquet, 1 épieu à ours, 1 épieu à sanglier, 1 Morgenstern, 1 esponton, 3 haches de combat, 1 épée à deux mains, 1 brise-épées, 1 couleuvrine; — en outre: 1 couteau de chasse ayant appartenu au major Benoit des Ponts, 2 sabres d'officiers de milices neuchâteloises avec l'aigle. — *Divers.* 1 tapisserie de 1599 aux armoiries des Wallier de Cressier, 1 coffre fort avec serrure compliquée; 1 décoration de l'ordre de Hohenzollern Ire classe, donnée par le roi de Prusse à l'un des membres de la députation neuchâteloise qui s'était rendue à Sigmaringen en 1852; 3 cadres Postes et Messageries neuchâteloises de 1820 à 1862, contenant lettres, timbres-poste, cartes pour diligences etc

Charles Alfred Michel, Conservateur par intérim.

St. Gallen. *Sammlungen des Historischen Vereins. Zuwachs an Geschenken vom 1. Juli bis 31. Dezember 1902.* Eine Anzahl Hufeisen, gefunden bei Anlaß der Saarkorrektion in der Nähe von Sargans; 7 Backsteinplatten von einem römischen Hypokaust aus Sargans; 2 Fragmente römischer Tongefäße; 7 mittelalterliche Hufeisen, ein Messer und ein Pistolenlauf, gefunden am Walenberg; ein Zugmesser, gefunden auf dem Dorfplatz in Mels; eine Anzahl Miniaturbilder, Kupferstiche, Silhouetten und kolorierte Photographien aus der Mitte des XIX. Jahrhunderts; Stammbaum der Familie Scheitlin-Rietmann mit den Porträtbildern der Stammhalter: Leonhart Scheitli geb. 1655 und Elisabetha Rietmann, geb. 1650; ein Lederband mit historischen Kupfern aus dem Jahre 1715; 2 kolorierte Lithographien von F. Schmid; zwei Freskogemälde aus der ehemaligen Kapelle auf Maria-

berg bei Rorschach, den Apostel Paulus und den jugendlichen Bischof Martin darstellend (XVI. Jahrhundert); 80 Stück schweizerische und st. gallische Familiensiegel; 20 Amtssiegel; Miniaturbild auf Holz; männliches Porträt in reich geschnitztem Rahmen (XVII. Jahrhundert). Eine Anzahl neuer schweizerischer Münzen; ein 10-Schillingstück aus Zürich vom Jahre 1727; ein Kreuzer der Stadt St. Gallen (o. J.); verschiedene Silber- und Kupfermünzen fremder Staaten aus neuerer Zeit; ein steinerner Konsolenträger, männliches Brustbild, in der Linken einen Beutel tragend; das in Gips modellierte Porträt des Professors Scheitlin; Gipsabguß eines Waffeleisens mit dem Allianzwappen der Rahn und Holzhalb von Zürich; Gipsabguß eines Waffeleisens mit Fähndrich, kriegerischen Szenen und dem Spruch: lyd, myd (sustine, abstine); Holztafel vom ehemaligen Forsttorkel zu Altstädten im Rheintal mit Inschrift und der Jahrzahl 1625; eine Feuerspritze mit Messingzylinder, Leitrohr und Schlauchansatz; ein Feuereimer und Steigergurt; Firstziegel eines alten St. Galler Landhauses mit der Jahrzahl 1588; eine Bodenkappe aus dem St. Galler Oberland; eine Kartätschenkugel aus der Sonderbundszeit; ein Yatagan, eine Giberne; ein Jagdhorn; zwei Säbel von st. gallischen Trainsoldaten mit dazu gehörendem Lederzeug; Tschako eines st. gallischen Trainsoldaten aus den 30er Jahren des XIX. Jahrhunderts; eine Treichel aus dem Jahre 1750; ein kleines Bügeleisen mit dazu gehörendem Heizkörper; ein Zwiebeltopf aus Zinn; eine Zinnschüssel mit einfach geschnittenen Henkeln und geschlagener Meistermarke; ein Tintengeschirr aus Porzellan mit Blumen, Früchten und sitzender Frauenfigur; eine Standuhr aus Messing mit einfachem Ornament; eine Uhr in reichgeschnitztem Holzrahmen (XIX. Jahrhundert) eine silberne Tabakdose mit gravierten Ornamenten; ein Talglicht zum Aufhängen, aus Eisen geschmiedet sog. Stalllicht, stammt aus dem Toggenburg).

Angekauft wurden folgende Gegenstände: 3 Miniaturbilder aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts; ein aus Messing geschnittener Crucifixus; ein Posthorn aus Appenzell; eine Hausapotheke aus Rheinegg; ein Schlitten mit Malereien im Stile des XVIII. Jahrhunderts und dem Wappen der Familie Good in Mels; ein Eichentäfel mit Intarsien und dazu gehörenden massiven Eichentüren aus dem Anfang des XVII. Jahrhunderts; ein Schrank aus Nußbaum und zwei Bettstellen mit Schnitzereien und Intarsien aus dem St. Galler Oberland; ein Degen mit hübsch geschnittenem Knauf, durchbrochenem Stichblatt und geätzter Klinge aus Appenzell; ein Reitersäbel mit geschnittenem Knauf; eine Lanzenspitze; einige Zinnteller mit geschlagener Meistermarke (Johann Jakob Thurnherr) und dem Vermerk: Fein englisch Zinn; Kopfputz einer Frau aus dem St. Galler Oberland; zwei Meßgewänder mit einfachen Ornamenten aus dem Toggenburg.

Deponiert wurden 7 Vereinsfahnen der ehemaligen städtischen Gesangvereine: Distelsang, Liedertafel, Antlitzgesellschaft, Frohsinn und Stadtsängerverein. *E.*

Solothurn. *Museum der Stadt. Hist.-antiq. Abteilung.* Zuwachs vom 1. Januar bis 31. März 1903. *Geschenke:* Sieben größere und kleinere neuere türkische Silbermünzen. — Vier mittelalterliche Pfeilspitzen, gefunden in einem Acker am Fuße der Schloßruine Balm. — Kupferstich von Klauber in Augsburg auf gelber Seide, die Thebäerlegende darstellend mit den von den Gebrüdern Franz Xaver Anton und Franz Peter Aloys Zeltner verteidigten philosophischen Thesen. — Holzschnitt aus Seb. Münsters Kosmographie mit Plan der Stadt Solothurn aus dem 16 Jahrh. — Ein Paar goldene teilweise durchbrochene und mit Filigranarbeit verzierte Ohrringe, Anfang 19. Jahrh. — Zwei Galvanos einer Medaille von König Karl von Württemberg zur Anerkennung des Fortschritts in Gewerbe und Handel. — Vier grünglasierte Reliefofenkacheln, 1. Hälfte 16. Jahrh. — Modell der neuen großen Orgel der St. Ursenkirche. — Geschnitzter Ellstab 1797.

Deponiert: Lateinisch gedrucktes Officium St. Ursi mit einer Radierung von G. Sickinger, den Hl. Ursus, die Königin Bertha und das alte S. Ursusmünster darstellend, Freiburg i. S. 1641.

Angekauft: Französ. Doppellouisd'or 1786. — Schaffhauser Dicken 1633. — Basler halber Taler 1785. — Römische Kaisermünze. — 5 Rappenstück der helvet. Republik 1799. — Teston von Lothringen 1535. *G.*

Olten *Historisches Museum*. Geschenke im I. Quartal 1903. Unter anderem: Stechvorrichtung zum Standstutzer, Aufsatz und Kugelform. — 9 Schachteln Chassepot-Munition von 1870. — Offizierssäbel älterer schweiz. Ordonnanz. — Bajonnet. — Vergoldeter Haussecol. — Zwei Paar Epauletten. — Italienischer Dolch mit teilweise versilbertem und ciseliertem Griff. — Steinschloß, gefunden beim Bau der Wasserleitung nach der Hardegg 1895. — Stickerei 1788. — Zwei gestickte Taufhäubchen. — Lichtputzscherteller samt zwei Scheren. — Geldkatze. — Sog. „Ineinander" mit Zimmermannsinsignien. — Goldwage. — Zahlreiche Holzschnitte und Stahlstiche.

Frauenfeld. *Thurgauische kantonale historische Sammlung*. Eingegangene Geschenke im I. Quartal 1903. Kanonenkugel aus dem Jahr 1799. — Webstühlchen zur Herstellung von Strumpfbändern, Sackschnüren etc.; eine Kanonenkugel aus dem Jahr 1799. — Ein Zweifrankenstück, Kt. Appenzell, 1812; drei waadtländische Münzen (1 Batzen, 1820, 1829; ½ Batzen 1813); ein Fünfrappenstück, Kt. Aargau, 1829; verschiedene Kupfer- und Nickelmünzen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrh. — Familienstammtafel, erste Hälfte des 19. Jahrh. — Kapitäl einer Säule aus der Propstei Wagenhausen. — Zürcher Groschen — Ein 4 Real-Stück, Argentinien, 1846; zwei 5 Soldi-Stücke Napoleone, Imperatore e Re, 1813. — Eine große Zahl Silber-, Bronze- und Kupfermünzen (römische, schweizerische, deutsche, französische, chinesische etc.) — Spinnrad mit beinernen Knöpfen. — Zwei Mützen, Giberne und Säbel eines thurg. Stabsarztes (vom Donator getragen). — Verzeichnis der durch den Scharfrichter Joh. Näher aus Kurzdorf „justifizierten" Missetäter. — Ein 2½ Rappenstück, Kt. Freiburg, 1846; vier Karten aus dem Atlas von G. Walser und M. Seutter (gedruckt in Augsburg): Rätien, Uri, Glarus, Appenzell. — Abguß (ausgeführt durch Herrn Dr. C. Heß in Frauenfeld) eines Siegels der Königin Anna, der Gemahlin Rudolfs I. von Habsburg (Urkunde: 2. Mai 1277, St. Katharinenthal). — „Chronologia und Geographia für die Geschichte und Klugheit liebende Jugend", in Versen und mit zahlreichen Kupferstichen illustriert, 17. Jahrh — Militärstutzer, Anfang des 19. Jahrh. *F. I.-O.*

Musée cantonal d'Avenches. Dès Janvier 1903, le propriétaire de la Conchette a mis des ouvriers, pour fouiller soigneusement le terrain situé en face du puits romain découvert en 1899. Bien des objets intéressants ont été extraits du sol, une quantité d'amphores brisées avec cols et anses de toutes grandeurs, de nombreux fragments de poterie avec des dessins très variés, entr' autres des gladiateurs; sur quelques uns de ces fragments des marques de potier. Mais surtout, ce qui est une bonne fortune pour le Musée d'Avenches, ce sont les objets suivants: 1° *une fort jolie bague en argent* représentant un serpent; 2° *un petit instrument en serpentine*, cachet de potier, avec les lettres C O E, cet objet est très curieux, il doit être unique dans les Musées archéologiques, et prendra sa place à côté du coin gaulois pour la frappe des monnaies d'or; 3° *un égouttoir en terre rouge fort bien conservé*; 4° *deux chandeliers en terre rouge* avec double cercle et au centre l'endroit destiné à la chandelle ou à la bougie. Les derniers objets sont les premiers qui figurent dans les collections du Musée, qui possède déjà des chandeliers avec un seul cercle. Les résultats des fouilles de la Conchette ont été des plus réjouissants, mettant au jour des objets uniques et de haute valeur. Une seule monnaie romaine, un moyen-bronze de Domitien, a pu être déterminée et placée dans les Médailles, les autres étaient illisibles et tout-à-fait frustes.

Le Musée a acquis un jolie jambe avec pied en bronze, trouvée au Lavoex, dans le voisinage du grand aqueduc, où Mr. Favre avait déjà découvert le couteau avec les deux gladiateurs en ivoire, qu' on peut ranger au nombre des objets précieux et rares du Musée d'Avenches. Le même propriétaire nous a aussi vendu *une fibule à deux disques*, avec un anneau en verre blanc, trouvée dans le même emplacement et *un robinet en bronze* (je dis robinet). D'autres objets d'une certaine valeur ont été trouvés par d'autres propriétaires, mais le conservateur du Musée n'a pas encore pu les obtenir, malgré ses offres avantageuses. Il compte un peu sur la note patriotique qui n'a pas encore vibré suffisamment.

F. Jomini, conservateur.

Lausanne. Le *Musée cantonal archéologique* a reçu dernièrement de M. Jules Mellet un don fort intéressant, sa collection d'objets antiques provenant des fouilles du Buy près

Morrens. Depuis longtemps déjà les propriétaires du sol pratiquent à cet endroit des minages pour se débarrasser des pierres qui gênent l'exploitation agricole et pour améliorer leur champs. Ce sont des substructions romaines qui dénoncent la présence d'une grande villa, c'est-à-dire d'une ferme comme il en existait beaucoup dans le pays, ainsi que l'on en peut juger par la fréquence du nom de villars dans nos campagnes. Les premières trouvailles furent acquises par M. Aunant et sont conservées aujourd'hui dans sa maison de campagne „La Rosière", à Lausanne; les autres ont été recueillies avec beaucoup de suite, depuis 1891, par le généreux donateur Il ne peut être question d'indiquer ici tous les objets découverts dont M. J. Mellet a d'ailleurs donné l'inventaire dans l'Anzeiger de 1899. La plupart n'ont qu'un intérêt purement archéologique pour les spécialistes, mais il y a deux pièces qui dépassent singulièrement ce niveau et appartiennent déjà à l'histoire de l'art. Ce sont deux vases ornés de reliefs qui nous font voir les premiers tâtonnements de la céramique locale, s'essayant à l'imitation de la poterie romaine vernissée, dite terre samienne. C'est à dire qu'on peut les placer, comme date, tout au début de notre ère, très peu de temps après la conquête. Le plus ancien est une petite urne de couleur brunâtre. Le potier n'a pas encore réussi à obtenir la belle couleur rouge qu'il ambitionnait. Comme décor, il s'est attaqué à un sujet qui dépassait de beaucoup ses forces, une scène de chasse. Il y a là une demi-douzaine de petits personnages armés de massues et lancés à la poursuite d'animaux sauvages, d'un dessin assez vague, où l'on reconnaît cependant des ours, des cerfs et des taureaux. Un chien les accompagne. La perspective en est fantaisiste, ou plutôt, elle n'existe pas. Les figures sont plaquées au hasard, et, comme elles ne suffisaient pas à couvrir la panse du vase, le modeleur y a ajouté à tort et à travers des fleurettes, des roues, des triangles auxquels il serait bien vain de chercher une explication. L'autre vase est d'une technique plus avancée, bien qu'encore hésitante. Cette fois, la couleur rouge est bien sortie, la forme est plus régulière, presque élégante, l'imitation du modèle romain plus directe. Entre des rinceaux, cinq sujets étaient espacés assez habilement. Il en reste trois intacts, une Abondance, un Hercule au repos et un personnage assis, dans lequel on croit reconnaître le prêtre Laocoon aux prises avec les serpents de Neptune. Le modelé est encore rudimentaire; il y a des rajoutures faites après coup, là où le moule imparfait n'avait pas donné le relief voulu, mais tel qu'il est, ce vase est du plus haut intérêt comme fabrication bien locale, comme produit d'une époque où l'on cherchait dans une province éloignée à atteindre à l'art par soi-même et sans faire venir du sud des moules tout prêts, comme ce sera le cas un peu plus tard. *M.*

— Au cours de 1902, le *Musée archéologique* s'est enrichi de plusieurs dons et achats. M. le lieutenant-colonel E. Ruffieux a bien voulu mettre à la disposition du Musée plusieurs squelettes provenant de sépultures dallées de l'époque burgonde, situées dans sa propriété du Crêt Goubin, à Sierre. Il a fait, en outre, don d'un vase en pierre ollaire, confectionné au tour, lequel se trouvait à l'intérieur d'une des sépultures, à côté de la tête du squelette. Des vases identiques ont été trouvés par Fred. Troyon dans le cimetière burgonde de Bel-Air près de Cheseaux. L'archéologue cantonal a remis au Musée plusieurs crânes et ossements provenants de différentes fouilles opérées sous sa direction (Orbe, Bressonnaz, etc.). L'Etat de Vaud s'est fait l'acquéreur de la magnifique collection lacustre appartenant à feu M. Adrien Colomb, à St-Prex, laquelle est composée de 815 objets se rapportant à l'époque de la pierre polie et de 797 objets de l'âge du bronze. Du lac de Neuchâtel, le Musée a reçu, par l'intermédiaire de M. A. Næf, deux haches en bronze provenant de la station lacustre d'Onnens. Les squelettes provenant des sépultures préhistoriques de Chamblandes, fouillées en 1901, ont été l'objet d'une étude approfondie. Ils viennent jeter un jour nouveau sur l'origine et la constitution des races qui ont vécu en Suisse au commencement de la période néolithique. La taille moyenne des populations de Chamblandes était relativement faible: 1 m 55 à 1 m 60 pour les hommes et 1 m 45 à 1 m 50 pour les femmes. Tous les crânes sont allongés, dolichocéphales, mais il est permis de les rapporter à trois types principaux: 1 Un type identique au type de Cro-Magnon, qui vivait en France à la fin de la période paléolithique. 2. Un type caractérisé par une face prognathe et un aspect

négroïde. 3. Un type que l'on peut identifier avec la race dolichocéphale néolithique d'origine septentrionale, qui a fait son apparition chez nous vers le milieu de l'âge de la pierre polie et qui construisait les palafittes. Les objets archéologiques trouvés à l'intérieur des sépultures et provenant soit du nord, soit du midi de l'Europe, viennent confirmer, sous le rapport de la diversité des races et de leur origine, les données anthropologiques. Les squelettes de Chamblandes ont été l'objet de manipulations qui leur ont donné une certaine solidité. Quelques moulages ont été faits pour échanges.



III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. Das Landvogteischloß zu *Baden* soll restauriert und in ein lokales Museum umgewandelt werden. Der Stadtrat von Baden beschloß, diesen Sommer noch der Einwohnergemeinde Bericht und Antrag nebst Kostenvoranschlag zu unterbreiten. Man hofft auf die Mitwirkung des Kantons und des Bundes. (Neues Winterthurer Tagblatt, Winterthur 6. Mai 1903.)

Basel. Nach Zeitungsberichten fand man beim Abbruche der alten Rheinbrücke im Flußbette eine silberne Glocke von beträchtlichen Dimensionen, die wahrscheinlich während des großen Erdbebens vom Münsterturme herabgefallen war.

— Im Frühjahre hatte die Direktion des Basler Gewerbemuseums eine Sammlung von Spitzen ausgestellt, unter denen sich einzelne wertvolle Stücke aus Privatbesitz befanden Darunter eines der reichsten Erzeugnisse, ein langes Band mit großen Zacken, das zum Schmucke des Bettlakens auf das Brautbett einer vornehmen Engadinerin hergestellt worden war. Mit bewundernswerter Geschicklichkeit ist die Darstellung einer Auswahl von Gegenständen versucht, kein durchgehendes Muster, sondern ein Zusammenhängen der einzelnen, unabhängigen Teile durch kleine, aber lebendig geformte Verbindungslinien. Die Mitte der Borte nimmt das Churer Wappenbild ein, das zweitürmige Stadttor, nach italienischer Art mit Schwalbenschwanzzinnen bewehrt, darüber in Rundmedaillons die Wappen der drei Bünde, in der Mitte der graue Bund mit dem schildhaltenden Waldmenschen im Schilde drin. Die Inschrift am Sockel des Tores os - lo - vivo - con iusticia zeigt den Engadiner Dialekt der romanischen Sprache, so daß wir daraus auf engadinischen Ursprung der Arbeit schließen dürfen. Zu Seiten des Tores stehen ein Herr und eine Dame in höfischer Tracht. Sie wiederholen sich paarweise noch zweimal auf dem breiten Streifen. Zwischen hinein sind Blumentöpfe mit Rosen dargestellt, Einhörner, Hirsche, Vögel, gekrönte Doppeladler, Burgen, Kirchen, die jedenfalls in symbolischer Beziehung zu den Figuren stehen. Aehnliche Bilder zeigen die Zacken. Im mittleren steht das Brautpaar, zwei lustige Figuren, die sich die Hände reichen. Sie erscheinen nochmals einzeln und heißen, soviel aus den abgekürzten Beischriften zu entziffern ist: W. Sig. Dot und Anna Ro. Das kostbare Stück muß im ersten Drittel des XVII. Jahrhunderts entstanden sein, die originelle Komposition und die naive, eckige Ausführung deuten auf einheimisches Produkt, denn die venezianischen Arbeiter hätten die Darstellung flüssiger und eleganter ausgeführt. Reizend sind die kleinen Zackenmuster, welche die großen Zacken einfassen und der ganzen Arbeit ein leichtes und elegantes Aussehen verleihen. Die prächtige Schöpfung verdient allgemeines Interesse, weshalb nochmals darauf hingewiesen wurde.

(Basler Nachr. II. Beilage zu N° 72, 1903.

Bern. *Berichtigung.* In der letzten Nummer des Anzeigers wurde die Notiz betr. die Petersinsel im Bielersee (Ile de St-Pierre) irrtümlich unter Genf eingereiht, was wir zu entschuldigen bitten. Red.

Freiburg. Die schon seit Jahren projektierte Restauration der Klosterkirche von *Hauterive* wird nun in nächster Zeit begonnen werden können und zwar mit Hülfe einer

Bundessubvention und unter Aufsicht des Vorstandes der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

— Bei einer baulichen Reparatur in einem Privathause zu *Ursy* (Freiburg) stieß man in einem Balkenlager auf ein unscheinbares Stück Holz, das sich bei näherem Zusehen als Kassette erwies. Sie barg einen Lederbeutel, in dem ein zweites Säckchen mit etwa 140 Stück alter Münzen aus dem 18. Jahrhundert lag. Laut „Liberté" enthält der Schatz u. a. 8 Taler Ludwigs XV. mit verschiedenen Jahreszahlen (1726—1732), einen von Ludwig XVI., ein Dutzend französische Halbtalerstücke mit den nämlichen Bildern, einen bernischen halben Taler, einen Batzen mit dem Bilde St. Theoduls, 36 bernische und 16 freiburgische Kupfermünzen, 5 aus dem Wallis (von den Bischöfen Hildebrand, Supersaxo und Adrian von Riedmatten), weiter 6 Solothurner, 7 Obwaldner, 2 Neuenburger, 1 Zuger, 1 bischöflich baslerischen Batzen (Bischof Konrad), endlich etwa 15 nicht bestimmbare Geldstücke. Bei dem Gelde lag ein Zettel mit dem Namen Jean Deschenaux aus Morlens.

(Basler Nachrichten vom 6. Mai 1903.)

Genève. *Église de St-Gervais.* La restauration de cette église, depuis longtemps désirée, est devenue urgente à la suite du percement de la rue Vallin, qui l'a mise dans un triste état. La ville de Genève a confié les travaux à M. l'architecte Brocher, auquel M. van Berchem a été adjoint pour les études archéologiques. L'église actuelle a été bâtie vers 1435, ainsi qu'il résulte d'une inscription gravée sur le clocher et d'un rapport de visite épiscopale, daté de 1446, et conservé aux archives de l'Etat. Elle comprend une nef et un chœur carré, voûtés en ogives et flanqués de chapelles latérales. En 1480, une vaste chapelle, bâtie par la confrérie du Saint-Esprit a été adossée au côté nord du chœur. L'église a subi, dès lors, des transformations qui lui ont ôté son caractère architectural. Ainsi en 1688, après la révocation de l'édit de Nantes, les chapelles au nord de la nef ont été remplacées par une vaste annexe pourvue de galeries de bois, et en 1808, la toiture a été entièrement modifiée. L'exploration complète de l'édifice, entreprise dès l'automne dernier, en vue de préparer le programme des travaux, a mis au jour des vestiges fort curieux de constructions plus anciennes. D'abord un grand nombre de tombeaux, malheureusement tous mutilés; puis une série de murs dérasés sous le sol actuel et délimitant le plan complet d'une église primitive, avec nef, abside demi-circulaire, annexes et bas-côtés. Ces vestiges, qui ont été soigneusement relevés, sont destinés à disparaître de nouveau. Pour en mieux conserver le souvenir, la Ville se propose d'en faire dresser un relief en plâtre qui constituera un document précieux pour l'histoire monumentale de Genève. D'autre part, les fouilles ont permis de dresser un plan complet de la crypte cachée sous le chœur et d'en reconstituer les états successifs, d'une église à l'autre. Cette crypte, explorée jadis par Blavignac, avait été classée, par les archéologues, dans le groupe des cryptes dites à couloir circulaire, à cause de deux couloirs latéraux qui donnaient accès à son caveau et qui ont été condamnés après la Réforme. L'exploration du chœur, en prouvant que ces couloirs ne datent, en réalité, que du XVe siècle, comme l'église actuelle, a révélé du même coup, dans un changement de l'axe de l'église à cette époque, le motif de leur établissement. Auparavant, la crypte, noyée dans l'abside de l'église primitive, s'ouvrait sur la nef par une entrée centrale unique, retrouvée intacte sous les aménagements du XVe siècle. Cette découverte autorise à classer la crypte dans le groupe des constructions primitives à entrée centrale. Pour être plus simple, la crypte de Saint-Gervais n'en est pas moins intéressante, car cette disposition est la seule en Suisse qui soit bien conservée, et ailleurs, il est rare qu'on la retrouve aussi intacte. Le programme des travaux comporte la réfection totale de l'église, telle qu'elle était au XVe siècle, suivant les indications fournies par l'exploration et par les recherches d'archives, confiées aux soins de M. l'archiviste Dufour-Vernes. La crypte sera rétablie dans l'état où elle était à cette époque, et tous les témoins d'états antérieurs seront soigneusement conservés sous le nouveau sol et aménagés de manière à pouvoir être étudiés, sans gêner en rien les exigences du service. Le programme comporte encore la restauration des peintures et des stalles. Les belles peintures de la chapelle de

la Vierge, connues depuis longtemps, mais fort endommagées, exigeront des soins particuliers. En grattant soigneusement les murs de l'église, on a retrouvé partout des traces de peintures, presque entièrement détruites par plusieurs couches de plâtre et de mortier; seuls, deux curieux fragments pourront être conservés. Enfin, les stalles du XVe siècle, également mutilées, mais fort intéressantes, bien qu'elles n'aient pas été faites pour Saint-Gervais, seront discrètement restaurées, suivant les indications fournies par les stalles de Saint-Pierre, qui proviennent, on le sait, du même ensemble. Tel est, dans ses grandes lignes, le programm assez vaste des travaux à exécuter par la Ville, avec le concours de l'Association pour la restauration de Saint-Gervais, qui s'occupe activement à réunir des fonds destinés plus spécialement à la décoration et au mobilier de la nouvelle église. Un nombreux public a suivi jusqu' au bout et a vivement applaudi l'exposé de M. van Berchem, prouvant ainsi l'intérêt qu' éveille notre histoire genevoise et la restauration de notre vieille église. (Journal de Genève 11 Mars 1903.)

— *La Tour de l'Escalade.* Ce monument, que d'aucuns assuraient absoluement dénué de tout intérêt, contenait entre autres trésors les restes de ce qu'on a pu croire une chapelle privée. Les „certains esthètes" n'avaient pas tort, quand avec les historiens et les patriotes, ils protestaient contre l'acte de vandalisme aujourd'hui irréparablement accompli. Le jour de leur éclatante revanche est avenu. Hélas! ils s'en seraient bien passés. Il a été aussi triste que celui de leur défaite. Les fresques retrouvées étaient recouvertes d'une épaisse couche de mortier et en partie fort bien conservées. Elles remontaient en tout cas à une époque antérieure à la Reforme, puisque la Réforme supprima, chez le monde huguenot, la peinture religieuse. Elles dataient vraisemblablement du XVe siècle. Elles étaient au nombre de deux et à figures. L'une représentait une Annonciation, l'autre une Nativité. Ici la Vierge était agenouillée dans une de ces délicates petites loggias qu'on voit aux Annonciations italiennes. Autour d'elle, les objets de son entourage domestique; le livre rouge que les vieux peintres aimaient à mettre entre ses doigts, le prie-Dieu se détachant sur un fond azur; par terre, un carrelage de briques Là, l'enfant Jésus, auréolé d'or, jetant des rayons de tout son corps de lumière, était exposé à l'adoration des fidèles dans la tendresse d'un paysage; du ciel, des verdures, des arbres; et sur une éminence, un curieux profil de château dont les tourelles pointues rappelaient celles si caractéristiques du château de Wufflens. Une inscription latine accompagnait les deux histoires. Ailleurs, à une plus grande échelle, faisant probablement partie d'une autre époque et d'un autre motif de décoration, se dressait la figure d'un évèque crossé. Devant une trouvaille de cette importance, il eût semblé élémentaire de tenter l'impossible pour en assurer la conservation. Une telle découverte répondait à toutes sortes de curiosités. Elle sollicitait à la fois l'intérêt artistique, l'intérêt archéologique, l'intérêt national. Elle était un document imprévu et inconnu de cette Genève d'avant Calvin dont il nous reste si peu de témoignages. La piété la plus élémentaire l'eût sauvée, recueillie, colloquée dans le Musée d'art et d'histoire qui se construit d'autre part. On n'en a rien fait.

(Journal de Genève, 7. Mai 1903)

— *Fortifications.* En procédant aux travaux de terrassement du nouveau musée, aux Casemates, les ouvriers ont mis a nu les murs des anciennes fortifications. La peine qu'ils éprouvent à les détaire est une preuve de leur extrême solidite. On distingue facilement d'etroits couloirs, anciens souterrams, qu'exploraient, il y a une trentaine d'années, les collégiens. Maintenant ces témoins des temps passés vont disparaître, comme les vieilles maisons, avec leurs vieilles tuiles et leurs vieilles enseignes.

(Tribune de Genève, 11 mars 1903.)

Luzern. *Historischer Fund.* Anläßlich baulicher Reparaturen, welche zur Zeit an der altehrwürdigen Kapellbrücke vorgenommen werden, fiel Hr. Jost Meyer-Schnyder, Goldschmied im Atelier Bossardt & Sohn, auf den glücklichen Gedanken, die Arbeiter des städtischen Bauamtes zu veranlassen, den Seeboden etwas näher anzusehen und nach alten Waffen zu fahnden. Zur nicht geringen Ueberraschung bemerkten diese in der Tat

etwa 10 m östlich des Wasserturmes ein wertvolles spät-gotisches, relativ gut erhaltenes Handschwert in der Länge von ca. 118 cm. Es ist der Typus eines schönen Schweizer schwertes aus der zweiten Hälfte des XV. Jahrhunderts. Hr. Stadtrat Stirnimann hat nun in verdankenswerter Weise die Bewilligung eingeräumt, daß dieses Schwert nach vorgenommener sorgfältiger Auffrischung durch die kunstfertige Hand des Hrn. Meyer dem städtischen historischen Museum einverleibt werde.

(Vaterland, Luzern, 14. Febr. 1903.)

— *Rathaus.* Dieser Tage ist die Süd- und auch die Westfassade frei gemacht worden; erstere ist vollständig, letztere zu zwei Dritteln renoviert. Das letzte Drittel dieser Wetterseite wird gleichzeitig mit der Nordfassade, die nicht weniger schwer gelitten hat, in Arbeit genommen; damit dürfte auch die mit dieser Renovation in Verbindung stehende Tieferlegung der Eckstiege durchgeführt werden. Man nimmt an, bis Ende dieses Jahres werde die gesamte Rekonstruktion vollendet sein, worauf die Renovation des Gebäude-Innern in Angriff genommen wird. (Vaterland, Luzern, 23. April 1903.)

— Anfangs Mai ist der alte Weinmarktbrunnen abgetragen und nun im Lichthof des Regierungsgebäudes aufgestellt worden.

— *Sursee.* Gegen den Plan, den untern Turm hier abzutragen, um breitere Straße zu gewinnen, hat der dortige antiquarische Verein energisch Stellung genommen. Letzterer wünscht auch die Renovation des Schützenhauses und des Rathauses.

Neuchâtel. *Colombier.* Une découverte très intéressante a été faite samedi matin, pendant les travaux de fondation effectués à l'angle de la rue Ladoucette. On a trouvé, à un mètre de profondeur, une pierre tombale portant l'inscription suivante: „Cy git messire Claude-Jean Rabet, prêtre, docteur en théologie, doyen et chanoine de cette église . . ." Le reste de l'inscription était illisible. On peut en conclure cependant que le prêtre est mort au mois de mars 1608, à l'âge de 76 ans. Le squelette était dans un excellent état de conservation. La soutane, en soie, l'enveloppait entièrement. Sur la poitrine il portait une croix en argent et un calice de zinc. (Courrier du vignoble Colombier, 11 mai 1903.)

— On a découvert à *Bel-Air, près d'Areuse,* des squelettes humains entiers, et d'autres en menus morceaux, qui paraissent avoir appartenu à des hommes de petite taille. Les corps sont enterrés de l'ouest à l'est, à dix ou quinze centimètres de la surface du sol. On a trouvé dans les débris une paire de boucles d'oreilles qui paraît remonter à un âge reculé, une broche très oxydée, de forme originale, qui semble être en argent. Elle est aussi très rongée et il sera difficile de la reconnaître dans sa forme et ses ornementations. On a trouvé encore une boucle de ceinturon en acier ou en fer, portant des ornements d'argent. On suppose qu'il s'agit d'un cimetière burgonde, dont une partie aurait déjà été démolie par les labours opérés dans les champs voisins, à une époque plus ou moins éloignée. (Le Courier de Genève, 10 mars 1903.)

St. Gallen. Seit Beginn dieses Monats ist das nun wieder zur Besichtigung geöffnete *Schloss Sargans* um eine weitere interessante Sehenswürdigkeit reicher. Es wird jetzt dort eine alte Kriegsfahne der Sarganserländer, manchmal auch unrichtig Stadtfahne genannt, aufbewahrt. Die Sarganserländer nahmen an den glorreichen Kämpfen der alten Eidgenossen redlichen Anteil. In der blutigen Schlacht bei Marignano ging ihr Banner, das ihnen in den Siegen von Murten, Frastens vorangeflattert, verloren und als Ersatz schenkten ihnen die regierenden Orte im Jahre 1552 ein anderes Banner, das in den Kämpfen gegen die eindringenden Franken 1798 zum letztenmal entrollt wurde. In blauem Damast zeigt es uns drei goldene Sterne, das Wappen der ehemaligen Grafschaft Sargans. In der obern Ecke am Schaft ist auf jeder Seite ein kleines, länglich viereckiges Bild, jedoch nicht mehr genau erkennbar. Diese Bilder sollen die Schutzheiligen der letzten Grafen, St. Georg und Wilhelm darstellen. Das eine scheint aber eher einen Krieger mit dem eidgenössischen Wappenschild vorzustellen, das andere scheint allerdings St. Georg zu bedeuten.

(Neue Zürcher Zeitung vom 5. März 1903.)

Solothurn. Nach dem Burgwart IV. Jahrg. N° 8, Mai 1903, ist die Burg ***Alt-Falkenstein*** bei Balstal für ca. 20,000 M. zu verkaufen.

— Auf Initiative von Hrn. Furrer, Lehrer, in Schönenwerd und auf Kosten des Hrn. Nationalrat Bally-Prior daselbst werden dermalen im Hard bei ***Obergösgen*** eine Reihe von eisenzeitlichen Hügelgräbern aufgedeckt. Der erste, ganz systematisch in Angriff genommene Hügel wurde mit einigen Unterbrechungen seit letzten Dienstag abgedeckt und bis jetzt bis zur Erdoberfläche abgetragen und untersucht. In den äußern Partien, um den inneren Steinkern herum gruppiert, fanden sich Reste von prächtig ornamentierten Bronze-Tonnenarmwulsten, ein Bronze-Ohrgehänge von schöner durchbrochener Arbeit, mehrere Ohrringe, Armspangen und Halsringe aus Bronze; ferner eine Tonurne. Unter dem mittleren Steinkern befanden sich zwei prächtige breite Armringe aus Gagat oder Pechkohle, wie sie in eisenzeitlichen Grabhügeln nicht selten vorkommen, aber in unseren kantonalen Museen noch nicht vertreten sind. Ueber dem Steinkern, etwa im Zentrum der ganzen Anlage, war eine große, etwa 50 cm hohe bauchige Urne, die beim Herausnehmen zwar zerfiel, aber doch vollständig ist und leicht zusammengesetzt werden kann. Ueber dem Steinkern lag ferner eine kleine Tonurne, die ebenfalls vollständig ist, und ein eisernes Messer, was für die Zeitbestimmung des Grabes sehr wichtig ist. Das zweite Grab, das auch schon in Angriff genommen wurde, lieferte bereits eine nahezu vollständige, größere bauchige Tonurne. Es mag hier den Unternehmern dieser ganz systematischen Ausbeute der Gräber im Namen der Freunde der Heimatkunde für ihre Opferbereitschaft der beste Dank ausgesprochen werden, um so mehr, als die Zusicherung gegeben worden ist, daß die Museen von Solothurn und Olten mit Fundtypen bedacht werden sollen. Es mag an dieser Stelle auch der Wunsch ausgesprochen werden, es möchte einmal im obern Kantonsteil ein Privater in solch uneigennütziger Weise für die Bereicherung unserer Heimatkunde die Mittel zur Verfügung stellen, wie Herr Nationalrat Bally im Niederamt. Dr. *E. Tatarinoff.*

Vaud. *Lausanne.* Au moyen-âge, les fondeurs de cloches n'avaient pas d'atelier fixe, ils se transportaient avec leur matériel d'un lieu à un autre, là où l'on voulait faire fondre des cloches, ils creusaient une fosse près de l'église et bâtissaient un fourneau. C'est une de ces anciennes fonderies que l'on a découvert récemment au midi de la cathédrale devant le transept sud. L'association du Vieux-Lausanne a fait faire deux fouilles sur cet emplacement et a recueilli un bon nombre de fragments de moules, vingt entre autres ornés de filets ou de doubles-filets; ces fragments sont intéressants parce que, en mesurant leur courbe, on a une idée de la grandeur des cloches; presque toutes les courbes sont à grands rayons, de 1 m 40 à 1 m 80 de diamètre; onze autres fragments ont une ou plusieurs lettres gothiques. Huits fragments portent des ornements divers, parmi lesquels on remarque un petit médaillon représentant un lion ailé, symbole de l'évangéliste Saint-Marc; sur un autre médaillon, malheureusement incomplet, on voit un bœuf, symbole de l'évangéliste Saint-Luc. Six fragments d'intérieurs de cloches indiquent le renflement du bas, à l'endroit où frappe le battant; un grand nombre de fragments unis ne présentent que peut d'intérêt. Les moules sont faits d'une terre mélangée d'étoupes ou d'une autre matière fibreuse, qui, en se calcinant, a communiqué à la terre une couleur noire; la surface qui a été en contact avec le métal est grisâtre, plus ou moins foncé, avec, par-ci par-là, quelques taches de vert-de-gris. Le moule proprement dit était enveloppé d'une terre jaunâtre, devenue un peu rouge par la chaleur de la fonte, mais néanmoins restée molle. Enfin on a recueilli une certaine quantité de laitier, gouttes de bronze et d'étain. (Le Nouvelliste Vaudois, Lausanne, 5 mars 1903.)

— *Suscevaz.* M. Decoppet-Gagnaux et son fils, étaient occupés à creuser une fosse dans les prés bas au S. O. du village. Parvenus à une profondeur de 1 m 50 environ, dans la terre sablonneuse et mêlée d'une quantité de petits coquillages, ils découvrirent une hache lacustre du poids de 750 grammes. Elle est en bronze et fort bien conservée. Sur sa face triangulaire on remarque un léger chanfrein à cinq côtés; dans les rainures latérales servant d'emmanchure se trouvaient encor des fragments de bois.

(La Revue, Lausanne, 18 mars 1903)

— *Thierrens.* Les travaux de restauration opérés dans le chœur de l'église de Thierrens, qui date du XIII[e] siècle, ont fait découvrir de nombreuses peintures murales: ciel avec soleil, lune et étoiles, bordures de grandes fleurs rouges et bleues, tableaux plus effacés, qui paraissent représenter les scènes de la vie du Christ, du paradis et de l'enfer. (Le Nouvelliste Vaudois, Lausanne, 23 avril 1903.)

— *Yverdon.* On sait que, depuis quelque temps, des fouilles importantes s'exécutent dans la partie nord-ouest de notre cimetière, afin de rechercher le Castrum qui existait sur l'emplacement du champ du repos et des terrains avoisinants. Déjà en 1825, lors de l'agrandissement du cimetière, des pierres sculptées, de très grandes dimensions et recouvertes d'inscriptions latines, y furent découvertes. Ces pierres sont déposées dans le vestibule du plainpied de l'Hôtel de Ville et appartenaient à des autels votifs consacrés à Mercure, à Apollon et à Minerve; elles datent probablement du premier siècle de la domination romaine dans l'Helvétie. Outre deux tours, avec larges murs se dirigeant l'un vers l'orient et l'autre du nord au sud, on vient de mettre à jour une très grande salle, avec abside et contreforts, et murs épais allant au nord et à l'occident. Ce devait être l'emplacement d'un temple, puis ensuite d'un tribunal militaire. Ces murs, tirés au cordeau, sont d'une solidité extraordinaire; la pioche n'y peut rien, la dynamite seule pourrait en avoir raison. Différents objets ont été recueillis sur cet emplacement: un bord de plat avec l'Alpha et l'Oméga et les armoiries du Christ, un marteau, une hache, une épingle en os, une lampe romaine, des briques rouges, des vases et des corniches cassés, des cornes de buffle, de cerfs, du froment calciné. La couche du froment brûlé est très épaisse et doit provenir d'approvisionnements qui ont été détruits, avec la ville, lors de l'invasion des Barbares, dans les premiers siècles de l'ère chrétienne. Une des briques trouvées portait la date de 518. (Le Peuple, Yverdon, 28 avril 1903.)

Nous comptons pouvoir donner plus tard un rapport detaillé sur ces fouilles de Mr. Albert Naef, archéologue cantonal Vaudois. La Rédaction de l'Indicateur.

Valais. Dans des défoncements de vignes, au-dessous de *St-Séverin* (Conthey), on découvre presque chaque jour de nouveaux objets en bronze de l'époque romaine. St-Séverin est un petit hameau de la commune de Conthey, situé sur une éminence; c'est en dessous du village, dans un petit coteau tourné au levant, que ces trouvailles se font. Entre autres objets intéressants mis au jour par le pic des vignerons, se trouvent de fort beaux bracelets, des pendants d'oreilles, des broches et agrafes, un poignard et un ciseau, objets d'ornements et emblèmes qui indiquent qu'on se trouve en présence d'une nécropole. On espère que quelques pièces de monnaie, qui certainemeut doivent exister, permettront d'en fixer l'époque. (Le Genevois, Genève, 11 mars 1903.)

Zürich. Im Sommer 1819 stieß in *Schöfflisdorf* ein Bauer beim Graben eines Kellers auf „etwa 8 Menschengerippe", die aber „beym Berühren größtenteils" zerfielen. „Die Ordnung, in der sie neben einander gelegen und der Umstand, daß auch Gebeine von jungen Personen darunter wahrgenommen worden", ließen vermuten, „daß auf dieser Stelle zu frühern Zeiten ein Begräbnißplaz gewesen seye." Der Fund erregte in der Gegend nicht wenig Aufsehen. Oberamtmann *Hess* auf Regensberg setzte unterm 14. August die Polizeikommission *amtlich* davon in Kenntnis in der Befürchtung die Sache könnte ihr „*etwa entstellt* zu Ohren gebracht werden." Gleichzeitig ordnete er an „die gefundenen Knochen" auf dem Kirchhof von Schöfflisdorf einzugraben. Zweifelsohne handelte es sich da um *eine prähistorische Grabstätte.* Der Bericht des Oberamtmanns Heß, dem die vorstehende Notiz entnommen ist, liegt auf dem Zürcher Staatsarchiv. *R. H.*

IV. Verschiedene Mitteilungen.

Der kleinere Fankhauserbecher im historischen Museum Bern.

In der Mittelvitrine der „Silberkammer“ des historischen Museums in Bern befinden sich zwei wertvolle Becher, die dem vielverdienten, tapfern Venner und Obristleutnant Johannes Fankhauser von Burgdorf (1666—1746) einst als Ehrengeschirre überreicht wurden und als kostbare Andenken im Besitze seiner Nachkommen pietätvoll aufbewahrt worden sind.

Zu oberst in der Vitrine prangt wie billig der große Vilmergenbecher, welchen die Berner Regierung 1713 Fankhauser für die bewiesene Tapferkeit im Zwölferkrieg aus dem Silbergeschirr der Stadt Baden überreichen ließ. In den „Bernischen Kunstdenkmälern“ wird von der kundigen Feder des Herrn Direktor Kasser eine ausführliche Beschreibung des Pokales erscheinen und wir beschränken uns deshalb auf einige Mitteilungen über den zweiten, kleinern Becher, welche in genannter Publikation nicht vollständig verwertet werden können.

Dieser zweite Becher, 40 cm hoch, wurde Fankhauser 1719 von dem dankbaren Magistrat seiner Vaterstadt für seine vielfachen, uneigennützigen Dienste „solennisch“ übergeben. Auf dem Deckel steht ein Engel, der in der Linken das Wappen Fankhauser, in der Rechten einen Kranz hält. Als Ständer dient eine symbolische, trauernde weibliche Figur (die Bertholdia), die sich auf den Wappenschild der Stadt stützt. Der silbervergoldete Becher, in Biel von dem Goldschmied Peter Rother verfertigt, trägt innen folgende Widmung:

„Herr Johannes Fankhauser.
Der Engel tröstet uns im Brand 1706
Durch treuwe Steür und Rettungshand,
Ist nun zum Venner außerwehlet 1710
Und hat sich in den Riß gestellet
Zu Nutz und Heil der gantzen Statt,
Da Burgdorff sehr viel Unstern hatt,
Welche Ihn hiermit beschenket:
Sein Ruhm bleibe ungekränket.“ [1]

Im Auftrage von Herrn Kasser unternommene Nachforschungen im Archiv der Burgergemeinde haben nachfolgende, interessante Ergebnisse geliefert, die hier ungekürzt wieder gegeben werden, weil sie für die Entstehung der Schenkung genauen Aufschluß geben und zugleich ein ehrendes Zeugnis für den bescheidenen, uneigennützigen Sinn des Beschenkten sind:

Ratsprotokoll 8. Dezember 1719.

Dieweilen dasjenige Trinkgeschirr, welches Mnh. dießer Statt Mnhr. Venner theils wegen getreuwer Verwaltung der Brunst-Steuergelteren in der Schmiedengassen (Brand vom 13. April 1706, vide Aeschlimann, Chronik v. Bgdf. 193), theils dann wegen der Statt in verschiedenen Gewölbs-Rechnungen ohne Zins Vorgeschossenen Gelts schon vor geraumer Zeit als ein präsent verordnet, erst vor kurzer Zeit durch den H. Goldschmid Rohter von Biel vollkommen verfertiget und dißmahlen durch Mnh. H. Burgermeister Kupferschmied, Mnh. Schultheiß, Räht und Burgeren zum Augenschein dargestellet worden. Alß haben dieselbigen solches Trinkgeschirr durch Mnh. Schultheißen von Grafenried (Niklaus v. Gr., Schultheiß von Burgdorf 1716—22) wohlermeldtem Mnh. Venner nach heutiger Ablag seiner 9. Amts Rechnung in offener session als ein freiwilliges geschenk für sein aufrichtige Treüwe, vielfaltige Bemühung und eifrige administration des Stattwesens, solennisch überreichen und verehren laßen. Mit außdrucklicher Erklärung, daß obschon dießes geschirr sich um etwas höher als auf die bestimmten und durch den H. Venner in seiner 4. Gewölbs-Rechnung den 17. Februar 1714 verrechneten 200 ₶ anlauffe, der Herr Venner dennoch deßhalb zu keinen

[1] Gefl. Mitteilungen von Herrn Direktor Kasser. — Ueber Fankhauser siehe auch **Ochsenbein, Tagebuch** des Venners Fankhauser. Burgdorf, Langlois, 189[illegible].

Kosten kommen, sondern den Uberschuß der Statt vollkommen anzurechnen haben solle, alß ursache Ihme dießes Trinkgeschirr zu einem Ehrengedächtnuß gantz frey und franco überlieferet und zugeeignet haben will. Wie dann derselbige solches auch mit aller Ehrerbietigen Dankbezeugung auß und angenommen hat.

Ratsprotokoll 10. Februar 1720.

Nachdemme Mnhr. Venner Fankhauser nach vorgemelt Buchablegung und passation seiner heutigen 10. Gewölbs-Rechnung Mnh. vorgestellet, welchergestalts er an Hr. Goldschmid Rohter von Biel um dasjenige Trinkgeschirr, welches Mnh. Schultheiß, Räht und Burger Ihme, Mnh. Venner, den 8. Dez. 1719 in öffentlicher session verehren laßen, vollkommen außgezahlet, darfür aber nicht mehr alß die in seiner 4. Gewölbs-Rechnung angesetzten 200 ℔ verrechnet habe, da doch Mnh. Räht und Burger Ihme solches geschirr alß ein freyes ge.chenk zugestellet, so daß der überschuß über die verrechneten 200 ℔ der Statt angerechnet werden solle, so hat derselbe Mnh. des Rahts dißmahls projektirt, damit dißer posten nicht in zwey Rechnungen eingetragen werden müße, daß er sich anstatt dißörtigen Ersetzung mit demjenigen außstand, so er von umliegenden gemeinds der Grafschaft laut seiner 3. Gewölbs-Rechnung (vide hiernach) für die Feldkeßel der Außzüger compagnie noch zu hands der Statt zu verrechnen habe, vollkommen contentieren wolle, welchem nach dann wohlermeldete Mnh. dißen vorschlag auch approbiert und gutgeheißen und deßweg erkennt: Es sollen diße beiden posten hiemit gegeneinander vollkommen aufgehebt, wettgeschlagen und alßo beidseits gäntzlich erörteret seyn.

In der vierten Gewölbsrechnung (Hauptkassarechnung), umfassend den Zeitraum vom 15. Februar 1713 bis 17. Februar 1714, schreibt Venner Fankhauser am Ende der Ausgabenrubrik:

„Nachdemme ich der Amtsmann in meiner erst und anderen Gewölbs-Rechnung eine namhafte Summe Gelts der Statt vorgeschoßen, darfür aber biß dahin nichts bezogen oder geforderet, Mnh. mir auch schon vor 7 Jahren wegen Verwaltung der Brunst-Steuer 8 Duplonen zu einem Trinkgeschirr alß ein präsent verordnet, so aber bißhin nicht verfertiget worden, alßo haben Mnhr. an ferndriger Gewölbs-Rechnung hierbei erkennt, daß ich für meine dißortigen Außstand alß ein billichen Zinß zu obigen 8 Duplonen für ein desto größeres Geschirr noch 20 Kronen 20 Batzen, hiermit in allem 60 Kr., wegen meines Vorschußes 13 Kr. 8 Batzen und wegen bisherigen Ausstand 8 Duplonen, solle anzusetzen haben.

In Erwartung nun, daß der Goldschmid diße bestellte Arbeit bald überlieferen werde, verrechne Ich dißmahlen die hiezu verordnete Summa mit aller gebührenden Erkenntlichkeit = 200 ℔.

Die Rechnungsrestanz, um welche die Kosten für den Becher wettgeschlagen und die seit 1707 beschlossene Schenkung erledigt worden, kommt vom Vilmergerkrieg her. In der dritten Gewölbsrechnung (9. Febr. 1712 bis 9. Febr. 1713) blieb Fankhauser der Stadtkasse schuldig laut Rechnung:

30 kupferne Feldkeßeli für die Auszügerkompagnie	50 Kr. $24\frac{1}{2}$ Batzen
Fuhrlohn in den Aargau	49 "
Summa	52 Kr. $23\frac{1}{2}$ Batzen
Macht für 204 Mann per Mann $6\frac{1}{2}$ Batzen.	
Davon gehen ab:	
Für die 70 Mann der Stadtkompagnie	18 Kr. 05 Batzen
Verbleibt für 134 Mann der Außgemeinden noch schuldig	34 Kr. $18\frac{1}{2}$ Batzen

Rud. Ochsenbein.

Zur Frage der Herstellung römischer Tonwaren auf dem Boden des römischen Helvetiens.

Im Besitze des Aargauischen Antiquariums befindet sich ein Objekt, das, wie mir scheint den Beweis liefert, daß es an der Fundstelle, Baden, entstanden ist. Es sind zwei „Beigen“ von je sechs glatten Tellern aus rotbraunem Ton, die offenbar in noch weichem Zustande im Brennofen über einander gefallen und in dieser Lage dann hart gebrannt worden sind,

so daß sie jetzt eine zusammenhängende Masse bilden. Die Teller tragen Stempel, die aber, jedenfalls in Folge des Unfalles nicht recht leserlich sind. Es lassen sich folgende Zeichen erkennen: R II W V S F. Es ist wohl kaum anders möglich, als daß die Töpferwerkstatt sich in Baden befand; solche mißratene Ware wurde doch keinsfalls anderswoher importiert. Sind in andern Sammlungen keine Analogien vorhanden? *A. G.*

Nachtrag. Herr Prof. Dr. O. Bohn, Berlin, der die oben beschriebenen Teller nachträglich besichtigte, liest folgendermaßen: R II CI N V S Ic II C = Recinus (= Reginus) fec(it.) Die Lesung ergibt sich nur durch Combination der Stempel auf den verschiedenen Tellern. Der Name Reginus oder Recinus ist auch sonst belegt, wie mir Herr Prof. Bohn mitteilt.

Eine verschollene Medaille.

Der Manuscriptcodex des F. C. Wallier (Handbibliothek des Mus. Solothurn) enthält zum Jahre 1772 u. A. die Notiz über eine Medaille:

„Zu Burg Aeschi bey dem alten Schloß gefunden:

Figur eines französ. Wappenschildes mit sechzackigem Stern, dabei PROP . NOTVI . GLO" PROTEG D POPV. TV: 1579.

Figur einer Hand. welche einen Dolch aufrecht hält, dabei TRAIEC . AB . HIS OBSES . PRO . CAVS . DEFENSIONEM xxxx

Von Kupfer und vergolt mit 2 Ringen zu beiden Seiten."

Unter dieser Bemerkung steht die obstehende Wiedergabe des Münzbildes und Textes.

Meine bisherigen Nachforschungen über Zugehörigkeit und Zweck dieses Stückes führten zu keinem Resultat; vielleicht vermag es ein Leser des „Anzeigers" zu deuten.

Die Burg Aeschi war der Stammsitz der Edlen vom Stein, die später in Bern eine bedeutende Rolle spielten. Sie stand an dem kleinen See von Burgäschi, wo heute noch ein Hügel ihren einstigen Platz anzeigt. *J. Wiedmer.*

Ein seltsamer Fund in der römischen Ansiedlung von Bollodingen.

Jahn erwähnt noch einer Quelle des XVIII. Jahrhunderts verschiedene Funde aus dem Muri zu Bollodingen (Bern. Oberaargau) z. B. Leistenziegelfragmente, Münzen des Nero und, als Ueberreste eines Mosaiks, Würfel aus farbigem Marmor.

Es scheint mir, daß der sonst so fleissige Jahn es versäumte, dem „Muri" selbst einen Besuch abzustatten, sonst hätte er jedenfalls in den 40er Jahren des verflossenen Jahrhunderts, als er seine antiquarisch-topographische Beschreibung des Kantons Bern verfaßte, daselbst interessantes Material gewinnen und retten können.

Das „Muri" liegt unmittelbar nordöstlich neben dem Bauernhofe des Hrn. Wüthrich und sticht heute noch als gleichmäßige Terrassierung von dem etwas abfallenden Umgelände ab.

Bis zu Anfang der 40er Jahre des letzten Jahrhunderts reichte die Terrasse bis an das kleine Bächlein, welches in west-östlicher Richtung der Oenz zufließt, und erhob sich hier 3—4 Meter über das Bachbett; die Umwohnenden benutzten ihre Stirnseite als Kiesgrube, wobei sie oft in der obersten Schicht Ziegelstücke, Scherben und „Eisenzeug" fanden.

Bald nach 1840 wechselte das Muri Besitzer und der neue Eigentümer ließ die Terrasse auf mehrere Meter einwärts einreissen, um mit dem gewonnenen Material die entstandene Kiesgrube auszufüllen. Dabei stießen die Arbeiter auf Teile jenes früher schon bemerkten Mosaikbodens, die nach Aussage eines Augenzeugen außerordentlich schön gewesen sein sollen. Auch Münzen und Eisengeräte fanden sich, aber es wurde alles wieder zugedeckt und wohl auch teilweise zerstört.

Dieser Tage nun zog ich mehrere Sondierungsgräben durch das Terrain. Der östlichste legte eine Pflästerung aus großen Kieseln bloß, auf welcher einige Scherben grober Gefäße (grau und rot) neben Nägeln und einem länglichen Eisenstück zwischen Kohlen lagen. Im zweiten nach Westen fanden sich neben Stücken von Leistenziegeln kleine Tuffquader und ein Rindenstück von rotem Silex, sowie ein Splitter von grauem Silex. Der dritte Graben ergab Ziegelfragmente, eine dünne schwarze Scherbe und Kohlen in einer relativ unberührten Schicht. Dicht daneben nun stießen wir im vierten Graben

nach Westen auf eine Steinsetzung, die aus Kieseln und Backsteinstücken zusammengestellt war und in der Größe eines kleinen Korbes aus der Wand des Grabens hervorragte. Das feste Gefüge ließ mich den Anfang eines Mauerzuges vermuten, weshalb ich es sauber abdecken und weiter verfolgen ließ. Aber nun zeigte es sich, daß der Steinkegel isoliert war und zwar, nach den spärlichen Spuren zu schließen, die ich in diesem vierten Graben fand, an der Grenze der eigentlichen Ansiedlung lag. Ich ließ nun die Steinsetzung aufbrechen und fand darin verschiedene Knochenfragmente, die nach der Bestimmung durch Herrn Prof. Studer in Bern folgenden Tieren angehören:

Kurzhörniges Rind, das zu der Rasse zu gehören scheint, die oft auf römischen Darstellungen vorkommt. Ein Hornzapfen. Schwein, Kieferfragment eines sehr alten Tieres. Schwein Kieferfragment eines jungen, im Zahnwechsel begriffenen Tieres. Beide gehören der kleinen Torfschweinrasse an, die mit der gallischen Eisenzeit in der Schweiz auftritt und die Studer und Otto (s. Otto: Schweine d. Pfahlbauten in der „Revue Suisse de Zoologie" 1900) keltisches Schwein genannt haben.

Es besteht somit kein Zweifel, daß diese Knochenreste von der römischen Ansiedlung selbst stammen. Zu welchem Zweck aber wurden Ueberreste von drei verschiedenen Tieren so sorgfältig bestattet? *J. Wiedmer.*

Zweck der bernerischen Festungen.

Der Kriegshistoriker E. von Rodt hat bekanntlich schon in seiner bernerischen Kriegsgeschichte über den Zweck der bernerischen Festungsbauten sich ausgesprochen. Aber auch die Zeitgenossen erkannten und würdigten sofort die Bedeutung dieser Bauten, welche heute mehr nach ihrer architektonischen Seite uns interessieren.

Unter dem 29. November 1659 berichteten Schultheiss, Geheime- und Kriegsräte von Solothurn an Schultheiss, Geheime- und Kriegsräte von Luzern über die Kriegsrüstungen der Berner und deren Landesbefestigungen. Hier lesen wir: Sie haben die bequemlichen zu Ihrem vorteil wolgelegenen Oerter und plätz besichtiget und das absehen dahin gesetzt und concludirt, vorderst *Päterlingen*, so in mitten Euer und unser Eidtgenossen der Statt Freyburg gepieth und territorio liegt, zu fortificieren, dardurch sy Ihnen den sichern Paß und zugang in allen vorfallenheiten durch das ganze Weltschlandt bis nacher Bern in die Statt machen, und Euern und unsern Eidtgnoßen der Statt Freyburg die in sollichen fählen sehr nothwendige Communication abschneiden und sy von uns separiren können; nimbt zugleich der Statt Freyburg, Stäfis, dero Landen und ganzen Thal, so von der vogtey Montenach und Surpierre sambt dero Landtschaft dependiert, den succurß und andere erfordernde mitel, so Ihnen aus Burgund zu gueten dienstlich sein und beykhommen könnte, welches nachwerts schwerlich mehr ohne sondern gewalt könnte oder möchte abgetrieben werden.

Arberg, so ob der Aaren ligt, da sye den anschlag der Fortification bereits bestellt und angesehen haben sollen, wäre eben das grundtliche mittel und zweck unsern Eidtgnossen der Statt Freyburg und uns die Communication und Zuzug genzlichen abzuschneiden und zu benemmen.

In der Lappen (Interlacken), so zwüschen den beeden See Thun und Brienz an Underwalden und Entlibuech anstoßend, und ein ansechenliche post ist, da sonderlich die Catholische orth und Länder die Statt Freyburg, und hergegen sy dieselben securrieren und versichern könnten, wird durch dero Fortification so sy ebemeßig vorhabens sindt, der vertraulich zugang hülfreich- und handtpiethung genommen, so künftiges ein zerstreuliche seperation und undergang causirn wurd.

Arburg bey Olten, allwo die Fortification allbereit werkstellig sein soll, schneidet ab die vertrauliche hülfleistung der lobl Catholischen Orthen und sonderlich beider Stetten Lucern und Solothurn und benimbt denselben in allem nothfahl die erforderliche Communication, Proviantsreichung und alle bejstimmende succurs und zusatz. *Th. v. Liebenau.*



V. Literatur.

Archiv für Volkskunde, Schweizerisches. Vierteljahrsschrift, herausgegeben von Ed. Hoffmann-Krayer und Jules Jeanjaquet. VII. Jahrg. Heft 1. Zürich 1903. Inhalt: Schatzgräber in der Umgebung Basels (1726—1727), von E. Hoffmann-Krayer. — Spigolature di folklore, von Vittore Pellandini. — Balthasar Hans und Hans Heinrich Grob's „Schützenausreden", von A. Schaer. — Die hölzernen Milchrechnungen des Tavetschtals (Graubünden) von J. Focke. — Miszellen. — Kleine Chronik. — Bücheranzeige. — Bibliographie.

Association pro Aventico. Bulletin N° VIII avec cinq planches hors-texte. Lausanne, impr. Georges Bridel & Cie. 1903. Contenu: In memoriam. L'abbé Gremaud; Ch. Morel; Emile Dunant, par M. William Cart. — Fouilles et réfections du Pro Aventico, 1898—1903, par Eug. Secretan. — Fouilles des particuliers, par M Jomini, conservateur du Musée. — Le groupe des gladiateurs, par M Aloys de Molin. — Les inscriptions de la Conchette, par M. William Wavre. — Catalogue du médaillier, suite, par M. Louis Martin. — Comptabilité. — Statistique etc.

Aus dem Rätischen Museum in Chur. (Neue Bündner Zeitung 1903, No. 113.)

Balter, H. s. Zwingliana.

B[almer], J. Klöster und Museen. (Vaterland, Luzern, Nr. 136 vom 17. Juni 1903).

Baumer, E. s. Taschenbuch der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau 1902.

Bellinzona, la zecca di, nel 1529 (Boll. stor. della Svizzera italiana 1903, No. 1—3).

Beltrami, Luca. La cappella Camuzio nella Chiesa di S. Maria degli Angeli in Lugano (Bollettino storico della Svizzera italiana, Anno 25. 1903. No. 1—3). — La cappella Camuzio nella chiesa degli Angeli a Lugano (Corriere del Ticino, Lugano 23 Marzio 1903). — La serie atellana degli Sforza, dipinta da Bernardino Luini (Rassegna d'arte, Gennaio 1903, cf. anche Perseveranza, 23 Febbraio 1903.

Berner Kunstdenkmäler, herausgegeben vom Kantonalen Verein für Förderung des historischen Museums in Bern, vom historischen Verein des Kantons Bern, von der Bernischen Kunstgesellschaft, vom Bern. Ingenieur- und Architektenverein und vom Bern. Kantonalen Kunstverein. Band I, *Lief. 2.* 5. Der Feldharnisch des Plattners Tomaso da Missaglia im historischen Museum zu Bern; Text von A. Keller. 6. Die silberne Monstranz von Laufen im historischen Museum zu Bern; Text von J. Stammler. 7. Die Wandmalereien in der Turmhalle der Pfarrkirche zu Thun; Text von E. Hopf. 8. Votivgemälde des Hans Rudolf Nägeli und seiner Familie. Porträt des Schultheißen Hans Franz Nägeli von Bern in der Stadtbibliothek in Bern; Text von W. F. von Mülinen. — *Lief. 3.* 9. Das Schloß zu Burgdorf; Text von A. Keller. 10. Die Platte zu Zobel's Becher im historischen Museum zu Bern, Augsburger Arbeit; Text von H. Kasser. 11. Scheibe mit Johannes dem Täufer in der Kirche zu Jegenstorf; Text von R Münger. 12. Die Decke in der Bibliothek zu Pruntrut; Text von E. J. Propper. — *Lief. 4.* 13. Haus in Erlach, erbaut 1589; Text von E. J. Propper, Architekt. — 14. Das Adlerpult im Berner Münster, Arbeit aus der 2. Hälfte des XV. Jahrh; Text von J. Stammler, Pfarrer. — 15. Dea Artio; gallorömisches Fundstück von Muri bei Bern aus dem II. Jahrh. n. Chr.; Text von Franz Thormann. — 16. Zwei silbervergoldete Pokale („Fankhauser-Becher"), Basler Arbeit um 1650 und Bieler Arbeit von 1710; Text von H. Kasser. Bern, Verlag von K. J. Wyß 1903.

Bodmer-Beder, A. Petrographische Untersuchungen von Steinwerkzeugen und ihrer Rohmaterialien aus schweizerischen Pfahlbaustätten. Mit 4 Tafeln Separat-Abdruck aus dem N. Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Palaeontologie, Beil. Bd. XVI, Stuttgart 1902.

Bollettino storico della Svizzera italiana Anno XXV, 1903, No. 1—3, Gennaio-Marzo. Bellinzona El. Em. Colombi. Sommario: La cappella Camuzio nella chiesa di

S. Maria degli angeli in Lugano per *Luca Beltrami*. — Ticinesi alle battaglie di Cappel e del Gubel von D. *T. di Liebenau*. — La zecca di Bellinzona nel 1529.

Brunner, Dr. **Conrad**. Die Verwundeten in den Kriegen der alten Eidgenossenschaft Geschichte des Heeressanitätswesens und der Kriegschirurgie in schweizerischen Landen bis zum Jahr 1798. Tübingen, H. Laupp, 1903.

Camenisch, Dr. **C**. Die alten Kriegs-Banner auf dem Rathause zu Davos. (Davoser Zeitung 1903, No. 54, 9. Mai.)

Cart, William. v. Association pro Aventico.

Correvon, H. Le château d'Yverdon (Le Lien Vaudois, Genève 25 févr. 1903).

Crosnier, Jules. v. Nos anciens et leurs oeuvres.

Dumur, B. Lausanne, ville campagnarde. (Revue historique vaudoise, 11e année avril—mai 1903, 4e et 5e livr., Lausanne.)

— L'origine et l'histoire des Ormonts. (Gazette de Lausanne, 9 mai 1903.)

Dunant, Edouard. Vieille Genève Les anciennes foires de Genève (Le Genevois, 3 févr. 1903).

Estermann, N. Ludwig Helmlin, Custos vom Bero-Münster, Probst in Bischofszell und seine Ex libris (Schweizerische Blätter für Ex libris-Sammler, II Jahrg. No. 3, Zürich 1903).

Egli, Prof. Dr. **E**. s. Zwingliana.

Ferrière, François, peintre (1753—1839). v. Nos anciens et leurs oeuvres.

Farner, A, s. Zwingliana.

Fellenberg, Edmund von, s. Theophil Studer.

Focke, J. s. Archiv für Volkskunde.

Fribourg artistique à travers les âges. Publication des sociétés des Amis des Beaux-Arts et des ingénieurs et architectes. 1903. Fasc. 1. Saint Nicolas (scuplture de Hans Geiler). — Un chalet fribourgeois (Mittlere Neuchels). — Les ustensiles du chalet. — Orfèvrerie religieuse (Couronne de Notre-Dame de Fribourg). — Romont en 1780, d'après Emmanuel Curty (Épisode de la guerre de Bourgogne). — Le Buste de Thiers, par Marcello (Duchesse Colonna). Fribourg, librairie Josué Labastrou.

Gerspach, E. Gli affreschi di Campione con ill. (L'arte di Roma, 1902, fasc. V—VI).

Gerster, L. Der Solothurner Maler, Formschneider und Kupferstecher Georgius Sikkinger 1558-1616 (Schweizerische Blätter für Ex libris-Sammler, II. Jahrgang No. 3, Zürich 1903).

Giussani, Ant. I monumenti nostri (scavi a Pianezzo, Osco, Intragna, Muralto, Tesserete. Restano del Castello di Svitto Museo di Locarno). (Rivista archeologica della Provincia ed antica diocesi di Como fasc. 46. Settembre 1902.)

Hauser, Kaspar. Bilder aus der Geschiche der Mörsburg. Herausgegeben vom histor.-antiqar. Verein Winterthur. Druckerei Winterthur 1903.

Heiz, J. s. Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau 1902.

Hoffmann-Krayer, E. s. Archiv für Volkskunde.

Huber, Dr. **J**. Der schweizerische Buchhandel S. A. a. d. Handwörterbuch d. Schweiz. Volkswirtschaft etc. Herausgegeben von Dr. N. Reichenberg. Bern, Sturzenegger 1903.

Intragna. Centenario del Campanile 12 Ottobre 1802 — 12 Ottobre 1902. Numero unico, con ill. Locarno, tip. lit. artistica.

Jacobsen, Emil. Pittura della scuola lombarda nella chiesa di S. M. degli Angioli in Lugano. (L'arte di Roma, ann. V., 1902, fasc. V—VI.)

Jahresbericht 11. des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich 1902. Dem Departement des Innern der schweiz. Eidgen erstattet im N. d. eidg. Landesmuseumskommission von Vice-Director Dr. H. Lehmann. Zürich 1903. Deutsch und französisch.

Jamin, Ph. La maison natale de Pradier (La Suisse, Genève, 2 mai 1903.

(**v. Jecklin, F.**) Ein Churer Stadtbild aus dem 17. Jahrhundert. (Neue Bündner Zeitung, 1903. No. 113.)

Jomini, v. Association pro Aventico.

Kalenbach-Schröter, G. Bilder aus der alten Stadt Rheinfelden. Druck der Verlagsanstalt Benziger & Co., A.-G. in Einsiedeln 1903.

Kick, W. und **B. Pfeiffer.** Barock, Rokoko und Louis XVI. aus Schwaben und der Schweiz (Klosterkirche von St. Gallen). Stuttgart 1903, W. Kick.

Kuhn, Dr. P. **Albert.** Allgemeine Kunstgeschichte, 33 Lieferung. Einsiedeln etc., Verlagsanstalt Benziger 1903. (Darin besprochen die schweiz. Kirchenbauten von Solothurn, Schwyz, St. Gallen, Einsiedeln, Stans, Luzern, Arth, Bern.)

Lehmann, H. Zur Kostüm- und Trachtensammlung des Schweiz. Landesmuseums (Feuilleton der N. Z. Z., Beil. zu No. 131; 132 II A; 133 II A; 134 II A., 12.—16. Mai).

— Guide officiel au Musée national Suisse. 2e édition. Hofer & Co., Zürich.

Liebenau, T. di, v. Bollettino storico della Svizzera italiana.

Lüthi, E. Einwanderung der Alemannen ins Uechtland. (Pionier, Organ der schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern, XXI. Jahrgang, No. 7 und 8, 1900.)

— Von den sogenannten Chuzen und Hochwachten, bernischen Lärmordnungen, Mobilisation oder Kriegsbereitschaft im 16. und 17. Jahrhundert. (Ebenda XXII. Jahrgang, No. 3, 1901.)

— Alemannische Grenzbefestigung bei Neuenegg. (Ebenda XXII. Jahrgang, No. 10 und 11, 1901.)

— Der Aufmarsch der Alemannen. (Ebenda XXIII. Jahrgang, No. 1 und 2, 1902.)

— Woher der Name Uechtland. (Ebenda XXIII. Jahrgang, No. 3 und 4, 1902.)

— Tabelle der Chuzen oder Hochwachten im alten Bern (17. Jahrhundert). (Ebenda XXIII. Jahrgang, No. 3 und 4, 1902.)

— Sind unsere Eidgenossen der welschen Schweiz Nachkommen der Burgunder oder der Alemannen? (Ebenda XXIII. Jahrgang, No. 7 und 8, 1902.)

Martin, Louis, v. Association pro Aventico.

Merz, Walther. Schloß Brunegg. (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde, Bd. II, Heft 2.)

de Molin, Aloys. v. Association pro Aventico.

Monnier, Philippe, v. Nos Anciens et leurs œuvres.

— La maison de Budé au Petit-Saconnex. (Journal de Genève, 23 Févr. 1903.)

Monti (dott. Santo) Storia ed arte nelle Provincia ed antica Diocesi di Como. Dispense 18—25 Fol. ill. Como, Ostinelli 1902 da pp. 433 à 568. (Berücksichtigt auch die Tessiner Monumente.)

Musée Neuchâtelois. Recueil d'histoire nationale et d'archéologie XL année. Mai-Juin 1903. Neuchâtel, Imprimerie Wolfrath & Sperli, 1903. Contient: Les médailles de Jean-Jacques Perret-Gentil (avec planches), par *A. Michaud*. — La commune de Peseux (suite et fin), par le Dr. *J. Paris*. — Comptes de construction des Halles de Neuchâtel, de 1569 à 1576 (suite, avec planches), par *A. Piaget*.

Nabholz, Hans, s. Taschenbuch der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau 1902.

Nos anciens et leurs œuvres. Recueil genevois d'art. Genève, Léon Bovy, architecte, 1903. Sommaire de la 1ère livr. *Jules Crosnier*: François Ferrière, peintre.

— Livr. 2me: *Philippe Monnier:* Cours et ruelles. — *Jules Crosnier:* Introduction à l'exposition rétrospective de miniatures et d'objets de parure. 4°.

Oracula Sibyllina (Weissagungen der zwölf Sibyllen). Nach dem einzigen in der Stiftsbibliothek von St. Gallen aufbewahrten Exemplare. Herausgegeben von *P. Heitz* mit Einleitung von W. L. Schreiber. 24 Tafeln und 1 Textillustration. Straßburg, J. H. Ed. Heitz, 1903.

Pellandini, Vittore, s. Archiv für Volkskunde.

Raguenet, A. Petits édifices historiques. Xème année. 1903/04. 2ème numéro (110 numéro de la publication). Hôtel de ville à Zurich.

Rahn, J. R., Dr. Heinrich Zeller-Werdmüller. (Die Schweiz, VII. Jahrg., 8. Heft S. 185 u. f.)

— Die S. Jakobskapelle an der Sihl. (Feuilleton der N. Z. Z. Nr. 48, M.)

Reber, B. Esquisses archéologiques sur Genève et les environs. (Le Genevois, 8. Febr., 2. März, 23. März.)

— Pourquoi voit-on le soleil dans les armoiries genevoises? (Le Radical Genève 17 avril 1903.)

Reinhard, Raphael. Pässe und Straßen in den Schweizer Alpen. Topographisch-historische Studien. Luzern, Verlag von J. Eisenring, 1903.

Restauration de St-Pierre (Rapport de l'assemblée générale annuelle de l'Association pour la restauration de la Cathédrale de Genève). [La Semaine religieuse Genève 25 avril 1903.]

Reverchon, L. La Tour de l'horloge de Soleure. (La Nature 11. IV. 03. Paris.)

Revue historique vaudoise, bulletin historique de la Suisse romande, publ. par Paul Maillefer et Eug. Mottaz. 11me année, No. 3, Mars 1903: Le peintre animalier Sylvestre Pidoux, par M. *F. Reichlen*. — Fonderie de cloches à Lausanne, par M. *J. Mellet*. — Guerre et Service militaire, Extraits des manuaux de l'ancienne commune de Villette, par M. *H. Vorus*.

Ringholz, P. Odilo. Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln, seiner Wallfahrt, Propsteien etc. I. Bd. Lief. 4, 5, 6. Einsiedeln etc., Verlagsanstalt Benziger & Co., 1902, 1903.

Rondani, A. Origine della famiglia Rodari. (Giornale storico e letterario della Liguria. Anno III 1902, fasc. 11—12.)

Rothenhäusler, Erwin. Baugeschichte des Klosters Rheinau. Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der h. philosophischen Fakultät I. Sektion der Universität Zürich. Freiburg i. Br., C. A. Wagner's Universitätsbuchdruckerei, 1902.

Schaer, A., s. Schweiz. Archiv für Volkskunde.

Scheiwiller, Dr., Rektor. Abt Ulrich Rösch, der zweite Gründer des Klosters St. Gallen 1463—1491. Mit 2 farbigen Tafeln. Herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen. St. Gallen, Fehr'sche Buchhandlung (vormals Huber & Co.), 1903. 4°.

Secretan, Eug. v. Association pro Aventico.

St., E. Die Burg Alt-Wädenswil. (Zürcher Fremdenblatt Nr. 68 und 69 vom 14. und 28. März 1903.

Stammler, Jakob. Die Pflege der Kunst im Kanton Aargau mit besonderer Berücksichtigung der ältern Zeit. Jubiläumsgabe der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau zur aargauischen Centenarfeier. Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co., 1903.

Studer, Theophil. Edmund von Fellenberg. Ein Lebensbild (Neujahrsblatt, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Bern für 1903). Bern, Druck und Verlag von K. J. Wyß, 1902. 4°.

Sündflut-Ringe von J Bith. (Basler Nachrichten 1902. Nr. 343 und 1. Beilage zu Nr. 346 „Kleine Zeitung".)

T., A. La Tour de Gourze. (Le Nouvelliste Vaudois, Lausanne, 14. Mai 1903)

Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau für das Jahr 1902. Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co., 1902.

[Der Kanton Fricktal und Rheinfelden vor 100 Jahren. Von E. Baumer, Bezirksamtmann in Rheinfelden. — Der Anteil der Grafschaft Lenzburg am Bauernkrieg 1653. Von Dr. Hans Nabholz in Zürich. — Täufer im Aargau. Von J. Heiz, Pfarrer in Othmarsingen.]

Töpfer, August. Vom Schweizer Kunsthandwerk. Mit Tafel. (Mitteilungen des Gewerbe-Museums zu Bremen, 18. Jahrgang, 1903, No. 3.)

Tremp, A. Die Madonna im Schweizerischen Landesmuseum (Schluß). Kathol. Schweizerblätter. N. F. II. Bd. 19. Jahrg. 1903. II. Heft. Luzern, Buchdruckerei Schill.

Wackernagel, K. Mitteilungen über Raymundus Peraudi und kirchliche Zustände seiner Zeit in Basel. (Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Bd. II, Heft 2.)

Wavre, William. v. Association pro Aventico.

Zeller-Werdmüller, Dr., Heinrich. Nekrolog samt Bildnis. (Zürcher Wochen-Chronik 1903, Nr. 11, 14. März.)

— Ueber ihn s. Rahn, J. R.

Zwingliana. Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation. Herausgegeben von der Vereinigung für das Zwinglimuseum in Zürich. 1903. Nr. 1 (Nr. 13). **Inhalt:** Regula Zwingli, die Tochter des Reformators (mit Tafel), von *E. Egli.* — Zwinglistätten in Alt-Zürich, von *H. Bauer.* — Zur Einführung des Schriftprinzips in der Schweiz, von *E. Egli.* — Die Schlacht bei Kappel in Beziehung auf Bülach, von *A. Farner.* — Das älteste Stadtbild von St. Gallen (mit Tafel), von *E. Egli.* — Autographen von Erasmus und Glarean, von demselben. — Die Konstanzer Reformationschronik Jörg Vögelis, von *E. Egli.* — Miszellen. — Literatur. — Eingänge für das Zwinglimuseum.

Redaktionskommission: Dr. H. Angst. Dr. H. Lehmann. Prof. Dr. J. R. Rahn. Prof. Dr. J. Zemp.

Druck von Gebr. Leemann & Co. in Zürich-Selnau.

ANZEIGER
für
Schweizerische Altertumskunde.
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band V.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 2/3. ZÜRICH **1903/1904.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.** Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger“ bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger“ an die ***Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich*** *zu senden.*

Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell.

Von Dr. *J. Heierli.*

(Fortsetzung.)

Mels. Die Seez, welche bei Mels das Weißtannental verläßt, wendet sich beim Dorfe fast rechtwinklig nach Nordwesten um. Sie schließt dabei einen Bergvorsprung ein, der unter dem Namen *Kastels* bekannt ist und sich an das nach Westen aufsteigende Terrain anlehnt. Der Hügel Kastels muß schon in sehr früher Zeit Mühlsteine geliefert haben, denn man fand an vielen Stellen verlassene Steinbrüche und bei oder in denselben kamen Antiquitäten zum Vorschein.

Am 25. Januar 1862 schrieb der Melser Altertumsforscher, Kaplan Zimmermann, daß man im Gebiet der Mühlsteinbrüche auf Kastels „mehrere

schwarzerdige Stellen, wie Kohlenplätze" gefunden habe. „Als mein Vater sel. in den dreißiger Jahren eine dieser Stellen abdecken ließ, um Mühlsteine zu brechen, so fanden die Arbeiter die Erde gemischt mit schwarzem Kohlenstaub, angebrannten Gebeinen, Zähnen von Tieren .... ferner trafen sie Scherben von ganz grobem Töpfergeschirr mit rotem Bruch, feinere Scherben .... auch Eisenschlacken kommen da häufig zum Vorschein, aber Dachziegel und Gemäuer nicht. Auf der gleichen Stelle hat mein Bruder vor einigen Jahren eine Römermünze gefunden und Waffen ..... Die Münze zeigt auf dem Avers einen Januskopf. Auch ein eherner Henkel wurde daselbst gefunden. — Als mein Bruder im verflossenen Jahre eine Steingrube erweiterte, fanden die Arbeiter am höchsten Punkte des Kastels einen abgebrauchten Handmühlestein mit einer halbzölligen Erhöhung rings um das Loch, ferner fanden sie Ziegelstücke, ein Pflasterstück von Gemäuer ..... Ein



Fig. 29. Kastels bei Mels.

alter Handmühlestein, wie die Römer gebraucht, wurde auch an einer andern Stelle entdeckt, ebenso einzelne Stücke von Gonzenerz."

Beiliegender Plan von Kastels (Fig. 29) wurde ungefähr zu derselben Zeit erstellt, wie obiger Bericht Zimmermann's. Wir verdanken ihn dem damaligen Konservator P. Immler in St. Gallen. Man ersieht aus demselben, daß Kastels in der Hauptsache aus einem nach allen Seiten ziemlich steil abfallenden Plateau besteht, dem ein zweites, niedrigeres, parallel läuft. Beide ziehen sich der Seez entlang nach Nordwest, gegen Plons.

Das obere Plateau wird durch einen Wall (f. e. g) in zwei Teile geteilt. Der westliche Teil, der in a gipfelt, weist auf 3 Seiten steile Abhänge auf und ist auf der vierten Seite durch den Wall, dessen Eingang bei e liegt, geschützt. Bei a wurde der von Zimmermann erwähnte röm. Handmühlstein gefunden, ferner kamen daselbst nach Immler's Bericht Mörtel, Tufsteine und Ziegelstücke zum Vorschein. Der Wall (f. e. g) besteht aus Kalk- und Kieselsteinen und ist mit Erde überdeckt.

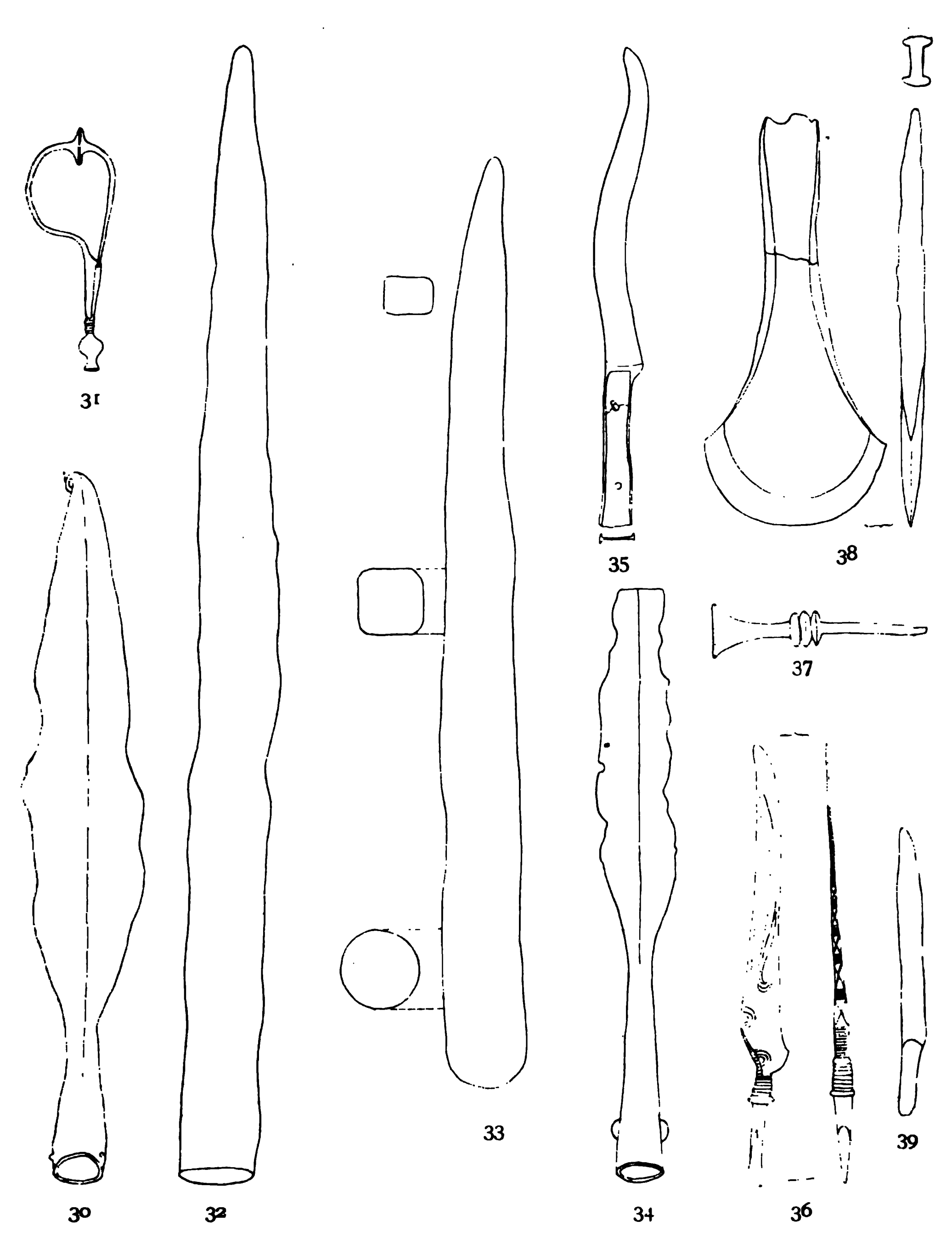


Fig. 30—39. Verschiedene prähistorische Fundobjekte aus dem Kanton St. Gallen

Zwischen den beiden Plateaus liegt der Kastelboden, wo noch vor einigen Jahrzehnten ländliche Feste gefeiert wurde. Bei Punkt b des Plans erscheint die Erde oft mit Kohlen und Asche vermischt. Dort fand man, wie Zimmermann mitteilt, grobe und feine Scherben und Knochen. Die Münze mit dem Januskopf wurde bei e entdeckt. In b. d. c kamen nach Immler elf Lanzenspitzen aus Eisen, Bronzegerät und Schmucksachen zum Vorschein; bei b fand sich auch ein Mühlstein.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir in Kastels bei Mels einen durch Natur vortrefflich geeigneten Zufluchtsort vor uns haben, der durch einen Wall zu einer für prähistorische Verhältnisse fast uneinnehmbaren Festung erhoben wurde. Dieses Refugium dürfte schon in vorrömischer Zeit angelegt und benutzt worden sein.

Immler fand bei seinen Nachgrabungen auf Kastels laut Zimmermann's Bericht Eisenschlacken, römische und „keltische" Scherben, Bronzeblech, verkohlte Tierknochen, Perlen aus Glas und Bernstein und eine römische Silbermünze. Ein im Museum St. Gallen liegendes Manuskript Immlers berichtet ferner von Schwertern, Lanzenspitzen, dem Fragment einer Bronzefibel, Glaskorallen, geschmolzenem Eisenerz und einer Steinschale, die auf Kastels gefunden worden seien.

Die von Zimmermann und Immler auf dem Hügel von Kastels gesammelten Funde sind fast ohne Ausnahme im Museum St. Gallen; nur wenige Stücke kamen nach Zürich und Chur. Schon aus den Beschreibungen erkennt man, daß neben römischen auch ältere Objekte daselbst gefunden wurden, z. B. Scherben. Eine der in St. Gallen liegenden Eisenlanzen gehört der Eisenzeit (Fig. 30) an, ebenso eine Fibel vom Typus der Schlangenfibeln (Fig. 31) nebst Fragmenten. Vielleicht sind auch 2 Glasperlen und ein Teil der Eisenschlacken vorrömisch. Römisch dagegen dürften die Mörtelstücke, Eisengeräte, ein Spät-La Tène-Fibel, viele Scherben, die Handmühlsteine, die Münzen, Bronze- und Eisenbleche sein, sowie Eisenschlacken und geschmolzenes Eisenerz.

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich; do. des Museums St. Gallen. Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XV, 2 p. 54 und XV, 3 p. 68. Mitteil. des hist. Vereins St. Gallen I, 164 und II, 171 u. 172. Jahresbericht der hist.-antiq. Gesellschaft Graubündens III (1871) p. 1. Keller: Archäol. Karte der Ostschweiz p. 4. Katalog Chur p. 21.

In der Gegend von Mels sind außer den genannten noch andere eisenzeitliche Funde zum Vorschein gekommen. So liegen im Museum St. Gallen Bruchstücke von Certosafibeln. Leider ist der genaue Fundort unbekannt (Kastels?).

Wir haben unter den Funden von Kastels Eisenschlacken und geschmolzenes Eisenerz erwähnt. Es scheint also das Gonzenerz schon in römischer, vielleicht sogar in vorrömischer Zeit benutzt worden zu sein. Wo ist es aber geschmolzen worden? Neuere Schmelzstätten konnte man in Plons und Flums nachweisen. Aelter sollte die 3/4 Stunden über Mels

am Mädriser Berg gelegene Lokalität „bei den Schmitten" sein, wo Schlackenmassen zum Vorschein kamen. [1]) Allein da war wohl, wie der Name sagt, nur eine Schmiede. Es ist überhaupt nicht anzunehmen, daß man das Gonzenerz zuerst zu Tal gebracht und auf der andern Talseite wieder nahezu eine Stunde bergaufwärts transportiert habe, um es auszuschmelzen. Die Schmelzstätten müssen am Abhang des Gonzen oder im Talgrund gesucht werden. Eine derselben kam in Heiligkreuz unfern des oben besprochenen bronzezeitlichen Grabfeldes zum Vorschein.

Beim Bau eines Hauses wurde gegenüber der Brauerei in Ober-*Heiligkreuz* eine Kalkgrube angelegt. Dabei stieß man „auf einen hohlen Raum und ertönende Tiefe". Auf Anregung von Oberlehrer B. Pfiffner in Mels grub der Grundbesitzer später an dieser Stelle nach und fand bei 2,35 m Tiefe einen „schmelztiegelartigen Zylinder". Etwa 1 m von dem-

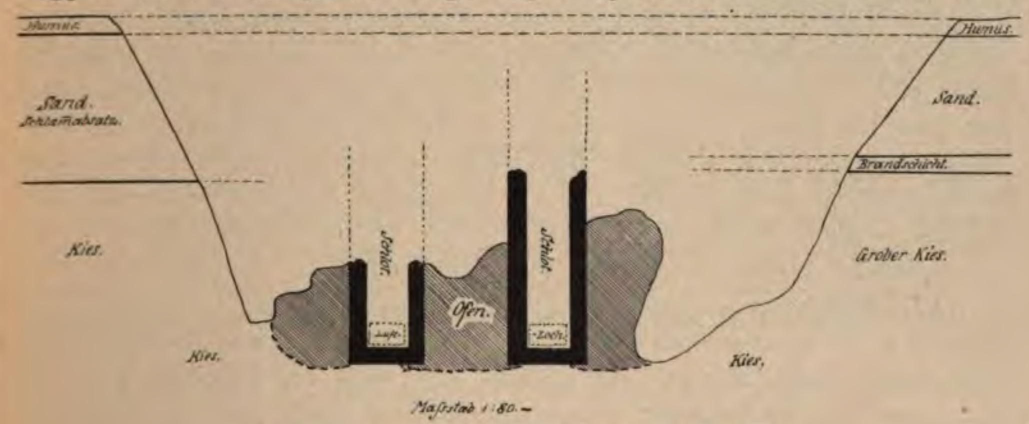


Fig. 40. Schmelzofen von Heiligkreuz bei Mels.

selben kam ein zweiter Hohlzylinder zum Vorschein. Beide waren durch schlackenartige Masse mit einander verbunden. Oberhalb des einen Zylinders fand man zwei Eisenstücke, die vielleicht als Geräte gedient haben. Sie gleichen großen Eisennägeln oder Stiften (Fig. 32 und 33). Das eine Stück ist 39 cm lang bei 3,3 cm größter Dicke. Sein Durchschnitt ist viereckig, geht aber gegen den Kopf allmählich in runde Form über. Das andere Stück hat eine Länge von 47,5 cm bei 3,2 cm größter Dicke.

Soweit war die Sache gediehen, als der historische Verein St. Gallen Kenntnis vom Funde erhielt und den Referenten mit der fernern Untersuchung beauftragte. Nun wurde bis auf den gewachsenen Boden hinunter gegraben und eine Art Ofen mit 2 Zylindern freigelegt (Fig. 40). Derselbe hatte, von Nord nach Süd gemessen, eine Länge von ca. 4 m, von Ost nach West eine Breite von etwa 2 m. Er lag ganz in Kies und Sand eingebettet bei einer Sohlentiefe von ca. 4 m. Wäre der Ofen, als er erstellt wurde, nicht in die Erde eingelassen worden, so müßte also der Erdboden

[1]) Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde I (1871) p. 215.

damals 4 m tiefer gelegen haben, als heute, eine Dimension, gleich der Höhe der Barriere, die gegenwärtig den Rhein vom Seeztal (und dem Walenstattersee) trennt.

Unter der Ackererde lag an der Ausgrabungsstelle zunächst eine Schicht von 1,6—1,9 m Tiefe, die als feiner Schlamm-Absatz erschien; darauf folgte eine 12 cm dicke Brandschicht und noch tiefer grober Kies, in welchen der Ofen eingelassen war und aus welchem nur einer der Zylinder herausschaute. Jeder derselben zeigte an seinem Grunde eine viereckige Oeffnung, ein Luftloch. Der nördliche Zylinder war bei meiner Ankunft nur noch bis zu 1,2 m, der südliche bis 2,2 m Höhe erhalten, aber weiter oben konnte man im Boden bis ca. 1/2 m unter der Oberfläche deutlich die Spuren der ausgebrochenen Wände erkennen. Auf der Ostseite des nördlichen Zylinders waren 2 viereckige und eine runde, in die schlackenartige Ofenmasse eingelegte Vertiefungen zu bemerken, deren Zweck uns unklar blieb. Vielleicht waren es Balkenlager. Die Zylinder waren innen nahezu 50 cm weit und hatten eine Wanddicke von ca. 20 cm. Die Masse, aus der sie bestanden, war ganz mit Eisen imprägniert und sah aus, wie Eisenschlacke. Von ähnlichem Aussehen war auch der Ofen selbst, der einer zusammengestürzten Schlackenmasse glich. Leider sind die Materialien, aus welchen die Zylinder und der Ofen bestanden, noch nicht chemisch untersucht worden.

Quellen: Heierli, Archäolog. Materialien (Mscr.).

Wir haben oben gesehen, daß auf Kastels bei Mels römische Funde gemacht wurden, aber auch sonst sind in der Gegend Reste römischer Zeit nicht selten. Die Ostmauer der *Kirche* von Mels steht auf einer ältern Mauer, wie Immler berichtet. In ca. 1,5 m Tiefe fand man bei derselben Knochen, weiter unten folgte Brandschutt mit römischen Scherben. Anläßlich einer Brunnengrabung in der Nähe kamen in 3,5 m Tiefe römische Ziegel zum Vorschein. Es scheint also an Stelle oder bei der Kirche eine römische Baute gestanden zu haben. Das dürfte der tatsächliche Grund der Sage sein, welche den untern Teil des Kirchturms als römisch erklärt.

Quellen: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Heierli, Archäolog. Materialien.

Beim *Kapuzinerkloster* in Mels wurden Waffen und römische Münzen entdeckt, worunter ein Pertinax in Großerz und ein kupferner Konstantin. In den *Kreuzäckern* fand sich eine im Museum St. Gallen liegende kleine Kupfermünze; im *Grossfeld* wurde ein Kontantin gefunden und im Keller der „drei Könige“ kamen zwei unbestimmbare römische Münzen zum Vorschein. Bei Mels sollen ferner römische Fibeln, Terra sigillata- und Glas-Scherben, eine Tonlampe, eine Statuette aus Ton, Münzen etc. gefunden worden sein.

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich; do. des Museums St. Gallen. Mitteil. des hist. Vereins St. Gallen II, 170; III, 209. Heierli, Archäolog. Materialien.

Ein größerer Münzfund kam auf dem *Dorfplatz Mels* zum Vorschein. Ein römisches As und ein Vespasian gelangten nach Zürich, eine Anzahl anderer Stücke nach St. Gallen. Nach der Bestimmung von Professor Pick sind es folgende: 1 Nero, 1 Trajan (?), 2 Claudius Gothicus, 1 Salonina, 6 Constans, 1 Constans I., 3 Constantius II., 1 Constantinus I., 1 Constantinus II., 1 Valentinianus I. und 1 Philippus senior.

Quelle: Heierli, Archäol. Materialien.

In *Casalla* bei Ragnatsch unterhalb Heiligkreuz fand man in den Weinbergen (an der Römerstraße ?) römische Münzen, Bronze-Haarnadeln und Fußeisen; bei der *Bleiche* wurde Gemäuer und ein Estrichboden entdeckt.

Literatur: Mitteilung des histor. Vereins St. Gallen IV, 197.

Ein Fund, der zum Teil noch römische Formen aufweist, aber nicht mehr in jene alte Zeit hinaufreicht, sondern mittelalterlich sein dürfte, kam in 2 m Tiefe an der Seez in Mels zum Vorschein. Er gelangte ins Landesmuseum nach Zürich und besteht aus einer Eisenzange, einer Breitaxt, einem Eisenkeil, einer Sichel und einem großen Messer mit beinernem Griff. Alle Stücke sind stark verrostet.

Quelle: Heierli, Archäolog. Materialien (Mscr.).

Frühmittelalterliche Funde sind in Mels nicht gerade selten, indessen ist ein eigentliches Gräberfeld aus dieser Zeit noch nicht nachgewiesen und von dem vielleicht schon 766 als Maile bezeichneten, sicher aber 972 *Meilis* genannten alten Mels noch keine sichere Spur konstatiert worden. Auf Kastels fand sich eine Lanzenspitze, die den alamannischen gleicht (Fig. 34). Hier und da stößt man auf alte Gräber.

Bei der alten Eisenschmelze in *Plons* wurden 1839 zwei Skelette entdeckt, die auf Felsgestein gebettet und mit roten Schieferplatten zugedeckt waren. Bei Erweiterung einer Scheune fand man ein „gemauertes" Plattengrab, welches neben dem Skelett noch metallene Beigaben und Tonobjekte barg. Daneben kam nach Immler ein Kindergrab ans Tageslicht und unweit davon ein gemauertes Grab ohne Deckel und ohne Knochen (geplündert?). Im Jahr 1873 wurden im Berggute Maienwies bei Plons wieder zwei Plattengräber und „ein aus einem Steinkreis gebildetes Grab" gefunden (Mitteilung von Natsch). F. Keller bezeichnete die Plonser Gräber als alamannisch.

Im Juli 1901 wurde im Dorfe Mels die neue Wasserleitung gelegt. Dabei stießen die Arbeiter beim Bildstöckli am Südostende des Dorfes auf ein in 1,5 m Tiefe liegendes Skelet, neben welchem ein Tongefäß lag. Einige Tage später fanden sich noch 2 Gräber ganz in der Nähe des ersten. Sie hatten westöstliche Richtung und befanden sich in ungefähr derselben Tiefe.

Quellen und Literatur: Urkundenbuch Zürich I, 214 p. 106. Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich und do. des Museums St. Gallen. Mitteilung der Antiq. Gesellschaft Zürich XV, 3 p. 68. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz p. 4 (die Gräber sind auf der Karte selbst als vorröm. eingetragen). Heierli, Archäol. Materialien.

Mörswil. 811 überträgt Adalbert seine Besitzungen in Mauriniwilare an das Kloster St. Gallen, laut St. Galler Urkundenbuch I, 194.

Im *Riedernholz,* an der Grenze der Gemeinden Mörswil und Tablat, befand sich eine Letzi oder Landwehre, wo 1292 gekämpft wurde.

Literatur: Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 51.

Mols siehe Quarten.

Montlingen siehe Oberriet.

Mosnang heißt 854 Mosinang, der Weiler *Brunnen* 854 Prunnon laut Urkundenbuch St. Gallen II, 426 p. 45.

Murg siehe Quarten.

Nesslau. Der Weiler Luttenwil wird 912 als Luteraroheimmarro marcho erwähnt im St. Galler Urkundenbuch II, 771 p. 373 und 772 p. 373.

Niederbüren. Unfern der Molkereischule Sorenthal, westlich der Eisenbahnlinie Bischofszell-Hauptwil befindet sich der *Ochsenrain,* auf welchem ein Refugium konstatiert wurde.

Literatur: Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XVI, II. 3 p. 82. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz p. 7.

Das 720—737 erwähnte Gaulichesburia ist vielleicht in Oberbüren zu suchen.

Niederhelfentswil. 818 = Helfolteswilare, 860 = Helfinteswilare, 867 (885, 887, 903, 905, 921) = Helfolteswilare etc. dürfte mit Niederhelfentswil identisch sein. Vgl. auch Oberhelfentswil. Urkundenbuch St. Gallen I, 232 p. 224; II, 473 p. 89; 524 p. 137; 647 p. 252 etc.

Dietenwil ist vielleicht das 867 erwähnte Thietingescella. Urkundenbuch St. Gallen II, 524 p. 137.

Lenggenwil erscheint 903 und 965 als Linkenwilare. Urkundenbuch St. Gallen II, 729 p. 332 und III, 810 p. 27.

Zuckenriet wird 782 Zuckinreod, 787 Zukcinriot, 788 Zuckinreot und Zuckinrihat, 817 Zuckinreod etc. genannt. Urkundenbuch St. Gallen I, 98 p. 93; 113 p. 106; 116 p. 109; 118 p. 111; 225 p. 216 etc.

Oberbüren. Laut dem histor. Atlas von S. Vögelin und Meyer v. Knonau ist 1777 eine röm. Münze in Oberbüren gefunden worden.

Oberbüren erscheint urkundlich schon 720—737 als Gaulichesburia (?), 817 als Purias, 904 als Puirra, 905 als Purra u. s. w. (vgl. auch Niederbüren). Urkundenbuch St. Gallen I, 229 p. 222; II, 736 p. 340, 737 p. 341 etc.

Billwil 818 = Pillinwilare: ibid. I 232 p. 224.

Glattburg 788 = Clataburuhc, 876 = Glataburc: ibid. I, 116 p. 109; II, 597 p. 259.

Gebertswil heißt 744 = Chiperatiwilare, 790 Kebarateswilare, 858 = Keberateswilare, 874 = Kebiratesmarcha, 875/6 = Geberateswilare u. s. w. Urkundenbuch St. Gallen I, 8 p. 9; I, 125 p. 117, II, 463 p. 79 etc.

Junkersrüti wird mit dem 907 (908) erwähnten Jungmanneswilare identifiziert: ibid. II, 749 p. 351.

Im Walde *Hüferich* bei Gebertswil war eine Letzi. Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 52.

Oberegg. An der Straße nach Bernegg (im Heiligenbrunnen?) fand man röm. Münzen, worunter ein Maximianus.

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Mitteil. des histor. Vereins St. Gallen IV, 188. Vgl. Rüsch, Der Kt. Appenzell p. 15.

Oberglatt siehe Flawil.

Oberhelfentswil. 759 = Heidulviswilare, 882 (883) = Helfoltiswilare etc. (vgl. Niederhelfentswil). Urkundenbuch St. Gallen I, 24 p. 27; II, 625 p. 234 u. s. w.

Der Weiler Widen (oder Weid?) wird mit dem 779 erscheinenden Widahe identifiziert: Urkundenbuch St. Gallen I, 86 p. 82.

Oberriet. Hinter der „Burg" Wichenstein zwischen Montlingen und Oberriet fand man ein Bronzemesser mit Flachgriff (Fig. 35), auf welchen die Griffschale mit zwei Nietnägeln, von denen einer noch vorhanden, befestigt gewesen war. Bei Montlingen wurde ein anderes Bronzemesser entdeckt (Fig. 36). Es befindet sich, wie das eben erwähnte, im Museum St. Gallen. Seine Klinge weist Verzierungen auf und endigt in einen Griffdorn.

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Mitteil. d. hist. Vereins St. Gallen 1870. Keller, Archäol. Karte d. Ostschweiz p. 5.

Im Steinbruch des *Plattenberges* bei Oberriet kam 1878 eine Bronzenadel mit kegelförmigem Kopf und drei Halsreifen zum Vorschein (Fig. 37). Außerdem fand sich daselbst ein Stück Bronzeblech, welches mit der Nadel ins Museum St. Gallen gelangte.

Quellen: Archiv des Museums St. Gallen. Zeichnungen von Herrn E. Hahn.

Am Fuß der Felshöhle, in welcher einst die Burg *Wichenstein* stand, fand Immler Wall und Graben. Vgl. Anzeiger f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1863 p. 66.

Oberschan siehe Wartau.

Oberuzwil. 817 = Uzzewilare (?), 819 (824, 829, 865) = Uzzinwilare, 873 = Uzonwilare u. s. w. laut Urkundenb. St. Gallen I, 227 p. 219; 244 p. 235; 258 p. 262 etc.

Bichwil heißt 865 Pichilinwilare: Urk. St. Gallen II, 513 p. 127.

Eppenberg b. Bichwil 908 = Eppilinwilare: Urk. St. Gallen II, 754 p. 355.

Hornberg b. Niederglatt 981 = Höenberg: Urk. St. Gallen III, 817 p. 32.

Ramsau 882 (883) = Rames(a)ua: Urk. St. Gallen II, 626 p. 234.

Wilen bei Niederglatt 865 = Wila (?), 897 = Wilouva: Urk. St. Gallen II, 513 p. 127; 708 p. 310.

Oetswil siehe Ganterswil.

Oetwil siehe Kirchberg.

Palfris siehe Wartau.

Pfävers. In Pfävers fand man eine Amphora und 24 römische Münzen verschiedenen Alters laut Mitteilungen des hist. Vereins St. Gallen 1863 p. 138.

Ueber die Porta Romana und die Römerstraße daselbst siehe unter Titel Ragaz.

Pfävers heißt 905 Favares, 909 wird das monasterium Favariense genannt, 920 hören wir von Faveriensis monasterii, 920 von Favairis und Favarias u. s. w. Urkundenb. St. Gallen II, 741 p. 345; 761 p. 362; 767 p. 368, III, 779 p. 1 etc.

Plons siehe Mels.

Quarten. Ob ein Pfahlbau beim Gostenhorn in Unterterzen existierte, ist sehr zweifelhaft; dagegen besitzt das Schweizerische Landesmuseum einen Lappenkelt aus Bronze vom „Südufer des Walensees“ (s. Katalog Zürich I, 126) und das Museum St. Gallen ein Bronzebeil vom Salezertypus (Fig. 38) von Unterterzen.

In *Murg* wurde ein Bronzemesser gefunden, das nach St. Gallen gelangte (Fig. 39).

Das Museum St. Gallen besitzt auch eine Silbermünze aus der Zeit der römischen Republik. Sie stammt aus *Quinten* am Walensee und zeigt nach der Bestimmung von Prof. Pick die Aufschrift L. Hostilius Severus. Quellen: Heierli, Archäol. Materialien.

Daß Quinten, Quarten, Terzen keine Römerstationen seien, hat F. Keller schon in den Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XII, 7 p. 336 etc. nachgewiesen.

In *Mols* wurde eine Silbermünze des Vespasian gefunden. Sie liegt in St. Gallen. Ein interessantes Bruchstück einer wahrscheinlich zum größten Teil verlorenen Inschrift, die den Grabstein des 548 gestorbenen Churer Bischofs Valentinian schmückte, wurde in *Gons* bei Mols entdeckt.

Quellen und Literatur: Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XV, 5 p. 213. Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1866 p. 4.

Murg soll 837 als Murgha urkundlich erscheinen: Winteler, Ueber einen römischen Landweg am Walensee p. 8.

Am Bommerstein befand sich eine Letzi: Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 28.

Quinten siehe Quarten.

Ragaz. Etwa 2 km südöstlich von Ragaz liegt ein Rebberg, der den Portenser Wein liefert und sich von St. Georg unterhalb Pfävers gegen die Rheinebene erstreckt. Der Weinberg hat seinen Namen von der *Porta Romana*, welche die Römerstraße von Ragaz über den Kunkelspaß (?) abgesperrt haben soll. Diese Porta, also eine befestigte Anlage der Römer, wurde von einigen an der Stelle des Schlosses Wartenstein vermutet. Aber es läßt sich nicht beweisen, daß diese Schloßruine auf römischen Resten ruht. Der Römerweg selbst wird schon im 17. Jahrhundert erwähnt. In

einem Erblehensbrief der Frau Martina Zai in Ragaz, der von 1643 stammt, heißt es (laut Copie): „unser [des Gottshaus Pfeffers] eigen gueth genannt Bidems stoßt zur einen seiten an Fluppen Tobel und an den höchsten Stein und dannen uff hin untz an den *Römerweg* und dannen uß hin untz an Malvuren Runß u. unden an den Rhein." Die eigentliche Porta Romana ist der Engpaß zwischen dem Hügel, der die Ruine Wartenstein trägt und demjenigen von St. Georg. Nach freundlicher Mitteilung von Direktor Dr. Laufer in Pirminsberg liegt die Stelle genau zwischen dem 3 der Quote 653 der topographischen Karte Blatt 270 (Sigfried-Atlas) und dem Buchstaben g des Wortes St. Georg.

Von der Porta Romana besitzt das Museum St. Gallen römische Ziegelstücke, die 1859 gefunden wurden. Sonst ist von der Anlage, wenn man nicht einige Zisternen, die sich in der Nähe befinden, als römische betrachtet, nichts bekannt und ebenso wenig ist die Römerstraße konstatiert.

Quellen und Literatur: Archiv d. Antiq. Gesellschaft Zürich. Mitteilungen dieser Gesellschaft XII, 7 p. 336. Anzeiger für schweizerische Geschichte und Altertumskunde 1860 p. 108. Heierli, Archäologische Materialien. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1900 N. F. II p. 58.

Ebenso unsicher, wie die Porta Romana, sind bis zur Stunde die römischen Spuren auf der Burg *Freudenberg*. Immler läßt die Ruine auf römischem Fundament ruhen und außer römischer Mauerung will man in einem Turm römische Münzen gefunden haben.

Quellen und Literatur: Archiv des historischen Vereins St. Gallen. Mitteilungen desselben II, 176. Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich und Mitteilungen dieser Gesellschaft XV, 3 p. 68. Keller, Archäolog. Karte der Ostschweiz p. 5. Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1886 p. 312.

Ragnatsch siehe Mels.

Ramsau s. Oberuzwil.

Rapperswil. Es wäre nicht unmöglich, daß oberhalb der Brücke, wo man an zwei Stellen alte Pfähle, Balken, Knochen etc. gesehen haben will, ein Pfahlbau existiert hätte. Vgl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde I (1870) p. 119. Antiqua 1887 p. 83.

Römische Münzen aus Rapperswil sind nicht selten: eine Salonina, ein Postumus und 2 Tetricus gelangten nach Zürich, ein goldener Aurelian sei in St. Gallen.

Quellen: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich.

Rheinegg siehe Ad Renum.

Rindal siehe Lütisburg.

Ronwil siehe Waldkirch.

Rorschach. Zwei gallische Münzen aus Rorschach wurden der Antiq. Gesellschaft Zürich geschenkt. Vgl. Mitteilungen derselben VII, 8 p. 239.

Beim Eisenbahnbau fand man eine Silbermünze des Gordian nebst 3 Kupfermünzen von Nero, Antonin und Konstantin. Sie kamen nach Zürich;

dagegen befindet sich ein im See bei Rorschach gefundener Augustus in St. Gallen.

Quelle: Heierli, Archäologische Materialien.

Beim Frauenkloster wurde eine 2,5—3 m breite gepflasterte Straße, die alte Römerstraße (?) ausgegraben.

Quelle: Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1863 p. 65.

Rorschach erscheint urkundlich 850 als Rorscachun, (850) 855 als Rorscaho etc.: St. Galler Urkundenbuch II, 409 p. 30; 444 p. 62; 749 p. 351 u. s. w.

Im Hofe des Hotels *Seehof* kamen 1869 über ein Dutzend Alamannengräber zum Vorschein. Die Skelette lagen meist in freier Erde, seltener in Steinkisten. Die Beigaben, die im Museum St. Gallen liegen[1]), bestanden in 5 Bronze-Armringen, 2 Bronzeschnallen, einer Riemenzunge und Beschlägen. Einige andere Stücke aus diesen vermeintlichen „Keltengräbern" scheinen dem Bodenseeverein zugekommen zu sein.

Quellen und Literatur: Anzeiger für schweiz. Altertumskunde I (1869), p. 74. Keller, Archäologische Karte der Ostschweiz p. 4. Schriften des Bodenseevereins VI, p. 228. Heierli, Archäologische Materialien (Mscr.).

Rorschacherberg. Die Pfahlbauten, die man auf dem sog. Heidenländli und in dessen Nähe gefunden haben wollte, erwiesen sich als eitel Phantasiegebilde. Bis heute ist nicht ein einziger sicherer Fund aus Pfahlbauten bei Rorschach bekannt.

Literatur: Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1858 p. 43. Mitteilungen des historischen Vereins St. Gallen XI (N. F. I), p. 204, ibid. IV, 386. Schriften des Bodenseevereins III, 69 und IX, 28. Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XII, 7 und XXII, 2 p. 40. Antiqua 1888 p. 40.

Der Molasse-Sandstein von Rorschach soll schon zur Römerzeit benutzt worden sein: Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XV, 2 p. 49.

Im *Wicken* fand man einen goldenen Ring mit Gemme.

Literatur: Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1863 p. 65; vgl. Mitteilungen des historischen Vereins St. Gallen IV, p. 186. Schriften des Bodenseevereins IX, 28.

Rosrüti siehe Bronshofen.

Rüterswil siehe St. Gallenkappel.

Rüti (im Rheintal) erscheint urkundlich 820 als Reuti laut St. Galler Urkundenbuch I, 255 p. 243.

Salez siehe Sennwald.

Sargans. An der *Passatiwand* zwischen Sargans und Heiligkreuz wurde ein Steinbeil gefunden nebst einem Lavezsteinwirtel. Vgl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde I (1871), p. 236.

[1]) Die Abbildungen folgen in der nächsten Nummer des „Anzeigers".

Hoch über Sargans herein schaut der *Gonzen*, das Endglied der Kurfirstenkette. In seinem faltenreichen Innern birgt er ein Lager von Rot- und Magneteisenstein, welches 50–60 % reines Eisen enthält. Es wird seit alter Zeit bergmännisch abgebaut; das Bergwerk ist aber gegenwärtig verlassen. Urkundliche Berichte über den Gonzen und die damit zusammenhängenden Eisenschmelzen in Plons und Flums gehen etwa bis ins XI. Jahrhundert zurück, das Gonzenerz scheint aber schon viel früher benutzt worden zu sein.

Im Berge selbst sieht man alte verlassene Stollen, welche noch mit dem Meißel ausgehauen wurden. Der vor wenigen Jahren verstorbene Obersteiger führte den Referenten auch zu Plätzen im Berginnern, wo Spuren der Erzgewinnung durch Feuersetzen zu sehen waren. Ferner sprechen manche den modernen Begriffen widersprechende große Hallen und die unregelmäßige Art des Abbaus für ein hohes Alter des Gonzenbergbaues. Freilich darf man nicht vergessen, daß Scheuchzer noch 1710 (in seiner Alpenreise) erzählt: Das Erz wird in Gruben durch Feuer bezwungen, welches die Arbeiter am späten Abend anzünden. Beweisend für das hohe Alter der Erzgewinnung am Gonzen aber ist der Umstand, daß Gonzenerz und eisenreiche Schlacken auf Kastels bei Mels und auf der Burg (Severgall) bei Vilters sich zusammenfanden mit römischen und vorrömischen Objekten. Einen Beitrag zu der Lösung der uns hier interessierenden Frage lieferte auch der in Heiligkreuz bei Mels entdeckte alte Schmelzofen.

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich; Mitteil. dieser Gesellschaft XV, 3 p. 69. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz p. 4. Berichte der naturforsch. Gesellschaft St. Gallen 1875/76; Vierteljahrsschrift d. naturforsch. Gesellsch. Zürich 1900. Heierli, Archäolog. Materialien (Mscr.).

Die Annahme, daß das Schloß Sargans auf röm. Fundamenten stehe, stützt sich auf keinerlei Beweise, dagegen wurde 1895 bei demselben eine röm. Silbermünze gefunden und dem Schweiz. Landesmuseum geschenkt.

Nur wenige Minuten vom Bahnhof Sargans entfernt, erhebt sich aus der Ebene zwischen Rhein und Seez ein kleiner Hügel, der den Namen *Castels* trägt. Durch diesen Namen verleitet, hat man daselbst ein Römerkastell vermutet, obwohl niemals bezügliche Funde bekannt wurden. Nun hat aber Dr. S. Lorenz in Chur auf 2 Urkunden bei Mohr, Codex dipl. I Nr. 67 (Note) und 80 hingewiesen, die zu beweisen scheinen, daß bei Castels-Sargans doch eine alte Ansiedlung existiert hat. Jene Urkunden sind zu Gunsten des Klosters Einsiedeln von den Kaisern Otto II 979 und Conrad II 1027 ausgestellt. Das Kloster erhält laut denselben den Ort „Beroha, Berouua cum capella in villa Wanga constructa, Lateria, Bocharia et Cinctis et omnibus in marcha eadem ad regalem potentiam pertinentibus in ducatu Ottonis ducis, in pago Curowalahon". Lorenz gibt nun die Erklärung dieser Stelle durch P. Wilhelm Sidler in Menzingen: „Berhova wird durch die Kapelle von Wangs näher bestimmt. Fast in der Mitte des Dreiecks, welches die Kirchen von Sargans, Mels und Wangs bestimmen, befindet sich eine kleine Erhebung

in einem Landgute, welches heute noch Berguffa heißt. Die Lateria bedeutet eine Ziegelei, die Bocharia eine Fleischbank, d. h. die Erlaubnis zu schlachten und Fleisch zu verkaufen, was wohl besagt, daß dort eine Station der Straßen Zürich-Chur und Arbon-Chur war. Die Cincta bedeuten Ringmauern, welche um den Häuserkomplex geführt waren. In der Tat findet man heute noch bei besagtem Hofe die Reste alter Mauern und die Reste einer einstigen Ziegelei."

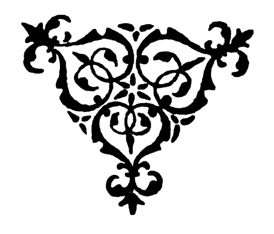
Quellen: Mitteil. des histor. Vereins St. Gallen II, p. 169, 170. Lorenz, Die Fische des Kts. Graubünden (1898) p. 124—125. Vgl. auch Urkundenbuch Zürich I, 223 p. 116.

In den sechsziger Jahren des verflossenen Jahrhunderts untersuchte und publizierte der historische Verein St. Gallen ein mit Hypokaust-Einrichtungen und Badezimmern versehenes römisches Gebäude auf dem Gut *Malerva*. In der Nähe scheinen aber noch andere Römerbauten gestanden zu haben, wie die zahlreichen röm. Funde aus dieser Gegend beweisen. In *Vild* wurde u. a. auch ein barbarisches Statuettchen zu Tage gefördert, das einen behelmten Krieger darstellt[1]).

Quellen und Literatur: Mitteil. des histor. Vereins St. Gallen 1864 und 1866. Archiv dieses Vereins. Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Mitteil. dieser Gesellschaft XV, 3 p. 71, 155. Berichte derselben Gesellschaft 1868 p. 13. Jahresbericht des histor.-antiq. Vereins Graubünden III (1873) p. 11. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz p. 5. Katalog Chur (1891) p. 21.

(Fortsetzung folgt.)

[1]) Abbildung folgt in nächster Nummer des „Anzeigers".



Aventicensia.

III [1]).

Couteau à manche d'ivoire sculpté représentant deux gladiateurs [2]).

La date du 10 novembre 1899 restera comme l'une des plus heureuses au point de vue des trouvailles de l'époque romaine faites en Suisse et spécialement dans le territoire aventicien. Ce n'est pas que l'objet découvert ce jour-là soit apparu comme un de ces témoins qui éclairent tout-à-coup une question dès longtemps débattue entre archéologues; ce n'est pas non plus que, fait de matière précieuse, il puisse attirer d'une façon spéciale l'attention du grand public, ou que son importance, au point de vue de l'art, doive le faire classer parmi les meilleurs modèles. Il ne s'agit, en effet, que d'un objet peu volumineux, d'un couteau; mais, quel couteau! dirions-nous, si une telle exclamation ne pouvait paraître déplacée dans une revue savante.

* * *

Le vaste espace dominé, d'un côté par les ruines du théâtre, de l'autre par le Cigognier, et où l'on s'est accoutumé à reconnaître l'emplacement du forum antique [3]), réserve plus d'une surprise à ceux qui seront appelés à y entreprendre des fouilles méthodiques. Pour le moment, on en est réduit à des conjectures au sujet des importantes substructions reconnues; le Cigognier n'a pas révélé son secret et tout est encore à étudier dans cette partie du vieil Aventicum, comme, du reste, dans les autres. Il faut se contenter des trouvailles fortuites; il faut surtout surveiller de près les travaux des paysans qui cherchent, par la destruction des murailles souterraines, soit à améliorer leurs terres, soit à se procurer des matériaux de construction.

Procédant à cette double opération, M. Favre, propriétaire de pièces de terrain au Lavoex, au sud-ouest du Cigognier, à mis au jour, en 1898, un important aqueduc ou égoût, solidement construit, dont la démolition a été systématiquement poursuivie pendant plusieurs saisons. La fig. 41 permettra

[1]) Voy. *Indicateur d'antiquités suisses*, 1898, p. 109, 1899, p. 2 et 70.

[2]) Cet article, dont la base est une communication faite à la Société d'histoire et d'archéologie de Genève le 8 novembre 1900 (cf. *Bulletin* de ladite société, t. II, p. 217), était écrit depuis plus de deux ans, mais différentes circonstances en ont empêché la publication. On y a ajouté depuis lors quelques notes. (*Note de la Rédaction.*)

[3]) Lieux dits „au Pastlac" et „au Lavoex".

de se rendre compte de la disposition des lieux[1]). Le canal se dirigeait, pendant une quinzaine de mètres, du sud-ouest au nord-est, puis il obliquait, à angle très ouvert, vers l'est; il a été suivi en 1899, dans cette dernière direction, pendant environ 25 mètres, non compris une longueur d'environ 15 mètres, qui n'a pas été fouillée et correspond à la traversée en diagonale d'une parcelle appartenant à un autre propriétaire. Aqueduc ou plutôt égoût, la question n'est pas résolue; à dire vrai, elle importe peu ici, car nous ne pensons pas qu'il y ait aucune déduction à tirer du fait que le couteau, auquel cet article est consacré, aurait été trouvé dans l'une ou l'autre de ces constructions. Disons-le tout de suite, sa présence dans la vase du radier ne pouvait pas fournir d'indication de provenance; tout ce que l'on peut supposer, c'est que l'objet a été perdu, est tombé dans quelque „regard" percé dans le sol du forum, non loin, peut-être, du théâtre, vers lequel le canal se dirige ou, plus exactement, d'où il semble venir. Ajoutons, comme une donnée utile à la topographie aventicienne, que la construction souterraine était formée de deux murailles rigoureusement parallèles, hautes d'environ 1 m 80, épaisses de 0 m 70, édifiées avec soin et réunies, à leur sommet, par une voûte surbaissée construite en étroits claveaux réguliers d'environ 0 m 40 de hauteur, à leur base, par un radier plat[2]) recouvert d'une forte couche de limon.

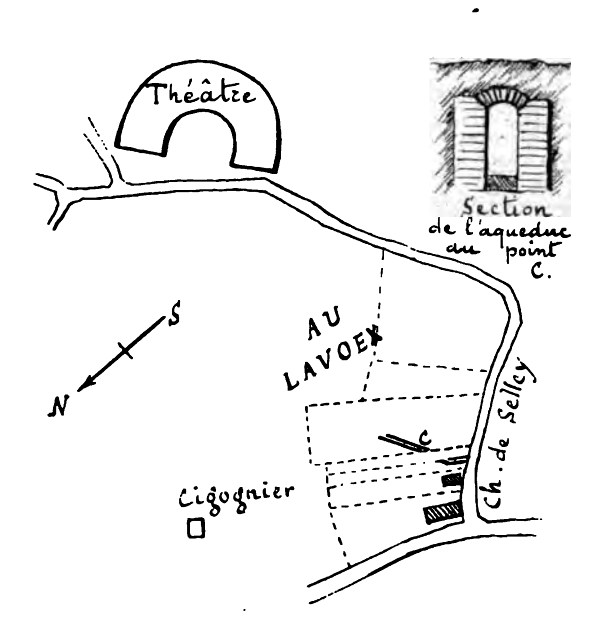


Fig. 41. Plan de situation[3]).

De menus objets ont été trouvés dans ce dépôt, débris de poteries, fragments de métal et d'epingles d'os. Au point C, M. Favre a mis la main sur le précieux couteau. Immédiatement averti par M. le syndic Lecoultre, qui, d'emblée, avait reconnu qu'il s'agissait d'une pièce intéressante, nous

[1]) M. Favre a commencé son travail à front du chemin dit de Selley, mais ce n'était pas là le début ou la fin du canal, qui, passant sous cette voie de communication, doit suivre la combe au pied de la colline de l'Avenches moderne et rejoindre le tracé du *decumanus major*, qui occupait ce vallonnement. Cf., pour la mise en place des localités de la fig. 41, le plan de situation, *Indicateur d'antiquités suisses*, 1899, p. 3

[2]) Ce radier se trouvait à 2 m 20 au-dessous du niveau du sol.

[3]) La section d'après un croquis de M. Aug. Rosset, appartenant au Musée d'Avenches.



a.

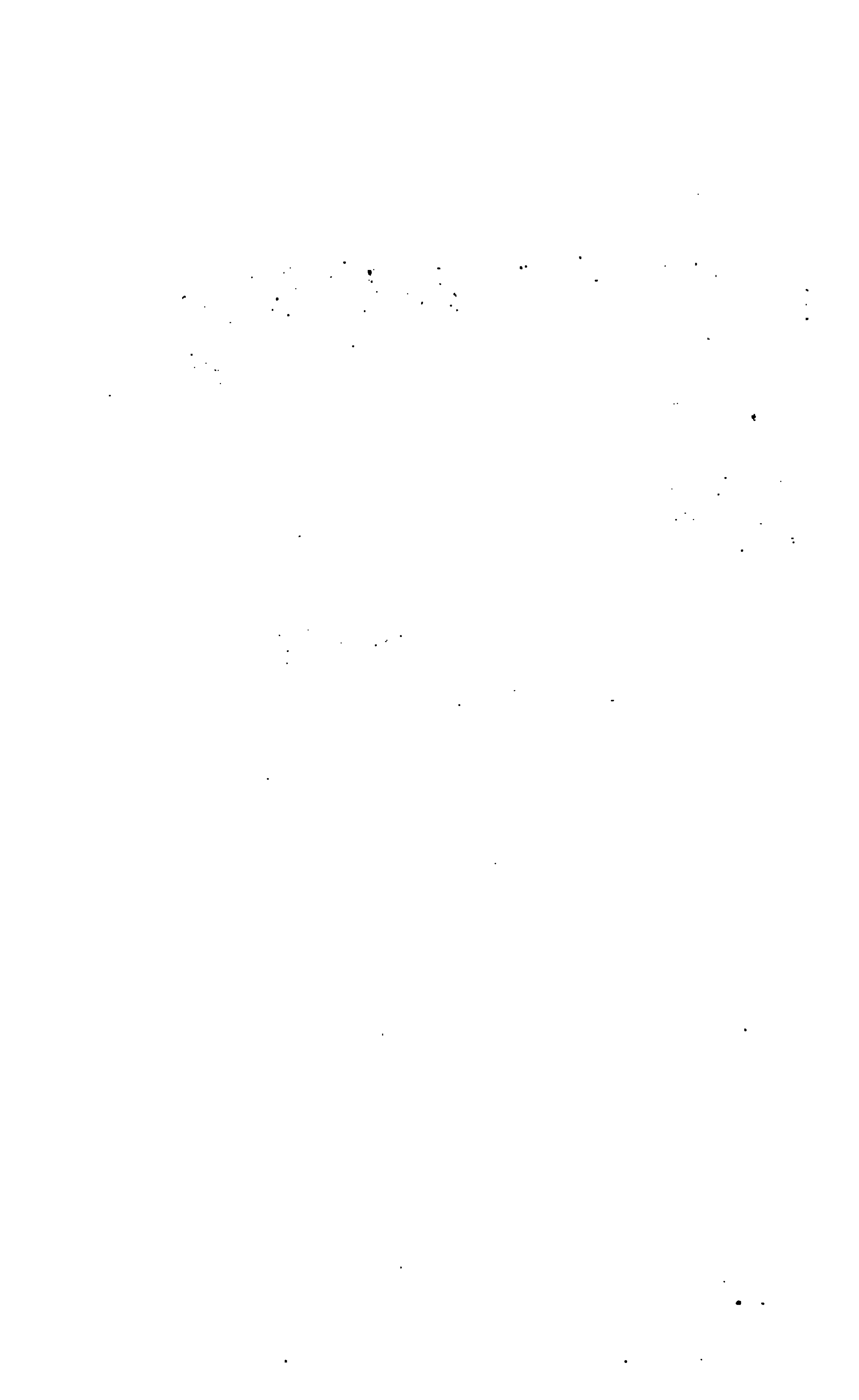


b.



c.

Couteau à manche d'ivoire sculpté représentant deux gladiateurs, trouvé d'Avenches en 1899.
(Musée d'Avenches.)



avons pu l'étudier à loisir et engager le Musée d'Avenches à en faire l'acquisition. M. L. Martin, alors conservateur, voulut bien nous autoriser à le publier.

* * *

Les Romains ont utilisé, comme nous, plusieurs sortes de couteaux. Ils en ont fait en divers métaux, combinant parfois ceux-ci entre eux ou leur adjoignant le bois, l'os, l'ivoire. Ils en ont eu dont la lame faisait corps avec le manche et d'autres dont la lame se repliait sur celui-ci [1]). Le couteau d'Avenches appartient à cette dernière catégorie. Et ils ont volontiers décoré ces objets indispensables, les couteaux pliants surtout, de façon à en faire des objets d'art — ce que nous n'essayons plus de réaliser.

On connaît un grand nombre de couteaux de l'époque romaine, à manches historiés de bronze ou d'ivoire [2]). La plupart des collections étrangères en possèdent. Un type fréquent est celui de la tête humaine entée sur un fleuron auquel la lame, pliante ou non, fait suite. Des figures d'animaux, dans les postures les plus variées, ont été représentées également avec prédilection.

Les personnages entiers sont plus rares; mais, dans cette série, une figure qui paraît avoir été particulièrement affectionnée est celle du gladiateur, plus spécialement du *secutor* samnite, l'adversaire obligé du rétiaire. Du reste, les représentations de gladiateurs, isolés ou en groupes, appartenant aux différentes armes et placés dans les positions les plus caractéristiques, sont innombrables. On en trouve parmi les statuettes de bronze et les figurines de divers genres, sur les bas-reliefs et les lampes, sur la verrerie et la poterie. La vogue de ces images fut considérable dans l'Empire; elle alla en augmentant, à mesure que la mode des combats de l'amphithéâtre se propageait, et dura pendant plusieurs siècles. On ne doit pas s'étonner que, dans leur engouement pour les gladiateurs, les anciens aient si volontiers orné leurs couteaux de représentations les concernant; n'y avait-il pas là une sorte de symbolisme, pour l'explication duquel il n'est pas nécessaire de faire intervenir le caractère votif qu'ont pu revêtir plusieurs de ces instruments?

Le *secutor* est le type classique du gladiateur, celui qui, en tout cas, est le plus fréquemment répresenté sur les manches de couteaux. Le Louvre, la Bibliothèque nationale, le Musée de Saint-Germain, le British Museum, les musées

---

[1]) Voy. l'important article *Culter*, par M. Salomon Reinach, dans le *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines.*

[2]) Il est intéressant de constater que la tradition des manches d'ivoire ou ornés d'ivoire s'est perpétuée jusqu' à la Renaissance, et que le moyen âge y était fortement attaché. Chacun connaît les nombreux spécimens qui ornent les grandes collections publiques et privées. Le *Glossaire archéologique* de Victor Gay fournit, à l'article *couteau*, une série de textes relatifs aux couteaux de cette sorte, allant de 1260 à 1404; on y voit des manches ornées de figures en pieds, de bustes, etc.

de Mayence, de Francfort, de Carlsruhe, d'autres encore, possèdent des manches de couteaux pliants, en forme de figurines de gladiateurs, les unes en bronze, les autres en ivoire ou en os. Mais la plupart de ces objets sont peu de chose auprès du couteau d'Avenches. C'est que nous n'avons plus seulement ici un gladiateur isolé, il y en a deux, un *secutor* et un *retiarius* aux prises, ou, plus exactement, qui viennent d'être aux prises, et sont équipés selon l'ordonnance; de plus, leur position est chose nouvelle; enfin, détail moins important sans doute, notre instrument possède encore la lame, qui fait défaut à la plupart des objets similaires.

Qu'on veuille bien suivre notre description sur la planche V. — Les deux hommes sont debout sur un socle en forme de chapiteau, dont l'abaque est taillé, sur ses deux faces principales, en cartouche à queues d'aronde: emplacements tout préparés pour de petites inscriptions qu'aucune main prévoyante n'a songé à tracer. Ils sont solidement campés, le rétiaire à droite, le *secutor* à gauche; leur hauteur moyenne est de o m 09 [1]); nous parlerons plus loin de leur costume et de leur attitude, en cherchant à expliquer cette dernière. On déplorera que le pied gauche du rétiaire manque avec la partie latérale du socle sur laquelle il reposait [2]). La corbeille du chapiteau est simplement décorée de doubles traits verticaux régulièrement espacés, ornementation sommaire que l'on peut prendre pour le motif, aussi dégénéré que possible, de feuilles d'acanthe dressées.

Dans sa partie inférieure, le chapiteau était enserré par une virole de bronze servant à maintenir la goupille de la charnière, goupille encore en place et dont la tête apparait bien sur la figure *b* de la planche. De la virole elle-même, il n'est resté que des vestiges de métal, mais l'ivoire, dont le manche est fait, a été profondément coloré et attaqué par l'oxydation du bronze. Nous ne pouvons plus nous rendre parfaitement compte, à cause de cela, du mécanisme qui maintenait rigide la lame déployée; il se peut qu'un ressort, ou un cran d'arrêt quelconque, ait été dissimulé dans le chapiteau; cela semble d'autant plus probable que le mouvement se produisait, non sur la ligne médiane de la base, mais dans le premier tiers gauche du diamètre, laissant ainsi un espace disponible assez vaste pour qu'un petit secret s'y soit trouvé logé. Les autres couteaux antiques que nous avons étudiés sont disposés de la même façon, toujours usitée, du reste, pour nos couteaux de poche.

La lame est fermée, circonstance qui en a assuré la conservation. Le fil se loge dans une rainure pratiquée dans le dos du *secutor*, jusqu'au col.

[1]) La hauteur totale du manche est de o m 125 L'instrument ouvert devait avoir une longueur totale de o m 240.

[2]) Le trouveur a vainement recherché ce fragment dans la vase. Il est plus que probable que la section s'est produite très anciennement, avant même que l'objet ait été entraîné.

C'est une assez forte lame de fer, très pointue [1]), au dos cintré ou angulaire. Il faut se rendre compte qu'elle est considérablement oxydée, épaissie et déformée par la rouille; elle était bien plus informe encore au moment de la trouvaille et ce n'est pas sans peine que nous sommes arrivé à la nettoyer un peu. Les excroissances de la rouille avaient envahi la face postérieure du *secutor*, qui a été dégagé aussi complétement que possible. Sur la figure *a* de la planche, il semble que le fil de la lame ne soit pas rectiligne et qu'il suive les contours assez accusés du personnage voisin; c'est là une des inévitables conséquences du nettoyage, qui a entraîné, en outre, la fracture horizontale du fer. On ne saurait, toutefois, se plaindre de ces petits accidents; grâce à eux nous avons pu: a) prendre connaissance de la rainure complétement dissimulée par la rouille — b) nous rendre compte de détails de l'équipement masqués aussi — c) faire faire la photographie qui représente l'une et les autres (fig. 42).



Fig. 42. Face postérieure du *secutor* avec la rainure destinée à la lame, l'extrémité de celle-ci étant enlevée.

Pour en finir avec l'état de conservation, il faut ajouter qu'au premier moment, sauf en ce qui concernait les parties métalliques, il a paru excellent. Et il l'était, en effet. Le long séjour dans un limon sablonneux n'avait point altéré l'ivoire, bien au contraire; mais celui-ci devait, en séchant, subir quelque détérioration; il a commencé, en effet, à se fissurer et un grave problème s'est posé. Maintenir l'objet dans un bain, il n'y fallait pas songer: son intérêt documentaire, son importance archéologique étaient trop grands pour qu'il demeurât en quelque sorte dissimulé; puis, par ce moyen, l'altération du métal eût continué à déployer ses fâcheux effets. — Laisser la pièce perdre graduellement l'humidité dont elle était saturée, c'était risquer, d'autre part, de compromettre l'ivoire, si l'on supprimait par là le travail nuisible du métal. Il n'y avait néanmoins pas de meilleur parti à prendre. Nous avons laissé l'ivoire se sécher lentement, après avoir constaté la qualité supérieure de la matière employée; parfaitement saine, sauf dans la partie inférieure où elle avait été gravement atteinte par l'action dissolvante de l'oxyde de cuivre et réduite en une sorte de pâte, elle devait se fendre régulièrement en lamelles rectilignes qu'il serait aisé de rapprocher en cas de dissociation.

[1]) La pointe émoussée qui apparaît derrière le casque du *secutor*, sur la planche V, était fort aigüe auparavant; c'est au cours de la restauration que son extrémité s'est brisée.

Quelques lamelles se sont effectivement détachées et ont été recollées; ailleurs, des fissures sont restées entr' ouvertes, sans que cela nuisît trop à l'aspect général du groupe. D'un autre côté, il ne pouvait être question de traiter le fer, à cause de son adhérence avec la délicate matière éburnéenne, au moyen d'un procédé à chaud ou d'un procédé chimique; il a fallu se borner ici à un minutieux travail de désagrégation et de restauration, sans pouvoir, cela va sans dire, arriver au résultat qu'on aurait obtenu à l'aide d'autres moyens. Mais la plus sérieuse complication provenait de la partie altérée au contact de la virole de bronze. On a déjà vu que l'ivoire s'y trouvait profondément gangrené; tant qu'il restait humecté, il offrait encore une certaine consistance; la dessication, au contraire, le rendait friable et pulvérulent. Il a fallu durcir toute la base et l'intérieur du chapiteau, les traiter de façon à ce que le travail de désagrégations ne se poursuivit pas, et cela n'a pas été facile.

Nous nous sommes peut-être trop étendu sur ces questions de conservation. C'est qu'il pouvait être utile de montrer à quelles opérations délicates elles entraînent, lorsqu' il s'agit d'un objet dans la composition duquel entrent des matières aussi diverses que l'ivoire, le bronze et le fer, subissant des réactions différentes sous l'influence des mêmes éléments, et dont le traitement bien entendu de l'une pourrait entraîner la destruction de l'autre. Revenons maintenant à nos deux personnages.

* * *

Nulle hésitation n'est possible quant à leur qualité. Ce sont bien là le *secutor*, à l'armement dérivé de celui des vieux Samnites, et le *retiarius* léger, que le code des luttes gladiatoriennes mettaient ordinairement aux prises. Et sans vouloir répéter ce que chacun sait [1]), rappelons cependant, pour l'intelligence du sujet, que le premier — comme son nom l'indique — doit poursuivre le second, dont l'art consiste à se dérober, à éviter le corps-à-corps. L'un sera garanti par de véritables pièces d'armure, mais il n'aura qu'une arme courte. L'autre trouvera sa protection la plus efficace dans sa légéreté et ses armes à longue portée, si l'on peut dire ainsi; il sera le voltigeur de cette sorte de combat.

Encore que la classification des différentes catégories de gladiateurs ne soit pas rigoureusement établie, que l'on confonde souvent les unes avec les autres, nulle erreur ne peut plus exister à l'égard des combattants appar-

[1]) De même que nous ne songeons pas à faire ici l'histoire de la gladiature, de même éviterons-nous un luxe de références bibliographiques rendu trop facile depuis la publication du *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines* déja cité. On y consultera, en particulier, le très important article *gladiator* de M. George Lafaye, résumé excellent d'une matière encore peu connue, malgré l'abondance des travaux qui la concernent; peut-être la partie relative aux différentes armes, à l'équipement et au costume, aurait-elle pu être traitée, les monuments aidant, avec un peu plus de précision, mais c'est un sujet difficile et, pour tout dire, un peu embrouillé.

tenant aux armes respectives de nos deux adversaires; les monuments et les textes, se complètant mutuellement, les représentent ou les décrivent trop souvent en effet.

Le *secutor* a pour tout vêtement le pagne (*subligaculum*) serré autour du ventre et des fesses comme un caleçon de lutte, avec un pan froncé retombant par devant en manière de tablier triangulaire, le tout maintenu par un large ceinturon orné (*balteus*); le bord du pagne peut dépasser ce dernier en dessus et arriver presque au sternum. Son torse est nu, mais son bras droit, celui qui manie la courte épée, seule arme offensive du *secutor*, son bras droit est enveloppé d'une véritable manche d'étoffe épaisse garnie de fortes lanières ou de bourrelets de cuir, constituant un brassard continu et souple [1] (*manica*); ces courroies protègent parfois la main elle-même [2]). Quant au bras gauche, destiné à porter un long bouclier rectangulaire en métal (*scutum*), il est nu. La jambe droite ne l'est jamais complètement; elle portera une très brève jambière, ou des lanières enroulées (*fasciae*) aux environs du genou, ou une sorte de guêtre basse et épaisse, au-dessus du pied nu ou chaussé d'une sandale, ou, enfin, une simple jarretière avec bouts flottants, tout cela ne constituant qu'une protection très limitée, voire un simple décor. La jambe gauche, au contraire, doit être préservée, car c'est elle qui se porte en avant et s'offre le plus fréquemment aux coups, au bas du bouclier; elle est donc pesamment entourée par une *ocrea* matelassée garnie, par devant, d'une cnémide de métal qui fait suite au bouclier.

Le bouclier dont le *secutor* se couvre en le ramenant contre lui et en le maintenant vertical, était en général semi-cylindrique dans le sens de la hauteur, de façon à bien emboiter le corps, et en même temps incurvé pour que les coups de l'adversaire n'atteignissent pas la tête dépassant le bouclier [3]). Un casque, il est vrai, recouvrait complètement celle-ci, mais les ouvertures pour la vue, assez vastes et que le bord supérieur du bouclier effleurait, auraient pu donner accès à une arme bien dirigée.

Le casque était, avec le bouclier, la pièce importante de l'équipement; l'un et l'autre pouvaient être des objets de grand prix: chacun connait ceux que le *ludus* de Pompéi a livrés. On remarque, sur les monuments figurés, trois types principaux de casques: l'un, le plus ancien certainement, le plus vaste et le plus susceptible de recevoir une brillante décoration, se distingue par un large rebord en saillie horizontale ou aile, qui fait le tour du timbre hémisphérique pourvu d'une crête élevée; au-dessous de ce rebord, auquel

[1]) Cette manche recouvrait parfois l'épaule tout entière; elle était retenue et attachée par un cordon en sautoir passé sous l'aisselle gauche. Voy. Baumeister, *Denkmäler*, vol III, p. 2097, fig. 2344 et 2345.

[2]) Ce sont ces courroies enveloppant la main qui ont fait prendre quelquefois des *secutores* ou autres gladiateurs analogues pour des lutteurs aux cestes.

[3]) C'est en somme le *scutum* des légionnaires, dont il ne différait peut-être que par cette incurvation. Il était également pourvu, quelquefois, d'un *umbo*.

on peut attribuer le triple usage du motif décoratif, de la pièce de garde destinée à éloigner les coups de la visière et des épaules et de l'obstacle opposé au filet qui, on le sait, était une des armes du rétiaire, au-dessous de ce rebord, disons-nous, pend la visière presque droite, descendant jusqu' aux clavicules ou laissant — c'est le cas le plus ordinaire — la gorge et les épaules découvertes. Le second casque, plus simple de forme et presque toujours peu décoré, enveloppe plus complétement la tête et le cou; il n'a pas d'aile ou, s'il en possède, c'est à l'état rudimentaire, mais, d'autre part, il est pourvu d'un large colletin, comme, si l'aile primitive était descendue à la base du casque. Il ne paraît pas que la visière soit mobile; elle est en général percée de deux vues circulaires. Quant au troisième casque, il diffère essentiellement du précédent par la visière qui se rapproche de celle du premier type, c'est-à-dire qu'elle est en tout cas mobile et formée de un ou deux volets à charnière avec vues „sans nombre“; c'est une sorte de grille, et non la plaque convexe avec sa paire d'ouvertures relativement grandes donnant un aspect si étrange à la seconde coiffure. De plus, cette grille est tout-à-fait verticale et elle se trouve comme abritée par un rebord saillant qui l'encadre. On ne peut guère rapprocher le premier type d'aucun genre de casque du moyen âge; le second et le troisième participeraient de certains heaumes — de heaumes de joute principalement — ou de certains armets, pourvu que l'on remplace la visière de ces derniers, en une ou deux pièces se relevant à volonté sur un axe terminal, par les volets dont nous avons parlé.

Il semble que le second casque, qui n'est pas toujours pourvu d'un cimier, et qui apparaît parfois aussi sommaire dans ses lignes que la sphère de cuivre où le plongeur d'aujourd'hui introduit sa tête, il semble qu'il ait appartenu de préférence aux *secutores*. La question pourrait être examinée de plus près; il y aurait lieu de voir si ce type ne dérive pas simplement du premier, si le colletin de celui-là n'est pas devenu, ainsi que nous l'avons supposé, le rebord ou aile de celui-ci, placé plus normalement, mais ce serait sortir de notre sujet; et, du reste, de semblables problèmes se posant aisément à propos d'autres pièces, nous serions vite entraîné loin d'Avenches et de son couteau. Quoiqu' il en soit, notre *secutor* répond absolument au signalement qui vient d'être esquissé. En remarquant avec quel soin les détails ont été traités par le sculpteur, on observera, sur la planche et sur la fig. 42, le casque, du second type et dans sa forme la plus caractérisée, le bouclier, la *manica* et les lanières du bras droit, celles de la jambe du même côté réduites à une double jarretière à bouts flottants, le *subligaculum*, le *balteus* et l'*ocrea* et, de plus, le *gladius* droit et aigu, propre aux *secutores*.

Le casque est donc d'une seule venue [1]. Entre les deux vues béantes, il est muni d'une pièce de renfort sur la suture, pièce qui, sur d'autres

[1]) On peut se demander toutefois si la partie antérieure du casque, colletin compris, ne s'ouvrait pas, à l'instar d'une porte, en pivotant sur des charnières placées sur l'un des

monuments, affecte davantage la forme d'un nasal [1]). Haute crête, élégamment guillochée, mais aucune trace de ces plumes, panaches ou crinières que l'on voit sur les casques à aile et qui contribuaient tant à donner un aspect fantastique au gladiateur dont ils recouvraient le chef. Au sujet du bouclier, rien à dire, si ce n'est qu'il ne présente pas l'incurvation habituelle et qu'il n'est guère cylindrique; comme le sculpteur ne peut être taxé d'inexactitude, c'est que concavité et hémicylindricité n'étaient point d'usage absolu. Il suffit d'attirer l'attention sur la décoration ingénieuse de l'arme. — A première vue, la *manica* ne paraît consister qu'en deux croisements de lanière réunis par de simples enroulements. Un examen attentif montre que ces courroies ne sont là qu'à titre de renforts, que la manche existe par dessous et recouvre non seulement le bras, mais le deltoïde et le pectoral; à défaut de l'attache en sautoir, il se pourrait que le cordon aît été fixé autour du cou, mais il paraît plus vraisemblable d'admettre, toutefois, que les courroies, convenablement disposées et serrées, suffisaient à maintenir la manche matelassée. L'*ocrea* mérite quelques instants d'attention; c'est une énorme botte ou plutôt une épaisse jambière — car elle laisse l'extrémité des doigts de pied découverts — protégée encore par une garniture de métal solidement rattachée sur le mollet par un système de courroies (voy. fig. 42). Quant à la petite guêtre de droite, elle existe; l'ivoire présente en cet endroit une détérioration qui pourrait en faire douter [2]).

Ces différentes pièces d'un équipement qui, dans la position d'attaque ou de parade, ne devait laisser voir à l'adversaire aucune partie du corps découverte, n'offrent pas de particularités nouvelles. On pourrait dénombrer quantité de représentations bonnes à mettre en parallèle quant au costume et qui confirmeraient ce dire [3]). Nous nous bornerons à quelques spécimens,

---

côtés, là où l'on remarque deux traits verticaux; tandis que, sur l'autre face, un système de crochets aurait assuré la fermeture; ces détails minuscules ne pouvaient être rendus par le sculpteur. Ce qui pourrait confirmer cette hypothèse, c'est la double ligne qui, au-dessus des vues, joint les uns aux autres les traits verticaux latéraux; ces différents tracés sont trop accusés pour qu'on n'y voie que les joints de sutures rivées.

[1]) Cette pièce et les deux vues donnaient, à distance, l'illusion du visage. Il n'est pas douteux que le visage découvert présenté par certaines reproductions de monuments, ne soit le fait de cette conformation du casque, incomprise ou méconnue.

[2]) C'est ici le cas de faire observer combien, dans la composition de ce costume, on s'est préoccupé de défendre les deux cous-de-pieds, et non pas seulement celui de gauche, le plus exposé. Il est probable que l'on a songé par là à ôter au rétiaire la tentation d'un coup trop facile, consistant à clouer son adversaire sur le sol à l'aide de son trident; les dents de cette arme ne devaient pas être assez écartées pour embrasser l'épaisseur produite par l'*ocrea* ou son diminutif de droite.

[3]) Outre les deux figures déjà citées de Baumeister, qui sont d'entre les meilleurs exemples de *secutores*, voyez dans le même ouvrage, vol. III, pl. XCI, la reproduction en couleurs d'un des compartiments de la belle mosaïque de Nennig, près Trèves; il représente le combat d'un *secutor* et d'un rétiaire. En ce qui concerne le premier, tout concorde, dans son équipement, avec ce que nous avons vu jusqu'ici; de plus, grâce à la couleur, on peut se rendre compte du brillant effet produit par cet étrange costume.

car il suffit de montrer que la tenue de notre *secutor* est correcte, qu'elle concorde avec les indications fournies par d'autres monuments, en même temps que, grâce à la précision du sculpteur, elle complète ou corrobore ceux-ci.

A Avenches même, par une bonne fortune singulière, deux bronzes fournissent les plus précieux points de comparaison. Ils seront décrits et reproduits dans la seconde partie de ce travail, en même temps que d'autres monuments relatifs à la gladiature conservés dans les collections de notre pays. Constatons seulement ici que le petit casque qui sera figuré et décrit dans le prochaine fascicule, ne diffère de celui de notre *secutor* que par sa forme moins resserrée vers le col, et que la statuette, que nous reproduirons également plus tard, porte l'équipement que nous connaissons, sauf un très petit détail, la jarretière du genou droit; l'*ocrea* est disposée identiquement, sa garniture métallique, également échancrée au bas pour assurer la liberté du cou-de-pied, également pourvue, au bord supérieur, d'une arête saillante, est plus sobrement décorée, voilà tout. Il n'est pas douteux que si cette statuette était complète, nous la verrions coiffée du même casque, armée d'un bouclier analogue.



Fig. 43 [2]).
Manche de couteau.
(Musée du Louvre.)

Les autres pièces de comparaison seront empruntées à des manches de couteaux, ce qui, par la même occasion, fournira des exemples d'objets de conception semblable à celle du couteau d'Avenches, quoique beaucoup moins remarquables à tous égards.

Le Musée du Louvre possède un manche de couteau en ivoire ou en os que représente la fig. 43. C'est un *secutor* dans la position classique du début du combat, qui est exactement celle du bronze d'Avenches, mais avec les jambes moins écartées par nécessité de destination; malgré la grossièreté du travail, on reconnaîtra ici encore casque [1]), bouclier, *manica* à gros bourrelets, *ocrea*, *subligaculum* identiques. Même position, mêmes armement et équipement, avec des divergences provenant surtout de l'exécution peu soignée, sur les fig. 44 et 45 [3]).

[1]) Remarquer sur ce casque le tracé si accusé de la partie antérieure, qui peut confirmer l'hypothèse émise ci-devant, p. 124 n.

[2]) D'après une photographie communiquée par M. Héron de Villefosse, par l'obligeant intermédiaire de M. Alfred Cartier, conservateur du Musée archéologique de Genève. L'objet, qui a env. 0 m 10 de hauteur, provient de fouilles faites près de Saint-Denis en 185[illegible]. Il a été cédé au Louvre, par le Musée de Cluny, en 1887. Cf. Du Sommerard, *Catal. du Musée des Thermes et de l'Hôtel de Cluny*, Paris, 1877, Nos 2796 et 3537, p. 319 et 401.

[3]) Exécutées d'après des moulages que nous devons à la courtoisie de M. le Dr Lindenschmidt, directeur du Musée de Mayence.



Fig. 44. Manche de couteau. (Musée de Francfort.)

représentant deux manches d'ivoire en forme de *secutores*. Le premier provient de Francfort [1]) et est conservé au Musée de cette ville, le second — qui n'est guère qu'un manche de canif — se trouve au Musée de Mayence et a été trouvé à Mayence même [2]). Ces trois objets sont privés des lames qui les accompagnaient, mais les deux derniers possèdent des traces de la virole de bronze et l'un d'eux a gardé la goupille de charnière; on remarquera que si la rainure destinée au fil de la lame est creusée — comme cela semble naturel — le long du dos du plus petit de ces *secutores*, elle l'est, au contraire, sur la face antérieure de celui qui a été trouvé à Francfort et dont le relief est peu accusé.

Il doit exister d'autres manches de même matière, avec figures analogues. Quant à ceux de bronze, tout naturellement plus nombreux, nous en énumérons quelques-uns en note, sans prétendre le moins du monde à être complet [3]).

* * *

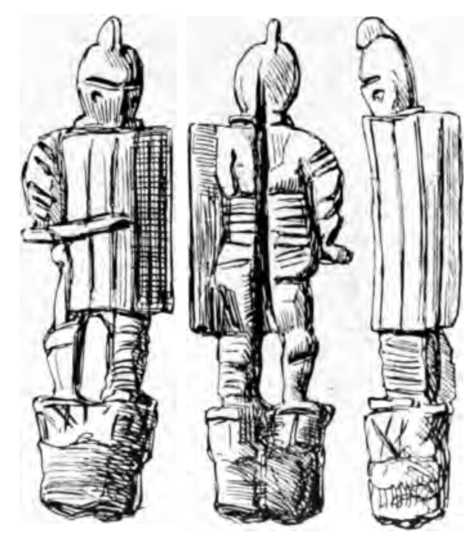


Fig. 45. Manche de couteau (Musée de Mayence.)

[1]) C'est M. J. Déchelette, le savant conservateur du Musée de Roanne, qui a attiré notre attention sur cet objet. - - Hauteur: 0,095.

[2]) Hauteur: 0,068. Il semble qu'une inscription en caractères cursifs ait été tracée sur la partie supérieure du socle.

[3]) Bibliothèque nationale, Paris (Babelon et Blanchet, *Catal. des bronzes antiques*, Paris, 1895): N° 943, *secutor* (et non mirmillon) se préparant à donner le coup de grâce à son adversaire. N° 948, *secutor* (et non mirmillon) au repos; reproduit, mais retourné, dans Caylus,

Après avoir parlé, trop longuement peut-être, du plus pesamment armé de nos deux personnages, passons à son adversaire, le rétiaire.

Le rétiaire, dans sa tenue classique, est moins vêtu que le *secutor*, ou plutôt il est moins protégé, car, en fait de vêtement, au sens strict du mot, il porte le même pagne maintenu par le même ceinturon; il est également pourvu de la *manica* rembourrée et garnie de lanières, mais c'est son bras gauche qui en est recouvert, le bras le plus à portée des coups du poursuivant. De défense de jambe, nul besoin. Le rétiaire n'a pas à craindre d'arme à longue hampe et comme, une fois acculé au corps-à-corps, il est pour ainsi dire perdu, ce ne sont pas les cnémides ou les *ocreae*, si fortes soient-elles, qui le sauveront; les jambes ne recevront que des ornements, rubans aux genoux ou à la cheville, hautes sandales aux pieds. La tête est nue. Cependant, comme il ne faut pas que la lutte puisse se terminer dès le début, par une mise hors de combat trop prompte, le rétiaire reçoit une défense spéciale, un diminutif de bouclier, le *galerus*, placé sur l'épaule gauche et complétant le système protecteur de la *manica*, de façon à mettre la tête et la gorge à l'abri d'un premier coup. Le *galerus*, que les archéologues ont eu un peu de peine à reconnaître parce que le même mot s'applique, comme l'on sait, à une sorte de bonnet serré, et que les anciens auteurs qui parlent de la gladiature manquent souvent de la précision désirable, le *galerus* est une pièce de métal qui emboîte solidement l'épaule. De cette base se détache un haut appendice dressé et recourbé en dehors; l'ailette, puis certaines spalières des armures du moyen âge peuvent donner une idée de cette pièce si caractéristique. De quelle façon était-elle fixée? Il n'est pas aisé de s'en rendre compte; faisant corps avec la *manica*, elle devait être attachée à celle-ci et maintenue, en tout cas, par une courroie passée sous l'aisselle [1]).

Notre rétiaire est exactement équipé de cette façon-là. De même que pour le *secutor*, le sculpteur n'a rien oublié. Il faut observer la richesse du ceinturon, que l'on peut supposer garni de plaques de métal avec rinceaux

---

Recueil d'antiquit., t. III, p. 99 et pl. XXVI, n° V. N° 949 et figure, même sujet. — Musée de St-Germain (Reinach, *Bronzes figurés*, Paris [1894]): N° 435, *secutor* et rétiaire; nous revenons plus loin sur cette figurine, en discutant la position des gladiateurs du couteau d'Avenches. — Karlsruhe (Schumacher, *Beschreibung antiker Bronzen*, Karlsruhe, 1890): N° 691, *secutor* au repos — Comme il ne s'agissait, pour le moment, que de *secutores*, les objets qui précédent ne concernent que cette arme. Il ne sera pas hors de propos, toutefois, d'énumérer ici quelques manches représentant d'autres gladiateurs, ne fut-ce que pour montrer avec quel zèle les artisans romains ont fabriqué et répandu les instruments tranchants ornés de figures empruntées au plus populaire des divertissements:

Musée de St-Germain (*ibid.*): N° 188, thrace au repos. — British Museum (Walters, *Catal. of the Bronzes*, Londres, 1899): N° 2966, thrace au repos. — Ancienne coll. Gréau (Froehner, *Les Bronzes antiques*, Paris, 1885): N° 264, thrace (et non *secutor*); N° 265, indiqué comme *secutor*, mais ne serait-ce pas un thrace, à cause de ses cnémides?

[1]) Voy. l'un des exemples les plus complets du costume de rétiaire sur la mosaïque de Nennig, Baumeister, *loc. cit.*

repoussés et ciselés. Le caleçon offre cette particularité d'être orné, sur les reins, au-dessous du *balteus*, d'un visage imberbe et joufflu réduit ici à sa plus simple expression, à quelques indications, suffisantes à la vérité, pour qu'on ne puisse ni les négliger, ni les méconnaître. Est-ce là quelque accessoire décoratif du mode de fermeture du *subligaculum*? Nous ne pouvons le dire exactement, mais il y a lieu de signaler un point de comparaison: sur un bronze de la Bibliothèque nationale, représentant un thrace à l'attaque, on voit, au même endroit, un mascaron analogue, beaucoup plus important toutefois, qui semble suspendu au *balteus* par une bélière [1]), tandis que sur l'ivoire d'Avenches ce motif paraît indépendant du ceinturon [2]).

La *manica* est identique à celle du *secutor* et s'arrête, comme cette dernière, au poignet, et voici, à l'autre extrémité, le *galerus* protecteur. On remarquera (fig. *c* de la pl. V) qu'il est orné d'un dessin au trait où l'on ne peut se refuser à voir l'indication très sommaire d'un combat de gladiateurs ou, du moins, de deux gladiateurs en présence. Il est certain que les pièces défensives susceptibles de recevoir une décoration en bas relief ou en ronde-bosse ont dû recevoir fréquemment des sujets empruntés à l'art de ceux auxquels on les destinait. Un dernier détail nous arrêtera: ce rétiaire porte un collier, simple fil sans fin enserrant le col, dans lequel on distinguera soit un signe d'esclavage, soit un bijou barbare. Cette dernière hypothèse est la plus vraisemblable. Le rétiaire qui nous occupe est, en effet, un barbare et des mieux caractérisés: C'est un nègre, dont le type etnographique est très accentué, lèvres charnues, nez épaté, chevelure crépue. L'ornement en question provient probablement de son pays natal. On l'admettra d'autant plus aisément que les représentations de rétiaires de race blanche, que nous connaissons, n'en sont pas pourvues — encore que ce puissent être parfaitement des esclaves qui soient représentés —, tandis qu'on trouve le même collier sur des effigies de rétiaires noires [3]). Européens ou Éthiopiens, les rétiaires étaient, du reste, au dernier rang des gladiateurs; ils appartenaient à la plus infime catégorie sociale, ce qui ne les empêchait pas, en fait, de jouir, comme leurs collègues d'armes moins ostensiblement méprisées, de faveurs qui n'étaient pas uniquement celles de la populace. Cette condition inférieure explique néanmoins la rareté des figures de rétiaires isolés, dont nous ne pouvons citer aucune sur des manches de couteaux [4]). A défaut, nous ren-

[1]) Babelon et Blanchet, *op. cit.*, n° 944.

[2]) S'il en fait partie, comme ce n'est assurément pas une simple pendeloque, serait-ce l'extrémité de la courroie, pendante et „ferrée" selon une très vieille tradition? Il est certain, en tout cas, que l'épais *balteus* des gladiateurs se fermait par derrière et il semble que ce fut à l'aide d'un laçage analogue à celui d'un corset, non par le moyen d'une boucle ou de crochets. Les deux ceinturons représentés sur le couteau d'Avenches paraissent bien offrir ce système (voy. fig. 42 et fig. *b*, pl. V).

[3]) Voy. dans la seconde partie une intaille du Musée Fol.

[4]) Une des raisons qui a pu aussi empêcher la vogue du rétiaire comme figurine, et surtout comme figurine dépendant d'un instrument d'usage journalier, ce sont ses armes

verrons au célèbre rétiaire d'Esbarres [1]), dont la *manica* est garnie de courroies entrecroisées identiques à celles de nos deux personnages.

* * *

Après avoir étudié le costume des deux gladiateurs, il convient d'examiner quelle est leur attitude, et c'est une question plus intéressante en ce sens qu'elle fournit — nous le croyons du moins — quelques renseignements nouveaux.

Ce bras levé, ces armes étranges, tout cet ensemble imprévu a frappé très vivement les personnes auxquelles le couteau a été présenté en premier lieu, et l'on a pensé tout d'abord qu'il s'agissait de deux gladiateurs en lutte; d'autres ont songé à une péripétie différente, celle de la dernière phase d'un combat dont le rétiaire était le vainqueur. Un examen rapide, une connaissance même superficielle des faits relatifs à la gladiature montrent qu'aucune de ces explications n'est la bonne et que si la seconde peut paraître à la rigueur plausible, elle ne saurait résister à la discussion. Nous ne nous arrêtons point à la première. L'autre ne se soutient pas pour les raisons suivantes:

Rien dans la pose des deux antagonistes ne laisse supposer qu'ils aient été atteints d'une façon quelconque; ils sont pleins de vie, ni l'un ni l'autre n'est blessé ou n'a été terrassé. Le rétiaire, dont on a voulu faire un victorieux, est sans arme, tandis que le soi-disant vaincu n'a perdu ni sa courte épée, ni son bouclier. Et que fait ce rétiaire? Ne pouvant, comme il conviendrait, porter un coup mortel au *secutor*, à l'aide du poignard qui était sa suprême ressource en cas de défaite et son instrument de meurtre en cas de victoire et qu'il n'a pas ici, songe-t-il simplement à maintenir son adversaire en attendant que l'empereur ou la foule sanguinaire aient statué sur le sort du vaincu? Nullement. Son attitude est loin d'être violente, son visage respire la sérénité ou la joie tranquille et ses gestes, si l'on veut bien y regarder de près, sont bénins. Ce serait, à coup sûr, un vainqueur très débonnaire que celui-ci et, certes, il se trouverait dans une posture autrement plus dangereuse que celle de son antagoniste malheureux! Car ce dernier, loin d'être diminué, est mieux que jamais en possession, non seulement de se défendre, mais d'attaquer avec succès; et s'il ne songe pas à poursuivre le combat, à se rendre maître lui-même du rétiaire désarmé, c'est que la lutte — on peut en être certain — est terminée, non pas faute de combattants, *faute de victoire*; les adversaires, égaux en force, n'ont pu arriver à un résultat décisif, ils

---

si spéciales, le filet, le grand trident, qui ne pouvaient „s'arranger" aussi bien que les armes moins encombrantes du *secutor*.

[1]) Babelon et Blanchet, *op. cit.*, n° 942. — C'est le cas de faire remarquer ici qu'on a vu parfois, dans cette statuette, une représentation de l'empereur Commode en gladiateur; mais on n'a pas fait attention que ce prince était enrôlé, au dire de Dion Cassius, dans l'arme des *secutores* (πρωτόπαλος σεκουτόρων, Dion, LXXII, 22) et que, de plus, il était gaucher, portant son bouclier à droite et son épée de la main gauche.

sont restés debout en face l'un de l'autre, et le public satisfait de leur commune valeur les a renvoyés invaincus, non vainqueurs non plus, cependant glorieux. Aux cris des spectateurs, ou sur l'intervention du laniste obéissant à ceux-ci, le combat inutile a cessé, le gladiateurs se sont rapprochés, ils ont opéré leur sortie bras dessus, bras dessous, si l'on ose employer une expression à tel point familière. C'est à l'avant-dernière scène que nous assisterions, à celle où nos personnages, soulagés peut-être, à coup sûr apaisés, s'apprêtent à saluer. Il n'est plus question de coups et de carnage, il s'agit de se serrer la main; le rétiaire, plus vif, a posé ses armes, le *secutor*, moins prompt, a gardé les siennes, celui-là a pris la main de celui-ci, comme il l'a pu et comme il arrive journellement que l'on „serre" une main embarrassée; en outre, et, tout en levant les yeux vers les gradins, il a saisi la crête du casque d'un geste tout pacifique, comme s'il voulait diriger vers les spectateurs les regards du *secutor* [1]).

Le cas des adversaires d'égale vigueur et d'égale habileté se présentait assez fréquemment. Le combat ne pouvant alors se prolonger indéfiniment, les gladiateurs en présence étaient volontiers libérés pour ce jour-là. Dans la langue de l'amphithéâtre, ces combattants renvoyés de l'arène alors qu'ils étaient encore debout et saufs s'appellaient des *stantes missi*. Le couple du couteau d'Avenches est, nous en avons la conviction, un couple de *stantes missi* [2]).

* * *

Les représentations de *stantes missi* ne sont pas nombreuses. Jusqu'à présent elles étaient à trois personnages: les deux gladiateurs — le laniste, armé de sa baguette, se plaçant entre eux pour mettre fin à la lutte. Plusieurs lampes offrent une scène de ce genre [3]), qui devait être appréciée des acheteurs, si l'on en juge par ce fait que le modèle a été longtemps reproduit et qu'il fût imité. Le plus intéressant des monuments relatifs aux *stantes missi* est un médaillon de terre cuite conservé au Musée de Nîmes et provenant de Cavillargues (Gard); il est aussi le plus complet. Il présente non seulement deux gladiateurs aux prises — deux gladiateurs qui, de plus, sont un *secutor* et un rétiaire identiques aux nôtres quant au costume, alors que, sur les autres monuments relatifs aux *stantes missi*, les combattants appartiennent à d'autres armes — il présente non seulement deux gladiateurs et le laniste

---

[1]) Nous ne serions pas surpris que ce geste eût une signification plus précise encore et que le rétiaire, en le faisant, se préparât à décoiffer le *secutor* — opération aisée si le casque était effectivement d'une pièce — de façon à ce que les spectateurs connussent le visage de son ex-adversaire aussi bien que le sien. C'est une vieille coutume des baladins et des histrions masqués au cours de leurs exercices, de se démasquer au bruit des applaudissements.

[2]) La qualification de *stans missus* n'était pas dédaignée des gladiateurs qui, à défaut de victoire, savaient fort bien s'en parer.

[3]) Voy. seconde partie de ce travail.

intervenant[1]), mais encore une petite scène traitée accessoirement, qui est précieuse pour nous et que l'on a diversement commentée.

Que le lecteur veuille bien se reporter à la fig. 46. Il verra, dans le haut, un groupe de quatre personnages auprès desquels on lit ces mots: STANTES MISSI. MM. Germer-Durand et Allmer[2]), qui, selon nous, se sont le plus rapprochés de la vérité, les ont pris pour des vainqueurs récompensés de leur vaillance par l'exemption des luttes subséquentes. — Le *Corpus*[3]) y voit des spectateurs. — M. Héron de Villefosse[4]) pense que ce



Fig. 46. Médaillon de terre cuite. (Musée de Nîmes.)

sont les figures de deux divinités tutélaires invoquées par deux combattants — d'autres ont songé à des juges de camp et d'autres n'ont rient dit. Si l'on considère que l'inscription s'applique tout spécialement à ces deux couples au repos, si l'on envisage, d'autre part, que la qualification de *stans missus*

[1]) Il y a même deux lanistes, plus deux esclaves porteurs de cartouches avec les noms des deux combattants, Xantus et Heros.

[2]) *Inscriptions antiques de Nîmes*. Toulouse, 1893, in-8, p. 444.

[3]) *Corpus inscriptionum latinarum*, vol. XII, n° 2747.

[4]) *Lampe romaine avec légende explicative*, dans les *Monuments Piot*, vol. II, 1895, p. 97 et figure que reproduit notre fig. 46.

ne pouvait précisément pas s'appliquer à des vainqueurs, on admettra sans hésitation que ce sont là deux couples de gladiateurs libérés „debout", à la suite de combats sans résultat, dont le sujet principal du médaillon représente l'un d'eux, à l'instant où il va être arrêté. Chose plus intéressante encore, si l'on compare le manche d'ivoire avec ces figures, les mêmes gestes, ou à peu près, frapperont l'observateur, malgré l'exiguïté et la regrettable grossièreté de celles-ci, mains tendues, bras levés pour ôter le casque [1]), attitudes générales toutes de paix et de tranquillité. On ne saurait s'arrêter à l'hypothèse de simples spectateurs; quand à celle, fort séduisante, des divinités protectrices, elle ne nous paraît guère admissible non plus, rien n'indiquant ici un acte d'adoration et les attributs que l'on croit reconnaître sur les figures du milieu n'étant probablement pas autre chose que les pièces spéciales du costume des gladiateurs rétiaires [2]).

En résumé, nous aurions maintenant deux groupes de représentations relatives aux *stantes missi*. Dans l'un, le combat se termine, mais les adversaires sont encore dans le feu de l'action, ils seraient *désignés* pour être renvoyés „debout"; dans l'autre, ils sont calmés et saluent ou remercient les spectateurs, ce sont des *stantes missi* effectifs. Le médaillon de Cavillargues offre en même temps les deux sujets, les diverses actes par lesquels la libération „debout" se manifestait au puplic; le couteau d'Avenches, dont la valeur documentaire est assurément considérable par ce fait, appartient au second groupe.

Et il constituerait ce groupe avec les seules figures supérieures du médaillon, si nous n'avions pas reconnu nos deux personnages sur un manche de couteau en métal, de travail bien inférieur, appartenant au Musée de Saint-Germain. Il s'agit d'un bronze, découvert en 1833 dans une tombelle romaine d'Épône, qui n'avait pas été déterminé jusqu'ici; très fruste à la vérité, il pouvait difficilement l'être en l'absence de pièces de comparaison [3]). Aujourd'hui, grâce à la trouvaille d'Avenches, on peut dire à coup sûr que le manche d'Épône représente le même *secutor* et le même rétiaire. On en jugera par la fig. 47 ci-jointe, en tenant compte de la distance qui sépare les deux objets au point de vue de leur valeur artistique et de leur conservation. Attitudes,

---

[1]) L'un des *secutores* se décoifferait lui-même.

[2]) Dans la soit-disant corne d'abondance de la seconde figure (en partant de la gauche), nous voyons une *manica* et un *galerus* de rétiaire. Il n'y a pas non plus de parti à tirer du fait que les deux figures centrales sont plus élevées; cette différence de stature est plus apparente que réelle et tient, soit à l'inhabileté de l'artiste, qui, dans le même objet, donne bien d'autre preuves de son mépris des proportions, soit à la convexité du médaillon.

[3]) Son inventeur, qui fut également son premier éditeur, M. A. Cassan, avait cru reconnaître les Dioscures (*Antiquités de l'arrondissement de Mantes*, Mantes, 1835, pl. I, n° 22, p. 30). M. Salomon Reinach s'est abstenu avec raison dans son très précieux catalogue des *Bronzes figurés* du Musée de Saint-Germain (p. 337, n° 435 et figure); il a simplement rappelé l'opinion de Cassan, en donnant la référence bibliographique qui la concerne. L'objet en question a 0 m, 064 de hauteur.

gestes, détails du costume, tout concorde; pas un de ces derniers n'a été omis, le *secutor* a casque, bouclier, *manica*, *ocrea* et *gladius*, le rétiaire a son *galerus* — qui, à lui seul, aurait permis de mettre les deux groupes en parallèle tant il est caractéristique — sa *manica*, son riche ceinturon, son *subligaculum*, et aucune de ces pièces n'échappera à l'attention, encore que la plupart d'entre elles se confondissent dans une exécution médiocre et un état avancé d'oxydation. Ce qui diffère, par exemple, c'est la constitution physique des personnages. Taillés en force, râblés à souhait, tout en saillies musculaires sur le manche d'ivoire — tels que doivent être en vérité des *gladiatores summi* — ils sont grêles et efflanqués sur le bronze, et de membres filiformes.



Fig. 47 [1]. Manche de couteau. (Musée de Saint-Germain.)

Le grand intérêt de cette identification n'est point dans le fait de pouvoir donner désormais une désignation précise à un bronze peu important en lui-même. Elle nous montre combien le sujet était populaire et de quel vogue il jouissait; elle indique, ce qui importe davantage, que le motif du groupe d'Avenches doit remonter à quelque sculpture célèbre reproduisant les actions de deux gladiateurs fameux et que les ouvriers d'art se sont appliqués à „réduire“ dans les matières les plus diverses. S'agissait-il d'un monument sépulcral, votif ou simplement commémoratif? Nous ne savons [2]. Ce qui est à peu près certain, c'est que l'œuvre originale devait être remarquable, exécutée en ronde-bosse et faite pour être vue de toutes parts, soignée, par conséquent, sur ses différentes faces. Les copistes, avec plus ou moins de

[1]) Exécutée d'après des photographies aimablement communiquées par M. Salomon Reinach.

[2]) Monument sépulcral, cela est tout-à-fait improbable. Sur la sépulture duquel des deux personnages eut-il été placé? Ç'aurait été sur celle du rétiaire, qui semble avoir ici une place prépondérante. Or jamais un rétiaire de race noire — l'infériorité de la race s'ajoutant à celle de la condition sociale — ne se serait trouvé dans le cas de posséder une œuvre pareille sur son tombeau. Quand au *secutor*, lui ou ses héritiers auraient pris soin de le faire représenter à visage découvert. — Une question se pose ici naturellement. Le rétiaire est-il un portrait? Il est difficile d'y répondre, mais nous pencherions pour la négative: le personnage ne présente aucun caractère individuel, encore que le contraire ait été soutenu par quelques personnes.

bonheur, en out respecté l'ordonnance habile, l'harmonie et la pondération; il est douteux qu'inspirés par un modèle médiocre ou par un bas-relief, ils eussent conservé, pour un objet usuel, une exécution aussi aisée que celle offerte par notre ivoire, lequel, à coup sûr, n'est pas sans mérite au point de vue artistique, malgré des imperfections trop réelles.

Il est probable qu'en cherchant bien on trouverait d'autres figurines se rapportant au même sujet. Nous n'hésitons pas, pour notre part, à voir l'un des personnages du même groupe des *stantes missi,* dans une terre cuite publiée par Caylus [1] (fig. 48). C'est évidement le rétiaire avec son *galerus,* son caleçon très montant et son ceinturon [2]). L'attitude, autant qu'on en peut juger par l'état fragmentaire de la statuette et par une image évidement retournée [3]), se rapproche beaucoup de celle que nous connaissons.

* * *



Fig. 48. Figurine en terre cuite. (D'après Caylus.)

Quel âge peut-on assigner au groupe d'Avenches?

Il faut se souvenir tout d'abord que la grande vogue des *secutores* et des rétiaires date des empereurs de la fin du second siècle. D'autre part, les monuments figurés ne sont pas assez rigoureusement classés pour que l'on tire quelque indice du costume ou de l'armement. Quant à l'exécution, qui donne une importance si considérable au détail, elle ne nous renseigne qu'imparfaitement, et pour plusieurs raisons: il s'agit d'une sorte de sculpture dont la technique assez spéciale n'était pas poussée au degré de perfection que le moyen âge lui a voué — nous avons affaire à une copie, et à une copie utilisée pour l'usage vulgaire — le fait d'avoir soigné les détails de l'équipement à l'égal des parties de nu peut s'expliquer par le souci de ne laisser aucun doute sur l'identité des personnages (telle sera la préoccupation du peintre militaire).

---

[1]) *Recueil d'antiquités,* vol. III, pl. XXIV, nos I et II. Hauteur: 4 pouces 2 lignes, soit 0 m, 125. — Cf. *Revue archéol.,* Ve année, 2me part., p 563, où Letronne reconnait déjà un gladiateur dans cette figurine, au lieu du „soldat étrusque" de Caylus.

[2]) Remarquer, sur les reins, un appendice triangulaire frangé qu'il faut probablement rapprocher du mascaron gravé sur l'ivoire. (Cf. p. 129 et n. 2.)

[3]) A moins qu'il ne s'agisse d'un gaucher, fait dont les monuments relatifs à la gladiature offrent quelques exemples. Mais les graveurs de Caylus ont souvent retourné les objets qu'il les chargeait de reproduire; il en est ainsi, nous l'avons vu (p. 127, n. 3), pour une autre figure de gladiateur.

A tout prendre, en considérant que, dans son ensemble, cette exécution est moins habile qu'elle ne le paraît à première vue — tête demesurée du rétiaire qui, de plus, louche, extrémités et jointures sommairement traitées, disproportion des membres inférieurs, etc. — nous ne croyons pas pouvoir remonter au delà de la fin du second et même du commencement du troisième siècle. Les circonstances de la trouvaille ne fournissent aucun renseignement à cet égard, pas plus qu'elles ne nous indiquent comment l'objet est arrivé à Aventicum et quelles ont été ses aventures en cette cité.

C'est ici le cas de reprendre une objection qui a été faite dès le début. Combien disait-on, un tel couteau devait être difficile à manier! Il semble, en effet, que la main aurait peu de prise sur un pareil manche; or nous avons pu nous convaincre que la préhension était en réalité aisée, commode même. Sans doute, ce n'était point un couteau pour de gros ouvrages, mais la présence d'une robuste lame de fer, au talon puissant, suffit à écarter toute idée d'un objet de pur apparat. Ceci n'exlut pas le caractère votif, qui pouvait, on le sait, s'appliquer à n'importe quel ustensile ou instrument, à défaut d'exvoto spécialement fabriqué. Tout ce que l'on peut dire ici, en ce qui concerne le couteau d'Avenches, c'est qu'il avait fort peu servi au moment où il a été perdu; on ne remarque pas sur l'ivoire de traces produites par un frottement tant soit peu prolongé.

N'avions-nous pas raison de dire en commençant que le couteau découvert dans le canal du forum aventicien n'était pas un instrument ordinaire? Sans doute, son importance se trouve réduite par le fait qu'il ne constitue pas une œuvre d'art unique, un objet isolé et sans analogue. Il n'en demeure pas moins une trouvaille remarquable[1]) et la perle du Musée d'Avenches.

(A suivre.)

[1]) Au seul point de vue „ivoire“ l'objet offre un intérêt particulier, car les statuettes antiques de pareille matière sont bien rares en nos contrées.



Römische Ausgrabungen in der Custorei in Chur.

Vortrag gehalten in der Eröffnungssitzung der historisch antiquarischen Gesellschaft Graubündens am 2. Dezember 1902
von *Fritz Jecklin.*

Wie allgemein bekannt, stund schon in römischer Zeit in Chur ein Castell, ein solches ist denn auch in der ums Jahr 400 angefertigten Reichspostkarte eingezeichnet.

Suchen wir den Standort dieses Castells, so werden wir naturgemäß auf den Felskopf gewiesen, auf dem die Türme Spinöl und Marsöl stehen.

Mag auch die kritische Forschung den früher für römisch gehaltenen Mosaik, der bei St. Luzi gefunden wurde, als zur Krypte von St. Lucius gehörend erklären, selbst die Entstehung des Marsölturmes ins Mittelalter versetzen, so sprechen trotzdem nicht nur Tradition, sondern auch die topographische Lage dieses Hügels dafür, daß er in römischer Periode durch Türme gesichert gewesen sein wird.

Auffallend gering ist die Zahl der hier gemachten römischen Funde im Vergleich zu denjenigen, die im jetzigen sog. Wälschen Dörfli seit bald 100 Jahren zu Tage traten.

Durchgehen wir die Fundlitteratur, so stoßen wir im 2. Jahrgang des von der ökonomischen Gesellschaft herausgegebenen Neuen Sammlers (1806 p. 451) auf folgende Anmerkung:

„Im Sommer 1806 wurden zu Chur vor dem obern Tor bei Grabung eines Kellers viele (vielleicht 200) römische Münzen gefunden. Sie lagen bloß im Boden, ohne Gefäß, auch war keine Spur alter Mauern oder Fundamente zu sehen."

Dann folgt eine ausführliche Beschreibung der Stücke, aus der hervorvorgeht, daß dieselben unter

Antoninus Pius 138—161
Diocletianus 284—305
Maximinianus 285—310
Constantius Chlorus 292—306

geprägt worden waren. [1])

Der Autor fügt dann noch bei:

„Es fanden sich auch Stückchen verarbeiteten Erzes, als Bruchstücke von Zierraten oder Gerätschaften dabei. Diese Münzen wurden nicht gesammelt, sondern von den Arbeitern, welche sie fanden, einzeln verkauft."

---

[1]) Vergl. hiezu das Verzeichnis der in Bünden gefundenen römischen Münzen bei: Heierli & Oechsli, Urgesch. Graubündens, Zürich 1903, pag. 42.

Vorstehende Angaben sind dann in die 1838 erschienenen „Gemälde der Schweiz", von denen Röder & Tscharner den Kanton Graubünden bearbeiteten, aufgenommen und durch neue Fundberichte ergänzt worden, denen wir diese weitern uns speziell interessierenden Einzelheiten entnehmen:

„Die meisten römischen Münzen fand man bei Chur vor dem obern Tor, durchs ganze sog. Wälsche Dörfli, bei St. Margrethen, bei der Biene, St. Salvator und Umgegend. In Gärten, Aeckern, bei Grabung von Fundamenten und Kellern, beim Straßenbau kamen häufig, fast immer solche Findlinge zum Vorschein.

Röder & Tscharner erwähnen eine Reihe weiterer Münzfunde von 1801 und den folgenden Jahren und bringen dann eine Vermutung, die sehr beachtenswert und für unsere neusten Funde von Belang ist. Sie sagen: „Ueberhaupt sind zu allen Zeiten, auch noch in den letzten Jahren, in diesem Gebiet mancherlei Gerätschaften und römische Münzen gefunden worden, wodurch die Annahme, daß dort Standlager ihre Stätte gehabt, sehr an Glaubwürdigkeit gewinnt, was jedoch auch soweit ausgedehnt worden, daß man behauptete, es habe daselbst eine, vom jetzigen Chur verschiedene, Römerstadt gestanden."

1829 deckte man beim Bau des Kaufmann'schen Hauses ein römisches Wohngebäude ab und enthob der Erde Trümmer eines Hypokaustes nebst Bruchstücken bemalter Wände, Scherben von Tongefäßen und mancherlei Gerätschaften, z. B. ein in natürlicher Größe aus weißem Marmor bearbeiteter Pfirsich. 1845 erhielt die Zürcher antiquarische Gesellschaft durch Bundesstatthalter Mohr zwei Broncefigürchen, das eine Juno, das andere Herkules vorstellend. Sogar eine vorrömische Broncesichel fand sich vor. (Antiqu. Mitteil. Band XII 7 pag. 324 und LXVII pag. 2.) In der zweiten Hälfte des XIX. Jahrhunderts mehrten sich dann die Funde auf der linken Plessurseite. So förderten namentlich Grabarbeiten, welche 1876 und 1890 in der St. Margretha ausgeführt wurden, Fragmente einer Schüssel aus rot-gelbem Ton, Scherben aus Siegelerde mit Relieffiguren, Fragmente von Leistenziegeln und Amphoren zu Tage. Auch das unweit davon liegende Gut zur Biene lieferte bei Grabarbeiten aus dem Jahre 1880 römische Ueberreste.[1]) Unser Museum erhielt damals Fragmente von Leistenziegeln und Heizröhren.

Zu diesem Funde schrieb Kind in dem „Anzeiger für Schweizer. Altertumskunde" 1880 Bd. IV pag. 65.

„Bei demselben Anlasse (Legung der Hydrantenleitung) wurden gegenüber dem städtischen Krankenhause die Fundamente einer ca. 30 m. langen geradlinigen Mauer entdeckt; dieselbe scheint von 2 Seitenmauern flankiert zu sein, welche sich unter der ital. Straße hinziehen. In unmittelbarer Nähe dieser Mauer fand ich selbst 5 Bruchstücke römischer Leistenziegel etc.

[1]) Vergl. J. Heierli & W. Oechsli, Urgeschichte Graubündens. **Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich.** LXII, 1903.

Im März 1898 endlich wurde bei einem Erdaushub im Winterberg in einer Tiefe von ca. 3 m der Rand einer Reibschale mit Aufschrift gefunden.

Aus dem Bericht, den Herr Major Caviezel im Anz. (1899 N. 1 p. 50) erstattete, geht hervor, daß beim nämlichen Anlaß auch viele Tonscherben, Ziegelstücke und dergleichen zum Vorschein kamen, leider wurden allesamt fortgeworfen. Die damals abgedeckten Mauerzüge wurden demoliert oder zugeschüttet, ohne daß vorher zu einer Planaufnahme Gelegenheit geboten worden wäre.

Alle diese Fundorte: St. Margretha, Winterberg, Biene gruppieren sich um ein und dasselbe Grundstück, das den Namen *Custorei* führt.

Mit Recht durfte man nach all den früheren Funden aus dieser Gegend annehmen, daß wir im Zentrum, in der Custorei, auf wertvolle Aufschlüsse kommen müßten, falls hier einmal richtig Nachschau gehalten würde.

Dieser stille Wunsch unserer Antiquare ging nun dies Jahr in Erfüllung und bin ich heute in der Lage, einen Fundbericht darüber zu erstatten.

Die Custorei ist Eigentum der Familie Herold. Diese hat das Gut an einen Gärtner Manzanell verpachtet, der sich diesen Sommer daran machte, den Boden gründlich umzustechen und zu verbessern.

Bei diesen Grabarbeiten stieß der Pächter auf massive Grundmauern, deren Steinstücke samt dem sie verbindenden Mörtel ausgebrochen und zusammen mit den vielen Ziegelfragmenten am Rande des Gutes aufgeschichtet wurden.

Von all diesen neuesten Funden erhielten wir leider keine Kenntnis, dagegen wurden unserer Sammlung einige zum Vorschein gekommene Kupfermünzen von

Const. I. — Felic. temp. reparatio 337—50, 4 St.
Antoninus Pius (Revers abgerieben)

abgegeben.

Anfang Juli sodann wurde berichtet, man sei auf eine halbkreisförmige Mauer gestoßen, die wir dann sofort als römische Bauart bestimmen konnten.

Es folgten nun Verhandlungen mit der Besitzerin des Gutes, Frau Dekan Herold und deren Familie, mit dem Pächter und der Direktion des Landesmuseums.

Durch das überaus liebenswürdige Entgegenkommen und die Opferwilligkeit der ganzen Familie Herold wurde es uns dann möglich gemacht, unter der kundigen Leitung des Herrn Corradi am 11. November mit den Grabarbeiten zu beginnen, die, Dank der günstigen Verhältnisse bezw. Terrain und Witterung, so rasch fortschritten, daß wir heute schon schöne Ergebnisse zu verzeichnen haben.

In den letzten 3 Wochen unausgesetzter Arbeit war unser erstes Ziel, den aufgefundenen Spuren folgend, die Konturen fraglicher Bauten festzustellen. Dabei zeigte es sich, daß diese halbrunde Mauer, von der wir ausgingen, die Apsis eines größeren Gebäudes war. Erst die letzten Tage waren wir dann soweit, daß wir ein abgeschlossenes Ganzes vor uns hatten.

Daß damit das ganze Feld erledigt sei, soll durchaus nicht gesagt sein, vielmehr haben wir noch in östlicher Richtung weitere Mauerzüge, ohne daß jetzt schon bestimmt werden könnte, welche Ausdehnung und welchen Zweck sie hatten.

Auch westlich vom abgedeckten Gebäude ergaben Sondierlöcher Mauerreste, doch wird man diesen — der benachbarten Fruchtbäume wegen — nicht nachgehen können.



Fig. 49. Ausgrabungen in der Custorei in Chur.

Doch kehren wir zu den abgedeckten Grundmauern zurück, so ersehen wir, daß sie im wesentlichen die Form eines Rechteckes haben, dem nach Westen zwei halbrunde Apsiden und nach Osten ein rechteckiger Anbau vorgelagert sind.

Dieser rechteckige Hauptbau wird durch eine der Länge nach verlaufende Scheidemauer in zwei ungleiche Hälften abgeteilt.

Der westliche Teil gliedert sich wieder in 5—6 ungleich große Wohnräume, sämtliche mit Zementboden versehen.

In der östlichen Hälfte ist nur ein einziger Raum durch eine Mauer von einem großen gepflasterten Hofe abgetrennt.

Ueber die Zweckbestimmung dieses Gemaches sind wir vorderhand noch nicht im Reinen. Ein auszementierter Kanal, der längs der Ostwand und sodann durch die Mitte des Raumes hinläuft, läßt vermuten, es handle sich hier um einen Baderaum, Fischbehälter, Pferdetränke oder dergl., aber sicher ist die Sache noch nicht.

Der östlich vorgelagerte Raum wird heizbar gewesen sein, darauf deutet der doppelte Boden und die dazwischen befindliche Brandschicht.

Die nördliche Schmalseite stößt direkt an die alte Römerstraße, von letzterer konnte man durch ein Portal in den gepflasterten Hof und von diesem in die verschiedenen Wohnräume gelangen.

Dies sind in Kürze die Ergebnisse der bisherigen Arbeiten. Viele Fragen sind noch ungelöst, werden aber vielleicht bei einem glücklichen Fortgang der Grabarbeiten enträtselt werden.

Das zunächst liegende wäre, zu wissen, welchem Zwecke das jetzt abgedeckte Gebäude diente, auch über dessen Untergang würden wir gerne etwas erfahren. Gehen wir nun den vorhandenen Spuren etwas nach und versuchen wir sie zu deuten.

Im Innern des westlichen Baues, bei der nördlichen Apsis kamen eine Austernschale und ein skulptiertes Marmorfragment zum Vorschein. Die zu Tage getretenen Fragmente von Terrasigillata gehören noch einer guten Zeit an, sind gut gebrannt und teilweise recht schön ornamentiert.

Alles dies deutet darauf hin, daß hier ein gewisser Wohlstand vorhanden gewesen sein muß.

Auf das Marmorbruchstück komme ich später wieder zurück, vorerst wollen wir die geschriebenen Urkunden reden lassen.

Unser Vizepräsident Herr Professor Muoth hat im Kantonschulprogramm für 1893 in seiner grundlegenden Arbeit über die Ortsnamen die Vermutung ausgesprochen, es dürfte die alte römische Stadt in der Gegend des Gäuggeli und welschen Dörflis zu suchen sein.

Anhaltspunkte hierfür bieten die um 1370 niedergeschriebenen Urbarien des Churer Domkapitels.

Unter den in Chur gelegenen Kapitelsgütern werden aufgezählt:

In palatzi magno — auf dem Boden der großen Pfalz — 1 Mal Land, das jetzt der Gotz bebaut. Stößt vorn an den Hohlweg, hinten an den Acker von St. Luzi.

Ebenfalls „in palatzi magno" 2 Juchart, (wovon aber die Hälfte von der Plessur weggerissen wurde) stößt auf der Churer Seite an des Algossi's und der St. Martins Kirche Acker.

Item in palazzi magno, 1 Juchart, wovon die Plessur 1/8 wegtrug, grenzt einerseits gegen den Hohlweg zu, an Rud. v. Schauensteins Acker, andererseits an den Plessurfluß.

Item in palazzi a Saissiel 1/2 Juchart, den jetzt Jakob Calzabof baut, stößt churwärts an die Aecker von Churwalden, auswärts an diejenigen des Klosters Pfäfers.

Item ibidem in palatzi 1 Juchart, den jetzt Nikolaus Hug baut, grenzt innerseits — Chur zu — an einen Domkapitels-Acker, anderseits an die Aecker der Herren von Churwalden.

Item in palatzi magno 2 Mal Land die jetzt Jakob Calzabof baut, grenzend an Güter des Bischofs und des Kapitels von Chur.

Wir sehen hieraus, daß die Gegend längs der Plessur, da das Churer Domkapitel und die Klöster Pfäfers (St. Salvator) und Churwalden (St. Margretha) Besitzungen hatten, um 1375 den Flurnamen Palazi trug.

1278 wird auch eine kleine Pfalz (palazol oder palazul) genannt, die an die Kapelle und andere Gebäude und Hofstätten von Churwalden angrenzt.

Aus all dem Gesagten folgerte Muoth eine für unsere Frage höchst wichtige Annahme: Er sagt:

„Diese Kapelle in Palazol, auf dem Hofe des Klosters Churwalden, kann aber keine andere sein, als die capella Sanctae Margaritae, oder das heutige St. Margrethen im welschen Dörfli. Demnach wäre der Königshof und der letzte Rest der Römischen Stadt, die Otto I. 958 und 960 dem Bischof schenkte, außerhalb der späteren Stadtmauer und in der Gegend des Gäuggeli und des welschen Dörflis zu suchen. Die alte Volkssage, daß vor Zeiten der Salvatorturm mitten in der Stadt gelegen, hätte somit einen historischen Kern." [1])

Diese Vermutungen Muoths können jetzt schon als teilweise nachweisbar richtig bezeichnet werden.

Ist doch die Gegend von Palazol also Welsch Dörfli bis hinaus zu Salvatoren das Gebiet für römische Funde.

Unsere neuesten Ausgrabungen zeigen zudem, daß wir in diesem Stadtteil des heutigen Chur nicht nur auf vereinzelte Mauerzüge stoßen, sondern so recht eigentlich ein noch gar nicht deutlich erkennbares Wirrwarr von Gebäudekomplexen vor uns haben.

Führte diese Gegend den Namen Palazol, so rührte derselbe sehr wahrscheinlich von der königlichen oder bischöflichen Pfalz her. Ein solcher Königshof fand sich in Chur schon zur Zeit der Karolinger. Als Ludwig der Fromme, Ludwig das Kind, Otto I., II. und Konrad I. in dieser Königspfalz weilten, wurden hier — gemäß Verordnung Karls des Großen vom Jahre 806 — Münzen mit der Aufschrift „CVRIA" geprägt.

Wir sahen weiter oben, daß die Reichspfalzen des öftern auf Ueberresten römischer Ansiedlungen errichtet worden waren.

Da dies auch in Chur der Fall gewesen zu sein scheint, wollen wir jetzt an Hand unseres Fundprotokolls durch die zu Tage getretenen Mauern

---

[1]) „Bürger von Chur erzählen, von ihren Vorfahren gehört zu haben, daß die Stadt einst nicht an der Stelle gestanden sei, wo sie dermalen liegt, sondern weit hinaus gegen Abend und jenseits der Plessur, wo jetzt die Vorstadt sich befindet. Wo dermalen die Kirche St. Salvator zu sehen, lag einst das Kauf- und Rathaus, bis erst später das Schloß Jmburg von den Bürgern zu diesem Behuf angekauft wurde."

Campell, Topogr. (Edit. Mohr), pag. 37.

einen Rundgang unternehmen, und nachher die Schlußfolgerungen ziehen, welche sich aus den gemachten Beobachtungen ergeben.

A. In der Mitte ist die Spur einer Säulenanlage zu konstatieren. Der Betonboden ist an 5 Stellen schadhaft. Wandbelag findet sich in der S.W.-Ecke. Zwei Durchgänge, je 60 cm. breit, führen in Raum B.

Der Beton ist hier gut erhalten, hat immerhin von N.W. nach S.O. eine Senkung um 50 cm. Ein künstlicher Ausbruch führt durch die Mauer in den Betonbelag, daselbst sind noch zwei weitere Defekte, wovon eines absichtlich.

Wandbelag ist an 7 Stellen erhalten. Die Scheidemauer von B. nach C. ist aus jüngerer römischer Epoche, indem sie 2 eingemauerte Tonplatten und einige alte eingemauerte Tonstücke zeigt. Ein Durchgang ist nicht ersichtlich.

C. Apsis, hat Betonboden. Der Bogen der Apsismauer ist aus jüngerer romanischer Periode, denn sie enthält nebst einigen Plattenfragmenten eine vollständige Suspensura eingemauert.

D. Ein Ablauf, in welchem sich das romanische Marmor-Ornament befand. Tiefe der Mauer noch ca. 40 cm. Die Erde unter derselben und der Aushub zeigen jene eigentümliche Färbung, die immer ein Zeichen von stagnierendem Wasser sind. In der Mauer gegen Raum B—E ist ein 30—50 cm großer Betonklotz eingemauert.

E. Beton gut erhalten, einzig in der S. O. Ecke findet sich ein Defekt. Die Scheidemauer gegen den anstoßenden Raum ist aus jüngerer römischer Periode. Es sind in derselben nebst 2 Suspensur-Platten 2 Stücke roter Betonbodenbelag eingemauert.

2 m von der W. Ecke springt die Mauer in den Raum vor. Ob dort ein Hausaltar oder dergleichen gestanden, läßt sich nicht mehr nachweisen. Interessant ist auch die in Beton eingelassene Steinreihe, die vom W. Ende des Vorsprunges rechtwinklig in den Raum läuft. Merkwürdig scheint sodann, daß ein Stumpf der Scheidemauer gegen F (II. römische Periode) auf der innern Seite eine Verstärkung zeigt, die entschieden gar nicht römisch ist.

In der Verlängerung des römischen Mauerstumpfes zeigen sich Spuren einer Scheidemauer von 1,40 Länge, die auf dem Beton gesessen; desgleichen an der östlichen Seite zeigen sich Spuren einer 2,80 langen Scheidemauer die ebenfalls auf dem Beton gesessen und einen Durchgang von 80 cm. freiläßt.

F. Beton sehr gut erhalten, mit Ausnahme der N. W. Ecke, an den Ausbruch von Raum E anschließend. Die Scheidewand zwischen F und H ist II. römischer Bauperiode und zeigt 2 Durchgänge, der erste 50 cm, der zweite 80 cm. Auch dieser Raum zeigt 5 Stellen mit rotem Wandbelag.

G. II. Apsis, hatte erst einen Betonbodenbelag, der aber früher ausgehoben worden sein muß, da der ganze Innenraum nur mit jenem grauen Schlemmsand und Kies — wie er dort überall ansteht — gefüllt war.

Fig. 50. Grundriß der röm. Fundamente in der Custorei in Chur.

H und I mit Haupteingang von Süden, dessen Vorbau durch Brandmassen markiert ist.

Die Scheidewand zwischen F H und I ist — wie schon bemerkt — aus der II. römischen Bauperiode; sogar die Verdickung am N. W. Ende scheint noch einer andern, wahrscheinlich spätern Periode, anzugehören, da sich zwischen diesen beiden Teilen der alte Verputz deutlich zeigt.

Merkwürdig sind die Reste der Scheidemauer zwischen H und I.

Der nördliche Stumpf hat ausgesprochen den Charakter von megalithischen Bauten. Vom südlichen Stumpf sind nur noch einige runde Steine vorhanden. Für diese Behauptung zeugt schon, daß beide Mauerstumpfe *auf* dem Beton sitzen.

K L gehört der ersten Bauperiode an. Was wir aus diesen beiden Räumen machen müssen, wissen wir noch nicht.

Von der S. O. Seite scheint eine Wasserleitung in den Raum einzumünden. Wenigstens sprechen dafür, daß der Kanal von S. gegen N. ein Gefälle von 10 cm hat und die Einfassungsmauer Verdickungen zeigte, die entschieden ein Schlemmprodukt sind.

Ein rechtwinklig abzweigender Kanal von 25 cm Breite teilt den Raum in zwei ungleiche Hälften. Die Kanalwände sind Frontmauern, während die Seiten gegen die Räume hin nur hintermauert sind. Die Verlängerung der östlichen Einfassungsmauer ist II. römischer Bauperiode.

M. Ein Raum, der früher heizbar gewesen sein muß. Unter 60 cm Humus fand sich ein vollständig zerbröckelter Betonboden von 10 cm, unter demselben ein Steinbelag. Unter den Steinen eine 40 cm hohe Brandschicht: Asche, Ruß und verbrannte Steine. Das Mundloch der Feuerung fand sich gegen Raum N.

N. scheint ein Hof zu sein, wenigstens zeigt dieser Raum keine Quermauer, wohl aber an der nördlichen Seite, gegen die Straße, einen Eingang und der nördliche Teil des Hofes, vom Eingang ca. 4 m einen Steinbelag.

Beim Konturieren der N Mauer stieß man auf der ganzen Länge auf ein Steinbett, darüber Sand. Die Untersuchung ergab, daß unter dem Humus eine Schicht von 45 cm zermalmter Kies und Steine, unter derselben aber ein Steinbett war, das dann auf der gewachsenen Erde ruhte. Das Ganze macht den Eindruck eines Straßenbettes und zeigte die Untersuchung bis auf 7 m Breite dieselbe Konstruktion. Es folgt daraus, daß die Straße früher in der Richtung der Umfassungsmauer sich hingezogen hat.

Oestlich von diesem Bau, ungefähr 40 m entfernt, fand sich wieder Mauerwerk. Die Nachforschung ergab einen eigentümlichen Winkel, dessen Bedeutung jetzt noch nicht aufgeklärt ist. Westlich anschließend ein 1,20 m Durchmesser haltendes Rechteck, dessen Untersuchung eine Cisterne oder Wasserablauf erkennen ließ.

Südwestlich anschließend einen Raum, den wir dazumal als Turm bezeichneten, der ziemlich tief sein muß und an seiner Südwand einen Ein-

gang zeigt, der eine Treppe vermuten läßt, die in einen Vorraum mit Eingang mündet.

Bei der Scheidewand zwischen diesen 2 Räumen zweigt unter spitzem Winkel ein zweites Gebäude ab, das an seinem südlichen Ende eine Apsis zu haben scheint. Der große dort stehende Birnbaum hinderte die weitere Untersuchung. Die Apsis zeigt einen starken Betonbelag. Noch weiter westlich folgt ein zweiter Mauerzug mit einer rechtwinkligen Abzweigung.

Der Innenraum hat wieder einen kräftigen Betonbelag mit Stufe von 30 cm.

18 m östlich vom ersten Bau zeigten sich wieder Mauern, über deren Bedeutung noch nichts Bestimmtes gesagt werden kann.

Aus dieser Beschreibung ergeben sich nun eine Reihe interessanter Schlußfolgerungen:

Vorerst ist gewiß recht auffallend, daß wir drei genau unterscheidbare Bauperioden vor uns haben.

1. Die ursprüngliche römische Anlage;
2. Der in römische Zeit fallende Umbau;
3. Der in nachrömische Zeit fallende Umbau.

Der erste Bau, durch solides Mauerwerk scharf umgrenzt, hatte noch keine Abteilung in einzelne kleinere Räume, denn die Scheidemauern stehen auf dem ebenfalls nicht ursprünglichen Betonboden.

Die erste römische Anlage ist durch Feuer zerstört worden; Beweise: Die Brandschichten. Wohl gleich nach dieser ersten Zerstörung folgte der Wiederaufbau, bei welcher Gelegenheit die auf der Brandstätte liegenden Haufen von Terra sigillata Scherben ausgeebnet und auf dieselben der Betonboden gelegt wurde. Ueber die verbrannte Hypocaustanlage im Raume M setzte man eine Steinlage und darüber einen Betonboden. Auch mauerte man bei diesem Anlaß Suspensurplatten und Stücke des alten ursprünglichen Baues nach vollständig korrekter römischer Bauart in die Seitenwände ein.

Die dritte Bauperiode endlich ist das, was man Flickwerk nennt. Es sind Mauerverstärkungen, unregelmäßige Einbauten und Anhängsel, deren Zweck nicht erkannt werden kann.

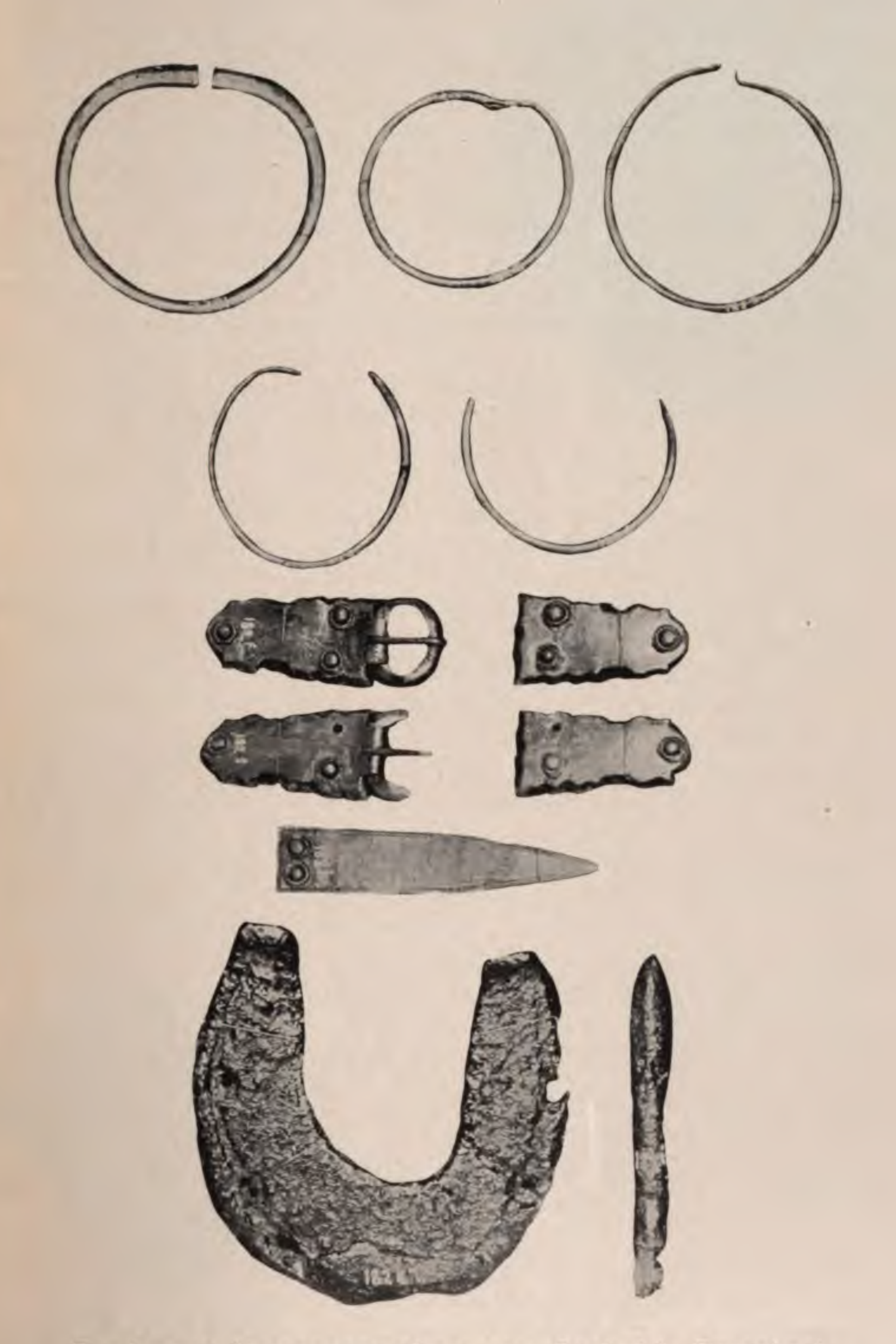
Diese nachrömische Bauart tritt nicht nur beim W. Hauptbau, sondern in ebenso auffallender Weise beim östlichen Mauerwerk zu Tage.

Was dürfen wir nun aus diesen Beobachtungen für geschichtliche Schlüsse ziehen?

1. Jn römischer Zeit ist die Anlage einmal verbrannt, ob bei kriegerischen Einfällen oder zufällig, wollen wir dahingestellt sein lassen.

2. Ebenfalls in römischer Zeit fand ein Wiederaufbau mit Veränderung in der Raumeinteilung statt.

3. Aus dem gänzlichen Fehlen aller Waffen und dem ganz ungewöhnlichen Mangel an Hausgeräten darf geschlossen werden, daß die Römer



Funde aus Alamannengräbern vom Seehof in Rorschach.



nicht durch einen kriegerischen Ueberfall zum Verlassen dieser Besiedelung gezwungen wurden, sondern daß sie dieselbe bei drohender Gefahr räumten, alle brauchbaren Gegenstände aus denselben mit sich führend.

4. Auch in nachrömischer Zeit waren diese Bauten bewohnt, wahrscheinlich waren es die Franken, welche an den Gebäuden bauliche Veränderungen vornahmen.

5. Die letzte Zerstörung scheint wieder durch eine Feuersbrunst veranlaßt worden zu sein, denn auf eine solche deuten die Aschenlagen und die ausgeglühten Steine unter dem Humus.

Diese Beobachtungen stimmen mit der Ansicht von Ferd. Keller überein, der in seiner Abhandlung über die römischen Ansiedlungen in der Ostschweiz sagt:

Es sei unsicher, ob während der Ueberflutung der römischen Provinzen durch deutsche Stämme im Anfang des V. Jahrh. und der Streifzüge der Alamannen über das Gebirge nach Italien die römischen Stationen im obern Rheintale und längs der Alpenstraßen auch zerstört worden seien. Indessen habe eine eigentliche Eroberung und Besetzung der Rätia I durch die Alamannen nicht stattgefunden, vielmehr habe noch nach dem Untergange der römischen Herrschaft in Helvetien die Verwaltung der Landesregierung durch römische Präsides, sowie auch römische Sprache und Recht, fortbestanden.

Wir dürfen noch weiter gehend vermuten, daß auch die fränkische Pfalz auf den Grundmauern der römischen Station errichtet wurde, Analogien und bauliche Anhaltspunkte hierfür sind zur Genüge vorhanden.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die dem Erdboden entnommenen Fundgegenstände, so muß nochmals ganz allgemein gesagt werden, daß sie im Verhältnis zur stattgehabten Erdbewegung als geringfügig zu bezeichnen sind.

Vorwiegend stießen wir auf Fragmente von Terra sigillata-Gefäßen, die jetzt auf 20 Kartons (dabei 2, welche Herr Major H. Caviezel schenkte) im Rätischen Museum aufbewahrt werden.



Fig. 51. Röm. Terra-sigillara-Scherbe mit Barbotine.

Die Reliefzeichnungen dieser Gefäßscherben sind sehr mannigfaltig: Linear- und Blattornamente, Tierfiguren, Jagdszenen etc. (Karton IX, XI.)

Neben den gewöhnlichen Terra sigillata Gefäßen gibt es auch solche aus rötlich marmoriertem Ton (Karton I, II, III), endlich Fragmente aus schwarz gebranntem Ton. (Karton XIV).

Auf Karton XI sind 2 Geschirrfragmente aus Lavezstein, der bekanntlich noch in neuester Zeit bei Plurs fabrikmäßig gewonnen wurde.

Karton XVII zeigt einige schön opalisierende Reste von Glasgefäßen. Auf einigen zu Tage geförderten Topfscherben lassen sich Inschriften entziffern.

Karton XV enthält drei Scherben mit Töpferzeichen.

Die eine vollständig erhaltene Marke lautet

CIBISUS FEC

Die beiden andern Töpferzeichen sind zu schwach abgedrückt um ganz gelesen zu werden.

Auf Karton IX ist das Fragment eines Terra sigillata-Gefäßes mit der Darstellung eines dahin sprengenden lanzenbewaffneten Reiters.

In Relieflettern dabei das Ende eines Namens (?)

IMANNI)

Das Stück des Lavezgefäßes auf Karton XV hat zwei eingekritzte Buchstaben DO

Auffallend groß endlich ist die Zahl der flüchtig eingekritzten Buchstaben der auf Karton XIV aufgehefteten Gefäßfragmente aus schwarz gebranntem Ton.[1])



Fig. 52. Schwarze Tonscherben mit eingeritzter Inschrift.

Um auch über die Tierwelt, welche diese römische Station in Chur belebte, einigen Aufschluß zu erhalten, haben wir bei der Ausgrabung alle zu Tage tretende Knochenreste gesammelt.

Durch gütige Vermittlung des Herrn Professor Dr. Tarnuzzer in Chur übernahm es dann Herr Professor Dr. C. Keller in Zürich in zuvorkommender Weise, diese Knochenreste zu untersuchen und darüber Bericht zu erstatten.

Demnach fanden sich unter den gefundenen Knochenresten:

„1. Hornzapfen von Capra hircus (Hausziege).

2. Kieferstücke vom Hausschwein. Es ist alles Sus indicus-Rasse, also handelt es sich um Abkömmlinge des Torfschweins.

3. Hornzapfen und Kieferstücke vom Rind; alles Brachyceros-Rasse, (Bos taurus Brachyceros), also Abkömmlinge vom Torfrind.

4. Radius vom Pferd.

5. Hornzapfen und Kieferstücke vom Großen Rind, auch Scapula.

Diese gehören der von den Römern importierten Bos taurus Brachycephalus-Rasse (dem Kurzkopfrind) an.

---

[1]) Vergl. hiezu den Aufsatz von Dr. Th Eckinger: Die Töpferstempel der Sammlung der Antiquar. Gesellschaft von Brugg und Umgebung.
(Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde IV N. 4 p. 271.)

6. Fußknochen und Hornzapfen vom Schaf. Die Rasse läßt sich als Torfschaf (Ovis aries palustris) bestimmen.

7. Großer Hornzapfen, dann ein Stirnstück mit abgebrochenen Hornzapfen vom *Steinbock* (Capra ibex).

Letzterer Fund ist am meisten überraschend. Unter Haustierresten finden sich also große alte Steinböcke, die von den Römern entweder als Schaustücke gehalten oder als Wildpret geschätzt wurden."

Dies sind die Hauptergebnisse der Ausgrabungen. Aufrichtiger Dank gebührt in erster Linie der ganzen Familie Herold, die uns diese Untersuchungen in generöser Weise möglich machte, dann auch den beiden (seither leider verstorbenen) Zürcher Freunden Herrn Dr. H. Zeller-Werdmüller und Corradi.



Wandgemälde im Chor der Oetenbacher Kirche in Zürich.

Von *J. R. Rahn.*

Fig. 53—57.

Im Jahre 1869 brachte der „Anzeiger“ S. 26 ff. einen Bericht über den Chor der Dominikanerinnenkirche im Oetenbach und seine kurz vorher abgebrochenen Nebenkapellen.[1]) 1875 fand die Schleifung der dreiseitig geschlossenen Osthälfte statt und neuerdings sind nun auch die übrigen Teile der Kirche und sämtliche Klostergebäude mit Ausnahme des ehemaligen Gasthauses am Nordende des östlichen Konventflügels gefallen.

Erst bei diesem Anlasse traten die Wandgemälde im Chor zu Tage, die bisher nur bruchstückweise gesehen werden konnten, und über welche in Nachfolgendem berichtet werden soll.

Diese wieder aufgefundenen Malereien rührten aus zwei entlegenen Epochen her, die ältere aus einem Zeitpunkte, der wohl nicht ferne von der um 1317 stattgehabten Vollendung der Kirche lag, und wie diese in ihrer Anlage und den architektonischen Gliederungen sich mit den einfachsten Formen beschied, so war dem schlichten Charakter des Ordens gemäß ihre malerische Ausstattung gehalten; sie scheint sich auf eine Kranzbordüre und die Auszeichnung der Schalltöpfe beschränkt zu haben.

Von diesen ist öfters gehandelt worden.[2]) Jetzt sind sie, so viel ihrer erhalten blieben, in dem Bureau des städtischen Hochbauamtes untergebracht. Ihre Anordnung war auf die beiden östlichen Dritteile des (gesamten) Chores beschränkt, in zwei über einander befindlichen Reihen, die hüben und drüben in ungleicher Tiefe begannen: an der einen Seite erst westlich vor dem dritten, an der Nordwand dagegen schon über dem Scheitel des vorhergehenden Fensters. Auch die vertikalen und wagrechten Abstände waren sehr unregelmäßig bemessen, ohne Zweifel des zufälligen Gefüges von Kieseln und Brocken wegen, aus denen das Mauerwerk bestand. Die meisten der oberen Töpfe waren (10,77 m über dem inneren Boden) hart unter der gemalten Kranzborte angebracht, einige schnitten in sie ein. Beide Reihen waren durchschnittlich 0,87 m von einander entfernt. Die wagrechten Abstände schwankten zwischen 1,07 und 1,38 m.

Von Anfang an waren diese Töpfe in eine gemalte Dekoration gezogen. Das Auflager der ehemaligen Holzdiele bezeichnete ein mäßig breiter Fries (Fig. 53). Er war weiß auf Schwarz mit einem gleichmäßigen Ornament von

[1]) Vgl. außerdem *Nüscheler*, Gotteshäuser III, S 450 u. f. *Vögelin*, Das alte Zürich I, 637 ff.; *Zeller-Werdmüller* und *J. Bächtold* im Zürcher Taschenbuch 1889, 213 u. f, mit Ansichten des damals noch ganz bestehenden Chores und Grundriß der Kirche S. 233.

[2]) Anzeiger 1895 p. p. 442; 446. 1899 S. 167.



Fig. 53. Schalltöpfe im Chor der Oetenbacherkirche in Zürich.

wellenförmigen Blattranken geschmückt, die über der Mitte des Chorbogens aus zwei gegeneinander gerichteten Drachen wuchsen. Ein gleiches Ungetüm war an der Südseite gemalt (Fig. 57) und in der abgebrochenen Osthälfte liefen die Ranken von zwei flatternden Gänsen aus[1]). Unter dieser Borte zog sich schwarz auf Weiß eine Folge von Staffeln hin. Darunter waren auf dem weißen Mauergrund die Töpfe von achtstrahligen Sternen umgeben und solche mit schwarzem Kerne auch da gemalt, wo jene fehlten. In zweien, die den Scheitel des Chorbogens begleiteten, war statt des Kernes ein Gesicht gemalt (Fig. 54). So nachlässig wie die Führung der Borten war die schwarze Zeichnung der Sterne. Blaue wechselten regelmäßig mit roten ab. Zwischen die Zacken fügten sich frei schwebende Dreiecke — ohne Konturen — in

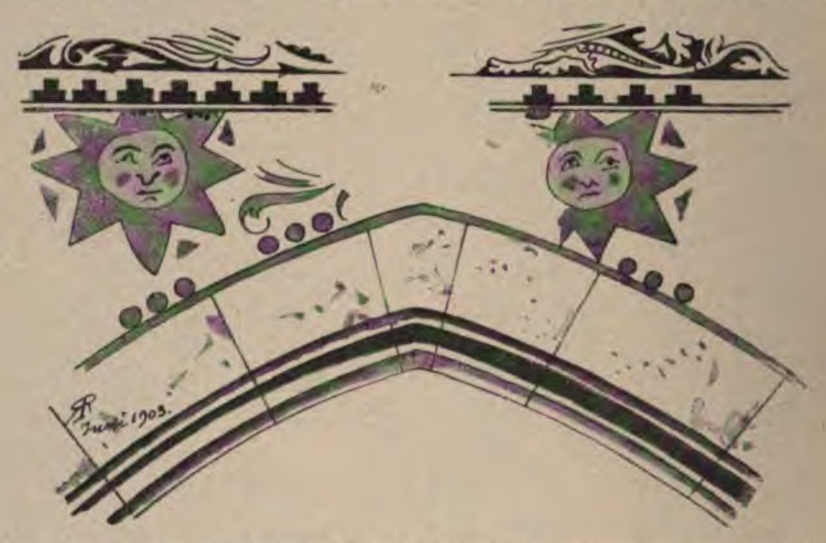


Fig. 54. Chor der Oetenbacherkirche in Zürich. Wanddekoration aus dem XIV. Jahrhundert am Chorbogen.

umgekehrter Farbenstellung ein. Rot war Mischung von Zinnober und Ocker; Blau Kobalt und Ultramarin. Spuren einer gleichzeitigen Umrahmung des Chorbogens waren nicht vorhanden.

Alle diese Zierden waren sichtbar geblieben trotz der Uebermalung, die zu Anfang des 16. Jahrhunderts stattgefunden hatte. Damals sind die überlebensgroßen Apostelfiguren hinzugekommen, welche die bisher unbelebten weißen Wandflächen zwischen den Fenstern schmückten, und die hübschen Ornamente, die darüber von der Decke herunterhingen und die Fenster umgaben. Letztere waren von einer einfarbigen Borte und einem gleichfalls graublauen Perlsaume umrahmt, aus dem sich über dem Scheitel, zu Seiten der Bogenschenkel und in halber Höhe, wo über den Aposteln die Bandrollen schwebten, die Ornamentbüschel entwickelten. In den Massen

[1]) Abbildung, Anzeiger 1869. Taf. III, Fig. 1.

graublau, und schwarz konturiert, zeichneten sich diese Bouquets (Fig. 53 und 57) durch kraftvolle Eleganz der wechselnden Kombinationen aus. Sie waren, wie die ältern Malereien, sehr flüchtig behandelt, frischweg ohne Vorzeichnung hingeworfen, aber dabei bewährte sich eine Sicherheit der Führung und ein Gefühl für Schönheit der Linien, daß manche dieser Zierden als Muster für modernes Schaffen gelten können.

Im Gegensatze zu diesen reichen Kombinationen sind gleichzeitig an Stelle der alten Bordüren und der Sterne einfache Perlsäume getreten, wie solche die Fenster begleiteten (Fig. 55). Von einer gleichen Borte war der Chorbogen gefolgt, dessen Scheitel ein kleines Bouquet schmückte.



Fig. 55 Chor der Oetenbacherkirche in Zürich. Wanddekoration XIV. und XVI. Jahrhundert, Nordseite.

Zwischen den Fenstern stunden auf bräunlich violetten Konsolen [1]) die Apostel, alle in der Vorderansicht aufgefaßt, mit ihren Attributen versehen und ohne die Nimben 2,23 m hoch. Auf den Deckplatten der Konsolen waren mit schwarzen Minuskeln die Namen geschrieben. Die gelben Heiligenscheine waren mit schwarzen Doppellinien eingefaßt und die meisten Köpfe zerstört. Am besten waren die des bärtigen Bartholomäus und des Evangelisten Johannes erhalten (Fig. 56). Nur bei letzterem ließ sich erkennen, daß das Inkarnat ein helles Rosa war. Braun wie seine Locken waren Bart und Haare des erstgenannten Apostels. Die Zeichnung war derb, aber sicher, besonders fiel die geschickte Verkürzung der Füße auf, die bald nackt, bald beschuht mit der Spitze über die Konsolen vortraten.[2]) Die Gewänder waren in großen, eckig gebrochenen Falten geworfen, wie es scheint mit geringer Modellierung. Weiße schwarz konturierte Bandrollen umwallten die Oberkörper, oft hoch geworfen und in lebendigen Bewegungen verschlungen; die grauen Schatten zuweilen durch schwarze Strichlagen verstärkt. Darauf stunden mit schwarzen Minuskeln die Sprüche des Credo. Die Apostel waren je sechs einander gegenüber gestellt; und acht derselben, je vier an der Nord- und Südseite, ganz oder teilweise erhalten. Ihre Folge,

[1]) Die Konsolen stunden zirka 3,60 m über dem Boden des Chores und zirka 4,60 m über dem äußeren Boden der Südseite.

[2]) Auf Anordnung der Antiquarischen Gesellschaft wurden von Herrn Chr. Schmidt-Erni Durchzeichnungen sämtlicher Figuren und Ornamente gemacht.





Fig 56. Wandgemälde im Chor der Oetenbacherkirche in Zürich.

die gleich den Sprüchen, denen der Credo-Schlußsteine im Kreuzgang von Mariaberg bei Rorschach entsprach [1]), begann am Ostende der südlichen Langwand und schloß an gleicher Stelle der Gegenseite ab.

Die Figuren 1 und 2 (Petrus und Paulus) sind schon 1875 mit der Osthälfte gefallen.



Fig. 57. Chor der Oetenbacherkirche in Zürich. Wanddekoration XIV. und XVI. Jahrhundert. Südseite.

3. Jacobus fast zerstört. Neben der linken Schulter das Oberende des Pilgerstabes. „(der empfangen ist vom hailgen geist gebo)ren. uffer. maria jungfrau."

4. Johannes. Jugendlicher Kopf mit braunen Locken, leuchtend rotem Mantel und hellgrünem Rock. „ge(liten) vndē pun(cio) pilato. crützgot. dot. vnd (begraben)."

[1]) Die Lücken der nachfolgend verzeichneten Sprüche sind nach dieser Folge ergänzt. Welche Darstellungen außer dem Beginne der Apostelfolge die abgetragene 15,65 m lange Osthälfte schmückten, ist unbekannt.

5. Thomas. Kopf zerstört. In der Rechten die Lanze; roter Rock, hellbraun-violetter Mantel. „ab . gefaren . zu . den . helen . am . dritten . tag . vf . erftůnd . von . den . dotten.“

6. Jacobus minor. In der Linken die Walkerfuchtel. „uf(ge)far(en zu den himeln sitzet) zu . der rechten . hand (got des vatters des almech)tigen.“

7. Philippus mit gelbem T-Kreuz. Kopf zerstört. „(daher er kome wirt) zu richten die leb(endige) vnd die dotten.“

8. Bartholomäus. In der Linken hält er das grüne Futter, in dem sich das Gebetbuch befindet. Ueber der Rechten die geschweifte Spitze des Messers. Haare, Schnurr- und Vollbart trüb braun; blauer Aermelrock, der rot gefütterte Mantel außen weiß, mit schwarzen Linien damasziert und mit gelben Borten besetzt, die unter dem Halsausschnitt mit einer Agrafe schließen. „Ich . gloub . in . den . helgen . geift.“

9. Simon (?) stützt die Linke auf den Querbügel eines Schwertes. „in aine . hellgen . gmein(schaft) der hellgen.

10. Judas Thaddäus. Gelbe Keule; grünes Untergewand; trüb hell violetter Mantel. „ablas der Sünden.“



Wandgemälde in der Kirche von Wila, Kanton Zürich.

Von *J. R. Rahn.*

Im April dieses Jahres zeigte Herr Pfarrer H. Schneebeli in Wila die Entdeckung von Wandgemälden an, die in der dortigen Kirche zum Vorschein gekommen waren. Ein päpstlicher Steuerrodel von 1275 enthält die erste Erwähnung eines Gotteshauses in Wila. 13 Jahre später ist ein Bauablaß datiert und 1465 die bisherige Kapelle durch Ablösung von ihrer Mutterkirche in Turbenthal zur selbständigen Pfarrkirche erhoben worden.[1])

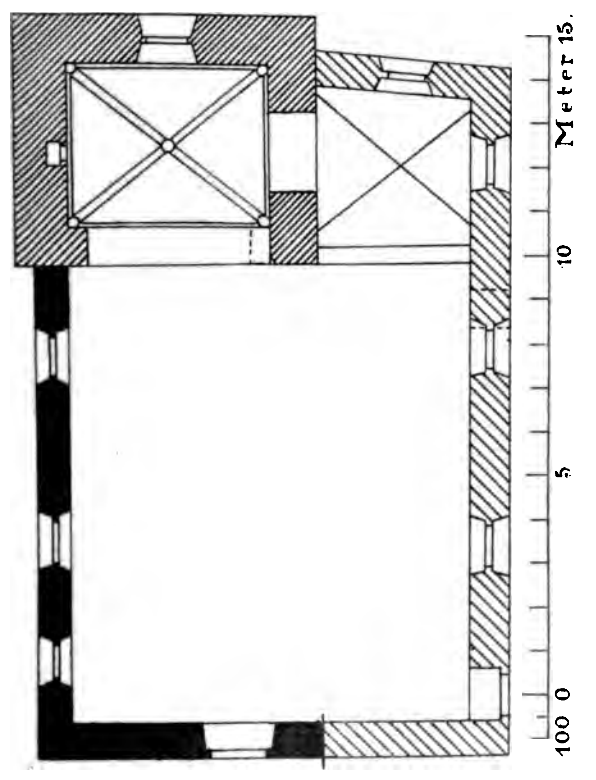


Fig. 58. Kirche von Wila.

Die jetzige Anlage (Fig. 58) besteht aus einem ungeteilten mit flacher Gipsdiele bedeckten Langhaus und zwei neben einander gelegenen Chören, die in ungleicher Tiefe geradlinig schließen. Ueber dem Nordchore erhebt sich der kahle, wahrscheinlich nach 1465 erbaute Turm, der unter dem gedrungenen Spitzhelm auf drei Seiten zwei gekuppelte einfach gefaste Rundbogenfenster enthält. Ein malerisches Vorzeichen, zweigeschoßig aus Holz gebaut, das sich der Westseite des Schiffes anschloß, hat leider einer Verlängerung dieses letzteren weichen müssen.

Die ältesten Bestandteile sind die Nordwand des Schiffes und die anstoßende Hälfte der Eingangsseite, die im Gegensatz zu dem Tufsteingemäuer der übrigen Teile aus Kieseln bestehen. Jener westliche Abschnitt (5,65 m lang) ist überdies von seiner südlichen Fortsetzung durch eine Fuge getrennt. Für den Bau des Chores mag der Ablaß von 1288 erteilt worden sein. Das kleine

---

[1]) *Nüscheler,* Gotteshäuser II. Heft, S. 227.

Rechteck ist nach dem zwei Stufen tiefer gelegenen Schiffe mit einem Spitzbogen geöffnet, der unmittelbar aus den gleichfalls ungegliederten Vorlagen wächst. Die Schildbögen des spitzbogigen Kreuzgewölbes sind einfach rechteckig und die Diagonalrippen, die mit einem leeren Schlußstein zusammentreffen, halb achteckig profiliert. Die basenlosen Dienste sind Dreiviertelssäulen von bloß 1,86 m Höhe, ihre Kapitäle schmucklose Kuben ohne Deckplatten, durch dreieckige Fasung auf den Wulst verjüngt. Die Dienste samt ihren Kapitälen wie die Rippen und Bögen sind aus Tufstein gearbeitet.

Einem abermaligen Unternehmen scheint die 1465 erfolgte Erhebung zur Pfarrkirche gerufen zu haben. Damals ist wohl das Sakramentshäuschen enstanden, das sich in die Nordwand des Chores vertieft, ein flach mit Holz verschaltes Gehäuse, dessen äußere Umrahmung ein blinder mit Nasen besetzter Kielbogen bekrönt. Wulste, Plättchen und Kehlen des Bogens und der Pfosten sind abwechselnd roth, gelb und blau bemalt. Gleichzeitig fand eine Erweiterung des Schiffes nach Süden statt und scheint es, daß den einfach gefasten Spitzbogenfenstern der neuen Südwand entsprechend auch die der Nordseite und des Chores erweitert worden sind.[1]) Der neue Zusatz setzte sich östlich bis fast zur Tiefe des Nordchores fort, wo er mit einer schräg geführten Horizontalwand schließt. Gegenüber steht in ganzer Breite ein Spitzbogen offen, der in gleicher Flucht mit dem des Chores liegt, von diesem aber durch eine Fuge getrennt ist. Ein rippenloses Kreuzgewölbe, das sich über diesem Abschnitte, dem nunmehrigen Südchor, spannt, mag erst im XVII. Jahrhundert erstellt worden sein, gleichzeitig mit den Spitzbögen, die sich von hier nach dem Nordchor und dem Schiffe öffnen. Dafür spricht die unregelmäßige Schrotung des Westpfeilers, der den schmalen Durchgang zwischen den Chören begrenzt, der Ansatz einer Quermauer, die südwärts von diesem Pfeiler ausging und der Umstand, daß durch den Ausbruch des Westbogens ein Teil der schiffwärts darüber befindlichen Malereien zerstört worden ist. Anderseits weisen aber gerade ihre Ueberreste und die Spuren jenes Maueransatzes darauf hin, daß hier ein ehemaliger Abschluß bestand. Allerdings nicht durch eine Außenmauer, denn höchstens 50 cm beträgt die Stärke des Bogens und seiner Uebermauerung. Nur an eine Zwischenwand ist mithin zu denken, und die Annahme die, daß dieser nunmehrige Südchor die ehemalige Sakristei gewesen sei, wozu denn auch stimmt, daß hier keine Anzeichen von Bildern sich fanden.

Sonst war die ganze Kirche mit solchen ausgemalt und zwar ließen sich Werke aus mindestens drei Epochen unterscheiden. Spuren einer zweimaligen Bemalung fanden sich im Ostchore vor. Vielleicht aus der Früh-

[1]) Nachträglich sind auch die Südfenster nach unten verlängert und infolge dessen Teile der Wandbilder zerstört worden. Eine kleine Stichbogentüre unter dem östlichen Fenster muß zwischen der Entstehung der beiden Passionsfolgen ausgebrochen worden sein, denn die Fußborte der älteren ist unter der graublauen Türumrahmung sichtbar, während die Rahmen der jüngeren Bilder vor derselben halten.

zeit des 14. Jahrhunderts rührte die erste her. In roher Führung waren die Figuren mit roten Linien gezeichnet, auf Weiß an der Ostwand, wo, scheint es, zu Seiten des Fensters je zwei Bilder über einander standen. Nur das rechts unten ließ sich erkennen, die annähernd lebensgroße Gestalt S. Christophs.[1] Bartlos mit weißem Nimbus, roten Haaren und einem Mantel von gleicher Farbe hielt er die erhobene Rechte auf einen Stamm gestützt, der zwei große, gleichfalls farblose Blätter trieb. Auf der linken Schulter des Riesen saß das Christusknäblein, von dem ein Teil des Kopfes erhalten war. Rippen und Kappen des Gewölbes waren rot und von den letzteren hoben sich hell die Embleme der Evangelisten ab, aber so zerstört, daß sie sich nicht mehr bestimmen ließen. Gleiche Unbill hat die zweite Bemalung aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts betroffen, die am Gewölbe die nämlichen Vorstellungen wiederholte, auf weißem Grund mit schwarzen Konturen und Spruchbändern, die in Kapitalschrift die Namen der Evangelisten enthielten. Die Rippen waren von einer breiten blauen Borte begleitet, der, von schwarzen Linien begrenzt, eine gelbe und eine weiße folgten. Den Zwischenraum zwischen Triumph- und Schildbogen füllte auf Weiß ein dünnes Ornament von roten und blauen Ranken aus. Gleichzeitige Ueberbleibsel an der Schiffseite gaben sich als solche eines jüngsten Gerichtes zu erkennen: über dem Bogenscheitel der Heiland in blauem Mantel und rotem Untergewand; tiefer links ein nacktes Figürchen, das aus dem grünen Boden stieg und die Reste eines zweiten daneben.

Außer diesem Fragmente fanden sich andere über dem Bogen des Südchores und an beiden Langseiten des Schiffes vor, auch diese aus zwei Epochen stammend; die an der Ostwand bis zur Unkenntlichkeit zerstört, und an der Nordwand neben dem Ochsenauge, auf gleicher Höhe mit diesem, die Anzeichen eines Fachwerkhauses, vielleicht der Stall zu Bethlehem. Deutlicher ließ sich die Anordnung der Bilder am Ostende der Südseite erkennen, wo drei über einander befindliche Felderreihen, die untere 1,70 m über dem Boden, die Scenen aus der Passionsgeschichte enthielten.

Die ältere Serie mag um 1465 entstanden sein. Die Feldungen, 1,21 m hoch, zirka 1 Meter breit, in zufälligem Wechsel rot, blau und gelb, waren von einer schmalen Borte weiß mit schwarzen Grenzlinien umrahmt und die hageren Figuren in knapp anliegenden Tuniken mit derben schwarzen Linien gezeichnet. Ein roter Kuppelbau in der untersten Reihe wies auf die Darstellung der Frauen beim Grabe Christi hin. Dann folgten in der zweiten Zone, von Osten angefangen die Gefangennehmung, die Geißelung und, durch ein späteres Bild der „hl. Anna selbdritt" verdeckt, die Kreuztragung.

Ueber diese Bilder wurde mutmaßlich zu Anfang des 16. Jahrhunderts eine zweite Passionsfolge gemalt, etwas höher fußend und wieder aus drei Reihen annähernd quadratischer Felder von zirka 1 Meter Seitenlänge bestehend, wobei aber, im Gegensatze zu der ersten Redaktion, die Folge der

[1] Der Scheitel des Nimbus 2,45 m über dem Boden.

Szenen von oben begann. Den Sockel schmückte ein gelbes Umbehänge mit roter Schattierung, das sich bis zur Westwand verfolgen ließ, während die Bilder, vermutlich der Empore wegen, nur bis zur Ostkante des zweiten Fensters reichten. Ihre Umrahmung bestund aus einer weißen, schwarz gefaßten Borte mit schwarzem Mittelstreifen und leeren weißen Rundmedaillons, welche die Kreuzungen besetzten. Zwischen diesen Borten war die weiße über den Fensterbögen befindliche Fläche mit dünnen Ranken braun und graublau geschmückt.

Deutlich war zu erkennen, daß das letzte Bild der obersten Reihe seine rechtwinkelige Fortsetzung an der Ostwand fand. Außerdem waren nur wenige Darstellungen so erhalten, daß ihr Inhalt bestimmt werden konnte: Oben zur Rechten des östlichen Fensters 1) Gefangennehmung (fast ganz zerstört); 2) Christus vor Pilatus: auf dem mit schmalen Rundbögen gegliederten Throne sitzt der Landpfleger, die weißen über einander geschlagenen Beine mit schwarzen Stulpstiefeln bekleidet. Vor ihm Christus in weißem Gewand. Mittlere Reihe: unter der Gefangennehmung 3) die Kreuztragung: Christus in graublauer Tunika, zu seiner Rechten ein Geharnischter mit Schaller und Halsberg; weiter ein Mann en-face mit breitkrämpigem schwarzen Barett und Aermelrock von gleicher Farbe. 4) Kreuzigung: links Johannes, der die ohnmächtige Madonna stützt; über dem Gekreuzigten das INRI in Kapitalen; rechts Einer mit roter Topfmütze, über ihm eine Bandrolle mit unleserlicher Minuskelschrift.

Die Tiefe der Bilder war lichtblauer nach unten in's Weiß vertriebener Himmel; die Landschaft durch graublaue Bäume mit balligen Kronen und naturalistischem Geäste belebt und die Zeichnung der Figuren mit schwarzem Linien geführt. Das Inkarnat des Gekreuzigten war ein bräunliches Fleischrot. Besser erhaltene Köpfe ließen eine ziemlich fleißige Modellierung erkennen. Die trübgelben Nimben waren radial durch schwarze Hackenlinien detailliert.

Ueber den zerstörten Bildern der untersten Reihe wurde zwischen den Fenstern etwas später ein solches der „hl. Anna selbdritt" gemalt. In strenger Vorderansicht thronend, war sie mit weißem Schleier und rotem, gelb gefüttertem Mantel bekleidet. Auf ihrem rechten Arme ruhte das Christusknäblein, das eine rote Tunika trug und ihm gegenüber saß auf dem Mutterschoß, in Blau gekleidet, das Mägdlein Maria. Spuren eines gleichfalls späteren Bildes waren in derselben Reihe vor der Ostwand zu sehen.

Heute ist alles, worüber diese Notizen berichten, einer reinlichen Tünche gewichen.

Notizen über die St. Annakapelle in Fahr und die Baugeschichte des dortigen Klosters.

Von *E. Rothenhäusler.*

A. Die St. Anna-Kapelle.

In der Stiftungsurkunde[1]) des Klosters Fahr vom Jahre 1130, laut welcher Lütolf II. von Regensberg dem Stifte Einsiedeln das Gut Fahr[2]) zur Gründung eines Frauenklosters übergibt, wird eine Kapelle als schon bestehend erwähnt[3]), welche wohl mit der heutigen St. Annakapelle im Kloster Fahr identisch ist. Ihr Bau mag also um 1100 geschehen und der Klostergründung unmittelbar vorangegangen sein. Für's erste und vielleicht noch lange Zeit wird diese Kapelle, deren ursprüngliche Patrone[4]) nicht überliefert sind, den Frauen im Fahr[5]) als Kirche gedient haben. Später aber hat man sie als Grabstätte der Stifterfamilie[6]) in Ehren gehalten und dieser Eigenschaft mag die unscheinbare Kapelle ihre Erhaltung verdanken. Im Langhause muß nämlich eine Art Gruft[7]) bestanden haben, die wohl für die Familie von Regensberg bestimmt war, wie denn noch heute vor dem Chorbogen eine Grabplatte[8]) mit dem Regensberger Wappen liegt. Bis vor

---

[1]) Zürcher Urkundenbuch Bd. I, Nr. 279. — Ueber die Gründung von Fahr vergl. Ringholz: Geschichte des Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 72–79.

[2]) „predium, quod dicitur Vare" — Zürch. Urkb: I Nr. 279.

[3]) „capella ibidem constituta" — l. c. — In der kaiserlichen Bestätigung der Stiftung von Fahr (1135) heißt es: „capella ibidem fundata" — l. c. Nr. 282.

[4]) St. Anna und die heiligen Bischöfe Nikolaus und Blasius werden zum ersten Male in der Reconciliationsurkunde von 1553 genannt. — Ringholz: Gesch. des Stiftes Einsiedeln Bd. I, p. 79.

[5]) In einer Urkunde von 1224 wird das Kloster „cellula" genannt. — Zürch. Urkb. Bd. I, Nr. 423.

[6]) Urkundlich ist es nicht nachweisbar, daß ein Regensberger im Kloster Fahr begraben liegt. Hingegen läßt die Tradition den Stifter von Fahr in der St. Annakapelle ruhen. — Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 76.

[7]) Für die Annahme einer Familiengruft spricht außer dem durch Nachgrabung im Langhaus konstatierten Mauerwerk (l. c., p. 76) auch die Tiefe der Fundamente. Im Keller des an die Südseite der Kapelle sich lehnenden Wohnbau's (jetzt Gärtnerwohnung) ist das Fundament bis 134 cm unter den Mauersockel sichtbar. Am Chore springt diese Substruktion sogar 35 cm vor, was vermuten ließe, daß unter dem Chore sich auch eine Gruft befunden haben möchte. Versuchsweise Grabungen vor dem Altare haben die Frage nicht entschieden.

[8]) Die vor dem Chorbogen liegende, 138 cm lange, 63 cm breite Sandsteinplatte mit dem Regensbergerwappen (Abbildung bei J. Müller: Merkwürdige Ueberbleibsel von Alter-

Kurzem hing auch in der St. Annakapelle das sogenannte Stifterepitaph[1], ein Oelgemälde auf Leinwand. Das 1587 gemalte, 1673 verstellend übermalte Bild[2]) zeigt die thronende Muttergottes, zu ihren Füßen kniend und durch ihre Wappen gekennzeichnet, rechts Abt Joachim Eichhorn von Einsiedeln (1544—1569), den Wiederhersteller des Klosters Fahr, links Lütolf II. von Regensberg, den Stifter, der in der Linken das Modell der St. Annakapelle[3]) hält.



Fig. 59. Ansicht der St. Annakapelle im Kloster Fahr.

Auf der ältesten erhaltenen Abbildung[4]) hat die St. Annakapelle dasselbe Aussehen wie noch heute, mit dem einzigen Unterschiede, daß der dort viereckige Dachreiter gegenwärtig durch einen polygonen mit niedriger Haube ersetzt ist[5]). Sie liegt wenige Schritte hinter dem Klostertor zur Linken, schräg gegenüber der alten Propstei. Ihr Aeußeres[6]) ließe bei

tümern II, 16) stammt in ihrer gegenwärtigen Gestalt aus dem 15. Jahrhundert. Ueber die 1830 darunter angestellten Nachgrabungen vergl. Ringholz: Gesch. des Stiftes Einsiedeln Bd. I, p. 76, ebenda eine Notiz über den Fund einer Rüstung im Kloster Fahr.

[1]) „Epitaphium Cl. Domini Lutoldi Baronis de Regensperg Fundatoris hujus Monasterii — Reproduziert bei Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 73.

[2]) Im Jahre 1902 wurde das Gemälde gereinigt und in der Gaststube der Propstei aufgehängt.

[3]) An eine getreue Wiedergabe des damaligen Zustandes der St. Annakapelle darf man wohl nicht denken. Das Modell ist eine einschiffige Kapelle mit Dachreiter, drei Fenster an der Langwand und einer Rundbogentüre mit Wetterdach an der westlichen Schmalseite.

[4]) Ansichten von Süden und Norden auf der Güterkarte des Klosters Fahr vom Jahre 1727 (Stiftsarchiv Einsiedeln), reproduziert bei Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 214. — Unter den Schultheß'schen Zeichnungen der Kunstgesellschaft Zürich (Q 48 e) befinden sich auch Aufnahmen des Innern und Aeußern der St. Annakapelle. Sie sind aber sehr unzuverlässig, wie denn Schultheß z. B. im Innern der Kapelle Quadern zeichnet, wo in Wirklichkeit nur rohes, verputztes Mauerwerk zu konstatieren ist.

[5]) Dieser Dachreiter stammt aus dem 18. Jahrhundert. Die Glocke ist gesprungen und bildet heute ein malerisches Stillleben in einer Ecke des sogenannten Kapellgartens. Von den beiden um die Glocke laufenden Inschriften, die sehr fehlerhaft gegossen sind, lautet die obere: „Ales was ich überschal o Maria Gottes (sic) sal beware", die untere: „Petter Ludwig Keisser in Zug hat mich gegossen durch Gottes und Maria Ehr bin ich geflossen. Anno 1717." Als besondere Zierarten zeigt die Glocke die Muttergottes, die

oberflächlicher Betrachtung auf einen Bau aus dem 17. Jahrhundert schließen. Erst die Besichtigung des Innern, zu dem man an der Nordwestecke durch eine schmucklose, rechteckige Türe gelangt, ergibt die Feststellung eines einheitlich romanischen Baues von primitiver Rohheit. Wenn man sich den unter das Dach der Kapelle gezogenen Anbau[1]) wegdenkt, ist die ursprüngliche Anlage leicht ersichtlich. Sie besteht aus einem einschiffigen Langhaus und wenig ausladenden, rechtwinklig geschlossenem Chore[2]).

Ungegliederte, durch Rundbogen verbundene Lesenen, die auf einer 32 cm hohen, gemauerten Sohlbank ansetzen, gliedern bis auf Fensterhöhe (237 cm vom Boden) die Längswände[3]) des mit einem Gußgewölbe bedeckten Chores[4]). Die Diagonalrippen sind wie die Gurten rechtwinklig profiliert und heben auf kurzstämmigen Dreiviertelssäulen[5]) an, deren Basen aus Plinthe, Kehle mit Eckknollen[6]) und Wulst, deren Kapitäle aus Wulst, Schräge und Deckplatte gebildet sind. Von den drei ursprünglichen Fenstern des Chores sind das südliche)[7] vermauert, das nördliche stichbogig erweitert. Nur das Fenster der Ostwand[8]) ist unverändert geblieben. Sein Gewände

---

Kreuzgruppe, einen heiligen Mönch mit Lilienstengel (hl. Antonius von Padua), und scharf abgeformte Salbeiblätter.

[*]) Ansicht bei Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 236. — Die Außenwände sind verputzt und an der Nord- und Westseite neuerdings mit dem Besen beworfen worden. Allein das Fenster der Ostwand und ein daselbst erhaltenes Stück des Sandsteinsockels (Plinthe und Schräge) verraten am Aeußeren den romanischen Stil.

[1]) Dieser Anbau (jetzt Gärtnerwohnung), welcher in der Tradition der Klosterbewohner der „alte Konvent" heißt, zieht sich längs der Südseite der Kapelle unter gemeinsamem Dache. Das Innere bestand ursprünglich aus einem einzigen, von Westen zugänglichen Raume mit 4 Fenstern gegen Süden und einem gegen Osten. An dem Sturze des letzteren sind die Jahrzahl 1623 und ein Steinmetzzeichen eingemeißelt. Die Sandsteinpfosten der zweiteiligen Fenster sind gekehlt und an den Kehlanläufen mit Akanthusvoluten ausgesetzt. Was die ursprüngliche Bestimmung dieses Wohnraumes betrifft, dessen Fundamente zu einem geräumigen Keller ausgebaut sind, so ist er vielleicht als Provisorium in Voraussicht eines Konventneubaues errichtet worden. Daß er ursprünglich Regularzwecken gedient hat, scheint eine hintere in die Kapelle mündende (jetzt vermauerte) Türe zu bestätigen.

[2]) Die Mauerdicke des Chores beträgt ca. 1 m, diejenige des Langhauses schwankt zwischen 60 und 70 cm.

[3]) An der Ostwand sind nur das unter den Fenstern durchlaufende, aus Schräge und Deckplatte bestehende Gesims und die Sohlbank fortgeführt.

[4]) Ansicht des Innern bei Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 237. — Innere Maße des Chores: Länge ca. 4,15 m, Breite 3,8 m, Höhe 4,68 m, äußere Chorausladung 0,85 m.

[5]) Höhe mit Base und Kapitäl 152 cm.

[6]) Zwischen den Eckknollen, die ungewöhnlicherweise an einer Kehle sitzen, sind noch kleinere Knollen ausgemeißelt.

[7]) Die Umrisse sind in dem südlichen Schildbogenfelde unter der Tünche hervorgekommen (Lichtmaß: Höhe 110 cm, Breite 90 cm). Auf dem Dachboden des Kapellanbaues ist auch die Außenseite dieses Fensters (Breite 75 cm) noch zur Hälfte sichtbar.

[8]) Maße des Fensters mit Gewände: Höhe 161 cm, Breite 111 cm; im Lichten: Höhe 110 cm, Breite 53 cm.

ist abgetreppt und von flachen Wulsten umzogen, die Kanten sind ausgekehlt[1]). Von monstruöser Plumpheit ist der Chorbogen[2]), der auf ungegliedert vorspringenden Mauerpfeilern[3]) ruht. An seiner aus Keilsteinen (Sandstein)[4]) gebildeten Leibung[5]) ist an ziemlich unmotivierter Stelle ein schönes romanisches Rosettenornament ausgemeißelt.

Das vollständig ungegliederte Langhaus[6]) liegt nur eine niedrige Stufe tiefer als der Chor[7]) und ist flach gedeckt[8]). Gegenwärtig wird es von vier stichbogigen Fenstern, dreien an der Nord- und einem an der Westseite, beleuchtet. Von den romanischen Fenstern ist ein vermauertes[9]) an der Südwand unter der Tünche zum Vorschein gekommen. Nach seiner Stellung müßten ursprünglich an jeder Längswand mindestens zwei gewesen sein. Abgesehen vom Mauerwerk ist dieses Fenster der einzige Anhaltspunkt für die Altersbestimmung des Langhauses. Türen, Fenster und Empore stammen aus dem 17. und 18. Jahrhundert. Letztere ist ein schmuckloses Zimmerwerk, welches erst im Jahre 1728 — wahrscheinlich als Notbehelf für die Zeit des Kirchenbau's — errichtet worden ist[10]). Es scheint, daß man die Kapelle in späterer Zeit ziemlich vernachläßigt hat, wie denn Farbspuren aus dem 18. Jahrhundert auf eine ärmliche Wanddekoration schließen lassen. Die letzte bedeutendere Ausmalung mag unter Abt Augustin I.[11]) stattgefunden haben, dessen Wappen[12]) an der Leibung des Chorbogens zu erkennen ist. Dieselbe Malschicht zeigte in den Gewölbekappen des Chores Reste der Evangelistensymbole und Rankenwerk im Stile des ausgehenden 16. Jahr-

[1]) Das innere Kehlprofil setzt auf der Fensterbank mit Eckknollen ab.

[2]) Höhe 3,22 m.

[3]) Ueber diesen Mauerpfeilern, etwa 2 m über dem Boden, ist in den beiden westlichen Ecken des Chores je eine aus Steinplatten, (die untere Platte mit einer Schräge) gebildete 25—30 cm weite, annähernd quadratische Nische.

[4]) Die übrige Masse des Chorbogens besteht aus Bollensteinen.

[5]) Durchmesser: 88 cm.

[6]) Innere Maße: Länge 7,76 m, Breite 3,51 m, Höhe 4,7 m.

[7]) Beim Chore sei auch der Altar notiert. Er besteht aus einer gemauerten Mensa mit abgefaster Sandsteinplatte und einem aus dem 17. Jahrhundert datierenden architektonischen Aufsatz aus Nußbaumholz. Das die hl. Anna selbst sich darstellende Gemälde trägt die Inschrift: Jacob Koli pinx 1669 — Abbildung bei Ringholz: Gesch. des Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 237.

[8]) Mit einer einfachen hölzernen Leistendecke.

[9]) Höhe 127 cm, Breite 61 cm, Distanz vom Chorbogen 228 cm, Höhe vom Boden 265 cm.

[10]) In einem Akkord vom Jahre 1728 mit Zimmermeister „Stephan Grosmann" heißt es darüber: „Letstlichen verspricht er in S. Anna Capell 3 drämlin von einer maur zu der anderen zu legen oder in die maur zu machen, auch den boden darauf zu legen; die dräm vnd die läden sollen gehoblet werden, die läden auch gefaltzt. In der mitte deß Lattmerß soll ein Oergeli gemacht werden, darauf 4. stüdlin vnd 2. lähnen, so in die maur gehen (laut abred), stehen sollen, sambt einem „Thürengericht in die Maur". — Stiftsarchiv Einsiedeln Fasc. DB 6.

[11]) Augustin I., Hofmann, Abt von Einsiedeln 1600—1629.

[12]) In dem von einem grünen Kranze umgebenen roten Geviertschild lassen sich die grünen Dreiberge deutlich erkennen, die Tatzenkreuze erraten. Das Wappen dieses Abtes ist auch auf einem Glasgemälde des Rathauser Cyclus.

hunderts. Im Langhause hingegen ließen sich nur unbestimmbare Farbüberbleibsel wahrnehmen.

Unter der dritten und letzten Tüncheschicht erschienen dann im Chore[1]) einheitliche Malereien[2]) aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Trotzdem sie von dem Spitzhammer verschont geblieben, ist ihre Erhaltung wegen der großen Feuchtigkeit des Raumes eine schlechte. Die untern Wandpartien waren mit Teppichmustern[3]) (vierpaßartigen Ranken) bemalt, wie noch der südliche Pfeiler des Chorbogens zeigt. In den Vertiefungen der mit roten und schwarzen Strichen eingefaßten Blendarkaden an der Südwand[4]) sind Schulteransätze und Gewandfalten von großen Heiligengestalten zu erkennen. Die Zwickel der



Fig. 60. Dekorative Malerei am Chorbogen.

Blendbogen werden von halb rotem, halb blauem[5]) spiralförmigem Rankenwerk[6]) ausgefüllt. Von den Malereien in den halbkreisförmigen Schildbogenfeldern sind nur diejenigen an der Ost- und Westseite leidlich erhalten[7]). Hier an der

[1]) Trotzdem der Mörtelgrund demjenigen des Chores ähnlich ist, sind im Langhause keine Malereien zum Vorschein gekommen.

[2]) Herr cand. phil. C. Escher in Zürich hat davon einige farbige Pausen genommen, von denen zwei zu diesem Aufsatze reproduziert sind.

[3]) Farben: Mennig und Ocker.

[4]) An den Blendarkaden der Nordwand sind nicht die geringsten Farbspuren erhalten, weil diese Seite der Kapelle durch die Feuchtigkeit besonders gelitten hat.

[5]) Das Blau sticht — vielleicht durch chemische Zersetzung — ins Grünliche.

[6]) Die Art der Farbenzusammenstellung (mi-parti) trifft man in dieser Zeit häufig. Sie ist der damaligen Kleidermode entnommen, welche wiederum dieses Prinzip der Heraldik entlehnte.

[7]) In dem südlichen Schildbogenfelde ist links außen eine sich vorwärts beugende Heiligengestalt erkennbar.

hinteren Front des von einer roten Zackenborte[1]) besäumten Chorbogens[2]), ein heraldisch-dekoratives Motiv: zwischen Lindenästen jederseits ein roter, springender Hirsch und ein fliegender Vogel[3]). Dort, zu beiden Seiten des romanischen Fensters, je eine legendarische Schilderung; links das Martyrium des heiligen Laurentius[4]): der Heilige liegt auf einem ruhebettartigen Roste, hinter dem ein Henkersknecht[5]) das Feuer mit einem Blasebalg anfacht, während von vorn ein Scherge mit einer zweizackigen Gabel auf den Gemarterten eindringt, dessen Seele ein Engel auf einem zwischen beiden Händen gehaltenen Tuche zum Himmel emporträgt; rechts ein noch ungedeuteter Vorgang[6]): an einem Altare[7]) steht, dem Beschauer zugewandt, ein heiliger Bischof[8]), dem ein herabschwebender Engel über die betend ausgebreiteten Arme je einen mit Edelsteinen besetzten Kronreif streift.



Fig. 61. Bischof am Altare.

Von den Gewölbekappen[9]) enthält die nördliche eine Darstellung des jüngsten Gerichts: der von blauem, dreieckig abgegrenzten Grunde sich

[1]) Von einer solchen Borte war auch das südliche, jetzt vermauerte Chorfenster eingefaßt.

[2]) Die Quaderfugen der Chorbogenleibung sind durch rote Striche hervorgehoben.

[3]) Der Stil dieser Dekoration erinnert nicht wenig an die Heidelberger Liederhandschrift.

[4]) Die herrschende Farbe des mit einem mennigroten Strich eingefaßten Gemäldes ist Ockergelb. Die nackten Partien sind aus dem rötlichen Grunde ausgespart.

[5]) Tracht: Gegürteter Knierock.

[6]) Der Grund des Bildes ist schmutziggrün.

[7]) Das Antependium des Altares zeigt verkleinert dasselbe Teppichmuster, wie der Pfeiler des Chorbogens. Auf der mit einem Tuche bedeckten Mensa stehen ein romanischer Kelch und ein Kruzifix mit Postament und Knauf.

[8]) Angetan mit Mitra und Pallium, welches nach damaliger Sitte auf die violett Kasel aufgenäht zu sein scheint. Das Gesicht des Bischofs ist, wie dasjenige des zu seiner Seite knieenden Ministranten oder Stifters, vollständig verwischt.

[9]) Die Ornamente an den Gurten und Diagonalrippen haben sich schlecht erhalten. Gelbe, rote und blaue Blätter wechseln mit gelben und roten Scheiben. Die Seitenflächen der Diagonalrippen sind, wie der Chorbogen, von einer roten Zackenborte besäumt.

abhebende, lebensgroße Weltenrichter[1]) sitzt auf einem mit gemustertem (Rauten) Polsterkissen belegten, steinernen[2]) Throne, an dessen Stufen zwei Gestalten (Maria und Johannes?) knieen, von denen nur die Füße und Gewandsäume zu erkennen sind[3]). Darunter rechts und links steigen aus den Gräbern je sechs Tote, von denen einige durch Tonsur oder Mitra sich als Kleriker ausweisen. Zur Seite und zu Häupten des Weltenrichters schweben Engel, von denen einer (rechts) in ein Horn bläst. Ein anderer Engel (zu Häupten) hält ein wimpelartiges Gerät[4]), gegenüber ein dritter ein stolenartiges Band. Lilienornamente ranken oben und unten in die Szene. In den Zwickeln, die von der Hauptdarstellung nur durch aus dem Grunde ausgesparte Doppelstreifen getrennt sind, erkennt man links den vom Fische ausgespieenen Jonas[5]); rechts dürften die flügelartigen Gebilde auf den Vogel Phönix zu deuten sein. In der westlichen Gewölbekappe lassen sich die Zwickelbilder gar nicht mehr feststellen. Dagegen ist das Hauptgemälde das besterhaltene: der Erlöser sitzt auf einem ähnlichen Throne wie der Weltenrichter, die Linke auf das auf seinem linken Knie ruhende Buch des Lebens gelegt — daneben das Agnus Dei wahrzunehmen ist — die Rechte segnend erhoben. Der Kopf[6]) mit dem spärlichen Barte gleicht vollständig demjenigen des Weltenrichters. Nase und Augenbogen sind bei diesem wie bei jenem mit einer Linie gezogen, wie auch bei den zu seinen Füßen und Seiten schwebenden Engeln, deren ausdruckslose Köpfe in Dreiviertelprofil gezeichnet sind. In der östlichen Gewölbekappe tragen die Engel Lilienstengel und umgeben eine von blauem Grunde sich abhebende, gelbe Mandorla, in der nur noch oben ein Kreuznimbus[7]) und unten zwei rote, ornamentierte Bogenstücke (Regenbogen) zu erkennen sind. Im südlichen Gewölbefeld[8]) haben sich die Farben am schlechtesten erhalten, doch läßt sich immerhin die Szene der Verkündigung[9]) feststellen. Bemerkenswert ist bei diesen Gewölbebildern die innige Verbindung des Figürlichen und Ornamentalen[10]).

[1]) Von seinem Haupte geht rechts das Schwert aus. Dagegen vermißt man auf der entgegengesetzten Seite den traditionellen Lilienstengel. Das Haupthaar ist summarisch behandelt, in der Mitte gescheitelt und umrahmt in zopfartigen Strähnen das starre Gesicht.

[2]) Gelbe Quaderfugen.

[3]) Vom Weltenrichter sind nur der Kopf und die eine Hand erhalten. Nach der Stellung der Hand muß man sich die Gestalt mit ausgebreiteten Armen denken.

[4]) Wohl ein Fächer (flabellum).

[5]) Als Prototyp der Auferstehung.

[6]) Die Strahlen der Kreuznimben des Weltenrichters und Erlösers sind en relief geformt, das Kreuz selbst glatt ausgespart. Dieselbe Behandlung zeigt der Kreuznimbus im östlichen Gewölbefeld.

[7]) Wenn man vom Kreuznimbus absieht, möchte die Deutung des Bildes als Maria die Fürbitterin wohl die einleuchtendste sein.

[8]) Im linken Zwickel läßt sich eine Gestalt mit violetter Kasel erkennen.

[9]) Erkennbar sind die Köpfe der Maria und des Engels, das blaue Gewand der Jungfrau, Teile vom Betstuhl und seinem Kissen.

[10]) Es sind einfache Rankenornamente, welche in Lilien endigen.

Der Stil dieser Malereien[1]) weist auf die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts, in welcher Zeit die Wandmalereien noch den zeichnerischen Charakter der Miniaturen haben. Es sind einfach mit ungebrochenen Farbtönen ausgefüllte, durch Schwarz verstärkte Umrisse[2]) ohne eigentliche Modellierung. Die Linienführung ist ziemlich sicher, der Faltenwurf einfach und fließend. Die Gesichter sind, wie alle nackten Partien, aus dem rötlichen Grunde ausgespart und ohne allen Ausdruck. Die Hauptfarbe der auf den trockenen Mörtelgrund gemalten Bilder ist Ocker. Blau wird als Grund verwendet, Violett zum Teile für die Gewänder, Mennig für Umrisse und Borten.

B. Baugeschichte des Klosters.

Die Klosterkirche („Leutkirche") von Fahr wird erst 1487 urkundlich genannt[3]). Schon früher aber (Ende 14. oder Anfang 15. Jahrhundert) werden die Weihen zweier Altäre[4]) erwähnt, die unmöglich in der St. Annakapelle gestanden haben können, da diese nur für einen Altar eingerichtet ist, so daß also eine besondere Klosterkirche spätestens seit etwa 1400 bestanden haben muß. Da jedoch schon 1346 der Konvent im Fahr 18 Frauen zählte[5]), werden die Anfänge der Klosterkirche noch weiter zurückdatieren. Eine andere Frage ist, ob die auf Bautätigkeit hinweisenden Notizen aus dem Ende des 15. Jahrhunderts[6]) eine Reparatur oder einen Neubau der Klosterkirche betreffen. Gegen letztere Annahme spricht ihr schadhafter, unvermeidliche Reparaturen[7]) erfordernde Zustand um 1672[8]), denn in zweihundert Jahren wird eine Kirche nicht baufällig[9]).

---

[1]) Für die aus stilistischen und technischen Gründen gleichzeitig zu datierende Rötelinschrift in einer Arkadenblende der Südwand schlägt Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 237 folgende Lesung vor: „Hoc pinxit colinus in . . . ." — Vergl. daselbst (p. 238) die photographische Reproduktion der Inschrift.

[2]) Bei den mit dem Rötel, wohl auf dem feuchten Grund, gezogenen Umrissen sind Rot, Braun und Schwarz oft gar nicht auseinander zu halten.

[3]) Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 509.

[4]) Muttergottes und Hochaltar, welch letzterer eine Kreuzreliquie enthielt. Diese beiden Altäre werden auch in der Reconciliationsurkunde der Klosterkirche vom Jahre 1549 genannt — l. c. p. 542.

[5]) L. c. pag. 216.

[6]) Als Baumeister wird Hans Brugbach genannt, dessen Name zwischen 1496 und 1501 auch unter den Werkleuten des Fraumünsters in Zürich erscheint. — l. c., p. 542. — Rahn und Zeller: Das Fraumünster in Zürich I, p. 31/32. — Fraglich ist es, was unter dem „b[u]wden meister Hans Brugbach gemachet hat", verstanden ist. Mehrere gleichzeitige Schenkungen deuten auf die „mur für den Kilchhof". — Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, p. 542.

[7]) Die Reparaturen der Klosterkirche scheinen längere Zeit in Anspruch genommen zu haben. Eine Rechnung von 1652 sagt: „Der Dachstuol des Kohrs ist vffgericht, die murer fangen an welben". — Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. DB2.

[8]) In dem betreffenden Aktenstück bitten die Frauen in Fahr um Erneuerung des Wappens der Stadt Zürich in den Fenstern der dortigen Klosterkirche, wo die „Schilde" der schweizerischen Orte bei Anlaß der Bauarbeiten Schaden gelitten hatten. — Anzeiger

Auf dem ältesten Prospekte[1]) des Klosters Fahr präsentiert sich die Klosterkirche von der Nordseite. Sie scheint einschiffig zu sein und hat 4 große rundbogige (spätgotische ?[2]) Fenster am Langhaus und eines am Chore. Dieser springt von der Langhausflucht zurück und ist mit besonderem niedrigerem Dache bedeckt. Heute ist von diesem Kirchengebäude nur der an der Nordwestecke stehende, 1689 erneuerte Turm erhalten, welcher freilich auf dem Bilde von 1727 statt der gegenwärtigen Haube einen Zwiebelhelm zeigt. An ihn gegen Norden angebaut gewahrt man auch schon das schmale Latrinenhaus, das den westlichen Abschluß des an der Nordseite der Kirche liegenden Friedhofes[3]) bildet und wohl gleichzeitig mit dem Turme errichtet worden ist. In diese Zeit (1689—1696)[4]) muß auch der Bau der drei Konventflügel fallen[5]). Sie bilden auf dem Bilde der Güterkarte von 1727, wie noch heute, mit der Kirche[6]) das Klosterviereck. An das Nordende des

---

N. F., Bd. V, p. 53. — Damals vielleicht hat der Gerichtsherr von Weiningen „den schönen Schilt in das Fenster" gestiftet. — Meyer von Knonau: Aus einer zürcherischen Familienchronik, Neujahrsblatt des Zürcher Waisenhauses 1876, p. 15. — Ueber die ursprüngliche Fensterstiftung der Orte enthalten die Eidgenössischen Abschiede (IV 2 Abt. 2, p. 1107) eine Notiz: Auf einer Konferenz der V kastolischen Orte im Jahre 1576 ist von den in das Gotteshaus Fahr geschenkten Fenstern die Rede.

[*]) Im Jahre 1689 erhielten die Frauen in Fahr vom Schwyzer Landrat die Erlaubnis am Buchberg, in der Landschaft Gaster, Steine zu brechen, um den „übel beschaffenen Thurn neuwerdingen aufbauwen zuo lassen". Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. D_{B4}.

[1]) Zwei in ein Oval vereinigte Ansichten von Süden und Norden auf einer Güterkarte des Klosters Fahr von 1727 im Stiftsarchiv Einsiedeln. — Reproduziert bei Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, pag. 214.

[2]) Die Fenster sind wohl im 15. oder 16. Jahrhundert erweitert worden, vielleicht unter Abt Joachim Eichhorn (1544—1569), dem Restaurator des Klosters, der daran 5000 Gulden verbaut hat. In einem Berichte (um 1567) an die 5 katholischen Orte schildert dieser Prälat den kläglichen Zustand des von den Nonnen verlassenen (seit 1526 war Fahr von Zürich aus reformiert worden) Klosters: „Nun ist das Klösterli Vaar gantz buwloß gewäßen, die muren vnnd holtzgezimmer da die Geistlichen Frowen vor zytten ir wonung geheppt alles vff den grundboden erfüllett, alß das manns vff den boden müessen schleitzen, wann da niemmants mer hette konnen wonen, ..." Stiftsarchiv Einsiedeln D_{A6}. — Unter Abt Joachim oder seinem Nachfolger, Adam Heer (Vergl. den Verdingzedel vmb das Gestüell vnd schnäggen Vahr" im Anzeiger N. F. V., p. 53) ist die zur Rechten des Klostertores liegende „alte Propstei" (Ansicht bei Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 236) erbaut worden, welche sich auf den beiden Ansichten der Güterkarte (l. c., p. 214) als stattlicher Bau mit Eckquadern und Treppengiebeln darstellt. Ihr heutiger ärmlicher Zustand ist einer teilweisen Demolierung zuzuschreiben, die bei Anlaß des neuen Propsteibaues im Jahre 1731 stattgefunden hat. Damals wurden die Schreiner beauftragt: „alles, was schreiner arbeit ist, in der alten Propstey, als Tilen oder Böden, Tecken, Wänd, Thüren sambt Kleidung und Creutzstöck, Puffet, Kästen etc. mit bestem fleiß vnd sorg abzuschleißen, vnd an ein vns beliebiges Orth ordentlich zusamen zu legen, damit alles widerumb mit nutz könne gebraucht werden". — Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. D_{B8}.

[3]) Auch die Mauer an seiner Nordseite ist auf dem Prospekte von 1727 erkennbar.

[4]) Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 543.

[5]) Aktenstücke über den Konventbau sind keine erhalten.

[6]) Die gegenwärtige Klosterkirche nimmt denselben Platz ein.

die Kirchenflucht überschneidenden Osttraktes wurde dann 1730—34, im rechten Winkel gegen Osten laufend, das Propsteigebäude angefügt. Als Baumeister wird Paul Rey von Muri genannt[1]). Mit der neuen Kirche (1743—1746)[2]) hat die Bautätigkeit im Kloster Fahr abgeschlossen und sein Bild hat sich bis heute nicht wesentlich verändert[3]).

[1]) Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. DB₉. - Für das „Holtzwerk" zu der neuen Propstei wurden den Zimmerleuten „Jacob Gering ab dem Rüttihoft" und „Stephan Grosman" von Weiningen laut Akkord vom August 1730 „an par geld fl. 350 versprochen .. sambt 6 Mth. Kernen und 6 Mth. Roggen", ferner 12 Saum Wein und „ein dublonen Trinckgeld". Die Schlosserarbeiten wurden „Carl Leonti Keiser" in Zug verdungen. Als Schreiner werden Hans Jacob Hug von Unter-Engstringen und Peter Locher von Dietikon genannt. Für ihre Arbeit sollen sie „an Geld 500 fl . . sambt 10 Eymer Wein" erhalten. — l. c.

[2]) Vergl darüber: P. Alb. Kuhn: Die Klosterkirche in Fahr 1898. — Auf alten Abbildungen (Kupferstiche von Bullinger, gemalte Türe in der Propstei) hat die gegenwärtige Kirche auf dem Chor einen ansehnlichen Dachreiter, welcher noch im Jahre 1833 zugleich mit dem Kirchturm repariert wurde, heute aber verschwunden ist. — Stiftsarchiv Einsiedeln, Fasc. DB₉. — Ueber die Ausstattung der Kirche vergl. Anzeiger N. F., Bd. V, p. 54/5.

[3]) Auf dem Grundriß der Güterkarte von 1727 steht auf dem linken Kanalufer gegenüber der Mühle noch die Säge. Auch hat die Scheune eine andere Richtung wie die heutige. Für den jetzigen Bestand der Klostergebäude vergl. das Vogelschaubildchen bei Kuhn: Die Klosterkirche von Fahr oder bei Ringholz: Gesch. d. Stiftes Einsiedeln, Bd. I, p. 292.



Zwei kleinere Arbeiten des Zürcher Goldschmieds Hans Heinrich Riva (1616—1660).

Von *W. H. Doer.*

(Taf. VI.)

Unter den Zürcherischen Goldschmieden, von welchen uns Arbeiten erhalten geblieben sind, nimmt *Hans Heinrich Riva* einen ganz hervorragenden Platz ein. Sein feines künstlerisches Empfinden und seine große Handfertigkeit haben Arbeiten geschaffen, die zu den besten aus seiner Vaterstadt gehören, deren Goldschmiedewerke von keiner andern schweizerischen oder deutschen Stadt übertroffen, von wenigen erreicht worden sind.

Hans Heinrich Riva, Sohn des Franz Riva und der Küngolt Rosalin, geboren 1590, entstammte einer der reformierten Tessinerfamilien, welche, ihres Glaubens wegen vertrieben, 1555 in Zürich ein gastliches Asyl gefunden hatten. Er trat 1603 beim Handwerksseckelmeister Hans Sturm (dem Neffen Abraham Gessner's) in die Lehre und wurde am 7. August 1607 ledig gesprochen. Nach seiner Rückkehr aus der Fremde erhielt er 1615 das bedingte Bürgerrecht der Stadt und ward am 18. Januar 1616 Meister, 1619 Zünfter zur Waag, woselbst er 1647 zum Stubenmeister gewählt wurde. Er war mit Elisabeth Stampfer vermählt und starb 1660. Von 1619 bis 1640 hatte er sieben Lehrlinge, worunter auch 1637 seinen Sohn Hans Melchior, von dessen Arbeiten jedoch nichts auf uns gekommen ist.

Von Hans Heinrich Riva waren bis jetzt drei Arbeiten bekannt, die von H. Zeller-Werdmüller in der „Festschrift auf die Eröffnung des Schweiz. Landesmuseums" beschrieben sind. Wir folgen dieser Beschreibung im Wesentlichen:

1. Die Perlmutterschnecke im Silberschatz der Schildner zum Schneggen in Zürich. Eine auf einem Delphin reitende Nereide trägt die Muschel, deren Deckel ein Meeresungetüm bildet, welches von einem auf dessen Schweife sitzenden Tritonen mit dem Dreizack bedroht wird. Vorn an dem barocken, mit Masken und Rollwerk verzierten Fuße befindet sich das emaillierte Wappen des Gebers „Herr Hauptmann Rudolf von Schowenstein Ritter 1621". Der Aufbau des Ganzen ist äußerst zierlich und anmutig, Nereide und Triton sind beinahe überschlank.

2. Der vor einigen Jahren von der Gottfried Keller-Stiftung erworbene und im Landesmuseum aufbewahrte schildhaltende Kriegsmann. Die Gesamthöhe des Bechers beträgt 41 cm, diejenige des Standbildes allein 31,3 cm. Der trotzige Krieger in Halbrüstung ist links mit einem alten Schweizerdegen bewehrt, rechts hinten hat er einen der berühmten Schweizer-

dolche umgeschnallt. Der Barockschild, auf welchen sich die Rechte des Recken stützt, soll einst das Wappen der Familie Ott gezeigt haben, heute ist es durch das der Zürcher Freimaurerloge ersetzt, welche den Becher vor etwa 50 Jahren als Geschenk erhielt und ihn vor einiger Zeit an die Eidgenossenschaft verkaufte (abgebildet a. a. O. Taf. IV).

3. Der kleine silberne Rüde, welchen Hans Wilhelm von Schönau im Jahre 1639 der Constaffel überreicht hat. Das auf den Hinterfüßen sitzende, rauhhaarige, mit Stachelhalsband versehene Wappentier der Junker trägt das Wappen des Stifters in farbigem Schmelze auf der Brust. — Das hübsche, 20 cm hohe Trinkgeschirr ist heute in Zürcherischem Privatbesitz.

Bei der Umschau nach schweizerischen Kunstgegenständen im Auslande kam ich unter anderm auf zwei weitere Arbeiten unseres Meisters. Die silbervergoldeten Fassungen der beiden auf Tafel VI abgebildeten Glashumpen sind von Hans Heinrich Riva. Wenn auch nicht von der Bedeutung wie die drei von Zeller-Werdmüller beschriebenen Arbeiten gehören sie doch zu den schönsten und eigenartigsten Stücken ihrer Art und verdienen schon deshalb ein bescheidenes Plätzchen im "Anzeiger". Dies gilt besonders von dem besser erhaltenen Humpen (Taf. VI, Nr. 1), den das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg beherbergt und dessen kurze Beschreibung hier folgt:

Das Glasgefäß des Humpens besteht aus zwei, genau in einander gepaßten, schwach konischen Cylindern ohne Boden. Die Außenseite erscheint in drei gleichgroße Felder eingeteilt. Auf diesen sind in ovalen Medaillons allegorische Frauengestalten stehend dargestellt. Den Hintergrund bildet jedesmal eine Landschaft mit See. Die Zwickel sind mit Blumenranken, Insekten und Vögeln geziert und zwar auf Goldgrund. Die Innenseite des Humpens zeigt auf Goldgrund einen Kinderfestzug von 13 Figuren. Nach je einem Trommler und Pfeifer folgt der Fahnenträger, dann kommen zwei Steckenreiter mit Laubkränzen, weiter in Hüten mit Federbüschen ein Knabe mit aufgespießter Wurst und einem gebratenen Huhn und einer mit einer Papierwindmühle. Darauf zwei Knaben mit Hellebarten und zwei mit Büchsen, von denen der eine dieselbe über der Schulter trägt, der andere mit Laden beschäftigt ist. Den Beschluß bilden zwei Knaben auf Stelzen. Die Malereien sind mit Lasurfarben auf dünner Gold- und Silberfolie ausgeführt, die dann hinter das Glas geklebt wurde.

Die Fassung für den Glaskörper besteht aus einem unteren einfach profilierten Reifen mit ausgezacktem oberem Rand. In der Mitte dieses Streifens ist ein schmales Band von Rankenornament eingraviert. Mittelst sechs Schrauben ist der Boden, der in eine leicht gewellte 1,5 cm hohe Basis ausläuft, angeschraubt. Auf dem Wulst des Fußes ist herabfallendes Blattornament eingraviert. Ein ähnlicher in gleicher Weise verzierter Streifen, etwas breiter als der untere und innen etwa 2 cm herabgehend, bildet den Lippenrand. Die beiden Streifen werden durch drei gerade Spangen ver-



Nr. 1 (in Nürnberg). Nr. 2 (in Cassel).

Zwei Glashumpen in silbervergoldeter Fassung.
Arbeiten des Zürcher Goldschmiedes Hans Heinrich Riva.

LICHTDRUCKANSTALT HENRI BESSON, BASEL.



bunden, die zugleich die Umrahmung der Bildfelder bilden. Die Füllungen der Spangen enthalten eingepunztes Rosettenornament, an den Außenseiten laufen halbrunde, einmal eingekerbte Zacken. Die Spangen sind mittelst Charnieren am oberen und unteren Streifen befestigt. Ueber der hinteren Spange und mit dieser durch Schrauben verbunden erhebt sich der stark geschwungene S-förmige, in zwei stilisierte Tierfratzen auslaufende Henkel. Den Körper desselben bildet eine weibliche Herme, die mit einem doppelgesichtigen, in der Mitte des Henkels hervorstehenden Knopf endigt. Der Deckel ist mit dem Henkel durch ein Charnier verbunden, dessen Seiten mit Rosetten in hohem Relief geziert sind. Der Griff des Deckels ist bis auf kleine Reste abgebrochen. Der Deckel ist reich profiliert. Am untern Auslauf trägt er in Relief einen Eierstab, auf den übrigen Gliedern graviertes Ornament, auf dem großen Wulst Engelsköpfe und Fruchtgehänge. Oben auf einem eingesetzten emaillierten Plättchen in Farben ein Wappenschild, das die Allianz der Luzerner-Familien Amrhyn und Zur Gilgen trägt, das Amrhyn-Wappen mit dem silbernen Mauritius-Kreuz belegt. (Nach der liebenswürdigen Mitteilung des Herrn Dr. Th. von Liebenau ist es das Wappen des Josef Amrhyn, Ritter des Savoyischen Mauriz- und Lazarus-Ordens, 1635—1658 Kleinrat von Luzern, (gestorben 1658, 6. Septbr.) und seiner ersten Frau Susanna Zur Gilgen.) Der 19,5 cm hohe Humpen wurde seiner Zeit mit der reichen Sulkowski'schen Sammlung für das Germanische Museum erworben. Beschau- und Meisterzeichen befinden sich in der Mitte des Bodens und auf dem Wulste des Deckels.

Der andere auf Taf. VI abgebildete Humpen befindet sich als Teil des ehemalig Landgräflich Hessischen Silberschatzes im Erdgeschosse der Bildergallerie zu Cassel. Leider ist er nicht so gut erhalten wie sein Nürnberger Bruder (der innere Glascylinder ist mehrfach gesprungen und die Folie hat sich an verschiedenen Stellen vom Glase gelöst) und hat sich auch sonstige gewaltsame Aenderungen gefallen lassen müssen, deren augenfälligste der vermutlich im 18. Jahrhundert aufgelötete flache Deckel ist.

Das Gefäß dieses Bechers besteht auch aus zwei schwach konischen, genau in einander geschliffenen Glascylindern und trägt außen und innen Malereien auf Gold- und Silberfolie, die mit denen des Nürnberger Humpens so große Aehnlichkeit haben, daß man die gleiche Hand annehmen muß. Die Außenseite ist auch hier in drei Felder geteilt, die mit allegorischen Figuren bemalt sind. Die ausgezackten Zwickel sind auf Goldgrund mit denselben Darstellungen von Blumenranken, Insekten und Vögeln verziert, wie auf dem Nürnberger Humpen. Die Innenseite des Gefäßes zeigt, auch auf Goldgrund, unter Blumenguirlanden vier tanzende Paare in höfischer Tracht, denen ein an eine blumengeschmückte Stange gelehnter Pfeifer aufspielt. Auf der Stange sitzt ein Hahn.

Die silbervergoldete Fassung dieses Humpens ist zum Teil viel einfacher gehalten wie die des Nürnberger Bechers. Der Lippenrand ist ganz glatt und die Spangen, welche diesen mit der Basis verbinden, sind einfach

profiliert ohne graviertes oder gepunztes Ornament. Der Wulst der Basis trägt einen ziemlich einfachen Eierstab. Besonders schön aber ist bei dem Casseler Exemplar der Henkel, der von einer Feinheit der Ausführung und von einem Geschmack ist, welche lebhaft an die Fassung der Schauenburg'schen Perlmutterschnecke erinnern. Die Rosette des Deckelcharniers stimmt genau mit der des Nürnberger Humpens und der hier erhaltene Deckelgriff ist eine Maske mit Rollwerk, wie sie auch auf der Fassung der Perlmutterschnecke mehrfach vorkommt.

Der flache Deckel ist ziemlich ungeschickt dem alten Rande aufgelötet und dient als Fassung einer großen, flachen, in Facetten geschliffenen Glaslinse, welche von 12 ovalen Medaillons in farbigem Glasfluße (abwechselnd blau und rot) umgeben ist, in welche Imperatorenköpfe in antikisierendem Stil eingepreßt sind. Der Boden des Humpens besteht aus zwei Glasplatten, zwischen welchen Reste von Bemalung zu sehen sind und die durch einen leicht gewölbten, dem Rande aufgelöteten silbernen Boden mit durchbrochenem Louis XVI-Ornament nach Außen geschützt sind.

Wie dieser Humpen, dessen jetzige Höhe 18,9 cm beträgt, in den Hessischen Silberschatz gekommen ist, hat nicht eruiert werden können, da er in keinem der alten Inventare figuriert.

Aeußere Gründe sprechen dafür, daß, wie die Fassung, so auch das Gefäß, insbesondere die Hinter-Glas-Malerei dieser beiden Trinkgeschirre aus Zürich stammt. Aus den Sammlungen des Schweizerischen Landesmuseums läßt sich auch die große Wahrscheinlichkeit herleiten, daß dies wirklich der Fall ist, jedenfalls der Beweis leisten, daß diese eigentümliche Malweise den zürcherischen Glasmalern schon im XVI. Jahrhundert geläufig war.

Aus der ehemaligen Sammlung Denier kommt eine Glastafel in der Größe einer halbbögigen Kabinetscheibe, datiert 1521. In genau derselben Manier wie unsere beiden Humpen ist diese Glastafel bemalt, d. h. das Bild ist mit Lasurfarben auf Silber- und Goldfolie aufgetragen und hinter das Glas geklebt. Es stellt die thronende Madonna in gotischer Umrahmung dar, zu ihren Füßen kniet der Stifter, dessen Wappen, das der Zürcher Familie Rahn, ihm gegenüber angebracht ist. Ein zweites gleichgroßes Bildchen, im Besitze der Zürcher Antiquarischen Gesellschaft und noch im Original-Holzrahmen mit Flügeltüren, wie ein Hausaltärchen, stellt, in genau derselben Technik, den Heiland dar, wie er zwischen Moses und Aaron in den Wolken seinen Jüngern erscheint. Dieses fein ausgeführte Kabinetstück trägt das Datum 1550 und das Monogramm des berühmten Zürcher Glasmalers Carl von Egeri.

Es bleibt mir noch die angenehme Pflicht, der Direktion des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg, sowie Herrn Geheimrat Dr. Eisenmann in Cassel verbindlichst zu danken für die liebenswürdige Bereitwilligkeit, mit welcher sie mir die ihnen anvertrauten Schätze zur Verfügung gestellt haben.

Notizen über dramatische Aufführungen und militärischen Jugendunterricht im alten Bern.

Von *H. Kasser.*

1. *Spuren religiöser Schauspiele aus den Jahren 1637 und 1638. Totenkleider und Masken im bernischen historischen Museum.*

Das historische Museum in Bern bewahrt seit seiner Entstehung unter Nr. 743 eine eigentümliche Gruppe von Gewändern und Masken, von der nervenschwache Besucherinnen in der Regel rasch sich wegwenden. Es sind dies fünf aus grober Leinwand verfertigte Kleider, welche an einem Stück von der Schulter bis zu den Zehen den ganzen Leib bedecken und eng anschließend zugeschnitten sind. An drei derselben bemerken wir in brauner Farbe aufgemalte Rippen und Armknochen (Fig. 62), an den zwei andern Andeutungen von männlicher und weiblicher Muskulatur, die jedoch ganz verblaßt sind (Fig. 63). Die drei erstgenannten sind mit einer für den Hinterkopf bestimmten Kapuze kleinen Umfangs versehen. Zu diesen gehören drei aus Papiermasse verfertigte, anatomisch sehr mangelhaft gebaute Totenschädel, die als Masken für das Gesicht des Darstellers konstruiert, mit Tuch gefüttert und mit Bindschnüren versehen sind. Außerdem ist noch ein überzähliges Exemplar vorhanden. Die beiden andern Kleider müssen offenbar eine andere Bestimmung gehabt haben, da an denselben die Kapuze fehlt; sie sind 1,40 m lang, von der Schulter bis zur Zehe gemessen. Die Skelettgewänder dagegen messen vom Scheitel bis zur Ferse 1,83, 1,77 und 1,70 m.

Bis vor Kurzem bestanden über die Herkunft dieser Gewänder nur Vermutungen. Sie sollen s. Z. auf der Stadtbibliothek aufbewahrt gewesen sein. Aeltere Museumskataloge bezeichnen sie als „fünf Kleider und vier Masken, die zu Mummereien bei kirchlichen Festen zur Zeit des Malers Niklaus Manuel in Bern benützt wurden“ und setzen sie ins 16. Jahrhundert. Daß sie einst zu religiösen Schauspielen gedient haben, war von vorneherein anzunehmen. Daß man sie in die Zeit des Malers des Berner Totentanzes versetzte, darf ebenfalls nicht verwundern. Kürzlich hat nun die fleißige Arbeit eines Archivforschers auf die richtige Spur geführt. Bei seinen Quellenstudien über bernische Schulgeschichte stieß Herr Seminarlehrer Ad. Fluri auf folgende Eintragungen im bernischen Ratsmanual und in den Stadtrechnungen, die sich zweifellos auf die öffentliche Aufführung von Schauspielen und auf unsere Totengewänder beziehen. Die erste Notiz



Fig 62. Maskenkleider des 17. Jahrhunderts.



Fig 63. Maskenkleider des 17. Jahrhunderts.

steht in der zweiten Halbjahrsrechnung, Ende Juni 1637, und bezieht sich offenbar auf eine im gleichen Frühjahr erfolgte Aufführung, über die nichts weiter bekannt ist. Sie lautet:

Michel Riß hußwirth zun koufflüten bezalt, was Schmalz mit sinen comedianten und spillüten bi ime in einer malzytt uftriben 14 ♁ 18 btz thut 49 ℔ 1 ß 4 d.

Näheres dagegen vernehmen wir über eine Aufführung vom Mai 1638. Ratsmanual 75/271 = 1638, Mai 4. Zedel an H. Werchmeister, möge das durch Antoni Schmaltz zuo verrichtung einer vorhabenden Comedy begehrende Theatrum auff dem kilchplatz auffrichten undt machen lassen. — Zedel an T. Q. Frischhertz, ine sin Schmaltz vorhabens verstendigen mit befelch, *die zuo disem spil nohtwendige todtenkleider* und was dergleichen in ir gn. minsten verköstigung machen ze lassen.

Stadtrechnung 1638 (I) *Um lynin Tuch.* Uß jr gn. bevelch lut zedels kouffte ich 82 ellen bleykt lynin thuch, die ell per 10 ß, worus *sechs totten und 2 andere Kleyder für die so Adam und Eva repräsentirten,* gemacht und ins Schmaltzen jüngsten comoedi gebrucht worden und zalt darumb 82 ℔. (Gemeines Ausgeben) Im Meyen M. Hansen Glogg, dem tischmacher, daß er uß bevelch Anthoni Schmaltzen zuo sinem gehaltnen spil *6 larven zu todten kleideren* gemacht, lut zedels zalt 8 ℔.

Denne dem Schmaltzen selbs wegen diser comoedi die *todten kleider ze mahlen* 36 btz und was mit den spillüten, uff der Landtgarben wonend, an zehrung, so 3 ♁ ufgangen, alles lut zedels zalt, thut zusammen 14 ℔ 16 ß.

(Handwerchslüth) Anthony Schmaltz umb angerechnete spyß, so die comoedianten brucht, zalt 10 ℔.

Ratsmanual 1638, Mai 15. (Dienstag) auff nächstkommenden Freitag sollendt Hr. Achmüller, Hr. Hemmann, Zuber und Witz wegen ires unnöttig passionirt angewenten schmeitzen *etllicher irer jn schmaltzischer Tragoedy begriffner Disciplen* für rhat gestelt und ihre versprechung hierüber angehört zum selben endt mgh. by eiden gebotten und mit diser angesechnen Tragoedy, *wo die Knaben praeparirt,* nechsten Donstag fürgefaren werden.

Diese Notizen sagen uns folgendes. Mitte Mai 1638 wurde unter der Leitung eines gewissen Antoni Schmaltz auf dem Kirchplatz (Münsterplatz) in Bern von den Schülern des Gymnasiums eine Comödie oder (wie es später richtiger heißt:) Tragödie aufgeführt. Für diese ließ der Rat durch seinen Werkmeister ein provisorisches Theater aufrichten. Er ließ auch durch den Seckelmeister das nötige leinene Tuch kaufen, aus dem 6 Totenkleider und 2 andere für Adam und Eva bestimmte Kostüme gemacht wurden. Er ließ ferner 6 Larven zu den Totenkleidern anfertigen und bezahlte die Malerarbeit an den Kostümen und die Zehrung der Darsteller und Spielleute.

Während der Aufführung entstand ein Konflikt zwischen der Lehrerschaft und einigen bei der Tragödie beteiligten Schülern, die von jener mit harten Körperstrafen belegt wurden. Rud. Achmüller war nämlich Gym-

nasiarch, Friedrich Hemmann Provisor der sechsten, Peter Zuber Provisor der fünften und Kaspar Witz Provisor der vierten Klasse. Der Rat nahm die Schüler gegen sie in Schutz und beschloß Dienstags 15. Mai 1638 — wohl entgegen dem Willen der Lehrer — es solle Donnerstags darauf mit der Aufführung fortgefahren werden. Offenbar war diese nicht von der Schule angeregt und geleitet und wurde von den Lehrern ungern gesehen. Daß der Rat für sein Verhalten gute Gründe hatte, beweisen die späteren Verhandlungen, die nicht hieher gehören. Die Untersuchung förderte noch andere Mißstände zu Tage und endigte mit einem scharfen Verweis an Achmüller wegen ungenügender Speisung der bei ihm im Konvikt versorgten Schüler, zu 24 Stunden „geistlicher Gefangenschaft" für Hemmann und zur Amtsenthebung Zubers wegen seiner trotz ernstlicher Warnung „gegen der jugendt verübten tyranischen Schinderey", durch die er viele von der Schule vertrieben. Nur Kaspar Witz konnte sich rechtfertigen.

Leider fehlt in diesen dürftigen Notizen gerade das, was uns heute am meisten interessieren würde: Titel, Inhaltsangabe und Verfasser des aufgeführten Dramas. In den amtlichen Quellen ist darüber nichts zu finden. Aus den Kostümen geht nur so viel hervor, daß es ein religiöses Schauspiel war, wie sie im 16. Jahrhundert in den reformierten und katholischen Orten der Schweiz beliebt waren, und zwar haben wir es höchst wahrscheinlich mit einem *Osterspiel* zu tun, in welchem Sündenfall, Erlösung und Auferstehung die Hauptmomente waren. Die genauesten Aufzeichnungen über solche aus der Feder Rennwart Cysats finden sich auf der Bürgerbibliothek in Luzern. Darunter sind auch Angaben über Kostüme und Dekorationen, von denen einiges bei den unsrigen genau zutrifft. „Adam," heißt es da u. a., „soll haben ein ziemlich lang Haar, das nicht grau noch schwarz sei, und einen kurzen Bart. Eva als ein jung Weib mit schönen, langen, offenen Weiberhaaren." Die Toten treten bei der Auferstehung auf „in Libkleidern, als nacket, doch tödtlicher Farb, mit Gebeinen gemalet ouch uf dem Houpte gemalete Totenköpf, ein Badmantel unter dem Arm durch über die Achsel geschlagen, jeder ein Totenbein in der Hand tragende" [1]).

Es läge nahe in dem Dirigenten Anton Schmaltz den Verfasser des Stückes zu vermuten. Die schweizerische Literaturgeschichte kennt indessen unter den 200 Dramen, die sie von 1500 bis 1624 in der Schweiz verzeichnet, keinen Autor dieses Namens und was wir unten von Anton Schmaltz zu berichten haben, läßt kaum auf eine literarische Tätigkeit schließen [2]).

Wer war Anton Schmaltz? Anfangs vermuteten wir in ihm einen Maler. Wir lasen oben, daß er für die Bemalung der Totenkleider bezahlt worden ist. Das historische Museum bewahrt noch eine weitere Probe seiner

[1]) Vgl. Baechtold, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, S. 259 ff.

[2]) Vgl. übrigens im Archiv des bern. histor. Vereins XVI, S. 559 die Notiz von Ad. Fluri, laut welcher das Verzeichnis Baechtolds speziell für Bern noch sehr ergänzungsbedürftig ist.

bescheidenen Kunstfertigkeit. Es ist ein anderthalb Meter ins Geviert messendes mit Deckfarben gemaltes Bild, das er 1635 dem Rat von Bern geschenkt hat. Es zeigt das Berner Münster in sehr schematischer Darstellung und ohne Verständnis für die gotische Architektur und Ornamentik, von der Südseite aufgenommen. Vor der Kirche erblicken wir die von zahlreichen Spaziergängern belebte Münsterterrasse, links das ehemalige Chorherrenstift, das später dem jetzigen Regierungsgebäude weichen mußte und heute noch im Namen „Stift" fortlebt, rechts haben wir die Kreuzgasse mit dem alten v. Diesbach'schen Säßhaus und im Hintergrunde das Rathaus. Das sozusagen aus der Vogelschau gemalte Bild sieht unbeholfen aus, wie die Arbeit eines Dilettanten. Es hat nur antiquarischen Wert, weil es eine Anzahl verschwundener Gebäude wiedergibt. Bezeichnet ist es: Imago ac genuina Effigies templi magni celeberrimi urbis Bernensis anno 1635.

Unter dem Bilde stehen die Verse:

Die große Kirch zu Bern durch Gotts Wort reformiert
In disem Gmäl unß wird eigentlich präsentiert.
O Gott gib, daß din Wort mit Frucht uf diser Erden
In disem Tempel din mög lang verkündet werden,
Und wir auch durch daselb die rechte Seelenspiß
Erlangend und es uns in Gott macht klug und wiß.
Und denne unser Lauf in disem Jammerthal
Vollendt, er uns uffnem zu sich ins Himmelssaal.

Rings herum sind die Wappen der damaligen Regierungsglieder gemalt und dabei zur Linken folgende Widmung:

Den Edlen, vesten wisen Herren
Rähten der Stat Bern ich verehren
Diß Gmäl, darneben bin bereyt
Ihr zu dienen in Demütigkeit,
Wil sie mich haben gnediglich
Uffgenommen u. auch sonderlich
Mich Gott hat erlücht durch sin Wort,
mich hiehar b'leit an dises Ort,
Da ich sin Wort hör hell und klar
Welchs mir zuvor verborgen war.
Darumb die Statt Bern allezeyt
Blüy wachß in Fried und Einigkeit
Und Gott durch sin Macht und Gewalt
Darinnen sine Kirch erhalt.
Will mich Gott also erleucht hat
Durch sin Wort brüeft in dise Statt
Da ich die ewig freüd möcht erwerben
Will ich dabei leben und sterben.

Antonius Schmaltz
civis
Bernensis.

Aus dieser Widmung geht nun allerdings hervor, daß Ant. Schmaltz auch Verse gemacht hat. Sehen wir sie aber genauer an, so finden wir,

daß sie nicht über den Kreis der in solchen Sachen beliebten Redewendungen hinausgehen und keineswegs zur Annahme berechtigen, daß er selbst geistliche Dramen verfaßt hat. Dagegen mag er befähigt gewesen sein, ein vorhandenes Schauspiel für einen gegebenen Anlaß zurechtzuschneiden und zu dirigieren. Weiter geht aus der Widmung hervor, daß er nicht in Bern geboren und aufgewachsen ist. Er dankt, daß man ihn hier aufgenommen und daß er hier Gottes Wort kennen gelernt habe. Wir schlossen daraus auf einen Konvertiten, bevor uns seine Personalien näher bekannt waren.

2. *Ein Mönch als Trüllmeister. Zwei Denkmünzen vom Jahre 1636 für militärischen Jugendunterricht.*

Nachforschungen über Schmaltz förderten nun ein ganz interessantes Material zu Tage, das wir hier unverkürzt folgen lassen [1]). Sie verbreiteten zugleich Licht über den Zweck zweier seltener Berner Denkmünzen, die wir in Abbildung wiedergeben.

Ratsmanual 63/48 = 1632, März 26. Zedel an Hr. Seckelmeister Lehrber solle Anthoni Schmaltz dem *vssgetrettnen münchen* im collegio X ₶ geben und werden lassen.

Stadtrechnung 1632. Den 26 (Mertzen) vf empfangenen Rhatsbefelch Antoni Schmaltzen, den vsgetretenen münch von Fryburg 3 ♁ u. hernach noch 2 ♁ werden lassen thut 16 ₶ 13 ß 4 d.

R.-M. 63/290 = 1632 Juli 19. Zedel an myne herren die Kriegsrhät, wyl mgh. vß der Hrn. Geistligen relation verstanden, *dass der vssgetrettene Cistertiensermünchen Anthoni Schmaltzen weder zum kilchen noch schuldienst nit tugenlich sye, noch auch hoffnung syn werde, sondern vil mehr in wehren vndt Waffen als in bücheren vnd in der religion berichtet, so sye ihr Gn. will an sy, wyl er wol fechten und trüllen können solle, ihne für sich zu forderen, zu feken vnd demnach, ob er hiesige jugendt in wehren abzurichten thugenlich syn werde oder nit, mgh. fürzubringen.*

Zedel an Herren Maser im Closter [2]), obwohl mghn vß der hrn geistlichen fürtrag, Anthoni Schmaltzen examinis halber, verstanden, daß er in Religionssachen eben nit zum besten v̊nderrichtet, so wellind doch myn gnedig herren ihm von deßwegen noch nit verschüpffen, sondern synethalb noch gedult tragen vnd hiemit in ihrer verköstigung noch ein par jahr by ihme im closter an tisch erhalten vnd ihme hrn befolchen haben, ihne zwüschen vnd in wehrenden mahlen vff syn gelegenheit bestmöglich zu vnderrichten; so werdint dannothin die herren Kriegsrhät ihne in den wehren feken vnd so er tugendlich erfunden würde, die jugent darin abzurichten, man ihne darzu alldann bruchen werde.

[1]) Wir verdanken dieses wieder Hrn. Seminarlehrer Fluri.

[2]) David Maser war Professor des Hebräischen und Vorsteher des Theologen-Alumnats im ehemaligen Franziskanerkloster.

R.-M. 64/221 = 1632 Dez. 28. Zedel an Herrn im closter. wyl der vßgetrettene fryburgische Cistertiensermünch Anthoni Schmaltz, große vnordnungen vnd confusionen in der schul verursache, die jugendt verführe vnd in summa ein böß ergerliches vnd lasterhafftes lebwesen führe, als syend Mgh. nit gesinnet, ihne ins künfftig mehr in ihrer verköstigung im closter erhalten, sondern ihne dahin gewiesen haben, daß er sich deß an ihn gewendten großen kostens vnd bißharo genoßnen beneficii benügen vnd sich selbst mit syner handarbeit erhalten sölle. Sölle also ihne vß dem closter mustern vnd ihme daselbs kein vnderschlauff mehr geben.

R.-M. 65/46 = 1633, März 30. Anthoni Schmaltz dem ußgetrattenen fryburgischen Cistertienser mönch ist verwilliget worden in ansechen er ein fryburgischer Burger, daß er allhie in der Statt wohnen möge, doch daß er sich synem anerbieten gemäß gottsfürchtig vnd erhbarlich auch nüchter verhalte, dann im widrigen fahl vnd vff erstes erklagen, mann Ihnen, dahin wannen er kommen, wysen würde, *Ihme ist hiemit auch nachgelassen die Jugend in den wehren, doch ohne verhinderung Ihrer studiis abzurichten, doch dass er sich suffens vnd fressens entziehen vnd mässigen solle.* Im Vbrigen, Ist Ihme auch zwar vergünstiget worden, das *Schwerdtenspil* zu üben [1]), doch daß es nit offentlich sondern in sonderbahren hüsern ehrbarlich vnd vnergerlich zugahn, vnd vff syn eigne gefahr geschehen solle, das ist wann er dadurch ergernuß geben wurde, mann Ihme den verdienten lohn anthun, wo aber nit, ihne fürfahren laßen werde.

R.-M. 65/150 = 1633, Mai 16. Demnach sind zun burgern diser statt vf: vnd angenommen worden

Christophel von Luthernouw, Ir (Junker) Valentyn von Luternouw Meyers zuo Biel [2]) Sohn, vf erleg 100 ♁

Anthony Schmaltz von Fryburg, vßgerißner Münch Benedictiner Ordens. Dem haben mgh von syner armut wegen vnd das von der fryheit syner gwüßnen er sich allhar begeben, das ynzuggelt geschenkt. Jedoch mit denen conditionen, das er die jugend in den wehren exercieren solle.

Stadtrechnung 1633 (II) nach dem 9. August. Hrn. Davidt Maser im closter bezalt ich vß bevelch m. hr. der Venneren vmb das er die zwen gesandten vß Böheim vnd merhern (Mähren) 10 lang an Tisch erhalten, für einen jeden deß Tags 1 gl. thut mit 1 gl. vßgebnem gelt — 21 gl. Denne das er Schmaltzen, den münchen von Fryburg, *42 wuchen lang* vß jr gn. bevelch in synem costen erhalten, zur wuchen 3 gl. vnd für vßgeben gelt — 8 gl. thut zusammen in ein summa 310 ℔.

---

[1]) Schwerterspiele waren im Mittelalter und bis ins 17. Jahrhundert hinein beliebt. Dieses und anderes läßt vermuten, daß Schmaltz schon vor seinem Eintritt ins Kloster eine bewegte Vergangenheit hinter sich hatte. Seine Waffenkünste hat er schwerlich im Kloster erlernt.

Stadtrechnung 1634 (II) von Stifften, Pfarrern und studenten. So verrechnet mir min hr seckelmeister Lehrber, das er dem vßgetrettenen münchen vnder 4 mahlen zu sinem gebruch entrichtet habe 21 ℔ 1 ß 4 d.

R.-M. 70/171 = 1635, Aug. 14. Zedel an myne h. T. Seckelmeister vnd Vennere Anthoni Schmaltzen, bey söllichem synem schlechten vermögen vnd flyßigem vnderrichten der jugend in den wheren etwan eine lydenliche vnderhaltung zue proscribieren vnd jr gn. selbige fürzetragen. Zedell an hr. Schaffner jm St. Johannserhus ihme Schmaltzen in erwartung obiger execution zween mütt Dinkel zue entrichten. — Zedell an ihne Schmaltzen des jr gn ihme bewilliget deroselben spielleüt, kehrswegs in exercitio ohne syn entgeltnus zue bruchen.

Staatsrechnung 1635 (II). Hr. Anthoni Schmaltz uß bevelch myner gn. h. Schultheißen von Erlach zalt von etwas sachen und kostens wegen, so er der jungen exercitanten wegen erlitten.. inhalt zedells VI ℔ XIII ß IIII d.

R.-M. 71/248 = 1636, März 26. Zedel am Mh Teutsch. Seckelmr. Uff abermaliges erschinen und erinnerliche anführung Antoni Schmaltzen, der jungen Knaben alhie, bevelch ime zu einer gnedigen steuhr vnd gaab zuo flysiger continuation sines fleißes ettwan sechs cronen an gelt werden ze laßen. Im übrigen verschaffen, das der Jugendt, so sich vnder jme in armis vnderwysen laßend vnd etwas lehrnend, gleichwie den Studierenden knaben pro Musis also auch pro Marte inen *unterschidenliche pfenning, so ettwan 5, 4 oder 3 bz wärt gemacht vnd pro dignitate distribuirt werdint.*

Zedel an mh Köng, im, Schmaltzen, zween mütt Dinkel werden ze laßen. — Zedel an mh Zügherrn Willading, solle ime wie verndrigen Jares beschechen, ein tonnen pulver den Knaben ußzetheilen gevolgen laßen. — Zedel an mh. teutsch Wynschenk, es habint mgh erwentem Schmaltzen sinem trummerschlager vnd pfyffer jetwederen so lang das Exercitium wehren wirt all Sontag ein maß wyn geschöpfft, das sölle er jnen werden laßen. — Zedel an mh die Venneren mehrberühmten (sic!) Schmaltzen ein Vendlin nach jrem gutfinden den vnderwysenden Knaben zuo freud ze übergeben. — Zedel an H. Kornmeister bemeltem trummenschlager vnd dem pfyffer jetwederm ein halben mütt dinkel zuo mehrerem trib ihrer pflicht all sontagen ze leisten werden ze laßen. (Unnütze Papiere 18. Abteilung Schulwesen N° 44). Es habendt sich myn gnedig herren das Kriegsexercitium dadurch vmb so vil mehr ze pflanzen dahin bewegen laßen, üch mynen hochehrenden herren teütscher Seckelmeister hiemit anzesinnen, ein gattung pfennig von 3. 4 vnd 5 batzen whert pregen und selbige mit etwelchen militarischen zeichen zeichnen zelaßen vff end hin, selbige denjenigen jungen Knaben welliche der vsgetredtne Anthoni Schmaltz im trüllen und exercieren vnderrichtet zur zytt deß usschießets praemiorum weise vszetheillen vnd sy darmit ze erfreüwen. Act. 26 Martii 1636. Cantzley Bern.

Venner-Manual 9b/42 = 1636, März 29. Anthoni Schmaltz ist bewilliget, das exercitium mit den jungen Knaben ze üben, jedoch das er sölches nit uff der schantz fürnemme, wyl man vernimpt, dz die schantz übel geschent

worden, item sollen *zweier gattung pf. zu solichem exercitio geschlagen werden*, die höchsten 11 uff 4 hl (?) *an einem Orth den Bären, dem andern ein musqueten.*

R.-M. 72/29 = 1636 Mai 21. Antoni Schmaltz ist bewilliget, mit sinen buben vffs regiment [1]) ein *fortification* mit essen (?), wie verndrigen jars, ze machen und uffrichten ze lassen concediert worden.

Stadtrechnung 1636 (I) Hrn Gwardin Wyß hab ich zu prägung der tischlivierer für 2 jar wie auch von den pfennigen für die jungen exercitanten inhalt syner Rechnung under etlich mahlen bezalt — 177 ✝ 14 btz thund 591 ℔ 17 ß 4 d.

St. R. 1636 (I) Hrn Schmaltz, so die jugendt im exercitio anfüret uf ein rahtszedel entricht — xx ℔.

St. R. 1636 (II) den 17. Augstmonat bezalt ich, was Anthoni Schmaltz als er syn undergeben jugend vor myne gn. herren und menklichen *uff dem kirchhoff bey der grossen kirchen* exerciert sampt den spillüthen vnd etlich officiereren zun kauflüthen verzehrt lut zedels x ℔.

St. R. 1637 (Im Meyen) denjenigen so den jungen Exercitanten ire Schantz uff dem Breytffält vfgericht, als die Regimentherren iren umbzug gehalten luth zedels durch Vhalendin Friderich vnd Anthoni Schmaltz underschriben, gäben 6 ✝. Item dem schantzfuhrman, die pallisaden hinus u. widerumb heim zefüren 1 ✝ thut zusammen 23 ℔, vi ß, 8 d.

R. M. 76/112 = 1638 Aug. 13. zedel an Seckelmr Frischertz, sölle dem bubenhauptmann Schmaltz vmb ußtheillung der pfennig einen Tag bestimmen u. ernamsen.

R. M. 76/288 = 1638. Nov. 20. Zedel an mh T. Q. vnd T (Seckelmeister u. Venner) Antoni Schmaltzen s. *hinderlassner Wittib* nach irem gutfinden etwas underhaltung zeschöpffen, gwalt und bevelch geben.

Aus diesen Quellen können wir folgendes entnehmen. Im Anfang des Jahres 1632 kommt ein aus Freiburg im Uechtland entflohener Cisterziensermönch nach Bern in der Absicht, zur reformierten Konfession überzutreten. Er wird freundlich aufgenommen und vorläufig im Theologenkonvikt im alten Franziskanerkloster versorgt. Die Geistlichen haben ihn auf seine Fähigkeiten zu prüfen. Dabei stellt es sich heraus, daß er weder zum Kirchen-, noch zum Schuldienst tauglich sei, noch je sein werde. Vermutlich war er bereits zu alt, um von vorn anzufangen. Er sei besser in Wehr und Waffen als in Büchern und in der Religion berichtet. Vielleicht war er vor seinem Eintritt ins Kloster Soldat und hatte auswärtige Kriegsdienste getan. Man nimmt ihn deshalb als militärischen Instruktor der Jugend in Aussicht und weist ihm das Kloster zum dauernden Aufenthalt an. Hier

[1]) Neu-Bestellung der Behörden.

wird er jedoch durch ärgerliches Benehmen unmöglich und muß nach 42wöchiger Beköstigung bei Professor Maser austreten. Der Rat gestattet ihm den ferneren Aufenthalt in der Stadt nur unter der Bedingung, daß er sich ehrbar und nüchtern verhalte, wozu er sich förmlich verpflichten muß. Den militärischen Jugendunterricht leitet er nun zur Zufriedenheit Mgh. und wird deshalb im Mai 1633 unentgeltlich zum Burger angenommen. Bald darauf wird er sich auch verheiratet haben. Für seine Arbeit erhält er von Zeit zu Zeit Gratifikationen in bar oder Naturalien. Gelegentlich führt er seine Knabenschar den Behörden vor, z. B. auf dem Kirchhof beim Münster, auf dem damals längst nicht mehr beerdigt wurde und nur wenige Bäume standen [1]. Zum Soldatenspiel werden zuweilen auch Fortifikationen errichtet, so jeweilen auf Ostern 1635, 1636 und 1637, „als die Regimentsherren ihren Umzug gehalten". Im Jahre 1622 hatte Bern seine Schanzen zu bauen angefangen und zehn Jahre später noch kaum vollendet. Der Eifer dafür war noch nicht erkaltet, was dem „Bubenhauptmann" Schmaltz zu statten kam.

Die Knaben erhalten für Schießübungen eine Tonne Pulver; Trommler und Pfeifer werden ihnen zur Verfügung gestellt. Es wird ihnen eine Fahne geschenkt. Zur Belebung des Eifers der Teilnehmer werden endlich im Jahre 1636 verschiedene Pfennige im Wert von 5, 4 oder 3 Batzen zu prägen beschlossen, welche zur Zeit des Ausschießens als Auszeichnung verteilt werden. In Ausführung dieses Auftrags lassen die Venner zwei Gattungen Pfennig prägen, auf denen „am einen Ort ein Bär, am andern eine Muskete" angebracht werden soll.



Fig. 64. Nr. 735. Fig. 65. Nr. 736.

Diese zwei damals geprägten Pfennige erkennen wir in den Nrn. 735 und 736 des bernischen Münzkabinets wieder (Fig. 64 u. 65). Beide Stücke sind von Silber und haben drei cm Durchmesser. Gemeinsam ist beiden die Umschrift auf dem Avers und der ganze Revers. Jene lautet: PRAEMIVM . TIROCINII . MILITARIS . 1636. Der Revers zeigt im innern Kreis von einem Lorbeerkranz umgeben die Worte VIRTVS ET HONOS, am Rande: CONSERVATRIX · GLORIAE · ANTIQVAE. Verschieden dagegen sind die Figuren auf dem Avers. Auf der einen Denkmünze sehen wir einen gerüsteten stehenden Bären im Lederkoller; er trägt

[1] Vgl. das Bild von Ant. Schmaltz, auf das wir oben hingewiesen haben.

geschultert die Muskete, in der andern Tatze die Stützgabel, um den Leib das Patronenbandelier und an der Seite ein Schwert. Auf der andern Medaille steht ein aufrechter Bär mit geschulterter Pike, fliegender Schärpe und Schwert. Offenbar sind die beiden damals üblichen Waffengattungen der Infanterie, die Musketiere und Pikeniere hier dargestellt, die wohl bei den übenden Knaben ebenfalls vertreten waren. Das Gewicht beträgt 7½ und 7 Gramm.

Diese Denkmünzen „pro Marte" sind später nicht wieder geprägt worden und deswegen höchst selten, während bekanntlich diejenigen „pro musis" d. h. die bernischen Schulpfennige bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts hinein fortgesetzt wurden und eine stattliche Serie ausmachen.

Anton Schmaltz ist nur fünf Jahre lang „Bubenhauptmann" gewesen. Zur Aufführung der Schauspiele 1637 und 1638 mag er die gleichen Schüler verwendet haben, die er militärisch zu unterrichten hatte. Aus dem letzten der obigen Zitate geht hervor, daß er im November 1638 gestorben ist, da bereits am 20. November gl. J. Seckelmeister und Venner beauftragt werden, für seine Wittwe zu sorgen. Nach seinem Tode wurden wahrscheinlich die militärischen Jugendübungen wieder eingestellt. Wenigstens lesen wir im Ratsmanual von keiner Ernennung eines Nachfolgers. Erst am 12. Januar 1656 erläßt der Kriegsrat einen Zettel an Stiftschaffner Schmaltz „Es habend MGH ine zu einem houptmann über die Studenten verordnet". Stiftschaffner Samuel Schmaltz steht mit Anton Schmaltz in keinem verwandtschaftlichen Zusammenhang. Er gehörte dem gleichnamigen bernischen Patriziergeschlechte an und war vorher Vogt zu Schwarzenburg. Damals stand der Ausbruch des Bürgerkrieges zwischen den reformierten und katholischen Kantonen unmittelbar bevor und dieses wurde Veranlassung, Studenten und Gymnasiasten in den Waffen zu üben. Eine ständige Einrichtung sind im 17. Jahrhundert die Waffenübungen der Jugend in Bern nicht geworden.

1553 II.	Uff 18th July peter wolang dem glaser von Murtten umb ein pfenster So m. g. h. mit Ir Eren wappen Jacob Spiritus geschänkt lut des zedels	10 ℔	10 ß.	
	Herrn walthart von fryburg umb ein pfenster so m. g. h. ime mit Ir Eren wappen geschänkt hand	10 ℔	5 ß.	
	Herr Heinrich bartt von Biel umb Ein vänster mit m. g. h. Eren wappen	11 ℔	1 ß	8 ₰.
	Dem Wirt von Bibrach ein fennster mit m. g. h. Eren wappen ze ernüwern	6 ℔	13 ß	4 ₰.
	Denne für das Khilchen pfänster zu glaris	6 ℔	13 ß	4 ₰.
	Meister Joseph dem glaser umb ein vänster mit m. g. h. Eren wappen In bubenbergs thür und von den fänstern im kleinen gwelbli im Rhathus ze bessern	11 ℔	19 ß	10 ₰.
	Hans Batschelet um 3 nüwe pfänster, die alten ze bessren	35 ℔		6 ₰.
	Heini steinegger umb 4 verschänkte vänster mit m. g. h. Eren wappen lut 4 zedlen denne im Rhathus ins harnischer huß und uf der Zit gloggenthurm alts und nüws ze machen	56 ℔	8 ß	10 ₰.
1554 I.	Meister Joseph dem Glaser umb ein pfänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen gan Thun in fryen hoff geschenkt	11 ℔	8 ß.	
	Meister Joseph dem glaser umb ein vänster so m. g. h. dem wirt zum Bären mit Ir Eren wappen geschänkt	11 ℔	18 ß	6 ₰.
	Uff 13th Marty Melcher guldin umb ein vänster so m. g. h. hansen Saltzman mit Ir gnaden Erenn wappen geschänckt	11 ℔	7 ß	4 ₰.
	Uff letsten tag Mertzens Simon thorman umb ein pfänster so m. g. h. Steffan Linder dem pfister mit Ir Eren wappen geschenkt	9 ℔	10 ß.	
	Lienhart herli von fryburg umb das vänster so m. g. h. Jost Frytag mit Ir gn. Eren wappen geschänkt	19 ℔.		
	Meister Joseph dem glaser umb ein vänster so m. g. h mit Ir Eren wappen peter Khilchhoffer geschänkt	8 ℔	8 ß	5 ₰.
	Hans Heinrich hag von fryburg um ein vänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen der wirtin zum guldinen falken zu fryburg geschänkt hand	11 ℔	5 ß.	
1554 II.	Andresen yselin dem glaser umb ein vänster so min g. h. mit Eren wappen Jochaim pur zu Oberhoffen geschänkt	8 ℔	18 ß.	
	Mathysen walthart dem glaser han ich uff 25th tag (Juli) geben umb zwöy fenster, eins gän Sant Johanns, das ander uf Sant Bernhartsberg	17 ℔	17 ß	2 ₰.
	Melcher guldin han Ich gän uf 4th tag (September) umb ein Fenster so min g. h. mit Ir gnaden Eren wappen Hans heimberg geschänkt	10 ℔	16 ß.	
	Uff 24th Andres Yselin umb ein vänster so min g. h. dem Amman zu Alblingen mit Ir Eren wappen geschänkt	9 ℔	2 ß.	
	Petter woland dem glaser von Murtten umb ein vänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen des Ammans zu Balms säligen sünen geschänkt	10 ℔	3 ß	7 ₰.
	hansen zum Kher für ein vänster so m. g. h. ime geschänkt hand	10 ℔	5 ß.	
	Uf 24th tag (November) Junkherr Glado Mey geben füre in vänster so m. g. h. denen von Appenzell geschänkt	6 ℔	16 ß.	
	Andresen yselin ouch umb ein vänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen Paulin Guggisberg geschänkt	9 ℔	13 ß.	

Jahr		Eintrag	℔	ß	₰
1555	I.	Melcher Müller uf 29th tag (Dezember 1554) umb ein vänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen Batt marchstein dem wirt zum ochsen geschänkt hand	11 ℔	1 ß	6 ₰.
		Uff 6th tag Hans Batschalet umb ein vänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen dem wirt zum Bären zu Nydouw geschänkt	11 ℔	5 ß.	
		Maritz Lötzers dem glaser umb zwöy vänster so min g. h. mit Ir Eren wappen peter Christan von Reiden und hansen Müliman beid us Lutzerner piet und ist jedes vänster 8 schyben breit	25 ℔	3 ß	6 ₰.
		Andres yselin dem glaser umb ein vänster so m. g h mit Ir Eren wappen dem weibel zu Thurnen geschänkt	10 ℔	16 ß.	
		Jacob tschudi uf 16th tag (Januar) umb ein vänster so m g. h. Ime mit Ir Eren wappen geschänkt	10 ℔.		
		Joseph dem glaser uf 14th tag (Februar), umb ein vänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen Niclaus Schmid geschänkt hand	8 ℔	12 ß	8 ₰.
		Mathys walther dem glaser umb drü vänster so m. g. h. vereret hand	25 ℔	11 ß	9 ₰.
		Uf 17th tag aprellen Albrecht hüpschi dem glaser umb ein vänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen hans scheidegger geschänkt hand	8 ℔.		
		Heinrich steinegger umb ein nüw fänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen hans moser geschänkt ouch ümb 3 nüwe schyben vänster in des welschen apotegers hus und anders bletzwerch	28 ℔	15 ß.	
1555	II.	Heinrich yselin dem glaser umb ein vänster so min g. h. mit Ir Eren wappen dem wirt zu bügen in hochen grichten geschänkt hand	10 ℔	11 ß.	
		Uf 16th tag (Juli) hansen Hugin von Biel umb ein vänster mit m. h. Eren wappen	10 ℔.		
		Bilger steinegger umb ein vänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen denen von Twann in ir Rhathus geschänkt hand	12 ℔	1 ß.	
		Niclaus Manuel umb 2 vänster so m. g. h dem wirt zum lemblin zu Nydouw dem wirt zu Langnouw mit Ir gnaden Eren wappen geschenkt hand	20 ℔	17 ß	3 ₰.
		Uf 17th tag (September) hans Schick von louppen umb ein vänster mit m. g h. Eren wappen	10 ℔	6 ß.	
		Dem Amman von Subingen uf 15th tag (November) umb ein vänster so ime m. g. h. mit Ir Eren wappen geschänkt hand	12 ℔	6 ß.	
		Lienhart Jörlin von fryburg umb ein vänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen Peter Herin geschänkt hand	13 ℔	15 ß.	
		Mathys waltther dem glaser umb 3 vänster und ein Bern Rych gan Biberstein	26 ℔	11 ß	3 ₰.
1556	I.	Niclaus Manuel ümb zwöy vänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen gan Aschlismatt und willißouw geschänkt hand	19 ℔	14 ß.	
		Dem Amman von schwytz umb ein vänster mit m. g. h. Eren wappen so ime der herr von Erlach in namen miner g. h. geschänkt hat	6 ℔	13 ß	4 ₰.
1556	II.	Mathysen walther dem glaser uf 10th (Juli) geben ümb zwöy vänster m. g. h. Eren wappen	12 ℔	11 ß	2 ₰.

	Hans Wagenbach dem wirt von Luzern umb ein vänster mit m. g. h. Eren wappen	8 ℔	6 ß	8 ₰.
	Ludwig von Schüpffen uf 11th tag (November) geben für ein krütz vänster so m. g. h. mit Ir gn. Eren wappen dem Christan wüstiner geschänkt hand	17 ℔	18 ß.	
	Niclaus von gryers uf 13th tag (November) geben umb ein vänster so m. g. h. dem feren an der stille mit Ir gn. Eren wappen geschänkt hand	12 ℔	2 ß	3 ₰.
1557 I.	Andresen yselin umb ein vänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen Michel Kessi geschenkt hand	10 ℔	4 ß.	
	Lienhart Herrli, dem glaser von fryburg umb ein vänster so m. g. h. mit Ir Eren wappen dem Statschryber von Granson geschänkt hand	12 ℔	6 ß.	
	Andresen weibel von Thun umb ein vänster so min g. h. der gmeind zu Sigrißwyl mit Ir Eren wappen geschänkt hand	8 ℔.		
1557 II.	Dann han ich her Peter thorman dem venner und Her Crispinus vischer geben für zwöy fenster, ghört eins dem wirt zum Schwert zu Zürich, das ander den Schützen zu Schwyz	21 ℔	4 ß.	
	Uf dem 24. July meister Mathys Walther geben umb ein fenster, so m g. h. Bat Henger geschenkt hand	6 ℔	4 ß	2 ₰.
	Meister Josephen umb ein fenster geben so m. g. h. mit Irem Eren wappen dem Herbot in die Schwendi geschenkt hand	8 ℔	16 ß.	
	Denne Andres yselin umb ein fenster geben so m. g. h. maritz pfister von Ütendorff geschenkt hand	9 ℔	6 ß.	
	Uf den 12. tag (November) Melcher moser dem Stathalter üs dem Grindelwald für ein fenster	10 ℔.		
	Uf den 11 Decembris han ich dem Schultheißen von Arow geben umb ein fenster in das Rhathus	7 ℔	13 ß	4 ₰.
1558 I.	Denne han Ich Andres yselin dem glaser umb ein fenster geben so m. g. h. dem undervogt von Sur geschenkt hand	9 ℔	12 ß.	
	Denne han ich hans Wyßen umb ein fenster geben so m. g. h. hern furer geschenkt hand	9 ℔	8 ß	4 ₰.
	Uf den 28 tag (Mai) han ich Albrecht Hüpschi geben uf 2 Zedel umb 2 fenster so er gemacht hat. gehört eins den Venner Schwartzwald zu Burgdorff, kostet	11 ℔	7 ß.	
	ünd hans büller das ander, kostet	10 ℔	5 ß.	
1558 II.	Hüpschi dem glaser von Burgdorff han ich umb ein fenster geben so m. g. h. dem wirt zu Madißwyl mit Ir gn. Eren wappen geschenkt hand	10 ℔	12 ß.	
	Denne han Ich her hans Wyßen geben von eins fensters wegen, so er dem Amman oder vogt Arnold von Ury überantwurtet	10 ℔.		
	Uf den 11 tag Novembris han Ich Andres yselin dem glaser ümb ein fenster geben so m. g. h. hans Schmaltzen von Bürren geschenkt hand	13 ℔	3 ß.	
	Albrecht hüpschi umb 2 fenster geben ghört eins Cristen horn zu Trub und das ander Einem zu Wynigen	23 ℔	2 ß.	
	Mathys Walther geben umb 2 nüwe fenster, gehört das Eim Doctor Cristoffel, das ander Rudolff grawen wirt zu Murten lut der Zedlen und andern so er Doctor Steffan gemacht hat	35 ℔	8 ß	11 ₰.

1559 I.	Uf 24 tag (februar) han Ich hüpschi dem glaser geben um 2 fenster, da m. g. h. Eins dem wirt zu tschalunen ünd das ander dem zu Trub geschenkt hand	20 ℔		17 ₰.
	Josephen dem glaser umb drü fenster geben, so er uf das Land gemacht	27 ℔	16 ß.	
	Kaspar Kun von Zoffingen umb ein fenster geben, so m. g. h. dem wirt züm wyßen Krütz zü Langental geschenkt hand	14 ℔	12 ß.	
	Joseph dem glaser ümb ein fenster so m. g. h. hans helmer geschenkt hand	8 ℔	16 ß.	
	Uf 10 tag (Juni) dem undervogt von Frutingen ümb ein fenster geben	10 ℔.		
	hans Batschalet han ich geben umb ein wapen, so er des Schultheißen Bruder zu Arow gmacht hat (u. Flickarbeit)	16 ℔	14 ß.	
1559 II.	Uf 8 tag (Oktober) han Ich Albrecht Hübschin dem glaser üm ein fenster geben, so m. g. h. Ruffen geschenkt hand			
	Uf 11 tag (Oktober) Johan Burnet von Ösch an ein fenster	10 ℔.		
	Simon Steinegger han ich geben umb 3 fenster so m. g. h. mimm her Statschryber, dem Amman zu Gerzensee und dem Wegmüller geschenkt hand (u. Flickwerk)	75 ℔	4 ß	9 ₰.
1560 I.	Heinrich Jeger von Biel umb ein fenster geben, so im m. g. h. geschenkt hand	12 ℔	5 ß.	
	Peter Wollant dem glaser umb ein fenster geben so m g. h. Franze Columbi geschenkt hand	10 ℔	2 ß.	
	Uf 16 tag (April) han ich Andres Weibel umb ein fenster geben, so m. g h. Melchior Mor geschenkt hand	8 ℔	13 ß	8 ₰.
	Andres Yseli ümb 2 fenster geben, so m. g. h. dem Schaffner von Trub und dem Weibel im Schangnow geschenkt hand	23 ℔	6 ß	8 ₰.
	Andres wälti von Herzogenbuchse umb ein fenster so im m. g. h. geschenkt hand	11 ℔	12 ß.	
1560 II.	Uf 12. Nouvembris han ich minem her venner manuel wider erleit so er dem Landtvogt zu Baden umb ein fenster geben, so im m g. h. geschenkt hand	8 ℔	10 ß	8 ₰.
	Albrecht Hüpschi um ein fenster geben so m. g. h. dem wirt zu Hettiswyl geschenkt hand	8 ℔	15 ß.	
	Uf 13 decembris Rudolff Dächterman von fryburg geben umb ein fenster, so m. g. h. Niclausen meyer in sin nüw gebuwen hus zu milden geschenkt hand	12 ℔	13 ß	4 ₰.
1561 I.	Josephen dem glaser geben umb ein fenster so m. g. h. Caspar am heimberg geschenkt hand	8 ℔	17 ß.	
	Josephen dem glaser ümb ein fenster geben so m. g. h. dem Amman im Rüwenthal geschenkt hand	9 ℔	16 ß.	
	Dem glaser von murten ümb ein fenster geben so m. g. h. dem Statschryber zu Wifflispurg geschenkt hand	9 ℔.		
	Mathys walter geben umb 2 fenster so m. g. h. hinweg geschenkt hand	15 ℔	8 ß	2 ₰.
1561 II.	Her Niclausen von Diesbach geben ümb ein fenster, so er ins Rhathus gan Glaris bezalt hat, als er zu Nidern baden gsin	11 ℔	3 ß	4 ₰.
	Aber han ich Im erleit so er zü baden ümb ein fenster üsgeben hat dem Landtvogt Galliti von Glaris gehörig	8 ℔	13 ß	4 ₰.
	Uf 23 Septembris hansen Batschalet geben ümb ein fenster,			

	so m. g. h den waldlütten von Biel in ir nüw gebuwen hus geschenkt hand	13 ℔	5 ß.	
	hans Seiller wirt an der Sensen ümb ein fenster so im m. g. h. geschenkt hand	11 ℔	10 ß.	
	Mathys walter geben ümb 2 fenster, da m. g. h. eins her Vischer und das ander Claude welliard geschenkt hand	24 ℔	8 ß	10 ₰.
	Bilger Steinegger ümb ein fenster geben so m. g. h. dem wirt zu Bleichenbach geschenkt und von etlichen fenstern im Ziegelhoff und by den thoren zü bessern	14 ℔	14 ß	4 ₰.
1562 I.	Uf 7 tag Jenners meister hansen von Lentzburg umb ein fenster so im m. g. h. geschenkt hand	9 ℔	7 ß.	
	Felix Bratschi von Zürich ümb ein fenster so m. g. h. ime geschenkt hand	6 ℔	13 ß	4 ₰.
	Uf 2 tag Mertzens Bernhard Stechili dem glaser geben umb ein fenster so m. g. h. Michel Stryfeler dem wirt zü Sanen geschenkt hand	10 ℔.		
	Michel Stächili dem glaser von burgdorff ümb ein fenster geben so m. g. h. dem wirt zum wyssen krütz daselbst geschenkt hand	10 ℔.		
	Joseph gösler dem glaser ümb ein fenster so m. g. h. Ayme Bidault von Cully geschenkt hand	12 ℔	8 ß.	
	Uf 12 Junij dem wirt zum ochsen zu Arow ümb ein fenster geben, so ime m. g. h. geschenkt hand	12 ℔.		
	Albrecht hüpschi geben ümb ein fenster so m. g. h. des Am̃ans Sun von Mülheim geschenkt hand	12 ℔		5 ₰
1562 II.	Uf 4 tag (Oktober) Joseph Gösler geben von etlichen fenstern in der Cancelly zu machen nach inhalt sins zedels	10 ℔	13 ß.	
	Simon Steinegger geben um etliche nüwe Venster so m. g. h. gschenckt hand (u. Flickwerk)	65 ℔	5 ß	5 ₰.
	Bilger Steinegger oüch üm etliche nüwe venster geben, so m. g. h. hinweg geschenkt hand (u. Flickwerk)	37 ℔	11 ß.	
1563 I.	Uf 2 Aprilis han ich Herrn Seckelmeister Manuel widerumb erleit so er von eins fensters wegen, das m. g. h. denen von Appenzell geschenkt, usgeben hat	10 ℔	16 ß.	
	Uf 5 Aprilis Bastian Nollen an ein fenster zustür	10 ℔.		
	Hansen Grim dem wirt zur kronen zu Soloturn umb ein fenster geben, so m. g. h. Ime geschenkt hand	12 ℔	6 ß.	
	Uf 10 Junij Hans Billi an ein fenster	6 ℔.		
	Mathys walter ümb ein fenster geben, so m. g. h. Poley Singer geschenkt hand	8 ℔	18 ß	10
	Simon Steinegger geben üm 3 nüw fenster so m. g. h. dem predicanten von Kilchlindach, Samuel Jäntzer und Bendict Bienker geschenkt hand (u. Flickwerk)	37 ℔	8 ß.	
1563 II.	Uf 21 tag han ich meister Josephen dem glaser umb ein fenster geben so m. g. h. Herrn Hans wyssen in sin nüw gebuwen Hus zü Gals geschenkt hand	15 ℔	4 ß.	
	Jacoben Erenwald zuhanden des alten wirts zu Arow Heinrich Kublis seligen Erben ümb ein fenser geben so m. g. h. inen in ir wirtschaft geschenkt hand	10 ℔.		
	Bartlome Ludi von Glarus umb ein fenster in sin hus	9 ℔	4 ß.	
	Gabriel gut dem iungen umb fenster geben, so er gan Oberhasle gemacht	48 ℔		8 ₰

	Vincentz Wyßhanen dem glaser umb 8 venster, so er ins pfrundhus zu gampelen gmachet, gäben	74 ℔	1
1567 II.	Dem Hern von Müllinen han ich wiederumb erleit, das so er zü baden für m. g. h. um vensterwärch so sy vereret ußgeben und Erstlichen dem Landvogt Fröuwler	10 ℔.	
	Dem vogt Heytzen	10 ℔.	
	Heinrich von Urj us underwalden	10 ℔.	
1568 I.	Han ich bezalt einem glaser von Murtten heißt Peter Grissach umb ein venster inen in ir Rhathus verehret	15 ℔	15
	Uf 15 han ich Hern Batt Ludwigen von Mülinen jetzigem Schültheißen wiederumb erleit, das so er umb zwey venster bezalt, so man denen von keyserstul und Zug verehret	20 ℔.	
	Davit Schmaltz bezalt umb ein venster so er der Stat Nydouw gmachet und m. h. inen verehret	15 ℔	3
1568 II.	Meyster Peter wolland dem glaser zu thun zalt ein venster so er gmachet und m. g. h. einer gselschafft zun Metzgern zü thun vereheret	15 ℔	15
	Hern Schültheißen von Mülinen han ich wiederumb erleit, das so er us bevelch m. h. denen von Diessenhofen umb ein venster an ir Siechenhuß bezalt	10 ℔.	
1569 I.	Denne han ich zalt Adam Knechtenhofer dem glaser ümb ein venster, so er dem wirt zu walperschwyl in syn Nüw gebuwen hus gmachet und m. g. h. ime vereheret	12 ℔	13
	Uf 18 (Mai) Han ich m. h. Schültheißen Steiger widerumb erleit 10 goldkronen so er üm das pfänster so m. g. h denen von Rynouw vereheret, ußgäben	34 ℔	13
	Hansen Battschelet han ich bezalt umb Arbeit so er hin und wider in m. g h. hüßern gmachet, Insonderheit die venster vor der Nüwen Appenteck und von den pfenster so m. g. h. dem Am̃an von Sübingen vereheret	50 ℔	17
	Vincentz wyßhanen zalt umb venster Arbeit In das Inbüw zum schlüssel uf der Schützenmatten ünd sonst umb 2 venster so m. g. h. gan Arburg ünd Langnouw vereheret	257 ℔	
	Albrecht hüpschi hat ein venster gmachet, so m. g. h. dem wirt zu münsing vereheret. Das cost	13 ℔	6
	So habend m. g. h. dem Hans pierrj ouch ein venster gschenkt, darumb han ich Matys walthert zalt	7 ℔	15
1569 II.	Denne han ich üßgreicht einem glaser us der Herschaft Arwangen umb ein venster so er ins wirtzhuß gan melchnouw gmachet und m. h. dahin vereheret	12 ℔	1
	Denne so han ich hern Bernhart von Erlach des Rhats widerumb erleit für ein venster, so er in namen m. g. h. den frouwen von Diessenhofen vereheret, cost 10 güt guldi zu 16 batzen thüt	21 ℔	6
	Davit schmaltz dem Glaser geben üm arbeit die pfenster an der Nüwenbrug und sonst zwoy pfenster gan Thun und Schmottwyl so m. g. h. dahin vereheret und sonst luth sines zedels	83 ℔	15
	Adam knechtenhofer dem glaser zalt . . . . . ouch umb ein venster in das wirtzhus zu wietlispach, so m. g. h. dahin vereheret	22 ℔	19

1570 I.	Uf Penultima Martij han ich M h. Schultheißen von Mülinen widerumb erleit, das so er umb ein venster so m. g. h. hievor dem Landam̃an Schmid von Ury vereheret, ußgeben	10 ℔	13 ß.	
	Uf 26 (April) han ich bezalt us bevelch m. g. h. h. Paulo Hagenbach von Schaffhusen ümb ein venster so ime mit der Statt wappen vereheret worden	16 ℔	13 ß	4 ₰.
	Davit Schmaltzen dem Glaser han ich üßgericht ettliche pfenster in der kilchen zun predigern widerumb zemachen und umb ein ander venster, so m. g. h. dem Am̃an von Balm vereheret	59 ℔	12 ß	6 ₰.
	Anderes weybel dem Glaser von thun zalt ümb ein venster, so m. g. h. denen von thun zun obern hern gschenkt ünd ander arbeit	19 ℔	8 ß	4 ₰.
1570 II.	Uf 18 tag (August) einem poten von Schaffhusen bezalt umb Ein venster so m. g. h. dem Steffan Schlyffen daselbst uf 9 Mertzen im 1568 Jar vereheret ünd geschenkt	18 ℔	3 ß	8 ₰.
	Item Joseph gößler dem glaser ußgericht von wegen eins fensters, das er gemacht und m. g. h. hans Jackin von Hasli vereret und geschenkt hand	10 ℔	12 ß.	
	Denne David Schmaltzen dem glaser bezalt umb ein nuw fenster, so er Wolffgang Steiner zu Langental gemacht, das min g. h. daselbst hin verehret (und Flickarbeit)	23 ℔	19 ß.	
1571 I.	Uf obgemeltenn tag (6. März) hab ich bezalt m. g. h. Schultheißen von Mülinen so er ußgeben hat von eins fensters wegen, das m. g. h. dem wirt von Horgen in Zürich piet, wie ein ander ort der eidgnoßschaft vereheret hand	15 ℔	16 ß.	
	Uf 19 tag apprellen hab ich widerumb erlegt herrn Vennern Im hof, so er zü baden ußgeben von eins fensters wegen, das m. g. h. dem am̃an Bäldi von Glaris geschenkt	10 ℔.		
	Uf 5 tag (Mai) Marti Schürman üß der Grafschaft Baden an ein venster zestür, so ime m. g. h. verert	10 ℔.		
	Simon Steinegger dem glaser bezalt ümb glaser werch In Doctor Steffan cuntzen hus und von ein venster so m. g. h. Ulli Weltti vereret	9 ℔	2 ß	10 ₰.
	David Schmaltzen dem glaser . . . . . . mit sampt eim geschenkten fenster so m. g. h. eim vereret	39 ℔		2 ₰.
1571 II.	Darnach uf 23 wintermonat hab ich ouch von batt Mark Steinwirt züm Schlüssel Ingenom̃en so er von unsern eydgnossen von Solothurn ümb ein geschenkt fenster in dieselbe wirtschafft empfangen	12 ℔	6 ß.	
	Denne hab ich herrn venner Im hoff widerumb erlegt, so er uf letst gehaltner tagleistung uf Johannis zü Baden usgeben hat. Erstlich ümb ein venster so m. g h. houptman Melchior von flü zu underwalden glich wie ein ander ort vereret hand tut	10 ℔.		
	Deßgemelten tags (25. Oktober) Herrn Venner Im hoff widerumb erlegt so er zü Baden üßgeben von zwöyer venstern wegen, da m. g. h. das ein denen von Bremgartten in ir Schützenhus ünd das ander dem Landtvogt Escher von Zürich vereret hand	20 ℔.		
	So hab ich David Schmaltzen dem glaser ußgeben von dryen nüwen fenstern wegen, die m. g. h. hinweg geschenkt.			

Eins dem fryweibel von Lotzwyl, das ander dem Lantschryber von Signouw und das dryt dem Inzücher von Rotschmund (und Flickarbeit) — 64 ℔ 8 ß 9

1572 I. Item so hat Vincentz von Schneitt der glaser alhir ein fenster gmacht, welches m. g. h. Hans Hechler von Schwarzenburg vereret (u. sonstige Arbeit) — 22 ℔ 12 ß 4

David Schmaltzen dem andern glaser von zwöyen fenstern, die m. g. h. verschenkt, eins In der vischern hus zur nüwenstatt ünd das ander dem aman von Rüggifperg — 27 ℔ 4 ß 6

1572 II Denne einem glaser von Brugk bezalt von wegen eines vensters, so er in Schultheis füchslis Nüw erbuwen hus, das im m. g. h. vereret hand, gemacht hat — 16 ℔ 2 ß 8

Denne hab ich m. h. Schultheißen von Mülinen widerkert so er zu baden dem Schültheißen von Lucern ußgeben von wegen eines Fensters, das m. g. h. in das schützen hüs gan Lucern vereret, da sich das wappen hiemacht — 7 ℔ 9 ß 4

Denne Thüring walther, dem glasmaler bezalt, von dryen der Stat wappen ze malen mit aller Lantschaft, sind zwey gan Nüwenburg, eins in das Schützenhus, das ander uf ein gsellschaft ünd das dritt in die kilchen zu Ligertz kommen, costen alle drü — 26 ℔ 7 ß.

David Schmaltzen dem glaser von zweyen nüwen fenstern ze machen, so m. g. h. verschenkt (und Flickarbeit) — 23 ℔ 17 ß 8

Dem andern glasmaler Abraham Bickhart (Picard) bezalt von etlichen visierlinen dem müntzmeister zu den nüwen guldinen talern und florinen und von dryen Bern richen (Reichswappen) ze malen, Ist eins gan Lucern, das ander gan Byberstein komen, ünd das drit hat er noch, tut als — 37 ℔ 13 ß 4

1573 I. Dem andern glaser David Schmaltzen von den venstern im Rathus ünd in der cantzly ze bessern oüch sunst von zweyen nüwen fenstern, die m. g. h. verschenkt. Eins hans kolin wirt zu arberg ünd das ander, andres Schärer gan Lantzhut, tut als — 29 ℔ 13 ß 8

1573 II. Denne eim poten von Zürich bezalt von wegen eines fensters, das m. g. h. inen in ir Nüw Schützenhus geschenkt — 18 ℔ 6 ß 8

Denne uf martins tag walthart fießli eim glaser von Fryburg bezalt ein venster, so m. g. h. frantz Rüdella in sin nüw erbuwen hus geschenkt hand — 19 ℔ 10 ß.

Denne Herrn hans anthoni tillyer des Rats wider kert so er zu Baden üßgeben, Erstlich einem boten von Zürich von wegen Eines fensters gan amerßwyl . . . . . — 16 ℔ 13 ß 4

Denne Abraham Bickhart dem glasmaler bezalt von 2 nüwen fenstern, so m. g h. franz Rüdella von fryburg ünd eins gan Basel vereret, cost — 33 ℔ 6 ß 8

Denne David Schmaltz dem glaser ouch umb 2 fenster so m. g. h. verschenkt eins hans wasem Im boumgarten, das ander Heini bock zu Gerlafingen und Sunst von nüwen ünd alten fenstern . . . . . — 91 ℔ 19 ß [illegible]

Denne hat cristan Mistelberg ein nüw fenster gmacht, so m. g. h in das nüw wirtz hus gan Enngistein vereret (ünd Flickarbeit) — 14 ℔ 11 ß.

	Denne thüring walther dem glaser von ein nüwen venster, so m. g. h. Ulli Im obersteg gan Zwey simmen vereret (und Flickarbeit)	17 ℔	14 ß	4 ₰.
1574 II.	Denne ußgeben ein glaser von fryburg ümb ein fenster so m. g. h. dem vogt zü Schwartzenburg mit Ir gn. eren wappen in sin nüw erbuwen hüs vereret hand	16 ℔	13 ß	4 ₰.
	Item hansen Keiser zu underwalden ümb ein fenster so im m. g h. vereret	10 ℔.		
	Denne cristan mistelberg von zweyen tach fenstern in die müli an der Matten ünd ümb ein fenster so m g. h. ulli hoffer Im boll vereret	21 ℔	14 ß	8 ₰.
	Abraham bickhartt der glaser het 8 nüwe Schiben fenster in des ampttmans hüs gan underseuwen und noch eins, so m. g. h. ulli Schenck dem wirt zu nider bip vereret hand	77 ℔	2 ß	8 ₰.
1575 I.	Abraham Bickhartt ümb ein fenster mit m. g. h. Wappen, so Ir gn. dem von Roll zu Basel vereret hand	15 ℔.		
	Vincentz wißhanen dem glaser ouch ein venster bezalt, so m. g. h. Heini Brügger dem wirt zü Langental vereret und geschenkt	14 ℔	10 ß	6 ₰.
1575 II.	Item hans Jacob hüpsche dem glasmaler von einem fenster, das m. g. h. der gsellschafft zün nider gerwern vereret hand, ußgeben	16 ℔	4 ß	8 ₰.
	Uf 15 tag (Oktober) üßgerichtet Abraham Bickhartt dem glaser umb ein fenster, so m. g. h. denen von underseuwen in ir ratthus vereret, cost mit wappen, Ramen, beschlecht und stengli	18 ℔	12 ß	8 ₰.
	Uf 13 tag (November) hab ich herrn würstemberg des Rats widerumb erlegt, so er zu Baden von m. g. h. wegen ußgeben hat			
	Erstlich her Lochman dem pannerher vo Zürich, ümb ein fenster in sin hus	20 ℔.		
	Den herrn von Schaffhusen oüch ümb ein fenster in ihr Schützen Hus	13 ℔	6 ß	8 ₰.
	Dem nüwen Lantschryber zu Baden ouch ümb 1 fenster in sin hüs	10 ℔.		
	Dem Lantschriber von frouwenfeld ümb ein wappen in sin Hus	6 ℔	8 ß.	
	Dem glaser abraham Bickhartt umb das er das nüw pfrund Hus zu Eriswyl vom nüwen verglaset und ümb ein fenster so m. g. h. dem Stattschriber von Solothurn verert	179 ℔	18 ß	8 ₰.
	Vincentz wißhan dem glaser hab ich bezalt umb ein fenster sampt dem wappen, so m. g. h. dem frywibel zu gertzensee geschenkt, cost	14 ℔.		
	Denne cristan mistelberg dem glaser ußgeben ümb ein fenster sampt dem wappen, so m. g. h. dem wirt zu Dießbach vereret (ünd Flickwerk)	53 ℔	1 ß	6 ₰.
1576 I.	Denne Hrn Benharden von Erlach widerkert, so er zu Baden glych wie ander ort der Eygnoßschaft, ümb zwoy pfenster ußgäben das ein felix Bürach von Underwalden ünd das ander in das Schützen hus daselbst	25 ℔	4 ß	8 ₰.

		℔	ß	₰
	Ouch ime (Schultheiß von Mülinen) wider erlegt, so er dem Herren Landt Am̃an Wasen von Underwalden ümb pfenster, die ime m. g. h. vereret, ußgricht hat	20 ℔	16 ß.	
	Abraham Bickhart dem glasmaler ümb zwöy Bern Rych, so m. g. h. gan Straßburg vereret	21 ℔	6 ß.	
	Türing Walther dem Glasmaler ümb zwöy Pfenster mit miner g. h. wapen, so Ir gn. das ein denen von Ligerz, das ander gan Arberg vereret (u. andere Arbeit)	97 ℔	17 ß	4 ₰.
1576 II.	Deßselben tag (12 November) dem Hrn Stattschryber von fryburg für ein pfenster, so m. g. h. ime in sin nüw gebüwen hus vereret hand, bezalt	26 ℔	13 ß	4 ₰.
	Denne Christan Mistelberg dem Glaser ümb ein Pfenster mit m. g. h. Wapen (und Flickarbeit)	16 ℔	9 ß	6 ₰.
1577 I.	So han ich oüch m. h. Schultheißen von Mülinen wider bekherdt und erleyt für 8 venster so er uf begären ettlich Eydgnossen zu Baden bezalt hat im namen der Statt wie dan die personen und orth in minem Rodel gemeldet stand, von jedem 3 sonnen cronen, thund züsamen	98 ℔	5 ß.	
	Thüring Walthart dem Glaser ümb ein fenster, so m. g. h. einem würth von Sanen in sin nüw gebuwen hus vereret (und andere Arbeit)	23 ℔	3 ß	8 ₰.
1577 II.	Uf 28 tag (Mai) Abraham Bickhart dem Glasmaler umb ein Pfenster, so m. g. h. dem Michel Wagner Vogt zu Sumißwald vereret	8 ℔	10 ß.	
	Abraham Bickhart dem Glasmaler ümb Pfenster, so m. g. h. hin und wider vereret hand	75 ℔	5 ß.	
1578 I.	Denne bezahlt Abraham Bickhart säligen frouw ein venster so m. g. h. Irem Diener M. Ulli Jordan dem wärch meyster in sin Nüw büwen hus vereret	14 ℔	14 ß.	
	Item Meyster Peter Tillier dem Glaser ein fenster, welches m. g. h. Christan Murer dem würt zu walperswyl mit Irem Eren wapen in sin nüw buwen hus vereret cost mit aller zugehördt an	14 ℔.		
	Denne M. Samuel Sybold zwöy venster zalt so m. g. h. das ein dem würt zu wengi, das ander dem würt zum Hirtzen alhie in der Statt vereret, von beyden	26 ℔	1 ß	6 ₰.
	Deßglychen ouch M. Joseph Gösler ein nüw venster bezalt so m. g. h. dem würt zu Dürrenrot vereret (ünd Flickarbeit)	23 ℔	15 ß.	
	Thüring Walthart von einem großen Wapen m. g. h. beyden Landtschaften so Ir gn. dem hn. Stattschryber Saler zu Solothurn sälig vereret, ußgericht	10 ℔.		
1580 II.	Desselbigen tags (15. August) han ich hans Heimberg Burgermeyster zu Louppen ein venster mit m. g. h. Eren wapen, so Ir gn. ime vereret und er zu fryburg machen lassen bezalt	23 ℔	6 ß	8 ₰.
	Deß hie vor beschribenen tags (10. September) zalt Ich Joseph Margstein dem glaser ein venster, welches m. g. h. Ulrich Kreps dem würt zu Mülidorff in syn Nüwbuwen hus vereret hand, cost	14 ℔	10 ß	4 ₰.
	Uf den 14th tag (September) han ich minem h. Schultheißen von Mülinen gerestituiert und widerbekhert das lhenig,			

was er zu Baden uf jüngst gehaltner Jarrechnung umb Nach volgende venster, die m. g. h. mit Ir Eren Wapen etlich Eydgnossen vereret hand, verleyt und bezalt hat, alls Namlichen

- Junker Bendicht Stocker — 1
- Herrn Seckelmeyster schmid von Glaris — 1
- Dem Comissarj Ryser von Underwalden — 1
- Dem weybel von Baden — 1
- Dem vogt Weydman von Schwytz — 1

Die bringen überal Luth des herren Rechnung und Zedel — 56 ℔ 1 ß 4 ₰.

Uf den 10th tag october herrn Peter Thyssen des Rhats wider bekhert vier keyserisch kronen von eins vensters wägen, das m. g. h. dem herren houptman Dabidius von Luggaris in sin Nüw gebuwen hus vereret hand — 13 ℔ 17 ß 4 ₰.

1581 I. Item den 11th (Mai) Zalt ich hans Chellent dem Statthalter zür Nüwenstatt ein venster so ime m. g. h. in syn Nüw buwen hus vereret und ich in Ir gn. Namen abgericht hab — 11 ℔.

Thüring Walthart zalt ich ümb das er die venster uf der Schützen matten hin ünd wider erbessert ünd ein nüw venster, das m. g. h. mit Irem Eren wappen dem Meyer feygknecht zu Thwan vereret — 22 ℔ 16 ß.

Aber M. Samuel Sybold dem Glaser oüch ein venster vernügt, so er mit m. g. h. Eren wappen in das Rhathus gan Ösch gemacht bracht mit den Stenglinen bschlecht, haften, Bly sampt allem glaserwerch — 15 ℔ 1 ß 8 ₰.

1581 II. So denne hat vermelter hr Venner Gasser denen von Ein sidlen In Ir Nüw buwen Rhathus das venster so inen ein Statt Bern mit Iren Erenwaapen vereret, bezalt, so hans Zingk der Weybel empfangen cost — 16 ℔ 17 ß 4 ₰.

Denne aber hat er dem hern Landt Am̃an Schmid zü handen hans Eewyls — überlyfert oüch umb ein fenster, so ime, wie vorstadt, vereret — 14 ℔ 18 ß 8 ₰.

Wyter herrn Bürgermeyster von Schaffhusen ouch ein venster bezalt, uf der fischeren Zunft dahin gehörende — 14 ℔ 18 ß 8 ₰.

Wyter den 11th tag (August) zalt ich Joseph Margstein ein venster, so m. g. h. den iren von Walperschwyl in ire kilchen vereret. bracht mit allen umbcosten es sye mit Schyben, haften, Windysen hornaff und andres zü ghört — 21 ℔ 15 ß 10 ₰.

Wyter vorgemelts tags (14. September) zalt ich N. Brunner dem Glasmaler von Brugg ümb ein venster, so m. g. h. den iren von Brugg in ihr Nüw gebuwen Rhathus vereret hand — 20 ℔.

Item Thüring Walthart dem Glaser ußgericht, ümb das er uf der Gsellschaft zun Schützen die venster erbesseret . . . denne ein Nüw venster dem Jaques Mayor Grichtschryber zu Onens hinder Amptyung Grandson mit m. g. H. Eren Wapen gemacht — 33 ℔ 15 ß.

Samuel Sybold dem Glasmaler von zwöyen venstren, die m. g. h. iren underthanen, dem Meyer von Rotelfingen und dem wirt von Utzistorff mit Ir Eren wapen vereret, bringen beyde — 22 ℔ 15 ß 10 ₰.

1582 I. Vermelts tags (17. März) Joseph Margstein dem Glaser ein venster bezalt mit m. g. h. Eren Wapen so Ir gnad dem

Weybel von Wangen in sin Erkoufte und widerumb erbuwne würtschaft vereret mit Schyben, Hornaffen, haften, Windysen, bhengk sampt dem wapen vom glasmaler so mir zü zalen bevolchen — 22 ℔ 14

Mer han ich ouch Meyster Samuel Sybold dem glaser ein venster mit einem grossen Bern Rych abbe zalt, hat dasselbig 77 schyb 94 Haft thut ein schyben mit Bly und horn affen ½ batzen, ein haft 2 ₰. Das wapen 2 ✠ und von den stenglinen Rhot an Zestrychen 5 ß. Denne ein ander groß Bern Rych mit thütsch und weltscher Landtschaft, so alles hin über gan Nydouw khom̃en cost 8 ℔ und kleinere Flickarbeiten — 20 ℔ 13

1582 II. 24th August dem Hern Statthalter Thanner von Urj ümb ein venster m. h. Eren wapen so ime geschenkt worden — 4 ✠.

Uf den 25th tag wintermonats han ich Thüring Walthart dem glasmaler uf ein Rhat Zedel hin, ümb ein venster so m. g. h. dem wirt zu Remond Claude Doges in syn Nüw buwen Herberg vereret hand — 17 ℔ 15

Obbemelts tags (17. Dezember) han ich dem wirt von Nydouw Aron hablützel ümb ein venster Ramen oüch umb die beschlecht von dem venster das ime m. g. h. In sin Nüw erbuwne wirtschaft vereret hand — 4 ℔.

Meyster Thüring walthart dem glaser ein venster bezalt mit m. g. h. Eren wapen, so sy dem Meyer von frießwyl vereret bracht mit schyben, stengli hafte hornaffen, bendli, Ramen und lut sins Zedels — 16 ℔ 8

Aber den 20th tag Christmonats zalt ich hanns Jacob Hüpschen dem glaser, ein venster das m. g. h. dem wirt von Langnouw mit Irem Erenwapen vereret cost die Ramen mit der verzint beschlecht und Sechsstengli mit haften Schyben sampt dem Wapen und gantzen zu gehördt bracht alles — 15 ℔ 14

1583 I. Wyter uf dem 10th tag (Februar) dem Pryer und Convent zun Augustineren zu fryburg überschickt by einem allein darumb gesandten boten so mir von inen ein Brieff gebracht, umb ein fenster so m g. h. Inen mit Ir Eeren wapen vereret — 20 ℔.

Uf 29 tag Junj hat mir m. h. Venner Gasser abverrechnet als er mir das Jarrechnüng gelt von Baden überantwortet was er dem Landt Am̃an ab yberg, von des vensters wegen so m. g. h. hans weydman dem wirt zum Pfauwen zu Einsidlen vereret handt gäben, bracht — 10 ℔.

1583 II. Uf den 21 tag Decembris hab Ich m. h. alt schultheiß von Müllinen uf bevelch m. g. h. wider bekerth die bezalnung einen pfensters, welches hochgenant m. g. h. houptman Tuggenner von Solothurn in sin nüw gebuwen Hus am See vererth — 16 ℔ 13

Uf den 2 tag Septembris bezallt ich Jacob Spengler den glaser ein pfänster mit m. g. h. Wappen so Ir gn. dem Pannerher von Cournou in sin nuw gebuwen hus verereth — 12 ℔ 2

Item Thüring Wallther üß gericht sin arbeit dreyer pfensteren wegen, deren das erst gan Nydouw, daß ander Bendicht Zinßmeister undt daß drit gan Bürren gehört — 42 ℔ 4

			℔	ß	₰
		Domalen ouch hat Samuel Sibolldt der glasmaler mir fürgelegt ein Zedell, in welichem er meldet ein pfenster mit m. g. h. Wappen sampt Irer tütschen undt welltschen Land, Rych gan Bürren ünd ein anders gan Gerlefingen doch allein mit der Landtschafft tütscher Vogtyen gemachet zü habene (und etwas Flickarbeit)	26 ℔	5 ß	2 ₰.
1584	I.	Sodann oüch Thüring Wallther bezallt . . . . ein Boggen wappen nüw ze machen (und verschiedene Flickarbeiten)	82 ℔	4 ß	8 ₰.
		Denne Samuell Sibolldt Umb ein fenster so m. g. h. mit Ir gn. ehrenwappen in das Rhathus gan Ursellen verehret zalt	16 ℔	6 ß	8 ₰.
1584	II.	Uf den 17th tag (Juli) hat mir m h. Schultheis von Wattennwyl abverrächnet, was er uß und von dem Jarrechnung und erbeynung gelt so er mir zu zuhanden m. g. h. von Baden überlifert ußgeben hatt . . . Denne dem h. Landt Am̃an Bodmer umb ein venster m. h. eren wappen so ime verschenkt worden, 3 pistollet Khronen zu 27 batzen. Item M. Samuel Sibold dem glaser bezalt umb ein venster so m. g. h. dem Predicant von Lyß vereret, hat bracht sampt der beschlecht und den stenglinen	9 ℔	15 ß	8 ₰.
1585	I.	Aber hievorberürten tags (20. März) han ich ouch Christen Wanner alt Burgermeister zü Nydouw bezalt und ime widerbekhert sin ußgeben gält ümb das fenster, so m. g. h. hievor Im 1582 jar iren Underthanen von Nydouw vereret dessin wappen ich allhir machen lassen	17 ℔.		
1585	II.	Am 27th tag (September) gab ich dem poten von Zürich, so m. g. h. alt Wapen üf dem Schützenhuß alhar bracht	4 ℔.		
1586	I.	Aber Samuel Sibold dem Glaser ußgricht und bezalt umb 2 fenster mit m. g. h. wappen, deren er eins us Ir gn bevelch gan Bürren in das wirtshus zum Löuwen, weliches 14 ℔ 3 ß 8 ₰ cost und das ander so 13 ℔ 16 ß 4 ₰ bringt dem hansen Ruffiner gemacht luth sines Zedells thund beide samenthaft	28 ℔.		
1586	II.	Samuel Sibold dem Glaser zalt Ich ouch ümb alles das, so er diß halben Jares der Statt Bern abverdienet darhin ouch vergriffen das wappen, so m. g. h. gan Mülhusen vereret. Bracht alles einsümmig	29 ℔	14 ß	8 ₰.
1587	I.	Uf den 9th tag (Februar) han ich einem poten von Urj ufgeben von der zwöyen vensteren wegen so m. g. h. dem herren Baldegger ünd landtschryber muchen daselbs vereret, nämlich	21 ℔	12 ß.	
1587	II.	Meister Joseph Gutt dem Glaser zalt ich nach Rechnung umb das er in das Pfrundhus zu messen 8 nüw schyben venster ünd In das Ein ein halbbögig Bernrych (und Flickarbeit)	85 ℔	2 ß.	
		Dem glaser M. Thüring walther han ich vernüget umb das er die venster zun Schützen gebessert	2 ℔	10 ß	6 ₰.
		Also aüch hanß Jacob Hüpschin dem Glaser vernüget ümb ein venster, so m. g. h. Caspar Pur von hiltterfingen vereret	14 ℔	4 ß.	
		Mer han ich mit Meister Samuel Sibold dem glaser Gerechnet ünd ime zalt umb ein nüw venster so m. g. h. Rudolf Zinßmeister von Schüpffen vereret (ünd Flickarbeit)	124 ℔	9 ß	6 ₰.

1592 I.	Den 25 (Februar) zalt ich dem weibel von Bürenn lüth Rathzedels ümb ein fänster so im m. g. h. verehret habent	15 ℔ 13 ß 4 ₰.
1592 II.	Den 21 (October) üf ein Rathzedel entrichtete ich zü handen h. Oßwald Brandenbergs würts zum schwärt zü Zug zü ververtigung eines vensters Darinn m. g. h. Ehren wapen sin soll und Ir gn. ime verehret	20 ℔.
1593 II.	Item den 24. (November) zalt ich ümb ein fenster darinn der Statt Bern Rych ünd Wappen ist ünd m. g. h. der gsellschaft zun Kouflüten Alhir verehret	20 ℔.
1597 II.	Ferners vermög Rath Zedels ümb ein nüw venster mit m. g. h. Eren wappen üf der Vischeren gsellschaft zür Nüwenstatt zalt	13 ℔ 6 ß 8 ₰.
	Verners Wilhelm hirtz dem glaser uf ein Rath Zedel umb ein venster sampt m. g. h. Eren wappen so ir gn. in die kilchen zu höchstetten vereret üßgricht	74 ℔ 4 ß 4 ₰.
	So denne Meyster Samuell Sibold dem glaser oüch uf ein Rath Zedel bezalet ümb ein venster mit hochgenamter m. g. h. Eren wappen in das wirtshus zu Güminen (und Flickwerk)	21 ℔ 9 ß 4 ₰.
1599 I.	Item den 12 tag (Februar) Bendicht Jung von Heyttenwyl im Friburg piet in namen der Augustineren der Statt Fryburg ümb ernüwerung eines vensters in ir kilch dorinn m. g. h ehrenwappen	78 ℔ 13 ß 4 ₰.
	Ittem meyster hans Zender dem Glasmaler . . . . . . denne m. g. h. ehrenwappen sampt dem fenster in ein hus ufem gurtten	
1599 II.	Mr. Türing Walther dem glaser . . . . bracht mit 4 ℔ ümb ein klein Bernrych, so er dem Amptman zu Louppen gäben.	

Waffenschenkung eines Schweizers an Kaiser Maximilian.

1494, 3. Mai. Albrecht von Bonstetten, Dechant zu Einsiedeln, schenkt dem R. K. Maximilian das Schwert, welches Herzog Karl von Burgund im Streite zu Nancy, und ferner ein Paar Sporen, die vor zweihundert Jahren ein Graf von Habsburg getragen.

K. K. Staatsarchiv in Wien; Urkunden. Rubrik: Einsiedeln.

S. hiezu Geschichtsfreund III. S. 20. *Dr. J. Kaiser.*

Kultur- und kunstgeschichtliche, die Schweiz betreffende Notizen aus den Staatsarchiven in Mailand und Turin.

1. Ein Johann *Messemberger* hatte sich bei den Eidgenossen in Luzern über die Verwaltung der Chiesa majore in Mailand beschwert, daß sie ihm wegen Anfertigung eines *Ciboriums* in dieselbe das Vereinbarte nicht halte, worüber alsdann ein Schreiben an den Herzog gerichtet wurde. Nun aber drehten jene den Spieß um und behaupteten, es sei an ihnen sich zu beschweren, indem Messemberger nicht geleistet habe, wozu er vertraglich verpflichtet gewesen sei. Siehe Schreiben des Herzogs von Mailand vom 20. September 1486 an seine Agenten Francisco Casate und Gabriel Moresin.

Abschrift aus Mailand im Bundesarchiv.

2. Der spanische Gesandte Casati schenkte im Jahr 1618 den *Schwyzer Büchsenschützen* als Schießgabe eine von dem Luzerner Goldschmied (kein Name) verfertigte Vase im Werthe von 146 Liren, und zu gleichem Zwecke den Büchsenschützen in *Altdorf* aus dem Laden von Andreas und Adam Rottler daselbst Gegenstände im Werthbetrage von 159 kaiserlichen Liren.

Abschrift aus Mailand im Bundesarchiv.

3. Im gleichen Jahr stiftete Casati dem Pompeius *Trösch* eine Wappenscheibe in dessen Haus in Altdorf im Werthe von 75 Liren. — Ebenso zahlte er im Jahre 1619 den *Luzerner Schüzen* 21 Liren für Einsezung einer Scheibe in ihr Schüzenhaus. L. c.

4. Laut Dankschreiben der Obwaldner Regierung vom 28. Juni 1670 an den Herzog von Savoyen hatte dieser in die *Kirchen* von *Sarnen* und *Kerns* 2 Ornamente (Paramente?) geschenkt.

Abschrift aus Turin im Bundesarchiv.

Bern. *Dr. J. Kaiser.*

Die Wallfahrtskapelle Jonenthal b. Jonen (Aargau).

Auszüge aus bezügl. Pflegschaftsrechnungen.

1738. Mehr gab ich den Chlosterfrauwen zuo St. Klara [1] für hosty vnd wycherlohn 2 ℔ 7 ß.
Mehr gab ich dem schigersten Loh für das Jahr 1738 10 ℔. do. 1741. 42. 46, 54. 67. 93.
Mehr gab ich dem Hern Schultheß Mein Gnädigen Heren [2]) bresent oder Rēchnig gēllt 12 ℔ 10 ß. do. 1740. 1742. 1746. 1793.

1740. Mehr hab ich 2 fäßli kallch geföört Ziegel 500 vs der Imsel [3]) ist 4 ℔ 10 ß..

1735. Mehr gab ich des hasen bably für 1 Allmuosen 10 ℔. do. 41. 42. 43. 45. 46. 48. 50. 51. 54 59. 60.

1741. 1541 Ziegel 38 ℔ 10 ß.

1742. Mehr gab ich dem Her thēkedt (Dekan?) vnd kamer (Kämmerer) vnd H. von Oberwill vnd H. Caplon wegen der fysythatzon (Visitation) 5 ℔.
Mehr gab ich dem Jogli Huober in Lungkhofen von dem wichzeichen zuo Molen im Jonthal 4 ℔.
Mehr hat hern schulltheiß bürgiser verzerdt Mit den heren vnd wych beschafft (Weihbischof) [4]) im Abhollen 6 ℔ 1 ß.
Mehr gab ich den heren vnd dienern win vnd brod in das Jonethall 2 ℔ 17 ß.
Mehr gab ich win vnd broth vnd kes in das Litzi den dienern für 5 ℔ 13 ß.
Mehr gab ich dem kēller im Litzi für 12 Ros um heuw vnd haber vnd krüsch 5 ℔ 1 ß.

1743. 3 fuoder stüöll von Richenbach in das Jonerthal geführt 6 ℔ 15 ß. (Stühle und Opferstock werden erstellt. Macherlohn für erstere 72 ℔.)

1746. Mehr gab ich dem Murer von Affoltern für der offen vnd keüst vnd kemy zuo Machen 10 ℔ 6 ß. [5])

1748. Mehr gab ich vf befelch H. Schulth. M. G. H. dem Jogli Husheren zu Erhaltig Lutzy Brem sel. kinder 10 ℔.

1748. Mehr gab ich dem Pfarrhern Frey 12 ℔ 10 ß + 2 ℔ 10 ß. do. 50. 51. 53. 54. 55. 56. 59. 60. 61.

1750. Mehr gab ich dem Dachdecker für das kreütz vff das dürmly vf stecken 14 ß.
Mehr gab ich dem klauß gigiß für das krütz vf das türmli zu machen 10 ß.
Mit dem Hans Hagenbuoch Zimberman von Lunkhofen die schür verdingendt vnd den Brunnenstock zu machen vnd eine gantze sellen durch die schür duren vnd zwei neüe Stüd vnd der ganze stall zu machen 22 ℔ 10 ß. Holz dazu 13 ℔ 6 ß.
Mehr gab ich dem Her Chapplon für 5 Caperall (Corporal) Wäscher vnd gleter Lohn 1 ℔ 5 ß.

1752. Schlosser Gigis in Bremgarten für ein schloß an die sacher stey düren, 4 Riegel an die Sackristeitüren, 2 Malenschloß zu dem Opferstock, ein Schloß vnd ein türli dazu, ein kästli im Opferstock total 14 ℔ 10 ß.

1753. Für das Opferstockfuoter vnd Negel vnd ein Margschloß 2 ℔ 5 ß.

1754. Band vnd schlēnggen an das opferstock fuoter 1 ℔ 7 ß.

---

[1]) in Bremgarten. [2]) in Bremgarten. [3]) Ziegelhof in der Insel bei Ob. Lunkhofen, abgegangen. [4]) Am 31. August 1742 wurde die jetzige Kapelle von Franz Karl Joseph Fugger, des H. R. R. Graf zu Kirchberg und Weihbischof von Konstanz eingeweiht. [5]) In das Sigristenhaus.

1755. Schlosser Klaus Gigis für das Kerzengestell 3 fl 10 ß.
1759. Gab ich der Mutter Gottes für ein Cron 7 fl 3 ß.
1760. Für die Zithtaffeln 2 fl 5 ß.
Mehr gab ich dem Moler in Muri für 3 Altarblätter zu machen 60 fl.
Mehr gab ich für ein kelch ist 42 Lod, das Lod an 4 fl 13 ß bringt an gelth 97 gl. 26 ß. Daran hab ich alts silber gebe 53 Lod, das Lod an 2 fl 5 ß.
Item 11 samiß deh (Agnus dei) vnd einen silbernen gürtel vnd zeichen vnd von einem Meßbuch das Beschleg vnd anderes Mehr.
Item Rest vnd Noch zu Bezalen 81 fl 1 ß.
1761. Mehr gab ich für 4000 Eichig schindlen 40 fl, für 400 Ziegell 18 fl.
1762. Mehr gab ich dem Hern Vickhar hans Widerkehr in Lunkhofen 12 fl 10 ß.
Demselbe 2 fl 10 ß. do 1763. 64. 67. 68.
Dem Hern Caplon 2 fl 10 ß. do. 1793.
Für 8000 Dach Nietli 20 fl.
Für 5 Moß Nußöll dem sechelmeister staubli 10 fl.
1763. Für 6000 Eichig schindlen 60 fl, 7000 Dach Nieten 15 fl 15 ß.
1765. Mehr gab ich dem Moller von seinen Hüsli [1] der Muoter gotes für Neüw kron vnd Zebter vnd dem kindli 27 fl 2 ß.
1768. Gab ich für 8000 danig schindlen 20 fl.
1769 Gab ich für weißes duoch der Muoter gottes zu einem schleier vnd Macherlohn 3 fl 15 ß 6 hl.
1776. Opfergelt vß dem opferstock den 18 brachmant von Hern schultheß Empfangen 67 gl 18 ß 4 hlr.
Mehr gab ich an den Kirchenbouw zu Lunkhofen 2000 gl.
1789. Deß beter stäntzen frau allmuosen gelt wöchentlich 20 ß ist 52 gl.
Der Anna Marie kollery wuchentlich 10 ß ist 32 gl 10 ß.

Jonen, 12. Oktober 1903. *S. Meier*, Lehrer.

Stickereien der Klosterfrauen in Fahr.

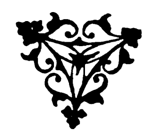
Inventarium sacrae supellectilis Monasterii Rhenoviensis. — Stiftsarchiv Einsiedeln.

Anno 1791, den 14. November, ist ein künstlich verfertigtes Meßgewandt anhero verehrt worden auf Kosten deren Erben P. Isidori Lacher; es ist ein Werckh deren Klosterfrauen im Fahr.[2] Die Blumen seind nicht gestickt, sondern durch zarte Bendelein und Blezlein zerschidener Farben gar künstlich aufgetragen auf weiß Atlas. Constat circa 140 f.

E. Rothenhäusler.

[1]) Steimenhüsli zwischen Bremgarten und Eggenwyl; vor wenigen Jahren abgebrannt.

[2]) Dasselbe Inventar nennt noch: „Zwei Baar weiße seidene Handschuh, deren Aufschlag mit Gold und Blümlein fein gestickt von den Klosterfrauen im Fahr."



Mitteilungen

aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen etc.

Nr. 2 u. 3. ZÜRICH. 1903/1904.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke. II. Quartal 1903.

Herr **A. Béha-Castagnola**, in Lugano: Eiserne Fußangel und drei dreikantige Pfeilspitzen, 15. Jahrh., gefunden in Arbedo, Kt. Tessin. — Herren **H. Bölsterli & Cie.** in Seebach-Zürich: Gußeiserne Ofenplatte mit Blattumrahmung, datiert 1805. — Herr **Huldr. Brassel**, Pfarrer in Außersihl, Zürich: Lithographiertes Porträt des Glarner Landammanns Caspar Jenny. — Frau Dr. **Cramer-von Pourtalès** in Mailand: Weste und Herrenrock von gemustertem gelblichem Seidenstoff mit unausgeschnittenen Sammetstreifen und Seidenfutter, Ende 18. Jahrhundert. — Herr Dr. **C. Cramer-von Pourtalès** in Mailand: Monolithrundscheibe mit Darstellung des hl. Hieronymus und Inschrift: „Fridolinus von Gottes Gnaden Abbte des würdigen Gottshauß Muri Anno 1670." — Monolithrundscheibe mit Darstellung der Begegnung von Maria mit Elisabeth und Inschrift: „Her Wolffgang Brandenberg der Zeit Pfarherr zuo Rüthe, Secretarius des ehrwürdigen Capitels Hochdorf 1670." — Drei Walliser Rundscheiben mit Wappen und den Inschriften: „Joannes Baptista Guerrini mercatoris Brigensis 1706", „Joannes Antonius Guerrini Anno 1706", und „Joannes Stephanus Melbaum curialis, nuper syndicus L. B. Brygae et maior liberae jurisdictionis Gantherae et virtuosa domina Anna Christina Vener conjuges 1709". — Rundscheibe mit relig. Szene und Inschrift: „Hans Debrunner zu Struwillen und Barbara Hugendoblerin sein Ehegemahel Anno 1600". — Herr Dr. **W. H. Doer** in Zürich: „Je zwei eingerahmte Aquarelle von F. N. König und Gottfried Mind, Trachtenfiguren darstellend. — Herr Prof. Dr. **Friedr. Ernst** in Zürich: Etui mit zwei Aderlaßschneppern und ein solches mit Impfinstrumenten, beide aus dem Nachlaß des Herrn Dr. med. Diethelm Lavater, 1. zürcher Kantonsimpfarzt, geb. 1781. — Herr Dr. **Hermann Escher**, Oberbibliothekar der Stadtbibliothek Zürich: Kleine Zürcher Schiffskanone mit Bronzegeschützrohr auf eisenbeschlagener Lafette, 18. Jahrh. — Kleiner bronzener Geschützmörser nach zürcher. System, Anfang 19. Jahrh. — Aehnlicher Mörser, bezeichnet: „Hans Jacob Kooller goß mich in Zyrich". Ende 18. Jahrh. — Fräulein **Pauline Escher** in Zürich: Sulzerfächer mit feiner Aquarellmalerei auf durchbrochenem, vergoldetem und versilbertem Schildkrotgestell montiert, 18. Jahrh. — Französischer Fächer mit Farbenstich und etwas Malerei auf Elfenbein, Louis XVI. — Griff für einen Miniaturdegen (?) von Zürcher Porzellan mit zwei feinen Malereien. — Herr **U. Fehr** sel. in Winterthur (Legat): Etui mit 26 silbernen Schützenfestmedaillen aus den Jahren 1861—1902, Resultat der Schießtätigkeit des Donators. — Herr **Alphons Fischer** in Dietikon: Waadtländer Batzen vom Jahre 1815. — Herr Dr. **Robert Forrer** in Straßburg: Brettspiel mit eingravierten Blumen und Ziffern, 17. Jahrh. — Herr **Hans Frei**, Medailleur in Basel: je eine bronzene Medaille des zürcherischen und aargauischen Kantonalschützenfestes vom Jahr 1902. — Herr **F. Haas-Zumbühl** in Luzern: Drei silberne Michaelsmedaillen von Beromünster. — Luzerner Dicken vom Jahr 1612. — Luzerner Groschen vom Jahr 1606. — Zinnjeton des eidg. Sängerfestes in Basel 1852. — Herren **Hauser y Menet** in Madrid: zwei Prachtbände mit 135 Lichtdrucken nach den Tapeten im spanischen Kronbesitz nebst Text. — Herr Dr. **J. Heierli** in Zürich: Bronzemesser mit Linienverzierung aus dem Pfahlbau Wollishofen, Zürich. — Frau Dr. **Hirzel-William** in Zürich: Theebüchse von getriebenem Messingblech mit Stern, Empire. — Fräulein **A. Huber** in Zürich: Vier eingerahmte Oelgemälde, Porträts des Musikdirektors Kasimir von Blumenthal in Zürich, gemalt von R. Obrist 1835, von Nanette Keller, verehelichte Apotheker Meier auf der Stüßihofstatt, gemalt von Zeller 1813, von Herrn Seeschreiber Conrad Keller, gemalt von

Zeller 1813, von Juliane Keller, gest. 1802. -- Kinderhäubchen von buntgewobenem Seidenstoff. — Weißes Wollenband mit bunter Chenillestickerei. — Violettseidenes Halstuch mit buntem Webmuster. – Umschlagtuch von Musseline mit Seidenstickerei. — Frau **Käch-Walter** in Zürich IV: Seidener Damensonnenschirm mit Beingriff und gemustertem Repsüberzug. — Zwei Tüllchemisetten mit Spitzenborde. — Zwei Hauben mit plissiertem Etamine. — Leinenes Kinderhäubchen und Göller. — Battisttaschentuch; alles um 1830. — Herr **Robert Leemann**, Graveur, in Zürich: Miniaturporträt einer Dame, Empire, nebst einem handschriftlichen Taufwunsch vom Jahr 1795. — Herr **Heinrich Lips** in Urdorf: Bronzemesser mit Dornangel, vor ca. 15 Jahren in Urdorf ausgegraben. — Herr Dr. med. **Minnich** in Zürich: seitlich sich öffnende Kutsche auf Federgestell, sog. „Char-à-banc", 1. Hälfte 19. Jahrhundert, aus Baden, Aargau. — Herren Gebrüder **Müller** in Unter-Illnau: breites Pferdehufeisen, ausgegraben in der Umgebung der Ruine Moosburg. — Herr **Henri P. Paur** in Zürich: Blechdose mit Landschaftsmalerei, komplettes Feuerzeug, Stahl, Flint und Schwamm etc. enthaltend, 1. Hälfte 19. Jahrh. — Herr **Heinrich Pfetsch** in Zürich: Alter Feuerstahl, gefunden bei der Ruine Scheiterburg bei Dübendorf. -- Herr **Max Schulthess** in Kirchdorf bei Thun: Truhe von Tannenholz mit Fuß und aufschablonierter Intarsiamalerei, 1691. Herr **Carl von Schwerzenbach**, Konservator in Bregenz: Gestochene Kupferplatte mit Ansicht der Stadt Rapperswil um das Jahr 1606, Arbeit aus dem Anfang des 19. Jahrh. — Herr Baumeister **Storrer** in Dießenhofen: Zürcher Schilling ohne Jahrzahl, 16. Jahrh. — Herr **Max de Techtermann**, Konservator in Freiburg i. S.: kleiner Stollenschrank oder Kredenz mit kannellierten Pfeilern, Freiburger Typus vom Anfang des 17. Jahrh. — Herr **R. A. Trümpler-Ott** in Zürich: Zwei Aermelwesten, Frack samt Epauletten und zwei Policemützen eines eidg. Dragonerfouriers der 1860er Jahre, getragen von Donator. — Eiserne Hausfeuerspritze in Tansenform mit Hebelpumpe, 19. Jahrh. – Frau Herzogin **de Villahermosa**, Madrid: Prachtband, betitelt: Discursos de medallas y antiguedades par M. de Gurrea etc. — Herr **Franz Widmer** in Ober-Steinmaur: eichenes Torkelbrett mit Inschrift auf einen anläßlich der Errichtung des Torkels erfolgten Unglücksfall, bezeichnet „H. H. F. 1768". — Frau Dr. **Pauline Zeller-Werdmüller** in Zürich: Uniform und Säbel des Bataillonskommandanten Herrn Dr. H. Zeller-Werdmüller sel. — Herr Professor Dr. **J. Zemp** in Freiburg i. S.: kleiner Stollenschrank, Kredenz, mit kannellierten Pfeilern und etwas Intarsia, Freiburger Typus vom Anfang des 17. Jahrh. — Tit. **Bauverwaltung der Stadt Zürich**: zwei romanische steinerne Säulenbasen von Wanddiensten. – Fragment einer romanischen Steinfigur. — Fragment einer Grabsteinplatte mit eingeritzter Figur; alles vom Abbruch des Oetenbachbollwerkes. — **Filiale der schweiz. Sterbe- und Alterskasse** in Zürich: eiserne Geldkasse mit reliefiertem Tierkopf als Schlüsselschild und hölzernem Sockel, 17. Jahrh.

Von Herrn Direktor Dr. **H. Angst** in Zürich:

Seine sämtlichen, seit 1897 sukzessive bis und mit zum 9. März 1903 von ihm in den Sammlungsräumen des Schweizerischen Landesmuseums und in dem Direktionszimmer daselbst deponierten und öffentlich ausgestellten vaterländischen Altertümer ohne irgend welche Ausnahme zur Totalschatzungssumme von Fr. 501,292. —. Von dieser Summe von rund einer halben Million Franken, die ein absolutes Minimum darstellt und selbstverständlich seit dem Jahre 1897 durch die allgemeine Wertsteigerung der Altertümer weit überholt wurde, wird die eine Hälfte, also Fr. 250,000. als Geschenk an das Landesmuseum gestrichen; von der andern ist dem Donator Fr. 50,000 als einmalige Barzahlung und eine jährliche Leibrente von Fr. 16,000. — zu entrichten.

Der Wert dieser in folgendem Verzeichnisse aufgeführten Altertümer dürfte ungefähr eine Million betragen.

Sakristeischrank aus der Sebastianskapelle von Igels 1495. — Geschnitzte und gemalte spätgotische Truhe von Mellingen. — Sakristeischrank von Brigels, Ende 15. Jahrh. – Große Intarsientruhe von Laax. – Doppeltüriger Schrank von 1653. — Halbhohes geschnitztes Kästchen, 17. Jahrh. — Nußbaumtisch mit geschnitztem Fuß von Ragaz. — Hirschgeweih, 16 Ender, auf geschnitztem Holzkopf, aus Schloß Goldenberg, Zürich, 2. Hälfte 16. Jahrh. —

Hirschgeweih, 12 Ender, auf geschnitztem Holzkopf mit Kartusche, aus Laax, Ende 16. Jahrh. — Hirschgeweih, 12 Ender, auf rot bemaltem geschnitztem Holzkopf, mit Kartusche, Anfang 17. Jahrh. — Gotische Schnitzfigur der Madonna von Einsiedeln in rotem Gewand, von Schloß Freudenfels bei Eschenz, 15. Jahrh. — Rococo-Spiegel mit geschnitztem vergoldetem Rahmen, aus Zürich. — Geschnitztes Leuchterweibchen, Facsimile des Originals aus Rapperswil von 1541. — Geschnitze und bemalte Superporte von Zürich, Mitte 16. Jahrh. — Geschnitzte Superporte mit Allianzwappen Göldli-Mundpratt, 1541, aus Luzern. — Kollektion von 32 geschnitzten Schmuckkästchen aus dem 14.-16. Jahrh. — Geschnitztes und bemaltes Porträt eines Mitgliedes der Bronzegießerfamilie der Füßli in Zürich, Ende 16. Jahrh. — Buffet mit Zinnnische aus einem Hause in Rheinau, datiert 1550. — Intarsientruhe mit Fuß und eingebranntem Wappen Vögeli, Ende 16. Jahrhundert.

Grisaille-Glasgemälde mit St. Vincent, aus der Kirche von Pleif, Graubünden, 15. Jahrh. — Glasgemälde mit den Wappen von Oesterreich und Ungarn, datiert 1438, aus der Kirche in Gebensdorf, Aargau. — Dito mit St. Mauriz zu Pferd, aus der Kirche von Vercorins, Wallis, um 1450. — Dito mit Wappen des Burgermeisters Hans Conrad Waldkirch von Schaffhausen, 1498. — Dito, mit Doppelwappen der Familie Chevron-Villette und Tavelli, aus der Kirche von Vercorins, Wallis, 15. Jahrh. — Dito, mit Wappen des Abtes von Reichenau, 1504. — Dito, St. Vincent, aus der Kirche von Ried, Bern, 15. Jahrh. — Dito, St. Laurentius, aus der Kirche von Villa, Wallis, 15. Jahrh. — Dito, Maria mit dem Christuskind, aus dem Kloster Filles-Dieu in Romont, Freiburg, 15 Jahrh. — Gotische Rundscheibe des Abtes Petrus Babenberg von Kreuzlingen, aus der Kirche von Aarwangen. — Große Wappenscheibe des Abtes von Breitenlandenberg, Anfang 16. Jahrh. — Zwei große Kabinettscheiben aus dem Kloster Allerheiligen in Schaffhausen mit figürlichen Darstellungen der Wappen von Nellenburg und Schaffhausen, bezw. des letzten Abtes von Allerheiligen, Michael Eggenstorfer von Konstanz, 1529. — Wappenscheibe des Gotteshausbundes von 1548, von Karl von Egeri. — Zürcher Standesscheibe von 1568. — Großes Glasgemälde „Die Herrschaft Regensberg 1667" aus der Kirche von Steinmaur, Zürich. — Pannerscheibe von Grüningen, 1643. — Zwei Bauernscheiben, die eine mit Inschrift: „Heinrich Häberlin und Adelheit Funk sin eliche hussfrow und Bärbeli Sigler sin Mutter 1618", die andere datiert 1627. — Grisaillescheibe mit Doppelwappen Leu und Ulrich in Architektur. — Wappenscheibe Geißberger aus Schloß Andelfingen, Anfang 16. Jahrh. — Zwei Spitzbogenfenster mit runden Wappenscheiben aus dem Kloster Filles-Dieu in Romont, 15. Jahrh. — Grisaillescheibe von Einsiedeln 1744, vgl. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde Jahrg. 1900, S. 141 unten.

Große keramische Sammlung, bestehend aus 711 Stücken von Zürcher Porzellan, einzelnen Geschirren, Figuren, Leuchtern, dem Service, welches die Stadt Zürich dem Abte von Einsiedeln dedizierte, und andern Services; 193 Stücken in Zürcher Fayence; 333 Stücken Winterthurer Fayencen; 349 Stücken diversen schweizerischen Fayencen (Münster, Lenzburg, Langnau, Tessin, Ostschweiz etc.) und Terracotten. Dazu separat 45 Stücke Zürcher Porzellan und Fayence. — 14 grüne Reliefofenkacheln, 16. und 17. Jahrh. — 24 farbige Reliefofenkacheln, 16. und 17. Jahrh. — 59 glatte farbige Ofenkacheln, 16.—18. Jahrh. — Ofenkachelmodelle aus Luzern, 15. und 16. Jahrh.

Arbeiten in Edelmetall s. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1899, S. 35, Zeile 9—25.

Drei Spanischsuppenschüsseln von Bronze mit Hirschjagd und 4 Jahreszeiten, Wappen, Werdmüller und Stockar, Wappen Luchs-Escher, 17. Jahrh. — Bronzemörser mit Wappen Keller vom Steinbock und Füßlischer Marke, 17. Jahrh.

Vier Schweizerdolche samt Scheiden mit Darstellungen eines Totentanzes, der Geschichte von Virginia und des Tellenschusses. — 37 verschiedene Schwerter aus dem 13.-16. Jahrh., teilweise Ausgrabungen. — Sieben Fahnen: riesige, 14 mal rot-weiß gestreifte, mit Kreuz, 16. Jahrh., rotseidene Rennfahne mit Gold bemalt, Fragment einer roten Fahne von 1583, geflammtes Zürcher Kompagniefähnchen aus Horgen, Quartierfahne von Horgen große Fahne von Raron 1738, geflammte Appenzellerfahne.

Schmiedeiserner vergoldeter Hängeleuchter aus Zurzach, 17. Jahrh. -- Oberlichtgitter von Schmiedeisen, aus dem Bluntschlihause in der Schipfe zu Zürich, um 1700.

Zwei große gemalte Hunger- oder Fastentücher aus der Kapelle von Präsanz (Oberhalbstein); Anfang 16. Jahrh. Gobelin aus dem 15. Jahrh. — Zwei große Wollteppiche mit Applikationsstickerei und Wappen des Feldmarschalls Ulysses von Salis-Marschlins, Ende 17. Jahrh -- Gestickter Wandteppich in Seide auf Leinwand, die Gründungsgeschichte des Fraumünsterstiftes in Zürich darstellend, 1539. — Gobelin, Teil eines Antependiums, 1. Hälfte 15. Jahrh. — Großes Leinentischtuch mit farbiger Seidenstickerei und Wappen Reding und Tschudi, 1592. — Große und außerordentlich reiche und feine Nadelstickerei aus Graubünden, 17. Jahrh. - Sammlung von 23 Musterplätzen für Nadelarbeiten, 17. und 18. Jahrh. -- Gestickter Wollteppich mit Wappen Peyer und Zollikofer, 1600.

Hausaltar mit den Wappen der Luzerner Familien Göldlin und Pfyffer, Anfang 17. Jahrh. — Zwei Gemälde auf Holz mit der Geschichte der hl. Veronika, und einer Darstellung aus der Geschichte des hl. Bernhard, Anfang 16. Jahrh. aus Rheinau. — Zwei Rokoko-Damenporträts, 18. Jahrh. — Großes Porträt des Zürcher Scharfrichters Volmar und seiner Frau, gemalt von Konrad Meyer. — Kleines Oelgemälde, Porträt des Dichters Salomon Geßner. -- Zwei Stiche von Salomon Geßner, radiert von Kolbe.

Schnitzfiguren, Gemälde, Waffen und Eisenarbeiten, siehe Anzeiger für schweizer. Altertumskunde Jahrg. 1901 Seite 209.

Uniformen, Herrenkleider, Trachtenstücke und Trachtenbilder etc., siehe Anzeiger für schweizer. Altertumskunde Bd V (1903) Seite 80 und 81, 1. und 2. Absatz.

Der Jahresbericht des Schweiz. Landesmuseums pro 1903 wird eine ausführlich dokumentierte Darlegung dieser Transaktion enthalten.

Geschenke. III. Quartal 1903.

Herr **H. Abegg**, Schiffsvorstand in Erlenbach: weißlederner Tabaksbeutel mit farbiger Seidenstickerei. — Herr Direktor Dr. **H. Angst** in Zürich (bei Anlaß seines Rücktrittes): Sammlung von 98 schweizerischen Gläsern des 16.-19. Jahrh., nämlich: Buckeltrinkglas und leichter Römer, 16. Jahrh. — Kantig geschliffenes Trinkglas mit Wappen Zollikofer von St Gallen. — Hohes Fußglas mit cylindrischem Oberteil und drei Glasringen -- Kleines bauchiges Trinkglas mit Inschrift: „Drinckh mich aus" — Trinkglas mit Fuß und geschliffenem Rand. Zwei Trinkgläser mit Wappen Heß von Zürich. — Geschliffenes Trinkglas mit Wappen Fries von Zürich. — Trinkgläschen mit Inschrift: „Wer will Rosen brechen". — Hohes, oben sich erweiterndes Trinkglas mit Spiralrippen. - Ein Paar grüne Römer mit geschliffenem rundem Kelch. — Trinkglas mit Wappen Wolf (Zürich). — Kantig geschliffenes Trinkgläschen. — Trinkglas mit Doppelboden. — Sogenanntes venetianisches Glas. — Geschliffenes Trinkglas mit Fuß und Wappen Fries von Zürich. -- Sogenanntes venetianisches Flügelglas mit breitem Fuß. Hohes geschliffenes Kelchglas, 18. Jahrh. — Buckelglas des 17. Jahrh. -- Geschliffenes Trinkglas mit Lederetui und Inschrift: „La fidelité me conduit". — Kelchglas auf Fuß mit Inschrift: „Fourage pour le chapitre" Drei konische Weingläser mit den Wappen der 13 alten Orte, datiert 1760 und 1765. -- Zwei emaillierte Trinkgläser, datiert 1706 und 1720. — Schweres geschliffenes Kristallglas mit Reliefkopf des Schmidt von Waltalingen. — Sechs cylindrische Trinkgläser mit Tells Geschichte. — Dunkelblaues Trinkglas in Form eines Stiefels mit Sporn — Zwei geschliffene Trinkgläser, das eine mit den Wappen der 13 alten Orte 1764, das andere mit Rütlischwur und Wappen der 3 Urkantone. — Geschliffenes Bernerglas mit 4 erotischen Darstellungen. — Ungewöhnlich großes Bernerglas mit Wappen der 13 alten Orte. — Hohes geschliffenes Bernerglas mit Sprüchen und Ornamenten. — Hohes Kelchglas mit Fuß und innen versilbertem Schaftknauf. — Fünf Vexiergläser, zwei mit Einsätzen in Form eines Hirsches. — Drei emaillierte Trinkgläser mit Sprüchen, datiert 1726, 1745 und 1754. - 24 verschiedene Gefäße von verziertem Milchglas, Tassen, Krüglein, Kännchen etc. — 22 Flaschen und Fläschchen, teils geschliffen, teils emailliert. - Sieben sog. Glashunde. Violettes Salzgefäß. — Rundes Schälchen auf Fuß, aus einem Grabe im Wallis. — Henkelhumpen mit erhabenen Reifen. —

Pfeife mit durchlaufendem rotem Glasfaden. — Pistole mit Radschloß aus dunkelblauem Glas, als Trinkgefäß dienend. — Ein Paar glatte Stiefel als Trinkgefäße dienend. — Glasgefäß zum Glätten verwendbar. — Herr **Ed. Barberini**, Förster in Brig: große Schnellwage mit hölzernem Balken, Brandstempeln und Jahrzahl 1676, aus Goms. — Durch das eidg. **Departement des Innern in Bern**: goldene Medaille auf die Tessiner Centenarfeier 1903, Geschenk der Regierung des Kantons Tessin in Bellinzona an den h. Bundesrat. — Herr **Hans Blass** in Zürich V: in Oel gemaltes Porträt des Kardinals Rott, nach Aufschrift des Restaurators von Anna Angelika Kauffmann im Jahr 1757 gemalt. — Herr **Fr. Blass-Kitt** in Zürich I: sechs Silhouettenbilder, drei Herren- und 3 Damenporträte, 18. Jahrh. — Herr a. Nationalrat **Blumer-Egloff** in Zürich: gegossene silberne Medaille auf die Erbauung des Klosters St. Urban unter Abt Malachias Glutz im Jahr 1715. — Frau **Bosshardt-Spörri**, Zürich II: Zürcher Kirchengesangbuch vom Jahr 1802 mit ältern, getriebenen und gravierten Silberschließen. — Zwei kleine gemalte unglasierte Fayenceteller mit Spruch und ein Fayencetäßchen mit Blumenmalerei, Anfang 19. Jahrh. — Kleiner Nußknacker. — Schwarzwollener Tuchrock und zwei buntbedruckte Kattunröcke, Ristenhemd und bunt gewobene leinene Schürze, Anfang 19. Jahrh. — Herr **Ad. T. Eggis**, Freiburg i. S.: eiserne Türe mit gotischem Schloß und eingravierten figürlichen Darstellungen. — Herr **J. Fischer** in Genf: Bronzemedaille des eidg. Turnfestes in Genf 1891. — Herr **Joseph Frey-Seeberger** in Möriken: hölzernes Zugjoch, bezeichnet: „J. O H. A 1829". — Tit. **Schweizerische numismatische Gesellschaft in Genf**: je eine Serie von fünf Exemplaren in Silber, Bronze, Aluminium, Zinn und einseitig in Kupfer der Gesellschaftsmedaillen auf die Jahresversammlungen in La Chaux-de-Fonds 1902 und in St. Gallen 1903. — Herr **Hausammann-Bridler** in Romanshorn: Pfriem von einem Schwertbesteck des 16. Jahrh., gefunden am Ufer des Bodensees. — Herr Dr. **J. Heierli** in Zürich: Fragment eines römischen Legionsziegels mit Stempel L · XXI, gefunden in der Klosterzelg zu Windisch. — Römische Fundstücke von Baden, Kanton Aargau, versilberte Bronzefibel, verzierter Lehmverputz, Scherbe mit Töpferstempel, 8 Gipsabgüsse nach Objekten in der Sammlung Meier und Kellersberger. — Tonbecher und zwei Feuerstein-Lanzenspitzen aus dem Pfahlbau Robenhausen. — Zwei Netzschwimmer von Föhrenrinde aus dem Pfahlbau Himmerich bei Wetzikon. — Mittelgroßes geschliffenes Steinbeil aus dem Pfahlbau Storen bei Greifensee. — Verzierte Tonscherben aus dem Pfahlbau Fällanden. — Scherbe eines Tongefäßes mit Buckelverzierung aus dem Pfahlbau Bauschanze in Zürich. — Fragment eines doppelten Steinbeils und ein Sprengstein aus dem Pfahlbau St. Andreas bei Cham. — Scherben von Tongefäßen mit Löchern aus dem Pfahlbau Furren bei Greifensee. — Fragment eines mittelalterlichen Tongefäßes von der Heidenburg im Aatal. — Zürcher Blei-Jeton aus dem 16. Jahrh. — Frau **Isler-Vock** in Wildegg: silbervergoldeter Anhänger mit zwei Eglomisés, von einer Freiämtler Tracht, 18. Jahrh. — Herren **Juchli & Beck** in Zürich I: drei gotische reliefierte Ofenkacheln mit Köpfen bezw. Rosette, vier pilzförmige Ofenkacheln und grauschwarze Scherbe, ausgegraben Rennweg in Zürich. — Frau Stadtrat **Landolt-Mousson** in Zürich: weißleinener plissierter Radhalskragen, 17. Jahrh. — Uniform eines zürcherischen Offiziers aus dem 18. Jahrh., bestehend aus hellblauem Rock mit dunkelblauen Aufschlägen, dunkelblauer Weste, gelber Kniehose mit gelber Weste, Gamaschen und Lederhandschuhen. — Herrenweste von gelber und roter Seide. — Mantel von schwerem schwarzem Seidenreps. — Herrenschoßrock und Aermelweste von schwarzer Seide, beide ganz gefüttert. — Zwei schwarzseidene Kniehosen in Atlas und Tricot. — Zwei Paare seidene Strümpfe. — Mütze, Hutplatte und Täschchen von schwarzer Seide. — Herrenhemd mit Spitzenjabot und Spitzenmanchetten. — Vier diverse Herrencravatten und fünf Bäffchen. — Zwei schwarze und eine hellblaue Cocarde; alles Ende 18. Jahrh. — Frau Kupferstecher **Leemann** in Zürich; kleines rundes Nähtischchen und ein Kindersesselchen, Anfang 19. Jahrh. — Muff von perlgrauen Federn samt Kartonschachtel, Anfang 19. Jahrh. — Herr **Joh. Marty**, Pfarrer in Meilen: in Sandstein gehauene Halbfigur eines Engels als Schildhalter, mit Jahrzahl 1499, ehemals in der Kirche zu Meilen. — Herr **Karl Maurer-Hartmann** in Zürich: Degen und Giberne, getragen vom Vater des Donators als Stabsarzt im Freischaren- und Sonderbunds-

feldzug. — Herr **H. Mettauer** in Zürich IV: Wage mit eisernem Balken, hölzernen Schalen und fünf schmiedeisernen Gewichten, wovon eines die Baslermarke trägt, 17. Jahrh. — Tit. **Gemeinderat in Möriken**, Kanton Aargau: mit Wollenstickerei verziertes baumwollenes Fähnchen des „Sängerverein der Gesellschaft Möriken", gegen Mitte des 19. Jahrh. Herr **Joseph Pfister**, Marmorist in Dietikon: kleine holzgeschnitzte und bemalte Madonna mit Kind, Anfang 16. Jahrh., von Emmenbrücke bei Luzern. — Herr Oberrichter **David Ritter** in Zürich: zwei eingerahmte in Oel gemalte Porträte eines Herrn und einer Dame, Ende 18. Jahrh. — Herr Dr. **Erwin Rothenhäusler** in Rorschach: zwei leicht kolorierte Silberstiftzeichnungen, Brustbilder eines Herrn und einer Dame, Anfang 19. Jahrh. — Herr **H. Scherer**, Droguist in Bern: vier gläserne Apothekertöpfe mit emaillierten Aufschriften, 18. Jahrh. — Herr alt Bataillonskommandant **F. Schulthess-Meyer** in Zürich V: ein zürcherischer und ein eidgenössischer Haussecol, zürcherischer und eidgenössischer Nebelspalter, getragen 1830/40 von Herrn Oberstlieutenant F. Schultheß-von Grebel sel. — Zwei Offiziersmützen, zwei Käppi, Caput, drei Waffenröcke, zwei Paar Hosen, Sattel 1840, Satteldecke und Mantelsack, Reitertasche, Signalhorn, Briden, zwei Säbel, Feldbinde, getragen in den Jahren 1840—70 vom Donator. Frau **Schwarz**, Aufseherin in Zürich: Fächer von weißer Atlasseide mit Blumenmalerei und Perlmuttermontierung, 18. Jahrh. — Tit. **Organisationskomitee für die Schlachtfeier von Vögelisegg in Speicher**: silberne Medaille auf genannte Feier 1903. Frau Hauptmann **J. B. Staub** in Zollikon: drei Kissenanzüge von weißer Baumwolle mit farbiger Wollenstickerei und drei Kissenanzüge mit weißer Crochetstickerei, Anfang 19. Jahrh. Herr **Steinfels-Saurer** in Zürich III: flache eiserne Lanzen- oder Fahnenspitze, ausgegraben bei Fundamentierungsarbeiten in Zürich III. Herr **Karl E. Stoll** in Schaffhausen: Kupferstich von H. Lips nach G. Volmar, Abschied des Bruder Klaus von seiner Familie. — Papierakt: Nota über Zehrungsspesen anläßlich einer Huldigung in Marthalen 1755. — Frau Dr. **Strickler** in Bern: kleines Wachsfigürchen, Christkind, von einer Krippe, 18. Jahrh. — Herr **Eduard Surbeck**, Lehrer in Hettlingen: Zürcher Taler mit Stadtansicht vom Jahr 1751. — **Ungenannte**: Doppelschlüssel mit Gravur am gemeinsamen Griff, bezeichnet „L. Z. 1706". — Damenrock von geblümt bedrucktem Gazestoff, 1. Drittel 19. Jahrh. — Frau **Veith-Kerez** in Zürich V: Vierkantige silberne Theebüchse mit graviertem Bandornament, Arbeit des Zürcher Goldschmiedes Hans Jakob von Leer 1702—1734. — Herr **H. Vontobel**, Tierarzt in Rüti, Kanton Zürich: schmiedeiserner Halter mit durchbrochenem Bandornament für eine Sanduhr, ursprünglich von der Kanzel in der Kirche zu Rüti, 17. Jahrh. — Frau Pfarrer **Waldvogel-Hanhart** in Dießenhofen: Thurgauer Tschako von vor 1847, getragen von Hrn. R. Hanhart zur Sonne in Dießenhofen. — Herrenstrohhut ca. 1820—1830. — Leinenes Tüchlein von einem Taufkissen mit schwarzseidener Randstickerei, 18. Jahrh. Herr **F. Zardetti** in Rorschach: silberner schwachvergoldeter Fingerring mit geschliffenen Rheinkieseln, Jabotspitze und ein Paar Manchetten mit Crochetstickerei, Ende 18 Jahrh. — Tit. **städtische Wasserwerke in Zürich**: sieben Eisenfragmente, worunter ein Radlung und eine Kanonenkugel, ausgegraben in der Börsenstraße-Talgasse, Zürich.

Einkäufe. II. Quartal 1903.

a) Erwerbungen im Inlande.

Prähistorisches, Römisches, Zeit der Völkerwanderung. Kleines Steinbeil von Chloromelanit mit geschliffener Schneide, gefunden in Saillon, Wallis. — Eisernes Beil mit Schaftöse in Form der Bronzebeile aus Pfahlbauten, gefunden im Greifensee.

Kleines römisches Bronzefigürchen, gefunden in Ligerz am Bielersee. — Römische Bronzefibel mit breitem, flachem verziertem Scheibenbügel, Typus von Saxon, gefunden in Conthey, Wallis. Römischer Bronzefingerring mit zahlreichen buckelartigen Erhöhungen, gefunden in Saillon.

Alamannischer Grabfund vom sog. „Rohrigen Acker" an der Grenze des Kantons Schaffhausen und Baden, bestehend aus zwei Spatha, einem Sax, einem Messer, Pfeilspitze, Eisenschnallen, Bronzeknöpfen, Fragmente einer bronzenen gepunzten und vergoldeten

Schnalle, Tonwirtel und Perlen einer Halsschnur. — Eiserner Scramasax, gefunden bei der sog. Schlachtkapelle bei Jonen, Kanton Aargau. — Burgundischer Fingerring aus geschnittener und vergoldeter Bronze mit geschnittenem blauem Glas und Figur eines Pferdes, gefunden in Missy, Kanton Waadt. — Merowingische Lanzenspitze mit Seitenblättern an der Dülle, gefunden im Aarebette zu Aarburg.

Mittelalter bis Schluss des 15. Jahrhunderts. Zwei grünglasierte Firstziegel mit gotischen Krabben, vom Kirchturm in Kaiserstuhl, Aargau, 15. Jahrh. — Holzgeschnitzte gotische Madonna, aus einer Kirche im Toggenburg, Ende 15. Jahrh.

16. Jahrhundert. Fragment eines Bronzefigürchens, darstellend einen gefesselten Krieger in Panzerhemd und Helm, gefunden in den Reben von Ayent ob Sitten. — Fragment eines Hackmessers mit über einander gesteckten Lederscheiben am Griff, Westschweiz.

17. Jahrhundert. Eingelegte Sidele, bezeichnet „1664 M. S. H. W.", Simmental. — Geschnitzte Stabellenlehne mit Wappen und Inschrift: „Johanes Riz 1684", Wallis. — Zwei Glasgemälde, Kirchenscheiben, Pendants mit Darstellung der Madonna mit Kind und des Karl Borromäus vor dem Altar knieend, aus der Kirche in Thal, Kanton St. Gallen; wahrscheinlich Arbeit des Wolfgang Spengler in Konstanz. — Zwei flache polychrome Ofenkachellisenen mit Figuren eines Pfeiffers und eines Trommenschlahers und Sprüchen, Winterthurer Erzeugnis.

Getriebener kupfervergoldeter Fuß einer Monstranz mit Stiftungsinschrift aus dem Jahr 1613, aus der Kirche in Thal, Kanton St. Gallen. — Bronzener Apothekermörser mit Palmettenverzierung und Bandverschlingung, 1605. — Bronzener Bauernfingerring mit Siegelplatte, D. K. — Messingene Pilgermedaille von St. Gallen mit St. Gallus und St. Othmar nebst ursprünglicher Messingkette. — Ein Paar gravierte eiserne Türbänder aus Hedingen, Kanton Zürich.

18. Jahrhundert. Kasten mit Blumenmalerei, bezeichnet: „Maria Mischler im 1741 Jahr", Simmental. — Nußbaum eingelegtes Brett mit Darstellung der Anbetung des Christuskindes durch die Hirten, Klosterarbeit aus Rheinau. — Holzgeschnitzte und vergoldete Applikation in Form eines lilienartigen Rankenbündels. — Gewürz- und Kaffeemühle mit geschnitztem Brett, 1756.

Goldenes Anhängekreuz mit Rubinen besetzt und zwei Paternoster mit Korallen, bezw. Granaten, aus der Kirche in Thal, Kanton St. Gallen. — Silbernes Eßbesteck mit graviertem Einsiedler Wappen in Lederetui mit Handvergoldung.

Kupferne Gießkanne, bezeichnet „C. M. H. G. 1800". — Große gravierte Zinnplatte mit Ornament, Soldatenpaar, Genfer Wappen und Spruch 1792. — Küchensalzfaß von Zinn mit Basler Stempelmarke.

Pulverprobe mit Stahlfeder und Gradeinteilung von 1 bis 8. — Kleine Pulverflasche für Zündkraut von weißem Bein mit Messinggarnitur. — Geschmiedetes Oberlichtgitter in Rokoko vom Rindermarkt in Zürich.

Uniformfrack eines Musikers in einem französischen Schweizerregiment. — Oelgemälde, darstellend ein Landhaus, „zum Pfau", mit städtischen Personenfiguren.

19. Jahrhundert. Appenzellische Hammerzither, sog. Hackbrett, bezeichnet „Zacharias Bänziger". — Zwei Rasierschüsseln von Bauernfayence mit Blumenmalerei und Bezeichnungen: „Urs Joseph Bobst 1861" und „J. Bobst Landjäger Korboral 1868". — Waffeleisen mit aufklappbarem Deckel und gegossenem Rezept.

Uniform eines bernischen Trompeters, bestehend aus Hose, Frack, Tschako, Degen mit Ceinturon und Horn. — Walliser Infanterie-Tschako mit Quastenpompon. — Knabentrommel samt Schlägeln, bezeichnet: „Hr. Heinrich Schweizer Sibmacher 1798—1801". — Zinnsoldaten, Artillerie der 1860er Jahre, Aarauer Fabrikat.

Seidener Regenschirm mit Elfenbeingriff, bezeichnet: „J. C. Holtzhalb Schirmfabriquant à Zurich", Anfang 19. Jahrh. — Drei Risten-Frauenhemden, Bassersdorf.

b) Erwerbungen aus dem Auslande.

II. Quartal.

Sechs militärische Kostümbilder aus den Jahren 1653, 1765, 1763, 1806 und 1812. — Anonymer Kupferstich des 17. Jahrhunderts mit Darstellung eines Ballspiels und Inschriften über Herrentrachten.

Einkäufe. III. Quartal 1903.

a) Erwerbungen im Inlande.

Prähistorisches, Römisches, Zeit der Völkerwanderung. Keltische Goldmünze, sog. Regenbogenschüsselchen, ohne deutliches Bild, gefunden in Marthalen. — Aehnliche Goldmünze mit Sternbild, gefunden in Mitlödi, Kanton Glarus. Grabfund aus einer Kiesgrube bei Bern, bestehend aus gebuckeltem Bronze-Armring, Fragment eines Stöpsel-Armringes und La Tène-Fibeln. — Speereisen mit Mittelrippe, in der Längsrichtung zweimal umgebogen, 2. Eisenzeit, gefunden in Arni, Kanton Aargau. — Zwei römische Bronzemünzen der Kaiser Augustus und Vespasian, gefunden bei Brugg, Aargau. — Eiserne Schnallen, Messerklinge etc. aus einem alamannischen Grab im sog. Käppeli bei Jonen, Aargau.

Mittelalter bis Schluss des 15. Jahrhunderts. Geschnitzte Holzkassette mit Rautenmuster, geflügeltem Buchstaben *e* und Spruch „Mit Willen din in Treuen", 15. Jahrh., aus Wil, Kanton St. Gallen. — Gotische Holzkassette mit Lederüberzug, Eisenbeschlägen und einem Holztafeldruck auf der innern Seite des Deckels, Westschweiz.

Kleines rundes Medaillon mit Darstellung des Evangelisten Matthäus in Email translucide, 14. Jahrh. — Gotischer Anderthalbhänder (Estocform) mit Stern als Klingenmarke, ausgegraben bei Faoug im Murtnersee. — Gotischer Dolch mit zweischneidiger langer Klinge, scheibenförmigem Griffknaufen und Resten des Holzgriffes mit Bronzebeschlägen, Mitte 15. Jahrh., gefunden bei Faoug im Murtnersee. — Dolch mit kurzer einschneidiger Klinge und rautenförmigem Knauf, worin das Florentinische Wappen in Bronzeblech eingelegt ist, 14 Jahrh., Westschweiz. — Gotischer eiserner Torriegel mit Linienverzierung, vom Osttor der Burg Saillon im Wallis. — Gotischer eiserner Kirchenleuchter für drei Kerzen mit durchbrochenen und verzierten Düllenkränzen, aus der Kirche von Zizers, Kanton Graubünden. — Pergamenturkunde mit Siegel des Albrecht von Bonstetten, Wappenbrief für die Gebrüder Heinrich, Hans und Jakob Wirz von Uerikon, Einsiedeln 11. Dezember 1492.

16. Jahrhundert. Stück eines Zimmertäfers von Tannenholz mit Kerbschnitzerei von gotischem Maßwerk und Jahrzahl 1559, gefunden im Murtensee. — Opferstock mit Flachschnitzerei und Eisenbeschläge, aus Luzern, Anfang 16. Jahrh — Große tannene Truhe mit Intarsia in den drei Frontfeldern, 1589, aus Rüti, Kanton Zürich. — Geschnitzte Tessinertruhe ohne Füße mit Rankenwerk und Wappen. — Geschnitzte Tessinertruhe mit figürlicher Darstellung in Relief, vergoldeten Rahmen und Löwenfüßen. — Tannene Truhe mit zwei großen aufgemalten Wappen, aus dem Kloster St. Scholastika in Rorschach. — Tessiner Faltsessel mit Kerbschnittverzierung und Brandstempel. — Gemalte Holzkassette mit einem Paar zu Seiten eines Springbrunnens, Spruch und Jahrzahl 1556, aus Wil, Kanton St. Gallen.

Geschnitzte und bemalte Holzstatuette der Hl. Anna selbdritt, aus dem Kloster St. Scholastika in Rorschach. — Hölzerner Druckmodel für Zeugdruck mit eingeschnittener Bezeichnung 1507, aus Wil, Kanton St. Gallen.

Doppellesepult von Eisen mit Rankenwerk am drehbaren Seitenarm, Ende 16. Jahrh., aus Graubünden. — Viereckiges Waffeleisen mit französischem Spruch, Ornament und Wappen, 1560. — Rundes Waffeleisen mit Darstellungen aus dem alten Testament, 1573, aus Hägendorf, Kanton Solothurn.

Drei Stücke Ledertapeten mit bemaltem, teilweise vergoldetem Preßmuster, Wappen des Bischofs Peter Raschär von Chur (1581—1601) und demjenigen von Raschär und Salis.

17. Jahrhundert. Buffet von Nußbaumholz mit kanellierten Pfeilern und Säulen. aus Lutry, Kanton Waadt. — Tannenes Hängekästchen von einem Büffet mit Intarsia, datiert 1643, Kanton Bern. — Zwei geschnitzte Truhen mit Fuß und Fragment einer ähnlichen dritten, Typus der Bielerseegegend. — Zwei Tische, der eine mit Schiefereinlage und Schublade, der andere mit Kreuzgestell und Schemel aus dem Kloster St. Scholastika in Rorschach. — Kleines Arbeitstischchen, aus dem Kloster St. Scholastika in Rorschach. — Geschnitzter Lehnsessel mit weidengeflochtenem Sitz und ein Kindersesselchen, aus Grüningen, Kanton Zürich. — Zwei Lehnstühle mit geschnitzten Traversen und Ueberzügen in punto-ungarese-Stickerei.

Drei geschnitzte und bemalte, zum Teil vergoldete Holzfiguren, hl. Antonius von Padua, Franciscus und Clara, aus dem Kloster St. Scholastika in Rorschach. — Bemalte und teilweise vergoldete Schnitzfigur des hl. Joseph mit Christusknaben, aus dem Kloster St. Scholastika in Rorschach.

Drei Muslöffel von Buchsholz, wovon zwei mit silberbeschlagenen Stielen.

Zwei große Glasgemälde aus der Kirche von Othmarsingen, Kanton Aargau, Wappenscheibe von Hr. Emanuel von Graffenried, Herr zu Corcelles und diser Zeit Landvogt der Graffschafft Lentzburg 1675; Standesscheibe von Bern 1675. — Gemalte Rundscheiben mit Wappen des „H. Fridolinus Rhey, Plebanus in Beywil, P. hliae D. Secretarius Tugij et Bremgartae Anno 1653".

Tönernes grün emailiertes Töpfchen mit Henkeln, Rosette und Deckel, 1649, aus dem Kloster St. Scholastika in Rorschach.

Goldener Fingerring mit 9 zu einer Rosette zusammengestellten Saphiren, bezeichnet: „Fr. An. Orel. 1618. Oe." — Petschaft mit silberner Platte, Wappen und Umschrift: „Jacobus Torl a Zuz".

Bronzene Spanischsuppenschüssel mit feinem Rankenwerk und Mascarons in Relief aus Zürich. — Mittelgroßer Bronzemörser mit Wappen Ziegler aus Schaffhausen. — Zürcher eherner Gewichtssatz, datiert 1699. — Satz von vier ehernen Gewichtssätzen mit Stadt St. Gallischem Stempel, aus dem Kloster St. Scholastika in Rorschach.

Zinngießfaß in Form eines Apfels mit Blättern samt Becken, Arbeit des Zuger Meisters Kaiser. — Fünf kleine Zinnkännchen mit Deckeln, Wallis.

Kleine eiserne Kassette mit vergoldetem Ornament und durchbrochener Schloßplatte von Messing. — Zwei etwas verzierte eiserne Büffetkännchenträger.

Bemaltes Antependium von Leinwand mit buntem Blumendekor. — Leinentuch mit reicher farbiger Bordüre in Seidenstickerei, aus Lugano. — Kammtasche mit farbiger seidener Blumenstickerei, bezeichnet „D M, P M R, 1617", Graubünden.

18. Jahrhundert. Hölzernes Gitterkästchen mit Klappdeckel, Vorratskästchen für eine Küche. — Vier Miniatursesselchen mit geschnitzten Lehnen, wovon drei mit Polstern und Ueberzügen, aus dem Kloster St. Scholastika in Rorschach. — Kinderschlitten mit tiefer Kerbschnitzerei, bezeichnet D B C., Graubünden.

Drei hölzerne Kuchenmodel mit figürlichen Darstellungen, wovon eines mit Porträt Zwingli. — Geschnitzter Langhobel mit Lederband, bezeichnet H. F. K. — Milchkübelchen mit Kerbschnitzerei nebst zwei Löffeln von Ahornmaser, aus Summiswald, Kanton Bern. — Sattel für ein Handroß mit einseitiger Schutzleiste für den Reiter gegen Deichseldruck, datiert 1798. — Damensattel mit Hirschlederüberzug und Schemel, bezeichnet „M A G[anzoni] 1725", Puschlav, Graubünden.

Grisaillescheibe mit Wappen und Inschrift: Hr. Joh. Rud. Bucher, gewesner Stattmayor, Dißmahl regierender Landtvogt zu Frauwbrunnen 1730". — Zwei Berner Schliftscheiben mit Wappen und Inschriften: „Petter Moßer von Ütendorff, Dermahlen Wirth zu Dießbach und Maria Grundmann sein Ehgem."; „Petter Stucki Glaßer zu Hursälen und Elßbeth Stucki sein Ehgem."; beide datiert 1772. — Mit Emailmalerei verziertes Trinkglas,

bezeichnet „Johannes Murer und Barbara Rubenin sol leben 1741. — Violette Glasflasche mit Emailmalerei und Spruch, datiert 1774.

Dreizehn zürcherische Emailmalereien, Appliken, Medaillons, Döschen, Plakette etc., wovon eine mit Wappen und Umschrift: „Johan Stokar wegen der Geselschaft und Rahtschreiberei 1685“, die andern mit Blumen, Putti, Emblemen und Porträts. — Zwei Genfer Emailmalereien, Medaillon mit Herrenporträt, signiert „Aubert, peint en Janvier 1787“, ovales Medaillon in Goldfassung mit Porträt einer Dame, angeblich einer Turrettini.

Acht Stück Nyonporzellan: Platte, Teller, Bowle, zwei Theekannen, Henkeltäßchen mit Untertasse, Sahnekännchen, Cachepot mit diversem Decor. — Gedeckelte Saucière von Nyonporzellan mit Streublumendekor.

Fayencehumpen mit farbiger Malerei, datiert 1769, aus Greyerz, Kanton Freiburg. — Apothekertopf von Münsterfayence mit Blumenmalerei und Aufschrift.

Fünf Negativ-Tonmodelle zur Herstellung von Exvoto-Bildern, je ein Männer- und Frauenkopf, Pferdekopf und zwei Kinder. — 30 Gebäckmodel mit diversen Darstellungen und vier Exvoto-Bilder von Wachs, meist Trachtenfiguren.

Collier von Goldfiligran mit Email, Zürcherarbeit. — Großer Anhänger von vergoldetem Silberfiligran mit zwei Eglomisés, Solothurn. — Silbernes Filigranbüchschen für Spielmarken mit Emailmalerei. — Vier silberne Haarpfeile mit Filigranrosetten, Thurgau. — Silberner Haarpfeil mit Hohlkugeln, Appenzell. — Haarpfeil mit Elfenbeinkugeln und Stachelschweinstange, Graubünden. — Silberner Bauernfingerring mit Figur des hl. Antonius in der vertieften Platte.

Messingene Zahlbüchse, bezeichnet: „Zollstatt Langenthal im Jahr 1779 unter Verwaltung J. Jacob Mumenthaler“. — Zirkel mit gravierten Messingarmen in Form von Fischen, aus Meilen. — Messingenes Halsband eines Regimentshundes, bezeichnet: „J'appartient à Mr. Jenner, colonell d'un régiment suisse“. — Halsband für einen Metzgerhund mit getriebener Bezeichnung H I. B L. — Kleiner messingener Aderlaßschnepper, datiert 1751. — Vier kleine Scheidemünzen, Neuenburger Batzen 1798, Schwyzer Rappen 1812, Zuger Sechstler Assis 1740, Montforter Pfennig o. J.

Zwei Zinnleuchter mit profiliertem Schaft und getriebenen Tellern und Düllen. — Zinnernene Pfefferbüchse mit drei Füßen in Form von Tierköpfen.

Großer schmiedeiserner Schlüssel mit Blattwerk, Aushängeschild aus Zürich. — Schnellwage, bezeichnet L H B 1796, Zürich.

Zwei rotwollene Antependien mit Malteserkranz und Schnurstickerei, aus Ems, Kanton Graubünden. — Langer wollener Teppich mit geometrischem Stickmuster, aus Straubenzell, Kanton St. Gallen. — Kleines leinenes Leichentuch mit Druckmuster, Einsiedeln. — Gepreßte Lederkappe mit Reichsadlern für einen Pferdekopf. — Weißlederne Giberne mit Nahtverzierung, Zürich. — Herrenkostüm, bestehend aus Kniehosen und Schoßrock von hellrosa Seidenreps, buntgestickter Weste von Atlasseide, Dreispitzhut, zwei Paar seidenen Strümpfen, gestickten Manchetten und Schuhschnallen. — Schwarzsamtener Berner Ratsherrenhut — Drei Knabenkleidchen und ein Mädchenkleid, aus Zürich.

Eglomisé mit Inschrift: „A° 1706 den 25 December wart gebohren Hr. Obmann Hanß Caspar Högger, wohlangesehner Burger und Glaser, starb den 11. Merz 1780“ etc. — Drei kolorierte Radierungen von Pfenninger nach Aberli, Landschaften des Berner Oberlandes darstellend. — Gedruckte Glückwunschadresse für Joh. Dietrich Meyer, Obmann des Almosenamts von Joh. Peter Simler 1703, Zürich.

19. Jahrhundert. Glasfläschchen mit Emailmalerei, bezeichnet A M R 1803. — Goldener Ehering mit Rubin und Spruch. — Silbernes graviertes Nadelbüchschen. — Standuhr mit teilweise vergoldetem und reliefiertem Bronzegehäuse, Empire, aus St. Gallen. — Zugposaune mit gemaltem Drachenkopf als Schallöffnung, Einsiedeln.

Zinngießfaß mit Elgger Beschaumarke, datiert 1808. — Rundes Waffeleisen mit Wappen, Baden, Kanton Aargau — Säbel, Epauletten und Tambourmajorstock, Zürich, Anfang 19. Jahrh. — Trommel mit gemaltem Luzerner Wappen, bezeichnet: „Tambur

Ignatzi Hurter der 2 Combnei Fiselier 1817". — Fünf Protzenwagen von Zinn und Holz zu Zinnsoldaten, Aarauer Fabrikat.

Uniformfrack und Hut eines zürcherischen Militärarztes. — Luzerner Infanterie Tschako aus den 1840er Jahren. — Zürcherischer Artillerie-Kadettenrock, Anfang 19. Jahrh. — Sennenhut aus Appenzell I-R. mit Abbildung des alten Hechtgasthofes von St. Gallen im Innern, Mitte des 19. Jahrh. — Runde Pelzmütze mit Goldstickerei, Engadiner Frauentracht. — Vier Blätter Aquarellskizzen mit Schweizertrachten.

b) Erwerbungen aus dem Auslande.

Große in Holz geschnitzte und bemalte Christusstatue von einem Oelberg, Ende 15. Jahrhundert, aus Chur. — Bemalte Schnitzfigur der Madonna, 15. Jahrh., aus Kriesseren, Kanton St. Gallen. — Vergoldete und bemalte Schnitzfigur der gekrönten Madonna mit Kind, um 1470, aus Kriesseren, Kanton St. Gallen. — Bemalte Schnitzfigur der Pietà, 15. Jahrh., aus dem Frauenkloster in Appenzell. — Schnitzfigur der Madonna um 1470, aus Höchst bei St. Margreten, St. Gall. Rheintal. — Zwei gotische Schnitzfiguren, Petrus und Paulus, aus der Kirche in Rugell, Bistum Chur. — Bemalte Schnitzfigur der hl. Anna selbdritt, 15. Jahrh., Ostschweiz. — Schnitzfigur des Johannes des Täufers, 16. Jahrh., Rheintal. — Bemalte Schnitzfigur des hl. Martin (stehend) mit Bettler, 16. Jahrh., aus St. Gallen. — Zwei Schnitzfiguren der Madonna und des hl. Fridolin, 16. Jahrh., aus Rugell, Bistum Chur.

Gesticktes Leintuch mit Figur eines Meerfräuleins, Rankenwerk und Bordüre in Art von Flachschnitzerei, 1. Drittel 16. Jahrh., Ostschweiz. — Gravierte Zinnschüssel mit Rankenwerk, Arbeit des St. Galler Zinngießers H. Jacob Schirmer um 1700. — Zinnplatte mit profilierter Henkelkanne, bezeichnet Maria 1696, Arbeit des St. Galler Meisters I. G. — Sesselüberzug von sehr reicher Wollen- und Seidenstickerei mit Darstellungen aus Simsons Geschichte und Wappen Zollikofer und Schlappritzi, 1608. — Kupferstich, Porträt des Schaffhauser Münzmeisters Peter Wegerich von Bernau, Arbeit von Martin Martini 1605.

Anderweitige Vermehrung.

Von den Ausgrabungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler im römischen Amphitheater zu Windisch (durch Hrn. Pfarrer Fröhlich in Brugg): kleine, flache, eiserne Pfeilspitze, sechs römische Bronzemünzen der Kaiser Constantin, Claudius II. und Gallienus, kleine versilberte Bronzefibel, Bronzeknopf und Muschel.

Von der durch die antiquarische Gesellschaft in Zürich auf der Ruine Lägernhochwacht vorgenommenen Ausgrabung: einseitige Bronzemünze mit arabischer Umschrift, mittelalterlich. — Ergebniß verschiedener Expertisen von Hrn. Dr. J. Heierli in Zürich: Bronzelanzenspitze mit Linearornament, aus dem Pfahlbau Riedikon bei Uster, Greifensee. — Zwölf teils verzierte Tonscherben und Bronzenadeln aus einem Pfahlbau bei Nidau. — Bronzesichel, neun bronzene Fischangeln, Bronzepfeilspitze, Ohrgehänge etc. aus dem Pfahlbau Auvernier. — Zwei Fischnetzträger von Föhrenrinde aus dem Pfahlbau Moosseedorf. — Steinerner Netzsenker und Doppelpfriem von Hirschhorn aus dem Pfahlbau Vinelz. — Zwei Harpunen von Hirschhorn aus dem Pfahlbau Lüscherz. — Eisenfragment von einer mittelalterlichen Armbrust, gefunden bei der Ruine Scheiterburg im Sagentobel.

Depositen.

Herr Dr. Hermann Escher und Geschwister in Zürich: drei Armbrüste mit Stahlbogen, wovon einer mit sehr reich geätzten Jagdszenen auf beiden Seiten des Stahlbogens, ein anderer mit Beineinlagen auf der Säule nebst drei Armbrustwinden, wovon zwei datiert 1537 und 1542. — Holzschachtel mit Bolzen und Pfeilen und aufgemaltem Wappen Escher (v. Glas).

Tit. **Gottfried Kellerstiftung**: vier Handzeichnungen, Entwürfe von Hedlinger zu Medaillen, 18. Jahrh.

H. Stände **Appenzell I.-R. und A.-R.** gemeinsam: fünf leinene Panner mit gemaltem Bär, 15. Jahrh. — Schwarzweißes seidenes Rennfähnchen mit Kreuz, 16. Jahrh. — Aehnliche kleine seidene Fahne. — Zwei Fragmente von seidenen Pannern mit gemaltem Bär, 16. Jahrh. — Zwei Fragmente von großen seidenen Regimentsfahnen mit gestreiften Feldern. — Acht große seidene Regimentsfahnen, 16. Jahrh.



II. Kantonale Altertumssammlungen.

Aarau. Kantonales Antiquarium. Neue Erwerbungen. Zwei Kupferkuchen aus dem Aarebett bei der Beznau, abgetreten vom Landesmuseum. — Grabstein vom ehemaligen israelitischen Friedhof auf der Rheininsel bei Koblenz, 18. Jahrh. — Aus den Aargauischen Zeughäusern: Mailänder Helm mit Marke, 15. Jahrh. — Gerieffelter Halbharnisch mit Nürnberger Marke, 16. Jahrh. — Zwei Panzerhemden. — Runder eiserner Schild mit Stachel. — Horn mit Kupferbeschlag, 16. Jahrh. — Vier Zweihänder. — Vier Luzernerhämmer. — Zwei Hellebardenhämmer. — Acht Hellebarden. — Fünf Spontonhellebarden. — Zwei Partisanen. — Ein Spieß. — Vier Musketen mit Luntenschloß. — Eine Mörserpistole. — Ein Pulverhorn.

Historisches Museum Basel. *Erwerbungen im III. Quartal 1903. A. Geschenke*: Bemalte Vase aus Fayence, 18. Jahrh. — Silberner Deckelbecher von 1813. — Gußeiserne Ofenplatte, 16. Jahrh. — Uniform eines schweiz. Infanterieoberlieutenants, 19. Jahrh. — Guitarre, 18. Jahrh. — Goldwage, 18. Jahrh. — Silberne Taschenuhr, 19. Jahrh. — Miniaturbild (Porträt), 19. Jahrh. — Bonbonnière aus Elfenbein, 18. Jahrh. — Drahtlehre, 19. Jahrh. — Goldene Breloque mit dem Wappen Preiswerk 19. Jahrh. — Goldene Breloque mit Initial P. in Stahl geschnitten, 19. Jahrh. — Pariser Modejournal von 1864. — Zwei Goldmünzen, sechs Silbermünzen und eine Kupfermünze der südafrikanischen Republik, 19. Jahrh. — Halber Silberdukaten aus Venedig, 18. Jahrh. — Fundstücke aus Basel: Bronzejeton Ludwig's XIV., 18. Jahrh. — Waadtländerbatzen von 1805. — Berner Kreutzer von 1789. — Luzerner Batzen von 1809. — Rechenpfennig Ludwig's XV. — St. Gallisches 2 Kreuzerstück von 1730. — Badisches 3 Kreuzerstück von 1830. — Fragmente von Ofenkacheln, 17. Jahrh. — Römische Gefäß- und Ziegelfragmente, Röm. — Bronzemünze des Domitian, Röm. — Bronzemünze des Trajan, Röm. — Bronzemünze des Constantin, Röm. — Ein Paar weiße Strümpfe mit roter Stickerei, 18. Jahrh. — Fünfer-Ordnung von 1741. — Plan von Inzlingen in reichgeschnitztem Rahmen, 18. Jahrh.

B. Ankäufe. 3 Basler Militärbilder, colorierte Lithographie, 19. Jahrh. — Zinnkanne aus dem Wallis 17. Jahrh. — Eiserner Schlüssel, gefunden im Rhein 17. Jahrh. — Eichene Türe mit steinerner Einfassung aus dem Hause Aeschenvorstadt 75, 17. Jahrh. — Ledertapete, bunte Blumen auf Silbergrund, aus dem Kloster Mariastein, 18. Jahrh. — Messingener Siegelstempel, 18. Jahrh. — Bemalte Holztruhe aus dem Kloster Scholastika in Rorschach, 17. Jahrh. — Eine ebensolche, ebendaher 18. Jahrh. — Hellebarde, reich geätzt, 17. Jahrh. — Ein Paar Drehpistolen, 18. Jahrh.

Bernisches historisches Museum. *II. und III. Quartal. Historische Abteilung. Geschenke.* Funde aus den Ruinen der obern Erlinsburg: zwei Bolzen, Stiefel und Beschläge einer Schwertscheide, Schnalle und Ring, Hufeisen, Tonscherben. — Ein Bolzen und eine gotische Ofenkachel, Fundstücke aus Niederbipp. — Sandsteinskulpturen vom Berner Münster: Wappen Berns und Zähringen. — Holzkästchen, bemalt, datiert 1788. — Zwei

einfache Truhen, eine datiert 1634. — Kassette aus Schildkrot mit Eckbeschlägen. — Zwei Spazierstöcke, geschnitzt von † Chr. Gehri, mit Anspielungen auf die Zeitgeschichte. — Zwei Laden mit gotischer Flachschnitzerei, von einer Zimmerdecke. — Milchlöffel, aus Holz geschnitzt. — Rechenapparat bez. Lamellae Neperianae (25 mit Zahlen besetzte weiße Stäbchen), 17. Jahrh. — Zwei kleine Perlmuttertäfelchen mit Skulpturen. — Tasse mit Untertasse aus Nyon-Porzellan, mit aufgemalten Landschaften. — Zwei Schliffscheiben, eine datiert 1757 mit Inschrift: Auß Herzes Liebe u. Treu / Verehre ich Durß Hofer zu Bettenhausen / meinem Bruder diß Pfenster neu. — Silberkreuzchen mit dem Medaillonbild Berchtold Hallers (Erinnerung an das 3. bernische Reformationsjubiläum 1828). — Kleiner zinnerner Trinkbecher. — Zwei Bronzeleuchter Louis XVI., welche ehemals Albrecht v. Haller gehört haben. — Eine Bronzestatuette, Rokoko. — Zwei in Nußbaumholz geschnitzte größere Getäferstücke. — Ofen mit grün und schwarz gemusterten Kacheln. — Siegelstempel mit dem Wappen v. Ernst. — Korb mit Seideüberzug, ehemals für Uebergabe des Brautgeschenks gebräuchlich, Anfang 19. Jahrh. — Fächer von 1830—40. — Schwefelhütchen zur Bernertracht, Frauenhaube, weiß bestickt, ca. 1790. — Messingene Maßstäbe datiert 1661 und 1840. — Stangenwage von 1657, aus Büren a./A. — Goldwage. — Vier schmiedeiserne Gewichte. — Windbüchse, bez. Chr. Schenk, Bern ca. 1830. — Säbel eines Schweizer Offiziers in sardinischem Dienst. — Paradedegen eines höhern Offiziers in französischem Dienst 1815—30. — Degen eines Offiziers des IV. Schweizer-Regiments in Neapel. — Offizierssäbel schweizerischer Ordonnanz. — Schneidezange zum Zuschneiden von Kielfedern. — Eiserner Türklopfer mit Schild. — Turmhahn der Kirche zu Wangen, in Blech getrieben, Anfang 19. Jahrh. — Fußwärmer. — Mittelalterliches Hufeisen. — Sammelbüchse der Zunft zu Schmieden. — Puppenküche, Puppenwagen und Kinderflöte von ca. 1840. — Lichtschirm mit Mondscheinlandschaft von N. König. — Lichtschirm mit der Münsterterrasse ca. 1810. — Politische Karikatur aus der Zeit der Koalitionskriege in Italien 1799. — Feuerwerkerbuch, Manuskript in Lederband mit farbigen Illustrationen, dat. 1600. — 18 schweizerische Kantonskarten o. Druckort. — Bauernkalender von 1657, gedruckt zu Zürich. — 6 Bändchen Alpenrosen 1820, 1825—1830. — Reiche Pergamenthandschrift: Teilung über den Nachlaß der Frau Johanna Tillier geb. Frisching von 1709. — 2 Holzschnittclichés, wovon 1 Taufzettelformular. — Eidg. Wandkalender 1835, 37, 38, 40, 41—43 mit Randbildern von Disteli, Oechsli, Bendel u. a. — Vignetten zu Tauf- und Trauerzetteln. — 12 Programme zu Konzerten der musikalischen Gesellschaft in Bern 1827—30. — v. Graffenried und Stürler, Holzkonstruktion (meist Berner Bauernhäuser), Bern 1844. — Diebold Schillings Beschreibung der Burgunderkriege, Bern 1743. — de Cosson, die Armbrust des Herzogs Ulrich V. von Württemberg. — 3 luzernische Offiziersbrevets 1840—59. — Zwei Oelbilder, Gegenstücke, Schloß Lenzburg und Kloster Gnadenthal (?) darstellend. — Zwei Blätter mit satirisch-phantastischen Radierungen von Dunker. — Ansicht von Bürglen, Kanton Uri, gez. von F. X. Triner, 1785.

Ankäufe. Zimmerdecke, grau in grau mit Spätrenaissance-Ornamenten bemalt, aus dem abgebrochenen Hause „Falkenburg", Bern. — 2 Wandschränkchen, alt bemalt, aus „an der Lenk", 18. Jahrh. — Bauerntruhe, geschnitzt, aus Leuk, Wallis. — Kalenderhalter aus Holz, datiert 1678. — Wandschränkchen, eingelegt, datiert 1761, Simmental. — Klapptisch, eingelegt und geschnitzt, datiert 1680, Simmental. — Bank mit geschnitzten Beinen, 17. Jahrh., Simmental. — Gotischer Tisch mit flachgeschnitzter Zarge, aus Arvenholz, Engadin. — 6 Stühle mit geschnitzter Lehne, 17. Jahrh., ostschweizerisch. — Lehnstuhl mit Kerbschnittverzierung und altgeflochtenem Sitz, bez. H. I. O. S. 1724. — Vier Stabellen, datiert 1737, 1756, 1781, aus dem Simmental. — Kuhglockenriemen mit farbiger Lederstickerei, datiert 1780, Simmental. — 4 Ofenkacheln, Gesims- und Kantenstücke, aus Langnauer Fayence, 18. Jahrh. — Teekännchen aus Fayence, mit dem Berner Wappen. — Hohes Kelchglas mit drei runden Knäufen. — Henkelflasche mit Ornamentschliffen. — 5 trichterförmige Fußgläser, z. T. mit graviertem Randornament, 17. Jahrh. — 2 Weihwassergefäße aus Zinn, mit Christus und der Madonna. — Walliser Zinnkanne. — Bündner Zinnkanne, datiert 1654, Stempel Chur. — Zinnernes Gießfaß mit Becken- und Nischenverklei-

dung. — Vier Vorhanghalter aus Messing mit antiken Köpfen, Empire. — Zwei Einsteckkämme, Empire. — Offiziersspontons mit geätztem Ornament, worin das Berner Wappen. — Hobel mit Kerbschnittverzierung, datiert 1760. — Sichel mit zinnverziertem Griff, 18. Jahrh. — Taschenmesser, datiert 1797. — Barometer, mit ländlicher Bemalung, Simmental. — 3 Vorstecknadeln für Männerhemden. Zur alten Berner Tracht. — 13 Blätter historischer Bilder und Satiren 1797—1835. — Darstellung der Höllenstrafen, in Oel auf Tuch gemalt, 17. Jahrh., Graubünden. — Taschenuhr mit bemaltem Zifferblatt, Berner Jura. — Bettpfanne, auf dem Deckel ein Phönix, in Kupfer getrieben. — 15 steinerne Amulette, im Keller eines Hauses in Trub aufgefunden. — Militärischer Abschied vom Schweizer Regiment v. Erlach in Frankreich, datiert 1772. — 15 Stiche und Lithographien, Bilder und Porträts zur Berner- und Schweizergeschichte. Tableau, Ausschneidearbeit in Papier, darin die Wappen Sinner und v. Graffenried. *K.*

Biel. *Das Museum Schwab* erhielt von einem hiesigen Kaufmann, Tessiner, einen gut erhaltenen Schädel aus einem von ihm selbst aufgefundenen Grab aus der Ortschaft Gorduno bei Bellinzona. Das Skelett sei noch ziemlich erhalten gewesen, aber nicht gehoben worden. Mit dem Skelett erhielten wir noch einen Schmelztigel aus festem Stein, 25 Centimeter hoch, aus dem gleichen Grab. Die Nähe von Bellinzona und Giubiasco gibt diesem Geschenk einen Wert.

Von Petinesca gehen von Zeit zu Zeit einzelne Fundstücke in unsere Sammlung über. So ein bronzenes Wasserablaufrohr, das beim Ausgang aus den unterirdischen Höhlen, wo ein hölzerner Wasserbehälter noch erhalten war, gefunden wurde. Ferner Münzen, verzierte Gefäße und Werkzeuge aus Eisen, namentlich ein gut erhaltener Zirkel.

Ob man den abgedeckten Hypokaust hierher transportieren kann, wird eine Untersuchung von Herrn Näf in Lausanne entscheiden.

Biel, den 9. Oktober 1903. *Lanz.*

Frauenfeld. Thurgauische kantonale historische Sammlung. Zuwachs im II. und III. Quartal 1903: Homannscher Atlas, 50 Karten, Ende des 18. Jahrh. — Eine russische Silbermünze (Katharina II.); eine römische Bronzemünze; Erklärungstafel zum Bilde: Napoleons Abschied von seinen Garden in Fontainebleau. — Ein Spinnrad; ein Haspel mit Zählvorrichtung, 1846; 2 Hanfhächeln; 4 Spindeln. — Eine Hanfklaffe. — Ein Apparat zur Herstellung von Finken. — Biblischer Geschichtskalender, 1699. — Ein Zweikreuzerstück, St. Gallen, 1728. — Denkmünze vom Aarauer Schützenfest, 1849. — Eine Flöte, Anfang des 19. Jahrh. — 48 Ofenkacheln, blau bemalt, mit Bildern und Sprüchen. — Feuersteine und Topfscherben aus einem keltischen Grab, aufgedeckt in Steckborn 1902. — 1/2 Batzen, Kt. St. Gallen, 1810; 5 centimes, République française, A I. — 1/4 Real, Argentien, 1876. — Ein Taschen-Maßstab und Winkelmaß aus Eisen, 1778. — 20 Kupfermünzen aus verschiedenen Ländern — Zwei Damaszener Dolche in lederner Scheide, reich verzierten Handgriffen in Silber eingelegte Arbeit. — Zwei Ein-Batzen, Kt. St. Gallen, 1807 und 1815; eine türkische Silbermünze; 1/2-Rappen, Kt. Freiburg, 1827. — Ein Doppel-Louisd'or, 1786. *F. J.-O.*

St. Gallen. Sammlungen des Historischen Vereines. *Zuwachs an Geschenken vom 1. Januar bis 30. Juni 1903.* Geschnitzte Konsole aus dem Jahre 1627; ein Inschriftstein aus dem Jahre 1738; eine Anzahl Kuchenmodel mit religiösen Darstellungen; eine Kollektion Wedgwood-Geschirre; eine Fayence-Terrine; ein Glasfläschchen mit Zinndeckel; ein Apothekerglas; ein Jagdbesteck mit Etui und reichen Ornamenten; eine Prachtuhr mit silbernem Zifferblatt und getriebenen allegorischen Figuren; eine seidene Knabenweste; ein Paar seidene Ballschuhe; Filigranschmuck von einer Appenzeller Tracht; 3 schwarzseidene Mieder mit Goldstickerei (bairisch); 4 sog. Rigelhauben aus München; eine Linzerhaube; eine Anzahl Mantelhaften und Mantelschließen; eine Gürtelrose aus Filigran; 2 Haarpfeile mit reichem Filigranschmuck (bairisch); ein Paternoster mit Granaten: ein Anhänger für ein Paternoster, Filigranarbeit; ein aus Buchsbaum geschnittener Crucifixus; eine Anzahl silberne Schnallen; verschiedene Stickvorlagen aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts; Reklamezettel eines Kammachers aus dem 18. Jahrhundert; eine Tabakdose mit eingelegtem Schildpattornament; eine Réticule mit Perlarbeit und Silbergarnituren im Stile des 18. Jahr-

hunderts; eine Anzahl neuerer Vereinsfahnen aus dem Besitz eines städtischen Gesangvereines; 2 Spazierstöcke mit geschnitzten Griffen; ein Spazierstock mit goldenem Griffe; ein ähnliches Stück mit Silbergriff und dem Wappen der Giezendanner von Ebnat; eine große Laterne; verschiedene schweizerische Schützentaler; ein 4-Frankenstück der helvetischen Republik; ein Halbörtli der Stadt St. Gallen vom Jahre 1624; ½-Batzen des Kantons St. Gallen vom Jahre 1816; ein 2-Kreuzerstück des Kantons St. Gallen (o. J.); ein Kreuzer des Kantons St. Gallen vom Jahre 1816; ein Schweizerbatzen (Kanton St. Gallen) 1809; ein 6-Kreuzerstück der Stadt St. Gallen; ein halber Taler der Abtei St. Gallen vom Jahre 1776; eine Anzahl römische Denare aus der Zeit Gordians; eine Silbermünze: 5 lire italiane. Governo provisorio di Lombardia 1848; eine Goldmünze: Berner Dublone aus dem Jahre 1794; eine Goldmünze: 12 Münzgulden Luzern 1794; ½ Schweizer Batzen; 2 Regensburger Taler; eine Anzahl bairische Taler; eine Kollektion von 80 auswärtigen und überseeischen Münzen; eine silberne Tellschußmedaille (17. Jahrhundert); eine goldene Medaille der eidgenössischen Ausstellung für Kunst und Gewerbe vom Jahre 1857 für den St. Galler Industriellen Bartholomä Rittmeyer; silberne Medaille auf das neue Bundeshaus in Bern; galvanoplastische Reproduktion der goldenen Medaille auf Abt Gallus II. vom Jahre 1671; eine goldene und 2 siberne Verdienstmedaillen der Stadt München; silberne Medaille auf das Regierungsjubiläum des Königs Max Josef von Baiern 1824; silberne Medaille auf die 1400jährige Gedächtnisfeier der Einweihung der Frauenkirche zu München 1894; Silbermedaille auf die Errichtung des Standbildes von Jean Paul Friedrich Richter zu Bayreuth 1841; eine silberne Medaille auf Kossuth und Bem; eine Anzahl Schützenmedaillen auf deutsche Bundesschießen (Frankfurt, Bremen und München); 7 Abgüsse von Siegeln deutscher Kaiser; Pergamentblatt aus einem Codex des XI. Jahrhunderts mit 2 Predigten auf Johannes den Täufer; eine Anzahl Pergamenturkunden, Kaufverträge und Hausbriefe; 18 Papierakte in Kartonband: Kauf- und Urteilbriefe, Verträge und Vergleiche aus den Jahren 1505 bis 1719; ein Vermögensverzeichnis aus dem Jahre 1787; ein Schulzeugnis aus dem Jahre 1814; ein Reisepaß aus dem Jahre 1836; verschiedene Jahrgängerverzeichnisse von St. Galler Stadtbürgern aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts; ein Karton mit Gratulationsgedichten; eine Kollektion von Spruchgedichten auf Familienfeste; 1 Kartonbändchen: Feuerwehrordnung der Stadt St. Gallen 1752; eine deutsche Bibel mit gepreßtem Lederband; Reliefkarte der Schweiz von Beck; Atlas National illustré de la France 1853; eine Lithographie: Panorama der Stadt St. Gallen vom Laurenzenturme, Zeichnung von J. B. Isenring; Kreidezeichnung: Frau in Spitzenhaube; Kreidezeichnung: Frau im Schleier; Prospekt eines Thurgauer Landhauses; ein Aquarell: sitzende Frau mit Blumen; verschiedene Lithographien und Kupferstiche; 3 Oelgemälde: Porträt eines Ehepaares, sowie eines Mannes in Uniform, gemalt von Schmutz in den Jahren 1789 und 1790; 60 Photographien von charakteristischen Gebäuden, Plätzen und Ansichten aus der Stadt St. Gallen und deren Umgebung; ein Flachrelief: die 3 Eidgenossen auf dem Rütli; ein Hochrelief (Marmor): stillende Frau.

Angekauft wurden folgende Gegenstände: eine Kassettendecke aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts (stammt aus dem sog. Montforterhause zu Wallenstadt); verschiedene Zinngeschirre; eine Glaskaraffe aus dem 18. Jahrhundert; ein silbervergoldeter Ehrenbecher mit getriebenen Ornamenten und Widmung an Landammann G. Jacob Baumgartner aus dem Jahre 1839; ein Kästchen mit Wismutmalerei aus Appenzell (18. Jahrhundert); ein Glasgemälde: Mörswiler Scheibe aus dem Jahre 1635; eine Kinderküche aus dem 18. Jahrhundert (stammt aus einer nach Lindau ausgewanderten St. Galler Familie); ein Eisendolch aus dem 15. Jahrhundert (gefunden im Saarbett bei Sargans); eine Pistole mit gezogenem Laufe; ein Galadegen mit damaszierter Klinge und der Aufschrift: Vaterland — Treue und Ehre; ein Schwert aus dem Besitz der Familie Reutty in Wil mit Wappen und Eigentümernamen. Anfang des 16. Jahrhunderts; eine Radhaube aus Wil; ein Hackbrett aus Trogen; 2 Bronze-Medaillen auf den 300. Gedenktag der Genfer Escalade (12. Dez. 1902); ein Eisenstempel mit dem Bären als Wappentier des Klosters St. Gallen (diente zum Prägen von Blechschildern); eine Federzeichnung: Rüti im Kanton Appenzell; eine kolorierte

Lithographie: Einzug der eidgenössischen Truppen in Herisau nach dem Sonderbundsfeldzug 1847. Taler der Stadt St. Gallen vom Jahre 1563.

Deponiert wurden: ein Bronzeschwert und ein Bronzering (gefunden im Jahre 1892 am Gärtensberg bei Wil); die Kopien zweier Glasgemälde aus dem Kloster Königsfelden. *E.*

Lausanne. Musée cantonal d'archéologie. M. Crisinel, syndic, à Denezy, a obligeamment remis au Musée deux pendants d'oreille en bronze, une fibule en bronze et des fragments d'un couteau en fer. Ces objets se trouvaient dans une tombe burgonde située dans la forêt de la Baumettaz, commune de Denezy, tombe qui contenait le squelette d'une jeune fille. M. le Dr. Martin a donné une collection de silex et de tomawaks trouvés dans d'anciennes sépultures indiennes de l'Indiana aux Etats-Unis. Enfin, M. J. Decoppet-Gagnaux, à Suscévaz, a bien voulu céder aux collections de l'Etat une fort belle hache en bronze à ailerons avec anneau terminal, trouvée dans ses propriétés près de Suscévaz, à 1 m. 20 de profondeur et en contact avec des ossements humains, des coquillages, etc.

Le **Musé Historique de Neuchâtel** a reçu les dons suivants: La pompe à incendie du village de St-Blaise, fabriquée en 1742 à Erlach. — 1 petite armoire peinte avec des fleurs de couleur 18e siècle. — 2 psaumes avec reliure de 1740 et 1792. — 1 corbeille ronde ajourée et 1 sucrier ovale couvert, faïence de Marseille, Veuve Perrin. — 1 théière, 1 sucrier, 1 ravier et 1 bol porcelaine de Nyon décor bouquets polychromes. — 1 cruche bernoise en poterie verte avec inscription et figures, 18e siècle. — 1 catelle vert de cuivre, 17e siècle, ainsi que divers objets moins importants.

Achats. 2 aquarelles attribuées à Moritz, représentant des scènes militaires de 1830. — 1 poêle neuchâtelois, signé Charles Henri Borel, décor fleurs polychromes sur fond chocolat, 18e siècle. — 2 anciennes, montres en argent, 18e siècle. — 1 chapeau de paille neuchâtelois vers 1820. — 1 joli plat porcelaine blanche avec bord ajouré de Nyon. — 8 vases en verre irisé anciens, provenant de la Palestine. — 30 moules à patisserie en bois, 18e siècle. — 4 Plats de Langnau 1745, 1791, 1793. — 1 petite corbeille ronde ajourée de Niederwiller décor genre Strasbourg. — 1 cruche de Winterthour avec écussons bernois. — 1 ancienne vue coloriée anonyme de Neuchâtel, gravée par Wilzani à Dresde.



Fig. 66.

Musée de Nyon. *Suite à ma dernière notice.* Les fondations du bâtiment en construction étaient achevées, lorsque les ouvriers procédaient à l'enlèvement de la dernière portion du remblai. Cette partie a renfermé un certain nombre d'objets, en partie différents de ceux dont j'ai parlé dans ma notice. Il y avait dans ce remblai tout d'abord un amas de charbon, de fragments de briques et de tuiles noircis par le feu et la suie, des morceaux de bois à moitié brûlés, quelques os et même deux coquilles d'huître. En fouillant avec grand soin dans ces décombres, il a été possible de sortir presque intactes deux amphores d'une forme particulière représentées dans la fig. 66 a, hauteur 95 cm, grand diamètre 26 cm; une autre amphore de forme plutôt conique, fig. 66 b, dimensions hauteur 56 cm, grand diamètre 35 cm, seul échantillon de cette espèce dans notre belle collection; ensuite deux petits vases en terre jaune tout à fait intacts, fig. 67 c et d, dimensions du No 3 hauteur 11,5 cm, ouverture du col 6,3 cm, du No 4 hauteur 13 cm, largeur du col 4,3 cm, plus un troisième vase, semblable à un gros

bouchon, mais dont la partie supérieure n'a pu être retrouvée, fig. 67 e; le col endommagé d'une grande amphore, portant en relief l'inscription encadrée SEXDOMΠY, fig. 67 f; quatre fonds de vases plats en forme de soucoupes, en terre sigillaire, dont deux portant une inscription, savoir l'une d'elles les lettres bien distinctes OFSARRJT l'autre des caractères moins



Fig. 67.

lisibles CFИ7II c), puis un fond de vase brisé, en terre rouge, avec la belle inscription XANTHIƎ, et enfin un certain nombre de fragments de vases d'une certaine grandeur, en terre noire, de pâte grossière, grenue, semblables à quelques échantillons recueillis dans des fouilles antérieures, pratiquées sur d'autres emplacements dans l'intérieur de la ville. *Th. Wellauer*, conservateur du Musée.

Museum der Stadt Solothurn. *Historisch-Antiquarische Sammlung*. Zuwachs vom 1. April bis 1. Oktober 1903. *A. Schenkungen*. Großes Siegel der Republik Bern, in runder schwarzer Kapsel, an rot und schwarzem Band aus der Mitte des 18. Jahrh. — Kleines Klavier (Spinett) aus der Mitte des 18. Jahrh. — Siegelstempel der Zimmerleutenzunft, Anfang des 19. Jahrh. — Acht verschiedene Gegenstände aus den Pfahlbauten von Ligerz Ein antikes Münzgewicht aus Messing. Eine alte Lebkuchenform aus gebranntem Ton. Eine Post-Landkarte von Deutschland und den angrenzenden Ländern von Paris bis Warschau, und von Lyon, Turin und Mailand nach Königsberg, von 1827. Ein Lotterielos der Stadt Bulle, Ziehung vom 27. Juni 1808. Eine Quittungskarte vom 1. Juli 1833, wöchentlicher Beitrag zur Unterstützung der Polen, 2 Batzen, Unterschrift des Beitragenden: Ferd. Rossel. Eine Quittung der literarischen Gesellschaft von Solothurn von Herrn Rossel vom 22. Januar 1834. Drei Banknoten der Republik Argentinien vom 1. Januar 1884 von 50, 10 und 5 Centavos. Zwei Banknoten der spanischen Bank von Havana, 5 Centavos von 1882 und vom 6. August 1883. — Acht athenische Münzen aus dem IV. und III. Jahrh. vor Chr. — Elf verschiedene Silber- und Kupfermünzen. — Ein paar durchbrochene gravierte Türspangen aus dem 17. Jahrh. — Ein aus der Kugel der Wetterfahne des Burristurmes herausgeschnittenes Stück Kupferblech mit Wappen und Jahrzahl 1637. — Aus Hartholz

geschnitzter dreieckiger Ellstab, 1755. — Das von Joseph Reinhard 1795 gemalte Porträt des Urs Jakob Kieffer, Werkmeister des Erstellers des Glockenturm-Modells von St. Ursen. — Farbige Zeichnung, eine Pfahlbauniederlassung darstellend. — Ein Fächer von weißer Seide mit Stickerei aus vergoldeten Pailletten mit Gestell aus gelbem Horn, Anfang des 19. Jahrh. — 5 verschiedene Münzen, gefunden auf dem Glacis bei der Turnhalle. — Schmiedeiserne Ofenschaufel mit graviertem und teilweise gedrehtem Stiel aus dem 17. Jahrh. — In Hartholz geschnitztes Cliché für Zeugdruckerei, 18. Jahrh. — Zwei schmiedeiserne Unterlageblätter aus dem 17. Jahrh. — Neun verschiedene antike Schlüssel. — Drei verschiedene antike Vorlegeschlösser. — Brille aus dem 18. Jahrh. — Drei Teilstücke von Staats- und Wappenkalendern der Stadt Solothurn aus der 2. Hälfte des 18. Jahrh. — Kupferstich, den auferstandenen Christus darstellend, gestochen von H. Merz, nach dem Gemälde von Severin Benz. — Zwei Thermometer aus der 2. Hälfte des 18. Jahrh. — Auf dem Glacis bei der Turnhalle gefundener Siegelstempel aus dem 14. Jahrhundert mit dem Wappen des Münzmeisters Tragbott von Solothurn. — Klavier (Flügel) vom Jahre 1791. — Elfenbeinschachtel, in deren Deckel unter einem vergoldeten Reife sich ein Blumen- und Früchtekörbchen aus gelber Filigranarbeit und Wachsperlen befindet. Aus der Zeit Ludwig XVI. — Kleines Steinbeil aus den Pfahlbauten bei St. Blaise am Neuenburgersee. — Lade der Wagnerabteilung der Bauleutenzunft, Anfang des 19. Jahrh. — Große Ofenkachel mit weiblicher Figur, gelb und braun glasiert, erste Hälfte des 19. Jahrh. — Zwei Rodel der Bauleutenzunft, angefangen anno 1692 und 1755, welche mit Zustimmung des Donators am 23. Juli 1903 an die Bürgergemeinde abgegeben wurden. — Meßwerkzeug (Schuh) in Messing, zusammenklappbar und als Winkel zu benutzen, mit Jahrzahl 1734. — Zwei geschnitzte Ellstäbe 1718 und 1818 datiert. — 24 alte Spielkarten von einem alten deutschen Spiel. — Lampe aus grünem Ton in zwei Fragmenten (früh-germanisch?). — Relief aus weißem Marmor aus dem 16. Jahrh. — Ziegel aus gebranntem Ton, 1602. — Bronze-Medaille von 1894 auf das Jubiläum des Wiederaufbaues von Chaux-de-Fonds nach der Einäscherung von 1794. — Zwei Rechenpfennige mit dem Bildnisse Ludwigs XV., 18. Jahrh. — Solothurner Batzen. — Rechenpfennig mit dem Bildnis Ludwigs XIV., 2. Hälfte des 17. oder Anfang des 18. Jahrh. — Relief aus gebranntem Ton mit Silber bronziert, das Porträt von F. Fiala, Dompropst und späterem Bischof von Basel, darstellend.

B. Depositen. Vier Glasflaschen, Ende des 18. Jahrhunderts. Trinkglas aus derselben Zeit. — Große bemalte schmiedeiserne Standuhr mit den Wappen der ausgestorbenen Solothurner Patrizierfamilien Müntschi und Taddäus und der Jahrzahl 1609, erstellt von Abraham Kerler. — Reichgeschnitzte Truhe vom Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts mit dem Wappen der Familie Taddäus. — Service aus bemaltem Nyon-Porzellan, Ende des 18. Jahrh. — Reise- oder Jagdbesteck, bestehend in Gabel und Messer in Messinggeheften, welche zusammengestoßen auch als Meßinstrument zu gebrauchen sind. — Band: Der Heiligen Leben, gedruckt 1521, mit Kupfern von Urs Graf.

C. Erwerbungen. Unter diese Rubrik fällt der reiche Fund aus den Hallstattgräbern von Subingen, der besonders inventarisiert und beschrieben wird. — Sichel mit Jahrzahl 1739 und Silbereinlagen mit Griff. — Kupferstich, Ansicht der Stadt Solothurn, von Merian, 1. Hälfte des 17. Jahrh.

Der Kustos: *A. Glutz.*

Musée d'Yverdon. Pendant le semestre écoulé notre Musée d'Yverdon s'est enrichi de divers dons:

En voici la liste.

1° $^{1}/_{4}$ *de sol d'or* frappé à Avignon.
2° $^{1}/_{2}$ *de sol d'or* frappé à *Yverdon.*
3° 1 petite monnaie d'or carlovingienne rare.
4° Un facsimile de *Quadrussis* (collection Trachsel à Lausanne).
5° Une collection d'une douzaine de pots et lacrymatoires gréco-égyptiens, trouvés dans les ruines d'Alexandrie.

6° Une collection de 68 lampes en terre gréco-romaines, trouvée à Alexandrie d'Egypte.
7° Deux fusils à pierre. Collection Gaullieur à Genève.

Le conservateur: *Dr. Paul Jomini*, prof.



III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

(Ohne Verantwortlichkeit der Redaktion.)

Berichtigung. Die in der letzten Nummer des Anzeigers auf Seite 88 unter Basel 1. Absatz gebrachte Notiz betr. Fund einer Glocke beruht auf einem Irrtum.

Aargau. *Zurzach.* Durch die Spezialkommission für römische Forschungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler wird eine systematische Untersuchung des römischen Doppelkastells von Zurzach vorgenommen. Dabei wurden Mauern von 3 m Dicke bloßgelegt, die einen Geviertraum von wenigstens 1800 m² umfassen, wovon die westliche Mauer ungefähr 50 m Länge hat, während die südliche und nördliche gegen den Rhein hin auf 35 m aufgedeckt worden sind. An den Ecken der Mauern befinden sich Rondelle. Von dieser Befestigung aus zieht sich noch eine Verbindungsmauer gegen die Mauer auf dem Kirchlibuck, wodurch der Zugang zur Brücke abgeschlossen werden konnte. Die Anlage einer neuen Straße zu der demnächst zu bauenden neuen Brücke, welche etwas unterhalb der alten Römerbrücke den Strom übersetzen und Rheinheim mit Zurzach verbinden soll, dürfte über die Durchgangsstelle der alten Heerstraße zwischen der Verbindungsmauer Klarheit schaffen.

(Nach dem „Oberaargauer Tagblatt" in Langenthal, 27. Juli 1903.)

Alte Wandmalerei in Basel. Dieselben traten zu Tage beim Abbruch des Hauses Nr. 19 in der Hutgasse, Ecke Münzgäßlein, und zwar an der an das Haus Nr. 17 der Hutgasse angrenzenden Mauer, im ersten Stockwerk Von der Straße aus wenig sichtbar, da sie durch den vorher darüber befindlichen Verputz, sowie durch das Entfernen desselben gelitten haben, nehmen sie dennoch bei näherer Betrachtung unsere Aufmerksamkeit in Anspruch. Die Malerei stammt aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Wir haben die Darstellung einer Jagd vor uns. Zwischen verschlungenem Rankenwerk, wie es die Frührenaissance hierzulande hervorbrachte, sehen wir zwei springende Hasen und zwei davoneilende Hirsche, welche von einem Hunde gejagt werden. Die eigentlichen Verfolger, zwei Jäger mit braunen Kappen, waren ursprünglich auch noch dabei, sind aber durch Unvorsichtigkeit bald wieder zu Grunde gegangen. Sehr wirkungsvoll heben sich die dunkelbraunen Körper der Tiere von den in weit ausholenden Windungen sich schlängelnden Ranken ab, welche mit ihren braunen Zweigen, mit den in der Farbe besonders gut erhaltenen grünen Blättern und den roten Blumen und Früchten an den Enden einen recht erfrischenden Eindruck machen. Am interessantesten wird jedoch die Malerei dadurch, daß sich oben im Laubwerk, mit den Ecken gegen einander geneigt, zwei Wappenschilde befinden, die noch gotischen Charakter zeigen und infolge ihrer guten Farbenerhaltung sich auch haben bestimmen lassen. Das eine Wappen links, welches in blauem Schilde einen weiß und rot geteilten Balken und oben zwei, unten eine weiße Rose aufweist, ist das des Basler Geschlechtes Goetz, während das andere, welches im goldenen Schilde eine schwarze Hausmarke zeigt, höchst wahrscheinlich dasjenige der Familie Scheltner ist. Oben und auf der Seite wird die Malerei durch eine rote, beiderseits schwarz eingefaßte Borte eingerahmt, während eine Quadersteinimitation, die nach oben durch eine

dreifache rote Borte abgeschlossen ist, bis zum ursprünglichen Fußboden sich hinabzieht. Obwohl das Ganze nicht gerade die Hand eines großen Künstlers verrät, so ist es doch durch die lebendige Darstellung und die flott hingeworfenen Laubgewinde anziehend. Das Gegeneinanderstellen der Schilde beweist, daß wir es mit einem Allianzwappen zu tun haben, und wir können daher schließen, daß das betreffende Haus im 16. Jahrhunderts einem Götz und seiner Gattin gehörte, welche auch in jener farbenfrohen Zeit ihre Wohnung mit diesen Malereien ausschmücken ließen. Leider ist eine Loslösung der Malereien von der Mauer nicht möglich, und so haben sie nur kopiert werden können, so daß nun dieser Zeuge längst entschwundener Tage, nachdem er für kurze Zeit wieder das Tageslicht erblickt hatte, für immer verschwinden wird.

(„Basler Nachr." 1903, I. Beil., N° 298.)

(Aus neuesten Nachweisen geht hervor, daß diese Malereien um 1575 entstanden sind. *Red.*)

— Nach der „Neuen Zürcher Zeitung", 1903, N° 147, II. Abendblatt wurden in der Nähe von Basel im April ein tönener Topf, der ungefähr 50 kleine Bronzemünzen enthielt, gefunden. Leider ging das Gefäß in Scherben. Unter den Münzen fanden sich 5 von den Söhnen des Kaisers Konstantin d. Gr. geprägte Stücke.

— Im römischen Theater zu *Augst* (Baselland) fanden, wie man der „Basell. Ztg." schreibt, dieser Tage die dort beschäftigten Arbeiter in dem neu bloßgelegten Gang 2 menschliche Skelette mit ziemlich wohl erhaltenen Schädeln.

(„Basler Nachrichten", 19. Juli 1903.)

— In *Reigoldswil* (Baselland) wurden dieser Tage unweit der Wirtschaft „Reifenstein" bei einer Weganlage eine Anzahl Steingräber bloßgelegt. Der Inhalt bestand in morschen Knochenüberresten, die behufs Untersuchung geborgen wurden.

(„Basler Nachrichten", 22. Sept. 1903.)

Bern. *Ersigen.* Nach einer Notiz im „Bund" vom 12. August 1903 fand man hier beim Graben einer Hydrantenleitung in einer Tiefe von 1,5 m zwei Skelette, deren eines eine auffallend niedrige Stirnbildung zeigt. Sie werden den im Jahre 1375 die Gegend durchstreifenden Guglern zugeschrieben. Die Skelette lagen eines über dem andern, die Axen nicht parallel, sondern einen schiefen Winkel bildend.

— *Burgdorf.* Auf seinem Landgute in Oeschberg bei Koppigen verstarb nach längerer Krankheit den 9. August Herr Ferdinand Affolter, Großrat, welcher dem Rittersaal-Verein seit seiner Gründung als ein eifriges Mitglied des Vorstandes angehörte. Der Verstorbene zeigte für dessen Bestrebungen immer ein reges Interesse und hat ihn oft tatkräftig unterstützt. In seiner letzten Willensverordnung, die dem edlen, für gemeinnützige und wohltätige Institutionen stets hülfsbereiten Sinne des Verstorbenen ein unvergängliches Denkmal setzt, bedachte er unter anderm auch den Rittersaal Burgdorf mit einem Legate von Fr. 2000. *R. Ochsenbein.*

— *Gr.-Höchstetten.* Beim Buckelhüsli, etwa 1 km südwestlich von Gr.-Höchstetten, wurden bei der Anlage einer Kiesgrube auf aussichtsreicher Höhe nach einander zwei Skelettgräber entdeckt, deren Inhalt, dank den Bemühungen des Herrn Oberst Bühlmann, in das Antiquarium des historischen Museums in Bern gelangte. Das erste Grab, etwa 60 cm tief im Boden, enthielt an Beigaben: eine graue Tonperle mit drei Augen oder Wülsten von blauem und gelbem Schmelz (Durchmesser: ca. 2 cm); vier weiße und gelbliche Glasringe zu Gehängen (Durchmesser: ca. 2,5 cm), neun blaue und sechs graue durchbohrte Glasperlchen; Spangenfragmente aus dünnem Bronzedraht. Nach Aussage eines Arbeiters waren die Perlen am Drahtring aufgereiht. Das zweite Grab, wenige Schritte vom ersten entfernt, barg die Ueberreste eines Kindes mit Milchzähnen und mit einem Loch im Schädel; der Kopf ruhte auf einem Stein. Als Beigaben fanden sich ein gelbgläserner kantiger Ring (äußerer Durchmesser: 4,1 cm, innerer Durchmesser: 1,6 cm) und einige

Bruchstücke eiserner Fibeln. Der Charakter des Fundes weist die beiden Gräber der vorrömischen gallo-helvetischen Zeit zu. („Der Bund", 28. Juni 1903.)

— *Thierachern.* In einem nahe der Kirche gelegenen Grundstück wurde beim Graben von Fundamenten eine Tonurne mit 104 römischen Kaisermünzen aufgefunden. Die meisten datieren aus der Zeit Vespasians — ein neuer Beweis für das Vorhandensein römischer Kultur in dieser geschichtlich noch wenig erforschten Landschaft zwischen Stockhorn und Aare. (Seeländer Volksfreund, 9. September 1903.)

— *Thörigen.* Bei Umbauten in der Wirtschaft z. Stock kam kürzlich eine Spätrenaissance-Säule zum Vorschein. Sie hat als Fensterträger gedient und stand auf einem Sockel mit der Jahrzahl 1585. Das Stück selbst ist aus Sandstein gearbeitet und sehr gut erhalten. Der untere Drittel des ca. 1 ½ m hohen Schaftes ist profiliert. Auf dem obersten Ring des Profils stehen Akanthusblätter; das letzte Drittel ist glatt und schließt mit einem Wulst ab. („Basler Nachrichten", 30. August 1903.)

Fribourg. *Romont.* Une fresque a été découverte au cours des travaux de déblaiement qui s'effectuent ensuite de l'écroulement partiel de l'Hôtel du Cerf. Cette oeuvre représente une allégorie du feu; elle est encadrée d'une riche bordure qui rappelle les encadrements des gobelins. La peinture semble dater de la fin du 17[me] siècle.

M. Gustave Comte donne des renseignements historiques détaillés sur cette maison dans un article du „Courrier de la Glane" à Romont, N° du 28 juin 1903.

Genève. En procédant à la démolition d'une maison située à l'angle de la rue Vallin et de la place St-Gervais, on a trouvé dans les fondations, au mois de mai 1903, un de ces petits autels domestiques dont le Musée d'Avenches, entre autres, possède quelques spécimens. Le modeste croquis ci-joint suppléera à toute description. L'inscription gravée sur la face principale est parfaitement lisible, quoique en caractères assez grossièrement tracés et de basse époque:

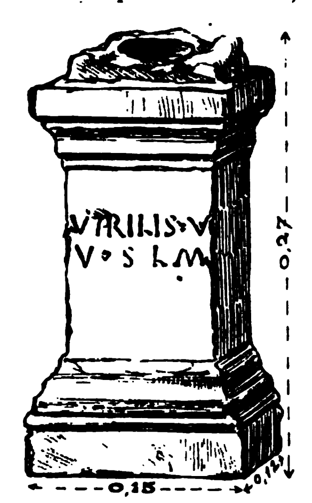


Fig. 68.

VIRILIS · V
V · S L M

Virilis ut voverat solvit libens merito.

Il semble que le premier point soit une feuille cordiforme comme le second, qui en est bien une. On ne s'étonnera pas que le nom du dédicant ne soit précédé d'aucune mention de divinité; c'était généralement le cas pour ces sortes d'autels qui, lorsqu'ils n'étaient pas des ex-voto offerts à une divinité précise et dont ils portaient le nom, étaient toujours dédiés aux Lares et ne servaient nullement, ainsi que les journaux quotidiens l'ont dit en parlant de cette trouvaille, à des dévotions banales en cours de déplacement. La formule V. V. S. L. M., où l'on avait cru d'abord voir un simple redoublement accidentel du V initial, n'est pas commune; Mommsen ne la cite qu'une fois pour notre pays, sur une inscription de Lausanne (*Inscrip. Confœd. helv. lat.*, 128) et le *Corpus* de la Narbonnaise ne la relève que cinq ou six fois.

Le *cognomen* Virilis, fréquent dans la Narbonnaise d'où dépendait Genève, ne se rencontre guère en Helvétie. Un cippe funéraire trouvé à Avenches en 1886 et conservé au Musée de cette ville l'offre seul, comme surnom d'un certain Marcus Alpinus que l'on suppose être un descendant de Julius Alpinus, le héros helvète qui symbolisa la résistance aux lieutenants de Vitellius. L'absence de tout autre nom sur le petit autel, montre qu'il a appartenu à un humble habitant du *vicus* genevois. Il a été donné au Musée épigraphique de Genève.

C'est le cas de rappeler un objet analogue, mais de bien plus petite dimension, qui, lui, porte une dédicace à un dieu et n'appartenait probablement pas au mobilier du culte domestique. Il s'agit d'un autel minuscule trouvé à Augst, et dont, sauf erreur, il n'a pas été question dans ce recueil. L'inscription, en caractères de meilleure époque que celle de Virilis, est une dédicace au dieu invaincu, soit à Mithra, auquel on ne connaissait, d'après Mommsen, que deux dédicaces, l'une à Genève, l'autre à Baden (*ibid.*, 64 et 240); et le dédicant, Secundus, ne devait pas être de condition supérieure à celle de Virilis:

DEO · IN
VICTO · SE
CVNDVS

Cet autel, qui faisait partie, avant 1870 de la collection Marquaire, à Colmar, a été publié et reproduit, par l'abbé Thédenat, dans le *Bulletin de la Société des antiquaires de France*, 1883, p. 117.

— Hier starben wenige Tage nach einander zwei um das schweizerische Landesmuseum und die schweizerische Altertumskunde überhaupt sehr verdienstvolle Männer, nämlich:

am 28. Juli Hr. *L. Bron-Dupin*, Kaufmann und Konservator der Waffenhalle in Genf, einer der freiwilligen Mitarbeiter bei der Installierung und dem weiteren Ausbau der Sammlungen des Landesmuseums, dem er als Fachmann und Autorität auf dem Gebiete schweizerischer Uniformen seine wertvollen und unersetzlichen Dienste widmete. Nekrologe brachten die „Zürcher Post" vom 1. August 1903, das „Journal de Genève" vom 30. Juli und einen solchen mit Porträt die „Patrie Suisse" in Genf vom 12. August 1903;

am 4. August Hr. Oberst *Theodore de Saussure*, Gründer und langjähriger Präsident der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Mitglied der eidg. Landesmuseumskommission von 1891—1899. Bezügliche Nekrologe finden sich u. a. in der „Zürcher Post" vom 8. August 1903, im „Journal de Genève" vom 5. August und mit Bild in der „Patrie Suisse" in Genf vom 12. August 1903. Die Direktion des Landesmuseums behält sich vor, auf diese um die Anstalt hochverdiente Männer im Jahresberichte pro 1903 ausführlicher zurückzukommen.

Luzern. *Schötz.* Am 12. und 14. September kamen in der Schleifmatte des Herrn Kaspar Bossart in Schötz beim Lehmgraben für die Ziegelei Nebikon zwei Funde zum Vorschein, welche von besonderem archäologischen Interesse sein dürften. Dank der Bereitwilligkeit des Besitzers und dem sorgsamen, verständigen Vorgehen der beteiligten Arbeiter, konnten die Objekte fast intakt ausgehoben und in meiner Sammlung geborgen werden. In einer Tiefe von 60 Centimeter wurde aufrechtstehend in Lehm ein urnenförmiges Tongefäß getroffen und dicht daneben waren verbrannte Knochen zu einem Häufchen aufgeschichtet; auf diesem befand sich noch ein stark ausgebauchtes Schälchen; weitere Beigaben waren nicht bemerkbar. Drei Meter östlich von dieser Stelle war in der Tiefe von 80 Centimeter eine zweite, größere und noch besser erhaltene Urne. Beide sind vom umliegenden Lehm etwas eingedrückt und rissig, wie auch die daneben liegenden Knochen und die Ueberreste eines Schälchens. Im gleichen Grundstück sind früher schon wenigstens vier solche Funde gemacht, aber nicht gehörig beachtet worden, so daß nur Bruchstücke von denselben erhältlich waren. Die Urnen gleichen in der Form auffallend derjenigen von Mels, welche in Dr. Heierlis Urgeschichte der Schweiz (Fig. 236, Nr. 13) abgebildet ist. Höchst wahrscheinlich haben wir in den Schötzer Schleifmatten Bestattungen in flachen Brandgräbern vor uns. Noch sei beigefügt, daß im Schötzer Moos neuerdings auch wieder Pfahlbautenreste, so ein ziehmlich wohl erhaltener Wohnboden und in dessen Nähe verschiedene Artefakte und Werkzeuge, z. B. eine Hornperle und ein währschafter Holzschlegel aufgefunden worden sind.

(*Hs. Meyer* in Schötz, „Luzerner Tagblatt" vom 17. September 1903.)



Wandgemälde am Lettner der Dominikanerkirche zu Bern.





Wandgemälde am Lettner der Dominikanerkirche zu Bern.



St. Gallen. Im August laufenden Jahres wurde auf dem *Montlinger Berge* im st. gallischen Rheintal für die Gemeinden Oberriet und Kriessern ein Wasserreservoir angelegt, wobei die Arbeiter auf antiquarische Ueberreste stießen. Ein Besuch an Ort und Stelle ergab folgendes. Der Fundort liegt auf dem Scheitel des Berges, der die ganze Umgebung be. herrscht, unmittelbar beim trigonometrischen Punkte, in einer Höhe von 489 m. Nach Norden und Osten fällt der Berg steil nach der Ebene ab und ist auf diesen Seiten mit Wald bedeckt. Der westliche Abhang ist offen und zeigt Spuren von ehemaligen Wall-anlagen. Im Südwesten zieht sich am Fuße des Hügels eine Häusergruppe hin, die noch jetzt den Namen „hinter der Burg" trägt. — Im Verlauf der Grabung kamen im lehmigen, stellenweise von Brandspuren durchzogenen Grunde zirka einen Meter unter der Oberfläche des Bodens zwei Mauern zum Vorschein, die aus unbehauenen Feldsteinen ohne Mörtel zusammengefügt waren und von Norden nach Süden liefen. Das östliche der zutage getretenen Mauerstücke wies eine Länge von 4, das westliche eine solche von 2,5 Metern auf. Die Dicke der Mauern war verschieden und betrug an der schwächsten Stelle 60 cm, an der stärksten etwa 1 Meter. Zwischen den beiden Mauerzügen hatte, von Süden nach Norden gehend, eine Steintreppe nach der Tiefe geführt, die damals bereits zerstört, aber, wie die ausgehobenen Feldsteine zeigten und Augenzeugen versicherten, von der gleichen losen Struktur war, wie die Mauern selbst. Eine Quermauer oder Mauerecken, welche über Gestalt und Größe des Gebäudes irgendwelchen Anhaltspunkt geboten hätte, war nicht vorhanden, ebensowenig die Spur eines Bodens. An Fundgegenständen hatten die Arbeiter eine Anzahl Knochen, Holzkohle, Scherben von unglasiertem Ton und einen Bronzering von 21 mm Durchmesser zutage gefördert, konnten aber die genauen Fundstellen der einzelnen Objekte nicht mehr angeben. Weitere charakteristische Beigaben fehlen. Da in den Sammlungen des Historischen Vereins bereits ein sehr gut erhaltenes Bronzebeil, sowie ein Bronzemesser aus Montlingen vorhanden sind, dürften die Mauerreste einer Anlage aus der Bronzezeit angehören. *Dr. J. Egli.*

Schaffhausen. *Thayngen.* Während den Ausgrabungen im Kesslerloch bei Thayngen sind auf der andern Seite des Dorfes an der Dörflingerstraße zwei Keltengräber entdeckt worden, woraus einige Urnen geborgen werden konnten.

(„Tagblatt v. Schaffhausen" v. 11. Aug. 1903.)

Solothurn. *Dornach.* Schloßruine. Die Ausgrabungen, welche von Herrn Eugen Probst geleitet werden, haben in letzter Zeit ganz bedeutende Fortschritte gemacht. Außer dem nun vollständig ausgeräumten Keller ist im Hof der untere Teil einer Wendeltreppe, noch ziemlich gut erhalten, freigelegt worden. Ueber den Sodbrunnen, von dem gegenwärtig etwa drei Meter freigelegt sind, gehen die verschiedenartigsten Gerüchte; er soll nicht nur achtzig Fuß, sondern wie alte Leute, deren Mitteilungen von Vater und Großvater stammen, berichten, sogar 130 Meter tief sein. Der Aushub des hier eingefüllten Schuttes ist einstweilen eingestellt, da die Arbeiten an diesem Objekt mit ganz besondern Schwierigkeiten verbunden sind und zu befürchten ist, daß die Mauer einstürzen könnte; zudem würde das Ausschaffen des Schuttes überaus viel Zeit in Anspruch nehmen. Und da auch durchaus keine definitiven Anhaltspunkte über eventuelle historische Funde an dieser Stelle vorhanden sind, so werden die weitern Ausgrabungen des Sodbrunnens voraussichtlich nicht mehr aufgenommen. Dagegen ist die Ausgrabung des Bollwerkes in Angriff genommen worden. Vorerst versuchte die Bauleitung, durch eine seitliche Maueröffnung einzudringen, doch zeigte sich dieses Vorgehen nicht als zweckdienlich, sodaß nun von oben her der Zugang durch Wegräumen des Schuttes erfolgt. An diesem Ort, von wo aus man bisher eine wunderschöne Aussicht in die Umgebung genoß, sind bisher schon verschiedentlich Mauern zum Vorschein gekommen. Im fernern ist mit der Freilegung des Vorhofes, also der Stelle vor dem bisherigen Eingang, vor und neben dem Bollwerk begonnen worden. Auch hier sind nach sichern Anzeichen ehemalige Lokalitäten aufgefunden worden, doch bedarf es noch eingehenden Studiums, um zu entziffern und herauszufinden, zu welchen Zwecken diese verschiedenen Schlupfwinkel, denn von solchen darf man füglich reden,

wohl gedient haben mögen. Auf der rechten Seite verraten die Ausschnitte in den Steinen das einstmalige Vorhandensein einer Falltüre. Das von der Bauleitung angelegte Spezialmuseum hat schon eine starke Bereicherung erfahren; ganz besonders kommen viele Eisenteile zum Vorschein, bestehend aus Beschlägen von Türen und Läden, Gebrauchsgegenständen, Schlössern mit Schlüsseln u. s. w. An einem einzigen Orte fanden sich 27 eiserne Kugeln vor. Knochen von Menschen und Tieren, Schädel von Tieren und verschiedene andere Kleinigkeiten vervollständigen die Sammlung, deren einzelne Teile numeriert und katalogisiert werden. Die ganze Arbeit des Umbaues nimmt bedeutend mehr Zeit in Anspruch, als man anfänglich annahm, so daß schon die Vorarbeiten sich länger hinausziehen, weil sich unerwartete Hindernisse in den Weg stellen und das Schloßareal eben umfangreicher ist, als es in Wirklichkeit schien. Da der Ausbau sehr viel verspricht, ist nur zu hoffen, daß der Bewilligung der erforderlichen beträchtlichen Bausumme nichts hindernd im Wege steht.

(„Tagblatt der Landschaft Basel", Liestal, 23. Okt. 1903.)

— *Dulliken.* Nordwestlich von Dulliken zieht sich der auf der topographischen Karte als „Wilberg" bezeichnete Höhenrücken gegen die Straße Dulliken-Wolfacker. Schon Meisterhans erwähnt römische Funde, die daselbst gemacht wurden. In neuerer Zeit ging eine Notiz durch die Blätter, es seien römische Bauüberreste — ein Gemäuer — daselbst bloßgelegt worden. Infolge des Interesses, welches die Besitzer des betreffenden Grundstückes an diesen Ueberresten zeigten, gelang es, vorläufige Sondierungen und Untersuchungen zu veranstalten, welche die Richtigkeit der genannten Angaben bestätigten. Es wurde ein langer Mauerzug bloßgelegt, der von Ostnordost nach Westsüdwest verläuft; sowohl nördlich wie südlich davon wurde ein gegossener Boden konstatiert. An der gegen Norden gerichteten Seite, welche die innere des Gebäudes zu sein scheint, fanden sich neben zahlreichen Trümmern von Wandverkleidung mit Spuren von Bemalung eine etwa 1,5 m lange und 0,5 m breite Stelle, wo die Wandverkleidung noch an ihrer ursprünglichen Stelle war; ein etwa 1,5 dm breiter Streifen, zuerst blau, dann rot, dann wieder blau, zieht sich in horizontaler Richtung unter dem Erdboden hin, und unter diesem Streifen rote, deutliche Spuren von Ornamenten aufweisende Felder, die in bestimmten Abständen durch weiße, senkrechte, schmale Streifen gegliedert waren. Andere Fragmente von Bekleidungsmörtel weisen in grün und schwarz gelbe Linien auf, die in perspektivisch schönen Spiralen auslaufen. An einer Stelle nördlich der Mauer befindet sich ein großer, von oben gesehen rechteckiger Stein (Türschwelle?), in dessen Nähe die wichtigsten Objekte gefunden wurden, z. B. ein Backsteinfragment mit eingegrabenen Wellenlinien in ganz moderner Auffassung (Jugendstil), wahrscheinlich von einer Giebelverzierung herrührend, ferner viele Scherben von einem wohl vollständig rekonstruierbaren Tongefäße mit engem, rundem Hals und ausladendem Rande, mit weißen, horizontalen Parallelstreifen bemalt; ein Fragment (oberes Randstück) von einem weitrandigen grauen Gefäß, mehrere Glasscherben, ein Stück eines schwach konischen Pfeilerchens aus Ton, vielleicht von der Heizeinrichtung (das erste im Kanton Solothurn gefundene; (vergl. Meisterhans, Aelteste Geschichte, S. 78), viele Leisten- und Hohlziegel. Von Metallgegenständen fanden sich eine Pincette aus Kupfer, eine zusammengedrückte, sonst aber vollständig erhaltene Eisenglocke mit dem Schwengel, zwei eiserne Türbeschläge mit Nägeln und den Scharnieren, eines davon noch Spuren einstiger Bemalung zeigend und deshalb viel besser konserviert, sehr viele Nägel, die meisten an einer bestimmten Stelle gekrümmt. Der vermutlich äußere, höher liegende Boden besteht aus Kalkmörtelguß mit feinen Kieselsteinen, der innere (nördliche) aus ebensolchem Guß, aber mit viel gröberen Kalksteinen und Ziegelstücken vermischt; beide sind nur roh geglättet. Daneben fanden sich aber auch im vermutlich innern Teil zerstörte Spuren eines schön geglätteten Bodens aus Kalkgußmasse. Münzen, Mosaik und Marmor fehlen bis jetzt noch ganz. Leu gibt in seinem Helvetischen Lexikon unter „Wilburg" an, es seien 1720 bei Dulliken Reste von Mauern einer mittelalterlichen Burg gesehen worden; auch Haffner II, 384 erwähnt eines ehemaligen „Schlosses Wylburg auf dem langen Feld nächst bei Dulliken". Ob die beiden genannten Gewährsmänner diese unsere römische Ruine damit

meinen? Dieser neue Fund beweist aufs neue, wie reich unser solothurnischer Boden mit Resten vergangener Kulturepochen gespickt ist!

(Prof. Dr. *E. Tatarinoff*, „Solothurner Tagblatt" 1903, N° 243.)

— *Obergösgen.* Als Nachtrag zu der S. 92 gebrachten Notiz diene die Mitteilung, daß die Fundstücke aus 6 geöffneten Gräbern zusammengestellt und eine ansehnliche Zahl Gefäße aus den zahlosen Scherben rekonstruiert worden sind. Die Sammlung enthält ferner mehrere sehr interessante Bronzeobjekte, dann Steinbeile und Eisengeräte, auch Gewebe und Geflechte.

(„Solothurner Anzeiger" vom 7. Oktober 1903.)

Subingen. Hier wurden in einer Tiefe von kaum einem Meter interessante Gräber entdeckt. Neben einigen Feuersteinen und einer Aschenschicht fand man in den beiden ersten eine niedliche Urne mittlerer Größe mit einem feingearbeiteten, schnurartigen Aufsatz um die Schulter. Dann stieß man auf eine Schicht grauer, mit Asche zersetzter Erde, in der unter Geweberesten zwei flache, schraffierte Bronzeringe und zwei Bronzerasseln lagen, von denen eine ausnehmend klein und zierlich war. Ein weiterer seltener Fund waren neben einem Halsschmuck aus einem Spiraldraht winzige Perlchen aus glasartiger Masse, 240 grauschwarze, 7 gelbe und 3 blaugrüne, an denen sich teilweise Fadenspuren fanden; dabei war ein menschlicher Unterkiefer. Dann kam eine ansehnliche Urne mit schnurartiger Verstärkung an Schulter und Hals zum Vorschein; darinnen war ein zierliches Näpfchen mit einem Henkel. Auch fanden sich noch einige Bronzen, worunter ein zierlicher Kleiderhaft besonders erwähnt zu werden verdient. Ferner wurden Bruchstücke von drei sehr schönen Gefäßen gefunden. Das eine war eine Urne mit Spuren von schwarzer Bemalung auf der Außenseite, das zweite ist eine höchst zierliche Schüssel mit einem innen und außen eingravierten Parallelzickzack und das dritte eine weite Schüssel, deren Innenseite mit glänzend karminroter Farbe grundiert und von einem Linearornament durchzogen ist, das seinerseits mit einem bandartigen, blauen Streifen übermalt ist. Dann fand sich noch eine auffallend große Bronzerassel, ein kleiner Hohlzylinder, zwei ornamentierte Spangen und ein kleines Ringlein. Grab III, das am 18. und 19. Mai ausgegraben wurde, brachte einen eigentümlichen Markstein von unregelmäßiger fünfeckiger Gestalt, einen sog. Geißbergenstein auf einer Bettung von kleinen rohen Kieseln, dann eine Halszier aus Bronzespiraldraht, reich geschmückt mit zierlichen Perlen aus Gagat und mit menschlichen Zähnen; ferner Töpferwaren verschiedenster Art, Bronzespangen und Ringe u. a. Anscheinend waren diese Schätze in wollene Lappen gewickelt, von denen sich mehrere Spuren vorfanden. Im ganzen ergaben sich hier 46 Gegenstände. Am 25. Mai wurde die Untersuchung des Grabes IV begonnen. Typisch für dieses Grab sind die zahlreichen Feuersteinsplitter (25 Stück) — darunter eine schön bearbeitete Lamelle und das Fragment einer Pfeilspitze — und die neolithischen Scherben, die auf eine viel frühere, Station (zweite Steinzeit-Station, wie Burgäschi) schließen lassen. Von Hallstattfunden sind zu erwähnen: ein niedliches, ausgebauchtes Näpfchen aus Ton, die Bruchstücke einer reichverzierten schmalen Tonnenarmspange aus Bronze mit Teilen der innern Holzhülse, ferner eine tellerartige Schale, im Innern mit je drei parallelen Radialstrichen verziert, eine große Tonnenarmspange, eine hübsche Bronzespirale, eine große Urne mit aschenartigem Inhalt und der immer wiederkehrenden kleinen Schale darin, ein Armreif aus verziertem Bronzedraht mit Bruchstücken älterer menschlicher Zähne. Vor den Augen des Berichterstatters wurde ferner eine zweite große fast ganz erhaltene Urne ausgehoben; nicht weit davon war ein Häufchen Knochenstücke. Das schönste bisher zu Tage geförderte keramische Stück ist ein mit Horizontal- und Vertikalstrichen verziertes Näpfchen von sehr gefälliger Form. Am frühen Nachmittag des 28. Mai zeigte Herr Wiedmer dem eben ankommenden Berichterstatter mit triumphierender Miene eine wohlerhaltene Späthallstatt-Fibula (Brosche), woran man deutlich einen ursprünglichen Defekt erkennen konnte, indem die Spirale einen alten Bruch aufweist; der alte Meister hatte dann einen Bronzestift durch die Spiralöffnung gesteckt und denselben auf beiden Seiten in kleine Stücke Bronzeblech eingenietet.

Grab V, vom 30. Mai bis 2. Juni ausgebeutet, 21 m^2 Flächeninhalt, 85 cm hoch, mit wenigstens zwei Steinsetzungen. Im nordöstlichen Teil fand sich eine große, sehr handliche Feuersteinlamelle mit künstlich gezähntem Rand. Das Grab war besonders reich an Bronzen. Es wurden ausgegraben zunächst eine dünne Spirale, dann zwei hohle verzierte Spangen mit Gewebespuren, ein Armring mit zusammengenieteten Enden, dann im Nordosten als Prachtstück ersten Ranges, als ein Unikum, ein Brustgehänge, mit einem oberen festen Teil, der ein verzweigtes Radsystem erkennen läßt, und mit einem unteren Teil, der dadurch mit dem oberen Teil verbunden ist, daß ein Querbalken in kleine Stollen ausläuft, an denen mittels dreigliedriger Kettchen sechs jener krönchenartigen Rasseln hangen; das Stück ist sozusagen vollständig erhalten. Nicht minder merkwürdig war eine dabei liegende große Gagatspange, auf deren äußerer Seite drei liegend-kreuzartige, deutliche Bronzespuren aufweisende Einschnitte mit durchgebohrten Enden eingekerbt sind, eine Erscheinung, die an dieser Art von Schmuck bei uns noch nie gesehen wurde. Im Nordosten grub man ferner eine sehr zierliche Fibula und ein kleines Schildchen mit einem Haken und einem größeren Gürtelblech mit eingepunzten kleinen Kreisen aus. In diesem Grabe fand sich sehr wenig Asche: ein 15 cm dicker Streifen reiner Asche lag genau horizontal ost-westlich. Auch die Keramik ist nur durch die Reste einer Urne mit seilartiger Verstärkung auf der Schulter vertreten. Zu erwähnen wäre noch im Nordosten ein Moderflötz, in dem sich eine zierliche, noch in vollem Glanze erhaltene Gagatperle und zwei kleine glatte Bronzeringlein befanden. Das Grab lieferte 26 zum Teil höchst wertvolle Gegenstände.

Grab VI, vom 4.—6. Juni ausgebeutet, war ein unscheinbarer, fast ganz abgeflachter Hügel und barg doch wieder ungeahnt reiche Schätze. Scherben, Bruchstücke von Bronzen, zwei große Geißberger erwähnen wir nur nebenbei. 2 m innerhalb der abgesteckten Peripherie trat eine Steinbettung zu tage, nahezu einen Viertelsbogen von Süd nach West bildend. Von ganzen Tongefäßen erwähnen wir ein Näpfchen, ein bauchiges Krüglein mit Henkel, eine Urne mit drei Parallelstreifen auf der Schulter mit einer zierlichen Schale. Aus Ton waren ebenfalls zwei kleine wallnußgroße runde Töpfchen mit enger Oeffnung, darin kleine gebrannte Tonkügelchen. Hat wohl eine treue Mutter ihrem verstorbenen Lieblingskinde dies als Spielzeug mit ins Jenseits gegeben? Ein weiterer erstmalig vorkommender Fund ist eine blaugrüne Emailperle mit vier gleichfarbigen Buckeln. Sehr reich und bis jetzt wiederum einzig waren die Bronzen: zuerst ein Halsreif aus Bronzedraht, dabei eine der Rasseln, sehr schön patiniert; zwei schöne Bronzespiralen; eine breite Tonnenarmspange mit Schließe; eine hohle Spange; eine Zierscheibe (Phalere): ein Rädchen mit 4 parallelen Felgenreifen mit hohler Nabe, am Umfang des Rädchens zwei mit Dreieckornamenten verzierte Bronzereifen, ein wahres Staatsstück des Bronzegusses. Das Stück lag auf einer Gewebeschicht, und diese wiederum auf einem Brettchen; auf ersterer ist der Eindruck noch deutlich sichtbar. Als weitere Bronzeschmucksachen traf der Arbeiter neben zwei schmalen Gagatspangen ein langes feingliedriges, „doppeltes" Kettchen, das dem antiken Bronzeschmied alle Ehre macht. Zahlreich und interessant sind in diesem Grabe die Steinsetzungen, auch eine ziemlich lückenhaft aus Geröllsteinen errichtete zentrale Steinsetzung war vorhanden. Der Fundbericht notiert 27 Gegenstände.

Seit dem 1. Juli wurden Grab VII und IX in Subingen untersucht und ergaben kurz zusammengefaßt folgende Resultate.

Grab VII. Die Basis der Grabschicht lag hier 85 cm unter dem Niveau des Umgeländes. Nachdem wieder einige Feuersteine und Aschenschicht, deren gewölbte Oberfläche dem ursprünglichen Mantel parallel lief, konstatiert waren, entdeckte man eine niedliche Urne mittlerer Größe mit einem feingearbeiteten, schnurartigen Aufsatz um die Schulter. Dann stieß man auf eine Schicht grauer, mit Asche versetzter Erde, in der man unter Geweberesten und zwei flachen, schraffierten Bronzeringen auf zwei Bronzerasseln stieß, von denen eine ausnehmend klein und zierlich war. Ein weiterer seltener Fund waren neben einem Halsschmuck aus feinem Spiraldraht winzige Perlchen aus glasartiger Masse, 240 grauschwarze, 8 gelbe und 3 blaugrüne, an denen sich teilweise Fadenspuren fanden, dabei

ein menschlicher Unterkiefer, der zur näheren Bestimmung Herrn Prof. Dr. Studer in zugesandt wurde. Zwei Gagatspangen lagen noch dabei. Am folgenden Tage kam ansehnliche Urne mit schnurartiger Verstärkung an Schulter und Hals zum Vorschein; nen war ein zierliches Näpfchen mit einem Henkel. Zum Schlusse fanden sich noch e Bronzen, worunter ein zierlicher Kleiderhaft.

Grab VIII bleibt wegen der darauf stehenden hohen Bäumen vorläufig ununter-
.

Hart an der Hochwaldgrenze liegt Grab IX, an dem sich Spuren von Reutarbeiten Fuchsbauten in hohem Grade fühlbar machten. An dem Tage, an dem der Ge- derat von Solothurn zur Besichtigung in Subingen war, (9. Juli) zeigte sich außer ver- denen Bronzen und Töpfen gegen Abend ein sehr interessantes Depot, bestehend zwei reichgegliederten, rädchenartigen Zierscheiben auf einem Gewebestück und viele ben, die, wie sich nachher herausstellte, Bruchstücke von 3 hervorragend schönen ßen waren. Eine Urne und eine Schüssel zeigen die gleiche Verzierung wie diejenigen Grab II. Auch hier waren wieder zwei Gagatspangen. Am folgenden Tage fand sich eine auffallend große Bronzerassel mit einem noch beweglichen Kieselstein darin, kleiner Hohlzylinder, zwei ornamentierte Spangen und ein kleines Ringlein; bei diesem t lag viel dickes Wollgewebe, sowie ein Gewandhaft. Später fanden sich noch mehr verzierte Bronzen. In der Mitte war eine 15 cm dicke Brandschicht.

Tessin. *Bellinzona.* Die Wiederherstellungsarbeiten am Schlosse Schwyz (Montebello) den bis zur Tessiner Centenarfeier fertiggestellt. Von den beiden Eingangstoren hat wieder seine Zugbrücke mit Schwungruten erhalten. Das Gewicht einer Zugbrücke gt nahezu anderthalb Tonnen. Alle Gebäude sind wieder mit Steindächern versehen; große Turm, der bisher in Form eines Pultdaches einen unansehnlichen Abschluß be- ist um einige Meter erhöht, besitzt Zinnen und ist mit einem Zeltdach gedeckt. Das Schloß umgebende Terrain ist vom Staate angekauft worden und wird als öffentlicher en und Park angelegt, womit dafür gesorgt ist, daß die Umgebung des ausgedehnten äudekomplexes nicht durch geschmacklose Neubauten verunstaltet wird.

(„Basler Nachrichten“ vom 11. Aug. 1903).

— *Ausstellung für christliche Kunst.* Anläßlich der Feier zur Erinnerung an den Ein- des Kantons Tessin in die schweizerische Eidgenossenschaft fand vom 6. bis 13. De- ber in der Kirche St. Johann in Bellinzona eine Ausstellung für christliche Kunst statt, n Reichhaltigkeit namentlich an Werken der Kleinkunst den Besucher überraschte. In s seitlichen Kapellen fanden sich unter andern ein Altar-Madonnenbild, um 1570 von ni (?) gemalt, dann ein Tabernakel italienischer Renaissance aus der Pfarrei Giornico, ur- Prozessionkreuze und eine ebensolche Monstranz von Giubiasco, ein eingelegtes Kreuz Castagnola, Ciborien aus der Kirche von Mezzovico, prächtige, von Hand getriebene erbüsten aus der Kirche von Bidogno, kostbare Monstranzen von Bodio, Preonzo und inzona, in Silber gefaßte Tavoletten und ein interessantes Renaissance-Tabernakel von lo. In der dritten Kapelle war ein gutes Gemälde, die Kreuzigung Christi darstellend, dem Oratorium des hl. Rocco der Kirche Ponte Capriasca ausgestellt und in der folgen- Kapelle die Pietà von Ciseri aus der Kirche von Magadino. Vom gleichen Künstler, sen „Grablegung Christi“ auf „Madonna del Sasso“ wohl jedem Besucher in Erinnerung bt, ist noch ein zweites Gemälde „Il denaro del Tributo“ vorhanden, das gleichfalls ch Großartigkeit der Farbengebung und des Ausdruckes auffällt. Daneben befindet sich altes Tabernakel von Arbedo, mehrere wertvolle Monstranzen der Kirchen von Bellin- a, Losone und Olivone, ein Altarbild mit der Krönung Mariens von Serodino, Skulpturen n Jahre 1566 und ein altes Tabernakel von Ponte Capriasca. In der Mitte des Kirchen- iffes hatten in Glasschränken eine Menge kleinere Kunstschätze Aufstellung gefunden; Holzskulpturen von Luini (?), Monstranzen, Kelche, Meßbücher- und Einbände, sowie ein tvolles kleineres Madonnenbild von Dolci. Alte und neuere Beispiele jeder Gattung

kirchlicher Kunst waren mit mühe- und opfervollem Sammeleifer zusammengetragen und derart in der Kirche verteilt worden, daß jeweils das Wichtigste und Wertvollste möglichst zur Geltung kam. Zu bedauern ist, daß von all den zum Teil noch in kirchlichem Gebrauch befindlichen Gegenständen kein Katalog aufgestellt wurde, der den Besuchern die Uebersicht erleichtert hätte und als Zusammenstellung der im ganzen Kanton Tessin zerstreuten kirchlichen Kunstgegenstände auch von bleibendem Werte gewesen wäre.

(„Schweiz. Bauzeitung", 19. Sept. 1903.)

— Die Kirche Sta. Maria degli Angioli in *Lugano*, berühmt durch Luinis Fresken, hat unlängst schweren Schaden gelitten durch den Bau einer hohen Gasthofmauer in unmittelbarer Nähe. Jetzt dringt das Licht nur mehr sehr spärlich ein und man kann bloß noch unter besonders günstigen Umständen die farbenreichen Bildwerke bewundern. Neuerdings soll auch laut der „Patria" die Wand mit grellen Reklamen übermalt worden sein und einen ärgerlichen Kontrast mit der Kirche bilden. Was aber noch bedenklicher erscheint, das ist der Umstand, daß das Dach der Kirche nicht dicht zu sein scheint, so daß der Abfluß des Meteorwassers sich den Mauern mitteilt und die Malereien gefährden kann. Wir können kaum glauben, daß solches unter den Augen der Gemeindeverwaltung möglich ist. Möge man eine genaue Untersuchung anordnen, ehe es zu spät ist.

(„Basler Nachr.", 26. Nov. 1903, Nr. 824)

— Aus *Lugano* meldet man uns: Dr. Santo Monti, der Abgeordnete des Kantons Tessin für die kirchliche Kunstausstellung in *Bellinzona* bei Gelegenheit der Tessiner Centenarfeier, hat in der Pfarrkirche San Pietro in Pambio (Lugano) alte Malereien entdeckt, darunter Fresken von Luganeser Malern aus dem 15. Jahrhundert.

(„N. Z. Z." 1903, Nr. 202, 2. Abendblatt.)

Uri. Nach dem „Urner Wochenblatt" vom 6. Juni 1903 wählte der Vorstand des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri als Bauplatz für das zu erstellende geschichtliche Museum eine Parzelle von 500 m² in der Mitte der Erziehungsanstalt, welcher Platz dem Museum eine spätere, allenfalls notwendig werdende Erweiterung gewährt.

Unterwalden. *Engelberg.* Bei den Erdaushebungen, welche die Baugesellschaft des Elektrizitätswerkes Luzern-Engelberg zur Erstellung eines großen Sammelbeckens am Eingang unseres Tales vornehmen läßt, wurde in den ersten Tagen des Monats August ein Bronzebeil gefunden und unverzüglich zuhanden der Baugesellschaft nach Luzern gesandt. Es ist dies unseres Wissens der erste prähistorische Fund im Gebiete von Engelberg.

„Vaterland", Luzern, 9. August 1903.

Waadt. Le Musée cantonal d'archéologie a fait faire pendant la seconde moitié du mois de mai des fouilles systématiques dans la station lacustre du *Broillet* (âge du bronze), située sur le lac de Neuchâtel, à 20 minutes N.-E. de Cudrefin. La station, actuellement exondée, est coupée longitudinalement par une longue chaussée gazonnée, distante de 300 mètres de la rive et fuyant en ligne droite dans la direction de La Sauge. Perpendiculairement à la chaussée et traversant également la station, coule un petit ruisseau qui conduit au lac l'eau des marais environnants. Sur l'emplacement du palafitte, en partie recouvert aujourd'hui d'une jeune forêt d'aulnes, émergent du sol de nombreux pilotis qui permettent de se rendre compte de la dimension de la bourgade. Cette dernière occupait une superficie approximative de 17,500 m². Douze tranchées, mesurant de deux à vingt-quatre mètres de long sur deux mètres de large et de 50 à 60 centimètres de profondeur, ont été creusées dans la région où la couche archéologique atteignait son maximum d'épaisseur (10 cm environ), c'est-à-dire à proximité de la chaussée et du ruisseau. Parmi les objets recueillis, nous avons à signaler spécialement une très grande quantité de percuteurs en pierre, de pierres de lasso, de fusaïoles, de supports de poteries en terre cuite, de pierres à aiguiser, d'objets en corne ou en os, des défenses de sangliers, des bois de cerfs, etc. A côté de cela, les fouilles ont livré treize épingles en bronze, dont quelques-unes sont ornées, rentrant dans la catégorie des types courants (tête enroulée, tête de pavot, etc.);

quatre couteaux de belles dimensions, dont un à lame arquée, une large faucille avec ornements; cinq anneaux ou bracelets en fils de bronze, deux fragments ou lames de bronze qui paraissent être les débris d'un vase; plusieurs gros morceaux d'ocre rouge; des perles en verre bleu, bleu et blanc, d'origine phénicienne, et enfin une lamelle d'or pur, striée, à lignes parallèles, mesurant 2 cm de long sur 1,8 cm de large. Cette lamelle paraît être d'une époque postérieure et devoir se placer à l'autre extrémité de la période du bronze. Il en a été trouvé d'analogues roulées en cylindre, dans la station de Chevroux, non loin du Broillet, avec le mobilier habituel du bel âge du bronze. On les trouve encore plus développées dans les tumuli de la période de Hallstatt. Comme les perles, c'étaient des objets d'im portation de l'Orient. Les sondages, faits dans la même station en 1901, avaient livré plusieurs épingles en bronze, un bracelet massif et des montants de mors de chevaux en corne. Les fouilles ont donné des résultats médiocres quant à la céramique: presque tous les objets étaient réduits à l'état de fragments; ces derniers révèlent une pâte grossière, de couleur gris-rougeâtre ou gris-noirâtre; les dessins qu'ils présentent consistent en lignes et en pointillés; plusieurs cependant rappellent par leur ornementation les poteries de la station des Roseaux et de la grande cité de Morges. Toutefois, les formes élégantes des vases et des gobelets en terre fine, noire, à fond conique, font complètement défaut. La nature des objets découverts permet de classer la station lacustre du Broillet au commencement du bel âge du bronze, époque morgienne de S. de Montillet.

(„La Revue", Lausanne.)

— Vorgeschichtliche Altertümer wurden bei Fundamentgrabungen in der Nähe von *Faoug* (Waadt) am Ufer des Murtensees gemacht. Die Funde bestehen aus Menschenknochen und Geräten der Steinzeit. Vermutlich werden die Fundstücke dem Museum von Avenches anvertraut werden. („Basler Nachrichten" 1903, Nr. 306.)

— *Lausanne*. La Tour de l'Ale. Le jeudi 15 octobre, à ete „inaugurée", la Tour de l'Ale restaurée; ce fut une fête de quartier. Sur le petit escalier de la tour flottaient la bannière de St-Laurent et le drapeau vaudois. La cérémonie a eu lieu devant une nombreuse assistance de membres du comité de restauration, de délégués de la municipalité, de conseillers communaux, d'archéologues, de donateurs et d'habitants du quartier. Le Club de la Tour, société de développement de la rue, était représenté par une délégation avec drapeau. On remarquait également dans l'assistance les anciens voisins de la tour, entre autres Mme. Mandrin-Roussy et sa famille, propriétaires de l'immeuble acheté pour le dégagement de l'édifice et qui, l'on s'en souvient, avaient bienvoulu consentir à un petit sacrifice pour faciliter le comité de restauration. La pluie a obligé les assistants à se réfugier dans la tour; c'est au 5e étage qu'ont été prononcés les discours, après une ascension, par les échelles, qui n'a pas manqué de pittoresque et d'imprévu pour plusieurs. — M. Ch. Vuillermet, artiste-peintre et président du comité, à l'intelligente initiative du quel est due la conservation et la restauration de cet intéressant monument, a retracé l'historique de la Tour de l'Ale, le seul vestige de l'enceinte fortifiée de la ville, et qui doit dâter de la seconde moitié du XIIIe siècle. Il a résumé brièvement l'activité du comité de restauration, rappelé la mémoire de ceux des membres de ce comité qui ont disparu avant d'avoir vu l'œuvre achevée: François Næf, Henri Mayor, Louis Gonin et Louis Monnet, rendu hommage aux travaux et aux recherches si intéressantes de MM. A. de Molin, Ch. Melley et Th. van Muyden, architectes, exprimé de chaleureux remerciements aux autorités communales qui ont permis le maintien de la tour, deux fois condamnée à la démolition, à la Société vaudoise des Beaux-Arts, à la commission du Vieux-Lausanne, aux généreux donateurs qui apportèrent leur appui financier à l'entreprise. Les frais de restauration, compris les acquisitions d'immeubles et l'aménagement des abords, se sont élevés à fr. 42.000, sur lesquels le comité de restauration a fait 7600 fr.; il reste un découvert de 500 fr. M. Vuillermet espère que plus tard on pourra meubler la tour d'engins de guerre et d'armes de l'époque; il émet le vœu qu'on se garde en tout cas d'y placer des objets qui ne seraient pas authentiques Au nom du comité, il remet, placées sur un plateau d'étain, les clefs de la tour à la municipalité. M. B. van Muyden syndic de Lausanne et président de la Société d'histoire de la

Suisse romande, adresse de chaleureux remerciements au comité de la Tour de l'Ale, tant comme syndic que comme président de la Société d'histoire de la Suisse romande. Nous sommes un peu, dit-il, les victimes des ingénieurs. Il rappelle la disparition successive de tous les vestiges des anciennes murailles de la ville. Le dernier coup, ce fut la démolition de l'antique tour de St-Maire. Depuis, fort heureusement, un vent d'amour pour les vieilles choses a soufflé; c'est à lui que nous devons le maintien de la Tour de l'Ale, ce vieux témoin du moyen âge. Lausanne n'avait pas le droit de se défaire de ce monument, par respect pour son passé. M. van Muyden fait un intéressant tableau de ce qu'était Lausanne au XIVe siècle, puis il rend hommage à la persévérance du comité, qui voit enfin couronner ses efforts. C'est avec un sentiment de gratitude envers M. Vuillermet et ses collègues qu'il reçoit les clefs de la tour. M. Emile Maget, chapelier, le plus ancien habitant du quartier (il y a 56 ans qu'il l'habite), a remercié tous ceux qui se sont donné tant de peine pour conserver et restaurer la vieille tour. M. Fr. Secretan, juge de paix, a constaté avec joie qu'aujourd'hui tout le monde est d'accord pour dire que c'eût été un sacrilège de démolir la tour; il a remercié les habitants du quartier de leur appui. Le maintien de la tour n'était pas dans leur intérêt; mais ils ont su accepter le sacrifice qu'on leur demandait dans l'intérêt général. M. Paul Vuillet, ancien député, a félicité les municipalités lausannoises qui ont permis par leur lenteur, la conservation de la tour: il salue la présence des habitants du quartier et remercie tous ceux qui sont venus consacrer cette restauration. Puis chacun redescendit par les échelles, au rez-de-chaussée, et fait honneur à une collation offerte par les membres du comité. Les clefs de la tour sont déposées chez le concierge de l'école primaire de St-Roche, où les visiteurs peuvent les demander. *Arnold Bonard.*

— *Lutry.* Les piquages opérés à l'extérieur du temple de Lutry viennent de donner des résultats d'un véritable intérêt historique et archéologique. Dans la première travée du choeur, côté nord, se voit une fenêtre du XVe siècle, réservée au centre d'une arcade romane murée à cette époque; l'arcade en plein cintre est supportée par deux longs fûts de colonnes romanes en marbre du Jura, matériaux d'occasion, et ces fûts sont surmontés de grands chapiteaux en molasse, de formes bien caractéristiques pour le XIIe siècle. Ce qu'il y a de curieux, c'est que cette arcade romane a déjà été pratiquée dans une arcade encore plus ancienne, plus large, plus élevée; l'intrados de l'arc, jadis apparent, a conservé son enduit. Impossible encore d'assigner une date à cette première construction, ni de définir le plan de l'édifice auquel elle se rattachait; ce qui semble prouvé, c'est que le temple actuel, dont le choeur semblable à celui de St-François remonte au XIIIe siècle, a été édifié sur une église extrêmement ancienne. Les restes retrouvés faisaient très probablement partie de l'église du prieuré de saint Martin, fondé en 1025, placé sous la dépendance de l'abbaye de Savigny en Lyonnais, église dont on va rechercher les traces et essayer de reconstituer le plan. *A. Naef.*

— Le dimanche, 1er novembre, a été inauguré le temple restauré de ***Montcherand.*** Ce temple, classé au nombre des monuments historiques, a une haute valeur archéologique. On y remarque des peintures de la fin du XIe siècle ou du commencement du XIIe: les apôtres, surmontés, dans un médaillon, d'un Christ bénissant. C'est, croit-on, la plus ancienne peinture murale qui existe en Suisse. La restauration est, au point de vu archéologique, très complète et très réussie. M. Albert Naef, archéologue cantonal, a donné lecture d'un travail du regretté Paul Cordey, notaire à Montcherand, décédé récemment, et achevé très peu de temps avant sa mort, sur Montcherand, son temple et ses environs. Ce travail, fortement documenté, écrit avec beaucoup de brio et d'humour, a été écouté avec un intérêt des plus vifs. M. A. Naef a ensuite fait une conférence instructive et intéressante sur les peintures murales qui décorent l'édifice. *A. Bonard.*

Wallis. In der Nähe des ehemals bewohnten Weilers Eich bei *Raron* wurden unlängst in einem Grundstück drei antike Beile aus der Steinzeit aufgefunden. Dieselben bestehen aus einer ungewöhnlich harten bläulichen Steinart.

(„Neue Zürcher Zeitung" 1903, Beil. zu N° 146.)

Zürich. Am Rennweg kamen bei Umbauten römische Gefäßscherben in tieferer Lage des Bodens und mittelalterliche Ofenkacheln in geringerer Tiefe zum Vorschein.

— An der Kernstraße in Außersihl, gegenüber der Fundstelle der Bäckerstraße (vgl. Anzeiger 1900, S. 170 und 240) stieß man anläßlich von Fundamentgrabungen für eine neue Turnhalle auf die Fortsetzung der alamannischen Gräberfelder. Es wurden ungefähr 15 Gräber sorgfältig untersucht, die zwar keine große Ausbeute brachten, aber doch verraten ließen, daß die Toten in Holzsärgen bestattet worden waren. Eine nähere Beschreibung dieser Funde als Fortsetzung zu dem oben zitierten Artikel wird Hr Dr. J. Heierli in einer der nächsten Nummern des Anzeigers bringen.



IV. Verschiedene Mitteilungen.

Epigraphische Miscellen.

Ein Besuch der Schweizerischen Museen im Juli d. J., welcher der Vervollständigung des Materials an Kleininschriften für das vol. XIII pars 3 des Corpus inscriptionum Latinarum [1]) gewidmet war, gibt mir Veranlassung, einige Lesungen zu berichtigen, welche im 7. Bande (1892/5) dieser Zeitschrift veröffentlich sind.

In der Sammlung des Herrn Notar Meyer in Baden befindet sich ein Gefäßrand von hellgelbem ungefirnißtem Ton, sicher einer Reibschale zugehörig, dessen Stempel a. a. O. S. 436 folgendermaßen wiedergegeben ist:

CA
I
VAI
ALR

mit der Lesung *Caji Valerii Valeriani.*

Zu der Erklärung ist zunächst zu bemerken, daß der Strich zwischen der 1. und 2. Zeile eine zufällige Abschürfung ist, nicht „ein von freier Hand in die Form geritztes I“. Mit Hülfe eines zweiten zum Teil besser herausgekommenen Exemplares derselben Sammlung komme ich zu der Lesung:

GAI

VAL (große erhöhte Buchstaben in vertieftem Felde)

ALBA

= *Gai Val(eri) Alba(ni)* [2]). Die Inschrift ist auch deshalb interessant, weil ein Vergleich der in beiden Exemplaren zwischen den einzelnen Reihen vorhandenen spatia die Tatsache ergibt, daß die quer über den Rand gestempelte Inschrift nicht mit einem, sondern mit drei Stempeln hergestellt ist, deren jeder ein Element des Gesamtnamens enthielt. Erwiesen wird diese Vermutung durch mehrere Exemplare eines anderen Reibschalenstempels, der gleichfalls quer über den Rand geht:

a SIL / VI / NI (2 Exemplare) *b* SIL / NI *c* SIL (4 Exemplare)

Bei *b* hat der Töpfer vergessen, die Mittelsilbe mitabzudrücken, bei *c* hat er sich begnügt, überhaupt nur den Anfang zu geben. Solche silbenweise Stempelung war mir bis-

[1]) Der erste fasciculus, den größten Teil des instrumentum argillaceum umfassend, ist bereits erschienen.

[2]) Gai ausgeschrieben, statt der archaischen Abkürzung C, ist die allein richtige Form.

her völlig unbekannt. Bemerkenswert ist noch, daß auf dem nach unten gehenden Teile des stark gekrümmten Randes der Töpfer noch einmal gestempelt hat; der Raum reichte aber nicht aus, um den Stempel ganz aufzunehmen, deshalb erscheint hier nur je ein Buchstabe, unzweifelhaft aber stets ein Element des vollständigen Stempels. Das eine Exemplar von *a* bietet demgemäß folgende Totalansicht:

SIL | N
VI | V
NI | N

Der senkrechte Trennungsstrich deutet die Krümmungslinie an. Auf dem anderen Exemplar von *a* steht neben SIL ein V, sonst auch V und N, bei *b* findet sich je ein V, bei dem einen Exemplar von *c* ein I u. s. w.

Beide Namen, sowohl der des C. Valerius Albanus wie des Silvinus sind auf Reibschalen neu. Unter den im XIII. Bande des Corpus n. 10006 (pelves) bereits von mir publizierten Stempeln dieser Gattung befinden sie sich nicht. Diese Tatsache in Verbindung mit der Größe der Buchstaben und der silbenweisen Stempelung quer über den Rand gestatten die Vermutung, daß wir es mit einem in der Schweiz einheimischen Fabrikate zu tun haben.

Unzweifelhaft importiert ist ein anderes Reibschalenfragment der Sammlung Meyer, das den Stempel GATISIVS in der sonst auf diesen Gefäßen üblichen Art neben dem Ausgusse trägt. Auch der fein geglättete Ton unterscheidet es von den oben genannten Stücken. Die Fabrik des *G(aius) Atisius* — so ist zu lesen, wenngleich ein Punkt hinter dem G nicht sichtbar ist — befand sich in der Gallia Narbonensis oder in Lyon. Dies beweisen die zahlreich dort gefundenen Exemplare; vgl. Corpus XII 5685, 3 ff. und XIII 10006, 9 ff. Auf der anderen Seite des Ausgusses — in dem Badener Exemplar nicht mehr vorhanden — stand entweder noch einmal *G. Atisius* oder wahrscheinlicher das cognomen *Gratus*.

In der Sammlung Meyer befindet sich noch ein sehr interessantes Stück, ein kleiner Henkel aus dunkelblauem Glase mit eingepreßtem Stempel. Ich gebe nachstehend unter *a* die Kopie, wie sie a. a. O. S. 435 publiziert ist, unter *b* meine Abschrift, unter *c* den identischen Stempel zweier ganz gleichen Glashenkel, gefunden in Holland und aufbewahrt in den Museen von Leiden und Herzogenbusch (nach Zangemeister's Kopie):

a C) CAI RV<?>   *b* CA R\F   *c* C·AL RFF

Die holländischen Exemplare ergeben die sichere Lesung *C. Al( ) Ruf( ) f(ecit)*; das Badener, wenn auch etwas abweichend gestempelt, zeigt die Elemente desselben Namens. Wir haben hier ein Beispiel der in der Geschichte der Kleinfunde und besonders auch der Gläser nicht seltenen Tatsache, daß Produkte derselben Fabrik an weit auseinander liegenden Orten gefunden werden.

Das Museum zu Nyon besitzt den Boden eines Glasgefäßes aus Avenches, publiziert a. a. O. Tafel XXIII 4, darnach gelesen von Meisterhans S. 299 Anm. 3: *Carantius Caniniodius ci(vis) Leucus*. Reproduktion wie Lesung bedürfen in dem zweiten Namen einer leichten Korrektur. Die den Ca folgenden beiden Buchstaben sind durch Bruch in ihrem oberen Teile zerstört, doch gestatten die vorhandenen Reste, wie ich mich am Original überzeugte, den ziemlich sicheren Schluß, daß CARAN zu lesen sei; der folgende Buchstabe ist ein T, wenngleich die Querhafter sehr schwach entwickelt ist. Somit ergibt sich das cognomen *Carantodius* (über die keltischen Namen auf — *odius* vgl. Holder, altkeltischer Sprachschatz II 834). Der Name war bisher unbekannt. Als ich nach dem Verlassen der Schweiz Gelegenheit hatte, im Museum von Metz die erst im Juli d. J. gefundenen Grabsteine zu sehen, fand ich auf einem die deutliche Inschrift:

D M
CΛRΛNTODI ET SEXTI
F I L I

Dieser Fund scheint mir jeden Zweifel an der Lesung des Glasbodens von Avenches auszuschließen. Die Leuci sind die nächsten Nachbaren der Mediomatrici. Schwerlich ist es Zufall, daß derselbe seltene keltische Name nach den bisherigen Funden einem geographisch begrenzten Gebiete angehört.

Steglitz bei Berlin. *Prof. Dr. O. Bohn.*

Das Adlerpult im Berner Münster.

Die vierte Lieferung des I. Bandes der „Berner Kunstdenkmäler" enthält das Adlerpult im Berner Münster. Im Texte des Unterzeichneten ist bemerkt, daß dem prächtigen spätgotischen Werke im Jahre 1600 drei Messingschildchen mit der Jahrzahl beigegeben wurden und daß es laut Gruner im Jahre 1695 „sauber ausgebutzt" und in der Bibliothek aufgestellt wurde.

Nun hat Herr Ad. Fluri in der „Schulseckel-Rechnung" 1696/97 eine Notiz gefunden, die sich auf das erwähnte „Ausbutzen" bezieht. Wir geben sie hier wieder:

„Außgeben Extra Ordinaria.

Hrn. Stuck Gießer Wyß für die an dem Ehrinen Thurn in der Bibliothek gemachte 6 große und 2 kleine neuwe Thürnlin, sambt einem Schein, gewogen — 13½ ℔ zusamen (mit Begriff der höltzernen Form Stucken) zalt laut außzüglein — 13½ ♁ an § 45 ℔."

Das Pult wird hier ein eherner Turm genannt, die neuen „Türmlein" sind Fialen. Das Zeichen ♁ bedeutet Kronen. Die Krone war eine Rechenmünze im Werte von 25 Batzen, das Pfund eine Rechenmünze im Betrage von 7½ Batzen. *J. Stammler*, Bern.

Kesslerloch.

Am diesjährigen deutschen Anthropologenkongreß in Worms hielt Dr. J. Nüesch, Schaffhausen, einen Vortrag über die wissenschaftlichen Ergebnisse der Untersuchung der Fundgegenstände, welche von seinen neuen Grabungen im Keßlerloch herrühren.

Nach den Untersuchungen der berühmten Renntierstation an den Felsen zum Schweizersbild, dessen sechs übereinanderliegenden Schichten mit ihren verschiedenen jeweiligen paläontologischen Einschlüssen und Artefakten ebenso viele Kulturepochen entsprechen und geradezu einen Querschnitt durch die historische und vorhistorische Zeit bis zur letzten Vergletscherung der Alpen bilden, unternahm Dr. Nüesch in gleich methodischer Weise die Untersuchung eines mächtigen Schuttkegels vor dem südlichen Eingang in die Höhle zum *Kesslerloch*. Die sämtlichen mehr als 2000 von Menschenhand bearbeiteten Gegenstände stammen aus der ältesten Steinzeit und geben uns ein vollständiges Kulturbild des Renntierjägers nach der letzten Eiszeit. Außer den zahlreichen aus Knochen und Geweih des Renntiers hergestellten Instrumenten, als Pfeile, Lanzenspitzen, Ahlen, Pfriemen, Nadeln, Glätten, Meißel u. s. w. sind besonders die der Länge nach entzweigeschnittenen Geweihstangen vom Renntier, sowie die wundervollen, einzig in ihrer Art dastehenden Schnitzereien und Zeichnungen aus dieser Höhle zu erwähnen, welche das Bindeglied zwischen den südfranzösischen Renntierstationen und den süddeutschen Niederlassungen an der Schussen und dem Hohlefels im Aachtal ist. Das Keßlerloch ist früher bewohnt gewesen als das Schweizersbild. Ganz besonders interessant ist die Höhle noch dadurch, daß außer den Knochen und Zähnen von 45 Arten von Tieren, welche als Nahrung den Troglodyten dienten, sich in einer Tiefe von drei Meter eine alte Feuerstätte vorfand, aus welcher zahlreiche angebrannte und kalzinierte Knochen vom Mammut und Rhinozeros, neben solchen vom Renntier, Wildpferd, Steppenesel, Alpenhasen u. a. lagen. Der beste Beweis dafür, daß die großen Dickhäuter zur Zeit der Höhlenbewohner existierten und am Nordfuß der Alpen gejagt wurden. Damit hat Dr. Nüesch den Mammutjäger in der Schweiz entdeckt und nachgewiesen.

Ein weiteres großes Interesse nimmt die Höhle zum Keßlerloch noch dadurch in Anspruch, daß in einer ihrer Nischen menschliche Skelettreste von einem *Pygmäen* von nur 120 cm Körperhöhe aufgefunden wurden. Seit dem erstmaligen Auffinden von Pygmäen

aus der neolithischen Zeit in der Niederlassung am Schweizersbild sind Ueberreste solch kleiner Menschen der Steinzeit auch in Dachsenbüel bei Schaffhausen, an verschiedenen Orten in der Schweiz, in Frankreich, im Elsaß und in Schlesien nachgewiesen worden. In ganz Europa hat daher während der Steinzeit eine Zwergrasse existiert, welche den Zwergen von Afrika und Asien an Körperhöhe und zierlichem Bau ähnlich war, und welche wahrscheinlich als die Ureinwohner Europas, sowie die Vorläufer der hochgewachsenen Varietäten des Menschengeschlechtes betrachtet werden muß.

Die Ergebnisse seiner Untersuchungen faßte Dr. Nüesch in folgende Schlußsätze zusammen: „1. Das Keßlerloch hat den untrüglichen Beweis für die Koexistenz des Menschen mit dem Mammut erbracht. 2. Das Keßlerloch hat mit dem Schweizersbild den Beweis erbracht, daß die paläolithische Zeit ungeheuer lang gedauert hat. 3. Das Keßlerloch und das Schweizersbild sind postglacial; das Keßlerloch war unmittelbar nach der letzten großen Vergletscherung der Alpen bewohnt; es ist älter als das Schweizersbild. 4. Sie sind beide das Bindeglied einerseits zwischen den paläolithischen Stationen in Frankreich und Belgien, anderseits zwischen den paläolithischen Stationen in Schussenried und den mährischen Stationen. 5. Es hat den weitern Beweis erbracht für das Vorhandensein einer kleineren Rasse während der Steinzeit in Europa. 6. Das Keßlerloch nimmt in Bezug auf seine wunderschönen Zeichnungen und Schnitzereien, wenn nicht die erste Stelle, so doch eine hervorragende und durch die Technik der Bearbeitung der Geweihe eine ganz besondere Stelle ein."

Auch über das von Professor Klaatsch (Heidelberg) zum Gegenstand der Diskussion gemachte Problem der einfachsten Feuersteingeräte hat sich Dr. Nüesch ausgesprochen. Er konnte es mit umso größerer Autorität tun, als er, wie er erwähnte, mehr als 20,000 solcher Feuersteininstrumente verschiedenster Art in den Händen hatte und allein bei seiner letzten Grabung im Keßlerloch über 10,000 Feuersteinartefakte zutage gefördert hatte. Er sprach sich dahin aus, daß die von Klaatsch vorgelegten Geräte sicher von Menschenhand herrührten und daß damit bewiesen sei, *dass der Mensch unmittelbar nach der letzten Eiszeit bereits vorhanden war*, daß also das Menschengeschlecht erheblich älter sei, als bisher angenommen.

Schließlich wurde noch von dem Kongreß ein von Dr. Nüesch (Schaffhausen) gestellter Antrag einstimmig angenommen, den Reichskanzler zu ersuchen, daß bei der wissenschaftlichen Untersuchung der deutschen Kolonien der Erforschung der Zwergrassen eine besondere Aufmerksamkeit gewidmet werde. Es gibt im mittleren Afrika, insbesondere in solchen Gebieten, die den deutschen Kolonien angehören, noch eine ganze Reihe solcher Zwergrassen und es ist bei dem Fortschreiten der Kultur unbedingt notwendig, daß schleunigst eine gründliche Untersuchung erfolgt, da voraussichtlich in verhältnismäßig kurzer Zeit die Zeugen dieser kleinen Menschenrassen verschwunden sein werden.

Aus dem Oberaargau.

Unsere Gegend hat in den letzten Jahren wieder verschiedene archäologische Fundstücke geliefert. Ich übergehe hier die Ausgrabungsresultate des Pfahlbaues Burgäschi, die anderwärts, z. B. im Feuilleton der N. Z. Z. und im Jahresbericht des Bern. Hist. Museums pro 1902 bereits erwähnt wurden. Auch die Grabhügeluntersuchungen von Subingen lege ich einstweilen zurück, da die Arbeiten hier noch nicht abgeschlossen sind. So bleibt mir nur von den Einzelfunden zu berichten.

Nördlich von Burgdorf, im sogen. Fernstall-Wald, fand sich vor 2 Jahren im Wurzelstock einer gefällten Buche ein wohlerhaltenes Steinbeil (Amphibolit).

Aus dem Emmenbett bei Kirchberg erhielt ein Sammler in Burgdorf eine eisenzeitliche, fußlange Nadel aus Bronze mit flachem Kopf und verdicktem, profiliertem Hals. Bei anderer Gelegenheit fand sich an derselben Stelle eine ziemlich große dreizackige Eisenharpune.

Beim Dorfe Koppigen kam in einem Wassergraben ein Silberdenar des Tiberius zum Vorschein; ein wichtiges und interessantes Stück fand der kürzlich verstorbene Altertums-

freund Großrat Affolter in Oeschberg, als der Dorfbach in Koppigen ausgegraben wurde. Es ist dies eine 0,4 m lange Hirschgeweihstange, deren unteres Ende meißelförmig zugeschliffen, das obere aber transversal durchbohrt ist.

Unfern des Burghügels zu Koppigen kamen vor einigen Jahren da, wo jetzt das Wasserreservoir sich befindet, Skelette mit eisernen Lanzen an der Seite zum Vorschein. Die Fundstücke gingen leider zu Grunde, so daß eine Altersbestimmung nicht mehr möglich ist.

Bei Hellsau, an der Straße Herzogenbuchsee-Koppigen wurde ein, wohl mittelalterlicher, Begräbnisplatz angeschnitten. Grundmauern, welche unmittelbar daneben konstatiert wurden, dürften von einer kleinen Kapelle herrühren. Der Begräbnisplatz ist mit dem auf Bonstettens Karte bezeichneten identisch.

Der Wald zwischen Oberönz und Seeberg birgt 6 Grabhügel; 5 derselben liegen südlich, einer nördlich der Bern-Zürichstraße. Der letztere war am 16. April 1877 vom Gymnasium Burgdorf durchschnitten worden, ohne Fundstücke zu ergeben. Eine gründliche Untersuchung im Frühjahr 1902 legte außer einer Brandschicht auch nichts bloß. Ueber die Tradition, es seien daselbst vor vielen Jahren von Schatzgräbern schwärzliche Scherben ausgegraben worden, wage ich nichts zu entscheiden.

Von den südlichen Gräbern liegen 3 im „Wyl" und 2 in der „Solachern"; von den erstern untersuchte ich 2; das kleinste enthielt eine mäßige Brandschicht; das mittlere gleichfalls und 0,7 m unter der Oberfläche einen Feuersteinsplitter. Das größte ist ein ziemlich umfangreicher, stark verschwemmter Hügel, der bei einer vorläufigen Schürfung starke Brandspuren zeigte. — Der dermalige Bestand auf den Solacherngräbern erlaubte nur eine sehr mangelhafte Sondierung des kleinern derselben, welche eine Brandschicht berührte. In dem schmalen Einschnitt fanden sich einige intensiv rote, vollständig gebrannte Scherbenfragmente.

Südlich vom Wyl fand ich bei diesen Sondierungsarbeiten im Frühling 1902 auf einem schön gelegenen, auffälligen Waldplateau fast unmittelbar unter der Oberfläche des Waldbodens Leistenziegelfragmente. Auf dem unmittelbar angrenzenden Steinhof wurde in den verflossenen 80er Jahren eine römische Niederlassung konstatiert.

Im Dorfe Inkwil fanden sich vor 2 Jahren auf dem Platz der römischen Niederlassung neuerdings einige Ueberreste: ein Mörserchen aus rotgestreiftem Marmor mit vier gegenüberstehenden Knäufen, und ein Kettchen aus Bronze. Letzteres wurde natürlich verloren. An derselben Stelle war vor einigen Jahren ein Denar des Gallienus gefunden worden. — Auch das Inselchen mit seinen alten Besiedlungsspuren hat in letzter Zeit wieder Verschiedenes geliefert: einige römische und einen frühgermanischen Wirtel (mit hübschem polychromen Ornament), und schöne Pfahlbaukeramik. Neben typischen Steinzeitscherben fanden sich auch solche der Bronzeperiode; eines derselben zeigt einen antik mit Asphalt repariertem Bruch, das Ornament eines andern stimmt genau mit demjenigen eines Gefäßes aus dem Pfahlbau Auvernier im Museum Solothurn überein.

Ein vorzügliches Stück fand sich 1902 im Steinbruch am Lindenrain bei Attiswil: eine 21 cm lange bronzene Lanzenspitze mit kräftigen Flügeln und reich verzierter Dülle (jetzt im bern. Museum). Gräber, welche außerhalb des Dorfes abgedeckt wurden, fanden natürlich keine Beachtung.

Der alte Juraübergang oberhalb des Dorfes, welcher den bedeutungsvollen Namen Bettlerküche trägt, lieferte kürzlich wieder einen Vespasian in Kleinerz und einen Commodus in Großerz.

In Oberbipp fand sich ein bereits wieder verschollener durchbohrter Steinhammer und ein Quetscher aus Serpentin, welch' letzterer nun dem Steinbeil von gleichem Fundort im bern. Museum Gesellschaft leistet.

Von der Erlinsburg, deren römische und mittelalterliche Befestigungen noch wohl nachzuweisen sind, kam mir diesen Sommer auch ein prähistorisches Henkelstück von einem schlecht gebrannten Gefäße zu.

In Langenthal wurde eine große, bunte Tonperle, ähnlich der bei Inkwil erwähnten, ein gut gebranntes Webgewicht von sehr primitiver Form, ein eiserner Fingerring mit Plaque und ein römisches Ziegelfragment mit Relief gefunden.

Im Fäilimoos zu Melchnau kam nach langer Pause diesen Sommer wieder ein Regenbogenschüsselchen zum Vorschein. Dasselbe wiegt 7,9 Gramm und zeigt einen schwachen Halbmond auf der konvexen, zwei Punkte und Ansätze des „Drachen“ auf der konkaven Seite. (Museum Bern.)

Die Refugien bei Madiswil lieferten bei Sondierungsgrabungen Scherben, welche wohl dem frühesten Mittelalter zuzuweisen sind.

In einer Kiesgrube zu Neuhaus bei Herzogenbuchsee fanden sich spärliche Knochenreste eines Zweihufers, nach gefl. Bestimmung durch Herrn Professor Studer jedenfalls vom Bison.

Die alte Fundstelle Herzogenbuchsee hat diesen Frühling wieder einen Septimius Severus in Mittelbronze aufzuweisen.

Eine römische Ruine, sowie Mardellen im Wald bei Heimenhausen werden demnächst genauer untersucht. *J. Wiedmer.*

„Eine verschollene Medaille.“

Zu der von Herrn *J. Wiedmer* in der letzten Nummer Seite 96 gebrachten Mitteilung erteilt der Herausgeber des „Münz- und Medaillenfreunds“ in dessen Nr. 53, Spalte 423 des V. Jahrganges, Herr Dr. Julius Erbstein, Direktor des „Grünen Gewölbes“ in Dresden, folgenden Aufschluß:

„Das hier beschriebene Gepräge ist keine Medaille, sondern eine jener kupfernen Notmünzen, welche zu Mastricht in Limburg während der spanischen Belagerung durch den Herzog von Parma 1579 der niederländische Gouverneur Melchior v. Schwarzenburg schlagen ließ, und zwar eine solche zu XXXX Sols (sous), wie deren in Neumann's Beschreibung der bekanntesten Kupfermünzen Bd. II unter Nr. 12638/39 aufgeführt werden, wo auch die zugehörigen Stücke zu XVI, VIII, zu XXIIII, XII und II Sols, zu I und zu ½ Sol sich finden. Vergl. auch Bizot, Hist. mét. de Rep. de Holland 1688, p. 42/42; van Loon, Hist. mét. des Pays-Bas I, p. 263/64; Revue belge II, p. 378. Die Aufschriften sind bekanntlich zu lesen: Protege Domine populum tuum propter nominis tui gloriam und Trajectum ab Hispanis obsessum pro justae causae defensione.“

Diese Notmünze hat also zur Schweizerischen Altertumskunde nur die Bedeutung einer gelegentlichen Fundnotiz.



V. Literatur.

Alt Falkenstein bei Balsthal. Abbildung in „Der Burgwart“, Zeitschrift für Burgenkunde und mittelalterliche Baukunst IV. Jahrg. Nr. 9. Juni 1903. Berlin.

Anzeiger für schweizer. Geschichte, herausgegeben von der Allgem. geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. XXXIV. Jahrg. N. F. IX 1903. Nr. 2. Bern, Buchdruckerei K. J. Wyss.

Archiv, Schweizerisches, für Volkskunde. Vierteljahrsschrift unter Mitwirkung des Vorstandes herausgegeben von Ed. Hoffmann-Krayer und Jules Jeanjaquet. Zürich, Druck von Juchli & Beck, 1903. VII. Jahrg. Heft 2.

Bolletino storico della Svizzera italiana. Bellinzona, Tip. e Lit. El. Em. Colombi & Co. 1903. Anno XXV., Nr. 4—6, Aprile-Giugno: Dal sommario: Artisti della Svizzera italiana secondo recenti pubblicazioni e documenti. Bramante al Castello di Milano. — L'Esposizione ticinese d'arte sacra; Castello di Locarno. — Lavori ai castelli di

Bellinzona nel 1490. — Giacomo, Antonio e Guglielmo da Bellinzona. — Nr. 7—9: Lavori ai castelli di Bellinzona nel periodo Visconteo. — Carlo Francesco Rusca, pittore alla corte di Russia, per il Dr. Ezio Riboldi — Le iscrizioni sepolcrali di Gian Giacomo Trivulzio e di Parlo Silva. — L'ingegnere riedificatore del castello di Trezzo sotto Bernabò Visconti, per Dr. Ezio Riboldi.

Bourgeois, Victor-H. La chapelle particulière de la famille Bourgeois dans le temple de Grandson. (Revue historique vandoise. 1903.)

Brun, C. Vide Künsterlexikon.

Büchi, Albert. Siehe Pages d'histoire.

Bühler, Dr., Friedrich. Der Aussatz in der Schweiz. Medizinisch-historische Studien. 2. Abteilung, mit 14 Abbildungen. Zürich, Polygr. Institut A. G. 1903.

Coulon, Maurice de. Vide Musée Neuchâtelois.

Dannenberg, H. Die Münzen der deutschen Schweiz zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser (avec fig. et pl.) [Revue Suisse de Numismatique publiée par le comité de la société suisse de Numismatique sous la direction de Paul Chr. Stroehlin. Tom XI., p. 337 s. Genève 1903].

Daucourt, A. Histoire de la Seigneurie du Speigelberg ou des Franches-Montagnes. (Supplément au „Pays", Porrentruy. Nr. 3611, 3616 et 3620. Juillet 1903.)

— Dictionnaire historique des paroisses de l'Evêché de Bâle. Porrentruy. (Jura du Dimanche. Porrentruy. 2. August 1903).

Diesbach, Max de. Vide Pages d'histoire.

Dornach. Ein Besuch im Dornacher Schloß. („Basler Nachrichten". 1903, 3. Beilage zu Nr. 306).

— Schloßruine. Notiz über Restauration derselben in „Der Burgwart", Zeitschrift für Burgenkunde und mittelalterliche Baukunst. Berlin. IV. Jahrg. Nr. 12. Sept. 1903.

Doumergue, E. L'emplacement du bücher de Michael Servet, avec trois planches. (Bulletin de la société d'histoire et d'archéologie de Genève. Tome II, livr. 8. Genève, litrairie A. Jullien. 1903.)

Ducrest, François. Vide Pages d'histoire.

Effmann, W. Die Kirche von Valeria zu Sitten und ihr Lettner. (Zeitschrift für christliche Kunst, herausgegeben von Prof. Dr. Alexander Schnütgen. Düsseldorf. Druck und Verlag von L. Schwann. 1903. XVI. Jahrg., Heft 5.)

— Farbenschmuck am Aeussern des Domes zu Chur (zugleich ein Beitrag zur Baugeschichte des Churer Domes). [Zeitschrift für christliche Kunst XVI. Jahrg., Heft 8, S. 227 ff. Düsseldorf 1903.]

Escher, Dr. J. s. Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich.

Egli, Prof. Dr. J. Jahresbericht über die Sammlungen des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen. 1902/03. St. Gallen, Zollikofer'sche Buchdruckerei. 4°.

Favey, G. Vide Revue historique Vaudoise.

Felder, Hilarin. s. Pages d'histoire.

Festschrift zur Eröffnung des neuen Schulhauses der Stadt Sursee, herausgegeben von der Gemeindeverwaltung von Sursee. Zürich, Orell Füssli. 1901. Darin: Surseer Schulprämien.

Fleury, Bernard. Vide Pages d'histoire.

F[orrer], L. Hartmann, Josef. Hartmann, Jost. Hartwig. In Biographical notices of Medallists, Coin, Gem and Seal-Engravers, ancient and modern, with references to their works. B. C. 500. — A. D. 1900. (Spink & sons monthly numismatic circular. London. Vol. XI. Nr. 129. August 1903.)

— Johann Karl Hedlinger. Sebastian Heidegger. Benedikt Heinrich. Biographien in „Biographical notice of medallists Coin, Gem and seal-engravers, ancient and modern with references to their works. B. C. 500. A. D. 1900". (Spink & Sons monthly numismatic circular. Vol. XI. Nr. 130. September 1903.)

Fribourg artistique à travers les âges. Publication des Sociétés des amis des Beaux-Arts et des Ingénieurs et Architectes. Fribourg (Suisse) librairie Josué Labastrou. Avril 1903. Couvent de Montorge. — Statue de la Vierge. — Crucifix et chandeliers. — Bahut Wallier. — La Vierge et saint Bernard de Clairvaux. — Intérieur de maison du XVIIIme siècle.

— Juillet 1903. — Les armes des Sires de Montagny. — Vue du château de Montagny. — Ruines du château de Montagny. — Portraits de Pierre de Wallier, seigneur de Chandon et d'Elisabeth de Neuchâtel. — Coffret aux Saintes-Huiles — La pêche au pays de Fribourg. — Intérieur d'une habitation de pêcheur au lac de Morat.

Ganz, Paul. Hans Holbeins d. J. Einfluß auf die Schweiz. Glasmalerei. (Jahrb. der Kgl. Preuss. Kunstsammlungen. 1903, Heft 3.)

Gerster, L. Zwei alte Reiter — Ex Libris (mit Wappen Wellenberg u. Pebia.) [Schweiz. Blätter für Ex Libris-Sammler. Zürich. 1. Sept. 1903. II. Jahrg. Nr. 6.]

Haag, Fr. Die Hohen Schulen zu Bern und ihre geistliche Entwicklung von 1528 bis 1834. Mit besonderer Berücksichtigung der kulturhistorischen Verhältnisse. Mit einer Einleitung über das Franziskanerkloster von Staatsarchivar *Dr. H. Türler*. Herausgegeben von der Direktion des Unterrichtswesens und dem Senat der Hochschule bei der Einweihung des neuen Universitätsgebäudes am 4. Juni 1903. Bern, Druck von Neukomm & Zimmermann, 1903.

Heierli, J. Ausgrabungen und Funde in der Schweiz. Feuilleton der „N. Z. Z." 1903, Nr. 145 M, 146 M.

Hess, P. Ignaz. O. S. B. Zur Geschichte der Klosterschule Engelberg. Luzern 1903. Buchdruckerei Räber & Co. Anhang zum 25. Jahresbericht über das Gymnasium des Benediktinerstiftes Engelberg 1902/03.

His, Eduard. Ambrosius Holbein als Maler. (Jahrb. der Kgl. Preuss. Kunstsammlungen. 1903. Heft 3.)

Hofer, Paul. Der Freienhof in Thun. (Archiv des historischen Vereins des Kantons Bern. XVII. Bd. 1. Heft, S. 225 ff. Bern. Buchdruckerei Stämpfli & Co. 1903.)

Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus. 34. Heft. Glarus. Bäschlins Buchhandlung 1903, enthält: Handel und Industrie des Kantons Glarus, geschichtlich dargestellt von *Adolf Jenny-Trümpy*. II. Teil. Geschichte der Textil-Industrien des Kantons Glarus und in Parallele dazu Skizze der allgemeinen Geschichte derselben unter besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Zeugdruckerei.

Jahresbericht des historischen Museums in Bern pro 1902, abgelegt von Direktor H. Kasser. Bern, Buchdruckerei K. J. Wyß 1903.

Jenny-Trümpy, Adolf. s. Jahrbuch des historischen Vereins des Kantons Glarus. 34. Heft.

Jost, P. Petrus Canisius: Die Kupferstecher der Zentral-, Süd- und Westschweiz (Luzern, Zug, Schwyz, Tessin). [Katholische Schweizerblätter etc. XIX. Jahrg. 1903. 3. Heft. Luzern, Buchdruckerei J. Schill.]

— Waadtländer Künstler; Neuenburger Kupferstecher; Die Kupferstecher von Genf. [Kathol. Schweizerblätter, N. F. II. Bd. 19. Jahrg. 1903, 4. Heft. Luzern, J. Schill.]

Der Kanton St Gallen 1803—1903. — Denkschrift zur Feier seines hundertjährigen Bestandes. Herausgegeben von der Regierung des Kantons St. Gallen. Mit 52 Beilagen und 275 Illustr. im Text. St. Gallen, Verlags-Eigentum des Kantons St. Gallen 1903. Lex. 8.

Kirsch, J. P. Vide Pages d'histoire.

Krauss, H. Mittelalterliche Theateraufführungen in Basel. (Basler Nachr. 1903, Nr. 203.)

Künstler-Lexikon, Schweizerisches. Herausgegeben mit Unterstützung von kunstfreundlichen Privaten vom Schweizer. Kunstverein, redig. von Dr. Carl Brun. 2. Lieferung. Bodmer-Corrodi, Frauenfeld. Verlag von Huber & Co.

Lehmann, Dr. **H.** Aus dem schweizerischen Landesmuseum Artikel im „Bund", Bern, vom 13. und 14. Oktober 1903.

Le Roy, L. Rectification à un denier de Henri III, roi d'Allemagne (avec fig.) [Revue Suisse de Numismatique publiée par le comité de la Société suisse de Numismatique sous la Direction de Paul Chr. Stroehlin. Tome XI. p. 424, Genève 1903.]

Mandonnet, F. Vide Pages d'histoire.

Massé, H. J. L. J. Some notes on the pewter in the Victoria and Albert Museum at South Kensington (darin schweizerisches Zinn, z. B. eine St. Galler Platte und eine solche von Briot beschrieben). [The Burlington Magazine for connoisseurs, N° VII, vol. III, Sept.—Oct. 1903, London, The Savile publishing company.]

Meier, P. Gabriel. Siehe Neujahrsblatt von Uri.

Müller, Jos. Siehe Neujahrsblatt von Uri.

Musée Neuchâtelois. Recueil d'histoire nationale et d'archéologie. XLme année. Neuchâtel, Imprimerie Wolfrath & Sperlé, 1903. Sommaire de la livraison Juillet-Août: Fondation de la Collégiale de Neuchâtel en Suisse vers 1180, par Béatrix ou Berthe de Granget-Grammont, par l'abbé *C. Narbey.* — Promenades autour de Valangin, par feu *Georges Quinche* (suite). — Comptes de construction des Halles de Neuchâtel, de 1569 à 1576 (suite et fin) par *A. Piaget.* — L'emplacement du poids de fer (avec croquis), par *Maurice de Coulon.* — Bahut et portrait d'Elisabeth de Neuchâtel. Portrait de Pierre de Wallier (avec planches), par *Paul de Pury.*

Naef, A. Orbe, le château et l'église (avec plan). [Revue historique vaudoise 11me année, Nov. 1903, Lausanne.]

Narbey, C. Vide Musée Neuchâtelois.

Neujahrsblatt, X. Historisches, herausgegeben vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri auf das Jahr 1904, Altdorf 1904, Buchdruckerei M. Gisler, enthält:

P. Gabriel Meier: Sebastian von Beroldingens Bibliothek nebst einem Anhang über die Bücherzensur im Lande Uri. — *Jos. Müller.* Geschichte der hl. Märtyrer Felix und Regula, der Patrone Zürichs und der Uebertragung ihrer Häupter nach Ursern. — *Gustav Muheim*: Das erste Jahrzehnt unseres Vereins.

Nos anciens et leurs oeuvres. Recueil genevois d'art. Genève, administrateur Léon Bovy, architecte, 1903, IIIe anné, 3me livraison: Mme X . . Une figure du temps de l'empire. Madame Eynard-Lullin. — A propos de l'Exposition rétrospective de miniatures et d'objets de parure. — M. *Joseph Rambal*: L'horlogerie à Genève.

N(üesch). Das Keßlerloch bei Thayngen. (Antiquitäten-Zeitschrift für Museen, Sammler und Antiquare. Berlin-Charlottenburg, Heft XXIV, 1. Aug. 1903.

Pages d'Histoire, dédiées à la Société générale d'histoire suisse. Festschrift der beiden historischen Vereine des Kantons Freiburg zur Jahresversammlung der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft 1903. Fribourg, Imprimerie Fragnière frères 1903. Inhalt: *Max de Diesbach:* Le sculpteur Hans Geiler. — *Albert Büchi*: Hans Greierz und seine Annalen. — *P. F. Mandonnet,* O. P.: Les chanoines prêcheurs de Bologne, d'après Jacque de Vitri. — *H. Wattelet:* Zur Geschichte des Stecklikrieges. — *P. Bernard Fleury:* Maître Fréderic d'Amberg, provincial et gardien du couvent des Cordeliers de Fribourg. — *Peter Wagner:* Das Dreikönigsspiel zu Freiburg in der Schweiz. — *F. Pahud:* L'église des Augustins ou de St-Maurice, à Fribourg. — Dr. *P. Hilarin Felder,* O. C.: Eine Legenden-Handschrift vom Jahre 1337. — *J. P. Kirsch:* Comptes d'un collecteur pontifical du diocèse de Lausanne sous le pape Jean XXII. — *Gustav Schnürer:* Die Kümmernis- und Voltosantobilder in der Schweiz. — *François Ducrest:* Les processions au temps passé dans le canton de Fribourg. — *Josef Zemp.* Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter.

Pahud, F. Vide Pages d'histoire.

Piaget, A. Vide Musée Neuchâtelois.

Pury, Paul de. Vide Musée Neuchâtelois.

Quinche, George. Vide Musée Neuchâtelois.

Rahn, J. R. Aus Rüti (Bericht über neu entdeckte Wandgemälde daselbst). „Neue Zürcher Zeitung", Beil. zu Nr. 317).

Rahn, J. R. Konfessionell-Polemisches auf Glasgemälden. (Zwingliana. Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation, herausgegeben von der Vereinigung für das Zwinglimuseum in Zürich 1903 Nr. 2 (Nr. 14).

Reber, B. A propos du Tron du Diable [„Le Radical", Genève, Nr. 35 du 27 août 1903].

— Beiträge zur Geschichte der Medizin und der Pharmacie, I. Serie (Sonder-Abdruck der „Pharmaceutischen Post", Wien 1900).

— Pourquoi voit-on le soleil dans les armoiries genevoises? Genève 1903.

— Les pierres à sculptures préhistoriques du Jura français (Département de l'Ain). [Extrait des Bulletins et Mémoires de la société d'Anthropologie de Paris. Paris 1903].

— Fouilles dans la Cour de St-Pierre [„Le Radical" 24 Sept. 1903, Genève].

— Les sculptures préhistoriques à Salvan (Valais), Extrait de la Revue d'école d'Anthropologie de Paris, XIII année, 8 août 1903. Paris 1903.

— Pharmacie de poche d'un Médecin romain. Extrait du Bulletin de la Société française d'histoire de la Médecine (1903).

Reichlen, F. Archéologie Fribourgeoise. Revue historique vaudoise etc. 11. année. Septembre et Octobre 1903. Lausanne.

Reinhart, Emma. Die Cluniacenser-Architektur in der Schweiz. Zürich. Druck von Schultheß & Co. 1903.

Revue historique Vaudoise. Bulletin historique de la Suisse romande. Lausanne. 11me année. Août 1903. Les signaux du Pays de Vaud à la fin du XVIII. siècle, par M. G. Favey.

Ringholz, P. Odilo. Geschichte des fürstl. Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln etc. I. Bd. 7. Lieferung. Einsiedeln etc. Benziger & Co. 1902.

Robert, Arnold. La Maison-Monsieur (avec planche), [Musée Neuchâtelois XLme année. Septembre-Octobre 1903, p. 228.] Neuchâtel, Imprimerie Wolfrath & Sperlé.

— La seigneurie de Franquemont.

— Medailles suisses nouvelles. Spink & sons Monthly Numismatic circular. Vol. XI. Nr. 131, Oktober 1903, London.

Sceaux, académiques vaudois. [Revue historique vaudoise 11me année, Nov. 1903, Lausanne.]

Schnürer, Gustav. Siehe Pages d'histoire.

Schnyder, Wilh. Die Denkmäler aus römischer Zeit in S. Maurice. [Schweiz. Rundschau. 4. Jahrgang, Stans 1903/04. Heft 1.]

Schweizer, Dr. **Paul.** Siehe Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich.

Schweizerische Blätter für Ex Libris-Sammler. Zürich 1903, II. Jahrg. Nr. 5. Ein altes Kleeblatt, von L. Gerster.

Städtebilder, Historische. Herausgegeben von Cornelius Gurlitt. Serie I, Heft 4. Bern, Zürich. Berlin, Ernst Wasmuth 1903. F°.

Swarzenski, Georg. Reichenauer Malerei und Ornamentik im Uebergang von der karolingischen zur ottonischen Zeit. [Repertorium für Kunstwissenschaft. Band XXVI. Heft 5. S. 389 ff.]

Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Herausgegeben von einer Kommission der antiquar. Gesellsch. in Zürich, bearbeitet von Dr. *J. Escher* und Dr. *P. Schweizer.* VI. Bd. erste Hälfte. Zürich, Fäsi & Beer, 1903.

Wagner, Peter. Siehe Pages d'histoire.

Wattelet, H. Siehe Pages d'histoire.

Zemp, Josef. Siehe Pages d'histoire.

Zürcher, Jos. B. St. Wendelinsbuch. Gebet- und Erbauungsbuch zur Verehrung des hl. Wendelin für das Landvolk. Menzingen, Depot Kath. Volksschriften 1903.

Redaktionskommission: Dr. H. Angst. Dr. H. Lehmann. Prof. Dr. J. R. Rahn. Prof. Dr. J. Zemp.

Druck von Gebr. Leemann & Co. in Zürich-Selnau.

// ANZEIGER
für
Schweizerische Altertumskunde.
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band V.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 4. ZÜRICH 1903/1904.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.** Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

*Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger" bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger" an die **Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich** zu senden.*

Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell.

Von Dr. *J. Heierli.*

(Fortsetzung.)

Sax siehe Sennwald.

Schännis. Die römische Warte auf dem *Biberlikopf* unfern Weesen wurde 1853 von Linthingenieur Legler untersucht und ergab ein viereckiges, turmartiges Gebäude mit einem um dasselbe sich herumziehenden Rasenplatz. Dieser Platz war mit einer Mauer begrenzt und machte den bei andern römischen speculae vorhandenen Wall und Graben überflüssig. Das Gemäuer wies Ziegelmörtel auf. Im Innern der Warte fand man Scherben und Amphorenreste. Etwas nördlich, am Abhang, befindet sich eine Quelle.

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Mitteil. derselben XII, 7 (1860) p. 327 und Taf. VII. Jahrbuch des histor. Vereins Glarus V, 3. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde I (1871), Taf. XXI. Keller, Archäol. Karte d. Ostschweiz p. 5. Gubser, Geschichte d. Landschaft Gaster, p. 1 etc.

Unterhalb Ziegelbrück fand sich am rechten Ufer des Linthkanals eine römische Statuette, die nach St. Gallen gelangte: Jahrbuch d. historischen Vereins Glarus XXVIII, p. 9 und Tafel.

Bei Schännis fand man in 4′ Tiefe ein Stück Römerstraße: Archiv d. Antiq. Gesellschaft Zürich.

Die Letzi von *Maseltrangen* mit zwei Wällen und Gräben wird als römisches Werk betrachtet. In der Nähe soll, der Sage nach, ein römisches Gebäude gestanden haben, von dem römische Ziegel gefunden worden seien.

Quellen und Literatur: Archiv d. Antiq. Gesellschaft Zürich. Mitteil. derselben XII, 7 p. 335. Keller, Archäol. Karte d. Ostschweiz p. 5. Winteler, Landweg am Walensee, Argovia XXV. Gubser, Geschichte d. Landschaft Gaster, p. 3.

Das um 801 entstandene Kloster Skennines wurde von Graf Hunfrid gegründet.

Quellen und Literatur: Anzeiger f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1864 p. 42. Gubser, a. a. O. p. 20 etc.

Schmerikon. Bei der Uznaburg fand man zwei römische Münzen, eine gens Tiburia und ein Augustus: Bericht der Antiq. Gesellschaft Zürich XX, 5; vgl. Anzeiger f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1864 p. 42.

741 wird Schmerikon urkundlich genannt, indem Beata dem Kloster Lützelau Güter und Hörige in Smarinchova schenkt: Urkundenbuch St. Gallen I, 7 p. 7; ferner ibid. I, 10 p. 11.

Schönengrund. Um die Letzi am Hohen Hamm wurde 1405 gekämpft: Mitteil. d. Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 20.

Schümberg siehe Ernetswil.

Schwänberg siehe Herisau.

Schwarzenbach siehe Jonswil.

Schwendi, Appenzell I.-Rh.

Der Escherstein wurde von Rödiger als prähistorische Landkarte gedeutet (! ?): Beilage zum „Appenzeller Volksfreund" vom 3. August 1889.

Sennwald. In *Salez* bei Sennwald wurden über 60 Bronzebeile mit schwachen Randleisten im Schutt eines Bergsturzes gefunden (Salezertypus). Alle hatten eine Länge von 125–130 cm und jedes ein Gewicht von ca. 215 gr.

Sie gelangten in die Museen von Wien, Bregenz, Chur, Zürich und Bern. (Für die Form dieser Beile vgl. Anzeiger N. F. IV, 1903, S. 254.)

Quellen und Literatur: Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde IV (1883) p. 432. Antiqua 1883 I, p. 41, 1883 II, p. 11. Wiener Sitzungsberichte 1883 p. 53, 57. Jahresbericht der histor. antiq. Gesellschaft Graubünden XIII (1883), p. 4, 11 und XV (1885), p. 16. Katalog Zürich I, 125. Katalog Chur p. 15. Das antiq. Museum der Stadt Bern 1881/4 p. 21. Bericht des Schweiz. Landesmuseums 1901 p. 26. Archäol. Materialien von J. Heierli (Mscr.).

In *Salez* wurde eine Goldmünze des Honorius gefunden; sie gelangte nach St. Gallen: Heierli, Archäol. Materialien (Mscr.).

Im Kirchhof von *Sax* kam eine römische Bronzestatuette zum Vorschein: Bericht der Antiq. Gesellschaft Zürich V, 5.

Salez erscheint 847 (854) als Salectum, *Sax* 804 in Urkunden: Urkundenbuch St. Gallen II, 401 p. 22; 705 p. 306., ibid. I, 180 p. 170.

Sevelen. In Cassanels, oberhalb des Dorfes, auf ca. 650 m Meerhöhe, fand sich das Fragment eines Steinhammers aus Serpentin: Heierli, Archäol. Mat. (Mscr.). Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1897 p. 139. In den sogenannten Glatwingerten wurden in 40—50 cm Tiefe vier, mit rohen Steinen eingefaßte Gräber entdeckt. Die Skelette schauten von West nach Ost: Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde N. F. III (1901), p. 89.

Sorenthal siehe Waldkirch.

Speicher. Beim Ausgraben der Fundamente zur neuen Kirche 1808 fand man 4—5′ tief Gräber, die in die Nagelfluh eingehauen waren. Keller betrachtet sie als alamannisch; Tanner meint, sie stammen vielleicht aus äbtischer Zeit.

Quellen und Literatur: Tanner, die Gemeinde Speicher 1853 p. 28. Rüsch, der Kanton Appenzell p. 16. Keller, Archäol. Karte d. Ostschweiz p. 6.

Die unterhalb Vögelinseck befindlichen Letzinen wurden 1403 benutzt: Tanner, die Gemeinde Speicher 1853 p. 30, 34. Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 19.

Steinach. Das sogenannte Peststräßchen wird als die alte Römerstraße betrachtet, die von Arbon gegen Ad Renum führte.

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Mitteil. derselben XV, 3 p. 78. Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1863 p. 65.

Steinach erscheint 782 als Steinaha, ebenso 827/8, 845 Steinaun, ebenso 845, 897 Stenaha: Urkundenbuch St. Gallen I, 97 p. 92; 304 p. 281; II, 394 p. 15; 402 p. 23; 709 p. 311 etc.

Straubenzell. Im Jahre 1824 fand man in einem Torfmoor im Haggen bei *Bruggen* einen Klumpen zusammengebackener Silbermünzen aus der Zeit der römischen Republik. Der Schatz, von dem ein Teil im Schweiz. Landesmuseum geborgen ist, wurde nach Mommsen zur Zeit Cäsars vergraben. Die Münzen stammen von folgenden Gentes: Aburia, Acilia, Aelia, Aemilia, Annia, Antestia, Aquila, Baehia, Calpurnia, Cassia, Cipia, Cloulia, Cordia, Cornelia, Crepusia, Domitia, Fabia, Fonteja, Furia, Julia, Livineia, Lucretia, Marcia, Memnia, Minutia, Naevia, Paparia, Pomponia, Porcia,

Postumia, Procilia, Rubria, Rutilia, Scribonia, Servia, Servilia, Sulpicia, Titia, Tituria, Tullia, Valeria und Vibia.

Quellen und Literatur: Archiv d. Antiq. Gesellschaft Zürich. Berichte derselben V, 5 und XX, 5. Mitteil. genannter Gesellschaft IX, II, 1 p. 22. Anzeiger f. schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1867 p. 18, 38. Keller, Archäol. Karte d. Ostschweiz p. 5. Revue suisse de Numismatique VIII, 386. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1899 p. 204. Heierli, Archäol. Materialien (Mscr.).

Im Tagebuch des Abtes Joseph von St. Gallen vom 27. IX. 1730 heißt es: „Im Etheren Wald, so in Gaiserwald liegt, hat ein Stättler burger mit Grabung der holzwurzeln etwas in holziegeln eingemachtes altes gelt gefunden, der es gleich dem Magistrat in der Statt angezeigt, solcher aber dieses, as ein Regal, weilen es Under dem boden gefunden, mir etwas hereingebracht, ist alles in alten silbernen Münzen bestanden". Dieser Ethernwald, heute *Hätterenwald* geheißen, liegt auf der Nordseite des Rosenberges, an der Grenze von Gaiserwald, im Gebiet von Straubenzell.

Quellen und Literatur: Archiv d. Antiq. Gesellschaft Zürich. Keller, Archäol. Karte d. Ostschweiz p. 5. Heierli, Archäol. Materialien (Mscr.).

Bruggen erscheint 933, 942 als Bruccon: Urkundenbuch St. Gallen III, 793 p. 13.

An der *Kräzeren* stand eine Letzi, die schon 1035 erwähnt wird: Mitteilung der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 51.

Terzen siehe Quarten.

Thal. Vereinzelte römische Münzen wurden im Stad und im Fuchsloch entdeckt: Archiv d. Antiq. Gesellschaft Zürich. Vgl. Schriften des Bodensee-Vereins IX, 28.

Thurstuden siehe Zuzwil.

Trungen siehe Bronshofen.

Urnäsch. Das 831 erwähnte Farrichun sucht man in Färchen und die 971 genannte Durraha in Dürrenbach: Urkundenbuch St. Gallen I, 337 p. 311, III, 812 p. 28.

Utenberg siehe Eschenbach.

Uznaberg siehe Schmerikon.

Uznach erscheint 741 als Huzinaa, 744 als Uteinaha, 741/5 als Uzinacha etc.: Urkundenbuch St. Gallen I, 7 p. 7, 10 p. 11, II, Anhang 19 p. 396, I, 11 p. 13 etc.

Dattikon heißt 741 = Tattinchova: Urkundenbuch St. Gallen I, 7 p. 7.

Rüetiswil wird 826 Ruadhereswilari genannt: St. Gallen I, 297 p. 275; dazu II, p. 414.

Vild siehe Sargans (Fig. 69).

Vilters. An der Grenze zwischen Vilters und Ragaz befindet sich der Sarfall und westlich über demselben liegen die Lochhöfe. Beim mittleren dieser Höfe erhebt sich ein kleines Plateau, von welchem aus man eine prachtvolle Aussicht über die Rheinebene zwischen Ragaz und Sargans

genießt. Gegenüber erhebt sich der Fläscher-Berg mit der Luziensteig, talabwärts der Schollberg und gegen Nordwesten winkt aus der Ferne die Kapelle St. Georgen bei Bärschis. Der Platz, Burg oder Severgall genannt, ist nur etwa eine Viertelstunde von Vilters entfernt, aber ca. 120 m über dem Tal. Kein Wunder, daß schon die Römer diesen vortrefflichen Auslugpunkt benutzten.

Schon in prähistorischer Zeit scheint „Burg" Vilters bewohnt gewesen zu sein, denn außer zahlreichen römischen Resten fand man daselbst Feuerstein-Lamellen, Steinbeile, Steinhämmer, einen Knochenmeißel, Quetschsteine, ferner Bronzenadeln, Ringe aus Bronze, Pfeilspitzen, Messer (vgl. Mitteil. der Antiq. Gesellsch. Zürich XV, 3 Taf. III, 12), Knöpfe etc. aus diesem Metall, einen eisenzeitlichen Bronzekamm, ein Armringfragment aus gelbem Glas, eine Lanze (ibid. XV, 3 Taf. 20), Eisenschlacken, die wohl von Gonzen stammen, Früh- und Mittel-La Tène-Fibeln, vorrömische Scherben u. s. w.



Fig. 69. Statuette aus Vild bei Sargans (siehe Seite 116).

Als der Melser Altertumsforscher, Kaplan Zimmermann, 1862 seinen ersten Bericht über Severgall abgab, war auf dem Plateau noch ein Tuffsteinquader an seinem ursprünglichen Standorte zu sehen. Spätere Nachgrabungen durch Imler in St. Gallen ließen auch noch Mauern (vgl. Mitteil. d. Antiq. Gesellschaft Zürich XV, 3, Taf. III 16) und einen Estrichboden finden, welch letzterer möglicherweise noch aus vorrömischer Zeit stammte.

Die Funde von Severgall gelangten zumeist ins Museum St. Gallen, wo außer dem genannten Tuffsteinquader, römische Ziegel, Bodenplatten, Eisennägel, Ketten, Beschläge, Schlüssel, Eisenklammern, Messer, ein eiserner Zirkel, ein Schwertstiefel, römische Scherben, römische Fibeln (Mitteil. d. Antiq. Gesellsch. Zürich XV, 3 Taf. III, 16) und Münzen liegen. Unter den Münzen, von denen einige auch nach Zürich gelangten, sind zu nennen: Faustina, Claud. Gothicus, Salonina, Tacitus, Sept. Severus, Gordian, Licinius, Gallienus, Domitian, Constantius II (?), Constantinus I, Valerianus (?). Die meisten bestehen aus Kupfer; nur die letztgenannte und ein Trajan aus Wangs bestehen aus Silber.

Quellen und Literatur: Archiv des Museums St. Gallen; Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Mitteil. d. histor. Vereins St. Gallen I, 163, 164; II, 173—175. Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XV, 3 p. 72 Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz. Antiqua 1887 p. 84. Katalog Chur. Heierli, Archäol. Materialien (Mscr.).

Vilters wird 998 zum ersten Male urkundlich genannt, dann 1288, als die Bewohner des Dorfes dem Kloster Pfävers den Zehnten zahlen mußten.

1376 wurde die Pfarrei Mels mit Wangs und Vilters dem Stift Pfävers inkorporiert. 1487 datiert die Stiftungsurkunde der Pfarrei Vilters.' Der Weiler Wangs erscheint zuerst 841.

Zwischen *Wangs* und Vilters befand sich eine Letzi, wo 1445 gekämpft wurde: Mitteil. d. Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 29.

Wagen siehe Jona.

Waldkirch. In Bernhardszell und Waldkirch wurden römische Münzen gefunden; sie liegen im Museum St. Gallen.

Südöstlich vom Weiler Edliswil wurde 1857 eine römische Schnellwage mit einem Silengewicht gefunden (Fig. 70). Sie hat drei Aufhängepunkte.



Fig. 70. Römische Schnellwage aus Waldkirch. Schweiz. Landesmuseum.

Bei der Wage sollen Knochen und Silbermünzen gelegen haben. Die Wage befindet sich im Schweizer. Landesmuseum.

Quellen und Literatur: Archiv d. Antiq. Gesellschaft Zürich. Mitteil. derselben Gesellschaft XV, 3 p. 67; XVII, 7 p. 131. Katalog Zürich II, 15, 129.

Im Jahre 1823 kamen in Sorenthal bei Grundlegung eines Fabrikgebäudes Skelette mit Beigaben zum Vorschein, die der alamannisch-fränkischen Zeit angehören. Die Beigaben bestanden in einem Skramasax, einer tauschierten Gürtelschnalle und einem ebenfalls tauschierten Gürtelbeschläge.

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Mitteil. derselben Gesellschaft III, 4 p. 36. Mitteil. des histor. Vereins St. Gallen I, 164. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz p. 4.

Waldkirch erscheint 879 als Waldchirichun: St. Galler Urkundenbuch II, 611 p. 211.

Bernhardzell hieß 898 = Pernhartes cella: „ „ II, 716 p. 318.

Edliswil wird 827 Edineswilare genannt: „ „ I, 305 p. 282.

Hohfirst heißt 818 = Hounfirst: „ „ I, 239 p. 231.

Ronwil wird 884 Ramonwilare genannt: „ „ II, 635 p. 242.

Wolfertswil erscheint 846 als Wolframmisvilare (?): St. Galler Urkundenbuch II, 399 p. 20.

Walenstadt. Auf der Reischibe befindet sich am höchsten Teil des Berges ein mit Steinwällen versehenes Refugium, das noch der Untersuchung harrt. Am nordwestlichen Abfall des Berges trifft man unfern der Ruine Bommerstein auf eine Letzi, die im alten Zürichkrieg erwähnt wird. Bei derselben scheinen ältere Bauten vorhanden zu sein.

Quellen und Literatur: Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XV, 3 p. 69; XVIII, 1 p. 28. Mitteil. des histor. Vereins St. Gallen IV, 194. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz p. 5. Heierli, Archäol. Materialien (Mscr.)

Walenstadt. Bei den Verbauungsarbeiten der Simelibach-Runse bei Berschis fand man in den neunziger Jahren des 19. Jahrhunderts einen Lappenkelt aus Bronze, der nach St. Gallen gelangte (Fig. 71). Am Wege von Berschis nach dem St. Georgenberg kam ebenfalls ein Stück antike Bronze zum Vorschein, das vielleicht zu einem Messer gehörte. Siehe Archäol. Materialien von J. Heierli (Mscr.).



Fig. 71. Bronzebeil aus Walenstadt.

Das römische *Walenstadt* wird tief unter der gegenwärtigen Erdoberfläche gesucht. Bei Ausgrabungen seien Mauern römischer Gebäude zum Vorschein gekommen. Bei der Erstellung der Bahnhofstraße stieß man auf römische Bronzen, z. B. Fibeln.

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Mitteil. dieser Gesellschaft XV, 3 p. 72. Mitteil. des histor. Vereins St. Gallen I, 163. Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1813 p. 67. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz p. 5.

In *Berschis* fanden sich römische Münzen, Lacrimatorien, Mühlsteine etc. laut den Mitteilungen des histor. Vereins St. Gallen II, 187; IV, 196; den Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XV, 3 p. 66 und dem Archiv dieser Gesellschaft.

J. J. Scheuchzer erwähnt in den sumpfigen Wiesen zwischen Walenstadt und dem See eine via romana, die mit kleinen Steinen besetzt sei. Der St. Galler Konservator, P. Immler, der, wie Kaplan Zimmermann in

Mels, den römischen Straßen der Gegend nachging, behauptet, daß die Römerstraße vom Walensee aus an der Kirche Walenstadt vorbei durch die Güter, welche „Dörfer" heißen, gezogen worden sei. Dann sei sie gegen den Widenbach, unter dem Spundawald gegen Tscherlach hin zu verfolgen und von dort über Brüsis nach Berschis. Von Berschis gelangte sie zwischen Castels und Collerina (Gadrina?) bei Capöle vorbei zum hl. Bungert, indem sie ganz südlich den Berg hinanstieg. Mit einer Wendung erreichte sie den St. Georgenberg.

Zwischen Berschis und Cersax (Sersax) ist die Straße im Sumpf versunken, weiterhin diene sie heute noch. Sie lag tief unten; darum hatte man ein Notsträßchen vom hl. Baumgarten über Sarinaberg nach Sersax, dann durch den Wald Spanila nach Valdarsch, über Hochwiesen nach Gambschen, Poli, Ragnalsch und Gasella. Die eigentliche Römerstraße hatte von Halbmil an die Richtung der heutigen Straße über Grünhag bis Ragnatsch geführt. Von dort zog sich die alte Straße über Gasella, in dessen Weinbergen (am Heuratshügel) römische Münzen und eine Bronzenadel gefunden wurden, nach der Bleiche, zum Rosenbrunnen, wo Gemäuer und ein Gußboden auf eine römische Niederlassung schließen lassen, über Reschu nach Heiligkreuz bei Mels.

Quellen und Literatur: Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1863 p. 66—69.

Auf *St. Georgenberg* vermutet man eine römische Festungsbaute, weil man daselbst und am Abhang römische Münzen, z. B. von Antonin und Magnentius, ferner Mühlsteine, Thonkegel etc. gefunden hatte. Außerdem gelang es, mehrere Mauerzüge zu erkennen und zwei Zisternen sind heute noch sichtbar, sowie eine unten an der Nordwand des Felsens befindliche Quelle. Der Platz wäre für ein Castell oder eine Specula der Römer sehr geeignet gewesen. Ob die erwähnten Mauern aber römisch sind, welcher Zeit überhaupt die Baute angehörte, kann erst die neue, von der Spezialkommission der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler geplante Untersuchung mit Sicherheit bestimmen.

Quellen und Literatur: Anzeiger für schweiz. Geschichte und Altertumskunde 1863 p. 67 und 1864, Taf. I und darnach Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XV, 3 p. 66. Mitteil. des histor. Vereins St. Gallen II, 187; IV, 195—196. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz p. 5. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde 1899 p. 150. Heierli, Archäol. Materialien (Mscr.).

Walenstadt ist das im 9. und 10. Jahrhundert erwähnte Wahlastada — Portus rivanus: Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XV, 3 p. 72.

Waltswil siehe Wattwil.

Wangs siehe Vilters.

Wartau. Die Terrassen auf den nach Osten liegenden Abhängen des Maior- und Minorberges sind künstlich erstellt, nicht etwa Erosionsgebilde. Sie dienten dem Ackerbau. Vgl. Früh, der postglaciale Löß im St. Galler Rheintal p. 184—185.



Fig. 72. Bronzemesser aus Oberschan, Kt. St. Gallen. Schweiz. Landesmuseum.

Auf einem Vorberge der Alp Palfries fand man eine Bronzenadel laut Anzeiger für schweiz. Altertumskunde I (1871), p. 236.

Das in Oberschan unter einer Eiche gefundene Bronzemesser (Fig. 72) befindet sich im Schweiz. Landesmuseum. Vgl. Katalog der Antiq. Gesellschaft Zürich I, 128.

In Neubünt bei Weite und am Schollberg wurden römische Münzen gefunden, von denen ein Mark Aurel, Alex. Severus, Gordian, Philippus, Konstantinus magnus und Konstantius bestimmt wurden.

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich und Früh, a. a. O. p. 184.

Daß die „brochne Burg" eine römische Anlage sei oder daß die Ruine Wartau an Stelle eines römischen Wachtturmes stehe, ist unbewiesene Behauptung, wie auch die sogenannte Römerstraße in Wartau nicht nachgewiesen ist.

Quellen und Literatur: Manuskript Immler im Archiv des Museums St. Gallen. Mitteil. des histor. Vereins St. Gallen II, 168. Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1898 p. 139 und 1900 p. 10 etc.

Im Jahre 1886 kamen zwischen Maior und Minor, beim Kiesgraben am alten Sträßchen sieben Gräber mit Skeletten vor, die in rohen Steinkisten lagen. Im ersten Grabe, das ca. 0,5 m tief lag, bemerkte man nur das Skelett. Im zweiten Grabe befanden sich Knochen eines Mannes und unter diesem, wohl bei Anlegung des Fußweges nach Murris zerstörten Grabes kamen weibliche Knochen zum Vorschein. Der Kopf dieses Skelettes lag auf der linken Seite. Das dritte Grab enthielt in nahezu derselben Tiefe ein weibliches (?) Skelet. Auf dem rechten Beckenknochen lag eine Eisenfibel, in der Nähe des linken Schenkels ein Tierzahn. Major Hilty in Sevelen, dem wir unsern Bericht verdanken, bemerkte, daß dieses Grab ursprünglich eine firstartige Steindeckung besessen hatte. Das vierte Grab wurde in ca. 1 m Tiefe gefunden. Die innere Breite der Steinfassung war nur ca. 0,5 m. Der Kopf des Skelettes lag etwas höher als die Füße. Grab V befand sich ca. 1,2 m tief; auch hier war der Kopf etwas erhöht. Die Steinfassung ließ sich nur links und rechts des Skelettes nachweisen. Das sechste Grab war etwas beschädigt. Beim siebenten Grabe lag der Kopf des Skelettes erhöht. Der linke Schenkel und Arm ruhten auf der Steineinfassung. Am Kopf erkannte man starke Spuren von Eisenrost.

Bei allen Skeletten lagen die Arme längs der Schenkel; die Beine waren gestreckt. Die Gräber bildeten eine ungefähre Reihe; die Leichname

schauten von West nach Ost und lagen ganz nahe beisammen. Das Grabfeld ist jedenfalls nicht erschöpft.

Wattwil. Unter dem Küchenfenster des Schlosses Iberg wurde ein eingemauerter römischer Inschriftstein entdeckt, wonach Gladiatoren der Minerva für glückliche Erhaltung in den Kämpfen einen Altar stifteten.

Quellen und Literatur: Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich II, 5 p. 202; XV, 3 p. 73.

Wattwil wird 897 als Wattinwilare urkundlich genannt.

Waltswil erscheint urkundlich 904 als Waltricheswilare.

Die Letzi im Himmelwald wurde noch 1712 benutzt: Mitteil d. Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 30.

Weesen. Das Schweiz. Landesmuseum bewahrt aus Weesen 4 Eisenäxte auf, die in La Tènefunden, südlich der Alpen, besonders im südwestlichen Oesterreich nicht selten sind, bei uns aber sonst fehlen (Fig. 73).

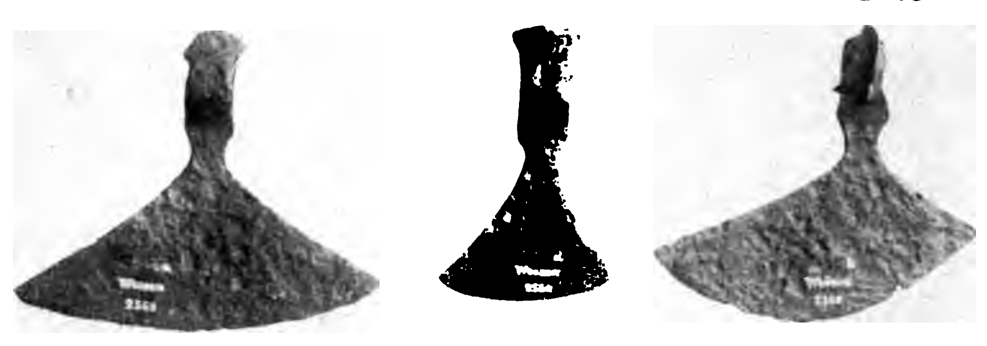


Fig. 73. Eisenäxte aus Weesen. Schweiz. Landesmuseum

In Weesen sind besonders im sogenannten Rosengarten römische Funde nicht selten; so fand man z. B. Münzen von Nero, Vespasian, Hadrian und Claudius Gothicus, ferner Türbeschläge, Schlüssel, Metallschalenstücke, Leistenziegel etc. Es ist also die Annahme, daß da zur Römerzeit eine Ansiedlung bestanden, sehr wahrscheinlich. Man glaubt, das heutige Bodenniveau liege ca. 3 m über dem römischen.

Quellen und Literatur: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich. Mitteil. derselben Gesellschaft XV, 3 p. 73. Katalog Zürich II, 93 p. 141. Heierli, Archäol. Materialien (Mscr.).

Unten am Schlößli wurde 1850 ein römisches Grab entdeckt. Es enthielt eine Urne und einige Lacrimatorien: Mitteil. der Antiq. Gesellschaft Zürich XV, 3 p. 73. Keller, Archäol. Karte der Ostschweiz p. 4.

Aus alamannischer Zeit stammen ein Scramasax, Pfeilspitzen u. s. w., die in Weesen gefunden wurden und zur Zeit nach Zürich gelangten.

Quellen und Literatur: Anzeiger für schweiz. Altertumskunde I, (1869) p. 72. Katalog Zürich III, 6.

Weiern siehe Zuzwil.

Wichenstein siehe Oberriet.

Widen siehe Oberhelfentswil.

Widnau. Eine bei der Rheinkorrektion gefundene Certosafibel befindet sich im Museum Bregenz.

Wil. Im Jahre 752 überträgt Rothpald seine Güter und Hörige in Wila an das Kloster St. Gallen laut Urkundenbuch I, 22.

Uhrenthal (Undalen?) heißt (Urkundenbuch St. Gallen II, 529 p. 142 und 530 p. 143): 867 Urintale.

Wittenbach. Brummenau erscheint urkundlich 830 als Pramunauwo und Gommenswil, 841—872 als Cummareswilare, 847 als Cummariswilare: Urkundenbuch St. Gallen I, 336 p. 310; II, p. 415; II, 567 p. 180 und II, 402 p. 23.

Ueber die Letzinen von Steig und Kronbühl vgl. Mitteilungen d. Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 50.

Wolfertswil siehe Degersheim und Waldkirch.

Wolfhalden. An der Letzi bei der Tobelmühle wurde 1445 gekämpft. Vgl. Mitteilungen der Antiq. Gesellschaft Zürich XVIII, 1 p. 21.

Wurmsbach siehe Jona.

Ziberwangen siehe Zuzwil.

Zuckenriet siehe Nieder-Helfentswil.

Zuzwil. In Thurstuden soll 1776 eine römische Bronzemünze gefunden worden sein: Archiv der Antiq. Gesellschaft Zürich.

Weiern ist vielleicht das 763 erwähnte Vivario: Vgl. Urkundenbuch St. Gallen I, 34 p. 37.

Ziberwangen erscheint urkundlich 754 als Zibroneswanga, 762 als Cibroneswangas, 791 als Cybroneswanga etc. Siehe Urkundenbuch St. Gallen I, 18 p. 22; I, 34 p. 37; I, 128 p. 120 etc.

Zuzwil wird urkundlich erwähnt 761 als Zozinwilare, 787 als Zuocinwilare, 788 als Zozinwilare, 804 als Zoacinwilari u. s. w. Siehe Urkundenbuch St. Gallen I, 29 p. 33; I, 113 p. 106; I, 116 p. 110; I, 178 p. 168; I, 229 p. 222 etc.

(Schluß folgt.)



Die römischen Befestigungen am Rhein von Mumpf bis Kaiseraugst

Von *S. Burkart*, Pfarrer.

Im „Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde", Bd. I, S. 237--248, sind vom Bodensee bis Basel 26 Orte, bezw. Stellen erwähnt, an denen sich die Ueberreste römischer Befestigungen befinden.

Davon sind auf der Strecke von Nieder-Mumpf bis Rheinfelden sieben Nummern (19 - 25) und zwischen Kaiseraugst und Basel eine weitere Nummer (26) eingezeichnet. Das topographische Blatt 18, Sektion 9 d. Bl. III hat die betreffenden Punkte mit Ausnahme desjenigen bei Nieder-Mumpf aufgenommen und bezeichnet sie als „Warte" und „Ruine".

Eine genaue Untersuchung dieser römischen Baureste hat bei der erstmaligen Aufnahme nicht stattgefunden, und der erwähnte „Anzeiger" enthält nur flüchtige Notizen darüber.

In den letzten Jahren sind auf der Strecke Mumpf-Kaiseraugst noch weitere Funde römischer Anlagen gemacht und einzelne derselben näher untersucht worden. Es ist daher möglich, ein deutlicheres Bild davon zu geben, als dies bis jetzt der Fall war.

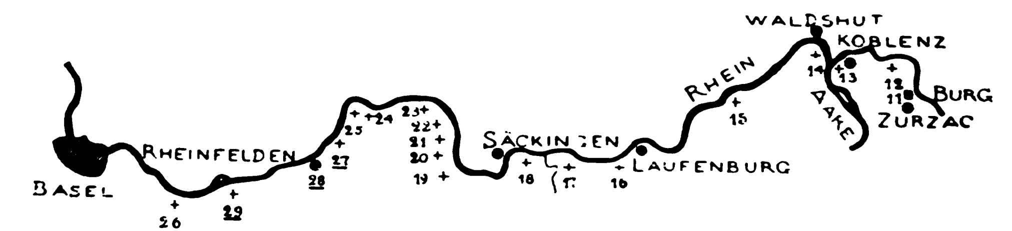


Fig 74. Römische Befestigungen am Rhein von Zurzach bis Basel.

Es ist auffallend, daß in dem großen Rheinbogen von Mumpf-Rheinfelden die römischen Ueberreste sich so zahlreich und zum Teil noch so gut erhalten haben. Man darf dies wohl dem Umstande zuschreiben, daß von Wallbach an sich kein bewohnter Ort am Rhein befindet und seit Jahrhunderten Wald die Gegend bedeckt.

Berichten wir über die einzelnen Punkte, indem wir bei Mumpf beginnen:

1. Anlage bei Mumpf (19)

Beim äußersten Hause von Mumpf links an der Straße gegen Möhlin, wo ein Fußweg abzweigt und ins obere Dorf hineinführt, liegt im Winkel

zwischen Straße und Fußweg eine ziemliche Erhöhung. Sie trägt auf der westlichen und östlichen Abdachung Gebäude; eines derselben ist das Badwirtshaus zum Anker. Zwischen beiden führt auf dem höchsten Punkt ein Fußweg hindurch und zwar über eine zu Tage tretende römische Mauer von 1,8 m Dicke und von gleicher Konstruktion wie die Mauern an der weiter unter beschriebenen Warte bei Rheinfelden. Sie zieht sich in beide Häuser hinein, die in ihren Kellern römische Mauerreste aufweisen. Hier stand hart am Rhein ein Turm, der nach ungefährer Schätzung 9—10 m Durchmesser hatte.

Außer dem Turm muß aber noch eine weitere Gebäudeanlage bestanden haben. Als im Jahre 1902 die Brunnenleitung erstellt wurde, stieß man nördlich vom Turm längs der Straße auf römisches Mauerwerk, das sich gegen 30 m weit erstreckte und ehemals wohl einen Platz vor dem Turme einschloß. Bruchstücke römischer Leistenziegel wurden mehrere gefunden.

Man hat es hier wohl mit einer größeren Anlage zu tun, vielleicht mit einer Mansio oder Poststation.

Hart an der südlichen Seite der Anlage führte die Römerstraße von Augusta Raurica vorüber, östlich am nahegelegenen Friedhof vorbei, wo sie seinerzeit aufgedeckt wurde. Von hier führte sie über die Höhe durch die sogenannte „Höhle" beim Walzenrain in der Nähe von Zeiningen, setzte dort über den Bach und zog sich über die „Schaufeläcker" und das Feld südlich vom Möhlin, wo sie in trockenen Jahren erkennbar ist, gegen Rheinfelden.

Bei Mumpf zweigte aber ein weiterer Straßenzug nach Wallbach ab, wo er sich bis zur Warte an der sogenannten „Stelle" verfolgen läßt. Die Annahme, es sei beim Turm in Mumpf zugleich eine Mansio gewesen, hat daher im Hinblick auf das dortige Zusammentreffen beider Straßen viele Wahrscheinlichkeit für sich.

2. Anlage bei Wallbach.

Hier muß eine größere römische Ansiedelung bestanden haben. Die nächste Warte (20) ist zwar erst „unter der Halde" badisch Wallbach gegenüber verzeichnet, allein es muß schon in Ober-Wallbach eine solche gewesen sein. Wir glauben sie auf der Erhöhung, wo das Haus des Hrn. Joh. Businger steht, gefunden zu haben. Die Mauer tritt in einer Dicke von 1,80 m zu Tage, und die in den Keller führende Stiege ist in diese Mauer, die sich noch unter das Haus hineinzieht, hineingeschnitten, wie in einen massiven Felsen. Ringsum die Erhöhung, auf der einst der Turm gestanden und nun das Haus sich befindet, sind schon öfters Menschenschädel, ja schon ganze Gerippe ausgegraben worden. Die Dicke der Mauer läßt annehmen, daß hier nicht ein Privatgebäude, sondern eine Befestigung sich befand. Sie beherrschte den hier leicht zu bewerkstelligenden Uebergang des Rheins. (Liegt zwischen 19 und 20.)

Unmittelbar hinter dem heutigen Dorfe dehnen sich nördlich und südlich die sogenannten „Bündten“ aus. Hier ist eine Fläche von mehreren Jucharten, die offenen Acker bilden, reichlich mit Bruchstücken von Leistenziegeln und anderen Ziegeln besät; auch wurden hier schon öfters römische Münzen gefunden. Es ist augenscheinlich, daß hier mehrere Gebäude bestanden haben. Die Funde von römischem Ziegelwerk setzen sich über die südliche Ebene bis zur römisch-katholischen Kapelle fort. Man hat seinerzeit auch eine Wasserleitung aufgedeckt, die vom dahinterliegenden Plateau gegen das Dorf führte. Leider haben keine näheren Untersuchungen stattgefunden. In neuerer Zeit wurde bei der Neuanlage der Wasserleitung im sogenannten „Tschopport“, etwa 20 Minuten südlich vom Dorf, am Saume des Waldes, Spuren eines römischen Gebäudes gefunden, wobei man in einer Tiefe von 0,85 m einen Fischbehälter aufgedeckt haben will.

Im Dorfe selbst fand man vor Jahren schon sogenannte „Eseleisen“, antike Hufeisen von einem kleinen Schlag Rosse oder Maultiere, die bei den Römern Manuli hießen [1]).

Aus allem läßt sich schließen, daß in Wallbach eine bedeutende römische Ansiedelung vorhanden war.

3. Warte „unter der Halde“ (20).

Etwa zehn Minuten unterhalb Wallbach, gegenüber badisch-Wallbach, liegt ca. 200 m vom Rheine eine kleine Erhöhung, die ehemals römische Mauertrümmer trug, welche nun ganz verschwunden oder mit Rasen bedeckt sind. Von da zieht sich der sogenannte Grundsrain parallel mit dem Rhein. Ca. 400 m nördlich in gleicher Entfernung vom Rhein befindet sich eine Stelle, wo der Boden weit herum voll Eisenschlacken ist. Eine ziemliche Erhöhung scheint ganz aus diesen Schlacken gebildet zu sein. Man nimmt daher an, daß hier eine Eisenschmelze gewesen sei. Ob sie aber römischen Ursprungs ist, läßt sich nicht nachweisen, dagegen geht die Sage, daß einst das im Sulzertal gewonnene Erz wegen Holzmangel auf dem Rhein hieher geführt und da in der Nähe des großen Forstes geschmolzen worden sei [2]). Nachgrabungen dürften näheren Aufschluß geben.

Von der vorhin erwähnten Warte „unter der Halde“ ist die bei Mumpf abzweigende römische Straße auf eine ziemliche Strecke erkennbar. Sie führt auf dem sogenannten Grundrain bis zur nächsten Warte in der „Stelle“, ist 6 m breit und hat eine Unterlage von Kieselwacken, die da, wo Umgrabungen stattgefunden haben, in Menge zu Tage liegen.

4 Die Warte in der „Stelle“ (21).

Sie ist ca. 800 m von der vorigen Warte entfernt, nahe bei einem Landungsplatz. Ob die Straße bis zu letzterem führte und sich jenseits des

[1]) Argovia, Band XVI.

[2]) Mitteilung von Herrn Posthalter Kaufmann.

Rheins gegen Brennet und das Wehra-Tal fortsetzte, oder ob sie längs des linken Rheinufers, das sich hier in gleichmäßiger Ebene fortzieht, bis zum Ausfluß des Möhlinbaches ging, ist bis jetzt noch nicht konstatiert. Jedenfalls muß angenommen werden, daß zwischen den einzelnen befestigten Posten direkte Verbindungswege existierten.

Die Warte in der „Stelle" bestand in einem mächtigen Turm, der zwischen 9 und 10 m Durchmesser zählte. Der letzte Mauerstutz ist erst letztes Jahr weggebrochen worden. Die Mauer hatte eine Dicke von 1,8 m. Nachgrabungen würden noch das Fundament bloßlegen. Anfangs der sechziger Jahre wurden bei diesem Turm ein kleines eisernes Beil und eine Art Gertel gefunden nebst vielen Scherben von schwarzem und rotem Thon[1]). Von da bis Wallbach ist der Rhein bei flachen Ufern am leichtesten zu übersetzen, weshalb hier die Türme so nahe beisammen stehen.

5. Die Warte (22),

welche auf die vorhergehende folgt, befindet sich gerade 2 km nordwestlich der vorigen, gegenüber dem „Hösligraben" auf badischem Ufer, etwas unterhalb des Einflusses der Wehra.

Die westliche, noch stehende Mauerseite hat eine Länge von 9 m und eine Dicke von 1,6 m. Die östliche Mauer ist abgesunken und liegt als kompaktes Stück an der Halde des Rheinufers. Die Konstruktion der Mauer ist ganz gleich wie beim unten beschriebenen Turm, nur fehlen hier die sogenannten Luftzüge in der Mauer. Vor einigen Jahrzehnten soll der Turm noch ziemliche Höhe gehabt haben, dann wurden Teile davon abgesprengt und das gewonnene Material zur Verbesserung des vorbeiführenden Sträßchens verwendet.

6. Die Warte am Fahrgraben (23)

befindet sich 1,2 km westlich vom vorigen, etwas oberhalb des Fahrs bei Nieder-Schwörstadt. Der sogenannte Fahrgraben bildet dort bei seiner Einmündung in den Rhein eine tief eingeschnittene Kehle. Am südlichen Rande derselben, im rechten Winkel zwischen Graben und Rhein erhob sich über dem steil abfallenden Ufer der mächtige Turm, dessen Mauerdicke 1,8 m beträgt. Der Durchmesser betrug 9—10 m. Eine Abdeckung würde das genaue Maß ergeben. Auf der westlichen Seite ist das Fundament bloßgelegt. Es ist 1 m tief und besteht aus Kieselwacken, die durch Kalkguß zu einer felsenharten Masse verbunden sind. Darauf setzt sich die Mauer an, die konstruiert ist, wie unten folgt (vide Turm am Pferichgraben). Hier tritt nun eine Bauart zu Tage, die ganz eigenartig ist und zwischen Fundament und Mauer drei parallele, rundliche Kanäle von ca. 20 cm Durchmesser aufweist, die von einem Ende der Mauer als „Luftzüge" bis zum andern gehen (näheres unten).

---

[1]) Argovia, Band IV.

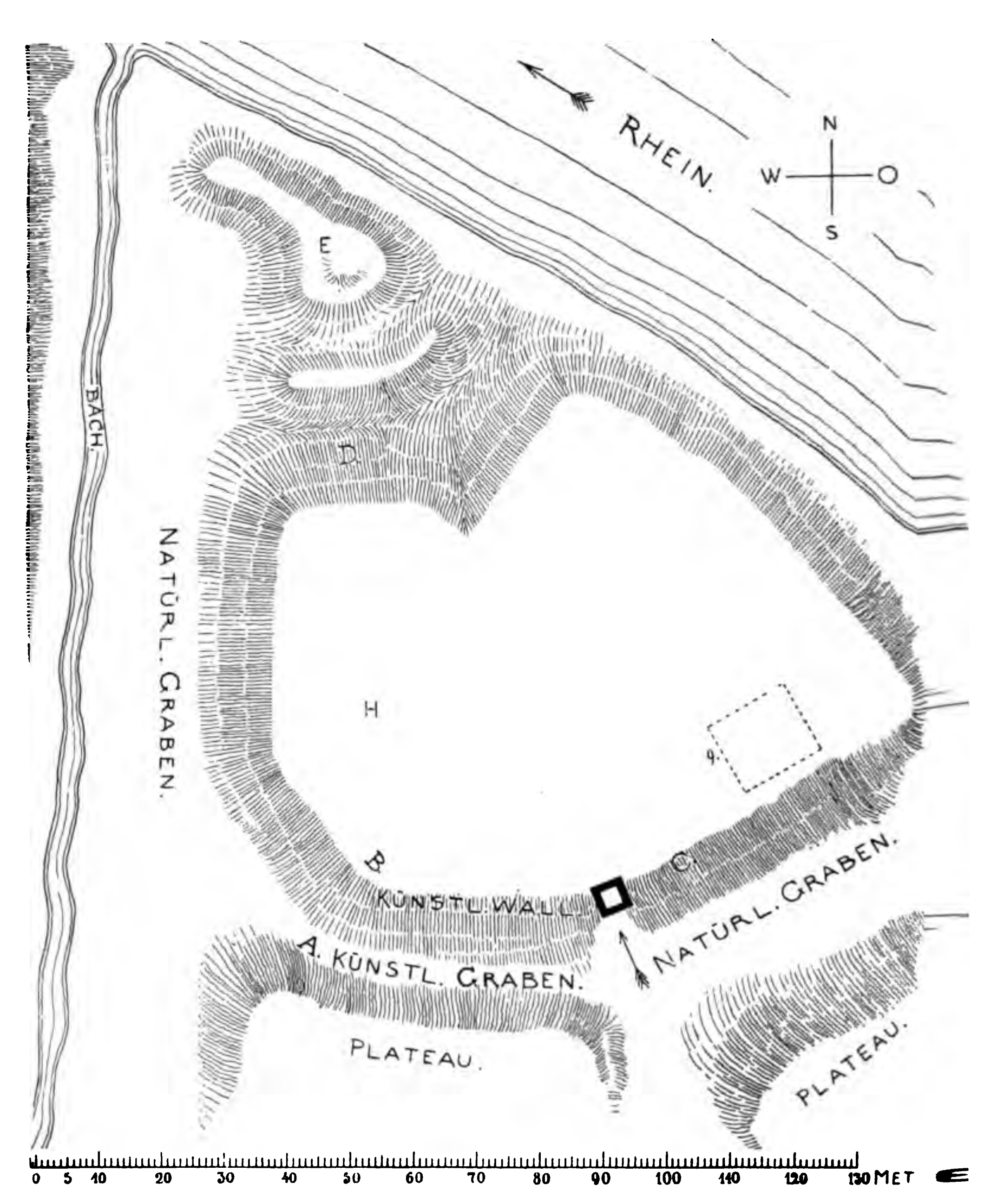


Fig. 75. Die Ruine Ryburg.

7. Die Ruine Ryburg (24).

Sie liegt 2,6 km westlich von der vorigen Warte. Das Rheinufer ist hoch und steil und das anschließende Gelände eben, das Gefäll des Rheines wird stärker.

Der Möhlinbach mündet hier in starkem Einschnitt, „Bachthale- und Heuligraben“ genannt, in den Rhein.

Die beidseitigen Böschungen erheben sich 15—20 m hoch. Hier, im Winkel zwischen Möhlinbach und Rhein, befindet sich ein uraltes Befestigungswerk aus prähistorischer Zeit, das dann später von den Römern eingerichtet und benützt wurde. Es heißt im Volksmund „Bürgli“ oder „Bürkli“, auch „Ryburger Schloß“.

Ein von Herrn Rektor Disler und seinen Schülern aufgenommenes Plänchen orientiert uns über die Art der Anlage. Diese zerfällt in eine größere und eine kleinere.

Die erstere umfaßt einen Flächenraum von 5287 m^2. Dieser ist vom südlichen Plateau durch einen künstlichen Einschnitt (A) getrennt. Derselbe ist ca. 40 m lang und gegen 12 m breit. Das Aushubmaterial wurde zur Erstellung des künstlichen Walles (B) und zur Erhöhung der natürlichen Böschungen verwendet (C).

Der tiefe und breite Graben, aus dem jetzt noch der Wall trotz Auffüllung der Grabensohle 9 m hoch emporsteigt, mündet westlich in die über 100 m breite Talsohle des Baches und östlich in einen natürlichen Graben, der durch Erosion entstanden ist und in den Rhein abfällt. Aus dieser Erosions-Mulde erhebt sich 13 m hoch ein jäh abfallender natürlicher Wall, der oben noch künstlich um 2—5 m erhöht ist.

Gegen den Rhein zu fällt das Plateau in 20 m hoher, ganz steiler Böschung ab und zeigt das offene Nagelfluhgebilde.

Gegen die „Bachtale“ fällt das Plateau ebenfalls in ganz steiler Böschung von 17 m Höhe ab. Auch hier tritt das Nagelfluh-Konglomerat zu Tage.

Bei D ist das Plateau von seinem weiteren und höchsten Ausläufer, der sich in die Spitze des Winkels zwischen Rhein und Möhlinbach erstreckt, durch einen künstlichen Einschnitt, der jetzt noch einen Graben von 6 m Breite bildet, getrennt. Jenseits desselben erhebt sich die höchste Stelle des Plateaus, zu der man über zwei halbkreisförmige Umwallungen emporsteigt.

Dieser höchste Punkt (E) hat noch einen schmalen, überall steil abfallenden Ausläufer gegen Westen. Diese kleinere Anlage hat oben bei E einen Raum von ca. 50 m^2.

Die ganze Befestigungsanlage scheint ein Refugium aus keltischer Zeit zu sein.

Bei der Grenzbefestigung unter Kaiser Valentinian I. vom Jahre 369—71 oder vielleicht schon früher haben die Römer diese vorhandene Anlage benützt und zwar in folgender Weise:

Bei F, wo der künstliche Wall an die natürliche Böschung anschließt, erstellten sie einen Eingang und deckten ihn durch einen Turm. Dieser war bis dahin nicht aufgedeckt; als jedoch vor zwei Jahren der bisher in den befestigten Raum führende steile Weg der Holzabfuhr wegen tiefer gelegt wurde, stieß man auf den Turm und zwar so, daß der Weg jetzt in Brusthöhe gerade zwischen den beiden Fundamentmauern rechts und links hindurchführt, die deshalb sichtbar und gut erhalten geblieben sind. Der Turm hat einen Durchmesser von 6,3 m, die Mauern eine Stärke von 1,5 m, der Innenraum also einen Durchmesser von 3,3 m.

Das Fundament ruht auf dem gewachsenen Boden und ist 1 m tief, aus Kieselwacken mit Kalkguß gebildet. Darauf schließt sich die Mauer in der bekannten Konstruktion an.

Eine Menge Leistenziegel wurden an dieser Stelle gefunden.

Auf dem künstlichen und dem künstlich erhöhten Walle sind der ganzen Krone entlang Mauersteine bemerkbar, so daß anzunehmen ist, er sei mit einer steinernen Brustwehr gekrönt gewesen; wo diese Mauersteine fehlen. mögen Brustwehren von Holz, die ja von den Römern häufig angewendet worden sind, gewesen sein. Eine umfassende Nachgrabung müßte dies aufklären.

Auf der südöstlichen Seite bei G, in der Nähe des Walles, deuten Haufen von Mauersteinen die Reste eines Gebäudes an, das sich über eine Fläche von 14 × 12 m erstreckte. Im Volksmunde geht die Ueberlieferung, vor vielen Jahrzehnten sei dort noch eine steinerne Stiege sichtbar gewesen, welche in die Tiefe geführt habe.

Auf der westlichen Seite bei H befinden sich zahlreiche Dachs- und Fuchshöhlen. Das Gebell hereingelassener Hunde läßt auf unterirdische Räumlichkeiten schließen.

Auf dem Gipfel der kleineren Anlage bei E haben Nachgrabungen stattgefunden, doch ohne auf Mauerwerk zu stoßen.

Welche Schlüsse lassen sich ziehen?

Es scheint, daß die Römer diese befestigte Anlage als Stützpunkt für die oberhalb und abwärts gelegenen Warttürme benützt haben. Hier befand sich wohl eine größere Zahl von Mannschaft kaserniert, welche die in den Türmen gelegenen Wachtposten von Zeit zu Zeit ablöste, bei Ueberfällen ihnen zu Hülfe eilte u. s. w.

Durch diese größere Anlage war auch die eine halbe Stunde südlich davon sich hinziehende Straße von Augst nach Mumpf gedeckt.

Ob hier ein Turm gestanden, der mit den Warttürmen oben und unten korrespondierte, ist nicht ersichtlich. Vielleicht diente der den Eingang deckende Turm zugleich als Beobachtungsturm oder es befand sich auf der Höhe bei E ein Auslugposten, eine von Holz errichtete Warte.

8. **Die Warte**

gegenüber badisch Riedmatt (25) liegt in westlicher Richtung 1,4 km entfernt vom „Bürgli". Vom Lande her ist nur noch eine Erhöhung zu erkennen, wo ein Teil der Mauer zu Tage tritt. Der größere Teil ist über die 50 m hohe Böschung in den Rhein abgestürzt. Auf dieser Seite findet man Bruchstücke von Leistenziegeln, Mauersteinen etc. Der Turm scheint auch einen Durchmesser von wenigstens 10 m gehabt zu haben.

9. Nach dem „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde" ist nun keine Warte mehr verzeichnet bis zu derjenigen in der Basler „Hardt" (Nr. 26).

Durch Zufall und durch Nachsuchen sollte die Lücke ergänzt werden. Als vor einigen Jahren im Heimenholz, 1 km südlich von vorgenannter Warte, alemannische Gräber gefunden wurden und man weitere aufsuchte, kam ein Mann zum Schreiber dieser Zeilen und wollte ihm auch einen im Dickicht verborgenen Grabhügel zeigen. Es schien ein gewaltiger Tumulus zu sein. Doch beim Wegräumen der Moos- und Pflanzendecke zeigten sich Mauersteine und Mörtel. Eine weitere Warte war gefunden.

Sie liegt, da der Rhein von Riedmatt an südlich umbiegt, 1,8 km südlich von der vorigen hart am Rhein, der hier bis über Beuggen hinauf eine ruhige Wasserfläche bildet und leicht zu übersetzen ist. Weil sie etwa 100 m südlich vom „Pferichgraben" liegt, so heißt sie jetzt:

Der Römerturm am Pferichgraben (27).

Die von der Kommission der historischen Sammlung zu Rheinfelden unter Subvention der Stadtbehörde vorgenommene Ausgrabung ergab nun Folgendes:

Die von Schutt und Humus befreite Ruine erzeigte sich als die eines gewaltigen quadratischen Turmes von 11,50 Durchmesser.

Der Boden, auf dem er steht, ist Kiesboden.

Das Fundament ist 2,5 m tief und hat 2,2 m Durchmesser; es geht beiderseits mit 20 cm Mauersatz über die darauf gebaute Mauer hinaus.

Die Konstruktion desselben ist gleich wie bei den andern Warttürmen; es besteht aus Kieselwacken und Bruchsteinen, die durch reichlichen Kalkguß zu einer Masse verbunden sind.

Wo das Fundament in die Höhe des gewachsenen Bodens tritt, zeigt sich eine *merkwürdige architektonische Eigentümlichkeit*, ähnlich wie beim Turm am Fahrgraben (vide oben) und in der Hardt. Am Fahrgraben und in der Hardt sind es drei parallele rundliche Kanäle, die sich durch die oberste Lage des Fundaments ziehen.

Am Pferichgraben sind sechs solcher Parallelkanäle, die alle vier Seiten des Turmes bis an die Außenwand durchziehen (siehe *c—d* in beistehender Abbildung). Sie haben einen Durchmesser von 20 cm, sind aus zusammengestellten Kieselwacken gebildet und mit einem zementartigen Mörtel aus-

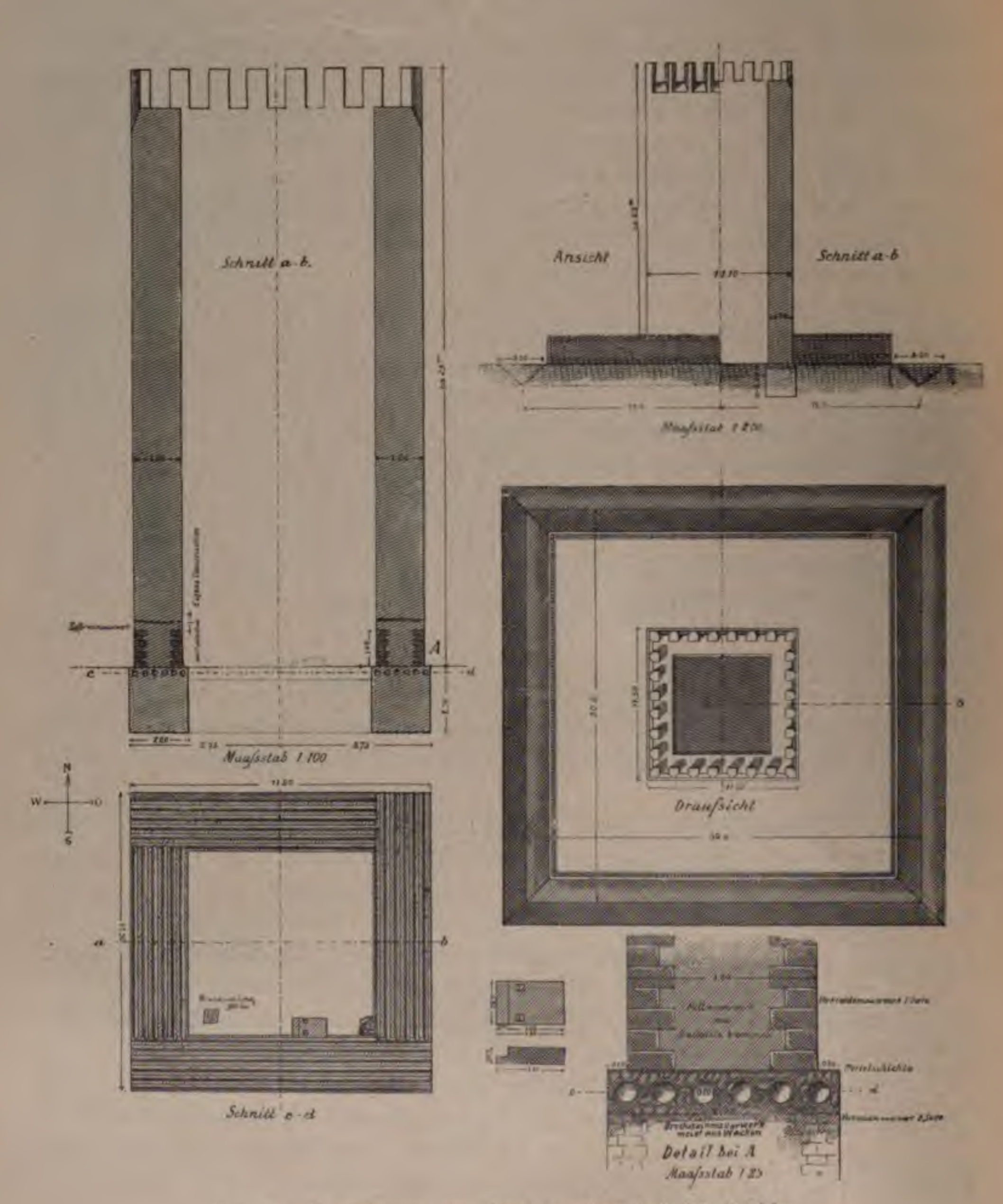


Fig. 76. Römerturm am Pferichgraben bei Rheinfelden.
Aufnahme und Rekonstruktion von Ingenieur Hunziker-Habich.

fugt und ausgestrichen, so daß sie sich innen glatt wie eine moderne mentröhre anfühlen. Es scheint, als ob sie über einem Rundholz ausge-ırt worden seien, das dann beim Antrocknen weggezogen worden sei.

Unmittelbar über diesen Röhren liegt eine 10 cm starke, zementartige ›rtelschicht, die das Fundament abschließt und felsenhart ist.

Die erwähnten Kanäle oder Röhren scheinen als *Luftzüge* gedient zu ben, um das Mauerwerk trocken zu halten. Unseres Wissens ist diese ırichtung bei keinen andern römischen Bauten als diesen dreien gefunden ›rden. Die Mauer, die sich auf der genannten Mörtelschicht erhebt, ist ‹ m dick und folgendermaßen konstruiert:

Die Innen- und Außenwand der Mauer ist aus behauenen Bruchsteinen Kalkstein — ca. 25—30 cm dick aufgemauert (siehe beistehende Abbildung), der Innenraum mit einem Füllwerk von zerkleinerten Bruchsteinen und Wacken ausgefüllt, das, durch reichlichen Kalkguß verbunden, zu einer felsenharten Masse geworden ist.



Fig. 77. Innere Mauerseite des Turmes am Pferichgraben.

An den vier Ecken des Turmes war die Mauer aus Hausteinen erstellt, die aber in früheren Zeiten wohl von den Bewohnern der Umgegend herausgebrochen und zu Bauten verwendet worden sind. Das Fundament bei den Turmkanten ist durch einen Felsblock gebildet.

Die Höhe der heute noch vorhandenen Mauern beträgt 1,4 m. An der westlichen und nördlichen Seite sind sie von außen noch nicht abgedeckt, ıdern noch vom Schuttmantel umgeben.

Die Ausgrabung des Innenraumes erfolgte bis auf den gewachsenen den und auf einer Seite bis unter das Fundament.

Es wurden neben einer großen Menge Leistenziegel mehrere Fuder ıauene Tuffsteine ausgeräumt, die durch das Einsinken einer Wand den insuchenden Bewohnern der Gegend entgangen sein mögen.

Die Menge der Tuffsteine weist darauf hin, daß Teile des Turmes von ser Steinart errichtet waren. An der nördlichen Seite sind in einer Höhe ı 1,5 m noch die Tuffsteinansätze bemerkbar. Auch bei den andern rmen wird häufig Tuffstein bemerkt.

Und da man unter diesen Steinen viele bemerkte, die etwas keilförmig,

wie Gewölbesteine, zugehauen sind, so ist es wahrscheinlich, daß etwa der untere Raum mit diesem Material überwölbt war. So auch der Turm in der Hardt. (Anz. f. schweiz. Altertumsk. 1893, S. 235.) Aus der Menge der Leistenziegel muß geschlossen werden, daß der Turm ein Ziegeldach trug.

Auf der östlichen Seite wurden viele Bruchstücke von Heizungsziegeln (Tubuli) gefunden. Daraus ergibt sich, daß der Turm eine Heizvorrichtung besaß. In der östlichen Hälfte der südlichen Mauer befand sich, an diese angelehnt, ein Kalksteinblock von 1,3 m Länge, 0,8 m Breite und 0,32 m Höhe. Auf seiner Oberfläche sind zwei Einschnitte, um die Stiegenbalken einzusetzen, die, gegen die östliche Turmmauer angelegt, die Stufen ins obere Stockwerk trugen. Die erste Stufe ist in den Stein selbst gehauen. Unter dieser Stiege war eine aus Wackensteinen und Zementpflaster gebildete Wölbung von der Größe eines Quadratmeters, unter der sich ein Hohlraum bis unter das Fundament befand. Leider zerfiel diese Decke beim Ausgraben.

Bei der westlichen Seite der Südmauer befand sich eine 10 cm dicke Brandschicht von 90 cm^2. Bei der Ausgrabung wurden gefunden: eine Soldaten-Fibula von Bronce, wie sie in der Basler historischen Sammlung zu sehen sind, sodann eine Bronce-Schale mit einem Loch in der Wölbung, wie um eine Haarnadel hindurchzustecken.

Ganz gleiche Schälchen befinden sich im Landesmuseum in Zürich und sind dort dem Bronce-Zeitalter zugewiesen. Neben den Bruchstücken eines kleinen Kochtopfes fanden sich noch Knochen von Schwein und Kuh vor.

Auf Veranlassung des Herrn Dr. Burkhardt-Biedermann wurde auch nach dem Graben gesucht. Ein solcher fand sich 7,5 m von der Mauer entfernt und zwar als ein Spitzgraben von 3,5 m Breite und 1,5 m Tiefe. Doch liegt der Boden dort ca. 30 cm tiefer als die Umgebung des Turmes, so daß die Tiefe des Grabens 1,8 m gewesen sein mag.

Der Graben wurde nur durch einen Durchschnitt festgestellt, aber weiter nicht ausgehoben.

Es ist anzunehmen, daß der 7 1/2 m weite Raum um den Turm durch einen Pallisaden-Hag eingeschlossen war. Wenn man diesen auf 1,8 oder 2 m Höhe annimmt, so läßt sich auch auf die Höhe des Turmes ein Schluß ziehen. Ein Eingang zum Turm ließ sich nicht wahrnehmen.

Herr Ingenieur Hunziker-Habich, der beiliegende Skizze über die ausgegrabene Ruine entworfen, hat auch eine Rekonstruktion des Turmes versucht.

Dabei ist man von der Annahme ausgegangen, der Turm werde mindestens die Höhe des doppelten Durchmessers gehabt haben, also ca. 23 m.

Diese Höhe würde genügen, um bei einer Pallisadenhöhe von 2 m die Sohle des Grabens noch unter Feuer zu behalten.

Man hat bisher vielfach behauptet, diese Türme hätten nur den Zweck gehabt, zu beobachten und zu alarmieren, wenn feindliche Raubzüge unternommen würden. Allein die außerordentliche Festigkeit dieses Turmes mit

seinen 6 Fuß dicken Mauern scheint doch darauf hinzuweisen, daß er Defensivzwecken diente und die aus einigen Mann bestehende Besatzung gegen einen Feind nicht nur vorübergehend, sondern tagelang schützen sollte, bis Entsatz anrücken würde.

Auch die Stärke der übrigen Türme läßt dies annehmen.

Eine Abdeckung der westlichen und nördlichen Seite und der Aushub des Grabens würden vielleicht noch weitere Ergebnisse haben. Die Sache macht sich jedoch für Private etwas teuer.

Unseres Wissens ist dieser Turm aber der einzige, der so weit erhalten ist, und eine *vollständige Abhebung der noch zugedeckten Seiten* und die *Konservierung der vorhandenen Mauern wären daher sehr wünschenswert.*

10. Vom Römerturm am Pferichgraben hat man den schönsten Ausblick auf Rheinfelden, dagegen sieht man nicht bis zur Warte am Augster-Stich. Daraus darf gefolgert werden, daß auch bei Rheinfelden, das 4 km südwestlich vom Turm liegt, eine römische Befestigungsanlage sich befand. Bis dorthin war eine solche nicht notwendig, da der Rhein hier einen raschen Lauf hat und das sogenannte untere Gewild und die Strudel des Höllhakens ein Uebersetzen schwierig machen. Bei Rheinfelden wird der Rhein wieder ruhig und ist leicht zu übersetzen.

Von römischer Ansiedlung in Rheinfelden sind viele Spuren vorhanden. Auf der Insel hat man neben Münzen auch Bruchstücke von römischem Gemäuer und Mörtel mit dem typischen Ziegelgemengsel gefunden (historische Sammlung Rheinfelden). Oberhalb der Insel war noch im 14. Jahrhundert „heydnisches gemür im Rin" zu sehen, das nach Mone (Z. f. G. d. Oberrheins, Bd. IV, S. 73) von römischen Flußbauten herrühren soll. In Bd. VIII, S. 180 schreibt dieser: „Weil von Rheinfelden die Kriegsstraße nach Brugg führte, so wird es wahrscheinlich, daß Rheinfelden durch ein verschanztes Lager gedeckt war, welches sowohl den Rheinübergang als die Straße selber schützte." Dieses Castrum vermutet er auf dem Platze, wo die St. Martinskirche steht. Dieser Platz fällt gegen den Rhein hin steil ab und heißt dort zu Anfang des 14. Jahrhunderts noch die „alte Burg". Hier oder dann auf der Insel selbst muß das fehlende Verbindungsglied in der Wartturmlinie gestanden haben. Von da sieht man zum Turm am Pferichgraben, wie zum Augster-Stich, wo in einer Entfernung von 3,8 km eine weitere Warte stand, von der man westwärts vollen Einblick auf Kaiseraugst hat.

Auf der Böschung des Rheinufers erhebt sich ein ovaler, 14 m langer, 10 m breiter und 6 m hoher Hügel, der durch einen tiefen und breiten künstlichen Einschnitt vom Ufergelände getrennt und mit Gebüsch bewachsen ist. Eine Abdeckung ist noch nicht erfolgt, aber Bruchstücke von römischen Ziegeln lassen darauf schließen, daß hier ein weiteres Glied in der Befestigungslinie zu finden ist.

Diese drei neuen Glieder der Linie haben wir als Nr. 27, 28 und 29 eingezeichnet.

Die Ausgrabungen der Antiquarischen Gesellschaft von Brugg und Umgebung in Vindonissa im Jahre 1903.

Von *E. Fröhlich.*

I. Die Freilegung des großen Gebäudes beim Amphitheater legte den Gedanken nahe, zu untersuchen, was sich von römischen Mauerzügen noch weiter westlich gegen den Süßbach und die steile Böschung gegen den Bahnhof Brugg hin finde.

Wir zogen auf der Klosterzelg, nahe bei der Landstraße Brugg-Windisch einige lange Versuchsgraben nach Westen, Norden und Süden. Das Resultat zeigt der beiliegende Situationsplan (Fig. 78).

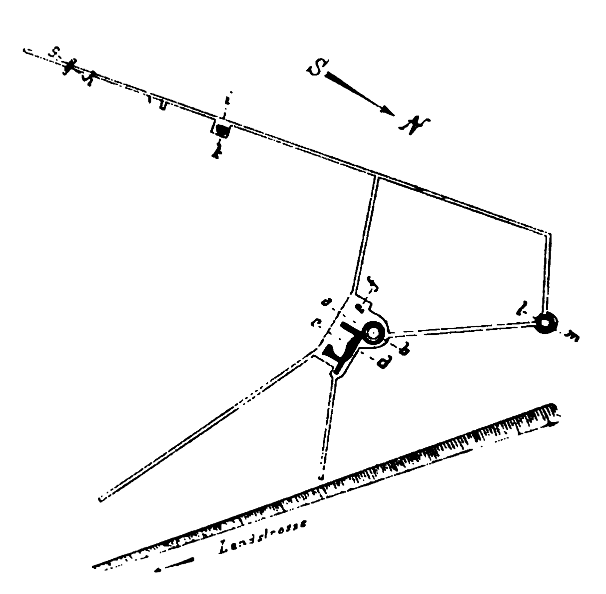


Fig. 78. Plan der Ausgrabungen von 1903 auf Klosterzelg.

Größere Mauerzüge zeigten sich nirgends, dagegen kleinere Trümmerstücke von schlecht gebautem Mauerwerk (Profil i–k und c–d); es waren Feldsteine, die, mit ganz wenig Mörtel verbunden, kaum den Anspruch an Mauern machen können (Fig. 79).

Wichtiger sind zwei runde, cisternenartige Gruben (Profil a–b und l–m). Beide sind teils mit Feldsteinen und teils mit Bruchsteinen ausgemauert. Der erste Schacht (Profil a–b) ist oben 2,8 m im Durchmesser und 1,8 m an der Sohle und 4,60 m tief, indem sich der Schacht nach unten verengt. Die Sohle war mit großen Kieselbollen gepflastert.

Der kleinere Schacht (Profil l–m) mißt 2 m im Durchmesser und hat senkrechte Wände; die Sohle hatte keinen besonderen Abschluß.

Beide Schachte waren gefüllt mit Steinen, Asche und Erde, vermischt mit ganz wenig römischen Scherben und verdorbenen Bronzestückchen, so daß über den römischen Ursprung kein Zweifel bestehen kann. Zu welchem

Zwecke diese Gruben gedient haben, ist nicht klar; Sodbrunnen oder Wasserbehälter können es nicht sein, da die Mauerung zu schlecht und die Tiefe nicht groß genug ist, um bis aufs Grundwasser zu reichen. Als Kalköfen, wie man vermutet, müßten die Steine Spuren von Erhitzung zeigen, was nicht der Fall ist.

Um beide Schachte herum war eine tiefe Schicht von Asche und Steintrümmern (Profil e—f), in der eine ziemliche Anzahl von Scherben von terra sigillata, Bronzestücke und römische Münzen, die nicht näher zu bestimmen sind, sich fanden.

Neben dem größeren Schachte zog sich ein kleines, unregelmäßig gebautes Mäuerchen hin, dessen allfälliger Zusammenhang mit der Grube nicht ersichtlich ist.

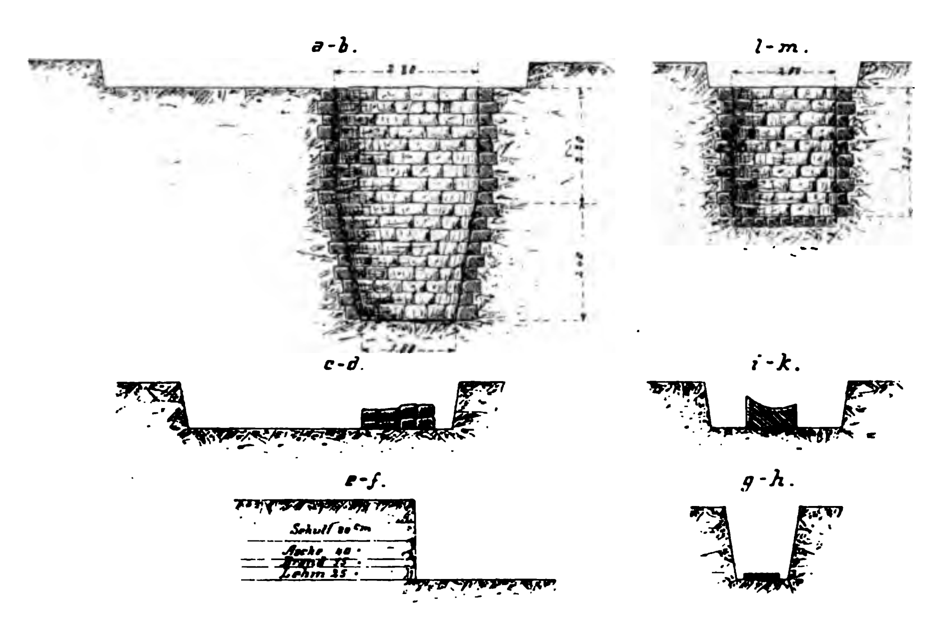


Fig. 79. Senkgruben auf Klosterzelg.

Südwestlich dieser Stelle lag, 1,80 m unter dem Niveau, eine gepflasterte Stelle (Profil g—h), die, nur auf ganz kurze Strecke sichtbar, keine Anhaltspunkte zur genaueren Bestimmung ihres Zweckes bietet; vielleicht haben wir ein Stück Straße vor uns, vielleicht die unterste Schicht einer Mauer.

Auf dem großen Felde bis gegen den Süßbach wurden noch Versuchsgraben in großer Zahl ausgehoben, so westlich vom Westausgang des Amphitheaters, westwärts von der sogen. Gladiatoren-Kaserne, ebenso gegen die Böschung im Norden, aber ohne jeglichen Erfolg.

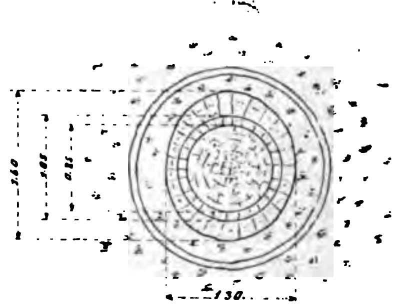
Wir sahen uns zu diesen Grabungen so stark veranlaßt, weil Haller von Königsfelden die Angabe macht, es ziehe sich die alte Stadtmauer west-

lich des Amphitheaters gegen den Süßbach zu. Unsere Arbeiten haben nun die Unrichtigkeit dieser Behauptung klar gemacht. Es befindet sich offenbar westlich des Amphitheaters und der sogen. Gladiatoren-Kaserne kein römisches Gebäude oder Mauerwerk mehr. Vindonissa hatte auf dieser Strecke gegen Westen als Abschluß jene zwei genannten Gebäude und sonst nichts. Dies ist für die Topographie der römischen Niederlassung von großer Bedeutung und für unsere Arbeiten ebenfalls; wir haben in Zukunft Grabungen ausschließlich auf dem Dreieck Aare—Reuß, Straßen Fahrrain—Brugg vorzunehmen.

II. Da bei den bevorstehenden Umbauten der Eisenbahn das Gebiet der Bahn später kaum mehr untersucht werden kann, so untersuchten wir mit gütiger Erlaubnis der Kreisdirektion III einen Platz zwischen Eisenbahngeleise und der Aarauerstraße nach römischen Gräbern. Wir fanden deren etwa fünf, allein sie waren alle so sehr durch den Druck der darüber gelagerten Erdmasse zerdrückt, daß wir davon keine Funde in unsere Sammlung verbringen konnten, außer einigen Nägeln.

III. Im Herbst, nachdem das negative Resultat auf Klosterzelg uns nach dem östlichen Teile des Plateaus gewiesen, wurde nahe östlich beim Friedhof der Anstalt Königsfelden, oben auf der Böschung, gegen die Eisenbahn hinunter ein Versuchsgraben gezogen. Wir beabsichtigten damit zweierlei: einmal sollte nach einer allfälligen Fortsetzung der Mauerzüge westlich vom Friedhof (Ausgrabung 1898) geforscht werden, zum andern wollten wir sehen, was sich an der Böschung selbst befinde, weil seinerzeit hier beim Bau der Eisenbahn sehr viele römische Objekte gefunden wurden.

Es zeigte sich oben am Abhang eine Mauer, allerdings nur 80 cm dick, und in der Nähe gemalter Wandbelag. Diese Mauer wurde nicht weiter verfolgt, da die Ergebnisse an der Böschung mehr Interesse erweckten. Wir sind nämlich auf einen großen Schutthügel gestoßen, der eine große Menge von Fundgegenständen enthält: Scherben der verschiedenartigsten Tongefäße, Glasscherben, Tonampeln, Eisengeräte, Bronzegegenstände und Münzen. Wir werden im nächsten Berichte des Genauern über



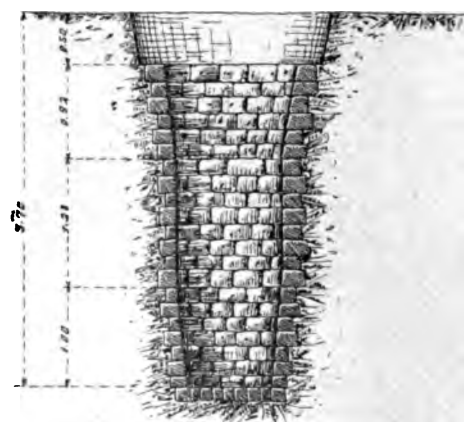


Fig. 80. Gemauerter Schacht bei der Klosterscheune Königsfelden.

diesen eigentümlichen Schuttkegel berichten und begnügen uns für diesmal mit dieser kurzen Andeutung.

IV. Die erste unserer Ausgrabungen (1897), die „Mauer auf Bühl" ist konserviert worden, ähnlich wie das Mauerwerk im Amphitheater, so daß dies Stück römischer Arbeit der Besichtigung offen bleibt.

V. Im April 1903 stießen Arbeiter, die im Auftrag der Direktion der Anstalt Königsfelden Bäume fällten, östlich der Klosterscheune auf eine Senkgrube (Fig. 80). Sie war gefüllt mit verdicktem lehmigem Schlamm In dieser weichen Masse eingebettet lagen wohlerhaltene Tongefäße und zu unterst Knochen von zwei Tieren.

Die Senkgrube ist aus Hausteinen sehr gut gemauert, die Fugen gut ausgestrichen. Der Durchmesser beträgt oben 1,50 m und unten 0,85 m bei gleichmäßiger Verjüngung; die Tiefe mißt 3,10 m. Der Boden der Grube ist Kies.



Fig. 81. Funde aus dem Schacht bei der Klosterscheune.

Von den Tongefäßen, deren Abbildung beifolgt (Fig. 81), sind drei sehr gut erhalten; ein großer Krug zeichnet sich durch seine schöne Form aus und eine Schale von terra sigillata weist eine prächtige Jagdscene auf, auf welcher ein Hund, Eber und Löwe in vollem Laufe abgebildet sind.

Die Tierknochen sind von Herrn Professor Dr. Krämer in Bern untersucht und das Ergebnis im „Globus", 18. Februar 1904, „die Abstammung des Bernhardiners" publiziert worden, woraus zu entnehmen ist, daß der eine Schädel einem Hunde von Schäferhundrasse angehörte.



Zwei Fragmente römischer Glasbecher.

Von Professor Dr. *O. Bohn.*

Im Landesmuseum zu Zürich befindet sich eine kleine 5½ cm hohe und ebenso breite Scherbe aus blaugrünlichem Glase[1]). Sie wurde 1893 im Brandschutte eines größeren Gebäudekomplexes in Baden gefunden; vgl. Stückelberg in dieser Zeitschrift 26, 1893, S. 266, wo auch die Inschrift, aber ohne Kommentar wiedergegeben ist.

So unbedeutend das Fragment erscheint, über seine Zugehörigkeit kann kein Zweifel sein. Es ist der Rest eines steilwandigen Becherchens, dessen ursprüngliche Höhe das angegebene Maß nur wenig überragen konnte. Der obere Rand ist teilweise erhalten. Unmittelbar unter ihm, von dem Bauchstücke durch eine Leiste getrennt, befindet sich der Rest einer mit dem Becher zugleich aus der Form geblasenen erhabenen und sehr deutlichen Inschrift:

)CLOSÆ

Unterhalb der Leiste ist ein nach rechts jagendes Viergespann dargestellt, gleichfalls in Relief; von dem Wagen und dem Agitator (links) ist nichts mehr erhalten, dagegen sind rechts noch die Oberteile zweier Spitzsäulen sichtbar.

Steilwandige Glasbecher mit aus der Form geblasenen Inschriften und Zirkusdarstellungen in Relief gibt es bis jetzt vier, von denen drei noch erhalten sind; sie seien hier kurz registriert[2]).

1. Becher aus gelblichem Glase 6½ cm hoch, Durchmesser 8½ cm, gefunden 1892 in Couvin, jetzt im Museum zu Namur, herausgegeben von Schuermans in den *annales de la société archéologique de Namur* 20, 1893, S. 145 ff. mit Abbildung in Phototypie und der (aufgerollten) Zeichnung der

[1]) Sowohl dieses Fragment wie das weiter unten zu besprechende des Berner Museums habe ich im Juli des Vorjahres gesehen und die Inschriften kopiert. Der Direktion des Schweizerischen Landesmuseums, welche mir zum Zwecke dieser Abhandlung einen Gipsabguß übersandte, sowie der des bernischen Museums, der ich eine sorgfältige Zeichnung des nachher zu besprechenden Fragmentes verdanke, sage ich dafür an dieser Stelle erneuten herzlichen Dank.

[2]) Unbedeutende Fragmente sind übergangen. Für sie sei auf die Abhandlung von Schuermans a. a. O. verwiesen, welche überhaupt diese Glasbecher nach dem Stande des damals vorhandenen Materials eingehend behandelt. Das Trierer Exemplar sowie das Oedenburger (s. unten) kannte er noch nicht; unsere Fragmente waren ihm entgangen.

gesamten Inschrift und Darstellung. Unter dem Rande rings um den Becher die Aufschrift:

PYRAME VA EVTCE VA IERAX VA OLYMPE VA

unter jedem Namen ein nach rechts jagendes Viergespann; auf ihm der Auriga.

2. Becher aus grünem Glase, etwas höher als der vorhergehende, gefunden in Colchester, jetzt London im Britisch Museum; ediert im *Corp.* Buchstabenrest sichtbar, der ein B, O oder S gewesen sein kann. Da die Agitatoren Sklaven oder Freigelassene waren, liegt es nahe, an einen griechischen Namen zu denken. *[Patro]clos,* das sich ungezwungen darbieten würde, ist allerdings nicht bedenkenfrei, weil man den Vokativ *Patrocle* erwartet wie oben *Antiloc(h)e, Olympe;* aber streng grammatisch pflegen solche Inschriften nicht immer zu sein.

Für *ae* ( ) schlage ich die Ergänzung *ae(qua)* vor, „hole ihn ein!“ *Aequare cursu aliquem* oder *cursum alicuius* ist gut lateinisch; vgl. z. B. *Liv.* XXXI, 36: *quantum equitem velocissimi pedites cursu aequare poterant* und *Curt.* IV, 1.

Bei Stücken, die mit Hülfe einer Form hergestellt sind, darf man nie die Hoffnung aufgeben, noch in den Besitz eines Duplikates zu gelangen. Vielleicht beseitigt auch hier ein glücklicher Zufall jeden Zweifel an der endgiltigen Lesung.

* * *

In das Amphitheater führt uns das Fragment eines anderen Bechers aus grünem Glase, welches 1879 in den Ruinen des Engiwaldes bei Bern gefunden wurde und jetzt unter der Nummer 13832 im bernischen historischen Museum inventarisiert ist. Erwähnt wird das Stück in dieser Zeitschrift 1880 S. 43 in dem Resumé eines Vortrages, den der Leiter der damaligen Ausgrabungen, der verstorbene E. v. Fellenberg, im Winter 1879 80 in der bernischen historischen Gesellschaft gehalten hat, doch ohne nähere Beschreibung und ohne Angabe der inschriftlichen Reste.

Von dem Becher ist nur der Fuß erhalten (Durchmesser 0,038 m) und ein Teil der anschließenden Wandung. Die Gesamtform weicht aber insofern von der des vorhin besprochenen Stückes ab, als die Becherwand nicht senkrecht, sondern schräg zur Bodenfläche abfällt. Die Höhe des ursprünglichen Glases kann nur unbedeutend gewesen sein. Auch dieser Becher zeigt aus der Form geblasene figürliche Darstellungen: zwei Paare kämpfender Gladiatoren. Nach den großen viereckigen Schilden zu urteilen, sind es Samniten. Ganz erhalten bis auf den Helmkamm ist nur ein Fechter in Ausfallstellung nach rechts; von seinem Gegner, der mit weggeworfenem Schilde gleichfalls nach rechts flieht, fehlen Kopf und Schulter. Von den beiden übrigen sind nur noch die Beine sichtbar.

Das Fragment gewinnt nur ein besonderes Interesse durch inschriftliche Reste, die neben den Figuren in deren Kopfhöhe sichtbar werden; sie

sind freilich dürftig genug. Oberhalb des mit dem Schilde vorgestreckten linken Armes des am besten erhaltenen Gladiators stehen die erhabenen mit dem Glase geblasenen Buchstaben TES = *tes*. Vor dem ersten Gladiator des zweiten Paares finden sich weitere Reste, der untere Teil zweier Buchstaben, Fragmente eines O und R, so scheint es. Mehr ist jetzt auf dem Becher nicht erhalten. Aber bei seiner Auffindung muß er um ein Geringes vollständiger gewesen sein. Auf einer älteren Zeichnung des Bechers, die *inscr. Lat.* VII 1273, in guter Zeichnung bei Schuermaus a. a. O. Die Umschrift lautet hier:

IERAX VA OLYMPE VA ANTILOCE VA CRESCES AV

unter jedem Namen das Viergespann.

3. Becher gefunden 1857 im Garten des Schlosses Trouville-en-Caux bei Lillebonne; scheint jetzt verloren. Ediert von Cochet im *bulletin de la société des antiquaires de Normandie* I, 1860/62, S. 148, desgl. von demselben in seiner *Seine-Inférieure* (2. Ausgabe 1866) S. 395, beidemal in Holzschnitt. Das Randstück mit dem dritten Namen und dem Anfang des vierten ist ausgebrochen; die beiden ersten hat Cochet in einer unmöglichen Form wiedergegeben. Was wirklich auf dem Becher gestanden hat, lernen wir aber aus einem anderen Exemplare, das meiner Ueberzeugung ohne Zweifel aus derselben Form geblasen wurde; es ist der

4. grüne Becher; Höhe 0,064 m, Durchmesser 0,08; gefunden in der Nähe von Jakobsknopp bei Schönecken (Kreis Prüm), jetzt im Provinzialmuseum von Trier (Nr. 21009), herausgegeben von Hettner im *illustrierten Führer durch das Provinzialmuseum in Trier* (1903) S. 100 und von mir eingehend nach dem Original verglichen. Die Inschrift hat sehr geringes Relief und ist außerordentlich schwer lesbar. Kein Wunder, daß Cochet sich auf seinem Exemplar verlesen hat. Zwar die Namen EVTYCHE VA OLYMPE VA sind sicher; soweit stimmen Hettner und ich überein. Der dritte Name jedoch und der vierte bieten große Schwierigkeit. Hettners Lesung *Tari(ane?) va(le) Ierax vic(it)* kann ich bis auf *va* ( ) und das VIC am Schluß nicht beipflichten. Doch dieser Becher verdient zusammen mit dem vorhergehenden eine gesonderte Behandlung. Was hier in Betracht kommt, ist die Tatsache, daß außer dem üblichen *va* ( ), über dessen Bedeutung gleich zu sprechen sein wird, noch andere Beiworte auf diesem Becher stehen können (vgl. *av(e)* am Schlusse von Nr. 2). Auch hier unter jedem Namen ein Viergespann mit dem Agitator.

Was Namen und Darstellung bedeuten, ist längst festgestellt. Beide gehören zusammen und dienen der Verherrlichung bekannter Größen des Turfs. So sind diese Becher ein sprechendes Zeichen für die leidenschaftliche Teilnahme der römischen Bevölkerung an den Wagenrennen. Die Namen der Agitatoren (immer im Vokativ!) sind stets von einem Zuruf begleitet, der jedenfalls im Zirkus üblich gewesen sein muß, in der Regel dem *va* ( ), welches bisher als *va(le)* oder *va(leas)* erklärt wurde. Dressel da-

gegen bei der Interpretation ähnlicher Inschriften auf stadt-römischen Tonlampen (*Corpus* XV 6258) ist geneigt *va(de)* zu ergänzen und trifft damit wohl das Richtige, weil dieser Zuruf sich der Situation besser anpaßt.

Behandeln wir nun die Aufschrift unseres Fragmentes nach der Analogie der besser erhaltenen Becher, so wäre zunächst *clos* von *ae* zu trennen, jenes als Rest eines Namens zu fassen, der zu dem Wagenlenker gehört, dessen Gespann unten abgebildet ist, dieses als abgekürzter Zuruf. Wie der Name gelautet hat, ist nicht mehr festzustellen. Vor dem C ist noch ein im bernischen Museum aufbewahrt wird, deren Kenntnis ich einer freundlichen Mitteilung des Herrn Direktor Kasser verdanke, sind vor dem fliehenden Gladiator der ersten Gruppe noch die Buchstaben PA angegeben. Wir sind in der angenehmen Lage, diese Notiz durch eine zweite beschreibende Kopie zu kontrollieren, welche sich in meinem Besitz befindet und im Jahre 1880 von dem verstorbenen Dr. Joh. Schmidt angefertigt wurde, als er im Auftrage der Berliner Akademie die Schweiz bereiste, um für Mommsens neue Edition der schweizerischen Inschriften (im Corpus XIII, 2 [1]) den Bestand an Steindenkmälern aufzunehmen. Nach dieser Kopie lauteten die Buchstaben PK = *Pr,* also nicht Pa; rechts von dem Kopfe des Fechters sah Schmidt noch ein ꙅ = *s.*

Wenn wir diese Buchstabenreste zu der vollständigen Inschrift

[Petrai]tes Pr[ude]s Or[ies Calamus]

ergänzen, so ist das Unterfangen weniger kühn, als es den Anschein hat. Es gibt nämlich einen zweiten sehr wohl erhaltenen Becher, der dem unsrigen sehr ähnlich, wenn auch nicht völlig gleich ist. Gefunden wurde er in Oedenburg und befindet sich dort in einer Privatsammlung. Ediert ist er von Janos Bella *archaeologiai Ertesitö* neue Folge 13, 1894 S. 392 und 393 (darnach im *Corpus* III *suppl.* 14374, 1). Der Verfasser, der unsern Becher natürlich nicht kannte, hat seiner Abhandlung zwei gute Abbildungen beigegeben, eine Gesamtansicht des Bechers und eine aufgerollte Darstellung von Bild und Text.

Soweit eine Vergleichung möglich ist, hatten beide Becher die gleiche Form. Auch der Oedenburger zeigt die nach unten schief verlaufende Wandung, ist aber nach oben ziemlich scharf eingezogen; darauf sitzt ein kurzer senkrechter Hals oder eigentlich nur Rand [2]). So wird unser Becher auch wohl ausgesehen haben. Die figürliche Darstellung und die Verteilung der Buchstaben bietet aber manches Abweichende. Freilich der erste Gladiator hat ganz die gleiche Haltung; links von seinem Kopfe steht PETRΛ, rechts ITES. Doch der vor diesem Fliehende ist anders gestellt: sein Schild liegt auch vor, nicht hinter ihm. Rechts von seinem Kopfe (nicht geteilt)

[1]) Die 2. Abteilung des XII. Corpusbandes umfaßt die monumentalen Inschriften der duae Germaniae; der 3. Teil (von dem Verfasser bearbeitet) das instrumentum domesticum von Gallien *und* Germanien.

[2]) Bella gibt auch die Maße: 9,8 — 6,7 — 4,5 cm, die sich wohl auf Höhe, Hals- und Bodenweite beziehen — ich verstehe nicht magyarisch.

liest man PRVDES. Links vom Dritten, der dieselbe Beinhaltung wie unser Mann hat, steht ORIES. Der vierte Fechter liegt ausgestreckt auf dem Rücken, mit dem Schilde zugedeckt (unser Mann muß noch gestanden haben); über ihm die Inschrift CALAMVS.

Was dem Oedenburger Becher ganz besonderen Wert verleiht, ist die zweite Inschrift auf dem oberen, eingezogenen Teile der Wandung:

M · LICINIVS DICEVS F

M. Licinius Diceus f(ecit). Denn sie ist insofern ein Unikum, als sonst keiner der bisher gefundenen Glasbecher mit Darstellungen aus den ludi circenses den Namen des Fabrikanten nennt. Ich zweifle nicht, daß derselbe Mann auch unsern Becher gemacht hat. Für diese Annahme spricht die Form, die Stellung der Namen innerhalb der Bilder, die Aehnlichkeit der Darstellung.

Denn wir besitzen oder kennen noch mehrere Glasbecher mit kämpfenden Gladiatorenpaaren. Aber diese sind steilwandig, gleichen in der Form genau den im ersten Teile besprochenen und haben wie sie die zugehörigen Namen gesondert von den Figuren auf einem Streifen über ihnen. Auch diese Becher seien hier kurz registriert, denn sie tragen die uns bereits bekannten Namen.

1. Becher aus gelblichem Glase, gefunden 1848 in Chavagne-en-Paillers (Vendée); war daselbst in Privatbesitz; scheint nicht mehr vorhanden zu sein. Publiziert von de la Villegille im *Bulletin du comité de la langue et de l'histoire et des arts de la France* 4, 1857 S. 919 und auf Tafel II und III. Unterhalb des Randes die Namen der Fechter:

Spiculus Columbus Calamus Holes Petraites Prudes Proculus Cocumbus.

Unter jedem Namen ein Gladiator.

2. Becher aus gelblichem Glase, gefunden 1855 oder 1856 in Montagnole bei Chambéry, bildete einen Bestandteil der Collection Charvet in Paris und befindet sich jetzt im Museum von New-York. Ediert von Fröhner in seiner *verrerie antique, description de la collection Charvet* S. 67 und Tafel XX[illegible] (darnach *Corpus* XII 5696, 32). Oben die Namen (in zwei Reihen geordnet):

Tetraites[1] *Spiculus Gamus Calamus*
Prudes Columbus Merops Hermes.

Darunter vier Paare kämpfender Gladiatoren.

3. Becherfragment unbekannter Herkunft im Museum zu Wien. Arneth, *Die antiken Kameen des K. K. Münz- und Antiken-Kabinettes* Tafel XX[illegible] 5. Erhalten nur die Namen:

. . . *aites Prudes Calamus.*

Darunter drei Fechter.

[1] Der erste Buchstabe dieses Namens ist hier wie auf den anderen Bechern unsicher. Fröhner entscheidet sich für T; vgl. die weiter unten zitierte pompejanische Inschrift.

4. Becherfragment, gefunden 1867 bei Lillebonne; scheint verloren. Deville, *histoire de l'art de la verrerie dans l'antiquité* Tafel XLIX; zeigte nur die Namen:

Petrahes (?) Prud[es].

5. Grüner Becher, gefunden in Heimersheim, jetzt im Museum zu Wiesbaden. Die Schrift ist so undeutlich, daß mit Sicherheit kein Name zu erkennen ist.

Kleinere Fragmente seien auch hier übergangen.

Auf allen diesen Bechern kehren die Namen *Petraites, Prudes, Calamus* wieder. Der erste gehört stets einem siegenden, der zweite einem besiegten Gladiator; *Calamus* hat auf ihnen einen anderen Gegner als auf dem Oedenburger Becher.

Noch ein Wort über Alter und Herkunft dieser Becher, sowie über die Beziehung der Namen!

Eutychus war ein berühmter Agitator der grünen Faktion zur Zeit der Kaiser Gaius; vgl. Sueton *vit. Gai* 55; Josephus *antiq.* XIX, 4, 4. Der Fechter Petraites ist uns aus Petron bekannt, wo es c. 52 heißt: *Petraitis pugnas in poculis habeo*; hier sind aber, wie der Zusammenhang ergibt, Silber-, nicht Glasbecher gemeint [1]). Derselbe Name, aber in der Form *Tetraites* erscheint mit *Prudes* zusammen auf einer Mauerinschrift in Pompeji (*Corpus* IV 538). Diese Nachweise lassen sich noch vermehren.

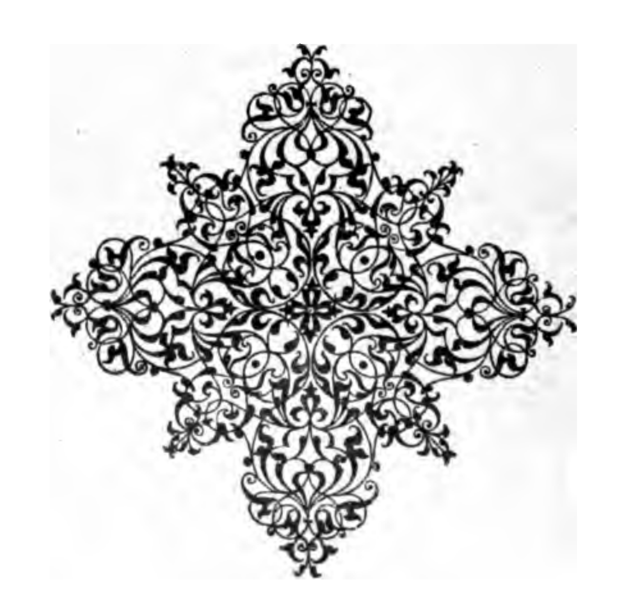
Dienten die Becher nun der Verherrlichung zeitgenössischer Helden der Arena und des Zirkus? Die Fundumstände unserer beiden Fragmente widersprächen dem nicht. Denn die Gebäudereste, aus denen sie hervorgezogen wurden, ergeben auch Münzen vom Ausgange der Republik und aus der ersten Kaiserzeit. Leider versagen die Fundberichte bei den übrigen. Fest steht nur, daß die meisten aus Brandgräbern stammen. Nun ist die Tatsache außerordentlich bemerkenswert, daß alle diese Becher — die Fragmente eingerechnet sind jetzt gerade 24 bekannt — nordwärts der Alpen gefunden sind und zwar ganz überwiegend auf altkeltischem Boden, aber nicht ein einziger in Rom oder Italien. So ist der Schluß kaum abzuweisen, daß wir in ihnen Erzeugnisse provinzieller, sicher gallischer Kunstfertigkeit zu sehen haben. Dürfen wir aber annehmen, daß in Gallien bereits unter den ersten Kaisern die Glasindustrie soweit entwickelt war, um solche Werke zu schaffen? Plinius *hist. nat.* XXXVI 26 (66) sagt: *iam vero et per Gallias Hispaniasque simili modo harena temperatur.* In seiner Zeit begann also in Gallien die Glasfabrikation. Ferner, welche Gründe hätte man in der Provinz gehabt, Agitatoren und Gladiatoren der Hauptstadt zu verherrlichen?

Da die Münzen in dem Gebäude des Engiwaldes bis auf Decius, die in Baden bis Antoninus Pius herabgehen, so können unsere Becher auch

[1]) Voran geht: *in argento plane studiosus sum; habeo scyphos* u. s. w.; am Schluß heißt es *omnia ponderosa.*

jüngeren Ursprungs sein. Und setzen wir sie z. B. in die erste Hälfte des zweiten Jahrhunderts, so gewinnen sie gute Fühlung mit andern uns bekannten Erzeugnissen gallischer Glasindustrie. Bei dieser Annahme bieten aber wieder die Namen Schwierigkeiten.

Es bleiben somit zwei Möglichkeiten der Erklärung. Entweder sind diese Becher Nachahmungen von gleichen Stücken aus Metall z. B. Silber der ersten Kaiserzeit (vgl. die oben zitierte Petronstelle), und die provinziellen Handwerker kopierten mit der Form auch sklavisch getreu Namen und figürliche Darstellung. Solche mechanische Wiederholungen älterer, aus der Fremde bezogener Metalltypen sind z. B. in der gallischen Keramik ganz sicher nachweisbar. Oder die Namen einst berühmter Wagenlenker und Fechter gingen auf die späteren Vertreter dieser Zünfte über. Da die meisten dieser Leute dem Sklavenstande angehörten, hätte solche Namenübertragung kein Bedenken; für Artisten ist sie erwiesen.



Die Wandgemälde im Chor der ehemaligen Prämonstratenser-Klosterkirche von Rüti im Kanton Zürich.

Von *J. R. Rahn.*

Ueber die im Herbste 1903 entdeckten Bilderreste ist ein vorläufiger Bericht in der „Neuen Zürcher Zeitung" [1]) erstattet worden. Seither sind die Forschungen fortgesetzt und die damals größtenteils noch unaufgedeckten Inschriften durch Herrn Pfarrer S. Steiner in Rüti und Herrn Maler Gubler entziffert worden.

Die ganze Kirche und ihr westlicher Vorbau, die Toggenburger-Kapelle waren ehedem ausgemalt. Heute ist nur noch der Chor mit seinen Nebenräumen erhalten. Die gesamte Ausstattung rührte von der Wiederherstellung her, die nach den Ereignissen im alten Zürichkrieg nötig geworden war [2]) und vornehmlich der zweitletzte der Aebte, Markus Wyler (1478—1503) hatte diese Arbeiten sich angelegen sein lassen. Ein Teil der Bilder, die unter seinem Regimente entstanden sind, waren schon 1894 bekannt geworden; die Fragmente einer Darstellung des jüngsten Gerichtes, die sich schiffwärts über dem Chorbogen befinden [3]). Alles übrige hatte die Tünche bedeckt und erst die unter der Leitung des Herrn Kantonsbaumeisters H. Fietz vorgenommenen Arbeiten haben, was noch befreit werden konnte, wieder ans Tageslicht gebracht.

Am besten ist der Schmuck des Chorbogens und seiner Vorlagen erhalten (Taf. VIII). Wangen und Bogenleibung des schiffwärts vorgekanteten Teiles sind ornamental behandelt. Die ersteren schmückt, von mennigroten Streifen begrenzt, ein virtuos komponiertes Rankenwerk, schwarz umrissen, meistenteils grün in Grün gemalt und zuweilen mit roten Beeren versetzt. Andere Sektionen heben sich leuchtend rot mit gelben und blauen Umschlägen hervor. Die Bogenleibung darüber ist zwischen glatten Bändchen als Kehle schattiert und in regelmäßig wechselnden Abschnitten einfärbig rot und grau bemalt.

Halbfiguren bilden den Schmuck des Hauptbogens und seiner Träger. Hier an den Stirnen sind sie, je vier über einander, von korbbogigen Nischen

---

[1]) „N. Z. Z." 15. Nov. 1903. Beil. zu N° 317.

[2]) *F. Sal. Vögelin,* Mitt. d. Antiquarischen Gesellschaft in Zürich Bd. XIV, Heft 2, S. 56. *H. Zeller-Werdmüller,* l. c. Bd. XXIV, 4, S. 194.

[3]) *P. Ganz,* Anzeiger f. Altertumsk. 1894, S. 374. Weitere Bestandteile dieser Darstellungen, die im November vorigen Jahres etwas tiefer neben dem südlichen Schenkel des Chorbogens sich fanden, sind sofort übertüncht oder heruntergeschlagen worden.

umrahmt. Diese Tiefen sind mit schwarzen Linien gequadert und wie die Fronten abwechselnd dunkelrot, hellgelb und graublau. Die untersten Halbfiguren sind bis auf die Köpfe zerstört, zur Linken die eines Bischofs und gegenüber ein Papst, als solcher durch den Patriarchenstab und eine bloß zweikronige Tiara gekennzeichnet. Papst und Bischof haben keine Nimben. Je drei *Propheten* folgen darüber (Taf. IX, links). In wechselnder Haltung sind sie zeigend dargestellt, oder mit demonstrierender Geberde die Rede begleitend, die unter ihnen auf einem Spruchbande steht. Zwei tragen den Turban, andere eine Topfmütze, einen spitzen oder barettartigen Hut, den auf dem Haupte Josaphats, wie Davids Turban, eine Krone ziert. Ein grämlicher Zug ist den Gesichtern gemein, auf denen sich neben der lang gezogenen Nase eine tiefe Falte furcht. Im übrigen sind sie, wie die Hände, sehr sicher gezeichnet mit kecken braunroten Strichen, die in einfachen Lagen auch die Schattierung der Nase und der Wangen bilden. Rotbraune Haare sind weiß und weiße mit rotbraunen Strichen detailliert.

Die Anordnung der Figuren ist von unten beginnend die folgende:

Vorlage links [1]):

1. *Hiob:* [Job] [5] [H]o[mo]
nascitur · ad la –
borem.

2. *Jeremias:* [Je]remias · [48] [M]ale –
dct, · hō qui · facit
opus dei · fra[udu]lētr̄
(Jeremias 48, 10. Maledictus homo qui facit opus Dei fraudulenter.)

3. *Josaphat:* Josaph[at] [2] · palip̄p̄ō
19. Cum [dil]igen=
cia [cuncta] facite.
(Josaphat, 2. paralipomenon.)

Am Halbpfeiler rechts über dem Papste:

4. *Ezechiel:* [Eze]chiel 16 [Hæc]
fuit ini[quitas]
Sodome [otium].

5. *Salomo:* [Salomon] prŏb. 12
[Qui] [autē] [sectatr̄] [otim̄]
stultiss[imus] [est].
(Salomo, proverbia 12, 11. Qui autem sectatur otium, stultissimus est.)

6. *David:* [Da]vi[d] [7]3 [In] [la]=
bore hom[inum] non sunt.

[1]) Die großen Buchstaben und die worttrennenden Punkte sind rot, die übrigen schwarz. Ergänzungen sind in Klammern gesetzt.



Wandgemälde im Chor der Klosterkirche von Rüti.
(Aufnahme des Kantonalen Hochbauamtes Zürich.)





Wandgemälde am Chorbogen der Klosterkirche von Rüti.
(Aufnahme des Kantonalen Hochbauamtes Zürich.)



An der Kämpferschräge der nördlichen Vorlage ist mit arabischen Ziffern das Datum 1492 gemalt. Darüber an der Stirn des Bogens erscheint die Halbfigur des *hl. Petrus* mit dem Schlüssel. *St. Paulus* mit dem Schwerte ist als Gegenstück zur Rechten gemalt. Dann folgt auf weißem Grund ein braunrotes Rankenwerk mit schwarzen, grauen und blauen Blättern. Im Scheitel ist das *Schweisstuch Christi* gemalt.

Wahrscheinlich von gleicher Hand rührt der Schmuck der Leibung her. Weiße, inwendig schwarz contourierte Borten besäumen den hellblauen Grund, auf dem ein ähnlicher Zierat die Halbfiguren von *heiligen Frauen*, je vier an der Zahl umrankt (Taf. VIII). Aus dem braunroten Gezweige, das sich in eleganten Windungen entwickelt, wachsen gelbe Blätter mit braunrotem Ueberschlag und rote Aepfel. Den nördlichen Bogenschenkel schmücken von oben beginnend die folgenden Figuren: 1. *S. Ursula*, gekrönt, trägt roten Rock und blauen Mantel, in der Linken ein aufrechter Pfeil. 2. *S. Apollonia*, gekrönt, Rock und Mantel gelb. In der Linken eine aufrechte Zange mit dem Zahn. 3. *S. Magdalena* mit weißem Turban, hält in der Linken eine Salbbüchse und in der Rechten den Deckel dazu. 4. *S. Dorothea* hat das Haupt mit Rosen umkränzt und trägt ein Körbchen mit roten Rosen darin. Südlicher Bogenschenkel, von unten beginnend: 5. *S. Helena*, roter Mantel, blaues Untergewand, auf dem weißen Schleier eine Krone, hält mit beiden Händen ein großes braunes Kreuz. 6. *S. Margaretha* trägt über dem weißen Untergewand einen rosafarbenen Mantel, den unter dem Halse eine Agraffe zusammenhält. Das Haupt ist gekrönt. In der Linken hält sie den Kreuzstab und in der Rechten einen kleinen Drachen. 7. *S. Barbara*, turbanartiger weißer Kopfputz, blauer Mantel, roter Rock. In der Rechten ein Kelch, über dem die Hostie schwebt, daneben ein schlanker Turm mit konkav geschweiftem Spitzdach. 8. *S. Katharina*, gekrönt, über dem blauen Untergewand ein roter Mantel. In der Linken (sic) das Schwert, die Rechte erhebt ein kleines Rad.

Diese Frauen sind ungemein anmutige Erscheinungen, graziös in Haltung und Bewegungen, mit fließenden Gewändern, die sich groß in langem Zuge ohne Knickfalten drapieren. Ein ebenso sicheres Verständnis verrät das Spiel der Hände und die Ordnung der rotbraunen Haare, die langwallend die anmutigen Köpfchen umrahmen. Der Incarnat ist ein zartes Rosa, die Zeichnung mit schwarzen Linien geführt: eine äußerst feine Wangenlinie mit kleinem, aber scharf accentuiertem Kinn, darüber ein hübsches Mündchen, leichtgebogene ziemlich lange Nase mit starker Kuppe; die Augen mit etwas sackigen Lidern weit geöffnet. Auffallend ist, daß die meisten Frauen ihre Attribute — und S. Katharina sogar das Schwert — mit der Linken halten.

Anders als die der Propheten und der hl. Frauen, vermutlich von einer dritten Hand, sind die Bilder gemalt, welche die Pilasterwangen unter der Bogenleibung schmücken. Sie stellen, je zu vieren übereinandergeordnet, *die klugen und die törichten Jungfrauen* vor (Taf. IX, rechts), jene zur Rechten des

Heilandes, der als Weltenrichter über dem Chorbogen tront, und beide Folgen in dunklen Tiefen von glatten Rundbögen umrahmt, deren wechselnde Farben den Umrahmungen der Propheten entsprechen [1]). Auf die Schrägen der Kämpfergesimse ist ein breit gespanntes Spruchband gemalt, das eine Inschrift von schwarzen Minuskeln mit roten Initialen enthält.

[M]th̄ 25 Qn̄q2 autē · e[x] eis erāt · f[atuae]

lautet die eine und die andere

Mth̄ · 2[5] E[t] [qnq2] · prud[ētes].

Nach mittelalterlicher Auffassung haben die törichten Jungfrauen ihre gläsernen Lampen gestürzt, während die klugen sie aufrecht und brennend tragen, wozu der Künstler in sinniger Weise ihr Haupt mit einem blühenden Kränzchen schmückte, während die anderen ein blumenloses neben der Lampe halten. Voll neckischen Reizes sind sie in der kleidsamen Zeittracht dargestellt, die einen baarhaupt, andere mit dem Schleier oder der Buckelhaube bedeckt. Die Gewänder sind um die Taille gegürtet und mit weitem Ausschnitt versehen, den ein bunter Einsatz füllt. Wie die der Propheten sind Köpfe und Hände weiß und mit braunroten Linien gezeichnet. Eine Schattierung mit leichten Strichen von gleicher Farbe ist unter den Augen und am Halse angedeutet.

Im Gegensatz zu dem Schmuck des Bogens und seiner Vorlagen ist die Ausstattung des Chores eine dürftige geblieben, ohne Zweifel, weil zur Ausführung eines Weiteren die Mittel fehlten. Daraus erklärt sich, daß die Ausmalung des Gewölbes unterblieb. Hier hätte nach Analogie der neuerdings überall entdeckten Folgen die Embleme der Evangelisten abgebildet werden sollen; statt dessen kam nur die Umrahmung der Kappen zu Stande mit Bordüren, die, von Perlsäumen begrenzt, in leichten und eleganten Gewinden einen Wechsel verschiedenartigster Gewächse zeigen, von Phantasiegebilden und wirklichen Pflanzen: Nelke und Heckenrose, Disteln, Stechpalmen und Flieder, Erdbeeren und Weintrauben auf Weiß mit wenigen Farben gemalt und sehr effektvoll zu dem Rot der Rippen und Schildbögen gestimmt. Mit gleichen Ornamenten ist die Stirne des Chorbogens geschmückt.

Keinerlei Spuren von Malereien fanden sich an der Nordwand vor und auch gegenüber blieb der Schmuck auf die bunte Ausstattung eines Zifferblattes beschränkt [2]).

---

[1]) An derselben Stelle, in gleicher Umrahmung und ebenfalls nach Matthäus 25 auf das jüngste Gericht über dem Chorbogen weisend, waren die Halbfiguren der klugen und törichten Jungfrauen in der Kirche von Fehraltorf gemalt. Anzeiger NF. V, S. 46.

[2]) Neben dem westlichen Schenkel des Schildbogens. Der grüne Grund, dessen Durchmesser 1,02 m beträgt, zeigte Spuren von schwarz und weiß gemalten Ranken. Das Zeigerloch umschloß ein roter Kreis und das Ganze eine breite blaue Borte, beiderseits rot gefaßt und außen von einer schwarzen Linie mit schwarzen „Bollen“ umzogen.

An der Ostseite dagegen waren zu Seiten des Fensters die Gestalten der *Verkündigung* gemalt. In schlimmer Verfassung freilich sind sie zum Vorschein gekommen. Den weißen Grund belebte ein leichtes Rankenwerk, braunrot mit grünen Blättern. Hinter beiden Figuren, die auf braunroten, einfach profilierten Konsolen stunden, hing von der Schulterhöhe ein Teppich von gleicher Farbe herab, der eine grün, der andere blau befranst. Der Grund darüber war einfarbig grau. Links stand die Madonna, ihr unbedecktes Haupt mit den rotbraunen Haaren in voller Ansicht dem Beschauer zugewendet [1]). Die Rechte hielt sie zum Zeichen der Verehrung geöffnet vor der Brust, die Linke blätterte in einem Buche, das mit gelbem Schnitt auf einem (nicht mehr sichtbaren) Pulte lag. Ein blauer, orange gefütterter Mantel umhüllte mit fleißig detailliertem Wurf die übermäßig lange Figur, auf die von oben gelbe Strahlen fielen. Maria gegenüber stand der Engel. Sein Antlitz im Dreiviertelsprofil umwallte ein volles Lockenhaar, orange mit hellgelben Strichen spezialisiert. Das weiße Diakonengewand war blau schattiert und der Oberteil der Fittige mit Pfauenfedern besetzt. Von der segnend vorgestreckten Rechten wallte ein weißes Spruchband empor. Stil und Ausführung stimmten mit dem Bilde des jüngsten Gerichtes überein. Es wiederholten sich die kalkig stumpfen Farben, Schwefelgelb und Weiß für die nackten Teile und grobe Führung der schwarzen Kontouren, so recht im Gegensatze zu den Malereien am Chorbogen und seinen Vorlagen, wo Zeichnung und Schatten der Prophetenköpfe eine miniaturmäßige Delicatesse zeigen.

Stifter des Verkündigungsbildes ist Abt Markus gewesen. In winziger Figur, nicht mehr als 33 cm hoch, war er auf einem Konsölchen knieend rechts unter der Madonna abgebildet, mit weißer Topfmütze und weißem Habit, in den gefalteten Händen den Krummstab haltend, unter welchem ein blaues, seiner Zeichen beraubtes Schildchen schwebte. Zwei große Tartschen schnitten in die Konsolen ein, auf denen die Hauptgestalten standen, die unter Maria mit dem Wappen der Freiherren von Regensberg; der andere Schild war der der Grafen von Toggenburg, eine schwarze Dogge ohne Halsband im gelben Feld.

Ihres defekten Zustandes willen konnten die Malereien an den Chorwänden nicht mehr erhalten bleiben. Die Schilde dagegen wurden mit sorgfältiger Ergänzung an den Stellen wiederholt, wo die Originale gestanden hatten. Die Bordüren am Gewölbe und der Schmuck des Chorbogens und seiner Vorlagen durch Herrn Maler Chr. Schmidt-Erni teilweise aufgefrischt und kolorierte Photographien sämtlicher Schildereien von der Baudirektion des Kantons Zürich dem Archive der „Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler" geschenkt.

Von älteren Malereien, die oft unter gotischen sich finden, ist keine Spur zum Vorschein gekommen und die Frage bleibt offen, ob der einfarbige

[1]) Alle Einzelheiten des Gesichtes waren erloschen.

rote Anstrich der Schildbögen, Rippen und Ecksäulen nebst ihren Kapitälen der ursprüngliche sei? Gleiches gilt von dem *Schlusssteine* (Fig. 82). Hier liegt eine fleischfarbige Schwörhand mit rotem Aermel auf einem Kreuz von gleicher Farbe. Der Grund ist blau, die tauförmige Umrahmung unbestimmt dunkelviolett; die Knöpfe in den Verknotungen sind rot [1]).

An beiden Seitenwänden nahe beim Ostschenkel des Schildbogens fand sich der Rest eines *Fensters* vor, dessen Bank etwa 40 cm tiefer als die der jetzigen lag. Ungefähr in gleicher Höhe mit ihren Bögen hoben die alten an; doch war, da je nur ein Pfosten nebst kurzem Ansatz des Bogens sich fanden, weder die Form des letztern, noch seine Weite zu bestimmen. Vollständig ist dagegen das *Pförtchen* zum Vorschein gekommen, das neben der westlichen Ecksäule in die ebenfalls erhaltene Wendeltreppe des projektierten Nordturmes führt (Fig. 83) [2]) und wurde neben dem Südschenkel des Chorbogens der Ansatz des *Seitenschiffgewölbes* gefunden, dessen Scheitel 2—3 m tiefer als der des ersteren gelegen haben soll. Leider fand, ohne daß die Zeit zu einer so wichtigen Aufnahme vergönnt worden wäre, eine abermalige Uebertünchung statt. Endlich wurde auf derselben Stelle, wo ihn Schinzen's Plan verzeichnet, der *Grabstein* des *Abtes Markus* gefunden.

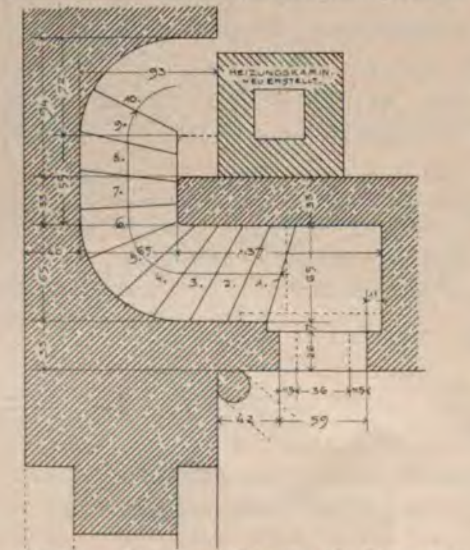


Fig. 83. Türe und Treppe im Chor der Kirche von Rüti.
Aufnahme des Kantonalen Hochbauamtes Zürich.

[1]) An dem *Sakramentshäuschen*, das von dem Anstriche gesäubert worden ist fanden sich keinerlei Anzeichen von ehemaliger Bemalung vor.

[2]) Da der Aufbau dieses Turmes unterblieb, wurde die Wendeltreppe wahrscheinlich als Aufstieg zu dem ehemaligen Dormenter in der jetzigen „Schütti“ benutzt.



Fig. 82. Klosterkirche von Rüti, Schlußstein des Chorgewölbes.

Ein Werk des Malers Beat Jakob Bachmann.

Von *Th. v. Liebenau.*

Wohl das größte Werk des Malers Beat Jakob Bachmann von Säckingen, über den Herr Dr. Franz Heinemann im neuen schweizerischen Künstler-Lexikon die bis anhin bekannt gewordenen Nachrichten zusammengestellt hat, findet sich im Kreuzgange des Kapuzinerklosters in Sursee. Es stellt dasselbe die Historie des hl. Franziskus dar.

Aus einem Schreiben von Statthalter und Rat der Stadt Zug an Schultheiß u. Rat von Luzern, vom 1. Februar 1620 vernehmen wir, daß „der fromen, kunstrych Meyster Beath Jacob Bachman, der Mahler, in gebürender maßen färbracht, wie er kurtzverrukter zyt in das Capuziner Kloster zu Sursee die Legend und Histori deß heiligen Francisci gemalet". Nach Abrechnung mit dem Stadtschreiber und Leutpriester von Sursee hätte Bachmann bis letzte Weihnacht noch die Restzahlung von 160 Gulden samt Trinkgeld für seine Frau erhalten sollen. Allein die freiwilligen Beiträge zur Bezahlung des Bildes waren noch nicht eingegangen; daher die freundliche Mahnung von Zug an Luzern, für den Maler Bachmann sich in Sursee zu verwenden. (Staatsarchiv Luzern, Akten Kapuziner in Sursee.)



Miscellen.

Epigraphische Notizen.

(Bemerkungen zu den in dem vorhergehenden Hefte dieser Zeitschrift veröffentlichten Kleininschriften.)

S. 148. 1. Topfscherbe aus Chur: CIBISVS FEC, sicher einem Reliefgefäße zugehörig. Der gleiche Stempel ist auch sonst aus der Schweiz bekannt: Avenches, Engiwald, Studenberg, Mühlau, Eschenz, Augst, ferner aus Süddeutschland; vgl. Corp. XIII 10011, 179. In Obergermanien muß also die Fabrik gelegen haben. In dem großen Zentrum der germanischen Fabrikation von Reliefgefässen, in Rheinzabern, kommt er (bis jetzt wenigstens) nicht vor.

2. Gleiche Scherbe mit CINNAMI (rückläufig!). Die Heimat des Töpfers Cinnamus ist wohl bekannt; sie lag in dem gallischen Zentrum für die Herstellung von verzierten Gefäßen, in Lezoux (dép. Puy-de-Dôme); denn dort (und nur dort) sind Modellformen mit gleichem Namen gefunden worden; vgl. Corp. XIII 10011, 56. Die Fabrikate dieses Mannes müssen sehr begehrt gewesen sein; denn keiner seiner Konkurrenten in Lezoux hat, nach den Funden zu urteilen, einen gleichen Absatz erzielt. Seine Reliefgefäße finden sich zahlreich in ganz Frankreich, die meisten natürlich in Lezoux selbst; außerhalb Frankreichs kommen sie nur noch in der Schweiz (Avenches, Augst, Schleitheim) und in England vor; vgl. Corp. XIII 10011, 180. Am Rhein fehlen sie; denn hier beherrschten die Rheinzaberner Töpfer den Markt. Bemerkenswert ist, daß ein Stück sich sogar in Ostpreußen gefunden hat.

3. Graffiti auf schwarzen Tonscherben. Beide Stücke tragen augenscheinlich denselben Namen; ich lese *C. C( ) Val( )*. Also der Name des Besitzers des Gefäßes. Das nomen gentilicium ist durch C abgekürzt; das cognomen ist vielleicht zu *Val(entis)* oder ähnlich zu ergänzen. Auf dem ersten Fragment ist der Name durch zufällige Kritzeleien arg depraviert; das zweite trägt noch einen Namensrest: . . . . *xati*. Eine Ergänzung ist mir nicht möglich. Nicht völlig ausgeschlossen wäre die Lesung *Xanti* (mit Ligatur von *a*, *n* und *t*) = *Xanthi*. In beiden Fällen wäre der Name als der des Sklaven anzusprechen. Bezeichnung des Herrn und Sklaven auf demselben Gefäße sind nicht selten.

S. 221. 1. (= Fig. 67 *g*, nicht *f*!) Halsstück einer Amphora aus Nyon. Ich hatte Gelegenheit das Objekt im Juli vorigen Jahres selbst zu sehen. Der Stempel zeigt in guten Buchstaben den Namen SEX DOMITI = *Sex(ti) Domiti(i)*. Der Name ist bereits bekannt. Er findet sich auf zwei Amphoren (gleichfalls in collo, die in Rodez (dep. Aveyron) und in St-Paulien (dép. Haute-Loire) gefunden sind; vgl. Corp. XIII 10005, 11.

2. Der Stempel auf der terra sigillata-Schale OF SARRVT = *of(ficina) Sarrut(i)* ist genau in gleicher Form in Gallien und Germanien nicht selten und auch aus der Schweiz (Windisch) bekannt; vgl. Corp. XIII 10010, 1730.

3. In dem Bodenfragment XANTHIƎ muß der letzte Buchstabe verlesen sein. *Xanthi* (aus der Fabrik des Xanthus) ist ein außerordentlich verbreiteter Stempel aus frührömischer Zeit; vgl. Corp. XIII 10009, 317 und 54: *Cn. Atei Xanthi*. Was der Verfasser als ein nach links gewendetes E wiedergibt, ist wahrscheinlich ein Schlußornament, die auf diesen frühen Gefäßen häufig sind.

Steglitz bei Berlin. Prof. Dr. *O. Bohn*.

Kulturhistorisches aus Rechnungsbüchern von St. Urban.

1525. Geben zu Murgental einem senger 1 Batzen.
Zistag nach Bernardi 4 Sengeren gen 16 Batzen.
Her Bastian Semann hat dem goldschmid ze Bern gen von Gutschenkels wegen 2 liber 18 ß.

1526. Der stiff von Zofingen zalt an die alte orgalen so von minen vorderen ist kouft 4 liber 13 ß. Berner.
Den Statpfifferen von Bern gen 5 Batzen.
Den Meyeren von Ricken gen von dryen jungen wolffen 4 Batzen.

1527. Zwejen Stattpfifferen von Bern gen 4 Batzen,
einem Walliser mit einem alphorn gen 2 Batzen.
Pfiffer und Trumenschlaher von Bern gen 4 Batzen.

1528. Zu Bern gen um ein Rysen Bapir 30 ß.

1530. um 6 Almanach 1½ Batzen.
ein rißen papir 12 Batzen.
Dem stadtschriber von Baden gen um ein bermendt psalter 7 ɞ 4 ß.

1531. Gen 3 dick pfennig einer frowen von Einsideln die hie gesungen.

1534. um ein gsangbuch dem Meyger von Eppenberg 2 gantz Dickpfennig.

Th. v. Liebenau.

Französischer Münzkurs vom Jahre 1627.

12 Groschen = 1 Franken.
3 Franken = eine Deutsche Goldkrone.
Eine Pistole oder Dublone = 8 franz. Franken.
Ein Dukaten oder eine Cigine = 4 Fr. 5 Groschen.

Brief von P. Edmund Schnyder aus Dôle.
Archiv St. Urban Cat. 512, T. 4, p. 497.

Th. v. Liebenau.

Ein Luzerner Glasmaler im Auslande.

Die „Oberelsässische Landes-Zeitung" vom 8. März 1904 bringt folgende Mitteilung aus *Merxheim*: „Als vor ca. vier Jahren ein neuer Keller für das Schulhaus vor dem Gemeindehaus ausgegraben wurde, fand man in der Erde einen merkwürdigen Grabstein, der seither in die Südwand der Kirche eingefügt wurde. Leider war er durch die Unvorsichtigkeit der Arbeiter in Stücke gegangen und mußte zu diesem Zwecke wieder so gut es ging zusammengefügt werden. Auf dem Grabstein erblickte man ein Viereck mit Erdkugel und Wappen. Um das Viereck herum stehen die Worte: „Allda liegt begraben der wohlgeehrte und kunstreiche M. Christoph Hürlimann, Bürger, Glaser, Glasmaler löblicher Stadt Luzern, starb 6. Hornung 1673." Im obern Feld des Vierecks sieht man eine Sanduhr über der Erdkugel. Rechts und links von der Sanduhr stehen aus dem Globus heraus eine Picke und eine Schaufel mit der Inschrift: Gloria immortalis labore paratur. Im unteren Felde erhebt sich aus einem reichen Baldachin heraus das Schweizerwappen (?? *Redaktion*) mit dem bekannten Kreuz; darüber zwei gekreuzte Gebeine und darunter die Inschrift: Veni, vidi et vixi annos 64. Ganz unten liest man noch den frommen Wunsch: „Bitt Gott für mich, das bitt ich dich." Allem Anscheine nach hatte sich in damaliger Zeit der betreffende Luzerner Glasmaler in Merxheim häuslich niedergelassen und war auch daselbst bestattet worden. Der Grabstein ist sehr sorgfältig ausgeführt."

Berichtigung.

Auf Seite 174 der vorigen Nummer des „Anzeigers" hat sich bei der Beschreibung des 1550 datierten Eglomisés von Carl von Egeri ein Irrtum eingeschlichen. Die Darstellung bezieht sich auf Ev. Marci IX, 5 und zeigt den Heiland zwischen Moses und Elias, nicht Aaron wie im Texte steht.

W. H. D.

Mitteilungen

aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen etc.

Nr. 4. ZÜRICH. **1903/1904.**

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke. IV. Quartal 1903.

Herr Dr. **H. Angst**, Zürich: Sein von Prof. C. Ritter in Karlsruhe gemaltes Porträt, für das Direktionszimmer. — Tit. Gemeinderatskanzlei **Benken**, Kt. Zürich: Drei eiserne, mittelalterliche Lanzenspitzen, Ausgrabung. — Herr **M. Breitschmid-Kottmann**, Luzern: Kleine Wanduhr mit eisernem Gehäuse, Blumenmalerei und Schlagwerk, 17. Jahrhundert. — Kleine messingvergoldete und gravierte Taschensonnenuhr mit Kompaß, bezeichnet: „A Paris Jaques Simon", 18. Jahrh., samt Messingetui. — Geldgürtel, Geldbeutel, Tasche und Herrenhandschuhe, alles von gelbem oder grauem Leder, 1. Hälfte d. 19. Jahrh. — Herr Pfarrer **G. Bremi** in Rümlang: Rauchservice des Pfarrkapitels von Dielsdorf, bestehend aus Blechschachtel und einer Anzahl langer Gipspfeifen, von denen mehrere die Namen des Pfarrdorfes und das Datum tragen, 1838—1846. — Herr **Joh. Heinrich Brunner**, Bäckermeister, Zürich: Eiserne, durchbrochene, gemalte Erkerbekrönung mit Jagddarstellung auf Einhorne, 17. Jahrh. vom Hause zum Einhorn, Strehlgasse 9, Zürich. — Herr **Bürki**, Tierarzt, Zürich II: Erdglobus, konstruiert von Isaak Brouckner in Basel mit Dedikation an die Akademie in Paris 1725/26, die Karte ist gestochen von Joh. Ammann in Schaffhausen. — Tit **eidg. Departement des Innern** in Bern: Goldene Medaille von Graveur F. Homberg in Bern zur Erinnerung an die Eröffnung des eidg. Parlamentsgebäudes (einziges Exemplar in Gold). — Herr Regierungsrat **Düring** in Luzern: Zwei gläserne Retorten aus dem Kloster St. Maria im Bruch, Luzern, 18. Jahrh. — Herr **Ehrbar-Schmid**, Kaltbrunn: Glarner Schilling vom Jahre 1813 und sechs ausländische kleine Scheidemünzen. — Herr Pfarrer **A. Farner** in Stammheim: Zinnmedaille zur Erinneruug an das Basler Erdbeben, 1356—1856. — Römische Bronzemünze des Kaisers Vespasianus, gefunden in Stammheim. — Herr Prof. **Th. Felber**, Zürich: 13 Fundgegenstände aus dem Pfahlbau Zellmoos bei Oberkirch, Kt. Luzern, bestehend aus Tonwirtel, Untersatzring, Kornquetscher, Thonscherben, Feuersteinschaber. - Herr Pfarrer Dr. **Finsler** in Zürich: Pergamentblatt aus einem Kalendarium des 14. Jahrhunderts mit Miniaturen St. Petrus und St. Matthäus. — Herr **E. Gimmi**, Winterthur: Obere Hälfte einer grünen Reliefofenkachel, Ecklisene mit Figur, 17. Jahrh. — Herr **Martin Gyr**, Einsiedeln: Drei Geschoße, wovon zwei mit Sprengstücken gefüllt, um 1847, aus dem Zeughaus in Einsiedeln. — Massiver Bronzearmring mit Gravierung und römische Bronzemünze des Kaisers Trajan, gefunden im Kanton Wallis. — Herr **H. Gysler**, Stein a. Rh.: Ovaler eichener Faßboden mit Spruch und Bezeichnung: „H. H. V. S. K. 1756". — Herren Gebrüder **Hauser**, Hotel Schweizerhof, Luzern: Kassettierte Zimmerdecke mit kreuzförmigen, achteckigen und rautenförmigen Feldern aus dem 1601 datierten Hause an der Hertensteingasse in Luzern, 10,26 m lang und 6,66 m breit — Herr Gemeindepräsident **Julius Hoppler**, Fällanden: Flache, blau gemalte Ofenkachel mit Wappen und Inschrift: „Wilhelm Meyer, President der Municipalitet 1802." — Herr Hauptmann **J. M. Kinkelin**, Romanshorn: Felltornister, Bayonnet und Patrontasche, 1840—50er Jahre. — Herr **Th. Küng**, Ingenieur in Chur: Frauenhaube von gestreiftem Leinen aus Celerina, Engadin, 19. Jahrh. — Herren **Caspar und Carl Nauer**, Zürich: Kleine Bronzeglocke mit Stahlfeder, bezeichnet: „Anno 1576 Hans Moerinck gos mich." — Frau **Pestalozzi-Escher**, Zürich: Neues Testament mit Psalmen, Zürcher Druck von David Geßner 1738, in Einband mit reich durchbrochener und ciselierter, silbervergoldeter Fassung, Stil Louis XIV. Anfang 18. Jahrh. — Herr **E. Preisig**, Herisau: Lithographiertes Porträt des Laurenz Mock von Herisau, Major-Kommandant des I. Bataillons k. Niederl. Schweizer-Regiment von Schmid, 1762—1837.

— Frau Professor **Rahn**, Zürich: Reiseeßbesteck in Lederetui, Messer, Gabel und Löffel mit Scharniergriffen und vergoldetem Ornament, 18. Jahrh. - Herr Dr. **Conrad Rahn-Meyer**, Zürich: Federzeichnung von O. Huguenin, darstellend Speisung internierter Franzosen in einem neuenburgischen Dorfe 1871. — Herr **W. Rogg-Keller**, Bremgarten: Zinnerne Teuerungsmedaille von Zürich, 1817. — Herr Prof. Dr. **Sidler**, Bern: Teil eines Kaffeeservices, bestehend aus zwei Kannen, welche laut eingravierter Widmung dem Landvogte Georg Damian Sidler von den Bewohnern des Maggia- und Verzascatales im Jahre 1792 als Anerkennung für seine Gerechtigkeit und Milde gestiftet worden und einer getriebenen, ciselierten Zuckerdose. — Schweizer Schwert aus der Wende des 16. und 17. Jahrhunderts, von einem Vorfahren des Donators stammend. — Exlibris Georg Damian Sidler. 18. Jahrh. Herr **August Siegfried** in Lausanne: Spitzovale Fruchtschale von Nyon-Porzellan mit Blumenbouquets in camaïeu, 18. Jahrh. — Herr **Ed. Surbeck**, Lehrer, Hettlingen: Autogramm Lavaters mit Gedicht auf ein religiöses Bild. — Gedicht mit Noten von einem Badenfahrer. — **Ungenannt**: Gestrickte Borde für ein Bettleintuch, aus Zürich. — Gehäkelter Kinderhalskragen, aus Bern, 18. Jahrh. — Frau **E. Waser-Syz**, Zürich: Brotschneidemesser mit geschnitztem Brett, 17. Jahrh. -- Getriebene Messingplatte mit Initialen H. F., 18. Jahrh.

Einkäufe. IV. Quartal 1903.

Erwerbungen im Inlande.

16. Jahrhundert. Bemaltes Holzkassettchen in grün und weißem Blumenmuster mit Knabe und dem Spruch: „Der Win macht freud und muoth, das das Wasser nit dhuot“, Ostschweiz. — Mit Wismuthmalerei verziertes Schmuckkästchen mit Blumen und figürlicher Malerei, auf der Innenseite des Deckels Laute spielender Herr und tanzende Dame.

Grün reliefierte Ofenkachel mit Wappenschild Wilder Mann, Graubünden.

Spitze eines Spießes mit Klingenmarke, Langwies, Graubünden. — Eiserne Lanzenspitze mit Klingenmarke, Schaftbändern und gravierter und teilweise vergoldeter Dülle, Graubünden. — In Eisen geschnittener Schwertknauf mit Kettenmuster, Graubünden.

17. Jahrhundert. Kleiner Arbeitstisch mit Schublade aus dem Kloster St. Scholastika in Rorschach. — Kleine bemalte Schnitzfigur der stehenden Madonna mit Kind, aus Zug. — Unterteil eines geschnitzten Spinnrockens mit Zinnabschluß, Graubünden. — Posamentierwirkstühlchen mit eingelegtem Kästchen und zwei aufklappbaren Rahmen zum Spannen des Zettels, Luzern. — Hölzerne Gewürzbüchse mit Kerbschnitzerei, Brandstempel B A, Innerschweiz. — Geschnitzter Muslöffel von Maserholz, bezeichnet W. E. 1663, Kt. Bern.

Bügeleisen, ganz von Bronze, graviert und bezeichnet R. F. 1643, Birmensdorf. — Ovale bronzene Pilgermedaille des Klosters Muri mit Figur des hl. Leontius und der Madonna, 1665. — Zinnerne Salbbüchse, bezeichnet mit I. H. S. und „Collegium Sedunensis“, Sitten.

Kurze flache Schwertklinge mit vergoldeter Gravur, dem Familienwappen Escher (vom Glas) und dem Spruch: „Nec timide nec temere“, Zürich. — Eiserner Talglichtständer mit Ranken und Rosetten am Fuß und doppeltem bronzenem Talgteller, Zug. — Eiserner Talglichtständer mit Messingrosette, Langwies, Graubünden.

Zwei seidengestickte Wappen für Meßgewänder, das eine mit Madonna und Wappen des Klosters Rheinau, das andere mit Allianzwappen Bäsler-Beroldingen, Uri. — Sesselüberzug in farbiger Wollenstickerei mit Wappen und Bezeichnung: „M. R. B. V. H. 1655“. — Leinenes Antependium in blau und weißem Webmuster, Hirsch- und Vogelpaaren, Rosetten und Monogrammen I. H. S., Ostschweiz. — Sesselüberzug in farbiger Wollenstickerei mit Band- und Rankenwerk, aus dem Kloster Grimmenstein, Kt. Appenzell. — Musterplätz für Stickerei mit religiösen Emblemen und Monogrammen in brauner Wolle auf Hanfbeuteltuch, aus dem Kloster Grimmenstein, Kt. Appenzell. — Kupferstich, Porträt des Pfarrers Samuel Lucius zu Amsoldingen, von Seiller nach Dälliker.

18. Jahrhundert. Würfelförmiger Kuchenmodel von Holz mit Kerbschnitzerei, Wappen von Bern, Basel und der Schweiz, bezeichnet: Andereas Lüdi“. — Langhobel mit ge-

schnitzter Maske, Luzern. — Kleiner hölzerner Haspel mit Rollensäule und Zinneinlage auf dem Boden in Form eines Herzes mit Anker und Kreuz, Luzern. — Flachshechel mit Stachelkranz, bezeichnet: „K. M. H. W. Z. Z. 1736“, Kt. Zürich. — Kleines Tivolispiel mit spiralförmigem Kugellauf und geschnitztem Kopf. — Ein anderes mit geschnitztem Akrobaten, Zug.

Sechs flache, blau gemalte Ofenkacheln mit Landschaften, eine bezeichnet: Meister Joseph Antoni Fuchs Haffner in Einsiedeln 1787“, von einem Ofen in Einsiedeln. — Kleines, cylindrisches Butterfaß von Langnauer Fayence, innen glasiert, datiert 1769, samt Deckel und Stöpsel. — Grauer Steinguthumpen mit blauen Sternen, Pruntruter Fabrikat.

Glasgemälde: Butzenscheibchen mit Wappen der Abtei St. Gallen, Anfang des 18. Jahrhunderts. — Konisches Trinkglas mit Henkel und Emailmalerei: „Jetz hab' ich Zeit“. — Glasflasche mit Emailmalerei: „Ich liebe die Freiheit“. — Gläserner Stechheber mit Henkel, Muri.

Silberner Weibel-Schild mit Zuger Wappen, bezeichnet: „Zollamt“.

Schmiedeisernes Oberlichtgitter mit Band- und Rankenornament, Louis XV, Zug. — Waffeleisen für Hohlgebäck mit Holzgriff, Lenzburg. — Rundes Waffeleisen mit Wappen: „Mauriz Gloos, der Zit Vogt zuo Keiserstuol, Maria Gloosin, ein geborne Locherin 1782“.

Russische Flintschloßpistole, bezeichnet: „Tula 1792“, aus der Schlacht von Zürich 1799. — Kosakensäbel mit geschnittenem Messinggriff, gefunden im Kanton Glarus, von Suwarofs Alpenübergängen. — Uniformfrack eines Musikers eines französischen Schweizerregiments.

Leinene, fein gefältelte „Plätzlihosen“ mit Preßmuster, Emmental. — Gestrickte und gemusterte Zipfelmütze, Emmental. — Braunlederner Kinderschuh mit Ristlappen und dicker Sohle, Zürich.

19. Jahrhundert. Uniform eines Genfer Kavalleristen, bestehend aus Frack, Hose, Aiguilettes, Tschako, hölzerner Feldflasche samt Kiste, bezeichnet: „M. Guignard. — Offiziersdegen mit messinggeschnittenem und vergoldetem Griff, auf dem Stichblatt die Fahnen der 22 schweizerischen Kantone, ca. 1820/30. — Pferdesattel mit gepreßtem Wappen von Zürich und der Bezeichnung 1804, Mühlerad. — Kleiner Taschenkielfederschneidapparat.

Herrenweste von hellgelbem Flanell mit bunter Seidenstickerei, Windenblumenmuster. — Aufsteckkamm von Bein mit vergoldeter Bronzeapplikation.

Große Bronzemedaille von Jean Kauffmann auf Dr. Arnold Ott, dem Dichter des Dramas „Karl der Kühne und die Eidgenossen.



II. Kantonale Altertumssammlungen.

Aarau. Kantonales Antiquarium. Neue Erwerbungen. Gotischer Altar aus Herznach. — Römische Architekturfragmente (Marmorgesimsstück, Marmor- und Porphyrplatten), Scherben, eine eiserne Gabel vom Murhübel in Ober-Kulm. *A. G.*

Avenches. Musée. Les fouilles de la Conchette ont été recommencées à la fin d'octobre; pendant bientôt quatre mois, deux et trois ouvriers ont constamment travaillé. Plus de cent cinquante objets divers ont déjà été placés dans le musée cantonal d'Avenches. Nous nous contenterons de citer les objets les plus intéressants. 1° *une grande amphore*, malheureusement fragmentaire, dont la pointe a 30 centimètres jusqu'à la panse, tout à fait semblable à une de celles qui ont été trouvées à Nyon (voir Indicateur des antiquités suisses 1904, Nr. 2/3, p. 220, figure 66 a), c'est aussi le seul exemplaire de cette espèce que possède le musée d'Avenches. 2° *un joli vase intact* de poterie fine avec dessins, hauteur 13 centimètres, largeur au haut 8 cent. (fig. 84). 3° *les restes d'une grande chaudière* en plomb, fondue pendant l'incendie, pesant plus de 20 kilos 4° *un fragment en marbre blanc* d'une plaque de revêtement avec de très belles fleurs; depuis bien des années on n'avait

ouvé de plaques ornementées. 5° *La partie supérieure* d'un jet d'eau en bronze, 10 cm., au bas deux petits trous opposés pour clous, il reste encore un de ces clous, e 85 m/m. 6° *une poignée en bronze*, longueur 11 cm., avec les deux tenons. 7° *une* e à mailles très fines en bronze, longueur 12 cm. 8° *une jolie fibule en bronze, orne-* forme élevée. 9° *un charmant objet* en bronze, formé de deux petites coupes op- et réunies par un pied, rappelant les anciennes salières métalliques dont la coque,



Fig. 84. Vase en poterie fine trouvé à Avenches.
Dessin de P. Dubois.

des deux côtés, pouvait servir de pied ou de contenant, probablement un coquetier. *table en marbre rosé, teinté en blanc* dont les nombreux fragments ont été recueillis s avec soin, et qui placés dans un cadre forment un tout fort élégant de 65 cm. de t de 39 cm. de haut (fig. 85); au bas et au haut sont tracées deux lignes parallèles, eu de la ligne inférieure se trouve une grande demi-circonférence et de chaque côté ts demi-cercles, au centre de la ligne supérieure en face de la grande demi-circon-

férence, se trouve une grande circonférence et de chaque côté six petits cercles. C'est une table de jeu, probablement le *ludus duodecim scriptorum*, espèce de tric-trac. Nous avons aussi trouvé un des jetons en marbre de ce jeu, un *calculus* (fig. 86). Cette trouvaille est une bonne fortune pour notre Musée. Nous ne sachons pas que d'autres musées d'antiquités en possèdent de pareille. 11° 49 *pilotis bien conservés* qui formaient la base d'un mur de deux mètres de haut, placés en rond, au milieu de ces pilotis avaient été posés d'énormes cailloux. Il est rare de trouver de pareils pilotis dans l'intérieur de l'ancienne ville. 12° *un très joli médaillon à parfum, en bronze* en forme de coeur ayant un bouquet sur le couvercle, au-dessous trois trous en triangle, longueur 40 m/m., largeur 25 m/m. 13° *un timbre*

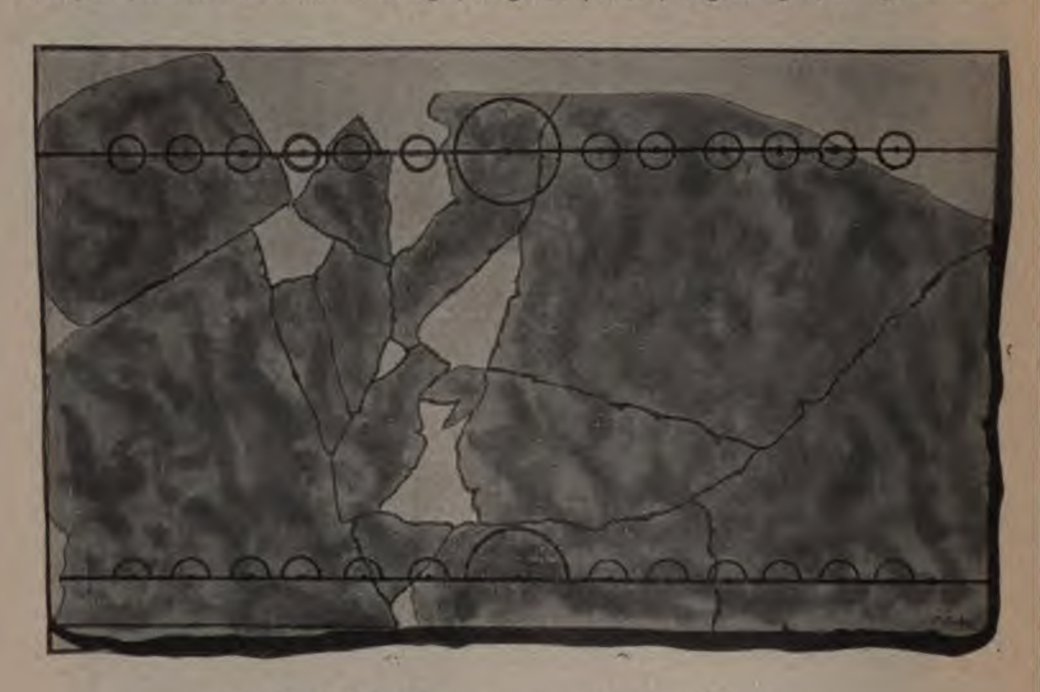


Fig. 85. Table de jeu romaine, trouvée à Avenches.
Dessin de P. Dubois.

en bronze, forme de coupe, lignes circulaires, hauteur 40 m/m., diamètre 95 m/m. 14° *une mosaïque* que le Conservateur sortira, dès que le temps sera favorable. Il a l'intention de la placer sous le hangar du Musée, si possible, dans la position qu'elle occupe sur le terrain, pour donner au public une idée plus exacte de ces remarquables monuments de l'art antique. Il est regrettable qu'il ne soit pas possible de laisser les mosaïques sur le terrain même où elles sont découvertes. 15° *une jolie clochette en bronze quadrangulaire*, sans battant, avec anneau de suspension et, ce qui intéressera surtout les archéologues, 16° *un fragment d'inscription*, largeur de ce fragment 28 cm. hauteur 19 cm. épaisseur du marbre 38 mm.; à la première ligne, le bas d'un V et les lettres LIVS et le bas d'un A, les lettres de cette ligne ont 68 mm.; à la seconde ligne . . . LLAME et le fragment d'un T, les lettre de cette ligne ont 58 mm.; en dessous se trouve la partie supérieure d'un F et peut-être d'un T. Ce fragment d'inscription a été



Fig. 86. Calculus trouvé à Avenches.

trouvé en extrayant un mur qui longeait la mosaïque. Après l'enlèvement de la mosaïque les travaux seront repris dans cet endroit dans l'espérance de pouvoir compléter cette inscription dont les lettres sont d'une belle époque. Les ouvriers qui ont recommencé leurs travaux dans l'endroit où les fouilles avaient commencé en octobre, ont rencontré un aqueduc qu'ils ont cherché à démolir, mais ils ont dû y renoncer vu son extrême dureté et aussi à cause de l'eau qui gênait leurs travaux; cet aqueduc borde une route de quelques mètres de large, parallèle à la grande route de Lausanne à Berne. Avant les pluies plusieurs mètres de beau gravier ont été extraits de cette route romaine, mais les eaux ont été si abondantes qu'on a dû suspendre momentanément ce travail. Rappelons en terminant que c'est de la Conchette que proviennent les remarquables objets qui contribuent à la richesse du Musée d'Avenches: les deux curieuses amphores cannelées contenant les dattes et les olives, 1871; les deux statuettes en bronze, de l'acteur tragique et du gladiateur trouvées pendant les fouilles de 1866; un beau fragment d'une statuette de Silène en marbre blanc, tenant de la main droite une corbeille renfermant des fruits, trouvé à la même époque; la plume à écrire avec l'étui qui la contenait, trouvée en 1864; plusieurs strigilles en bronze cannelées; un gobelet en argent; un autel voué aux dieux des carrefours; deux chapitaux corinthiens; l'inscription trouvée en 1869 sur l'emplacement de la Schola d'Otacilius et les nombreuses inscriptions étalées sous le hangar qui sont encore l'objet de constantes recherches de l'habile épigraphiste M. W. Wavre, conservateur du Musée d'antiquités de Neuchâtel.

J. Jomini, conservateur du Musée.

Basel. Historisches Museum. *Erwerbungen im IV. Quartal 1903. A. Geschenke:* 17 römische Fundstücke aus Basel. — 5 Kirchensitztafeln aus Basel, 18. Jahrh. — 44 römische Fundstücke aus Augst. — Eiserne bemalte Geldkasse, 17. Jahrh. — Grünglasierte Ofenkachel, 16. Jahrh. — Oelbild mit dem heiligen Michael, 17. Jahrh. — Oelbild mit dem heiligen Michael, datiert 1713. — Fahne mit dem Stadtwappen von Hagenau, 19. Jahrh. — 3 Pfeilspitzen und eine eiserne Lanzenspitze, gefunden auf Ruine Reifenstein, 14. Jahrh. — Bronzemedaille auf den Untergang Polens 1831. — Bronzemedaille auf den Einzug Karls X. in Mülhausen, 19. Jahrh. — Silberne Medaille auf die Huldigung der badischen Pfalzgrafschaft 1803. — Griechische Kupfermünze von Ptolomäus I., Je eine Goldmünze des Königs Sigismund und Mathias von Ungarn, 15. Jahrh. — Goldmünze der Niederlande von 1777. — Goldmünze von Papst Clemens XII. 1732. — Belgische Silbermünze mit flämischer Aufschrift 1901. — Goldwage aus Genf von 1702. — Hölzerner Becher aus dem Wallis, 18. Jahrh. — Vorsatzpapier in bunten Farben und Gold gepreßt, 18. Jahrh. — Nußknacker aus Buchsbaumholz, 17. Jahrh. — Hölzerner Gebäckmodel, mit der Opferung Isaaks, 17. Jahrh. — Hölzerner Gebäckmodel, mit säugendem Wildschwein, 18. Jahrh. — 15 türkische Münzen, 19. Jahrh. — Preussischer Reichstaler von 1772. — Französische Silbermünze Ludwigs XIII., 17. Jahrh. — Schwedische Silbermünze Karls XIV., 19. Jahrh. — Kupferne Medaille auf die Errichtung der Julisäule in Paris, 19. Jahrh. — Kreisrunder Kalender aus Messing, 17. Jahrh. — Zwei Bodenfliese, 16. Jahrh. — Hölzernes und bemaltes Taschenaltärchen, 17. Jahrh. — Seidenes Briefmäppchen, ein Paar Puppenstrümpfe, ein Paar Puppenhandschuhe, Formeisen für Rosenküchlein, 19. Jahrh. — Standuhr, Messinggestell mit stählernem Zifferblatt, 18. Jahrh. — Geschützrohr aus Bronze, 16. Jahrh. — Abgeschnittenes Mittelstück einer Basler Kanone, 16. Jahrh. — Römisches Löffelchen aus Bronze. — Ein Bund altes Schmiedeisen in Originalpackung, im Rhein gefunden. — Bronzetafel vom Käppelijoch von 1840. — Ellstab aus Holz von 1809. — Uniform und Ausrüstung eines eidg. Obersten, 19. Jahrh. — 3 Gewehre nach System Brilaz-Burnand, Peabody, Milbank-Amsler, 19. Jahrh. — Wanduhr mit bemaltem Zifferblatt, 18. Jahrh. — Silberner Becher von 1807, aus dem Besitz der Gesellschaft der XVIII Freunde. Krieger mit Spießbündel, Holzschnitzerei von Abart, diente zur Aufbewahrung obigen Bechers, 19. Jahrh. — Rote Ledermappe mit Aktenstücken der Gesellschaft der XVIII Freunde, 19. Jahrh. — Fayenceschüssel mit weißer Glasur und blauem Dekor von 1766. — Alkovenverkleidung aus Eichenholz mit geschnitztem Aufsatz, 18. Jahrh. — Acht römische Fundstücke aus Aventikum. —

Fünf alte Kartenspiele, 19. Jahrh. — Leinenes Kinderhäubchen mit Perlenstickerei, 18. Jahrh.

B. Ankäufe: Hellebarde mit geäzten Ornamenten, 17. Jahrh. — Kegelförmiger Tonstempel mit Baselstab, 18. Jahrh. — Vergoldete Bronzemedaille mit dem Kopf Napoleons I., 19. Jahrh. - Nürnberger Taufbecken aus Messing, 15. Jahrh. — Acht hölzerne Gebäckmodel aus dem Kloster Scholastika in Rorschach, 18. Jahrh. — 43 Siegelstempel aus den Klöstern Rheinau und Katharinenthal, 14./18. Jahrh. — Geschliffenes Bowlenglas aus dem Gasthof zur Krone in Basel, 18. Jahrh. — Zwei massive Bronzeleuchter, Louis XIV, 17. Jahrh. — Fayenceschüssel mit hellblauer Glasur, ein Paar Pistolen mit Feuersteinschloß, 18. Jahrh. — Zwei Glocken aus der Kirche zu Liestal, die eine 15. Jahrhundert, die andere datiert 1612. — Waffeleisen von 1624 mit den Wappen Truchseß von Wolhusen, Tegelin von Wangen, von Rust und von Reinach. — Rundscheibe von 1538 mit den Wappen Erlach-Mülinen. — Rundscheibe von 1547 mit den Wappen Dießbach-Erlach. — Rundscheibe mit den Wappen Erlach-Velga. — Rundscheibe mit dem Wappen Offenburg, 16. Jahrh.

Basel. Oeffentliche Kunstsammlung. *Erwerbungen im Jahre 1903 an alten Gemälden und Zeichnungen.* 1. *Tod der Maria.* Gemälde von *Hans Holbein d. Ä.* Das imposante, vornehmlich auch koloristisch reizvolle Tafelbild wurde vom Künstler unter der erst kürzlich nachgewiesenen Beihilfe seines Bruders Sigmund (v. Repert. f. Kunstwissenschaft XXVI pag. 511) in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts für das Dominikanerkloster zu Frankfurt a. M. gemalt. Der Wert des Gemäldes wird noch durch die Tatsache erhöht, daß sich im Handzeichnungen-Kabinett der Basler Kunstsammlung verschiedene Studien zu den prachtvollen, die Komposition belebenden Charakterköpfen erhalten haben. — 2. *Bildnis des Johannes Oekolampad.* Oelgemälde von *Hans Asper.* Ein prägnantes Werk des berühmten Schweizer Porträtisten, das namentlich von einem hohen gegenständlichen Interesse ist, indem es den Urtypus der in Holzschnitt und Kupferstich massenhaft verbreiteten Bildnisse des Basler Reformators darstellt. — 3. Miniaturbildnis des Darmstädter Malers Joh. Conr. Seekatz. Eines der seltenen Werke des namentlich in Frankreich hochgeschätzten Basler Malers *Phil. Jac. Loutherburg* (1698—1768). — 4. Pferdestück. Oelgemälde von Conrad Geßner. — 5. 24 Scheibenrisse von oberdeutschen und schweizerischen Malern des 16. Jahrhunderts. (Vertreten sind: Hans Baldung, Tob. Stimmer, Lindtmair, Ludwig Ringler etc.) — Es wurde *deponiert* von Herrn *Christoph Socin*: 6. Lebensgroßes Bildnis des Bürgermeisters Emanuel Socin in ganzer Figur. Das stattliche Ceremonienbildnis galt früher als Hauptwerk des Gregorius Brandmüller, es stammt jedoch sicher von der Hand des Joh. Rud. Huber, des einst weitberühmteu Basler Meisters vor der Wende des 17./18. Jahrhunderts. Huber führt das Bild in seinem noch erhaltenen Rechnungsbuch in folgender Weise an: „1707 Mai 24. hab Ihr Ehrsam Weisheit, Herrn Burgermeister Socin contrafeyt. Groß. Ganze Statur. 41 N. Thlr.“

Bernisches historisches Museum. *IV. Quartal 1903. Historische Abteilung. Geschenke*: Schwarzroter Mantel eines Standesweibels, Ende 18. Jahrh. — Weibelschildchen mit dem Berner Wappen, Ende 18. Jahrh. — Kleines geschnitztes Berner Wappen. — Knebelspieß, 16 Jahrh. — Hellebarde, sog. Halbmond, mit langer, vierkantiger Spitze. — Komplette Ausrüstung eines Obersten i. G. — Kupferstich, Ansicht Berns im 17. Jahrh. — Oelbild: Junge Dame um 1760—1770. — Miniaturporträt eines Unbekannten von ca. 1799 — Tonstatuette von Samuel Hopf, Pfarrer in Bern 1762—1787, ausgeführt von Val. Sonnenschein. — Relief von Schloß und Städtchen Laupen um 1840, Maßstab 1 : 500. Nach einem Plane von 1813 und Zeichnungen ausgeführt von J. R. Ryser. — Rundscheibe in schwarz und gelb, stark verrostet: Hellebardier mit Frau, bez. Michel Murer 1570. — Drei Ofenkacheln, farbig bemalt, 18. Jahrh. — Glättapparat, bestehend in einer Flasche mit breitem, etwas konvexem Boden, 18. Jahrh. — Korkzieher mit Silbergriff, in Silberscheide, 18. Jahrh. — Küchenmörser mit Reliefverzierung, Bauerntanz, 17. Jahrh. — Apothekermörser aus schwarzem Marmor. — Abgüsse von Gebäckmodeln. — Vier gravierte Perlmutterplättchen. — Fläschchen aus rotem Glas mit Ornamenten. — Kinderjäckchen und Häubchen, gestrickt

und mit farbigen Glasperlen besetzt, 18. Jahrh. — Haube aus farbig geblümter Seide mit Goldborten, 18. Jahrh. — Silberhäubchen zur Baselbietertracht. — Drei Frauenhemden zur alten Berner Tracht mit rotgestickten Bordüren. — Zwei Roßhaarhauben. — Fächer mit Handmalerei, Griff aus Elfenbein mit Perlmuttereinlagen, 18. Jahrh. — Zwei Halskrausen, zum alten Berner Pfarrornat gehörend. — Fragment eines Bettbehangs von weißer Leinwand, mit roter Seide bestickt, darauf die Wappen Thormann und Wurstenberger, 1647. — Beutel in Form eines Körbchens, getrickt und mit Glasperlen besetzt, Ende 18. Jahrh. — Chenillestickerei: Tempelchen mit Brücke. — Stethoskop ältester Form, von 1840. — Zwei Köpfe von Saiteninstrumenten, sog. Viola d'amour, Schnitzerei von ca. 1500, einen Löwenkopf und einen Amor darstellend. — Carte de la Suisse Romande, par H. Mallet 1781. — Schreibkalender für 1757, gedruckt zu Zug bei Blunschi. — Jährlicher Hausrath oder N. u. A. Kalender, Zürich, Bürckli, 1797. — Helvetischer Kalender für 1799, Trogen, Sturzenegger. — Sonnenzirkel oder Rosiuskalender für 1802, Bern, Haller. — Berner Wochenblatt 1823, Nr. 19—29. — Farbige und goldgedruckte Vorsatz- oder Umschlagpapiere, 13 verschiedene Muster. — Piscatorbibel von 1684. — Plan zur Defension der Baselischen Gräntzen, Kartenzeichnung von 1789.

Ankäufe: Drei Matrizen für Ofenkacheln, datiert 1655 (Fortitudo, Mars, eine Pilasterfigur). — Kleine Säule mit Renaissancekapitell, 16./17. Jahrh. — Mobiliar, bestehend aus Sofa und sieben Sesseln, Stil Louis XV., mit altgestickten Ueberzügen. — Schrank von Kirschbaum, mit flachgeschnitzten Feldern, datiert 1796. — Koffer mit Wappen und Monogramm, datiert 1680, reich beschlagen. — Wandschränkchen mit Fratzen, 17. Jahrh. — Stabelle mit Schieblade, eingelegt, 18. Jahrh. — Schiefertafel, zusammenlegbar, datiert 1769. — Figurengruppe aus Zürcher Porzellan, Fischer und Fischermädchen. — Vier Teller von Nyon-Porzellan, Nelken und Dekor. — Heimberger Wasserkrug mit farbigem Ornament auf schwarzem Grund. — Messer mit Silberbeschläge, auf der Kappe graviert das Wappen Fischer. — Gabel mit kleeblattförmigem, durchbrochenem Silbergrift. — Bronzepfännchen, bez. A. Z. 1666. — Hirtenpeitsche aus dem Einfischtal. — Stangenzaum alter Form. — Eiserner Zirkel mit einfachem Ornament, Schenkel 78 cm. — Lottospiel, sog. Loto-Dauphin. 18. Jahrh. — Schweizertrachten, 22 Blätter, von F. N. König, um 1810. — Tschako der Waadtländer Kavallerie, Ord. 1845. — Tschako der Waadtländer Infanterie, Ord. 1845.

Archäologische Abteilung. Geschenke: Neolithische Scherben aus dem Pfahlbau Inkwil. — Vereinzelte Belegfunde zur Vorgeschichte des Oberaargau. — Grabfund von Groß-Höchstetten. — Serpentin-Reibstein von Oberbipp. — Grabfund von Bern. — Grabfund von Salgesch (Wallis). — Gipsabguß eines römischen Marmor-Mörserchens aus dem Kanton Bern. — Bronzenadel und Fischangel von der St. Petersinsel. — *Ankäufe*: Bronzene Lanzenspitze von Attiswil. — 2 Bronzenadeln und ein Angelhaken aus dem Bielersee ob Gerlafingen. — Bronzering, Kahnfibel und Nutenkelt von Orpund. — Bronzene Lanzenspitze und Dolchfragmente aus Rügen. — Tessiner Funde aus einem Gräberfeld bei Stabio (Inhalt von 12 Gräbern). — Alemannisches Tonringlein von Langenthal.

Münzkabinett: Bundesmünzen von 1903. — 5-Franken 1886 (Essai). — Berner Dublone 1794. — Berner Taler 1548 (Geschenk). — Aargau: 5-Batzen 1826. — Tann: Doppelvierer o. J. (Geschenk). — Berner Sechszehnerpfennig von Dassier-Mörikofer (Geschenk). — Stampferscher Schaupfennig (Samariterin). — 15 kantonale offizielle Schützenfest-Medaillen der letzten Jahre. — H. Moser-Plaquette von Kautsch. — Gedächtnismedaille von Vögelisegg. — Tir du Village Suisse Genève 1896 (Geschenk). — C. Graebe-Plaquette von H. Frei.

Burgdorf Rittersaalverein. *Erwerbungen* in den Jahren 1901 und 1902: Decke des letzten spätgotischen Zimmers in Burgdorf samt Gipsabguß nach einer der dazu gehörenden geschnitzten Balken und Konsolen. — Pfahlbausammlung aus Yverdon. — Gotische Ofenkacheln aus dem 15. Jahrhundert, ausgegraben im Keller unter dem Assisensaale des Schlosses in Burgdorf. — Diverse Medaillen und Münzen, die bis dahin deponiert waren. — Fünf Waffen. — 16 Möbel und Hausgeräte, worunter ein mittelalterlicher Bratspieß und ein

eiserner Pfannenknecht, Zinnkanne, Zinnschüssel, eisernes Hängelämpchen, Taschenmesser mit Gabel 1789, zwei Bretzeleisen 17. Jahrhundert.

Geschenke. Zwei eingerahmte Bilder. — Schrank von ca. 1800. — Truhe. — Goldene Damenuhr von ca. 1800 in Schachtel mit reich geschmücktem Deckel. — Auf Holz gemaltes Grimmwappen. — Kleiner beweglicher Ofen für glühende Kohlen in Form einer großen Suppenschüssel, 18. Jahrh. (Aus dem Berner Volksfreund, Burgdorf, 16. Dez. 1903.)

Frauenfeld. Thurgauische kantonale historische Sammlung. Zuwachs seit 1. Oktober 1903: Feldflasche in Gestalt eines Kürbisses; Feldflasche aus Holz, bemalt, 18. Jahrh. — Denkmünze aus dem Hungerjahr 1816/17. — Eine Taschensonnenuhr. — 2 große, grün-glasierte Oelkrüge. — Schmiedeeiserne Zimmertüre mit Springschloß. — Je eine silbervergoldete, silberne und bronzene Medaille der VII. schweizerischen landwirtschaftlichen Ausstellung in Frauenfeld, 1903. — Kopie des Vertrags zwischen Kaiser Maximilian und den Eidgenossen betreffend Abtretung der Jurisdiktion im Thurgau an letztere. — Brief des Lecartier, Commissaire du Gouvernement près l'Armée de la République française en Suisse aux députés de la Ville de Frauenfelden betreffend Wahl Frauenfelds zum Kantonshauptort. Aarau, le 27 Germinal, An 6 de la République. — Irdene Gemüseplatte, bemalt, mit Spruch. — 10 Städtebilder. — Verschiedene Münzen. — Goldwage mit vollständigem Gewichtsatz. — Satz alter schweizerischer Gewichte. — Silberne Weinwage in harthölzernem Etui. — Drei Thurgauer Radhauben, wovon 1 schwarz und 2 mit geblümten Mustern. — Zinnerne Kanne zur Aufnahme von Taufewasser, 1744. — Zürcher Batzen, 1640. — Messingener Maßstab für Geschütze und Geschosse. — Leineweber-Handwerkgerätschaften (Webstuhl mit allem Zubehör. — 1/4 Taler, Kanton Basel, 1740. — Regimentsbüchli der Statt Frauenfeld, 1756; Frauenfelder Statuta, so enthalten: 1a. Offnung der Statt Frauenfeld, b. Enderung derselben Ao 1609 und 1724, c. Ordnung der Policey de Ao 1609; 2. Neuen Bürger Pflichten; 3a. Burgeren und Söldneren Eyd, b. Gerichtsunterthanen Eyd; 4. Statterbrächts kurzer Zusammenzug. — Abguß eines Siegels des Abts der Reichenau, 1518. — 1 Batzen, 1624, Zürich; zwei Angster o. J., Zürich; Angster 1816, Einsiedeln; Schüsselpfennig o. J., Stadt St. Gallen. — Drei Kanonenkugeln aus dem Jahr 1799. — Kreuzer o. J., Stadt Konstanz; kleine Bronzemünze von Konstantin. — Bild des Generals Dufour mit seinem Stab, 1847. — Zwei Fechtmasken; lederner Schrotbeutel.

Genève. Société auxiliaire du Musée. La Société auxiliaire du Musée de Genève vient de faire don à la ville de Genève de nombreux objets destinés au futur Musée et qui proviennent soit des acquisitions de la Société elle-même et du fonds Vieusseux soit des dons faits à la Société par ses membres. — Sans entrer dans le détail de ces collections qui comprennent 187 groupes d'objets et pièces isolées il sera permis d'indiquer sommairement qu'elles se composent des ensembles suivants. Archive du groupe de l'Art ancien à l'exposition nationale suisse de 1896 comprenant des descriptions détaillées de tous les objets exposés, pièces de costumes suisses, uniformes et broderies, pendules, montres et argenterie de Genève, étains français et suisses, peintures et aquarelles, meubles, panneaux, statuettes, cadres de glaces en bois sculpté et gravé, collection de meubles, cassettes et objets en mosaïque de paille, collection de porcelaines et faïences suisses, collection d'objets divers italiens provenant de Sicile, collection de verrerie suisse, verres gravés et taillés, etc., collection de mobilier de chalet, armes à feu, armes blanches et objets d'équipement, cachets, six vitraux suisses, fers forgés de Genève, cheminée en marbre de Genève, etc. — Parmi les pièces les plus remarquables nous devons signaler: 1° Une pendule circulaire en argent et cuivre, de Genève, signée Millenet, 1712—1713, qui vient d'être reproduite dans *Nos Anciens.* — 2° Un tableau peint sur bois représentant la Vierge et deux saints (fin du XVe ou commencent du XVIe siècle) provenant de la Vallée d'Evolène, en Valais. — 3° Un vitrail aux armes de François d'Allinges, seigneur de Coudrée, daté de 1561. (Collection Ducoin.) — 4° Un vitrail aux armes de Gaspard de Genève, seigneur de Labastie-Lullin, provenant de Fribourg et daté de 1584. — D'après le dernier rapport, de 1897 à 1902 la Société auxiliaire du Musée a acheté pour 30,000 fr. d'objets. En outre la valeur des dons

en natures qui lui ont été faits se monte à 5000 fr. Elle disposait le 31 décembre dernier d'un capital de fr. 59,760. 65 y compris le fonds Vieusseux.

(La Tribune de Genève, 10 décembre 1903.)

Neuchâtel. Le **Musée Historique de Neuchâtel** a reçu les dons suivants. Théière, sucrier, pot à lait et bol en ancienne porcelaine de Frankenthal de 1770. — Une chaîne de montre zurichoise en argent de 1750. — 1 verre gravé avec monogramme ayant appartenu vers 1840 à Frédéric Guillaume III. roi de Prusse. — 1 ménage d'enfant en fonte de fer époque de 1830. — 1 jeu ancien de 1806 avec cartes géographiques. — 1 plaque de cheminée (contre-feu) en fonte de fer avec la construction de l'Arche de Noë 16e siècle. — 1 portrait à l'huile du chancelier Favarger, peint par Belz en 1835. — 1 couvert de voyage: couteau, cuiller et fourchette avec étui du 18e siècle. — 1 ancienne malle de voyage, milieu du 19e siècle. — Fourneau portatif en faïence décorée dit *Covet* 18e siècle. — 1 livre de comptes de 1811 relié en parchemin. — 1 cadran solaire de Jean Sibelin à Neuchâtel 1710. — 3 bagues argent milieu du 18e siècle. — 1 messe-papiers avec reproduction du sceau du régiment de Meuron. — 1 ancien jeu de tarot neuchâtelois de Rochias. — 1 aune-étalon de 1783. — Le chapeau et 2 chabraques du général de Perregaux blessé mortellement à la Prise de Constantine en 1837. — Divers documents anciens imprimés, très intéressants pour l'histoire neuchâteloise.

Achats. 1 Tabatière neuchâteloise en argent, fin du 18e siècle. — Verrerie gravée de la Verrerie du Doubs, fin du 18e et commencement du 19e siècle. — Spécimen de calligraphie neuchâteloise de 1797. — Vue du Pont de Thièle en couleur de 1780. — Lettres de bourgeoisie de Valangin de 1638 et 1740. — 3 montres neuchâteloises en argent 18e siècle. — 1 lit de poupée Louis XV. 18e siècle. — 1 cassette en bois sculpté de 1674. — 1 pistolet ancien du Val de Travers. — 2 fusils de De Brod à Cormondrèche 18e siècle. — Table et chaise en chêne 18e siècle; etc. etc.

Par suite du départ du Musée Ethnographique pour la villa Pury, une salle destinée aux costumes militaires vient d'être aménagée et sera prochainement ouverte au public.

Solothurn. Museum der Stadt. *Historisch-Antiquarische Abteilung.* Zuwachs vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1903 in chronologischer Reihenfolge. *A. Schenkungen schweizerischer Altertümer.* Messingener Siegelstempel mit Wappen der ausgestorbenen Patrizierfamilie Vesperleder. — Schmiedeiserner Münzstempel (Zunftmedaille) mit Schild und Zahl XI. — Bemalter Kieselstein mit altem Trachtenbild. — Cliché in Holz, darstellend die Festhütte bei Anlaß des 13. eidg. Sängerfestes in Solothurn 1868, mit einer Beilage (Programm und Text und zwei Siegelabdrücke des Eidgenössischen Sängervereins 1843. — Auf Glas gemaltes allegorisches Gemälde sign. Hi. Beat ab Esch pinx, 1756. — 39 Stück verschiedene, aus alten Staatskalendern herausgeschnittene Wappen Solothurner Geschlechter, nebst einem Siegelabdruck eines unbekannten Wappens — Aufnahmediplom in den schweizerischen Schützenverein vom 2. März 1827. — Von Oberst J. B. Altermatt gezeichneter Plan der Stadt Solothurn und des Stadtbezirks vom Jahre 1822, lith. von Hr. Bienz, Sohn, in Basel. — Eine Armbrustpfeilspitze, gefunden hinter dem Jesuitenhaus auf einem Kartoffelacker. — Altes Solothurner Maß aus Eichenholz mit schmiedeisernen Beschlägen. — Gravierte Messingplatte mit Wappen des St. Ursenstiftes. — Weiße, blaubemalte, geschweifte Ofenkachel mit dem Namen und Wappen von Johannes Kaufmann und der Jahrzahl 1760. — Großes Türschloß aus Schmiedeisen mit Falle, Griff, Unterlageblatt und Schlüssellochschild aus Messing mit schmiedeisernem Schlüssel aus der Zeit Ludwigs XVI.

B. Depositen. St. Ludwigs-Ordenskreuz in Gold und Email. — Schreiben des französischen Feldmarschalls und ersten schweizerischen Flügeladjudanten des Herzogs von Bordeaux, und Inspektors der Schweizer-Regimenter in Frankreich de Gady an Hauptmann Din, Platzkommandanten von Solothurn, worin dem letztern angezeigt wird, daß ihn der König zum Ritter des St. Ludwigs-Ordens ernannt habe. — Medaille vom 10. August 1792, welche ebenfalls dem Hauptmann Din gehört hatte. — Silberne vergoldete Belohnungs-Medaille für die am Aufruhr des 2. Juni 1814 der Regierung treu gebliebenen Bürger Solo-

thurns, welche diesen Aufruhr niederzudrücken geholfen haben; diese Medaille wurde Herrn Martin Ruoff, Büchsenmacher verliehen. — Schreiben des Schultheißen und Raths der Republik Solothurn vom 7. Oktober 1814 an Herrn Martin Ruoff, Büchsenmacher, bei Anlaß der Uebersendung dieser Belohnungs-Medaille.

C. Erwerbungen. In Messing gestochener Siegelstempel mit eingraviertem Wappen der Solothurner Patrizierfamilie Schwaller, mit harthölzernem Griff. — Solothurner Groschen von 1562. — Backsteinfliese aus dem XVI. Jahrhundert. — Fundstücke (Heizröhrenfragmente, Freskenfragmente, ein Topf bemalt, Glas- und Bodenmuster etc.), von der römischen Villa in Dulliken. Der Kustos: *A. Glutz.*

— *Kunstabteilung. Ankäufe.* Gregorius Sickinger, Maler, Kupferstecher und Formschneider von Solothurn (1558—1631): „St. Urs als Pannerträger", Radierung, bezeichnet G. S. F. mit dem +; Einlage in einem Officium St. Ursi von 1641, gedruckt in Freiburg bei Wilh. Darbellay.

Deposita. Von der Gottfried Keller-Stiftung: „Grablegung Christi" von O. Vaenius (Octavius van Veen.), 1558—1629. Oelgemälde auf Holz gemalt; Rückseite: „Sitzender Apostel", grau in grau gemalt, beide ohne Monogramm.

Zofingen. Museum. Die Beisteuer der Gesellschaft zur Förderung der Museumszwecke kam im Jahre 1902/1903 ausschließlich noch der historischen Abteilung zu Gute. Daraus wurden u a. eine Kollektion von Bildern des Malers Samuel Gränicher von Zofingen, 1758—1813 aus Deutschland und ein Wappenbild des Geistlichen Ritz in schönem holzgeschnitztem Rahmen erworben. Konserviert und restauriert wurden ein noch aus österreichischer Zeit stammendes Leinenpanner mit Reichsadler, eine von zwei Meistern der Schneider- und Kaufleutenzunft 1698 für die Zunftstube gestiftete und von Glasmaler Müller gefertigte Scheibe.



III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. *Baden.* Schon in den 90er Jahren wurden in Baden bei der evangelischen Kapelle Fundamente bloßgelegt, die auf ein römisches Militärhospiz schließen ließen. In der Nähe davon sind nun jüngst beim Bau des neuen Geschäftshauses des „Motor" die Mauern eines andern römischen Gebäudes zum Vorschein gekommen. Sie sind 90 cm dick und zum Teil mit Wandmalereien versehen. Es konnten fünf Zimmer festgestellt werden, wovon das eine mit Heizeinrichtung versehen war. Ein feines, langes Messer und ein kleines BronzeBeschläg nebst einigen Münzen (darunter ein Vespasian) bildete die weitere Ausbeute. Während in dem nebenan gelegenen Militärspital eine Menge Fibeln, medizinische Geräte, Instrumente und sogar Medikamente gefunden wurden, kam in diesen Räumen nichts derartiges zum Vorschein. („Zofinger Tagblatt", 26. April 1904.)

— Die Einwohnergemeinde *Baden* hat beschlossen, den alten Tagsatzungssaal, der gegenwärtig als Gerichtssaal dient, zu renovieren und es wurde hiefür ein Posten von Fr. 20,000 bewilligt. Die alte Dekoration des Saales ist in den 70er Jahren verständnislos mit einem Oelfarbenanstrich beseitigt worden. In diesem denkwürdigen Saale haben bekanntlich während vielen hundert Jahren die Boten der Eidgenossen ihre Tagsatzungen gehalten. Hier war es auch, wo am 7. September 1714 die Unterzeichnung des Friedensvertrages stattfand, durch welchen dem spanischen Erbfolgekriege ein Ende bereitet wurde („Oberaargauer Tagblatt", 23. März 1904.)

— Der Eigentümer des Murhübels in *Ober-Kulm* (vgl. „Anzeiger", Bd. IV, N. F., pag. 335) gräbt neuerdings auf seinem Territorium; von den nicht sehr bedeutenden Fundstücken werden Proben ins Antiquarium in Aarau verbracht. Weitere Gemächer, als die im letzten Berichte angegebenen zeigten sich nicht. Voraussichtlich wird der Eigentümer die Mauern beseitigen. *Dr. A. G.*

Basel. Beim Abbruch der „Wolfsschlucht" in der Gerbergasse Nr. 50 wurde am 13. Januar letzthin folgende Inschrift auf der linken Seitenmauer bloßgelegt:

Wo Gott nit selbs bewart das hus
So ist al unser Sorgen mus
Drum schirm und wach o treier Gott
behuet dis hus vor aller nodt.

Die Buchstaben waren schwarz auf weissen Grund gemalt, das Ganze umrahmt von einem gelbbraunen Rollwerkornament, in welchem man auch, obgleich schlecht erhalten, einzelne rote Bänder und Schnüre wahrnahm. Es dürfte eine handwerkliche Arbeit des 17. Jahrhunderts sein. *E. Major.*

— *Nachtrag zu der in der letzten Nummer des Anzeigers auf Seite 223 ff gebrachten Notiz über „Alte Wandmalerei in Basel."* Durch weitere Nachforschungen hat sich zunächst feststellen lassen, daß, wie schon kurz erwähnt, die Malereien erst in das Ende des 16. Jahrhunderts gesetzt werden müssen, ferner, daß das Wappen der Frau in der Tat das der Familie Scheltner ist Im Jahre 1575 wurden nämlich getraut Jakob Götz und Katharina Scheltner. Am 18. Juli 1614 starb Jakob Götz als „Burgermeister und Dreyerherr der Stadt Basel", während seine Frau am 16. März 1637 ihm im Tode nachfolgte.

Das Haus, Hutgasse Nr 19, in dem sich die Malereien befanden, trug den Namen „zum weißen und schwarzen Widder"; daneben lag das Haus „zum Rindfuß" (Nr. 21) und bildete die Ecke vom Münzgäßlein. In einem Kaufakte vom Jahre 1574 ist Jakob Götz noch nicht als Besitzer des betreffenden Hauses genannt. Leider datiert die zeitlich nächste Urkunde, welche das Haus und den Besitzer erwähnt, erst aus dem Jahre 1609, in welchem gefröhnt wird das „Haus und Hofstadt zum Rindtsfuß genannt, an der Hutgassen, einseit neben Jakob Götzen derzeit alt obristen Zunftmeister gelegen, anderseithen ist es ein Eckh" .... Ferner nennt Felix Platter in seiner Beschreibung der Stadt Basel vom Jahre 1610 als viertes Haus in der Hutgasse auf der rechten Seite vom Spalenberg her, den „Tuchladen, H. Zunfftmeister Götzen". In der Folgezeit erscheint es noch mehrmals als im Besitze des Jacob Götz, bezw. dessen Erben.

Das Haus „zum weissen und schwarzen Widder" gehörte also dem Zunftmeister und nachmaligen Bürgermeister Jacob Götz und seiner Frau Catharina Scheltner; unten befand sich der Tuchladen des Götz und im ersten Stock war die schöne Stube des Hauses mit den Jagdszenen und den Wappen der Besitzer geschmückt.

Als Entstehungszeit für die Malerei dürfen wir wohl mit ziemlicher Sicherheit die Zeit um 1575 annehmen. Da in diesem Jahre Jacob Götz heiratete, so läßt sich ganz gut denken, daß er zu gleicher Zeit das genannte Haus käuflich erwarb und, etwa auf die Hochzeitsfeier hin, mit den Bildern zieren ließ. Es würde dies auch mit dem Stile derselben stimmen, welcher, ebenso wie die Wappenschilde, nicht für eine noch spätere Zeit sprechen dürfte.

Basel-Land. Bei Anlage eines Grabes auf dem Kirchhof von *Rickenbach* wurde ein wohlerhaltenes Steinbeil aus Serpentin in einer Tiefe von 1,40 m unter der Erdoberfläche gefunden, das in den Besitz des Kantons-Museums in Liestal gelangte.

(Mitteilung von Reg.-Rat Bay in Liestal
namens der Erziehungs-Direktion als Verwalterin des Kantons-Museums.)

Bern. Der Oberländer Verkehrsverein ließ unter dem Beirat der Herren Landesmuseumsdirektor Dr. H. Lehmann und Architekt Davinet Ausgrabungen im Balmholz vor der sog. Trockenen Beatushöhle vornehmen. Man fand ein Felsengrab, 2 m lang, 80 cm breit. Eine nähere Berichterstattung glauben wir bis zum Abschluß der Untersuchungen verschieben zu dürfen Ein ausführlicher Bericht erschien im „Bund", 6. April 1904.

— In *Bern* wurde die Fassade des Hauses Nr. 43 an der Marktgasse, das einem modernen Geschäftshaus Platz machen muß, abgetragen. Das Haus stammt aus der Mitte des 16. Jahrhunderts und war ein sehr stilvolles Denkmal altbernischen Häuserbaues.

(„Berner Volksfreund", 20. November 1903.)

— *Biel.* Die drei Türme am Rosiusplatz, welche besorgniserregende Schäden zeigten, werden vom Stadtbauamte von Biel unter Aufsicht des Vorstandes der schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler restauriert. Der Zeitglockenturm enthält in seinem unteren Teile Reste der mittelalterlichen Burg der Bischöfe von Basel.

— *Büren.* Die Gemeindeversammlung hat am 31. Oktober 1903 den Abbruch des alten Torturmes beschlossen. Es ist abzuwarten, zu welchem Resultate die vom Regierungsrate des Kantons Bern eingeleiteten Maßnahmen für die Erhaltung des interessanten Bauwerkes führen werden.

— *Frutigen.* Die „Tellenburg" bei Frutigen soll abgebrochen werden, um einem Hotelbau Platz zu machen Die Burg scheint ursprünglich als Straßenkastell am Paß über die Gemmi oder den Lötschberg gedient zu haben. 1318 ist ein Walter von Wädiswil im Besitz der Herrschaft Frutigen; von diesem kam sie an das Geschlecht der von Thurn, endlich, 1400, an Bern. Bis 1798 saß auf der Tellenburg ein von Bern eingesetzter Kastellan. Im Jahre 1885 wurde die Burg durch eine Feuersbrunst derart beschädigt, daß sie als Halbruine verlassen werden mußte. (Nach „Seeländer Bote", 1. Dezember 1903.)

— In *Niederbipp* werden bei Erdarbeiten interessante römische Funde gemacht. Namentlich um Kirche und Pfarrhaus herum und in der sogen. Buchsern scheinen die meisten Fundstellen zu liegen. Bis jetzt ist leider nicht systematisch nachgegraben worden.
(Geschäftsblatt, Thun, 23. Januar 1904.)

— Beim Graben einer Wasserleitung in unmittelbarer Nähe der Pfrundscheuer zu *Thierachern* hat man laut „Geschäftsblatt" eine Grabkammer mit vier sehr gut erhaltenen Skeletten, die mit dem Gesicht nach Osten gebettet lagen, entdeckt und unweit davon dann eine Anzahl römischer Tonscherben, darunter eine Handhabe in Form eines beflügelten Amorettenköpfchens. („Berner Tagblatt", 26. November 1903.)

Freiburg. Im Hause Nr. 26 an der Rue de la Samaritaine wurde am 18. April ein Wandgemälde entdeckt, das die Verkündigung Mariä darstellt (1,62 m hoch, 3,22 m breit). Das Bild ist sehr schlecht erhalten und es können nicht mehr alle Einzelheiten festgestellt werden. Der künstlerische Wert war, soweit ein Urteil noch erlaubt ist, nicht bedeutend. Rechts sieht man in einer Art Thronstuhl die hl. Jungfrau; von links naht der Engel mit einem Lilienszepter. Hintergrund Landschaft. Der Stil weist in die Zeit um 1470; Freiburg stand damals unter savoyscher Herrschaft. Gewisse Aehnlichkeiten mit den im historischen Museum zu Freiburg aufbewahrten Glasgemälden aus der Kirche von Romont sind unverkennbar. (J. Z., nach gefl. Mitteilungen von Prof. K. Schläpfer und Fr. Reichlin.)

— Der Regierungsrat läßt ein zweites Projekt für die Einmündung der neuen „Route des Alpes" auf den Platz der Murtnerlinde studieren. Das erste Projekt, gegen welches in verschiedenen Zeitungen und in einer Interpellation vor dem Großen Rate opponiert worden war, trug tatsächlich dem malerischen Bestande der „place du tilleul" nicht gebührend Rechnung. Z.

Graubünden. Beim Dorfe *Ruschein* im Bündner Oberland wurden bei Sprengarbeiten 60 guterhaltene, dem Anscheine nach aus der Karolinger Zeit stammende Münzen gefunden. Dieselben fallen gemäß den kantonalen Straßenbauvorschriften dem Rätischen Museum zu.
(„Basler Nachrichten", 8. April 1904.)

Luzern. Bei *Baldegg* wurde im See ein Pfahlbau entdeckt.
(„Basler Nachrichten", 16. April 1904.)

— Wie man dem „Vaterland" schreibt, wurde am Nordwestsaume des Dorfes Klei[illegible] wangen ein Hügel angeschnitten zur Gewinnung von Sand. Dabei stieß man auf alt[illegible] Mauerwerk. Bis jetzt wurde das Fundament eines runden Turmes nebst davon au[illegible] laufenden Mauern ausgegraben, die auf einen ziemlich großen Bau schließen lassen. A[illegible] der Westseite, in einiger Entfernung von der Anhöhe, hat man schon vor ein paar Jahr[illegible] Spuren eines unterirdischen Ganges gefunden. („Basler Nachrichten" 1904, Nr. 69.)

— Die alte Burg *Torenberg* bei Littau ist laut „Luzerner Tagblatt" zu billigem Pr[illegible] verkauft worden.

— **Die Kapelle St. Philipp Neri** im Reußbühl bei Luzern wurde im März abgebrochen. Eine im Turmknopf gefundene kleine Urkunde aus dem Jahre 1772 enthält die Angabe, daß in genanntem Jahre unter der Kapellenpflegschaft des Junkers Joseph Antoni Ignati Zur-Gilgen, des innern Rats und derzeit Sentiherr, ein 72jähriger Mann, Meister Franz Ender, Dachdecker, selber das Kreuz auf den Turm gesteckt habe. Aus einem im Staatsarchiv von Luzern befindlichen Kaufbrief geht hervor, daß im nämlichen Jahre, 1772, die jetzige Kapellenliegenschaft, das „Heimwäsen Rüßbüel", vom obgenannten Pfleger Junker Zur Gilgen zuhanden des kleinen Gotteshauses erworben worden ist. Am Weihwasserbecken in der Vorhalle fand sich Name und Steinmetzzeichen des Werkmeisters Urban. Der Dachstuhl trug die Jahrzahl 1667 und die Buchstaben S. B. Aufnahmen der Kapelle wurden vor dem Abbruch im Auftrage der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler hergestellt. (Mitteilungen von Prof. R. Elmiger, Luzern.)

Schaffhausen. Ueber den in Luzern verstorbenen, aus dem Kanton Schaffhausen stammenden Dr. Martin Wanner, Archivar der Gotthardbahn, schreibt man den „Basler Nachrichten" (1904, Nr. 77): Als Studiosus der Philosophie an der Universität Basel forderte er 1851 in einer begeistert geschriebenen Broschüre zur Erforschung der römischen Altertümer des Kantons Schaffhausen auf und unternahm während seiner Ferienzeit die ersten Ausgrabungen im sogen. Salzbrunnen, Gemarkung Schleitheim, seiner Heimatgemeinde. Den Antrieb hiezu hatte er in Basel erhalten und mächtig wirkte auf ihn die Anschauung der Ruinen von Basel-Augst. Wanners Anregungen fielen auf guten Boden. Die vom Historisch-antiquarischen Verein Schaffhausen angehobenen zahlreichen Nachgrabungen machten die Randendörfer Schleitheim, Beggingen, Siblingen und Beringen zu hochinteressanten Fundstätten römischer Altertümer. Der Verstorbene verarbeitete die Ergebnisse dieser Arbeiten in dem schönen, mit Illustrationen versehenen Heft: „Das alemannische Leichenfeld bei Schleitheim und die dortigen römischen Altertümer", 1867. Als Schaffhauser Staatsschreiber benutzte er die Akten des Archivs zu historischen Arbeiten über die Staatsumwälzung von 1798, die Unruhen von 1831 u. a. Von Alfred Escher 1872 als Archivar des Gotthardunternehmens nach Luzern berufen, schrieb er neben seinen vielen Berufsgeschäften 1880 die Geschichte der Gründung und 1885 die Geschichte des Baues der Gotthardbahn. Daneben fand seine eminente Arbeitskraft noch Zeit zu kleineren historischen Broschüren, wie über die römische Straße von Windisch nach Rottweil, über Juliomagus, das er in Schleitheim erblickte u. a.

Waadt. Herr Dr. A. Naef in Lausanne ist bei der Hundertjahrfeier der „Société des Antiquaires de France" durch Verleihung einer silbernen Medaille ausgezeichnet worden.

— *Ecublens.* En creusant la cave d'une maison neuve à Ecublens (Vaud) le 19 janvier les terrassiers ont mis à jour un squelette. Les os étaient mal conservés. Parmi les débris, on a trouvé un bracelet, probablement en bronze. *A. B.*

— *Lausanne.* An der Nordseite der Kathedrale werden unter Leitung von Charles Vuillermet, Mitglied der kantonalen Kommission für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Ausgrabungen veranstaltet. Es wurden Teile des ehemals hier vorhandenen, aus dem 13. Jahrhundert stammenden Kreuzganges und zahlreiche Gräber gefunden.

— In *Yverdon* hat sich eine „Société du Musée" gebildet; ihr Zweck ist die Erforschung der lokalen Altertümer und die Vermehrung der Bestände des Museums, das der Bibliothekgesellschaft angehört und im Jahre 1761 gegründet wurde.

Wallis. In *Conthey* fanden Arbeiter bei Grabarbeiten eine kleine, römische, bronzene Viehglocke, ein Armband, vier bis fünf Fibeln, ein Schwert, das in acht bis zehn Stücke zerbrochen war und eine kleine Bronzevase (!), in 20 Stücke zerbrochen.

(Mitteilung von Isaak Lob vom 22. IV. 04.)

— In *Sitten* hat sich eine „Société des traditions populaires" gebildet, welche die volkstümlichen Denkmäler des Wallis zu sammeln und in einem Raume des Schlosses Valeria auszustellen gedenkt.

Zürich. An der Bäckerstraße in *Zürich III* sind im Monat Dezember 1903 beim Aufgraben der Straße behufs Einführung der Leitungen in die neue Turnhalle wieder zwei

Gräber gefunden worden. Grab 54 enthält ein Skelett einer alten Person, das von Nordwest nach Südost gebettet war. Die Arme waren längs des Körpers ausgestreckt; die rechte Hand lag im Becken. Beigaben fehlten, dagegen wurden zu beiden Seiten des Skelettes Spuren von hölzernen Brettern bemerkt. Grab 55 lag in 1,8 m Tiefe. Der Leichnam schaute ebenfalls von Nordwest nach südost. Der Kopf war leicht auf die Seite geneigt. Beide Hände lagen im Becken. Die ganze Länge des Skelettes betrug nur 1,55 m. Auf der linken Hälfte lag ein großes Eisenmesser (Sax) und etwas weiter unten die eiserne Gürtelschnalle. Bei der rechten Hälfte befand sich der Beinkamm und ein mit Eisen zusammenhängendes rundes Bronzestück Etwas mehr seitwärts kam das pfeilspitzenförmige Eisenstück zum Vorschein. Außerdem fanden wir ein Stück eines chalcedonartigen (Feuer?) Steines, Sargnägel etc. *Dr. J. Heierli.*

— Zu *Dachelsen-Mettmenstetten* wurden im Felde gegen das „Wolsermoos" hin Mauerzüge bloßgelegt, die nach Beschaffenheit und Dimensionen an die vor einigen Jahren in Lunnern entdeckten römischen erinnern sollen.

— *Effretikon.* Im Herbst 1903 wurden bei Effretikon Grabhügel entdeckt. Die ersten zwei Tumuli befinden sich bei Punkt 493 (siehe Siegfried-Atlas bei Isikon, Gemeinde Volketswil. Der eine Hügel wurde schon früher angebrochen, der andere ist noch intakt. Oestlich davon liegt in tieferem Terrain eine sogen. Mardelle. Nicht weit davon befinden sich noch mehrere kleine Grabhügel im Walde. Leider sind die meisten derselben beim Holzfällen beschädigt worden, nur ein Tumulus scheint ganz unverletzt zu sein. Diese Hügelgruppe befindet sich in den Stockrütenen, Gemeinde Wangen.

— In der Nähe der Kohlgrub, Gemeinde *Lindau*, sollen ähnliche Hügel zu finden sein. *Dr. J. Heierli.*



IV. Literatur.

Anzeiger für Schweizerische Geschichte, herausgegeben von der allgem. geschichtforsch. Gesellschaft der Schweiz. 34. Jahrg. 1904. No. 1. Aus dem Inhalt: Ein vergessenes Kloster und Hospiz im bündnerischen Münstertale, von *J. G. Mayer.* — Un Evêque exégète de Genève au milieu du Ve siècle Saint Salone, par *Marius Besson.* — Miscellanea von *A. Plüss.*

Archiv, Schweizerisches, für Volkskunde. Vierteljahrsschrift unter Mitwirkung des Vorstandes der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, herausgegeben von Ed. Hoffmann-Krayer & Jules Jeanjaquet. VII. Jahrgang, Heft 4. Zürich, Druck von Juchli & Beck 1903.

— VIII. Jahrg., Heft 1, 1904. Inhalt: Der Volkstanz im Appenzellerlande, von *Alfred Tobler.* — Die altschweizerische Dramatik als Quelle für volkskundliche Forschungen, von *Renward Brandstetter.* — Gedichte aus der Zeit des Berneroberländer-Aufstandes des Jahres 1814, von *Gustav Tobler.* — Wettersegen, von *S. Meier.*

v. Arx, F. Zur Geschichte des Schlosses Dorneck. Basler Nachrichten 1904 No. 72, 79.

Bähler, E., siehe Berner Kunstdenkmäler.

Basler Jahrbuch 1904. Herausgegeben von Alb. Burckhardt, Rud. Wackernagel und Alb. Geßler. Verlag von Helbling & Lichtenhahn, vorm. Reich-Detloff. Aus dem Inhalt: Dr. *Alb. Gessler:* Ernst Stückelberg. — *G. Peyer:* Rudolf Reich. — Dr. *Rud. Luginbühl:* Das Gefecht auf dem Bruderholz. — Dr. *Rud. Wackernagel:* Prinz Achmed und sein Testament. — Dr. *L. Freivogel:* Beschreibung einer Badereise, die der Schultheiss von Liestal, Joh. David Hebdensträt, anno 1775 mit seiner Frau nach Leuk getan (War damals 53 Jahre alt). — Dr. *Paul Ganz:* Die Entwicklung der Basler Malerei im XVI. Jahrhundert. — *E. Schlumberger-Vischer:* Zwei Briefe von Peter Ochs an Mesdemoiselles Birr. — Prof. *Jakob Mähly:* Aus Böcklins Lehrjahren.

Das Bauernhaus in der Schweiz. Herausgegeben vom schweiz. Ingenieur- und Architekten-Verein. Verlag von Hofer & Co., graph. Anstalt Zürich, Fol. Vorwort und Text (letzterer von Architekt *Eugen Probst*.)

Berchem, Max van, v. Les anciennes maisons de Genève.

Berner Kunstdenkmäler, herausgegeben vom Kant. Verein für Förderung des historischen Museums in Bern, vom Historischen Verein des Kantons Bern, v. d. Bern. Kunstgesellschaft, v. Bern. Ingenieur- und Architektenverein und v. Bern. kanton. Kunstverein, Bd. I, Lief. 5. — 17. Die Statue des Herzogs Berchtold V. von Zähringen in Bern, modelliert 1844 von Carl Emm. Tscharner vom Lohn, gegossen 1847 von Miller in München, Text von Dr. *A. Keller*. — 18. Medaillen aus dem bern. Münzkabinett (Blatt I), Text von Dr. phil. *Gustav Grunau*. — 19. Der Taufstein in der Kirche von Amsoldingen, Arbeit aus dem Anfang des XIV. Jahrhunderts, Text von *E. Bähler*, Pfarrer. — 20. Spätgotische Truhe von 1500, Text von *H. Kasser*.

— Bd. I. 1903. Lief. 6. Das Erkerhaus „im Rosengarten" zu Thun, Bau aus dem XVI. Jahrhundert. — Das Schloß Landshut, nach der von Albrecht Kauw im Jahre 1664 gemalten Ansicht. — Der Degen des Generals von Lentulus, Arbeit aus dem Ende des XVI. Jahrhunderts. — Kamin aus Nidau im historischen Museum zu Bern, Arbeit aus der ersten Hälfte des XVI. Jahrhunderts.

Berner Taschenbuch, Neues, auf das Jahr 1904 In Verbindung mit Freunden vaterländischer Geschichte herausgegeben von Dr. *Heinrich Türler*; mit sechs Illustrationen. Bern, Druck & Verlag von K. J. Wyß 1903. Aus dem Inhalt: Die Inselmedaille und ihre Geschichte, mitgeteilt von Dr. *Gustav Grunau*. — Die Wallfahrtskapelle zu Oberbüren von *Paul Hofer*. — Ueber die Uhrenindustrie im alten Bern, vom Herausgeber.

Besson, Marius, vide Anzeiger für Schweizerische Geschichte.

Beyerle, Dr. Konrad. Grundherrschaft und Hoheitsrechte des Bischofs von Konstanz in Arbon, zugleich ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Stadtverfassung. [Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. 32. Heft. Mit einer Karte. Lindau i. B., Kommissionsverlag von Joh. Th. Stettner 1903, 4°.]

Schweizer. Blätter für Ex Libris-Sammler, III. Jahrg. N° 1, Jan. 1904, Zürich. Aus dem Inhalt: Franz Joseph Leonz Meyer von Schauensee. Von *L. Gerster*. — Balthasar Anton Dunker und seine Blätter von *L. Gerster*. — Ein Berner Bauern-Ex Libris aus dem 18. Jahrhundert, von *Emanuel Stickelberger*. — Zwei alte Schaffhauser Blätter, von *L. Gerster*.

Blondel, A., v. Nos Anciens.

Bodmer, By., v. Nos artistes.

Bollettino storico della Svizzera italiana, anno XXV, 1903, N° 10—12, Ottobre—Dicembre. Bellinzona, El. Em. Colombi.

Bourgeois, V.-H. La chapelle particulière de la famille Bourgeois, dans le temple de Grandson (suite et fin). [Revue historique vaudoise, XIe année, 12 livr., Décembre 1903, Lausanne.]

Brandt, H^i^-Fs., v. Musée Neuchâtelois.

Bruppacher, H., s. Zürcher Taschenbuch.

Châtelain, Charles, v. Musée Neuchâtelois.

„Chorthürmli", die letzten der Altstadt Zürich („N. Z. Z." 1904, Beil. zu N° 1).

Couvreu, Emile, v. Revue historique vaudoise.

Crosnier, Jules, v. Nos artistes.

Dändliker, K., s. Zürcher Taschenbuch.

Durante, A., Le Musée cantonal de Fribourg (Gazette de Lausanne 4. Mars 1904 I.).

Egli, Prof. Dr. E., s. Zwingliana.

Escher, Dr. Conrad, s. Zürcher Taschenbuch.

Fatio, Guillaume, v. Nos artistes.

Forrer, Dr. **Robert**. Ein Kanonenrohr des Schweizerregiments v. Salis von 1676 [Zeitschrift für historische Waffenkunde Bd. III, Heft 6. Dresden 1904, April, S. 157/8]. 4°.

La seigneurie de Franquemont. V. La descendance de Jean de Franquemont. [Spink & son's monthly Numismatic Circular, London February 1904, S. 7388.]

Freiburg, das Kantonalmuseum in, s. Schweiz. Bauzeitung Bd. XLIII, No. 6 und 76.

Freivogel, Dr. **L**., s. Basler Jahrbuch.

Fribourg. Une visite au Musée cantonal de Fribourg. [Revue historique vaudoise, XIe année 12e livr., 1903, Déc., Lausanne.]

Fribourg artistique à travers les âges. Publication des Sociétés des Amis des Beaux-Arts et des Ingénieurs et Architectes. Fribourg, Librairie Josué Labastrou. Sommaire du N° 4 (Octobre 1903): Les buveurs d'eau du Léthé (peinture de Jos. Moosbrugger dit Mariani). — Banderole de Charles le Téméraire (Extrait du livre des drapeaux). — Encensoir et navette. — Le Pont qui branle, sur la Sarine près Gruyères. — Tapisserie du XVIe siècle. — Le crucifix de la porte de Bourguillon.

— 1904. Fasc. 2. L'ossuaire et l'obélisque de Morat. — La bataille de Morat et la diète de Stans, 2 bas-reliefs commémoratifs. — Ciboire gothique. — La Mère de Dieu, Reine de l'Univers (dessin de Hans Fries). — Poêle du XVIIIe siècle.

Ganz, Dr. **Paul**. Basler Jahrbuch.

Gerster, **L**., siehe Schweiz. Blätter für Ex Libris-Sammler.

— Balthasar Anton Dunker und seine Blätter (Schluß). — Zwei alte Schaffhauser Blätter (Schluß). — Reding von Biberegg. — Rudolf Bremi aus Zürich. [Schweiz. Blätter für Ex Libris-Sammler, III. Jahrg. No. 2. Zürich, 1. März 1904.]

Geschichtsfreund, Der. Mitteilungen des historischen Vereins der fünf Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, LXIII. Bd. Stans, Ad. & P. von Matt 1903. Darin: Geschichte der Stadt Willisau I. Teil, von Dr. *Theodor von Liebenau*. — Der Anschluß der Freien Aemter des Aargaus an den Kanton Zug, von *A. Weber*. — Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster I. Teil.

Gessler, Dr. **Albert**, s. Basler Jahrbuch.

Giubiasco. La vasta ed importantissima necropoli gallo-romana di Giubiasco nel Cantone Ticino, Dott. *Antonio Magni* [Rivista archeologica della provincia e antica diocesi di Como, fasc. 48—49, Marzo 1904. Como, Bertolini Nani e C. 1904, p. 133].

Giussani, **A**. L'iscrizione gotica del pretorio di Lugano. [Rivista archeologica della provincia e antica diocesi di Como. Fasc. 48/49. Marzo 1904. Como, Bertolini Nani, p. 121—128.]

Godet, **Philippe**, vide Musée Neuchâtelois.

Grunau, Dr. **Gustav**, s. Berner Kunstdenkmäler.

— s. Neues Berner Taschentuch.

Guillot, **A**. Le temple de Saint-Gervais à Genève. Notice historique. Genève, Société genevoise d'édition „Atar" 1903.

Häne, Dr. **J**., s. Zürcher Taschenbuch.

Heer, **Albert**. Das Haus von Landenberg von Werdegg. Zürich, Druck und Verlag von Schultheß & Co. 1904.

Hess, **P**. **Ignaz**, s. Obwaldner Geschichtsblätter.

Hofer, **Paul**, s. Neues Berner Taschenbuch.

Iler, **A**. Aus der Baugeschichte von Winterthur (Belletristisches Sonntagsblatt des Neuen Winterthurer Tagblattes, 1904, No. 1—16 ff.).

Kasser, **H**., s. Berner Kunstdenkmäler.

Keller, **A**., s. Berner Kunstdenkmäler.

Kindler von Knobloch, **J**., Oberbadisches Geschlechterbuch, herausgegeben von der badischen historischen Kommission 2. Bd., 6. Lief., Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung 1904, enthält Artikel über die schweizerischen Geschlechter Kupferschmid von Wil (Kanton St. Gallen), Grafen von Kiburg, Labhart (St. Gallen)

Lägern (Zürich), von Landenberg (Thurgau, verschiedene Zweige), Laufen (Zürich), Laufenburg, Laupen (Zürichgau), Leiner (ursprünglich von St. Gallen).

Köhler, Ludwig, s. Zwingliana.

Kuhn, Dr. P. **Albert.** Allgemeine Kunstgeschichte, 34. Lieferung. Einsiedeln etc., Verlagsanstalt Benziger & Co., 1903. Darin Barock-Dekoration in den Stiftskirchen von Einsiedeln und St. Gallen.

Küchler, Anton, s. Obwaldner Geschichtsblätter.

Küchler, Ed., s. Obwaldner Geschichtsblätter.

Kunstdenkmäler der Schweiz (Les monuments de l'Art en Suisse), Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, Neue Folge, Genf, Ch. Eggimann & Cie., Lief. III, 1903. *Albert Naef,* Das Südportal der Stiftskirche von S. Ursanne. (Uebersetzung ins Deutsche von Paul Zeberli und J. Zemp.) 8°, Text und 5 Tafeln.

Landry, John. Louis Rochat, maître de sciences au collège et conservateur du Musée d'Yverdon, 1827-1882, nécrologie, extrait de „L'École suisse illustré", Yverdon Mars 1904.

Liebenau, Theodor von, s. Geschichtsfreund.

Luginbühl, Dr. **Rud.,** s. Basler Jahrbuch.

Luthmer, Ferdinand. Romanische Ornamente und Baudenkmäler in Beispielen aus kirchlichen und profanen Bauwerken des XI.—XIII. Jahrhunderts. 2. Abteilung. Ornamentale Einzelnheiten aus romanischen Bauwerken der Schweiz. Frankfurt a. M., Heinrich Keller 1903. (Enthält Skulpturen aus St. Peter in Genf, dem Schlosse Neuenburg und dem Basler Münster.)

Magni, Dott. **Antonio,** v. Giubiasco.

Mähly, Prof. **Jakob,** s. Basler Jahrbuch.

Maisons, Les anciennes, de Genève. Relevés photographiques de Fréd. Boissonnas et Cie. exécutés sous la direction de *Max van Berchem* et *Camille Martin.* Deuxième série Pl. 61 à 90, 1903.

Martin, Camille, v. Les anciennes maisons de Genève.

St-Maurice. Funde von 9 Sarkophagen. „Basler Nachrichten," 16. Dezember 1903, No. 344.

Mayer, J. G., s. Anzeiger für Schweizer. Geschichte.

Meier, S., Lehrer, Jonen. Kulturhistorisches aus dem Kelleramt mit besonderer Berücksichtigung des 18. Jahrhunderts. Aarau, Druck & Verlag von H. R. Sauerländer & Co. 1904.

Meyer, Dr. **Johs.,** s. Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte.

Meyer von Knonau, G., s. Zürcher Taschenbuch.

Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz, 13. Heft, 1903, Druck von Emil Steiner in Schwyz, enthält: Felix Donat Kyd von Brunnen, von *Joh. B. Kälin.* — Das Schloß Grynau, von *Aug. Spiess.* — Die militärische Besetzung der Landschaften Höfe und March zur Zeit des Toggenburger Krieges (1712), von *Martin Ochsner,* Kanzleidirektor.

Musée Neuchâtelois, Recueil d'histoire nationale et d'archéologie. XLe année, Novembre—Décembre 1903, Imprimerie Wolfrath & Sperlé 1903. Lettres de *H-Fs. Brandt* à H-L. Jacki, avec planche: le buste en marbre de Kleinstuber, par Brandt, par *W. Wawre.* — La classe et le renouvellement de la combourgeoisie avec Berne, en 1693, par le Dr. *J. Paris.* – Promenades autour de Valangin, par feu *Georges Quinche* (suite). — Revues militaires à Neuchâtel au XVe et au XVIe siècle, par *Arthur Piaget.* — Coupe offerte par la Ville de Neuchâtel à la jeunesse de Berne, en 1616 (avec planche), par *Arthur Piaget.*

— XLIe année. Janvier—Février 1904. Georges de Montmollin, enseigne aux Gardes suisses, et la famille de Trémauville, documents inédits (avec portrait), par *Philippe Godet.* — La descendance des Matthey dit Pape (avec planche), par *C. Perregaux.* — Lettre de bourgeoisie de La Chaux-de-Fonds pour Jacques de Stavay, seigneur de

Mollondin, gouverneur de Neuchâtel, communiqué par M. *Arnold Robert.* — Revues militaires à Neuchâtel au XV[e] et au XVI[e] siècle (suite), par *Arthur Piaget.* — Ferdinand Richard, 1834—1903, par *Ch. R.* — Silhouettes neuchâteloises (avec planche par *W. Wawre.*

— Mars—Avril 1904. L'école d'autrefois dans le pays de Neuchâtel, par *Charles Châtelain.* — Les événements de 1793 à la Sagne, par *Paul-Aug. Perret.* — Compagnie des cordonniers et tanneurs, par *Alph. Wawre.* — Revues militaires à Neuchâtel au XV[e] et au XVI[e] siècle (suite), par *Arthur Piaget.* — Oeuvres inédites de H. Fs. Brandt (avec deux planches), par *W. Wawre.*

Naef, A., v. Kunstdenkmäler.

Nos anciens et leurs oeuvres. Recueil genevois d'art, Genève, Administrateur Léon Bovy, 1903, dernière livraison: Habitations genevoises du XVIII[e] siècle. La maison de Saussure au Creux de Genthod par *Guillaume Fatio.* — Frédéric Simon, peintre, par *By Bodmer.* — Abraham Bouvier, dessinateur et graveur, par *Jules Crosnier.*

— 1904, IV[e] année, N[o] 1. M[me] *A. Blondel,* Les dentelles à l'exposition rétrospective de miniatures et objets de parure. — *Paul Schazmann,* La Corraterie. — *Jules Crosnier,* Hugues Bovy, sculpteur et médailleur.

Oberholzer, A. Geschichte der Stadt Arbon. Selbstverlag des Verfassers. Arbon 1902.

Obwaldner Geschichtsblätter, herausgegeben vom historisch-antiquarischen Verein von Obwalden. 2. Heft. 1904. Druck & Verlag von Schultheß & Co. in Zürich. Inhalt: Die Druckerzeugnisse der Obwaldner bis zum Jahre 1880, von *Anton Küchler.* — Das Geschlecht der Schönenbüel in Alpnach, von *Ed. Wymann.* — Schild und Fensterschenkungen in Engelberg, von P. *Ignaz Hess.* — Exorzismen gegen die Engerlinge, von *Ed. Wymann.* — General-Filianz des Kapuzinerordens für Landammann und Rat von Obwalden, von *Jos. Küchler.*

Schweizer Ofen des 18. Jahrhunderts, Schloß Altenklingen. Abgebildet Tafel 20 in Meisterwerke der Kunst und des Kunstgewerbes vom Mittelalter bis zur Zeit des Rokoko, mit Erläuterungen herausgegeben von Dr. *Hans Stegmann,* Konservator am German. Nationalmuseum zu Nürnberg. Lübeck, 1904, Verlag von Bernhard Nöhring. F°.

Paz y Melia, A., v. Torneo celebrado a Schaffouse.

Paris, J., v. Musée Neuchâtelois.

Perregaux, C., v. Musée Neuchâtelois.

Perret, Paul-Aug., v. Musée Neuchâtelois.

Peyer, G., s. Basler Jahrbuch.

Pfeiffer, Prof. Dr. **Bertold.** Die Vorarlberger Bauschule auf schwäbisch-alamannischem Gebiet (Vorarlberg, bayerisches und württembergisches Oberschwaben, Hohenzollern, südliches Baden, Elsaß, deutsche Schweiz) [Württembergische Vierteljahrshefte für Landesgeschichte, N. F., XIII. Jahrg., 1904, Heft 1. Stuttgart, Druck von W. Kohlhammer 1904] enthält Mitteilungen über Kirchenbauten von Einsiedeln, Solothurn, Rheinau, Münsterlingen, St. Katharinenthal bei Dießenhofen, St. Urban (Luzern), Kornhaus in Bern, Kalchrain (Thurgau), St. Gallen, Fischingen, Engelberg und deren Baumeister und Architekten.

Piaget, Arthur, v. Musée Neuchâtelois.

Plüss, A., s. Anzeiger für schweizer. Geschichte.

Premier et deuxième voyage à Porrentruy (écrit par J. Furstenberger et Reber de Mulhouse). 1696. [Bulletin du Musée historique de Mulhouse, XXVII[e] année, 1903. Mulhouse, Impr. Veuve Bader & Cie., 1904], avec une table reprod. le château de Porrentruy aux XVI[e] et XVII[e] siècles, d'après un modèle éxécuté en 1875 par A. Biétry et Henri Dietlin.

Probst, E. Das Ergebnis der Ausgrabungen auf der Schloßruine Dornach. „Basler Nachr." 1904, 2. Beil. zu No. 37.

— s. Das Bauernhaus in der Schweiz.

Quinche, Georges, v. Musée Neuchâtelois.

Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Thurgau. 43. Heft. Mit 6 Illustrationen und einem Lichtdruck. Frauenfeld, F. Müller, 1903. Aus dem Inhalt: Homburg und die ehemaligen Herrschaften von Klingenberg (I), v. Pfr *Rud. Wigert.* — Geschichte des Schlosses Kastell, von Dr. *Johs. Meyer.* — Bericht über das Versinken von drei Häusern in Gottlieben (1692), von a. Pfr. *J. Wälli.*

Torneo celebrado en Schaffouse, 1433 (?), [Ein in Schaffhausen abgehaltenes Turnier], mitgeteilt von A. Paz y Melia in Revista de archivos, bibliotecas y museos, órgano oficial del cuerpo facultativo del ramo. III^a época ano VII. N° 10, Octubre 1903, Madrid, p. 292/298.

Türler, Dr. **Heinrich,** s. Neues Berner Taschenbuch.

Urkundenbuch der Stadt Basel, IX. Bd., I. Teil, Basel, Helbling & Lichtenhahn, vorm. Reich-Detloff, 1904.

Vetter, Isaak († 1747). Geschichtbüchlein der Stadt Stein, herausgegeben von *Ferdinand Vetter.* 1. und 2. Teil. Frauenfeld, Kommissionsverlag von Huber & Co. 1904. [Beiträge zur Steiner Geschichte I.]

Wackernagel, Dr. **Rud.,** s. Basler Jahrbuch.

Wälli, J., s. Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte.

Wawre, Alph., v. Musée Neuchâtelois.

Wawre, W., v. Musée Neuchâtelois.

Weber, A., s. Geschichtsfreund.

Wiedmer, J. Die Grabhügel von Subingen. Bericht. Separat-Abdruck aus dem „Solothurner Tagblatt" (Sommer 1903), Solothurn, Zepfelsche Buchdruckerei.

Wigert, Rud., s. Thurg. Beiträge zur vaterländischen Geschichte.

Wymann, Ed., s. Obwaldner Geschichtsblätter.

Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1904, herausgegeben von einer Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde. N. F. 27. Jahrg. Zürich, Fäsi & Beer 1904. Inhalt: 1. Zur Entstehungsgeschichte und Charakteristik der zürcherischen Kantonsverfassung von 1814. Von Prof. *R. Dändliker.* — 2. Schweizerreise eines jungen Bauern vom Zürichsee im Jahre 1805. Mitgeteilt von Dr. *H. Bruppacher.* — 3. Die Heiligsprechung Kaiser Karls des Großen, ein Moment im Kampfe zwischen Kaisertum und Papsttum. Von *G. Meyer von Knonau.* — 4. Bürgermeister Georg Müller (1504—1567). Von Dr. *Konrad Escher.* — 5. Die Befreiung ungarischer Prädikanten von den Galeeren zu Neapel und ihr Aufenthalt in Zürich (1675—1677). Von a. Staatsarchivar Dr *J. Häne,* mit Abbildung. — 6. Emil Kuh's Briefe an Gottfried Keller. Von Dr. *Alfred Schaer.* — 7. Johannes Fabricius Montanus (1527—1566). Von Dr. *T. Schiess* in St. Gallen. — 8. Zur Erklärung der Tafeln [Ansichten der Oetenbach-Klosterkirche während des Abbruchs]. Von *J. R. R(ahn).* — 9. Zürcher Chronik auf das Jahr 1902.

Zwingliana. Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation. Herausgegeben von der Vereinigung für das Zwinglimuseum in Zürich, Redaktion Prof. Dr. E. Egli in Zürich, Druck und Expedition von Zürcher & Furrer in Zürich. 1903. No. 2. [No. 14]. Inhalt: Konfessionell-polemisches auf Glasgemälden, von Prof. Dr. *J. R. Rahn* (mit 2 Lichtdrucken). — Eine Anspielung Zwinglis auf Erasmus, von *Ludwig Köhler.* — Walter Klarer, von Prof. Dr. *E. Egli.* — Zur Appenzeller Reformationsgeschichte. — Die Pest von 1519 nach gleichzeitigen Berichten. — Rud. Gwalters Klage auf Rudolf Zwinglis Tod, von *E.*

Redaktionskommission: Dr. H. Lehmann. Prof. Dr. J. R. Rahn. Prof. Dr. J. Zemp.
Druck von Gebr. Leemann & Co. in Zürich-Selnau.

NEUE FOLGE.

BAND VI. JAHRGANG 1904/05.

ANZEIGER

FÜR

SCHWEIZERISCHE ALTERTUMSKUNDE

INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum
in Zürich.

NEUE FOLGE

Band VI.

1904/1905.

ZÜRICH.
Verlag des Schweizerischen Landesmuseums
Druck von Gebr. Leemann & Co.
1905.



Inhaltsverzeichnis

des Jahrganges 1904/05 (Neue Folge, Bd. VI).

I. Vorgeschichtliche, römische und frühgermanische Zeit.

II. Mittelalter, neuere Zeit.

III. Miszellen.

IV. Mitteilungen aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen.

I. Schweizerisches Landesmuseum.

II. Kantonale Altertumssammlungen.

III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Verzeichnis der Tafeln.



ANZEIGER
für
Schweizerische Altertumskunde.
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band VI.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 1. ZÜRICH **1904/1905.**

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.** Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger“ bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger“ an die ***Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich*** *zu senden.*

Archäologische Funde in den Kantonen St. Gallen und Appenzell.

Von Dr. *J. Heierli.*

(Schluß.)

II. Allgemeine Bemerkungen.

Das Gebiet der Kantone St. Gallen und Appenzell scheint erst verhältnismäßig spät besiedelt worden zu sein. Von Resten der Diluvialzeit findet sich keine Spur, selbst die neolithische Steinzeit ist nur durch spärliche Funde vertreten. Reichlicher erscheinen die Ueberbleibsel der Bronze- und Eisenzeit; aber selbst noch während der Okkupation des Landes durch die Römer finden wir den größten Teil des uns interessierenden Gebietes unbesiedelt. Erst in der Alamannenzeit entstehen überall, sogar im Appenzeller-

lande Ansiedelungen und da ist es besonders der Norden des Kantons St. Gallen, in welchem diese zahlreich auftreten. Nun muß man aber bedenken, daß noch sehr viele Reste alter Zeit im Boden ruhen, daß wir nur einen kleinen Bruchteil des wirklich Vorhandenen kennen und daß in der Zukunft gewiß mit mehr Eifer und besserem Verständnis gesucht wird. Jeder, auch der unscheinbarste Fund wird erkannt und zu allgemeiner Kenntnis gebracht werden.

Unser Fundortsverzeichnis zeigt indessen doch schon einige Grundlinien der zukünftigen Urgeschichte von St. Gallen und Appenzell. Es zeigt auch, daß die Forschung da noch Vieles zu tun hat und gibt uns Fingerzeige, wo die Arbeit des Archäologen einzusetzen hat. Wie zahlreich sind z. B. die alamannischen Siedelungen! Wir kennen sie aber nicht aus Funden, sondern aus den St. Galler Urkunden. Und wo sind die Gräber der Leute, die an all' diesen Orten gewohnt haben? Sie sind fast ganz unbekannt. Sind die römischen Straßenzüge konstatiert? Wo haben die Eisenzeitleute von Vilters, Mels etc. ihre Toten begraben? Wo wohnten in der Bronzezeit diejenigen, die ihre Toten in Heiligkreuz bei Mels beisetzten; wo diejenigen, deren Hinterlassenschaft wir in Sax und Sennwald kennen lernen?

Manche Fundorte sind auch noch nicht in ihrem wahren Wesen erkannt. Welcher Zeit gehören die sogenannten Refugien von der Hochwacht bei St. Gallen (auf das ein deutscher Forscher aufmerksam machte), vom Ochsenrain bei Niederbüren, die Reischibe bei Walenstadt an? Schalensteine gibt es auch im Kanton St. Gallen und Appenzell: welche davon sind wirklich alt? Hat sich ein Archäologe je eingehend mit der Urgeschichte des Gonzen befaßt? Man braucht diese und ähnliche Fragen nur auszusprechen, um zu wissen, was da noch alles erforscht werden sollte. Es wäre gewiß eine dankbare Aufgabe eines historischen Vereins, wenn er sich auch dieser Dinge recht gründlich annähme.

Werfen wir nur noch einen Blick in die Fundlisten und suchen wir uns ein Bild zu machen von dem Entwicklungsgange im Laufe der Zeit, die durch die alten Reste illustriert wird! Aus der *neolithischen Steinzeit* sind bis jetzt bloß Einzelfunde bekannt, denn der Pfahlbau bei Rapperswil ist nicht mit Sicherheit konstatiert. Der Sandstein von Bolligen bei Jona scheint von den Neolithikern auch benutzt worden zu sein, denn man hat z. B. im Pfahlbau Obermeilen Schleifplatten aus Sandstein gefunden, der vom obern Zürichsee kommt.

Was man von Pfahlbauten bei Rorschach geschrieben, beruht auf unbedeutenden Funden, die wahrscheinlich einer jüngern Epoche angehören, oder auf der längst als unhaltbar erwiesenen Hypothese, daß im sogenannten Heidenländli eine neolithische Station existiert hätte, oder endlich auf reinen Erfindungen, nach denen das obere Ende des Bodensees, der sonst so zahlreiche Pfahlbauten enthält, ebenfalls eine ganze Anzahl solcher Stationen aufzuweisen hätte.

In Au kam ein Steinhammer zum Vorschein, in Altstätten fanden sich Steingeräte, Sevelen und Sargans lieferten auch je ein Steinbeil; eine eigentliche Ansiedelung aber dürfte auf der wunderbar gelegenen, das Rhein- und Seetal weithin beherrschenden „Burg" Severgall bei Vilters existiert haben, wo man römische und vorrömische Altertümer entdeckte, wobei unter den letztern Steinbeile, Steinhämmer, Quetscher, Feuersteinobjekte und ein Knochenmeißel gefunden wurden.

Die *Bronzezeit*funde wurden fast ausnahmslos im Rhein- und Seetal gemacht. Der nördliche Teil des Kantons St. Gallen hat nur die Bronzen von Maugwil und von Gätensbergwald bei Bronshofen und die Lanzenspitze von Goßau geliefert; im Toggenburg, sowie im Kanton Appenzell ist bis jetzt weder ein Bronze- noch ein eisenzeitlicher Fund zum Vorschein gekommen. Merkwürdigerweise ist auch die Gegend von Rapperswil in Bezug auf Bronze bisher ganz unergiebig gewesen; diese beginnen erst bei Ziegelbrücke und finden ihre Fortsetzung im Bronzemesser von Murg, in den Bronzebeilen von Unterterzen und Quarten, von Bärschis, Flums und Sargans.[1])

Die Stelle, wo sich Rhein und Seez bis auf wenige Kilometer nähern, die Ebene von Mels-Sargans, muß zur Bronzezeit schon gut besiedelt gewesen sein, wenn schon keine eigentliche Ansiedelung konstatiert worden ist. Da fand man eine ganze Reihe von Bronzen, wie z. B. Messer an der Balmwand und bei Ragnatsch, Lappenbeile, Spangen, die wohl zumteil schon eisenzeitlich sind; besonders aber die Urnengräber von Heiligkreuz. Auch Vilters (Severgall) hat mehrere Bronzen geliefert, wie Ringe, Pfeilspitzen, Messer, und gegenüber Mels, hoch oben bei Palfries, wurde eine Bronzenadel gefunden. In Mels lebten Kaplan Zimmermann und Sekretär Natsch, die sich um die urgeschichtliche Erforschung ihrer Gegend Verdienste erworben haben. Zu ihnen gesellte sich noch der eifrige Konservator Immler in St. Gallen. Diesen Männern ist es zu danken, daß Mels und Umgebung archäologisch wohl bekannt ist. Wären überall dergleichen Leute zu finden, so würden wir von tausenden von Funden hören, die gegenwärtig achtlos auf die Seite geworfen oder nicht beachtet werden. Allerdings mehrt sich die Zahl dieser Lokal-Beobachter, aber noch fehlt es in der Schweiz an einer Institution, die diese Einzelnen in den Dienst eines großen Ganzen stellt.

Den bronzezeitlichen Funden aus der Gegend von Sargans schließen sich rheinabwärts das Messer von Oberschaan bei Wartau, das Beil von Buchs (weil erst neulich gefunden, in unserm Verzeichnis oben noch nicht aufgenommen), Beil und Messer von Grabs an und dann die Depotfunde von Gasenzen und Salez, zu denen auf der Lichtensteiner Seite des Rheins neben mehreren Einzelfunden der Bronzefund von Gamprin bei Bendern und auf Vorarlberger Gebiet der Gußstättenfund von Altenstadt bei Feldkirch kommt. Der Fund von Gasenzen bei Gams bestand in wenigen, derjenige von Salez bei Sennwald aus zahlreichen Bronzebeilen mit Leisten. Es sind

[1]) Erst während des Druckes dieser Arbeit gefunden.

diese Leistenkelte auch sonst nicht selten; zu ihnen gehören die Funde von Berg, Goldach, Grabs.

Bei Oberriet finden wir eine ähnliche Häufung von Bronzefunden zu beiden Seiten des Rheins, wie bei Sax und Salez. Beim Wichenstein kam ein Bronzemesser zum Vorschein, im Steinbruch im Plattenberg eine Bronzenadel und bei Montlingen ein Dolch. Daran schließen sich auf der rechten Rheinseite die Bronzefunde von Koblach, Neu-Montfort und Gözis. Wo aber haben die Leute gewohnt, denen einst diese Messer, Beile, Dolche, Nadeln gehörten? Darauf versucht Prof. Dr. Egli zu antworten. Er berichtet[1], daß auf dem Montlinger Berge, der am westlichen Abhange Spuren ehemaliger Wallanlagen zeige, bei Anlegung eines Wasser-Reservoirs im lehmigen Grund Mauerreste zum Vorschein kamen, die ohne Mörtel aus Feldsteinen errichtet worden waren. Auch eine Steintreppe fand sich. Scherben aus unglasiertem Ton, ein Bronzering und Knochen lagen ebenfalls in der von Brandspuren durchzogenen Erde. Ob auf dem Montlinger Berg Leute der Bronzezeit gewohnt haben?

Weiter unten im Rheintal stoßen wir nur noch auf vereinzelte Bronzefunde, so in Marbach, Lustenau, Hard-Bregenz, bei Goldach und Berg (St. Gallen). Während auf der Schweizerseite des Rheins hauptsächlich die dem Anfange der Bronzeperiode entstammenden Leistenkelte (Salezertypus) vorkommen, sind auf der österreichischen Seite des Stromes italische Beilformen häufiger, besonders die Lappenkelte mit rechteckigem Schneideteil (Schaufelbeile), die jenseits der Alpen schon der Eisenzeit angehören, am Rhein aber noch der Bronzeperiode zuzurechnen sind.

Der Mittelpunkt der *eisenzeitlichen Funde* im Kanton St. Gallen ist wieder die Gegend von Mels-Vilters, wo im Kastelboden und auf Kastels bei Mels, sowie auf Severgall bei Vilters Ansiedelungen konstatiert sind. Das Eisenerz des Gonzen wurde schon damals benutzt und in Heiligkreuz bei Mels ist ein alter Schmelzofen ausgegraben worden. Gräber der Eisenzeit sind in jener Gegend zwar noch nicht gefunden worden, aber sie müssen vorhanden gewesen sein.

Eisenzeitliche Grabhügel sind in den gebirgigen Teilen unseres Landes noch nie angetroffen worden. Es darf uns daher nicht wundern, daß sie im Voralpenlande, zu dem St. Gallen und Appenzell gehören, selten sind. Bis jetzt ist aus diesem Gebiet, das doch auch ebene Flächen enthält, erst ein Tumulus bekannt geworden, derjenige von Hägenswil, hart an der thurgauischen Grenze. Aber auch die Flachgräber der Eisenzeit sind in den Kantonen St. Gallen und Appenzell äußerst selten. Auch in dieser Beziehung kennen wir nur einen einzigen Fundort: Kempraten bei Jona, wo La Tènegräber zum Vorschein gekommen sind.

Selbst Einzelfunde der Eisenzeit sind wenig häufig im st. gallischen Rhein- und Seetal. In Weesen fand man italische Formen von Eisenäxten

[1]) Anzeiger für schweizerische Altertumskunde 1903/04, Neue Folge, Bd. V, p. 227

der La Tène-Zeit, wie deren ähnliche im Vorarlberg entdeckt wurden. Sie sind auch in Giubiasco (Tessin) konstatiert, kommen aber besonders häufig im südwestlichen Österreich vor, das als Ausgangspunkt dieses Typus angesehen wird. Nehmen wir zu den Funden von Weesen noch die Certosafibel von Widnau, die beim Rheindurchstich zum Vorschein kam und betrachten wir die eisenzeitlichen Funde von Vilters, Mels, die Funde von Balzers und Gamprin im Lichtensteinischen, sowie diejenigen aus dem Vorarlberg, so fällt uns wieder die verhältnismäßig große Zahl der altitalischen Typen auf. Das rätische Land muß schon in der Bronze- und Eisenzeit rege Verbindungen mit dem Süden besessen haben.

Die zahlreichen Münzen aus gallischer und republikanisch-römischer Zeit, wie sie als Schatzfund im Haggen bei Bruggen, vereinzelt in Rorschach, Grabs, Quinten und Schmerikon entdeckt wurden, leiten uns in die *römische Epoche* hinüber. Wenn auch die römische Hauptstraße von Curia nach Brigantium, geschützt durch die Kastelle Magia und Clunia, rechts vom Rhein hinunterzog und ihre Fortsetzung nach Arbor felix nur auf eine kurze Strecke den Kanton St. Gallen berührte, so ging die bei Magia (Maienfeld) abzweigende Seitenlinie nach Turicum durch das Seez- und Linthal und längs derselben haben Ansiedelungen, Kastelle und Warten bestanden. Dazu kommen noch Münzschätze, Gräber, Inschriften und Bergwerkspuren aus römischer Zeit.

Der Norden St. Gallens scheint auch in nachrömischer Zeit wenig Bewohner gezählt zu haben. Wir konnten römische Einzelfunde bei Zuzwil und Oberbüren namhaft machen. Im Gebiet von Waldkirch kamen die Schnellwage mit dem Silengewicht und hart an der thurgauischen Grenze ein Münzschatz zum Vorschein. In St. Gallen fanden sich römische Münzen und im Hätterenwald unfern der Stadt wurde ein ganzer Schatz solchen römischen Geldes gehoben. Beiläufig bemerkt, haben sich vereinzelte Römermünzen bis ins Toggenburg verirrt.

An der römischen Heerstraße von Arbon nach Bregenz finden wir auf st. gallischem Boden vereinzelte Funde bei Rorschach und Tal. Der Sandstein vom Rorschacherberg soll auch schon in römischer Zeit benutzt worden sein. Merkwürdigerweise kam bis jetzt in Rheineck gar nichts Römisches zum Vorschein und doch muß aller Wahrscheinlichkeit nach das Kastell Ad Renum irgendwo in der Nähe gestanden haben. Weiter oben im St. Galler Rheintal fanden sich nur einige Münzen bei Bernegg, Altstätten, Sax, Grabs und Wartau; erst bei Sargans erscheinen wichtigere Funde.

Auch in römischer Zeit war die Gegend Sargans-Mels-Vilters dicht bevölkert. Ob freilich die Porta Romana und Freudenberg bei Ragaz römische Festungsanlagen trugen, scheint zweifelhaft; sicher dagegen ist, daß in Pfäfers römische Münzen zum Vorschein kamen. In Severgall bei Vilters stand ein römischer Wachtturm, bei Mels sind römische Funde sehr zahlreich und bei Sargans müssen Ansiedelungen existiert haben, von denen eine (bei Malerva gelegen) sogar von einer gewissen Wohlhabenheit der Bewohner Zeugnis gibt. Zweifellos haben die Römer auch das Gonzenerz verarbeitet.

Wandern wir von Sargans gegen den Walensee, so stoßen wir bei Ragnatsch (Mels) auf römische Reste. Von dort scheint die alte Straße, die sumpfige Niederung meidend, gegen den St. Georgenberg hinaufgezogen zu sein, auf dessen Höhe Jmmler eine Römerwarte fand, deren genauere Untersuchung wohl neue Aufschlüsse geben wird. Die Gegend von Walenstadt-Flums hat noch nicht viel römische Funde geliefert, aber es ist auch nie sorgfältiger nachgeforscht worden.

Ob am Südufer des Walensees eine Straße sich hinzog, oder ob die Römer den Seeweg benutzten, ist eine noch umstrittene Sache und kann erst durch Untersuchungen entschieden werden; die Gegend von Weesen war dagegen wieder ein Stützpunkt der römischen Macht. Abgesehen davon, daß die Näfelser Letzi in ihren Anfängen bis in die römische Zeit hinunterreicht und daß bei Mollis ein römischer Münzfund konstatiert wurde, fanden sich bei Weesen selbst zahlreiche römische Reste. In Hüttenbösch, dem Städtchen gegenüber, soll eine römische Ansiedelung bestanden haben, in Weesen selbst wurde ein Grab aus römischer Zeit entdeckt und der Biberlikopf unterhalb Weesen trug eine römische Warte, an deren Fuß sich bei Ziegelbrück wieder eine römische Siedelungsstätte ausgedehnt haben mag. Ferdinand Keller hielt auch die Letzi von Maseldrangen für ein römisches Werk; dagegen hat sich ein im Sumpf von Kaltbrunn steckendes Gemäuer, das einer Theorie zuliebe hätte römisch sein sollen, als sicher mittelalterlichen Ursprungs herausgestellt.

Ein wichtiger Punkt der Römer scheint in der Gegend von Rapperswil bestanden zu haben. Dort vereinigten sich nämlich der Weg, der von Zürich nach Chur zog und die Straße, welche Vitudurum (Oberwinterthur) mit dem Walensee, resp. mit Curia verband.

Zu wiederholten Malen sind in der Gegend von Kempraten-Jona römische Mauerreste gefunden worden. Dazu kommen Münzen in großer Zahl und Einzelfunde aller Art, die leider meist zerstreut wurden. Sogar eine Inschrift hat sich gezeigt. Gewiß ist auch der Sandstein von Bollingen wieder benutzt worden, ebenso wie der Fels auf Kastels bei Mels den Römern Baumaterial liefern mußte. Ob die im Schloß Yberg bei Wattwil im Toggenburg eingemauerte römische Inschrift von Kempraten dorthin verschleppt wurde, ist nicht zu eruieren.

Das liebliche Appenzellerland ist bei unserer Betrachtung bis jetzt ganz außer Acht gelassen worden. Wenn auch der Palästinafahrer Titus Tobler in dem Kirchturm von Herisau ein römisches Werk sah, so ist als sicher anzunehmen, daß er nicht über das XIII. Jahrhundert zurückgeht. Und wenn Rüsch u. A. von römischen Funden sprachen, so könnte höchstens etwa die Gegend von Oberegg vielleicht als Fundort vereinzelter römischer Münzen in Betracht kommen. Erst in der *alamannisch-fränkischen Zeit* drangen Ansiedler in die Waldgebiete am Fuße des Säntis ein, um sich dort niederzulassen zu einer Zeit, da im nördlichen Vorland bereits zahlreiche

Höfe und Dorfschaften existierten, deren Namen uns die Urkunden des Klosters St. Gallen, die für diese Gegenden die Geschichtsquelle ersten Ranges sind, mitteilen.

Auf einer Karte, in die wir alle vor dem Jahr 1000 urkundlich genannten Orte des uns hier beschäftigenden Gebietes eintrugen, finden sich im Appenzellerlande zirka 10 Namen, im alten Fürstenlande über 40, im Toggenburg über 20, im Gebiete des Zürich- und Walensees bis nach Mels ebenfalls mehr als 20 und zwischen Ragaz und Rorschach zirka 15 Orte. Auf österreichischer Seite werden Schaan, Ruggel, Feldkirch, Göfis, Schliens, Rankwil, Dornbirn, Lustenau, Lautrach, Höchst und Bregenz genannt.

Wo aber sind die zu diesen Ortschaften gehörigen Gräber? Wir kennen Alamannengräber von Maugwil bei Bronshofen, vom Sorental bei Waldkirch, von Speicher (?), von Rorschach, vom Maior- und Minorberge bei Wartau (?) und von Plons bei Mels. Da ist also noch viel zu erwarten. Sehr interessant ist es, daß bis jetzt in der ganzen Ostschweiz kein einziges Grab entdeckt wurde, das man mit Sicherheit einem der ersten Christen zuschreiben könnte. Es fehlen uns auch in St. Gallen und Appenzell die Gräber der Übergangszeit vom Heidentum zum Christentum gänzlich. Gerade da aber muß man sie doch einmal finden, im nähern oder weitern Umkreis des berühmten Klosters.

Der Dichter V. Scheffel erzählt in seinem „Ekkehard", wie die Mönche von St. Gallen sich bei drohendem Hunnen-Einfall in einen festen Platz an der Sitter zurückzogen. Dabei hat er, wie an manch andern Orten des trefflichen Werkes, nur wieder eine Tatsache gemeldet. Die Waldburg an der Sitter ist im Tobel bei Häggenswil heute noch leicht auffindbar. Es ist ein Refugium, das einzige, von dem wir bestimmt wissen, daß es noch in spätfränkischer Zeit benutzt wurde. Zu diesem festen Werk kommen die in St. Gallen und Appenzell so häufigen Letzimauern oder Landwehren, die hauptsächlich im Mittelalter ihre Verwendung fanden und wohl meist auch erst in dieser Zeit entstanden sind.

Wir hoffen, daß die vorstehenden Bemerkungen unsere St. Galler Freunde veranlassen werden, noch sorgfältiger als bisher den Spuren der Vorzeit nachzugehen, da sie eingesehen haben werden, wie viel noch zu tun ist. Nur durch das Zusammenarbeiten vieler Gleichgesinnter gewinnt unsere Arbeit Wert und wird eine Quelle von Genuß für uns und die zukünftigen Urgeschichtsforscher.



Aventicensia

par *J. Mayor.*

III.

Couteau à manche d'ivoire sculpté représentant deux gladiateurs.

(*Suite* [1].)

Le remarquable objet auquel les pages précédentes sont consacrées n'est pas le seul monument relatif à la gladiature que renferment les collections suisses. D'autres pièces, beaucoup moins importantes sans doute, se trouvent en différents musées et nous fûmes naturellement conduit à rassembler quelques notes au sujet de certaines d'entre elles. Ces notes avaient été prises au point de vue de la comparaison de l'équipement et de l'armement des deux gladiateurs d'ivoire; c'est surtout à ce titre qu'elles sont publiées ici. Mais, elles constituent aussi un essai d'inventaire d'une catégorie de représentations intéressantes, essai que nos lecteurs pourront aisément compléter, les renseignements qui suivent ne concernant ni toutes les collections publiques de notre pays, ni les objets, rentrant dans le même cadre, que posséderaient des particuliers.

Des inventaires de ce genre, passant en revue les trouvailles faites dans une contrée, ajouteront toujours quelque chose aux connaissances acquises. Pour ce qui concerne la Suisse, on trouverait dans nos musées la matière de plus d'un, à commencer par ce catalogue des bronzes figurés, que M. Salomon Reinach réclame depuis bien des années et pour lequel nous avons rassemblé un grand nombre de photographies et de notes. Les inventaires régionaux seront la base nécessaire des grands *Corpus* qui, peu à peu, viendront, pour chaque domaine de l'archéologie, grouper les monuments et les offrir à l'étude en de vastes collections graphiques.

* * *

[1]) Voy. *Indicateur d'antiquités suisses*, 1903/1904, p. 117 et suiv. — M. Jomini, conservateur du Musée d'Avenches, a bien voulu nous adresser d'intéressants renseignements, complétant ce qui a été dit, dans la première partie de ce travail (p. 118), au sujet de l'aqueduc du Lavoex. Ce canal, poursuivant son cours vers l'est, rencontrait, à mi-chemin entre le théâtre et le Cigognier, un autre conduit souterrain, qui traversait en diagonale l'emplacement présumé du forum et a été détruit, il y a un certain nombre d'années, dans la pièce de terrain dite du Pastlac, contiguë au Lavoex; plusieurs embranchements latéraux se déversaient dans ce dernier canal, dont la direction générale était celle du nord au sud — ou vice-versa (cf. le *Plan d'Aventicum* publié par l'Assoc. pro Aventico, *Bulletin* nº 2, 1888). M. Favre, l'inventeur du couteau, a poursuivi la démolition de l'aqueduc dans lequel il l'a trouvé.



Fragment d'un haut-relief représentant deux gladiateurs.
(Musée d'Aubonne.)

1. Fragment d'un haut-relief.

(Musée d'Aubonne.)

Planche I.

Bloc de roche du Jura, haut de 1 m 50, large de 0 m 95, épais de 0 m 43 à la base et de 0 m 30 au sommet, déposé dans la cour du château d'Aubonne. On déplorera avec nous l'état fragmentaire de ce monument, dont l'intérêt est encore assez considérable, et qui pourrait passer pour inédit, tant les mentions qui en ont été faites jusqu'ici sont insignifiantes.

Le sujet représenté n'offre aucune difficulté d'interprétation. C'est un groupe de deux gladiateurs tombés en garde pour le combat, position classique, très fréquemment reproduite par les artistes de l'époque romaine, lesquels ont beaucoup exploité les phases du début ou de la fin des luttes, à l'exclusion des corps-à-corps. Malgré la grossièreté de la sculpture et l'état de détérioration du morceau, les détails de l'équipement sont parfaitement visibles et bien caractéristiques: Nous avons à faire à un gladiateur armé comme le *secutor* du couteau d'Avenches, et qui, s'il n'appartient pas à l'arme des *secutores* proprement dits, fait partie d'une classe rapprochée; mais son adversaire n'est pas un rétiaire.

Celui des deux combattants qui est le plus complet a le torse nu, comme il convient [1]), les reins ceints du *subligaculum* à pan pointu retombant par devant, maintenu par le large et épais *balteus*, la jambe droite protégée par l'*ocrea* blindée; sa tête est couverte d'un grand casque à crête, dont le rebord saillant a disparu ou a été mal rendu par le sculpteur, et qui est dépourvu de colletin, ce qui le distingue du casque du *secutor* d'Avenches. Le bras droit est trop endommagé pour bien montrer la *manica* rembourrée; quant au bouclier, c'est le grand *scutum* oblong à *umbo*. Tous ces objets apparaissent sur la planche I [2]) et on les a vus précédemment décrits, y compris ce casque d'un genre différent [3]). A part la coiffure, il n'y a, du reste, pas d'autre variante à signaler [4]). Ce gladiateur, si semblable à un *secutor* que l'on ne saurait guère l'en distinguer, s'il était isolé, ce gladiateur est un *oplomachus:* du moins nous le désignerons ainsi pour nous conformer à l'usage, bien que cette dénomination ne réponde peut-être pas encore à quelque chose de précis et de définitif.

L'*oplomachus* — si *oplomachus* il y a — dérivait, de même que le *secutor*, des anciens Samnites; cela se voit assez par cet armement identique. Mais il aurait eu une escrime particulière et c'est ce qui expliquerait qu'on l'ait

---

[1]) Cette règle ne souffre pas d'exception chez les gladiateurs. Les tuniques, dont il est assez souvent question, sont le fait de monuments mal interprétés par l'observateur ou le dessinateur.

[2]) Exécutée d'après une excellente photographie de la maison Fréd. Boissonnas, à Genève.

[3]) Voy. la première partie, p. 123, au bas.

[4]) Si ce n'est, peut-être, que l'*ocrea* laisse ici le pied complètement découvert.

pourvu d'un casque plus en rapport avec celui de son adversaire habituel, qui n'était autre que le thrace. [1])

Aux yeux des amateurs de l'amphithéâtre, le thrace *(thraex)*, son nom l'indique, devait représenter un guerrier de cette nation, à laquelle il avait emprunté quelques-unes des pièces de son armement. Nous en trouvons un spécimen sur le monument d'Aubonne, en face de l'*oplomachus*, où le peu qui en reste — la jambe gauche et le bouclier — suffit à le reconnaître. Ce bouclier seul est déjà typique; ce n'est plus le vaste scutum, c'est la *parma* carrée [2]), très fortement hemicylindrique aussi, mais n'emboîtant et ne protégeant que le torse. Pour compléter sa défense, le thrace avait les jambes garnies de deux grandes cnémides de métal, évasées dans le haut, pour laisser libre jeu à l'articulation du genou, et dépassant assez la rotule pour que la cuisse apparaisse à peine entre la jambière et le bouclier; au pied, ces cnémides [3]) se terminaient sur une sorte de petite guêtre de cuir. On voit très bien la cnémide sur notre planche, de même qu'on y constate le rôle et la position du bouclier par rapport à celle-ci. Ce dont il n'est pas

---

[1]) Cette distinction entre l'*oplomachus* et le *secutor* répond-elle bien à la réalité des faits et surtout fut-elle constante? C'est ce qu'on peut se demander. Les auteurs anciens ont laissé fort peu de renseignements sur l'*oplomachus* et, en fait, il ne semble pas établi que *secutor* et *oplomachus* ne soient pas un seul et même gladiateur prenant occasionnellement, et peut-être à une certaine époque seulement, ce second nom. La distinction est fondée sur l'existence même de ce nom spécial, sur la différence de coiffure, sur la différence probable d'escrime. Quant au nom, il est difficile d'admettre, avec M. Lafaye (*op. laud.*, p. 1585), qu'il se rapporte à un bouclier particulier (ὅπλον) dont le gladiateur *oplomachus* se serait couvert; en réalité le nom équivaut à „pesamment armé" et il n'y a pas de raison pour qu'il ne s'applique pas, au besoin, à tous les gladiateurs porteurs de pièces d'armures, *secutores*, thraces ou autres, le rétiaire demeurant, au contraire, le type du gladiateur léger. Ne pouvait-on traiter les *secutores* d'*oplomachii*, comme on parlera aujourd'hui de la grosse cavalerie à propos des cuirassiers les deux termes ne s'excluent pas et correspondent à une seule arme, l'un d'eux est plus général, voilà tout. Et, du reste, quand on qualifiait les *secutores* de *samnes*, on usait du même procédé de généralisation. Quant à la différence de coiffure, c'est l'argument le plus sérieux peut-être, car il semble bien, sur les monuments figurés, que le gladiateur aux prises avec le rétiaire porte toujours le casque fermé, à colletin et sans rebord saillant, tandis que le même gladiateur, en présence du thrace, a le casque sans colletin et à large rebord. Mais rien n'empêche que ce gladiateur — soit, dans l'espèce, le *secutor* — dispose de deux coiffures différentes; il est naturel aussi que pour combattre le rétiaire il se dépouille des plumes, queues, aigrettes, panaches, qui auraient offert une prise trop facile au filet, mais qui étaient les accessoires en quelque sorte obligés du casque à rebord. Quant à l'escrime enfin, que savons-nous de positif à l'égard du jeu de l'*oplomachus*? Combattant le thrace, qui n'avait pas l'escrime du rétiaire, il ne pouvait, dit-on, jouer le même jeu que le *secutor*. Toutefois, il resterait à prouver que le *secutor* ne pouvait pas combattre de plusieurs manières et à préciser l'escrime du thrace. Le fait qui subsiste est celui de l'identité presque absolue d'armement et d'équipement, laquelle, à coup sûr, n'aurait pas été si complète dans le cas où *secutor* et *oplomachus* auraient été les représentants de deux armes distinctes.

[2]) La véritable *parma threcidica* était ronde et l'on voit souvent des gladiateurs thraces en être pourvus.

[3]) Elles étaient souvent décorées de riches ornements, comme les casques.

possible de juger, par exemple, c'est du reste du costume, qui se composera du grand casque à aile, du caleçon, du ceinturon et de la manche, en tout semblables à ceux de l'*oplomachus,* c'est encore de l'arme offensive, celle-ci propre au thrace, une épée à lame fortement recourbée, la redoutable *sica.*

Les représentations de gladiateurs thraces ne sont peut-être pas aussi fréquentes que celles de *secutores* et d'*oplomachii,* mais elles sont plus nombreuses que les figures de rétiaires, pour les raisons que nous avons déjà données [1]). On connaît quelques manches de couteaux avec effigies de thraces isolés [2]). Sur les autres monuments, ils sont presque toujours représentés combattant l'*oplomachus,* très rarement le mirmillon, dont l'identité n'est pas des mieux établies et que les artistes ont fort peu reproduit. Le thrace est, du reste, fréquemment confondu avec ce dernier [3]), bien que sa tenue soit — on vient de le voir — des mieux caractérisées et ne puisse prêter à aucune indécision [4]).

Si l'on peut dire en toute certitude ce que représente le monument d'Aubonne, il est moins aisé d'en définir la destination. Malheureusement, il semble que l'origine même du bloc sculpté soit douteuse.

---

[1]) Voy. la première partie, p. 129 et n.

[2]) *Ibid.,* p. 128 n.

[3]) Il n'est pas de sorte de gladiateur à laquelle le nom de mirmillon n'ait été, ne soit encore appliqué. On tient généralement pour certain que le mirmillon était pesamment armé; c'est probablement le contraire qui est vrai, mais nous ne pouvons aborder ici cette question, qui nous éloignerait par trop de notre sujet; nous y reviendrons plus loin, à propos d'une lampe.

[4]) La meilleure représentation du thrace se voit sur le monument funéraire d'un gladiateur célèbre appartenant à cette arme, Marcus Antonius Exochus, d'Alexandrie, qui vivait au temps de Trajan; ce monument a été souvent reproduit d'après Fabretti, qui en a donné la meilleure gravure *(De columna Trajani syntagma,* p. 256); on le trouvera dans un recueil plus répandu, *L'Antiquité expliquée* de Montfaucon, t. III, 2e part., pl. CLXVIII. C'est un précieux document, où les détails du costume sont rendus avec une rare précision; cela n'a pas empêché les auteurs que nous venons de citer, et d'autres après eux, de dire qu'Exochus était armé pour combattre aux cestes. Qu'il est facile, du reste, d'errer en pareille matière, surtout si l'on n'a pas les originaux sous les yeux! Il faut si peu de chose pour qu'un dessin cesse d'être exact, une épaisseur de trait, un accident de la matière pris pour œuvre intentionnelle, bien d'autres causes, sans préjudice du défaut d'observation, des écarts de l'imagination ou encore de l'inattention du dessinateur. Et combien ces défauts ne deviennent-ils pas sensibles dans les reproductions anciennes, où l'artiste est considérablement influencé par le style et la mode régnant à son époque, où il *voit* à coup sûr avec moins de précision que son descendant d'aujourd'hui! Pour peu que l'écrivain qui commente l'ouvrage reproduit se laisse à son tour influencer par des idées préconçues, ou qu'il n'exerce pas une critique rigoureuse, à quels singuliers résultats ne risque-t-on pas d'arriver? C'est par douzaines que nous avons constaté, dans les seuls travaux relatifs à la gladiature, les erreurs ayant pour cause unique l'une ou l'autre de ces raisons d'errer, dont la plus considérable, peut-être, provient de l'habitude de reproduire indéfiniment le même matériel d'illustration, sans le soumettre à de périodiques révisions. Quel abus n'a-t-on pas fait, par exemple, depuis Winckelmann, des scènes gladiatoriennes d'une mosaïque dont le cardinal Albani ne possédait plus qu'une copie au temps du grand archéologue! Cette copie était assurément fautive — tant de monuments positifs viennent le démontrer — les reproductions qu'on en a faites le sont probablement davantage encore; néanmoins, on en voit partout

Ni Loys de Bochat, ni F.-L. de Haller ne l'ont signalé. Blavignac, qui en a donné un fort mauvais croquis [1]), dit qu'il était précédemment incrusté dans les murs de l'église d'Aubonne [2]) et il suppose qu'il provient de Nyon, ainsi que d'autres fragments romains existant dans la contrée [3]). Il paraît donc certain qu'au moment où l'archéologue genevois écrivait, on avait perdu, à Aubonne, toute notion d'origine. Cependant, Bonstetten, vingt ans plus tard, assure, sans donner aucune référence, que nos gladiateurs furent apportés de Chanivaz [4]) et cette opinion, que nous ne sommes pas parvenu à contrôler, a été purement et simplement reproduite par les continuateurs de Martignier et de Crousaz [5]), qui, eux, n'avaient pas même cité le relief d'Aubonne. Chanivaz, lieu admirablement situé au bord du Léman, entre Rolle et Saint-Prex, près de l'embouchure de l'Aubonne, sur le cap formé par les alluvions de cette rivière, a livré, en outre, dit Bonstetten, des „ruines romaines, ustensiles divers, monnaies depuis Marc Aurèle jusqu'à Constantin, un fût de colonne, des restes d'aqueduc, un mur occupant une étendue considérable de terrain", puis, à quelque distance, „une quinzaine de sépultures formées de dalles brutes, renfermant des squelettes sans objets d'antiquité". Tout cela est bien vague, bien insuffisant, et il n'y a guère à en déduire que l'existence, sur ce terrain, d'une *villa* de quelque importance

---

les clichés et le commentaire, où l'on parle du *secutor* à visage découvert, aux pieds chaussés de sandales, aux jambes entourées de lanières, du rétiaire vêtu d'une sorte de tunique, etc.

¹) *Histoire de l'architecture sacrée*, 1853, p. 45, n. 48 et atlas, pl. VI *, 2.

²) C'est exact et, du reste, Levade en 1824 (*Dictionnaire géograph., statist. et hist. du canton de Vaud*, p. 18), Louis Vulliemin en 1849 (dans le *Manuel du voyageur dans le canton de Vaud*, 1857, p. 241) le disent, sans faire plus que de signaler la pierre. Ce dernier retardait beaucoup, car, d'après une obligeante communication de M. J. Cart, conservateur actuel du Musée d'Aubonne, le monument, encastré dans la face sud de l'église, fut déposé et transféré au château le 6 juin 1838. M. Cart se demande s'il ne provenait pas de Trévelin, localité située à un quart d'heure d'Aubonne, et dont l'église, démolie en 1576-1577, aurait été l'église principale du bourg, celle d'Aubonne même n'étant qu'une chapelle; le bloc aurait été apporté lors de cette démolition. C'est une hypothèse. Trévelin, toutefois, s'il a fourni quelques instruments de bronze, ne paraît pas avoir offert de vestiges romains bien caractérisés, si l'on s'en rapporte, du moins, à Bonstetten. Aubonne n'est pas sans en posséder. Il est bien possible que le monument d'Aubonne provienne d'Aubonne même.

³) Blavignac ajoute que Senebier, „dans ses manuscrits", indique la présence à Rolle d'un monument analogue. De quels manuscrits s'agit-il et quelle créance peut-on accorder à cette assertion? C'est qu'il n'est pas possible de dire pour le moment. Ce qui est certain c'est que M. F. Gardy, conservateur de la Bibliothèque publique de Genève, a bien voulu faire, dans les papiers de Senebier conservés dans cet établissement, une recherche qui n'a donné aucun résultat. Mais si réellement Senebier a dit, en un passage qui nous aura échappé, ce que Blavignac prétend lui emprunter, il semblerait alors que la provenance de Chanivaz doive recevoir de ce chef une certaine confirmation et que le monument de Rolle ne soit autre que celui d'Aubonne qui aurait été vu à Chanivaz, localité assez voisine de Rolle pour que Senebier n'ait pas cru devoir faire la distinction.

⁴) *Carte archéologique du canton de Vaud*, Toulon, 1874, in-4, p. 4 et 17.

⁵) *Dictionnaire historique du canton de Vaud*, supplément, 1re livr., 1886, p. 127.

en un site parfaitement choisi. La contrée, du reste, est riche en vestiges de l'époque romaine et mériterait une étude attentive: le bois de Buchillon, qui renfermait un cimetière romain, dont nombre d'objets sont déposés au Musée de Lausanne, est à deux pas de Chanivaz. Quoiqu'il en soit, la question de la provenance doit, semble-t-il, demeurer ouverte.

On peut se demander si le monument aux gladiateurs avait un caractère funéraire ou un caractère représentatif général. Si peu considérés qu'aient été les gladiateurs au point de vue civil, leur succès étaient tels, leurs admirateurs si nombreux que, dans tout l'Empire, artistes et artisans se sont appliqués à multiplier les petites représentations les concernant. Les objets de cette sorte de passion universelle, ou leurs héritiers, prenaient soin aussi d'une gloire souvent chèrement achetée et ne manquaient pas de faire dire aux inscriptions funéraires leur rang, le nombre de leurs victoires, celui même de leurs demi-victoires [1]. Ils ont fait volontiers tailler leurs effigies dans le marbre; mais il ne nous paraît pas que la sculpture d'Aubonne appartienne à cette dernière catégorie de monuments. La scène qu'elle représente n'offre rien de personnel, comme cela devrait être le cas s'il s'agissait de célébrer les combats d'un héros de l'amphithéâtre: celui-ci serait représenté, ou seul et la tête découverte, ainsi que sur plusieurs pierres funéraires bien connues, on en posture de combat et casqué, mais dans l'attitude très nette de la victoire, blessant, terrassant ou achevant son adversaire. C'est ici une phase de combat en quelque sorte type, non une lutte assez glorieuse, assez décisive pour qu'elle puisse orner le tombeau de l'un ou de l'autre des gladiateurs en présence, rien qui ressemble, par exemple, aux reliefs publiés par la comtesse Lovatelli et qui décoraient, à Rome, d'une suite de scènes de carnage, la sépulture d'un *secutor* souvent victorieux [2].

Cette considération nous engagerait à ne voir, dans le monument d'Aubonne, qu'une sculpture rappelant, à un point de vue tout général, l'un des combats de l'amphithéâtre les plus goûtés et ayant peut-être fait partie d'une suite relative à l'ensemble de ces luttes. Que ces reliefs aient été placés sur ou dans un amphithéâtre, la chose est plausible, mais pour cela il faudrait aller au moins jusqu'à Nyon et reprendre, par conséquent, l'hypothèse de Blavignac, quant à la provenance du bloc d'Aubonne; la *Colonia Julia Equestrium* a dû posséder un amphithéâtre, bien que, jusqu'ici, on n'en ait pas retrouvé de traces. Il est possible aussi que cette sculpture ou ces sculptures — si, comme on peut parfaitement l'admettre, celle-ci n'est que le débris d'une série — d'un travail fort peu distingué, aient décoré la demeure de quelque „afficionnado" retiré dans la colonie, où, à défaut de luttes réelles et d'égorgements

[1] Voy. la première partie, p. 131, n. 2.

[2] *Frammento di rilievo rappresentante una scena gladiatoria*, dans *Strena Helbigiana*, Lipsiae, 1899, in-4, p. 174 et suiv. — J. J. Müller, dans son *Nyon zur Römerzeit (Mitteil. der Antiq. Gesellschaft in Zürich*, vol. XVIII, 1875, p. 213) parle incidemment du monument d'Aubonne d'après Bonstetten, en ajoutant „qu'il peut avoir servi de monument funéraire". La valeur de ce travail n'est pas suffisante pour donner à cette opinion une bien grande force

authentiques, elles auraient offert à ses yeux le continuel spectacle d'un sport aimé: tel, de nos jours, l'amateur de courses s'entourant d'images de jockeys, de chevaux ou de cyclistes, que les procédés modernes lui permettent au moins de multiplier et de renouveler. La pierre elle-même ne peut donner aucun indice de placement, du moins par ses faces visibles, car il faudrait étudier à cet égard la face postérieure que nous n'avons pu voir; l'épaisseur relativement peu considérable du champ indique qu'elle était plaquée, et sans doute contre une muraille assez forte [1]).

On ne saurait trop, du reste, à quel monument analogue comparer celui-ci. Les bas-reliefs connus sont des monuments funéraires bien déterminés; parmi les œuvres de grande dimension faites, comme celle qui nous occupe, pour être vues à distance, il n'y aurait à citer, croyons-nous, que les célèbres stucs du tombeau de Scaurus, magistrat pompéien — stucs dont, par parenthèse, on a fait, depuis Mazois, un étrange abus de reproduction. Ce rapprochement ne serait pas sans nous ramener à l'hypothèse d'un monument funèbre; dans ce cas, ce n'est plus du tombeau d'un gladiateur qu'il s'agirait, mais plutôt de celui d'un zélateur passionné de la gladiature, d'un magistrat ayant fait donner des jeux ou d'un riche entrepreneur de *munera*.

Il nous reste à examiner à quelle époque peut remonter cet ouvrage. A coup sûr, c'est à une date récente. En faisant la part de la médiocrité du sculpteur, artisan provincial qui travaillait, sans doute, d'après quelque poncif traditionnel et imposé, il demeure que le travail accuse la décadence; parties de nu et pièces de costume sont traitées avec la même banalité, sans vigueur comme sans finesse, en une réelle pauvreté de dessin. Il y a même lieu d'être étonné, en songeant à l'abondance des modèles précis et de bon goût qui devaient exister, d'une indigence d'autant plus remarquable que l'œuvre était vaste et créée pour la postérité; on sera surpris que les détails de l'équipement, en particulier, ne soient pas rendus avec plus de minutie; cela aurait pu se combiner avec une exécution inférieure. Peut-être la polychromie venait-elle suppléer ici à l'insuffisance du travail du ciseau? Les surfaces planes et lisses des boucliers, entre autres, autoriseraient à le penser, car il n'est pas de représentation où ces armes ne portent au moins l'indication de la décoration qui les couvrait.

Blavignac n'hésite pas à reconnaître dans notre sculpture l'influence

---

[1]) Remarquons, en passant, que les détériorations que la pierre a subies ne sont pas nécessairement anciennes; elle est placée dans une cour où s'ébattent des écoliers et n'est guère à l'abri de leurs coups. Il semble cependant qu'on ait essayé, à un moment donné, d'en „bûcher" la surface, si l'on en juge par l'enlèvement méthodique de la tête du second gladiateur et d'une partie de la „terrasse" qui les supporte tout deux; cela se passait peut-être au temps où le monument se trouvait encore à l'église. Il est à peine besoin de constater que la partie non existante de ce second personnage se trouvait sur le bloc voisin; c'est grâce à un joint parfaitement net, et non à une destruction systématique ou accidentelle, que nous ne l'avons pas ici.

du „type trapu primitif sur les artistes de l'école romaine“ [1]), type dont, suivant lui, la Pierre aux Dames de Troinex, près Genève, offrirait un exemple plus ancien. Ce qu'était ce „type trapu primitif“, à quel temps il remontait, on s'appesantirait en vain à le chercher, d'autant plus que, eut-il jamais existé, le monument d'Aubonne ne pourrait aucunement servir à le déterminer. Les figures y sont maigres et élancées, trop maigres et trop élancées pour des effigies de gladiateurs; si, au tout premier aspect, on peut à la rigueur se laisser tromper à cet égard, il faut s'en prendre à l'attitude ramassée de gens en garde, repliés derrière leurs boucliers, et au mauvais état de la sculpture. Ce que le monument d'Aubonne nous rappelerait le mieux, au point de vue de l'exécution, ce seraient les membres grêles et filiformes des gladiateurs du couteau d'Epône décrits et figurés ci-dessus [2]). Il ne semble pas, en tout cas, qu'on puisse remonter au delà de l'extrême fin du III[e] siècle, voire du commencement du IV[e] [3]). *(A suivre.)*

---

[1]) Blavignac, *loc. cit.* Nous ne savons s'il a exécuté son dessin — où les gladiateurs apparaissent réellement trapus — sous l'influence de son texte ou s'il a écrit ce dernier d'après son croquis.

[2]) Voy. la première partie, p. 133 et fig. 47.

[3]) Le travail de l'outil, dans le champ de la sculpture, nous paraît indiquer aussi une très basse époque.



La Mosaique antique

Par *D. Viollier.*

Jusqu' à ce jour, il manquait, dans la littérature archéologique, une étude sur la mosaique antique. C'est à Mr. P. Gauckler, le distingué Directeur du Service des Antiquités de la Tunisie, que revient l'honneur d'avoir comblé cette regrettable lacune, en écrivant, pour le *Dictionnaire des Antiquités*, un article en tous points remarquable sur *l'opus musivum.* Pour la première fois, l'origine et les developpements de l'art du mosaiste sont traités avec toute la rigueur scientifique que comporte un tel sujet: grâce à l'étude approfondie d'un nombre considérable de mosaiques figurées, l'auteur a pu établir des conclusions, fort intéressantes et dont beaucoup sont entièrement nouvelles.

La mosaique est originaire d'Alexandrie, et née à la cour des Ptolémée, sous l'influence de l'art hellénistique. De là partirent deux courants, dont l'un gagna Byzance par les côtes de Syrie, l'Asie-Mineure et les Iles; l'autre atteignit Rome par la Sicile et la Grande-Grèce, pour se repandre ensuite dans tout l'empire.

La mosaique romaine résulte de la fusion de deux genres bien distincts de décoration: 1° *l'opus tessellatum,* qui n'utilise que des dés toujours identiques pour une même surface, et disposés en quadrillage, et 2° *l'opus vermiculatum,* qui utilise des fragments de marbre de formes differentes suivant la place qu'ils occupent dans le dessin.

1° *L'opus tessellatum* est à l'origine la combinaison de deux modes de décoration differents: *a) l'opus signinum,* ou enduit de ciment et de briques pilées dont on revêt les sols et les parois, que l'on arrive peu à peu à décorer, d'abord de caillous roulés, puis de petits cubes de marbre, semés d'abord au hasard, puis formant des dessins simples, enfin recouvrant toute la surface; *b) l'opus sectile,* sorte de marqueterie architecturale, dans laquelle les ajourements de la plaque servant de fond sont remplis par des morceaux de marbre découpés suivant les contours exactes du vide; plus tard on remplit ces vides de petits cubes de marbre formant des dessins en silhouettes.

2° *L'opus vermiculatum* a pour origine la mosaique qui décore les bijoux ou les meubles incrustés. Peu à peu l'artiste agrandit son champ de travail, et on arrive à composer de veritables tableaux de chevalet, des *emblemas,* que l'amateur place contre les murs de sa demeure en bonne lumière, ou s'il les incruste dans le sol, c'est dans un endroit bien en vue et sur lequel on ne circule pas.

L'histoire de la mosaique peut se diviser en trois périodes:

la période augustéenne, des origines au Ier siècle après J.-C.;
la période antoninienne, pendant les IIe et IIIe siècles;
la période constantinienne, du IVe siècle au moyen-âge.

Pendant la période augustéenne, les deux genres qui entrent dans la position de la mosaique, demeurent parfaitement distincts. La mosaique encore un objet de grand luxe. Le pavement se compose d'un emblema opus vermiculatum, inserré dans un champ en opus tessellatum. L'emna est l'œuvre d'un artiste travaillant dans son atelier et exportant ses duits au loin. Les sujets sont empruntés à la mythologie, à l'histoire à la légende. A cette période, on peut rattacher, chez nous, trois aiques: l'une fut trouvée à Orbe; au centre est un emblema représen- la lutte de Thésé contre le Minautore, tandis que le fond figure le rinthe. Cette mosaique, aujourd'hui détruite, est connue par une lithophie assez rare, publiée à l'époque de la découverte. La seconde, représen- le même sujet, fut trouvée a Cormerod en 1830 et a été reproduite par sian [1]). La troisième enfin, provenant d'Avenches, est également repro- e par Bursian [2]).

Pendant la période suivante, les deux genres de mosaique commen- à se confondre. Ces pavement sont devenus d'un usage courant; le aiste ne travaille plus dans son atelier, mais directement sur le sol. s tout l'empire il se fonde de nombreux ateliers; l'un d'eux se trouvait venches, et c'est de là que sortent toutes les mosaiques découvertes dans ontrée: Avenches, Cormerod, Yvonand, Orbe, Yverdon etc.

L'emblema s'agrandit au dépend du cadre, et finit par envahir toute la ace à décorer, ou bien le sol se recouvre d'un réseau géométrique par- d'un medaillon central carré, hexagonal ou octogonal, et se developpant u'aux murs. A ce type appartient la mosaique d'Orbe [3]).

Plus on approche de la fin de l'empire, plus le travail du mosaiste ient grossier. Celui-ci finit par ne plus grouper ses figures: chacune les forme un tout indépendant reposant sur un socle isolé, comme dans nosaique d'Yvonand [4]).

A chaque partie de l'édifice correspond une série de tableaux appropriés: s une salle de repos, le sol sera égayé par des scènes empruntées jeux du cirque ou à la legende d'Hercule (Avenches, mosaique représen- la lutte d'Hercule et d'Antée); dans l'entrecolonnement de l'atrium, on rera des scènes de chasse ou de la vie des champs (Orbe, Mosaique de

[1]) Bursian. Avent. Helv., pl. 29.
[2]) Bursian, loc. cit. pl. 31—32.
[3]) Bonstetten, 2d Suppl., pl. XV.
[4]) Bonstetten, 2d Suppl. pl. XIV.

char [1]); dans le cubiculum seront peintes des scènes mythologiques appropriées (Avenches, mosaique d'Ariadne [2]).

Mais le caractère principal des mosaiques de cette époque est d'être purement romaines. L'influence hellénistique prépondérante pendant la période précédente disparait. Les mosaistes sont romains et ils empruntent leurs sujets aux légendes hellénistiques romanisés, comme Orphée (Avenches [3]), Yvonand) [4]), Bachus (Avenches) [5]). Ils aiment aussi à représenter des figures allégoriques romaines, comme les quatre Vents (Avenches) [6]), les sept jours de la semaine (Orbe) [7]), les douze mois de l'année (Avenches).

Ajoutons encore que les mosaiques datées par des inscriptions sont extrèmement rares: on n'en connait jusqu'à ce jour que deux, dont l'une provient d'Avenches; elle est datée de l'année 209 ap. J.-C., sous le consulat de Pompeianus et d'Avitus.

---

[1]) Bursian, Mosaikbild von Orbe; Bonstetten, Recueil, pl. XIX.
[2]) Bursian, Avent. Helv., pl. 21—32.
[3]) Bonstetten, Suppl. II, pl. XIV.
[4]) Bursian, loc. cit., pl. 23.
[5]) Bursian, loc. cit., pl. 31 - 32.
[6]) Bursian, loc. cit., pl. 24, 30.
[7]) Bonstetten, Suppl. II, pl. XV.



Ein Beitrag zur Kostüm- und Waffenkunde des 9. Jahrhunderts.

Von *R. Wegeli.*

Es gehört zu den Eigentümlichkeiten der mittelalterlichen Bücherfabrikation, daß als Einbände oder Einbanddecken alte beschriebene Pergament- und Papierfragmente verwendet wurden. So bedenklich dieses Verfahren zu zu nennen ist, da wertvolle Codices und zusammenhängende Fragmente zertrennt und zerschnitten wurden, so sind uns doch gerade auf diese Weise eine ganze Anzahl zum Teil sogar frühmittelalterlicher Bruchstücke, wenn auch aus ihrem Zusammenhange losgelöst, erhalten geblieben. Es ist ein bleibendes Verdienst von Ferdinand Keller, daß er diesen Überresten seine besondere Aufmerksamkeit schenkte. Er stöberte in Bibliotheken und Archiven nach ihnen und hinterließ der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich als Frucht seiner Bemühungen einen gegenwärtig auf dem Staatsarchiv deponierten Sammelband mit Handschriften aus dem 9.—15. Jahrhundert, welche



Fig. 1.



Fig. 2 (nach Hefner-Alteneck).

in peinlich exakter Weise eingeklebt und von Kellers Hand kommentiert worden sind.

Dieser Sammelband enthält auf Seite 69 und 71 zwei Handzeichnungen auf Pergament, die dem ausgehenden 9. Jahrhundert angehören und nach einem handschriftlichen Vermerke Kellers von einem Codex MS 59.$_{347}$ der Stadtbibliothek Zürich stammen [1]).

Das kleinere Blatt (17/15,7 cm) mit Darstellung eines Zweikampfes zu Fuß (Fig. 1) besitzt in der linken oberen Ecke einen handschriftlichen Paginaturvermerk. Die beiden Kämpfer tragen antike Gewandung, die sich mit geringen Modifikationen bis in das 10. Jahrhundert behauptet hat. Über die bis zu den Knien reichende Tunica ist der auf der rechten Achsel gegürtete Schultermantel geworfen. Die Füße stecken bis zu halber Kniehöhe in den Wadenbinden, welche bei dem einen Kämpfer oben ausgezaddelt sind.

Bemerkenswert ist die auf Schwert, Schild und Helm beschränkte Bewaffnung. Die Darstellung des Schwertes mit der geschweiften, gladiusähnlichen Klinge und der geraden Parierscheibe ist in hohem Grade auffällig und läßt sich jedenfalls durch keine uns erhalten gebliebene Waffe aus dieser Zeit bestätigen. Sie weist auf langobardischen Ursprung hin und ist mit einer bei Weiß [2]) und Hefner-Alteneck [3]) abgebildeten Illustration (Fig. 2) aus einer Abschrift der altlangobardischen Gesetze zu vergleichen. Der Codex stammt aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts, geht aber in Text und Abbildungen auf eine beträchtlich ältere Vorlage zurück.

Das andere Schwert besitzt ebenfalls eine kurze, aber gerade verlaufende und vorn dachförmig zugehende Klinge mit angedeuteter Blutrinne. Die rundgedachten Schilde tragen in der Mitte einen Buckel. Am Rande ist eine mit Knöpfen besäte Bordüre angedeutet. Der mit dem kurzen Schwerte bewehrte Krieger besitzt eine helmartige Kopfbedeckung, während sein Gegner barhaupt kämpft.

Das zweite Fragment (23,4/12,4 cm) stellt einen Zweikampf zu Pferde dar, (Fig. 3.) Die beiden Krieger sind gleich gekleidet wie die Fußkämpfer und

[1]) Keller zitiert hier unrichtig. Die Fragmente befanden sich auf der Innenseite des Einbandes von Codex C 59,$_{274}$. Der Band (10. Jahrhundert) enthält Schriften des Bischofs Althelm. (De laude virginum De octo principalibus vitiis.)

[2]) *Weiss*, Kostümkunde. Geschichte der Tracht und des Gerätes im Mittelalter vom 4. bis zum 14. Jahrhundert. Stuttgart 1864. Seite 496.

[3]) *Hefner-Alteneck*, Trachten, Kunstwerke und Gerätschaften vom frühen Mittelalter bis Ende des 18 Jahrhunderts nach gleichzeitigen Originalen: 2. Aufl. Frankfurt 1879. Tafel 16.



Fig. 3.

zeigen die nämliche Verschiedenheit in der Behandlung der Wadenbinden. Mit verhängten Zügeln sprengen sie aufeinander los, in der Linken den Schild, in der Rechten die wurfbereite Lanze. Letztere trägt hinter dem Eisen den charakteristischen Querstab, welche Form sich bei zahlreichen zeitgenössischen Darstellungen findet [1]). Hübsch wird die Handhabung des Schildes illustriert. Wie bei der ersten Darstellung besitzt auch hier nur einer der Kämpfenden eine Kopfbedeckung, in der man vielleicht einen Helm mit Wangenklappen erkennen darf.



Fig. 4.

Die Rüstung der Pferde besteht, von der Zäumung abgesehen, nur aus Sattel und Satteldecke, welche mittelst Bauch- und Schweifriemen befestigt sind. Beim Sattel ist der hohe Hinterbogen bemerkenswert. Steigbügel sind keine vorhanden.

Auf der Rückseite des größeren Fragmentes befinden sich zwei Schriftzeilen (Fig. 4), welche leider nicht ganz zu entziffern sind. Die Schrift besteht aus der reinen alkuinischen Minuskel ohne Beigabe langobardischer Elemente.

Die beiden mit Tinte und Stift gezeichneten Bilder verraten einen kunstgeübten Meister. Wie sorgfältig derselbe zu Werke ging, zeigt der Studienkopf bei Fig. 3. In der Gesamtauffassung äußerst tüchtig, ist er im Detail häufig fehlerhaft; freilich haben wir es auch nur mit flüchtig hingeworfenen Skizzen, nicht mit minutiös ausgearbeiteten Illustrationen zu tun.

[1]) Vergl. Rahn, das Psalterium aureum von St. Gallen. St. Gallen 1878. Springer, die Psalter-Illustrationen im frühen Mittelalter mit besonderer Rücksicht auf den Utrechtpsalter. (Abhandlungen der philos.-histor. Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. Bd. 8, Leipzig 1883.)

Zwei Schalltöpfe aus der Barfüsserkirche in Basel.

Von *F. Holzach.*

Über Schalltöpfe in der Barfüßerkirche siehe Anzeiger 1880 S. 97, 1895 S. 443 und 462. Als im Winter 1891/92 der Chor der Kirche restauriert wurde, fand ein Steinhauermeister zwei Schalltöpfe, welche in der linken Seite des Chores nahe beim Triumphbogen eingemauert waren, die Öffnung dem Innenraum des Chores zugewendet. Der Steinhauermeister nahm die Töpfe in seine Werkstatt, und so kam es, daß ihr Vorhandensein



Fig. 5.

den bauleitenden Persönlichkeiten unbekannt blieb. Durch einen Zufall sind sie vor kurzem wieder entdeckt worden, und dieser Fund bringt nun endlich Licht in eine bisher unaufgeklärte Sache.

Die beiden Töpfe sind aus blaßrotem unglasiertem Ton und haben eine birnförmige Gestalt. Höhe und Durchmesser des Bauches = 0,14 m, Durchmesser der Öffnung = 0,055 m (Fig. 5).

Terrakotta-Relief von 1518 mit den Wappen des Jakob Techtermann und der Regula Ammann.

Von *J. Zemp.*

(Taf. II).

Über die schweizerische Keramik des 16. Jahrhunderts ist noch weniges bekannt; umso freudiger benutzen wir die Gelegenheit, ein im Besitz des Herrn Armeekorpskommandant Arthur de Techtermann in Freiburg befindliches, hervorragendes Stück der Terrakottaplastik aus der Zeit der Frührenaissance hier zu besprechen und abzubilden. [1])

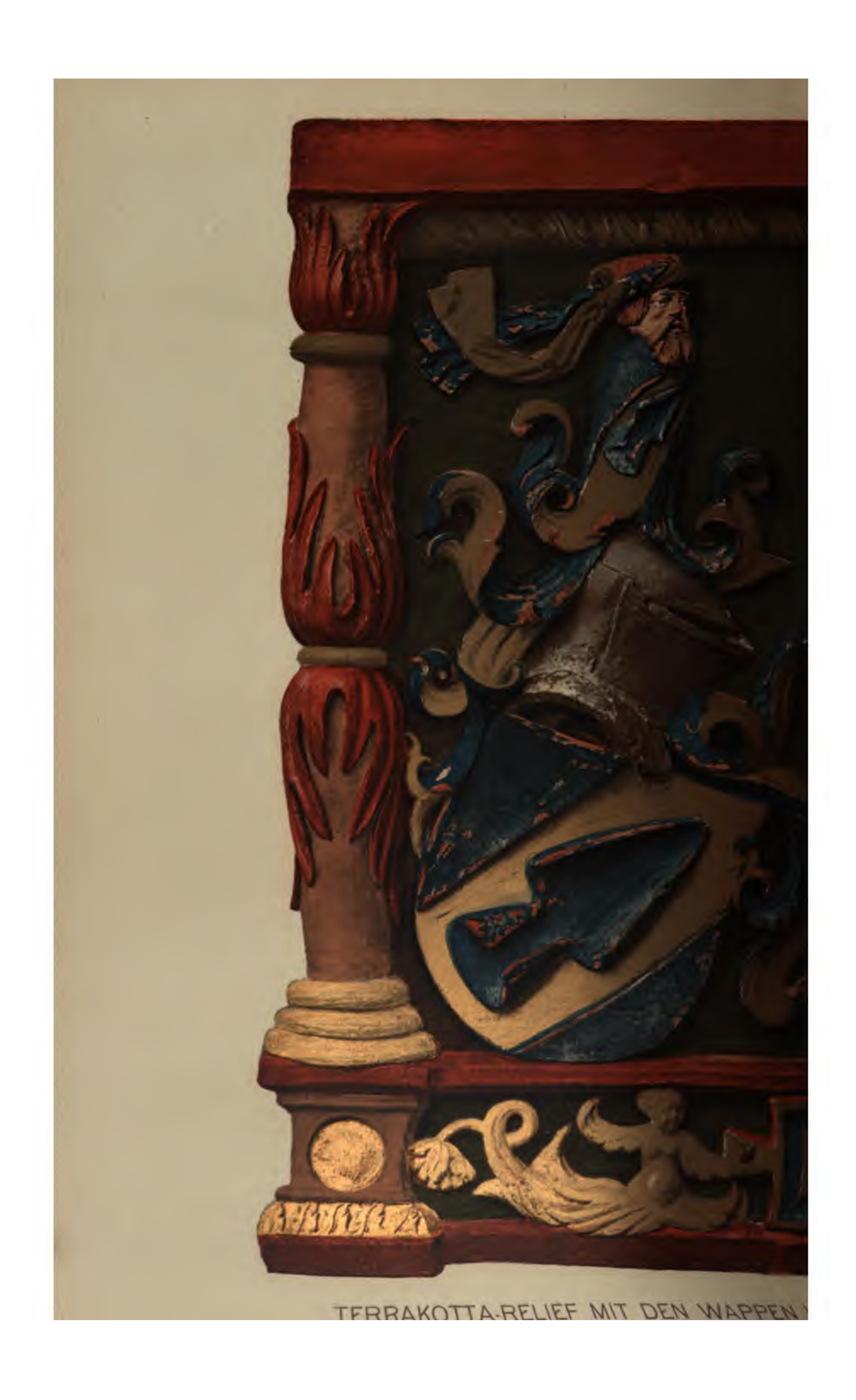
Die aus hellrotem Ton modellierte, gut gebrannte Platte hat sehr stattliche Dimensionen: 60 cm Höhe, 61 cm Breite, 5 cm Dicke. Die gegeneinander geneigten, mit Stechhelm und voller Helmzier ausgestatteten Wappen heben sich von glattem Grunde ab. Eine architektonische Umrahmung in derber Frührenaissance besteht aus verziertem Sockel, balusterförmigen, mit Blattwerk geschmückten Halbsäulen und abgeschrägter, mit einem Blattfries unterzogener Deckplatte. Im Sockel, zwischen den Säulenpostamenten, halten zwei armlose Hybriden mit den Spitzen ihrer Flügel ein Schildchen, das die Jahrzahl 1518 enthält.

Das frech und breit modellierte, kräftige Relief gewinnt durch seine wohlerhaltene Polychromie noch wesentlich an energischer Wirkung. Die Bemalung ist nicht als Glasur eingebrannt, sondern nach dem Brennen „kalt" mit Oelfarben aufgetragen. Warmes Olivengrün deckt den glatten Grund; Blau, Rot, Weiß und helles Gelbbraun beleben die Wappen und die Umrahmung; die Stechhelme sind eisengrau bemalt, verschiedene Stellen vergoldet.

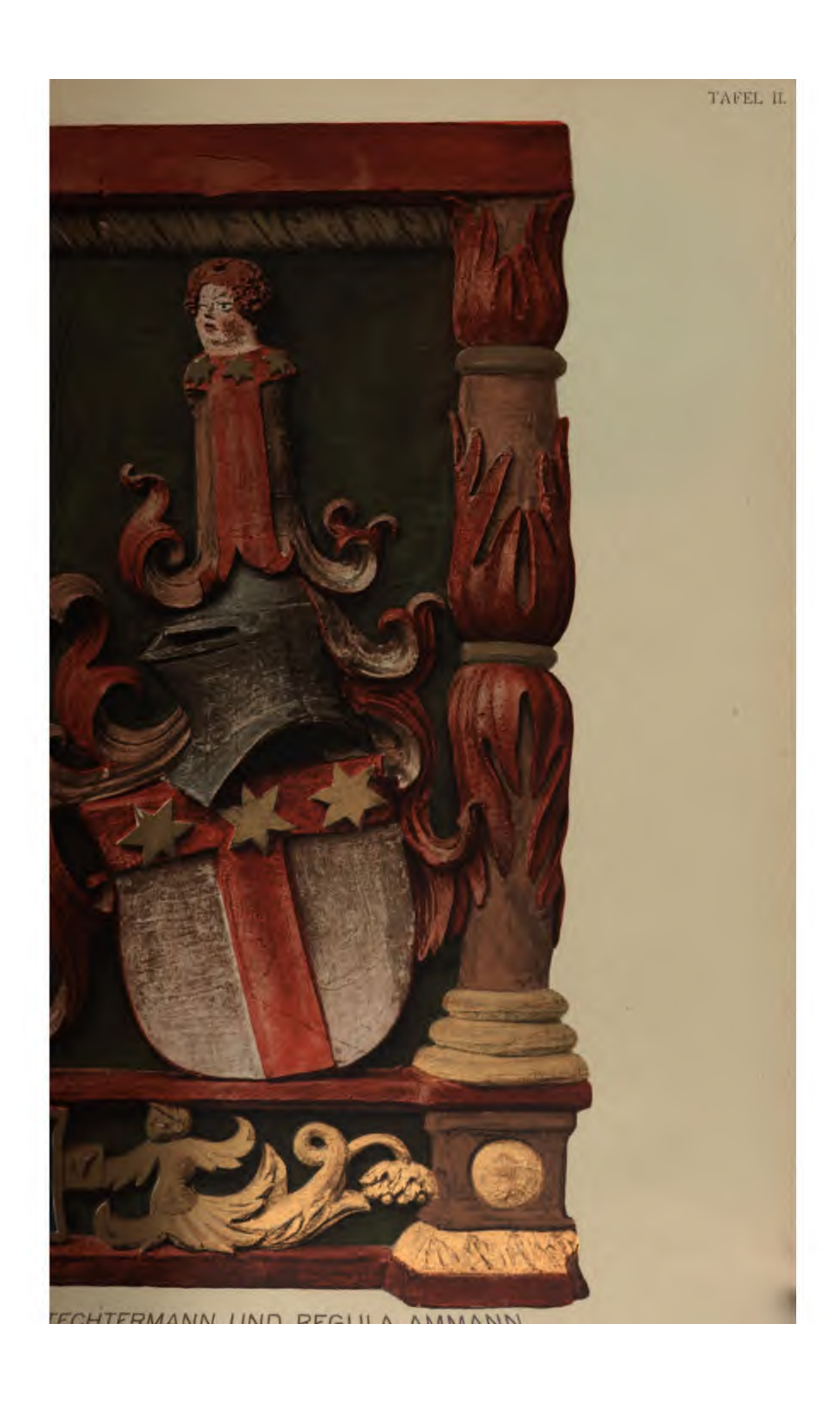
Das Manneswappen — ein goldener, mit blauem Pflugeisen belegter Schrägbalken in Blau, als Kleinod ein bärtiger Rumpf mit Kopfbinde — gehört dem Freiburger Ratsherrn Jakob Techtermann, der gegen 1479 geboren, 1504 Mitglied des Rates der 200, und 1505 des Rates der 60 wurde. 1512 erscheint er als Pannerherr der Freiburger im päpstlichen Solde in

[1]) Eine große Abbildung in Farbendruck wird bei den Kunstbeilagen zu dem Familien-Geschichts-Werke des Herrn Aug. F. Ammann erscheinen. Die nach diesem großen Farbendruck hergestellte kleinere Abbildung, die wir als Tafel II hier veröffentlichen, wurde dem „Anzeiger" durch Herrn Ammann gütigst gestiftet. Außer dieser hochherzigen Schenkung hat uns Herr Ammann auch durch wertvolle Mitteilungen verpflichtet. — Herrn Armeekorpskommandant A. de Techtermann sprechen wir für die während längerer Zeit gewährte Ueberlassung des Reliefs unseren besten Dank aus.





TERRAKOTTA-RELIEF MIT DEN WAPPEN



TECHTERMANN UND REGULA AMMANN



Italien; 1516 kam er in den kleinen Rat seiner Vaterstadt, die er zu wiederholten Malen auf den eidgenössischen Tagsatzungen vertrat. 1521 amtete er als Schiedsrichter im Streite zwischen dem Bischof von Basel und den Städten Basel und Solothurn, 1521 bis 1524 als Landvogt zu Plaffejen. Er starb im Jahre 1526[1]). Seine erste Gemahlin ist unbekannt. Eine zweite Ehe ging er am 31. Januar 1508 mit Regula Ammann ein, deren Wappen wir auf dem Relief vor uns haben. Es zeigt in Silber einen roten Hauptpfahl mit drei goldenen Sternen im Haupt; das Kleinod ist ein bartloser männlicher Rumpf mit Lockenhaar[2]). Regula war die Tochter des im Jahre 1502 verstorbenen Stadtschreibers von Zürich, Ludwig Ammann, und der Antonia Wyder von Bern. Nach dem Tode ihres Vaters war Regula mit der Mutter nach Bern gezogen. Ihre Heirat mit Jakob Techtermann ist eines der vielen Zeichen des starken Verkehrs, der seit den Burgunderkriegen zwischen Bern und Freiburg hin- und herging. Ein Sohn aus dieser Ehe, Pankraz Techtermann, starb zu Bern in noch jungen Jahren.

Es läßt sich nicht genau bestimmen, zu welchem Zweck Jakob Techtermann im Jahre 1518 das Wappenrelief herstellen ließ. Spuren einer ehe-

[1]) Die Angaben zur Biographie des Jakob Techtermann verdanken wir der Gefälligkeit des Konservators des historischen Museums in Freiburg, Herrn Max de Techtermann. - Das auf dem Relief dargestellte Wappen kann nur dem Jakob, und keinem andern Gliede dieser Freiburger Familie gehören. Denn das Wappen gibt eine Variante, welche Jakob Techtermann auf spezielles Verlangen im Jahre 1510 von Kaiser Maximilian I. erhalten hatte. Die übrigen Glieder der Familie führten das im Jahre 1507 dem Hans Techtermann verliehene Wappen, das den Schrägbalken nicht besitzt, sondern bloß ein rechtsschräges blaues Pflugeisen in Gold. Dieses erste Wappen wird im Reichsregistraturbuch Kaiser Maximilians I. unter dem 27. Juni 1507 wie folgt beschrieben: „Hansen Teichtermann sein die nachgeschriben Wappen vnd Cleinet, mit namen ein gelber Schild, dar inn ein plab pflugeysen schrembs vnd mit dem spitz in das vorder ober egkh steende. Und auf dem schild einen helm geziret mit gelber vnd plaber helmdeckhen, darauf ein Manspild mit seiner prust vnd schoß on arm in gelb beklaydet, habende vornen an der prust in dem rockh auch ein plab pflugeysen gesthickt wie im schild, in seinem roten hare, vnd langen spitzigen part, das angesicht fur sich kerende, habend auf seinem haupt ein gelb vnd plab gewunden pinden, hinden an dem haupt ein knopf, vnd die pinden hinaus fliegend . . .“ (K. u. K. Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien. Man: I. R. R. Buch T T. 99. Eine amtliche Kopie wurde uns durch Herrn Max de Techtermann mitgeteilt.)

[2]) Das Ammann-Wappen war im Jahre 1487 von König Maximilian I. neu verliehen worden. Das Original des Wappenbriefes ist verschollen, eine Kopie im Zürcher Geschlechterbuch von Dürsteler (Stadtbibliothek Zürich, Ms. E 16, Fol. 112b 113b) wurde uns von Herrn Aug. F. Ammann gütigst mitgeteilt. Das Wappen wird in diesem Briefe folgendermaßen blasoniert: „einen weißen oder silberfarben schilt, der oben ein dritteil übertwerch rothe ist, deßgleichen von demselben obern theil die mitte durch den schild abe, auch ein dritteil roth ist, vnd oben in dem rothen theil übertwerch drey gelwe oder goldfarwe sternen nach einander stan, vnd auff dem schilde einen helm gezieret mit einer weißen vnd rothen helmdecken, daruff ein halber mann, ohne arm, in einem Kleide gleich dem schild, oben über roth, vnd drey gelbe oder goldfarbe sternen, von einer achslen an die andre, vnd die mitte herab auch roth, vnd zu beiden seithen weisse oder silberfarwe, vnd oben von den achseln vff der hals, das angesicht, das haubt mit einem krummen haare“.

maligen Befestigungsart haben wir an der Rückseite und an den Rändern der gebrannten Tonplatte nicht entdeckt. Die stattlichen Dimensionen und die architektonische Umrahmung lassen in erster Linie an ein Hauszeichen denken [1]).



Fig. 6. Haus zum Salmen in Freiburg. Nach Martin Martinis Stadtplan von 1606.

Das Haus des Jakob Techtermann ist, wie so viele andere Wohnbauten aus dem 15. und 16. Jahrhundert, in Freiburg noch erhalten. Es steht vor dem Bernertore in der Unterstadt [2]). (Fig. 6 und 7). Den heute gebräuchlichen Namen „zum Salmen" erhielt das Haus offenbar nach dem Attribut des hl. Ulrich, dessen bemalte Holzstatuette an einer Ecke des Gebäudes aufgestellt ist [3]). Das spätgotische Haus besteht aus zwei Teilen, einem älteren, südlichen, der vermutlich um 1505 erstellt wurde, und aus einem nördlich angebauten Flügel, der um 1520 entstand [4]).

---

[1]) Die von mir in den „Pages d'histoire" (Freiburg 1903, S. 369; Anm. 3) geäusserte Vermutung, das Relief möchte zu einem Kachelofen gehört haben, wird durch die ansehnlichen Dimensionen, die mir damals nicht in Erinnerung standen, widerlegt. Irrtümlich ist dort angegeben, das Relief sei glasiert; die genauere Untersuchung ließ mich seither erkennen, daß die am äußeren Rande des Ammann-Wappens vorhandene grüne Glasur nicht absichtlich, sondern nur zufällig auf die Wappentafel geschmolzen wurde.

[2]) Im Bürgerbuche von Freiburg erscheinen die Techtermann schon 1399 als Besitzer eines Hauses in der Nähe des Bernertores („versus portam de Stades"). Jakob Techtermann wird erst im Jahre 1517 als Bürger eingetragen mit der Erwähnung: „Jacob Techtermann, Hañsenn Techtermann seligen sun, hatt desselben sins vaters seligen burgerrecht empfangen unnd dasselbig gesetzt uff sin säßhüsern gelegen vor Bernthor." (7. April 1517, Bürgerbuch Fol. 114; gefl. Mitteilung von Herrn Max de Techtermann). Daß von den verschiedenen Techtermann-Häusern in Freiburg nur dieses eine, unter dem Namen „zum Salmen" bekannte, in Betracht kommen kann, wird auch durch ein geschnitztes Wappen an der noch näher zu besprechenden Zimmerdecke bewiesen; das Wappen zeigt hier nämlich die dem Jakob Techtermann verliehene Variante mit dem Schrägbalken (Fig. 8).

[3]) Die dem Bildhauer Hans Geiler zugeschriebene Statuette gehört der Kunstgesellschaft von Freiburg, welche die Erhaltung am ursprünglichen Platze gesichert hat.

[4]) Die beiden Bauperioden unterscheidet man leicht an der Verschiedenheit in der Form und Höhe der Fenster. An der Façade ist die Zweiteiligkeit durch einen senkrechten Riß markiert; innen ist das Haus durch eine dicke Zwischenmauer (die Nordmauer des älteren Baues) abgeteilt. Das hier erhaltene Hausportal des älteren Teiles wurde 1903 vom schweizerischen Landesmuseum erworben. Auf Martin Martinis Kupferstich (Fig. 6) sind die beiden Teile sehr deutlich unterschieden; Martini zeigt auch, daß der an der nordwestlichen Ecke des Hauses erhaltene Strebepfeiler als Überrest einer alten gezinnten Hofmauer zu erklären ist.



Fig. 7. Haus zum Salmen in Freiburg.

Bei diesem Umbau erhielt das Haus eine neue innere Ausstattung mit Täfelwerk aus Tannenholz. Zwei Bretterwände mit flachgeschnitzten Friesen und ein Zimmertäfel mit Reliefschnitzerei wurden im Jahre 1903 aus diesem Hause von dem Schweizerischen Landesmuseum erworben. Die Konstruktion und Profilierung dieser Schreinerarbeiten folgt noch den spätgotischen Gewohnheiten; dagegen ist alles Ornament in Frührenaissance gehalten. In der Holzschnitzerei zeigt sich der neue Stil in Freiburg hier zum ersten Mal (Fig. 8).

Die gleiche Stellung kommt dem Terrakotta-Relief von 1518 in der Geschichte der Keramik zu. Diese Wappentafel ist überhaupt *das erste Werk der Renaissance in Freiburg* [1]).

[1]) Vom Jahre 1520 an bringt dann der Maler Hans Boden die Zierformen der Renaissance auch in die Freiburgische Malerei: Zuerst an dem kleinen, reizenden Flügelaltare im rechten Seitenschiff der Franziskanerkirche zu Freiburg, dann 1522 unter anderem an der bemalten eisernen Türe zum Archivraum des Rathauses. — Unter den Glasgemälden zu Freiburg dürfte die älteste Reihe der prachtvollen Glasgemälde in der Kapelle des Schlößchens



Fig. 8. Geschnitzter Fries von einer Holzdecke aus dem Hause zum Salmen in Freiburg.

Man beachte, daß diese beiden Erstlingswerke der Renaissance-Plastik zu Freiburg mit dem nämlichen Besteller zusammenhängen. Stilistisch ist das Wappenrelief mit den geschnitzten Friesen aus dem Hause zum Salmen nahe verwandt; hier wie dort das tief und spitz geschlitzte, gratige Blattwerk, und der breite, ungenierte Vortrag. Nur scheinen die geschnitzten Friese mit ihrem reicheren Ornament einige Jahre jünger zu sein (Fig. 8). Auf einem dieser Friese befinden sich zwei geneigte Schilde. Das Manneswappen zeigt die dem Jakob Techtermann verliehene Variante mit dem Schrägbalken; der Frauenschild ist leer geblieben [1]). Wurde etwa die getäfelte Stube für den jungen Pankraz Techtermann hergerichtet, und der Frauenschild in Erwartung seiner künftigen Heirat leer gelassen, einer Erwartung, die durch frühen Tod durchkreuzt wurde?

Ob das Terrakotta-Relief von 1518 aus diesem nämlichen Hause „zum Salmen" stammt, läßt sich, so groß die Wahrscheinlichkeit auch sei, doch nicht sicher entscheiden [2]).

Pérolles das erste Werk der Renaissance sein; leider sind diese älteren Scheiben, deren Stil in die Zeit um 1520 weist, nicht datiert. Eine zweite, in Technik und Renaissanceformen schon reifere und feinere Serie von Scheiben in der Kapelle von Pérolles stammt von 1526 (nicht 1520, wie im „Anzeiger" 1884, S. 21, angegeben wird). — Das Auftreten des Renaissancestils in dem Wappenrelief von 1518 ist auch für die übrige Schweiz beachtenswert Die zeichnenden Künste waren schon auf manchem Punkte vorausgegangen; auf dem Gebiete der Plastik liefert dagegen unser Relief eines der frühesten sicheren Daten. Im Jahre 1515 hatte sich an der Saaldecke im Schloß zu Arbon (Schweiz. Landesmusem) unter den zahlreichen spätgotischen Medaillons eines eingestellt, das offenbar nach welschem Muster das von nackten Putti begleitete Wappen des Papstes Julius II. in einem italienischen Schilde darstellt. 1517 entstanden die reizenden Renaissance-Konsolen in der Johanniskirche zu Schaffhausen; 1518 folgt unser Wappenrelief in Freiburg. Unter den frühesten Daten von Renaissanceplastik kommen dagegen die Flachschnitzereien an der Decke des Beinhauses in Steinen nicht in Betracht; ihre Jahreszahl lautet nicht 1511, wie Schneeli (Renaissance in der Schweiz, S. 47) angibt, sondern 1522. (Vgl. Rahn, Über Flachschnitzerei in der Schweiz, in der Festgabe auf die Eröffnung des Schweizerischen Landesmuseums, 1898, S. 197).

[1]) Es handelt sich, wie die Untersuchung zeigte, nicht etwa um ein zerstörtes Wappen; der Schild war immer leer; er war auch nicht bemalt, denn unter dem heutigen grauen Anstrich findet sich keine Spur von Farbe, sondern die gebräunte und demnach alte Oberfläche des natürlichen Holzes.

[2]) Der gegenwärtige Besitzer erhielt die Platte im Jahre 1889 von Fräulein de Féguély, die sie im Estrich ihres Hauses an der Rue de la Préfecture gefunden hatte. Die einzige Stelle, die am Hause „zum Salmen" ernsthaft in Betracht kommt, ist ein quadratisches Feld

Auch auf andere Fragen müssen wir eher mit Vermutungen als mit sicheren Ergebnissen antworten. Ist das Relief in Freiburg selbst entstanden? Welchem Künstler dürfen wir diese Arbeit zuschreiben?

An der Wappenplatte selbst läßt sich erkennen, daß sie in einem größeren Feuer, zusammen mit grün glasierten Ofenkacheln, gebrannt wurde. Es befindet sich nämlich am äußeren Rande des Ammann-Wappens ein unregelmäßiger Streifen von grüner Glasur [1]), ungefähr von der Länge einer Ofenkachel. Diese Kruste kann nur so entstanden sein, daß während des Brennens eine gewisse Menge grüner Glasur zwischen zwei höher im Ofen liegenden Kacheln auf die Wappenplatte hinunterfloß.

Über die Hafnerei in Freiburg ist uns aus der Zeit um 1518 wenig sicheres bekannt. Als von 1518 bis 1522 im neuerbauten Rathause zwei Öfen erstellt wurden, wandte man sich auswärts, an einen Hafner zu Biel [2]). Man möchte daraus schließen, daß für hervorragendere Arbeiten ein einheimischer Meister damals fehlte. Aber die Freiburger Archive erwähnen doch schon 1519 einen Meister Thoman den Kachler, und im Jahre 1520 wird ein Peter Krutter als Stadthafner angestellt. 1531 und 1532 wird das Handwerk in Freiburg durch einen Jörg Ruff vertreten [3]).

Gerade aus der Zeit um 1520 besitzt Freiburg sehr bemerkenswerte Hafnerarbeiten. Gute Proben von Frührenaissance-Kacheln findet man im historischen Museum. Ein Hauptstück dieses Stiles war ein Ofen mit bunten

---

unter dem ersten Fenster links an der Façade (Fig. 7), das heute mit einer Steinplatte von 57 cm Seitenlänge verschlossen ist. Obschon die Maße nicht ganz stimmen, wäre es doch denkbar, daß die Wappenplatte ursprünglich in dieses Feld eingelassen war.

[1]) Auf unserem Farbendruck, Tafel II, aus Versehen nicht wiedergeben. Vrgl. dazu oben Seite 26, Anm. [1]).

[2]) Freiburger Staatsrechnungen 1518 I, nr 237, p. 20V: „Denne dem kachler von Byell umb die zwo blattenn zů den offnenn in dem nüw Rathuß XXVI ff R tütt 59 ₶ 2 s 6 d". — Jd. 1520, nr 235, p. 42: „Denne dem Spittelmeister mitt seinen beyden zügen gen Biel die offnenn zů reychen (= holen) für zerung unnd allen umkostenn 17 ₶ 5 s." Id. 1520, nr 253, p. 82: „Denne dem haffner von Biel geben für die 2 nüwe öffenn im Rathuß und ettlich fůr (= Fuhren) unnd umkosten tutt alles 83 ffl. 15 batzen per ffl. 3 batzen tund in unser müntz 204 ₶ 16 s 1 d. Nota das er den ofen in der großen stuben noch soll darinn uffsetzen." Jd. 1522: „Dem hafner von Byell den offen in der großen Ratstuben zu setzen und den knechten das trinkgelt 17 ₶ 16 s. 8 d." Diese Stellen nach Mitteilungen von Herrn Max de Techtermann. Vergl. auch die Auszüge von P. N. Raedlé bei Rahn, zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, Anzeiger 1883, S. 471.

[3]) Staatsrechnungen 1519 II, nr 234, p. 21: „Denne geben meister Thoman dem kachler umb 215 kachlen 1 s per kachlen, 46 ort (= Eck- und Kranzkacheln?) 2 s per ort, so an den offenn zů Chinaulx (= Estavayer) kommen sind, unnd dann den macherlon 2 ₶ mit sin arbeit 17 ₶ 7 s"

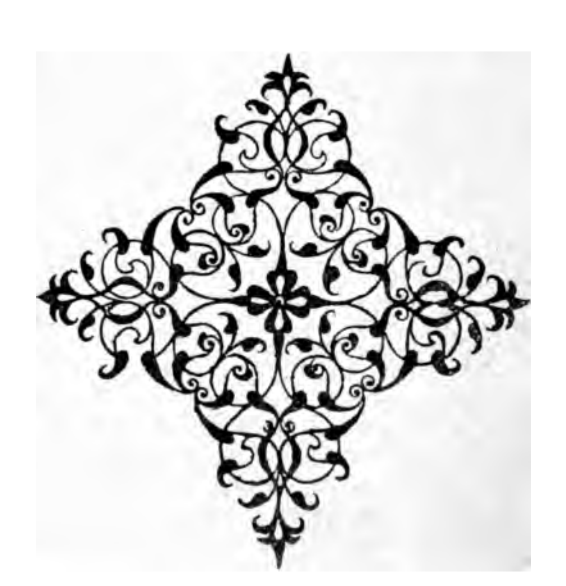
Ratsmanual nr 37, 1520: „Min herren haben Peter Krutter den haffner an min herren werk bestellt und gipt man ihme zu dryenn jarenn ein rock".

Buch „uff gut Rechnung" II, Fol. 42: 1531 „Jörg Rûff der kachler"; 1532 „Meister Jörg der haffner". (Gef. Mitteilungen von Herrn Max de Techtermann).

Reliefbüsten auf blauem Grunde, aus einem jetzt leider ganz entstellten Hause an der Rue de Zaeringue; in verschiedenen Bauten sind bunt glasierte Fliesenböden erhalten [1]). Leider sind wir nicht im stande, solche Arbeiten mit bestimmten Werkstätten in Verbindung zu bringen oder die einheimischen Produkte von auswärts hergestellten zu unterscheiden. (Schluß folgt.)

---

[1]) Der Ofen aus dem Hause Rue de Zaeringue nr. 99 beschrieben von *Rahn*, zur Statistik schweiz. Kunstdenkmäler, Anzeiger 1883, S. 471. — Das Haus muß eine wahre Schatzkammer von Frührenaissancekunst gewesen sein; heute ist alles Alte daraus verschwunden. — Glasierte Bodenfliesen in gelb, grün und blau sind u. a. erhalten im Hause Zehntner an der Rue de la Samaritaine, in der zierlichen südlichen Seitenkapelle der Kirche S. Johann in der Au (1522?), und im Hausflur des oben erwähnten „Salmen“, der dem Jakob Techtermann gehörte.



Wand- und Deckenmalereien aus den Häusern „zur Krone" und „zum goldenen Kopf" in Basel.

Von *E. Major*.

Bis vor kurzem stand noch an der Schifflände der ehemalige Gasthof zur Krone (Nr. 5). Schon um 1400 wird das Haus „ad coronam" genannt, und 1444 wird zuerst als Wirt erwähnt Peter von Thus. Beim Abbruch dieses Hauses stieß man auf verschiedene alte Reste. So wurde im Keller, der ursprünglich Pferdestall war, die Decke von fünf z. T. ganz gewaltigen, abgefasten Säulen aus Eichenholz gestützt, welche noch dem 15. Jahrhundert angehörten. Im obersten Stock fand sich eine Deckenmalerei auf Holz aus dem 17. Jahrhundert mit roten und blauen Streifen auf weißem Grunde und mit gelber Marmorierung. Im hinteren Teile des Hauses war ein Zimmer mit weißer Kalkfarbe gestrichen und mit blauer Borte oben und an den Seiten abgegrenzt. Eine darüber liegende Kammer trug ebenfalls weißen Kalkanstrich mit roter Borte. Hier war an der Decke eine Kassettenimitation aufgemalt mit runden und viereckigen Feldern. Das Mittelfeld enthielt ein schwarzes Renaissancemuster auf blauem Grunde. Die meisten der schlecht erhaltenen Kasettenfelder waren rot. Das Ganze gehörte wohl dem 17. Jahrhundert an.

Neben der „Krone" war das Haus „zum Kopf", Schifflände Nr. 3, früher ebenfalls ein Gasthaus. Hier fand man hinter nüchternen Tapeten und Gipsverkleidungen eine Reihe von interessanten alten Zimmermalereien. Zunächst traten im Untergeschoß Reste einer Wandverschalung zu Tage, bestehend aus senkrecht nebeneinander laufenden tannenen Brettern, welche an den Fugen mit starken Leinwandstreifen verklebt und vollständig bemalt waren. Die Malerei zeigt uns Arkaden, welche dem ganzen Zimmer entlang liefen. Auf glattem Sockel stehen die hübsch geformten Pfeiler mit einfach profilierten Füßen und Kapitellen; darüber wölbt sich ein Rundbogen. Diese Architektur, 3,15 m hoch und 1,90 breit, ist in braunrotem Ton gehalten, die Lichter, z. B. längs der Kanten, sind mit Weiß aufgesetzt. Innerhalb jeder Bogenstellung ist eine Landschaft dargestellt. So zeigt uns das eine aus fünf Brettern zusammengesetzte Feld, welches ins historische Museum

übergeführt wurde, eine Felsenlandschaft mit dunkelgrünen Gräsern und palmenartigen Bäumen, zwischen denen ein Hase und eine Antilope vor dem Jäger, welcher sich unter dem Bogen nebenan befindet, fliehen. Das grünliche Terrain nimmt nach dem Hintergrunde zu eine gelbgrüne Färbung an; über dem Horizonte setzt die Luft mit einem gelben Tone ein, wird gegen oben rosarot und geht zu oberst in ein helles Blau über. Bei dem Pfeiler rechts erscheint das Ende einer Flinte und auf einem Fragment des zweiten Bogenfeldes erblickt man den Rest des Flintenlaufs, von einem Jäger im Anschlag gehalten. Leider ist nur noch die linke Hand desselben mit dem unteren Teile des roten, gelbeingefaßten Aermels erhalten. Vor dem Jäger her rennt sein Jagdhund. Im Hintergrunde links bemerkt man ein braunes Bauernhaus mit hohem Giebel. Das wellige Terrain ist mit dunkelgrünem Kraut und Gras bewachsen; auch ein Baum erhebt sich in der Mitte, auf den ein braungefiederter Raubvogel zufliegt. Ein drittes, ganz erhaltenes Feld enthält eine Hügellandschaft mit einem großen braunen Hirsch, der die Vorderbeine kreuzt, in der Mitte. Links und rechts von ihm ragt je ein palmenähnlicher Baum mit großen weißen Blumenbüscheln empor. Auf einem der oberen Aeste des linken sitzt ein roter Papagei mit grünen Flügeln, während an dem Stamme rechts ein rotbraunes Eichhorn in die Höhe klettert. Der Boden ist auch hier mit dunklem Gras bewachsen, der Hintergrund in der schon erwähnten Skala abgestuft. Ueberreste eines vierten Feldes weisen Stücke der Architektur und eine ähnliche Landschaft auf, in der unten ein weißer Jagdhund mit langen Ohren läuft. Die oben genannten exotischen Bäume treffen wir auch auf den Fragmenten eines fünften Feldes an. Vögel fliegen in der Luft und links vorne sitzt ein rotbrauner Fuchs mit gewaltigem Schwanze. Bemerkenswert ist, daß sowohl bei diesem Fuchse wie bei den Hunden die Haare dem ganzen Rücken entlang einen Scheitel bilden.

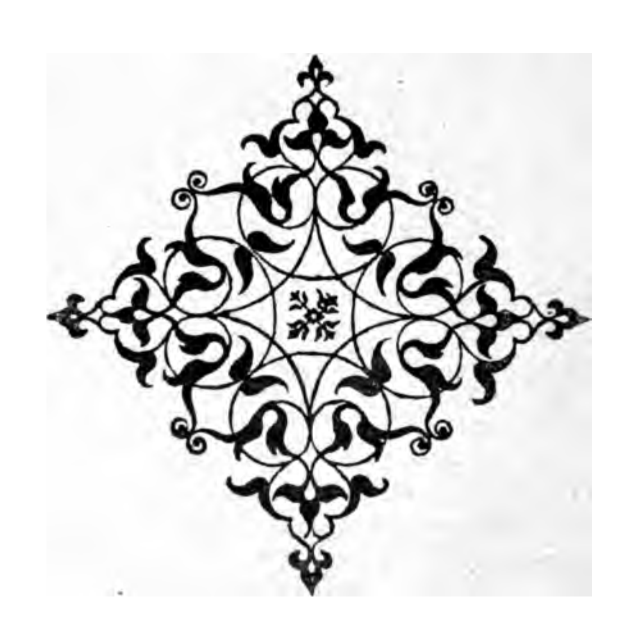
Die Malereien sind mit Leimfarbe aufgetragen. Auf eine feinere, ins Einzelne gehende Darstellung ist vollständig verzichtet; mit breitem Pinselstrich ist nur eine frische, dekorative Wirkung erstrebt. Und in der Tat, stellt man sich das ganze Zimmer vor Augen, umgeben von den einfachen, schönen Arkaden, welche einen Ausblick gewährten in eine weite, von Jagdszenen belebte Landschaft, so muß man zugeben, daß diese Trinkstube seiner Zeit ein äußerst heiteres, luftiges Aussehen gehabt und mehr an eine Laube im Freien als an einen geschlossenen Raum erinnert haben wird.

Außer diesen Wandmalereien wurden mehrere, nicht minder wirkungsvolle Deckenmalereien daselbst bloßgelegt. Diese sind gleichfalls mit Leimfarbe auf die Bretter, welche die Decke bildeten, und auf die Deckenbalken, auf denen diese ruhte, aufgesetzt und zwar laufen sie in der Richtung der Deckenbalken, also quer über die einzelnen Bretter. Die Fugen sind auch hier mit Leinwandstreifen überklebt. Die erste Decke, die sich im obersten

Stockwerk befand, hatte sieben Deckenbalken und sieben ihnen entlang laufende Streifen. Diese werden durch eine rotbraune Borte eingefaßt und zeigen auf weißem Grunde ein grobes Renaissance-Rankenmuster. Das Laubwerk ist teils gelb mit Rotbraun umzogen, teils blau oder grün mit schwarzem Rande; an den Stengeln sitzen rote Rosen mit grünen oder gelben Butzen, ferner rote Türkenbunde sowie rote und rotblaue Knospen, sämtlich rot konturiert. Die dazwischen gelegten, auf drei Seiten bemalten Deckenbalken sind mit einer rotbraunen Bordüre mit dunkelbraunem Innenstrich umgeben. Das schmale Zwischenfeld ist nach oben hin dunkelgelb, nach unten blau, in der Mitte weiß. Diese dreifarbige Fläche ist mit schwarz umzogenen und ebenso schattierten Rauten besetzt, um die sich mehrmals weiße, mit rotem Doppelstrich eingefaßte und rot schattierte Bänder schlingen. Die flachbogigen Fensternischen dieses Zimmers waren gleichfalls bemalt; außen zog sich eine rotbraune Borte herum und über dem Bogen erhob sich ein rollwerkartiger Ueberbau. Die zweite Bretterdecke, mit gleichem Gebälk, bringt in sechs Streifen, die sich über drei Bretter verteilen, dasselbe Muster wie die vorige, nur daß hier weniger Farben verwendet sind. Vom weißen Grunde heben sich die gelben, rotbraun umzogenen Ranken, Früchte und Blüten ab, zwischen denen verschiedene Tiere, z. B. Hunde, in gleicher Farbe, dahinspringen. Die Lichter sind weiß aufgesetzt; ein gelber Rand schließt das Ganze ab. Aus dem zweitobersten Stockwerke stammt die dritte Deckenmalerei. Sie ist mit der zweiten fast identisch, nur treten hier noch blaue Ranken zu den gelben. Die Balken sind bedeckt mit dem schon geschilderten Rautenmuster, doch tritt hier an Stelle der weißen Bänder in der Mitte eine weiße, rot umrandete Rose mit gelben Butzen, links und rechts von ihr in einigem Abstande je ein ihr zugewandtes, rot umzogenes Blatt. Im gleichen Stock befand sich die vierte Decke, welche, als die weitaus schönste, ins historische Museum gebracht, daselbst bereits in ein Zimmer eingebaut worden ist. In einigen Streifen zwischen den Deckenbalken verfolgen grüngekleidete Jäger, den braunen Schlapphut auf dem Kopfe und die Flinte schußgerecht in der Hand, das mannigfache Wild durch das vielfarbige Rankenwerk; weiße Hunde mit rotem Halsband eilen ihnen voraus. In den andern Feldern schauen antike Frauen- und Männerköpfe aus grünen, meist von Schwänen gehaltenen Lorbeerkränzen heraus. Einmal erscheint eine Eule im Lorbeerkranz, dann wird dieser wieder von zwei Affen gehalten, da und dort tummeln sich Tiere in den Ranken, welche bald ähnlich wie die der übrigen Decken gebildet sind, bald mit schweren Fruchtgehängen sich vereinigen. Auf den dreiseitig bemalten Balken ist das Lorbeermotiv nochmals aufgegriffen: schwere, gerade laufende Lorbeerkränze mit roten Früchten werden von weißen, mit roten Strichen belebten Bändern gehalten; die Mitte ist durch eine fünfblätterige rote Rose gekennzeichnet.

Die Malerei an allen diesen vier Decken ist, bei Verzichtleistung auf alles Nebensächliche, ziemlich derb ausgeführt, und gerade in diesem Groben,

Urwüchsigen liegt der große Reiz dieser volkstümlichen Arbeit. Was nun die Zeit der Entstehung dieser Malereien betrifft, so müssen sie weniger wegen stilistischer Merkmale, als vor allem wegen der Tracht der Jäger, in das Ende des 17. Jahrhunderts gesetzt werden. Sie datieren demnach aus der zweiten Periode des Bestehens des Gasthauses zum goldenen Kopf. Die schon 1425 erwähnte Herberge zum Kopf stürzte nämlich im Juli 1543, wie uns Felix Platter und Peter Ryff erzählen, wohl infolge von Unterwaschung durch das Rheinwasser, unversehens ein und begrub zwei Männer und eine Frau unter ihren Trümmern. Im Frühling des Jahres 1544 begann der damalige Wirt, Jacob Grüenagel, mit dem Wiederaufbau und schon am 2. April war der steinerne Strebepfeiler fertig, der das Haus an der Ecke stützen sollte und auf dem wir noch heute die Jahreszahl 1544 lesen.



Verschiedene Nachrichten.

Verwendung eroberter Fahnen zu Kirchengerät.

Bekanntlich wurden schon in den Burgunderkriegen nicht nur Zeltstoffe sondern auch zahlreiche Fähnlein zu Paramenten umgewandelt. Ein interessanter schriftlicher Beweis für diese Sitte bietet nachstehender Brief des zürcherischen Augustinerpriors an den eidgenössischen Hauptmann im Pavierzug des Jahres 1512.

1512. 9. Juli.

Dem ersamen festen und fromen juncher Jacoben Stapffer unser gnedigen herren von Zürich auch gemeiner eydgnoßen obersten houptman hört diser brieff.

Min frinthlichen Grůs und arms gebett lieber juncher Jacob und houptman unser wirdigen statt Zürich ich vernim uger gesuntheutt und als gůtt von uch und den unseren ouch groß sig und er, so ier hand ingeleitt mittsampt andren eignossen, des sig frewen ist alle menschen bi unß und gott truwlich fier uch und die ugeren bitten mitt empteren der meß und processen, domitt so ist min flyslech bitt und beger an uch, als unseren lieben herren und nachbur *wer es sach, das ier ein hübsch fenle oder desglichen eroberten, dass selb zers zů den Augustinern zů einem fan welten gunnen*, alß ich vormalß mit Clewe Widerker ouch hatt verlan und in willick fand, bitt ich uch und in namen unsers conventz ier wellen unser indänck sin in solichem, so wellen mier gott in allen unseren diensten truwlich fier uch bitten, domitt so geb uch gott glich und heul und ein erlichen heimzuck und behiett uch vor kumer und vor leitt und vor allem übel uch und alle die die uch bevolen sind. Geben Zürich Anno 1512 uff fritag nach sant Ůrichßtag. Die ugren sind all wolmiggen.

(Staatsarch. Zürich Akten Papst.)

u. Caspar Büssener, prior zů den
Augustinern zů Zürich ugere nachburen.

Dr. *R. Durrer*.

Aus dem Briefwechsel des Antiquars Karl Ludwig Haller von Königsfelden mit Grosskellner P. Urban Winistörfer in St. Urban.

1835, 13. und 14. März, Bern.

„Zu Rapperswyl, unweit Aarberg, dürft's es nächstens Antiquitäten geben, weil die dortige Kirche und Pfarrhaus, ganz auf römische Ruinen gebaut, bereits einzustürzen drohen. Eine Inschrift stand vor Jahren schon im Geschichtsforscher, und man fand auch neülich zunächst beym Dorfe Spuren von einem römischen castrum. Ich bin würklich bestellt, um nächstens mit Freünd Lerber von Interlaken zur Ocularinspektion dahin abzugehen und werde Jhrer antiquarischen Eminenz darüber seiner Zeit das herauskommende berichten.

1835, 21. April. Vor 14 Tagen war ich mit Freünd Lerber von Interlachen zu Rapperswil bei Arberg und fand da würklich eine römische Inschrift, ein ex voto, dem Merkur gewiedmet, das ich schon vor mehreren Jahren in den Arbeiten der Geschichtforschenden Gesellschaft allegiert hatte! noch zwey andre in der Kirchenmauer konnten nicht zum Vorschein gebracht werden; man wird aber doch dazuthun, um sie sichtbar zu machen! Für jene erste hab ich gesorgt, daß sie in ein schiklicheres Lokal komme! Alte Waffen, Hufeisen und nummos ex N. et Arg. fand man unweit vom Dorf ebenfalls. Die Münzen waren nicht rund, sondern vielekig! Der Esel aber, der sie fand, hat sie flugs alle zum Goldschmid gebracht, und sich vielleicht selbst damit geschadet! Vermuthlich werde ich im nächsten Monate wieder ebendahin reisen müßen, vornämlich wenn die questionierlichen Inschriften zum Vorschein kämen.

1835, Tags nach Ludovici, Burg Herdern. Mit numismatischen und dergleichen Dingen konnte ich mich seither, ex penuria materiae, wenig, oder gar nicht abgeben. Die leidigen Inglishmans, Franchdoggs etc. etc. kauften zu Baden, Windisch u. a. m. alles theüer weg! Könnt ich sie dafür nur bald recht aneinanderhetzen.

1836, Bern, am Tage nach angetretenem 82ten Altersjahre, id est an Lichtmeße

A propos — läuten jhnen mein Bester! die Ohren nicht ein wenig, wenn rei nummariae gedacht wird! denn es ist jetzt darum zu thun, daß die Collectio Heilmanniana für hiesige Stadt-Bibliothek angekauft werden soll; item für Jr G. von Mülinen von Nidau und Herrn von Bondarewsky [1]), wobey catalogus amicissimi cujusdam Domini cellarii valde magni dik und oft consultiert wird! Die Sammlung selbst war theils bey ersterm Herrn und theils, wie noch jetzt, bey mir aufbehalten, weil Herr Heilmann schon seit einiger zeit wieder gen Neapel gesegelt ist."

Weit interessanter sind die Bemerkungen Hallers über die radikalen Staatsmänner jener Tage und die Professoren der „M Universität" seiner Vaterstadt.

Th. v. Liebenau.

Kulturhistorisches aus der Zeit der Gegenreformation.

Bei den Verhandlungen zwischen der päpstlichen Nuntiatur und dem Bischof von Konstanz einerseits und den katholischen Orten der Schweiz andrerseits betreffend die Durchführung der Gegenreformation in der Schweiz und die Ausscheidung der der geistlichen und weltlichen Regierung zustehenden Gerichtsbarkeit brachte insbesondere der Stand Luzern 1586—1605 eine Reihe von Angelegenheiten zur Sprache, die für den Kulturhistoriker von besonderem Interesse sind. Bald wurden diese Punkte in den bezüglichen Instruktionen nur kurz angedeutet, bald motiviert. Das letztere war namentlich der Fall, wenn ein Traktandum mehrmals zur Sprache kam.

Wir heben hier einige dieser Angelegenheiten, namentlich über den Kult von Sankt Kümmernis hervor. In den Artikeln, die am 26. September 1586 vorgelegt wurden, lesen wir als Punkt 50: die nüwen Breviaria der priester, daruß sy jre Horas bettend, sind der meertheil befleckt by den anfengen und großen buchstaben mit schandlichen unzüchtigen figuren uß den heidnischen poeten, das dem fürkommen werd. — Repetiert 1597.

51. Das die priester in die Jarzytbücher, Meßbücher, Bett- und Gsangbücher nit also sudlen, ouch unzüchtige unsaubere namen, gemäld und rjmen ynsetzend, wie mans an vilen orten findt. — Erneuerung der Klage hierüber 1597.

1590 verlangt Luzern einen Entscheid über die Frage 18: Wie man sich mit s Beaten Heiligtumb zu halten und an wölchem ort es zu behalten.

1590 wurde mit dem Nuntius verhandelt: über peregrinatio haereticorum in terram sanctam.

Bekümbernuß zu Steinen in Schwjz und Bürglen in Uri. (Vgl. hiezu G. Schnürer, die Kümmernis- und Volto santo Bilder in der Schweiz, Freiburger Geschichtsblätter X)

Figuren in Breviariis und andern geistlichen büchern scandalosa.

Celebrieren in handschuchen.

Die alten Sepulturen Willisow, Bürren, Schötz, Visach, Cham. Luzern verlangte 1591 die Oeffnung dieser Gräber. (Ebenso 1592.)

5. Beaten Heilthumbs Histori bschryben und ein Tafel in jede kilchen was für reliquien da.

Zoubrer am Reehag und St. Wolffgang. 1592 verlangte Luzern vom Papste: Ernüwerung des Kirchenpanners im Hof.

In der Instruktion für den Gesandten wird gesagt, Papst Julius II. habe dieses Panner, das schon Sixtus IV. bewilligt, „aber durch sin tod verhindert" gegeben.

1596 verlangt Luzern vom Bischof die Errichtung eines Spitals „für alte, presthafte, krumme und lahme Priester, so irem ampt mitlerzit nit nachkommen, noch ein Beneficium

[1]) Russischer Legationsrat in Bern.

besitzen möchten." Erläuterungsbegehren, daß Patrimonien auf den Spital in Luzern erlöschen, sobald ein Priester eine Pfrund erhalte.

1597 kamen die Gesandten von Luzern wieder zurück auf die Klage wegen Superstition der Bilder zu Steinen und Bürglen. Ein zweites Aktenstück aus diesem Jahre fügt bei, es werde „damit große abgöttery mit umbtragen und verehrung getrieben. Sind zu bedenken und im grund abzuschaffen." Hier ist also das erste sichere Zeugnis für diese Prozessionen zu finden.

1597 wurde bei den Verhandlungen mit den Gesandten des Bischofs wieder vorgetragen es seien „etliche uralte Sepulturen in den Kilchen zu Willisow, Schötz, Vischbach und Büren, da so mancherley Opiniones sind unter dem Volk, daß etlichs Fürsten, etlichs Bischofs, etliche Heilige syent. Item von wegen des heiligen Bischofs zu Cham sind auch mancherley Meynungen. Item so redt man allenthalben mit großer ergernus und verwunderung von der großen Superstition von den zweyen Kümernus Bildnußen zu Bürglen im Landt Ury und zu Stejnen jm Land Schwyz."

1591 verlangte der Rat von Luzern „zu erfaren, was es doch sige von des Ave Maria rüffens der Sennen uf den hohen Alpen und Bergen, damit kein Superstition mitlauffe." Vgl. dazu Schweizer. Archiv f. Volkskunde 1902, VI, 294–298. Allgemein wurde dieser Brauch bisher in zu späte Zeit versetzt.

Weder der Nuntius noch der Bischof trat auf Fragen ein, die keine prinzipielle Bedeutung hatten. Der Jurisdiktionsvertrag zwischen dem Bischof und der Regierung von Luzern vom 16. Mai 1605 bildet den Abschluß dieser Bewegung. Die von Luzern angefeindeten alten Grabdenkmäler in Willisau, Büren, Fischbach und Schötz sind spurlos verschwunden, das Bild des Bischofs in Cham dagegen und die interessanten „Kümmerniß-Bilder" in Steinen und Bürglen sind wohl erhalten und — kaum zur Erbauung der Regierung von Luzern — entstand in der einsamen Waldkapelle zu Erlen an der Emme bei Emmen ein Kümmernißbild und in Ruswil eine Kümmerniß-Bruderschaft. Der Kultus von S. Kümmernis begann jetzt erst recht in der Schweiz sich auszubreiten. Beim Neudruck des Brevieres wurden die anstößigen Bilder beseitigt. Leider wurden auch die alten Jahrzeitbücher vernichtet, in denen die anstößigen Lieder u. s. w. sich befanden, ohne daß der sonstige Inhalt der Nachwelt überliefert wurde. Durch Artikel 14 dieses Vertrages wurde z. B. auch den Geistlichen bei Geld- und Gefängniß-Strafe der Betrieb der „Alchymysterey" verboten, die „bei etlichen Priestern im Schwung und Gebrauch sein soll."

Die staatskirchlichen Kleinigkeitskrämer gaben sich später noch große Mühe, diesen Vertrag durch verschiedene Zusätze, Nachträge und Gelegenheitsgesetze zu bereichern; aber der Vertrag blieb bestehen. *Th. v. Liebenau.*

Rollenbatzen.

Der Name dieser Münze ist noch nicht genügend erklärt, wie ja auch nicht einmal die erste Schreibart des Namens feststeht. 1498 heißt die Münze Rallenbatzen. Dagegen lesen wir in der Reimchronik des Schwabenkrieges von 1499: in Davos wurden die Truppen von Luzern, Unterwalden, Schwyz und Zug von den Leuten von Zürich, Uri und Glarus im Mai um Hülfe gemahnt:

Ludwig Sterner schreib Inen din Brief
Uß Thavos uff ein Büchel des gab man Ihm dry *Rollibatz* schon
Für sin Arbeit und Lohn.

Bald nach dieser Zeit wird ein Münzmeister Roll erwähnt. Allein der Name der Münze kann auch von der rollenförmigen Gestalt des Münzstempels herrühren.

Die ersten Rollenbatzen in Bern schlug nach Valerius Anshelm 1498 der Münzmeister Hans Büren. *Th. v. Liebenau.*

Die Anschaffung neuer Geschütze durch Winterthur zur Zeit der Reformation.

Der Ittinger Sturm (1524) und der Bauernauflauf beim Kloster Töß (1525) waren für Winterthur eine ernste Warnung, stets auf der Hut zu sein und sich gegen jede Ueber-

raschung zu sichern. Die zunehmende Spannung zwischen Zürich und den 5 Orten zeigte Winterthur aufs Neue die Notwendigkeit, nicht nur die Festungswerke in guten, verbesserten Stand zu setzen, sondern sich auch mit vermehrten Verteidigungsmitteln zu versehen. Zürich förderte diese Bestrebungen durch manche Zusammenkünfte und Ratschläge, durch Lieferung von Waffen; denn die Eulachstadt bildete für seine zukünftigen, kriegerischen Operationen in der Ostschweiz eine vortreffliche und sehr geeignete Basis. Winterthur ließ in Zürich bei *Peter Füssli* Büchsen und Geschütze gießen und dann zu Hause fertig montieren. Die Seckelamtsrechnungen geben hierüber einläßlichen Aufschluß und zeigen zugleich, mit welcher großer Vorsicht bei dieser Anschaffung vorgegangen wurde, wie umständlich die Neubewaffnung erfolgte, und wie viele Handwerker und andere Personen sich an der Erstellung der neuen Schußwaffe zu beteiligen hatten. Seckelmeister der Stadt war damals Jörg Schellenberg, Mitglied des kleinen Rates, der wie sein Vorgänger Hans Huser, Hafner und später Schultheiß, mit der Ortho- und Kalligraphie auf gespanntem Fuße stand.

1526.

Item vss gen viiij ɤ viiij ß *Hans Mayr* [1]) vnd statschriber [2]), do sy die büchsen beschowen hand zů *Zürych.*

Item vss gen iij ℔ viiij ß iiij h wart ver zert in *A(l)ban Gislers* [3]) hus, do man das geschütz ab schos.

1527.

Item vss gen lxviij ℔ dem *Peter Füsli* (in Zürich) von dem büch(s)en.

Item vss gen ij ℔ fürlon vnd trinckgeld von dem büchsen dem *Rüdi Bůcher* zů dem *Storchen.*

Item vss gen xvi ß von dem holtz zů howen zů den büchsen dem *Herych Dischmacher.*

Item vss gen ij ɤ *Herych Tischmacher* vff die büchs zů machen.

Item vss gen ij ß zů trinckgelt von dem holtz zů füren, das zů den büchsen hort.

Item vss gen xij ß dem *Hans Kuster* [4]) seglon von den laden zů den büchsen.

Item vss gen iiij ß von den äseren zů den hagenbüchsen dem *Ytelhanen.*

Item vss gen i ɤ v ß um fürseyl vnd schnür zů den äseren, zů den büchsen.

Item vss gen x ɤ x i ß viij h vm ysen dem *Erhart Ge(i)linger* zů den büchsen vnd sust.

Item vss gen vj ℔ ii ß viii h vm ysen zů den büchsen zů beschlachen, gab ich *Burckar Sultzberger*, weyst *Ringermůt* wol.

Item vss gen iiij ℔ x v ß von den büch(s)en zů beschlachen dem *Ringermůt* [5])

Item vss gen viiii ß dem *Hans Maler* von einer dasel zů fyrniesen vnd von latringen zů den büchsen.

1528

Item vss gen xxx ɤ *Larentz L(i)echty* [6]) von den zweyen büchsen zů fasen.

Item vss gen xii ß vi h von den büchsen trinckgelt.

1529.

Item vss gen vi ɤ dem boden von *Sant Galen*, der das büchsen bulfer bracht.

Item vss gen i ɤ wart fer zert zů dem *krütz* [7]), als man das bulfer vff das *nider dar* [8]) trugent.

Item vss gen vi ß vm büchsly zů dem zint bulfer.

Item vss gen i ℔ x ii ½ ß von zwey trucken zů den büchsen zů beschlachen dem *Hans Vrych.*

K. Hauser.

---

[1]) Mitglied des Kleines Rates.

[2]) seit 1522 Gebhart Hegner.

[3]) Wirt, wurde später Schultheiß.

[4]) Mitglied des Kleinen Rates.

[5]) Hieß ursprünglich Han Löslin, war Schmied, Hauptmann der Winterthurer in den italienischen Feldzügen, Mitglied des Kleinen Rates.

[6]) berühmter Uhrenmacher in Winterthur.

[7]) Gasthof zum Kreuz, jetzt noch vorhanden.

[8]) Untertor, stand bei der jetzigen Schlangenmühle.

Mitteilungen

aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen etc.

Nr. 1. ZÜRICH. **1904/1905.**

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke. I. Quartal 1904.

Herr Dr. **H. Angst,** Zürich: Porträt von Herrn Prof. Dr. J. R. Rahn, radiert von Rob. Leemann. — Porträt von Herrn Théodore de Saussure, Lithographie. — Photographien von Herrn J. C. Kunkler und Dr. H. Zeller-Werdmüller sel. — Bronzene Porträtplakette von Sir Aug. Wollaston Franks, Direktor des British Museums 1826—1897; alle Bilder eingerahmt und mit der Bedingung der Ausstellung im Direktorzimmer des Landesmuseums. — Herr **J. Baumann,** Spenglermeister, Hausen a. A.: Langes Messer mit Beingriff und Stellschraube, 15. Jahrh., gefunden unter einer Schuttschicht auf dem Gewölbe des südöstl. Seitenschiffes der Kirche in Kappel a. A. — **Bern, eidg. Münzstätte:** Je zwei Exemplare der i. J. 1903 geprägten Scheidemünzen von 1 Cts. bis 2 Fr. — Herr **C. Aug. Denzler** sel., Zürich: Pendule mit Konsole und vergoldeter Bronzefassung, Stil Louis XV., Legat. — Herr **Escher-Abegg,** Zürich: Damenspazierstock von Fischbein mit silberbeschlagenem Horngriff, 18. Jahrh. — Herr **E. Escher-Pestalozzi,** Zürich: Ovale Siegelplatte eines zürcherischen Wertstempels von 2 Rappen für Naßdruck, nach 1803. — Bronze-Fingerring mit Gravierung, Bronzezeit, gefunden 1888 im Zähringer Quartier in Zürich. — Herr **Ed. Fierz-Wirz,** Zürich: Auf Blech gemalter Wappenschild, bezeichnet: „Den 12. Hornung 1810". — Frau **Wwe. Gubelmann,** Oerlikon: Oelgemälde auf Leinwand, figurenreiche Darstellung der Kreuzaufrichtung, 17. Jahrh. — Herr Dr. **J. Heierli,** Zürich: Fund von mittelalterlichen Eisenwerkzeugen in Mels, Zange, 2 Beilklingen, Messerklinge und Sichelklinge. — Herr **J. Herzog,** Schneidermeister, Zürich: Zwei Serien geprägter Metallknöpfe mit Emblemen und Figuren, englisches Fabrikat für das eidg. Schützenfest 1836. — Frau **Hubeli,** Rein bei Brugg: Billonmünze, 5 Rappen, Kt. Freiburg 1830. — Bronzemedaille der Exposition universelle 1889 in Paris für die Régie des monnaies. — Herr **F. Jomini,** Konservator in Avenches: Zwei römische Pfähle von Eichenholz, ausgegraben mit andern, welche in Kreisform große Kiesel als Fundament einer Mauer in La Couchette in Avenches umgaben. — Herren **Juchli & Beck,** Buchdruckerei, Zürich: 10 römische Gefäßscherben, wovon 4 aus Terra sigillata mit eingeritzten Inschriften und ein Schädelfragment, ausgegraben bei einer Umbaute am Rennweg in Zürich. — Mittelalterlicher steinerner Mörser, Tonkrug, 12 Scherben, eine Serie reliefierter, grün und braun glasierter Ofenkacheln, meist mit figürlichen Darstellungen, Hufeisen und eisernes Beschlägstück, ebenfalls am Rennweg ausgegraben. — Herr **V. J. Kopp,** Luzern: Uniformfrack, Nebelspalter und Armbinde, getragen von Stabsmajor Kopp in den 1840er Jahren. — Tit. **Regierungsrat des Kts. Luzern:** Portal der 1902 abgebrochenen, 1785 an Stelle der 1570/1571 durch den Luzerner Bauherrn Kaspar Sonnenberg errichteten Emmenbrücke bei Luzern, mit kunstvoll in Eichenholz geschnitzten Wappen, Palmzweigen, Rosetten, Streben mit Tierköpfen, Füllungen, Kartuschen etc. samt einem 9 m langen Teil der Brücke. — Herr **J. J. Meyer-Stähelin** in Aarau: Weiße Frauenhaube mit farbiger Seidenstickerei und drei dazu gehörigen Musselinkappen, 18. Jahrh. — Frau Dr. **A. Müller-Fritzsche,** Zürich: Zwei Paar gestrickte Manchetten mit Blattmuster, ca. 1840/50. — Herr **Eugen Probst,** Architekt, Zürich: Fragment einer römischen Reibschale mit vertieftem Relief-Ornament, gefunden in Sargans. — Herr Prof. Dr. **J. R. Rahn,** Zürich: Fragment einer tönernen Bodenfliese mit dem eingeprägten Wappen von Kiburg, 14. Jahrh., aus dem Turm in Maienfeld. — Herr Dr. **Erwin Rothenhäusler,** Rorschach: Ein Paar goldene Epauletten und ein Paar neusilberne Sporen, getragen von

Oberstlieutenant Anton Bernold in Walenstadt. — Eine Partie vergoldeter Knöpfe von einer eidg. Oberstenuniform. — Je ein Paar silberne und goldene Epauletten und eine Partie silberner Uniformknöpfe, Ende d. 18. Jahrh., getragen von Gliedern der Familie Freuler von Näfels in französischen Diensten. — Zwei Paar grüne Epauletten, Sonderbundszeit. — Herr **H. Rüetschi**, Glockengießer, Aarau: Ausschnitt aus dem Bärentanz-Relief der von Franz Sermond in Bern gegossenen Glocke von Neuenstadt 1577, eingeschmolzen 1892. — Tit. **Festkomitee Samaden** zur Eröffnung der Albulabahn durch dessen Präsidenten, Herrn Pfr. Michel: Silberne Medaille auf genannte Feier, Juli 1903. — Herr **August Siegfried**, Lausanne: Großer, kupfergetriebener, vergoldeter Haussecol mit kriegerischen Waffen, Friedensengel und Krieger, 17. Jahrh., aus Zürich. — Bronzemörser mit Henkel und Glocken in Relief an der Wandung, Anfang d. 16. Jahrh., aus der Gießerei Füeßli in Zürich (?) — Herr **R. Suter**, Antiquar, Grüningen: Kleine Figur von gebranntem Ton, Reiterpaar, 16. Jahrh., Ausgrabung. — Herr **R. Ulrich-Pestalozzi** und Gemahlin, Zürich: Geblümtes seidenes Damenkleid mit Watteaufalte, Halstuch und Manchetten, aus dem Nachlaß von Frau Dorothea Pestalozzi, geb. Schinz, um 1780. — **Komitee für die Erhaltung der Burg Wädenswil**: Funde aus der 1558 geschleiften Burg Wädenswil, ausgegraben in den Jahren 1902/1903 mit Unterstützung der Antiquarischen Gesellschaft Zürich und der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, bestehend aus vier Serien Reliefofenkacheln, frühgotisch bis Früh-Renaissance, Gefäßscherben, kleinem Tonlämpchen römischer Form, Fragment einer weiblichen Terrakottafigur mit reichem Faltenwurf, vielen Bolzen- und Pfeilspitzen, Eisenwerkzeugen und Beschlägstücken. — **Bauwesen der Stadt Zürich**: Fundobjekte aus 17 alemannischen und einem La Tène-Grab, ausgegraben im Auftrage des Landesmuseums an der Kernstraße in Zürich III. — **Finanzwesen der Stadt Zürich**: Kleiner Turmofen mit Sepiamalerei, Ornamente und Landschaften, Ende d. 18. Jahrh., aus einem Hause an der Augustinergasse in Zürich. — Tit. **Kirchenpflege von St. Peter, Zürich**: Teile eines gotischen, teilweise geschnitzten Chorgestühls von Eichenholz, 15 Sitze enthaltend, Ende d. 15. Jahrh., aus der St. Peterskirche in Zürich. — Tit. **Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung** histor. Kunstdenkmäler: Römische Fundgegenstände aus dem Amphitheater in Windisch, bestehend aus Münzen, Fibeln, Bronze- und Eisensachen, Glas- und Tonscherben.

Geschenke. II. Quartal 1904.

Herr **Ammann-Haffter**, Lehrer, Männedorf: Zwei Stücke geflochtener und bunt bedruckter Basttapeten, um 1840. — Aquarelle mit Ansicht der „Schifflände in Basel beim Wasserstand den 18. Sept. 1852". — Standthermometer mit Zinnfußplatte, aus dem Besitz von Herrn Dr. Ferd. Keller. — Herr **H. Böhringer**, Weiningen: Lichterhäuschen von Sandstein, 18. Jahrh. — Herr **H. Boner-Malans**, prakt. Arzt, Flims: Oelporträt des Herrn Dr. A. Boner als Student in Paris in den 1790er Jahren. — Frau **Bosshardt-Spörri**, Zürich: Goldene Damenuhr, 18. Jahrh., mit moderner goldener Kette und Anhängern. — Ein Paar gehäkelter Halbhandschuhe. — Herr **Oberst Brüderlin**, Basel: Eingerahmtes Miniaturporträt eines Solothurner Offiziers, 1. Drittel d. 19. Jahrh. — Miniaturporträt eines Luzerner Offiziers in einem neapolit. Schweizerregiment, um 1840. — Porträt in Pastell eines Hauptmann Huber, Basel, 1. Drittel d. 19. Jahrh. — Herr Prof. Dr. **E. Egli**, Zürich: Stahlpetschaft, gestochen von Graveur J. Aberli in Winterthur 1853/58 für Herrn Prof. J. J. Egli. — Zwei gravierte Zinnteller mit Schaffhauser Stempelmarke 1792, Schwur der drei Eidgenossen (1838), Tells Apfelschuß (1839), Schützenpreise der Gemeinde Uhwiesen. — Frl. **Betty Ernst**, Zürich: Garnwinde mit Zählvorrichtung, datiert 1777. — Herr **Escher-Hess**, Zürich: Standmikroskop mit Holztubus, Messinggestell und mehrerer Objektiven, um 1800. — Herr **L. P. Guignard**, Zürich: Käppi eines Neuchâteler Scharfschützen, 1870. — Frau **E. Hurter-Zollikofer**, Zürich: Wanduhr mit getriebenen Engelsköpfen von Messing am Zifferblatt, 18. Jahrh. Schaffhausen. — Frl. **Verena Knechtli**, Zürich: Musterblätz mit farbiger Seidenstickerei in Holbein- und Kreuzstich auf Leinwand, 17. Jahrh. — Herr Pfr. **Koller-Burkhardt**, Regensberg: Große, messingene Schöpfkelle, 18. Jahrh. — Zwei Westenteile von weißer Atlasseide

Seidenstickerei, Anfang d. 19. Jahrh., aus dem Nachlaß des Burgermeisters Burkhardt in
l. — Zwei weiße, gestickte Kinderhäubchen von Tüll mit etwas Stickerei, Ende d. 18.
ı. — Kaffeekanne mit Deckel von weiß glasierter Münster-Fayence mit Reliefmuster,
ahrh. — Herr **H. Mettauer**, Zürich: Kleine Hechel, 18. Jahrh. und zwei eiserne Ge-
te. — Herr Dr. **Albert Naef**, archéologue d'Etat, Lausanne: Facsimile einer 1903 in
gny ausgegrabenen römischen Bronzestatuette der Pallas Athene (nach griechischem
ild). — Herr **Henri Rotschy**, Genf: Fünf eingerahmte Oelgemälde, Porträte von Glie-
der Familie Schönau (Aargau), Mitte d. 18. Jahrh. — Herr **Heinr. Schellenberg**, Vater
isellen: Mittelalterliche Dolchklinge, Ende d. 14. Jahrh., ausgegraben im Bühlwald bei
gen, Kt. Zürich. — Herr **Emil Schneider**, Antiquar, Basel: Nähstock für Handschuh-
rei, Kt. Zürich, 18. Jahrh. — Frau Dr. **Strickler**, Bern: Teller und Becher von Zinn,
rziert, letzterer bezeichnet „D. M.", um 1800. — Frau Dr. **Wäckerling-Zweifel**, Höngg:
ätbüste von Gips des Herrn Paul Usteri, gefertigt von Bodenmüller um 1830. — Zwil-
r Mühlsack, bezeichnet: „Lieutenant Hs. Jac. Frick zu Uttenberg 1831, Susanna Frick,
Naef, zu Uttenberg 1837. — Frl. **Elise Weidmann**, Zürich: Silbernes Eßbesteck mit
ertem Konstanzer Wappen, 1786, Augsburger Arbeit, samt vergoldetem Lederetui. —
ner Musterblätz mit Knopf- und Blattstichstickerei, bezeichnet: „B. F. 1673". — Herr
d **Weissenbach**, Freiburg: Ausschnitt von einem Parkettboden mit Rautenmuster,
ahrh. — Marmorkamin, Stil Louis XV., aus einem Hause an der Rue de Lausanne in
urg. — Herr **Fritz Welti**, Affoltern b. Zürich: Pferdehufeisen und schmale Pfeilspitze,
rabung. — Tit. **Liegenschaftenverwaltung der Stadt Zürich**: Zwei große eichene
r mit geschnitzten Böden, das eine bezeichnet: Wappen, „M. H. T. U. G. — T. O.
. Z. M M. Hans Geörg Haidt Fues 1700", das andere mit Madonna, Ornament und
rift: „Xaveri Conrady Kieffer Maister Sein Maister Stuck 1765."

Einkäufe. I. Quartal 1904.

Erwerbungen im Inlande.

Prähistorisches, Römisches, Zeit der Völkerwanderung. Funde aus dem Pfahlbau
rayer, 7 Werkzeuge und Geräte von Holz. — Funde aus dem Pfahlbau Onnens im
nburgersee, zwei Steinmeißel und 3 Hirschhorngeräte. — Bronzeschwert mit verziertem,
ändig erhaltenem Handgriff und Scheibenabschluß, ältere Bronzezeit, ausgegraben in
bei Nidau. — Funde aus dem Pfahlbau Corcelettes im Neuenburgersee, bestehend aus
vei Meißeln und Fingerringen aus Bronze, einem Amulett und einer verzierten Nadel
Hirschhorn.

Römische Bronzepfanne mit verziertem Stiel und gestempelter Bezeichnung „A. C. A.",
graben in der Umgebung von Murten. Kleine römische Viehglocke aus Bronze, aus-
ben in Conthey, Wallis.

Mittelalter, bis zum Jahre 1500. Geschnitztes gotisches Chorgestühl mit 3 Sitzen,
enwerk, Tier- und Menschenfiguren, um 1500, aus der Kirche von Fällanden, Kt. Zürich.
tarschrein mit Schnitzfiguren der Madonna zwischen zwei Engeln, St. Anna selbdritt
St. Christophorus, Ende d. 15. Jahrh., aus der Kirche von Naters, Wallis. — Romanische
tzfigur einer sitzenden Madonna mit Kind, 13. Jahrh., Naters, Wallis. — Gotische
tzfigur einer sitzenden Madonna mit Kind, 15. Jahrh., Biel, Wallis. — Bemalte Holz-
tte mit Eisenbeschlag, 15. Jahrh., Goms, Wallis.

Spätgotisches Türgericht aus Sandstein mit reicher Profilierung, 1505, aus dem ehem.
ermannschen Hause zum „Salmen" in Freiburg. — Mittelalterliche Kacheln und Kachel-
ente, gefunden in der Ruine Maschwanden, Kt Zürich. — Gotischer gelbglasierter
iegel mit Krabbe, 15. Jahrh., Winterthur.

Glasgemälde. Gotische Rundscheibe mit Darstellung der Kreuzigung Christi, knieen-
Stifter und Wappen, Ende d. 15. Jahrh., aus der Kirche in Monte Carasso, Tessin. —
enscheibe des Berner Staatsmannes und Chronisten Thüring Fricker, um 1500.

Goldener Fingerring mit rechteckigem Amethyst und Filigran, Ende d. 15. Jahrh., gefunden auf Valeria bei Sitten. — Eisernes spätgotisches Chorgitter mit zwei Türflügeln, graviertem Wappen des Kardinals Schinner auf der Schloßplatte und Stachelbekrönung, Anfang d. 16. Jahrh., aus der St. Theodulskirche in Sitten. — Eiserne Spitze eines Balesterwurfgeschoßes, ausgegraben bei Grandson im Neuenburgersee. — Breites kurzes Hackmesser mit abgebogener Spitze, ausgegraben in Port bei Nidau.

Bemalte Front einer Hochzeitstruhe mit Darstellung der Lukrezia, 14. Jahrh., aus Rovio, Tessin. — Malerei auf Holz mit Darstellung des Martyriums einer Heiligen, 14. Jahrh., ebendaher. — Drei Fragmente von gemalten Altarflügeln, 15. Jahrh., von Biel, Kt. Wallis.

16. Jahrhundert. Zimmerdecke mit geschnitzten Friesen, Unterzügen, Wandbalken und Wappen Techtermann, hiezu Wand und Rückwand in anstoßendem Zimmer, Wand aus dem Korridor und zwei Türen mit geschnitztem Fries, ca. 1520, aus dem Techtermannschen Hause zum „Salmen" in Freiburg. — Reich eingelegte Kassettendecke, Zimmergetäfer samt Buffet aus Villa, Kt. Graubünden, Ende d. 16. Jahrh. — Kassettierte Zimmerdecke mit geschnitzten Hängezierden, Wandverkleidung, Türe mit Flachschnitzerei, Hängekästchen, vier Doppelfenster mit geschnitzter Umrahmung und Wappen, um 1570, aus Ruschein, Kt. Graubünden. — Eingelegter Tisch von 1576, aus Ruschein. — Doppeltüriger Schrank mit Intarsia, Wappen und Bezeichnung: „David Studer von Winkelbach, Elsbeth Studerin von Winkelbach, geborne Ruggin von Tanneck, 1572", aus dem Frauenkloster St. Scholastika in Rorschach. — Wandschränkchen mit aufgeklebten Tapeten, Ende d. 16. Jahrh., ebendaher. — Doppelte Truhe, deren oberer Teil teilweise geschnitzt ist und die gemalten Wappen Blarer von Wartensee und Hallwil trägt, datiert 1555, ebendaher. — Fragment eines flachgeschnitzten Frieses mit Renaissance-Ornament und der Zahl 155., aus Biel, Kt. Wallis.

Altarschrein mit Schnitzfiguren: Christus zwischen Petrus und Paulus, gemalten Flügeln und durchbrochenem Rankenwerk, Anfang d. 16. Jahrh., aus der Kapelle dei Lanci bei Quinto, Kt. Tessin. — Altarschrein mit teilweise vergoldeten Schnitzfiguren der Verkündigung Mariä, dazu sechs einzelne geschnitzte Relieffiguren diverser Heiliger, als Ueberbleibsel der Altarflügel und einer gemalten Predella mit Darstellung des Schweißtuches Christi, Anfang d. 16. Jahrh., von Seewies i. O. Graubünden. — Zwei geschnitzte und bemalte Altarflügel mit Darstellungen nach der kleinen Passion von Albrecht Dürer, aus der Kirche in Boswil, Kt. Aargau. — Schnitzfigur eines auf Wellen stehenden Christus, aus Naters, Kt. Wallis. — Schnitzfigur der Madonna mit Christuskind, Szepter und Reichsapfel, Anfang d. 16. Jahrh., aus dem Kloster St. Scholastika, Rorschach. — Schnitzfigur der hl. Anna selbdritt mit dem kleinen Johannes dem Täufer zu Füßen, Mitte 16. Jahrh., aus Baden, Aargau. — Kleine Schnitzfigur der hl. Anna, selbdritt (Christuskind fehlt), aus Zug. — Schnitzfigur der hl. Elisabeth, aus Baden, Kt. Aargau. — Zwei Schnitzfiguren des Johannes Evangelist und des hl. Sebastian, aus Mellingen, Aargau. — Relieffigur des hl. Sebastian. — Geschnitzte und bemalte Figurengruppe des hl. Martin zu Pferde, aus dem Kanton Freiburg. — Bemalte und vergoldete Schnitzfigur des hl. Oswald, von Brigels, Kt. Graubünden. — Schnitzfigur eines hl. Bischofs, aus Mellingen. — Zwei geschnitzte Halbfiguren der hl. Dorothea und einer andern Heiligen und eine Schnitzfigur der hl. Anna selbdritt, von Würenlos, Kt. Aargau. — Zwölf geschnitzte Holzlöffel, wovon einer datiert 1581, an hölzernen Ketten, zum Teil mit angehängten geschnitzten Modellen von Vorhängschlössern und einem Ring zum Aufhängen, aus dem Kloster Schännis und wohl aus dem Kloster St. Katharinental, Thurgau herrührend.

Acht behauene Steine, teils mit Relieffiguren, teils mit Inschriftfragmenten, aus der Kirche von Arbedo, Kt. Tessin, 1515. — Bemaltes steinernes Kapitäl mit dem Wappen des Cisterzienserordens, des Klosters Wettingen, der Grafen von Rapperswil als Gründer des Klosters und des Abtes Peter I. Eichhorn, ca. 1550–1563. — 12 farbig glasierte Reliefofenkacheln mit Ornament und Engelskopf, Ende 16. Jahrh., aus Mellingen. — 23 Gebäck-

model und 8 Votivbildermodel aus gebranntem Ton mit figürlichen Darstellungen, Tieren, Ornamenten, Frucht- und Blattwerk.

Eherner einhenkeliger Mörser mit zwei Masken, aus Zürich. – Rundes Waffeleisen mit graviertem Wappen Escher (vom Luchs) und Meyer von Knonau, 1549, Zürich.

Seidegesticktes Kelchtüchlein und ein Fragment eines solchen, Biel, Kt. Wallis.

Tafelgemälde mit Darstellung der Gefangennahme Christi und Resten einer Malerei mit hl. Barbara auf der Rückseite, Mitte d. 16. Jahrh., aus Biel, Kt. Wallis. – Großer Scheibenriß mit Darstellung der gefesselten Unschuld und Wappen von Straßburg i. E., Arbeit eines Zürcher Künstlers.

17. Jahrhundert. Zwei Säulen von Eichenholz mit geschnitzten Kapitälen, bezeichnet Jacob W = (Wild), 1683, aus der Obermühle, Lenzburg. – Kastenorgel mit liegenden Holz- und Zinnpfeifen, durchbrochenen Füllungen und Halbsäulen, aus dem Kloster St. Scholastika, Rorschach. – Aebtissinnentisch aus dem Refektorium des Klosters St. Scholastika in Rorschach. – Tannene Truhe mit eingelegtem Sternmuster, Kloster St. Scholastika, Rorschach. – Geschnitzte Stabellenlehne mit Bandornament und Wappen Demont, 1674; Villa, Graubünden. – Hölzernes Küchengestell, sogenannter „Kannenschaft", mit 10 Kannen, 14 Tellern und Platten und einer Schüssel aus Zinn, zum größten Teil gestempelt und datiert von 1600–1729, aus Visp, Kt. Wallis. – Brodmesser mit geschnitztem Brett und gravierten Eisenteilen, Ende 17. Jahrh., aus Zürich. – Kleiner hölzerner Nußknacker mit Kerbschnitzerei und Schraubspindel, aus Burgdorf, Kt. Bern.

Schnitzgruppe der Madonna mit dem Leichnam Christi zu Füßen des Kreuzes, aus Würenlos, Kt. Aargau. – Vier kleine Schnitzfiguren des Apostels Bartholomaeus, eines Bischofs und der hl. Barbara (2 mal), ebendaher.

Grünglasiertes tönernes Gießfaß mit Giebel und Reliefschmuck, bezeichnet „H. J. G. 1674", Kt. Bern. – Grünglasiertes Vogelfuttergeschirr mit Kuppel, Zürich. – Grünglasiertes tönernes Tintengeschirr mit Spruch: „Wer Gott vertraut und vest auf in baut, den wirt er nit verlassen" und den Jahreszahlen 1655, 1656, 1657, aus Zürich.

Glasgemälde. Bauernscheibe mit Hellebardier und Büchsenschützen: „Hans von Almen vnd sin husfraw Barbara an der Furen, Jacob Rot vnd sin Sun Hans Rot 1632", Kt. Bern. – Kleines Scherztrinkglas mit Emailmalerei und Spruch: Drinck mich auß und leg mich nidter, stehe ich auff so vill mich widter und gib mich deinem negsten widter 1691", Zürichsee.

Spanisch-Suppenschüssel mit Wappen von Grebel und Ludwig Vögeli. – Kleines Meßkännchen von Zinn, aus Biel, Wallis.

Kleiner eiserner Kerzenleuchter mit weiß und rot bemaltem Teller, Innerschweiz. – Eisengeschmiedeter Laternenarm mit Rosetten, Biel, Wallis. – Rundes, graviertes Waffeleisen, Felix Etzweiler, Catharina Blassin 1681. – Viereckiges Waffeleisen mit Ornament, bezeichnet „D. I. 1690".

Standartenstange mit Kannelierung und vergoldeter Spitze, aus Liestal.

Grüner Wollenteppich mit bunter, reicher Blumenstickerei und Fruchtstücken, aus dem Kloster St. Scholastika, Rorschach. – Zwei farbig gewobene Wollenteppiche mit geometrischem Muster, der eine mit Monogramm I H S, aus Biel, Kt. Wallis.

Oelgemälde, Herrenporträt mit breitkrämpigem Hut, Bern – Porträt der „Küngolta Schmid, geb. 25. Heumonat 1630, gemalt 1678 von Conrad Meyer in Zürich.— Porträt von Frau Anna Aescher, ihres Alters 52, im 1660. Jahr, gemalt von Hans Jacob Heß (?) in Zürich. – Großer Kupferstich von Martini, die Schlacht von Murten darstellend, 1609.

18. Jahrhundert. Holzmodell des Kirchturmes von Zollikon samt eingerahmtem Riß desselben, Ende d. 18. Jahrh. – Gemalte Kinderbettstatt mit Gittertüren, aus dem Toggenburg. – Weidenhobel für Korbflechter mit Kerbschnittverzierung, Kt. Zürich. – Dreikantiger Ellstab mit Kerbschnitzerei, bezeichnet: „Catrinna Sygentaller 1758", Emmental. – Kleine Flachshechel, bezeichnet: „C. R. 1755", Kt. Bern.

Rest eines Ofens mit violett gemalten Kacheln, Landschaften enthaltend, eine mit Spruch: „Der Todt mäht ab, bringt dich in Grab“, aus Lausanne. — Satz von graublau glasiertem Fayencegeschirr, bestehend aus vier Henkelkrügen, fünf Schüsseln und sieben getieften Platten, teilweise mit Preisnotierungen auf dem Boden, Ende 18. Jahrh., aus Zürich. — Zwei Apothekertöpfe von Fayence mit Blumenmalerei, aus Lenzburg. — Tessiner Majolikaplatte mit gemaltem Wappen. — 16 Langnauer Fayenceplatten mit Malerei, diversen Sprüchen von 1778 - 1801, die früheste auf ein Naturereignis: „Bim claren Wäter gibts ein mal ein Donerclapf, hört man überall hoch in Luft in Europa, auf dem Bus und Bättag im 1777 Jar; ein Möntsch gedenck daran was daruft verfolgen kan 1778“; eine andere mit dem Spruch: „Schlächte Rüter, die nicht klepfen, sure Jumpfren, die nicht schwezen, alte Pfärt, die nicht springen, wär hat Lust zu solchen Dingen?“; eine dritte bezeichnet: „Die Bloten ist von Leim gemacht, wenn sie schon bricht, der Hafner lacht, Langnau den 25 Christmonet 1787“.

Zuckerdose von marmoriertem Milchglas, wahrscheinlich Fabrikat Flühli.

Kupfervergoldete Monstranz mit silbernen Applikationen und imitierten Steinen, ge[illegible] triebenen Rococo-Ornamenten und Heiligen-Figuren, ursprünglich aus dem Kloster Magdenau [illegible], Kt. St. Gallen. — Ovale silbervergoldete Meßgewandplakette mit graviertem Wappen de[illegible] Abtes Gerold II. (Meyer von Schauensee) von Muri (seit 1776). — Silbergetriebener Schil[illegible] für einen Postbeamten mit Luzerner Wappen. — Kirchenbuch mit Schildkroteinband un[illegible] silbervergoldeter Fassung, Edition von Heinrich Wetstein (aus Zürich) in Amsterdam 170[illegible]. — Eßbesteck mit silberbeschlagenen Griffen und Sprüchen, Zürich.

Kleine bronzene Kuhglocke, Kt. Zürich. — Ringförmige Sonnenuhr aus Messing m[illegible] verschiebbarem Mittelglied, Zug.

Ein Paar zinnerne Meßkännchen, Muri. — Abendmahlskanne aus Zinn mit Fig[illegible] des Lammes auf dem Deckel, Rococo. — Flacher gravierter Zinnteller mit Wappen Vo[illegible] willer von St. Gallen und Marke des Zinngießers H. Hiller, 1724.

Eisernes Vorhängeschloß mit Stöpselschlüssel, Thurgau. — Eiserner Pfannenknec[illegible] mit durchbrochenen Untersatzungen, Zug.

Klinge eines langen Reitersäbels, bezeichnet: „Vive le Roy“, Thurgau. — Deg[illegible] mit verziertem Stahlgriff, Zürich. — Ein Paar Pistolen mit Flintschlössern, graviert[illegible] Messinggarnitur und silbereingelegtem Lauf, bezeichnet: C. Obermann in Zürich. — Unifor[illegible] mütze des Pörtler-Kollegiums in Zürich. — Grasbogenhut mit weißem Federbusch und [illegible] bernen Tressen, Waadtland, aus dem Besitz von Herrn Grand d'Hauteville.

Herrenspazierstock mit Degen und Silberknopf, Zürich. — Zwei kleine Schäpp[illegible] mit Metallblumen, Goms, Wallis. — Drei Zürcher Spitzenhauben. — Ein Paar braunleder[illegible] Damenschuhe mit Seidenstickerei, Engadin.

Kleines Oelgemälde, Porträt des Wilhelm Emanuel Dittlinger, Haffner von Bre[illegible] garten, alt 40 Jahr, 1758. — Zwei auf Tannenholz gemalte und ausgeschnittene Tracht[illegible] bilder eines Herrn und einer Dame, aus einem Garten in Obermeilen, Kt. Zürich. — Must[illegible] buch für Stoffdruck, Thurgau.

19. Jahrhundert. Silbergetriebener Schild für den „Weibel des Kreisgerichts Uste[illegible]. — Zinnernes Apothekermaß in Form eines gehenkelten konischen Bechers, Zürich. — P[illegible] schaft mit Wappen Finsler, Zürich. — Berner Kavalleriesäbel mit Messingkorb, Lederg[illegible] und Lederscheide, Empire. — Großer flacher Korb mit innerem Rand, Emmentaler Typ[illegible], Zürich. — Aquarell von David Egli in Wald, Kt. Zürich, darstellend eine Freiämtlerin. — Ein eidg. 20-Frankenstück von 1903.

b) Erwerbungen aus dem Auslande.

Gotische Schnitzfigur der hl. Katharina, 1. Drittel d. 15. Jahrh., aus Chur. — Kleine Kassette mit schwarzem Lederüberzug und Schnittverzierung, Ende 15. Jahrh., aus Basel. — Gotischer Gobelin mit Darstellung einer Jagdszene, 3 Jünglingen, der Dame, in deren Schoß

ı das Einhorn flüchtet, sehr reich belebter Berggegend und Spruchband, 15 Jahrh, Grauoden. (Das Pendant hiezu, welches die Wappen von Hewen, Chur, Sargans und dreier derer bündnerischer Geschlechter enthielt, wurde nach dem Ausland verkauft.) — Holz:schnitzter Palmesel, 16. Jahrh., Ostschweiz. — Kleine Schnitzfigur der gekrönten Maria, ›tisch, um 1500, Kt. Luzern. — Bemalte Schnitzfigur des hl. Wolfgang, um 1500, aus er Ostschweiz. — Bemalte Schnitzfigur der hl. Clara, Anfang d. 16. Jahrh., angeblich aus ›piringen, Kt. Uri. — Bemalte und teilweise vergoldete Schnitzfigur eines Bischofs, :6. Jahrh., aus Klein-Mels, gegenüber Trübbach, Bistum Chur. — Bemalte Holzschnitzgruppe einer Grablegung Christi mit den beiden klagenden Frauen und Johannes, 16. Jahrh.

Zwei kleine Schnitzfiguren, Maria und Engel von einer Verkündigung, 16. Jahrh., aus dem Kloster Eschenbach, Kt. Luzern.

Hölzernes Spinnrad mit einfachem Rad, Kt. Uri. — Hölzerner Griff eines Bohrers mit geschnitzter Maske und gotischem Blattwerk, Anfang d. 16. Jahrh., aus Basel.

Glasgemälde, Wappenscheibe des „Houptmann Jeronymus Schorno von Schwyz, 1590."

Schweizerdolch mit kupfergetriebener vergoldeter Scheide, worauf Tells Apfelschuß in 7 Figuren, ein Löwe und ein Bär dargestellt sind, 16. Jahrh.

Vier runde zinnene Gebäckmodelle, 17. Jahrh, aus dem Kloster Grimmenstein, Kt. Appenzell. — Glasgemälde, Bauernscheibe mit Wappen und Darstellung einer Kupferschmiede: „Petter Muffertt und sin Husfrouw anno 1611" — Reich ausgestattete Puppenküche, 1. Hälfte d. 19. Jahrh., ursprünglich in Zollikoferschem Familienbesitz.

Drei Gesellenbriefe mit gestochenen Ansichten von Aarau, Lenzburg und Zürich, 1792, 1789 und 1807.

Einkäufe. II. Quartal 1903.

Erwerbungen im Inlande.

Mittelalter bis zum Jahre 1500. Zwei kleine Reliefofenkacheln mit drachenartigem Tier und Rosette, Anfang d. 15. Jahrh., ausgegraben auf dem Lindenhof, Zürich.

Klinge eines kleinen eisernen Streithammers, gefunden im sogenannten Winterberggut am Fuße des Pizokel bei Chur. — Großes Messer mit Hirschhorngriff und Stellschraube, 15 Jahrh., ausgegraben bei Kästris, Graubünden.

15. Jahrhundert. Flacher Dachziegel mit eingeritzter Darstellung einer Szene von einem Totentanz 1547, Kt. Bern. — Hellebarde mit Schaft, Ende d. 16. Jahrh., Kt. Zürich.

17. Jahrhundert. Sponton mit gewellter Klinge, teilweise graviert, mit Schaft, Kt. Zürich. — Stück eines eisernen Kellerfensterstabes mit Zacken, Appenzell.

18. Jahrhundert. Kleiner Hobel mit Hohleisen und messingenem Schlitten, bemalt und bezeichnet: „I. V. 1784", Bern. — Hölzerner Walzkuchenmodell mit religiösen Emblemen, bezeichnet: „B. H. B", Thurgau.

13 blau bemalte Ofenkacheln mit Ansichten und Rococo-Ornament Baden, Kt. Aargau. — Blau bemalte Ofenkachel mit Wappen Horner von Zürich, 1785.

Durchbrochener Messingschild mit Berner Wappen und Bezeichnung: „Wegknecht".

Dreispitz-Militärhut mit hoher Krempe, Bern. — Pferdekummet mit Lederbesatz und auf letztern gepreßten Doppeladlern, Muri.

Oelgemälde, Porträt von Oberst Landolt von Zürich, gemalt von C. Bachmann 1797.

19. Jahrhundert. Satz von 9 Bronzegewichten mit Berner Wappen in Relief und bezeichnet: „Anno Domini 1824. C. T. Rohr". — Hoher Zweispitz-Militärhut mit Silbertresse, Bern, 1. Drittel d. 19 Jahrh. — Stücke einer Frauentracht aus dem Lötschental, Wallis, bestehend aus Hemd, Göller, Filzhut und Foulard.



II. Kantonale Altertumssammlungen.

Aarau. *Kantonales Antiquarium.* Neue Erwerbungen. Helm eines Aarauer Kadetten-voltigeurs. — Ein Paar Türangeln vom Schloß Schenkenberg. — Gestickte Abendmahlstischdecken, XVI. Jahrh., Depositum der Gemeinde Schinznach. — Ein Skramasax. *A. G.*

Basel. Historisches Museum. *Erwerbungen vom 1. Januar bis 31. März 1904. Geschenke.* Gipsabgüsse zweier steinerner Wappenschilde mit den Wappen Tegerfelden und Kiburg, aus der Kirche von Wettingen. — Steinerne Brunnennische mit zwei Wappen und der Jahrzahl 1615, aus dem Hause Gerbergasse 50. — Weißglasierter Kachelofen XVIII. Jahrh., aus dem Hause Gerbergasse 50. — Geschnitzter Türaufsatz aus Eichenholz mit dem Wappen der Schmiedenzunft von 1704. — Grünes Stangenglas. XVIII. Jahrh. — Neun Trinkgläser mit eingeschliffenen Wappen der Schmiedenzunft, XVIII. Jahrh. — Sinneisen mit dem Zeichen des Baselstabs, XVI. Jahrh. — Sinneisen mit dem Zeichen des Hammers, XVI. Jahrh. — Uertenbüchse, hölzerne, mit dem Bilde eines Bischofs, XVI. Jahrh. — Fahne aus ungebleichter Leinwand mit dem Wappen der Schmiedenzunft, XVI. Jahrh. — Bronzefibel mit eingesetzten, farbigen Pasten aus Augst. — Schmiedeisernes Malschloß mit kunstreichem Verschluß, XVII. Jahrh. — Fingering von Stahl mit Goldtauschierungen und dem Wappen Munzinger, XVII. Jahrh. — Samariterkiste aus dem ehemaligen Samariterposten im Dolder, Anfang des 14. Jahrh. — Silbernes Riechfläschchen, gegossen und ciseliert, Louis XV. — Messingener Siegelstempel des Joh. Schweighauser, 18. Jahrh. — Messingener Siegelstempel des Notars J. J. Battier, 18. Jahrh. — Reisekompaß aus Elfenbein mit Sonnenuhr, 18. Jahrh. — Reisekompaß aus Messing, 18. Jahrh. — Drei silberne Medaillen von 1827, 1829 und 1830. — Bemalte Tonfigur, Sundgäuerin, 19. Jahrh. — Bemalte Tonfigur, Fagotbläser, 19. Jahrh. — Holländische Kaffeekanne aus Kupfer, 18. Jahrh. — Kaffeekanne aus Kupfer, 18. Jahrh. — 31 Brakteaten mit einem Adler als Wappenbild, 15. Jahrh. —

Ankäufe. Jagdflinte mit Doppellauf und Feuersteinschloß, 18. Jahrh. — Schmiedeisernes Geländer aus dem Hause Gerbergasse 50, 18. Jahrh. — Bemalte Holzstatue, Madonna mit dem Kinde, sitzend, 14. Jahrh. — Bemalte Holzstatue, St. Anna selbdritt, stehend, 16. Jahrh. — Tanzmeisterstock, enthaltend Querflöte, Piccolo und Pochette, 18. Jahrh. — Schnabelflöte aus Elfenbein. — Gotische Truhe mit Flachschnitzereien aus Prattelen. — Rundscheibe von 1548 mit den Wappen Praroman und Dießbach. — Rundscheibe von 1538 mit den Wappen Wattenwil und Chauviré. — Rundscheibe von 1626 mit den Wappen Wunderlich und Dießbach. — Rundscheibe von 1618 mit den Wappen Mülinen und Wunderlich. — Rechteckige Scheibe von 1552 mit den Wappen Hallwil und Castelen. — Hölzerner Wirtschild aus dem Engel in Prattelen mit der Jahrzahl 1686. — Crepitaculum aus Schmiedeisen mit eingeschlagenen Ornamenten. — Kabinet mit farbigen Intarsien, 17. Jahrh. — Dreizackiger Fischerspieß, 17. Jahrh. — Kleines Hammerklavier aus dem Besitz der Familie Bodmer, 19. Jahrh. — Zinnerne Suppenschüssel mit dem Stempel des Basler Zinngießers Em. Streckeisen. — Alemannisches Kurzschwert aus einem Grab in Augst. — Eiserne Gürtelschnalle aus einem Grab in Augst. — Eisernes Messerchen aus einem Grab in Augst. — Halsband aus farbigen Tonperlen aus einem Grab in Augst. — 38 Münzen aus dem Gräberfeld in Kaiseraugst. — Ölgemälde von Esperlin. — Rest einer Wandtapete aus dem Hause zum Dolder am Spalenberg, darstellend den verlorenen Sohn, die Schweine hütend, 18. Jahrh. — Ölgemälde von Esperlin, Rest einer Wandtapete aus dem Hause zum Dolder am Spalenberg, darstellend die Heimkehr des verlorenen Sohnes, 18. Jahrh.

Bern. *Historisches Museum. I. und II. Quartal. Historische Abteilung. Geschenke.* Kamin-Eisenplatte mit dem Wappen von Jak. Christoph Blarer von Wartensee, Fürstbischof von Basel 1575—1604, in den vier Ecken die Wappen v. Blarer, v. Hallwyl, v. Sirgenstein und v. Hohenlandenberg. — Miniaturporträt, rückwärts bezeichnet: M. A[th.] d'Autriche

(Königin Maria Antoinette). — Zwei Nußknacker, Buchsholz. — Metzger-Geldtasche aus Kupfer mit Wappen, bezeichnet: Gabriel Haan 1811. — Violine und Zither vom Donator Herrn G. G. Methfessel 1862 als Gesellenstücke verfertigt. — Glasgemälde: Das Wappen des Todes, nach dem Kupferstich von A. Dürer, ausgeführt vom † Glasmaler J. H. Müller in Bern. — Kanoniersäbel, bernisch 1810 - 20. — Zwei Perkussionspistolen mit Tromblonsläufen. — Geschnitzte Vorderwand einer Truhe. — Zwei Paar gravierter eiserner Türbeschläge. — Zwei Frauenhüte, Mode von 1850. — Zwei bestickte Handtaschen, 1840. — Einsteckkamm (Empire). — Zwei Mieder zur Berner Tracht, 1810. — Gestickte Rococoweste, 1770. — Vorlegeschloß mit Schraubenschlüssel. — Fahne des Aeußern Standes, worauf Szepter und Schwert mit Umschrift: ad utrumque paratus. — Schwarz-weißes Fähnchen, wahrscheinlich beim Umzug des Aeußern Standes gebraucht. — Kästchen mit geschnitzten Ornamenten, 17. Jahrh. — Schachtel mit Monogramm und Ornamenten aus Stroh. — Spielschachtel. — Feuerzug mit Steinschloß. — Dolch mit Daumenring in Lederscheide, 16. Jahrh. — Tischmesser mit Holzgriff und Messingbeschläge, datiert 1545, Klinge defekt. — Messinglöffelchen. — Kleine Bärenfigur in Bronze ziseliert. — 2 Goldwagen. — Flasche, datiert 1811. — Tabakpfeife mit Frauenbüste, c. 1830. — Alte Kalender des 18. und 19. Jahrhunderts. — Taufkännchen aus Zinn mit Ornamenten, 17. Jahrh. — Weiße flächsene Strümpfe, datiert 1786. — Eiserne Stehlampe, Graubünden. — Rotes Trinkglas mit Rococoornamenten und Weißschliff. — Zwei Mappen mit zahlreichen Photographien vom Festspiel und Festzug der bernischen Säkularfeier 1891. — Käppi eines Oberleutnants der Feuerwerkerkompagnie. — Lederflasche, datiert 1614. — Gießfaßbecken von Kupfer mit Bären, datiert 1637. — Wiege mit eingeschnittenem Flachornament, Graubünden. — Stein mit den Allianzwappen Lombach und Sinner, 16. Jahrh., aus einem Hause der Marktgasse. — Zwei kleine Tafelmesser mit in Eisen geschnittenem und vergoldetem Griff, 16. Jahrh., Renaissance. — Stickerei, vielleicht Fensterbehang, in Umrissen von schwarzer Seide auf Leinwand mit den Wappen Zehender und Steiger, datiert 1631. — Sechs Stücke weißer Steppstickerei. — Große Tuschzeichnung: Landvogtei Gottstatt, von Zehender, 18. Jahrh. — Achtzig Bände historischen Inhalts, meist Bernensia, darunter zwei Wappenbücher der burgerlichen Geschlechter von 1829 und 1848. — Zwei kleine gravierte Taschenpistolen, Perkussion.

Ankäufe. Geschnitzte Friese der gotischen Decke der ehemaligen Kapelle in Gstaad b. S., umgebaut in den 80er Jahren. — Kassettendecke aus Somvix von 1672. — Decke, Büffet und Türen mit dem Wappen Meyssen aus Somvix. — Gießfaßschrank, eingelegt, datiert 1732. — Tisch, datiert 1708. — Drei Stabellenlehnen, flachgeschnitzt, mit Adlern, Bären u. s. w., datiert 1733, 1739 und 1746. — Stabelle, eingelegt, 19. Jahrh. — Räf mit Kerbschnittornament, datiert 1722. — Truhe, farbig bemalt mit Jagd- und Tanzszene, 1782. — Truhe, farbig bemalt, datiert 1786. — Truhe, geschnitzt und farbig bemalt, datiert 1720, Sumiswald. — Lehnstuhl in Form der Faltstühle, Ende 16. Jahrh. — Kinderlaufgestell, 18. Jahrh. — Schreibzeug von Langnauer Fayence, bezeichnet: Christen Aeby 1800. — Drei Teller von Simmentaler Fayence. — Zwei Fayenceteller mit braunviolettem Dekor. — Fünf Fayenceteller unbekannter Provenienz. — Zinnkännchen, datiert 1752. — Zinnernes Kaffeekännchen, 18. Jahrh. — Zinnkanne mit Inschrift: verreth David Stuki seiner Tauffgotten Anna Maria Schläppi 1794. — Zinnernes Theekännchen. — Acht Zinnteller. — Drei Zinnkannen, eine datiert 1777. — Zinnhumpen mit dem Zürcher Stempel. — Kelchglas mit weiß geädertem Knauf und Fuß. — Zwanzig farbig emaillierte Apothekerflaschen. — Kleine Milchbrente, mit Kerbschnitt verziert. — Spindeluhr von Silber mit emailliertem Zifferblatt. — Schliffscheibe mit Wappen, bezeichnet: Rud. Messerli, Wirth zum Klösterli in Bern, 1753. — Oberstück eines gemalten Kirchenfensters mit gotischer Architektur. — Eiserne Lanzenspitze, mittelalterlich, zwischen Amsoldingen und Thierachern gefunden. — Fischgehr, sechszackig, mit Schaft. — Armbrustköcher, rot-weiß bemalt, für Knaben, 18. Jahrh. — Entenflinte mit Steinschloß. — Handtuchdecke, rot bestickt. — Zwei gläserne Ampeln. — Sandsteinquader mit dem Datum 1543, von einem 1904 abgebrochenen Hause. — Oel-

bild mit 2 Porträtfiguren, bezeichnet: Johannes Kumy, Schmied, und J. Anna Maria Bachmann. Canton Switz in Wollrauw J. Reinhart f. anno 1793. — Drei eiserne Treicheln alter Form. Oberland.

St. Gallen. Sammlungen des Historischen Vereins. Zuwachs an *Geschenken* vom 1. Oktober 1903 bis 30. Juni 1904.

Bruchstücke von Gefäßen aus unglasiertem Ton; kleiner Bronzering mit Ornamenten, gefunden am Montlinger Berge; weiblicher Kopf aus Terracotta, altgriechische Arbeit aus Unteritalien; eine Tonlampe aus Pompeji; Bronzeleuchter aus Unteritalien; verschiedene Fragmente von römischen Gefäßen aus Terra sigillata, gefunden in Augst bei Basel; Fragment eines Hypokaustplättchens. — Teil einer bemalten Balkendecke aus dem Hause zum goldenen Stern an der Speisergasse in St. Gallen. Eiserne Türe mit Schloß und Beschlägen, 17. Jahrh.; eisernes Schloß nebst Beschlägen und Schlüsselschild aus dem Haus z. Wage an der Multergasse in St. Gallen; steinerne Säule mit Ornamenten; geschnitzte Konsole aus Eichenholz, datiert 16—58, aus dem Hause zur goldenen Garbe an der Multergasse in St. Gallen; eine bemalte Holztafel, vom gleichen Hause stammend; Kästchen mit Wismutmalerei; Etui aus gepreßtem Leder, 18. Jahrh., 8 Fayenceteller mit Darstellungen aus der französischen Geschichte; 4 Kuchenmodel mit biblischen Darstellungen, XVI. und XVIII. Jahrh., eine Standuhr mit Alabastersäulen, Anfang 19. Jahrh.; ein silberner Pokal, Ehrengabe für das eidgenössische Schützenfest in St. Gallen 1874; Stehlampe aus Messing; eiserner Leuchter aus Schmiedeisen; kleine Lampe aus Messing; Tabakdose, aus einer Muschel gearbeitet, in Messingfassung; weiße, seidene Weste mit Blumenstickerei, 18. Jahrh.; ein seidenes Halstuch, bedruckt; eine Haube aus grünem Sammt; ein Häubchen aus weißer Seide; ein Aufsteckkamm aus Schildkrot; ein seidenes Réticule; ein Taufkleidchen samt Häubchen; ein Kinderjäckchen; ein Versehtuch; eine eiserne Gürtelschnalle; ein französischer Orden aus dem Besitze des Kapitäns Reutty in Wil; eine Holzschachtel für einen Dreispitz; Zweispitz des Obersten Dominik Gmür von Schännis, Sonderbundszeit; dunkelblauer Uniformrock mit Epauletten, Armbinde und Haussecol eines st. gallischen Milizen aus der Sonderbundszeit; zwei Säbel mit Scheide und Lederkoppel; bemalte Kanonenkugel, Votivstück, mit Darstellung der Krönung Mariä, einer Ansicht der Stadt Wil und den Wiler Stadtheiligen; ein Schrotbeutel. — Eine Wage mit datiertem Laufgewicht, 1697; Modell einer Sänfte aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts, eine Karte für Post-, Eisenbahn- und Dampfschiffkurse in der Schweiz, Mitte des 19. Jahrh.; drei Grabtafeln der Familie von Albertis in Rorschach aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts; ein silbernes Kreuzchen; ein Amulet; eine Photographie: das hl. Grab in der Pfarrkirche zu Sargans nebst Kostennota für dessen Erstellung, Kopie aus dem Pfarrarchiv Sargans. — 5 Medaillen der schweizerischen numismatischen Gesellschaft, geprägt für die Jahresversammlung der Gesellschaft in St. Gallen am 12. und 13. September 1903; 2 silberne und 3 kupferne Erinnerungsmedaillen auf das Centenarium des Kantons St. Gallen; Aluminium-Medaille zur Erinnerung an das II. Armeekorps 1901; 3 römische Kaisermünzen; verschiedene ältere Kupfermünzen des Kantons St. Gallen; 2 Münzwagen. — Eine Pergamenturkunde: Alpordnung aus Walenstadt; 9 Pergamenturkunden betreffend das Haus zur Wahrheit am Gallusplatze in St. Gallen; verschiedene Urkunden: Kauf-, Tausch- und Urteilbriefe, Lehrverträge und Meisterbriefe; Wappenbrief für Josua Keßler von St. Gallen; Diplome, Erlasse und verschiedene Papierakte aus dem 18. und 19. Jahrh.; 2 Stammbücher mit Gedenkversen aus den Jahren 1808 und 1818; ein Aquarell: Allianzwappen der Wegelin und Rothmund von dem St. Galler Maler Wilhelm Hartmann; ein Aquarell: Wappentafel der v. Albertis in Rorschach; Aquarell: Wappen der Ehrenzeller in St. Gallen; 4 kleine Aquarelle, ein Miniaturbild, Porträt des J. Reutty aus Wil, Kapitäns in französischen Diensten; ein Oelgemälde: Landschaft im Frühling; 3 Kupferstiche: die Bahnhöfe von Wil und St. Gallen und das Kurhaus in Weißbad; ein Kupferstich: der Brand bei St. Mangen in St. Gallen am 27. Januar 1830; 4 Photographien: Ansichten aus der Stadt St. Gallen; ein Daguerrotypbild: der schweizerische Generalstab; Pläne, Baurisse und Baubeschrieb für eine

neue Walke in St. Gallen aus dem Jahre 1778; Grund- und Aufrisse für verschiedene Gebäulichkeiten; Situationspläne für die Umgebung des Multer- und Speisertores in St. Gallen; ein Kupferstich: Karte von Schaffhausen und Umgebung aus dem Jahre 1685.

Angekauft wurden: Eine Toggenburger Bauernstube mit Büffet, Ofen und aller Zubehör aus dem Ende des 17. Jahrh.; reichgeschnitzte Eichentüre mit Klopfer und Beschlägen aus dem Schloß Bürglen im Thurgau (ehemaliger st. gallischer Besitzung) stammend, datiert 1636; eine Truhe mit Wismutmalerei und dem Wappen der Müller; 13 Glasgemälde aus der am 2. und 3. Mai 1904 in Zürich abgehaltenen Auktion Messikommer; verschiedenes Zinngeschirr, darunter eine Zinnkanne und ein großer Löffel mit dem Montforter Wappen als Beschaumarke; eine Zinnkanne mit den Beschaumarken Appenzell und Wil; 2 silberne Bestecke, 17. Jahrh.; ein Zwiebeltopf aus Zinn; ein sog. Apostellöffel mit der Meistermarke des Goldschmiedes L. Straub in St. Gallen, 17. Jahrh.; ein Zinnteller mit Rütlischwur und den Wappen der 13 alten Orte vom gleichen Meister; Deckelkrüge aus Steingut mit Malerei; ein Fayencekrüglein mit feinem Blumendekor; ein Fayenceteller mit Fruchtstück; ein geschliffenes Glas mit den Heiligen Gallus und Otmar, 18. Jahrh.; ein Hobel mit geschnitzten Ornamenten, 18. Jahrh.; eine vollständige Herrenkleidung, bestehend aus Sammetrock, Weste und Hose, zweite Hälfte des 18. Jahrh.; brauner Tuchrock für einen Herrn mit bunter Stickerei; Weste aus roter Seide mit eingewobenen Blumenmustern, aus der Stadt St. Gallen, 18. Jahrh.; buntes Tuchgilet aus dem Fürstenland, 18. Jahrh.; dunkelblauer Rock mit dazu gehöriger Tuchhose aus Lüchingen im st. gallischen Rheintal, Anfang des 19. Jahrh.; gelb geblümter Frauenrock aus dem Appenzellerland, 19. Jahrh.; verschiedene Mieder und Taillen aus dem Rheintal, Toggenburg und Fürstenland; eine Brautkrone aus Wil; eine Anzahl Fächer aus dem Ende des 18. und dem Anfang des 19. Jahrhunderts; eine geschnitzte und und bemalte Holzmaske aus Wil, 18. Jahrh.; Uniformrock für einen Bedienten, hellgrau mit roten Aufschlägen, 18. Jahrh.; ein Hirschfänger, ein Radschloßgewehr mit reichen Intarsien und dem Wappen der Familie Schlumpf in St. Gallen, datiert 1650; ein Fagot, eine Kinderorgel; 2 Meßkännchen mit Ornamenten im Stile Louis XIV., aus Appenzell stammend; geschnitztes gotisches Gitter aus der Stadtkirche zu Wil, 15. Jahrh.; eine Goldmünze von Karl I. und Johanna der Wahnsinnigen von Spanien, gefunden an der alten Windengasse bei Filzbach, ca. 1516; Bronzemedaille auf den Dichter Arnold Ott von Jean Kauffmann in Luzern; 27 Pergamenturkunden: Kauf-, Tausch- und Urteilbriefe, Reverse u. s. w., meist auf die im Sommer 1903 abgebrochenen Häuser zur Wage und zur goldenen Garbe sich beziehend; 24 Papierakte: Erlasse, Rechnungen, Flugschriften und Aufrufe an die Bewohner der äbtischen Gebiete zur Zeit der Helvetik; Stammbuch des Daniel Ritz'schen Legates von 1723—1811 reichend, mit Porträtbildern in Aquarell; neues Testament mit reich verzierten, silbervergoldeten Schließen; verschiedene Lithographien mit Beziehung auf die Freischarenkämpfe und den Sonderbund; ein Stahlstich: Napoleon nach der Schlacht bei Austerlitz; ein Oelgemälde: Porträt des Obersten Forrer in holländischen Diensten; 2 Miniaturbilder: Porträts von unbekannten Frauen in ostschweizerischem Kostüm; 7 Silberstiftzeichnungen, Mitglieder der Familie Gilli in Schännis darstellend, 18. Jahrh.; 2 Kupferstiche: Ansichten der Stadt St. Gallen von Wizzani; ein kolorierter Kupferstich: Herisau, umgeben von appenzellischen Landschaftsbildern; ein gleiches Stück mit dem Hauptorte Trogen; 3 kolorierte Kupferstiche: Schloß Bürglen, Frauenfeld mit der Karthause Jttingen und Bischofszell.

Deposita: 2 Aktenmappen der ehemaligen Tagsatzungsgesandtschaft des Kantons St. Gallen; eine geschnitzte Chorstuhlfront aus der Pfarrkirche zu Mels, zweite Hälfte des 17. Jahrhunderts. *E.*

Genève. Musée archéologique. Les travaux commencés l'année précédente ont été poursuivis avec activité. Ils comportent une nouvelle disposition des séries dans un ordre méthodique, le pointage des objets d'après les registres d'entrée, leur revision en vue d'un meilleur classement et leur montage, après mise en état pour en assurer la conservation. Ces diverses opérations, tout en augmentant l'intérêt des collections au point de vue scienti-

fique, ont eu pour résultat de transformer l'aspect matériel des salles et des vitrines, mais elles constitueront surtout une préparation indispensable au transfert et à l'installation des objets dans le nouveau Musée.

On a cherché à utiliser autant que possible la division en chapelles, offerte par le local, pour faire passer les séries dans l'ordre chronologique et dans l'ordre des matières, sous les yeux du visiteur. La disposition générale adoptée a donc été la suivante:

A gauche en entrant: Age de la pierre. — Age du bronze. — Age du fer. — Période étrusque (bronzes et bijoux). — Epoque romaine et mérovingienne. Dans l'autre aile, les antiquités orientales: égyptiennes et coptes, chypriotes, Asie mineure, puis les séries relatives à l'histoire de l'art et de l'industrie du Moyen Age et de la Renaissance: orfèvrerie, bronzes et ivoires, bois sculptés et gravés, objets usuels en métal, céramique. Au centre, les collections de vases antiques, grecs et italiques. Enfin, dans la salle du fond, les collections suisses: étains, faïences et porcelaines, horlogerie, etc.

Les collections actuellement installées et classées d'après les travaux les plus récents sont: la céramique chypriote, les vases antiques, les bronzes étrusques, les antiquités romaines, toutes les séries modernes et les collections suisses. — Les objets ont été munis d'étiquettes explicatives qui remplacent avantageusement, pour la plupart des visiteurs, un catalogue imprimé.

Il a été procédé, d'autre part, à une revision complète des anciens dépôts du Musée, composés d'objets qui n'avaient été jusqu'ici ni étudiés, ni inscrits au registre d'entrée. Un grand nombre de pièces intéressantes, et dont la plupart exigeaient des mesures de préservation immédiates, en ont été tirées et sont actuellement déterminées et exposées. C'est, en particulier, une belle collection de coqs de montre du XVIIe au début du XIXe siècle, classée d'après les styles, par ordre chronologique; une importante série de plaques de ceinturon, d'agrafes, d'armes et de bijoux provenant de tombes franques d'Andernac s/Rhein et de Longpré (Somme); des bijoux de Camiros (Rhodes) et divers objets provenant des tombes ouvertes en 1850 dans la crypte de Saint-Pierre; enfin de nombreuses pièces, principalement en métal, qui augmenteront l'intérêt de nos collections relatives à l'histoire de l'art et de l'industrie, du XVIe au XVIIIe siècle. Ces travaux importants ont été entièrement exécutés par le personnel ordinaire du Musée. Aucune occasion n'a été négligée pour assurer au Musée la possession des objets intéressant l'archéologie locale et provenant des nombreuses démolitions d'anciennes maisons de notre ville. Ces acquisitions ont été grandement facilitées par l'obligeance de MM. les propriétaires, architectes et entrepreneurs auprès desquels la Ville a toujours trouvé un concours obligeant et désintéressé.

Le Musée, qui avait été l'objet de dons exceptionnels au cours du précédent exercice, n'a pas été moins favorisé cette année. Il convient, à cet égard, de signaler d'une manière toute spéciale la décision généreuse, prise par le comité de la Société auxiliaire du Musée, de remettre à la Ville les collections qu'il avait acquises depuis l'origine de sa fondation et qui ne comportent pas moins de 350 numéros, parmi lesquels on doit mentionner: la belle pendule astronomique exécutée en 1712 et 1713 par Millenet, horloger à Genève; des montres du XVIIIe siècle avec peintures sur émail, de très beaux vitraux des XVIe, XVIIe et XVIIIe siècles, provenant surtout de la vente Ducoin, à Lyon; des étains suisses; une intéressante série d'objets de chalet, des bois sculptés, des verres suisses gravés, des catelles suisses, des faïences genevoises, des marqueteries de paille, de rares majoliques italiennes des XVe et XVIe siècles, des tableaux, des gravures et de nombreux objets en bois ou en métal, intéressants pour l'histoire de l'art et de l'industrie à Genève et dans le reste de la Suisse.

Il y a lieu d'exprimer le regret qu'au moment même où le Musée archéologique se transforme et, grâce à un travail persévérant de réorganisation et de classement, prend un aspect nouveau, où l'intérêt public pour les collections qu'il renferme s'éveille et s'affirme chaque jour davantage, le Conseil municipal, qui a donné jusqu'ici tant de preuves de la sollicitude éclairée qu'il porte à nos musées, n'ait pas cru devoir couronner son œuvre en

ɔtant d'une bibliothèque remarquable dont le Conseil administratif avait proposé l'acion. Par son choix exceptionnel, cette collection aurait constitué, pour le public comme les conservateurs, l'instrument de travail indispensable à toute recherche et à toute fication. (Journal de Genève, 29. juillet 1904.)

Neuchâtel. Musée archéologique. 1903. Les collections se sont enrichies au moyen échange fait avec Mr Williamson de la province de Victoria, d'instruments des abori- de l'Australie: meules, concasseurs, casse-tête, couteaux, pointes de lance; une pièce alement intéressante est faite — avec quelle habileté — d'un tesson de verre de bou- à bière et rappelle les plus belles pointes de lance ou de flèche en obsidienne.

Mr. Louis Perrier nous a donné une très curieuse fibule, d'une forme unique en e, de l'époque des invasions, que Mr. Næf, à qui elle a été communiquée en premier a jugée assez intéressante pour en faire le sujet d'un article spécial qu'il destine à eiger. Elle a été trouvée à quelque distance des ruines du château de Rochefort.

Mr. le Dr. Otz, en souvenir de feu son père Mr. Hi. Ls. Otz: les objets provenant des ɛs opérées dans la cave aux filles ou aux fées, rière Sauges, deux fibules en bronze, fragments de bracelet en verre, un joli dé rectangulaire en os; les chiffres • et ⁚ man-, les petits côtés sont unis, sur les grandes surfaces ⁖ et ⁚ ⁚, sur les petites ⁚ • ⁚ ⁚ ⁚, une agrafe de chaînette en bronze patiné (burgondes), six monnaies romaines, ls bronzes, 2 Adrien, Antonin le Pieux, Julia Mamaea, Otacilia Severa et une fruste, nonture de sceau en bronze patiné, quatre fers à cheval anciens.

Le *Cabinet des médailles* a reçu de *Mlle Cécile de Pury:* Bolivie, piastre 1840, Brésil eis, 1871, 4 ex. Espagne, peseta 1799 contremarquée, 8 rèaux 1779. Indes anglaises, pie, 1862. Portugal, 960 reis, 1813; 100 reis, 1864. Suisse, 2 francs, 1850.

Du Comité de la plaquette Louis Favre, le coin en acier de F. Landry.

Du Conseil Communal, la grande médaille de l'association française pour l'avance- des sciences 1872, par Roty, exemplaire spécial pour la Ville de Neuchâtel.

Du Dr. Stauffer, 2 jetons tir de l'Erguel, section de Sonvillier.

De Mr *P. de Coulon* une boîte de monnaies et médailles, dons anciens retrouvés chez on père.

Du *Comité de la Société coopérative de Consommation*, une collection double de ses monnaies de 500, 100, 50, 20, 5 et 1 soit respectivement de frcs. 5 à 0,01.

Achats destinés spécialement à compléter les collections de monnaies et médailles graveurs Neuchâtelois: *Thiébaud*, Augsburg, thaler 1765; ducat: NUN LEUCHTET etc. :burg, Sterbegroschen; Münster, 1/3 thaler, 1/6, 2 var, 1761; Augsburg, 20er 1761, 1750.

J. P. Droz Salines de l'Est, chambre du commerce d'Anvers, 1809; Henri IV, *Brandt:* :e Vernet, Gœthe, Essai uniface, argent, de la refusée; Hannovre, thaler 1840; Naples, 'e San Carlo; Anhalt, double thaler 1840; Anhalt-Dessau, double thaler 1839; Reuss rsdorf, 2 thaler 1840: Russie: Alexandre et deux grands médaillons bronze: Isidore és et George Fritz. V. Musée Neuchâtelois 1904, art. W. Wavre.

1904, 1er semestre. Collection archéologie, pas de dons.

Achat: Une belle épingle en bronze, trouvée à Anet sous la tourbe.

Cabinet des médailles de Mr Eug. de Bosset, 12 médailles ou insignes de tir et autres; illes du tir fédéral de Neuchâtel, 1898. br.; tir cantonal, Morges, 1891. br; Chaux de , 1863; Fribourg, 1881; Lugano, 1883; Fête des Vignerons, Vevey 1865; id 1889; blique de Genève, plomb, grand module; Marie Thérèse, thaler 1780; médaille com- ɔrative hollandaise; Espagne, Amédée 5 pesetas, 1871.

De *Mlle H. Lehnert:* Propagation de la vaccine en Belgique, br. par Bræmt.

D'un anonyme, France, 10 cent 1902; Zurich, Knabenschießen der Stadt.

De *Mme Rose de Pury-Wavre:* France. 10 frcs. 1854, diam. 17 mm au lieu de 18,5.

De *Mlles Anna et Cécile Wavre,* neuf monnaies modernes.

De *Mlle Julie de Bosset:* Bâle, thaler 1640; Berne, 1/4 Ecu 1797; Neuchâtel, 20 cr. 1713; Salzburg, thaler 1643.

Du *Dr. Borel,* oculiste: 21 monnaies grecques et romaines achetées en Sicile.

Don *d'un Chaux de Fonnier:* Un jeton inédit de Jeanne, duchesse de Longueville, comtesse de Neuchâtel.

De *plusieurs généreux donateurs-souscripteurs:* Un jeton Marie d'Orléans 1645 br., un dit argent: Henry d'Orléans, marquis de Rothelin, lieutenant général de l'artillerie de France, 1629, armes Hochberg-Neuchâtel en abime: Orléans Longueville.

Ces trois dernières pièces seront publiées par nos soins.

Achats: Jetons de la Soc. Suisse de numismatique, 1903, St. Gall; Teston 1561 Charles IX au buste de Henri II; œuvre des médailleurs Neuchâtelois: *Brandt:* Délivrance de Pie VII. 1814; Retour des 6 provinces, 1815; Nagler, 3e ou 4e var. Thær; Thorwaldsen; Marie de Russie et Max de Leuchtenberg; Nagler No. 56. *J. P. Droz,* Henri IV, Légion d'honneur; Paix d'Amiens, Essai br.; Pie VII visite la monnaie; 40 fcs., an 13; 40 fcs. 1812; Essai 5 fcs.: 1815, br. *Thiébaud:* Augsburg, thaler 1745; Augsburg, Neujahrsmed. 1746. *J. J. Perret Gentil:* Necker, argent; id. br. *Huguenin* au Locle: médaille Schenk.

W. Wavre,
conservateur du Musée archéologique et du cabinet des médailles.

Musée Historique. (5 mars — 17 juin 1904.) *Dons:* Une petite montre or, entourée de perles (époque de 1820). — Flacon verre opale, monture or de plusieurs couleurs. — Petite lunette d'approche, dorée, avec très fines peintures (style Empire). — Tasse porcelaine de Sèvres; officier peint dans un médaillon (1789). — Théière et sucrier poterie anglaise noire (Neale & Co.). — Tasse porcelaine de la Courtille (18e siècle). — Echarpe de page d'Armourin (du peintre Léon Berthoud). — Bonnet Neuchâtelois tulle brodé. — Coussin à dentelles avec 2 rouleaux. — Cassette en bois avec fleurs peintes (18e siècle). — 9 anciens pots de pharmacie. — Une série de proclamations et imprimés Neuchâtelois, gravures, vues de Neuchâtel etc., et plusieurs autres objets de moindre importance.

Achats: Un poële Neuchâtelois décoré (18e siècle). — Un service porcelaine de Nyon, bordure Louis XVI, violet et or (théière, sucrier, crêmier, bol, 6 tasses et soucoupes, 6 assiettes) — 2 assiettes porcelaine de Nyon, bluets. — Carafe et verre avec peintures et inscriptions (18e siècle). — Grand métier à broder. — Un petit rouet. — Pot d'étain, aux armes de la famille de Boyve (1632). — Une ancienne pièce d'indienne Neuchâteloise. — Plusieurs gravures, lithographies, proclamations se rapportant à l'historie de Neuchâtel etc.

Olten. Dem *historischen Museum* sind in der ersten Hälfte des laufenden Jahres folgende Geschenke zugewendet worden: Brille mit Stahlfutteral; seidener Geldbeutel; Hohlziegel mit Ornament; Weidenrutenschnitzer, 1798; neusilbernes Jagdetui, gestanzt, 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts; Spinnwirtel, gefunden im Grund; Strumpferscheere; altes Kastenschloß; Türschloß, Ausziehtisch, Butzenscheiben; 16pfünder-Kanonenkugel, vom Durchzug der Verbündeten 1814 stammend; 2 Säbel, 1 Schwert 1 Feuersteinflinte, 1 Chassepot samt Patronen; 2 Vetterlistutzer, Modell 1869—71; 2 Vetterlistutzer, 1878—81; 2 Revolver, 1878; Stadtplan der Stadt Solothurn, 1659; Allianzwappen in Erzguß; breites Messer, ausgegraben bei Muri; langes Schwert mit Messinggriff; kleine Pistonpistole mit verzierten Beschlägen, Pulverhorn; Frühchristliche und arabische Münzen und Glasperlen aus Karthago; Lichtputzscheeren.

Die städtische Münzsammlung wurde geäufnet durch sehr ansehnliche Zuwendungen.

Museum der Stadt Solothurn. *Historisch-Antiquarische Abteilung.* Zuwachs vom 1. Januar bis 30. Juni 1904. *Schenkungen:* Goldwage mit Messinggewichten in harthölzerner

Schachtel, 1681. Eine Münzwage von Messing in Hartholz-Etui. — Vierkreuzerstück des Fürstentums Neuenburg, 1791. — Solothurner Kreuzer, 1624. — Mittelalterliches Gefäß aus gebranntem, teilweise glasiertem Ton, sog. Sturmhafen (?). — Von J. Ludwig Erb, Burger und Feldmesser in Solothurn, gezeichneter und bemalter Plan des Hofes Steinenberg vom Jahre 1745. — Plan von Johann Erb, Burger und Feldmesser von Solothurn, aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts, darstellend die Leitung des Brunnens des Schultheißen Sury von Steinbrugg von der Brunnstube im Feldbrunnen bis zu dessen Sommerhaus und die Leitung von der obrigkeitlichen Brunnstube im Feldbrunnen bis zum Sternen und Herrn Landschreiber Krutters Haus hinab unter dem Sternen. — 3 gläserne Retorten. — 2 gläserne Retortenköpfe. — 3 gläserne Flaschen von verschiedener Größe, von kugelförmiger Gestalt, mit langen, aufwärts sich verjüngenden Hälsen. Diese verschiedenen Glasgefäße, aus der Mitte des 18. Jahrhunderts stammend, dienten zur Herstellung von Medikamenten im Bürgerspital. — Medaillon aus Wedgewood mit mythologischer Darstellung. — 2 Spielmarken aus Schildpatt mit Wappen. — Taschenmesser mit Heft aus Horn mit Silbergarnitur von ca. 1800. — Einsteckkamm in Form eines Diadems von vergoldetem Kupfer mit Wachsperlen, aus der Empirezeit. — Einsteckkamm von Horn, Imitation von Schildpatt von ca. 1830, von hoher durchbrochener Form. — Taufkäppchen von weißer Seide mit Stickereien von bunter Seide, Pailletten und Goldfaden. — Auf weiße Seide gedruckter Kupferstich mit Darstellung aus dem Leben Jesu. — 17 verschiedene Bruchstücke von römischen Terra sigillata-Gefäßen. — Großes Kouvert mit 12 Ansichten von Solothurn und Umgebung vom Jahre 1839, gezeichnet von Franz Graff, gestochen von F. Hegi, Kupferdrucke nach den Originalplatten, herausgegeben vom Kunstverein der Stadt Solothurn. — Großer Holzschnitt, die Schlacht von Sempach darstellend, nebst gedruckter Beschreibung dieses Schlachtbildes von Dr. Th. von Liebenau, Staatsarchivar in Luzern, 2¼ Seiten in Oktav-Format umfassend. — 7 Holzschnitte, die Panner des österreichischen Heeres in der Schlacht bei Sempach darstellend. — 5 Holzschnitte, Szenen aus der Schweizergeschichte darstellend. — Holzschnitt, ein Kloster oder kleine Stadt darstellend. — 2 Wappentafeln, verschiedene schweizerische Familienwappen in Holzschnitt darstellend. Diese 16 Holzschnitte sind Neuabdrücke von den alten Holzstöcken des Kupferstechers und Formenschneiders Johann Jost Hiltensperger von Zug (1750—1793). — 4 Holzschnitte, darstellend 4 geographische Karten der Schweiz und angrenzender Länder von 1545, Neudrucke von den alten Holzstöcken. — Ein Holzschnitt, die geographische Karte von Frankreich darstellend, ebenfalls ein Neudruck vom alten Holzstocke. — Grabfunde aus Stabio: 55 Tongefäße und 2 Scherben, 22 Stücke aus Bronze, 24 Stücke aus Eisen, verschiedene Fragmente aus Bronze und Eisen nebst Knochenresten. — 4 Gutscheine für Brot aus dem Hungerjahre 1816. — Medaille aus Messing auf Leopold I., römischer Kaiser, vom Jahr 1695. — Eine Medaille aus Messing auf das eidgenössische Schießen zu Neuenburg vom Jahr 1898. — Medaille aus Kupfer auf Ruchonnet von 1893. — Billon-Münze, ½ Sou, von Genf. — Römische Kupfermünze, gefunden zu Rom im Castro Pretorio. — Pergamenturkunde, Dorfbrief von Hüniken vom 5. Herbstmonat 1787 mit angehängtem Staats-Siegel in Holzkapsel und der Unterschrift des damaligen Stadtschreibers Zeltner. — 2 römische Kupfermünzen. — Eisernes Beschläge, gefunden hinter dem Jesuitenhaus. — Kupfermünze, ½ Kreuzer, von Bern, vom Jahr 1684. — Kupfermünze, ½ Batzen des Fürstbischofs Wilhelm Rinck von Baldenstein vom Jahre 1623. — Jeton von Kupfer von Ludwig XIV. ohne Jahrzahl. — 5 Glasgefäße aus dem 18. Jahrh., welche zur Zubereitung von Medikamenten dienten. — Sofakissen von blaßblauem Seidenstoff, mit Bouquets aus Bändchen- und Seidenstickerei aus der 2. Hälfte des 18. Jahrh. — Fragment einer steinernen Säule mit Blattornament aus der 2. Hälfte des 17. Jahrh. — Grünglasierte Ofenkranzkachel mit einem Gesicht und zwei Putten in Relief aus dem 16. Jahrh. — 8 4eckige, grünglasierte Ofenbodenplättchen aus dem 16. Jahrh. — Geschweifte, glasierte, schwarz und grün bemalte Ofenkachel vom Ende des 18. oder Anfang des 19. Jahrhunderts. — 5 Fragmente von Bodenfliesen aus gebranntem Ton mit Blattornamenten in Vierpaß in Relief, spätgotisch. — Geschweiftes, blau und weiß bemaltes, glasiertes Ofenkachel-Stäbchen aus gebranntem Ton

aus dem 18. Jahrh. — 2 weiße, blau bemalte, glasierte, etwas geschweifte Ofenkacheln aus der Barockzeit. — Geschnitzte, 5blättrige hölzerne Rosette aus dem 17. Jahrhundert.

Erwerbungen: 4 mittelalterliche Gefäße aus gebranntem Ton mit Resten von Glasur, sog. Sturmhäfen aus den Festungswerken von Solothurn (?). — Ofen, weiß, blau und gelb bemalt, mit 4 großen Figurenkacheln, vier Sinne darstellend, und einer Kachel mit zwei unbekannten Wappen und der Jahrzahl 1669. Der Kustos: *A. Glutz.*

Rolle. *Vétérans.* Conformément à ses nouveaux statuts, sanctionnés par le Conseil d'Etat du canton de Vaud, cette Société se propose de fonder à Rolle un *Musée historique et militaire.* Pour mener à bien cette entreprise patriotique, nous adressons un chaleureux appel à toutes les personnes qui peuvent posséder des objets se rattachant à l'histoire rolloise ou à l'art militaire; tout sera le bienvenu, les armes, objets d'équipement anciens ou modernes, meubles, tableaux, livres, etc. Les dons en argent seront entièrement employés à l'achat d'objets pour le musée et à leur conservation. Espérons que cet appel sera entendu et que bientôt nous aurons la satisfaction d'avoir à Rolle un musée où nous pourrons retrouver une partie de notre histoire si intéressante et si fertile en épisodes historiques. Une question difficile à résoudre est celle du local; espérons que nos autorités, toujours dévouées, nous faciliteront cette tâche en nous donnant une place au Château.

Les dons doivent être annoncés au Président, M. Renaud-Rochat, qui les fera retirer à domicile. *(Communiqué).*

* * *

Nous ne pouvons que féliciter la Société des Vétérans de sa louable initiative. Jusqu'ici, rien n'avait été commencé à Rolle en vue de la création d'un Musée; un membre du Conseil communal, si nous ne faisons erreur, avait bien soulevé cette question il y a quelques années, mais l'enthousiasme causé par cette proposition n'a pas été de longue durée. L'idée, reprise par les Vétérans, mérite une considération spéciale.

De généreux donateurs se sont déjà inscrits et leur exemple sera certainement suivi par tous ceux qui détiennent quelque objet pouvant orner le nouveau Musée.

Thun. *Historische Sammlung Schloss Thun.* Es sind im Verlaufe des Berichtsjahres der historischen Sammlung folgende *Geschenke* zugegangen: Hut eines bernischen Stabsoffiziers, ca. 1830—40; Federbusch, rot-schwarz; Kadettengewehr, Vetterli; Reitersäbel mit eiserner Scheide; 2 Salbengefäße, Fayence; Fundstücke, gotische Schlüssel und Vorlegschloß; 3 Uniformstücke aus Schweizerregimentern in französischen und holländischen Diensten; Almanach vom Jahr 1792; Hundehalsband mit silberplattiertem Besatz; Hausbuch eines Obmannes der Schmiedezunft, 1690—1727; 3 Prozessakten und Urkunden vom Schloß Aarberg, 18. Jahrh.; verschiedene photographische Bilder von Thun; Dreieckhut eines Scharfschützen aus dem 18. Jahrhundert; Waidmesser eines Scharfschützen, Anfang d. 19. Jahrh.; 2 geschmiedete Taschenschlösser mit Schlüssel, ziseliert; Schwefelhütchen aus Oberhasli; Brusttuch; Halskoller aus schwarzem Sammt; Fayence-Kaffeekännchen, blau gemustert, 18. Jahrh.; Fundstücke (Hufeisen), aus dem alten Kanderbett; Dankschreiben des Generals Dufour an den Burgerrat von Thun, anno 1848.

Depositum: Geschliffene Scheibe, oval, 1768.

Durch *Kauf* wurden erworben: Disteli-Kalender, 1839—51; 2 geschnitzte und eingelegte Truhen; Wanduhr mit Schlagwerk, 1616; Hauslaterne, aus Blech getrieben, mit Horneinsätzen; Freiburger Kopfbedeckung, sog. Kränzli; verschiedene Gegenstände aus Holz geschnitzt und teilweise bemalt; Alabaster-Relief, Christus am Oelberg; verschiedene Aquarelle und Handzeichnungen; Zinnkanne, 6kantig; Räucherpfanne, aus Kupfer getrieben, mit Pfisternzunft-Emblemen. Verschiedene Säbel und Gewehre.

Museumskommission des Verschönerungsvereins Thun.

Le Vieux-Vevey. Le *Musée historique* du Vieux-Vevey a encaissé pendant les exercices 1902 et 1903, fr. 462.25 et dépensé fr. 75.10. Il y a eu 47 donateurs Il a acqu

nseigne de l'auberge du Guillaume Tell, qui enrichit la série de belles potences en fer
rgé que posède le Musée, divers objets, costumes, attributs, brochures etc., se rapportant
la Fête des Vignerons, un gobelet d'argent prix des Arquebusiers de Vevey, une série
mplète des publications de M. Emile Burnat, qui est venue enrichir la collection des
teurs veveysans. un très curieux album du peintre veveysan Dumoulin, le journal de
rothée Lienhardt, dont des extraits ont paru dans la „Revue historique vaudoise" et
ns la „Revue des Etudes historiques de Paris."

Dorothée Lienhardt était la fille d'un bailli de Vevey qui y mourut en 1805 et qui
à la ville la dotation qui porte son nom. Le rédacteur de la „Revue Franco-Russe",
Larivière, a demandé et obtenu l'autorisation de publier des fragments de ce volumi-
ux manuscrit, qui contient des aperçus très curieux sur la vie russe, en vue de l'étude
éciale qu'il fait de l'impératrice Catherine de Russie.

La Commission du Musée du Vieux-Vevey (président: M. Eugène Couvreu; conser-
teur: M. Maurice Wirz; secrétaire: M. Albert Burnat), a créé de grands albums de pho-
graphies, où seront réunis par les soins de M. Rosset, caissier de la commission, la
talité des épreuves faites d'après les clichés que possède le Musée.

La Commission a demandé à la Municipalité l'autorisation de faire transformer la
lle de dépôts en salle d'exposition, au moyen d'une porte de communication à ouvrir
ans le mur de séparation Dans le jardin elle ferait installer deux bornes kilométriques
ui se trouvent sur les ponts de l'Ognonaz et de Saint-Antoine et dont M. Perdonnet a
t don à la ville.

III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. *Baden.* Mit dem 1. August des laufenden Jahres hat ein altes historisches
ebäude in Baden, das Berner Haus in der Weiten Gasse, dessen Parterre-Räume seit
nger Zeit eine Spezereihandlung beherbergt hatten, eine andere Bestimmung erhalten,
dem dort die Postfiliale untergebracht wird. Im Jahre 1664 war es dem Stande Bern,
tgegen einem strengen Verbote, gelungen, im Weichbilde des alten Städtchens von einem
rger ein Haus zu kaufen. Das an seiner Stelle neu entstandene „Berner Haus" war
s bestgebaute und feuerfesteste Haus im ganzen Städtchen. Nicht nur sind seine Um-
ssungs- und Scheidemauern ein dickes, solides Mauerwerk; das Haus birgt große und
he gewölbte Keller, durchgehende steinerne Treppen und geräumige hohe Korridore;
ischen den einzelnen Stockwerken, als ein Unikum in Baden, gewölbte steinerne Decken.
s Recht, in Baden ein Haus zu besitzen, hatten nur die Bürger. Die Zugeknöpftheit in
sem Punkte ging so weit, daß bis zum Jahre 1667 die eidgenössischen Orte zu Baden
ht einmal ein eigenes Kanzleihaus besaßen. Schon längst hatten auch die Zürcher sich
müht, in Baden ein Haus zu erwerben, doch scheiterten ihre Bemühungen an dem Wider-
nde der Stadt Baden auch dann noch, als Baden durch die Kriegsereignisse vom Jahre
2 unter die ausschließliche Oberhoheit der reformierten Orte gekommen war. Erst in
n Jahren 1726 und 1740 setzten die reformierten Stände den Ankauf eines Hauses für
n reformierten Pfarrer durch. (N. Z. Ztg. 1904, Beil. zu Nr. 189, F.-Korr.)

— *Mellingen.* Die Tagesblätter meldeten gegen Ende Juli den Verkauf des sogen. „Zwinglibechers" durch die Gemeinde. Der Preis soll Fr. 1700 betragen haben; Käufer ist ein ernsthafter Luzerner Sammler, bei welchem das Stück der Gefahr der Verschleuderung nicht ausgesetzt ist. Mit Ulrich Zwingli hat dieser Becher freilich nichts zu tun; die Tradition, Zwingli habe ihn nach Mellingen geschenkt, zum Dank für den Schutz, den ihm die Stadt bei seiner Durchreise nach Bern gewährte, erscheint völlig grundlos. Der 31 cm hohe Becher, der eine zeitlang im schweizerischen Landesmuseum deponiert war, ist eine Nürnberger Arbeit aus dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts; ein am Fuße befestigtes Schildchen zeigt ein unbekanntes Wappen (auf einem Dreiberg ein geflügeltes Herz, das eine 4 trägt, darüber die Initialen C P G). Auf der Innenseite des Deckels liest man die punktierte Inschrift „Symbolum Colloquij Marpurgensis: 1529" Die Inschrift scheint später, vielleicht erst im 18. Jahrhundert, angebracht worden zu sein. Wie der Becher nach Mellingen kam, ist unbekannt. J. Z.

— *Rheinfelden.* Beim Ausheben des Fundamentes für die Villa des Herrn Direktor Hämmel auf Robersten, in der Nähe des Rheins, unterhalb dem Kraftwerk Rheinfelden, sind in einer Tiefe von 25 bis 80 cm eine größere Anzahl menschlicher Skelette entdeckt und ausgehoben worden. Es fand sich keine Spur von Gegenständen vor, die auf die Zeit schließen lassen. Die Skelette lagen teils quer übereinander unter der Decke des aufgeschwemmten Rheinsandes. (Der Frickthaler, 21. Juni 1904.)

Basel. Bei der Korrektion der Hauensteinstraße unweit der Paßhöhe soll beim Weggraben einer Böschung ein kleiner römischer Hausaltar mit Inschrift gefunden worden sein. (Luzerner Tagblatt, 20. Mai 1904.)

— Im Horburg-Gottesacker in Kleinbasel wurden 1903 bei Anlage eines neuen Grabes vereinzelte Gebeine gefunden, aber nicht weiter beachtet. Am 28. April und 17. Mai 1904 wurde je ein Skelett, das eine mit zerbröckeltem, das andere mit wohlerhaltenem Schädel in Sektion VII und VIII, also diesseits und jenseits des auf dem Rhein führenden Weges entdeckt. Beide Gräber lagen mit dem Fußende gegen Süden, dem Kopf im Norden. Ein bronzener Armring aus dem im April gefundenen Grabe kam ins Historische Museum. Es steht zu hoffen, daß dies Terrain systematisch untersucht werde, da vermutlich noch weitere Funde zu gewärtigen sind. (N. Z. Ztg. 25. Mai 1904.)

— Der *Verkehrs- und Verschönerungsverein,* der sich vor Kurzem in *Arlesheim* konstituiert hat, hat die Erhaltung der Ruine *Reichenstein* in sein Programm aufgenommen. Der Zustand dieses alten Burgturmes, der seit dem Erdbeben von 1356 ohne schützendes Dach dasteht, und sich nur dank seinem guten Mauerwerk noch verhältnismäßig gut erhalten hat, ist in den letzten Jahren doch bedenklicher geworden. Der genannte Verein hat bereits genaue Aufnahmen des jetzigen Bestandes machen lassen. Die Zeit der Erbauung der Burg ist unbekannt, sie reicht vielleicht lange vor das 13. Jahrhundert zurück. Im Jahre 1269 soll die Burg auf Befehl von Rudolf von Habsburg belagert und zerstört worden sein, weil die Reichensteiner zum Bischof hielten, der damals mit dem Habsburger im Streite lag. Die Burg wurde aber bald wieder aufgebaut, bis das große Erdbeben sie endgültig in Trümmer legte. (Basler, Nachrichten 29. Juni 1904.)

Bern. Auf der Zelg zu Belp wurde letzter Tage in einer Sandgrube ein Grab aus der Bronzezeit bloßgelegt. Das Skelett steckte zirka 2 Meter tief, ganz von Sand umgeben und mit einer zirka 1 Meter langen und 70 cm breiten Kalksteinplatte zugedeckt, im Boden. Ein Bruchstück einer Fibula und eine Armspange, beides aus Bronze, ließen unschwer das Alter erkennen. Die Leiche muß der Lage der Knochen nach in sitzender Stellung begraben worden sein. (Berner Volksztg. 28. Mai 1904.)

— *Bern.* Der Kindlifresser-Brunnen wurde diesen Sommer neu bemalt. (Bund, 25. Juni 1904.)

— Die Frage der Erhaltung des alten historischen Museums war im Laufe dieses Sommers ein Gegenstand eifriger Diskussionen. Der von Niklaus Sprüngli in den Jahren

1776 errichtete Bau soll, samt dem anstoßenden Polizeigebäude, niedergerissen wer-
eil in der Nähe, auf dem alten Hochschul-Areal, ein neues Kasino erstellt wird.
ederlegung des alten Museums würde den freien Blick auf das neue Kasino und den
n Zugang zur Kirchenfeldbrücke ermöglichen. Für die Erhaltung des Polizeigebäudes
ı von keiner Seite Anstrengungen gemacht. Wohl aber zeigt sich ein rühmlicher
ı der Bekämpfung des unbegreiflich rohen Planes, das alte Museum niederzulegen.
ben aus dieser Campagne einige Hauptpunkte hervor. Die eidg. Kunstkommission
sich mit einer Eingabe an das eidg. Departement des Innern zu Handen des
rates von Bern. Am 19./20. April trat Architekt Trachsel im „Bund" für die Er-
des Museums ein. Am 8. Mai 1904 erfolgte eine Eingabe des bernischen Ingenieur-
chitektenvereins an den Regierungsrat, den Burgerrat und den Gemeinderat; die
e wurde in den Tagesblättern abgedruckt und auch in der „Schweiz. Bauzeitung"
ni) wiedergegeben. Im „Bund" erhob sich am 7. Juni eine Stimme für den Abbruch
ıseums, die sich im nämlichen Blatte, am 22./23. Juni wiederholte, trotz einer im
ıen Blatte erschienenen Zurückweisung (10. Juni) und einer ganz trefflichen, mit A.
eichneten Einsendung „Vom Städtebau", vom 17 Juni. Eine Eingabe der Schweiz-
chaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, die im Juli auch in den bernischen
lättern erschien, ging am 25. Juni an den Gemeinderat. Am 9. Juli brachte die
eiz. Bauzeitung" einen sehr beachtenswerten Artikel von A. Lambert („Un monu-
istorique en danger"), gleichen Tages gab Maler Adolf Tièche im Berner „Intelligenz-
inen Vorschlag, nach welchem wenigstens das Vestibule mit der Fassade stehen
würde, freilich mit einer Ausgestaltung der Südseite und des Daches, die uns gegen-
r feinen alten Fassade zu anspruchsvoll erscheint. Am 13. Juli trat auch das „Berner
tt" und am 24. Juli die „Neue Zürcher Zeitung" für die Erhaltung des Museums ein.
ntscheide der Berner Behörden sehen wir mit Spannung entgegen. J. Z.

– Ueber die Entdeckung von Wandgemälden in der Dominikanerkirche berichtet
or Dr. Ferdinand Vetter im „Berner Tagblatt" vom 18. Juni wie folgt: „Bei
inigungsarbeiten und Untersuchungen, die neuerdings in der alten Dominikaner-
(französische Kirche) vorgenommen worden sind, haben sich bisher folgende
des früheren malerischen Schmuckes gezeigt: Im Hauptschiff: Bunter Anstrich
ulen. Feines Renaissanceornament über den Hauptbögen, wahrscheinlich von
en Meister, der 1573 das Gewölbe des Mittelschiffs im Münster so trefflich aus-
hat (aus der Zeit der Bemalung der dortigen Seitenschiffe scheinen dagegen die
kel über der östlichen Eingangstür zu sein). Ueber dem Chorbogen: ein ganzes
s Gericht, wahrscheinlich noch aus der Erbauungszeit! In den Seitenschiffen an der
ınd einige Mönchsgestalten, wahrscheinlich zu einem Stammbaum gehörig, in der
gegen den ehemaligen Kreuzgang eine Anbetung der Könige (?), rechts und links
Ornamente, ca. 15. Jahrhundert. Ueber den Bretter-Decken der Schiffe hat sich
von ältern Balkendecken keine Spur gezeigt; doch sind Funde, die den ursprüng-
Bestand wiederherzustellen erlauben, nicht ausgeschlossen. Der Lettner hat, wie
usehen, die reichsten Funde ergeben. Zu den beiden prächtig erhaltenen Gemälden
baum Christi und des heiligen Dominikus) an den zu Ende des 15. Jahrhunderts
n Querwänden sind hinzugekommen: in den Wölbungen Spuren reicher Malerei,
e vier Evangelistensymbole, die Schlußsteine mit ihren bildhauerischen Darstellungen
, Adler, Pelikan u. s. w.) umgebend; sodann besonders die ganz bemalte Stirnseite
lie Kirche hin, wo in den Zwickeln der sieben tragenden Bögen dargestellt sind:
r Mitte der englische Gruß mit den entsprechenden Spruchbändern, mit den Wappen
toni Archer und seines Schwähers Seckelmeister Fränkli nebst der Jahrzahl 1495
ıter dem Lettner); 2. zu beiden Seiten zwei Propheten mit ihren messianischen
gungen auf Bandrollen; nordwärts davon zwei Wunder des heiligen Dominikus;
veckung des Söhnchens der Witwe Gutadonia zu San Sisto in Rom, mit Erscheinung
und ein anderes, unter Assistenz der h. Jungfrau, im Beisein von Mönchen eines

andern Ordens, u. a. Die zierlichen Säulen und Rippen des Lettners zeigen Spuren der Bemalung in rot, grün und gold, mit begleitenden schwarzen und bunten Ornamenten; die schöne, 1606 unter den Lettner versetzte, bisher unsichtbare spätgotische Pforte mit seinem Stabwerk ist jetzt ebenfalls zugänglich. Hinter dem Lettner, in dem einst für die Frauen bestimmten Querschiff, ist um das Christushaupt die gemalte Glorie und seitwärts eine Muttergottes unter einem Baldachin zum Vorschein gekommen."

— *Büren*. Nachdem die Gemeinde Büren a. A. beschlossen hatte, ihren alten charakteristischen Turm abzutragen, kassierte die Regierung den Beschluß, indem sie das Tor als ein kunstgeschichtliches Baudenkmal in Schutz nahm. Um sie von diesem Entscheid abzubringen, vielleicht auch um sie mürbe zu machen, scheint sich, wie man dem „Bund" (30 Juni 1904) schreibt, eine Liga gebildet zu haben, deren Bestreben dahin geht, dem Turme den Untergang zu bereiten. Nachts legen zweifelhafte Gestalten Stemmeisen und andere Werkzeuge an den Bau und nach einiger Zeit muß ein Stück Mauerwerk ihren rohen Händen weichen. So wurde in der Nacht vom 27./28. Juni ein Teil Mauerwerk weggerissen im Umfange von ca. 1 m². Es ist dies leider nicht das erste Mal; der Turm weist schon mehrere ganz bedeutende Beschädigungen auf, offenbar von der gleichen Hand. Inzwischen ist, wie wir vernehmen, ein Rekurs der Gemeinde Büren gegen das Veto der Regierung bei dem Bundesgericht anhängig.

(Basler Nachrichten, 1. Juli 1904, Nr. 177.)

— *Delsberg*. Die Gemeindeversammlung von Delsberg beschloß nach lebhafter Diskussion den Abbruch des Wolfstores. Das Tor stammt aus dem Jahre 1643, also aus der Zeit des 30jährigen Krieges. Der Abbruch des ehrwürdigen Gebäudes, das historisches und archäologisches Interesse beansprucht, begegnete scharfer Opposition; allein die Gemeindeversammlung sprach sich „aus hygieinischen Gründen" doch mit großer Mehrheit dafür aus. (Der Bund, 25. Juni 1904.)

— *St. Ursanne*. Die Restaurierung der Kirche nahm diesen Sommer ihren Anfang. Von der Eidgenossenschaft ist ein Beitrag von 30,000 Fr. bewilligt; der Kanton Bern und die Gemeinde St. Ursanne leisten je 15,000 Fr. Ueber die bei den vorbereitenden Untersuchungen zu Tage getretenen Wandgemälde und über baugeschichtliche Entdeckungen soll später berichtet werden. J. Z.

Freiburg. Bei dem Abbruch von zwei Häusern an der Rue de la Grand' Fontaine fand man anfangs Juli, als Mauermaterial verbaut, eine Anzahl hübscher Fragmente von Ofenkacheln, teils spätgotisch, teils in Frührenaissance. Für das frühe Auftreten polychromer Glasur zeugt ein Gesimsfragment von ca. 1515, das in weiß, blau und gelb glasiert ist. Die Fragmente befinden sich im historischen Museum.

J. Z., nach gefl. Mitteilung von Herrn Max de Techtermann.

— Der Regierungsrat erließ am 28. Juni ein erneutes Zirkularschreiben an die Präfekturen, Kirchgemeinden und politischen Gemeinden, in welchem an das Bestehen einer kantonalen Kommission für die Pflege der öffentlichen Bauten erinnert wird. Es heißt darin: „Cet organe a fonctionné, jusqu'à ce jour, à la satisfaction de tous. Les membres de la Commission ont fait preuve de la plus grande complaisance, ainsi que d'un véritable dévouement, et ceux qui ont eu recours à leur intervention n'ont pas lieu de le regretter. Cependant, il nous est revenu que certains travaux ont été entrepris sans qu'il ait été tenu compte de nos instructions. On avait, sans doute, perdu de vue la circulaire du 15 septembre 1900, qui invitait les Communes et paroisses à s'adresser à la Commission spéciale dans tous les cas de construction ou de réparation d'une église ou d'un édifice quelconque d'intérêt public. Il importe donc de tenir absolument à l'observation de cette règle, si l'on veut éviter le retour de regrettables erreurs, et de recourir aux bons offices des membres de la Commission des monuments et édifices dont les noms seront publiés, chaque année, dans la Feuille officielle. Les Préfectures sont invitées à veiller à l'exécution de la présente circulaire."

— An der alten Brücke von *Thusy* wurden diesen Sommer Reparaturen ausgeführt.

(Liberté, 18. Juli 1904.)

Genève. *La Tour de l'Escalade.* Ou nous écrit de Genève: „Vous avez reproduit ce titre un article du *Journal de Genève* du 7 mai 1903 rappellant les protestations sont élevées à propos de la démolition de cette tour et constatant combien, quoique rtisans de la demolition en aient dit, son intérêt était grand puisqu'on y a retrouvé, détruisant, des vestiges de peintures murales „en partie fort bien conservées", dont, l'article en question, nul n'a pris soin, pas même l'autorité municipale à laquelle bait la tâche de conserver ces débris pour le musée que l'on construit en ce moment. orte, au point de vue strictement historique et scientifique de rétablir les faits que sion politique a défigurés. Il était légitimé que l'opinion publique fut émue de la ition d'une tour qui était le dernier vestige apparent de l'enceinte fortifiée du siècle. Mais, si respectable que fût le sentiment qui a guidé ces protestations, il y deux questions à considérer en première ligne et en dehors de toutes autres préoc- ons, questions dont personne ne s'est inquiété. L'édifice pouvait-il être conservé tel Pouvait-on, par une restauration appropriée, lui donner un intérêt suffisant, et était-on d'une restauration convenable? A la première question, nul ne pouvait répondre nent que non, pour toutes sortes de raisons qu'il n'y a plus d'intérêt à énumérer; et l'avis même des défenseurs de la tour. A la seconde question, il est hors de doute ous documents manquaient pour procéder à une restauration digne de ce nom, rien tait plus ni du couronnement, ni des baies ou autres ouvertures (sauf une unique meur- remaniée à une époque relativement récente), ni même des parements des murs! l'on juge par les projets qui ont circulé, on voit que la restauration en vue eut été de fantaisie et sans aucun caractère. C'eut été l'histoire de la Tour de l'Ile recom- ée, histoire que l'Anzeiger a racontée [1]) et qui est fort instructive; c'eut été, du moins, me histoire si la tour dite de l'Escalade avait offert seulement la vingtième partie itérêt de la tour de l'Ile, qui, elle, a été si déplorablement massacrée sous prétexte staurations et qu'un singulier tour de passepasse, alors qu'on la croyait sauvée, a con- ée à un traitement pire, nous n'hésitons pas à le déclarer, que sa démolition pure et e. Mais c'est surtout au point de vue des peintures que nous tenons à dire un mot, u'aussi bien la question de la tour de l'Escalade elle-même est depuis longtemps e. Ces fragments de peinture, dont on a fait si grand état, appartenaient à deux es. Le plus ancien, comportant plusieurs sujets et figures réligieux, ne remontait pas à de la fin du XVe ou même des premiers années du XVIe siècle. Il y avait là stes presque informes d'une Annonciation, d'une Nativité (ou Adoration des mages) ne figure d'évêque, le tout dans un état de dégradation tel qu'il ne pouvait être on ni de restauration, ni de conservation. Ces peintures avaient été piquées, recou- s de divers plâtrissages, enduits et papiers, entièrement détruites pour les deux tiers r étendue; néanmoins on a fait ce qu'on a pu pour mettre à l'abri et déposer au archéologique un petit fragment un peu mieux conservé (celui du panneau dit de la ité), moins pour son intérêt lui-même que pour ne pas donner prise à d'injustes critiques sont néanmoins produites. Le second groupe de peintures appartenait — fragments e plus minimes — à un genre de décoration très usité à Genève à la fin du XVIe . Le tout présentait, en somme, un intérêt fort restreint; les peintures les plus anciennes t d'un art très inférieur (ce qui, à la vérité, n'aurait pas empêché qu'on prît toutes es pour les conserver, s'il y avait eu là autre chose que des vestiges extrêmement orés) et elles n'offraient pas même assez de traces pour qu'on se rendit exactement te et de ce qu'elles représentaient et de leur étendue. Ceci dit, encore une fois, rétablir les faits du point de vue archéologique et du point de vue de l'importance trouvaille qui a été très et trop fortement exagérée."

— Die dem altkatholischen Kultus dienende Kirche St. Germain wurde am ni durch einen Brand schwer beschädigt. Am meisten hat die Bedachung gelitten

---

[1]) Indicateur d'antiquité suisses 1898, p. 102.

das Mauerwerk der Kirche und des Turmes kann stehen bleiben; die Orgel wurde gerettet; dagegen muß das vom Wasser beschädigte Gewölbe ganz erneuert werden. Ausführliche Beschreibung des Brandes im „Journal de Genève", 26. und 28. Juni. Geschichtliche Notizen bei *Archinard*, les Edifices réligieux de la Vieille Genève (Genf 1864) und bei *Fleury*, Notice sur l'église et la paroisse de St. Germain (Genf 1866).

Genève. En faisant les fouilles pour une maison au nord de la ville, derrière les anciens remparts, on a découvert plusieurs squelettes, dont l'un, un squelette de femme, était fort bien conservé, et portait à chaque pied un anneau, au cou une broche, au doigt une bague. A côté d'un autre squelette, gisait une épée. Cette trouvaille très intéressante rappelle celle faite en 1860, en creusant les fondements de la maison Solioz, en dedans des remparts. On y trouva aussi quantité d'objets antiques.

(Journal de Genève, 19. Juli 1904.)

Graubünden. Bei Rhäzüns, in der Wiese Prau rotund, die an der ehemaligen Heeresstraße von Rhäzüns nach dem Heinzenberg liegt, wurde am 12. April 1904 ein mit Silbermünzen zur Hälfte angefüllter Lavez-Kochtopf gefunden. Der mehr als 1500 Stück zählende Fund ist oberitalienischer Herkunft. Mit Ausnahme von mehreren für Pavia geprägten Grossi sind alle andern gleichwertigen Münzen mailändischer Prägung und gehören folgenden mailändischen Herzögen aus dem Geschlechte der Visconti zu: Gian Galeazzo (1385–1402), Giovanni Maria (1402–1412), Estore (1412), Gian Carlo (1412), Philipp Maria (für Pavia). Also Münzen von vier unmittelbar aufeinanderfolgenden Herzögen von Mailand aus dem Zeitraum von 1385–1412. Das Hauptkontingent entfällt auf Gian Maria Visconti, von ihm sind im ganzen 1284 Stücke in zwei Varietäten vorhanden. Wie mögen diese Münzen nach Prau rotund gekommen sein? Der Umstand, daß sie sich in einem Kochtopfe befanden und neben der alten Heeresstraße ziemlich oberflächlich im Boden lagen, scheint darauf hinzudeuten, daß der ganze Schatz — wohl in Kriegszeiten — hier verborgen und später nicht mehr gehoben wurde. (Mitteilungen von Fritz von Jecklin in der „Neuen Bündner Zeitung", 20. Mai).

Solothurn. Herr F. A. Zetter-Collin schreibt uns am 2. Juli: Im Verlaufe der letzten Wochen ist in Solothurn wahrscheinlich der letzte oberirdische Ueberbleibsel von Mauerwerk aus der Zeit „da Bertha spann" verschwunden. Ich meine den *Turm und die Mauern im Burkards Höflein.* (Vergl. meine hist. antiq. Notizen von 1896, Separat-Abzug aus dem „Soloth. Tagblatt" pag. 6. Notiz IV.) Der Turm war ein Halbturm in gemischtem Mauerwerk (Kieselsteine, Tuff und Kalkplatten) und offenbar gegossen mit schlechtem Mörtel, ebenso die Mauer (Länge 5,7 m). An der Basis mißt das Mauerwerk 0,80 m. Die Mauer bildete die nördliche Ecke und biegt von da nach Westen ab. Der innere Teil dieser Ecke ist nischenartig ausgerundet und man sieht hauptsächlich in der Konstruktion des Mauerwerks die Bossen der großen Kieselsteine hervortreten. Dieser Teil bleibt erhalten. Sonst ist nichts von belang zu Tage getreten. Entgegen meiner ersten Annahme, es sei ein Teil der Litzimauer aus der Zeit der ersten Erweiterung der „Burg", glaube ich jetzt, daß man es hier mit einem *Gebäude* zu tun hätte, das innerhalb der Ringmauer, die über den Marktplatz führte, stand. Vielleicht also doch der burgundischen Pfalz, ca. 100 m von der „Capella regis", der Stephanskirche, entfernt. — Als eine fernere Notiz zur Kenntnis der Topographie Solothurns zur römisch-burgundischen Zeit diene Ihnen zu wissen, daß der ganze Komplex, worauf die Franziskanerkirche (Kaiserliche Pfalz) und das Rathaue stehen, *gewachsener* Boden ist. Dagegen kommt in der Barfüßergasse in allen Tiefen *schwarze Erde* zum Vorschein. Diese Gasse gegen den Marktplatz hinunter wird also die Bachschlucht (der engere Teil davon) gewesen sein."

Waadt. *Carrouge.* En creusant les fondations d'un nouveau bâtiment à Carrouge (Vaud), les ouvriers de M. Samuel Jordan, à qui ce bâtiment est destiné, ont mis au jour un grand nombre de morceaux de terre cuite, avec dessins en relief: femmes, anges, arbres, etc., et recouverts d'une couche de vernis vert ou jaune. Ces morceaux de faïence

:nt avoir fait partie d'un poêle ancien. Leur style pourrait les faire attribuer au ècle. On a trouvé également une boucle d'oreilles en or et une pièce de monnaie. savait que l'emplacement choisi par M. Samuel Jordan pour construire sa maison jadis habité. (Journal de Genève, 29 Juli 1904.)

– *Lausanne*, Cathédrale. Les fouilles qui se font du côté nord du chœur de la cathédrale, direction de M. Ch. Vuillermet, membre du comité du Vieux-Lausanne, continuent. écouvert lundi un immense sarcophage en pierre, semblable à une grande auge en : blanc, de l'époque mérovingienne, mais utilisé à nouveau à une époque postérieure, enant deux squelettes. Il a été transporté dans l'intérieur de la cathédrale, où l'on visiter. On a également mis au jour de nombreux tombeaux et un mur en molasse ır à la cathédrale. (Tribune, Genève, 20 mai 1904.)

– Les fouilles de la cathédrale de Lausanne ont eu, encore, un résultat inattendu; nt fait découvrir un puits, que l'on est en train de vider et dans lequel ont été ; nombre d'objets intéressants. (Courrier de Genève, 1 Juillet.)

– On vient de découvrir de fort belles peintures dans le narthex (porche intérieur) Cathédrale. Ce sont des scènes bibliques, aux personnages de grandeur naturelle. couleurs n'ont pas trop souffert des injures du temps, ni du badigeon qui les mas-epuis des sièlces et dont on est en train de les débarrasser. Elles datent probable-u commencement du XVIe siècle. Au-dessus des panneaux qu'ornent ces peintures, e du narthex porte une décoration gracieuse et légère dont les motifs principaux se ınt en rouge sur un fond blanc. Une teinte gris-perle recouvre les nervures, ainsi ; autres parties encadrant les fresques proprement dites. Les délicates investigations :re poursuivies avec le plus grand soin. (Nouvelliste vaudois, 10 juin 1904.)

Wallis. *Sion.* En creusant les fondements d'une maison à l'avenue du Nord, des 's terrassiers ont mis au jour plusieurs squelettes, placés à environ 2 m. de profon-lans le jardin appartenant à M. de Sépibus. Deux de ces squelettes furent réduits ttes par les pics des travailleurs, mais une épée de bronze tronçonnée étant appa-était dès lors évident que l'on se trouvait en présence de sépultures anciennes pou-ıtéresser l'histoire. L'architecte de Kalbermatten fut immédiatement appelé et or-de continuer les fouilles avec précaution. Un nouveau squelette mesurant 1 m 50 da pas à être découvert. C'est celui d'une femme romaine, à en juger par les bijoux ınze qui ornent les jambes, les doigts et le cou. A chaque jambe se trouvent deux anneaux non ciselés; un est à l'annulaire de la main gauche; une broche est figée a terre qui remplit la cavité thoracique. L'Etat et la Commission archéologique et ire du Musée cantonal se rendront très probablement acquéreurs des objets trouvés y a lieu, pousseront plus loin des recherches qui offrent un si réel intérêt historique. ɔpriété de Sépibus appartenait jadis à la famille de l'évêque Am-Büel, c'est une des nciennes maisons de Sion. Le jardin où gisaient les squelettes est à la limite intérieure mparts de Sedunum. (Gazette de Lausanne, 11 juillet 1904.)



IV. Literatur.

Anzeiger für schweizerische Geschichte, herausgegeben von der allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz. 35. Jahrg. N. F. IX. Bd. Nr. 2 1904. Bern, K. J. Wyß.

Archiv, Schweizerisches, für Volkskunde. Vierteljahrsschrift, herausgegeben von Ed. Hoffmann-Krayer und Jules Jeanjaquet. Zürich, Druck von Juchli und Beck. VIII. Jahrg. Heft 2 1904. Darin: Alte Galgen in der Schweiz, von *E. Haffter.*

Basel, alte Wand- und Deckenmalereien im Gasthof zur Krone, XVII. Jahrh. Haus zum Kopf, Ende d. XVI. Jahrh. (Basler Nachr. 1904. I. Beil. zu Nr. 170.)

Basler Kunstverein. Berichterstattung über das Jahr 1903 mit Beilage: Die politische Karrikatur des alten Basel, von *Daniel Burckhardt-Werthemann.* Basel 1904.

Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Herausgegeben von der historischen und antiquarischen Gesellschaft zu Basel. III. Band, 2. Heft. Basel, Verlag von Helbling und Lichtenhahn 1904. Darin: Regesten und Akten zur Geschichte des Schwabenkriegs (aus dem Staatsarchiv), herausgegeben von *Karl Horner.* (II. Teil). — Schenkenberg im Aargau, von *D. Walther Merz.* — Zur Baugeschichte des Basler Münsters, von *Albert Rieder.*

Berner Kunstdenkmäler, herausgegeben vom kant. Verein für Förderung des historischen Museums in Bern, vom histor. Verein des Kt. Bern, v. d. Bern. Kunstgesellschaft, vom Bern. Ingenieur- und Architektenverein und vom Bern. kant. Kunstverein. Erste Lieferung des II. Bandes: 25. Das Standbild des Adrian von Bubenberg in Bern, modelliert von Max Len. 26. Das Stadttor von Büren. 27. Drei Ehrenpokale der Gesellschaft zum Affen in Bern, Arbeit aus dem XVII. Jahrh. 28. Die Geburt der Maria. Altarbild von Niklaus Manuel im Kunstmuseum zu Bern. Bern, Verlag von K. J. Wyß. 1904. f°.

Besson, Marius v. Revue historique vaudoise.

Blätter aus der Walliser-Geschichte, herausgegeben vom geschichtforschenden Verein von Oberwallis. III. Bd. II. Jahrgang 1903. Sitten, Buchdruckerei Peter Pfefferle 1903.

Blätter, Schweizer., für Ex Libris-Sammler. III. Jahrg. Zürich, 1. Mai 1904. Nr. 3. Darin: Maria Einsiedeln und einige seiner Exlibris, von *L. Gerster,* Pfarrer. — Portrait Exlibris. — Rudolf Bremi aus Zürich. — Unbekanntes Blatt aus Uri. — Von demselben.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Bellinzona. Tip e Lit. El. Em. Combi & Co. 1904. Anno XXVI. Nr. 1—5, Gennaio-Maggio. L'Esposizione d'arte sacra in Bellinzona (Settembre 1903): Sac. dott. *Santo Monti* — Ancora artisti al servizio di Carlo Emanuele I di Savoia. — Artisti Ticinesi in recenti publicazioni. — *Santo Monti,* Notizie e schiarimenti intorno al quadro di Tiziano esposto a Bellinzona. — Una bandiera della Bregaglia a Milano.

Buetti, Gugielmo. Note storiche-religiose della Pieve di Locarno. (Cronaca ticinese di Locarno 1904. Nr. 18; 21, 23, 24, 27; 30; 50, 58; 60—61.)

Burckhardt-Werthemann, Daniel, siehe Basler Kunstverein.

Cougnard, Jules: Dans les Domaines de Saint-Romain. (Journal de Genève, 27 Juin 1904.)

Crosnier, Jules, v. Nos anciens et leurs œuvres.

Daunenberg H., s. Revue Suisse de Numismatique.

Ducrest François, v. Revue hist. vaudoise.

Du Pasquier, Armand. v. Musée Neuchâtelois.

Egli, E.: siehe Zwingliana.

Fribourg artistique à travers les âges. Juillet 1904. Sommaire: 13. L'Ave Maria Sculpture de Paul Moullet. — 14. Confessional à l'église S. Michel. — 15. Costume fribourgeois. — 16. Ostensoirs. — 17. Le Pèlerin et 18. La Pèlerine, Peintures de Grimoux. — Fribourg, Librairie Josué Labastrou.

Gauthier P. e frizzoni, G. Nouvelles recherches sur Bernardino Luini. III. (Gazette des beaux arts. Sept. 1903.)

Gerster, L., siehe Schweiz. Blätter für Ex Libris-Sammler.

Grunau, Dr. Gustav, s. Revue Suisse de Numismatique.

Haffter E., s. Schweiz. Archiv für Volkskunde.

Horner Karl, s. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.

Iklé-Steinlin, Adolf, s. Revue Suisse de Numismatique.

33. **Jahresbericht der histor.-antiquar. Gesellschaft von Graubünden.** Jahrgang 1903. Chur, Buchdruckerei Sprecher und Valer 1904. Darin: *F. Jecklin*, Römische Ausgrabungen in der Custorei in Chur. (Abdruck aus dem Anzeiger für schweizerische Altertumskunde N. F. Bd. V. Nr. 2 u. 3)

Königsberger, Dr. Joh. Das Strahlen und die Strahler (Darin ein Exkurs über das Kristallsuchen in früherer Zeit und die Verwendung der Mineralien.) S. A. aus dem 39. Bd. des Jahrbuches des S. A. C. Bern 1904.

Lambert, A. Un monument historique en danger (das alte Museum in Bern) Schweiz. Bauzeitung Nr. 2. 9. Juli 1904.

Liebenau, Theodor von, s. kathol. Schweizerblätter.

Lugano, S. Francesco. Le Patere della chiesetta di S. Francesco a Lugano, ora a Moncucco. Con fig. e dettagli (Arte italiana decorativa a° XII. 1903, Nr. 3 und 4.)

Maag, Dr. Alb. Die Ausgrabungen in Petinesca am Jensberg bei Biel. (Neue Zürcher Zeitung, 16. Juli 1904.)

Magni, A. Notizie archeologiche: Alla ricerca di un presunto cromlek nel C. Ticino; Tombe romane a Barbengo; (Rivista archeologica della Provincia ed antica diccesi di Como. Fasc. 48–49. Como, Ostinelli, 1904.

Merz, Walther, s. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.

Moritz, Robert, Reconstitution et restauration des sculptures et inscriptions du péristyle du Collège de Calvin, à Genève (Extrait du Bulletin technique de la Suisse Romande, 10 juillet 1904. Lausanne, F. Rouge & Cie.)

Musée Neuchâtelois. Recueil d'histoire nationale et d'archéologie. XLI. année Mai–Juin 1904. Neuchâtel Imprimerie Wolfrath & Sperlé 1904: Les premiers projets du monument David de Pury, à Neuchâtel (avec planches), par *F. Porchat.* – Bulletin bibliographique (familles bourgeoises), par *Arthur Piaget.*

— Juillet–Août 1904. Ch. R.: Charles Monvert (necrologie) 1842–1904. — *Armand du Pasquier*: L'occupation de Neuchâtel en 1806 et l'avènement du prince Berthier. — *W. Wawre.* Compagnie des cordonniers et tanneurs de Neuchâtel (second article). — Revues militaires à Neuchâtel au XVe et au XVIe siècle, par *Arthur Piaget.* — *W. Wawre*: Cimetière burgonde de Bel-Air (avec planche et croquis).

Muyden, A.-S. van, v. Revue Suisse de Numismatique.

Naef, A., v. Revue historique vaudoise.

Nos anciens et leurs oeuvres. Recueil genevois d'art. Genève, Administrateur Léon Bovy, architecte 1904, f°. IVe année, N° 2. *Ernest Stroehlin*: Les Emaux de la collection Stroehlin-Bordier. — Deux dessins de Schellenberg. *Jules Crosnier*: Francois Ferrière, pastelliste. — Barthélemy Bodmer.

W. O(echsli) zur Tellssage. (Feuilleton der N. Z. Ztg. 1904. N° 144–147 M).

Piaget, Arthur, v. Musée Neuchâtelois.

Petitot, peintre en émail. 1607–1691. v. Nos anciens et leurs œuvres.

Pometta Eligio, Gli artisti Ticinesi. Giovanni Gaggini in Mendrisio. (Popolo e Libertà Locarno. 21 Giugnio 1904. N° 139).

Porchat, F., v. Musée Neuchâtelois.

Reber, B. Les pierres à sculptures préhistoriques aux Allinges. (Le Genevois, Genève 27 Juin et 18. Juillet 1904.)

Revue historique vaudoise. Bulletin historique de la Suisse romande, publiée sous la direction de *Paul Maillefer* et *Eugène Mottaz.* Lausanne, Imprimerie Vincent 12me année. Mai 1904. Sommaire: La cathédrale de Lausanne: Discussion du rapport et du plan de Viollet-le-Duc, phases constructives de la Cathédrale, par *A. Naef.* — Reconstitution du cloître de Notre-Dame de Lausanne, par *Ch. Vuillermet.* — Le

dernier maître-autel de la Cathédrale, par *François Ducrest*. — Le Sénat helvétique à la Cathédrale, par *Maxime Reymond*. — Les armes de Guillaume de Menthonay, à la Cathédrale.

— 12me année. Juillet 1904. 7e livr. Saint-Romain est-il fondateur de Romainmôtier (suite et fin), par *M. Marius Besson*.

Revue Suisse de Numismatique, publiée par le comité de la Société Suisse de numismatique, sous la direction de *Paul-Ch. Stroehlin*, Genève 1904. Tome XII. première livraison. Sommaire: *H. Dannenberg*: Die Münzen der deutschen Schweiz zur Zeit der sächsischen und fränkischen Kaiser. Erster Nachtrag (avec fig.). — *Adolf Iklé Steinlin*: Münzzeichen auf St. Galler Münzen des 16. und 17. Jahrhunderts (avec fig.). — Dr. *Gustav Grunau*: Die Inselmedaille und ihre Geschichte (avec fig.). — Chronique des falsifications III. — Monnaies et médailles suisses inédites. — Mélanges. — Comptes rendus et notes bibliographiques. — Trouvailles. — Société Suisse de Numismatique.

Reymond, Maxime, v. Revue historique vaudoise.

Rieder, Albert, s. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.

Ringholz, P. Odilo. O. S. B. Geschichte des fürstlichen Benediktinerstiftes U. L. F. von Einsiedeln etc., I. Bd., 10. Lieferung. Einsiedeln, Waldshut und Köln, Benziger & Co.

Santo Monti, v. Bolletino storico della Svizzera italiana.

Schnyder, Wilhelm. Die ältesten Denkmäler aus christlicher Zeit zu S. Maurice im Wallis. (Schweizerische Rundschau 4. Jahrg. Heft 4. Stans 1904.)

Schweizer-Blätter, Katholische, und Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte. Red. von Dr. *Theodor v. Liebenau*. XX. Jahrg. 1904. 3. Heft. Luzern, J. Schill. Darin: Burgundische Pracht im 15. Jahrh., von Dr. *J. Stammler*. — Drei der ältern Berichte über die Schlacht von Sempach, von Dr. *Th. v. Liebenau*. — War Papst Urban ein Schweizer? — Gerichtlicher Zweikampf zwischen Mann und Frau; von demselben.

Stammler, Dr. J., siehe Katholische Schweizerblätter.

Steinacker, Harold. Zur Herkunft und ältesten Geschichte des Hauses Habsburg. [Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, herausgegeben von der Badischen histor. Kommission, Heidelberg, Karl Winter's Universitätsbuchhandlung, 1904. N. F., Bd. XIX, Heft 3.]

(Steiner, S.) Der Chor in Rüti (Zürich) und seine mittelalterlichen Malereien. Schweiz. Volksblatt vom Bachtel 1904. Nr. 35—38.

Stroehlin, Ernest. v. Nos anciens et leurs oeuvres.

Stroehlin, Paul-Chr. v. Revue Suisse de Numismatique.

Vuillermet, Ch. v. Revue historique vaudoise.

Wawre, W., v. Musée Neuchâtelois.

Wegeli, Rudolf. Inschriften auf mittelalterlichen Schwertklingen. I. (Zeitschrift für histor. Waffenkunde. Organ des Vereins für hist. Waffenkunde. Schriftleitung M. Karl Koetschaa. Dresden Johannesmuseum für den Buchhandel Leipzig, Täubchenweg 21, Bd. III, Heft 7. August 1904).

W-t: Ueber die Befestigungen Zugs. (Festblatt, der Generalversammlung der Schweizer) Offiziersgesellschaft, gewidmet vom „Zuger Volksblatt" 13., 14. und 15. Aug. 1904 4°.

Zugs Befestigungen, s. W-t.

Zwingliana. Mitteilungen zur Geschichte Zwinglis und der Reformation. Herausgegeben von der Vereinigung für das Zwinglimuseum in Zürich 1904. No. 2 [No. 16]. Zur Erinnerung an Zwinglis Nachfolger Heinrich Bullinger, geb. 1504. Akad. Rathausvortrag von *E. Egli*. Mit 2 Tafeln. Medaillen auf H. Bullinger, von Joh. Jos. Stampfer und Portrait Bullinger 1571.

Redaktionskommission: Dr. H. Angst. Dr. H. Lehmann. Prof. Dr. J. R. Rahn. Prof. Dr. J. Zemp.

Druck von Gebr. Leemann & Co. in Zürich-Selnau.

// ANZEIGER
für
Schweizerische Altertumskunde.
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band VI.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 2/3. ZÜRICH 1904/1905.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.** Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger“ bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger“ an die ***Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich*** *zu senden.*

Die Grabhügel von Obergösgen.

Fundbericht von *A. Furrer,* Schönenwerd.

Bei Anlaß von Nachgrabungen beim einstigen Schloß Obergösgen machte uns der Lehrer des Ortes, Herr Kißling, darauf aufmerksam, daß im Walde westlich des Dorfes ein kleiner, rundlicher Hügel liege, der vielleicht eine alte Grabstätte bedeute, den er aber vor ca. 20 Jahren ohne irgendwelches Resultat etwas angegraben habe. Die genaue Untersuchung der Stelle ergab die unzweifelhafte Richtigkeit der Annahme, ja es fanden sich in einiger Entfernung noch drei weitere Erhebungen mit ziemlich deutlichem Grabhügeltypus vor.

Die genaue Statistik der solothurnischen Grabhügel in dem ausgezeichneten Werke von Dr. Meisterhans „Älteste Geschichte des Kantons Solothurn“ erwähnt dieselben nicht, es handelte sich also hier gewissermaßen um eine neue Entdeckung.

Die Grabhügel liegen im sogenannten „Hard", einem Plateau, das mit steiler Böschung ca. 10 m hoch in die Talsohle der Aare vorspringt, nicht weit von der Landstraße Winznau-Obergösgen (links) und hart an der Dorfgrenze gegen Winznau hin. Das Terrain ist Eigentum der Gemeinde Obergösgen und ist mit altem, sogenanntem Buschwald besetzt. Derselbe war, wohl zum Vorteil für die Gräberanlage, noch niemals gereutet, sondern nur von Zeit zu Zeit „über dem Stock" abgehauen worden, weshalb auch die Hügel mit uralten, vielverzweigten Strünken von Eichen, Buchen und Haselstauden besetzt waren (Fig. 9).



Fig. 9. Planskizze.

Heimatkundliche Interessen einerseits, andererseits der Umstand, daß die Landstationen im allgemeinen noch zu wenig erforscht sind, ferner die Rücksicht darauf, daß unsere Gegend noch keine genauen Ausgrabungen aufzuweisen hatte und die Grabhügel als ziemlich intakt vorausgesetzt werden konnten, dies alles legte eine systematische Ausgrabung derselben nahe.

Herr Nationalrat Bally-Prior in Schönenwerd, der in seinem sehr reichhaltigen Privatmuseum schon manchen archäologischen Einzelfund der Gegend geborgen hat, erklärte sich gerne bereit, die Ausgrabung auf seine Rechnung zu übernehmen. Die Arbeit konnte im April 1903 ausgeführt werden.

Um eine durchaus sichere Einmessung der zu erwartenden Funde zu ermöglichen, ging dem eigentlichen Angriff eine Vermessung mit Nivellierung voraus. Nach dem Vorschlag des Herrn W. Frey, Techniker, wurde jeder Hügel mit vier ungefähr im Quadrat stehenden Pfählen als Fixierpunkte umgeben, so daß die Linien des Quadrates ungefähr die Kreislinie des Hügels tangierten. Der Kreuzungspunkt der Diagonalen fällt etwa auf die Mitte und zugleich den höchsten Punkt des Hügels. Der Abstand von diesem Mittelpunkt zu den Eckpunkten wurde durch je einen weiteren Pfahl am Abhange des Hügels unterbrochen, beim größten Hügel (I) mit je zwei, so daß bei den drei kleineren Hügeln 9, beim größeren 13 Fixpunkte zur Verfügung standen. Ferner wurde mit dem Nivellier-Instrument die Höhe jedes Pfahles über dem tiefsten, im ebenen Terrain liegenden Punkt festgestellt und eingetragen, so daß jedes Fundstück vom nächsten Pfahl aus senkrecht eingemessen werden konnte, wozu die mit Wasserwage aufgelegte Meßlatte zur raschen und sicheren Ermittlung genügte. Die horizontale Bestimmung der

'unde geschah durch Triangulation von den zwei nächsten (oder geometrisch ;ünstiger liegenden zweitnächsten) Punkten aus.

Die Registrierung der Funde geschah chronologisch nach der Auf- ındung; jedes Objekt erhielt in der Schachtel und auf dem Plan Merkbuch- taben mit Nummerierung. Sämtliche Tongefäße, Töpfe, Urnen, Schalen etc. vurden mit T = Topf bezeichnet, in der Numerierung also T1, T2, T3 etc. Veitere Bezeichnungen sind: für Bronze = B, Kohle = K, Scherben = S, Eisen = E, Pechkohlenring = Pk, Steinbeil = St, Feuerstein = F.

Die Bodenverhältnisse waren, wie sich bei der Ausgrabung heraus- tellte, bei allen vier Hügeln ziemlich genau dieselben. Unter einer Wald- ıumusschicht von 10—15 cm zieht sich eine gelbliche Lehmschicht von '5—90 cm Dicke, bei Hügel II sogar 1,25 m. Aus dieser Erde bestand auch lie Auffüllung der Hügel. Da dieser Lehm etwas sandig und leicht durch- ässig ist, so erwies er sich für die Erhaltung der eingelagerten Fundstücke ıls wenig günstig, was sich besonders bei den Bronzen fühlbar machte, die nit wenigen Ausnahmen ziemlich stark angegriffen oder bei feineren Objekten ›ft nur noch in einzelnen Bruchstücken vorhanden waren.

Dieser gelben Lehmschicht folgt eine harte, rote Lehmgrienschicht, mit ;roben Kieseln durchsetzt. Sie hebt sich scharf von der oberen ab und da ie sich deutlich als „Naturboden" erwies, intakt und ohne menschliche Spuren, o wurde von der Aushebung derselben abgesehen. Durchgrabungen für Sondierungen ergaben eine Dicke von 50—80 cm; unter derselben zeigte ich die helle, lose Sandgrienschicht, das Alluvionsmaterial des Aaretales.

Die Dimensionen der einzelnen Grabhügel variieren nicht sehr stark. Die zweieinhalb Jahrtausende, die über diese hingegangen, mögen Größe ınd Form etwas verändert haben. Die Abschwemmung auf dem Gipfelpunkt st wohl wenigstens mit 50 cm zu berechnen, sowohl in Hinsicht auf den andigen Lehm, als darauf, daß bei Hügel IV das Steinbett an der Ober- läche lag. Dadurch hat sich auch die Form verflacht und die Ausgrabung ›rauchte erst ca. 1 m innerhalb der äußeren Grenzlinie eines jeden Hügels inzusetzen.

Der Durchmesser der Ausgrabung beträgt bei Hügel I 13 m, bei Hügel II 12 m, bei III 13 m und bei IV 11 m. Die Höhe des I. Hügels iber dem Terrain-Niveau 1 m, bei II 80 cm, bei III 75 und bei IV nur 55 cm. Die Ausgrabung in die Tiefe unter Niveau betrug in gleicher Folge 60 cm, 70 cm, 90 cm und 65 cm.

Bezüglich der Pläne sei bemerkt, daß im Vertikalschnitt der Hügel als lurchsichtig angenommen ist, so daß alle, auch die nicht im Schnitt liegen- len Fundobjekte zur Darstellung kommen.

Übergehend zu der Ausgrabung selbst seien noch einige Notizen voraus- geschickt. Die Arbeiten dauerten (mit mehreren Unterbrechungen) ca. 14 Tage. Die Zahl der verwendeten Arbeiter betrug 6—10 mit zusammen 100 Arbeits- agen.

Die Aufsicht über die Arbeiten führte bei Hügel I und II Herr Ed. Bally jun., stud. jur., in öfterer Anwesenheit von Herrn Prof. Dr. Tatarinoff in Solothurn. Der Berichterstatter war beruflich verhindert, von Anfang an ständig auf dem Platze zu sein und übernahm die Leitung erst bei Hügel III und IV.

Hügel I.

Der Angriff auf den ersten größeren, vereinzelt stehenden Grabhügel erfolgte am 7. April. Die uralten, vielköpfigen „Wurzelstöcke" und Strünke wurden mittelst des „Waldteufels" aus dem Boden gerissen, damit nicht durch tiefere Reutungen und Löcher allfällige Einlagerungen zerstört würden. Das Abdecken des Humusmantels und einer ersten Lehmschicht nahm einen Tag in Anspruch, ohne daß sich menschliche Spuren zeigten. Doch schon in der Frühe des zweiten Tages begannen die Überraschungen des Findens.

Fast in der Mitte des Hügels, etwas südlich von unserm geometrischen Mittelpunkt zeigte sich ein mächtiges Steinbett, gebildet aus einer doppelten Lage großer Kieselsteine mit einem Durchmesser von 4—5 m. Diese zentrale Steinsetzung erwies sich nach ihrer Bloßlegung als fast kreisrund und ziemlich gewölbt, in Form einer Kugelhaube, wenn auch mit unregelmäßigen Einsenkungen und Abweichungen. Südöstlich und westlich, in einer Entfernung von kaum 50 cm, lagerten sich demselben zwei kleinere Steinsetzungen vor, mehr oval und flach, 1,20—1,50 m lang. Eine IV. Steinsetzung lag etwas über 2 m vom Hauptkern entfernt, im nordöstlichen Teil des Hügels. Sie bildete ein Oval von 3,30 m Länge und 1,50 m Breite. Es fanden sich unter derselben nur einige Scherben, aus denen sich nichts rekonstruieren ließ.

Im südöstlichen Teil des Hügels, ca. 1 m tief, wurde ein eigentlicher Brandplatz mit viel Kohle, weißen, kleinen Knochenpartikelchen und vereinzelten Scherben bloßgelegt. Sein Durchmesser betrug über 1 m und die Brandüberreste fanden sich in einer Schicht von ca. 10 cm Dicke. Geringere Brandspuren, aber in ungefähr gleicher Tiefe, kamen unter dem großen Steinbett, abseits von der Grabanlage, zu Tage, ebenso kleine Kohlenhäufchen jeweilen zwischen dem Hauptkern und den übrigen drei Steinsetzungen. Zwischen I und III lagen dabei auch einige sehr dicke, grobe, außen rote, innen kohlig schwarze Scherben. Ganz dieselbe Art, bis 15 mm dick, fand sich 3 m nordwestlich in vereinzelter Gruppe (T 5). Sie erwiesen sich als neolithisch und konnten zu keiner Form zusammengesetzt werden. Eine dieser Scherben zeigt einen primitiven Ansatz zu einer Handhabe.

Die Abgrabung des ganzen Hügels ergab drei, mit Sicherheit nachweisbare Grabstätten und zwar lauter Brandgräber. Das Hauptgrab c lag unter dem zentralen großen Steinkern, wohl ziemlich in der Mitte des ursprünglichen Hügels, während die zwei übrigen, sogenannte Nachbestattungen, und eine reichhaltige Beisetzung in 2—4 m Entfernung sich nördlich um

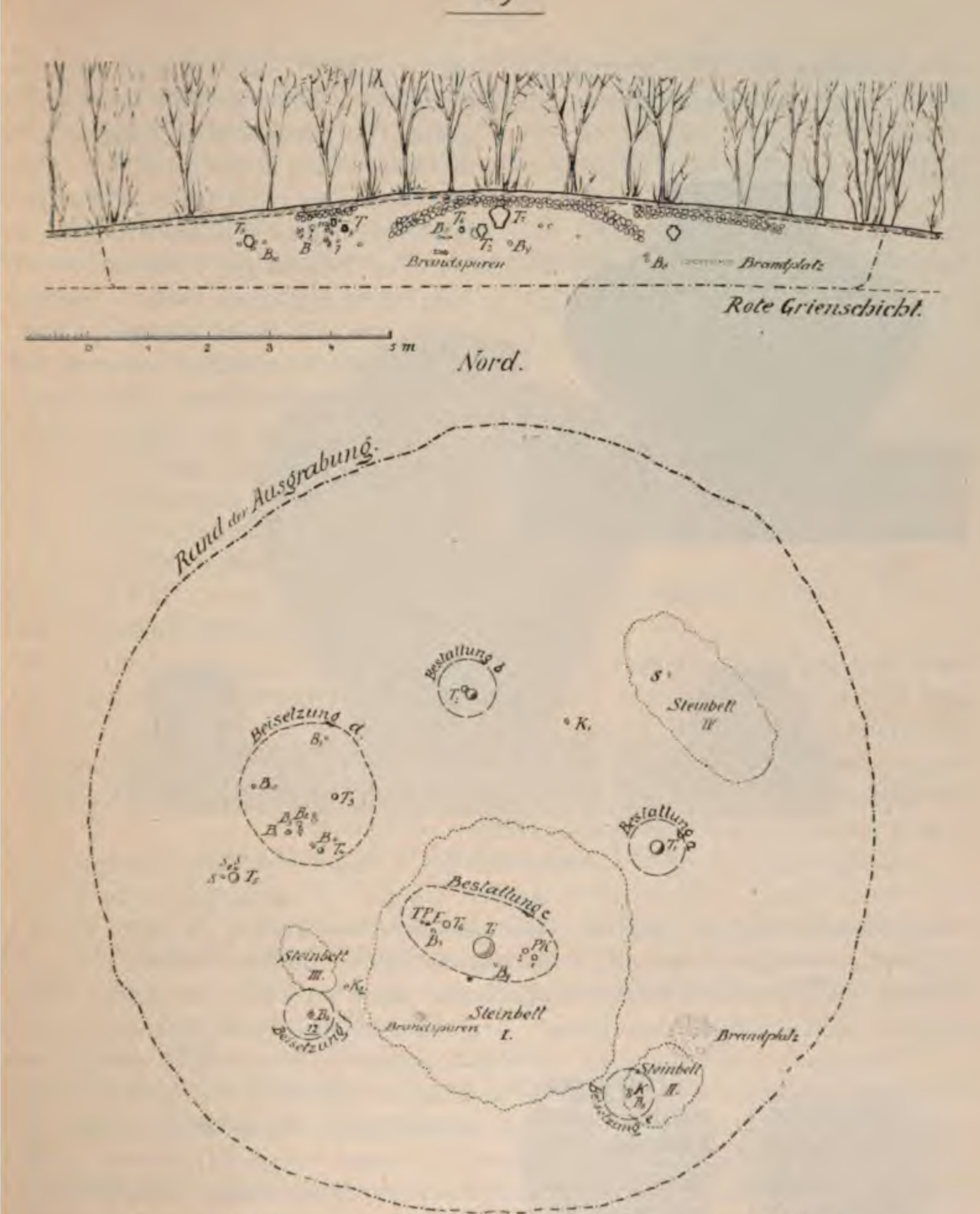


Fig. 10. Obergösgen. Grabhügel I. Nach Aufnahme von W. Frey.
T = Topf. K = Kohle. B = Bronze. S = Topfscherben. E = Eisen. TP = Tonperle. Pk = Pechkohle.

dasselbe reihen. (Wir haben jede Bestattung und Beisetzung auf den Plänen mit einer strichpunktierten Linie umrahmt, welche die zugehörigen Fundstücke einschließt und die Stelle besser markiert). Der Hügel erwies sich somit als ein Sippengrab.

Bei der Besprechung der Einzelgräber lassen wir die höher gelegenen Nachbestattungen vorausgehen.

Bestattung a. Eine mittelgroße Urne, registriert als T 1, 40 cm unter der Oberfläche (oberkant gemessen) (Fig 11). Ihre Höhe beträgt 24 cm, der größte Durchmesser (Bauchung) 26 cm, die Dicke des Tones 5—8 mm. Sie war von oben eingedrückt und zeigte fast regelmäßige, radiale Bruchlinien. Der Ton ist sehr gut gebrannt, außen von schön gelbroter Farbe. Stellenweise hat sich außen eine millimeterdünne Schicht abgelöst wie eine Art leicht glänzender Glasur. Eine handgroße Stelle an der unteren Seite zeigte sich von außen ganz verbrannt und in Schichten abgebröckelt. Die Urne war fast ganz erhalten und brauchte nur wenige Ergänzungen, besonders am Kragen. Ihre Form ist von charakteristischer Eigenart und weist fast gerade Profillinien auf mit leichter Einziehung gegen den Fuß hin. Der Boden ist etwas dicker und inwendig leicht aufgewölbt. Das Stück ist von Hand geformt und verrät die Geschicklichkeit der Töpferin; Verzierungen finden sich jedoch keine. Der Inhalt bestand aus Lehm, der gegen den Boden hin grau-braune Farbe zeigte und mit wenigen winzigen Knochenresten durchsetzt war. Beigaben fehlten vollständig.



Fig. 11. Tongefäß.

Bestattung b. Eine beisammenstehende Gruppe von drei Gefäßen, (T 2), von denen keines rekonstruiert werden konnte. Zusammengesetzte Bruchstücke weisen auf eine größere, bauchige Urne von hartem, dünnem Ton mit „Glasur", Abschieferung und schwarzgebrannten Stellen, sowie auf zwei kleinere Gefäße von schlechtem, porösem Ton, im Bruch schwarz, außen gelbrot. Inhalt: Erde mit Asche. Beigaben fehlen. Tiefe 60 cm.

Bestattung c. (Hauptgrab). Ziemlich genau unter der Mitte des großen Steinbettes (I) kam eine mächtige Urne zum Vorschein (T 7) (Fig. 12). Sie ist 33 cm hoch, im Durchmesser 30 cm, besteht aus gut gebranntem, ca. 1 cm dickem, außen schwärzlichem Ton und ist in ihrer originellen Form mit der hochgezogenen Schulter ein Prachtstück. Um die Schulter läuft eine Einsenkung, deren erhöhter Rand mit einfachen, eingegrabenen Keilstrichen verziert ist. Bemerkenswert ist der niedrige, 2—3 cm hohe Kragen. Der Inhalt ergab nur winzige Knochenreste in der Tiefe.

Vielseitig aber waren die Beisetzungen. Etwa 50 cm entfernt stand ein kleines, 75 mm hohes Töpfchen von ziemlich genau gleicher Form, gewissermaßen eine Miniatur-Ausgabe der Haupturne. Es ist schwarz und von roher Arbeit, der Boden innen zu einer Spitze aufgezogen (Fig. 12 links).

20—30 cm westlich davon lagen eine Tonperle (T P), ein Eisenstück (E) und etwas Bronze (B 5) dicht beisammen. Die Tonperle ist von seltener

Größe, 33 mm Durchmesser, von bläulich-weißer Färbung, poliert und mit einem rundlichen Loch durchbohrt. Als sie durch eine Unvorsichtigkeit auseinanderfiel, zeigte sich das Innere sehr porös und mit schneeweißen, harten Kügelchen von 1 mm Durchmesser durchsetzt, die künstlich verfertigt erscheinen.

Das Eisenstück erwies sich als die Schneide eines Messers von der sogenannten Hallstattform mit aufgerundeter Spitze. Das Bruchstück ist



Fig. 12. Urne und Töpfchen aus Hügel I, Bestattung c.

110 mm lang, 18 mm breit, am Rücken 4 mm dick und gänzlich durchrostet. Die Bronzebeigaben (B 5) bestanden aus zwei kleinen Ringen aus rundem Draht von 1 mm Dicke mit 30 mm Durchmesser (Ohrringe?) und einem Bruchstück von dünnem Bronzeblech, am Rande teilweise aufgebogen, das vielleicht auf eine Schnalle hindeutet. Die innere Fläche ist rautenförmig geritzt.



Fig. 13. Pechkohlenringe.

Seltene Fundstücke lagen ca. 50 cm östlich von der Haupturne (Pk 1 u. 2). Es waren zwei Gagat-Pechkohlenringe von ungleicher Form, 20 cm auseinanderliegend. Das Loch ist etwas oval, ca. 54/60 Durchmesser. Der erste ist 60 mm breit, etwas defekt, der zweite 40 mm und gut erhalten (Fig. 13).

Auf letzterem lag eine feinere,

defekte Armspange aufgesetzt, die auf der gewölbten Mittelrippe gestanzte Eindrücke als Verzierung zeigte.

Eine weitere Bronzeniederlage bei der Haupturne (B 9) ergab nur noch Patinareste.

Beisetzung d. An Keramik weist dieselbe zwei kleine Töpfchen auf. Das eine derselben (T 3) ist seiner ähnlichen Form wegen mit den Gefäßen von Grab c reproduziert (Fig. 12, rechts). Dasselbe ist ziemlich roh modelliert, mit deutlich sichtbaren Fingereindrücken und rotbrauner bis beinahe violetter Färbung. Höhe 75 mm, Durchmesser 85 mm.

Das andere Gefäß (T 4) bestand aus derart bröckeligem, weichem Ton, daß wir es zur Vorsicht mittelst eines Schnittes im Boden skizzierten. Es war 120 mm hoch und zeigte eine eigentümlich geschweifte Form, welcher ein flacher Boden fehlte.

Eine größere Urne fand sich nicht, doch bot diese Beisetzung in anderer Weise ungeahnte Überraschungen durch die reichen Beigaben an Bronze. Diese bildeten ein eigentliches Depot verschiedensten Schmuckes, der an sechs verschiedenen Stellen beigesetzt war, deren äußerste gegen 2 m auseinanderlagen, vier davon ganz nahe beisammen, die höchstgelegenen nur 30 cm unter der Oberfläche.

Am zahlreichsten waren die Armspangen vertreten, worunter solche von besonderer Feinheit, letztere leider am wenigsten gut erhalten.



Fig. 14. Bronze-Armspange.

Es fanden sich an erster Stelle (Br 1) die Bruchstücke von drei schön profilierten Spangen, deren Durchmesser ca. 65 mm, die Breite 6,8 und 5 mm beträgt. Ein Stück zeigt noch den Dorn zu einer Öse (Fig. 14).

Die Bronzemischung muß verschieden gewesen sein. Das erste Stück zeigt eine Patina von der bekannten, malachitgrünen Färbung, die zwei übrigen eher schwärzlich.

Dabei lagen ferner vier Spangen mit unter sich gleichem Profil, halbrund, gerippt, 4 mm breit und 2 mm dick, wovon drei einen Durchmesser von 50, 1 Stück 40 cm aufwiesen.

Ziemlich genau dasselbe Profil zeigt ein Stück, das wohl eher als ein Haarspieß denn als verkrümmte Armspange aufzufassen ist, sowohl der langsam zugespitzten Enden, als der eigentümlichen Krümmungen wegen.

An gleicher Stelle lagen zwei Randstücke von Tonnenarmwulsten. Das eine dieser Bruchstücke ist besonders interessant, weil es noch die Niete zeigt, mit der die Spange am Arme selbst zusammengeheftet wurde.

Die Armwulste selbst sind, weil ziemlich hoch liegend, wohl früher gewaltsam zerstört worden.

In unmittelbarer Nähe (B 2 und 3) kam bald ein zum größern Teil erhaltenes Paar dieser merkwürdigen Tonnenarmwulste zu Tage. Sie lagen horizontal, 25 cm von einander entfernt. Es gelang mit großer Sorgfalt, die äußerst dünnen Stücke aus Bronzeblech auf gedrehte Holzmodelle zu bringen

und so die Form und Zeichnung sicher zu rekonstruieren. Höhe 110 mm, Durchmesser des Halses 65, der Bauchung 80 mm (Fig. 15).

Über diese merkwürdigen Stücke vergleiche man Heierli's „Urgeschichte der Schweiz", S. 364 und ff. Die vorliegenden Stücke entsprechen im Typus ganz den bisher bekannten (Landesmuseum etc.), weisen aber besonders in der Zeichnung wieder Eigentümlichkeiten auf. Sie sind auch unter sich in einigen Details ungleich, besonders in der Einteilung der Bauchung (Senkrechte, Zickzack und Kreise). Auf die schwierige Frage der technischen Herstellung der Form und Zeichnung wollen wir hier nicht eintreten, nur sei bemerkt, daß alle Kreise (mit Zentrumsvertiefung) gestanzt erscheinen, ebenso die

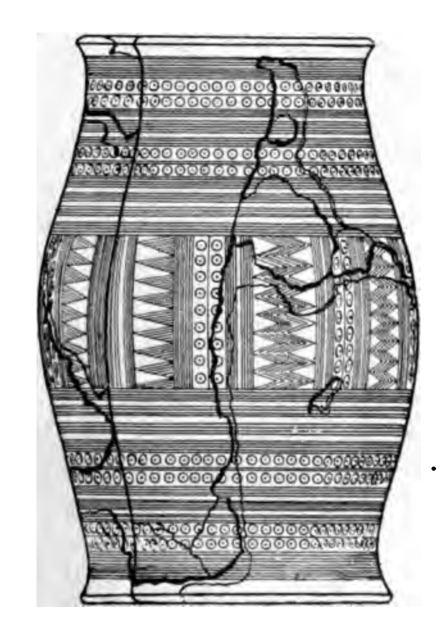




Fig. 15. Bronze-Tonnenarmwulste.

Zickzackstriche, die umkreisenden Linien dagegen eingerissen, aber auf beiden Stücken ungleich scharf.

Ein besonderes Prachtstück lag zwischen den beiden Armwulsten. Es ist ein Halsschmuck bestehend aus einem Halsring mit einem durchbrochenen Gehänge, einer sogenannten Rassel. Der Ring besteht aus rundem Bronzedraht von 4 mm Dicke (ohne Verzierung) und hat im Durchmesser 130—140 mm (oval), gehörte also einer Erwachsenen an. Daran hing das höchst interessante Schmuckstück, das in seiner Form unseres Wissens ein Unikum bildet (Fig. 16).

Die Form ist gegossen. Höhe 53 mm, Durchmesser 27 mm. Sie weist kräftige, gerade Profillinien auf und weicht dadurch von allen uns bekannten Stücken ab, da diese kugelig sind, so z. B. die in Subingen gefundenen (Sommer 1903). Von den acht Rippen ist eine herausgebrochen, so daß ein

Kieselsteinchen im Hohlraum nicht konstatiert werden konnte, wie an obgenanntem Orte.

Auffällig waren an gleicher Fundstelle die vielen Bronzeschmucksachen aus rundem Draht. Es traten zutage ein zweiter Halsring (ohne Gehänge) mit gleichen Dimensionen wie oben, doch dünnerem Draht, drei wohlerhaltene Armspangen, etwas oval, mit 58/54 mm Durchmesser und auf der inneren Seite abgeplattetem Draht von 3 mm, drei gleiche Stücke aus rundem Draht von 2 mm, zwei ebensolche kleinere von 51 mm Durchmesser, wovon das eine mit Querstrichen ornamentiert und endlich drei kleine von 35 mm Durchmesser (Ohrringe oder Spangen für Kinder) (B 4) mit ungleichem, von 2 auf 1 mm sich verjüngendem Draht.



Fig. 16. Anhänger („Rassel"), Bronze.

Häufchen von Patinaresten wiesen noch vereinzelte Bruchstücke von erkennbarer Form auf, so ein Haken von einer Riemenzunge und ein gebogenes Stück mit zwei seitlichen Ansätzen, vielleicht von einer Fibula herrührend.

Damit war das Depot erschöpft, aber in Entfernungen von 1—1½ m fanden sich noch zweimal je eine Spange niedergelegt. Die eine davon (B7) zeigt auffallend scharfes Profil und zierliches Ornament, bestehend aus zwei Reihen von Keilstrichen von solcher Feinheit und Regelmäßigkeit, daß sie nur auf mechanischem Wege, wohl mit einem Rädchen eingedrückt sein können (Fig. 17).

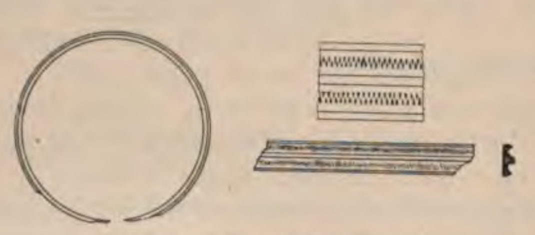


Fig. 17. Bronze-Armspange.

Weitere Bruchstücke, die dabei lagen, erwiesen sich als Überreste (Randstücke) von zwei tonnenartig gewölbten Objekten, vielleicht Armschlaufen, doch mußte das eine Tönnchen nur ca. 20—25 mm Durchmesser gehabt haben, das größere dagegen 65 mm. Letzteres zeigt feine, in Gruppen parallel ringsum laufende Zierlinien.

Die andere, vereinzelte Spange (B10) aus rundlichem, innen abgeplattetem Draht ist ziemlich defekt.

Beisetzung e. Unter dem Rande des kleinen Steinbettes II lag bei Kohlen ein Häufchen Patina (B8) als Überrest einstiger Herrlichkeit. Trotzdem sich weiter nichts vorfand, muß hier in Anbetracht der entfernten Fundstelle und ihrer Umgebung eine separate Beisetzung angenommen werden.

Beisetzung f. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse hier. Die Bronze 5ı lag jedoch nicht mehr unter dem kleinen Steinbett III. Vier Ohrringe ı gleicher Art wie in Beisetzung d, doch nicht verjüngt, fanden sich noch ·. Bei der Kohle (K 2) lagen verstreut einige dicke, neolithische Scherben.

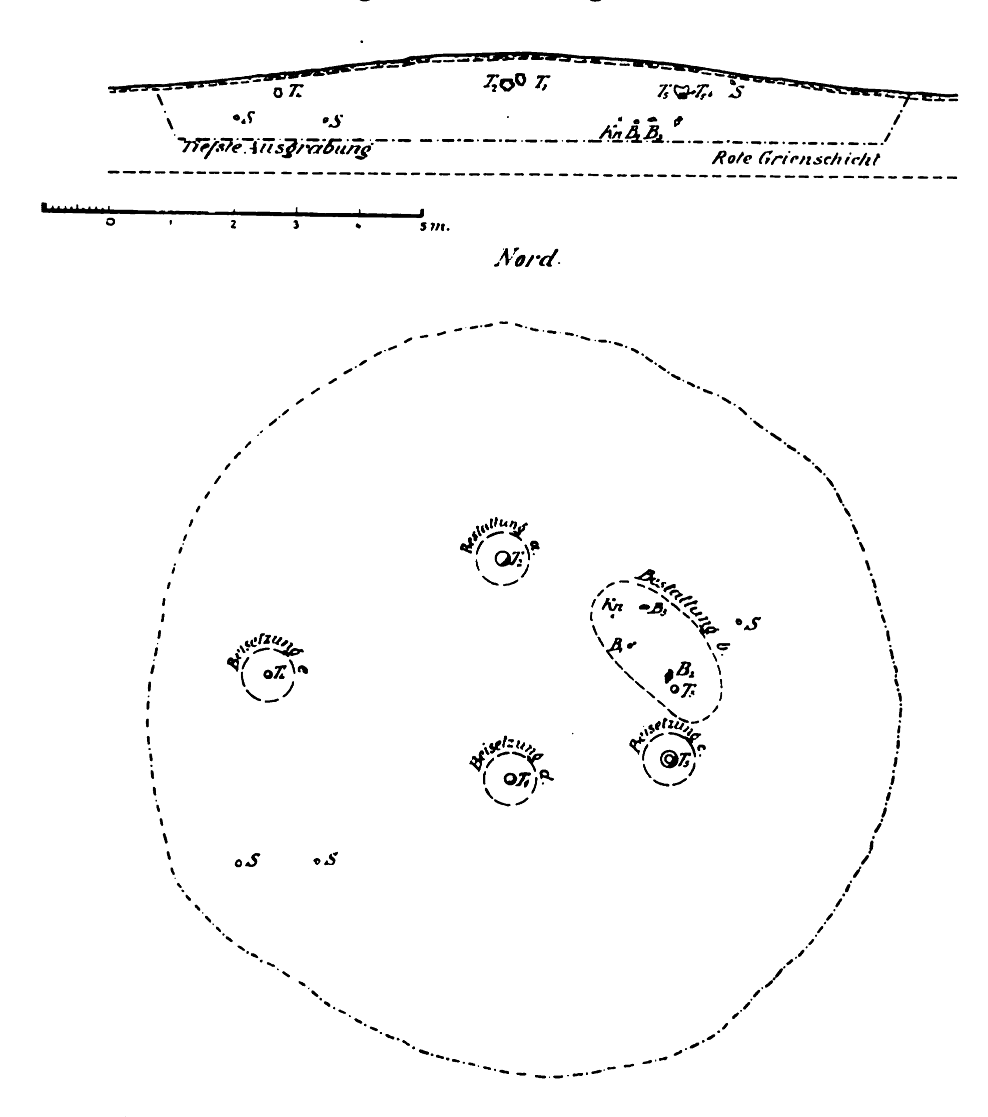


Fig. 18. Obergösgen. Grabhügel II. Nach Aufnahme von W. Frey.
T = Topf. B = Bronze. Kn = Knochen. K Kohle. S Scherben.

Zum Schlusse sei erwähnt, daß sich durch den ganzen Hügel, wenn :h hier wenig zahlreich, einzelne verstreute *Scherben* fanden. Gesammelt ;aben sie keinen Zusammenhang. Auch ein Häufchen neolithischer Scherben :i T5ı ergab keine Form. *Kohle* fand sich gelegentlich verstreut vor, doch nnten nur drei beisammenliegende Häufchen registriert werden. Bei dem

einen derselben (K 1) lag ein eisernes Fragment, ein 3 cm langes Drahtstück, am einen Ende umgebogen und rückwärts gekrümmt.

Es kann als Dorn eines Messerheftes oder wahrscheinlicher als Bruchstück einer Eisenfibula aufgefaßt werden.

Hügel II. (Fig. 18.)

Derselbe bot in mehr als einer Beziehung Abweichungen in der Anlage gegenüber den übrigen. Vorab zeigte sich keine Spur einer Steinsetzung, auch nicht einer zerstörten. Sodann fand sich außer einem höher gelegenen *Brandgrab* ein *Skelettgrab*. Die drei größeren und kleineren vereinzelten Gefäße bargen keine Leichenreste und sind zu den *Beisetzungen* einzureihen.

Grab a (Feuerbestattung). Eine ziemlich große Urne von eigenartiger, breiter Form, weitem Hals und kleinem Boden, aus gelblich-braunem Ton mit schwarz gebrannten Stellen (T 2). Höhe 14 cm, Durchmesser 28 cm, Dicke des Tones 6 mm. Dieselbe war zur Hälfte mit Knochenresten gefüllt, die, mit Kohle und Asche gemischt, einen festen Klumpen bildeten. Die Knochen weißgeglüht, in kleine Stücke zerfallen, unter denen aber noch Teile der Hirnschale, Gelenkstücke etc. deutlich erkennbar sind (Fig. 19).

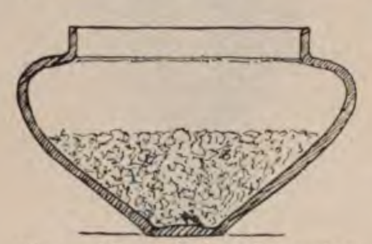


Fig. 19. Urne mit Knochenresten.

Grab b (Skelettbestattung). An keramischen Überresten ergaben sich die Scherben eines kleinen, nicht zusammensetzbaren Gefäßes (T 3). Besonders interessant war der an drei Stellen niedergelegte Bronzeschmuck, gemeinsam mit Geweben und unverbrannten Knochen.

Da war vorab ein Hohlring (B 1) von 5 cm innerem Durchmesser, etwas oval und wohl ein Armring. Er ist von „getriebener“ Arbeit mit einem Ornament von quer und schief gerichteten Einpressungen, welche sich sechsmal wiederholt. An der Stelle, wo er geöffnet wurde, finden sich noch Ansätze des Stöpselverschlusses. Der Ring war ursprünglich in ein Wollengewebe von ziemlich feiner Art gewickelt, von dem Reste geborgen werden konnten.

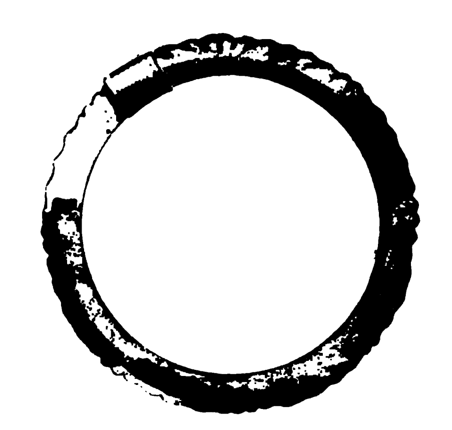


Fig. 20. Hohlringe uud Schenkelknochen.

Überraschend war ein Fund, der 75 cm entfernt bei den Scherben lag (B 2). Große Hohlringe lagen

in Wolle eingewickelt und durch dieselben waren Knochen durchgesteckt (Fig. 20).

Der Wollenstoff ist aus grobem Garn gewoben und zu schwarzen Klumpen mumisiert mit den Abdrücken der Ringe. Von letzteren ist nur ein Stück besser erhalten, die übrigen Reste weisen auf 2—3 weitere Stücke hin. Der Durchmesser (innen) beträgt 77 mm, die Dicke 10 cm (Fig. 21). Das Ornament ist ähnlich wie bei obgenanntem Ring, achtmal wiederholt. Das Innere durchzieht ein Holzring (wohl ein Birkenzweig) mit noch erkennbarem Mark. Die Schnittstelle um die innere Peripherie ist durch eine Rinne erkenntlich, nicht gelötet. Der Stöpsel ist noch vorhanden.


Fig. 21. Hohlring, Bronze.

Daß diese Stöpselringe als Fußringe aufzufassen sind, darauf deuten außer der Dimension auch die beigelegten Knochen. Es sind zwei Endstücke von Schenkelknochen, dabei ein Wadenbein und Fußknöchel. Die obgenannte Gewebemasse hat auch diese Knochenstücke schwarz gefärbt (mit sichtbaren Gewebeabdrücken), so daß sie erst wie angebrannt aussahen. Die weiteren Knochenreste, die sich 80 cm davon (bei Kn) vorfanden, waren von normalem Aussehen, doch stark verwest und nicht mehr bestimmbar.

Ein hübscher Fund bot sich in der Nähe (B 3). Es war eine Fibula aus Bronze von schöner Arbeit mit verziertem Bügel (Rinnen), 57 mm lang (Fig. 22). Der umgebogene Fuß endigt in eine ovale Platte, auf der sich noch deutlich eine intensivrote Masse zeigt, umgeben von weißlichen Verwitterungsprodukten. Es ist ein Einsatz von feinem, rotem Ton, dem Vorläufer des römischen Blut-Emails. In einem Grabhügel von Niederrüti bei Bülach fand sich eine ganz ähnliche, unbeschädigte Fibula (siehe Anzeiger f. schweiz. Altertumskunde 1890, Tafel XVIII, Fig. 5). Der Zieraufsatz des Fußes unseres Stückes dürfte ähnlich ausgesehen haben, denn das Zentrum der Rosette, das dort aus einem Bronze-Einsatz (Nagel) bestand, fand sich auch hier noch vor.


Fig. 22. Bronze-Fibel mit rotem Einsatz.

Beisetzung c. Die Scherben mit dem Bodenstück einer großen Urne (T 5) lagen in ziemlicher Nähe des vorigen Grabes. Der Ton war derart porös und brüchig, daß die Zusammensetzung des obern Teils nicht gelang. Der untere weist auf bedeutende Dimensionen hin. Auffälligerweise war dieser Ton weißgrau, wie ursprünglich mit weißer Farbe eingerieben, außen und innen. Im Innern nun stand eine auffallend sauber gearbeitete, rötlich

gemalte und hübsch geschweifte Schale, tadellos erhalten, 95 mm Durchmesser. Sonstige Überbleibsel fehlten.



Fig. 23. Tongefäß, aus Hügel II, Beisetzung d.

Beisetzung d. Hübscher, fast kugeliger Topf (T 1) von 16 cm Höhe und ebensolchem Durchmesser, aus gutem Material, ohne Zubehör (Fig. 23).

Beisetzung e. Im westlichen Teile des Hügels (T 4) ein Gefäß von ähnlichen Dimensionen, aber schlankeren Formen und nur in einem Profilstück erhalten.

Einzelfunde. Ziemlich zahlreich fanden sich in dem ganzen Hügel einzelne Scherben, von denen viele eingegrabene Zickzacklinien und Keilstriche aufwiesen. Ihre äußerst mühsame Zusammensetzung (es fehlten viele Stücke) ergab ein keramisches Prunkstück, nämlich eine große Schüssel von 37 cm Durchmesser und 10 cm Höhe, deren ganze Innenfläche mit einer sehr charakteristischen Ornamentierung geschmückt ist (Fig. 24). (Haben wir wohl hier eine Platte rekonstruiert, die beim Totenmahl gedient hat und deren Scherben dann in den Grabhügel zerstreut wurden? Ist vielleicht die heutige studentische Sitte, nach dem feierlichen Totensalamander die Gläser zu zerschlagen, der Nachklang einer rituellen Sitte?)



Fig. 24. Verzierte Tonschüssel.

Unter verstreuten Fundobjekten sind auch einige Feuersteinstücke zu erwähnen, darunter ein abgeschlagenes Kernstück (Nucleus) und ein Gravierinstrument.

Hügel III. (Fig. 25.)

Hier wurde die Abgrabung in veränderter Weise durchgeführt. Erst wurde die obere Kuppe im Durchmesser von 9 m weggehoben und dann die untere Schicht in gerader Linie durchrigolt. Das Aprilwetter mit Schneegestöber machte die Arbeit zeitweise etwas ungemütlich.

Hart unter dem Humus, etwas seitwärts, lag ein ganz unregelmäßig geformtes Steinbett ausgebreitet, ebenso fand sich westlich eine ganz kleine Steinsetzung. Das Interessanteste bot das Zentrum des Hügels. Beinahe unter dem geometrischen Mittelpunkt, in einer Tiefe von 1,60 m, breitete

sich ein großer Brandplatz aus. Eine Schicht von mehr als 10 cm war durchsetzt mit sehr vielen Kohlen, aber auch zahlreiche verstreute, oft winzige Knochenreste konnten aufgehoben werden. Feuersteinstücke und verstreute

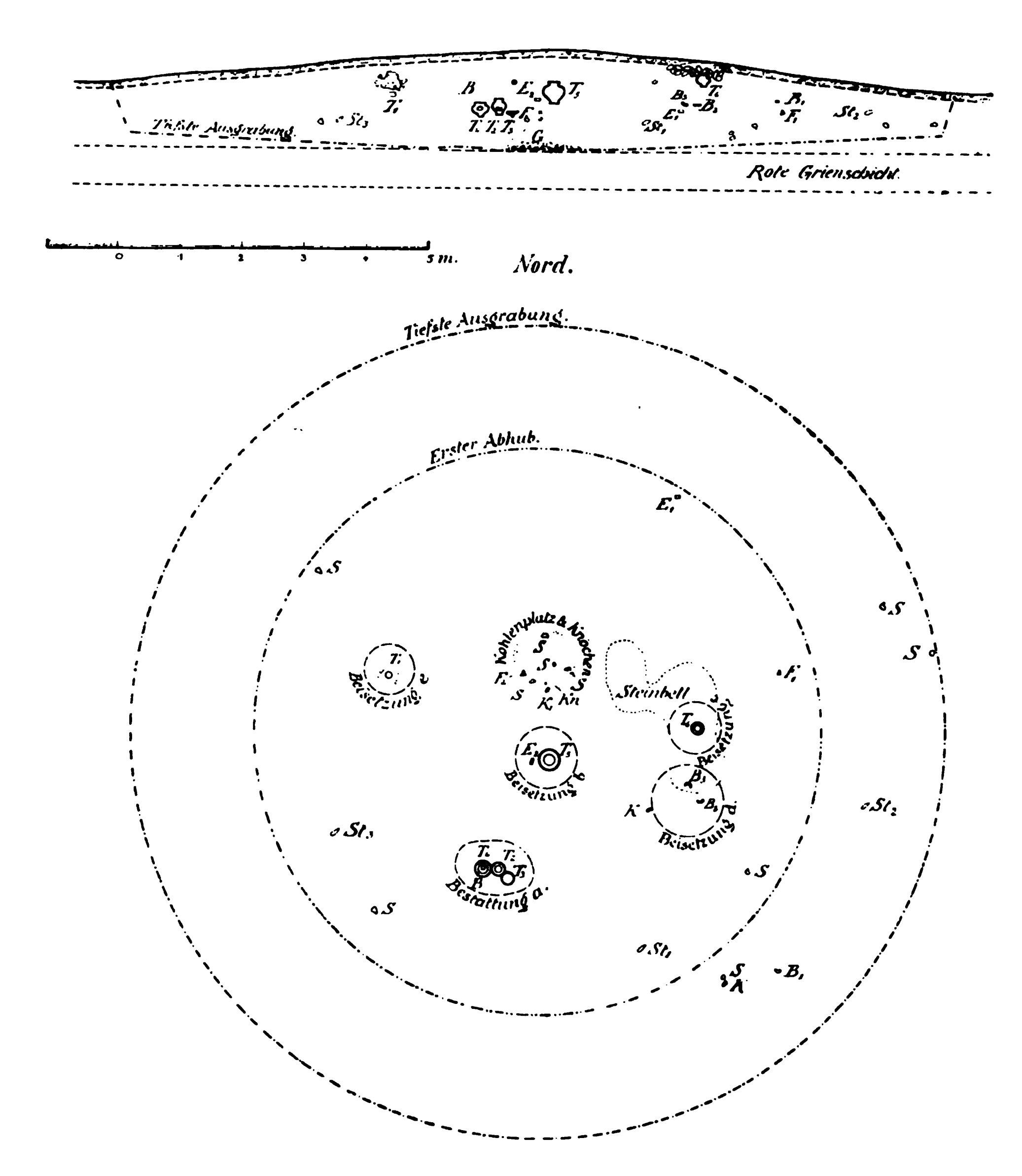


Fig. 25. Obergösgen. Grabhügel III. Nach Aufnahme von W. Frey.
T Topf. B Bronze. K Kohle. Kn Knochen. S Scherben. F Feuerstein. St Steinbeil. E Eisen.

Scherben fanden sich ebenfalls vor und letztere ergaben zusammen den unteren Teil eines ziemlich großen, aber flachen, niedrigen Gefäßes von ca. 28 cm Weite aus sehr gutem, bis 1 cm dickem Ton.

Höchst auffällig war die Zudeckung dieses Brandplatzes. Sie bestand aus einer Aufhäufung von losem, feinem Kies, das wie geworfenes Gartenkies mit Sand vermischt aussah und leicht rutschte. Es bildete gewissermaßen einen Miniatur-Grabhügel im Zentrum des großen.

An Bestattungen ließ sich nur eine einzige sicher nachweisen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit ließen sich vielleicht auch Beisetzung b (große Urne) und c (unter Steinbett) dazu einreihen, doch waren Aschen- und Knochenreste dort nicht bestimmt erkenntlich.

Bestattung a. Abgedeckt bot dieselbe eine hübsche Gruppe von zwei aneinanderstehenden ähnlichen, mittelgroßen Urnen und davor eine kleinere, flache Platte oder Schüssel. Alle drei Stücke konnten ziemlich vollständig wieder aufgebaut werden (Fig. 26).



Fig 26. Tongefäße aus Grabhügel III.

Die kleinere Urne (T 4) barg die Überreste des Toten. Die Untersuchung des Inhaltes ergab, daß sie bis zur Hälfte mit Knochenresten gefüllt war, zu einem Klumpen zusammengeballt. Darauf aber lag in der Mitte ein massiver Fingerring aus Bronze, mit zwei Rinnen profiliert und gut erhalten (Fig. 27). Sein innerer Durchmesser beträgt 21 mm, die Breite 8 mm.



Fig. 27. Fingerring, Bronze.

Die Urne zeigt brüchigen Ton und ist außen schwarz. Höhe 185 mm, Durchmesser 245 mm.

Die zweite Urne (T 2) war etwas größer; Höhe 250, Durchmesser 275 mm. Sie ist von sauberer, guter Arbeit, außen braun und glatt und trägt um die Schulter einen einfachen Kranz von schiefgestellten Keilstrichen. Auf ihrem Boden stand eine Schale von der Form gewöhnlicher Kaffeetassen mit grober Handmodellierung und natürlicher Tonfarbe (Fig. 26, links).

Die beigesetzte Schüssel (T 3) ist aus solidem, dickem Ton gearbeitet, gegen den Boden stark eingezogen, von 175 cm Durchmesser und 68 mm Höhe. Verzierungen fehlen, dagegen zeigt sich der Rand auf einer Seite ziemlich stark künstlich abgenutzt, ganz wie von Zähnen abgearbeitet (Fig. 26, Mitte).

Beisetzung b. Auf dieser Stelle stand ursprünglich eine große Urne (T 5). Der poröse, verbröckelnde Ton ist deutlich weißgrau übermalt, beidseitig schön glatt und gleicht ganz demjenigen von Hügel II, T 5. Nur der Boden mit Seitenprofil konnte wiederhergestellt werden. Es ergab sich ein Durchmesser der Bauchung von 35 cm.

Dabei lag ein Eisenstück (E 2), wohl ein Überrest von Beschläge, flach, leicht gebogen, mit Nietnägeln. (Ein anderes Eisenstück (E 1) wurde ganz vereinsamt im nördlichen Teil des Hügels gefunden, vielleicht das Bruchstück eines fast 4 cm breiten Messers).

Beisetzung c. Kleinere Urne (T 6) mitten unter dem Steinbett. Der Ton ist ungleich farbig, gelbbraun, schwarz und rötlich. Der vorhandene untere Teil deutet auf eine Gesamthöhe von ca. 20 cm und ebensolchem Durchmesser, gegen den Boden stark eingezogen. 1 m davon entfernt, vielleicht dazu gehörig, lagen zwei Bronzen als

Beisetzung d. Das erste Stück (B2) war eine Armspange außerhalb des Steinbettes, 70 cm tief aufgefunden. Das Bruchstück zeigt schöne Arbeit und ist jedenfalls gewalzt. Eine stärkere Mittelrippe mit zwei Rippen dem Rand entlang geben hübsche Profilierung (Fig. 28). Das eine Ende trägt noch einen Verschlußteil, nämlich eine runde Öse. (Vergleiche hiezu aus Hügel I die Spange mit Dorn, Fig. 14).

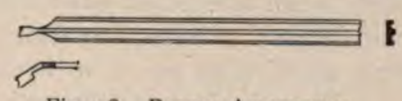


Fig. 28. Bronze-Armspange

(Unter den zerstreuten Einzelfunden des Hügels war das kleine Bruchstück einer ganz ähnlichen Spange (B 1), doch scheint es nach seiner Lage eher durch Reutung disloziert worden zu sein, als daß es mit den 1 m entfernten Kohlen und Scherben zusammengehört hätte).

Die zweite Bronze (B3) konnte als Überrest (in wenigen kleinen Stücken) eines weiten Hohlringes bestimmt werden. Derselbe war glatt, unverziert, von 6 mm Dicke und ca. 80 mm Weitung. Das Metall erscheint eher wie Kupfer.

Beisetzung e. Hier fanden wir eigenartige Verhältnisse. Eine kleine Steinsetzung von kaum mehr als 50 cm Durchmesser. In der Mitte derselben aber erhob sich ein fast zentnerschwerer, prismatischer, aber unbearbeiteter, granitähnlicher Stein. Unter diesem „Grabstein" hatten wir Besonderes erwartet, es fand sich aber nur eine kleine, schwarze Tasse (T 1) mit aufgewölbtem Boden.

Einzelfunde. Wieder waren zahlreiche Scherben, worunter neolithische, durch den ganzen Hügel bis an den Rand verstreut. Zusammensetzungen gelangen nicht damit.

Feuersteinstücke wurden auch vereinzelt außerhalb des Brandplatzes gefunden.

Die seltsamsten Einzelfunde jedoch waren in der Tiefe des Hügels drei Stein-



Fig. 29. Steinbeile aus Hügel III.

beile (St), unter sich 4—5 m auseinanderliegend. Sie sind ähnlich in der Form, zwei aus graugrünem, eines aus grünlich-dunklerem Stein (Diorit?), im jetzigen Zustand ca. 12 cm lang, 3—5 cm breit. Merkwürdigerweise ist bei allen die Schneide gänzlich abgeschlagen (Fig. 29).


Fig. 30. Steinhammer.

Der Abbildung der Steinbeile füge ich hier diejenige eines Steinhammers bei (Fig. 30), der zwar nicht in den Hügeln selbst, wohl aber oberhalb derselben auf dem Felde aufgehoben wurde. (Steinwaffen wurden früher in der Gegend häufig gefunden und um 1840 von Pfarrer Strohmeier gesammelt, gingen aber wieder verloren). Unser Hammer ist aus demselben Stein wie die Beile, die Bohrung konisch, schön glatt, von 20—26 mm Weitung.

Hügel IV. (Fig. 31.)

Die Peripherie desselben war auf drei Seiten von Wegen angeschnitten. Der Angriff wurde daher wieder verändert, um die Wege zu schonen, deren Abgrabung sich auch später als ganz unnötig erwies. Wir zogen an der noch freien nördlichen Basis einen Graben bis auf die rote Lehmgrienschicht und rigolten nachher den ganzen Hügel nach dieser Seite hin durch, wobei stets ein Graben von 1 m Breite offen blieb.

Über die Mitte wölbte sich ein Steinbett von länglicher Form, 4 m/2,5 m, dessen große Kiesel zum Teil ganz obenauf lagen. Alles, was der Hügel barg, außer ein paar Kohlen, lag mitten unter dieser Steinsetzung in zwei Gruppen beisammen.

a. Bestattung. Eine große Urne (T3) von kräftigen Formen, Höhe 26 cm, Durchmesser 28 cm. Um die Schulter zieht sich eine unverzierte Einsenkung. Farbe ursprünglich außen rot, aber vielfach schwarz verbrannt. Ton grob, ungleich dick, 5—10 cm, Modellierung vielfach unregelmäßig. Im Inhalt wenige Verbrennungsreste (Fig. 32, links).

Dabei eine flachgewölbte Platte (T 5) von 25 cm Durchmesser und 7 cm Höhe, aus gutem, braunem Ton, ohne Verzierung (Fig. 32, rechts).

Auf dem Rande derselben eine Schale (T 4) von seltener Feinheit. Der Ton ist nur ca. 2 mm dick, beidseitig rot gemalt und poliert, am Hals scharfes, winkliges Profil, der Boden eingewölbt. Die Zusammensetzung gelang nur mit äußerster Sorgfalt (Fig. 32, Mitte).

Auf gleichem Niveau mit dieser Gruppe, ca. 50 cm entfernt, 30 cm auseinander, die Bruchstücke von zwei kleinen Tonnenarmwulsten, die ursprünglich 7 cm lang und 45—55 mm weit waren (Fig. 33). Sie dürften einem ca. 10jährigen Kind angehört haben. Zwischen zwei aufeinanderliegenden Stücken fanden wir einen auffälligen Stoff, der fast wie Stroh aussah, sich dann aber als Rest des *Leders* erwies, mit dem die Spangen ausgefüttert waren.

Dr. Heierli bemerkt im „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde bei der Besprechung der Herstellungstechnik dieser Tonnen, man habe daran noch nirgends die Hammerschläge des Arbeiters gefunden. Hier jedoch sind sie

inwendig sehr deutlich. Die Arbeit ist überhaupt gröber als an den großen Stücken im Hügel I, die Zeichnung dagegen zeigt neben einigen Unter-

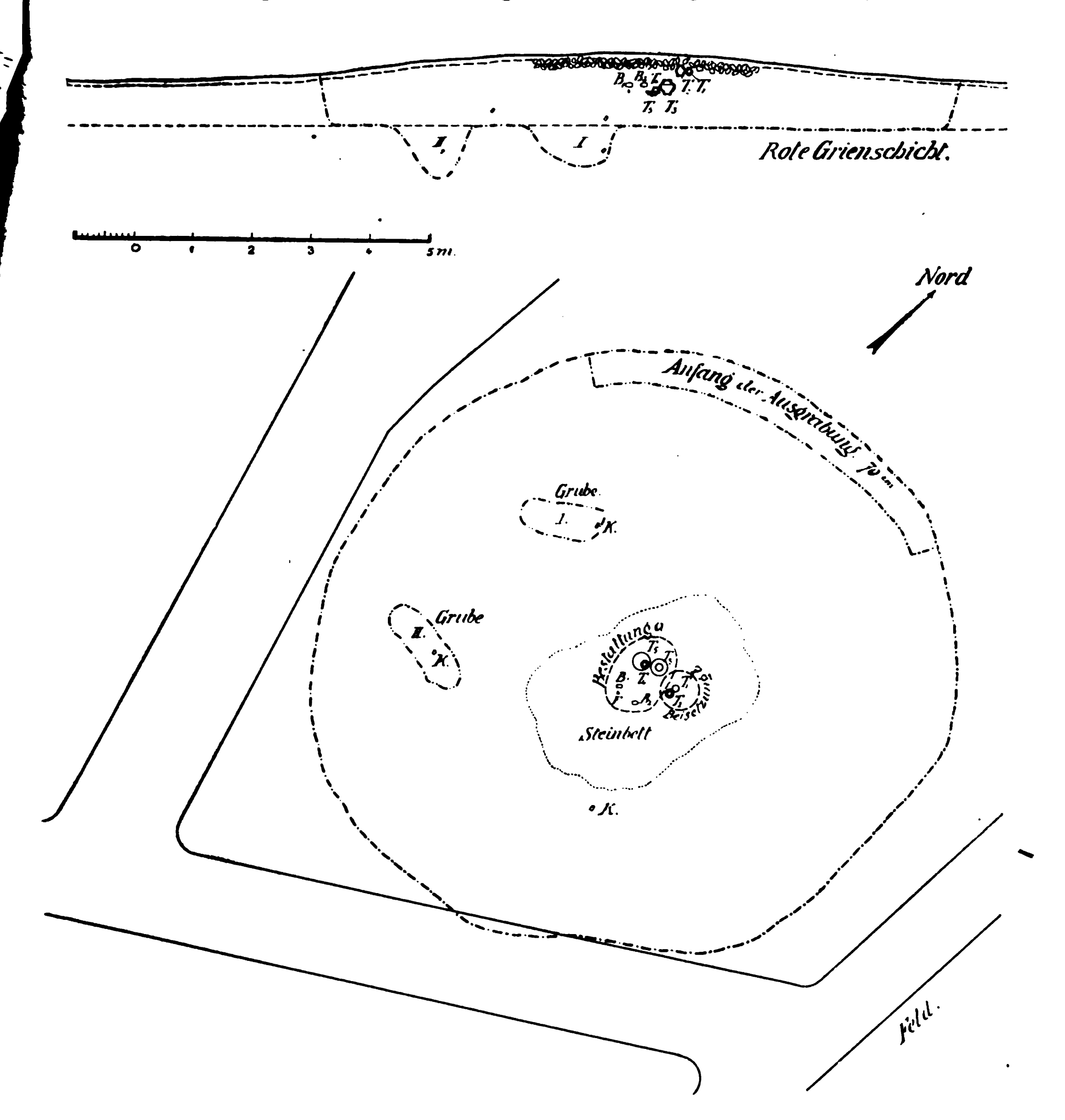


Fig. 31. Obergösgen. Grabhügel IV. Nach Aufnahme von W. Frey.
T = Topf. B = Bronze. K = Kohle. F = Feuerstein.

schieden auffallende Ähnlichkeit mit denselben. Wir geben sie hier ebenfalls zum Vergleiche rekonstruiert wieder (Fig. 33).

Bei dem einen Stück lagen Feuersteinstücke, wobei ein schöner Nucleus.

b. Beisetzung. Dieselbe kam fast an der Oberfläche zu Tage und erwies sich als ziemlich zerstört. Die Bodenstücke zweier Gefäße von ca. 12 und 24 cm Höhe, aus hartem Ton mit grobem Kieselsand, rötlich, zeigten noch



Fig. 32. Urne, Schale und Schüssel, aus Hügel IV.

Formen, sonst waren alles Einzelscherben von 4—5 Gefäßen, worunter eine größere Urne mit breitem Schnur-Ornament, schräg durch Zahnstriche unterbrochen. Das ganze Kunterbunt zeigte keine Anlage, sondern bloß Zerstörung.



Fig. 33. Kinder-Tonnen-Armwulst, Bronze.

c. Gruben. Ein bemerkenswerter Umstand sei aus der Tiefe des Hügels erwähnt. An zwei Stellen fand sich die sonst intakte, harte Lehmgrienschicht gestört. Wir ließen in die Tiefe nachgraben und nach Aushebung des Materials ergaben sich zwei Gruben von ca. 1,5 m Länge, 60 cm Breite und 1 m Tiefe. In der Tiefe fanden sich noch verstreute Kohlen, sonst aber fehlte jeder bestimmende Anhaltspunkt. Hatten wir vielleicht hier zwei ursprüngliche Wohngruben ausgehoben, die beim Aufbau des Hügels zugeworfen worden waren?

Konservierung.

Nach Beendigung der Ausgrabung folgte das mühevolle und zeitraubende Sichten, Ordnen und Konservieren der Funde. Einige Notizen über letzteres mögen für ähnliche Unternehmungen von Interesse sein. Im ganzen folgten wir den Angaben des Berliner Merkbuches. Mit der dort angegebenen Steinpappe zum Ergänzen fehlender Stellen an Gefäßen konnten wir uns jedoch durchaus nicht befreunden, denn sie ist schwer zu modellieren und trocknet langsam. Unser Techniker probierte es mit Zement und machte damit ausgezeichnete Erfahrungen. Die Wiederherstellung stark beschädigter und feinerer Gefäße war nur mit diesem Material möglich. Empfehlenswert ist eine Mischung von schnell und langsam ziehendem Zement (Grenoble und

Portland). Die ergänzten Stellen wurden (trotz gegenteiligen Ansichten) in der Farbe der Umgebung leicht nachgemalt, um dem Beschauer den ursprünglichen Gesamteindruck des Gefäßes wiederzugeben. Interessenten finden ja diese Stellen nach der Innenseite sofort heraus.

Die defekteren Bronzen mußten wiederholt mit der Dammarharzlösung behandelt werden. Brüchige Objekte wie die Pechkohlenringe, Knochen, sowie alle Scherben wurden mit Leimlösung imprägniert.

(Für Fachleute sei noch bemerkt, daß über die sämtlichen Funde ein möglichst genaues Inventar angelegt wurde mit Zeichnungen, genauen Meßungen und Registrierungen, die hier nicht vollständig wiedergegeben werden können. Die Objekte selbst befinden sich gegenwärtig im Privatmuseum des Herrn Bally-Prior in Schönenwerd.)

Übersicht.

Das Wichtigste wird vorab die chronologische Bestimmung sein. Die Untersuchung der Hügelanlagen und der Funde ermöglicht eine ziemlich genaue Fixierung. Ausgesprochene Typen der Hallstatt-Periode finden sich in Hügel I und Hügel IV ausschließlich. Beide Hügel dürften, besonders nach der übereinstimmenden Ornamentik der Armwulste zu schließen, zeitlich sogar wenig auseinanderliegen. Sie gehören beide der *späteren Hallstattzeit* an.

Weniger einfach liegen die Verhältnisse bei Hügel II und III. Die Beigaben des Skelettgrabes in der Tiefe des Hügels II, die Fibula, die Stöpselringe tragen ausgesprochenen La-Tène-Charakter und zwar frühe Periode. Damit stimmen weniger die übrigen Funde, vor allem das höher gelegene Brandgrab und die Keramik, die eher auf Hallstatt zurückdeuten. Bestimmend für die Zeit der Errichtung des Hügels dürfte das aus den zerstreuten Scherben rekonstruierte Gefäß, die mit reichem Linearornament gezierte große Schüssel sein (siehe Fig. 24). Ist vielleicht das Skelettgrab zur Früh-La Tène-Zeit in den schon vorhandenen Hügel eingesenkt worden? Könnte aber nicht auch das Brandgrab dem Gefäß nach noch der Früh-La Tène angehören?

In Hügel III weist sozusagen alles auf Spät-Hallstatt hin, ausgenommen der Bronze-Hohlring in Beisetzung d. Mit dem Hinweis auf die überraschend ähnlich hergestellten zwei Urnen (Hügel II, T 5 und Hügel III, T 5, beide sehr porös, weiß bemalt, gleicher Ton) sowie die Nachbarschaft der Hügel dürfte ebenfalls zeitlich einige Verwandtschaft angedeutet sein.

Es kann also mit Sicherheit gesagt werden, daß die ganze Gräberanlage in die Eisenzeit, sowohl Hallstatt- als La Tène-Periode zurückreicht und zwischen *600—400 v. Chr.* entstanden sein muß.

Auf einige eigentümliche Ergebnisse sei noch besonders hingewiesen. Da ist vorab das beinahe gänzliche Fehlen der zu dieser Zeit sonst ziemlich häufigen Fibeln. Das schöne Früh-La Tène-Stück im Hügel II und das

noch fragliche Fragment einer Eisen-Fibula im Hügel I ist das einzige nach dieser Hinsicht.

Auffällig dagegen sind im Hügel I die vielen Schmuckringe, Armspangen, Hals- und Ohrringe, verzierte und einfache, zusammen nicht weniger als 29 Stück, wovon 23 in Beisetzung c. Letztere deutet außerdem mit ihren kostbaren vielen Tonnen-Armwulsten, Hals-Gehängen und vielen kleinen Bruchstücken von feinem Schmuck auf eine außerordentlich prunkvolle Ehrung einer Verstorbenen. War es vielleicht die Frau oder Tochter eines großen Häuptlings?

Besonders hervorzuheben ist im Vergleich zu andern Grabhügeln die große Zahl der Gefäße aller Art. Außer den 16 zusammengesetzten ergeben sich nachweisbar, nur teilweise oder nicht zusammengesetzt, noch 15 Stücke, zusammen 31, wovon 15 größere, Urnen und Schüsseln.

Die Keramik fällt ebensowohl durch schöne Formen, als durch den Mangel an Verzierungen auf. Außer der reichverzierten schon genannten Schüssel in Hügel II finden sich nur noch auf zwei Urnen primitive Reihungen von Keilstrich-Kerbungen um die Schulter. Reicher ist dagegen die Bemalung meist nur auf der Außenseite. Fast alle Gefäße weisen solche auf, keines jedoch ornamentale Einteilungen. Außer gelblich und braun sind schwarze, rote und sogar weiße Farben vertreten. Vielfach sind geschwärzte Stellen an helleren Typen sichtbar, wohl vom Feuer des Töpferofens herrührend. Nur das Weiße macht eine Ausnahme. Wollte man diese Farbe schonen und sind vielleicht deshalb diese großen Stücke so schlecht gebrannt?

Die Kunstfertigkeit in diesen Töpfereien erweist sich als höchst ungleich. Neben roher Handmodellierung feine Polierung mit einem Instrument (Töpferscheibe jedoch noch unbekannt), merkwürdigerweise oft hart nebeneinander, ja sogar eine ganz saubere Schale in einer groben Urne oder umgekehrt.

Auf die Technik der Bronze-Bearbeitung ist stellenweise schon hingedeutet worden. Auch hier viele einfache Stücke neben geradezu künstlerischen und technisch schwierigen Arbeiten.

Die übrigen Objekte, Gagatringe, Tonperlen, Eisenstücke, Feuersteine, sind zu wenig zahlreich, um daraus vergleichende Schlüsse zu ziehen.

Den Rückschluß auf die Errichtung des Grabhügels gestattet am deutlichsten Hügel III. Auf einem großen, vertieften Brandplatze fand die Leichenverbrennung statt. (In den Kohlen konnte nur Eichenholz nachgewiesen werden.) Die Überreste des Toten wurden in der Urne gesammelt (viele Knochenteile blieben auch liegen) und der Brandplatz mit besonders feinem Material (Kies) zu einem kleinen Hügelchen zugedeckt, nachdem vorher Scherben von den beim Totenmahl zerschlagenen Gefäßen nebst Feuersteinen darauf verstreut worden waren, wie nachher durch den ganzen Hügel. Dann begann die große Eindeckung mit Lehm, in den die Urne nebst Beigaben, Lebensmitteln, Schmuck etc. an beliebiger Stelle beigesetzt wurde.

Ein doppeltes Steinbett aus großen Kieseln darüber gelegt, sollte die Totenreste vor Entweihung schützen und endlich erfolgte die völlige Zu-

deckung. Später fanden noch weitere rituelle Beisetzungen oder Nachbestattungen aus der Sippe an andern Stellen des Hügels statt.

Dieser schematische Rekonstruktionsversuch, der natürlich auf jeden einzelnen Hügel nur mit Abweichungen paßt, löst freilich nicht alle sich aufdrängenden Fragen. Es seien zum Schlusse einige wenige derselben gestreift.

1. Hügel I und III wiesen große Brandplätze auf, ersterer einen abseits gelegenen nebst einem kleineren, mehr zentralen. II und IV dagegen ergaben wohl Brandgräber, aber keine Verbrennungsplätze. Lagen diese wohl außerhalb des Hügels oder wurden sie ursprünglich zerstört?
2. Wie kommen auch neolithische Scherben in die Grabhügel I, II und III hinein, während bei IV verstreute Scherben jeglicher Art völlig fehlten?
3. Deuten die geschliffenen Steinbeile in der Tiefe von Hügel III auf steinzeitliche Ansiedlung an dieser Stelle, vielleicht im Zusammenhang mit den „Wohngruben" unter Hügel IV?
4. Vorgreifend sei hier darauf hingewiesen, daß im Herbst 1904 in den Felsen oberhalb Winznau, eine Viertelstunde von unsern Stätten entfernt, eine neolithische Höhle mit reichlichen Funden ausgegraben wurde, die bis in die Bronzezeit bewohnt war. Viele Scherben dieser Höhle zeigen auffallende Übereinstimmung mit unsern neolithischen. Bestand da irgendwelcher Zusammenhang?
5. Wir haben Bestattung b in Hügel II als „Skelettgrab" bezeichnet (La Tène). Die Lage der Objekte, Fußringe, Armring, Fibula, auch die Dimensionen dürften hiezu stimmen (ca. 1,60 m Länge), doch erwecken die ganz spärlichen Knochenreste Zweifel daran, ob ein ganzes Skelett dalag. An solchen Resten waren erhalten zwei Gelenkstücke von Unterschenkel nebst Wadenbein, durch Fußringe gesteckt (Fig. 20) und wenige freiliegende Reste in der „Gegend des Kopfes". Ersterer Fund aber war in Wollenstoff eingewickelt (ob ringsum oder nur zylindrisch, war nicht zu erkennen), ebenso Armring und Fibula. Ist anzunehmen, daß in durchlässigem Lehm das Skelett derart verwest ist und die stellenweise Einwicklung konservierend gewirkt hat, oder sind hier nur einzelne Teile mit Beigaben niedergelegt worden?

Wir wagen diese und andere sich aufdrängenden Fragen nicht zu entscheiden und legen sie gerne den Fachleuten zur Prüfung und Vergleichung mit andern Beobachtungen vor.



Fibule de bronze trouvée dans le Val de Travers

(Actuellement au musée de Neuchâtel.)

Par *Albert Naef.*

Il vaut la peine d'attirer l'attention sur une superbe fibule de bronze massif, décorée de lignes et de cercles perlés, de masques humains, de disques avec chatons en corail gravés, qui fut trouvée vers la fin du mois d'août 1902 dans le Val de Travers, et qui est déposée aujourd'hui au musée de Neuchâtel.

Deux mots au sujet de la découverte. C'est en cueillant des fruits sauvages en pleine forêt, sur une pente très abrupte, au-dessous du tracé de l'ancienne route de Rochefort à Noiraigne et au-dessus de la bifurcation qui se dirige vers le „Champ du Moulin", que M. Emile Robert [1]) ramassa par hasard l'objet en question, à moitié enfoui sous les racines d'un arbre. Il fut acquis par M. le colonel Louis Perrier,[2]) qui voulut bien me le montrer, m'autoriser à le publier, me conduire ensuite (14 nov. 1903) sur l'emplacement de la découverte, et faire don au musée de Neuchâtel de cette fibule rarissime, unique jusqu'ici, si je ne fais erreur, dans nos musées suisses.

Il est très probable que l'agrafe en question, du plus vif intérêt archéologique, a été perdue accidentellement lors des incursions des hordes venant d'Allemagne, qui traversaient le plateau suisse et entraient en France par les passages du Jura; la nature même du terrain et sa forte déclivité expliquent comment l'objet a pu apparaître après être resté enfoui pendant des siècles.

Les figures (pl. III) semblent assez claires pour se passer de longs commentaires. On observera que les trois disques supérieurs ont perdu leurs chatons, et que les petits clous de bronze, qui fixent les chatons dans les disques creux, sont disposés suivant le système habituel pour nos fibules La Tène I. Ce qui mérite encore, et tout spécialement, de fixer l'attention, c'est la pendeloque ajourée, décorée elle aussi de petits chatons, qui était suspendue par ses deux boucles aux extrémités de la tige de fer traversant le ressort de la fibule; lorsqu'on recueillit l'objet, la boucle *a* était encore passée dans l'extrémité correspondante de la tige; l'autre boucle *b* était brisée de même que l'extrémité correspondante de l'axe du ressort. Cette pendeloque prouve que la fibule devait être portée verticalement, la pointe de l'aiguille en haut, le ressort, très développé, en bas; de ce fait, et probablement par suite du frottement, le masque humain en saillie à l'extrémité supérieure (soit de gauche sur la planche), est beaucoup plus usé, moins

---

[1]) Demeurant aux Champs du Moulin-Dessus.

[2]) Aujourd'hui Chef du Département des Travaux publics.





Fibule de bronze trouvée dans le Val de Travers.
(Musée de Neuchâtel.)

bien conservé, que le masque semblable de l'extrémité opposée au-dessus du ressort.

Le type, bien que rarissime, si ce n'est unique en Suisse jusqu'ici, peut être comparé à plusieurs échantillons semblables, essentiellement à ceux trouvés en Allemagne et en Bohême; la forme générale de l'objet, les disques avec leurs chatons gravés, le ressort avec l'aiguille, les découpures de la pendeloque, semblent accuser nettement *le début* de la période La Tène I, avec quelques réminiscences hallstattiennes dans les détails.

M. le Dr. J. Heierli, à Zurich, a eu l'obligeance de rechercher toute une série de types analogues, découverts en Allemagne, et de m'en envoyer des calques; la reproduction de ces documents sortirait du cadre de cette communication succincte, on les trouvera d'ailleurs dans: *Lindenschmit, Altertümer unserer heidnischen Vorzeit,* I. 4. Taf. III, 1, 3, 4, 5, 7, 8, 9; II. 2. Taf. I, 2, 4, 5, 6; II. 4. Taf. II, 1, 3, 4a, 5a, 7, 10; .... etc., et dans: *Naue, Hügelgräber,* Pl. XXV. — En réponse à l'époque approximative que j'avais assignée à l'objet, soit le début de l'époque de La Tène ou la transition de celle de Hallstatt, M. Heierli m'écrivait les lignes suivantes, qu'on lira sans doute avec intérêt:

„..... Sie werden beim Durchgehen dieser und ähnlicher Funde sehen, daß dieselben fast ausnahmslos aus Grabhügeln *unserer* I. Eisenzeit stammen, z. B. die Objekte aus Nierstein, Weissenthurm, Langenlohnsheim, Dürkheim, Schwarzenbach, Schwabsburg, u. s. w. — Ihr Stück ist nun freilich von sehr entwickelter Form, aber ich würde es trotzdem nicht der La Tène-Zeit zuweisen, sondern, wie jene Funde lehren, der jüngern Phase der I. Eisenzeit, der jüngern Hallstattzeit."

M. Heierli a peut-être raison; en tout état de cause, nos appréciations d'époque ne sont pas bien éloignées l'une de l'autre. Voici d'autre part l'opinion de M. Salomon Reinach, directeur du musée national de Saint-Germain-en-Laye:

„..... Votre fibule me rappelle des objets d'Aylesford (Archaeologia de Londres, T. C II, 1890), et surtout de la Marne (Sculpture en bronze, fig. 216). Ces derniers appartiennent à La Tène I; il doit en être de même de votre fibule."

M. Joseph Déchelette, directeur des fouilles du Beuvray et conservateur du musée de Roanne, dont la compétence n'a d'égale que l'inépuisable obligeance:

„..... Je ne peux que répondre négativement à votre question. Nous n'avons rien de semblable, ni même d'analogue, dans nos collections françaises. Comme fibules *historiées* de La Tène, je ne connais chez nous qu'une grande fibule en bronze (long. 0,17) du musée de Troyes, mais elle est d'un type tout à fait classique (Tène II). Elle présente des nodosités, ornées non pas de figures humaines, mais de têtes d'oiseaux."

„Comme vous, je suis porté à croire que la vôtre est une forme aberrante du commencement de La Tène. Les masques humains présentent la

même stylisation caractéristique que certaines figurations qui ornent des fibules de Bavière et de Bohême, classées au début de l'époque de la Tène; l'axe du ressort est une survivance hallstattienne. A une forme originale et nouvelle s'associent ici deux éléments décoratifs des fibules de La Tène: d'une part les masques humains stylisés, de l'autre le disque classique du modèle commun de La Tène I. — Je ne vous donne d'ailleurs ces réflexions que comme problématiques; les types nouveaux sont toujours embarrassants! — Merci encore . . . . . "

Dans cette même lettre, M. Déchelette m'envoyait le calque d'une fibule en bronze, à masques humains, et celui d'une épée en fer avec poignée de bronze, trouvées ensemble dans un tumulus de Bohême (Pič, Cechy, prédhistorické, T. II, col. 50, 1900); or cette épée me semble se rapprocher plutôt du type hallstattien que de celui de La Tène. Cela confirmerait-il l'opinion de M. Heierli?

Qu'en est-il au juste, je l'ignore, et n'ai aucune prétention de résoudre d'emblée le problème; les points de comparaisons ne sont pas encore assez nombreux, raison de plus pour signaler ceux qu'une bonne chance permet de publier. — En tout état de cause il faut écarter l'idée suivante, émise par un conservateur de musée:

„. . . . . En examinant la dite fibule, spécialement les têtes qui ornent la branche supérieure et qui ont un caractère hindou fortement accusé, en tenant compte de plus de l'état de conservation étonnant de cet objet trouvé à la surface du sol, et du travail tout moderne de la loge des cabochons, fait au burin fixe, comme aussi de la forme extra européenne du dit objet, n'y a-t-il pas lieu de penser que c'est une fibule d'origine moderne, hindoue par exemple, perdue récemment près de Rochefort par quelque dame retour des Indes?"

L'état de conservation de l'objet est assez satisfaisant, mais n'a rien de particulièrement remarquable, au contraire; nous possédons beaucoup de fibules gauloises, pour ainsi dire intactes, avec tous leurs chatons, et dont les ressorts fonctionnent encore. J'ai montré que l'apparition de l'objet entre les racines d'un arbre, à la surface du sol, provient presque certainement de l'eau, qui aura raviné et lavé peu à peu le terrain, très fortement en pente; le travail des disques creux, contenant les chatons, est exactement celui que l'on observe aux fibules de bronze Tène I, pourvues de chatons semblables.

En résumé, le musée de Neuchâtel peut se féliciter de la bonne aubaine qu'il doit à M. le conseiller d'Etat Perrier. — L'objet m'a semblé assez intéressant pour être spécialement signalé et publié dans l'*Indicateur d'Antiquités suisses*, et je ne crois pas m'être trompé; vu la rareté de son type, toute personne possédant ou connaissant des fibules pareilles ou analogues, essentiellement des échantillons *trouvés en Suisse*, rendrait un réel service en les signalant à la rédaction.

Aventicensia

par *J. Mayor.*

III.

Couteau à manche d'ivoire sculpté représentant deux gladiateurs.

(Suite[1]).

2. Figurine en bronze.

(Musée d'Avenches, nº 1285.)

Fig. 34[2]).

C'est là, au point de vue artistique, l'objet le plus intéressant que nous ayons à mentionner dans cette seconde partie de notre travail. Il n'en avait pas encore été donné de description et de reproduction satisfaisantes, bien que plusieurs auteurs en ait parlé; il est vrai qu'on a toujours répété la même chose, ou à très peu près, depuis Bursian[3]).

Ce bronze, de la bonne époque romaine, reproduit directement pour la première fois ici même, est d'une exécution excellente, bien supérieure à celle des gladiateurs du manche d'ivoire, même en tenant compte de l'infériorité en quelque sorte obligée du travail de cette dernière matière. Le dessin et le modelé sont mœlleux et souples, ceux du dos surtout, que notre figure ne fait pas assez valoir; les accessoires, quoique travaillés avec soin, ne prennent pas la première place. Blavignac aurait pu arguer cette fois de son „type trapu"; le personnage est court et râblé, en effet; il offre le type véritable du gladiateur pesamment armé, qui devait opposer une masse solide, formidable même, à son adversaire. A coup sûr, nous avons là un *gladiator summus*, voire même *formonsus*, un gaillard dans le genre de ce thrace de Pompéi, qui était traité de *puellarum decus*.

---

[1]) Voy. *Indicateur d'antiquités suisses*, 1903/04, p. 117 et suiv., 1904/05, p. 8 et suiv.

[2]) D'après des photographies de Fréd. Boissonnas, à Genève. — La hauteur du bronze est de 0m09, non de 0m 10, comme le disent tous ceux qui en ont parlé.

[3]) Bursian, dans l'*Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses*, 1865, p. 11 *(Deux statuettes de bronze d'Avenches)* et pl. II reproduisant la figurine, en gravure lithographique, sous deux aspects, assez fidèlement quant à la silhouette générale, mais inexactement quant aux détails. — Le même, dans *Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, vol. XVI, p. 44 (*Aventicum Helvetiorum*, viertes Heft, 1869) et pl. XVI; les reproductions, au crayon lithographique, sont inférieures aux précédentes, le texte répète celui de 1865. — L. Martin, dans *Bulletin de l'Association pro Aventico*, nº III, 1890, p. 6. — É. Dunant, *Guide illustré du Musée d'Avenches*, 1900, p. 62. — Cf. *Répertoire Reinach*, t. II, p. 195. — Le bronze a été exposé à Genève, en 1896; voy. *Catalogue de l'art ancien, groupe 25*, p. 8, nº 139.

Nous avons déjà eu l'occasion de reconnaître dans ce bronze l'effigie d'un *secutor* et de comparer son équipement à celui du gladiateur de même arme du couteau d'Avenches [1]), dont il ne diffère que par d'insignifiants détails: absence d'une sorte de jarretière au genou droit; l'*ocrea* ou, du moins, sa garniture métallique, plus sobrement ornée, est moins ample et s'attache sur le mollet par deux courroies droites au lieu d'un système croisé; la petite guêtre de droite, peu distincte sur l'ivoire, est dessinée avec soin sur le bronze et son mode d'attache sur le cou-de-pied, par deux courroies, est nettement visible. Nous ne pouvons juger, il est vrai, ni du casque, ni du bouclier, ni de la *manica*, qui n'existent plus; mais il est hors de doute que, si nous les avions sous les yeux, nous n'aurions pas à y relever de plus





Fig. 34. Figurine en bronze. (Musée d'Avenches.)

amples divergences. La posture est celle de l'*oplomachus* d'Aubonne, avec moins d'élan peut-être, la position de garde du début du combat, celle dans laquelle, principalement, les anciens ont multiplié les images de gladiateurs pesamment armés.

On a remarqué, outre l'absence de la tête et du bras droit, la conformation bizarre du bras gauche. La main et l'avant-bras, aplatis et comme atrophiés, ont été évidemment repris au burin et à la lime dans le but de

[1]) Voy. première partie, p. 126.

pouvoir mieux y adapter le bouclier[1]). A la vérité, cette manière de procéder, à l'égard d'un objet d'exécution aussi soignée, a de quoi surprendre et l'on peut se demander, en rapprochant ce fait de celui de l'absence de la tête et du membre supérieur droit, si déformations et suppressions n'ont pas eu pour but l'embellissement final de la statuette.

Expliquons-nous. Ce ne sont pas là, inutile d'y insister, de simples mutilations accidentelles ou voulues. D'autre part, il semble difficile d'admettre que tête et bras, fondus à part[2]), n'aient jamais été ajustés; dans ce cas, le bras gauche, qui aurait certainement été fondu à part, lui aussi, et avec le bouclier qu'il portait, le bras gauche ne serait pas non plus en place. Il faudrait encore supposer qu'il y avait à Aventicum au moins un atelier de bronziers extrêmement habiles, hypothèse qui, jusqu'à preuve du contraire, ne doit pas être tenue pour probable, d'autant plus que notre figurine est modelée avec une sobriété et une délicatesse qui excluent toute idée de provincialisme. Les sections du col et du bras sont nettes et franches; le moignon du col a été visiblement retouché après la section et aminci sur toute sa circonférence, comme pour faciliter son introduction dans une pièce nouvelle. Tout ceci nous engage à risquer l'explication suivante: Nous croyons que la statuette, arrivée par la voie de l'importation, était complète à l'origine. N'aurait-on pas pas pu à un moment donné — pour satisfaire à un vœu, si ce n'est à un simple caprice — n'aurait-on pu songer à la doter d'accessoires ou plus en rapport avec l'arme, la condition ou la gloire du dédicant, ou seulement plus somptueux, d'accessoires d'argent peut-être? De là ces suppressions, ces modifications, cette préparation de la statuette en vue d'un effet plus brillant. Que les pièces nouvelles aient été exécutées, c'est ce qu'on ne peut même pas supposer, mais il semble certain qu'elles n'ont jamais été mises en place. Comme il est plus aisé d'admettre, pour toutes sortes de raisons, la présence au chef-lieu de l'Helvétie romaine, d'orfèvres ou de bijoutiers adroits que celle de bronziers experts, on ne pourra guère objecter qu'une telle transformation n'eut pas été possible en nos contrées. Il faut bien se rendre compte, du reste, que, tout en enrichissant l'objet, cette transformation devait assurément en amoindrir le caractère artistique.

La figurine a été trouvée en 1866, au lieu dit la Conchette, emplacement fort riche, on le sait, en vestiges romains et d'où le conservateur actuel

---

[1]) La diminution du membre gauche commence déjà en dehors et au-dessus du coude, à cause de l'hémicylindricité accentuée du bouclier. Le genou gauche a également été quelque peu aplani, sur le devant et sur le côté, en vue du placement de ce même bouclier.

[2]) Pourquoi une fonte à part dans un objet d'aussi petite dimension ? — On a dit (Bursian, *loc. cit.*) que deux étroites bandelettes de bronze, trouvées dans l'intérieur de la statuette, auraient servi à fixer les parties fondues à part. Rien de plus invraisemblable; il faudrait être sûr, d'abord, que ces filaments de métal ont bien été découverts dans la cavité intérieure de la figurine; puis, l'un d'eux existe encore et on n'y voit nulle trace de soudure, nul repli indiquant qu'il aurait été attaché, d'une manière ou d'une autre, par ses extrémités.

du Musée d'Avenches, M. Jomini, a extrait tout récemment encore des objets d'un vif intérêt, notamment un cachet d'oculiste que nous publierons dans le prochain fascicule de cette revue.

3. Figurine en bronze.

(Musée historique de Bâle, n° 105.)

Fig. 35[1]).

Figurine haute de 0 m 068, d'un travail très grossier, bien conservée, représentant un gladiateur thrace. Il porte l'équipement qui a été décrit à propos du second gladiateur du monument d'Aubonne[2]), équipement qu'on





Fig. 35. Figurine en bronze. (Musée historique de Bâle.)

voit ici au complet, y compris le casque et la *sica*. Les cnémides, maintenues par deux courroies croisées, sont extrêmement vastes, la *parma* est

[1]) D'après des photographies aimablement communiquées au Musée national par le Musée historique de Bâle.

[2]) Voy. ci-dessus, Nr. 1, p. 10.

petite; quant à la coiffure c'est bien le casque sans colletin, à aile horizontale et à haute crête se recourbant en crochet orné en avant, qui diffère essentiellement, par ces caractères-là, du casque hémisphérique plus spécialement porté par les *secutores;* seulement, le casque laisse ici le visage découvert, ce qui est une anomalie absolue. Le caleçon est orné de cercles.

Chose singulière, le personnage revêtu de cet équipement est évidemment un nain, un bouffon peut-être, au corps large et très écourté, à la tête énorme, la caricature d'un gladiateur authentique, et l'effet qu'il produit ne laisse pas que d'être assez baroque. Le personnage, de plus, est gaucher; ceci ne constitue pas un cas unique dans les monuments relatifs à la gladiature, mais ajoute à l'aspect bizarre du bonhomme. Faut-il dire du redoutable bonhomme? Est-ce un véritable combattant, destiné à lutter contre un individu de sa taille — cela n'a rien d'impossible, la fantaisie n'ayant pas eu de limite dans les jeux de l'amphithéâtre — ou un grotesque, affublé par dérision du costume et des armes du gladiateur? Il est difficile de se prononcer[1]). On peut admettre, toutefois, que ce type remonte à quelque statue de bouffon célèbre. Le peu d'art avec lequel ce bronze est traité ne suffit en tout cas pas à expliquer les singularités d'attitude, de costume, de conformation, que nous y relevons.

La position diffère de celles que nous avons vues. Ce n'est ni celle de la mise en garde, ni celle de la parade, mais une sorte d'attitude de bravade et de défi, qui n'a probablement rien à faire avec les règles de l'escrime. Ce diminutif de gladiateur brandit la *sica*, sans se ramasser derrière son bouclier, dont les dimensions restreintes aident encore à penser à un pseudo-gladiateur. Au surplus, l'absence de visière ne peut convenir qu'à un costume à demi-fantaisiste.

Ce bronze a été reproduit en grandeur naturelle, sous deux aspects et d'une façon assez exacte, dans le grand ouvrage de Bruckner sur les curiosités du pays bâlois[2]). L'auteur nous apprend qu'il avait été trouvé „depuis peu de temps“ — cela correspond, par conséquent, au début de la seconde moitié du XVIIIe siècle — à Augst, près du pont de Hülften, et il ajoute: „Sie stellt einen Kriegsmann vor, mit dem Helme, Schilde, Panzer und

[1]) Rapprocher ce personnage des pygmées lutteurs, danseurs ou mimes rassemblés par M. Salomon Reinach, *Répertoire*, t. II, p. 564 et 565. La caricature antique s'est emparée des scènes gladiatoriennes comme d'autres manifestations de la vie publique. Nous croyons en distinguer une autre preuve sur une lampe de Lyon, qui a été publié par A. de Boissieu *(Inscriptions antiques de Lyon*, p. 612); le disque porte la figure d'un grand singe cynocéphale debout, qui représente incontestablement la caricature d'un gladiateur Pasiphilus, dont le nom est inscrit en légende, près de cette singulière effigie. L'animal porte en effet un *subligaculum*, un casque et un bouclier, de gladiateur thrace, semble-t-il; ce bouclier est orné de feuilles de laurier. L'attitude est celle d'un „artiste“ qui pose.

[2]) *Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel*, t. XXIII, Bâle, 1763, p. 2999. — Blavignac (*loc. cit.*), parlant du monument d'Aubonne, cite cet ouvrage et signale les deux (!) statuettes qui y sont gravées, ainsi que le fragment de poterie dont nous nous occuperons plus loin.

Stiefeln, das schwert so er in der linken Hand hält ist gebogen und ungestaltet: auf dem Schilde ist ein ablanges Viereck, so die Wappenkenner für die Spitze eines Spiesses ansehen [1]: Bei den alten Deutschen, war diese Figur auf ihren Schilden üblich; dessen ungeacht wird dennoch niemand für gewiß bestimmen, ob dieses die Abbildung eines deutschen, gallischen oder römischen Kriegsmanns ist, weil er von allen Waffen etwas hat, das krumme Schwerdt mußte dann den Ausschlag geben" [2]. Ce savant s'était montré plus avisé en reconnaissant, sur un fragment de poterie de même provenance, les effigies de deux gladiateurs combattant, dont un thrace équipé comme son soi-disant guerrier.

4. Petit casque en bronze.
(Musée d'Avenches, n° 603.)
Fig. 36.

La figure ci-jointe, qui reproduit ce bronze en grandeur naturelle, et tout ce qui a été dit précédemment au sujet du casque du *secutor*, nous dispense de décrire ce petit objet, qui a déjà été comparé, du reste, à la coiffure d'un des gladiateurs du couteau d'Avenches [3]. Bornons-nous à remarquer l'exactitude de la représentation, quoiqu'elle soit assez sommairement traitée, l'absence de tout ornement, la forte pièce nasale en relief, le tracé, marqué d'un simple coup de burin, de la partie antérieure, disons de la visière peut-être mobile, les deux vues circulaires percées jusqu'au vide intérieur.



Fig. 36. Petit casque en bronze. (Musée d'Avenches.)

Au premier abord, on serait disposé à rapprocher ce casque de la figurine de *secutor* décrite sous le n° 3 et à le placer purement et simplement sur la nuque décapitée de celle-ci. La tentation en est venue à plus d'un. Mais il n'y a pas tout-à-fait convenance d'échelle, la coiffure serait trop petite pour le corps qu'elle surmonterait, et puis, surtout, casque et statuette, s'ils proviennent tous deux d'Avenches, n'ont pas été découverts au même lieu; celle-ci provient, on l'a vu, de la Conchette, celui-là des Conches-dessous, localité voisine assurément, mais séparée de la première par la route de Morat et dont l'étendue est assez considérable pour que les deux trouvailles aient été peut-être fort éloignées l'une de l'autre.

[1]) Ce fer de pique n'est autre chose que l'indication d'un *umbo* losangé.

[2]) L'ouvrage de Bruckner n'existant pas à Genève, la direction du Musée national a bien voulu faire relever ce passage sur l'exemplaire de la Bibliothèque de Zurich et nous l'en remercions.

[3]) Voy. la première partie, p. 126. — Ce casque a exactement 0 m 025 de hauteur. Bursian en a donné une reproduction très insuffisante (*Aventicum Helvet.*, pl. XXI, fig. 30). Voy. L. Martin, *op. cit.*, p. 10.

On peut admettre que nous avons à faire à un modeste ex-voto, car l'idée d'un jouet, qui se présente la première à l'esprit, paraît devoir être écartée. S'il s'agit réellement d'un ex-voto, le conclusion rigoureuse à tirer du fait est qu'il y a eu des gladiateurs à Aventicum, et des gladiateurs exposés aux blessures graves et à la mort; l'amphithéâtre n'aurait pas servi seulement à des jeux non sanglants ou à des *venationes,* comme on le suppose parfois pour certains amphithéâtres de province. Du reste, la coutume de faire spécialement du casque un objet votif fut générale et fort ancienne, et on connaît, entre autres, nombre de casques-miniatures, d'époques et de contrées très diverses. Pour nous en tenir à la gladiature, celui qui nous occupe ici appartient à une série probablement représentée par de nombreux exemplaires dans les musées. On en trouvera ci-après un second spécimen. Montfaucon et Caylus en ont publié chacun un.

L'exemplaire du savant bénédictin[1]), emprunté au cabinet du maréchal d'Estrées, appartient au type de casque combinant les deux autres, c'est-à-dire que, pourvu d'un colletin et d'une haute crête, il n'a pas d'aile horizontale

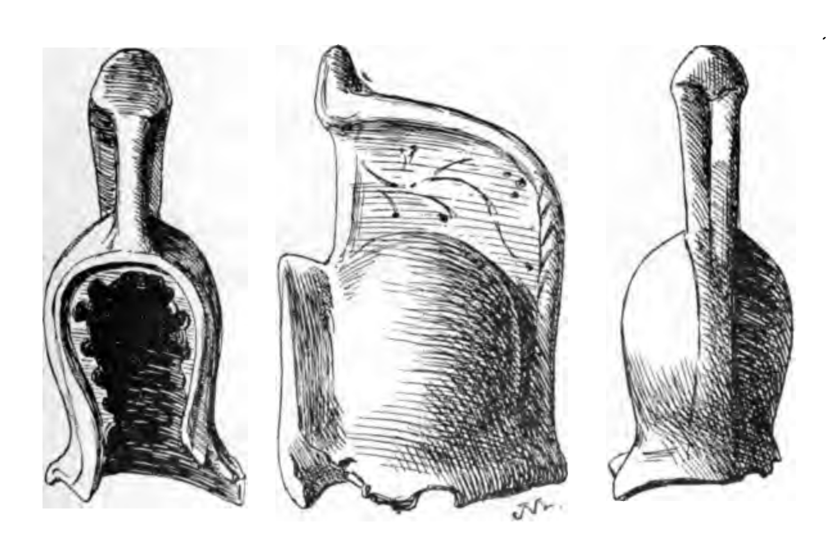


Fig. 37. Petit casque en bronze. (Musée Fol, à Genève.)

mais une visière droite à deux vantaux, percée de nombreuses vues et encadrée par une sorte de rebord en saillie, qui est comme une excroissance verticale du colletin. Le petit casque de Caylus[2]), au contraire, est du même type que le bronze aventicien. Il est en plomb et a un pouce huit lignes de

[1]) *Antiquité expliquée,* suppl., t. III, pl. LXVII et p. 177. Il est figuré deux fois, en deux grandeurs différentes, sans que le texte donne d'explication à ce sujet; il est probable que c'est la plus petite figure (hauteur 0 m 031) qui est à la dimension réelle, l'autre étant un agrandissement pour la commodité du lecteur.

[2]) *Recueil d'antiquités,* vol. IV, pl. XXVI, fig. IV et V, et p. 79. Caylus y voit le modèle d'un casque de soldat étrusque.

hauteur; entièrement ovoïde, il apparaît plus resserré au col que les spécimens que nous avons vus; la pièce nasale n'a qu'une faible saillie, un rameau de laurier en relief décore le timbre [1]).

5. Petit casque en bronze.
(Musée Fol, à Genève, n° 1144.)
Fig. 37.

Bronze inédit, de fonte très ordinaire, haut de 0 m 078, porté au catalogue en ces termes: „Modèle de casque à cimier élevé" [2]). La provenance n'est malheureusement pas connue, mais elle est certainement italienne, comme pour la plupart des objets de la même collection. C'est un casque du type de celui de Montfaucon, décrit dans le précédent article; la visière droite perforée est détruite et l'objet a subi une légère déformation. Remarquer, sur la crête, un timide essai de décor en rinceau.

6—7. Fragments de vases en terre rouge lustrée.

Parmi les innombrables motifs figurés répandus sur les vases dits samiens, on rencontre fréquemment des sujets relatifs à la gladiature, personnages isolés ou, plus souvent, gladiateurs au combat. A coup sûr, il doit exister plusieurs représentations de ce genre dans les collections suisses, publiques ou privées, mais nous n'en avons que deux à mentionner, d'après nos notes; et l'une d'elles encore (6), provenant d'Augst, ne nous est connue que par l'ouvrage déjà cité de Bruckner [3]).

C'est un fragment très peu important de bol en „terra sigillata", sous la frise d'oves duquel courent divers motifs, dont le combat d'un *oplomachus* et d'un thrace, en tout semblable au sujet du monument d'Aubonne si ce n'est que l'un des combattants — c'est le thrace — paraît avoir un bouclier circulaire, cas qui se présente quelquefois [4]).

Le second fragment (7) est plus intéressant (fig. 38). Il appartient à un bol de même nature, à parois droites, et a été trouvé dans le jardin de l'établissement de Königsfelden, près Brugg. Conservé dans le salon du directeur, ce dernier, M. le Dr Ad. Weibel, a bien voulu nous le communiquer. On y voit le combat, ou, plus exactement, la position d'un *secutor* et d'un rétiaire se préparant au combat, après que, dans une première passe, le second ait fait usage, sans succès, de son filet; il se défend alors avec son trident. Les

[1]) Au British Museum, petit casque de gladiateur provenant de Castellani, haut de 3 pouces 3/4 (Walters, *Catalogue of the bronze*, p. 350, n° 2843).

[2]) Première partie, p. 247. — Peut-être faut-il poser un point d'interrogation à l'égard de l'authenticité de ce bronze.

[3]) T. XXIII, p. 2953.

[4]) Cet article était composé quand nous avons eu connaissance d'un fragment de bol d'Avenches sortant du même moule que le fragment d'Augst. Nous en parlerons dans le prochain fascicule, en même temps que de quelques autres documents, qui sont venus à notre connaissance pendant l'impression de ce mémoire.


Fig. 38. Fragment de vase. (Établissement de Königsfelden.)

détails d'équipement sont précis, malgré l'extrême faiblesse du travail et la mauvaise réussite de l'empreinte. Aucun de ces détails ne nous apprend rien de nouveau, aussi renvoyons-nous simplement à ce qui a été dit déjà, sur ce sujet, à propos des gladiateurs du couteau d'Avenches. La seule particularité à noter serait la suivante: tandis que le rétiaire agit normalement, son adversaire est représenté gaucher, circonstance qui devait donner au combat un intérêt de plus. Toutefois, il est probable qu'il s'agit simplement d'une erreur du modeleur. Nous avons déjà vu un exemple de gladiateur gaucher dans le bronze d'Augst, mais il peut s'expliquer par le caractère tout anormal du personnage; nous en reverrons d'autres, qui ne sont certainement pas le fait d'une erreur ou d'une caricature.

On peut rapprocher le groupe de Königsfelden de celui qui orne un de ces grands et beaux vases oviformes de l'atelier arverne de Lezoux, dont M. Déchelette, le savant conservateur du Musée de Roanne, nous communiqua la photographie. Là, nos deux personnages, traités avec un art moins inférieur — l'empreinte aussi est excellente — sont en pleine lutte, sans que le modeleur ait poussé le réalisme jusqu'à représenter le corps-à-corps qui devait être alors engagé. Le rétiaire a vainement fait usage de son filet et, sans lâcher son trident, dont il se sert, sans doute, pour parer les coups de son adversaire, il combat avec une courte épée analogue à celle du secutor, tenue de la main droite. Ce poignard n'est pas une arme obligatoire du rétiaire; sur le plus grand nombre des représentations il n'en est pas pourvu. Malgré la petitesse et la médiocrité de ce relief, le costume y est traité avec une précision rare, pas un détail n'est omis, pas plus la jarretière de droite du *secutor*, que la courroie retenant, en sautoir, le *galerus* du rétiaire, et l'on voit, par cet exemple, que les potiers provinciaux mettaient autant de soin que ceux d'Italie à reproduire les scènes gladiatoriennes que leur clientèle ne cessait de demander[1]).

8—21. Lampes en terre cuite.

C'est avec prédilection que les potiers romains ont orné leurs lampes de compositions relatives à la gladiature. On peut puiser dans cette classe

[1]) Voy. d'autres spécimens du combat du *secutor* et du rétiaire sur des vases de „terra sigillata": *Revue archéologique*, IXe année, 1852, pl. 183, fig. 3 et 5, la seconde avec un secutor gaucher (vases du Musée de Leyde; les deux rétiaires sont armés du poignard, mais il n'y a aucun indice de filet, ainsi que l'auteur croit le voir); Roach Smith, *Illustrations of roman London*, 1859, p. 95.

de monuments une foule de renseignements utiles : MM. Héron de Villefosse et Thédenat l'ont dit il y a longtemps[1]). Le décor des lampes, par son abondance et sa variété, constitue un véritable répertoire d'illustrations, un trésor de vignettes, qui n'a d'analogue dans aucune autre catégorie d'objets usuels, de quelle époque soit-elle. L'inventaire des représentations concernant les jeux de l'amphithéâtre constituerait sans aucun doute l'un des chapitres les plus précieux du futur *corpus lucernarum*.

Il est certain que les quelques lampes que nous allons décrire ne sont pas les seules de la série qui existent en Suisse. Mais nous n'avons pas cherché à être complet ici, plus qu'à l'égard des monuments de pierre ou de bronze, n'ayant d'autre intention que d'esquisser un catalogue que d'autres voudront bien compléter et qui, apparemment, ne sera jamais très riche.



Fig. 39. Lampe. (Musée national, à Zurich.)

8 (et 9). — Des lampes conservées dans nos collections publiques, celle-ci est d'un intérêt tout particulier, à différents points de vue (fig. 39). Elle provient de Vindonissa, a fait partie des collections de la société des antiquaires de Zurich et est entrée avec elles au Musée national[2]).

Sommairement décrite par Benndorf[3]), puis, d'après lui, par MM. Ulrich et Heizmann[4]), il y a lieu d'y revenir, de rectifier et de compléter ce qu'en ont dit ces auteurs. Le sujet représenté en relief, avec une grande précision dans les détails, si ce n'est avec beaucoup d'art, est heureusement intact et bien venu au moulage, ce qui n'est pas toujours le cas de ces décors de lampes, souvent empâtés, confus ou lavés, que l'estampage n'en ait pas été soigné, qu'il ait été

[1]) *Bulletin monumental*, 1883, p. 318 n. (à propos de figures de gladiateurs gravées sur un cachet d'oculiste).

[2]) N° 1224. Longueur: 0 m 102. La figure ci-jointe a été exécutée d'après une photographie du Musée national.

[3]) *Die Antiken von Zürich*, dans *Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, vol. XVII, p. 150, n° 280.

[4]) *Katalog der Sammlungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, 2me part., 1890, p. 84, n° 2534.

exécuté dans un moule fatigué ou qu'il s'agisse d'un surmoulage, pour ne pas parler des causes accidentelles subséquentes de mauvaise conservation.

Les deux gladiateurs n'appartiennent pas à la même arme — nous ne croyons pas qu'il existe aucune représentation de gladiateurs de même arme mis en présence — ce sont un *oplomachus* et un thrace, revêtus tous deux du costume que nous avons décrit à propos des gladiateurs d'Aubonne[1]) et placés dans la même position que ces derniers. Seulement ici, un troisième personnage, un laniste imberbe, à la chevelure soigneusement disposée, vêtu d'une tunique lâche et serrée à la taille, dont il ramène les plis sur sa poitrine, de la main gauche, donne une autre signification à la scène. Il ne dirige certainement pas le combat, comme on l'a dit, il intervient manifestement pour le faire cesser, s'interposant de sa baguette et de sa personne entre les deux adversaires[2]). Un examen superficiel permet d'apprécier son action et son geste, parfaitement rendus par le modeleur. Le combat, au lieu d'être à peine engagé, ainsi qu'on le voit à Aubonne, est ici près de se terminer.



Fig. 40. Lampe.
(D'après les *Monuments Piot.*)

[1]) Remarquer le pommeau énorme du *gladius* de l'*oplomachus*, dépassant, à l'extrême droite, sa main, et formant comme un anneau allongé. S'agit-il d'un pommeau évidé? Nous ne savons trop. Les pommeaux des armes offensives des gladiateurs sont en général considérables et, par conséquent, fort lourds, plus considérables, en tout cas, que ceux de toutes autres épées courtes ou poignards. La *sica* du thrace en fournit une nouvelle preuve. Il semble pourtant que sur cette lampe il y ait exagération des dimensions de toutes les pièces du costume et de l'armement, ce qui, à coup sûr, indique une époque de décadence de l'art; voyez, par exemple, la monstrueuse cnémide droite du thrace. — Faut-il tirer quelque indice, pour la distinction des catégories de gladiateurs, de la décoration différente des casques? Nous ne le pensons pas. L'*oplomachus* a sur la crête du sien une garniture de plumes dressées, disposées en cinq touffes. Le thrace n'a pas de plumes, mais la crête du casque, très élevée, se relève encore sur le devant et se recourbe en col de cygne. Tout ceci ne prouve rien, car, dans les nombreuses représentations semblables à celles-ci, on voit les adversaires pourvus tantôt de casques entièrement identiques, tantôt de cimiers différents, mais portés indistinctement par l'une ou l'autre arme. Ce devait être là affaire de mode, le fait aussi de la fantaisie individuelle de l'entrepreneur ou du gladiateur lui-même, surtout lorsque ce dernier était détenteur d'armes luxueuses obtenues à titre de récompenses.

[2]) Ne manquons point de signaler l'amusante méprise d'un modeste personnage examinant un moulage de cette scène: „C'est-y pas les Trois Suisses?“ nous demandait-il. Combien de traditions hagiographiques ou historiques, acceptées pour articles de foi, reposent sur une interprétation aussi singulière des textes ou des monuments!

Du reste, une autre lampe à sujet identique, publiée par M. Héron de Villefosse[1]), fixe, au moyen d'une inscription, le sens précis de la scène. Nous reproduisons l'excellent dessin qui accompagne la note du savant conservateur du Louvre (fig. 40); on y verra, en abrégé, les mots S[*tantes*]MIS[*si*], pour la signification desquels nous renvoyons à la première partie de ce mémoire. Rappelons seulement, selon l'hypothèse que nous avons cru pouvoir formuler, que les *stantes missi* de la lampe, „encore dans le feu de l'action, seraient *désignés* pour être renvoyés „debout", tandis que ceux du couteau d'Avenches, offrant le second mouvement de la libération „debout", si l'on peut s'exprimer ainsi, sont des „*stantes missi* effectifs", qui saluent ou remercient le public"[2]). La lampe de Vindonissa est donc un document précieux à rapprocher du groupe d'ivoire.

Pour achever la description de l'objet, il reste à mentionner le cartouche à queues d'aronde, qui forme partiellement terrasse sous les pieds des personnages et porte le mot: FVFIC

Fuficius et *Fuficia*, sans être des noms fréquents, sont connus, entre autres, par quatre inscriptions de la Narbonnaise[3]). Fuficius est-il le nom du fabricant de la lampe? La place adoptée serait tout à fait exceptionnelle, puisque les signatures sont toujours apposées non sur le disque, mais sous la cuve. Toutefois, ni notre lampe, ni un exemplaire identique, découvert à Lyon et conservé au Musée de cette ville[4]), ne portent d'estampille à la place habituelle. Si cela n'est pas une preuve, c'est à coup sûr un commencement de présomption en faveur d'une marque Fuficius. Il se pourrait aussi que, sans être la signature du potier proprement dit, ce soit celle du modeleur. N'a-t-on pas admis parfois que les noms inscrits à l'extérieur de quelques poteries dites samiennes, au milieu des ornements de la panse, étaient ceux des artistes ayant confectionné les moules? Le cas serait analogue. Et il faut encore constater que ce nom unique, que cette manière d'abréger conviennent à l'hypothèse d'une signature de potier. Si on la repousse, on ne sait vraiment à laquelle recourir. Le nom du laniste, de l'entrepreneur des jeux, d'un des deux gladiateurs? Autant de suppositions inadmissibles.

Mais la question se complique du fait que notre lampe est une copie bien caractérisée, une réplique.

(9). — Il a été publié en 1861, dans l'*Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses*, un fragment de disque de lampe, dont la provenance n'est pas

---

[1]) *Lampe romaine avec légende explicative*, dans les *Monuments Piot*, vol. II, 1895, p. 95 et suiv. et fig. 1.

[2]) Voy. la première partie, p. 133.

[3]) *Corpus inscriptionum latinarum*, vol. XII, nos 4457, 4821, 4825, 5922*a*.

[4]) Allmer et Dissard, *Musée de Lyon, Inscriptions antiques*, t. IV, p. 457, n° 501[2]. Les savants auteurs de ce remarquable catalogue n'ont pas douté que FVFIC soit un nom de personne abrégé (cf. t. V, à la table des noms). On ne peut supposer qu'il s'agisse des initiales de plusieurs mots.

indiquée[1]). Par un heureux hasard, ce fragment donne le motif en relief presqu'au complet, et ce motif n'est autre que celui du combat interrompu par un laniste, sortant du même moule que la lampe complète qui nous occupe il y a identité absolue de dimension et de dessin[2]), sauf en un point : le cartouche, légèrement plus haut sur le fragment, porte, au lieu de FVFIC, les noms SABIN . . . . . | . . OPILI . . . . en deux lignes. Donc, si la scène centrale est la même, le cartouche a été modifié, ce qui n'avait pu entraîner, grâce au surmoulage et à une légère retouche, aucune difficulté bien grande.

Or, en se reportant à Santi Bartoli, on y trouve la lampe aux gladiateurs, séparés par un laniste[3]), et pourvue de l'inscription SABINVS|POPILLIVS, qui permet de compléter celle du fragment publié jadis par l'*Indicateur*. A s'en tenir absolument au dessin de Bartoli, on pourrait supposer qu'il s'agit d'une lampe de plus grande dimension, modelée avec plus d'art, quoique avec moins de caractère. Mais il faut faire la part du temps auquel remonte cette reproduction ; la lampe a été certainement agrandie, comme toutes celles du recueil, et le dessinateur a légèrement arrangé les choses, donnant plus d'élégance aux personnages, arrondissant les bras et les mollets, ne saisissant pas bien non plus quelques pièces de costumes, comme les cnémides du thrace, n'omettant, du reste, aucun détail, même lorsqu'il ne les comprenait pas. Il résulte d'une comparaison attentive que le fragment de lampe suisse procède directement et sans changement de la lampe romaine de Bartoli, s'il n'est pas tiré du même moule, ce que nous croyons pour notre part, et, subsidiairement, que les lampes à la légende FVFIC en dérivent également, probablement par la voie du surmoulage provincial ; surmoulage accompagné du changement de nom, de raison sociale pourrait-on dire, car, de même qu'il est loisible de supposer que *Fufic* est un nom abrégé de potier, de même est-il admissible que les noms de *Sabinus Popillius* soient ceux d'un artisan de même métier. Nous y reviendrons, du reste, tout à l'heure.

Ce n'est pas tout. Il a été question précédemment d'une lampe décorée du même sujet, accompagnée de l'inscription *stantes missi*. Elle provient de Rome, comme celle de Bartoli, et porte aussi, sur le cartouche, les noms de SABINVS|POPILLIVS.

---

[1]) 2[me] vol., p. 11 et pl. I, fig. 3. Le lieu de provenance paraît être Vindonissa, car l'objet qui précède le fragment de lampe, dans la brève notice anonyme commentant la planche (*Antiquités romaines nouvellement découvertes*), provient de cette localité. — M. Lafaye a donné la référence bibliographique de ce fragment dans l'importante et précieuse liste de monuments relatifs à la gladiature, qui termine son mémoire du *Dictionnaire des antiquités grecques et romaines*.

[2]) La reproduction est un peu sommaire. L'auteur, par exemple, n'a pas saisi le geste du laniste et a confondu sa baguette avec l'aile du casque du thrace. Il est aisé de voir, néanmoins, qu'il ne s'agit pas d'une représentation seulement analogue.

[3]) *Lucernae veterum sepulchrales iconicae*, édit. de Laurent Beger, 1702, 1[re] part., p. 10 et pl. 22. — Montfaucon a reproduit exactement la planche de Bartoli, *Antiquité expliquée*, t. V, 2[e] part., pl. CXCVII, et M. Lafaye le groupe central de celle-ci, *op. cit.*, p. 1582.

Il ne paraît pas douteux que nous ayons à faire, cette fois-ci, à la tête de la série. Tout nous le prouve. Le sujet, de plus petite dimension que sur les autres lampes, est traité avec une grande finesse, comme aussi avec un meilleur sentiment du dessin et des proportions; puis, par ces couronnes, qui symbolisent la vaillance des deux adversaires, et par l'inscription explicative, il forme un tout bien complet, que l'on ne s'étonnera pas de ne point retrouver sur des répliques. Si l'on compare la fig. 40, qui reproduit cette lampe, avec la fig. 39, qui offre celle de Vindonissa — et représente encore, par conséquent, celle de Lyon, et, au moins pour le sujet lui-même, le fragment d'origine douteuse et la lampe de Bartoli — si l'on compare ces deux figures, on se rendra facilement compte qu'il y a là un type et une réplique. Nous pensons qu'il est inutile d'insister là-dessus, de même que sur des divergences de détails qui sautent aux yeux, comme la décoration des casques différant du tout au tout[1]).

En résumé nous connaissons cinq lampes offrant exactement le même sujet, mais non la même inscription, et que l'on peut classer ainsi:

1. Lampe de Rome, *Sabinus Popillius*. Sujet minutieusement rendu, avec légende explicative (Héron de Villefosse; *Corpus*, XV 2, nº 6244 *a*; fig. 40 ci-dessus).

2—3. Lampe de Rome et fragment d'origine douteuse (Vindonissa?), *Sabinus Popillius*. Sujet copié sur le précédent et rendu avec moins de finesse; couronnes et légende explicative supprimées (Bartoli; *Corpus*, XV 2, nº 6244 *b*. — *Indicateur d'hist. et d'antiq. suisses*).

4—5. Lampes de Vindonissa et de Lyon, *Fufic*. Sortant du même moule ou surmoulage de la précédente, avec modification de l'inscription (fig. 39 ci-dessus. — Allmer et Dissard).

Revenons maintenant à l'inscription *Sabinus Popillius*. Nous avons supposé qu'elle constituait peut-être la signature du potier ou, plus probablement celle de l'auteur du modèle. A la vérité, pour y voir les noms régulièrement disposés d'un personnage unique, il faudrait recourir à l'hypothèse de Marini qui pensait pouvoir lire *Popillius Sabinus*, en admettant une transposition du *cognomen*; mais cette conclusion n'a rien de rigoureux. Il

[1]) M. Héron de Villefosse, dans une addition au mémoire cité, publiée dans le *Bulletin de la Société des antiquaires de France*, 1896, p. 278, dit: „L'inscription S. MIS. manque dans le dessin de Bartoli, ainsi que les bandelettes et les couronnes. Ces détails, venus d'une manière plus ou moins nette sur le dessin, existaient certainement sur la lampe originale qui était sortie du même moule que la lampe publiée dans le *Recueil Piot*". Mais il n'a pas eu sous les yeux d'exemplaire correspondant à la lampe de Bartoli et a pensé que la figure de ce dernier était plus une interprétation qu'une copie exacte. Il faut, au contraire, accorder à ce dessin la valeur d'une copie où il ne manque rien et où l'on ne trouve guère à reprendre que le trait amolli ou de petits arrangements dûs au goût de l'époque, et ce qui est certain, c'est que les deux lampes ne sortent *pas* du même moule. M. Dressel, dans l'*Instrumentum domesticum* des inscriptions de Rome (*Corpus inscriptionum latinarum*, vol. XV 2, tout en les rangeant sous le même numéro (6244), ce qui est logique puisqu'elles portent une inscription identique, a séparé les deux lampes de provenance romaine; celle de M. Héron de Villefosse est décrite sous la lettre *a*, celle de Bartoli sous la lettre *b*. Le *Corpus* dit, d'après Marini, qu'un exemplaire aurait existé jadis dans la collection du chanoine Vittoria, mais qu'il se pourrait que ce soit l'exemplaire reproduit par Bartoli.

est certain aussi que *Popillius* est un nom bien caractérisé, qui s'arrange parfaitement avec le surnom *Sabinus*. Bellori, le commentateur des planches de Bartoli, supposait que c'était le laniste qui s'appelait *Sabinus Popillius*, ce qui est bien difficile à concevoir. M. Héron de Villefosse, et M. Dressel qui corrobore l'opinion de celui-ci, estiment que *Sabinus* et *Popillius* forment deux noms distincts, ceux des deux gladiateurs. C'est possible. Toutefois, il faut remarquer que les noms inscrits sur d'autres monuments relatifs à la gladiature, et qui se rapportent, sans conteste, aux personnages en présence[1]), le sont dans le champ du sujet, tout près de l'individu auquel chacun d'eux appartient, et généralement, vu l'espace dont on disposait, en une ligne verticale. On tenait à ce qu'aucune erreur d'identité ne puisse se produire. Or, avec ces noms inscrits l'un au-dessous de l'autre, dans un cartouche unique, il est impossible de dire à qui s'applique chaque nom ; cela suffirait, semble-t-il, pour écarter cette explication à laquelle la présence du nom seul FVFIC, sur les lampes analoges, porte également un coup fatal.

10—15. — Six lampes provenant de Vindonissa. Les trois premières sont conservées au Musée national[2]), les trois autres le sont probablement au Musée d'Aarau.

(10). — Gladiateur thrace debout, de trois-quarts à gauche, la tête de profil, coiffé du casque à aile et à haute crête recourbée en avant ornée, sans doute, de quelque tête d'animal, sans panache ; il porte le costume voulu, tient de la main gauche son bouclier sous son bras et tend le bras droit désarmé en avant (fig. 41). L'empreinte, médiocre et fortement lavée, ne permet malheureusement pas une appréciation exacte de l'action du personnage, qui, tout en se fendant comme pour porter un coup, n'est assurément pas en posture de combat ; il semble plutôt qu'il demande grâce ou, tout au moins, s'avoue vaincu.



Fig. 41. Lampe. (Musée national, à Zurich).

(11). — Thrace debout, de trois-quarts à droite, au repos. Il porte un casque à aile et à haute crête, le bouclier carré au bras gauche, peut-être la *sica* de la droite. Exemplaire lavé, plus détérioré encore que le précédent et insuffisant pour en donner une reproduction.

---

[1]) Cf., entre autres, les lampes n[os] 6241 et 6242 du *Corpus*, XV 2, le curieux médaillon de l'urne de Lyon (Allmer et Dissard, *op. cit.*, t. IV, p. 442), un autre médaillon de Lyon (*ibid.*, p. 454, n° 17), le médaillon de Cavillargues, reproduit dans la première partie de ce mémoire. Sur tous ces objets, les noms sont inscrits de façon à ce que chaque personnage ait le sien, sans erreur possible. Les peintures, les mosaïques, les objets de métal offrent nombre d'exemples analogues.

[2]) N[os] 1212, 1225 et 1232. Ces trois lampes ont fait partie des collections de la Société des Antiquaires de Zurich (voy. Ulrich et Heizmann, *op. cit.*, n[os] 2555, 2536 et 4072 ; la seconde est décrite, en outre, par Benndorf, *op. cit.*, p. 151, n° 283). Elles ont respectivement 0m086, 0m096 et 0m067 de longueur, mais le bec de la troisième est détruit.

(12). — *Oplomachus* assis de profil à droite. Voir le n° 21 et la fig. 21.

(13). — Thrace de trois-quarts à droite, au combat. Coiffé d'un grand casque à aile, à crête et à cimier de plumes dressées et à queues, il se fend largement, élève son bouclier horizontalement à la hauteur de sa tête et, maniant la *sica*, s'apprête à en porter un coup[1]).

(14). — *Oplomachus* debout, vu de dos de trois-quarts à gauche. Sans être absolument au repos, car il se fend assez largement, il tient ses armes abaissées et lève la tête, peut-être pour consulter le public sur le sort de son adversaire vaincu. Il porte un casque à aile, à crête et à grand cimier de plumes dressées.



Fig. 42. Lampe.
(Musée national, à Zurich)

(15). — Combat d'un *oplomachus* et d'un thrace. Ils sont exactement dans la position des deux gladiateurs de la lampe n° 8, mais il n'y a pas de laniste. Les casques sont de formes identiques, celui du premier ayant un cimier très élevé de plumes dressées et un panache latéral dressé, celui du second n'ayant qu'un large panache dressé.

Un exemplaire de la même lampe existe au Musée de Lyon[2]). Rien de plus fréquent, du reste, que le sujet qui la décore. Nous l'avons relevé sur le monument d'Aubonne et sur un fragment de vase d'Augst. On en pourrait dénombrer quantité de spécimens au dehors. Le meilleur peut-être, sur la poterie du moins, est celui offert par le médaillon déjà cité décorant, avec deux autres dont les sujets sont étrangers à la gladiature, un vase du Musée de Lyon; les gladiateurs y sont représentés avec un grand luxe de détails et on consultera utilement cette exacte vignette[3]).

[1]) Les trois lampes n°s 13 à 15 ont été reproduites, un peu sommairement, dans Jahn, *Römische Alterthümer aus Vindonissa*, pl. II, fig. 8 à 10 (*Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich*, vol. XIV, 1861–1863) et décrites p. 16 de ce mémoire. On peut admettre que les lampes à figures isolées devaient se vendre par paires, surtout lorsque, comme c'est le cas pour notre n° 13, le gladiateur représenté est en posture de combat; la seconde lampe de la paire offrait, évidemment, l'image du second combattant.

[2]) Comarmond, *Description des antiquités et objets d'art contenus dans les salles du Palais des Arts*, p. 78, n° 441 et pl. 4.

[3]) Sur les représentations que nous connaissons du combat de l'*oplomachus* et du thrace, le premier est presque toujours à droite; ici, il est à gauche. Les deux gladiateurs

16. — Lampe provenant de Lunnern (Zurich), qui, après avoir fait partie des collections de la Société des Antiquaires de Zurich[1]), se trouve aujourd'hui au Musée national[2]) (fig. 42). Elle est admirablement conservée et diffère, par sa forme, des lampes précédemment décrites. Tandis que ces dernières étaient dépourvues d'anse, celle-ci en a une; le bec en est beaucoup plus simple, le motif central est encadré par une couronne de laurier, ouverte vers le bec, formant décor d'une large bordure en quart-de-rond. C'est un type plat bien connu, quoique beaucoup moins fréquent que d'autres, qui répond au n° 28 des *lucernarum formae* du *Corpus*[3]).

Le sujet, de dimension assez restreinte, est analogue à celui de la lampe précédente : un *oplomachus* et un thrace sont en présence. Mais il diffère en ce que les deux gladiateurs au lieu d'être en garde, ramassés derrière leurs boucliers arrivant presqu'au niveau de l'aile du casque, sont manifestement dans le feu du combat; leurs épées sont dressées, les boucliers sont moins hauts. Le costume, qui comprend toutes les pièces que nous connaissons, offre des divergences quant à la forme des casques, qui sont exactement les mêmes pour les deux adversaires et n'ont aucune de ces riches décorations accessoires, telles que crinières, panaches, queues, que nous avons vues ; c'est le casque du troisième type, dont le bronze n° 5 offre un spécimen. Les cnémides du thrace sont particulièrement hautes ; enfin, on remarque, sur les reins des deux gladiateurs, par-dessus le *subligaculum*, une sorte d'appendice carré qui n'est pas sans rappeler les courtes basques des habits portés par certains militaires, comme les artilleurs, il y a bientôt un demi-siècle. Il semble qu'on puisse rapprocher cet appendice, dont la petitesse et la médiocrité de la représentation ne permettent pas de se rendre un compte absolu, de celui qui a été signalé précédemment[4]). On le comparera aussi aux basques décorées de cercles du bronze d'Augst, n° 3 ci-dessus.

La lampe porte, sous la cuve, la marque en lettres creuses : L CAESAE. On connaît l'extrême fréquence de cette signature en Italie : Pour Rome seule, M. Dressel énumère 147 types de lampes, représentant un beaucoup plus grand nombre d'exemplaires, qui la portent[5]), mais elle est rare de ce côté des Alpes. Outre la lampe de Lunnern, on peut citer, pour la Suisse,

---

sont, on l'a vu, accompagnés de leurs noms, mais la lecture en est incertaine. Leurs casques sont énormes, pourvus de crinières formidables auxquelles s'ajoutent encore des queues horizontalement disposées. On trouvera la bibliographie de ce vase précieux au passage cité de Allmer et Dissard. Le médaillon aux gladiateurs est reproduit, mais insuffisamment, dans Boissieu, *Inscript. antiques de Lyon*, p. 464.

[1]) Ulrich et Heizmann, *op. cit.*, n° 2159. — Benndorf, *op. cit.*, n° 282.

[2]) N° 1210. — La figure a été exécutée d'après une photographie du Musée national.

[3]) Vol. XV, 2, pl. III.

[4]) Voy. la première partie, p. 129 et n. 2.

[5]) *Corpus inscriptiorum latinarum*, vol. XV, 2, n° 6350. Parmi ces 147 types, il en est deux (38 et 39) qui sont ornés de scènes gladiatoriennes, mais différentes du groupe de Lunnern; sur l'un, trois gladiateurs combattent et l'un d'eux est déjà tombé, sur l'autre il n'y a qu'un gladiateur isolé.

un exemplaire provenant du canton de Berne, entre Mett et Brügg, ce dernier décoré d'une Victoire sur un bige[1], et un exemplaire de Soleure[2]. Le Musée archéologique de Genève en possède un, de provenance malheureusement inconnue, dont le disque est orné d'une Diane chasseresse[3]. M. Hirschfeld, pour la Narbonnaise, ne cite que quatre exemplaires, dont un d'origine incertaine et celui de Genève[4]. La marque de ce fabricant considérable se présente, d'après M. Dressel, en sept variétés se rapportant à deux types principaux L CAE SAE et L CAEC SAE. La lecture admise est *L. Caecili Saecularis,* le *cognomen* demeurant cependant incertain. Les lampes sorties de cette officine, que l'on peut considérer comme ayant existé à Rome même ou aux environs, ont, pour le plus grand nombre, la forme de celle de Lunnern.

Le Musée du Louvre possède deux exemplaires d'une lampe qui, s'ils ne sont pas sortis du même moule que la nôtre, sont une réplique directe de celle-ci, en exemplaires moins soignés. Ils proviennent de Carthage[5].

17. — Lampe provenant de Rome, donnée par M. le professeur Rahn à la Société des Antiquaires de Zurich et qui, vu son origine étrangère, n'est pas entrée dans les collections du Musée national. Nous ne la connaissons que par le catalogue déjà cité de MM. Ulrich et Heizmann[6], dont nous reproduisons purement et simplement la description :

„Oben ein stehender nach rechts blickender Gladiator, mit Helm, Schild und Beinschienen bewaffnet, den rechten Arm umwickelt. In der rechten Hand trägt er ein krummes Schwert. Durchmesser : 0 m 075"[7].

18. — Lampe conservée au Musée archéologique de Genève[8] et provenant de l'île de Chypre (fig. 43). Combat d'un *oplomachus* et d'un thrace ; ce dernier, à demi-renversé et le genou droit en terre, paraît en fâcheuse posture, bien qu'il ait conservé ses armes ; son adversaire, un gaucher, va très probablement lui porter un coup fatal. Vignette de bon style, présentant une phase intéressante du combat, mais dont l'exemplaire qui nous occupe, fort médiocre, est sorti d'un moule fatigué. Les costumes ne fournissent pas de détails à relever. Les deux gladiateurs portent le même casque à aile et à grand cimier de plumes dressées.

---

[1] Mommsen, *Inscriptiones Confoederationis helveticae latinae,* n° 3506.

[2] Keller und Meyer, *Erster Nachtrag zu den Inscrip. Conf. helv. lat.,* n° 72.

[3] *Ibid.* — Cette lampe, inscrite sous le n° C 1410 du Musée, porte, comme nombre d'exemplaires de la même fabrique, la couronne de laurier sur le pourtour. La même Diane se trouve sur une lampe de Rome (Dressel, 6350, 17), qui sort du même moule.

[4] *Corpus inscriptionum latinarum,* vol. XII, n° 5682, 17.

[5] Dons du commandant Marchant, 1890; salle des antiquités de l'Afrique du Nord.

[6] N° 2557.

[7] Benndorf cite, sous le n° 271, un fragment de lampe provenant de Windisch, qui ne figure plus dans le catalogue de MM. Ulrich et Heizmann; il aura été détruit accidentellement et nous n'avons pas cru devoir lui donner de numéro. Voici la description de Benndorf: „Ein Gladiator mit Visierhelm, krummgebogenem Schwert und umbundenem rechten Unterarm".

[8] Cotée P 422.

19—21. — Trois lampes du Musée Fol, à Genève, dont la provenance, non indiquée, est certainement italienne[1]. Les deux premières, bien conservées et en exemplaires assez satisfaisants, ont le disque très concave et le bec fortement élargi à son extrémité munie de deux pointes latérales; la troisième, brisée et grossièrement restaurée, a exactement la forme du n° 18.



Fig. 43. Lampe. (Musée archéologique de Genève).

(19). — Le sujet qui décore cette belle lampe (fig. 44) est analogue au précédent, dont il représente, en quelque sorte, le second mouvement. Un *oplomachus* et un thrace sont en présence, mais le second, genou en terre, est assurément vaincu et offre sa poitrine aux coups de son adversaire, qui, lui, se retourne, comme pour interroger les spectateurs sur ce qu'il doit faire: achever ou laisser vivre. L'*oplomachus* se trouve à gauche, ce qui — on l'a vu — n'est pas la règle habituelle. Les costumes ne présentent rien de particulier, si ce n'est les casques et la *manica* fort courte du vainqueur; cette dernière s'arrête au coude par un gros bourrelet, dimension exceptionnellement restreinte, dont on voit cependant quelques exemples. Quant aux casques, du même type à aile pour les deux personnages et sans aucun ornement accessoire, ils offrent cette particularité que les vues percées dans la visière, au lieu d'être de simples ouvertures rondes sans nombre, se bornent, comme sur le casque propre aux *secutores*, à deux troux pour les yeux; la ligne verticale médiane de la visière semble également percée de façon à représenter un nez, aussi serait-il aisé, à la suite d'un examen superficiel,



Fig. 44. Lampe. (Musée Fol, à Genève).

[1]) *Catalogue du Musée Fol*, 1re part., nos 662 à 664; les notices sont sans valeur. Longueurs respectives de ces lampes: 0m10, 0m115 et 0m095.

de croire que ces gladiateurs ont le visage découvert, ce qui n'est absolument pas le cas[1]).

Le motif est traité avec art ; exécuté par un modeleur habile, il a une allure et un mérite auxquels n'atteignent pas ceux qui ont été décrits jusqu'ici et le croquis ci-joint n'a pas la prétention d'en donner une idée complète.



Fig. 45. Lampe.
(Musée Fol à Genève).

(20). — Gladiateur debout de trois-quarts à droite, la tête tournée vers la gauche, levant le bras droit, avec le pouce dressé, dans la direction des spectateurs. C'est un gaucher, qui tient encore son épée et de la même main retient son bouclier posé debout à terre (fig. 45). Il semble difficile, à première vue, d'admettre que ce soit un vaincu qui demande grâce, mais tel est bien le cas cependant ; il suffit, pour s'en convaincre, de se reporter aux stucs du monument de Scaurus, où l'on voit un *oplomachus* blessé à la poitrine se tenir dans la même position, tandis que le thrace vainqueur attend derrière lui la décision suprême[2]).

Le principal intérêt de cette figure ne gît pas dans sa position, du reste, mais bien dans son costume, dont nous n'avons pas encore eu l'occasion de rencontrer le pareil. Le gladiateur porte le *subligaculum* et le *balteus* obligatoires, une *manica* très brève, un *gladius* droit et aigu ; tout le reste de son équipement diffère de ce qui a été décrit jusqu'ici. Le casque, surtout, est anormal ; c'est un casque à aile et à crête, sans visière d'aucune sorte, et le visage est découvert par conséquent, ce qui constitue un fait des plus rares ; il n'y a pas d'erreur possible à cet égard, les traits nettement dessinés, ne peuvent prêter à équivoque, comme c'est le cas sur beaucoup de monuments. De défense de jambe, point ; ni *ocrea*, ni cnémide, mais seulement deux bottines pareilles, se terminant, au-dessus du cou-de-pied, par un bourrelet probablement frangé ou fourré. Le bouclier enfin, de forme oblongue et manifestement cintré sur les bords, présente une forte arête médiane avec renflement central.

A quelle arme répond ce costume ? Nous n'hésitons pas à penser que c'est à celle des *murmillones*. Nous avons eu l'occasion de dire quelle incertitude régnait à l'égard de cette classe de gladiateurs, dont les uns, à la suite de Juste Lipse, ont voulu faire des combattants pesamment armés, et les autres, récemment et après M. Meier, des gladiateurs légers. La question nous paraît jugée en faveur de ces derniers, surtout depuis que M. Lafaye, résumant la discussion, sans se prononcer positivement lui-même, a rapproché deux monuments qui ne laissent aucun doute sur l'identité du mirmillon[3]). Si l'on

[1]) Voy. des casques analogues portés par la plupart des gladiateurs des stucs du monument de Scaurus.

[2]) Voy. la fig. 3575, p. 1584 du mémoire cité de M. Lafaye.

[3]) *Op. cit.*, p. 1587–1588 et fig. 3585 et 3586.

compare notre lampe à ces deux monuments — une lampe et un bas-relief funéraire [1]) — on constate l'absolue identité du costume, d'où, conclusion : La lampe du Musée Fol fournit une troisième représentation du mirmillon. Pourquoi les individus de cette arme n'ont pas donné lieu à d'aussi nombreuses représentations que leurs collègues d'armes plus appréciées, c'est ce que nous ignorons pour le moment[2]).

Sans nous occuper de l'origine du nom des mirmillons, ni des hypothèses auxquelles elle a donné lieu, rappellons qu'ils ont été appelés tout d'abord *galli*. Ils portaient, en effet, l'armement léger des soldats gaulois ; les trois représentations que nous connaissons concordent avec cette donnée positive des auteurs anciens. Le bouclier, plus ou moins ovale ou hexagone, en particulier, est caractéristique à cet égard ; c'était sans doute le bouclier de bois et de cuir, renforcé par une bande de fer centrale avec *umbo*, que nombre de monuments et de textes nous montrent entre les mains des Gaulois et qui se voit parfaitement sur les deux lampes offrant l'image d'un mirmillon.

(21). — *Oplomachus* assis, de profil à droite, tenant son épée de la main droite et cherchant de la gauche à enveler son casque ou à en ouvrir la visière ; son bouclier est posé debout devant lui. Ce personnage se trouve, sans doute, hors de combat (fig. 46). Il n'y a rien à signaler dans son équipement ; le casque, à aile, porte le grand cimier de plumes dressées. Au point de vue artistique, il s'agit d'un modelage assez faible ; mais la médiocrité de l'exemplaire ne permet pas d'en juger complètement. Notre n° 12, qui sort du même moule, est plus défectueux encore.

[1]) La lampe représente le sujet de notre n° 19, seulement le thrace est debout et a laissé choir son bouclier ; le mirmillon vainqueur se retourne aussi, en levant son arme, pour interroger le public. Publiée d'abord par Henzen, on la trouvera encore dans Baumeister, *Denkmäler*, vol. III, p. 2099, fig. 2349. C'est M. Meier (cf. Lafaye, *loc. cit.*), qui y a reconnu définitivement la véritable effigie du mirmillon. Quant au bas-relief, que M. Lafaye n'a pu reproduire que d'après une lithographie trop ancienne, il serait grandement à désirer qu'une bonne reproduction en soit publiée ; l'original est conservé au Musée de l'Ermitage, à Saint-Petersbourg ; rien de plus douteux que l'arme à longue hampe que les dessinateurs lui ont fait tenir. Si ce n'est pas une simple épée, ne serait-ce point une palme ?

[2]) C'est à peine si l'on ose risquer une hypothèse. Il semble que ce soit dans les derniers temps de la République que le *gallus* soit devenu le *murmillo*. Ne peut-on pas en inférer que le gaulois, très prisé à l'origine, avait cessé de plaire depuis que les Romains connaissaient mieux les Gaulois véritables ? De là, en vue d'une sorte de rajeunissement de l'arme, comme aussi pour ne plus blesser des alliés du peuple romain, ce nouveau nom, qui ne suffit probablement pas à réveiller complètement l'intérêt en sa faveur. Les gladiateurs samnites disparurent, pour des raisons analogues ; si leurs successeurs — *secutores* et *oplomachii* — gardèrent jusqu'au bout la faveur populaire, il ne s'ensuit pas nécessairement que les mirmillons succédant aux gaulois dussent être aussi fortement appréciés. M. Lafaye constate que le *gallus* et le *murmillo* sont nommés l'un à côté de l'autre sur un texte lapidaire, et il en résulte, dit-il, une difficulté que nous ne sommes pas en état de résoudre. La difficulté disparaît en admettant que ce texte correspond à une période de transition où les *galli* n'étaient pas encore entièrement transformés en *murmillones*. Ne voit-on pas dans les armées modernes les plus fortement organisées des soldats conserver, pendant un temps plus ou moins long, une tenue ou un armement démodés que ne portent plus leurs camarades ?

22—23. **Intailles.** (Musée Fol, à Genève, nos 3079 et 3080.)
Fig. 47 et 48.



Fig. 46. Lampe.
(Musée Fol, à Genève).

Ces deux intailles[1]) sont de provenance inconnue — comme c'est le cas, malheureusement, pour le plus grand nombre des objets de cette collection — mais elles sont, sans doute, d'origine italienne, W. Fol n'ayant pas fait d'acquisition en dehors de l'Italie qu'il a habitée pendant une partie de sa vie.

La première représente un vigoureux *oplomachus* debout et en armes qui, sans être encore en garde, se prépare visiblement à l'action (fig. 47). La gravure, de bon style, traitée avec une grande finesse, tient compte de tous les détails du costume. Il n'y a rien à y reprendre, seulement la pierre est-elle vraiment antique? Nous n'oserions pas l'affirmer.



Fig. 47. Intaille.
(Musée Fol, à Genève).

Notre incertitude est encore plus grande, peut-être, à l'égard de la seconde intaille, qui porte la figure, moins finement exécutée[2]), d'un rétiaire debout, dans la même position que le personnage précédent, mais tenant son trident relevé dans la main droite et de la gauche, par la pointe, une longue palme dressée (fig. 48). Il porte bien le *subligaculum* et le *balteus*, mais n'a pas de chaussures, ni de *manica*, ni de *galerus*, ce qui est anormal, pour les deux premiers articles, surtout.

Le trident n'a qu'une hampe courte et recourbée, fait non moins singulier. Nous savons bien que la *fuscina* du rétiaire d'Esbarres n'a pas non plus un manche rectiligne; ce peut être là un fait accidentel, qui a pu aisément se produire sur un bronze délicat. Notre rétiaire possède des cheveux crépus, un visage aux traits accentués, rappelant ceux du gladiateur de même arme du couteau d'Avenches, lequel est, on s'en souvient, un nègre; l'un et l'autre porte le collier sur lequel nous avons déjà attiré l'attention[3]).



Fig 48. Intaille.
(Musée Fol, à Genève).

Si l'on consulte les recueils de pierres gravées antiques et particulièrement le précieux volume où M. Salomon Reinach en a utilement reproduit toute une série[4]), ou le remarquable *Catalogue des armées antiques et modernes de la Bibliothèque nationale*, de M. Babelon,

[1]) *Catalogue*, 2me part., p. 359. Nicolo de 0m013 sur 0m011; cornaline de 0m011 sur 0m014.

[2]) „Style étrusque", dit le *Catalogue*, selon de vieux errements.

[3]) Voy. la première partie, p. 129.

[4]) *Pierres gravées des collections Marlborough et d'Orléans, des recueils d'Eckhel, Gori, Levesque de Gravelle, Mariette, Millin, Stosch, réunies et rééditées.* Paris, 1895, in-4.

on verra que les représentations relatives à la gladiature sont extrêmement rares sur les gemmes, pour ne pas dire qu'elles n'existent point. Quelques figures, désignées traditionnellement comme étant celles de gladiateurs, ne méritent pas plus cette qualification que les statues désignées ainsi d'une façon si abusive. Sans rechercher pourquoi les graveurs de pierres fines n'ont pas répandu, comme les potiers, les verriers, les bronziers, des figures et des scènes extrêmement goûtées dans l'œuvre de ceux-ci, nous sommes surpris de trouver, dans une seule collection, deux pierres qui, malgré une légère différence de dimension et d'exécution, se font pendants à peu près convenablement. Il semble, en tous cas, que le rétiaire ait été exécuté pour compléter la paire[1]), en s'inspirant de la figure de l'*oplomachus*.

* * *

Nous sommes arrivés au terme de notre petit inventaire — ou à peu près, car nous avons dit plus haut que déjà nous pourrions l'augmenter — et nous exprimons de nouveau l'espoir que les conservateurs de musées et les collectionneurs suisses veuillent bien le compléter en faisant connaître dans l'*Indicateur* les monuments au sujet desquels nous n'avons pas de renseignements.

Y a-t-il quelque conclusion à tirer de cette énumération ? De conclusion directe, nous n'en voyons guère, si ce n'est celle-ci, tout à fait banale, que les représentations relatives aux luttes de l'amphithéâtre ont joui, dans l'Helvétie romaine, de la même faveur que dans le reste de l'Empire. On admettra aussi — nous l'avons déjà dit — que si quelques-uns de ces objets ont un caractère votif, ils indiquent la présence effective de gladiateurs jouant leur existence dans nos amphithéâtres[2]). Indirectement, notre travail fournit un petit appoint à la liste de monuments publiée par M. Lafaye, mais nous ne nous flattons pas qu'il ait éclairci quelques-unes des nombreuses obscurités qui voilent encore les choses de la gladiature.

---

[1]) Le *Catalogue du Musée Fol, loc. cit.,* indique encore trois intailles offrant des sujets relatifs à la gladiature (nos 3081—3083). Ce sont des pâtes. L'une représente un thrace et un *oplomachus* en présence, l'un d'eux s'apprêtant à porter le coup de grâce à son adversaire, qui l'attend debout et les armes abaissées; elle n'est pas de travail antique. Une autre, qui n'est certainement pas ancienne non plus, présente un personnage, dont l'équipement se rapproche de celui d'un thrace, mais maints détails de ce costume et la posture bizarre de l'individu, qui paraît danser ou sauter en l'air, témoignent suffisamment de la non-authenticité; elle est aussi de „style étrusque". La troisième représente un personnage laçant sa sandale, figure connue qui n'a rien de commun avec notre sujet, quoique ledit *Catalogue* la décrive ainsi: „Gladiateur chaussant ses jambarts". Enfin, nous pourrions citer une tessère gladiatorienne d'os de la même collection (*Catal.,* 2me part., p. 554, no 3776 et pl. XIV), si elle n'était pas manifestement fausse.

[2]) A Aventicum, Augusta Rauricorum, Vindonissa, Forum Claudii Augusti. Il n'existe pas ailleurs de traces d'amphithéâtre. Rien ne prouve la réalité de celles signalées à Genève par d'anciens auteurs.

Der Thrakische Gott Heros.

(Zur Inschrift von Seegräben im Kanton Zürich.)

Von *Th. Burckhardt-Biedermann.*

Im Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, Jahrg. 1885, S. 200 (Tf. XVII, Fig. 7) hat der verstorbene Professor Albert Schneider die Inschrift eines römischen Altars publiziert, die zu Seegräben westlich vom Pfäffiker See in eben jenem Jahre gefunden wurde und jetzt im schweizerischen Landesmuseum aufbewahrt ist. Mehrere Stellen der Inschrift scheinen mir aber noch nicht richtig gelesen und verstanden: der Papierabklatsch, nach welchem Mommsen, der zu Rate gezogen wurde, daselbst urteilt, muß nicht vollkommen gewesen sein. Denn als ich im April 1903 durch die Vermittlung Herrn Dr. Heierlis vom Landesmuseum einen solchen erhielt, fand ich gerade inbezug auf die von Mommsen besprochene Schwierigkeit einer Stelle eine zweifellos sichere Lesung. Eine Revision von Herrn Professor Schneider selbst, den ich darum bat, und eine spätere eigene Besichtigung des Steins bestätigten folgende Lesung:

IOM
IVNO ƎR O
D D Q O M

d. h. J (ovi) O (ptimo) M (aximo), IVNO ERO D (iis) D (eabus) Q (ue) O M (nibus). Die letzte Zeile ist von Mommsen a. a. O zweifellos gedeutet. Unten ist der Stein abgebrochen; es fehlt der Name des Dedicanten, wovon nur noch die obersten Teile der Buchstaben erhalten, diese aber nicht mehr zu erraten sind. Nach rechts ist der Stein fast ganz unverletzt, jedenfalls sind hier keine Buchstaben abgefallen, wie schon Schneider erkannte.

Inbezug auf die oberste Zeile, die im Giebelfeld steht und deren Zeichen mehr als die doppelte Höhe der übrigen Buchstaben haben, war der Herausgeber im Jahre 1885 noch im Zweifel, ob es überhaupt Buchstaben seien. Sie sind es aber sicher, und es finden sich noch oben und unten die Ansätze zu dem I, wovon sich auf meine Aufforderung hin Herr Professor Schneider durch nochmalige Prüfung überzeugt hat, wie er mir schriftlich mitteilte. Auch das M ist nicht zu verkennen. Somit haben wir IOM zu lesen.

Wenn aber sodann auf Zeile 2 das fünfte Zeichen Mommsen „große Schwierigkeit" machte und er „nicht ohne Gewaltsamkeit" glaubte fertig werden zu können, so war sicher nur der ungenügende Abklatsch schuld. Der treffliche, der mir zugeschickt wurde, bestätigt durch einen Augenschein, dem Schneider zustimmte, läßt deutlich ein nach links gekehrtes und mit dem R ligiertes E erkennen, so daß zweifellos die Lesung ERO ist; denn an

eine Auflösung von ĦR in RE ist nicht zu denken, wie Schneider richtig urteilte.

Was aber bedeutet ERO? Nach meiner Ansicht nichts anderes als: Hero. Es ist der Gott „Heros“ gemeint, der in Thracien als Jagdgott vielfach verehrt wurde. Ihm haben thracische Prätorianer aus Untermösien eine Reihe von Monumenten zu Rom in der Nähe des Esquilin errichtet als dem deus sanctus Heros (Dativ: heroni). In Thracien lauten die Inschriften griechisch: *Ἡρωϊ, Κυρίῳ ἥρωϊ* wozu etwa noch ein Lokalbeiname tritt, wie: Aulonites u. a. In Untermösien finden sich unter acht Dedikationen die Lesungen: Heroni, Heroi invicto, Heroni domno, Sancto Heroi und, gleichwie auf unserer Inschrift, auf einer zu Tomi gefundenen: Ero et d (omno), so im C. I. L., III. Suppl. 7532; endlich zu Adam Clissi: Eroni invicto, C. I. L., III. Suppl. 12463. Das zugehörige, mit oder ohne Inschrift gefundene Relief, wie solche in Thracien zahlreich vorkommen, zeigt einen unbärtigen Jüngling zu Pferd, der, von einem Hund begleitet, die Lanze gegen einen Eber schleudert. Die bis damals bekannten Monumente hat Hülsen zusammengestellt im Bullettino della commiss. archeol. munic. di Roma, Jahrg. 1893, S. 261–271, dazu Tf. X, XI und Jahrg. 1894 (wodurch die frühere Publikation von Henzen im Bull. 1875, 1876 ergänzt und berichtigt wird). Dem gleichen Gotte, mit einem vor der Haustüre eines Claudianus aufgestellten Bild, gilt das aus vier Distichen bestehende Epigramm bei Kaibel, epigr. graec. 841: *Τὸν πρὸ πύλαις* (statt: *πυλῶν!*) *Ἥρωα, τὸν ἄλκιμον ἐν τριόδοισι τὸν κλεινὸν . . . θῆκαν . . . πρὸ δόμοισι* (statt: *δόμων!*) So im Jahr 149 n. Chr. Hülsen nimmt an, es sei eine — sonst unbekannte — thracische Nationalgottheit, die mit Jagd und Krieg in Verbindung stand und einen, dem griechischen Worte *ἥρως* ähnlichen Namen trug, ohne doch die Bedeutung eines griechischen Heros zu haben.

Diesem Gott finden wir also auf der Inschrift zu Seegräben einen Altar geweiht. Das Wort „Ero“ ist dem griechischen *ἥρωϊ* gleich zu achten, in barbarischer Form, wie auf der Inschrift von Tomi. Vorangestellt ist ihm auf der Inschrift C. J. L. III. Suppl. 7534, wie hier, IOM; auf einer andern Inschrift Thraciens ist es mit der Hera — also wie hier mit Juno — verbunden. Die Formel aber deis deabusque omnibus in Verbindung mit andern Göttern ist etwas so häufiges, daß Beispiele überflüssig sind. Es war der allgemein verbreitete und althergebrachte Brauch, wie er von den Pontifices soll festgesetzt sein, nach der Nennung der speziellen Gottheit noch sämtliche andere Götter anzurufen: ein sprechender Ausdruck der römischen Deisidaimonie (Servius zu Vergil Georg. I, 21 und Preller, röm. Mythologie S. 57). Was endlich die grammatische Formlosigkeit des Nominativs Juno statt Junoni betrifft, so wird dieselbe dem Barbarentum des Stifters oder seines Steinmetzen zuzuschreiben sein.

Nach alledem ist der Dedikant des Altars ein Thracier und zwar ohne Zweifel ein Soldat. Der ursprüngliche Standort des Monumentes ist vielleicht

nicht identisch mit dem Fundort, sondern, wie Schneider vermutet hat, die etwa einen Kilometer entfernte römische Landvilla, welche auf „Bürglen“ bei Ottenhausen stand (über diese s. Ferd. Keller, Statistik der römischen Ansiedelungen in: Mitteilungen der antiquar. Gesellschaft Zürich XV, Heft 3 unter Ottenhausen). Welcher Truppe der Soldat — wohl ein Reiter, da Gott Heros als ein solcher dargestellt wird — angehörte, ist bei der jetzigen Unvollständigkeit der Inschrift nicht auszumachen. Und da die Schrift unseres Steines ins 2. oder 3. Jahrhundert n. Chr. zu gehören scheint, so fällt derselbe in eine Zeit, „wo geborene Thraker in jeder Auxiliartruppe dienen konnten“ (so Mommsen in einem andern Fall zum Jahre 219: Korrespondenzbl. d. Westd. Zeitschr. V (1886), Nr. 40 und in der Konskriptionsordnung: Hermes XIX, S. 219). Am natürlichsten würde man unsern Thraker der Besatzung des nahegelegenen Kastells von Irgenhausen zuweisen, das vielleicht schon vor Maximinians Zeiten bestand, wo es wohl nur umgebaut wurde. Jedenfalls spricht die Dedikation an den Jagdgott für einen Liebhaber der Jagd. Die waldige Umgebung des Ortes wird zu dieser Beschäftigung Gelegenheit genug geboten haben, und der Blick auf die schneebedeckten Alpen, die von dieser Hochebene aus wundervoll zu sehen sind, wird dem Thraker die entfernte Heimat mit ihrem ebenfalls schneebedeckten Haemus in liebe Erinnerung gerufen haben. Darum auch reihte er, dem kriegerisch-wilden Charakter seines Volkes gemäß, unter die römischen Götter seinen alten Nationalgott „Heros“ ein. Es ist, so viel mir bekannt, das erste Mal, daß wir nordwärts der Alpen diese Gottheit genannt finden, obschon es bekanntlich sowohl in Germanien als in Rhätien zahlreiche Truppenkörper gab, die den Namen der Thracier tragen. Erich Keil, der sie in der Berliner Dissertation 1885, 8° (de Thracum auxiliis) gesammelt hat, zählt für Germanien mindestens 6 Cohorten, für Rhätien 2 Cohorten und eine Ala.

Die Thracier Mucapora zu Basel, Mainz und sonst.

Bei dieser Gelegenheit sei noch ein anderer Thracier erwähnt, ein Veteran, der in *Basel* seinen Wohnsitz aufschlug. Sein Name *Mucapora* trifft zusammen mit dem eines unter Domitian entlassenen Reiters. Dieser letztere diente in der Cohors I Aquitanorum veterana — also nicht in einem nach Thrakern benannten Truppenkörper — und erscheint in dem zu *Mainz* gefundenen Militärdiplom des Jahres 90 n. Chr. Er heißt hier ausdrücklich ein Thraker, Sohn des Eptacentus (Eph. epigr. V, S. 652, vgl. wegen des Vaters: II, S. 632). Zu Basel aber wurde im Jahre 1861 hinter dem Münster ein Grabstein gefunden, den ein Mucapora veteran(us) seinem 13- oder 14-jährigen Söhnchen Valens Mucapora setzt (Nachtrag zu den Inscr. conf. Helv. Nr. 41, vgl. Vischer, Kl. Schr. II, S. 411). Der gleichlautende barbarische Name beweist auch für ihn thracische Herkunft. An denselben Namen erinnert Mommsen R. G. V, S. 189 not. auf einer griechischen Inschrift, die zu Eski-Zaghra (nordöstl. von Philippopel) gefunden wurde und

im Bull. de corr. hell. VI, S. 179 veröffentlicht ist. Hier ist unter den Stiftern genannt ein Φλ(άβιος) Μουκάπορις, also wohl aus der Zeit der Flavier. Endlich kehrt ein Mucapor (gen. Mucaporis) wieder als Heerführer, der den Kaiser Aurelian im Jahre 275 oder 276 ermordete und deswegen von Tacitus hingerichtet wurde. Vita Aureliani 35,5; Aurel. Victor Caes. 36,2. Jedenfalls eher in diese Zeit als in die seines Landsmannes zu Mainz fällt der Basler Mucapora: die zwar gute Schrift dieses Steines gehört doch wohl erst dem 3. Jahrhundert an. Wüßten wir, welchem der Vielen Valens zu Ehren er seinem Söhnlein den Namen gab, wohl einem seiner militärischen Vorgesetzten, so ließe sich die Zeit bestimmen. Doch ist dies gewiß nicht der Kaiser Valens des 4. Jahrhunderts. So viel geht aus den Zeugnissen hervor, daß der thracische Name Mucapor, Mucapora oder Mucaporis sich in ganz verschiedenen Zeiten wiederholt. Von dem Veteranen zu Basel darf man annehmen, daß er einem in Germanien stehenden Hilfskorps angehörte und sich nicht allzu fern von seiner Garnison ansiedelte.



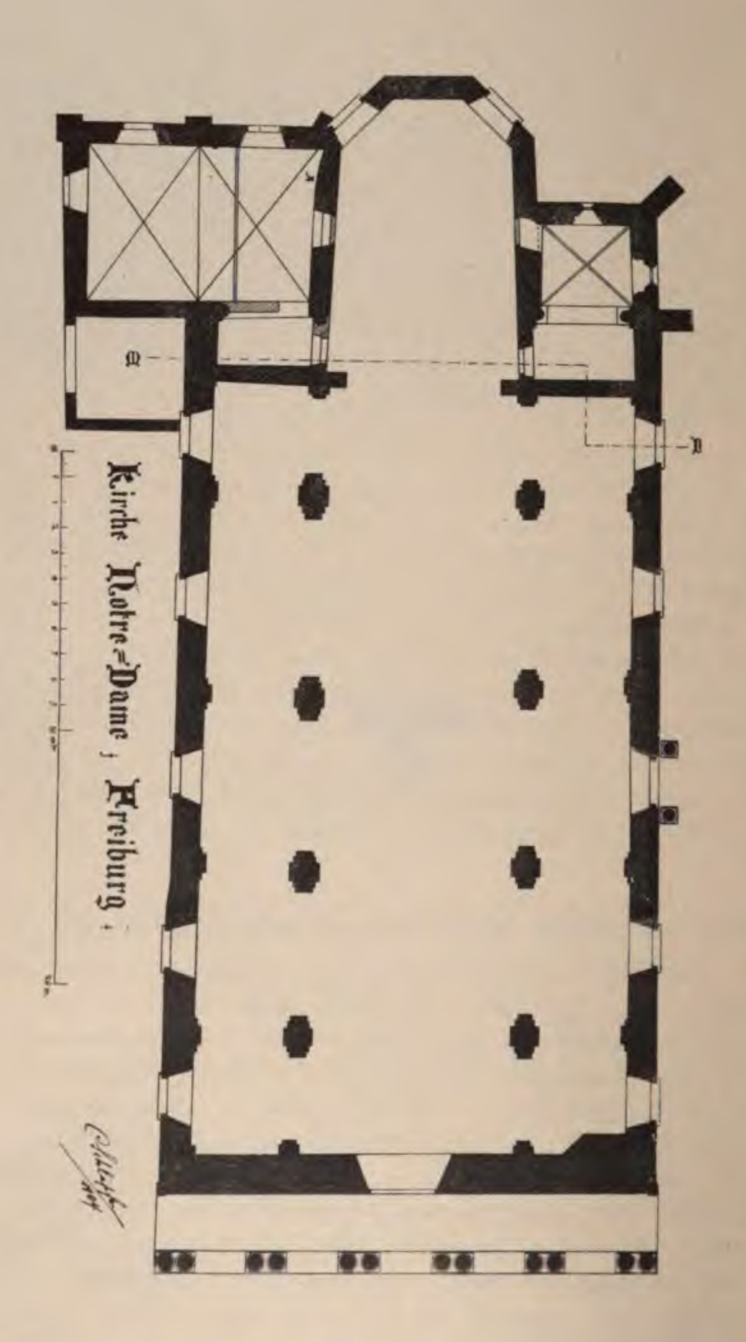


Fig. 49. Kirche Notre-Dame in Freiburg
Grundriß 1 : 300.

Nordseite

Fig. 50. Kirche Notre-Dame in Freiburg, Nordseite 1 : 250.

Die Kirche Notre Dame in Freiburg.

Von *C. Schläpfer*.

Wer heute vom Liebfrauenplatz aus diese Kirche betrachtet, wird kaum glauben, daß die im Jahre 1902 abgehaltenen großartigen Festlichkeiten einem siebenhundertjährigen Bestande galten. Nur am Turme würden dem Beobachter einige Fenster, deren Formen nicht recht zu den übrigen passen, auffallen. Für den Kirchenbesucher unsichtbar, im Dunkel des Turmes und am Sakristeieingang versteckt, zeigen sich dem Forscher Reste einer uralten Kirche. Kurz vor dem Jubiläum wurden auch am Äußern wichtige Beweise ihres hohen Alters aufgefunden und seltsamerweise sofort wieder mit frischem Verputz zugedeckt. Zufällig wurde Herr Prof. Dr. Zemp auf diese Arbeiten aufmerksam gemacht und es gelang ihm noch im letzten Moment, einige Photographien von der Außenseite der nördlichen Seitenschiffmauer aufzunehmen. Leider war bereits der größte Teil der Mauer mit Zementstein neu verblendet, was eine vollständige Untersuchung ausschloß. Diese Aufnahmen ergänzen die Beobachtungen von Herrn Prof. Dr. Rahn [1]) und bestätigen seine Vermutung über die ehemalige Wölbung der Seitenschiffe.

Die heutige Kirche (Fig. 49 Grundriß, Fig. 50 Nordseite) ist dreischiffig, flachgedeckt; das nur wenig erhöhte Mittelschiff ist von je fünf Pfeilern getragen, über denen sich halbkreisförmige Bogen wölben. Dem dreiseitig geschlossenen Chore gliedern sich rechts ein quadratischer Turm, links eine größere, rechteckige Sakristei, an. Die in klassizistischem Stile angebaute Fassade wurde erst 1854 vollendet. Heute sind die Seitenschiffmauern, sowie die Hochwände des Mittelschiffes, von fünf rechteckigen, in ungleichen Abständen liegenden Fenstern durchbrochen.

Zur Zeit der photographischen Aufnahmen (16. Juli 1902) war noch die nördliche Seitenschiffmauer bis zum dritten Fenster, von der Chorseite an gerechnet, bloßgelegt (Fig. 51). Sie bestand aus ziemlich gleich großen Hausteinen; die Lager waren regelmäßig, nur hie und da schienen einzelne Teile der Mauer geflickt zu sein. Auf $^2/_3$ Fensterhöhe erkannte man deutlich eine tiefere, auf gleicher Höhe durchgehende Lagerfuge (Fig. 51 *a*), über derselben waren die Hausteine unregelmäßiger. Ein zweiter, noch deutlicherer Absatz zeigte sich auf Fensterhöhe (Fig. 51 *b*). Hier mußte in einer ältern Anlage der Mauerabschluß des Seitenschiffes gewesen sein. Diese Vermutung wird durch Spuren an der Turmmauer bestätigt. Über dem Turmeingang,

[1]) J. R. Rahn, zur Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler (Kt. Freiburg), Anzeiger für schweizerische Altertumskunde, 16. Jahrgang, 1883. S. 419.

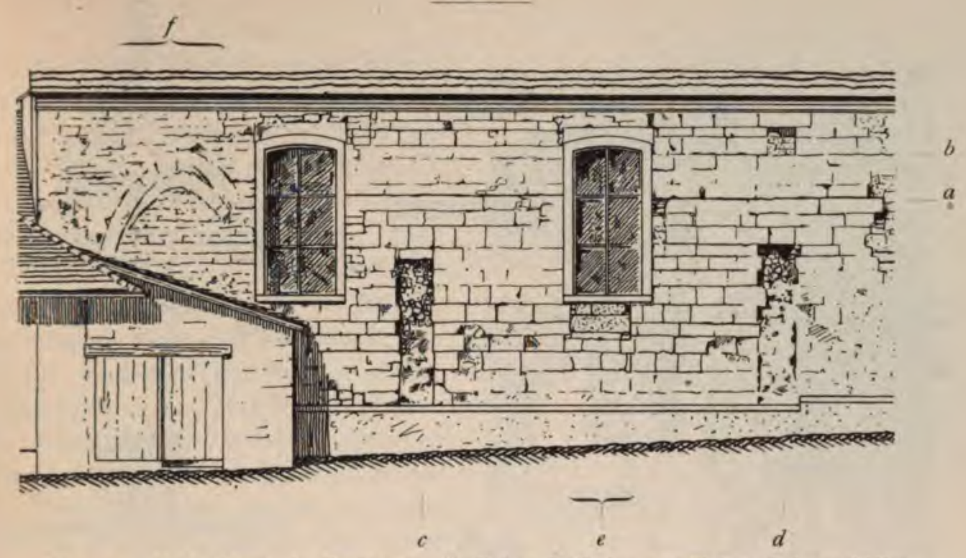


Fig. 51. Notre-Dame in Freiburg. Östlicher Teil des nördlichen Seitenschiffes.

unter dem Dach des heutigen südlichen Seitenschiffes erkennt man leicht ein schräges, schmales Gesims, auf dem ehemals das Seitenschiffdach auflag (Fig. 52, Querschnitt, D). Diese Dachhöhe stimmt genau mit der bemerkten Höhe des nördlichen Seitenschiffes überein.

Zwischen dem ersten, zweiten und dritten Fenster kamen an der Nordseite Überreste von Strebepfeilern, deren Höhe und Breite bestimmt werden konnten, zum Vorschein (Fig. 51, *c*, *d*). Der Kern der Strebepfeiler bestand aus kleinen Kieselsteinen, die Verblendung fehlte.

Unter dem zweiten Fenster waren Unregelmäßigkeiten im Mauerverbande zu bemerken. Ganz deutlich erkannte man hier eine Öffnung, die nachträglich vermauert wurde (Fig. 51, *e*). Es handelt sich um ein Fenster einer ältern Anlage und zwar der gleichen, der auch die Strebepfeiler angehörten; denn dieses alte Fenster liegt ziemlich genau in der Mitte der beiden Strebepfeiler, während das Fenster der heutigen Anlage außerhalb der Axe liegt. Die Bogen (Fig. 51, *f*), die zwischen dem östlichen Abschluß der Seitenschiffmauer und dem ersten Fenster sichtbar wurden, dienen sicher zur Entlastung der Mauer. Als 1903 die Zentralheizung für die Kirche eingerichtet wurde, kam unter dem Boden des Sakristeieinganges, direkt unter den Entlastungsbogen eine Öffnung zum Vorschein, die zu einem gewölbten Gemache (vielleicht Begräbnisorte) in den heutigen Anbau führte.

Die vorhandenen Überreste von Strebepfeilern, deren Stärke freilich nicht genau bestimmt werden kann, deuten auf ehemalige Wölbung der Kirche, wenigstens der Seitenschiffe. Auf Martinis Stadtplan von 1606 sind an der südlichen Seitenschiffmauer ebenfalls schwache Strebepfeiler eingezeichnet, die in der Höhe mit den an der Nordseite entdeckten Spuren ziemlich übereinstimmen und sicher zur gleichen Anlage gehörten (Fig. 53). Daß die Kirche ehemals gewölbte Seitenschiffe besaß, geht mit voller Sicher-

Kirche Notre-Dame Freiburg

A B

(oben) Turmfenster (unten)

Schnitt M-N

Fig. 52. Querschnitt 1 : 150. — Details A, B = 1 : 30. — Kapitäle vom Turmfenster = 1 : 15.

heit aus den Spuren eines Kreuzrippengewölbes hervor, die über dem Turmeingang, links über dem heutigen, untern Boden sichtbar sind (Fig. 52, C). Der Gewölbekern bestand aus Kieselsteinen wie die Strebepfeiler; ganz deutlich erkennt man das Bett der Diagonalrippe (Fig. 52, C[1]). An der Turmmauer, vom Gewölbeansatz ausgehend, sind die Hausteine in einem halbkreisförmigen Bogen eingeritzt, hier wird das Gewölbe aufgelegen haben. Links vom Gewölbeansatz sind Teile einer vermauerten Archivolte zu erkennen, auf die wir später zurückkommen werden.



Fig. 53. Kirche Notre-Dame in Freiburg. Nach Martin Martini 1606.

Reste von schweren Halbsäulen, die quadratförmigen Pfeilern vorgelagert sind, zieren heute noch den östlichen Abschluß der Seitenschiffe (Fig. 52, A). Die Basen fehlen, sie sind aber sicher unter dem Boden erhalten. Vollständig sichtbar sind die Kapitäle. Ungezahnte, leicht gerippte, kräftige Blätter wachsen aus dem gekanteten Wulste heraus; die mittleren neigen leicht gegen vorn, die äußern rollen sich zu einer Volute und tragen die Ecken der Deckplatte. Zwischen dem abgeschrägten Teil der Platte und dem runden Kelch sitzt ein leicht gekanteter Wulst. Die Halbsäulen tragen einen gedrückten, ungegliederten Spitzbogen. Vermauert, aber noch leicht erkennbar ist der alte Eingang zur Sakristei im nördlichen Schiff. Im südlichen Schiffe ist der Bogen offen und bildet den Eingang zum Turm. Hier ist das Blattkapitäl links ziemlich gut erhalten, rechts aber weggeschlagen, wodurch Platz für eine kleine Türe gewonnen wurde.

Rechts über dem Sakristeieingang (Fig. 52, B) sieht man, fast vermauert, Überreste einer vorgelagerten Halbsäule. Das Kapitäl ist in eleganter Weise mit zwei Reihen ungezahnter Blätter geschmückt, im übrigen gleicht es den oben beschriebenen und dürfte aus der gleichen Zeit stammen. Es trägt die in der Längsaxe der Kirche sich wölbenden, ungegliederten Archivolten. Die heutigen, die Hochwände des Mittelschiffes tragenden Bogen gehören sicher zur alten Anlage; der durch die Verlängerung des Chores vermauerte Teil ist nachweisbar (Fig. 52, E) und auch von den Chorwänden sichtbar.

Die Diagonalrippen der Seitenschiffgewölbe lagen auf den Kanten des quadratischen Pfeilerkernes zwischen den vorgelagerten Halbsäulen auf.

Eigene Kapitäle sind nicht nachweisbar, aber rechts über dem Turmeingang (Fig. 52, F) zeigt sich deutlich eine Schwellung des Pfeilers; hier muß die Rippe aufgelegen haben, und die Schwellung wird durch Abschrotung eines Gesimsstückes entstanden sein.

Das Erdgeschoß des Turmes ist mit einem spitzbogigen Kreuzrippengewölbe bedeckt, dessen einfach gefaste Rippen auf schmucklosen Konsolen ruhen. Schlußstein und Schildbogen fehlen. Die Lage der Konsolen zeigt deutlich, daß diese Wölbung erst später in den schon bestehenden Raum eingespannt wurde. Die kleinen, spitzbogigen Fenster mit rechtwinklig gekanteter und gefaster Leibung sind sicher im 14. Jahrhundert entstanden und formverwandt mit den Fenstern in den Kirchenchören von Cugy, Montagny u. a. m.[1]) Gleichzeitig mit diesen Fenstern muß auch die Wölbung entstanden sein. Über diesem Gewölbe besteht die nördliche Mauer des Turmes aus großen Kieselsteinen (Fig. 54, a); irgend ein Verband mit der anstoßenden Ostwand b fehlt. Zwei Gurte in der Nordmauer, oben eine Schmiege, unten ein gotisches Gurtgesims (Fig. 54, d und c), führen sogar durch die Ostwand hindurch. Wir haben in Fig. 54 zweifellos einen Bestand aus drei verschiedenen Zeiten vor uns; der älteste Teil ist die Kieselsteinmauer der Nordseite (a), welche zugleich die Südwand des Chores bildet; es folgt, aus späterer Zeit, die Erhöhung der Norwand (c d); der jüngste Teil ist die östliche Turmmauer (b). Daraus geht hervor, daß die höheren, über dem Gewölbe gelegenen Teile des gegenwärtigen Turmes nicht aus der ältesten Bauperiode stammen können. Ein sehr alter Teil muß aber die südliche Mauer des Chores sein (a). Nun gibt es noch ein anderes Anzeichen für die Gestalt des ältesten Chores: im Vorraum der Sakristei findet man



Fig. 54. Kirche Notre-Dame in Freiburg. Nordostecke im I. Stock des Turmes.

[1]) *J. Zemp,* Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter. „Freiburger Geschichtsblätter". X. Jahrgang, Freiburg 1903.

auffallenderweise eine Abrundung der nördlichen Chormauer (Fig. 49 A), die auf halbkreisförmigen Chorschluß deutet. Im nebenstehenden Grundriß der östlichen Teile der Kirche (Fig. 55) haben wir die Überreste der ältesten Anlage schwarz herausgehoben. In den heutigen Pfeilern muß ein älterer Kern versteckt sein; sichere Nachweise können wir freilich hierüber nicht geben.

Fig. 55. Kirche Notre-Dame in Freiburg. Grundriß der östlichen Teile. T = Turm. S = Sakristei.
Schwarz angelegt und kreuzschraffiert = Mauern des ältesten Bestandes. Dunkel schraffiert Strebepfeiler, Fenster und Gewölbe im Erdgeschoß des Turmes. Hell schraffiert spätere Bauten.

Der Turm, aus Sandsteinquadern aufgeführt, wird außen durch ein modernes Gurtgesims in zwei Stockwerke geteilt. Das untere schmückt ein gekuppeltes Rundbogenfenster; über dem Gurt öffnet sich zunächst ein ebenfalls gekuppeltes Spitzbogenfenster und in viel späterer Zeit wurde darüber eine ovale Öffnung angebracht, die nicht zu den eleganten Fenstern passen will. Ein mageres Kranzgesims und ein birnförmiger Helm schließen den Turm ab.

Nähere Betrachtung erheischen die Fenstergruppen des Turmes. Die äußern und innern, mit Wulsten verzierten Arkaden der untern Fenster an der Nordseite des Turmes werden von schlanken Säulen getragen (Fig. 56). Verwitterte, attische Basen zeigen nur noch die beiden äußersten Säulen, die andern wurden sehr wahrscheinlich beim Setzen einer neuen Fensterbank zerstört; denn die Formen der Bank passen nicht zum Fenster. Die Keil- und Schlußsteine der äußern Bogen sind regelmäßig, die innern Bogen bestehen aus einem Stück. Ungezahnte, leicht geneigte Blätter zieren die Kelchkapitäle. Die Deckplatten sind glatt, die Übergänge zum Kelch viereckig abgeschrägt. Bei näherer Untersuchung bemerkt man, daß die Kapitäle der drei mittleren Säulen weniger elegante Blattformen haben; sie sind entweder überarbeitet oder von einem ungeschickten Steinhauer in späterer Zeit neu gemacht worden. Die Fensteranlage an der Ostseite ist dieselbe wie die an der Nordseite, nur zeigen alle Kapitäle rohe Formen; sie wurden wahrscheinlich später neu gemacht, da sie sehr dem Wetter ausgesetzt waren. Die Fensteröffnungen an der Süd- und Westseite sind vermauert. An der oberen Fenstergruppe (Fig. 57) sind die gedrückten, spitzbogigen Arkaden von schlanken Säulen ohne Basen getragen und die Kanten mit Wulsten profiliert. Die Fensterbank ist leicht gegen außen geneigt und besteht aus

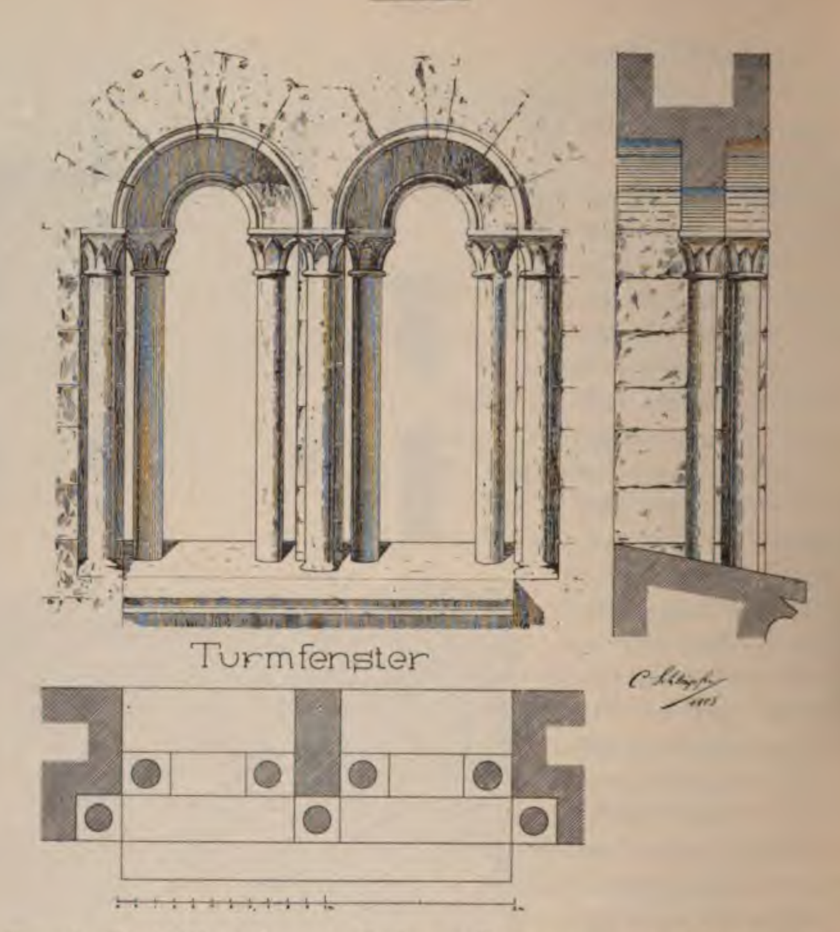


Fig. 56. Kirche Notre-Dame in Freiburg. Fenstergruppe am Turm. 1 : 40.

Platte und Hohlkehle. Romanische und frühgotische, mit gerollten Eckblättern geschmückte Kapitäle wechseln ab. An der Ostseite sind die ziemlich gut erhaltenen Kapitäle frühgotisch mit gekantetem Wulst und gerollten Blättern, ebenso an der Nordseite, doch sind hier die Einzelformen verwittert. Deutlich romanische Formen ohne Voluten zeigen die Kapitäle an der West- und Südseite. Besondere Beachtung verdient die Innenseite der Mittelwand des Südfensters (Fig. 57, rechts). Sie ist nach innen abgerundet. Ein hübsches romanisches Kapitäl trägt die Platte, auf der der Bogen aufliegt. In der Mitte der Wand stehen drei Quadern vor, deren Dicke mit derjenigen der Mittelwand der untern Fenster übereinstimmt. Unter der abgerundeten Mittelwand besteht zunächst die Mauer aus vier Schichten von Back- und niedrigen Quadersteinen; darunter folgt ein Verband aus größeren Quadern; die Grenzlinie ist deutlich an allen vier Turmmauern zu bemerken. Zwischen der Deckplatte des Kapitäls und diesem Absatz beträgt die Höhe genau soviel wie bei den untern Fenstern. Vielleicht war ursprünglich die gleiche Anlage beabsichtigt. Zudem ist auffallend, daß der Radius der rundbogigen Arkaden

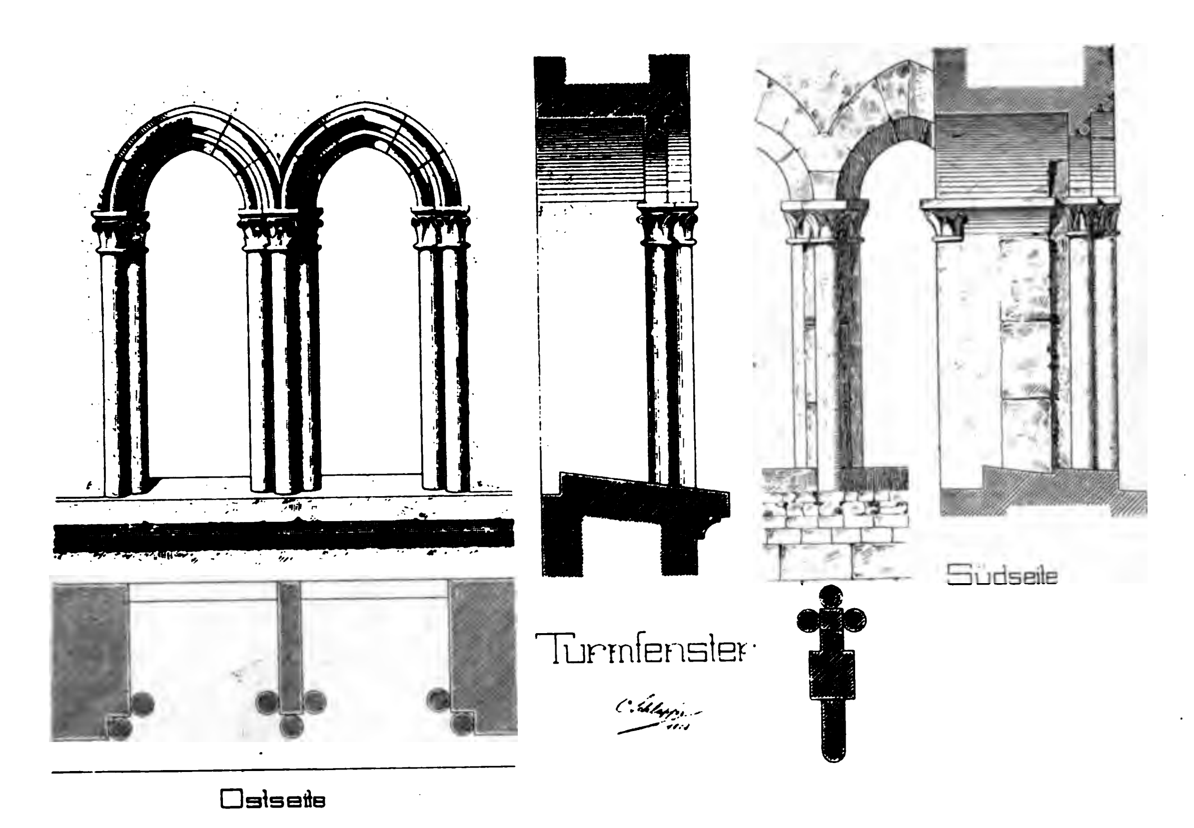


Fig. 57. Kirche Notre-Dame in Freiburg. Fenstergruppe am Turm. 1 : 40.

mit demjenigen der spitzbogigen übereinstimmt. Möglicherweise ist während dem Bau eine Stockung eingetreten und dann sind, etwas später, die obern Fenster mit schon behauenen Steinen spitzbogig ausgeführt worden.

Lassen die oben beschriebenen, alten Überreste auf eine einheitliche ältere Anlage schließen? Es ist nicht mehr möglich, eine vollständige Rekonstruktion der ursprünglichen Kirche zu geben. Es sind hiefür nur einige Elemente vorhanden. Die Formen weisen auf die Frühzeit des 13. Jahrhunderts. Das Mittelschiff wird man sich wohl flach gedeckt zu denken haben. Sicher ist dagegen, daß die Seitenschiffe mit Kreuzrippengewölben über rechteckigen Grundriß bedeckt, und daß außen Strebepfeiler angelegt waren. Die Pfeiler im Schiff waren rechteckig, mit vorgelagerten Halbsäulen; die Kapitäle sind zum Teil vortrefflich erhalten. Wir haben versucht, in Fig. 58 auf Grund der vorhandenen Reste eine Rekonstruktion des Querschnittes dieser Kirche aus der Frühzeit des 13. Jahrhunderts zu geben; für die Seitenschiffe dürfen wir diese Rekonstruktion als ziemlich sicher betrachten; für Gestalt und Höhe des Mittelschiffes besitzen wir dagegen keine bestimmten Anhaltspunkte. Ganz im unklaren sind wir über die ältere Geschichte des Turmes: Das Erdgeschoß gehört zur ursprünglichen Anlage und erhielt im 14. Jahrhundert seine heutigen Fenster und sein

Gewölbe; damals werden auch die Strebepfeiler am Erdgeschoß des Turmes entstanden sein. Die oberen Geschoße des Turmes scheinen das Resultat einer sehr langsamen Bauführung oder einer späteren Erneuerung mit Wiederverwendung älterer Materialien zu sein.

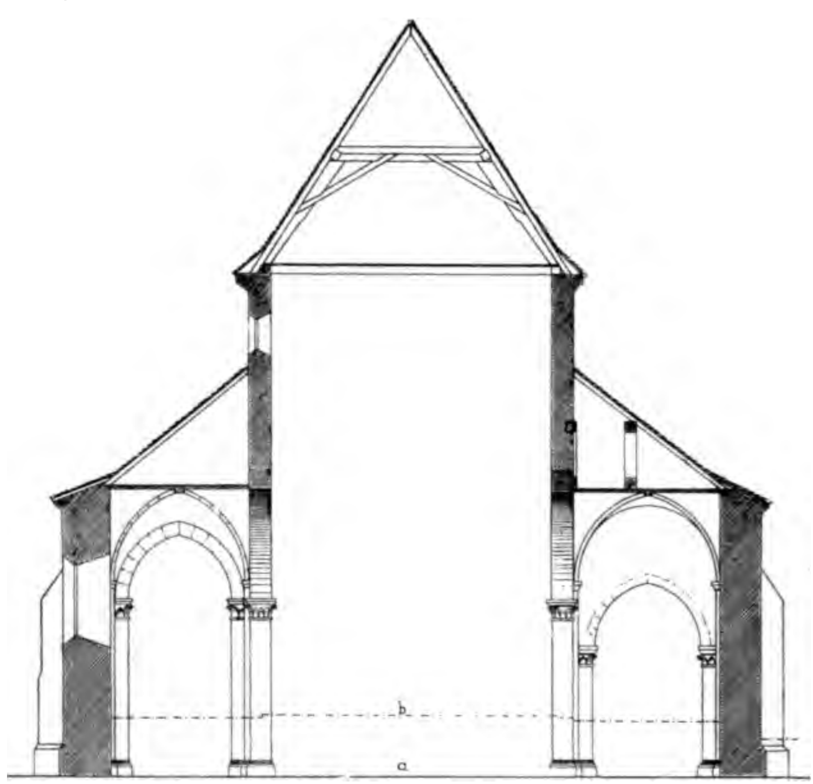


Fig. 58. Kirche Notre-Dame in Freiburg.
Rekonstruktion des ursprünglichen Querschnittes.
a vermutlicher ursprünglicher Boden. b heutiger Boden.

Eine moderne, an der Schlußwand des Chores befindliche Inschrift lautet: „ædificatum MCCI renovatum MDCCLXXXVII". Das Gewölbesystem und die Kapitälformen deuten auf den Anfang des 13. Jahrhunderts; das überlieferte Datum der Erbauung der Kirche 1201 könnte also richtig sein. Vorher, schon vor der Gründung der Stadt durch Herzog Berchtold IV von Zähringen (1152—1186) soll an ihrer Stelle eine Kapelle gestanden haben, die 1167 [1]) von der Pfarrei Villars-sur-Glane abgetrennt wurde. Vielleicht gehörte die mit Kieselsteinen aufgeführte Südmauer des Chores noch zu dieser ältesten Anlage (vgl. Fig. 54, a). Nach der Gründung der Stadt war dieses Heiligtum Unserer lieben Frau, sowie der Spital [2]) und der Friedhof,

[1]) *Daguet,* Histoire de la Ville et seigneurie de Fribourg.

[2]) Im Juni 1248 wurden an das Kloster Altenryf zwei Zinsen von 24 den. laus haftend auf einem Hause juxta hospitale infirmorum ante friburgum vergabt. No. 34. Archiv von Hauterive. Nach Daguet.

durch einen breiten Graben von der Stadtanlage getrennt. 1224, unter ki-burgischer Herrschaft, wurde die Stadt gegen Osten und gegen Westen erweitert, das Spitalquartier kam zur Stadt, der Graben blieb aber bis zum Jahre 1463 bestehen. Die Kirche erlitt bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts offenbar nur wenig Veränderungen; denn weder in den Seckelmeister-rechnungen der Stadt Freiburg, noch in den Spitalrechnungen sind größere Ausgaben aufgezeichnet. Wohl mag das Innere durch fromme Stiftungen manche Verschönerung erhalten haben; es wird z. B. von der Stiftung eines Altares [1]) berichtet. Im Jahre 1403 wurde der Friedhof durch den Pfarrer von Villette im Namen des Bischofs von Lausanne neu geweiht [2]). 1412 erfolgte durch einen Erzbischof die Weihe der Altäre,[3]) von denen heute keine Spur mehr vorhanden ist.

1436 wurden von den Stadtbehörden Ziegel für die Kirche geschenkt[4]), ob diese Schenkung mit einem Neubau oder einer Veränderung der Kirche oder des Turmes zusammenhängt, ist aus dén Rechnungen nicht zu ermitteln.

Größere Umgestaltungen fallen in die Zeit von 1467—1571. Sie sind offenbar bedingt durch eine bedeutende Erhöhung des Terrains in der Umgebung der Kirche. Das führte zu einer Erhöhung des inneren Kirchenbodens um zirka 1,50 m, zur Anlage eines neuen Chorschlusses, zur Entfernung der Gewölbe in den Seitenschiffen und flacher Deckung der Abseiten behufs Erhöhung, vermutlich auch zu einer teilweisen Neuerrichtung des Turmes. Es hält schwer, die einzelnen Etappen dieser Unternehmung zeitlich genau festzulegen. Als sicheres Zeugnis für das Resultat aller dieser Arbeiten besitzen wir die Abbildung der Kirche auf dem Stadtplan des Martin Martini, von 1606 (Fig. 53). Wir sehen dort einen gotischen Chor mit Strebepfeilern; der Turm ist offenbar das heutige Gebäude, aber mit einem schlanken hohen Helme gedeckt; das Mittelschiff mit seinen Rundfenstern entspricht jedenfalls dem heutigen Bau; endlich zeigt die südliche Umfassungsmauer ganz genau jene Disposition, die durch die Entdeckungen des Jahres 1902 an der Nord-

---

[1]) 1328, im März, bekennen Schultheiß, Rath und Gemeind, daß der edle Wilhelm von Englisberg dem Spital eine Vergabung gemacht habe, mit der Pflicht, daß jährlich 10 ℔ dem Priester, so das zu Unserer l. Frau super tumulum suum errichtete St. Jakobsaltar versehen würde, gegeben werden. No. 787. Archives de l'Hopital. (Nach Daguet.)

[2]) Comptes des tresoriers No. 3. *Mession cummunaul.* Item a lencmer de villette pour reconcillier lo simistiere do notre damme IIII escuz. Item a pied neysa por despens quand lo reconcilia lo simitiere a lencmen de villetta XXX III s — *Mession pour schengar.* Item a lencmen de villetta pour IIII pot clair ot IIII de vin VII s IIII d.

[3]) Compte des Trésoriers No. 20. 1412. Item alarceveque qui has benis les atar a notre dame por 6 pot vin 4 s.

[4]) T. No. 68. 1436. *D'imye tiolla.* Item mais oudit meyster Claus (ziegler) por 3100 de tiolla platta employee sus la chapelle de N. Dame de l'ospitaul de fribourg qui est ly rata de la villa 10 ℔ 4 s 6 d. - Item mais oudit Claus pour 150 dimye de tiolla copes por les carro don clochier de lad. chappelle qui est ly rata de la villa 75 s = 3 ℔ 15 s. — (Um die Ziegelbedachung zu befördern, wurde die Hälfte derselben von der Stadt bezahlt, daher der Ausdruck D'imye tiolla (demie-tuile) = Ziegelhälfte).

seite zutage getreten ist (siehe oben S. 121 Fig. 51): nämlich jene niedrigen Strebepfeiler, und darüber, im erhöhten Teil der Seitenschiffmauer, eine quadratische Öffnung; dazu gotische Maßwerkfenster, die dem 1902 an der Nordseite entdeckten, vermauerten Unterteil eines Fensters (Fig. 51, e) entsprechen dürften.

Die Veranlassung zu diesen durchgreifenden Umbauten bot die Ausfüllung des ersten, ältesten Stadtgrabens, der bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts die Kirche Notre Dame und das ganze „Spitalquartier" von dem ältesten Stadtteil, dem „Burgquartier" getrennt hatte.

Schon längst hatte dieser Graben seine Berechtigung verloren; denn in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts war das Spitalquartier in den Stadtverband aufgenommen worden. Noch zweimal, um 1300 und in den Jahren 1380—1410 wurde die Stadtmauer weiter gegen Norden und Westen vorgeschoben. Ein festes Tor, das heutige Murtnertor, beschützte seit ca. 1400 den nördlichen Teil der Stadt.[1]) Die freien Plätze im Innern genügten dem gesteigerten Marktverkehre nicht mehr. Da beschloß der Rat am 20. Februar 1463, den Graben auszufüllen, um einen schönen Kornmarktplatz zu bilden. Der Turm der alten Zähringerburg, der bis 1463 in der Nähe des heutigen Rathauses stand, wurde abgebrochen [2]) und mit dem Schutt der Graben ausgefüllt. Am 1. März 1463 wurde mit dem Abbruch begonnen.[3]) Die Ausgaben über die ausgeführten Arbeiten sind in den Seckelmeisterrechnungen (comptes des trésoriers de la ville de Fribourg) vollständig erhalten, da sie aber für die Baugeschichte der Liebfrauenkirche nur nebensächlichen Wert haben, sind hier nur die wichtigsten Posten angeführt.

In der Tiefe des Grabens wurde zunächst ein gewölbter Kanal gebaut, dessen Mündung heute noch hinter der Mädchensekundarschule sichtbar ist; gleichzeitig wurde mit der Fundamentierung der hohen Stützmauer, über dem Ausfluß des Kanals, begonnen (zwischen der Grenette und Café des merciers).[4]) Pickel, Karren, Geräte und Werkzeuge allerart wurden angeschafft. Die Maurer erhielten lederne Handschuhe.[5]) Ununterbrochen wurde an der Aufführung der Mauer gearbeitet. In der St. Johanniswoche (Juni) war das Gewölbe über dem Ausfluß des Kanals fertig, gewohnterweise

[1]) *J. Zemp,* Die Kunst der Stadt Freiburg im Mittelalter.

[2]) *Compte des trésoriers No. 121.* 1463. *Le compte de discret home Richard Loschard Tresorier de la ville de Fribourg* qui le rendist a la s Jehan lan Mil $\overset{C}{IIII}$ LXIII. (18. Januar bis 16. Juni 1463.) — *Mission a cause de la tor du Borg que lon rompt pour enfaire les dues places.*

[3]) Primo a perrod ansermet et a III aultres ovriers pour VIII jorñ fectes le venredi et sambadi devant les bordez rontre la tour XXXII s.

[4]) Item a Jehan jala Nicod jala uldri filling et glaude doutout pour XXIII jorñ chapplar la roche pour querir le fundemant du mur IIII ꝉ XVI s

[5]) Item pour le cūr et pour la fatzon de XV paire de mitañez de cūr por les ovriers ord. p. Messrs XXXVIII s.

erhielten die Maurer einen Freitrunk.[1] Die Kinder mußten, nach Quartieren abwechselnd, in Körben den Schutt in den Graben tragen.[2] Nochmals wird von einer Bewirtung der Maurer berichtet, als sie die Fundamente unter der Brücke machten;[3] wo sie stund, ist nicht sicher. Nebst dem Burgturm wurden auf Befehl der gnädigen Herren noch ein Stall, eine Remise, ein Schopf und ein Haus abgebrochen.[4] Die Arbeiten wurden nach St. Lukas (Mitte Oktober) eingestellt. Totalausgaben für das Jahr 1463: 1131 ℔ 17^{s} 11^{d}. Während den ersten Monaten des Jahres 1464 wurde der Graben vor der Liebfrauenkirche ausgefüllt.[5] Fortwährend mußten die Kinder in Körben, welche von Handlangern gefüllt wurden, Schutt und Erde in den Graben tragen.[6] Anfangs August 1464 wurden die Fundamente zu einer Mauer vor dem Spital gelegt.[7] Totalausgaben für 1464: 215 ℔ 3^{s} 2^{d}. Diese Mauer, an der Westseite des Grabens, wahrscheinlich in der Nähe der Murtnerlinde, muß noch Ende 1464 fertig erstellt worden sein; denn zu Anfang des folgenden Jahres wurde der westliche Teil des Grabens, vor dem Spital, ausgefüllt.[8] Während der zweiten Hälfte 1465 wurde auf dem Friedhof neben der Liebfrauenkirche gearbeitet, vielleicht erhöht[9] und der St. Georgenplatz mit Steinen besetzt.[10] Total der Ausgaben für 1465: 289 ℔ 2^{s} 3^{d}.

In der Woche vor Pfingsten 1466 begann man mit dem Bau einer

---

[1]) Compte No. 122 (16. Juni 1463 bis 30. Jan. 64.) Item a jenni davrie bandēt hoste de la croix blanche pour despens fet enchief luy p lez massons, entre trois fois quāt leur ont cloz la volta, et sur aulcons lundi quāt les sepmañ sont estrez entierez XXII^{s} VI^{d}.

[2]) Item a Jehan salamin pour V jorñ. quil a estez ou terraul avec le tor de la bandery de la Nouveville XV^{s}. — Item a ulli Kolli pour III jorñ fect avec le tor de loge IX^{s}.

[3]) Item, a panni davrie pour despens fet en la croix blanche p les matzons, le jour q· leur firent le fundement desoubs le pont XX^{s}.

[4]) Item, a willy fritag, en compñtion de son cettar, estrable, et loes, que Messrs luy ont fet, a, rompre, a, cause de lad. place ord. p. Messrs XL ℔. — Item a Marthi hūtmacher, en compensation de sa maison, laquelle Messrs ont fet, a, rompre, a, cause de lad. place ord. p. Messrs $\overset{XX}{\text{IIII}}$. X ℔ (90 ℔).

[5]) *Comptes des trésoriers No. 123.* Jan. 1464 bis Juni 1464. Mission a cause de la tor dou bourg et dou terraul devnt nre dame.

[6]) Item a Jehan Salamin pour commandar le tor ou terraul et estre decoste lez enfans p. IIII jorñ XII^{s}. — Item a VI manovre qui ont charchier les d. enfans ou terraul p XXIX jorñ LXXII^{s} VI^{d}.

[7]) *Compte No. 124.* Juni 1464 bis Jan. 1465. Item a Cuno raust pour despēs fait per lez matzons et aultres quant il mirant lez grosses pierres au fondement du mur devant lospital XVI^{s}.

[8]) *Compte No. 125.* Jan. 1465 bis Juni 1465. Item a VI manouvres qui hont chargie lez enfans pourtant la terra dix grabenzale devant lospital a chescun II jorñ somma XII jorñ qui vall XXX^{s}.

[9]) *Compte No. 126.* Juni 1465 bis Jan. 1466. Item pour II journ de manovre quant les enfans destupilliarēt sur le simitiere de notre dame V^{s}.

[10]) Item a Pierre tačgt et a beney chapuis paviarres qui hont pavia les places de saint george qui est assom̃e a $\overset{XX}{\text{XIII}}$ teises la teisa V^{s} soma LXV ℔.

offenen Getreidehalle auf dem St. Georgenplatze.[1]) Die Ausgaben für Eichenholz, Latten, Nägel und Ziegel sind genau aufgezeichnet. Bald nachher wurde der Friedhof geebnet [2]) und mit Steinen besetzt.[3]) Total der Ausgaben im Jahre 1466: 221 ℔ 5 s 11 d.

Zwischen Pfingsten und dem Fronleichnamstag 1467 sind große Steintransporte vor die Liebfrauenkirche sehr auffallend; 100 Taglöhne für Steinhauer sind bezahlt worden [4]) und noch im gleichen Jahre bewilligten die gnädigen Herren Ziegel für die Kirche.[5])

Es scheint, daß man den Umbau der Kirche mit der Erstellung des neuen Chores und mit dem Um- oder Neubau der oberen Teile des Turmes begann. Denn 1505—1508 entstanden die geschnitzten Chorstühle,[6]) und von

---

[1]) *Compte No. 127.* Jan. 1466 bis Juni 1466. Item a Marmet Bollion et a VI aultres chapuis pour XXX journ̄ la sepman̄ devant la penthecoste faire la loge VI ℔. — *Compte No. 128.* Juni 1466 bis Febr. 1467. Item a Jehan falconet de gevrilles pour trois chagnoz achitez de luy p. marmet bollion pour en faire la loge de la place de saint george XXIII s VI d.

[2]) Primo a Jehan salamin soutier pour III journ̄ quil fist deviron le tour de la ville quant lon applanast le simitiere de notre dam̄e IX s.

[3]) Item a Jehan de prez pour VI journ̄ faire venir le tor dez enfans pour paveyer le cimitiere de notre dame XVIII s. — Item a hensly wan̄enmacher soutier pour III journ̄ faire venir lez enfans de loge au tor pour pavey̆ le cimitiē de notre dame IX s. — Item a Cuno roussi hoste pour despens fait enchiè luy quant lon recehuet le paviem̄et restassavoir quant lon le teysast XIIII groz vall XXIII s IIII d.

[4]) *Compte No. 129.* Febr. 1467—Juni 1467. Item a wilhelm aiyer pour II jorn̄ et diē charreyer pierra devant notre dam̄e et chilliarer pour guilliomyn XXXVII s VI d. — Item a loys bosson et a ses compaignions pour XII jorn̄ avec led. cher et en la piere le jor III s soma XXXVI s. — Item pour V aultres jorn̄ manovre auxi avec le cher le jor II s VI d soma XII s VI d. — Item a Jehan palliar Jehan merlo et a lour compaignions pour XXXIIII jorn̄ et diē maczon la sepmān de la feste dieu VIII lbr XII s VI d. — Item a gentilliesse pour V jorn̄ de maczon enquy mesme XX s. — Item pour X jorn̄ maczon enquy mesme XXV s. — Item pour IIII jorn̄ manovre avec le cher en la piere XII s. — Item a nīmet dez fer̄s et rolet du praz pour II jorn̄ de cher charreyer pierra XXXII s. — Item a Jehan palliar merloz et a lour compaignions pour XXXVI jorn̄ et diē maczon IX lbr II s VI d. — Item a gentilliesse pour una jorn̄ maczon enquy mesme IIII s. — Item a Joly et piqguyot et braten et a ung compaignion dez villages en la piere et avec les cher pour IIII jorn̄ XII s. — Item a glaudo gayet et charvet pour VIII jorn̄ devant notre dam̄e avec lez maczons XX s. — Item a Jehan uldrigon, mermet des frēs rolet du praz, et wilhelm aiyer pour III journ̄ de cher charreyer pierra devant notre dam̄e LXIIII s.

[5]) Item aud. tiolley pour m/VIII. ung quarteron de tiolla plata employa sur leglise de notre dam̄e ord. p. messrs XXVI lbr IX s VI d.

[6]) 1505. Dezember. (Seckelmeisterrechnung). Mer geben umb das gestūl wegen so zu unser lieben frowen ist, an gelt XII ℔. — Wytter Loy Choz dem zimmermann geben umb VIII tag holtz ze zimmern so zu das gestūl zu unser lieben f. gehördt, zum tag IIII s. tutt I ℔. X s. — 1506. Denne hat er gegeben vūr das Gestuhl umb unser frouwen 12 Lbr. — Rechnung No. 208. f. 14. 1506. April. Denne geben dem frömbden tischmacher der dem spittal das gstūl zu unser lieben Frowen macht, das tafelwerk mit den wänden ob dem altar im spittal zu machen, tutt alles III ℔ XIII s. I d. — 1506. 18. Juny. (Spitalrechnung). Aber Glaudo Bricod und II knechten geben umb 1 tag holtz zimmern zu das gstūl so man

1518 – 1525 ein jetzt spurlos verschwundenes Chorgitter[1]; und schon 1505 wurden die Glocken aufgehängt[2], zehn Jahre später 1518, hat Jakob Vögeli eine schöne Tafel (Altarbild)[3] der Kirche gestiftet und 1541 wurden zwei

zu unser lieben f. macht, ein jeder 1 tag tutt XII s. — 1507. September. (Seckelmeisterrechnung). Item geben us geheiss min gnädigen herren dem meister so das gestül zu unser lieben frowen gemacht hatt XXXVII ℔. — 1508. März. (Seckelmeisterrechnung). Item geben Cunj Wiber, von Wyller by Curtepin, umb II eychin laden so in das gestül zu unser lieben frowen kommen sind, die der alt spittelmeister von im genommen hat, tutt V ℔. — 1508. Sept. (Seckelmeisterrechnung). Denne geben meister Hans dem maler umb den schilt so man zu unser liben frown gemacht hatt in das gestül I ℔ V s. – Seckelmeisterrechnung No. 211. f. 17. Denne Hansen Schwyzer spittalmeister umb das Gestuhl zu unser frouwen I Lbt. — Zu den Chorstühlen siehe Fribourg artistique 1895, Pl. 3.

[1]) 1518. Ratsmanual No. 35. *Samstag XXIX aprilis 1518.* Min Herren haben an das Gatter zu unser lieben frouwen gegeben dryssig kronen und das die so den bevelch haben das gatter zu machen von biederchen lüten sind. – 1525. Seckelmeisterrechnungen No. 246. f. 20. *Gemein usgeben.* Denne geben dem meyster von losan von des gitters wegen zu unnser lieben frouwen von den XL guld. so in der kantzelly nach des statschrybers todt funden sind C III lbr. — 1526. Ratsmanual No. 43. *Montag V. marz 1526.* Autheno pugnion sol XX ℔ an das gatter zu unser lieben frouwen geben darumb da er zu fil gelt empfangen hatt. — *Donstag XXII. Tag marz.* Und darzu min Herren die Burger von des gatters wegen ist abgeratten einmal für allimal, daß min Herren noch $\frac{C}{I}$ ℔ geben und nit mer, und das übrige söllid her Jacob vögilly und ander so nit in sin brieff stand. — *Frytag den XXV. tag mayen.* Jacquet Rey de ruy ist usgelassen Sol X kronen s. niclausen und X kronen an das gatter an unser lieben frouwen geben. — 1526. Ratsmanual No. 44. *5'en Septembris 1526.* Es sind abermals erschienen die von losan, antreffend den gatter, ist inen uß der Statt seckell gebenn worden als vil alls achtzig gulden für ein mal und alle mal und umb die übrige Summ soll sy her Jacob vögili ußrichten. — 1526. Seckelmeisterrechnung No. 247. f. 16 *Gemein usgeben.* Denne geben den Gatterlüttenn von Losan so min Herren Rätt und Burger geordnett handt uff dem XXIII tag Mertzenns C lbr. — 1526. Seckelmeisterrechnung No. 248, f. 18. *Gemein ussgeben.* Denne hatt man abermallen geben den Gatterlütten von Losan, So min Herren Rätt und Burger geordnet hannt. uff den fünfftten tag Septembris II C lbr. — 1530. Ratsmanual No. 47 *Sonntag XVI'n Januarii 1530.* Ist abermaln abgeraten das Herr Jacob vögillj die meyster von Losan von des gatters wegenn zu unser lieben frowen abrichte und vennige Wo es dann eynichen an̄dren venern mitt im begafft (?) sin, mag er bejahen

[2]) 1508. Seckelmeisterrechnung No. 211. *Innemen.* Aber von dem spittelmeister umb das hennkenn der gloggen uff unser frouwen XXXVII lbr. VIII s.

[3]) 1518. Ratsmanual No. 35. *Samstag XXIX tag aprilis 1518.* Jakob Rocher ist vor minen Herren erschienen und ist inen die Red hivor geschrieben vorgelässen, den ist die Red nitt (?) sonders hett geredt, si sy auch uff der ostern aben in der kilchen unser frouwen gewesen, und hab Jacob vögillis tafell beschouwet, do sy wilhelm pur zu inen kommen, do hab er geseit zu gemeldten pur gott geb dem ein gutt jär der diese tafel dahär gemacht hatt denn es ist ein vast hübsch werk für ein klein werk uff das sagt inen gemeldter pur ist villicht der Kung würdig bezalled, antwurt inen Roche es gillt mir glych gott gäb wer es bezall, ich vergünn (?) inen nitt was inen wirdt, doch söllt unser einer ettwas werden wellt ich das man inen auch ließt verlangt. In dem sind si vyder Kilchen gangen do seit er guter Roche aber zeur pur es wär ein gutt gesell zu inen kom̄en der hett inen gesagt do der (?) sie was, do söll es begert haben das man inen die bürger angäb in einem rodell, ob er aber geschächtet sy oder nitt wüß er nitt, und inen demselben gsellen synen acht kronen worden, ob man aber sonst yemands witter geschenckt hab oder nitt wüßt er auch nitt. Wytter hatt gemeldter Roche nitt gesagt von des (?) wegen.

Sonnenuhren von einem Berner Flachmaler gemalt[1]). – Um 1552 wurde verordnet, den Turmhelm mit „Sturz" (Blech) einzudecken.[2]) Jedenfalls ist dieser Helm mit dem auf Martinis Stadtplan von 1606 identisch. Die „an der Bedachung und andern Dingen" ganz baufällige Kirche wurde im Januar 1560 durch die zwei Werkmeister untersucht.[3]) Daß bald nachher wichtige Reparaturen vorgenommen wurden, geht daraus hervor, daß 1570 der Rat Tuffsteine zur Ausbesserung am Kirchtum bewilligte[4]) und 1571 finden wir die große Ausgabe von 469^{lb} 17^{s} 5^{d} in den Spitalrechnungen.[5]) Man wird diese Ausgabe auf den Umbau und die Erhöhung des Schiffes beziehen dürfen.

Von 1571 bis 1606, also bis zur Entstehungszeit von Martinis Stadtplan, wurden jedenfalls keine größern Veränderungen an der Kirche vorgenommen. Die Ausgaben betreffen fast nur die Ausstattung des Innern.[6])

---

[1]) 1541. Seckelmeisterrechnung No. 278, f. 28. *Gemein ussgebenn.* Denne einem flachmaler von Bern die II Sonnenzyt an unser lieben frowen kilchenthurn zmalen, nämlich von der einen V Kronen und von der anndern XX $^{\text{lbr.}}$ thutt mit begriff 1 teston trinckgellt des malers knaben XLIII ^{lb} XIII ^{s} IIII ^{d}.

[2]) 1552. Ratsmanual vom 27. Octobris. *Helm uff unser frouwen Kilchthurm.* Es haben wir die gnädigen Herren abgerathen das derwyl derselbig Helm mit sturz gedeckt werde. Man soll die Closter u. Chilchen umb stür und anlang ansuchen.

[3]) 1560. Ratsmanual No 81. *Dinstag XVI[a] Januarii. Unser frouwen Kilch.* Die ist an bedachung und andern Dingen gantz baufällig und sorglich weßhalb dem Spittalmeister ist bevelchen dasselbig gebüen durch die zwei Werchmeister besichtigen zu lassen. Und uff Donstag darüber bescheidt zugeben.

[4]) 1570. Ratsmanual No. 101. *Montag X tag aprilis. Spittal.* Denne ist tuf erlaupt den Kilchturm zu bessern zu unser frouwen.

[5]) 1571. Spitalrechnung No. 13. Das gebüwt, Ann unser frouwen kilchen $\frac{C}{IIII}$ lbr. LXIX lbr. XVII ^{s} V ^{d}.

[6]) 1581. Spitalrechnung No. 16^{c} *Martio.* Item, die zweien biichtstül und den Deckell uffen Cantzell, alles zu der Kilchen zu unser lieben frouwen zmachen dem Meister Jeronimus Lenndeysen dem tischmacher gebenn und bezallt, thut XXXX lbr. – 1583. Spitalrechnung No. 16^{f} *Julio.* Umb 5 Anwellen für unser lieben frouwen Kirchen, ußgeben den ersten Julij I ^{lbr} V ^{s}. – 1585. Spitalrechnung No. 17^{a} *Januario.* Item dem Meister Gebhart haßler syden sticker vom Brüssel im Brabant im Niderlandt, ettlich meßgewänder und Kirchenkleider zu unser lieben frouwen wider zumachen und zbessern under zwürend bezallt und gebenn, bringt XLVI $^{\text{lbr.}}$ VI ^{s} VIII ^{d}. – 1585. Spitalrechnung No. 17^{b} *Septembri.* Umb den nüwen Schaft zu unser lieben frauwen im Chor VII $^{\text{lbr.}}$ – Umb 1 kupfferin Meyengeschirr zu unser lieben Frauwen und anderschwohin die alltär zu zirren zbruchen, geben V $^{\text{lbr.}}$ – 1586. Spitalrechnung No. 17^{b} *Maio.* Den Biichtstul zu unser lieben frauwen zmachen, dem Prawallder, gebenn V ^{lbr} – *Junio.* Demnach dem Meister Hannsen Prawallder Drestantz von wegen eines Biichtstul, eines Ramen zum Sacramenthüßle uffem alltar und annderes wegen bezallt, thut VII $^{\text{lbr.}}$ – 1589. Ratsmanual No. 137. *Donstag 18 May 1589. Elssbeth Dietschi.* Desso man J. Ulrich von Englisperg ein Capellen zu unser lieben frouwen gemalet, begert sy die Zalung 30 kronen. J. Ulrich spricht etliche maaler habind es geschatzt und 25 kronen geordnet, die soll sy empfahen. Sy söllend zwei maler nennen und sy nochmal schatzen. – 1589. Spitalrechnung No. 17^{e} *Maio.* Dem Tischmacher die große nebenchöre an unser lieben Frauwen Kirch zbeßern geben XVI ^{s}. – 1590. Spitalrechnung No. 17^{g} *Wintermonat.* Ettlich Schiiben an den Pfenstern zu unser lieben Frauwen im Chor zesetzen I ^{lbr} X ^{s}. – 1593. Spitalrechnung No. 18^{b} *Meyen.* Dem Tischmacher, so ettwas zu unser frauwen gebessert hatt I ^{lb} XVI ^{s}. – 1596. Spittalrechnug No. 18^{c} *Jenner.* Es

Im Jahre 1608 wird eine St. Andreaskapelle in der Liebfrauenkirche erwähnt[1]; über Bauzeit, Form und Standort fehlen uns jegliche Anhaltspunkte, weil bei dem großen Umbau am Ende des 18. Jahrhunderts die Kapellen in den Seitenschiffen zerstört wurden, ebenso ist der in den Jahren 1611–17 erwähnte Hauptaltar[2]) spurlos verschwunden.

Bis 1663 sind keine größern Ausgaben verzeichnet,[3]) damals wurde ein neuer Helm aufgesetzt,[4]) der im Jahre 1842 abgebrochen (die Kugel zeigte das Datum 1663) und durch den heutigen, wenig eleganten, zwiebelförmigen, ersetzt wurde (Daguet).

Krütz zu unser frauwen gehörig wider zmalen und zurüsten geben III ℔. – 1598. Spitalrechnung No. 19^{a} *Im Jenner*. Ettlich silberne bächer zu unser frauwen, geben II ℔ VIII ^{s}. – 1600. Spitalrechnung No. 19^{d} *Augstmonat*. Eyn silbern übergüllder Krütz zu unser lieben Frauwen Kirchen so zerbrochen war, widerums zmachen geben dem Meister Anthonin schmallg, thut 1 ℔ IIII ^{s}.

[1]) 1608. Ratsmanual No. 159. *Mitwochen den 5 Märtz 1608*. Der Spitalmeister und die gesellschaft zum Steinhouwer haben ein verkomniß mit einander getroffen von der Capellen wegen St Andresen zu unser lieben frouwen, was jeder theil daran erhalten sol, wyll si sich bede mitstifter befinden. Wellicher vertrag an hüt verlesen und uf beider partheien anhalten bestaetigt worden.

[2]) Spitalrechnung No. 21 f. 1611. Hansen schilbli dem tischmacher uff gutt rechnung syner arbeit, so er am groſſen Altar zu unser frouwen hat verdient, ußgeben I c LXXXV ℔. – Mehr ußgeben umb laden zu obgemeltem altar X ℔. — Zweyen Steinhouwern für ihre taglöhn so sie in der Sacristy zu unser frouwen verdient XX ℔. – 1615. Spitalrechnung No. 22^{c} *Gemein ussgeben*. Meister Hansen Schalkli uf Rechnung syner Arbeit des großen Altars geben LX ℔. — Dann abermahls gemeltenn Schalckli uf Rechnung geben den 13ten Junij 1615 XVII ℔. – Dem Mahler Petern Wüllieret geben den großen Altar zu unser lieben frouwen zu fürdern III c LX ℔. – Item Meister Hansen Schalckli dem Tischmacher wegen des großen Altars zu unser lieben Frouwen, abermahls uf gut Rechnung syner Arbeit 3 Zinsen, so ich auch in mynen Innemen verrechnet, abgahn lassen 1 c V ℔. – 1615. Spitalrechnung No. 22^{c} *Innemen*. Zu Stür des großen und nüwen Altars in Unser Lieben Frouwen Kirchen thut überall I c XXX ℔ III ^{s} X ^{d}. – 1616. Spitalrechnung No. 22^{d} *Innemen*. Zu Stürr des nüw uffgerichten Altars zu unser lieben Frouwen II c XXVI ℔ XII ^{s} – *Gemein ussgeben*. Denne Hansen Schalckli uf rechnung des nüwen Altars in unser lieben Frouwen Kirchen geben VIII ℔, genantem Schalckli wyters geben L ℔. — Item Petern Wüllieret dem Maler uf rechnung des altars geben $\frac{C}{II}$ ℔ obgemelten Petren Wüllieret abermahls geben den 30. Maij dises 1616 Jahrs LX ℔. – 1617. Spitalrechnung No 22^{c} *Innemen*. Zu stüwr deß nüw ufgerichten Altars, in unser Lieben Frouwen Kirchen. LXX ℔.

[3]) 1628 29. Spitalrechnung No. 25^{c} *Ussgeben in Gemein*. Item, dem Maler zu unser lieben Frauwen die thüren zu malen geben II ^{s}. – *Buwcosten*. Den Steinhauwern unser lieben Frauwen Kirchen zu bessern gegeben 17 ℔ 14 ^{s}.

[4]) 1663 4. Sept. ist der Wetterhahn, so anno 1552 unter dem Spitalmeister Franz Gribolet gesetzt worden samt dem Turmhelm und Stuhl, so ganz faul war, und dem Kreuz und Knopf glücklich abgelassen worden. – 1663 29 sept. ward ein neuer thaniger (Tannenholz) Helm ganz mit Zin überzogen, samt jenem Krüz und Knopf (wieder) ohn Unglück wieder aufgezogen. (Bruderbuch Fol. 56, Kuenlin). – 1667. Der Boden bei den Glocken, so auch faul war, wieder hergestellt. Bruderbuch p. 56. – 1631. Ratsmanual No. 182. *Donstag 5. Juni*. Der Spitalmeister zur bedekhung Unser lieben frouwen Kirchen hat 7000 Ziegell und 1 faß Kalchs erworben.

Die Kleriker der Liebfrauenkirche beschwerten sich 1673, eine so feuchte Sakristei zu haben, daß die Kirchenornamente darin verfaulten und baten dieselbe an einen andern Ort zu verlegen, gleichzeitig zu erweitern und zu erhöhen.[1]) Über den Platz wurde man nicht sofort einig, zuerst wurde der Glockenturm vorgeschlagen[2]) und schließlich entschloß man sich, dieselbe 1674 am alten Orte wieder aufzubauen.[3]) Im Jahre 1682 wurde ihnen ferner gestattet, den Fronaltar zu erhöhen und einen neuen Tabernakel auf ihre Kosten zur erstellen.[4]) Bei der Prüfung der Spitalrechnung von 1755 wurde durch die H. Venner die Anregung gemacht, die uralte Kirche in erforderlich anständigen Stand setzen zu lassen oder dieses baufällige Gebäude niederzureißen. Eine spezielle Kommission sollte die Frage prüfen, die aber vorderhand zu keinem Entschlusse führte,[5]) bis 1770 der Bischof die Regierung aufforderte, die nötigen Reparaturen vorzunehmen,[6]) 1787 wurde zugunsten

[1]) 1673. Ratsmanual No. 224. f. 250. *Donstag 8. Juny.* Ehrwürdige Cler. zu unser L. F. representieren daß die Sacristy in selbiger Kirchen also vycht daß die Ornamenten darin verfaulend, bitten solche anderst uff zu führen und umb etwas zu erwyttern u. zu erhöhen. Hr Spittalmeister undt Herr Buwmeister sehen das orth ab undt werden die Sacristy begerter machen wie sie darumb die anwießung geben werden gebuwen.

[2]) 1673. Ratsmanual No. 224. f. 311. *Donstag 3. Aug.* Herr Spittalmeister Kuenlin ambtshalben representiert, daß die vorhabende nüwe Sacristy zu Unser Lieben frauwen am hirvorigen Orth nit wohl könte fürgenommen werden wegen zu großer vychte. Hr. Seckelmeister, Hr. Spittalmeister und Hr. Buwmeister sehen ob selbige nit fueglich im gloggenthurm könnte gebuwen werden.

[3]) 1674. Ratsmanual No. 225. f. 234. *Dinstag 29. May.* Ehrwürdige Clerisey zu Unser L. F. beschwärt sich, daß die anbefohlene Sacristy selbiger Kirchen dem oberheitlichen Bevelches gemäß nit werckstellig gemacht wirdt, bitten umb daran effectuieren. Hr. Spittalmeister soll an dem orth wo sie ietz stehet selbige buwen lassen under der Inspection H. Altburgermeister Reyff noch diesen Sommer.

[4]) 1682. Ratsmanual No. 233, f. 435. *9. Nov. Der Spittalmeister.* Iten im nahmen der wohlwürdigen Clers zu U. L. F. um erhöcherung des Fron-Altars, so umb etwaß zu nider, undt bewilligung eines nüwen Tabernackhells, an statt des alten in Ihrem eigen Kosten zu machen. Es ist gestattet.

[5]) 1755. Ratsmanual No. 306. f. 230. 10. Juni. *Kirch zu unser l. frauwen.* Wie meine Gnädigen Herren und obere des innern Raths auf die bey ablag der Spithalrechnung, durch die H. Venner, gethane Anregung ob nicht nöthig wäre ermelte uhr-alte Kirchen in erforderlich-anständigen Stand setzen zu lassen, vor M. G. verschickt, um sich allda zu berathen, ob nicht ehender dises baufällige gebauw abgebrochen, und nidergerissen werden sollte; Als ist anheut durch Ihro Gnaden Reg. Herren Schultheiß die dahärige Proposition gemacht worden; und haben Ihro Gnaden dieselbe vor die hochgeachteten Reyff, Gr. Rat: von Reynold der Räthen, 1. Venner, Staatsschreibern; alt Staatsschreiber und heimblichen Gottrau, von Corcelles der LXer ober Comissari Werro, Bauwmeister, und von Cressier als Secret. in Examination verschickt; welche sich bemühen werden zu considerieren und zu erdauren, ob, im fahl disere Kirch sollte abgebrochen werden und wie die difortige fundationes könten transportiert und verlegt werden, und sich hierüber nachwerts mit Ihro fürstlichen Gnaden zu besprechen, ad ref, in einem schriftlichen Aufsatz.

[6]) 1770, l'évêque adressa un monitoire au gouvernement pour faire réparer l'église de N D. (Kuenlin) p. 296. Manual 14. März.

der Reparaturen ein bedeutendes Vermächtnis gestiftet.[1] Um 1810 erhielt die Kirche die heutige Gestalt.[2] Die Arbeiten zu Anfang des 19. Jahrhunderts bestanden in der Anlage größerer, neuerer Fenster; erst damals dürften die niedrigen, alten, seit dem 16. Jahrhundert wertlos gewordenen Strebepfeiler der Seitenschiffe entfernt worden sein; das Innere erhielt eine Ausstattung in Stukk. Die Fassade wurde 1854 angebaut.

[1]) 1787. Mr. Vonderweid avait légué une assez forte somme pour réparer cette église, qu'on avait eu le projet de réunir avec celle de St-Nicolas, puisqu'elle ne peut plus être considérée comme chapelle de l'Hôpital. Le 8 décembre le chapitre de St-Nicolas se rend processionnellement à l'église de N. D. pour y chanter un office et les vèpres.

[2]) 1810. Rapport séance du Conseil d'Etat. En conséquence il a trouvé et prononcé que le grand Hopital de Fribourg doit, sans autre, satisfaire aux Lettres monitoires qu'il a reçues du Rme Evêque, exécuter l'ordre qui lui fût intimé en vertu de la décision du Petit Conseil du 3 Juin 1808 et entreprendre aussitôt les réparations urgentes que commandent la sureté et la décence dans ce Lieu Saint . . . . .



Terrakotta-Relief von 1518 mit den Wappen des Jakob Techtermann und der Regula Ammann.

Von *J. Zemp.*

(Taf. IV).

(Schluß.)

Von der glasierten Töpferware müssen wir die aus freier Hand modellierten, nicht glasierten, sondern nach dem Brande „kalt" bemalten Werke von der Art unseres Wappenreliefs unterscheiden: nicht Erzeugnisse eines Hafners oder Töpfers, sondern Schöpfungen eines Bildhauers. Und gerade hier ist die Wappenplatte von 1518 in Freiburg kein vereinzeltes Werk! In der um 1520 erbauten, zweistöckigen Familienkapelle des Schlößchens Pérolles bei Freiburg, einem Juwel der spätgotischen Klein-Architektur, stehen an den Wänden sechs bemalte Heiligenstatuetten aus gebranntem Ton (ca. 80 cm hoch); die Konsolen und die über den Köpfen vorspringenden Baldachine — alle ebenfalls in Terrakotta hergestellt und mit eisernen Dübeln in der Mauer befestigt — verleugnen in ihrer kecken Frührenaissance die Verwandtschaft mit dem Wappenrelief des Jakob Techtermann-Ammann nicht (Taf. IV)[1]. Eine weitere Terrakottastatue, mit neuerer Bemalung aus dem 17. Jahrhundert, 1,11 m hoch, befindet sich im Kloster Maigrauge zu Freiburg. Es war eine S. Anna selbdritt; das Christuskind und die kleine Maria, die zur Linken stand, sind nicht mehr vorhanden. Am Sockel sind in zwei geneigten Schilden die Wappen des Johanniterordens und des Komthurs Peter von Englisperg (geb. ca. 1470, gest. 1545) angebracht (Fig. 59). Endlich besitzt das historische Museum in Freiburg eine Terrakotta-Statue des hl. Matthaeus, 0,62 m hoch, mit der ursprünglichen feinen Bemalung (Fig. 60).

Stilkritische Vergleichungen verbieten es nicht, diese acht in Freiburg erhaltenen Terrakotta-Statuen alle dem nämlichen Künstler zuzuschreiben. Und die Frührenaissance-Baldachine über den Figuren in der Kapelle von Pérolles legen die Annahme nahe, daß auch das stilistisch verwandte Wappen-

---

[1]) Folgende sechs Statuen sind erhalten. Südwand: SS. Johannes der Täufer, Antonius und Christophorus; Nordwand: SS. Anna selbdritt, Elisabeth von Thüringen und Magdalena. Nach der Westseite fehlt je eine männliche und eine weibliche Figur, für welche nur noch die Konsolen vorhanden sind. Von den Baldachinen sind zwei abgebildet bei *Schneeli*, Renaissance in der Schweiz, S. 141. Die Bemalung könnte 1641 erneuert worden sein; in jene Zeit fällt nämlich ein Teil der heutigen Ausstattung der Kapelle. — Es sei noch angemerkt, daß der nämliche Werkmeister, der diese Kapelle baute, auch den jüngern Teil des Techtermannschen Hauses „zum Salmen" errichtet hat. Den Beweis hiefür liefert sein Werkzeichen, das an einem Strebepfeiler der Kapelle deutlich als „Meisterzeichen" in einem Schildchen erscheint und in auffallender Größe, aber ohne Schild, auch an der Haustüre des „Salmen" angebracht ist.



Terrakotta-Statuen in der Kapelle von Pérolles bei Freiburg.





Fig. 59. S. Anna. Terrakotta-Statue im Kloster Maigrauge, Freiburg.

relief von 1518 von der gleichen Hand geschaffen wurde. Einen eigenen Brennofen besaß dieser Bildhauer wohl nicht; er wird die Statuen modelliert und einem Hafner zum Brennen übergeben haben.



Fig. 60. S. Matthaeus. Terrakotta-Statue aus Sénèdes im histor. Museum in Freiburg.

Als Urheber aller dieser Werke käme der Freiburger Bildhauer *Hans Geiler* in Betracht, der Schöpfer der schönsten Renaissance-Brunnen in Freiburg und Bern (tätig seit 1515, gestorben 1562[1]). Ein ganz bestimmter Nachweis kann auf stilkritischem Wege freilich nicht erbracht werden. Unser Material ist zu unvollständig. Wir kennen die frühere Zeit des Hans Geiler zu wenig. Seine ersten noch erhaltenen Steinskulpturen, der kleine Löwe an der Kanzel der Kirche S. Nikolaus (1516), und die Statue von S. Georg auf dem Brunnen vor dem Rathause in Freiburg (1524) dürften für die Zuweisung unserer Terrakotten an den nämlichen Künstler nicht genügen. Bessere Anhaltspunkte könnten uns die Holzschnitzereien aus jener Zeit bieten. Hans Geiler muß um 1520 viel in Holz gearbeitet haben; man darf ihm außer vielen anderen Arbeiten den in jener Zeit entstandenen, von Hans Boden bemalten Flügelaltar in der Franziskanerkirche zu Freiburg zuschreiben. Vergleichen wir nun solche Holzschnitzereien aus Geilers früherer Zeit mit den acht Terrakotta-Statuen, so sind letztere weniger sicher in den Formen und zeigen des Meisters Eigenart in den Körperverhältnissen, im Faltenwurf, im Typus der Gesichter weniger deutlich. Es mag das auf Rechnung des Materiales fallen. Eine

[1]) *Max de Diesbach*, Le sculpteur Hans Geiler, Pages d'histoire, Fribourg 1904; auch in „Archives de la Société d'histoire de Fribourg" 1904, und im Schweiz. Künstlerlexikon. — Mit dieser grundlegenden Arbeit beginnt die Gestalt des produktivsten Renaissance-Bildhauers der Westschweiz endlich schärfer herauszutreten.

in Ton modellierte Statue entsteht doch unter wesentlich anderen technischen Bedingungen als eine Holzschnitzerei. Stilkritische Schlüsse werden dadurch schwieriger. Immerhin sehen wir keinen Grund, die acht Terrakotta-Statuen dem Hans Geiler abzusprechen. Auch allgemeine Erwägungen treten für ihn ein. Geiler beherrschte seit 1515 als der offiziell vom Staate beschäftigte Bildhauer in Freiburg das gesamte plastische Schaffen. Eine gewisse Ungleichheit des Stiles und große Unterschiede in der künstlerischen Qualität gewahren wir auch an seinen gut beglaubigten Werken. Die Produktion seiner Werkstätte war erstaunlich groß. Das alles führt zum Schlusse, daß er mit Gehülfen arbeitete. Vielleicht gelingt es einer eindringlicheren Forschung, des Meisters eigene Hand von den fremden Elementen seiner Werkstatt schärfer zu unterscheiden, als das heute möglich ist. Man könnte dann auch Geilers Verhältnis zu den Terrakotta-Statuen in eine schärfere Formel fassen. Es wäre das nicht müßige Mühe. Hat Hans Geiler alle diese Terrakotten, mit Einschluß der Wappenplatte von 1518 modelliert, so hat er als erster die Zierformen der Renaissance in Freiburg eingeführt! Es würde auch auf Geilers eigene künstlerische Entwicklung ein neues Licht fallen. Denn die Frage, wann dieser Künstler mit der Renaissance in Fühlung kam, ist nicht gleichgültig. Halten wir uns an die vorhandenen, historisch beglaubigten Werke, so tritt uns Geiler erst seit 1543 an den Brunnensäulen zu Freiburg und Bern und an seinem prachtvollen Tische im Ratssaale zu Freiburg als ein Meister der Renaissance entgegen. Wir können aber an der alten Abbildung eines verlorenen Werkes die Anwendung von Renaissanceformen bei ihm schon für das Jahr 1524 feststellen. Damals schuf Geiler den S. Georgsbrunnen auf dem Platze vor dem Rathaus zu Freiburg. Nur das Reiterbild des Heiligen ist heute noch erhalten; die schwere, gewundene Brunnensäule ist ein Werk von 1760. Aber auf Martin Martinis großer Ansicht der Stadt Freiburg sehen wir die frühere Brunnensäule dargestellt; sie zeigt über polygonalem Sockel einen verzierten runden Schaft und ein Volutenkapitäl: genug, um bei Hans Geiler die Kenntnis von Renaissanceformen schon für das Jahr 1524 nachzuweisen. Ob wir noch weiter zurückgehen und dem Meister das Wappenrelief von 1518, die Sockel und Baldachine in der Kapelle von Pérolles, die Frührenaissance-Schnitzereien aus dem Hause zum Salmen zuschreiben dürfen, — darüber können wir uns zur Stunde nicht ganz sicher aussprechen. An Wahrscheinlichkeit fehlt es, wie oben gezeigt wurde, nicht. Freilich sind Geilers Schnitzereien an dem kleinen Flügelaltare in der Franziskanerkirche zu Freiburg (ca. 1520) noch von spätgotischem Gepräge; der Bildhauer müßte ältere und neuere Formen gleichzeitig verwendet haben, ähnlich etwa wie der Meister, der in den Jahren 1519 und 1520 die drolligen Schnitzereien im Rathause von Aarau schuf [1]).

[1]) Abbildungen: *Schneeli*, Renaissance in der Schweiz, S. 123. *Stammler*, Die Pflege der Kunst im Kanton Aargau, Taf. XXXIX, XLXX, XLIII, XLVII.

Fragen wir, woher Hans Geiler schon im Jahre 1518 die Kenntnis von Renaissanceformen bezogen hätte, so weisen uns verschiedene Spuren nach Bern. Freiburg war seit den Burgunderkriegen in künstlerischen Dingen vielfach von Bern abhängig. Dorther bezog man Glasgemälde und Tafelbilder; dort hatte der größte Freiburger Künstler, der Maler Hans Fries, um 1480 seine Ausbildung begonnen, und in seinen alten Tagen, um 1518, lebte er wieder in Bern. Berührungen mit der Berner Kunst haben offenbar auch die Früh-Renaissance nach Freiburg gebracht. Sehr beachtenswert ist in dieser Hinsicht, daß der Bildhauer Hans Geiler in den Jahren 1516 und 1517 persönlich mit Niklaus Manuel in Verbindung stand: damals schufen Geiler und Manuel zusammen einen leider verschollenen Altar für die Franziskanerkirche in Grandson[1]. An die krause Ornamentik des Niklaus Manuel fühlt man sich freilich bei den plastischen Arbeiten der Freiburger Frührenaissance nicht erinnert. Das Wappenrelief von 1518, die Schnitzereien an der Decke aus dem Hause zum Salmen, die Konsolen und Baldachine in der Kapelle von Pérolles, alle gemahnen uns eher an die Ornamentik des Malers Hans Boden, der in den Freiburger Akten von 1520 bis 1526 vorkommt, und der tatsächlich die Renaissance in die Freiburger Malerei einführte.[2] Seinen Ornamentstil lernt man an der bemalten eisernen Archiv-Türe im Freiburger Rathause kennen (1522), dann auch an den Flügelbildern mehrerer Altarwerke aus der Zeit von 1520—1522[3]. Die Schnitzereien dieser Altäre stammen von Hans Geiler! Die Herkunft des Hans Boden ist unbekannt; Bürger von Freiburg ist er nie geworden. Nun war zu Bern seit 1502 ein Maler namens Jakob Boden tätig: sollte Hans Boden nicht ein Sohn dieses Berner Malers sein? Und könnte er nicht schon vor dem Jahre 1520 mit Hans Geiler in Berührung gekommen sein? Der Stil der Wappenplatte von 1518 würde sich in der Tat am leichtesten erklären, wenn wir annehmen dürften, *Hans Geiler habe dieses Tonrelief nach einem Entwurfe des Berner (?) Malers Hans Boden modelliert.*[4]

[1] *Flury,* Niklaus Manuels Totentanz. Berner Taschenbuch 1901, S. 123.

[2] Über Hans Boden: Schweiz. Künstlerlexikon.

[3] Altar von ca. 1520, gestiftet von den Erben des berüchtigten Jean Furno, in der Franziskanerkirche in Freiburg; Altar aus der Kapelle S. Wolfgang zu Hauterive 1522, die Flügel, leider auseinander genommen, im historischen Museum zu Freiburg; Altarflügel aus der Kirche S. Jean in Freiburg, ebenfalls im historischen Museum.

[4] Die Bildhauer arbeiteten überhaupt häufiger, als man gewöhnlich annimmt, nach Entwürfen von Malern. Spätgotische Flügelaltäre sind in dieser Hinsicht sehr lehrreich; man denke weiter an die Entstehungsgeschichte der „Giganten" am Mailänder Dom, der Denkmäler in der Kirche zu Brou bei Bourg, des Maximilians-Grabdenkmales in Innsbruck u. a. m.

Die Basler Goldschmiedfamilie Fechter.

Von *E. Major.*

Basel war von alters her ein blühender Sitz einheimischer Goldschmiedekunst und die Zunft zu Hausgenossen wies, neben den Glocken- und Rotgießern, stets eine stattliche Anzahl von Goldschmieden auf. Während aber bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts fast ohne Ausnahme jeder Goldschmied einer anderen Familie angehörte, waren es, besonders von der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ab, ganze Familien, in denen sich das Goldschmiedehandwerk vererbte, wo der Vater den Sohn, der Sohn den Enkel und dieser den Urenkel lehrte, Familien, deren Mitglieder nicht nur durch Bande des Blutes, sondern auch der Kunst vereinigt waren.

Ein solches Geschlecht, welches während 170 Jahren Basel nicht weniger als dreizehn, zum Teil sehr hervorragende Goldschmiede geschenkt hat, worunter fünf Brüder, welche fast gleichzeitig die väterliche Kunst ausübten, waren die Fechter.

Die Stammeltern der Familie, Hans Fechter und Margaretha Glockner, waren um die Mitte des 16. Jahrhunderts in Neuenburg, einem am Rheine gelegenen Städtchen des Breisgaues, ansässig. Daselbst heiratete ihr Sohn Friedrich am 13. August 1565 Jungfrau Barbara Henkler, von welcher ihm drei Kinder geboren wurden: Georg (geb. 1566, gest. nach 1575), Adam (1568—1629) und Maria (geb. u. gest. 1570). Im Jahre 1575 wurde Friedrich Fechter, da er 1574 zum Schaffner zu St. Johann in Basel ernannt worden war, auf sein Begehren aus dem Bürgerrecht von Neuenburg entlassen und siedelte samt seiner Familie nach Basel über (Perg. Urk. d. Stadt Neuenburg. — Fecht. Fam. Chron.). Am 29. Mai gleichen Jahres wurde er in die Zunft zu Weinleuten aufgenommen (St. Arch. Basel: Weinleuten. Handbuch II. pag. 64), wurde 1578 Kieser zur Mägd und starb den 8. Oktober 1581 (Beitr. zur vaterld. Gesch. XI. (1882) pag. 151. — Fam. Chron.). Seine Witwe wurde später die Gattin des Leonhard Elps, Schultheissen des Stadtgerichts, und starb am 4. Oktober 1596 (St. Arch. Basel: Öffnungsb. IX, pag. 129 b. — Leu, Schw. Lex. — Fam. Chron.).

Adam Fechter I.

(1595—1629.)

Adam Fechter I. wurde zu Neuenburg i. B. am 15. Juni 1568 als zweiter Sohn des Friedrich Fechter und der Barbara Henkler geboren. Seine Paten waren Hans Hummel, Burgermeister zu Neuenburg, und Frau Engel Gutjahr;



Becher von Sebastian Fechter I.
(Basel, Privatbesitz.)



Becher von Sebastian Fechter I.

Nr. 1 im Histor. Museum zu Basel. Nr. 2 in Privatbesitz. Nr. 3 im Histor. Museum zu Neuenburg.





Nautilusbecher von Sebastian Fechter I.
(Im Histor. Museum zu Basel.)



1587 bis 1622, Straßburger Medaillen aus den Jahren 1628—1630, Basler Medaillen von 1630—1648 und eine Berner Medaille von 1653 einem Stempelschneider Friedrich Fechter oder doch einem Fechter zuzuschreiben, wobei man sich freilich nicht darüber klar war, ob der Künstler zu Basel, in der weiteren Schweiz oder in Straßburg lebte. Bei meinen Nachforschungen hierüber gelang es mir nun, mit Sicherheit Namen und Herkunft dieses Monogrammisten festzustellen.

Einen Friedrich Fechter kennt die ziemlich vollständige Fechtersche Familienchronik in damaliger Zeit überhaupt nicht; ebensowenig figuriert ein solcher unter den damals zu Basel zünftigen Goldschmieden. Die Aufklärung kommt von einer anderen Seite. In Straßburg befinden sich noch, auf sechs Metallplatten eingeschlagen, die Merkzeichen der Straßburger Goldschmiede von der Mitte des 16. bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts.[1]) Auf einer der Platten liest man „FRIDERICH FECHER. 1612"; dabei steht sein Zeichen: zwei dicht aneinandergerückte F in einem Renaissanceschild.[2]) Dieser Friederich Fecher ist also zweifellos als Verfertiger der Straßburger Medaillen von 1628—1630 zu betrachten. Zusammengeschoben kommen die zwei F auch auf einigen der Basler Schaumünzen dieser Zeit (z. B. Haller Nr. 1335) vor. Schon aus diesem Grunde und weil die Darstellungsweise auf den Straßburger und Basler Medaillen die gleiche Hand verrät, müßte Friedrich Fecher auch als Stempelschneider der Basler Medaillen gelten. Den besten Beweis liefert indessen folgende wertvolle Notiz (Hausgen. Ordnungenbuch II, pag. 143):

„Erkandtnus wegen Friderich Fechen von Straßburg, daß selbiger sich aller Goldt: vnd Silberarbeit, in Basell zuegebruchen müessigen solle.

Zinstags den 15. Aug: 1643. Haben Rahtsherr, Meistere vnd Sechs vf vnderdienstliches bitten vnd anhalten, der herrn Goldtschmidt vnd Goldtarbeitern erkandt, daß Friderich Fecher der Isenstecher von Straßburg aller Goldt: vnd Silberarbeit sich alhie in Basell, auch in dero Landtschafft zuetreiben, müessigen solle. Im widrigen fahl sollen die herren Rahtsherr vnd Meistere Jemanden von Inen in beuelch ertheillen, sich in seine werckhstatt zueverfüegen, vnd aldo alles daß Jenige zuenemmen, was sie wider die ordnung zue sein bedunckhen wirdt, vnd selbiges an gehöriges ort zueliferen etc."

Nunmehr ist die Sachlage klar. Der Verfertiger der genannten Medaillen von Basel, Bern, Straßburg und der Münzen von Freiburg in der Schweiz

[1]) In Straßburg war jeder Goldschmied verpflichtet, auf einer vom Zunftgericht verwahrten Metallplatte in einem viereckigen Felde sein Merkzeichen anzubringen. Über dem Zeichen wurde vom Obmann der Zunft der Name des Goldschmieds und unten die betreffende Jahrzahl eingraviert. Auf diese Art war die Zunft imstande, zu jeder Zeit eine genaue Kontrolle über die in der Stadt verfertigten Goldschmiedearbeiten auszuüben.

[2]) In dem Verzeichnis „Marques des orfèvres de la ville de Strasbourg pendant les XVI[e] et XVII[e] siècle" in den „Curiosités d'Alsace" (Colmar 1863) wird fälschlich als Name angeführt: „Friederich Fechter. 1612". Durch eine erst kürzlich vorgenommene Untersuchung der Platten wurde festgestellt, daß der Name *nur* als „Friderich Fecher. 1612" gelesen werden kann.

— bei letzteren lasse ich dahingestellt, ob sie alle von demselben Meister stammen — war *kein* Angehöriger der Familie Fechter,[1]) auch weder ein Basler noch sonst ein Schweizer, sondern der Straßburger Friedrich Fecher. Goldschmied und Stempelschneider, war er im Jahre 1612 Mitglied der Zunft „zur Stelzen“ in Straßburg und hatte im Jahre 1643 zu Basel, ohne hier einer Zunft anzugehören, eine Werkstatt, welche nicht nur für die Stadt, sondern auch für die Landschaft Arbeiten lieferte. Hierüber beschwerten sich dann die zünftigen Goldschmiede bei den Vorgesetzten ihrer Zunft und erreichten auch, daß dem Meister die Gold- und Silberarbeit in der Stadt und Landschaft Basel untersagt wurde.[2])

Hiob Fechter.

(Geb. 1607, † 1635.)

Hiob Fechter war der erste Sohn des Goldschmieds Adam Fechter I. und dessen zweiter Gattin Anna Ritter Er wurde geboren am 25. September 1607 und, wie die Familienchronik berichtet, „waren tauf gezeÿgen H. Emmanuell scherb und H. N. und Jungfraw Salome Freÿin.“ Die einzige Aufzeichnung über sein weiteres Leben, die ich bis jetzt finden konnte, ist folgende (Hausgen. Ordnungenbuch II, pag. 136—137):

„Vff Sontag den 23ten Decembris. Anno etc. 1627. habenn herren Ratsherren, Meyster vnd Sechß Einer Ersammen zunfft zuo Haußgenoßenn, Joppen Fächtern den goldtschmitgesellen, vß volgenden vrsachen fürgestelt.

Namblichen Dieweyll Er Herren Stupano etliche Creützdickhenn abgewěchßlet vnnd vnder solchen Ein v̈bell vergülter Real fünf bätzner sich befundenn, welchen Er Jopp genommen, vnd zuo Ime Stupano gesagt, daß er

[1]) Der Name „Fecher“ ist keineswegs etwa eine Nebenform von „Fechter“. Es kommen allerdings Varianten des Namens Fechter vor, wie: Fächter, Fehter, Fähter und Fahter aber nie kann der Ausfall des t konstatiert werden.

[2]) Ich lasse hier eine Zusammenstellung der mit F. F. bezeichneten Stücke der genannten vier Städte folgen. Münzen von Freiburg in der Schweiz: H. (= Gottl. Eman. v. Haller, Schweizerisches Münz- und Medaillenkabinett) Nr. 1661; H. Nr. 1679—1683 aus den Jahren 1587, 1594, 1597, 1598, 1599; H. Nr. 1687—1689 aus den Jahren 1619, 1620 und 162[illegible] — Straßburg i. E.: Medaillen mit Anspielungen auf die Religionsunruhen, aus den Jahren 1628 und 1629 (B. (= Aug. Freiherr v. Berstett, Versuch einer Münzgeschichte des Elsaßes Freibg. i. B. 1840) Nr. 256 c und 256 d); Medaillen mit der Ansicht der Stadt Straßburg, von 1629 (B. Nr. 256 f und 256 g); Vermählungsmedaille, von 1629 (B. pag. 83); Religionsjubiläumsmünze von 1630 (B. Nr. 245 b); Medaille mit dem Stadt- und 20 Zunftwappen, aus dem Jahre 1678 (?) (B. Nr. 256 j). — Basel: Medaillen mit Anspielungen auf die Religionsunruhe[illegible] (H. Nr. 1370—1372 aus dem Jahre 1630 und H. Nr. 1398); „Moralische Pfennige“, mit der Jahrzahl 1630 (H. Nr. 1340, 1351, 1368); Schulpfennige von 1641 und 1642 (H. Nr. 1414—1417); „Friedenspfennige“ von 1648 (Westfälischer Friede, H. Nr. 67—74); „Gluckhennenthaler“ (H. Nr. 1323, 1323 a, 1326, 1329, 1331); Medaillen mit Ansicht der Stadt Basel oder mit Stadtwappen auf einer Seite und mit allegorischen oder historischen Figuren auf der andern Seite (H. Nr. 1318—1320, 1332—1335, 1358, 1362—1365); Medaille mit biblischen Darstellungen (H. Nr. 1341). — Bern: Medaille auf die Beilegung des Bauernkrieges, von 1653 (H. Nr. 73[illegible]



Schale von Sebastian Fechter I.
(Besitz der Schildner zum Schneggen, Zürich.)



Ime woll hëlffen wölle, damit er zûuerthûn sein wërde, vff solches Er Inne beßer vergültet, vnd einem weinschënckhen zuogeschickht, vnd also Inne für gût außgëben wöllen, alls aber vonn obwolgedachten herren Rathsherren, Meÿstern vnnd Sëchßern Ime Joppen solches vorgehalten, hat er sich gleichwoll zûuerantwurten vnderstanden, aber sein verantwortung So schlëchtlich gewëßen, daß solche nit für gnûgsam angenommen wërden mögen. Derowëgen man woll vervrsachet gewëßen, Inne Joppen, anderen zuo Einem exempell, ein große straff vfzuoerlegen. So Ist aber angesëchen sein Jugendt, zuo dem das Er die goldtschmidt ordnung Niemahlen gehördt ablëßenn, nach sein Jurament darauf praestiert hat, Ime also nëben starckher zuosprëchung seiner beßerung, vnd das Er sich Ins Könnfftig der gleichen großen fäleren endthalten vnd müeßigen wölle nit Mehr dan zweÿ Pfundt zûr straff abgenommen, vnd Inn diß zunfftbuoch (doch seiner Ehren vnschädlich) einzuoschreÿbenn erkhandt worden."

Danach hielt sich also Hiob zu Ende des Jahres 1627 als Geselle zu Basel auf. Er starb im Februar 1635.

Sebastian Fechter I.

(1633—1692.)



Sebastian Fechter I. wurde geboren zu Basel als drittes Kind zweiter Ehe des Goldschmieds Adam Fechter I. und der Anna Ritter am 9. November 1611 und getauft zu St. Martin den 12. November; seine Taufpaten waren Sebastian Heinrich Petri, Samuel Schorendorf und Jungfrau Agnes Her. Am 15. Januar 1633 erneuerte er das Zunftrecht zu Hausgenossen (Hausgen. Zunftbuch pag. 41) und heiratete im gleichen Jahre Judith Lotz (get. zu St. Martin 24. April 1597), Tochter des Matheus L., von welcher ihm am 4. September 1636 Sebastian geboren wurde, der aber nur bis zum folgenden 24. Dezember lebte. Um 1300 Gulden kaufte er, 29. Januar 1639, von dem Buchhändler Christian Künisch das Haus „St. Jakob" an der Freienstraße (Nr. 79) und blieb bis zu seinem Tode in dessen Besitz (Hist. Grundb. Basel). Als seine Frau am 16. Juli 1644 verschied, schloß er am 27. Oktober 1644 zu St. Alban eine neue Ehe mit Maria Philippi (geb. 1617), der Tochter des Abraham P. aus Altzen und der Maria Simon. Er erhielt von ihr sechs Kinder: Anna Maria (geb. 11. Okt. 1645), Abraham (geb. 21. Febr. 1647, † 1649), Adam (geb. 20. März 1649), Sebastian (geb. 20. März 1651, † 21. Jan. 1687), Abraham (geb. 28. Okt. 1653, † 22. Febr. 1685), Johanna (geb. 6. Febr. 1656, † 15. April 1688, bei deren Geburt die Mutter starb, 7. Febr. 1656). Für die Erziehung seiner verwaisten Kinder sorgte Sebastian, indem er am 18. August 1656 in dritter Ehe Catharina Leucht (geb. 6. Mai 1632) heimführte, die Tochter des Johann Jacob L., Pfarrers zu St. Alban und der

Salome Diring. Von der Zunft aus wurde zum Vogt der Kinder am 18. März 1660 der Kannengiesser Lucas Iselin ernannt. Am gleichen Tage wurde auch Sebastian F. Vogt und zwar der zwei Kinder des verstorbenen Goldschmieds Hieronymus Iselin (Hausgen. Ordnungenbuch II, pag. 150); als solcher legte er in den Jahren 1667, 1671—73, 1676 und 1678 Vogtrechnungen vor (Hausgen. Vogteibuch I, pag. 33—45). Die Vogtei des Lucas Iselin wurde nach dessen Tode im Juni 1668 dem Jacob Bavier übertragen (Hausgen. Vogteibuch I, pag. 1). Aus der Ehe Sebastians und der Catharina Leucht gingen folgende Kinder hervor: Hans Jacob (geb. 1. Juli 1657, † 12. Nov. 1657), Jacob (geb. 25. März 1659, † 23. Febr. 1691), N. N. (geb. und gest. 1663), Johann Friedrich (geb. 26. Juli 1665), Johann Ulrich (geb. 23. Mai 1669, † 9. Jan. 1747). Sebastian F. nahm teil an den Wachdiensten seiner Zunft von 1634 bis 1663, 1671, 1674—1675, war Stubenmeister von der Gemein 1636—1642 und Kieser der Gemein 1641—1642, 1662, 1666—1668, 1671, 1673 und 1675 (Hausgen. Zunftbuch). Wir kennen zehn Lehrjungen von ihm: Jeronimus Iselin 1634—1638, Hans Georg Burger 1637—1641; 1639 trat Friedrich Tschub von Prinken bei ihm ein, 1647 Christoph Beck, 1651 Hans Jacob Sandreuter, 1659 Rudolf Meyer; Hans Heinrich Rohter von Biel lernte bei ihm 1662—1666, ein ungenannter Neffe 1669, Hans Georg Lichtenhan 1675—1680, Jacob du Bue von Sansere 1685—1689 (Hausgen. Lehrknabenbüchl.). Auch die Namen zweier Gesellen von ihm werden uns überliefert: Lorenz Westman aus Schweden 1654 (Hausgen. Ordnungenbuch II) und Salomon Weiß von Zürich im Jahre 1690 (Hausgen. Erkanntnisbuch II, pag. 45). Sebastian Fechter, als Künstler der größte aus seiner Familie, muß sehr unfügsamen Charakters gewesen sein und vor seiner scharfen Zunge muß mancher seiner Mitbürger Respekt gehabt haben. Doch lassen wir die Akten selber reden:

1654, Nov. 24, erscheint der Goldschmied Hans Heinrich Oberried samt seinem Gesellen Andreß Anthoni von Augsburg vor dem Zunftvorstand und klagt hier gegen Sebastian Fechter und dessen Gesellen Lorentz Westman. Er behauptet, Sebastian sei vor einigen Tagen vor seinen Laden gekommen, habe ihn und seinen Gesellen mit Scheltworten angefallen und sie Schelmen und Diebe genannt u. s. w. Als zweiter Ankläger tritt der Goldschmied Mathias Foillet II. auf und beschwert sich darüber, daß Sebastian von ihm erzähle, er habe dem Bischof von Basel einen falschen Ring gemacht, „so sich", erklärt Foillet, „in ewigkeit nicht erfinnden werde". Sebastian erkennt seinen begangenen Fehler zwar an, ist jedoch überzeugt, daß der Geselle Oberrieds ihm seinen eigenen Gesellen habe verführen wollen und meint im übrigen genugsam Anlaß zur Beschwerde gehabt zu haben. Er wird zu einer Geldstrafe von 5 fl. verurteilt, während Andres Anthoni 1 ῶ 10 ß zu zahlen hat (Hausgen. Ordnungenbuch II, loses Blatt).

1665, Mai 21., klagt Sebastian Fechter gegen seinen Schwager Jacob Philippi, dieser habe ihn, als er ihn jüngst auf der Zunftstube in Sachen der Hinterlassenschaft seines sel. Schwiegervaters (Abraham Philippi) nach dessen Hauptbuch gefragt habe, alsbald mit Scheltworten dergestalt angefahren:

„wann er Fächter ein ander Schuldbuch haben wolle, so müesße er dasselbige (venia) selbsten gestolen haben". Jacob Philippi dagegen bringt vor, Fechter beschuldige ihn in der ganzen Stadt, daß er in seiner Kinder Gut die Hände wasche; dies könne er sich nicht gefallen lassen. Bei der Zusammenkunft auf der Zunftstube habe er Fechter, da dieser so dringend nach dem Buch fragte, gescholten und er wiederhole nochmals, wenn Fechter sage, daß er ein anderes Buch, als vorgelegt worden, von seinem sel. Vater her habe, so halte er ihn, cum venia, für einen meineidigen Schelm und Dieb. Schließlich kommt es zum Urteilsspruch: Die vorgefallenen Scheltworte sollen von Obrigkeits wegen aufgehoben sein; die beiden Hitzköpfe müssen sich die Hände reichen und geloben, sich förderhin als gute Freunde und Schwäger zu vertragen! (ibid. pag. 161–162).

1666, Dez. 23., muß Sebastian Fechter 12 Batzen Strafe zahlen, weil er ihm zugekommenes, verdächtiges Gold nach Hüningen geschickt habe, statt es, laut Ordnung, dem regierenden Meister zu überliefern (ibid. pag. 165).

1667, Febr. 20. Steffen Heinrich, der Goldschmiedgeselle, der sich zur Zeit bei dem Goldarbeiter Paul Villaumet zu Großhüningen aufhält, klagt gegen Sebastian Fechter, dieser habe wegen etlicher Stückchen Gold böse Reden über ihn geführt. Obgleich Sebastian dies in Abrede stellt, wird erkannt, daß er der Zunft $^1/_2$ Mark Silber als Strafe verabfolgen müsse, da er zu weit gegangen sei (ibid. pag. 166).

1669, Jan. 18. Sebastian Fechter bringt eine Klage vor gegen Hans Ulrich Rodt betreffs eines auf Johann Strübin seinerzeit von Lux Iselin angelegten Kapitals von 100 fl. Bei Einlieferung des Gutes seiner Kinder habe ihm, Kläger, diese Anlage nicht annehmbar geschienen, und er verlange jetzt, daß Rodt ihm Kapital samt Zinsen zurückzahle, wogegen er ihm einen Zins nachlassen wolle. Diese Forderung wird als berechtigt anerkannt und es wird ein diesbezüglicher Beschluß gefaßt (ibid. pag. 168).

1669, Febr. 21. Joseph Strübi verklagt den Sebastian Fechter wegen übler Nachrede. Dieser wirft ihm das gleiche Vergehen vor. Beide werden ermahnt, Frieden zu halten (ibid. pag. 170).

1669, März 7. Sebastian Fechter, der aufgefordert worden war, die rückständige Einschreibegebühr für seinen Lehrknaben, seines Schwagers Sohn, zu entrichten, zahlt dieselbe (ibid. pag. 170).

1669, Mai 6. Neue Streitigkeiten zwischen Sebastian Fechter und seinem Schwager Jakob Philippi betreffs des Erbgutes werden beigelegt (ibid. pag. 171).

1673, April 1. Der Goldschmied Sebastian Merian klagt gegen Sebastian Fechter, weil dieser seinen Lehrjungen eingezogen und ihm gesagt oder geraten habe, er solle bei seinem Herrn ein halbes Jahr aussetzen, nach Hause gehen und später wiederkommen. In dieser Zeit werde sein Sohn (Sebastian II.) ausgelernt haben; dann wolle er ihn als Lehrknaben annehmen und das Hohlgießen lehren. Fechter leugnet dies alles, obwohl der Lehrjunge es bezeugt. Er wird allen Ernstes ermahnt, in Zukunft dergleichen

zu unterlassen. Merian aber, so schließt der Richterspruch, solle seinen Lehrjungen besser traktieren, als er bis dato getan (ibid. pag. 176).

Nachdem Sebastian I. während nahezu 60 Jahren eine äußerst fruchtbare Tätigkeit auf dem Gebiete der Goldschmiedekunst entfaltet hatte und fünf Söhne als Goldschmiede hatte heranwachsen sehen, starb er im Alter von 81 Jahren am 19. Oktober 1692. Seine Witwe wurde am 8. März 1698 von der Zunft aufgefordert, einen Vogt für sich in Vorschlag zu bringen oder zu begehren (Hausgen. Erkanntnisbuch II, pag. 113). Sie lebte bis zum 29. Januar 1699.

Da man bis jetzt nur das Merkzeichen von Sebastian F. I., nicht aber ein solches seines Sohnes Sebastian F. II. kennt, so ist anzunehmen, daß entweder Arbeiten des Sohnes nicht mehr vorhanden oder noch nicht identifiziert sind, oder aber, daß Vater und Sohn in den Jahren 1673—1687 zusammen arbeiteten, nur *eine* Werkstatt hielten und ihre Werke mit der schon längst geführten Marke von Sebastian F. I. versahen. In diesem Falle hätte selbstredend der während 60 Jahren schaffende Sebastian F. I. seinen Sohn, der bei ihm gelernt hatte und überhaupt nur 15 Jahre lang als Goldschmied tätig war, aufs stärkste beeinflußt, wenn nicht ganz von sich abhängig gemacht.

Der Fall, daß etwa Sebastian F. II., nachdem er Meister geworden (1673), die Werkstatt seines Vaters einfach übernommen und weitergeführt hätte, ist völlig ausgeschlossen, da uns von 1675 - 1680 und von 1685—1689 je ein Lehrknabe und im Jahre 1690, drei Jahre nach dem Tode des Sebastian F. II., ein Geselle des Vaters überliefert ist. Einstweilen kann daher nur von der Kunst eines Sebastian Fechter I. die Rede sein.

Ich gebe hier zunächst ein Verzeichnis aller seiner mir bis jetzt bekannten Werke, um dann nachher auf einzelne derselben näher einzugehen: 1. Nereidenkanne. 2. Buckelbecher. 3. Pokal mit einem Amor als Träger. 4. Nautilusbecher der Safranzunft mit römischem Krieger als Träger. 5. Schalenbecher der Zunft zu Weinleuten mit nackter weiblicher Figur als Trägerin. 6. Ovale Dose mit graviertem Lorbeerkranz und Initialen. 7. Apostellöffel mit der Figur des hl. Bartholomäus. 8. Geschirr für hl. Öl, aus Laufen Kt. Bern. (Nr. 1—8 im Historischen Museum zu Basel.) 9. Becher in Form eines Pferdes. 10. Deckelpokal mit einem Edelmann als Träger. 11. Buckelbecher mit Deckel. 12. Dose mit gravierter Darstellung Abrahams und der drei Engel. 13. Petschaft mit dem Fechterschen Wappen. (Nr. 9—13 in Basler Privatbesitz.) 14. Fuß einer Fruchtschale. (Im Besitz der altkatholischen Kirche zu Allschwil bei Basel.) 15. Schalenbecher mit einer Minerva als Trägerin. (Im Besitz der Schildner zum Schneggen in Zürich.) 16. Schalenbecher mit figürlichem Griff. (Im Besitz der Schildner z. Schneggen, Zürich.) 17. Zwei gleiche Becher in Form von schreitenden Löwen. (Eigentum der Zunft zum Mittellöwen in Bern.) 18. Pokal der Pfisternzunft in Bern. 19. Becher in Form eines stehenden Löwen. 20. Schalenbecher mit Doppeladler als Träger. (Nr. 19 und 20 im Historischen Museum zu Neuenburg.) 21. Reliquienschrein

des hl. Hilarius im Kirchenschatz zu St. Fridolin in Säckingen. 22. Becher in Form eines Hirsches. 23. Teilvergoldete Kuh, auf den Hinterfüßen stehend. 24. Prunkgefäß in Form eines Schwanes. 25. Deckelkanne mit getriebenen Ornamenten. 26. Muschelartig geformte, vergoldete Schale mit Henkel. 27. Getriebene Henkelschale. 28. Teilvergoldeter Pokal mit ornamentaler Treibarbeit. 29. Gravierte Dose, vergoldet. (Nr. 22—29 in ausländischem Privatbesitz.)

Zu den Erstlingswerken des Meisters gehört der Becher in Gestalt eines Pferdes mit abnehmbarem Kopf (Nr. 9). Der Rumpf ist noch ziemlich walzenförmig und nur an dem etwas zu kleinen Kopfe, dem Schwanze und den Füßen bemerkt man eine bessere Modellierung.

Schon weit mehr Naturstudium verrät der Löwe in Neuenburg (Nr. 19). Senkrecht emporgereckt steht er da mit geöffnetem Rachen, die beiden Vordertatzen ausgestreckt, trotz der zum Teil noch archaischen Bildung, trotz mancher Steifheit in den einzelnen Körperformen, gewaltig, unnahbar.

Einen ganz erheblichen Fortschritt nimmt man indessen an den beiden, bis auf sehr geringe Einzelheiten einander völlig ähnlichen Löwen in Bern wahr (Nr. 17, Fig. 61). Unbeholfenheit und Steifheit sind verschwunden. In seiner ganzen Katzengeschmeidigkeit erhebt das stark ausschreitende Tier den von leichtfließender Mähne umwallten Oberkörper, mit den Pranken in die Luft schlagend und die Lenden peitschend mit dem Schwanze. Die Rippen treten nicht mehr, wie bei dem früheren Löwen, übermäßig hervor, der Körper ist in der Weiche stark eingezogen und *ein* Schwung, *eine* Bewegung geht durch das Ganze. Die Basis, auf der das Tier steht, ist bei den vier genannten Bechern beinahe die gleiche, nämlich rund, etwas oberhalb der Mitte stark eingezogen (nur bei dem Pferde mit großer, glatter Hohlkehle in der Mitte), an dem unteren breiteren Wulste mit getriebenem Blatt- und Schnörkelwerk, an dem oberen kleineren mit einem von Zeit zu Zeit durch eine Rosette unterbrochenen, lorbeerartigen Kranze geschmückt. Diesen gepunzten Lorbeerkranz scheint Sebastian Fechter an seinen früheren Werken mit Vorliebe angewandt zu haben; so finden wir ihn auch an dem Deckelpokal mit dem Edelmann (Nr. 10, Taf. V, l.), an dem Buckelbecher (Nr. 2) und an dem Hirschtrinkgefäß (Nr. 22, Taf. VII, 2).

Von gefälliger Form ist, bei aller Einfachheit, der von einem Edelmann getragene Becher (Taf. V, links). Auf ziemlich hohem Fuße, der am unteren Teile mit Rollwerk und Engelsköpfen in getriebener Arbeit bedeckt ist, steht, in der ganzen herausforderndem Haltung seiner Zeit, ein Junker in der Tracht des dreißigjährigen Krieges. Sein Kopf ist von langem, bis auf den breiten Spitzenkragen fallendem Haare eingerahmt, über dem Wams sitzt das knappe Lederkoller, bis an die Kniehosen reichen die oben umgeschlagenen Stiefel mit den großen Radsporen; mit der Rechten stützt er sich auf den Stock, die Linke hat er in die Seite gestemmt, in der Nähe des langen, an breitem Bandelier hängenden Degens mit reichverziertem Griffe. Auf dieser Figur sitzt der nur an dem unteren ausladenden Ende

mit Akanthusblättern und Lorbeerkranz verzierte, sonst ganz glatte Kelch. Der Deckel zeigt eine schwache Buckelung und ist mit einem doppelhenkeligen Krug, aus dem langgestielte Blumen herausragen, bekrönt. Da die Figur das zwischen 1618 bis 1648 übliche Kostüm trägt, so muß der Becher zwischen 1633 (da Sebastian Meister wurde) und 1648 entstanden sein.

Eine ähnliche, oben ebenfalls glatte und in der Mitte mit dem gepunzten Lorbeerkranz gegliederte Cupa weist der im Historischen Museum zu Basel



Fig. 61. Becher der Zunft zum Mittellöwen in Bern.
Von Sebastian Fechter I.

verwahrte silberne Buckelbecher (Nr. 2) auf. Der Fuß zeigt in getriebener Arbeit vergoldete Buckeln, zwischen denen Birnen ziseliert sind; die gleichen Buckeln finden sich am Unterteile der Cupa. Die Verbindung zwischen Fuß und Kelch vermittelt ein rollwerkartig aufgebauter, mit kleinen Engelsköpfen geschmückter Nodus in Silberguß.

Weit reicher ist jedoch der andere Buckelbecher (Nr. 11. Taf. V, rechts). Der Fuß und der schlanke Kelch sind auf gleiche Art ornamentiert: Oben und unten sind aus dem Silber dicke Buckeln herausgetrieben, von

denen die einen nach unten, die andern nach oben sich allmählich in eine Spitze ausbiegen und so das schon an den Bechern der spätgotischen Periode beliebte fischblasenartige Motiv erzeugen. Die gewundenen Teile sind mit gepunzten Ornamenten bedeckt; zwischen den größeren Buckeln wachsen wiederum Birnen hervor. Ähnlich ist der Deckel gebildet, welcher einen Krug mit Blumen als Abschluß trägt. Zwischen dem an der unteren Cupa und am Oberteil der Basis angebrachten, gerollten Laubwerk sitzt der gegossene Nodus, an welchem, ähnlich dem am vorher behandelten Buckelbecher (Nr. 2), Masken, die in Rollwerk auslaufen, dargestellt sind. Das Ganze macht infolge der glücklichen Proportionen und der meisterhaften Ausführung einen bestechenden Eindruck. Dieses Prachtstück Baslerischer Goldschmiedekunst wurde lange nachher, im Jahre 1760, beim Jubiläum des dreihundertjährigen Bestehens der Basler Universität, dem damaligen Rektor Johann Rudolf Thurneysen von der Regenz als Geschenk überreicht. Diese beschloß, wie die Akten melden, [1] am 18. April 1760, nach glücklicher Beendigung des Festes, der Prorektor solle „auf das bäldigste etwas anständiges von Silber Gerähte zur Hand zu bringen trachten, durch deßen Présentierung E. E. Regentz ein Angedenken ihrer Erkanntlichkeit stiften möge", und am 16. Mai darauf stattet der Rektor bereits seinen Dank ab für „ein sehr ansehnlich und kostbar Geschenk eines silbervergoldten Pocals mit einer in dem innern Teil des Deckels gravierten sehr honorablen Inscription". Der Pokal ist noch jetzt Eigentum der Familie Thurneysen.[2])

[1]) Diese befinden sich im Besitz von Herrn Professor Thurneysen in Freiburg i. B., dem ich die gütige Mitteilung der in Frage kommenden Aufzeichnungen verdanke.

[2]) Dieser Becher beweist wieder einmal mehr, wie vorsichtig man in der Datierung eines Gegenstandes sein muß und wie in früherer Zeit alte Goldarbeiten noch Jahrhunderte später als kostbare Ehrengaben verschenkt wurden; ich erinnere hier nur an den Straußeneibecher der Universität zu Basel, welcher — eine Arbeit des Elias Lencker von Nürnberg († 1591) — aus Anlaß des gleichen Jubiläums im Jahre 1760 der Universität vom Rate verehrt wurde und welcher dem Schatz im geheimen Gewölbe, wo eine Reihe von Bechern aufbewahrt wurden, entnommen war (Hist. Mus. Basel, Katalog I. — Wackernagel, „Die dritte Säcularfeier der Universität Basel 1760" im Basler Jahrbuch 1887, p. 4). Solche Geräte wurden eben häufig Jahre hindurch in den Silberbeständen aufgehoben, um erst bei passender Gelegenheit hervorgeholt und, mit einer Widmung versehen, als Geschenk verehrt zu werden; manchmal wurden sie wohl auch aus dem Nachlaß eines Goldschmieds oder dessen Erben gekauft. Anders verhält es sich freilich mit Arbeiten, die keinen so allgemeinen Charakter haben und denen man ansieht, daß sie zu einem bestimmten Zwecke beim Goldschmied bestellt wurden. Zu solchen gehören vor allem die Pokale in Gestalt des Ehrenzeichens einer Zunft; bei diesen darf in der Regel das Jahr, in dem sie gestiftet wurden, auch als Entstehungsjahr angenommen werden. Es kann aber auch ein Gegenstand, welcher lange Zeit nach dem Tode des Meisters, dessen Marke er trägt, geschenkt wurde, dennoch im Jahre der Stiftung entstanden sein, wenn nämlich die Witwe des verstorbenen Meisters die Werkstatt weiter führte. Dies war z. B. bei der Witwe von Johannes und von Johann Ulrich Fechter III. der Fall, und so kann ein silbernes, im Besitz der Feuerschützengesellschaft zu Basel befindliches Tischbesteck mit dem Merkzeichen von Johannes Fechter († 1755) und der gravierten Jahrzahl 1759 sowie ein silberner Eßlöffel der Webernzunft zu Basel mit der Marke von Johann Ulrich Fechter III. († 1765) und der Jahrzahl 1780 sehr wohl aus der Werkstatt der Witwe hervorgegangen sein.

Zu den schönsten Stücken unter den Gold- und Silberarbeiten im Historischen Museum zu Basel gehört die um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstandene Nereidenkanne (Nr. 1. Taf. VI), welche einst im Besitz des Bürgermeisters Johann Rudolf Wettstein († 1666) war (Hist. Mus. Basel, Katalog I, Nr. 208). Auf dem Mantel ist in Treibarbeit der Raub der Nereiden durch Poseidon mit größter Lebendigkeit geschildert: Hochauf flattert das Gewand der Nereustochter, welche Poseidon, trotz ihres Widerstrebens, mit kräftigem Arm in den Wagen trägt, welchen drei Rosse, wiehernd, mit aufgeblähten Nüstern und flatternder Mähne über die Meereswogen dahinziehen. Es folgt ein zweites Gefährt, in welchem ein Meergott seinen Raub gefangen hält. Im Hintergrunde bemerkt man Schilfpflanzen und zwei Tritone, welche auf der Muscheltrompete blasen. Die Figuren im Vordergrunde sind in sehr starkem Relief gearbeitet, das nach dem Hintergrunde zu immer schwächer und zuletzt ganz flach wird. Ist schon dieser Versuch, den Raum zu vertiefen, bemerkenswert, so erstaunt man noch weit mehr über die Stellung des einen Triton, welcher, hinter dem Gespanne des Poseidon in voller Rückenansicht dastehend, gerade in den Hintergrund hinein seine Muschel erhebt. Das gleiche Bestreben, möglichst räumlich zu wirken, nimmt man auch an den Figuren des Vordergrundes wahr: Welche Kühnheit, das eine Pferd direkt aus dem Bild herausschreiten und -schauen zu lassen! Oben und unten ist die Darstellung durch einen glatten, wenig profilierten Streifen eingerahmt. Um die wulstförmige Basis schlingt sich schön geschwungenes, mit Vögeln belebtes Rankenwerk, ähnlich dem auf dem Deckel, in welchem Putten erscheinen. Es ist das erste Mal, daß wir dieses Laubwerk, welches die Stelle des früheren Schnörkelwerks vertritt, bei Sebastian Fechter antreffen. Als Bekrönung sitzt auf dem Deckel ein Windspiel mit Halsband. Den Henkel bildet eine weibliche Herme, welche durch Rollwerk mit der Kanne verbunden ist und unten in eine Maske ausläuft, die ihrerseits sich in vegetabilisches Ornament auflöst. Der am Deckelscharnier angebrachte Griff besteht aus zwei kräftigen Spiralgliedern. Die ganze Treibarbeit an der Kanne ist Silber, während die glatten Flächen Vergoldung zeigen.

Im Jahre 1656 wurde der Reliquienschrein des heiligen Hilarius (Otto Bally, Das Damenstift Säckingen, pag. 20) von der Äbtissin Agnes von Greuth (1621–1658) gestiftet (Nr. 21). Er ist in ganz einfachen Formen gehalten: Auf vier runden Füßen steht das glatte, nur unten etwas profilierte Gehäuse, an welches an den vier Kanten je ein ausladendes Glied mit einem Engelskopf angesetzt ist, das als Handhabe dient. Der Deckel in Dachform zeigt auf dem First ein spiralförmiges Ornament und an den Kanten aufgesetzte Blumenranken; die Scharniere sind mit Rollwerk verziert und rings um das Dach läuft ein Zackenkranz.

Wie sich das Blumen- und Rankenwerk bei unserm Meister entwickelt, dafür ist der Fuß einer Fruchtschale (Nr. 14. Fig. 62) ein gutes Beispiel. Dieser ist gegenwärtig Bestandteil eines Kelches der altkatholischen Kirche

in Allschwil, indem er eine Cupa samt Nodus des 18. Jahrhunderts stützt.[1]) Der Fuß ist in sechs Längsstreifen eingeteilt, die sich nach unten erweitern und mit schweren Frucht- und Blumengehängen ausgefüllt sind, welche, infolge ihrer kräftigen Modellierung und breiten Anlage, dem Ganzen einen ungemein reichen Charakter verleihen.

Ähnlichen großen, nur viel naturwahrer dargestellten Blumen begegnen wir auf der Basis des Bechers in Gestalt eines Hirsches mit abnehmbarem Kopf (Nr. 22, Taf. VII, 2). Aber kein Gewinde, kein Ranken der Blumen mehr; wie zufällig scheinen sie hingeworfen, wo es der Künstlerhand beliebte, keinem Zwang der gewundenen Linie unterworfen und gerade in dieser gewollten Unabsichtlichkeit so überaus reizvoll wirkend. Auf der Basis, deren oberen Rand der früher erwähnte gepunzte Kranz umzieht,



Fig. 62 Fuß einer Fruchtschale von Sebastian Fechter I.
(Altkatholische Kirche in Allschwil.)

steht der Hirsch, den Kopf mit dem prächtigen Geweih erhoben, ein Bild stolzer Ruhe. Vorzüglich sind die Beine wiedergegeben, stark und doch fein geformt. Zu den besten Partien gehört die Brust mit gut beobachtetem Knochenbau und der Kopf mit den hervortretenden Adern.

Um die gleiche Zeit mag wohl auch das Prunkgefäß in Gestalt eines Schwanes (Nr. 24) entstanden sein (Auktionskatalog der Kunstsammlung von Prof. O. Seyffer, Stuttgart, 1887, bei H. G. Gutekunst). Dieser steht mit ausgespreizten Flügeln und zurückgebogenem Halse auf der mit getriebenen

[1]) Cupa und Nodus sind zweifellos von dem gleichen Künstler, welcher einen zweiten silbervergoldeten Kelch derselben Kirche verfertigt hat. Auch an diesem ist der Nodus gegossen und trägt die Cupa aufgesetztes Rankenwerk; der vom häufigen Gebrauch stark abgegriffene Fuß trägt eine nicht mehr kenntliche Marke.

Schilfpflanzen und Schnecken besetzten Basis, auf welcher außerdem zwei fein emaillierte Wappen in reicher Fassung erscheinen.[1])

Ein wundervolles Werk aus der reifen Zeit des Künstlers, von größter Eleganz und Formenschönheit ist der von einem silbernen Amor getragene, vergoldete Pokal (Nr. 3, Taf. VII 1). Wie wohltuend wirken die einfachen, realistischen Blumen daran! Am Fuß ein paar Tulpen, scheinbar aufs Geratewohl hingelegt, an dem schlanken Kelche ebenfalls große Tulpen und andere getriebene Blumen, anspruchslos nebeneinander stehend, als ob sie frisch aus dem Garten kämen. Als Stütze dient ein wohlgebauter, geflügelter Amor mit erhobenen Armen. Die Verhältnisse der einzelnen Teile zu einander sind äußerst gut gewählte.

Die Jahrzahl 1675 trägt der von einem Doppeladler gehaltene Schalenbecher in Neuchâtel (Nr. 20, Taf. VII, 3), der, seinem ganzen Stile nach zu schließen, auch in diesem Jahre entstanden sein mag. Am Fuße und an der fein gegliederten Schale die bekannten, kräftigen tulpen- und mohnartigen Blumen, diesmal wieder etwas miteinander verbunden in weitausholenden, lässigen Windungen. Das Zwischenglied, der Doppeladler, ist, abgesehen von den gar kümmerlich geratenen Flügeln, eine für jene Zeit ordentliche heraldische Leistung.

Aus dem folgenden Jahre 1676, stammt der prächtige große Nautilusbecher der Zunft zu Safran in Basel (Nr. 4, Taf. VIII). Die mit dem gravierten Bilde einer Seeschlacht fein dekorierte Muschel in silbervergoldeter Fassung wird gestützt von einem römischen Feldherrn, welcher, eine kraftvolle, energische Gestalt in prunkvoller Rüstung, mit der Linken den Schild haltend, die Rechte in die Seite gestemmt, mit dem vollen Selbstbewußtsein des alten Römers dasteht. Die Bildung des menschlichen Körpers ist vorzüglich wiedergegeben und läßt auf eingehendes Naturstudium schließen. Die Basis zeigt an ihrem unteren, wulstigen Teile, in Treibarbeit ausgeführt, das Wappen der Zunft und, mit hübscher Anspielung auf den Nautilus, einige Haufen von angesammelten Seemuscheln. Auch dieses Werk zeichnet sich durch gute Proportionen aus.

Beinahe ganz schmucklos ist der Schalenbecher der Weinleutenzunft zu Basel (Nr. 5), eine Stiftung aus dem Jahre 1687. Auf glattem Sockel steht als Trageglied mit erhobenen Armen eine zartgeformte, nackte, weibliche Figur, deren reizende Bildung besonders in der Rückenansicht mit dem im Nacken nachlässig geknoteten Haar und dem quer über den Rücken fallenden Schleier auffällt. Die aus zwei Wülsten bestehende glatte Schale trägt als einzigen Schmuck in der Mitte einen Fruchtkranz.

[1]) Vielleicht gelingt es einmal, an Hand dieses Allianzwappens die einstigen Stifter oder Besitzer dieses Gerätes zu eruieren. Das Wappen des Mannes ist folgendes: In Blau ein weißer Turm zwischen zwei gelben Lilien; das der Frau: Von Schwarz über Gelb geteilt, oben ein wachsender gelber Greif, unten drei schwarze Rettige.

Eine der letzten Arbeiten Sebastian Fechters ist die Minervaschale in Zürich (Nr. 15, Taf. IX), ein Werk voll edler Vornehmheit. Ein langes, an der Hüfte gegürtetes und über den Knieen durch zwei Spangen aufgerafftes Gewand umhüllt den Leib der Göttin. Über der Brust trägt sie einen Panzer, stützt sich mit der linken Hand auf ihren Schild mit der Eule und hielt in der ausgestreckten Rechten die Lanze; die Füße stecken in sandalenartigen Stiefeln, welche oben einen Löwenkopf als Abschluß haben. Die Basis trägt an ihrem breiten Wulste ein reiches, von Tieren durchzogenes Rankenmuster. Von vollendeter Schönheit ist die eigentliche, auf einem niedrigen Wulste ruhende Schale. Auf die untere Hälfte der glatten, vergoldeten Wandung ist in getriebener, durchbrochener Silberarbeit rankendes Laub- und Blumenwerk aufgesetzt, in welchem fröhliche Putten ihr Wesen treiben; sehr wirkungsvoll hebt sich das silberne Relief von dem glatten Goldgrunde ab. Im Innern der Schale ist, eingefaßt von einem mit Bändern gefaßten Lorbeerkranz, eine Darstellung der Befreiung der Andromeda: Die Jungfrau ist mit Ketten an einen Felsen geschmiedet; das auf dem Meere herankommende Ungeheuer wird eben von dem auf einem Flügelrosse durch die Luft dahereilenden Perseus angegriffen. Rings um dieses Rundbild läuft die Inschrift: „Johan Felix Werdtmüller, des großen Rahts allhier 1692, Obrister über ein Regim. Eidtgn. 1701, Brigadier 1706..."



Fig. 63. Dose von Sebastian Fechter I. (Historisches Museum Basel.)

Wie die großen Werke des Meisters, so zeichnen sich auch die kleineren durch einfache, edle Formengebung aus: So die silbervergoldete Dose (Nr. 6, Fig. 63), welche als einzigen Schmuck auf dem Deckel ein von schönem Lorbeerkranz umgebenes Monogramm mit den verschlungenen Buchstaben A. R. R. M. trägt; so auch die Dose mit gravierter Darstellung Abrahams und der drei Engel[1]) auf dem Deckel (Nr. 12), welche an der Wandung einen breiten Streifen mit gravierten Früchten aufweist, den oben und unten ein schmaler, stilisierter Blattkranz einfaßt.

Endlich sei noch des niedlichen Petschaftes in Silberguß gedacht (Nr. 13, Fig. 64), der sich noch jetzt im Besitz der Familie Fechter befindet und den

[1]) Es ist interessant zu konstatieren, daß Sebastian F. für diese Darstellung einen Kupferstich von Mathäus Merian d. Ält. aus der „Historischen Chronica" des Johann Ludwig Gottfried kopiert hat.

ich, wenn auch natürlich bei einer so kleinen Arbeit Beschau- und Merkzeichen fehlen, keinem andern als Sebastian Fechter zuschreiben möchte. Zunächst muß der Verfertiger ein Fechter gewesen sein, denn es liegt auf der Hand, daß, wenn ein Mitglied einer Goldschmiedfamilie ein Petschaft benötigte, er es nur in der Familie selbst herstellen ließ. Ferner stimmt die Ornamentik mit dem Roll- und Schnörkelwerk, den von einem Baldachin herabhängenden Tüchern und dem Engelskopf in der Mitte mit dem Formenschatz von Sebastian Fechter aufs Beste überein. Der in die Platte eingravierte herrliche Siegelstempel zeigt den Fechterschen Wappenschild samt Helm, beide noch in gutem Renaissancestil, gehalten von einem Greife mit erhobenem Schwert, dem Helmkleinod.



Fig. 64. Silberner Petschaft. (Privatbesitz in Basel.)

Adam Fechter II.

(1670 - 1718).

Adam Fechter II. wurde geboren als drittes Kind aus der zweiten Ehe des Goldschmieds Sebastian F. I. mit Maria Philippi am 20. März 1649 und getauft zu St. Alban am 25. März, wobei Patenstelle vertraten Isaac Schilling, Isaak Villiermin und Frau Anna Maria Stern. Er erneuerte das Zunftrecht zu Hausgenossen am 9. September 1670, nachdem er das Meisterstück vorgelegt hatte. Im folgenden Jahre gehörte er der Feuerwehrabteilung seiner Zunft an (Hausgen. Zunftbuch). Er ließ sich am 11. März 1672 im Münster trauen mit Jungfrau Anna Margaretha Thurneisen (geb. 21. Jan. 1652), der Tochter des Pfarrers Johann Ulrich T. in Benken und der Anna Hummel. Es wurden ihm fünf Kinder geboren: Anna Margaretha (geb. 12. Dez. 1672), Johann Ulrich (geb. 19. März 1674, † 10. März 1747), Anna Catharina (geb. 2. Sept. 1675), Anna Maria (geb. 20. Juni 1677, † 3. Nov. 1677), Maria (geb. 8. Jan. 1679).

Am 21. März 1674 trat Adam Fechter samt dem Goldschmied Schneider als Ankläger auf gegen den Diener von Gabriel Passerach & Comp. in Lyon, weil dieser, der Zunftordnung der Goldschmiede zuwider, in der Stadt öffentlich silberne Knöpfe und Degenkreuze verkaufe; daraufhin wurde jenem dies von der Zunft verboten und ihm eine Buße von 1 Mark Silber auferlegt (Hausgen. Ordnungenbuch II, pag. 180). Folgende Lehrknaben wurden von Adam ausgebildet: Benedict Huber 1674 - 1678, Hans Georg Hurter von Schaffhausen 1675 - 1679, Andreas Altenburger 1680 - 1684, Abraham Breitner von Biel 1714 - 1718 (Hausgen. Lehrknabenbüchl.). Den Namen eines Gesellen von ihm lernen wir in einem Streitfall vom 19. November 1682 kennen (Hausgen. Ordnungenbuch II, pag. 190): Ludwig Imhaußer, Goldschmiedgeselle von Stein a. Rh. führt Klage gegen seinen früheren Meister Adam

Fechter, indem er ein Schreiben desselben an Heinrich Bieler zu Solothurn, seinen jetzigen Herrn, vorlegt, in welchem Fechter behauptet, er habe ihm seinerzeit das Gesinde aufgewiegelt; die Sache wird jedoch gütlich beigelegt. Am 1. Februar 1685 wird Adam als „bey gehaltenem Eydtgebott" abwesend bezeichnet (Hausgen. Erkanntnisbuch I, pag. 22). Er wurde am 31. Juli 1698 zum Schaumeister des Meisterstücks von Hans Heinrich Schrotberg bestimmt und am 25. September 1701 wurde seinem Sohne, Johann Ulrich F. II. und dessen Schwager, dem Goldarbeiter Johann Reinhart Passavant, gestattet, ihre Meisterstücke in seiner Werkstatt zu verfertigen (Hausgen. Erkanntnisbuch II, pag. 122—123, Protokolle I, pag. 34). Sein Todesjahr steht nicht fest; der Familienchronik nach soll er am 12. November 1708 in London gestorben sein[1]), doch muß er noch bis um 1718 gelebt haben, da er am 1. Oktober 1714 einen Lehrknaben aufnimmt[2]), während am 6. März 1718 sein Sohn Johann Ulrich F. II. den Vorgesetzten der Zunft eine Schadloshaltung wegen seiner Mutter und Schwester vorzulegen verspricht und am 16. Oktober gleichen Jahres einen Vogt für seine Mutter verlangt (Hausgen. Protokolle I, pag. 206, 211. Vogteibuch I, pag. 67). Diese wurde am 31. Januar 1728 im Münster begraben. (Schluß folgt.)

[1]) Der Eintrag lautet: „1649 den 20ten Meÿen ist Mein Sohn Adam Fächter gebohren worden. Anno 1708 den 12ten Nowembr zu Lunden in Engelland gestorben. Gott verleiehe ihme eine froliche Auffersteung."

[2]) Laut Protokollbuch der Hausgenossenzunft (Hausgen. Protokolle I, pag. 174) läßt Adam Fechter (II.) am 16. August 1714 den Abraham Breitner von Biel als Lehrknaben einschreiben; die vierjährige Lehrzeit soll am folgenden 1. Oktober beginnen, was auch das Lehrknabenbüchlein bestätigt.



Verschiedene Nachrichten.

Inschriftensteine aus Windisch.

Im Oktober 1904 wurden von der antiquarischen Gesellschaft Brugg 5 Inschriften steine und eine Relieffigur käuflich erworben. Die Objekte waren seiner Zeit bei den Hauser'schen Grabungen in Windisch zu Tage befördert worden. Diese Steine sind der Brugger Sammlung einverleibt worden und tragen im Katalog die Nummern 901–906.

No. 901. Eine ganz erhaltene Votivinschrift eines M. Masterna, Legionssoldat der XI. Legion. Der aus Kalkstein bestehende Altar ist 51 cm hoch, am Gesims 18 cm breit, 10,5 cm tief. Am Sockel mißt er 18,5 cm in der Breite und 11 cm in der Tiefe. Der ganze Stein ist unexakt, nicht im Winkel behauen und steht deshalb schräg. Die auf einer Seite erhaltene, das Opferbecken abschließende Volute ist in der Mitte durch wulstiges Ornament verziert.

Die Inschrift, deren Buchstabenhöhe von 2,3–1,9 cm variiert, wobei man auch noch die schräg ausgeführte Linierung erkennt, lautet folgendermaßen:

DEVM· DEA
RVM›ARAM
POSVIT›M›
MASTERNA
MILES›LEGXIC
PF›CRISPI›I›P oder B?

No. 902. Kleiner Votivstein aus Kalkstein, der Fortuna von einem Nyisus gewidmet. Der Altar ist am Gesims 14,5 cm breit, 11,7 cm tief. Die Höhe beträgt 30,6 cm. Gesims und Sockel sind doppelt gekehlt, von dem Opferbecken ist nur eine Seite erhalten. Die Inschriftfläche ist nach unten zu stark abgeschliffen. Von der Inschrift (Buchstabenhöhe 1 cm) ist noch zu lesen:

FORTVNAE
NYISVS
B?V SPB? oder F?
LLM (Votum Solvit Libens Laetus Merito).

No. 903. Oberer Teil eines Votivsteins, wie 901 ebenfalls von einem Legionär der XI. Legion dem Gott Silvanus gestiftet. Die hintere Seite des tuffähnlichen Kalksteins ist nicht behauen. Der noch erhaltene Teil des großen Steins hat eine Höhe von ca. 59 cm. Die Inschriftfläche ist 43 cm breit. Das Sförmig gekehlte Gesims ist auf einer Seite abgebrochen. Die Buchstaben der Inschrift, die bis auf drei Buchstaben der letzten Zeile deutlich lesbar sind, haben eine Höhe von 5,3–2,7 cm. In der zweitletzten Zeile ragen das T (Höhe 4 cm) und das I (Höhe 5,3 cm) über die andern Buchstaben vor. Der Wortlaut der Inschrift ist folgender:

SILVANO
DFLAVIVSV
BVRRVSMILES
LEGXICPFSBETwI
STL C›NIS›V›SLLM

No. 904, Bruchstück eines großen Inschriftensteines aus Kalkstein. Von der Inschrift (Buchstabenhöhe 6—4 cm) kann noch entziffert werden:

L.RVTILIVS
L.F.SERG·AMA
CR'NVS·P
I·MILES LEG·
{PROVA
STIPEND

Aus den Überresten der Inschrift scheint hervorzugehen, daß wir eine Grabinschrift zweier Veteranen vor uns haben.

No. 905. Votivstein aus stark verwittertem Tuffstein, 34 cm hoch, an der Inschriftenfläche 13,5 cm breit und 12,5 cm tief. Sockel und Gesims verjüngen sich nach der Inschriftenfläche zu in mehreren Absätzen. Von der Inschrift sind nur noch ganz schwache Spuren zu erkennen z. B. in der untersten Zeile L L, die gestatten, den Stein ebenfalls als Votivstein zu bestimmen.

No. 906. Große Sandsteinplatte, auf der linken Seite abgebrochen, ca. 60 cm hoch, 8,5 cm dick, an der obern Ecke rechteckig ausgeschnitten. Die vordere und hintere Seite zeigen in leider verwittertem Hochrelief das Bild eines nach rechts, resp. nach links blickenden Knaben. Wir haben es hier wahrscheinlich mit einem Grabstein für ein Kindergrab zu tun.

In der antiquarischen Sammlung befindet sich noch ein fernerer, bis jetzt nicht publizierter Inschriftenstein (Kat. No. 248), der 1899 bei den Grabungen der antiquarischen Gesellschaft auf der Breite Windisch gefunden wurde. Erhalten ist nur die obere Hälfte des nur auf drei Seiten behauenen Steines, dessen Gesims dreifach gekehlt ist und dessen Breite an der Inschriftenfläche ca. 12,5 cm mißt. Von der Inschrift ist nur erhalten:

C·TROST
SIVS.

E. Sch.

Ordnung der Metzgeren Zunft zu Zofingen vom Jahr 1522.

Item do man zalt nach der geburt christi tusentt fünffhundert und im XXII Jar do ist angefachen durch der bruderschaft zün Metzgeren durch ir nutz und errwillen und von wägen dess himmellfürsten sant anthonis.

Hie witter findt man nach einandren diae allten brüder mit iren nammen die ein söllche Erliche bruderschafft hand angefachen und die allso Ewig bestättet und gefestiget und sind allso genampt mitt namen die Ersammen Schulthess tripscherr[1]) und Schulthess huber[2]) und heirich dönger säling Cuni ckäppelin hanss huber hans ckäppelin die obgenannten bruder die hand uff genommen ander brüder mitt Innen durch der bruderschaft nutz und er willen dorrmitt dass die Ersam bruderschafft Ein fürgang gewunne und gemerett wurde.

Item Ein jettlicher der die obgenannte bruderschafft begert hett ze ckouffen und ckouffen wil der soll gän Ein halben gulde bar oder Ein bürgen ob sach waer dass er nitt bar gältt gäb so sol er all fronfasten gän fünf schilling. Ob sach wer dass Einer dz nitt wurde gaen uff ein sollche zit so sol er dann wenn dass Jar umherekumpt die summ ganz verfallen sin und bezalen an allein ussgenommen ein Metzger welcher der wär der die obgenanten bruderschafft ckouffen welt der söl si kouffen wie von alter har um VI ß und 1 pfund wachs und iiij ß und iiij mass win. Und sol die bezalung also sin dass er soll gäben all fronfasten x ß biss er die bruderschafft gäntzlich bezalt wirtt. Und witter ob sach wär dass er die zit über sähe und übergienge so sol er dann die ganz summ verfallen sin und die bezalen wen dass jar umher ckumpt. und welcher der wär der den lütten in

---

[1]) Jakob Tripscher wurde 1504 Schultheiß von Zofingen.

[2]) Augustin Huber wurde 1518 Schultheiß von Zofingen.

den hüssren metzgett der sol die bruderschafft eben als wol ckouffen als ein metzger der ze banck metzget um die forgenannte sum wie obgeschriben stat. Und welcher metzger ein lercknächt hett der gitt ij pfund wachs die hörent sant anthoni in sin bruderschaft. Witter welcher metzger ein fröndenn chnächt dingenn der forhin nie hie dienett hett der sol gäben ein pfund wachs ob sach wär dass die cknächt das wachs nit gäbent so sols der meister gän.

Item witter welche die wärenndt die ein unschick anfingent und ze unfriden ckäment und häbing wurdentt der selb sol gän iiij mass win der win der hört zuvertrinken under die gmein bruderschaft wenn es glimpff und fug het.

Item welcher der wär der ein unzucht thätt und ein süwstuck mitt einem ckoppen der sälb sol gänn vj h bar und obsach wär dass er sich dess warte zegän also bar der hört zestraffen um zwomass win an alle gnad.

Item welcher der wär der ein scheiss liess der selbing sol nach volgender obgenannten straff ouch mit vj haller oder wen er sich ouch dess wet weren den sol man ouch straffen um ij mass win an alle gnad.

Item welcher der wär der dem ulin rufite dz ist zetütsch welcher sich mitt vrlob beckotzen vor win und brott der sol gäben iiij mass win.

Item welcher wär der ein ckarten zerriss im spilen und würfiel und brätstein zerschlug und ckartten an wäg wurffe der sälb sol von jedem stuck gän ij mass win.

Item witter welcher der wär der ein schiben zerbräch und ein schillt der selb sol gäben oder er sol es bezalen oder wider lon machen von stund an obsach wär dz ers nitt wellte thun der selb soll gän ij mass win und nüttisterminder widerum lon machen. oder ein trinckglass zerbrech der sols bezalen oder gestrafft werden mit der vorgenannten straf wen er sich dess wett werenn. (Aus dem Zunftbuch der Metzger, das in der historischen Sammlung der Stadt Zofingen aufbewahrt wird.)

Was in dieser Ordnung auf den katholischen Ritus Bezug hat, wie Wachsspenden etc., ist durch eine spätere Hand gestrichen und durch andere Bestimmungen ersetzt. Es ist anzunehmen, daß diese Änderung nach der im Jahr 1528 durchgeführten Reformation erfolgte. In den dreissiger Jahren wurde dann die Zunftordnung wesentlich erweitert und ergänzt.

Dr. Franz Zimmerlin.

Kulturgeschichtliches aus Nidwalden.

1581, 23. Weinmonat.

Beschluß des „gsessnen Rath" von Nidwalden.

Die Comedia old Lazari spil wyll man ein fürgang nemen lassen, doch so söllen die spillütt old sprecher ghorsam sin, vnd so einer nit ghorsam were, so mögen (Ihn) die vbrigen spilgsellen straffen (nach) Iren gutt bedunckhen; wöllendts mit Dir beschirmen. Vnd so einer ein spruch angenomen, soll (er) denselbigen halten bi obgemeldter Buß der spillgsellen Doch wöllen wir hierumb khein costen haben, denn was die billichkheitt erforderung thutt

Ratsprotokoll 1, 184.

1585, 28. April.

Zu Springen, zu Lauffen vnd Steynstoßen, welcher dieselbigen gwünt, soll einem ein Daller von minen Herren geben werden. Jb. 205.

1586. Marcy Evangelist.

Verbot der Spiele, vsgenomen kheglen, khuglenwerffen ond vmb ein Thagyrtj old nachtmahl ond omb ein schilling vnd nit witters noch anders zu throggen. Jb. 216.

1588, 6. Juni

Die schantz spyll vnd nachts spylen ist abgeschlagen, vorbehaldten kheyseren, Wundten, Throggen mag einer in sinem hus mit sinem husurlch old sunst etwas zu einem zu dorff khäme vmb ein nydlen old zimligen pfännig khurtzwylen. Doch hat allweg nach gstaldtsame fürfallender sachen ein Ersamer Raht old Landtlüt gwaldt wyters Insechens ze thuen. Jb. 234.

1588, 14. Aug.

Den Spillgsellen wendt min Hr. 25 Kh. an ihr ghebten Costen geben laßen. Jb. 238

1589, 27. Sept.

Vorschlag, den Thurm in Stansstad mit Sturtz zu bedecken. Jb. 246.

1591, 4. Nov. Den spillgsellen zu Enenmooß, so die 10 aldter gespildt gendt min Hr. an ihr Costen, müey ond arbeit das nachtmahl. Jb. 263.

1600, 23. April.

W. H. wellend das Polsteren die dry Donstag vor Wienecht aller Dingen abgestellt haben. Sonst des singens halben am Nüwen Jars abent Sellend alein drjen scharen, namlich den jungen khnaben vnd jungen thöchteren vndt den Manneren, vnd nit witters; mogen singen, doch in aller bescheidenheit. Jb. 369.

1610, 4. Sept.

M. H. hañdt den Örteneren zu Enamoß vergünstiget die Thaffelen, so in Herren Lanndtaman Wasserr selligen huß ist gesin, daß sy selbiges in iro Cappellen behalten vnd wol verwaran söllen vnd mögen. Darüber ist hern landtvogt Stulzen ufferlegt die geheimnuß oder bedütung des selbigen vß Latinischen sprach in thütsch zu thranssuerieren. Jb. 565.

Stadtbilder auf Glasgemälden von Wolfgang Spengler.

Der 11. Band der Churer Ratsprotokolle enthält (pag. 75) folgenden Eintrag:

1678 adi 25. mertzen.

Vor Rath vnd Gericht.

Dem Glaßmahler Wolffgang Spengler, vmb sein gemachtes gmähl, alß die Stat Chur in grund abgerißen gmahlet, sambt beyligenden gebewen vnd örter, ist obgerathen von Gmeiner Stattseckhel fl 12 zu geben vnd dan übriges die h: des Raths vnd Gricht nach dero willen, so vermeint worden die h. des Raths ieder fl. 1 vnd die h. des Grichts ieder 30 kr. geben solte, doch ist deßhalben kein voligen schluß.

Es ist von Interesse zu erfahren, daß Glasmaler Wolfgang Spengler auch noch andere Städte mit Glasgemälden beschenkte, dies gilt z. B. für Konstanz (1653) und St. Gallen (1656.)

Zur Geschichte der betr. St. Galler Scheibe, die sich jetzt im St. Galler historischen Museum befindet, berichtet in sehr verdankenswerter Weise Herr Collega Dr. J. Egli:

„Eine Beschreibung der Scheibe finden Sie im Neujahrsblatt des Historischen Vereins vom Jahre 1879. In der rechten untern Ecke trägt sie den vollen Meisternamen.

Wolffgang Spengler Glaßmaler
von Costantz Hab das Gemacht
den 24 dag Jenner des — 1656

Unter dem 29. Januar 1656 findet sich im Protokolle des Kleinen Rates der Stadt St. Gallen folgender Eintrag:

> Wolfgang Spengler Glaßmahler von Costanz hat meinen Herren ein schönes, kunstreichs gemahltes Glaß mit der Statt Sant Gallen abconterfehung, sampt dem Statt- und des Rhattsherren ehrenwappen und nammen, in ihre rhattstuben gemacht und verehrt, dafür man ihme hingegen für sein mühe 15 Duggaten (thut fl 51) verehrt. Dafür er meine Herren zum Höchsten gedanckht. Und ist erkent worden, man soll diß glaß in die kleinere rhattstuben ob des herrn Bürgermeisters Sitz in den oberen Fensterflügel setzen lassen.

Wie *W. Hartmann* in seiner handschriftlich erhaltenen st. gallischen Kunstgeschichte (p. 132) schreibt, war das Glasgemälde bis zum Jahre 1795 auf dem Rathaus der Stadt St. Gallen noch vorhanden, befand sich 1834, jedoch ohne die umgebenden Wappen, in dem

Besitz von Madame Dardier in St. Gallen, kam später an Herrn F. A. Rietmann und nach dessen Tode an das Kaufmännische Direktorium in St. Gallen, von wo es auf die Stadtbibliothek und endlich in das historische Museum gelangte.

Der auf der Scheibe vorhandene Stadtplan ist nach der *Melchior Frank'schen Ansicht* vom Jahre 1596[1]) gezeichnet, doch so, daß die in der Zwischenzeit entstandenen Neubauten und Befestigungswerke gewissenhaft eingetragen sind und auch die Umgebung mehr berücksichtigt ist. Wahrscheinlich hat W. Spengler nach einem revidierten Frank'schen Plane gearbeitet, der seither verschwunden ist. Die Scheibe hat daher für die Kenntnis der Topographie von St. Gallen, da das der Zeit nach am nächsten stehende Originalbild der Stadt erst im Jahre 1671 angefertigt wurde (Federzeichnung auf Pergament im historischen Museum), einen besondern Wert. Interessant ist auch, daß W. Spengler, wie W. Hartmann mit Berufung auf Naglers Künstler-Lexikon berichtet, dem *Stadtrat von Konstanz* bereits im Jahre 1653 ein Glasgemälde dedizierte und dafür fl. 50. — Gratifikation erhielt. Da ähnliches nun auch für Chur festgestellt werden kann, so scheint es sich um eine systematische Geschäftsempfehlung zu handeln".

Fritz v. Jecklin.

Waffenschenkung eines Schweizers an Kaiser Maximilian.

Sous ce titre, Mr. le Dr. J. Kaiser a signalé dans *l'Indicateur*, 1903/1904, p. 202, d'après un document des Archives d'Etat de Vienne, la donation faite par le doyen d'Einsiedeln, Albert de Bonstetten, à Maximilien, de l'épée que portait Charles le Téméraire à Nancy et d'une paire d'éperons ayant appartenu à un comte de Habsbourg. On trouve dans le *Jahrbuch der kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses*, vol. I, 1883, 2e part, p. XXXIII, col. 1, le texte de ce document, qui est une lettre dudit doyen, datée du 3 mai 1494.

La lettre commence, sans doute, par une formule ou par des compliments que l'éditeur du précieux regeste, dont elle forme le N° 194, a supprimé. La fin est également résumée. Au surplus, nous reproduisons l'article tel quel:

„Albrecht von Bonstetten, Dechant zu Einsiedeln, schreibt an König Maximilian, er sende ihm als Geschenk das schwert mines gnädigisten Herrn lœblicher gedechtnus, herzog Karlis von Burgund, daz sin fürstlich gnad bi im stritt ze Nansee an ir sitten gehept hatt, wie dan das mit hängeriszner koestlichkeit mir für und für worden und geschenkt ist nach lut eines versigleten briefs, so ich dobi ouch derer selbigen ewr Kgl. maj. zu merern bericht und schine mitsampt aber einem par sporen, dieselben dan ouch vor 200 jaren ein graff von Habspurg gefürt hatt, ganz unverendert, anders dan daz durch 'älte ich an der hingefalnen rinken statt die jetzigen hab lassen machen und die sporen uf ein nüwes verswerzen, die mir ouch ein frommer gloubhaftiger man, der jetzeg statschriber zu Loufenberg, geschenkt hat und für sœlch sporn geben. *Er habe den Kammerfiskal Heinrich Martin und die Grafen Johann und Christof von Werdenberg näher bezüglich dieser Sache und seines Anliegens unterrichtet und bittet den König, das letztere dem Rathe dieser gemäss zu erledigen.* Datum Eynsidlen uf inventionis sancte crucis anno, etc."

L'original est en papier et porte les traces d'un sceau appliqué. Il serait bien intéressant de rechercher les traces de ces objets.

J. M.

Die Pfarrkirche in Jonen.

(Auszüge aus den Pflegschaftsrechnungen.)

1814. Auf dem kilen dündly sind 19500 schindlen.
1813. Den 12. Juli dem Moler Mos für die statzjonen zalt 40 R oder 64 f.
1815. Dem schriner Ein drunch für krehane 1 f. 3 bz. 3 R.
Den Veter Cabiziner für stationen insegnen 6 f.
im pfarhof für Mitag Essen zalt 5 f. 6 bz.

---

[1]) s. Neujahrsblatt des Historischen Vereins vom Jahre 1867.

1817. 8. Mei ich im Wirth für die altdar schuldig Er im Wolfang zalt 173 R 8 ß.
1818. 21. März dem Moler feichrieden (Villiger in Fenkrieden) zalt 16 f. und für auf Erstendnis Heiland 12 f.
1820. 27. April im Moler feichrieden zalt 3 R 20 ß. 5 f. 6 bz.
für der Heilland und Laub Wärch und Urten und Drägerlon zalt für als 1 R 20 ß. 1 f. 4 bz.
den 5. Juli im Jacob filiger Moller zalt 31 R 12 ß. 50 f. 8 Rp.
die hinder altar kostet 440 R.
1818. 23. Aug. Von Johanis fischer Saltad an Ein Ebiges Liecht in die Joner Cabellen Empfangen 15 R. *S. Meier.*

Die alte Münze in Solothurn.

Im Ratsmanual Solothurn vom 10. April 1630 (Bd. 134, Fol. 187) steht folgende Eintragung:

„H. Bouwherren sollen besichtigen den Stadtbach an der Goldgassen, wie manches cloffter von der Müntz bis hinab (d. i. bis an die Aare) sije, und solches in Quadern ufzefhüren costen werde."

Der Volksmund bezeichnete zwar von jeher die ehemalige Goldbachmühle an der gleichnamigen Gasse und heutige Buchdruckerei Zepfel als die „Alte Münze" von Solothurn. Ihre Lage am Stadtbach, der, wie oben ersichtlich, seit 1630 oberirdisch in einem Steinbett zugeleitet wurde (seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wieder unterirdisch geführt), sowie der Charakter des Gebäudes selbst mit seinen auf zwei Etagen verteilten sechs Gruppen „von viereckigen Fenstern mit einfach verschränktem Stabwerke", sprechen sehr für diese Annahme, allein es fehlten die urkundlichen Belege dafür. Haffners Chronik ist stumm und aus den Registraturen der Ratsprotokolle war bis 1600 (die Register des 17. Jahrhunderts sind ganz unzuverlässig) nichts zu holen. So erwähnte denn auch Rahn in seiner Statistik des Kantons Solothurn (1893, pag. 193) das betreffende Haus Nr. 90 an der Goldgasse noch als die *angeblich* älteste Münze. Die heute zum ersten Male veröffentlichte Urkunde jedoch belegt die Richtigkeit der Tradition. *F. A. Zetter-Collin.*

Die Wallfahrtskapelle zu St. Antoni in der Emaus bei Bremgarten.

(Auszüge aus bezüglichen Pflegschaftsrechnungen.)

A° 1602 heißt die Kapelle „Kochcapell". „Diß Jars ist Cap. pfleger Felix Wettlich". (Jetzige Form des Geschlechtsnamens: Wetli).

Inzug Rodul der Kochcappell by der Buholltern so gemachet für das 1692ste Johrs Pfleger Hans Marti Schüöp zuo Oberzufiken. Elsbeth Kelleri deß Melcher Wydler sl. Witib vnd Kinder Zuo Jonen gebend vf Lichtmeß Luth Bl L ij ℔ x ß.

Vlrich Kaufmann gibt luth sines Bruders Antony Kaufmanns gewesenen Eremits Jn dieser Capell gethaner Stiftung Jährlich vf St. Martin tag v ℔.

Welcher dieser v ℔ Einem Pfläger diser Cappelle Einem Jewillig Waldbruder daselbst nach obgeschribner Bruder Anthony sel. Stiftung Jehrlich geben soll.

Summa Summarum. Diser Cappell Jehrliches gantzes Inkommen ist
An Kernen 2 Voll
An öhl 1 Moß
An gelt 92 ℔ 9 ß.

1750. Johrs Ußgab Rotell wegen der Cabpellen Zur Men Mauß Heinrich Stettler Pfleger von Zuffigken.

Ußge für die früö Meß an Sant antony Tag 1 ℔ 10 ß. (u. s. f. bis 1790) Me ußgeben dem Waltbruoter für Seyn holtz zuo Machen undt fuorlon undt dregerlon uf der halten ist 7 ℔ 5 ß.

Me dem Walt bruoter ein fuoter beu (Bau=Dünger) In den garten geh kost mit Sambt dem fuor lon 4 ℔ 15 ß.

Dem Pfleger für Seyn pstalig (Bestallung) 11 ū.
Dem Waltbruoter r ein Schufelen Jn garten 1 ū 10 ß.
„ „ „ pfanen 4 ū 5 ß.
1751. Des waltbruaders Brunen zuo Machen 2 ū 10 ß.
für beßen (Besen) 8 ß.— für öll 2 ū 10 ß.
für die fißydatyonen dem Her Dechet (Dekan) und heer pfarher Camer und Heer pfarer Sechdary (Sextar) von Oberwyll 4 ū 15 ß.
Dem Waltbruoter von Seyn holtz und stuten Zuo Machen mit Sambt dem fuor Lon 6 ū 15 ß.
1752. Jahrs Ußgäb Rotoll der koch kappellen bey Sant adony uff der allment diß Johr Pfleger Heinrich Stetler zuo under Zuffigken.
Von deß Walt Bruoters offen Zuo Machen der Lohn ist mit Sambt den kemi Steinen 2 ū 10 ß.
Dem pfleger für Seyn Lon 11 ū. do. 1751. 53. 1789 12 ū. do. 1790.
„ her pfarher Camer 5 ū 5 ß. do. 1751. 53 bis 90.
„ Sigrist 10 ß. do. 1750. 51. 53-90.
„ Waltbruoter 5 ū. do. 1753—1790.
„ Underuogt 10 ß. do. 1750—1790.
Rechnig gelt 3 ū. do. 1750—1790.
von dem kemy zu butzen 8 ß.
dem stattschriber für den Rotoll 1 ū.
Ausgab für das Johr 1753 wegen S. Antoni Capellen in der Chorkappelen genandt von dem Pfleger heinrich stettler von Nider Zuffiken.
Ußgeben als das Altar verdinget worden für wein und brod bezalt 1 ū 15 ß.— für ein Wiewadel 4 ß.
1754. kappellen In der bucholtern vff der Allment.
1755. Capellen bey Waltbrüödter bei St. Anthony.
1757. Vor kabbelen bey den buchholtern.
Item für 2 bilder brudter Clauß und St. antoni undt 4 kertzenstöckh (ausgegeben) 6 ū 12 ß 3 hl.
für ein kirchen Colendter 10 ß.
1759. Uß gob Rottell den khor kabelen.
Item dem fridtelli gerber daß er die geter in der kirchen gemacht und die stüöll verbesseret 14 ū 10 ß 3 hl. (An den getern ein Creutzifigß gemacht.)
1761. Item dem Maler für sein Malen lut Cunten 25 ū.
1762. Zuffigen. der Capelen in bei der buo holten.
1766. Die kapelen in dem Emauß.
1776. Koch kabelle bim waltbruoter.
1789. Außgab Rodell für die Koch Capellen bey ßant andony.
Dem frantz Joseph kauffman waltbruoder für Holz in der großen kelty 4 ū 10 ß.

S. Meier.



// Mitteilungen
aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen etc.
Nr. 2/3. ZÜRICH. **1904/1905.**

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke. III. Quartal 1904.

Herr **Heinrich Blank**, Gießerei, Uster: Zwei Weinfässer mit geschnitzten Böden, mit den Wappen von H. C. Peyer im Hof 1684 und M. C. Ziegler 1724, aus dem „großen Haus" in Schaffhausen. — Tit. **Regierung des Kts. Graubünden in Chur**: Zimmerdecke aus dem „alten Karlihof" in Chur, mit grau und schwarz auf weißen Kalkgrund gemalten Blumenranken, 16. Jahrh. — Herr **Adolf Courten**, ehem. Major der päpstlichen Schweizergarde in Sitten: Lithographie mit Darstellung von Offizieren und eines Soldaten des Schweizerregiments Courten 1760. — Herr **Dr. W. H. Doer** in Zürich: Schweizerdegen mit flacher Gratklinge und Rest des Maserholzgriffes, 15. Jahrh., ausgegraben im Rhein. — Herr Pfarrer **A. Farner** in Stammheim: Fragment einer quadratischen Bodenfliese mit eingepreßtem Stern, Anfang des 16. Jahrhunderts; aus der Kirche in Stammheim. — Herr **Jakob Fehr** in Zürich: Eiserne Vollgeschoßkugel, gefunden an der Culmannstraße; aus der Belagerung von Zürich, 1798 oder 1802. — Tit. **Sekretariat der VII. schweizer. landwirtschaftlichen Ausstellung in Frauenfeld** 1903: Je ein Exemplar der silbernen und bronzenen Medaille. — Durch Vermittlung von Herrn **Dr. J. Heierli** in Zürich: Skramasax und Eisenfragment, alamannisch, ausgegraben in Niederhasle, Kt. Zürich. — Bronze-Ziernadel mit graviertem Kopf, ausgegraben an der Sihl beim Sihlhölzli in Zürich. — Frau **Jucker-Spörri** in Zürich: Katechismus und Neues Testament mit Psalmen, mit silbernen Schließen, Zürich 1796 und 1804. — Kleine gravierte Zinnkanne mit Zürcher Beschaumarke, 18. Jahrh. — Henkelbecher aus Zinn, Empire-Stil. — Umschlagtuch von weißem Seidentaft mit rosaseidener Passementerie, ca. 1850—60. — Halstuch von weißer Baumwolle mit bunt gedrucktem Blumenmuster. — Baumwollenes Taschentuch mit gedrucktem Streumuster. — Drei Spitzenkragen mit Crochetstickerei auf Tüll. — Drei Damenhauben mit Besatz. — Ein Paar schwarzsamtene Manschetten mit Stickerei. — Zwei gehäkelte Kinderkragen, ein Paar Schnallen und seidener Puppensonnenschirm, alles um 1850, aus Zürich. — Herr Oberstlieutenant **Lichti**, Zeughausdirektor in Zürich: Nebelspalter eines eidgen. Kommissariatstabshauptmanns 1847. — Herr **Friedrich Meyer-Burkhart**, Kirchenratssekretär in Zürich: Auf Elfenbein gemaltes Miniaturporträt des Chorherrn Orelli, Pfarrer an der Predigerkirche in Zürich, † 1826. — In Wachs modelliertes Miniaturporträt eines Zürcher Herrn, um 1820. — Rasierbecken von Zürcher Fayence mit bunter Blumenmalerei, Anfang des 19. Jahrh. — Herr **C. Müller-Ziegler** in Wülflingen: Runde flache Tabakdose mit gemaltem Jagdbild, 18. Jahrh. — Frau Prof. **Dr. von Nägeli-Ott** in München: 80 Stück aus Pasta hergestellte, bemalte Spielfiguren für Kinder, sog. „Devisen", um 1830, aus Zürich. — Herr **Louis Reutter**, Architekt in Neuchâtel: Zwei gemalte Ofenkacheln, die eine von La Sagne, 17. Jahrh., die andere, von 1670, aus La Chaux-de-Fonds. — Frau **Dr. Romedi** in Madulein: Barometer von Alexander Tessa, 18. Jahrh. — Porzellan-Pfeifenkopf mit Porträt-Silhouette eines Studenten, 1856. — Grünlederne Gürteltasche mit Stahlschloß. — Kleiner Sammetmuff mit Fuchspelzbesatz und Schaffellfütterung. — Boa von Bärenpelz. — Seidenes Foulard. — Baumwoll-Schürze mit Druckmuster. — Herrenmütze von gemustertem Leinenstoff. — Sechs garnierte Damenhauben. — Vier Herrenchemisetten mit Rüschen. — Goldener Fingerring mit Türkisen und Diamanten besetzt. — Kinderspielzeug (Rolli) aus fünf hohlen Elfenbeinkugeln. — Holz-

kassette mit gemaltem Rosettenmuster. (Alles teils 18., teils erste Hälfte des 19. Jahrh.). — **Frau Minister Roth in Teufen**: Schwarzwollener Kirchenmantel und ein Weibelfrack von Appenzell Außerrhoden samt Zweispitzhut und Säbeltasche, um 1850. — Herr **H. Scherrer**, Droguist, Laufen, Kt. Bern: Fünf gläserne Apothekerflaschen, Anfang des 19. Jahrh. — Drei hölzerne Apothekerbüchsen, Anfang des 19. Jahrh. — Herr **Scheuchzer-Dür**, in Basel: Fragment einer bemalten Ofenkachel von einem 1577 datierten Winterthurer Ofen im Kloster Fischingen. — Herr **J. G. Seiler** in Wil, Kt. St. Gallen: Kupferstich mit Darstellung des Altares des hl. Pankratius in Wil, 1777. — Herr **August Siegfried** in Lausanne: Silbervergoldeter Kelchbecher von Meister H S in Thun, Ende des 17. Jahrh., der Gemeinde Vallamand-dessus 1703 für die Bürgerrechtsaufnahme des Rudolph Torni gestiftet. — Herr **Tschopp**, Apotheker in Altstädten, St. Gallen: Elf Apotheker-Sirupgefäße von Fayence, Anfang des 19. Jahrh. — Herr **Albert Weiss**, Ingenieur in Zürich: Sechs Eglomisés, Jagdstücke, 18. Jahrh. — Frl. **Marie Werner** in Rüti, Kt. Zürich: Mit Perlen gesticktes Réticule, ca. 1813. — Ein Paar silberne Stricknadelstiefelchen, Empire; beides aus Schaffhausen. — Herr **H. Wyss**, Stadtrat in Zürich: Bronzemedaille von J. Dassier auf die Beilegung der Genfer Unruhen 1738. — **Ungenannt** in Zürich: Herrenweste mit goldgestickten Streublumen, Empire. — Tit. **Finanzwesen der Stadt Zürich**: Gravierter Deckel einer eisernen Geldkasse, 1589. — Kastenschloß mit durchbrochener und gravierter Messingplatte, 17. Jahrh. — Tit. **Polizeiinspektorat der Stadt Zürich**: Gewehr mit älterem Schaft, bez.: „Ulrich Meier zu Höngg 1744". — Ueberweisung durch die **Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler**: Bronzemünze, Scherben, Eisensachen, Bronzeobjekte aus dem römischen Amphitheater zu Windisch.

Ankäufe im III. Quartal 1904.

Prähistorisches. Steinwerkzeuge aus dem Pfahlbau bei Greifensee: 5 Beile, wovon zwei aus Nefrit, 4 Sägen und ein Bohrer aus Feuerstein. — Zwei Bronzearmbänder und ein Bronzefingerring, gefunden im Kt. Bern.

16. Jahrhundert. Eiserne Sammelbüchse von 1573 mit Ätzverzierungen und dem Wappen des Johanniterhauses Bubikon.

17. Jahrhundert. Zwei Holzstatuen, S. Jacobus major und S. Sebastian, aus der Kirche von Abtwil, Kt. Aargau. — Brotschneidemesser mit geschnitztem Brett, Ende des 17. Jahrh., aus Horgen. — Geschnitzter Grundhobel mit Voluten, um 1700, aus Ilanz.

Kleine eiserne Viehglocke, gefunden am Matterhorn.

Pulverhorn von gepreßtem Leder, mit unleserlicher Inschrift und Jahrzahl 1610, aus Solothurn.

Oelgemälde, Brustbild einer Dame, 1666, aus Bern.

18. Jahrhundert. Stabelle mit geschnitzter Lehne, Anfang des 18. Jahrh. — Geschnitzte Stabellenlehne mit Monogramm Mariae, Anfang des 18. Jahrh. — Fäßchenförmige Feldflasche, bezeichnet: „Landtrichter Hans Heinrich Nägeli auf Kilchberg 1785, dies Fäschen halt zwei Mas und ein Schopen".

Zwei gläserne Kindersaugflaschen mit geschliffenen Verzierungen.

Siegelstempel der „Peruquiers de Zurich".

Leinenes Handtuch mit bunter Wollenstickerei, sog. jüdisches Ostertuch aus Lengnau, Kt. Aargau.

19. Jahrhundert. Kleiner Säbel mit Messinggriff und Lederscheide, aus dem Freiamt. — Kadetten-Uniformfrack mit silbergesticktem Kragen, aus Zürich, um 1830. — Handzeichnung von Kottmann, darstellend den Verwaltungsrat des 7. schweizer. Garderegiments in Frankreich bei Rechnungsabschluß nach der Auflösung, 1830.



II. Kantonale Altertumssammlungen.

Aarau. Kantonales Antiquarium. Neue Erwerbungen. Steinerne Relieftafel (Fig. 65), gefunden bei Umbauten in der Mauer der Verenakapelle zu Herznach, aus der auch der spätgotische Altar (Anzeiger N. F., V, S. 290) stammt. Höhe 95 cm, Breite 50 cm, Dicke 17 cm. Gelblicher Kalkstein, nach der Aussage von Prof. Mühlberg nicht schweizerischer



Fig. 65. Romanisches Relief aus Herznach.



Fig. 66. Bandornament vom Relief aus Herznach.

Provenienz, an der Oberfläche rötlich gefärbt, vielleicht durch Feuer. — Das Relief zeigt Christus am Kreuz; zu seiner Linken der Krieger, der ihm den Schwamm auf der Stange reicht, zu seiner Rechten ein Krieger mit Lanze. Umschrift: LANDELO\S ///// PS (= episcopus) HOC OPVS FIERI IUSS IT †. Neben der Figur mit dem Schwamm, am Rande: LONGINVS †; neben der andern Figur: ERATON †. Am Kreuz Täfelchen mit den Buchstaben ///// IC XP, also = *IHC* (*ους*) *XP* (*ιστος*). — Nach Mitteilung von Herr Dr. Merz findet sich ein Bischof Landelous von Basel in einer Urkunde vom Jahr 961.

Die seitlichen Figuren sind stark beschädigt, ebenso ist die untere Hälfte des Gesichtes Christi zerstört. Die Inschrift zeigt neben gewöhnlichen römischen Buchstabenformen auch gotische, z. B. Є; Herr Dr. W. Merz vermutet, die Inschrift sei überarbeitet worden. — Die rechte Schmalseite des Steines ist mit einem romanischen Ornament (verschlungene Bänder) geschmückt (Fig. 66), die linke roh. *A. G.*

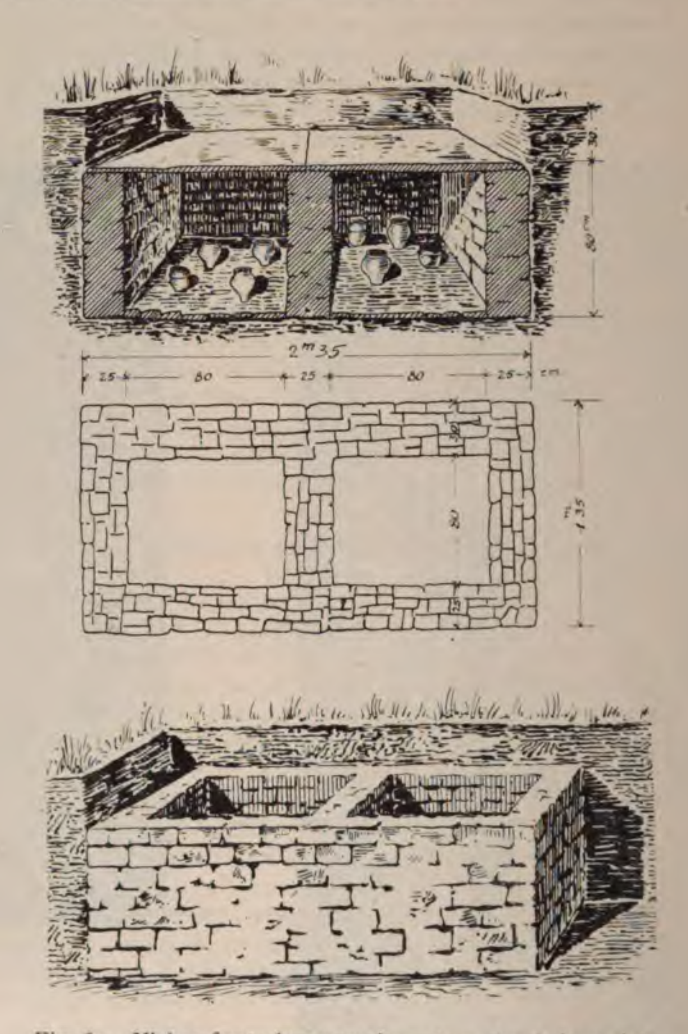


Fig. 67. Niches funéraires romaines, trouvées à Avenches.

Avenches. La mosaïque, dont je parlais dans ma dernière correspondance, découverte à la Conchette pendant les fouilles de 1903 à 1904 est maintenant appliquée contre le mur du hangar du Musée d'Avenches, où elle produit un fort bel effet. Rétablie autant que possible comme elle était sur le terrain d'où on l'a extraite, avec sa bordure presque complète, elle comprend dix-neuf panneaux et mesure une largeur de quatre mètres soixante-deux cent. et une hauteur de trois mètres soixante cent., c'est incontestablement la plus grande mosaïque que possède notre musée et la plus complète. Découverte en hiver elle ne pouvait être enlevée qu'au printemps. Il est intéressant de savoir comment les ouvriers se sont acquittés d'une opération aussi délicate.

Nous avons essayé de procéder comme en Tunisie, en nettoyant une partie de la mosaïque, en répandant de la colle de poisson et en la recouvrant d'une forte toile, mais l'essai n'a pas réussi. Alors nous avons dû en revenir au système employé précédemment, qui consiste à tailler dans la mosaïque la place pour y mettre des cadres en bois; les cadres placés, on les recouvre d'une couche de gypse, l'ouvrier travaille à dégager par dessous le panneau que renferme le cadre en enlevant la terre et le mastic sur lequel reposent les cubes de la mosaïque. Les divers panneaux dégagés étaient transportés sous le hangar du musée où ils étaient retournés et complètement nettoyés de tout le mastic sur lequel reposaient les cubes; ce mastic de briques pilées était remplacé par une forte couche de ciment prompt. Ce travail terminé, les panneaux retournés, l'ouvrier enlevait au ciseau le gypse coulé sur les divers cadres et remettait, grain à grain, les cubes qui avaient pu se détacher pendant ces diverses opérations. C'est un travail qui a exigé beaucoup de temps et de soins, aussi je suis heureux de constater la bonne réussite de cette délicate entreprise qui dote notre musée d'un monument durable.

Il est mainteant question d'appliquer contre les murs du hangar ou contre celui de la terrasse de l'amphithéatre, les nombreuses inscriptions découvertes ces dernières années à la Conchette, dont Mr. Wavre a fait mention dans son article publié dans l'Anzeiger.

Notons en terminant l'acquisition, faite en avril, de huit petites urnes cinéraires, trouvées dans deux niches situées dans le voisinage du cimetière romain (Fig. 67), découvert en faisant une tranchée dans le mur d'enceinte, au moment de l'établissement du chemin de fer, du côté gauche de la voie romaine, qui traverse les Mottes pour se diriger sur les Jongs. Ces petites urnes vernies contenaient des cendres probablement d'enfants. Hauteur des plus grandes 10 centimètres, diamètre au centre 10 cent.; hauteur des petites $7^1/_2$ cent., diamètre 8 cent., trois ont une cannelure au centre.

Parmi les objets trouvés au Théâtre pendant la dernière saison des fouilles nous signalerons: 1° *Une belle fibule en bronze;* 2° *une patte à crochet, feuille de vigne avec tête d'animal en bronze;* 3° *un bouton en bronze à queue avec rameau et fleurs.* Dans les quelques bronzes je citerai un PB FLAV. HELENA AUG, buste diadèmé à droite. *Rev.* femme debout à gauche, tenant une branche d'olivier et un sceptre transversal, *femme de Constance Chlore.* Je mentionnerai aussi dans les bronzes dont le musée a fait l'acquisition deux grands bronzes de grande valeur, rares chez nous. 1° *Pauline, femme de Maximien* DIVA PAVLINA, son buste voilé à droite. *Revers* CONSECRATIO Diane dans un bige au galop, à droite son écharpe flottant autour de sa tête et tenant une torche enflammée. Cohen IV, page 523. 2° *Marc Aurèle* M.ANTON IN VS.TRP XXIIII, son buste lauré à droite avec la cuirasse. *Revers* ADLOCVT.AVC Marc Aurèle debout sur une estrade placée à droite accompagné de deux personnages debout, haranguant trois soldats qui tiennent chacun un aigle légionnaire. Nous n'avions pas encore de Marc Aurèle avec ce revers.

Avenches, 28 octobre 1904. *F. Jomini,* conservateur du musée.

Basel. Historisches Museum. Erwerbungen im II. Quartal 1904. *Geschenke:* Schmiedeisernes Fenstergitter aus dem Taupadeler Hof, 17. Jahrh. — Sprengstück einer Bombe von der Beschießung Liestals durch die Basler, Januar 1831. — Säbel des Generals Hotze, aus Basler Familienbesitz. — Hölzerner geschnitzter Türaufsatz mit der Jahrzahl 1617 und dem Wappen der Safranzunft. — Bronzene Armspange, gefunden beim Horburggottesacker. — Hölzerne Trommel mit dem gemalten Wappen der Vorstadtgesellschaft zum Rupf, 17. Jahrh. — Römische Thonlampe mit Darstellung eines Hirsches und eines Bären. — Abguß der Goldenen Basler Altartafel, Gips, vergoldet. — Tafelklavier aus der Werkstätte Dieudonné und Schiedmayer. — Rechteckige Scheibe mit gotischen Ornamenten. — Sechs Untertassen, französische Fayence, weiße Glasur mit schwarzem Dekor. — Seidene gestickte Weste, 18. Jahrhundert. — Pfeilerkapitäl aus Sandstein, zwei Figuren mit Spruchbändern, vom Lettner des Münsters, 14. Jahrh.

Depositen: Zwei schmiedeiserne Fenstergitter vom Hause St. Johannvorstadt 3, 18. Jahrh. — Ahnenprobe des Franz Anton Blarer von Wartensee, Oelmalerei auf Pergament, 18. Jahrh.

Ankäufe: Humpen aus Zinn, Basler Arbeit, 18. Jahrh. — Senftöpfchen aus Zinn, Basler Arbeit, 18. Jahrh. — Oelgemälde von Esperlin, Porträt der Frau Wettstein-Burckhardt, 18. Jahrh. — Waffeleisen mit Namen und Wappen des Mathis Faller, 1584. — Silbervergoldeter Ring mit Granaten besetzt, zu einer Tracht gehörend. — Drei Appenzellerhäubchen mit Spitzenbesatz. — Silberbeschlagener Schultheißenstab aus der Markgrafschaft Baden, 18. Jahrh. — Krug aus Winterthurer Fayence mit Reliefornamenten. — Bronzener Löffel aus Appenzell, 18. Jahrh. — Emailliertes Bronzeschildchen mit dem Wappen der Zunft zu Schmieden. — Rechteckige Scheibe von 1521 mit den Wappen Ratsamhausen und Reich von Reichenstein. — Rundscheibe mit der Darstellung des Turmbaus zu Babel, 18. Jahrh. — Rechteckige Scheibe mit gotischen Ornamenten, französische Arbeit, 15. Jahrh. — Heimberger Milchtopf mit Deckel, 18. Jahrh. — Sammlung von Fundgegenständen aus Augst, Architekturteile, Terrakotten, Gläser, Bronzegegenstände, medizinische Instrumente u. s. w. — Bronzenes Weihwasserbecken mit schmiedeisernem Ständer, 18. Jahrh. — Jardinière aus Zürcher Fayence. — Sechs Fundstücke aus Syrien, 6.—3. Jahrh. v. Chr. — Hellebarte mit breiter Spitze und kurzem Beil, 16. Jahrh. — Gemalte Balkendecke aus dem ehemaligen Gasthaus zum Kopf, 17. Jahrh. — Vogelkäfig aus Holz geschnitzt, Stil Louis XV. — Goldener Fingerring, gegossen und ciseliert, mit Reliefdarstellung einer Taube, 13. Jahrh.

Bernisches Historisches Museum. III. Quartal. *Historische Abteilung. Geschenke:* Cylinderförmiges hölzernes Schreibzeug, in aneinander angeschraubten Teilen Tinten- und Sandfaß und Federrohr enthaltend, 17. Jahrh. — Eingelegter Tisch, Simmental. — Bauern-Tabakpfeife alter Form. — Zwei alte Joche. Schloß Holligen. — Standuhr mit zinnenem Zifferblatt. — Buffet mit flachgeschnitztem Rankenornament. Aus der Lenk (Geschenk des Vereins für Förderung des historischen Museums). — Papierlaternchen in Schildkrotfassung. — Sechsfaches Gebäckmodel, bezeichnet Uly Flückiger 1716. — Geschnitztes v. Graffenriedwappen, von einem Kirchenstuhl. — Altes Taschenmikroskop in Etui. — Fünf schmiedeiserne Grabkreuze, 18. Jahrh. — Bündner Frauenkappe, von Sammt und goldbestickt, Lugnez. — Tschako eines Berner Scharfschützenhauptmanns, 1840. — Schrotbeutel mit zwei Mündungen. — Ofen, blau auf weiß mit chinesischen Szenen bemalt, 18. Jahrh. — Ofenkachelfragmente, bei Grabungen auf dem Kornhausplatz gefunden, 14. u. 15. Jahrh. — Ofenkachel mit St. Georg, 14. Jahrh. — Ofengesimsstück mit gotischer Architektur, 15. Jahrh. — Drei Ofenkacheln, weiß glasiert und bemalt mit dem Wappen der Berner Schützengesellschaft und datiert 1781. — Schliffscheibe: Ullerich Fridly, Buhr zu Brechershüseren und Anna Aeby s. E., 1775. — Maßwerkfragment von der ehemaligen Leutkirche, bei Einrichtung der Münsterheizung gefunden. — Steinsarg ohne Verzierung und Inschrift, frühmittelalterlich. Aus St. Ursanne. — Drei Lithographien, Szenen aus dem Sonderbundskrieg, gez. von H. Jenny. — 16 photographische Aufnahmen von der Berner Säkularfeier 1891. — Stammbaum des Berner Geschlechts Willading. — Plänchen der Umgegend der Nydeckkirche vor deren Erbauung, rekonstruiert von † Notar Howald. — Lithographie von Wagner: Aussicht von der kleinen Schanze um 1840. — Lithographie von Nininger: Die obere Amthausgasse um 1850.

Depositen: Serie von sieben Ölporträts, 6 Fürstbischöfe von Basel und einen Abt von Bellelay darstellend: Johann Conrad v. Roggenbach, 1656—1693. Joh. Conr. v. Reinach-Hirzbach, 1705—1737. Jakob Sigismund v. Reinach-Steinbrunn, 1737—1743. Joh. Wilh. Rinck v. Baldenstein, 1744—1762. Simon Nicolas v. Montjoie, 1762—1775. Joh. Sigm. v. Roggenbach, 1782—1794. Gregor Joliat, Abt von Bellelay, 1743—1771. Die Bilder befanden sich im Pfarrhause Pieterlen, wohin sie von den Fürstbischöfen als Landesherren und vom Abte von Bellelay als Kollator gestiftet wurden; sie sind Eigentum der dortigen reformierten Kirchgemeinde.

Ankäufe: Frauen-Umschlagtuch von Seide mit reicher farbiger Stickerei, Ende des 18. Jahrh. — Zwei Zinnteller, datiert 1704 und 1781. — Zwei zinnene Präsentierteller mit verziertem Rand. — Sechseckige Ringkanne von 1777. Stempel von Chur. — Geschnitzte

Bettladenseite — Eingelegtes Tischblatt. — Stuhl und Stabelle, letztere mit Wappen und Jahrzahl 1772. — Geschnitzter Tabakreiber. — Schlittenlehne mit Wappen. — Hölzernes Schloß. — Schmiedeisernes Grabkreuz, 17. Jahrh. — Vierarmiger Kesselhaken mit Kette. — Fünf verschiedene Bündnerlampen. — Posamentwebstühlchen zur Verfertigung von Bändern. — Altes Spielzeug. — Draisine. — Flachgeschnitzter Glasschrank aus Erlenbach. — Bettstelle mit Baldachin aus Frutigen, 17. Jahrh. — Bettstelle, mit Türen verschließbar (sogen. Gasteren), bemalt, mit Inschrift „Jakob Richen Elsbet Beringer O Got Bewar dis Hus 1731". — Schliffscheibe, bezeichnet: Jakob Trösch, Zimmermeister zu Urtenen und Anna Tüscher s. E. 1773. — Berner Kantonskarte mit Stadtplan von Alb. Zollinger, 1734. *K.*

Frauenfeld. Thurgauische kantonale historische Sammlung. Zuwachs seit März 1904: Käppi, Horn, Säbel und Waffenrock eines Offiziers des thurg. Infanterie-Bataillons 41 L. — Zwei ovale Glasgemälde: a) M. Hans Joachim Keller, Jung Müller im Sangen und Bürger zu Weinfelden, 1711; b) Hans Konrad Vollenweider, Schulmeister zu Mörweilen und Bürger daselbst, 1711. — Eine Vogtrechnung vom 20. Hornung 1762; eine Gemeinderechnung vom 3. Jänner 1763. — Standrede, gehalten den 21. Wintermonat 1839 nach der Hinrichtung des Ulrich Riser ab dem Straußberg, und der Margaretha Rümmel ab dem Schlipfenberg. — Haarnadel (Haarpfeil) aus Messing. — 1 Kreuzer o. J.. St. Gallen. — Säbel, Raupenhelm, Achselstücke und Pistole eines Dragoners. — Kanonenkugel aus dem Jahr 1799. — Zwei Abgüsse von Siegeln des Klosters St. Katharinenthal. — Drei Photographien der nun abgebrochenen katholischen Kirche von Frauenfeld. — Truppenaufgebot aus dem Jahr 1798; Erlaß des Regierungsstatthalters des Kantons Thurgau betreffend die helvetische Verfassung, 1802; Vorstellung an die Hochlöblichen das Thurgäuw beherrschenden Stände, von dem Innern Ausschuß der gesamten Landschaft Thurgäuw durch Ihre Abgeordneten überreicht, 1798. — Denkmünze vom Churer Schützenfest, 1842. — Kleines Mikroskop, 17. Jahrh. — 1 Kreuzer, 1772, M. Theresia. — Ein Hirschfänger mit Bandulier. — Lehrbrief des Hans Jörg Baumann von Flawil, ausgestellt vom Hofgärtner des Grafen von Montfort, 1735. — 1 Dolch, 19. Jahrh. — Ein grünseidenes Kinderhäubchen; 4 Haarsteckkämme.

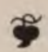
Neuchâtel. Musée historique. (17 Juin jusqu'au 19 Octobre 1904.) *Dons:* Grande médaille d'or, offerte en 1813, par le Corps administratif de Céphalonie, à Charles Philippe de Bosset, Major au service britannique, Gouverneur de Céphalonie. — Coffre-fort en fer, orné de peintures (17me siècle). — Une tasse porcelaine de Nyon (papillons). — Robe de chambre et habit de brocart à grandes fleurs (époque de Louis XIV). — Collier et pendants d'oreilles anciens, en topazes. — Ancien porte-cigares, monté en argent. — Coffret orné de coquillages. — Petit modèle du Château de Chillon (papier mâché). — Eventail avec devises (18me siècle). — Diverses pièces d'équipements militaires, quelques anciennes gravures neuchâteloises, documents militaires, et de nombreux objets de moindre importance.

Achats: Bahut avec grande serrure extérieure, ouvragée. — Hausse-col bronze doré, avec écusson neuchâtelois. — Deux poires à poudre, dont une de 1611. — Ancienne plaque de postillon. — Petit vitrail rond, de 1675. — Tasse porcelaine, avec vue du port de Neuchâtel, vers 1840. — Boîte à thé, porcelaine de Zurich. — Cruche Langnau 1703. — Tasse noire, Heimberg, et plusieurs petits objets en Langnau et Heimberg. — Trois catelles polychromes, avec personnages, provenant du château de Cerlier. — Trois plats d'étain, dont l'un avec les armes de la famille de Chambier. — Aigle prussienne, très finement sculptée, en bois (18me siècle). — Deux civettes à parfum, argent (18me siècle). — Un couvert argent, poinçon de Neuchâtel (fin du 17me siècle). — Montre ancienne, argent. — Une médaille de Ste-Hélène, donnée à un Neuchâtelois, avec diplôme. — Une grande pipe écume, avec armoiries allemandes. — Un mors de cheval, trouvé à Cressier (16me siècle). — Gravure par Hentzi, dédiée au Comte de Meuron, général au service de Hollande. — Jean-Jacques Rousseau, gravure par J. B. Michel, 1765. — Le maréchal Oudinot, gravure coloriée. — Un Psautier des anabaptistes bernois, réfugiés dans les montagnes neuchâteloises, et plusieurs objets moins importants. *Paul de Pury.*

Solothurn. Museum. *Historisch-antiquarische Abteilung.* Zuwachs vom 1. Juli bis 30. September 1904 in chronologischer Reihenfolge. *A. Schenkungen:* Ein kolorierter Kupferstich, Ansicht der Stadt Solothurn aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, gez. durch Perignon, gest. von Frey. — Ein Ehering von gewundener Form aus Messing oder Neusilber (oxydiert); ein Messingkreuz zum Anhängen; beides aus der Franzosenzeit (1798), gefunden in der Nähe der Steingrubenmühle. — Ein Bronzegefäß aus römischer oder kleinburgundischer Zeit. — Verschiedene weiße, blau bemalte Ofenkacheln aus dem 18. Jahrhundert, im ganzen 8 Stücke. — Ein Freiburgerkreuzer vom Jahre 1594. — Ein Zweirappenstück von Schwyz vom Jahre 1815; ein Einrappenstück von Bern vom Jahre 1818. — Eine Zinnkanne von sechseckiger Form mit fassoniertem Henkelverschluß und eingraviertem Wappen, Jahrzahl 1789 und Initialen.

B. Erwerbungen: Eine römische Silbermünze von Kaiser Antoninus Pius. — Eine Lithographie, die Stadt Solothurn von Südosten darstellend, in Glas und Rahmen. — Eine Lithographie, das alte St. Ursusmünster darstellend, lith. von Götz. Aus dem Neujahrsblatt von P. Urban Winistörfer. — Ein Holzschnitt, Solothurn im Jahre 1758, nach Herrliberger, Ausschnitt aus dem St. Ursenkalender. — Ein Holzschnitt, die Thebäerlegende darstellend. — Ein Holzschnitt, den abgebrochenen Katzenstegenturm und Umgebung darstellend. — Eine Lithographie, die Einsiedelei von St. Verena darstellend. Der Kustos: *A. Glutz.*

Yverdon. Musée. *Achats en 1904:* 1 vase romain ornementé (poterie rouge), trouvé à Yverdon, environs du Castrum. — 1 pince d'origine incertaine et 1 clou romain, environs du Castrum. — 1 jeu de cartes allemand du 18me siècle. — 1 moulage des *vraies* armoiries d'Yverdon par J. Landry. — 1 hache silex parisien, trouvée dans le sous-sol de Paris. — 2 Obus du siège de Belfort. — 1 Carabine ancien modèle dit Tir fédéral. — 5 lances sénégaliennes. — 1 Tableau de L. Rochat †, anc. conservateur et naturaliste. — 1 petit monolithe egyptien. — 1 petit tableau d'Yverdon en 1850. — 1 petit tableau du château d'Yverdon en 1840. — 1 petit tableau, Ecole de Pestalozzi en 1818 à Yverdon. — 1 lance d'Ashantis (côte d'or). — 1 Tableau des membres fondateurs de la Société du Musée d'Yverdon. — 1 Tableau des statuts de la Société du Musée d'Yverdon. *Dr. Paul Jomini.*



III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Aargau. *Reitnau,* Bez. Zofingen. Beim Ausstocken im Walde von Birch wurde ein Depotfund der mittleren Bronzezeit, bestehend aus 5 Sicheln, 2 Lanzenspitzen, 3 Lappenkelten, einem schmalen Meißel und einer flachen Spitze mit Dülle, alles aus Bronze, ausgegraben. Die Gegenstände gelangten in das schweizerische Landesmuseum. H.

— *Rheinfelden.* Nachdem schon im Juni beim Beginne des Baues der Villa des Herrn Direktor Hämel am Rheinweg auf Robersten menschliche Skelette gefunden worden sind, wurden letzter Tage bei den Grabarbeiten für einen Wasserableitungskanal daselbst weitere derartige Funde gemacht. Die Knochen, welche in geringer Tiefe unter der Erdoberfläche und unregelmäßig durcheinander lagen, waren ungewöhnlich groß und lassen darauf schließen, daß die hier zur Grabesruhe gebetteten Personen von außerordentlicher Größe gewesen sein müssen. Ein Schädel mit auffällig hervorstehendem Unterkiefer enthielt noch das vollständige Gebiß. (Der Frickthaler, Laufenburg. 22. Sept. 1904)

— Auf der Staffelegg wurde jenseits der Paßhöhe nach *Thalheim*, ca. 150 m südlich des Weges, da wo er in die bewaldete Halde nordwärts einbiegt, in einem vor kurzem niedergegangenen Erdrutsch eine *Terrasigillata-Scherbe* mit sogen. Eierstab-Verzierung nebst *Feuersteinen* gefunden. Obwohl keine Mauerreste sichtbar sind, wäre nach der Form des Geländestückes (auffällig terrassiert im Verhältnis zur Umgebung) eine römische Ansiedelung nicht ausgeschlossen und weiteres Nachforschen wohl der Mühe wert. — Bei diesem Anlaße möchte ich ein Versäumnis nachholen. Vor wenigen Jahren, anläßlich der Öffnung eines Grabens zur Legung einer Wasserleitung, fand ich persönlich in meiner Liegenschaft in *Brugg* auf dem linken Aareufer an der Baselstrasse an verschiedenen Orten ca. 4—5 Fuß unter der Erdoberfläche verschiedene Tonscherben (jedoch keine Terrasigillata) römischen Ursprungs, sowie eine total oxidierte Kupfermünze mit Bildnis aber nicht mehr entzifferbarer Unterschrift, auf der Rückseite die Lettern S. C.; nebstdem einzelne, offenbar von Zierrat herrührende Kupferstücke, ebenfalls stark oxidiert. — Meines Wissens sind weder auf der Staffelegg noch auf dem linken Aareufer an der Baselstraße in Brugg römische Überreste gefunden worden, was mich zu obiger Publikation veranlaßt.

Major Hermann Froelich.

Basel. Im ersten Stock eines alten Hauses der Martinsgasse in Basel wurden im Oktober Wandgemälde, die der schweizerischen Frührenaissance angehören, aufgefunden. Soweit sie auf die hölzernen Pfosten gemalt waren, sind sie im Original, soweit sie auf den Wandverputz aufgetragen waren, in photographischer Nachbildung erhalten worden. Sie zeigen Belagerung und Verteidigung von Türmen, deren Scharten mit Geschützen aller Art bewehrt sind, von deren Zinnen Krieger Steine schleudern u. s. w. Die Figuren sind sehr hübsch und lebendig ausgeführt. Die Umrahmung der Bilder bestand aus Säulen, wie sie auf den Glasgemälden der Zeit üblich sind; an den Kapitellen sind Adler, an den Basen delphinartige Ornamente zu sehen. (E. A. S., Neue Zürcher Zeitung. 6. Nov. 1904).

Baselland. Auf basellandschaftlichem Gebiet wurden bis zur Zeit nur vereinzelt, meist im obern Kantonsteil, prähistorische Gegenstände aufgefunden. Diese wenigen Fundobjekte sind in letzter Zeit um ein Bruchstück eines Steinbeils, welches auf dem Sichternplateau, (vergl. Siegfriedblatt N. 30, Liestal) durch Herrn Alb. Senn in Liestal gesammelt wurde, vermehrt worden. Von dem betreffenden Artefakt ist nur die untere Hälfte mit der Schneide noch erhalten. Das aus serpentinartigem Gestein bestehende Steinbeil lag in gelbem Lehm und kam bei der Anlage von Schanzgräben zum Vorschein. Das Fundstück wird in der archäologischen Sammlung des kantonalen Museums in Liestal seinen bescheidenen Platz finden. (Basellandschaftliche Zeitung, Liestal, 7. Okt. 1904).

Bern. *Belp.* (Vgl. letzte Nummer, S. 56). Auf der Zelg wurde in einer Kiesgrube eine Bronzekette gefunden und dem historischen Museum in Bern übergeben. Es scheint sich um einen Fund aus der La-Tèneperiode zu handeln; wie bekannt, wurde schon vor sechs Jahren ein Brandgrab aus der Bronzezeit entdeckt. (Bund, 8. Nov. 1904).

— *Bern.* Die Malereien in der Dominikanerkirche, über welche wir in letzter Nummer (S. 57) einen Bericht des Herrn Prof. Dr. F. Vetter wiedergaben, werden einer, wie es scheint, sehr weitgehenden Erneuerung unterzogen. Es wird darüber im „Bund" vom 10. Sept. 1904 berichtet. Die Malereien an der Nordwand, das jüngste Gericht am Chorbogen und die Bilder am Lettner werden durch die Maler Rudolf Münger und Link erneuert. Die schwarzen Renaissance-Ornamente über den Archivolten des Mittelschiffes wurden „auf den Rat des Herrn Oberbaurat Schäfer aus Karlsruhe, soweit sie noch erkennbar waren, wieder restauriert, das Fehlende im gleichen Stil ergänzt und dann die öden flachen Holzdecken durch aufgesetzte Leisten in Felder eingeteilt und in verschiedenen Tönen bemalt und auf den imitierten Querbalken das Barockornament der Bögen wieder weiter gesponnen. Diese Malerarbeit wird von Herrn Malermeister Traffelet ausgeführt". — Über diese schwarzen Ornamente, die große Ähnlichkeit mit den Ornamenten am Gewölbe des Mittelschiffes im Berner Münster haben, gibt der Einsender des „Bund" noch folgende Mitteilungen: „Diese Gewölbeornamente im Münster sind das Werk des „Flachmalers Martin Krum". Aus den

Urkunden geht hervor, daß sie im gleichen Jahre 1573 gemalt wurden, in dem das Mittelschiff des Münsters mit seinen prächtigen gotischen Netzgewölben überdeckt wurde. Die dortigen Malereien sind im Stil der deutschen Spätrenaissance gemalt und erinnern an den Nürnberger Peter Flötner, dessen „Kunstbuch" vom Jahre 1549 eine Menge solcher Motive enthält. Man könnte auf den ersten Blick fast meinen, die Ornamente in der französischen Kirche stammen ebenfalls von diesem Martin Krum. Diese Ansicht hält aber bei näherem Studium nicht stand. Erstens soll die französische Kirche von 1528 bis 1623, also fast hundert Jahre geschlossen gewesen sein und zwar wurde sie im Jahre 1623 der Benutzung für den französischen Gottesdienst übergeben. Es ist also sehr wahrscheinlich, daß die Kirche im Jahre 1622 oder 1623 mit den nun zutage getretenen Ornamenten bemalt wurde, welche also etwa 50 Jahre später datieren als die Malereien von Martin Krum im Münster. Zweitens zeigen doch diese Malereien in der französischen Kirche vielmehr den Charakter der barocken Souveränität, die die Malerei als die Hauptsache ansieht, die als Malerei dominieren will, während Martin Krum gerade durch seine liebevolle Unterordnung unter die von der Architektur gegebenen Gewölbelinien zeigt, daß er ein Maler von feinem Geschmack ist". (Bund, 10. Sept. 1904).

— *Lenk.* Die Fundstelle eines unlängst gefundenen Bronzebeiles liegt 1430 Meter über Meer, an sonniger, steiler Halde, auf der innern Seite der Bäuert Gutenbrunnen, Schwand, Gemeinde Lenk. Das Graben für eine neue Wasserleitung bot den Anlaß zu dem interessanten Funde. Das Bronzebeil wurde etwa 15 cm unter der Oberfläche entdeckt, in „wilder", tonhaltiger Erde. Es scheint gänzlich ausgeschlossen, daß die Fundstelle jemals bewohnt gewesen wäre, insbesondere wegen der steilen Lage und weil sonst kein einziges Anzeichen dafür bemerkbar war. Im Gegenteil: Ganz in der Nähe wurde einige Meter tief nach einer Quelle gegraben, aber keine Spur menschlichen Daseins gefunden, sondern nur gewöhnliche blaue oder rötliche Schiefer- oder Tonerde. Weder in der Nähe, noch überhaupt an der Lenk, ist jemals ein solcher Fund aus der Bronzezeit bekannt worden, auch nichts von Gebäuderesten aus jenem Zeitalter. In den letzten zwei Jahren sind in der Gemeinde Lenk viele Erdarbeiten ausgeführt worden, namentlich für Wasserleitungen, sowie auch für Hausplätze, aber es ist auch nicht das geringste Zeichen von vorgeschichtlicher Besiedelung zum Vorschein gekommen. Wie dieser erste archäologische Fundgegenstand an jene Stelle gekommen ist, dürfte einstweilen noch ein Rätsel bleiben. Sicher ist, daß man ihn nicht mit einer Wohnstätte in Beziehung bringen kann. Die Möglichkeit bleibt immerhin nicht ausgeschlossen, daß die Gegend weiter oben oder sonst in der Nähe des Fundortes zur Bronzezeit besiedelt war. (Geschäftsblatt, Thun, 9. Nov. 1904).

— *Münsingen.* In einer Kiesgrube in der Nähe des Dorfes wurden Teile von menschlichen Skeletten gefunden; es kamen einige Schmuckgegenstände zum Vorschein, aber keine Waffen oder Werkzeuge. (Nach Berner Tagblatt, 8. Okt. 1904).

— *Spiez.* In einer stark besuchten Versammlung hat die Gemeinde Spiez am 28. September mit 200 gegen 20 Stimmen den Verkauf des alten historischen Kirchleins von Spiez an Frau Gemuseus-Riggenbach, Besitzerin des Schlosses Spiez, beschlossen. Der Kaufpreis beträgt Fr. 150,000; dazu tritt die Käuferin fünf Jucharten Land an die Gemeinde ab. Das Kirchlein soll an Sonntagen, Festtagen und jeden Donnerstag dem Publikum geöffnet sein. Im „Bund", 30. Sept. 1904, kommt die Ansicht der dem Verkaufe abgeneigten Minderheit zum Wort: „Was sie aufs schmerzlichste bedauert, ist die Abtretung der alten Kirche und zwar aus folgenden Gründen: Erstens hält sie es für unwürdig, ein Gebäude, in dem Generationen ihre heiligsten Handlungen verrichteten, zu verkaufen und der Spekulation auszuliefern. Zweitens verstößt der Verkauf gegen den Sinn und Geist des Altertumsgesetzes vom 16. März 1902, wie dies sowohl der Staatsarchivar, als der Präsident des historischen Vereins in unzweideutigen Kundgebungen dargetan haben. Drittens ist der Verkauf überhaupt nicht nötig. Die Gemeinde kann warten, bis die Schloßbesitzer den Handel ohne Kirche abschließen; dazu muß es kommen, denn ohne Wegfall des lästigen Durchgangsrechtes ist ein Verkauf des Schlosses nicht denkbar". Es ist pikant, einen Passus aus der

„Berner Volkszeitung“ (28. Sept. 1904) danebenzustellen: „Die Interessen der Historiker und idealen Bewunderer des Spiezer Kirchleins werden durch den Verkauf auch nicht im Mindesten beeinträchtigt. Anderseits erhält die Gemeinde ein wertvolles Bauterrain für die neue, dringend notwendige Kirche, Schulhaus, Friedhof etc. Man begreift wirklich die Opposition gegen diesen Gemeindebeschluß nicht angesichts der sonst im Oberland so prächtig gedeihenden „Industrialisierung“ der Naturschönheiten. Der Zugang zum Spiezer Kirchlein bleibt dem Publikum unentgeltlich geöffnet und wer sollte die Gemeinde hindern, ein so vorteilhaftes Geschäft zu beschließen?“ — —

— *Thierachern.* (Vgl. vorletzte Nummer, S. 300). Hier stößt man beim Graben immer häufiger auf Spuren alter Ansiedelung. Besonders zahlreich sind Funde von Skeletten und römischen Tonscherben; die zutage beförderten Münzen sind sogenannte Mittelbronzen, die meisten mit dem Bilde des Kaisers Domitian (81—96 n. Chr.). Es wäre zu wünschen, daß von fachverständiger Seite Nachforschungen in hiesiger Gegend angestellt würden, die, wie vereinzelte Funde beweisen, auch an prähistorischen Altertümern weit mehr Ausbeute gewährt, als man bisher annahm. (Bund, 31. Aug. 1904)

— *Beatushöhlen.* Im Balmholz, etwa 100 m jenseits der Höhlen, entdeckte man eine mit der Balmfluh parallel laufende Böschungsmauer von etwa 40 m Länge und 1 m Höhe. Dahinter kamen menschliche Gebeine zum Vorschein. Man scheint es hier mit einem vergessenen *Friedhofe,* wahrscheinlich mit demjenigen des Weilers Sundlauenen zu tun zu haben. Sundlauenen, das heute ja nur aus wenigen Häusern besteht, soll früher bedeutend größer gewesen sein.

Die Lage der Gebeine auf der neuentdeckten Totenstätte ist etwa von West nach Ost, Kopfende gegen Westen. Die Gräber sind zu oberst von einer 15 cm dichten Schicht Humus bedeckt. Es folgt darauf eine Schicht von 60 cm, bestehend aus losem Felsgeröll, wie solches unter dem wechselnden Einfluß von Hitze und Kälte sich beständig von der Balmfluh ablöst. Darunter liegt eine Lage Mergelerde, in welche die Toten gebettet sind.

Ubrigens ist in der nassen Höhle Anfangs Oktober ein Gegenstand von hohem Interesse und Altertumswert gefunden worden, nämlich ein amulettartiges Medaillon des Mittelalters, aus Silberlegierung bestehend. Es ist sehr wohl erhalten und stellt den heiligen Beatus dar, wie er den Drachen aus der Höhle vertreibt. Die durchbrochene Prägung ist von einem viereckigen Rahmen mit Ringzeichnung umgeben. Uber dem oberen Balken sitzt das Rabenpaar. Auf dem Balken ist zu lesen: „Sanct Patt“.

(Nach Bund, 7. Okt. 1904).

Freiburg. Die „Liberté“ (1. Nov. 1904) veröffentlicht einen Aufruf zum Zwecke, die historischen Gesellschaften und das Publikum auf die Dringlichkeit von Erhaltungsarbeiten an der schönen Burgruine *Montagny* hinzuweisen.

Genève. *Hôtel de ville.* Les travaux d'aménagement intérieur se poursuivent actuellement au premier étage de l'hôtel de ville, dans les locaux occupés jusqu'ici par le département du commerce et de l'industrie. Grâce à ces réparations, l'on peut voir depuis quelques jours la grande salle de l'angle telle qu'elle était au moment de la construction de cette partie de l'édifice, soit après 1620. C'était alors la salle de réunion de la Chambre des comptes ou le cabinet du trésorier général. Les ouvriers on maintenant enlevé l'ancien plafond en plâtre et sont occupés à nettoyer les deux gros sommiers moulurés ainsi que les petites poutrelles qui couvrent la salle. Les murs une fois débarrassés des tentures et des plâtres se sont trouvés recouverts d'une décoration peinte un peu rustique, mais bien caractéristique pour la première moitié du XVII[e] siècle. Ce sont au-dessous du plafond plusieurs frises superposées, montrant des oves et d'autres ornements dessinés en noir avec fond en couleur. Au-dessous, la paroi est divisée en panneaux verticaux, simulant de fausses architectures, pilastres, consoles ou niches ornementées. Cette décoration, qui recouvre les murs du haut en bas, seulement entrecoupée par les fenêtres et les encadrements en pierre des portes, sera relevée avec soin sous la direction de M. Engels, architecte cantonal. Il est à souhaiter que l'on profite des travaux en cours pour rendre au-

tant que possible à ces locaux leur aspect primitif. Il est bien probable que les autres salles du premier étage possedent des plafonds analogues à celui qui vient d'être mis à découvert. On accède à la salle actuellement en réparation par une galerie voûtée, servant jadis de vestibule, aujourd'hui coupée en deux, et qui s'étendait depuis la rampe à la façade sur la rue de l'Hotel de ville. Nous espérons que l'on s'efforcera également de restituer cette galerie aujourd'hui tronquée et de débarrasser les arceaux et les cléfs de ses voûtes du vilain badigeon grisâtre qui les couvre. Nous ne doutons pas que M. Engels, avec l'appui du Conseil d'Etat, sache mener à bien ce petit travail de restauration fort intéressant.

Camille Martin, „Journal de Genève", 2. Okt. 1904.

Luzern. *Schötz.* Schon seit längerer Zeit ist Herr Joh. Meyer in Schötz mit der Ausgrabung von Pfahlbauten im Schötzer Moos beschäftigt. In letzter Zeit ist es ihm gelungen, das Balkenwerk eines Pfahlbaues bloßzulegen. Trotzdem Verschiebungen stattgefunden haben, wahrscheinlich infolge ungleicher Sandablagerung, zeigen die Reste einen deutlichen Grundriß des Baues. Dieser bildete einen sogenannten Packwerkbau bei einer Länge von fünfzehn Metern und einer Breite von sieben Metern. Der Wohnboden liegt ungefähr in der Richtung der Diagonale des Rechteckes. Man unterscheidet dabei Eichen- und Birkenholz. Unterhalb dem Balkenwerk befindet sich eine etwa 3 cm dicke Torfschicht. Dann folgt gewöhnliche Seekreide. Merkwürdigerweise sind die senkrechten Pfähle nur von geringer Dicke, so daß man es fast nicht begreifen kann, wie diese die schwere Last zu tragen vermochten. Daß die Pfähle aber recht tief gehen, hat auch festgestellt werden können. Charakteristisch bei den Ecken, d. h. dort, wo die äußersten Balkenlagen enden, sind ziemlich große Steine, die außerhalb sich anlehnen und abschließen. 4—5 Meter lange und 3—5 Centimeter dicke eichene Bretter bilden die erste Unterlage über dem untersten Balkenwerk. Natürlich fanden sich dann zerstreut auch eine Menge Gegenstände vor, z. B. Werkzeuge, Flechtwerk und ein Schmuckgegenstand (Ohrgehänge). Gegenwärtig ist die ganze Anlage wieder sorgfältig zugedeckt und es kann nur mit Einwilligung des Eigentümers davon Einsicht genommen werden. Es sind detaillierte Pläne erstellt worden.

(Nach Luzerner Tagblatt, 10. Sept. 1904.)

St. Gallen. Bei einer Röhrenlegung für eine Telephonleitung über den Klosterplatz in St. Gallen stieß man laut „Wächter" auf ein Massengrab; es wurden eine große Anzahl menschlicher Gebeine zu Tage gefördert, welche aus dem 6. und 7. Jahrhundert herrühren sollen. (Vaterland, 29. Sept. 1904).

— *Sargans.* In der Nähe des Städtchens Sargans wurde im August ein interessanter Fund gemacht. Beim Ausgraben eines Scheibenstandes in der sogenannten Pasaty fanden die Arbeiter in der Tiefe von etwa zwei Meter ein noch gut erhaltenes Bronzebeil. Das interessante Fundstück wird von fachmännischer Seite als ein charakteristisches Werkzeug der Bronzezeit bezeichnet. Das Stück wird der Sammlung des Historischen Vereins in St. Gallen einverleibt. (N. Zürcher Zeitung, 11. Aug. 1904.)

— *Wil.* Die Vorderseite des altberühmten „Hofes" in Wil, einstiger Residenz der Fürstäbte von St. Gallen, ist in letzter Zeit einer Renovation unterzogen und von Herrn Kunstmaler J. Germann in Wil mit drei Wappen geschmückt worden. Die Darstellung ist das genaue Abbild einer in die Kellermauer des „Hofes" eingemeißelten Zeichnung mit der Jahrzahl 1566. (Tagblatt der Stadt St. Gallen, 27. Aug. 1904).

Schaffhausen. *Siblingen.* Am Westfuße des Randen wurden im Oktober in einer Tiefe von nur etwa einem Fuß menschliche Überreste in auffallender Menge aufgefunden. Auf dem engen Flächenraum von 2 m² konnten sechs verschiedene Skelette aufgedeckt werden. Die Aufmerksamkeit wuchs, als sich unter den Füßen eines weiteren Skelettes sporenförmige im Zerbröckeln begriffene Eisenstücke fanden und am größten war die Überraschung, als schließlich unter dem Massengrab ein aus Tuffsteinen gemauertes Einzelgrab von 2 m Länge, 70 cm Breite und 80 cm Tiefe bloßgelegt wurde, welches ein recht gut erhaltenes Knochengerüst barg. Ein Lokalberichterstatter des Schaffhauser „Tageblattes" erblickt in der Fundstätte ein alemanisches Totenfeld.

(Basler Nachrichten, 4. Nov. 1904).

Schwyz. *Küssnach.* Eine Mitteilung, zufolge welcher die Ruine der sogen. Geßler-Burg bei Küßnach dem Neubau einer Fremdenpension weichen sollte, hat sich zum Glück nicht bestätigt. Wir registrieren mit Freude, daß der „Bund“ (26. Aug. 1904) für die Erhaltung dieser Art von historischen Denkmälern sehr warme Fürsprache einlegt und entnehmen weiteren Berichten (Bund, 10. Sept. 1904) mit Befriedigung, daß die Regierung des Kantons Schwyz sich mit dem Bezirksrat Küßnach ins Einvernehmen setzen will, um Mittel und Wege zu finden, die Ruine vor Verfall zu bewahren und der Öffentlichkeit zu erhalten.

Solothurn. *Büsserach.* Beim Ausgraben der Fundamente zum Neubau des Konrad Borer, alt Friedensrichter, wurden etwa 2 m tief in der Erde 16 Goldstücke gefunden, von denen einige aus dem 17. Jahrhundert stammen und französischer Herkunft sind.

(Schweiz. Handelscourier, 25. Sept. 1904.)

— *Olten.* Beim Abbruch des ehemaligen Gasthofes zum „Turm“ will man bei den Fundamentierungen auf römisches Gemäuer gestoßen sein. (Nach Bund, 13. Sept. 1904.)

— *Solothurn.* Für den Bau eines neuen Zeughauses soll die alte, von prachtvollen Linden beschattete Turmschanze abgebrochen und das Material zum Neubau verwendet werden. Die Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler hat gegen dieses Projekt Vorstellungen eingereicht. J. Z.

— Anschließend an die Mitteilung in letzter Nummer sei nachgetragen, daß bei der Kellergrabung innerhalb des bewußten Halbturmes an der Judengasse eine hübsche glatte Bronzeschale gefunden wurde, die wahrscheinlich mit einem Fuße versehen war und noch intakt ans Tageslicht kam, leider aber zerschlagen wurde. Ein Stück konnte nicht mehr gefunden werden. Die Bronze ist an den nicht oxidierten Stellen glänzend, aber sehr brüchig. Ob sie römischen oder frühburgundischen Ursprungs sei, lassen wir vorläufig dahingestellt. Die Schale hat einen Durchmesser von 6,6 cm und eine Höhe von 4,2 cm.

F. A. Zetter-Collin.

— *Winznau.* Gegenüber der neuen Brücke wird das sogen. „Käsloch“, eine Höhlenwohnung aus der jüngeren Steinzeit, ausgegraben. Es fanden sich eine ganze Masse Feuerstein-Instrumente, wie Messer, Sägen, Bohrer, Schaber etc., sowie zahlreiche mit Verzierung versehene Topfscherben vor. Die Grabungen geschahen auf Kosten des Herrn Bally-Prior in Schönenwerd, welcher einen Teil der Fundobjekte dem Schweizerischen Landesmuseum schenkte.

Tessin. *Bellinzona.* Hinter dem Gemeindeschulhaus auf dem Anschwemmungsgebiete des Wildbaches Draganato wurde bei Grabarbeiten 7½ m unter der Erdoberfläche ein Grab aus vorgeschichtlicher Zeit aufgefunden. Es hatte spärliche Beigaben. Man glaubt annehmen zu dürfen, daß sich in der Nähe noch andere Gräber finden.

(Basler Nachrichten, 7. Okt. 1904).

Thurgau. *Diessenhofen.* Im Unterhof in Diessenhofen wurde bei einer baulichen Veränderung unter einem uralten Boden im Schutte in zusammengehörigen Fragmenten ein kleines, sehr interessantes papierenes Schriftstück gefunden, dessen Schrift und Sprache mit Sicherheit auf das 14. Jahrhundert, die Zeit der Truchsessen, hindeuten; der Inhalt ist ein Minnelied. Herr Dr. Rudolf Wegeli wird das Nähere publizieren.

Dr. med. Hans Brunner.

Waadt. *Commugny.* La commune de Commugny, près Coppet, a créé, récemment, un nouveau cimetière. En creusant les fondations du mur d'enceinte, on a mis au jour de vieux murs. Les autorités communales, avec un empressement dont il faut leur savoir gré, avisèrent immédiatement le service cantonal des Monuments historiques; M. Albert Naef, archéologue cantonal, vint sur les lieux. Les murs découverts datent de l'époque romaine. Des fouilles systématiques ont été entreprises, grandement facilitées par le bon vouloir des autorités locales. On a tout lieu de croire que l'on se trouve en présence de restes d'une villa romaine, dont personne ne soupçonnait l'existence. On n'a fait encore que creuser le long des murs, de façon á pouvoir relever le plan général de la construction et de se rendre compte des endroits où devront être faites les fouilles proprement

dites. Les résultats de ces premiers travaux sont intéressants: on a découvert entre autres une partie-semi-circulaire, sorte d'abside, décorée de panneaux d'un rouge pompéien qui, en dépit de ses dix-huit siècles d'existence, a conservé tout son éclat. Ces panneaux sont séparés par des bandes peintes d'un blanc jaunâtre. Tout autour court un soubassement formé de dessins bariolés de différentes couleurs, d'une fantaisie charmante. On n'a pas trouvé de monnaie de l'époque romaine, de sorte qu'il n'est pas possible, pour l'instant, de dire exactement à quelle époque remonte cette construction. On a trouvé, parmi les débris, des fragments de peinture décorés de motifs du plus gracieux effet, et dans les teintes les plus délicates; des débris de plaques de marbre provenant très probablement du carrelage de la villa; des fragments qui paraissent provenir de la draperie d'une statue, etc.

A. Bonard.

— *Nyon.* En faisant des fouilles pour la construction des annexes à l'usine à gaz, à Nyon, des ouvriers ont mis au jour un certain nombre de monnaies qui paraissent provenir de l'époque romaine. (Tribune de Genève, 11. Nov. 1904).

— *La Tour de Peilz.* Sépultures anciennes. En continuant des fouilles devant la Pension Comte, à la Tour-de-Peilz, on a découvert à 50 centimètres de profondeur, toute une série de tombeaux formés de grosses dalles. Dans l'un de ces tombeaux on a trouvé deux squelettes. Toutes les sépultures sont orientées du nord-est au sud-ouest.

(Feuille d'Avis, Vevey, 26 oct. 1904).

Wallis. *St. Maurice.* Da uns von Sr. Hochw. Chorherr P. Bourban eine Originalarbeit über die Ausgrabungen zu St. Maurice freundlichst in Aussicht gestellt ist, enthalten wir uns hier der Wiedergabe zweier vorläufiger Berichte in der „Liberté" (6. und 10. November 1904). J. Z.

Zug. Die 1675 erbaute Kapuzinerkirche wurde im Sommer 1904 renoviert. Nähere Angaben in „Zuger Nachrichten" 29. Okt. 1904.

Zürich. *Niederhasli.* Bei Anlage einer Kiesgrube an der sog. Seehalde kamen im Herbst 1904 im ganzen 8 alamannische Gräber zum Vorschein, außerdem eine Art Steingewölbe aus Feldsteinen. Alle Leichen schauten nach Osten. Die Skelette waren so schlecht erhalten, daß sie nicht gehoben werden konnten. *Grab 1* enthielt nach Aussage der Finder bloß ein Skelett und ein Messer, das verloren ging. Aus *Grab 2* stammt wahrscheinlich die nachträglich im Kies entdeckte, durchlochte römische Münze, die wohl als Halsschmuck diente. *Grab 3* enthielt einen Scramasax. *Grab 4* barg nur ein Skelett. *Grab 5* enthielt ein Skelett nebst einer gut erhaltenen Spatha, einem Scramasax, einer abgebrochenen Eisenlanze und 6 Schnallen und Gürtelbeschläge aus Bronze (zum Teil verziert). In *Grab 6* lag nur ein Skelett. *Grab 7*, offenbar ein Frauengrab, enthielt neben dem Skelett sehr viele Perlen aus Glas und Email von verschiedenen Farben und Verzierungen. *Grab 8* barg ein Skelett in freier Erde, während alle vorher entdeckten Leichen unter „Steingewölben" oder Steindecken lagen. Als Beigabe fand sich beim Mund ein Eisenstück. Auch dieses Skelett war auf eine dünne Lage von Lehm gelegt worden. — Die Funde gelangten in das schweizerische Landesmuseum. Dr. J. Heierli.

— *Pfungen.* Im Mai 1904 wurden in der sogen. Rumstalwiese eine römische Mittel-. Bronzemünze der Colonia Nemausa (Nîmes) [Cohen, Monnaies romaines impériales T. I p. 179 No. 7]. und bei einer Straßenbaute eine Mittelbronzemünze des Kaisers Maximilian Hercules [Cohen T. VI. p. 512 Nr. 199 im Felde des Revers die Chiffre N.] gefunden.

— Bei der Instandstellung des Kirchenchors in *Turbental* zur Aufnahme der neuen Orgel fanden sich laut „Tößthaler" sowohl den Fenstern entlang als auch in den Bogenfenstern der Decke alte gotische ornamentale Malereien, die wieder hergestellt werden.

(Landbote, Winterthur, 3. Nov. 1904).

IV. Literatur.

Altstätten. Chronik von Altstätten und Umgebung. Heft 1, 2. Druck und Verlag der Buchdruckerei des „Rheinthaler" (A. Vetter), Altstätten. 4°.

Anzeiger für Schweizerische Geschichte, herausgeg. von der allg. geschichtforsch. Gesellschaft der Schweiz. 35. Jahrg. (N. F.), IX. Nr. 3, 1904. Buchdruckerei K. J. Wyß, Bern.

Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern. XVII. Band. 2. Heft. Bern, Buchdruckerei Lack & Grunau, 1904. Enthält: Die Herrschaft Wartenstein, von Staatsarchivar Dr. *H. Türler.* — Die Glasgemälde von Lauperswyl, von *W. F. von Mülinen.* — Archäologisches aus dem Oberaargau, von *J. Wiedmer-Stern.* — Die Grabhügel von Subingen. Bericht von *J. Wiedmer.*

Archiv, Schweizerisches, für Volkskunde. Vierteljahrsschrift, herausg. von Ed Hoffmann-Krayer & Jules Jeanjaquet. VIII. Jahrg. Heft 3. Zürich, Juchli & Beck, 1904.

Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. Herausg. von der Historischen und Antiquarischen Gesellschaft zu Basel. IV. Bd. 1. Heft. Basel, Verlag von Helbing & Lichtenhahn, 1904. Aus dem Inhalt: Eine zweite Beschreibung Basels von Enea Silvio, herausg. von *Eduard Preiswerk.* — Drei wiedergefundene Werke aus Holbeins früherer Baslerzeit, von *Daniel Burckhardt-Werthemann.* — Über Zeit und Anlaß des Flugblattes: Luther als Hercules Germanicus, von *Theophil Burckhardt-Biedermann.*

Baer, Dr. C. H. Schweizerischer Kunstkalender für das Jahr 1905. Zürich, Verlag der Schweiz. Bauzeitung. Kommissionsverlag von Ed. Rascher's Erben. Zürich 1904.

Beiträge zur St. Gallischen Geschichte. Der allg. geschichtforsch. Gesellschaft der Schweiz zu ihrer 59. Jahresversammlung am 12. u. 13. Sept. 1904 gewidmet vom historischen Verein des Kantons St. Gallen. St. Gallen, Fehr'sche Buchhandlung, 1904. Aus dem Inhalt: Das Gesellenschießen zu St. Gallen im Mai 1527, herausg. von *T. Schiess.* — Jakob Rainspergs Tagebuch, 1552 Dezember 15. bis 1553 März 7., herausgegeben von *H. Wartmann.* — Die Glasgemälde des Monogrammisten N W im histor. Museum zu St. Gallen, von *Johannes Egli,* mit 12 Tafeln.

Berner Kunstdenkmäler, herausg. vom kant. Verein für Förderung d. histor. Museums in Bern, vom histor. Verein des Kts. Bern, von der Bern. Kunstgesellschaft, vom Bern. Ingenieur- und Architektenverein und vom Bern. kant. Kunstverein. Bd. II. 1904. Lief. 2: Das „Hôtel de Musique" (altes Theatergebäude) in Bern. Erbaut 1768—71 von Sprüngli. — Das „Ehrend Landzeichen" von Frutigen. Glasgemälde von 1623 im histor. Museum zu Bern. — Aquamanile im histor. Museum zu Bern. Arbeit aus dem 13. Jahrh. — Scheibenriß von Johann Rudolf Huber aus dem Jahre 1704, im histor. Museum zu Bern. Bern, Verlag von K. J. Wyß.

Schweizerische Blätter für Exlibris-Sammler. III. Jahrg. Nr. 4, Zürich, 1. Juli 1904: Peter Falck, von *F. Raisin* — Das Bibliothekzeichen der Brüder Schmid in Zurzach, von *L. Gerster,* Pfr. — Les Exlibris de Courten, par *Edmond des Robert.*

Blondel, A., v. Nos Anciens et leurs œuvres.

Bollettino storico della Svizzera italiana. Anno XXVI. 1904. No. 6—8. Giugno-Agosto. Bellinzona, Colombi & C. — No. 9—10, Settembre-Ottobre. Dal sommario: I possedimenti della Chiesa Cattedrale e di S. Fedele di Como nel Luganese e nel Mendrisiotto 1275 e 1297. — Varietà: Il pittore Francesco Antonio Giorgioli di Meride.

Brandstetter, Jos. Leop., Dr., siehe Der Geschichtsfreund.

Burckhardt-Biedermann, Theophil, siehe Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.

Burckhardt-Werthemann, Daniel, s. Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.

Bürki, Fr., Die Grasburg. [Sonntagsbeilage zum Berner Tagblatt, 9. Juli bis 3. September 1904.]

Bütler, Pl., siehe Urkundenbuch der Abtei St. Gallen.

Egli, Johannes: Die Glasgemälde des Monogrammisten N W (Niklaus Wirt in Wil) im Historischen Museum zu St. Gallen. Mit 12 Tafeln. St. Gallen, Zollikofersche Buchdruckerei, 1904.

— — siehe St. Gallen, Berichte.

Fatio, Guillaume, v. Nos Anciens et leurs œuvres.

Ferrero, E: Über ein auf dem Großen St. Bernhard gefundenes silbernes Votivblatt (mit Abbildung). [Bulletin de la Société nationale des antiquaires de France. Paris 1904, p. 181.]

Forrer, L.: Biographical notices of medallists, coin, gem, and seal-engravers etc. (Darin die schweizer. Medailleure Bernhard-Ulysse Jacot, Eugène et Alfred Jacot und Jules Jacot, La Chaux-de-Fonds). Spink & Son's monthly Numismatic circular. London, August 1904.

Fribourg artistique à travers les âges. Nr. 1. Janvier 1904. Banneret de Fribourg, gravure de Grégoire Sickinger. — Le tombeau du Christ. — Le Christ du tombeau au couvent de la Maigrauge. — Jardinières (argent repoussé, travail de Jean Landerset). — Ancienne maison à Vuadens. — Une page de l'Antiphonaire d'Estavayer. — No. 4, Octobre 1904: L'Annonciation (Tableau de l'église de La Tour-de-Trême). — La Vierge (Détail du tableau). — Encensoir, navette et plateau (Trésor de l'église St-Laurent à Estavayer). — Chalet des Planches aux Allières (Haute-Gruyère). — L'adoration des Mages (Vitrail de la collégiale St-Nicolas). — Saint Elisabeth (Souvenir du vieux Fribourg).

Frutaz, F.-G., v. Musée Neuchâtelois.

Gallet, Georges, v. Musée Neuchâtelois.

Ganz, Dr. Paul: Die Schaffhauser Malkunst im XVI. Jahrhundert. Vortrag. [Tageblatt Schaffhausen, 5. März 1904.]

Gauthier, Jules: Trois églises romanes du Jura franco-suisse, Jougne, Romainmôtier, Saint-Ursanne. [Mémoires de la société d'émulation du Doubs. VIIe série, VIIe vol. 1902. Besançon, Imprimerie Dodivers & C., 1903, p. 310 s.]

Geer, C. de, v. Nos Anciens et leurs œuvres.

Gerster, L., siehe Schweizerische Blätter für Exlibris-Sammler.

Geschichtsfreund, Der. Mitteilungen des histor. Vereins der V Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug. LIX. Bd. Stans 1904. In Kommission bei Hans von Matt & Co. Aus dem Inhalt: Geschichte der Stadt Willisau. II. Teil. Von *Dr. Theodor von Liebenau*. — Beiträge zur schweizer. Ortsnamenkunde. Der Ortsname Tschuggen. Von *Dr. Jos. Leop. Brandstetter*. — Urkundenbuch des Stiftes Bero-Münster. Bg. 10—16.

Hunziker, Dr. J.: Das Schweizerhaus nach seinen landschaftlichen Formen und seiner geschichtlichen Entwicklung. 3. Abschnitt: Graubünden nebst Sargans, Gaster und Glarus. Mit 82 Autotypien und 307 Grundrissen und Skizzen, herausg. von Prof. Dr. *C. Jecklin*. Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co., 1905.

Jecklin, Dr. C., siehe Dr. J. Hunziker.

Liebenau, Th. von, siehe Geschichtsfreund. Kathol. Schweizerblätter.

Maier, Joh. Gg., Ortlieb von Brandis-Vaduz, Bischof von Chur. [Jahrbuch des histor. Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. IV. Bd. Vaduz. Selbstverlag des Vereins. 1904. S. 113.]

Merz, Dr. jur. Walther: Die Lenzburg. Mit 42 Tafeln, 27 Abbildungen im Text und 3 Stammtafeln. Aarau, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Co., 1904.

Meyer, Dr. Johannes, siehe Thurgauische Beiträge.

Molin, Aloys de, Histoire documentaire de la Manufacture de Porcelaine de Nyon 1781–1813, publiée sous les auspices de la Société d'Histoire de la Suisse romande et de la Société vaudoise des Beaux-Arts. Avec 10 planches en couleurs et 38 gravures dans le texte. Lausanne, Georges Bridel & Cie., éditeurs 1904, 4°.

Mülinen, W. F. von, siehe Archiv des Historischen Vereins des Kt. Bern.

Müller, Franz, siehe Alt-Wil.

Müller, J. J., siehe Thurgauische Beiträge.

Musée Neuchâtelois. Recueil d'histoire nationale et d'archéologie. Organe de la Société d'histoire du canton de Neuchâtel. XLIe année. Nov. à Décembre 1904. Neuchâtel, Imprimerie Wolfrath & Sperlé. Sommaire: Notes sur René de Challant et sur le passage de Calvin dans la vallée d'Aoste (avec portraits), par *F. G. Frutaz.* – Une médaille de René de Challant (avec planche), par *Georges Gallet.* – Le lac des Taillères, par *Georges Vaucher.* – Promenades autour de Valangin, par feu *Georges Quinche*, (suite).

Naef, A., La flottille de guerre de Chillon aux XIII et XIV siècles. Lausanne. Imprimerie Adrien Borgeaud, 1904.

Naef, Ernest: Les potiers d'étain de Genève, voir Nos Anciens et leurs œuvres. IVme année No. 3.

Nos Anciens et leurs œuvres. Recueil genevois d'Art. Administrateur Léon Bovy, architecte. Genève. IVme Année 1904, 4°. No. 3. *M. Ernest Naef:* Les potiers d'étain de Genève. – No. 4: *M. Guillaume Fatio,* Habitations du XVIIIe siècle. La maison de Charles Bonnet à Genthod. – *XX.,* Quelques dessins *d'André Zwahlen.* – *M. C. de Geer,* La gravure à l'exposition du Cercle des Arts et des Lettres. – *M. A. Blondel,* Adam Töpffer, aquafortiste.

Oberst, J., Schloß und Herrschaft Räzüns. (Davoser Blätter XXIII. Jahrg. 1904 Nr. 18–23.)

Plan, D.: Saint Benoît à Genève. Histoire d'une relique. [La Semaine littéraire. Genève, 17 Sept. 1904.]

Preiswerk, Eduard, siehe Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde.

Quinche, Georges, v. Musée Neuchâtelois.

Rahn, J. R.: Die Ausgrabungen in der Burgruine Wädenswil. [N. Z. Ztg. 1904. Nr. 215 und Nr. 216 M.]

Raisin, F., siehe Schweizerische Blätter für Exlibris-Sammler.

Reichlen, F., v. Revue historique Vaudoise.

Revue historique Vaudoise. Bulletin historique de la Suisse romande publiée sous la direction de Paul Maillefer et Eug. Mottaz. Extrait du sommaire de la 12e livraison de la 12me Année. Décembre 1904: La fondation de Saint Maire (suite et fin), par *M. Reymond.* – Le château de Gruyères et ses peintures murales, par *F. Reichlen.* Lausanne, Imprimerie Vincent, 1904.

Reymond, M., v. Revue historique Vaudoise.

Robert, Edmond des, siehe Schweizerische Blätter für Exlibris-Sammler.

St. Gallen. Berichte über die öffentlichen Sammlungen im Museums- und Bibliothekgebäude und im Stadthaus 1903/1904. Beilage zum Bericht des Verwaltungsrats der Genossengemeinde der Stadt *St. Gallen* vom 1. Juli 1903 bis 30. Juni 1904. St. Gallen, Zollikofersche Buchdruckerei, 1904. 4°. Darin: IV. Historische Sammlung, Berichterstatter: Prof. Dr. *J. Egli.*

Schiess, T.: siehe Beiträge zur St. Gallischen Geschichte.
– – siehe Urkundenbuch der Abtei St. Gallen.

Schweizer-Blätter, Katholische, und Archiv für schweizerische Reformationsgeschichte. Organ der Schweizer. Gesellschaft für Wissenschaft und Kunst. Redigiert von Dr. Th. v. Liebenau, Anton Portmann, Dr. Josef Hürbin und K. A. Kopp. N. F. III. Bd. 20. Jahrg. 1904. 4. Heft. Luzern, Druck und Expedition der Buchdruckerei Schill. Darin: Der Kult der hl. Jungfrau im Kloster St. Gallen, von *A. Tremp.* — Der Bauernführer Christian Schybi von Escholzmatt; Aus einem histor. Notizbuch der Reformationszeit; Über das Schlachtfeld von Morgarten, von Dr. *Th. von Liebenau.*

Stammler, Dr. J., Pfarrer in Bern: Der hl. Beatus, seine Höhle und sein Grab. [Oberländ. Volksblatt. Interlaken, 20. Aug. 1904.]

St., J.: Das Emmental in seinen Ritterburgen. [Das Alpenhorn. Wöchentliche Beilage zum „Emmentaler Blatt". Langnau, Nr. 31—36, 30. Juli bis 3. Sept. 1904.]

Steiner, S.: Das Chor der Kirche in Rüti und seine mittelalterlichen Malereien. [Schweiz. Volksblatt vom Bachtel. 1904. Nr. 35—38.]

Stöcklin. Dr. Jos.: Johann VI. von Venningen, Bischof von Basel 17. Mai 1458 bis 20. Dez. 1478. Mit mehreren Textillustrationen. Solothurn, Buch- und Kunstdruckerei Union, 1902. (Enthält in Beilage I: Das Haushaltungsbuch Bischof Johanns. — Goldschmiedekunst am Hofe Bischof Johanns. — Kunstmaler und Glasmaler am Hofe Bischof Johanns. — Bauverträge B. J. — Reisen B. Js. und Verkehr an seinem Hofe.)

Thalmann. J. H., siehe Thurgauische Beiträge.

Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte, herausg. vom Histor. Verein des Kantons Thurgau. 44. Heft. Frauenfeld, Buchdruckerei F. Müller, 1904. Homburg und die ehemaligen Herrschaften von Klingenberg (II. und III.), von Pfarrer *Rudolf Wigert.* — Was ist Tit.?, von Dr. *Johannes Meyer.* — —wil oder —weil?, von Dr. *Johannes Meyer.* — Volkstümliches aus Tägerweilen, von *J. J. Müller.* — Die Bauernwohnung im mittlern Thurgau, von *J. H. Thalmann.*

Töpffer, Adam, v. Nos Anciens et leurs œuvres.

Tremp, A., siehe Kathol. Schweizerblätter.

Türler, Dr. H., siehe Archiv des Histor. Vereins des Kantons Bern.

Urkundenbuch der Abtei St. Gallen. Teil V (1412—42). Lfg. 1 (1412—20). Herausgegeben vom histor. Verein des Kantons St. Gallen. Bearbeitet von *Pl. Bütler* und *T. Schiess.* St. Gallen, Februar 1904.

Vaucher, Georges, v. Musée Neuchâtelois.

Vischer, E., Architekt, das Rathaus in Basel. Herausg. im Auftrag des Baudepartements von Baselstadt. Basel im September 1904.

Wegeli, Dr. Rudolf: Inschriften auf mittelalterlichen Schwertklingen. Druck von August Pries 1904. 4°. — Dasselbe als Zürcher Inauguraldissertation und in der Zeitschrift für historische Waffenkunde. Dresden 1904.

Wiedmer-Stern, J., siehe Archiv des Histor. Vereins des Kantons Bern.

Wigert, Rudolf, siehe Thurgauische Beiträge.

Wil und Alt-Wil in Bildern. I. Serie. Ansichten von Wil nach der Natur gezeichnet von *Franz Müller.* 1835—37 mit dessen Porträt als Titelbild. Wil, Verlag von F. G. Sailer, (1904). Quer-Fol.

Zürich, Das alte. Druck und Verlag des Polygraphischen Instituts A. G. Zürich, 1904. quer-4° (27 Tafeln in Lichtdruck).

Zwahlen, André, v. Nos Anciens et leurs œuvres.

Redaktionskommission: Dr. H. Angst. Dr. H. Lehmann. Prof. Dr. J. R. Rahn. Prof. Dr. J. Zemp.

Druck von Gebr. Leemann & Co. in Zürich-Selnau.

// ANZEIGER
für
Schweizerische Altertumskunde.
INDICATEUR D'ANTIQUITÉS SUISSES.

Amtliches Organ des Schweizerischen Landesmuseums, des Verbandes der Schweizerischen Altertumsmuseen und der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler.

Neue Folge. Band VI.

Herausgegeben von dem Schweizerischen Landesmuseum.

Nr. 4. ZÜRICH 1904/1905.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5. —. Man abonniert bei den Postbureaux und allen Buchhandlungen, sowie auch direkt bei dem **Bureau des Schweizerischen Landesmuseums in Zürich.** Den Kommissions-Verlag für das Ausland besorgt die Buchhandlung Fäsi & Beer in Zürich.

Sämtliche Beiträge und Mitteilungen für den „Anzeiger" bitten wir gefl. unter der Aufschrift „Anzeiger" an die ***Direktion des schweizerischen Landesmuseums in Zürich*** *zu senden.*

Das Kesslerloch

bei Thayngen, Kt. Schaffhausen.

Neue Grabungen und Funde, zweite Mitteilung.[1])

Von Dr. *Jakob Nüesch,* Schaffhausen.

Durch die Untersuchungen am Schweizersbild, wo sich die sechs übereinander liegenden Kulturschichten am Fuße eines Felsens befanden, konnte festgestellt werden, daß sich Gegenstände selbst aus der ältesten Steinzeit unter gewissen Bedingungen auch im Freien bei uns erhalten haben. Die

[1]) Wir verweisen auf die ausführliche Publikation des Herrn Dr. Nüesch in den „Neuen Denkschriften der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft", Bd. XXXIX, 2. Hälfte, 1904. Die Illustrationen des vorliegen den Berichtes sind diesen „Denkschriften" entnommen, mit Ausnahme von Fig. 68 und 77, die hier nach neuen Clichés gedruckt werden.
Die Redaktion.

Vermutung lag infolgedessen nahe, es möchten sich in dem großen Schuttkegel vor dem südöstlichen Eingang in das Keßlerloch bei Thayngen, Kanton Schaffhausen, auch noch Überreste der Mahlzeiten, Artefakte, Zeichnungen und andere künstlerische Leistungen der Renntierjäger finden, wie solche in der Höhle von K. Merk im Jahre 1874 gehoben worden waren. Bisher hatte man allgemein angenommen, daß sich Knochen und Knochenartefakte aus so fern entlegener Zeit in den nördlichen, den verschiedenen Temperatur-Einflüssen ausgesetzten Gegenden nur durch beständiges Liegen



Fig. 68. Das Keßlerloch, nördlicher Eingang.

im Wasser, wie in den Pfahlbauten und Torfmooren, oder in Höhlen erhalten haben.

Schon im Herbst 1893 wurden daher im Keßlerloch (Fig. 68) und im Schuttkegel vor dem südlichen Eingang (Fig. 69 u. 70) in diese Höhle vorläufige Grabungen vorgenommen, welche die Erwartungen in vollem Umfange bestätigten und noch weit übertrafen. Die Ausgrabungen wurden dann in den Sommern 1898 und 1899 ausgeführt. Um mit aller Muße dieselben vornehmen und ähnlich denjenigen am Schweizersbild durchführen zu können, wurde mit dem Besitzer der Höhle außer den mündlichen Vereinbarungen auch noch ein schriftlicher Vertrag im Jahre 1898 abgeschlossen,

nach welchem der Referent das alleinige und ausschließliche Recht auf unbeschränkte Zeit sich erwarb, Grabungen in und vor dem Keßlerloch, sowie in dem Schuttkegel vorzunehmen oder vornehmen zu lassen. Es wurde ferner die Verpflichtung eingegangen, eine nochmalige weitergehende Entschädigung an den Besitzer der Höhle zu bezahlen, wenn durch die in Aussicht genommenen umfassenden Grabungen in die Tiefe und um das Keßlerloch herum das daselbst befindliche Kleinholz entfernt werden müßte.



Fig. 69. Die Höhle zum Keßlerloch von Osten mit den beiden Eingängen und dem Schuttkegel vor dem südöstlichen Eingang, vor den Ausgrabungen.

(Wiederholt aus Anzeiger N. F. II, 1900, S. 9.)

In der ersten Mitteilung über meine neuen Grabungen und Funde im Keßlerloch im Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde, Nr. 1, 1900 und im Korrespondenzblatt der deutschen anthropologischen Gesellschaft Nr. 11 und 12, 1899, konnte über das günstige Ergebnis derselben in kulturhistorischer Hinsicht vorläufig berichtet werden. Nachdem nun inzwischen die sehr zahlreichen paläontologischen Fundgegenstände durch Herrn Prof. Dr. Th. Studer in Bern einer wissenschaftlichen Untersuchung unterzogen, die Vergleichung der Kunst der Höhlenbewohner des Keßlerlochs mit derjenigen

der Siedler zu derselben Zeitepoche in Südfrankreich durch Herrn Prof. Dr. O. Schötensack in Heidelberg, sowie die Beschreibung der übrigen Fundobjekte stattgefunden und der dritte Bericht über die Höhlen des Kantons Schaffhausen [1]) erschienen ist, darf wohl auch an dieser Stelle zur Ergänzung und Vervollständigung der vorläufigen Mitteilung ein kurzer Bericht über die wissenschaftliche Untersuchung des gesamten Materials gegeben werden. Die Funde im Keßlerloch sind nämlich die ältesten Beweise für die Existenz des Menschen in der Schweiz zur Diluvialzeit; sie geben uns ein Bild von



Fig. 70. Ansicht des südöstlichen Eingangs in die Höhle, nach den Ausgrabungen

[1]) Diese drei Berichte sind:

1. Nüesch, J., Dr., Das *Schweizersbild,* eine Niederlassung aus paläolithischer und neolithischer Zeit, mit Beiträgen von Pfarrer C. A. Bächtold in Schaffhausen, Prof. Dr. Früh in Zürich, Dr. A. Gutzwiller in Basel, Medizinalrat Dr. A. Hedinger in Stuttgart, Prof. Dr. J. Kollmann in Basel, Prof. J. Meister in Schaffhausen, Prof. Dr. A. Nehring in Berlin, Dr. Victor Fatio in Genf, Prof. Dr. A. Penk in Wien, Prof. Dr. O. Schötensack in Heidelberg, Prof. Dr. Th. Studer in Bern, Prof. Dr. M. Schlosser in München, 35. Band der Denkschriften der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, mit 368 Seiten Text, 30 Tafeln Abbildungen und 35 Figuren im Text, 1. Auflage 1897, 2. Auflage 1902.

2. Nüesch, J., Dr., Der *Dachsenbüel,* eine Höhle aus früh-neolithischer Zeit, mit Beiträgen von Prof. Dr. J. Kollmann in Basel, Prof. Dr. M. Schlosser in München und Prof. Dr. S. Singer in Bern, 126 Seiten Text, mit 6 Tafeln Abbildungen und 14 Textfiguren, 1. Hälfte des 39 Bandes der Denkschriften der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, 1903.

dem Kulturzustand des Mammut-, des Rhinozeros- und des Renntierjägers unmittelbar nach der letzten, großen Vergletscherung der Alpen.

Die *neuen Ausgrabungen im Kesslerloch* (Fig. 68, Ansicht der Höhle) begannen damit, daß zunächst die Höhle von dem hintersten Teil bis zum Eingang in dieselbe vollständig bis auf den Felsboden ausgeräumt wurde. Der unebene Felsboden hatte an einigen Stellen größere und kleinere Vertiefungen, welche bei den ersten Ausgrabungen übersehen worden waren oder nicht erkannt wurden. In diesen verschieden tiefen Mulden lagen die sämtlichen Gegenstände noch an primärer Lagerstätte. Aus einer solchen,



Fig. 71. Ansicht des südöstlichen Eingangs in die Höhle nach Wegräumung des Schuttkegels; der Pfeiler in der Höhle sichtbar.

welche in der Nähe des Pfeilers mitten in der Höhle (Fig. 71) sich befindet, unter welchem hindurch die alten Kulturschichten sich fortsetzen, wurden sehr schöne Gegenstände: Speere, Pfeile, Pfeilspitzen, Nadeln, Schnitzereien, sowie die meisten, mit erhabenen Rhomben verzierten Geweihstangen des Renntiers herausgehoben. In einer wagrecht in den Felsen hinein sich erstreckenden, großen Nische auf der nordwestlichen Seite in der Höhle (siehe

3. Nüesch, J., Dr., Das *Kesslerloch*, eine Höhle aus paläolithischer Zeit, neue Grabungen und Funde, mit Beiträgen von Prof. Dr. Studer in Bern und Prof. Dr. O. Schötensack in Heidelberg, 128 Seiten Text, 34 Tafeln Abbildungen und 6 Textfiguren, 2. Hälfte des 39. Bandes der Denkschriften der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, 1904.

Situationsplan Fig. 72) fand sich eine 60 cm tiefe, ganz unversehrte Lehmablagerung, in welcher viele große, angeschnittene und wohlerhaltene Geweihstangen vom Renntier lagen.



Fig. 72. Situationsplan der Höhle zum Keßlerloch. (Wiederholt aus Anzeiger N. F. II, 1900, S. 8.)

In den neu untersuchten Partien in der Höhle und in der Kulturschicht vor dem nordöstlichen Eingang in der Tiefe von 3 m bis 3,60 m, sowie in den mehr oder weniger feinsplittrigen Kalksteintrümmern, aus welchen der Schuttkegel vor dem südöstlichen Eingang zu der Höhle zusammengesetzt war, befanden sich *sämtliche Objekte an primärer Lagerstätte.* Es kamen bei den Grabungen nur paläolithische Gegenstände zum Vorschein; nicht eine einzige Topfscherbe, keine geschliffenen Steinäxte und Steinhämmer, auch keine angeschnittenen oder bearbeiteten Geweihe vom Edelhirsch wurden gefunden. Die meisten Artefakte waren aus den Knochen und dem Geweih des Renntiers, sowie aus den Röhrenknochen des Alpenhasen hergestellt.

Unter den mehr als 600 bei diesen Grabungen gefundenen Artefakten aus Knochen und Geweih sind vorhanden:

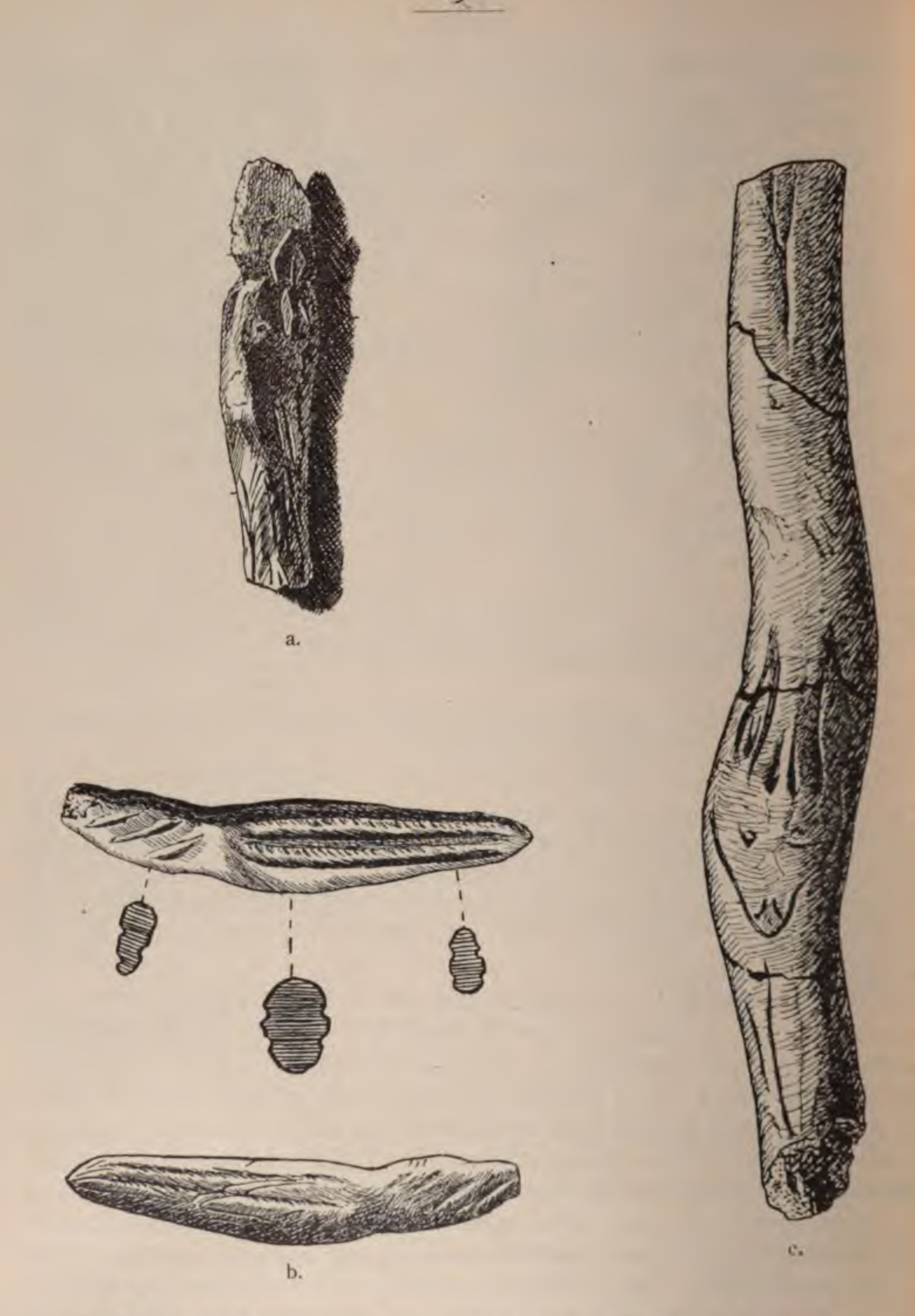
2 eigentliche Rundbildungen, Skulpturen aus Geweih;
6 Zeichnungen von Cerviden und von Pflanzen;
13 durch Linienornamente verzierte Knochen und Geweihstücke, Zeichnungen;
8 Pfeile aus fossilem Elfenbein und Bruchstücke von solchen;
11 bearbeitete Mammutknochen, zum Teil mit Ornamentverzierungen und Zeichnungen versehen;
8 Schnitzereien aus gespaltenen Renntiergeweihstangen mit erhabenen und vertieften Rhomben und mit Ornamentverzierungen versehen;
43 gespaltene Geweihstangen und Bruchstücke von solchen;
13 angeschnittene Geweihe;
5 angeschnittene Geweihsprossen;
8 runde, lange Pfeile, Lanzenspitzen und Speere;

5 kantige, große, lange Pfeile, Lanzenspitzen und Speere;
3 ganze kleine, schöne Pfeilspitzen;
15 abgebrochene Pfeilspitzen;
10 halbrunde Pfeile aus gespaltenen Geweihstangen;
4 Spateln, Glättinstrumente aus Renntiergeweih und Bruchstücke von solchen:
2 sehr schön bearbeitete, verzierte Harpunen mit spitzen Widerhaken und vertieften Ornamentverzierungen;
3 roh bearbeitete Harpunen;
28 Nadeln und Bruchstücke derselben aus Knochen und Geweih vom Renntier, sowie aus Knochen vom Alpenhasen;
33 gerade Pfriemen;
16 krumme Pfriemen;
11 durchlöcherte Knochen und Geweihstücke;
24 Renntierpfeifen und als solche benutzte, geöffnete Phalangen;
3 Kommandostäbe und Bruchstücke derselben;
57 angeschnittene Knochenstücke;
35 verschiedene Schmuckgegenstände, als: durchlöcherte Zähne, Muscheln, Versteinerungen;
10 bearbeitete Braunkohlenstücke, Gagatperlen und durchlöcherte Stücke, sowie
sehr viele kleinere, bearbeitete mit geraden, krummen und gebrochenen Linien verzierte Gegenstände aller Art.

Zu den interessantesten neuen Funden im Keßlerloch gehören die *eigentlichen Rundbildungen*, die Skulpturen, die *figuralen Zeichnungen* und die mit Ornamentverzierungen versehenen *Schnitzereien*. Von den erstern ist die Darstellung eines Menschen und eines Fisches vorhanden. Die Skulptur, welche wohl einen Menschen (Fig. 73, a) en miniature darstellen soll, ist aus Rentiergeweih verfertigt, einem schwieriger zu bearbeitenden Material als das fossile Elfenbein.

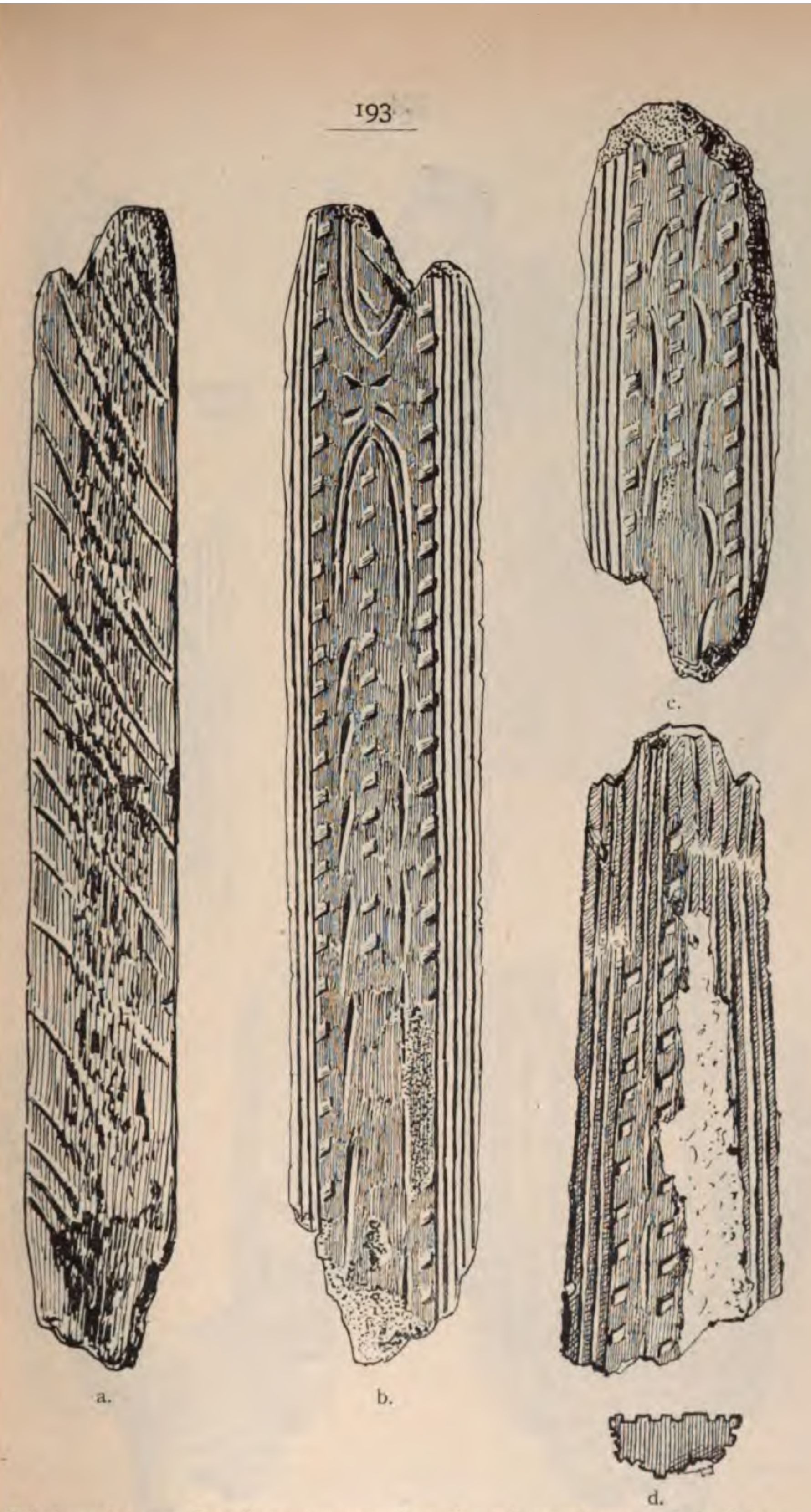
Weit vollkommener gearbeitet und noch besser erhalten als diese Rundbildung, ist die Skulptur eines Fisches (Fig. 73, b). Der Kopf nimmt ungefähr einen Drittel der ganzen Länge des Fisches ein; Kopf und Rumpf sind von den Seiten etwas zusammengedrückt und weniger breit als hoch. An den Seiten des Kopfes sind die Kiemen und auf dem Rumpf die Brustflossen deutlich sichtbar. Der Fisch ist ein plastisches Kunstwerk aus der Diluvialzeit und zeugt von scharfer Beobachtungsgabe.

Unter den bearbeiteten Gegenständen nehmen vor allen auch diejenigen Objekte das Interesse in Anspruch, welche aus fossilem Elfenbein hergestellt worden sind. Darunter sind zunächst die Instrumente zu erwähnen, welche im praktischen täglichen Leben dienlich waren und zur Erlegung des Wildes gebraucht wurden, nämlich Pfeile und Pfeilspitzen; diese zeigen eine schöne und saubere Bearbeitung. Einige größere, bearbeitete Stücke Elfenbein sind mit Zeichnungen versehen (Fig. 76, f). Nicht nur die Stoß-



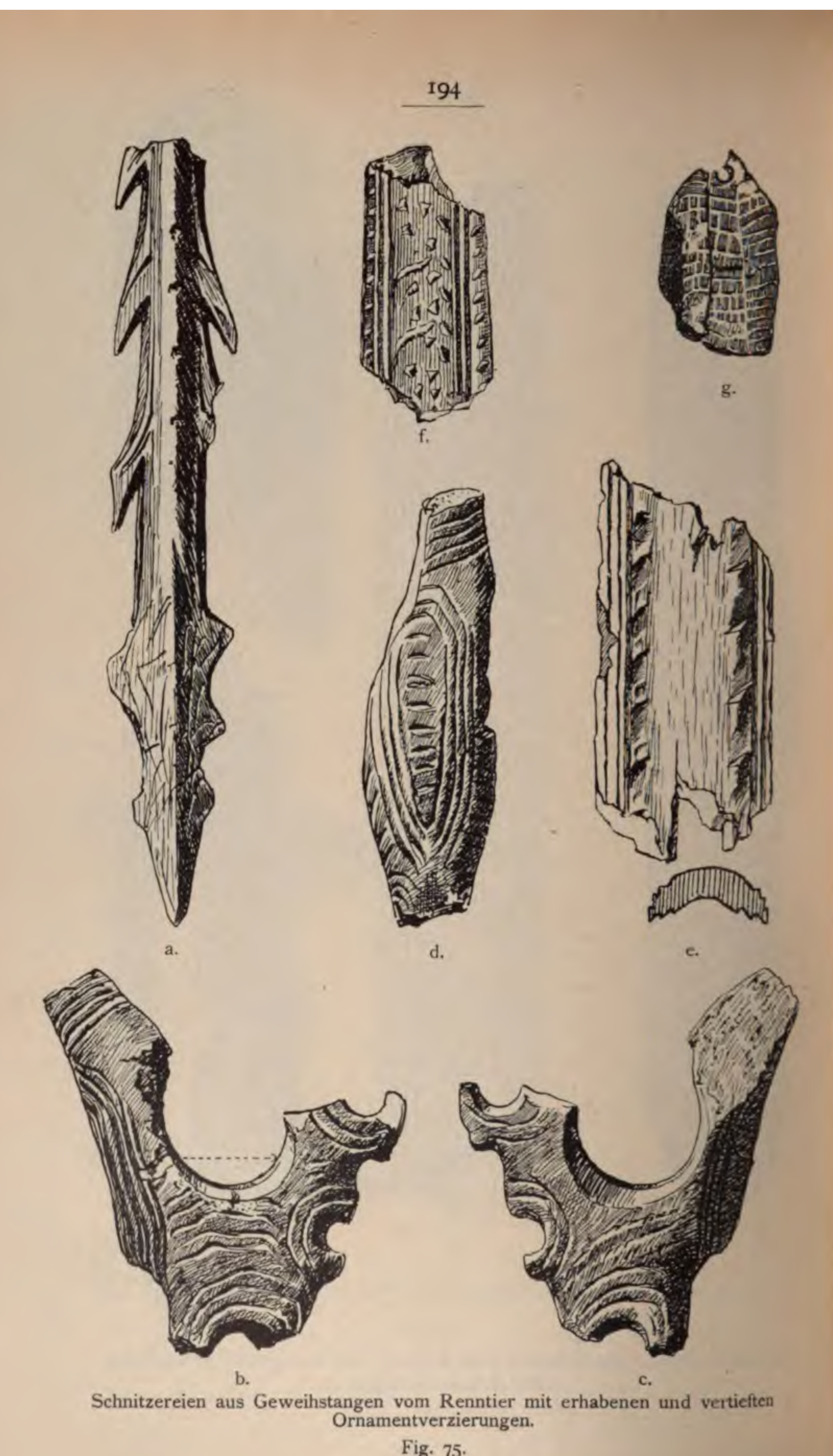
Skulpturen und Zeichnungen auf Geweihstangen vom Renntier. $^1/_1$ nat. Gr.

Fig. 73.



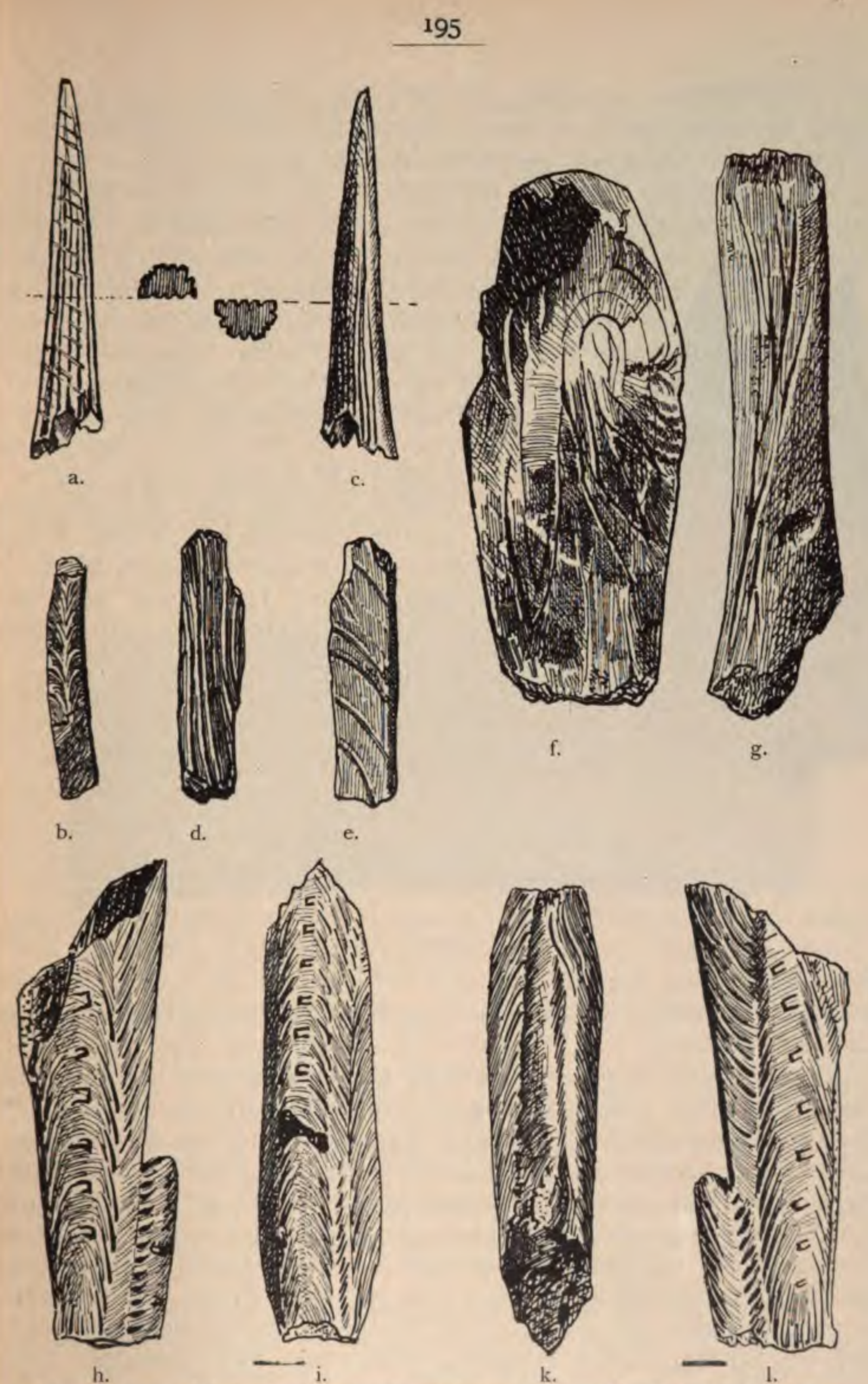
Schnitzereien aus Geweihstangen vom Renntier mit erhabenen und vertieften Ornamentverzierungen.

Fig. 74.



Schnitzereien aus Geweihstangen vom Renntier mit erhabenen und vertieften Ornamentverzierungen.

Fig. 75.



Zeichnungen und Schnitzereien aus Geweihstangen vom Renntier mit erhabenen und vertieften Ornamentverzierungen.

Fig. 76.

zähne des Mammuts benutzten die Bewohner des Keßlerlochs zu Werkzeugen; sie stellten auch aus den großen, langen Knochen dieses Tieres Instrumente und dolchartige Verteidigungswaffen (Fig. 77) her.

Von eigentlichen figuralen Zeichnungen sind bei den Ausgrabungen zwei solche zum Vorschein gekommen. Die eine figurale Zeichnung (Fig. 73, c) befindet sich auf einer sehr bröckeligen, zylindrischen, etwas gebogenen Geweihstange, auf einem sog. Kommandostab, von 150 mm Länge und stellt einen Cerviden dar, der mit vorgestreckten Beinen gedacht ist. Auf einem Knochenstück befindet sich die andere Tierzeichnung; der Kopf desselben ist herabhängend und an dem Hals anliegend gezeichnet. Eine natürliche Vertiefung des Knochens ist als Auge benützt worden; oben auf dem Kopf sind kurze, aufrecht stehende Ohren und krause Haare angegeben. Außer den Skulpturen und Zeichnungen von Menschen und Tieren sind unter den neuen Funden auch noch Zeichnungen von Pflanzen (Fig. 76, b und g) vorhanden.



Fig. 77.

Die schon früher aufgefundenen Zeichnungen des weidenden Renntiers und des Steppenpferdes, bezw. Wildesels, die Skulpturen des sog. Moschusochsenkopfes und des Alpenhasen, sowie die bei den neuen Ausgrabungen gefundenen plastischen Darstellungen, die Zeichnungen der Cerviden und die Verzierungen aller Art geben uns einen hohen Begriff von der Kunstfertigkeit des Mammutjägers vom Keßlerloch. Unsere Bewunderung steigert sich aber noch durch die bei den letzten Ausgrabungen gefundenen kunstvollen Schnitzereien (Fig. 74, a, b, c, d und Fig. 75, a, b, c, d, e, f) mit erhabenen und vertieften Rhomben und den prächtigen, geometrischen Ornamenten auf denselben.

Zu den Schnitzereien sind gespaltene Geweihstangen des Renntiers verwendet worden. Die Hauptstange des Geweihs wurde zu diesem Zweck der Länge nach an zwei einander gegenüberliegenden Seiten angeschnitten; auf jeder Seite mit einer bis in das Innere der Stange vordringenden Furche versehen und dann entzwei gesprengt, gespalten. Es ergaben sich durch dieses Vorgehen zunächst zwei gleich lange Stücke Geweih, von denen jedes eine flache und eine halbzylindrisch gewölbte Fläche als Begrenzung hatte. Ein solches gespaltenes Stück ist mit einer Kruste von Kalksinter überzogen; dadurch ist die Art und Weise der Bearbeitung auf beiden Seiten des Stückes deutlich erhalten geblieben und noch erkennbar. Überdies gibt sich die Herstellungsweise auch zu erkennen in einer Reihe von kleinen Bruchstücken solcher Stäbe, welche die Anfangsstadien der Bearbeitung (Fig. 75, e) aufweisen.

Eine eigenartige Schnitzerei mit regelmäßigen, geometrischen Ornamentverzierungen bildet das hintere Ende eines Kommandostabes (Fig. 75, b, c, d), an dessen Rande sich außen herum vier Löcher vorfinden, von denen jedes auf der Vorder- und auf der Rückseite des Stückes mit mehreren schönen kreisförmigen Furchen umgeben ist. Sowohl die Breit- als auch die Schmalseiten dieses Stückes sind durch viele Furchen, Linien, Striche, Strichlein, symmetrisch angeordnete Vertiefungen, Halbkreise, Ovale und Ellipsen verziert. Auf dem längeren Seitenarm des Stückes Fig. 75, d sind die Rhomben vertieft, ähnlich wie auf dem flachen Geweihstück Fig. 75, f angebracht. Das letztere weist überdies noch durch blumenartig zusammengestellte Vertiefungen auf der flachen Seitenfläche eine schöne Verzierung auf.

Ein anderes Artefakt aus Geweih mit Verzierungen, auf welchem das Rhombenmotiv ebenfalls vertieft vorkommt, ist eine große, dicke Harpune,



Fig. 78.

wahrscheinlich ein Wurfstock (Fig. 76, h, i, k, l), welcher auf allen vier Seitenflächen sehr kunstvoll bearbeitet ist.

Von *eigentlichen Harpunen* sind zwei beinahe vollständig erhaltene Exemplare, eine große und eine kleine, vorhanden. Die große Harpune (Fig. 75, a) zeigt eine sorgfältige Bearbeitung; die scharfen Widerhaken haben auf den Breitseiten eine oder mehrere Blutrinnen. Die Verzierung durch Kerben, Strichlein, Längsschnitte, Rinnen, Ornamente in Dreiecksformen und Einschnitte erstreckt sich auf den Schaft, auf die Widerhaken und auf die seitlichen Vorsprünge am Ende der Harpune.

Die sämtlichen aufgefundenen Speere, Lanzen und Lanzenspitzen, Pfeile und Pfeilspitzen, sowie die Harpunen, Spateln, Nadeln und Schmuckgegenstände der verschiedensten Art tragen einen mehr oder weniger deutlich erkennbaren ornamentalen Schmuck, hervorgebracht durch parallele, senkrechte, wagrechte und schiefe Kerben und Einschnitte, gerade und krumme Linien, Eigentumsmarken, Striche und Strichlein aller Art.

Aus der kurzen Beschreibung dieser neuen Funde im Keßlerloch geht hervor, daß durch dieselben die *ganze Kunstentwicklung der diluvialen Zeit*, wie sie Hoernes in seinem klassischen Werk: „Die Urgeschichte der bildenden Kunst in Europa" beschreibt, im *Kesslerloch*, also *in ein und derselben Niederlassung aus der ältesten Steinzeit, in allen Stadien* vertreten ist; in den verschiedenen südfranzösischen Höhlen sind nur die einzelnen Phasen der diluvialen Kunst vorhanden.

Nach dem Vorgang von E. Piette weist er nämlich nach, daß die Entwicklung der Kunst in der paläolithischen Epoche mit der Rundbildung beginnt, auf welch letztere dann die figuralen Zeichnungen und schließlich die Ornamentik, als letzte und höchste Stufe der Kunst, folgen.

Die *Rundplastik* als primäre Bildkunst ist vertreten im Keßlerloch durch die bei den neuen Ausgrabungen gefundene, menschliche Darstellung, durch den Fisch aus Renntiergeweih und durch das bearbeitete, fossile Elfenbein,

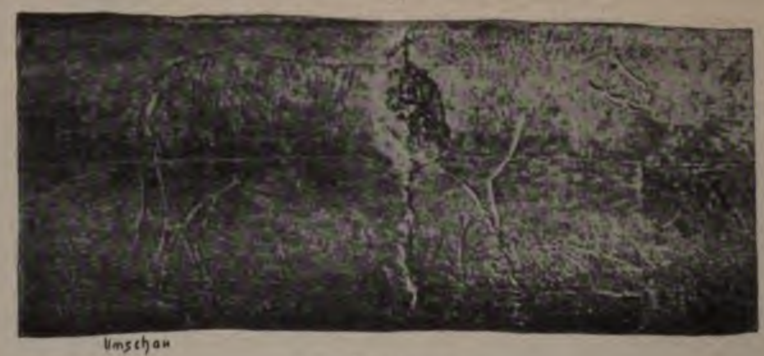


Fig. 79.

sowie durch den schon früher gefundenen sog. Moschusochsenkopf und durch den Kopf eines Alpenhasen, ebenfalls aus Renntiergeweih.

Die figuralen Zeichnungen sind sehr zahlreich aus dem Keßlerloch vorhanden durch die bei den letzten Grabungen gefundenen Zeichnungen von Tieren und Pflanzen, sowie durch die schon früher gehobenen Zeichnungen des weidenden Renntiers [1]) (Fig. 78), des Pferdes bezw. des Wildesels [2]) (Fig. 79), der vorwärts schreitenden, verschiedenen Renntiere, der Pferdeköpfe und der verschiedenen anderen hirschartigen Tiere mehr.

Die Ornamentik ist entwickelt auf dem mit Kreisen, Ellipsen, Ovalen, Rhomben, Voluten reich verzierten Kommandostab, auf dem von allen Seiten verzierten, großen Wurfstock, auf den mit erhabenen und vertieften Rhomben versehenen, gespaltenen Geweihstangen und Schnitzereien, sowie

[1]) Diese Photographie verdanken wir der Gefälligkeit des Herrn Stadtrates Leiner in Konstanz, der auf unsern Wunsch zwei Aufnahmen von dem Kommandostab anfertigen ließ, welche dann zusammengesetzt wurden.

[2]) Diese Photographie ist auf dieselbe Weise schon vor Jahren durch den Photographen Tronel in Schaffhausen auf Veranlassung des Referenten angefertigt worden.

auf den schon früher und jetzt gefundenen, großen und kleinen Harpunen, auf den mit Blutrinnen und Eigentumsmarken versehenen Speeren, Lanzen und Lanzenspitzen, Pfeilen und Pfeilspitzen.

Über die Zeichnungen aus der Renntierzeit am Ober-Rhein sei hier das Urteil eines Fachmannes angeführt. Hofrat Prof. Dr. Wörmann, Direktor der Gemäldegallerie in Dresden, der die Zeichnungen vom Keßlerloch und Schweizersbild in Schaffhausen persönlich in Augenschein genommen und studiert hat, sagt in seiner bekannten „Geschichte der Kunst aller Zeiten und aller Völker" darüber folgendes: „Alle Tiere aus der Renntierzeit sind streng in Profilstellung gezeichnet; *ausserordentlich bewundernswert* ist es dabei, wie richtig die bessern Künstler es verstanden haben, bei den Tieren in schreitender Bewegung die dem Beschauer zugewandten Beine von den zurückliegenden sich abheben zu lassen. Die *reichsten Tierzeichnungen* dieser Art schmücken einige der im *Kesslerloch* gefundenen Gegenstände. Das auf einem Zierstab äußerst zierlich und lebendig eingeritzte *„weidende Renntier"* im Rosgarten-Museum in Konstanz wird in den meisten englischen und französischen Schriften über diesen Gegenstand als das *schönste Werk* seiner Art abgebildet. Der Wildesel auf dem Zierstab im Museum in Schaffhausen steht dem Renntier aber kaum nach und von besonderem Reize sind die beiden Tierköpfe auf beiden Seiten einer Gagatplatte, die ebenfalls zu den Zierden des Rosgarten-Museums gehören. Die besten Zeichnungen von Thayngen stehen in ihrer schlichten, feiner empfundenen Natürlichkeit auf einem andern Boden als die phantasievollen Schöpfungen der Pyrenäengegend und die einfacheren Arbeiten der Dordogne."

„Die Kunstwissenschaft hat zu betonen, daß ihr diese *ganze Kunstübung* der *diluvialen Urzeit,* wenn sie auch außer allem Zusammenhang mit jeder nachfolgenden Kunstübung stehen sollte, doch schon durch ihr bloßes Dasein als eine *Erscheinung von grösster Bedeutsamkeit* entgegentritt. Zeigt sie doch deutlicher als irgend eine jüngere, geschichtliche oder vorgeschichtliche Kunstübung, welche Stufe von Naturwahrheit in schlichten Nachbildungen aus der Welt der Erscheinungen und *welche Höhe des Stilgefühls* in der kunstgewerblichen Verwertung solcher Gebilde und einfacheren Zierweisen bei den bescheidenen technischen Mitteln und in einer eng begrenzten Anschauungsweise von der Menschheit im ursprünglichen Zustand unberührter Einfalt erreicht werden konnte."

Die Feuersteinartefakte, von denen mehr als 10,000 Stück bei den neuen Grabungen zu Tage gefördert wurden, stimmen in der Bearbeitung mit denen vom Schweizersbild überein und gehören zum größten Teil dem Madeleinetypus an; doch zeigen sie eine noch weit sorgfältigere Bearbeitung als die vom Schweizersbild. Alle Instrumente vom Keßlerloch sind vom Gebrauch sehr abgenutzt und haben eine Menge von Scharten und Retouchen. Die Größe derselben variiert zwischen 1,5 und 14 cm je nach der Größe der Knauer, von denen sie abgeschlagen und abgesprengt wurden. Das

Material zu den großen und kleinen, flachen und gewölbten, drei- und mehrkantigen, ganz verschiedenfarbigen Messern, Klingen und Sägen, zu den einfachen und Doppelbohrern, zu den Zentrumsbohrern, den Sticheln und Gravierinstrumenten, den einfachen konvexen und konkaven Hohl- und Rundschabern, den schönen Doppelschabern und den übrigen größeren und kleineren Werkzeugen aller Art lieferten die Feuersteinknollen des oberen weißen Jura vom Randen, in unmittelbarer Nähe der Station.

Die Untersuchung der sehr zahlreichen paläontologischen Objekte, der zerschlagenen Knochen, der Geweih- und Hornstücke, der Kiefer und Zähne, der Hufe und Krallen hat Herr Prof. Dr. *Th. Studer* in Bern übernommen; er konnte Überreste von 45 verschiedenen Tierspezies nachweisen, während Prof. Dr. *Rütimeyer* nur 28 Tierarten bei den ersten Grabungen 1874 bestimmte. Die Fauna stimmt zum großen Teil mit der Tundra- und Steppenfauna der beiden untersten Schichten am Schweizersbild überein; es haben sich auch hier die kleinen charakteristischen Nager der Tundra, doch in geringer Zahl und Menge, der Halsbandlemming, die sibirische Schneemaus, der gemeine und der rötliche Ziesel, der Hamster eingestellt; dagegen fanden sich auch noch einzelne Vertreter der Waldfauna vor, wie der Edelhirsch, die Gemse und der Bär.



Fig. 80.

Besonders wichtig für die Bestimmung der Zeit, zu welcher die Höhle zum Keßlerloch bewohnt war, ist das Vorkommen von ziemlich zahlreichen Überresten des wollhaarigen Mammuts und des Rhinozeros; im Schweizersbild waren von diesen großen Tieren kaum noch Spuren nachzuweisen; von dem letzteren war nur eine Rippe, vom ersteren nur die auf einer Kalksteinplatte eingeritzte, schwer erkennbare Zeichnung vorhanden. Im Keßlerloch dagegen waren außer unbearbeiteten Überresten von Stoßzähnen vom Mam-

mut und bearbeitetem, zu Schnitzereien verwendetem fossilem Elfenbein noch große Backenzähne von erwachsenen Tieren, sowie eine Menge Lamellen von Backenzähnen von Mammutkälbern vorhanden; ferner fand sich in einer Tiefe von 3 m auf einer Feuerstätte in dem Schuttkegel eine Menge von angebrannten zerschlagenen und auch kalzinierten, großen und kleinen Knochen vom Mammut und Rhinozeros, nebst ebensolchen angebrannten Knochen vom Renntier, Wildpferd, Alpenhasen. Es ist dies der sicherste Beweis dafür, daß das Mammut von den Troglodyten des Keßlerloches gejagt, erlegt, das Fleisch gebraten und verzehrt wurde; dadurch ist der Mammutjäger auch in der Schweiz entdeckt und zum ersten Male bestimmt nachgewiesen worden.

Auf Fig. 80, a, b und c sind einige *Überreste der Mahlzeiten des Mammutjägers* abgebildet, welche sich auf und neben dem Herd im Schuttkegel fanden und zwar ein angebrannter, durch das Feuer an seinem untern Ende gelbrötlich gefärbter Oberschenkelknochen vom Rhinozeros (Fig. 80, a), ein kalziniertes, teilweise verkohltes und an der Gelenkfläche durch das Feuer schwarz gefärbtes Stück eines Schulterblattes vom Mammut (Fig. 80, b), sowie ein großer Backenzahn desselben Tieres, an welchem beim Herausnehmen aus dem Schuttkegel noch Stücke des Kieferknochens hiengen, die aber dann beim Eintrocknen abgefallen sind.

Es waren im Keßlerloch nach *Studers* Bestimmungen vorhanden von Säugetieren: der Höhlenlöwe, die Wildkatze, die Manulkatze, der Luchs, der Wolf, der Eisfuchs, der gemeine Fuchs, der Vielfraß, der Edelmarder, die Fischotter, der braune Bär, die Spitzmaus, der Feldhase, der Schneehase, das Murmeltier, der gemeine und der rötliche Ziesel, der kleine Hamster, die Feldmaus, die Schneemaus, der Halsbandlemming, der Siebenschläfer, der Biber, das Mammut, das Rhinozeros, das Wildpferd, der Wildesel, das Wildschwein, das Renntier, der Edelhirsch, die Gemse, der Steinbock, der Bison, der Urstier; von Vögeln: der Kolkrabe, der gemeine Rabe, die Wachholderdrossel, die Drossel, der Fischadler, das Alpenschneehuhn, das Moorschneehuhn, der Singschwan, die Wildgans und die Wildente; und von Amphibien: die Ringelnatter und eine Froschart. Es sind somit Vertreter verschiedener Faunen vorhanden; neben denen der präglacialen Ebenenfauna und der alpinen Fauna sind solche von der Steppe, der Tundra und dem Wald; sowie Tiere, deren Aufenthalt im Wasser oder an dasselbe gebunden ist. Noch heute kann nach *Nehring* in subarktischen Gebieten Sibiriens eine ähnliche Vermengung der Faunen stattfinden, wo Tundra und Steppe, unterbrochen von Flußtälern, zusammenstoßen, deren Ränder mit Wald bewachsen sind. Das Keßlerloch bot nach Studers Ansicht zur Eiszeit ähnliche Gelegenheit; es liegt am Rande eines Tales, durch welches ein kleiner Bach dem Rheine zufließt; im Osten erstreckt sich eine große Ebene gegen den Untersee mit vielen kleinen Wasseradern, wo die Steppen- und Tundra-Tiere ihre Nahrung fanden; im Westen erhebt sich der Randen mit seinen sonnigen Halden, wo bereits der Wald sprießen und die Waldtiere Zuflucht

finden konnten; im Norden der Jurakette, dem Randen, breiten sich Hochebenen aus bis nach Immendingen und Donaueschingen, wo die eigentlichen Alpentiere hausen konnten, die dem Jäger noch erreichbar waren.

Die Höhle zum *Kesslerloch* beansprucht *noch ein weiteres bedeutendes Interesse* in *anthropologischer Beziehung* dadurch, daß aus derselben ebenfalls menschliche Skelettreste von einer ganz kleinen Menschenrasse, von Pygmäen, vorhanden sind. Zwar wurden die menschlichen Skelettreste nicht bei den neuen Ausgrabungen, sondern schon bei der früheren Ausbeute der Höhle gefunden. Der verstorbene Dr. Franz v. Mandach legte sie der naturforschenden Gesellschaft in Schaffhausen in der Sitzung vom März 1874 vor und deponierte sie nachher im Museum daselbst, wo sie von dem Referenten in Begleitung der Herren Prof. Dr. Klaatsch von Heidelberg und Dr. Paul Nüesch von Schaffhausen im August 1899 wieder aufgefunden wurden. Sie lagen und liegen heute noch in einer dunkeln Ecke eines unverschlossenen, wagrecht liegenden Glaskastens seit jener Zeit beinahe verborgen. Vor dem Glaskasten steht das Skelett eines Bären, dessen Kopf auf dem etwas schräg liegenden Glas des Kastens aufruht und der mit seinen fletschenden Zähnen diese für die Urgeschichte des Menschen so wichtigen Zeugen der Existenz einer längst in der Gegend verschwundenen, kleinen Menschenrasse vor den Blicken des Besuchers der Sammlungen sorgsam behütet. Aus den von der Hand des Dr. Franz v. Mandach geschriebenen Etiquetten geht hervor, daß diese Skelettreste aus einer Nische im Keßlerloch stammen und daß in derselben neben den Menschenknochen noch Knochen vom Edelhirsch und vom Schwein, sowie Tongefäßscherben lagen. Sie stammen daher, wie die Pygmäen vom Dachsenbüel und vom Schweizersbild, aus der früh-neolithischen oder der spät-paläolithischen Zeit.

Es gehören diese menschlichen Überreste einem beinahe ausgewachsenen Individuum von ganz außerordentlich kleinem Wuchs an; vorhanden ist ein Stück des Schädels, ein fast vollständiger Unterkiefer, 5 Rippen, 5 Wirbel und zwar der 1. und 2. Halswirbel und der 3. Lendenwirbel, ein beinahe vollständiger Oberschenkel und eine Apophyse der rechten Tibia. Die zwei ersten Halswirbel passen vollständig aneinander; sie gehören also demselben Individuum an und zeigen mit den Lendenwirbeln außerordentlich kleine Dimensionen. Die Ossifikationsplatten an denselben fehlen. Die Zähne im Unterkiefer sind beinahe vollständig erhalten; die ersten Molaren zeigen starke Abnützung; auch der Weisheitszahn ist vorhanden, was auf ein erwachsenes Individuum von mindestens 25 Jahren schließen läßt. Die sämtlichen vorhandenen Knochen sind außerordentlich grazil und klein. Die Rippen zeigen ganz besondere Eigentümlichkeiten an den Verbindungsstellen mit den Wirbeln; sie sind ebenfalls außerordentlich klein und grazil.

Die Reste der Extremitätenknochen, so spärlich sie auch vorhanden sind, liefern dennoch einen äußert wichtigen Beitrag zur Kenntnis der Pygmäen vom Keßlerloche.

Das interessanteste Objekt der Funde von menschlichen Skelettresten vom Keßlerloche dürfte der rechte Oberschenkelknochen sein; es fehlt an demselben nur die distale Epiphyse und zwar ist der Schaft hier etwas zerbrochen; die tatsächliche Länge des noch vorhandenen Stückes ergibt nur 28 cm; ergänzt man die fehlenden Teile, so erhält man höchstens eine Länge von 32 cm für den Oberschenkel, was eine Körperhöhe des lebenden Individuums von nur ca. 120 cm ergibt.

Die Oberschenkel der Pygmäen vom Schweizersbild [1]) messen
35,5 cm, was einer Körperhöhe von 135,5 cm entspricht;
36,9 cm, mit einer Körperhöhe von 141,6 cm;
39,3 cm, mit einer Körperhöhe von 150 cm.

Der Oberschenkel des männlichen Pygmäen vom Dachsenbüel [2]) hatte eine Länge von 38,6 cm, was eine Körperhöhe von 145 cm ergibt, während die linke Speiche des weiblichen Pygmäen vom Dachsenbüel nur 28 cm lang war, was eine Körperhöhe von 130 cm annähernd ausmacht. Der Rassenzwerg vom Keßlerloch ist demnach noch viel kleiner als diejenigen vom Dachsenbüel und vom Schweizersbild.

Aus der Gegend von Schaffhausen haben wir nun vom Schweizersbild fünf Rassenzwerge mit einer durchschnittlichen Körperhöhe von 142,4 cm; vom Dachsenbüel zwei Pygmäen mit durchschnittlich 137 cm und vom Keßlerloche einen Pygmäen mit nur 120 cm Höhe. Bei dieser Gelegenheit ist darauf hinzuweisen, daß seit dem erstmaligen Auffinden von Skelettresten von Pygmäen in der Niederlassung am Schweizersbild auch Rassenzwerge in der Höhle zum Dachsenbüel bei Herblingen, Kanton Schaffhausen, in Chamblandes bei Lausanne, im Pfahlbau Moosseedorf, Kanton Bern, gefunden worden sind. In der zweiten Monographie über die Höhlen des Kantons Schaffhausen hat ferner Herr Professor Dr. Kollmann in seiner Arbeit „über die in der Höhle zum Dachsenbüel gefundenen Skelettreste des Menschen" nachgewiesen, daß in Frankreich in einer ganzen Reihe von neolithischen und auch paläolithischen Stationen ebenfalls Pygmäen vorkommen. Professor Lapouge in Rennes hat solche beschrieben aus einer grossen Zahl von Höhlen in den Sevennen, in den Pyrenäen und in Südfrankreich. Dr. Verneau hat im mittleren Teil von Frankreich und in der Champagne kleine Menschen in ebenfalls steinzeitlichen Niederlassungen gefunden und in allerneuester Zeit hat der Abbé Tournier in Savoyen Rassenzwerge in einer Tiefe von 2 m in der Grotte aux Hôteaux aus der ältesten Steinzeit entdeckt und beschrieben, welche nur 135 cm Höhe erreichten, also an Grösse denjenigen vom Dachsenbüel gleichkommen. Ebenso sind in Deutschland, in Schlesien durch Professor Dr. Thilenius und im Elsass, solche Rassenzwerge aus neolithischer Zeit bekannt geworden. In

---

[1]) Nüesch, Das Schweizersbild, 2. Auflage, 1902, S. 256.

[2]) Nüesch, Der Dachsenbüel, eine Höhle aus früh-neolithischer Zeit. Denkschriften der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, Bd. XXXIX, 1. Hälfte, 1903, S. 55.

Italien hat Sergi auf die jetzt noch lebenden Zwerge in Sizilien aufmerksam gemacht und in Rußland sollen in den Kurganen Überreste nicht nur von kleinköpfigen, sondern auch von kleinwüchsigen Menschen vorkommen. Es drängt sich also uns die Überzeugung auf, daß höchst wahrscheinlich schon zur paläolithischen, jedenfalls zur früh-neolithischen Zeit in ganz Europa eine Zwergrasse lebte, wie heute noch solche Zwergrassen lebend in den verschiedenen Kontinenten in kleiner Zahl vorhanden sind.

Was nun die Stellung der Pygmäen im anthropologischen System anbetrifft, ob dieselben nämlich eine Vorstufe des jetzigen Menschen seien, oder ob sie als eine Abart der jetzt lebenden, großen Rassen zu betrachten seien, oder aber ob sie früher als die großen Rassen vom Primatenstamme sich abgezweigt haben, das sind Fragen, welche Herr Professor Dr. Kollmann in der oben erwähnten Arbeit zu lösen versucht hat; er betrachtet die Pygmäen als die Urrassen der Menschheit, aus denen die grossen Rassen durch Mutation entstanden seien.

Was die weitere Frage anbetrifft, welche von den beiden prähistorischen Stationen im Kanton Schaffhausen die *ältere,* die *früher bewohnte* Niederlassung sei, so sind bei der Beantwortung derselben sowohl die kulturhistorischen Funde als auch die paläontologischen Ergebnisse zu berücksichtigen; nach den geologischen Untersuchungen sind jedenfalls beide erst nach der letzten grossen Eiszeit besiedelt worden.

Das Schweizersbild enthält in der auf dem Bachschotter ruhenden 50 cm mächtigen untersten Breccienschicht erst in den obern Lagen dieser Schicht Beweise von menschlicher Anwesenheit in den zerschlagenen Knochen, den Abfällen der Mahlzeiten, den wenigen Artefakten aus Knochen und Feuerstein. Der Renntierjäger kam also erst lange nach dem Rückzug der Gletscher aus der Gegend in dieselbe; er verblieb anfangs nur kurze Zeit, vorübergehend, daselbst; er siedelte sich erst nach Abwitterung der 50 cm mächtigen Breccienschicht bleibend am Schweizersbildfelsen an und harrte dann längere Zeit daselbst aus.

Die Instrumente aus Knochen und Geweih sind in den beiden untersten Schichten am Schweizersbild, welche der paläolithischen Zeit angehören, nicht sehr kunstvoll bearbeitet; ganz einfache Umrißzeichnungen liegen in den Darstellungen der Tiere, des Wildesels, des Pferdes und des Mammuts aus dieser Siedelung vor; keine einzige Rundplastik ist im Schweizersbild gefunden worden; die einzige Harpune von hier ist ganz roh bearbeitet im Vergleiche mit denen vom Keßlerloche; aus fossilem Elfenbein sind gar keine Artefakte dort vorhanden. Die grossen Tiere, wie Mammut, Höhlenlöwe und Rhinoceros, fehlen am Schweizersbild vollständig oder beinahe ganz.

Im Keßlerloche dagegen kamen unmittelbar auf dem Boden der Höhle und im Schuttkegel auf dem Lehm der Talsohle Überreste der Mahlzeiten der Renntierjäger schon vor; hier sind das Mammut, das Rhinoceros, der Höhlenlöwe sogar noch Jagdtiere der Troglodyten gewesen. Die glyptische Periode, die Zeit der Elfenbeinschnitzerei, ist im Keßlerloche noch vertreten.

Die Rundplastik in Renntiergeweih hinterließ uns hier in dem schönen Moschusochsenkopf, in dem charakteristischen Alpenhasenkopf, in dem äußerst zierlich bearbeiteten Fisch, in der menschlichen Darstellung, in dem wundervoll verzierten Wurfstock, den großen und kleinen, mit den feinsten Widerhaken versehenen und durch Linienornamente verzierten Harpunen, in den prachtvollen Schnitzereien mit erhabenen und vertieften Rhomben auf Geweihstangen vom Renntier geradezu staunenswerte Kunstwerke. Die Zeit der Rundplastik geht aber nach den einläßlichen Untersuchungen von E. Piette und von M. Hörnes derjenigen der Zeichnungen in der paläolithischen Zeit voraus. Noch schönere Kunstwerke sind aber die lebensfrischen Zeichnungen des weidenden Renntieres, des Wildesels und die mit Ornamentverzierungen versehenen gespaltenen Geweihstangen. Das Keßlerloch ist demnach älter als das Schweizersbild, wurde aber früher verlassen. Das Keßlerloch gehört nach den faunistischen und den kulturhistorischen Einschlüssen an das Ende der Mammutzeit und in den Anfang der Renntierzeit; es fällt in die Blütezeit der Zeichnungen und der Schnitzereien der paläolithischen Epoche.

Die beiden untersten Schichten am Schweizersbild dagegen fallen an das Ende der Renntierzeit, in die Zeit des Erlöschens der diluvialen Kunst.

Es hatte ein Rückfall in der Kultur beim Schweizersbild bereits stattgefunden, welcher aber weit eher mit einer Änderung des Klimas, der Vegetationsbedingungen und der Fauna erklärt werden kann, als mit dem Hinweis auf die geographischen Verhältnisse der beiden Stationen. Sie liegen nur 5 km auseinander. Nach den Untersuchungen von Professor Dr. A. Penck und Professor Dr. Brückner (vgl. Penck und Brückner, Die Gletscher im Eiszeitalter, 1902) haben nach der letzten großen Vergletscherung der Alpen noch mehrere Vorstöße und Rückzüge der Gletscher, zuerst die Achenschwankung, dann das Bühlstadium, endlich das Geschnitz- und das Daunstadium, stattgefunden. Das Keßlerloch war höchst wahrscheinlich während der etwas milderen Zeit der Achenschwankung bewohnt; die untersten zwei Schichten des Schweizersbildes fallen dagegen in das jüngere, etwas kältere Bühlstadium.

Auf das typische Magdalénien der beiden untersten Schichten am Schweizersbild folgt in den oberen Partien der Ablagerungen eine charakteristische Waldfauna mit dem Hirsch als Leittier, dessen Geweih an Stelle desjenigen vom Renntier technisch verarbeitet wurde, während die Steinwerkzeuge zum größeren Teil dieselben blieben. Es folgte am Schweizersbild in der Kulturentwickelung auf das Magdalénien das typische Tourassien, von G. de Mortillet die Edelhirschzeit genannt.

Zwischen Keßlerloch und Schweizersbild ist eine retrograde Kunstentwickelung in der paläolithischen Zeit zu konstatieren, auf welche auch Professor Dr. Penck in seinem Vortrag „Der prähistorische Mensch und die alpinen Eiszeitbildungen“ im Archiv für Anthropologie, neue Folge, 1903, neuerdings hingewiesen hat.

In seinem neuesten Werk „Der diluviale Mensch in Europa" nimmt M. Hoernes an, daß *die Höhle* und der *Schuttkegel* vor dem südöstlichen Eingang zu derselben nicht Überreste menschlicher Tätigkeit aus derselben Epoche enthalten; er versetzt die Funde in der Höhle in das Magdalénien, also in die postglaciale kältere Zeit; den Schuttkegel dagegen mit seinen Einschlüssen in das Solutréen, in die wärmere letzte interglaciale Zeit (vgl. M. Hoernes, der diluviale Mensch, pag. 187, 1903). Letztere Annahme wird durch das Vorkommen von ganz gleichartigen Knochen- und Steinartefakten, sowie durch das Vorhandensein der gleichen Fauna im Schuttkegel wie in der Höhle widerlegt. Beide Orte sind zu der gleichen Zeit bewohnt gewesen. Es haben sich Überreste von Mammut, Rhinoceros tichorhinus, vom Renntier, Wildpferd, Wildesel, Alpenhasen und anderen Tieren in der Höhle und außerhalb derselben ungefähr in gleicher Zahl und Menge vorgefunden. In der Höhle kamen die großen Harpunen mit den scharfen Widerhaken, vor der Höhle im Schuttkegel die kleinen Harpunen mit den gleich bearbeiteten Widerhaken vor; im Innern der Höhle, sowie in der Tiefe vor derselben und im Schuttkegel wurden Zeichnungen und Schnitzereien gehoben, welche in der Art der Bearbeitung miteinander völlig übereinstimmen. Ähnlich gearbeitete Speere und Lanzen, Pfeile und Pfeilspitzen, Nadeln und Pfriemen kamen an beiden Orten vor. Die Feuerstein-Instrumente waren ebenso bearbeitet und gleich abgenutzt im Schuttkegel wie in und vor der Höhle. Ein Unterschied in der Bearbeitung der Geweihe und der Knochenartefakte im Schuttkegel und derjenigen in und vor der Höhle läßt sich nicht nachweisen.

Am *Schweizersbild* konnte in den sechs übereinander liegenden Schichten mit den mehr als 60,000 zoologischen Objekten die Veränderung der Tierwelt seit der letzten, großen Vergletscherung der Alpen bis auf die Gegenwart nachgewiesen werden und die Aufeinanderfolge einer *Tundren-*, *Steppen-*, *Weide-*, *Wald-* und *Haustier*fauna, zusammen mit 117 Spezies, in einer bisher noch an keinem anderen Ort so klar zutage getretenen Weise festgestellt werden. In den Artefakten dieser Station konnte die beinahe lückenlose Folge der *verschiedenen Kulturepochen* von dem Ende der Renntierzeit bis auf die Gegenwart erwiesen werden. Die Schichten mit ihren Einschlüssen bilden geradezu einen *Querschnitt durch die historische und vorhistorische* Zeit bis zur letzten Vergletscherung der Alpen. Die einzelnen Ablagerungen geben uns in dieser Station ferner auch Aufschluß über die klimatologischen Verhältnisse Mitteleuropas während eines Zeitraumes von mehr als 20,000 Jahren.

Die neuen Funde im *Kesslerloch* dagegen geben uns ein *vollständiges Bild des Kulturzustandes des Mammut-, des Rhinoceros-* und des *Renntierjägers* zur Diluvialzeit; sie ergänzen in Verbindung mit den früheren aus dieser Höhle gehobenen Gegenständen unsere Kenntnisse der paläolithischen Zeit *nach rückwärts* vom Ende der Renntierzeit um viele Jahrtausende; sie geben uns Aufschluß über einen *etwas wärmeren Zeitabschnitt,* in welchem der

Bewohner der Gegend des Keßlerlochs in den größten und kleinsten Vertretern einer zahlreichen Fauna die Hülfsmittel zur Fristung des Lebens in reichem Maße hatte und sich daher auch den Kunstleistungen weit eher widmen konnte als der arme Troglodyte des Schweizersbildes. Die Kunsterzeugnisse vom Keßlerloch fallen in die *Blütezeit der diluvialen Kunst* und *gehören zu dem Schönsten*, was bisher aus dieser Zeit gefunden worden ist. Sie zeigen uns die ganze Entwicklung der bildenden Kunst zur ältesten Steinzeit von den eigentlichen *Rundbildungen*, den plastischen Darstellungen, den *figuralen Zeichnungen* von Tieren und Pflanzen, sowie den *Schnitzereien aller Art* bis zu den *vollkommensten, geometrischen Ornamenten* in einer Vollständigkeit, wie sie wohl von keinem andern Ort aus der paläolithischen Zeit bisher bekannt geworden ist. Die *neuen Funde vom Kesslerloch* füllen eine der Lücken vom Schweizersbild *nach rückwärts* in *paläontologischer, klimatologischer, zoogeographischer, anthropologischer* und *kulturgeschichtlicher* Hinsicht aus und weisen darauf hin, daß die paläolithische Kulturepoche auch in der Schweiz einen sehr langen Zeitraum umfaßt hat.

Das Keßlerloch und das Schweizersbild zusammen enthüllen uns in ihren Schichten, ihren Ablagerungen und den Einschlüssen menschlicher Tätigkeit aller Art ein *grosses Kulturbild der paläolithischen Zeit* und geben uns überdies in klarer und überraschender Weise zuverlässige *Nachrichten* von dem *Wandel der Tierwelten* und der *Vegetationsformen*, von dem *Wechsel des Klimas* und des *Kulturzustandes*, sowie von der *Folge des Menschengeschlechtes* während des langen Zeitraumes, welcher seit der letzten, großen Vergletscherung der Alpen bis auf die Gegenwart verflossen ist.

Die Resultate der neuen Ausgrabungen im Keßlerloch und die Untersuchung der Fundobjekte lassen sich folgendermaßen zusammen fassen:

1. Das *Kesslerloch* und das *Schweizersbild* sind *postglacial* in Bezug auf das Maximum der letzten großen Vergletscherung der Alpen. Das *Kesslerloch ist älter* als das Schweizersbild; das Keßlerloch war nur *bewohnt am Ende der Mammutzeit* und im Anfang der Renntierzeit; es fällt in die *Achenschwankung*. Das *Schweizersbild* dagegen war erst am *Ende der Renntierzeit* besiedelt und von da an bis zur Gegenwart. Die *paläolithischen* Schichten desselben fallen in das *Bühlstadium*.

2. *Beide Niederlassungen* sind das *Bindeglied* einerseits zwischen den paläolithischen Stationen in Frankreich und Belgien, anderseits zwischen den paläolithischen Niederlassungen in Schussenried und den mährischen Siedelungen, sowie denen in Südrußland.

3. Das *Kesslerloch* hat den untrüglichen Beweis für die Gleichzeitigkeit der Existenz des Menschen mit dem Mammut, dem Rhinozeros und dem Höhlenlöwen geliefert. Der *Mammutjäger der Schweiz ist entdeckt.*

4. Es hat einen weitern Beweis gebracht für das Vorhandensein einer kleinen Menschenrasse, von *Pygmäen*, am Ende der paläolithischen und in der früh-neolithischen Zeit in Europa.

5. Das Keßlerloch hat mit dem Schweizersbild den Beweis erbracht, daß die *paläolithische Periode sehr lange Zeit* gedauert hat.

6. Das *Kesslerloch* nimmt in Bezug auf seine Zeichnungen, Ornamente, Skulpturen und Schnitzereien, *wenn nicht die erste, so doch eine ganz hervorragende* und durch die gespaltenen Geweihe eine *besondere Stelle* unter den prähistorischen Niederlassungen der älteren Steinzeit ein.

Als Schluß der zweiten Mitteilung über die neuen Grabungen und Funde im Keßlerloch ist wohl die Frage berechtigt: was würde Johannes von Müller, der berühmte Geschichtschreiber der Schweiz und einer der größten Geschichtforscher aller Zeiten und Völker, dessen hundertster Todestag erst im Laufe eines Lustrums heranrückt, heute zu der Erweiterung der von ihm so begeistert gepflegten Menschengeschichte sagen? Er, der noch glaubte, daß es im Berner Oberland Drachen und „Stollenwürmer" gebe, der an der mosaischen Schöpfungsgeschichte oder an Homer nicht rütteln lassen wollte! Welche Entwicklung seitdem! Nur „Quellen" wollte jener große Historiker und er durchlas alles, was er Geschriebenes auftreiben konnte; er hat vielleicht mehr als je vor ihm ein Mensch gelesen! — Und als man damit fertig war, — da öffnete die Mutter Erde ihren Schooß und es entströmte ihr eine neue reine „Quelle", zu deren Lektüre die Kenntnis aller alten und neuen Sprachen nichts hilft.

Es ist freudig zu begrüßen, daß gerade die Heimat eines Johannes von Müller durch die Erschließung und Erforschung der Höhlen des Randen, der ältesten Archive der Schweiz und Mitteleuropas, abermals so viel, wie kein anderer Fleck Erde von gleicher Größe, zur Geschichte der Menschheit in den alleraltesten Zeiten beitragen und daß dadurch die Geschichte um viele Jahrtausende hinter die Pfahlbautenzeit zurückverlegt werden konnte. „So lange," schreibt Prof. Dr. M. Hoernes in Wien, der Verfasser der „Urgeschichte der Kunst", der „Urgeschichte des Menschen", und „Der diluviale Mensch in Europa", an den Referenten, „es denkende Menschen gibt, so lange die Prähistorie als Wissenschaft betrieben, so lange werden die Namen Schweizersbild und Keßlerloch genannt und eine Fundgrube für die Urgeschichte des Menschen sein und bleiben."



Petrefakten aus der gelben Cultur-Schicht des Schweizersbildes bei Schaffhausen.

Mitteilung aus dem Geologischen Institut des Eidg. Polytechnikums (Prof. Dr. A Heim).

Von Dr. *Louis Rollier.*

Privatdozent am Eidg. Polytechnikum und der Universität, Assistent an der geolog. Sammlung.

In seinem berühmten Werke „Die prähistorische Niederlassung am Schweizersbild bei Schaffhausen: Die Schichten und ihre Einschlüsse". (Neue Denkschr. der Schweiz. naturh. Ges. Bd. 35, p. 266-270 und p. 305, Taf. 7) behandelt Dr. J. Nüesch nach Dr. C. Mösch's und Prof. Dr. K. Mayer's Bestimmungen eine ganze Reihe von Versteinerungen aus der unteren gelben d. h. paläolithischen Schicht dieser so gründlich, systematisch und in so zuverlässiger Weise ausgebeuteten menschlichen Niederlaßung „Schweizersbild". Abgesehen von den z. T. ganzen z. T. durchlöcherten Tertiär-Schalen, welche aus dem Mainzerbecken und aus dem Illertale (bei Kirchberg O. A. Ulm) stammen, sind die Hauptsache der von den Troglodyten in ihre Wohnstätte transportierten und vielleicht gesammelten Petrefakten einheimische Produkte des Randen und seiner unmittelbaren Umgebung (Wutachtal, Heuberg, etc.). Auch Bohnerzkügelchen wurden in der gelben Cultur-Schicht gefunden und wohl nach der erwähnten Schrift in der Umgebung von Lohn auf dem Randen gesammelt.

Das schweizerische Landesmuseum erwarb einen Teil der im Schweizersbild gesammelten Objekte und es kamen mir durch die Güte der Herren Direktor Dr. H. Lehmann und Professor Dr. A. Heim im Auftrage der hiesigen Sammlungen eine Reihe von Petrefakten zur Bestimmung zu, welche anderen Arten als den schon citierten angehören und wegen ihres Erhaltungszustandes, der in der genannten Schrift nicht berührt wird, der Erwähnung wohl wert sind.

Es wurden folgende Arten erkannt:

1. **Schwämme aus dem Kimerigien** (*Tenuilobatus*-Zone) **des Randen und des Heuberges.**

   Cnemidium lamellosum Goldf. 1 schönes Exemplar.

   Cnemidium rimulosum Goldf. 1 schönes ausgehöhltes Exemplar.

   ? *Cypsellia rugosa* Goldf. (Scyphia) 1 becherförmiges kleines Exempl.

   Scyphia sp. an einem Geröllstück festgewachsen und teilweise mit Kalksinter überzogen.

2. **Ammonoiden aus dem Unteren Argovien** (Birmensdorfer-Schichten) **des N. Abhanges des Randen** etc.

   Perisphinctes Kreutzi Siemirad. 1 etwas eingedrücktes Exemplar.

   Perisphinctes cfr. plicatilis Sow. 1 schönes Exempl. wie solche in Unt. Argovien vorkommen.

   Perisphinctes Vajdelota Siemir. 1 großes verwittertes Exempl., das im Centrum künstlich durchbohrt ist.

Perisphinctes cfr. Michalskii Bukow. 1 junges im Centrum nicht künstlich durchbohrtes Exempl.

3. **Petrefakten aus dem Lias des Wutachtales.**

Megateuthis paxillosa v. Schl. (Bel^tes^) ein 7 cm. langes Rostrum mit erhaltener Spitze und vorn mit schon alter Bruchfläche dieses im mittleren Lias häufigen Belemniten.

Pleurotomaria anglica Sow. (Trochus) (false *similus* Sow. Syn. *P. similis* Oppel) ein nicht künstlich abgeriebener Steinkern aus dem Gryphitenkalk.

Ostrea (Gryphaea) gryphus Lin. (Syn. *Gryphaea arcuata* Lam; G *incurva* Sow.) ein typisches beschaltes am Vorderrand und am Wirbel flach geschliffenes Exemplar, das sich auf diesen künstlichen Schlifflächen stabil hält.

Dito, ein anderes intaktes beschaltes Exempl. aus dem Gryphitenkalke.

Ostrea (Gryphaea) obliquata Sow. ein schönes beschaltes completes Exemplar wie man solche öfters in der Verwitterungserde des Gryphitenkalkes findet.

Was den Erhaltungszustand dieser Petrefakten anbelangt, so fällt es einem mit solchen Objekten vertrauten Beobachter sofort auf, daß sie im Verwitterungszustande jetzt vor uns liegen, und daß kein Hammer oder sonst anderer absichtlicher Schlag sie getroffen hat. Sie sind in der Ackerkrume (ein Stück vielleicht in einem Bachbette) gesammelt und nicht etwa aus dem frischen Gestein herausgeschlagen worden. Dieser Umstand kann natürlich nicht Wunder nehmen, da zur paläolithischen Zeit wohl keine Steinbrüche angelegt waren, und da auch zum Steinbrechen die einfachsten Werkzeuge fehlten.

Die erdige Kruste und der Kalk-Sinter, welche diese Objekte überziehen, rühren durchaus nicht von ihrer Einbettung in der gelben Kulturschicht her, denn die künstlichen Schlifflächen der einen *Gryphaea* und die Durchbohrung des *Perisphinctes Vajdelota* sind noch relativ so frisch, daß sie mit dem Ueberzug scharf contrastieren und ihn unterbrechen. Die Objekte waren also schon vor ihrer Einbettung in die gelbe Culturschicht angewittert incrustiert und überhaupt in einem Zustande, wie man sie in der Verwitterungserde der betreffenden Schichten oder im Diluvium auf den Feldern heute noch findet.

Der Umstand, daß Troglodyten so viele Petrefakten gefunden und gesammelt haben im Gegensatz zu dem absoluten Mangel an denselben in der neolithischen Schicht der Pfahlbautenzeit, mag seine Erklärung darin finden, daß die Ackerkrume, worin die Petrefakten lagen, zur damaligen Steppenzeit vielfach entblöst, während sie zur Pfahlbautenzeit viel häufiger und allgemein mit Wald bedeckt war. — Oder hätten die Pfahlbauer für solche Naturobjekte etwa weniger Interesse gezeigt als die älteren Troglodyten? Die Funde in den schweizerischen Seen sprechen nicht hierfür.

Zürich, den 1. Dez. 1904.

Aventicensia[1])

par *J. Mayor.*

IV.

Un cachet d'oculiste romain.

On doit aux fouilles du dévoué conservateur du Musée aventicien, M. F. Jomini, dans sa propriété de la Conchette, à Avenches[2]), le premier cachet d'oculiste qui ait été découvert — à ma connaissance du moins — en territoire suisse[3]). La trouvaille vaut donc une mention particulière et très honorable, encore que l'objet lui-même soit modeste et d'assez pauvre épigraphie.

L'heureux inventeur avait reconnu d'emblée qu'il s'agissait d'une pièce fort rare, tout en supposant que c'était là un timbre de potier[4]). Il voulut bien me demander avis à ce sujet. Si, d'une part, l'inscription COE pouvait rappeler la marque apposée sur une anse d'amphore cypriote renfermant exactement ces trois lettres, d'autre part, ce nom grec était nouveau et insolite dans la céramique romaine. La matière du cachet aidant, je pensais à ce collyre *coenon* usité chez les oculistes anciens. M. Jomini ayant eu l'obli-

---

[1]) Voy. *Indicateur d'antiquités suisses,* 1898, p. 109, 1899, p. 2 et 70, 1903/1904, p. 117, 1904/1905, p. 8 et 90.

[2]) Hiver 1902—1903.

[3]) On trouve bien la mention suivante dans le supplément de F. Keller et H. Meyer aux *Inscriptiones Confoederationis helveticae latinae* de Mommsen *(Mitteil. der antiquar. Gesell. in Zürich,* vol XV, p. 219): „ . . . . . ANIRA Une espèce de sceau incomplet, en pierre verdâtre, porte ce nom qui rappelle celui de BANIRA gravé sur une inscription de Lausanne. *Patrie,* 24 mars 1863, Lausanne. Trouvé a Bosséaz près d'Orbe (Fréd. Troyon)." Est-ce peut-être là le vestige d'un cachet d'oculiste? Les renseignements donnés sont trop incomplets, trop peu certains, pour le dire, et il n'est pas aisé de recourir à la référence bibliographique donnée; il faudrait voir l'objet. S'il s'agit d'un fragment de cachet d'oculiste, et en admettant que la lecture soit juste et faite dans le bon sens, le mot ou partie de mot ANIRA ne se rapporte pas, en tout cas, à un nom de collyre connu, non plus qu'au nom d'une des affections dont les noms figurent sur les cachets publiés. — Notre article et cette note étaient écrits lorsque M. Jomini a eu l'obligeance de nous faire connaître que nous ne nous trompions pas en supposant que la pierre de Bosséaz pouvait être un cachet d'oculiste. M. A. de Molin, conservateur du Musée de Lausanne l'avait informé de la véritable nature de cet objet, qui est, paraît-il, en serpentine et porte un texte beaucoup plus complet que celui qui a été publié. Il serait essentiel qu'on le fit connaître et qu'on en donne une reproduction; contrairement à ce que pensait le savant conservateur du Musée de Lausanne, ce timbre n'a pas été publié ailleurs que dans l'ouvrage cité ci-dessus, du moins ne l'avons-nous trouvé dans aucun des recueils spéciaux que nous avons pu consulter, et notamment pas dans le *corpus* de M. Espérandieu.

[4]) *Indicateur d'antiquités suisses,* 1903/1904, p. 86.

geance extrême de me communiquer l'objet, la présomption se changea aussitôt en certitude: c'était bien une pierre sigillaire d'oculiste que la Conchette avait livrée parmi tant d'autres pièces intéressantes, une pierre offrant une forme nouvelle à défaut d'une inscription de très grande importance.

Le cachet d'oculiste, selon la définition classique [1], est une plaquette prismatique, à arêtes parfois en biseau, dont les tranches portent des inscriptions gravées à rebours, qui viendront droites sur l'empreinte; ces inscriptions mentionnent, dans le plus grand nombre des cas, les noms du médecin inventeur ou vendeur du collyre, le nom et l'efficacité de celui-ci, quelquefois son mode d'emploi. Il n'y a pour ainsi dire pas d'exception quant à la forme générale indiquée. La plaquette peut être rectangulaire ou carrée, se transformer plus ou moins en réglette, en bâtonnet, on la verra, en de rares exemples, taillée en triangle, en disque, en hexagone; mais, parmi les deux cents et quelques cachets publiés, aucun ne s'éloigne sérieusement d'un type que l'on pouvait croire unique.

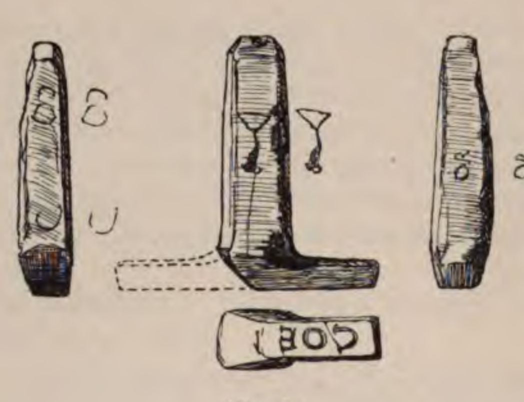


Fig. 81.

Comme on le voit par la figure ci-jointe (fig. 81), un autre type existait, bien plus conforme à l'idée que nous nous faisons le plus ordinairement d'un sceau ou d'un timbre sec, un type à manche [2]). Et il est vraisemblable que si l'on n'en a pas décrit plus tôt des exemplaires, c'est qu'on n'aura point pris garde à de semblables monuments; il n'est pas à supposer, en effet, que la forme parfaitement appropriée du cachet d'Avenches ait été si complètement inusitée dans l'antiquité.

Notre cachet a 0m 034 de hauteur; il est en stéatite, la pierre par excellence des timbres d'oculiste, d'un ton uni vert-jaune passé tirant sur le gris, très douce au toucher. Il a peu servi et il est cependant incomplet; l'une des branches de la partie destinée à donner l'empreinte a été cassée, non point d'un de ces malheureux coups de pioche trop fréquents dans les excavations archéologiques, mais par un accident fort ancien, qui n'a pas empêché l'usage subséquent du cachet. Le possesseur a quelque peu retaillé l'amorce de la brisure, puis, la partie essentielle de l'inscription se trouvant

[1]) Espérandieu, *Recueil des cachets d'oculistes romains*, introduction, dans la *Rev. archéol.*, 1893, 1er vol., p. 296. — Cagnat, *Cours d'épigraphie latine*, 3e édit. 1898, p. 333. — Salomon Reinach, dans le *Diction. des Antiq. grecques et romaines*, art. *Medicus*, p. 1678.

[2]) Un seul, parmi les cachets publiés, se rapproche vaguement de ce type. C'est une réglette, mais elle est pourvue d'une crête amincie destinée à la préhension (Mandeure, Espérandieu, *Recueil* cité, no 94).

conservée, il n'aura pas manqué de continuer à apposer sur sa préparation *coenon* l'estampille qui la désignait à la clientèle et qui se reproduisait désormais en abrégé. La figure permet de se rendre compte de l'étendue de l'accident; elle rend également toute autre description superflue, sauf en ce qui concerne les signes gravés.

Ces signes se répartissent en quatre groupes correspondant à quatre faces différentes de l'objet et, en particulier, à trois faces du manche [1], sans que le cachet soit le moins du monde à plusieurs fins, comme la grande majorité des timbres connus:

1° Le cachet proprement dit. Au premier examen, on n'a fait attention qu'aux trois lettres COE gravées à rebours sur la surface plane de la barre transversale. Les traces d'une quatrième lettre, d'un N probablement rétrograde, sont visibles au bas du plan incliné qui a été taillé dans l'amorce de la branche rompue; ces traces sont constituées par le fond des creux du premier jambage et de la partie inférieure du trait incliné. Il n'en faut pas davantage pour rendre certaine la lecture COEИ*on*. La barre complète fournissait la place du mot entier, comprenant sans doute des N assez larges, et l'inscription se composait de ce mot unique, nom d'un remède dont nous reparlerons. Les lettres sont d'assez bonne époque, gravées par une main médiocrement habile, avec des extrémités garnies de pointes, un O tout à fait circulaire et un E aux trois barres égales; elles rappellent le style des caractères d'un cachet de Sens, dont MM. Héron de Villefosse et Thédenat ont donné de bonnes reproductions [2]. On remarquera que le graveur a „échappé" en burinant son C.

2° La face supérieure du manche, celle qui s'offrait la première aux regards lorsque l'objet était au repos sur une tablette, porte un signe grossièrement tracé, un triangle muni d'une sorte d'appendice dont l'épanouissement informe est sans doute le fait de la maladresse du graveur. Il est probable que cette figure a pour but principal d'indiquer à celui qui devait faire usage du cachet le sens dans lequel il fallait le placer pour obtenir une épreuve régulière; c'est un point de repère, l'indice du dessus, comme le clou que portent nos timbres en caoutchouc ou la marque incisée sur la tranche des matrices métalliques de toutes les époques. Que la figure en question n'ait pas cette seule signification, rien de plus plausible. En la rapprochant d'autres signes gravés sur différents cachets, on se trouvera conduit à penser qu'elle peut avoir également la valeur d'une formule, de celle qui aurait désigné, dans la pharmacopée d'alors, le collyre auquel le cachet était consacré. Les pierres sigillaires des oculistes portent parfois sur leurs plats ou sur leurs extrémités, des signes ou des caractères plus ou moins isolés,

---

[1]) La quatrième face du manche est en partie fruste et écaillée; elle ne paraît pas, cependant, avoir jamais reçu une gravure quelconque.

[2]) *Notes sur quelques cachets d'oculistes romains*, n° XXIV, dans le *Bulletin monumental,* 1883, p. 309 et suiv. — Cf. Espérandieu, n° 170.

qui n'ont probablement pas d'autre sens. Le médecin, par leur moyen, pouvait avoir en permanence sous les yeux les termes cabalistiques de ses compositions, ainsi soustraits à l'intelligence du vulgaire et propres à remplacer de longues recettes [1]). MM. Héron de Villefosse et Thédenat ont, sans doute, vu juste en suggérant cette interprétation d'une partie des signes tracés sur les cachets en dehors des inscriptions proprement dites [2]), et nous sommes surpris de ne pas l'avoir retrouvée dans l'introduction de l'utile *Recueil* de M. Espérandieu.

3° La face latérale droite du manche — droite par rapport au dessus désigné par la figure triangulaire et le cachet étant posé à plat — devait s'offrir aisément aussi à la vue, puisqu'on a cherché à y graver, non plus le signe secret du collyre, mais son nom même; on y voit, en effet, vers le bas, un C et, vers le haut, en sens inverse, la syllabe CO, qui autorise à admettre que le C isolé était la première lettre du mot *coenon*, de même que CO en est la première syllabe. Le graveur avait commencé à opérer dans un sens, puis, l'autre sens lui aura paru plus propice, sans toutefois qu'il poursuive son dessein; il en est resté à une indication cursive et l'on pensera que le signe formulaire est venu, en fin de compte, donner les facilités cherchées pour l'emploi du cachet. Il est certain que ces essais n'ont pas été tracés par la même main que l'inscription sigillaire. On peut conjecturer encore, à leur sujet, que le détenteur du cachet aura cherché, une fois celui-ci brisé, à se procurer, sur une autre face, le timbre du mot *coenon* au complet, mais que, en somme, les trois lettres conservée auront suffi, après réfléxion, à ses besoins.

4° Au centre de la seconde face latérale, on voit les lettres OR, gravées peu profondément. Il ne s'agit pourtant pas d'une inscription restée en suspens, comme sur l'autre côté du manche; ces deux lettres forment un tout, elles ont été placées là intentionnellement, c'est une figure terminée, qui paraît être de la même main que les essais décrits sous 3°, mais il est moins aisé de l'expliquer que d'en constater la présence et la forme. A coup sûr, on ne doit penser ici ni à un point de repère, ni à une formule abrégée de composition du collyre. L'hypothèse qui vient à l'esprit est celle du nom du possesseur du cachet; on a, pour la justifier, quelques exemples de noms gravés sur les plats des cachets — nous ne parlons pas ici des noms contenus dans les inscriptions sigillaires — ou de lettres qui équivalent sans aucun doute à cette sorte de marque de possesion. Ainsi, un cachet trouvé aux Martres d'Artières (Puy-de-Dôme) porte, en gravure sommaire et en abrégé, sur le plat, les noms de *Caius Tittius Balbinus*, qui sont incontestablement ceux du médecin propriétaire du sceau, puisqu'ils existent dans

[1]) Quelquefois aussi, les noms des collyres, sur des cachets à inscriptions multiples, sont inscrits en toutes lettres ou en abrégé sur les plats, aussi près que possible des tranches auxquelles ces noms se rapportent; voy., par exemple, Espérandieu, nos 88, 171, 175, 179 et le no 97 où les abréviations sont accompagnées de numéros correspondant aux tranches.

[2]) *Op. cit.* (*Bull. monum.*, 1882, p. 669).

les quatre textes sigillaires du même cachet [1]); on pourrait citer plusieurs exemples analogues. Il existe suffisamment de *cognomina* commençant par la syllabe *Or* pour que l'on ait l'embarras du choix; dans la seule table du vol. XII du *Corpus*, nous relevons les suivants, de lecture certaine: *Orbus, Oresius, Orfitus* ou *Orphitus, Origo, Ortensianus*; *Orsu, Ortus* et *Oru* . . . . , moins certains; sans compter *Orestes*, usité jusqu'à l'époque chrétienne, que l'on voit abrégé en OR et en ORE sur une jatte de Ste-Colombe [2]), et un OR que porte un sceau en bronze (CI VL OB) du Musée de Toulouse [3]). Les inscriptions suisses ne nous ont pas encore révélé de surnoms de ce genre. Quant au fait qu'un médecin puisse ne jouir que du *cognomen*, il n'y a pas lieu de s'en étonner; ces pratiquants étaient généralement de basse condition ou de condition servile, et tel a pu être le cas de l'oculiste d'Avenches, moins heureux en cela que le confrère auvergnat, dont nous citions tout à l'heure le sceau, et qui possédait, lui, les *tria nomina*. On trouve aussi, du reste, des pierres sigillaires sur lesquelles le détenteur n'a pu tracer qu'un seul nom; ainsi celle de l'oculiste *Campanus*, à Sens [4]), pour citer un cas analogue au nôtre et sans relever les noms uniques inscrits dans les inscriptions sigillaires des cachets, lesquels sont fort nombreux [5]). Un cachet de Charbonnier (Puy-de-Dôme [6]) fournit enfin l'inscription suivante tracée sur un des plats: *C(aii) Jul(ii) Callisti o(fficina)*. Ce texte autoriserait peut-être à lire, pour le OR du cachet d'Avenches, O(fficina) R . . . . . [l'un des innombrables surnoms commençant par cette lettre], mais c'est là une conjecture fort risquée. Celle que l'on pourrait tirer d'un qualificatif, comme *ordinarius*, ne l'est pas moins.

Revenons au *coenon*. Ce n'est pas un collyre très connu. Parmi les médecins anciens, Aetius, seul, en aurait parlé dans son *Tetrabiblos* et le Dr Sichel rapporte que cet auteur désigne par ce mot, évidemment dérivé du grec *κοινόν*, commun, un collyre *commun* à plusieurs maladies des yeux [6]). Et, de fait, sur deux cachets le *coenon* est indiqué comme efficace, sur l'un,

---

[1]) Espérandieu, no 99.

[2]) *Corpus inscrip. lat.*, XII, no 5685 11.

[3]) *Ibid.*, no 5690 67.

[4]) Espérandieu, no 169.

[5]) Il existe même des cachets qui n'ont pour toute légende que le ou les noms propres d'un seul individu. Sont-ce des cachets d'oculistes? On l'admet volontiers à cause de la similitude de la matière employée et des formes générales. Un cachet du Musée de Pérouse, qui n'est probablement pas de provenance italienne, porte le seul surmon, au génitif, de *Ρουφείνος*, transcription de *Rufinus* (Espérandieu, no 132); des cachets de Bavai, Besançon, Leicester, ont servi à former l'empreinte des noms multiples de leurs possesseurs *(ibid.*, nos 17, 31, 80). Nous venons de voir un nom grec; quelques cachets ont des inscriptions en grec, ce qui n'a pas lieu de surprendre, la plupart des médecins romains ayant été des Grecs. Presque tous les noms de collyres connus ont une origine grecque.

[6]) Sichel, *Nouveau recueil de pierres sigillaires d'oculistes romains*, Paris, 1866, in-8, p. 86. — N'ayant pu mettre la main, à Genève, sur les œuvres d'Aetius, je ne puis qu'en référer à l'ouvrage cité ici, sans pouvoir indiquer la composition du *coenon*, dont Aetius indique certainement une ou plusieurs formules.

contre l'*aspritudo* (ou les *aspritudines)*, c'est-à-dire contre les granulations des paupières, affection que nous ne connaissons que trop, et en même temps pour l'éclaircissement de la vue *(ad claritates)* [1]; sur l'autre, contre lesdites granulations et contre la faiblesse de la vue *(ad caliginem)* [2], action en tous points analogue à celle du premier. Cette double efficacité, nettement affirmée en deux cas, suffit-elle à justifier l'explication donnée du mot *coenon?* Pour notre part, nous en doutons, car on voit des collyres propres à combattre diverses affections, dont le siège et la nature sont parfois très différents [3], qui ne sont pas qualifiés de „communs". Mais il ne faut probablement pas attacher une trop grande importance à des applications de noms que la mode, la fantaisie du médecin, les coutumes locales, d'autres causes encore pouvaient suggérer, sans qu'elles fussent toujours justifiées par le sens étymologique. On ne peut demander à ces dénominations d'un autre âge, si souvent emphatiques et charlatanesques, d'être formées avec une rigueur scientifique que la pharmacopée moderne n'utilise pas davantage pour baptiser ses spécialités.

Quatre autres cachets mentionnent le *coenon* — le cachet d'Avenches sera donc le septième — mais ce collyre n'y possède qu'une seule efficacité, *ad claritatem* [4]) ou *ad caliginem* [5]), ce qui correspond parfaitement aux données fournies par les deux cachets où le *coenon* possède un double effet.

---

[1]) Cachet de *Caius Claudius Immunis,* trouvé à Mandeure et conservé au Musée de Montbéliard (Espérandieu, nº 95); il porte quatre inscriptions aussi complètes que peuvent l'être ces sortes de textes, c'est-à-dire qu'elles contiennent les noms du médecin, de quatre collyres et des maladies que celui-là prétendait combattre à l'aide de ceux-ci. Voici le texte de la troisième tranche consacrée au *coenon: C(aii) Cl(audii) Immunis coen[on] ad aspr*(*itudines*) *et claritates.*

[2]) Cachet de Ratisbonne (Espérandieu, nº 138), à quatre inscriptions complètes également. Première tranche: *Q(uinti) Pompei(i) Graecini coenon ad asprit(udinem) et caligin(em).*

[3]) Consulter à ce sujet les deux précieux tableaux d'efficacité des collyres connus par des cachets, joints par M. Espérandieu à son *Recueil* (*Rev. archéol.,* 1894, 2e vol., p. 44 et suiv.). On y verra aussi, du reste, qu'une seule et même affection pouvait trouver maints remèdes divers dans les officines — chacune de celles-ci vendant assurément son spécifique comme le seul souverain — sans parler des collyres *ad omnia vitia oculorum,* dont quatre cachets font mention.

[4]) Espérandieu, *Recueil* cité: nº 96, quatrième tranche: *Hypni coenon ad claritatem.* Cachet à quatre inscriptions complètes, provenant de Mandeure et qui, conservé au Musée de Strasbourg, a péri en 1870. — Nº 173, première tranche: *P*(*ublii*) *Ael*(*ii*) *Theophiletis coenon ad clar*(*itatem*). Cachet conservé jadis à Sienne, dans la famille de Borghesi, qui est connu par une copie de Muratori. — Nº 44 bis (supplément), première tranche: *C*(*aii*) *Jul*(*ii*) *Evhodi coenon ad cl*(*aritatem*). Cachet provenant de la commune de Chatelans (Isère) et appartenant à M. Revellin, en cette localité.

[5]) Espérandieu, nº 98, première tranche: *M*(*arci*) *Urbici*(*i*) *Sancti coenon ad k*(*a*)*ligi*(*nem*). Cachet provenant de Mandeure, conservé au Musée de Montbéliard. On remarquera que sur cinq cachets trouvés à Mandeure (nºs 94 à 98), trois concernent le *coenon,* un quatrième appartenant au médecin possesseur de l'un de ces trois-là et ne mentionnant naturellement pas les mêmes collyres.

Les cachets d'oculistes, dont les inscriptions ne comportent chacune qu'un mot, sont rares (nous ne parlons pas des inscriptions inachevées, qui se rencontrent sur plusieurs exemplaires), et plus rares encore ceux qui, comme le nôtre, ne possèdent qu'une tranche avec un mot unique. Dans les deux cas, il ne s'agit que de noms de personnes — et encore avons-nous vu qu'il n'est pas certain que ce soient alors des cachets d'oculistes — ou de noms de collyres; une seule exception est fournie par un cachet d'Apt (Vaucluse), portant trois noms de maladies inscrits sur trois tranches différentes, lesquels, bien que précédés de la préposition d'usage, peuvent être assimilés à des mots isolés: *ad caliginem, post impetum, ad aspritudi(nem)* [1]).

En fait de cachets propres à donner plusieurs estampilles de mots isolés, et en négligeant les noms de personnes, on ne peut citer que les suivants [2]): Cologne, pierre portant deux noms de collyres, *diazmyrn(es), isochrysum.* — Nîmes, quatre noms de collyres, *psoricum, crocodem, aromaticum, melinu(m).* — Poitiers, trois noms de collyres, *diazsmyr(nes), diagla(ucen), phos* [3]). Quant aux noms uniques, nous n'en connaissons à la vérité qu'un spécimen, outre le timbre que nous publions et toujours sans tenir compte des noms de personnes, deux à la rigueur, en admettant que le qualificatif *bonum,* qui suit le nom *lenem(entum)* sur un cachet de Sens [4]), fasse partie intégrante du nom du remède; l'autre spécimen nous est fourni, non pas par un cachet, mais par l'empreinte produite à l'aide d'une pierre sigillaire sur des bâtonnets de collyre trouvés à Reims et conservés aujourd'hui au Musée de Saint-Germain: NARDINVM [5]).

[1]) Espérandieu, nº 10. La première tranche de ce cachet ne rentre pas dans le groupe des estampilles les plus sommaires, auquel les autres tranches appartiennent; elle est plus complète, portant le nom du collyre et son efficacité (*lenem*(*entum*) *ad impe*(*tum*), ce qui fait que notre exception n'est pas rigoureuse et absolue.

[2]) Espérandieu, nºˢ 51, 120 et 136.

[3]) On pourrait joindre à ces exemplaires ceux de Besançon (Espérandieu, nº 29), Lyon (nº 91) et Naix (Meuse; nº 108), qui portent bien des noms de collyres seuls sur leurs tranches respectives, mais ils y sont accompagnés, sur une autre tranche, du nom du médecin: *Entimi s. s. s.* (trois lettres dont le sens reste douteux, malgré les différents explications qui en ont été proposées) | *len*(*e*) | *acr*(*e*). — *Hirpidi*(*i*) *Polytimi* | *dicentetum* | *diaglaucen acharistum.* — *Glypti* | *stactu*(*m*) | *psori*(*cum*). Grace à la disposition que présentent ces trois pierres, le médecin pouvait faire suivre son nom du nom de l'un des collyres inscrits, selon les besoins, ou se servir de l'un de ces derniers seuls.

[4]) Espérandieu, nº 169.

[5]) Espérandieu, nº 152a. C'est le cas de rappeler ici que les collyres étaient généralement vendus sous la forme de bâtonnets ou de pains, d'une dilution facile, que l'oculiste timbrait de l'estampille appropriée avant qu'ils soient durçis. Ces estampilles des collyres de Sens montrent que l'oculiste n'éprouvait pas toujours le besoin d'inscrire sur ses produits et la raison sociale de son officine et la valeur thérapeutique de ceux-ci. Et, de fait, puisqu'il existe des cachets à mot unique, c'est qu'on devait les utiliser tels quels. Mais il est certain aussi que le médecin pouvait, à l'aide de plusieurs pierres sigillaires, constituer des empreintes, des étiquettes aussi verbeuses que celles fournies par certains cachets dont les tranches portent des inscriptions plus ou moins longues; il pouvait avoir un cachet ou une tranche de cachet réservé à son nom, d'autres pour les divers remèdes qu'il vendait, d'autres

Comme on peut s'en rendre compte par ce qui précède, le cachet d'Avenches, sans pouvoir rivaliser, au point de vue épigraphique, avec le plus grand nombre des monuments analogues, ne laisse pas, toutefois, d'offrir un réel intérêt, soit à cause de sa provenance même, soit par sa forme unique jusqu'ici, soit par la rareté des textes relatifs au collyre *coenon*, soit enfin par le très petit nombre de sceaux de ce genre qui soient réservés à l'impression d'un mot unique.

* * *

MM. Héron de Villefosse et Thédenat et M. Espérandieu ont fait suivre leurs savants travaux sur les cachets d'oculistes de notes intéressantes sur des objets à l'usage des mêmes médecins. Ce sont de petits mortiers ou des pierres à broyer, dont on a trouvé quelques spécimens en même temps que des pierres sigillaires, ce qui a autorisé à penser que les unes et les autres faisaient partie du même matériel. Nous en ferons connaître à notre tour quelques exemplaires provenant d'Avenches, qui viendront s'ajouter à l'énumération fournie par M. Espérandieu [1]). Cette énumeration porte sur 47 tablettes-mortiers, réparties en quatorze numéros. Il est évident que c'est là un total insignifiant et qu'il doit exister dans les collections publiques et privées un nombre beaucoup plus considérable de monuments similaires; mais, dans la plupart des cas, ou les aura jugés trop peu importants pour être décrits et il n'est pas moins certain qu'on ne les a point toujours recueillis avec attention. Il en est trop souvent ainsi dans les fouilles où tout ce qui ne frappe pas à première vue, tout ce qui est à l'état brut ou fragmenté, reste volontiers méprisé parmi les rebuts.

Ces tablettes de pierre [2]), *coticulæ*, sont toutes de forme rectangulaire et de dimensions restreintes; sur une des faces, les bords sont biseautés, les biseaux, taillés selon un angle plus ou moins grand, entamant plus ou moins la tranche de la plaquette. Quelquefois un des plats possède une dépression circulaire ou ovoïde, creusée de prime abord ou par l'usage (c'est le cas le plus

---

pour les noms des affections visées, et, qui sait? d'autres peut-être encore pour indiquer la manière de se servir du collyre Ces derniers auraient correspondu aux indications données dans les inscriptions les plus complètes où l'on voit parfois noté le nom du liquide à employer pour diluer le collyre. Les cachets multiples, mais brefs dans leurs inscriptions, avaient l'avantage de mettre à la disposition du vendeur une variété plus grande d'étiquettes; il lui était aisé, par exemple, de marquer l'efficacité de différents collyres pour une affection semblable, ou, inversement, d'ajouter à des noms d'affections diverses celui d'un seul remède. Ce sont là, du reste, les procédés de la pharmacie moderne; ses étiquettes toutes prêtes, ici pour les noms de remèdes, là pour la manière de s'en servir, venant s'ajouter au nom de l'officine, ne rappellent-elles pas absolument le système des vieux oculistes romains?

[1]) Chap. V. de son *Recueil* cité, *Rev. archéol.*, 1894, 1er vol., p. 60 et suiv. — Voy. aussi, Héron de Villefosse et Thédenat, *Bull. monum.*, 1883, p. 343 et suiv.

[2]) Marbre, grès, schistes, stéatite.

fréquent), qui facilitait les opérations de broyage ou de mixture auxquelles ces objets étaient réservés.

On a admis parfois qu'ils étaient à l'usage des artistes, pour broyer leurs couleurs, ou des femmes élégantes pour préparer leurs fards et teintures. Ces deux hypothèses n'ont rien d'invraisemblable; mais le fait positif, que nous avons déjà signalé, du voisinage inmédiat de quelques-unes des *coticulæ* connues et de cachets d'oculistes, l'obligation où se trouvaient médecins et malades de disposer d'un ustensile propre à délayer les collyres — et nul autre ne pourrait y être plus propice — permettent de considérer comme certaine l'attribution des petites pierres à broyer à l'usage médical.

C'est toujours du plat opposé aux biseaux que l'on se servait, que ce plat ait reçu ou non une creusure appropriée. L'autre surface, à laquelle on a attribué aussi un rôle, est généralement trop restreinte ou trop peu aplanie pour avoir rendu un service efficace. „Cela fait [le broyage, sur la surface principale de la pierre, des matières dures entrant dans la composition des collyres], l'oculiste retournait sa tablette, disent MM. Héron de Villefosse et Thédenat [1]); puis, sur le côté dépourvu de godet, il mélangeait ses poudres, les arrosait, suivant la formule, du liquide nécessaire, et les pétrissait cette fois avec l'extrémité plate de la spatule . . . .". Tout cela pouvait et devait se faire sur la face principale, qui, du reste, sur les pierres que nous connaissons, est seule à porter les traces d'usure produites par le broyage ou la trituration. Nous ne pensons pas que les *coticulæ* aient servi à confectionner des remèdes; ce sont là des instruments de poche, si l'on peut dire ainsi, qui trouvaient leur emploi dans l'application des collyres, application que le médecin faisait sans doute lui-même fort souvent. Dans son officine, il pouvait avoir des mortiers plus vastes que ces tablettes sur lesquelles il n'aurait pu préparer qu'une quantité insignifiante de spécifique. Il ne nous paraît pas davantage probable que plusieurs des tablettes connues soient „peut-être des cachets tout préparés pour une gravure qui n'a pas été faite", comme le suppose M. Espérandieu, mais il est certain, d'autre part, que quelques cachets ont été utilisés par leurs possesseurs en guise de *coticulæ*; ils portent des dépressions caractéristiques à cet égard.

Nous attirons l'attention des archéologues suisses sur ces objets, dont il existe très probablement plus d'un exemplaire dans nos musées [2]). Si l'on constate avec soin les circonstances de leur trouvaille, ils peuvent offrir infiniment plus d'intérêt qu'on ne serait tenté de le croire au premier abord. Et ils peuvent aussi réserver des surprises au chercheur. M. l'abbé Thédenat n'a-t-il pas publié une *coticula* de sa collection [3]), qui porte sur une tranche

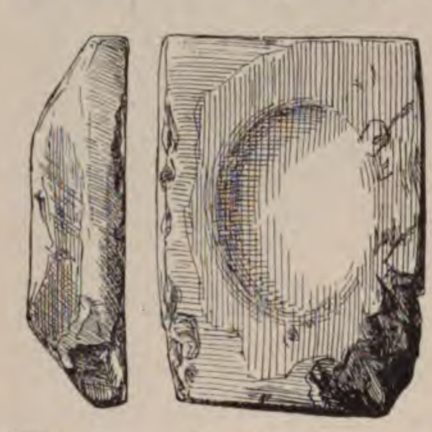
[1]) *Op. cit.*, p. 352.

[2]) Le Musée de Berne, entre autres, possède un fragment de *coticula* en grès siliceux, qui forme à peu près la moitié de l'objet complet. Le biseau, qui coupe complètement la tranche, est très régulier; largeur totale, $0^m 075$; la plus grande longueur est actuellement de $0^m 065$

[3]) *Bull. monum.*, 1890, p. 332 et suiv. — On trouvera dans cet intéressant travail les textes des auteurs anciens relatifs aux *coticulæ*.

le nom, assez sommairement incisé, de Tulius? [1]) Un examen attentif d'autres *coticulæ* pourrait peut-être y faire découvrir de semblables graffitis.

Les trois pierres du Musée d'Avenches [2]), que M. le conservateur Jomini veut bien nous autoriser à reproduire, sont de dimensions à peu près analogues; les croquis ci-joints, aux deux-tiers de la grandeur réelle, en rendent la description à peu près superflue.


Fig. 82.

1° (Fig. 82) La plus importante a 0m 074 de longueur, 0m 055 de largeur et 0m 022 d'épaisseur, avec une tranche droite de 0m 007 en moyenne. Les biseaux sont beaucoup plus accentués sur les petits côtés. La taille a été obtenue surtout à l'aide d'une lime; elle est, du reste, fort irrégulière en dessous. Un des angles a été brisé. La surface possède une creusure ovoïde, régulière et peu profonde, évidemment produite par un long usage; cette concavité est polie, tandis que le reste de la surface est complètement rayé et mat; on se rend parfaitement compte, par les traces marquées dans le godet, que la matière y subissait un mouvement de rotation, sous la pression du broyeur ou du mélangeur. La pierre employée est un calcaire tendre et grisâtre, avec larges veines jaunâtres. Trouvée dans les ruines du théâtre, en 1877.


Fig. 83.

2° (Fig. 83) *Coticula* en pierre lydienne (pierre de touche) marquée de taches gris-jaunâtre irrégulièrement disséminées. Longueur: 0m 064; largeur: 0m 043; épaisseur: 0m 009 [3]). Biseaux ne laissant qu'une tranche insignifiante, façonnés également à la lime. La surface ne possède pas de dépression, mais on y distingue parfaitement les traces d'une usure qui s'est propagée sur une superficie de forme ovoïde, jusqu'assez près des bords. Trouvée dans les ruines du théâtre le 22 décembre 1894 (fouilles de l'Association „pro Aventico"). Il n'y a aucune conséquence à tirer de cette similitude de lieu de

[1]) Fait tout aussi intéressant, ce mortier possède son pilon, petite pierre longue de 0m 037. C'est là un cas encore unique. La tranche opposée à celle qui a reçu le nom du possesseur, porte le chiffre VI. On peut en inférer que l'oculiste possédait autant de mortiers qu'il avait de collyres à diluer et que chacun d'eux portait un numéro correspondant à l'un de ses spécifiques. Il est certain que le pilon ou l'instrument employé pour concasser, piler, mixturer le collyre était généralement une spatule de bronze.

[2]) Nos 1844, 2825 et 3991.

[3]) Elle est signalée comme objet en jais, sans désignation particulière, dans le *Bulletin de l'Assoc. pro Aventico*, no VII, p. 28, et figurée pl. VIII, fig. 14, du *Guide illustré du*

trouvaille. Lesdites ruines ont révélé maints objets dont la présence ne s'explique pas naturellement; il faut tenir compte du fait qu'elles ont dû être occupées et habitées avant et après la destruction dernière de l'édifice.

3° (Fig. 84) *Coticula* en schiste marneux. Longueur: 0m 07; largeur: 0m 043; épaisseur: 0m 007. Les biseaux laissent une tranche droite de 0m 002 à 0m 003. De même qu'à la pierre précédente, il n'y a pas de dépression régulière à la surface, mais on y remarque les mêmes traces d'une usure qui a poli la matière, et, de plus, celle-ci a été profondément corrodée non loin du centre; la pierre a été détruite par couches successives, irrégulièrement enlevées sur une superficie à peu près circulaire, comme si un acide puissant, une matière qui a laissé au bord du creux les traces d'un dépôt jaune vif, avait séjourné pendant un temps plus ou moins long sur la plaquette. Trouvée à la Conchette, dans la propriété de M. Jomini et au cours de ses fouilles. Rappelons que le cachet publié ci-dessus provient du même endroit; les deux objets appartenaient-ils à la même officine? C'est ce qu'il est impossible de dire.

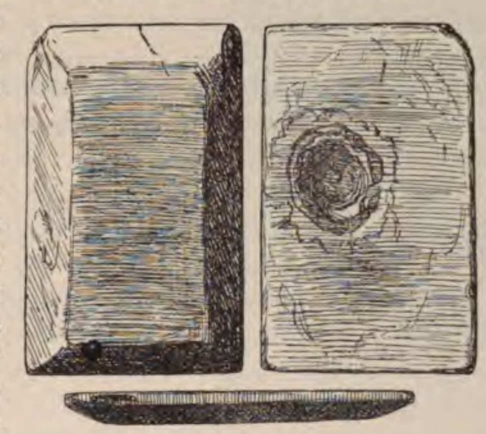


Fig. 84.

Nous possédons deux *coticulae* provenant également d'Avenches et qui appartiennent au type habituel. L'une d'elles, toutefois, est d'une dimension inusitée et constitue l'un des plus jolis spécimens de l'objet. Elle a été trouvée en novembre 1897 au lieu dit les Conches-Dessus. Faite d'un marbre gris-rosé à veines noires, elle a 0m 118 de longueur, 0m 071 de largeur, 0m 012 d'épaisseur; son biseau, plus accentué sur les petits côtés, est franc, sans rebord vertical. La surface destinée à la trituration offre une dépression ovoïde sensible, marquée par une nuance jaunâtre du marbre, nuance qui rappelle le dépôt jaune de l'une des pierres du Musée.

La seconde pierre de notre collection est à l'état fragmentaire et a été trouvée au même endroit que la précédente, au mois de septembre de la même année. C'est l'angle d'une plaque de schiste gris-jaunâtre à grain dur et très fin, dont le biseau est nettement tracé. Il s'agit encore ici d'un mortier d'assez grande dimension, car il semble qu'il n'en subsiste que le quart, soit une longueur de 0m 064, sur une largeur de 0m 058; l'épaisseur est minime, 0m 006.

Musée d'Avenches publié par la même association; mais ni cette figure, ni ce qui en est dit, p. 56, ne suffit à se rendre compte de l'objet.

Über die Cluniacenser Vorhallen.

Von *Emma Reinhart.*

Die westliche, von zwei Türmen flankierte, zweigeschossige Vorhalle oder Vorkirche ist eine spezielle Eigentümlichkeit der Cluniacenserkirchen. Das älteste erhaltene Beispiel ist die sogen. „Tour de Saint Michel" der Klosterkirche von Payerne (Peterlingen). Sie hat vielleicht schon dem Stiftungsbau der Kaiserin Adelheid [1]) angehört [2]) und würde demnach noch aus dem X. Jahrhundert stammen. Ihr reiht sich nach den neuesten Nachforschungen [3]) die Vorkirche von S. Philibert in Tournus an, die ebenfalls bereits dem X. Jahrhundert angehört und deren Erdgeschoß älter wie die anschließende Kirche ist. Beweise dafür sind: der in der äußern Nordostecke der Kirchenmauer noch erkenntliche Rundbogenfries der Vorkirche; die östlichsten Stützen im Innern, die nicht Pilaster, sondern vollständige Rundpfeiler wie die vier übrigen und nur zum größten Teil von der Trennungsmauer zwischen Schiff und Narthex umschlossen sind. Die Konstruktion des Obergeschosses, der S. Michaelskapelle, ist dagegen durch die Trennungsmauer scharf abgeschnitten und greift nicht in die Kirche über. S. Philibert steht somit in entschiedenem Gegensatz zur Klosterkirche von Romainmôtier, wo durch die immer mehr zu Tage tretende Kirchenfassade deutlich bewiesen wird, daß die vermutlich aus dem XI. Jahrhundert datierende, zweigeschossige Vorhalle erst später an das bereits vollendete Gotteshaus angebaut wurde.

Oft sind die Zugänge zum obern Geschoß unbekannt, was schon zu den abenteuerlichsten Vermutungen über den Gebrauch desselben Anlaß gab. [4]) Den Aufstieg vermittelten meistens in der Dicke der Mauer angebrachte Treppen, die zwar an manchen Orten bei der Außergebrauchsetzung vermauert und noch nicht wieder aufgefunden wurden. In der Mutterkirche von Cluny führten die Zugänge zum Sacellum S. Michaelis innerhalb der starken Gewände des Kirchenportals empor und hatten die Form von Wendeltreppen. [5]) In Romainmôtier dagegen fand sich eine Mauer-

[1]) Die Kaiserin Adelheid starb am 17. Dez. 999. Pertz: Mon. Scr. IV p. 633.

[2]) Rahn: L'église abbatiale de Payerne. Lausanne 1893. p. 11

[3]) Bulletin monumental publié de la société française d'Archéologie. 67 vol. 1903 J. Virey: Les dates de construction de Saint Philibert de Tournus. p. 515–561.

[4]) Sackur: Die Cluniacenser in ihrer kirchl. und allgemeingeschichtl. Wirksamkeit bis zur Mitte des XI. Jahrh. Halle a/S. 1892 u. 94. II. Bd. S. 382 Anm. 13 u. S. 412.

[5]) Grundriß bei Mabillon: Annales Ordinis S. Benedicti t. V, p. 252. Ähnliche Anlagen finden sich im Dom von Autun und S. George bei Boscherville, die ebenfalls zur cluniacen-

treppe, die langsam zuerst in der West-, dann in der Südwand zum Obergeschoß empor steigt.[1]) Außerdem haben dieses Jahr die unter der vorzüglichen Leitung von Herrn Dr. Naef in Lausanne stehenden Restaurierungsarbeiten eine höchst interessante Rundbogentüre in der Mitte der Westwand des obern Geschosses aufgedeckt und einige Treppenstufen, die von derselben auf der einen Seite der Fassade der Vorkirche entlang hinabführten.

Dieser neu aufgefundene, direkte Zugang zur S. Michaelskapelle, welcher erlaubte in dieselbe zu gelangen, ohne nur die Kirche zu betreten, bestärkt mich in der Annahme, daß das Obergeschoß der Vorkirche von den Cluniacensern für den Gottesdienst der Frauen bestimmt gewesen sein dürfte. Hier befand sich der dem hl. Michael geweihte Altar[2]) in einer in das Hauptschiff vorspringenden, halbrunden Apsis,[3]) mit einem Fensterchen in der Mitte, das erlaubte, den gottesdienstlichen Verrichtungen im Chore zu folgen, ohne irgendwie mit den Mönchen in Berührung zu kommen. Diese ganze Disposition weist darauf hin, daß die obere Kapelle für Andächtige bestimmt war, die von den Mönchen getrennt bleiben sollten, und da das Erdgeschoß der Vorkirche wohl für die Büßenden genügte, liegt es am nächsten, im Sacellum S. Michaelis die Frauenkirche zu vermuten. Es ist auch mit Gewißheit anzunehmen, daß die reformierenden Cluniacenser den Frauen wieder eine besondere Andachtstätte zuwiesen. Die alten Satzungen der Benediktiner erlaubten denselben nicht die Klosterkirche zu betreten, sondern befahlen besondere Kapellen außerhalb der Mauern für sie zu errichten.[4]) Die Cluniacenser hätten so in ihren Vorkirchen einen Kompromiß geschaffen[5]) und erst die in allem noch strengern Cistercienser gingen ganz auf die alten Regeln zurück und errichteten wieder besondere Frauenkapellen außerhalb der Klostermauern.

Die Verwendung der S. Michaelskapelle als Aufenthaltsort für einen Nonnenkonvent, wie die Empore der Westchöre vielerorts,[6]) ist gewiß oft

---

sischen Schule gehörten. — Im Narthex von S. Philibert in Tournus ist bis jetzt keine direkte Verbindung zwischen unterem und oberem Geschoß bekannt, nur zwei Mauertreppen in der Ostwand, die von der S. Michaelskapelle in die Seitenschiffe der Kirche hinabführen.

[1]) Diese wurde wohl hauptsächlich von den amtierenden Clerikern benutzt und dürfte dem ursprünglichen Bau des Narthex (XI.—XII. Jahrh.) angehören.

[2]) Der hl. Michael galt schon in karolingischer Zeit als Patron der Turmkapellen, es ist eine Anspielung auf das himmlische Wächteramt des Erzengels.

[3]) Die Apsis wurde in Romainmôtier demoliert, um der Orgeltribüne Platz zu machen.

[4]) Destructio Farfensis. Cap 5.

[5]) Von der Vorhalle (Galiläa) der Kathedrale und Benediktinerabteikirche Durham (England), die im XII. Jahrh. unter Bischof Hugh de Puiset (1153—1195), eines Vetters des damaligen Abtes von Cluny, Hugo III (1157—1163), erbaut wurde, sagt Gaufridus de Coldingham, cap. 7 (Surtees Society: Historiae Dunelmensis scriptores Tres) „Omisso que opere illo, aliud in occidentem inchoavit, in quo muliebris licite fieret introitus; ut quae non habebant ad secretiora sanctorum locorum corporalem accessum, aliquod haberent ex eorum contemplatione solatium". Die Vorhalle von Durham hat allerdings kein Obergeschoß.

[6]) Dehio und v Bezold: Die kirchl. Baukunst des Abendlandes. Stuttgart 1892. I. Bd. S. 170 u. 171.

zutreffend, ja in dem unter Hirsauer Regel stehenden Kloster Paulinzelle in Thüringen erwiesen.[1]) Doch in Romainmôtier, das bis jetzt für die Schweiz vor allem in Betracht kommt, da in Payerne alle nähern Nachforschungen noch fehlen, kann dies nicht der Fall gewesen sein, da die Urkunden des Klosters nie einen Nonnenkonvent erwähnen.[2]) Die übrigen Vermutungen über die Bestimmung der Vorkirche als Aufenthaltsort für die Gläubigen bei großen Festlichkeiten (um den Umgang der Prozessionen nicht zu hindern)[3]), als Platz für das Gefolge hoher Herrschaften,[4]) zur Aufnahme für die Büßer und Exkommunizierten[5]) sind mehr nur für das Erdgeschoß zutreffend; für das Obergeschoß als reservierter Platz für vornehme Persönlichkeiten,[6]) zur Krankenkirche[7]) kaum befriedigend und die Ansicht Sackurs[8]) als Festsaal oder Getreidespeicher, was er auch für Romainmôtier und Payerne annimmt, verfehlt.

[1]) A Holtmeyer: Beiträge zur Baugeschichte der Paulinzeller Klosterkirche, in der Zeitschrift d. Vereins für thüring. Geschichte und Altertumskunde. N Folge. XV Bd. Heft 1, 1904. S. 175. Anm. 156.

[2]) Nach mündlicher Überlieferung soll in Romainmôtier einmal ein Nonnenkonvent bestanden haben.

[3]) Mabillon: Annales O. S B. t. IV. p. 207.

[4]) Viollet-le-Duc: Dictionnaire raisonné de l'architecture française. t. I. p. 258

[5]) Eine Bulle Papst Paschalis II gestattete den Cluniacensern, während eines Interdiktes bei geschlossenen Türen die Messe zu lesen.

Hidber: Schweiz. Urkundenregister. I. Bd. Nr. 1511.

P. Lorain: Histoire de l'abbaye de Cluny. Paris 1845. p. 65.

[6]) Archives de la commission des monuments historiques de la France (livr. 7-9 Aufnahmen der Kirche von Tournus) p. 7 note 1.

[7]) v. Schlosser: Die abendl. Klosteranlage des frühen Mittelalters Wien 1889. S. 57, 58 u. 61. Die Anlage des Oratoriums S. Maria im Mittelpunkt des Spitalbezirkes, sowohl in Farfa wie in Hirsau, spricht dagegen.

[8]) Sackur: Die Cluniacenser etc. II. Bd. S. 382 Anm. 13 und S. 412.



Die Wandgemälde in der Dominikanerkirche zu Bern.

Von *K. Escher*.

(Tafel X und XI.[1])

Im Sommer des Jahres 1904 kamen an der Nordwand der Kirche und an der Westseite des Lettners Spuren von Wandgemälden aus dem Ende des 15. Jahrhunderts zum Vorschein, welche nebst denen im Refektorium eine sehr rege Kunsttätigkeit im Kloster in den letzten Dezennien des Jahrhunderts belegen. Die fensterlose Wand des nördlichen Seitenschiffes war in ihrer östlichen Hälfte von der Decke an bis ungefähr zum Ansatz der Chorstuhllehnen bemalt, und zwar deuten die verschiedenen Rahmensysteme an, daß eine wiederholte oder doch als wiederholt geplante Ausstattung mit Malereien stattgefunden habe, von welchen allerdings nur die spärlichsten Reste auf uns gekommen sind. Dargestellt war in einem Zyklus das Leben Jesu; doch war der Zustand der Malereien ein derartiger, daß eine Würdigung der Bilder unstatthaft erschien. In der an den Lettner angrenzenden spitzbogigen Nische fanden sich Spuren, welche auf ein Martyrium der hl. Katharina gedeutet wurden. Zur Rechten bezeichnet das Auflager des Bogens ein Teppichmuster, bestehend aus roten und blauen Rosetten auf weißem Grund, der von einem rot eingefaßten Rahmen mit dürrem rotem Rankenwerk umgeben wird.

Oberhalb und seitlich des später vermauerten Triumphbogens war in flüchtiger Zeichnung das jüngste Gericht dargestellt, in der Mitte der Weltenrichter, links (vom Beschauer) die der Erde entsteigenden Auferstehenden und darüber die Schaar der Seligen, rechts die Verdammten mit den sie peinigenden Teufeln. Natürlich sind sämtliche Figuren nackt dargestellt, die Fleischfarbe entbehrt jeglicher Modellierung und ist nur von roten Konturen umrissen; den Köpfen fehlt fast durchweg jede geistige Belebung; für die Haare verwandte der Maler überall Strohgelb.

Im Gegensatze zu diesen recht handwerklichen Leistungen stehen die 1494 datierten Malereien in den Zwickelfeldern des Lettners, welche infolge

[1]) Die Tafeln X und XI sind nach Photographieen von F. Rohr in Bern hergestellt, die uns von der Baudirektion der Stadt Bern freundlichst zur Reproduktion überlassen wurden. *Die Redaktion.*

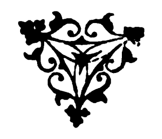
der ungleichen Spannweite der 7 Bögen ungleiche Schenkel aufweisen.[1] Die beiden Felder zu Seiten des Mittelbogens enthalten die Verkündigung, rechts den Engel, links die Madonna. Beidemal ist ein trauliches, bescheiden aber behaglich eingerichtetes Gemach angedeutet, dessen Fensterchen mit Butzenscheiben verglast sind. Der Engel (Taf. X), im Begriffe, sich auf das Knie niederzulassen, hat die Rechte zur Begleitung seiner Anrede, welche in Kapitalbuchstaben auf einem Spruchbande verzeichnet steht, erhoben, während die Linke das Szepter hält. Der himmlische Bote ist in ein weisses, mittelst eines roten Bandes gegürtetes Gewand und einen roten, grün gefütterten wallenden Mantel gekleidet; dichtes blondes Lockenhaar umrahmt das unten spitz zulaufende Gesicht mit den etwas harten, aber doch nicht unangenehmen Zügen. Die Gestalt mit ihrer natürlichen Anmut ist ungemein zart und fein empfunden, eine Figur, wie uns das 15. Jahrhundert noch manche bescheert hat.

Maria, in rotem Kleid und grünem Mantel, kniet fast ganz en face vor einem Betpult, auf welchem ein aufgeschlagener Foliant liegt. Die Züge der Madonna, etwas voller und weicher als die des Engels, können nicht mehr jungfräulich genannt werden; sie nähern sich dem Gereiften, Matronalen. Über der hohen vollen Stirne trägt Maria ein Perlendiadem. Mit sichtlicher Liebe und Sorgfalt ist die Einrichtung des Zimmers geschildert: hinter dem Betpult steht ein kleiner Wandschrank mit Büchern, gegenüber eine Bank mit hoher Rücklehne und Kissen, auf einem Postament die Vase mit den üblichen Lilien, und unter dem Fenster Gefäße, wohl auch für Blumen bestimmt, alles mit miniaturmäßiger Sorgfalt ausgeführt. In Fleischteilen wie Gewändern hat sich der Maler einer recht eingehenden Modellierung befleißigt; wenn auch eine wirkliche Vertreibung der Töne nicht nachzuweisen ist, so hat doch das sorgfältige Nebeneinandersetzen zart abgestufter Töne den Eindruck eines allmählichen Übergehens vollständig erreicht, ein Vorzug, der sich namentlich an den nackten Teilen geltend macht. Konturen fehlen hier ganz. Die Komposition ist trotz der Ungunst des Raumes sehr glücklich, die Gesamtauffassung erinnert an gleichzeitige oberdeutsche Tafelbilder. Bezeichnend für diese Zeit des Übergangs ist der Umstand, daß die Worte Marias, „ecce ancilla domini fiat michi (sic) secundum verbum tuum" noch in gotischen Minuskeln verzeichnet stehen. Die untersten Reihen des Zwickelfeldes werden durch die Wappen der Familien Archer und Fränkli ausgefüllt.

[1]) Ohne Zweifel sind diese Malereien an der Westfront des Lettners im Zusammenhang mit den ebenfalls 1494 datierten Wandgemälden unter dem mittleren Durchgang des Lettners entstanden, wo der Stammbaum des hl. Dominikus und die Wurzel Jesse dargestellt sind. Diese neu entdeckten Malereien in den Bogenzwickeln sind Werke des nämlichen Malers, der jene Bilder unter dem Lettner mit seinem Monogramm versehen hat: es ist der *„Meister mit der Nelke"*. Vier Jahre später malte dieser Meister im Sommer-Refektorium des Dominikanerklosters. Über die Identifizierung des Meisters mit der Nelke mit dem Berner Maler *Heinrich Bichler* verweise ich auf Schweiz. Künstlerlexikon (S. 127 u. 128) und Freiburger Geschichtsblätter X, 1903, S. 218. *J. Zemp.*

Die zwei folgenden Zwickel zerfallen durch eine Vertikale in zwei Hälften, von denen die der Mitte zugekehrte die Halbfigur eines Propheten mit Spruchband, die andere, was allerdings nur noch an der nördlichen Seite sichtbar ist, eine legendarische Darstellung enthielt. Der eine der Propheten, Jesaja, trägt phantastische orientalische Tracht; das Faltenwerk ist brüchig, wie bei spätgotischen geschnitzten Heiligenfiguren; Gesicht, Hände und Bart sind mit ausserordentlicher Feinheit durchmodelliert. Auf dem Spruchband, das der Prophet mit beiden Händen hält, steht in gotischen Minuskeln geschrieben (wir geben den Text mit Auflösung der Abkürzungen): Ecce virgo concipiet et pariet filium cuius nomen erit emmanuel; rote Ranken dienen als wirkungsvoller Schmuck des Schriftbandes.

Die sich nördlich anschließende Darstellung zeigt uns ein Wunder des hl. Dominikus, wie nämlich durch seine Predigt ein totes Kind wieder zum Leben erweckt wurde. Vor der Kanzel, auf der der Heilige in Ordenstracht predigend steht, sitzt die Mutter, zur Rechten das tote, zur Linken ein noch lebendes Kind, während sich rings im Kreise gelehrte Männer hingesetzt haben. Welche Meisterschaft das 15. Jahrhundert in der Charakterisierung, in Naturwahrheit des psychologischen Ausdrucks wie auch des rein Körperlichen erlangte, zeigen diese durch Feinheit der Zeichnung und Modellierung hervorragenden Köpfe. Die untere Ecke des Zwickels wird durch die Figur eines bartlosen Greises ausgefüllt, der, ganz in sein Buch versenkt, an der Außenwelt keinen Anteil nimmt. Dieselben Vorzüge besitzt das letzte, bis jetzt noch nicht gedeutete Bild (Taf. XI), auf welchem Mönche verschiedener Orden samt Weltlichen um einen lehrenden Dominikaner, wohl den Ordensstifter selbst, versammelt sind. Das Gemälde macht kraft der äußerst feinen und zarten Durchführung vorab des Nackten — graue und braune Töne auf der Fleischfarbe — den Eindruck eines auf die Wand übertragenen Tafelbildes, für dessen Figuren bestimmte Personen Modell gestanden haben. Der Gedanke läge nahe, an gleiche Urheberschaft mit einzelnen der Refectoriumsbilder zu denken, allein die Modellierung ist sehr verschieden, und die Typen der Lettnerbilder sind mannigfaltiger und naturalistischer als dort. Sie gehören zu den bedeutenderen Werken aus dem Ende der Gotik, welche hier freilich nur noch mit äusseren Formen herrscht, nur als ganz dünne Decke den darunter schlummernden, aber alsbald zu voller Herrschaft gelangenden Renaissancegeist verhüllt.



Glühwachsrezepte von Urs Graf.

Von *E. Major*.

Einen interessanten Einblick in Urs Grafs Tätigkeit als Goldschmied gewähren sieben von ihm selbst aufgezeichnete Glühwachsrezepte.[1] Diese stehen auf der hinteren Seite eines in der Öffentlichen Kunstsammlung zu Basel befindlichen Blattes, dessen Vorderseite die mit dem Monogramm des Künstlers signierte Zeichnung einer Hl. Anna Selbdritt (Kopie nach einer in der gleichen Sammlung vorhandenen Handzeichnung) trägt.[2] Die Schrift ist schön und sauber und recht gut zu lesen. Querstriche trennen die einzelnen Rezepte von einander. Diese lauten:

„Item aber i glů wax nim ·iiii· lot wax ·ii· lott berg grůn[3]) ij lott rotelstein[4]) ĭi lott alun
j lott winstein vnd nit krazen
Item ein gůt glů wax nim 4 lott wax 2 lott rotelstein i lott berg grůn j lot spon grůn[5])
i qüitlÿ fitriol
Item nim iiii lott wax i lott spon grůn i qüitly winstein ein qüintly Salmiax
Item nim ii lott wax i lod rottelstein i 960 alun
Item nim xxiiii lott wax ii lott spon grůn ii lott winstein ii lott Salmiax
Item nim xxiiii lott wax xii lott rotelstein iii lott alun
Daz best
Item nim xxiiii lott wax xii lott amatitis[6]) vi lot kupfer schlagen[7])
viii Der lei glu wax.“

Darunter steht als Monogramm das verschlungene V und G und rechts davon die Boraxbüchse. Es kann also kein Zweifel obwalten, daß wir es mit einer authentischen Niederschrift von Urs Graf zu tun haben. Ursprünglich waren es, wie die letzten Worte melden, acht Rezepte.

---

[1]) Das Glühwachs wird vom Goldschmied benutzt, um dem Golde oder der Vergoldung einen rötlichen Ton zu geben. Das Wachs wird zum Schmelzen gebracht und vermittels eines Pinsels auf den betreffenden Gegenstand aufgetragen. Dieser wird sodann über Kohlenfeuer gehalten, bis das Glühwachs verdampft ist; hierauf wird er im Wasser gekühlt und mit einer in Essig getauchten Bürste gereinigt.

[2]) Da das Bild in früherer Zeit auf ein größeres Blatt Papier fest aufgeklebt worden war, so waren die Schriftzüge bis jetzt unbemerkt geblieben und sind erst neulich, bei Loslösung des Blattes, zum Vorschein gekommen.

[3]) Berggrün, auch Auersberger Grün, Kupfergrün, Glanzgrün, Ölgrün genannt, eine früher gebräuchliche Farbe, wurde aus Kupfervitriol gewonnen.

[4]) = Rötel.

[5]) = Grünspan.

[6]) amatitis = ?

[7]) wohl soviel als Kupferhammerschlag.

Das erste ist verloren gegangen, weil das Blatt oben einmal beschnitten worden ist, so daß wir heute nur noch die untersten Enden einiger Buchstaben sehen. Die gleiche Wahrnehmung machen wir am unteren Rande des Blattes; auch hier schnitt Scheere oder Messer mitten durch das Monogramm der Vorderseite.

Das Blatt war früher mehrfach zusammengefaltet und ist stark beschmutzt und abgegriffen, woraus hervorgeht, daß Urs Graf die Rezepte in seiner Werkstatt häufig benutzte.



Die Basler Goldschmiedfamilie Fechter.

Von *E. Major.*

(Schluß.)

(Tafel XII und XIII.)



Wohl das bedeutendste Werk Adam Fechters II. muß der große, silbervergoldete Bär, das Ehrenzeichen der Zunft zu Hausgenossen gewesen sein, welchen er im Jahre 1680 im Auftrage der Zunft verfertigte. Wir lesen darüber (Hausgen. Ordnungenbuch II, pag. 187): „Den 21ten Decembris [1679] Ward H[err] Adam Fechter der goldtschmidt vorgefordereth vnd demme vorgehalten, daß Er vns mit Verfertigung vnserer E. Zunfft Zeichen des Bährens lang vffhalten thuege, wan Er diesen nit machen wolle so solle Er daz Silber sambt den patronen widerumb vff die E. Zunfft leüffern vff daz jemandt anderer dieses machen thuege, hat aber versprochen solchen innert den nechsten 6 wuchen ohne fehler meinen hochgeehrten H. vorzuestellen, dabeÿ man es dan bewenden laßen". Dieser Bär, welcher jedenfalls einen abnehmbaren Kopf hatte, so daß man ihn als Trinkgefäß benutzen konnte, wurde denn auch von unserm Künstler im folgenden Jahre fertiggestellt und der Zunft abgeliefert, wie sich dies aus folgenden Einträgen in dem Inventar des Silbergeschirrs ergibt (Hausgen. Zunftbuch pag. 377a): 1644, März 6. „Item ein gantz vergülter Bären mit haleparten vnd dolchen wigt .... 114 Loth". Daneben steht am Rande die Anmerkung aus späterer Zeit: „Dieser Bähr ist anderst gemacht und verschmelzt worden wie dan der newe hinden frisch eingetragen worden". Am Schluß des Inventars (pag. 378b), unter dem Jahre 1680, erscheint dieser neue Bär, das Werk Adam Fechters: „Item ein vergulter Bähr mit Haleparten vnd dolchen wigt .... 109 Loth".[1]) Außer diesem Bären hatte die Hausgenossenzunft noch einen Bärenbecher mit Deckel[2]), welcher ihr im Jahre 1651 von drei Zunftgenossen, dem Neu-Oberstzunftmeister Jacob Hummel, dem Alt-Burgermeister Johann Rudolf Fäsch und dem Alt-Oberstzunftmeister Leonhard Wentz verehrt wurde (Hausgen. Zunftbuch pag. 377b). Im Inventar vom 4. Dezember 1685 (Zunftbuch pag. 384b — 385) wird der Bär, wie folgt, beschrieben:

[1]) Das Jahr 1680 ist zwar nicht genannt, läßt sich jedoch mit Sicherheit eruieren, da die vor und nach dem Bären aufgeführten Sechserbecher mit den Namen von Donatoren bezeichnet sind, welche in den Jahren 1679 und 1680 das Sechseramt inne hatten.

[2]) Offenbar war dies ein von einem Bären getragener Deckelpokal.

„Item Ein gantz vergülter Bähr sambt Hellebarthen und dolchen . . . . . . 1c8 loth 2 qu.“; als Gewicht des Ratsherrenbechers werden 62 Lot 3 Quintlein angegeben. Von jetzt ab figurieren beide Becher ständig in den Zunftinventarien, bis im Jahre 1770 dieser betrübende Beschluß gefaßt wurde (Hausgen. Acten E 3): „1770. den 18. Januarÿ wurde das dieser E. Zunft der Haußgenosßen gehörige Silbergeschirr durchgangen und frisch beschrieben, auch jeniges so zu schmeltzen gutbefunden worden separiert, wie folgt.

Alte Silber-vergoldte Becher und anderes altes unbrauchbares [!] Silbergschirr so zu schmeltzen erkannt worden.

1. Ein Silbervergoldter Bärr . . . . . wigt 6 Marck 13 Loth 2 Quintl.

. . . .

17. Ein vergoldter Pocal mit Deckel . . . . wigt 3 Marck 14 Loth 2 Quintl.“ [1])

Schon nach einem Monat wanderte Adam Fechters Bär in den Schmelztiegel, nachdem die alten Silbergeräte „von Seithen Er E. Zunft der Haußgenosßen underm 15den februarÿ 1770. Einer E. Meisterschaft der Silberarbeiteren benambtlich Herren Abel Handmann, Herren Steffan Bieler, Herren Peter Schaltenbranndt und Hrn. Ulerich Fechters seel. frauen Wittib zugestellt, und von denenselben das Loth zu 17½ Batzen zu verrechnen versprochen worden.“ (Hausgen. Acten E 3.) Man war manierlicher geworden im Laufe des 18. Jahrhunderts, und so verwandelten sich die 18 Becher und die 74 Löffel, Gabeln und Messer (im Gesamtgewicht von 86 Mark 7 Lot 6 Quintlein) in 2 Präsentierteller, 1 Milchkanne, 1 Zuckerbüchse, 2 Kaffeekannen und 3 Dutzend Kaffeelöffelchen (!). (Hausgen. Acten E 3.)

Von einer freilich viel kleineren Arbeit Adam Fechters gibt uns nachstehendes Protokoll Kunde (Hausgen. Protocolle I, pag. 52–54): 1702 Aug. 27. — „H[err] Adam Fechter klagt contra H[errn] Niclauß linder, habe Ihme vor etwas zeit 3 silberne schilt zu den fläschen zu schumachern gehörig außgefertiget, könne die Bezalung dafür nit Bekommen, fordere dafür à 18 B[atzen] pro stuck macherlohn ₶ 4. 10 ß, Bittet den H[errn] Linder dahin zu vermögen daß Er Ihn contentiere. — H[err] Linder antwortet Er habe ein gegenforderung an H[errn] Fechter für 150 silber knöpf so Er Ihm vor diesem gedrähet à 1 ß das stuck. H[err] Fechter sagt seÿ nur 6 ₰ pro stuck acord[ier]t worden. H[err] linder läugnets undt sagt seÿ auch nit mehr alß ½ fl. von 1 schilt accord[ier]t worden, welches aber H[err] Fechter ebenfals nit gestehen will. — Erkannt. H[err] Fechter undt H[err] Linder sollen sich gütlich miteinander vergleichen mit zuziehung herrn leonhart Falckeÿsen undt herrn Rudolf Meÿers alß handwercksverständigen, in hofnung sie werden sich weisen lassen.“

Das Historische Museum zu Basel verwahrt zwei Werke von Adam Fechter II., wovon das wichtigste die silberne Decke des Wappenbuchs

[1]) 1 Mark = 16 Lot (ca. 233 Gramm), 1 Lot = 4 Quintlein, 1 Quintlein = 4 Pfennige.

der Schlüsselzunft zu Basel ist (Taf. XII). Sie stammt aus dem Jahre 1690 und zeigt auf gepunztem Untergrunde in prächtiger, getriebener Arbeit folgende Darstellungen: In der Mitte des Vorderdeckels erscheint das von einem Basilisken gehaltene Zunftwappen, umgeben von einem Lorbeerkranz, den zwei posaunenblasende Engel halten. Das obere und untere Feld ist mit je einer Szene aus der römischen Geschichte gefüllt. Oben beweist der sterbende Vater seinen Söhnen an einem Bündel von Pfeilen die Stärke der Eintracht; unten holen Abgesandte den neuernannten Diktator Cincinnatus von der Pflugschar weg. Auf dem Hinterdeckel erscheint in ähnlicher Umrahmung in der Mitte das Wappen des Donators, des Bürgermeisters Emanuel Socin. Oben und unten wieder römische Sagen: Im oberen Felde Marcus Curtius, der sich in den rauchenden Schlund stürzt, unten Horatius Cocles, welcher die Tiberbrücke, die hinter ihm abgebrochen wird, verteidigt. Letzteres Bild zeigt starke Anlehnung an einen Merianschen Kupferstich in der „Historischen Chronica" des Johann Ludwig Gottfried. Die Mitte des Rückens nimmt, in länglicher Cartouche, die Figur des Munatius Plancus, nach seinem Standbild im Rathaushof zu Basel, ein; oben hält Mucius Scaevola vor dem Etruskerkönig seine Hand in die Flamme, unten ist die Geschichte von der Ochsenhaut der Dido. Die beiden, in Silberguß hergestellten Schließen zeigen den von je zwei Basilisken gehaltenen Wappenschild von Basel. Jeder Deckel ist durch zwei Palmzweige und zwei Füllhörner in drei Teile geschieden; auch am Rücken ist die Dreiteilung innegehalten. Die Gestalten sind untersetzt; die Perspektive ist dem Künstler nicht immer gelungen. Mit zum Anmutigsten gehört die Landschaft, so besonders in der Cincinnatusszene mit den paar Häusern und dem Stadtturm im Hintergrunde und dem von einem Baum beschatteten Brunnenhaus mit wasserspeiendem Löwenkopf weiter vorn.

Die zweite Arbeit, welche Eigentum der Gesellschaft zum Rebhaus ist, besteht aus einem flott entworfenen Löwen in Silberguß mit vergoldetem Mähnenhaar und Schwanz. In den Vordertatzen hält er einen Stifterschild und stützt mit dem Kopfe ein geschliffenes Trichterglas. Am Wulstglied der hohen Basis heben sich silbergetriebene Blumengewinde von dem vergoldeten Grunde zart ab.

Ein drittes Werk, eine silberne Kassette, befindet sich in Basler Privatbesitz. (Misc. Fechter.) [1])

Sebastian Fechter II.

(1673—1687.)

Sebastian Fechter II. wurde den 20. März 1651 als Sohn des Goldschmieds Sebastian F. I. und dessen zweiter Gattin Maria Philippi geboren und zu St. Alban getauft; seine Paten waren Albrecht Fäsch, Andreas Mitz

[1]) Unter „Misc. Fechter" sind die Aufzeichnungen des vor einigen Jahren verstorbenen Architekten Rud. Fechter über schweizerische Goldschmiede verstanden.



Wappenbuchdecke von Adam Fechter II.
(Im Histor. Museum zu Basel.)

und Frau Anna Maria Irme. Er wies den 13. August 1673 sein Meisterstück vor, worauf ihm das Zunftrecht zu Hausgenossen verliehen wurde (Hausgen. Zunftbuch pag. 54). Vier Jahre darauf heiratete er zu St. Alban Regina Hermann (getauft 1. Januar 1652 zu St. Peter), von welcher ihm Catharina (getauft 5. August 1678, † 1714) und Sebastian (getauft 1. Mai 1681) geboren wurden. Am 10. Juni 1677 wurde Sebastian Vogt der Kinder des Niclaus Strübin, als welcher er in den zwei nächstfolgenden Jahren Rechenschaft ablegte, und am 18. Juli 1680 Vogt der Kinder des verstorbenen Gerichtsknechts Christoph Beck (Hausgen. Vogteibuch I, pag. 15 und 45b). An den Wachdiensten der Zunft beteiligte er sich 1677, 1680, 1681 und 1683 und wurde im Jahre 1684 Irtenmeister der Gemein (Hausgen. Zunftbuch). Er starb schon am 21. Januar 1687 „an Einem hitzigen Fieber" (Fam. Chron.). Zum Vormund der Kinder wurde bald darauf Hans Lux Iselin bestimmt, und die Witwe erhielt ihren Bruder, Germanus Hermann, „Rector in der Schûll vf burg", zum Vogt (Hausgen. Erkanntnisbuch II, pag. 50. — Vogteibuch I, pag. 50). Nach Iselins Tode wurde Franz Ebneter Vogt der Kinder, 1711 Nov. 29., und nach ihm Johann Ulrich Fechter II., 1712, Juni 12. (Hausgen. Vogteibuch I, pag. 55). Die Witwe starb erst am 16. Februar 1730 und wurde zu St. Peter am 19. Februar bestattet.

Betreffs der künstlerischen Tätigkeit von Sebastian Fechter II. siehe Seite 150.

Jacob Fechter.

(1682—1691.)

Jacob Fechter wurde am 25. März 1659 als Sohn des Goldschmieds Sebastian F. I. und der Catharina Leucht geboren und zu St. Alban getauft am 27. März, wobei die Ratsherren Martin Stehelin und Peter Gebellin nebst Frau Helena Socin zu Gevatter standen. Nach Vorweisung seines Meisterstückes wurde er den 31. Mai 1682 zu Hausgenossen zünftig und nahm von 1685—1690 an den Wachdiensten der Zunft teil (Hausgen. Zunftbuch). Am 11. November 1687 trat Gregorius Brandmüller zu ihm in die Lehre (Hausgen. Lehrknabenbüchl. pag. 82); aber, bevor er noch seine Lehrzeit beendigt hatte, starb sein Meister, noch nicht ganz 32 Jahre alt, den 23. Febr. 1691.

Werke seiner Hand konnten bis jetzt noch nicht festgestellt werden.

Johann Friedrich Fechter.

(Geboren 1665.)

Am 26. Juli 1665 wurde dem Goldschmied Sebastian Fechter I. und dessen Gattin Catharina Leucht als viertes Kind Johann Friedrich geboren; bei seiner Taufe waren als Zeugen zugegen Friedrich Stern, Hans Georg Wanewethß und Frau Catharina Sarasin. Der Knabe begann seine vierjährige Lehrzeit am 20. August 1677 bei dem Goldarbeiter Gedeon Bavier

(Hausgen. Lehrknabenbüchl. pag. 71). Nachdem er ledig gesprochen worden, begab er sich auf die Wanderschaft und zwar schloß er sich den 10. September 1682 einer Gesellschaft von Kaufleuten an, welche nach Frankfurt a. M. zogen (Fam. Chron.). Nach dem Tode seines Vaters (19. Oktober 1692) wurde zuerst Hans Rudolf Huber und am 18. Dezember 1692 Hans Jacob Wild, der Glaser, zu seinem Vogt bestellt. Zu dieser Zeit hielt er sich in Wien auf (Hausgen. Erkanntnisbuch II. pag. 65), woselbst er sich verehelichte und Bürger wurde. Seine Mutter berichtet selbst darüber in einer Bittschrift an den Rat (Ratsbücher D 9. pag. 145) 1694 Mai 12.: „Wasmassen Ihr Sohn Johann Fridrich Fechter, Nachdeme . . . . Ihr Ehemann sel. vnd Sie denselben mit zimlich großem Vnkosten die Goldarbeiter Kunst erlehrnen lassen, schon vor geraumen Jahren sich auff die wanderschafft zu weiterer ergreiffung diser Kunst begeben vnd nicht allein seithero in der Frembde auffgehalten, sondern auch sich ohne Ihren consens vnd vorwüssen zu Wien in Österreich verheürathet vnd daselbsten haußheblichen nidergelassen vnd verburgert habe . . . ." [1]) Noch am 12. April 1698 war er in dieser Stadt; am 6. Mai 1700 erklärte sein Vogt „Er habe nichts mehr zu verwalten seÿe vom Fechter quittiret" (Hausgen. Vogteibuch I, pag. 58a u. b).

Johann Ulrich Fechter I.

(1698 – 1747).

Johann Ulrich Fechter I., „der Silberträchsler", wurde am 23. Mai 1669 geboren. Seine Eltern waren der Goldschmied Sebastian Fechter I und Catharina Leucht. Er wurde am 27. Mai zu St. Alban getauft und hatte zu Paten Abraham Roschet, den Ratsherrn Leonhart Günter und Frau Anna Thüerin. Am 18. April 1683 kam er nach Zürich zu dem Dreher Johann Herleinberger, welcher ihn am 16. Mai als Lehrjungen annahm. Nach vollbrachter dreijähriger Lehrzeit wurde er ledig gesprochen und begann als Geselle seine Wanderschaft, indem er sich am 20. September 1686 auf den Weg nach Frankfurt a. M. machte (Fam. Chron.). Sieben Jahre später war er wieder in Basel; er heiratete zu St. Margarethen am 11. September 1693 Anna Margaretha Brandmüller (geb. 9. Juni 1677), die Tochter von Hans Jacob B. und Catharina Gysendoerffer. Als Kinder von ihm werden uns genannt: Anna Catharina (geb. 18. Nov. 1697, † 23. März 1709), Anna Margaretha (geb. 25. August 1700, † 4. Mai 1776), Ursula (geb. 10. Januar 1707, † 6. Februar 1710) und Sebastian (geb. 15. Januar 1711). Als Silberdreher gehörte Joh. Ulr. F. I. der Spinnwetternzunft an, die ihn am 29. Juli 1695 zum Sechser erwählte (Fam. Chron.). Bereits am 22. Okt. 1693 war er von der Zunft zu Hausgenossen aufgefordert worden, bei ihr einzutreten; er lehnte dieses Ansinnen jedoch ab mit der Begründung, er müsse wegen der Gesellen

[1]) Den Hinweis auf diese Stelle verdanke ich der Gefälligkeit des Herrn Dr. August Huber, Assistent im Staatsarchiv zu Basel.

zu Spinnwettern zünftig sein (Hausgen. Erkanntnisbuch II, pag. 73). Gleichwohl ließ er sich am 3. April 1698 auch in die Zunft zu Hausgenossen aufnehmen; weil er aber schon Sechser zu Spinnwettern war, so wurde ihm bedeutet, er solle „mit dem Silber kein fürkauff treiben", doch wurde ihm erlaubt, „alt silber zu seiner arbeit zu kauffen" (Hausgen. Zunftbuch pag. 59b. — Erkanntnisbuch II, pag. 114). An demselben Tage wurde er von der Hausgenossenzunft zum Vogt seiner verwitweten Mutter bestimmt. Als das Haus „St. Jacob" (Freiestraße Nr. 79), welches seinem Vater zu dessen Lebzeiten gehört hatte, von den Erben feilgeboten wurde, kaufte er es am 25. März 1699 und bewohnte es dann bis zu seinem Tode (Hist. Grundb. Basel). Im Jahre 1705, den 8. November, war er Taufzeuge bei Johann Adam Fechter, dem Sohne des Goldschmieds Johann Ulrich F. II. (Fam. Chron.). In den Protokollbüchern der Hausgenossenzunft wird er verschiedentlich erwähnt betreffs Untersuchungen von Silberproben aus seiner Werkstatt, so im Jahre 1729, wo am 12. Dezember als Feingehalt des von ihm verarbeiteten Silbers 12 Lot, 1 Quintlein und 2 Pfennige festgestellt wurde und im Jahre 1732, wo dem Johann Jacob Bavier am 6. März neben anderem Silber auch solches aus seiner Werkstatt zugestellt wurde, damit er es „auf der Capelle" probiere [1]); diesmal ergab sich, wie eine Notiz vom 23. März meldet, ein Feingehalt von 12 Lot, 2 Quintlein (Hausgen. Protocolle II, pag. 111—112, 153—154). Seine Frau verlor er durch den Tod im Jahre 1736; am 2. Juni wurde sie im Münster begraben. Er selbst starb den 9. Januar 1747 und wurde ebenfalls im Münster am 12. Januar beigesetzt.

Von seiner Hand rührt jedenfalls die in reicher Treibarbeit ausgeführte Silberdecke des Wappenbuchs der Safranzunft (im Historischen Museum zu Basel) her. Das um 1702 entstandene Werk trägt als Marke das Fechtersche Helmkleinod, einen aus der Helmkrone wachsenden Greif mit Schwert in den Krallen. Auf der Vorderseite wird das Wappen der Zunft von acht Stifterwappen flankiert, darüber thront die allegorische Figur der Europa, unten die der Asia. Die Rückseite bringt wiederum das Zunftwappen und acht Stifterschilde darum; oben und unten die Figuren der Africa und America. Auf dem Rücken ist oben die Justitia, unten eine weibliche Figur mit einem Löwen. Die beiden Schließen zeigen den von Basilisken gehaltenen Baselschild.

Johann Ulrich Fechter II.

(1702—1747.)



Johann Ulrich Fechter II. war der Sohn des Goldschmieds Adam F. II. und der Anna Margaretha Thurneisen. Er erblickte das Licht der Welt am

[1]) Kapelle, vom lateinischen cupella, ist ein kleines, zum Probieren des Silbers und Goldes dienendes Gefäß.

19. März 1674; bei der am folgenden 22. März zu St. Peter stattgehabten Taufe waren als Paten zugegen Christoph Hummel, der Goldarbeiter Stäffen Heinrich und Frau Salome Königin. Nachdem der Knabe eine gute Schulbildung erhalten, wurde er zum Berufe seines Vaters bestimmt und gleichzeitig in anderen, zum Goldschmiedhandwerk gehörigen Künsten und Wissenschaften unterrichtet. Nach Beendigung seiner Lehrzeit zog er 1692 mit 18 Jahren in die Fremde und durchwanderte Frankreich, Holland, England, Deutschland und die Schweiz. Nach neun Jahren kehrte er wieder in seine Vaterstadt zurück (Fam. Chron.). Hier wurde ihm am 25. September 1701 gestattet, das Meisterstück bei seinem Vater zu verfertigen; zu Schaumeistern wurden ihm Benedict Huber und Hans Heinrich Schrotberger bestimmt. Gleichzeitig mit ihm begann auch sein Schwager, der Goldarbeiter Johann Reinhart Passavant, die Meisterarbeit. Am 23. Februar 1702 wies Johann Ulrich zwei hohe silberne Deckelbecher als Meisterstück vor und wurde alsdann in die Zunft zu Hausgenossen aufgenommen (Hausgen. Protocolle I, pag. 34, 37. — Zunftbuch pag. 61). Nunmehr ließ er sich als selbständiger Meister nieder und ehelichte am 7. Juli 1704 zu St. Peter Jungfrau Anna Margaretha de Bary, die Tochter des Kaufmanns Johann d. B. und der Sophia Fatet. Ihre Ehe wurde mit fünf Kindern gesegnet: Johann Adam (geb. 8. Nov. 1705, † 18. Nov. 1705), Sophia (geb. 22. Dez. 1707, † 4. April 1763), welche am 28. November 1740 die Gattin des nachmaligen Professors J. J. Spreng wurde, Johann Ulrich (geb. 24. Dez. 1709, † 22. Dez. 1765), Johannes (geb. 5. März 1711, † 3. Sept. 1755), Anna Margaretha (geb. 15. Nov. 1712). Am 12. Juni 1712 wurde Joh. Ulrich II. zum Vogt der Kinder des verstorbenen Sebastian Fechter II. eingesetzt und legte als solcher der Zunft am 1. Oktober 1713 eine Vogtrechnung vor (Hausgen. Vogteibuch I, pag. 55 a u. b). Schon nach neunjähriger Ehe wurde ihm seine Frau durch den Tod entrissen am 14. April 1713. Um seinen unmündigen Kindern, zu deren Vogt Theodor Brucker bestellt wurde (Hausgen. Vogteibuch pag. 64), wieder eine Mutter zu geben, vermählte er sich nochmals am 10. Dezember 1713 mit Salomea (geb. 1. April 1676), Witwe des Knopfmachers Franz Schwarz und Tochter des verstorbenen Landvogts auf Homburg Johann Jacob Müller und der Catharina Bulacher. Dieser zweiten Ehe entsprossen Johann Jacob (geb. 12. Juli 1717, † 7. Febr. 1797), der spätere Ingenieur und Architekt, und Johann Rudolf (geb. 26. Juli 1719, † 21. Nov. 1719). Innerhalb seiner Zunft bekleidete er verschiedene Ämter; so wurde er 1706 Irtenmeister von der Gemein und stiftete als solcher, wie aus dem Inventar des Silbergeschirrs der Zunft vom 30. November 1707 zu ersehen ist, nebst Johannes Stehelin der Zunft 2 Messer und 2 Gabeln von zusammen 12 Lot. Er war Kieser von der Gemein 1707, 1716, 1725, 1732—1733 (Hausgen. Zunftbuch). Auch bildete er mehrere Lehrknaben aus: den Philipp Adam Iselin, welcher im November 1706 bei ihm eintrat, aber noch in der Lehre starb, 1710—1714 den Joseph de Bary aus Markirch, 1723-1726 den Johannes Krütter von Bern (Hausgen. Lehrknabenbüchl.). Ebenso sind uns die

Namen dreier Gesellen von ihm überliefert: Kropp von Liechtenstein, den er 1707, Caspar Spönlin von Zürich, den er 1712 und Gabriel Kadauw, den er von 1712 bis nach 1717 beschäftigte (Hausgen. Protocolle I, pag, 100, 156. — Acten B 3). Im Jahre 1708 wurde er den 14. Oktober zum Schaumeister des Meisterstücks von Hans Rudolf Rippel ernannt und überwachte in gleicher Eigenschaft das Meisterstück des Philipp de Lachenal, welches dieser, wie auch Samuel Keller im Jahre 1716 bei ihm selbst anfertigte (Hausgen. Protocolle I). In eine höchst eigentümliche Angelegenheit, welche für das damalige Zunftleben charakteristisch ist, wurde der Künstler im Jahre 1717 verwickelt. Aus den verschiedenen Akten (Hausgen. Acten B 3. — Ratsbücher C 15) läßt sich folgendes entnehmen: Joh. Ulrich Fechter II. beschäftigte seit 5 Jahren einen Gesellen, namens Gabriel Kadauw aus Danzig. Dieser wohnte in einem bei St. Leonhard gelegenen einsamen Garten, welchen sein Meister für ihn um nahezu 4.000 ℔ gekauft hatte. Daselbst hatte er sich ein eigenes Hauswesen eingerichtet, hatte allerhand Hausgerät, das er an den Ganten erworben, dorthin schaffen lassen, aß auch für sich und arbeitete hier, allein mit einem oberländischen Jungen, in einer eigenen Schmiede. Nun waren, durch das Außergewöhnliche der Sache veranlaßt, in der Stadt Klagen laut geworden, welche Fechter und seinen Gesellen der Falschmünzerei beschuldigten. Infolgedessen sah sich der Rat veranlaßt, am 9. November durch eine Abordnung bei Gabriel Kadauw eine Haussuchung vornehmen zu lassen, welche völlig zugunsten der Beschuldigten ausfiel, was von der Abordnung vor versammeltem Rate bezeugt wurde. Daraufhin stellten Fechter und sein Geselle am 13. November ein Rehabilitationsgesuch an den Rat, worüber wir folgende Aufzeichnung finden (Kleiner Rat Protokolle, pag. 338): „Herr Hanß Ulrich Fechter der goldtschmidt vnd Sein gsell gabriel Cadauw von dantzig Tragen vnterthänig vor, weil wegen Jüngst vorgangener visitation dessen wohnung zu St. Leonhart Ihnen Etwan ohngebührliche Sachen vorgerukt werden dörfften, zu dessen allfähliger ablähnung vnd Bezeügung Ihrer gäntzlichen vnschuld Ihnen Ein obrigkeitliches attestatum gln. mitzutheilen.“ Diese Bitte wurde bewilligt und noch am gleichen Tage wurde, wie folgt, erkannt (Ratsbücher C 15): „Wir Burgermeister und Rath der Statt Basel, vrkhunden hiemit; demnach Unser G. L. Burger Hanß Ulrich Fechter der Goldtschmidt und sein Gesell Gabriel Cadauw von Dantzig, wegen deren seith etwas zeits in allhiesiger Statt debitirten newen Louis d'or Beÿschlägen in etwas verdacht gerahten dannenhero auß Unserm Befelch desßelben Hauß visitirt worden und aber über diese vorgenohmmene ernstfleisßige Inquisition und Nachsuchung wider dieselbe nichts ungutes noch verdächtiges oder Ihren Ehren und guten Nahmmen widriges an den tag kommen, alß haben Wir Ihnen auf Ihr geziemendes bitten hin, gegenwärtiges attestatum zu Zeügnuß Ihrer Vnschuld vmb sich desßen wo nöhtig zu bedienen, vnter vnserer Statt hiefüraufgetrukhtem Insigel zu ertheilen befohlen.“ Mit dieser Erklärung gaben sich jedoch die Goldschmiede nicht zufrieden, sondern reichten am 15. November

beim Vorstand der Zunft eine Klageschrift ein, welche von dem Goldschmied Johann Friedrich Brandmüller aufgesetzt und außer ihm noch von 12 Goldschmieden unterschrieben war (Hausgen. Acten B 3). In diesem Schreiben beschuldigten sie Hans Ulrich Fechter und „seinen fremden Gesellen“ der Heimlichtuerei. Die Absonderung des Gesellen sei höchst verdächtig, an so abgelegenen Orten mit geheimen Essen könne man falsches Geld machen, falsches Silber arbeiten u. dergl. m.; sie glaubten, daß niemals, seit die Welt stehe, ein Geselle auf solche Art gehalten worden sei, kurz, das Ganze laufe der Goldschmiedordnung zuwider. Daher ihre Bitte an die Zunftvorsteher, es möge dem Fremdling die Arbeit gänzlich untersagt und Fechter befohlen werden, ihn zu entlassen. Acht Tage darauf verteidigt sich Fechter in einem Schreiben an den Zunftvorstand (Hausgen. Acten B 3) in dieser Weise: Die den Vorgesetzten der Zunft übergebenen Akten nötigten ihn zu einer Gegenantwort: „Es giebet der Author, nebst seinen, durch hitzigen zuspruch, zum teil unschuldigen, übereilten Adhaerenten, in denselben eine Klage wieder mich an den Tag.“ Dieser Autor entnehme aber der am 9. November „auß veranlasßung eines unnützen Mauls vorgenommene[n] Visitation, Boßhaftiger weise, zum Despect seiner Hohen Obrigkeit“ nur das, was er, um seine böswillige Klage zu beschönigen, für notwendig erachtet; das Übrige verschweige er. Was die Behauptung anlange, niemals, solange die Welt stehe, sei wohl ein Geselle auf solche Weise gehalten worden, so glaube er hingegen „daß niemahls eine solche Person, welche von Gott mit dergleichen Kunst und Tugend begabt, sich so tief erniedrigt, daß, da er an grosßer Herren Höffen in aller Ehr und Ansehen leben könnte [1]), sich auß Liebe zu einem Burger unter dem nahmen eines gemeinen Gesellen authält“. Was Wunder, daß er diesem ganz uninteressierten Künstler etwas zu Gefallen kaufte, zudem er stets vor Augen habe, wie die hochgelehrtesten und weitberühmtesten Männer denselben estimieren. Wer könne ihm verübeln, diesem Beispiel nachzufolgen? „Zu deme, da dieser Künstler durch sein langes aufhalten allhier, öffentlich die schmach von unserer Stadt nimmt, welche ihr einige Scribenten beÿgelegt, daß Basel wol Künstler gebähren, aber noch nie keinen erhalten können.“ Er fährt dann fort: „Weil nun unsere Stadt, wie auch meine Behausung Ruhm und Ehre von dieser Person hat; So sehe nicht, was mich hindern solte, freÿe Resolution zu fasßen, diesen Künstler, zu meiner und vieler verständiger und Kunstliebender Mitburger Freude alle annehmlichkeit zu verschaffen, insonderheit da derselbe

---

[1]) Gabriel Kadauw muß in der Tat eine geachtete und berühmte Persönlichkeit gewesen sein, denn im Staatsarchiv zu Basel befindet sich noch der Wappenbrief, der ihm am 1. November 1713 von Petrus Mangoldt, Palatinus des heiligen römischen Reichs zu Basel, ausgestellt wurde (Personalurk. 65) und in dem es heißt: „Nun aber ich wohl angesechen die Ehrbahrkeit, Redlichkeit, Gute Sitten und Tugenden, auch Treffliche Kunst darinnen mir der Ehrenhafte, und Kunstreiche Gabriel Kadauw, aus der Königlichen Freÿstadt Dantzig, berühmt worden, und ich selbsten beobacht hab, sonderlich auch Sein Ehrliches herkommen und allerunterthänigste ergebenheit für Ihro May. und das Reich .... “.

viel zu gewisßenhaft ist, alß daß er mir etwas solte zumuhten, daß wieder vernünftige ordnung lauffen würde." Er wiederholt, daß dieser Künstler weder falsches Geld mache noch falsches Silber arbeite, daß er ihn nach wie vor als Gesellen halten werde und daß er „vor alles Cavire und gut spreche, daß derselbe nichts zur schande, sonder vielmehr zur Ehr dieser Stadt und unserer Profeßion vornehmen werde". Zum Schluß spricht er die Hoffnung aus, daß in Zukunft der „Fremdling nicht ursach zu klagen habe: Wehe mir! daß ich ein Fremdling bin in Mesech, und muß wohnen unter der Hütten Kedar, es wird meiner Seelen lange zu wohnen beÿ denen, die den Frieden hasßen", sondern daß vielmehr er „nebst allen verständigen und Kunstliebenden Mitbürgern ursach habe mit jenem Poëten zu rühmen:

Sucht gleich der Blasße Neÿd geschickte Leut zu kränken,
Tuht er sich doch hierdurch nur selbst in Unglück sencken;
Dann Pallas werthe Söhn die müsßen dennoch siegen,
Hingegen Neÿdische mit schanden unten liegen" –

Der Brief ist von einem Schreiber geschrieben; nur die Unterschrift hat Fechter eigenhändig darunter gesetzt: „Jo. Vlrich Fechter Silber arbeidter".

Die ganze Sache scheint dann schließlich im Sande verlaufen zu sein, denn die Zunftakten melden nichts weiter mehr davon. Am 6. März 1718, nach dem Tode seines Vaters, versprach Joh. Ulrich den Vorgesetzten der Zunft baldigst eine Schadloshaltung wegen seiner Mutter und Schwester vorzulegen und verlangte am 16. Oktober darauf einen Vogt für seine Mutter; er schlug als solchen den Hans Jacob Pfaff vor, welchem Wunsche auch entsprochen wurde (Haugen. Protocolle I, pag. 206, 211). Bei der Hochzeit von Hans Jacob Holtzach, welche am 16. Juni 1721 stattfand, war er Brautführer (Vaterldsche. Bibl. Basel: Schorndorfs Aufzeichn. Bd. I). Eine am 12. Dezember 1729 vorgenommene Untersuchung seines Silbers ergab als Feingehalt desselben 12 Lot, 1 Quintlein, 3 Pfennige, während sich am 23. März 1732 der Feingehalt auf 12 Lot, 3 Quintlein belief. Am 26. Oktober 1731 wählte ihn die Zunft zum Punzenmeister und zwar wurde ihm der Punzen „mit dem glatten ringlin" übergeben [1]; er bewohnte zu dieser Zeit ein Haus am Fischmarkt (Hausgen. Protocolle II, pag. 111–112, 154, 150). 1731 (8. Nov.), 1732 (5. Mai) und 1734 (24. Mai) war er zugegen, als die Silber- und Goldproben bei den verschiedenen Goldschmieden aufgenommen wurden (Hausgen. Protocolle II, pag. 151. – Zunftbuch). Er starb am 10. März 1747 und wurde am 13. März im Münster begraben. Zum Vogt seiner Witwe wurde am 10. Mai 1747 der Schreiner Matheus Müller beordnet. Laut Ratsbeschluß durfte sie indessen vom 11. Oktober 1751 ab ihr Vermögen selbst verwalten (Hausgen. Vogteibuch II, pag. 104); sie fand gleichfalls im Münster den 28. Januar 1763 († 25. Januar) ihre letzte Ruhe. In der Leichenrede (Fam. Chron.) auf Johann Ulrich II. heißt es: „Unsere

[1]) Es ist dies das Beschauzeichen von Basel, ein von einem glatten Ringe umgebener Baselstab.

Vaterstadt verlieret an dem sel. Herrn Einen der seltenen Künstler, welcher Sich durch seine Wissenschaft sowohl in der Gold- und silberarbeit, als auch in Altertümren und Zeichnungen hier und in der fremde einen unvergänglichen Ruhm erworben. So sehr Ihn aber hohe und nidere Kenner seiner Kunst billig bewunderten, so wenig machte Er aus Sich Selbsten. Vielmehr suchte Er in der Stille und Demuht durch einen gewissenhaften, frommen und unsträflichen Wandel in den Augen dessen, der Herzen und Nieren prüfet, etwas zu seÿn, vor welchem Er gleichwol allezeit seine Naturmängel und Gebrechen wehmühtig erkannte, und an Überwindung derselben aus allen Kräften arbeitete. Er hinterläsſt das allgemeine, unschätzbare Zeugniß, daß Er ein liebreicher, getreüer, sorgfältiger Ehmann und Hausvater, gegen Jedermann sanſtmühtig und diensteiferig, und überhaubt ein wahrhaftiger, wortfester und erzredlicher Nathanael gewesen . . . ." Es wird überliefert, daß er auch als Medailleur tätig war; außerdem soll er modelliert und einige Blätter in Kupfer gestochen haben (Nagler, Künstlerlex.).

Mit ziemlicher Sicherheit läßt sich dem Künstler eine Medaille aus dem Jahre 1709 auf den Bürgermeister Emanuel Socin von Basel (geb. 1628, † 1717) zuweisen (Haller Nr. 274). Auf dem Avers erscheint, in der Basler Magistratskleidung, sein Brustbild nach links, umgeben von der Umschrift EMANVEL · SOCINVS · CONSVL · REIPVBLICÆ · BASIL · ÆT · LXXXI · Der Revers zeigt in der Mitte das Wappen Socin, eingerahmt von Palmzweigen, Blumenwerk und anderem Zierrat. Die Randschrift lautet: NAT · MDCXXVIII · SENAT · MDCLXV · TRIB · PLEB · MDCLXIX · CONS · MDCLXXXIII · Seltsamerweise steht nun unter der Schulter des Brustbildes deutlich I· FECHTER als Name des Stempelschneiders zu lesen. Indessen kann doch nur Joh. Ulrich II. gemeint sein. Schon Haller (1780) bemerkt hierzu: „Fechter (J.) kommt auf der Medaille auf den Burgermeister Socin vor. Er hiess eigentlich Jo. Vlrich Fechter, und ich weiß nicht, warum auf der Med. nur J. Fechter steht? Herr d'Annone hat ihn selbst noch als einen alten Mann gekannt; er war ein geschickter Goldschmied und Künstler im Modellieren etc. und sein noch lebender Sohn [1]) hat selbst versichert, dass derselbe diese Medaille verfertiget habe."

Eine zweite, ovale Medaille seiner Hand (Haller Nr. 2122), aus dem Jahre 1712, bringt auf dem Avers das Brustbild von Johann Conrad von Reinach, Bischof von Basel, in vollem Ornat, nach rechts gewendet, unter der Schulter signiert mit FECHT. Die umlaufende Legende heißt: IO · CONRADVS · EPVS · BASIL · S · R · I · P · ÆTATIS · 55 · A°; unten die Jahrzahl 1712. Der Revers stellt den hl. Franciscus dar, mit Buch, Kreuz und Totenschädel; die Umschrift lautet: SERAPHICVS · P · N · S · FRANCISCUS ·

Eine andere eiförmige, unbezeichnete Medaille auf denselben Bischof, aus dem Jahre 1715, mit dessen Brustbild nach rechts auf der Vorder-, und

[1]) Damit kann nur der Ingenieur Johann Jacob Fechter († 1797) gemeint sein.

dem Kniestück des hl. Johann von Nepomuk auf der Rückseite dürfte ebenfalls von unserm Meister verfertigt sein.



Fig. 85. Willkomm der Schlossergesellen, von Joh. Ulr. Fechter II. (Im Histor. Museum zu Basel.)

Von größeren Werken seiner Hand sind uns erhalten zunächst der Willkomm der Schlossergesellen (Fig. 85), bestehend aus einem silbernen, an den ausladenden Teilen von Fuß, Kelch und Deckel mit getriebenen Blumen und Fruchtkränzen verzierten Deckelpokal, der von einem Krieger im Schuppenpanzer mit Hammer und Zange in den Händen gehalten und oben mit der Figur eines Knaben mit Fahne und Schlüssel bekrönt wird. Der Pokal hat eine entfernte Ähnlichkeit mit dem Edelmannbecher von Sebastian Fechter I. (Taf. V, links). Vergleicht man jedoch die beiden mit einander, so treten die starken Unterschiede scharf hervor: Bei Sebastian genaue Abwägung der einzelnen Teile zu einander und infolgedessen leichter, harmonischer Aufbau des Ganzen; hier hingegen ist, bei aller künstlerischen Durchführung der einzelnen Bestandteile, dieses Prinzip verloren gegangen.

Die gleiche Beobachtung macht man an dem von einem Löwen gestützten Trichter glas der Gesellschaft zum Rebhaus in Basel, die an der Basis eingravierten, meist linearen Ornamente zeigen nun schon ganz den Stil des beginnenden 18. Jahrhunderts. Es befindet sich, wie das erste Werk, im Historischen Museum zu Basel.

Von einer ganz anderen Seite lernen wir den Meister kennen an dem in demselben Museum aufgestellten silbernen Pokal in Gestalt einer Jungfrau, dem Ehrenzeichen der Vorstadtgesellschaft „zur Mägd" in Basel, aus dem Jahre 1722 (Fig. 86).[1] Auf der mit den gravierten Wappen der Vorgesetzten der Gesellschaft und einem Ornamentstreifen umzogenen Basis steht die Jungfrau in der Modetracht jener Zeit, in blumenbe-

[1] Zum voraus sei bemerkt, daß auf der Abbildung die Figur nur deshalb etwas zu kurz erscheint, weil die Füße in dem muschelförmigen Untersatz verschwinden. Betrachtet man indessen das Original etwas von oben, so daß man die ganze Figur samt Füßen und Rockschleppe überblicken kann, so sieht die Gestalt weit schlanker aus.

säetem Rocke, mit vornherab verschnürtem Miederleibchen, welches die Brust frei läßt, und engen, an den Ellbogen umgeschlagenen und mit einer Agraffe besetzten Ärmeln. In der Rechten hält sie einen Palmzweig, mit der Linken den Wappenschild der Gesellschaft; im lockigen Haare sitzt ein vergoldeter Kranz. Die nackten Teile, Arme, Gesicht, vor allem aber die Brust sind von überraschender Weichheit und Naturwahrheit.



Fig. 86. Ehrenzeichen der Vorstadtgesellschaft „zur Magd" in Basel, von Joh. Ulr. Fechter II. (Im Histor. Museum zu Basel.)

Eine ganz ausgezeichnete Schöpfung ist der Vulcan (Taf. XIII), den er im Jahre 1726, unter Mitwirkung seiner beiden Söhne Johann Ulrich und Johannes (Misc. Fechter), für die Zunft zu Schmieden in Bern anfertigte (Im Historischen Museum zu Bern). Voll herkulischer Kraft erhebt sich das Bild des Gottes, mit nackter Brust, von der Hüfte ab mit dem durch einen Riemen gehaltenen Schurzfell bekleidet, mit der linken Hand den Schmiedehammer erhebend, mit der rechten auf den Ambos deutend, um den sich eine Schlange windet. Auf dem prächtigen Kopfe sitzt die runde, lorbeer umkränzte Lederkappe; wildbewegtes Haupt- und Barthaar umgibt das energische Antlitz. Der starke, runde Sockel trägt oben eine hübsche Blätterguirlande und unten einen Kranz von Medaillons mit Schmiedeemblemen in schwachem Relief.

Ein weiteres Werk des Künstlers, eine ovale, silbergetriebene Dose, ist in Privatbesitz zu Mainz (Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen).

Außerdem gibt es noch 7 Löffel der Spinnwettern-, 2 Gabeln und 2 Löffel der Safran-, 2 Gabeln der Webernzunft und 4 Löffel der Feuerschützengesellschaft in Basel, welche seine Marke tragen und teils jetzt noch Eigentum dieser Zünfte, teils in Privatbesitz sind; sämtliche Stücke sind mit Wappen und Inschriften geziert (Misc. Fechter).

Johannes Fechter.

(1735—1755.)



Johannes Fechter kam zur Welt den 5. März 1711. Seine Eltern waren der Goldschmied Johann Ulrich F. II. und Anna Margaretha de Bary. Bei seiner Taufe zu St. Peter standen zu Gevatter die 2 Ratsherren Albrecht Falkner und Lucas Fäsch sowie Frau Anna Fäsch, geb. Bischoff. Im Jahre 1726, während der Lehrzeit bei seinem Vater, half er diesem, 15 Jahre alt, bei der Herstellung des silbernen Vulcan (Misc. Fechter). Nach vollendeter Wanderschaft ließ er sich am 25. November 1734 in Muttenz mit Anna Maria Meyer trauen; sie erhielten folgende Kinder: Johann Ulrich (get. 17. Juni 1734), Anna Maria (get. 17. Juli 1735), Salome (get. 5. April 1739) und Ursula (get. 29. Dez. 1748, † 31. Juli 1753). Am 19. September 1734 war er bei der Goldschmiedezunft um die Erlaubnis eingekommen, sein Meisterstück zu machen, wobei er die Zeichnung einer Theekanne als Entwurf dazu eingereicht hatte; seinem Begehren war willfahrt worden und man hatte ihm als Schaumeister Peter Falkeisen und Hans Jacob Burckhardt beigegeben (Hausgen. Protocolle III, pag. 20). Als er den 17. April 1735 sein Meisterstück vorgelegt hatte, wurde er in die Zunft aufgenommen (Hausgen Zunftbuch pag. 76). Noch in demselben Jahre wurde er Irtenmeister von der Gemein; in dem Inventar des Silbergeschirrs der Zunft (Hausgen. Zunftbuch) findet man den Vermerk: „A° 1736 Presentirt Hr Johannes Fechter sein Irtenmeister Geschenck 1 Silbernen Olivenlöffel wiegendt 7 Loth." Er versah das Amt eines Kiesers von der Gemein während der Jahre 1736 bis 1737, 1739, 1745 und 1753 (Hausgen. Zunftbuch). Im Jahre 1740 betrug der Feingehalt seines Silbers 12 Lot 1 Quintlein 3 Pfennige (Hausgen. Protocolle III, pag. 129). Von seinen Gesellen werden uns drei namhaft gemacht: 1747 Juli 2. „Daniel Curoisies" von La Chaux-de-Fonds, 1751 Juli 4. J. Martin Hurter von Schaffhausen, 1752 Juli 2. Gottlieb Schönfels von Dresden (Hausgen. Protocolle IV, pag. 27, 91, 99). Mehrfach wurde Johannes mit Vogteien betraut; so legte er den 6. Dezember 1739 das übliche Gelübde ab als Vogt der Witwe des Goldarbeiters Philipp Irmi, wurde am 26. November 1740 Vormund einer Witwe Burckardt, am 8. März 1750 der Kinder des verstorbenen Amtmanns Hans Jacob Meyer und blieb es bis zu seinem Tode (Hausgen. Vogteibuch II, pag. 24, 68, 74). Der Überlieferung nach soll er Goldschmied am Hofe Friedrichs des Großen gewesen sein (Misc. Fechter); es ist mir leider nicht gelungen, einen Beleg dafür zu finden. Er starb am 3. September 1755 und wurde den 5. September zu St. Leonhard beerdigt. Seine hinterlassenen Kinder erhielten als Vormund ihren Oheim Johann Ulrich Fechter III., 1755 Nov. 30. Die Witwe, der am gleichen Tage der Ingenieur Johann Jacob Fechter zum Vogt bestellt wurde (Hausgen. Vogteibuch II, pag. 127—128), führte noch eine Reihe von Jahren die Werkstatt

ihres Gatten weiter; so befand sich 1757, 3. Juli, Gottlieb Erner von Dresde
als Geselle bei ihr (Hausgen. Protocolle IV, pag. 167—168). Zweimal wa
sie im Jahre 1766 genötigt, den Schutz der Behörden anzurufen, weil ein
ihr geschuldete Geldsumme, wegen deren sie mit der Familie Dreifuß eine
Rechtsstreit gehabt hatte, welcher von dem hohen Gerichte zu Colmar z
ihren Gunsten entschieden worden war, bis jetzt noch immer ausstan
(Kleiner Rat, Protocolle 1766, pag. 231, 241). Als am 25. Juni 1768 ihr bi
heriger Vogt entlassen wurde, trat an dessen Stelle im gleichen Jahre Herr Licenciat Gysendörfer (Hausgen. Vogteibuch II, pag. 127); bei diesem Eintrag steht, von späterer Hand geschrieben, der Zusatz: „Hat sich schon vor mehreren Jahren mit ihrem Sohn in Berlin Säßhafft niedergelaßen, ist also diese Vogtey beendet." [1] Hier starb sie auch, 40 Jahre nach ihrem Gatten, am 9. Juli 1795.

Verschiedene Arbeiten von Johannes Fechter sind auf uns gekommen; so ein Büttenmann der Gesellschaft zum Greifen (im Historischen Museum zu Basel) mit silbervergoldeter Bütte und Fassung, aus der Zeit um 1740.



Fig. 87. Becher in Form eines Schwanes. Von Johannes Fechter. (In Privatbesitz.)

Ein Trinkgefäß in Form eines Schwanes mit abnehmbarem Kopf befindet sich in Privatbesitz (Fig. 87). Allerdings ist der Vogel nichts weniger als zierlich gebildet. Ein schwer fälliger Leib mit ziemlich kleinen Flügeln ruht auf grobknochigen Beinen und scheint eher einer Gans als einem Schwane anzugehören, an welchen nur Kopf und Hals erinnern. Basis und Tier stehen in gutem Verhältnis zu einander, die Füße und besonders der Kopf sind gut beobachtet, so daß, trotz aller Derbheit, diesem Jugendwerk eine gewisse Wirkung nicht abgesprochen werden kann. Am untersten Wulste der Basis ist vorn und hinten je ein Wappenschild angebracht; während aber der vordere leer ist, erscheint im hinteren ein Faß

[1] Dieser Umstand weist jedenfalls darauf hin, daß entweder die Witwe des Johannes Fechter oder er selbst noch in irgendwelcher Beziehung zu Berlin stand.

und als Helmzier ein Schwan, also jedenfalls das Wappen der Familie, für die der Becher angefertigt wurde.

Gefälligere Form zeigt schon das Kelchglas mit einem Armbrustschützen als Träger (Fig. 88), welches im Jahre 1748 der Vorstadtgesellschaft zum Rupf verehrt wurde (Im Historischen Museum zu Basel). Die Basis ist diesmal ganz schmucklos und weist nur einige gravierte Wappen auf. Der silbergegossene Schütze mit der Armbrust auf der Schulter und dem Schwert an der Seite ist eine ganz ordentliche Leistung und sehr hübsch nimmt sich der aus durchbrochenen Cartouchen gebildete Knopf aus, auf dem das Glas sitzt.



Fig. 88. Trinkglas mit Armbrustschützen als Träger. Von Johannes Fechter. (Im Histor. Museum zu Basel.)

Eine weitere Arbeit, zwei achteckige silberne Salzfässer, sind in Privatbesitz zu Frankfurt a. M. (Rosenberg, Der Goldschmiede Merkzeichen).

Schließlich sei noch an Tafelgerät aus seiner Werkstatt erwähnt: 1 Gemüselöffel und 1 Besteck der Feuerschützengesellschaft, 1 Dutzend Eßlöffel und 5 Gabeln der Safranzunft und 3 Bestecke der Hausgenossenzunft, alle Stücke mit Zunft- und Stifterwappen sowie Widmungsinschriften versehen (Misc. Fechter).

Sebastian Fechter III.

(zft. 1740.)

Sebastian Fechter III., Sohn des Silberdrechslers Johann Ulrich I. und der Anna Margaretha Brandmüller, wurde geboren am 15. Januar 1711; „Sein göttin war H. Sebastian Sperlein, H. Hans Conrad schweÿghûsser, vnd Jungfrauw Judith Krûggin", berichtet die Chronik der Familie. Am 28. April 1729 trat er seine Gesellenwanderung an (ibid.). Er war, wie sein Vater, Silberdrechsler, und trat am 24. Januar 1740 der Zunft zu Hausgenossen bei; das hierüber aufgenommene Protokoll lautet: „H[err] Sebastian

Fechter der Silbertrexeler begehrt dieser E. zunft anzunehmen & zu erneuern, wegen der proben, wie sein H[err] Vatter biß dato genossen. — Es ist in seinem begehren willfahrt" (Hausgen. Protocolle III, pag. 107).

Johann Ulrich Fechter III.

(1741—1765.)



Am Weihnachtsabend des Jahres 1709 wurde Johann Ulrich Fechter III. als drittes Kind des Goldschmieds Joh. Ulrich F. II. und dessen Frau Anna Margaretha de Bary geboren. Die Taufe wurde zu St. Peter vollzogen und als Zeugen fungierten Johannes Fürstenberger, Professor Jacob Hermann und Jungfrau Chrischona, Tochter des Professors Burckhardt. Aus seiner bei dem Vater verbrachten Lehrzeit wissen wir nur das eine, daß er ihm nebst seinem jüngeren Bruder bei der Arbeit an dem Vulcan behilflich war (Misc. Fechter). Nach Beendigung seiner Wanderjahre ging er am 19. Juni 1741 zu Riehen mit Margaretha Erlacher (geb. 1705) die Ehe ein, welcher entsprossen: Johann Ulrich (get. 18. Nov. 1742, † 11. Nov. 1796), Anna Barbara und Anna Margaretha (beide am 16. März 1745 getauft). Kurze Zeit darauf, am 24. September 1741, beschloß die Zunft der Goldschmiede ihm anzuzeigen, daß er sich zur Annahme der Zunft einfinden solle, und am 20. November darauf nahm sie ihn auf (Hausgen. Protocolle III, pag. 142, 144). Den Entwurf zum Meisterstück ließ er am 15. Januar 1742 durch Theodor Brucker der Zunft unterbreiten; er wurde angenommen und es wurde bestimmt, daß er das Meisterstück in 3 Monaten vollenden müsse, wobei Peter Falkeisen und Joh. Heinrich Cappaun das Schaumeisteramt versehen sollten (Hausgen. Protocolle III, pag. 154). Als Kieser der Gemein wirkte er 1743, 1749, 1758 und ward Irtenmeister der Gemein am 21. Juni 1744 (Hausgen. Zunftbuch). Noch besitzt die Hausgenossenzunft eine silberne Gabel samt Messer, das Geschenk, welches er als Irtenmeister stiftete; auf der Rückseite der beiden Stücke ist eine Krone, das Wappen der Zunft, über zwei gekreuzten Palmzweigen eingraviert mit dieser Umschrift: „Joh. Ulrich Fechter Ward Irtenmeister 1744" (Misc. Fechter). Doch wurde das Besteck erst anderthalb Jahre später geschenkt, wie ein Eintrag im Inventar des Silberbestandes der Zunft (Hausgen. Zunftbuch) dartut: „1746. am Neüen Jahrs Tag praesentiert H[err] Joh. Ulrich Fechter, Jgr. sein Irtenmeister Geschenk, bestehend in einem Messer und gablen." 1745—1758 war er Vogt der Kinder des Conrad Guth und legte am 30. November 1755 als Vogt der Kinder seines gestorbenen Bruders Johannes das Gelübde ab (Hausgen. Vogteibuch II, pag. 92, 128). Unter den Gesellen, welche am 2. Juli 1752 den gewohnten Geselleneid leisteten, war auch einer, der bei

ihm in Diensten stand, nämlich J. G. Röber von Augsburg (Hausgen. Protocolle IV, pag. 99). Am 2. März 1760 wurde er zum Punzenmeister „mit dem Kränzlein" [1]) ernannt (Hausgen. Protocolle IV, pag. 215). In den sechziger Jahren muß er auch die Stelle eines Seckelmeisters versehen haben, denn ein Entscheid der Zunft betreffs eines Meisterstücks, datiert vom 19. Oktober 1764, trägt die Unterschrift: „Joh: Ulrich Fechter alß Seckelmeister" (Hausgen. Acten B 2). Er starb am 22. Dezember 1765 „an einer Auszehrung" (Fam. Chron.) und wurde am 26. Dezember im Münster bestattet. Unter der Leitung seiner Witwe, deren Vogt Abel Handmann war (Hausgen.



Fig. 89. Meisterkrone. Von Joh. Ulrich Fechter III.
(Im Histor. Museum zu Basel.)

Vogteibuch II, pag. 167), blieb die Goldschmiedewerkstatt noch lange Jahre bestehen. Als die Zunft zu Hausgenossen im Jahre 1770 einen großen Teil ihres Silbergeschirrs zum Umschmelzen ausschied, befand auch sie sich unter denen, welche am 15. Februar diese Arbeit übernahmen, und unterschrieb nebst den anderen die Bescheinigung über den Empfang der Geräte; aus dem in ihrer Werkstatt umgeschmolzenen Silberzeug entstanden 2 Präsentierteller von 5 Mark, 12 Lot und 2 Quintlein Gewicht (Hausgen. Acten

[1]) Gemeint ist damit das Basler Beschauzeichen, der von einem Blattkranze umschlossene Baselstab.

E 3). Sie beschäftigte im Jahre 1775 zwei Gesellen, den Joh. Jacob Roos und den Joh. Daniel Dietrich, beide von Straßburg (Hausgen. Protocolle IV, pag. 366). Im Alter von 80 Jahren starb sie und erhielt im Münster am 8. August 1785 ihre letzte Ruhestätte.

Das Historische Museum zu Basel hat mehrere Arbeiten von Joh. Ulrich III. in Verwahrung:

Eine Meisterkrone der Zunft zu Fischern und Schiffleuten aus dem Jahre 1743 (Fig. 89) ist noch ganz in schweren, prunkendreichen Barockformen gehalten. Von dem mit Rosetten verzierten Stirnreif durch eine dicke Perlschnur getrennt, wachsen die kräftigen Blattzinken empor und über ihnen wölbt sich dichtes Rankenwerk mit mannigfaltigen Blumen in durchbrochener Arbeit.

Einen neuen Gedanken hat der Künstler in die Darstellung des einen Glaspokal haltenden Löwen der Gesellschaft zum Rebhaus, vom Jahre 1746, gebracht, indem er nicht mehr, wie sein Vater und Großvater bei ihren ähnlichen Werken für diese Gesellschaft, den Löwen das Glas mit seinem Kopfe stützen läßt, sondern ihm das Kelchglas in die rechte Tatze gibt, wodurch das Ganze an Natürlichkeit und Lebendigkeit gewinnt. Schon bei Johann Ulrich II. und bei Johannes sahen wir ein Zurücktreten, eine Verflachung der Basisornamente; nunmehr sind sie völlig verschwunden und die Basis ist glatt und schmucklos geworden.

Diese Wahrnehmung macht man auch bei dem 1750 entstandenen Wilden Mann der Gesellschaft zur Hären, welcher, den Schild in der Linken, in der rechten Hand einen entwurzelten Baum haltend, als Träger eines Glases dient.

Ein silbernes Kaffeeservice der Zunft zu Webern, bestehend aus einer großen Kaffeekanne, einer kleineren Kanne und einer ovalen Zuckerbüchse, alles mit graviertem Zunftwappen, ferner 2 silberne Meßkännchen von ihm haben im gleichen Museum ihren Platz.

Zwei, in Privatbesitz zu Köln befindliche Buchschließen mit der Jahrzahl 1761 verdanken ihm ebenfalls ihre Entstehung (Rosenbg., Der Goldschm. Merkzeichen).

Schließlich gibt es noch ungefähr 30 silberne Löffel, Gabeln und Messer verschiedener Art, alle mit gravierten Wappen und Widmungen, im Besitz der Zünfte zu Hausgenossen, Safran, Webern, der Feuerschützengesellschaft und in Privatbesitz zu Basel, welche seine Marke tragen (Misc. Fechter).

Johann Ulrich Fechter IV.

(1765—1796.)

Johann Ulrich Fechter IV., Sohn des Goldschmieds Joh. Ulrich III. und der Margaretha Erlacher, wurde geboren im Jahre 1742 und zu St. Peter am 18. November getauft. Über seine Jugendjahre sind wir nicht unterrichtet. Er heiratete am 25. Juni 1764 zu Pratteln (laut Kirchenbuch) Jung-

e:
ilippi
· 1656

III. Ehe:
1656 Catharina Leucht
° 1632, † 1699

frau Sara Ryhiner (get. 30. Juni 1716 zu St. Peter), die Tochter von Emanuel R. und Sara Blech. Nachdem er am 1. Juni 1765 den Entwurf zum Meisterstück eingereicht hatte, und Samuel Geßler nebst Joh. Jacob Biermann zu seinen Schaumeistern ernannt worden waren, wurde am 22. September dieses Jahres sein Meisterstück, eine silberne Theekanne von etwa 30 Lot Gewicht, von Biermann auf den E. Tisch gelegt und, nach Vergleichung mit dem vorhandenen Risse, für gut befunden (Hausgen. Acten D 4. — Protocolle IV, pag. 273—274, 276.)

Seiner Kunst scheint jedoch Joh. Ulrich IV. nicht lange treu geblieben zu sein, denn er nahm bald darauf Kriegsdienste, und schon 1767 treffen wir ihn als Offizier im französischen Regiment Lullin de Châteauvieux (Vaterldsche. Bibl. Basel: Basler Standestruppe u. Werbungen Nr. 277). 1792 war er noch Leutnant in französischen Diensten, trat dann 1795 in das von Urs Joseph von Roll neugestiftete englische Regiment Royal Etranger ein und war Hauptmann, als er am 11. November 1796 mit einem Bataillon an der Küste von Piombino Schiffbruch litt, wobei er selbst samt drei Offizieren und vielen Soldaten ertrank (88. Neujahrsbl. d. Feuerwerkergesellsch. in Zürich, 1893: Gesch. d. Schweizerregim. v. Roll in engl. Dienst). Seine Gattin war ihm schon am 21. Juli 1792 im Tode vorangegangen und am 24. Juli in Riehen begraben worden.



Fig. 90. Theekanne (Handzeichnung) von Johann Ulrich Fechter IV. (Staatsarchiv Basel.)

Der Entwurf zu seinem Meisterstück (Fig. 90), den man noch besitzt (Hausgen. Acten D 4), besteht aus einer sorgfältigen Bleistiftzeichnung, die mit schwarzer Tusche gehöht ist und einen sehr guten plastischen Eindruck macht. Dargestellt ist eine dickbauchige, gewundene Theekanne von eleganter Form, mit wulstartigem Deckel, der mit einem Blattbündel bekrönt ist. Der Ausguß ist ebenfalls gewunden; der Henkel, bestimmt, aus schwarzem Ebenholz eingesetzt zu werden, läuft oben und unten in Blattranken aus. Die Zeichnung der Kanne ist mit den von den Silberarbeitern Isaak Bruckner d. J. 1749 und Sebastian Falkeisen 1750 vorgelegten Entwürfen (Hausgen. Acten D 4) fast identisch, doch zeichnet sie sich vor diesen durch weit bessere Proportionen aus.

Zum Schlusse sei noch der silbergetriebene Bandelierschild (Fig. 91) erwähnt, welcher auf dem Bandelier eines Tambourmajors angeheftet ist und sich im Historischen Museum zu Basel befindet. In der Mitte einer reizenden Rokokocartouche, welche links von einer Eiche, rechts von einem Lorbeerzweig anmutig eingefaßt wird, sieht man die gutgebildete Gestalt eines Kriegers in der Tracht des 16. Jahrhunderts, welcher mit der Rechten sein Schwert erhebt und mit der Linken eine Stange mit Freiheits-



Fig. 91. Bandelierschild von Joh. Ulrich Fechter IV. (resp. III.).
(Im Histor. Museum zu Basel.)

hut und den Wappenschild von Basel hält. Um den Kopf herum läuft die Inschrift: PRO PATRIA ET LIBERTATE. Neben dem Schild steht als Widmung: · I · C · KOLB · Dono dedit 1765. Zu Füßen des Kriegers steht auf einem Steine als Signatur des Künstlers: V. F, und zwar ist es keine eingeschlagene Marke, sondern die Buchstaben sind graviert. Dieser, doch offenbar erst auf Bestellung hin verfertigte Schild ist demnach im Jahre 1765 entstanden. Um diese Zeit lebte in Basel kein Goldschmied mit den Namensinitialen V. F. außer Joh. Ulrich Fechter III. und seinem Sohne Joh.

Ulrich IV. Der Vater starb am 22. Dezember 1765 und der Sohn legte am 22. September dieses Jahres sein Meisterstück vor. Welchem der beiden ist der Schild nun zuzuschreiben? Es ist nicht ausgeschlossen, daß Johann Ulrich III, der in seinen frühen Werken noch stark vom Barock beeinflußt erscheint, daneben aber schon einzelne Rokokomotive aufgenommen, auch z. B. für sein Merkzeichen eine Rokokocartouche verwendet hat, in späterer Zeit sich ganz dem neuen Stile zugewendet hat. Andererseits muß auffallen, daß auf dem Schild seine Marke nicht eingedrückt ist, daß überhaupt das Basler Beschauzeichen auf diesem doch immerhin fast handgroßen Stücke fehlt; dem Zeichner der zierlichen Theekanne wäre ja die Verfertigung des Bandelierschmuckes schon zuzutrauen. Es wäre aber auch denkbar, daß er in der Werkstatt der Witwe Joh. Ulrichs III. entstanden wäre.

Mit dem tragischen Tode Johann Ulrichs IV. in den Fluten des toskanischen Meeres war der Stamm der Goldschmiede in der Familie Fechter erloschen.

Wohl mögen viele ihrer Werke im Lauf der Jahrhunderte untergegangen sein; was aber geblieben ist, genügt, um uns ihre Kunst erfassen und schätzen zu lehren.



Eine schweizerische Monstranz im Auslande.

Von *H. Angst.*

(Taf. XIV.)

Im Besitze von Herrn Louis Ricard, Kunst- und Antiquitätenhändler in Frankfurt a. M., befindet sich seit anderthalb Jahren eine bemerkenswerte Monstranz, über deren Herkunft folgende schriftliche Erklärung in den Händen des Eigentümers Aufschluß erteilt:

„Unser armes Kloster wurde zweimal aufgehoben im Jahre 1848 in der Schweiz, „als der ganze Konvent schonungslos aus dem Kloster Rathausen bei Luzern ver„trieben wurde. Rathausen, im Jahre 1245 gegründet, verdankte in der ersten Zeit „sehr viel dem Hause Habsburg. Nach der Aufhebung 1848 zogen die armen Frauen „nach Frankreich, wo sie Jahre lang ein Leben der Entbehrung führten, da sie stets „mit Noth und Armuth zu kämpfen hatten.

„Letztes Jahr nun nötigte das neue Vereinsgesetz sie, als Ausländerinnen „Frankreich wieder zu verlassen. Unter unzähligen Schwierigkeiten fanden wir hier „ein neues Heim. Doch sollte notwendigerweise noch viel gebaut werden, auch „haben wir keine Kirche und aus dieser Ursache mußten wir nothgedrungen die „Monstranz mit Erlaunis des hochw. Bischofes von Passau, unseres Visitators veräußern.

Tyrnau, d. 7. Juni 1903

gez. S. M. Juliana Füglister
Aebtissin von Rathausen
Priorin von Thyrnau."

Die Monstranz*) besitzt eine Höhe von 0,66 m bei einer Breite von 0,29 m. Der silbervergoldete Fuß hat einen Durchmesser von 0,24 m

---

*) Auf unsere Anfrage hatte Herr Staatsarchivar Dr. Th. von Liebenau in Luzern die Güte uns folgende Mitteilungen zu machen:

„Von den Akten und Rechnungsbüchern von Rathausen ist nur ein geringer Teil ins „Archiv" gelangt. Die Klosterchronik, welche hier am besten Aufschluß gewähren könnte, „wanderte mit den Frauen ins Ausland.

„1850, 31. Oktober, verkauft Finanzdirektor Eduard Schnyder an Antiquar Löwen„stein um 21000 Franken 118 verschiedene Gegenstände aus dem Kirchenschatz, etc. von „St. Urban und Rathausen, darunter das Bild von S. Bernard v. Urs Graf um 540 Franken, „die Monstranz von Rathausen um 1500 Franken."

Offenbar handelt es sich hier um eine andere Monstranz, da die oben besprochene immer im Besitz der Klosterfrauen blieb und der Goldwert allein ohne die Edelsteine und Perlen weit mehr als 1500 Franken beträgt Mit dem Bild des S. Bernard sind wohl die gravierten Silberplatten mit Darstellungen aus dem Leben des Heiligen gemeint, welche 1886 von dem Verfasser auf der Auktion Felix in Köln ersteigert wurden und sich nun in der Schatzkammer des Landesmuseums befinden.

Unsere Abbildung, Taf. XIV, wurde nach einer uns gütigst von Herrn Louis Ricard geliehenen Platte hergestellt.



Monstranz aus Rathausen.

LICHTDRUCK ALF. DITISHEIM, VORM. H. BESSON, BASEL.



und ist 0,29 m hoch. Der obere Teil der Monstranz besteht ganz aus feinem Gold. Er entsteigt einem Füllhorn, welches sich einem jugendlichen Träger trinkhornartig um den Leib legt und dessen Ende auf dem linken Arme der Figur ruht. Letztere steht auf dem ovalen, leicht gewellten Fuß, der mit getriebenem Rankenwerk und zwei Engelsgestalten verziert ist, wovon die eine eine Säule in der Linken und eine Geißel in der Rechten, die andere Kreuz und Rute hält. Der Fuß ist in diskreter Weise abwechselnd mit Rubinen und Perlen und zwei ovalen Emailschildchen geschmückt, wovon das vordere das Wappen von Citeaux, das hintere dasjenige der Familie Pfyffer von Luzern, begleitet von einem Krummstab, trägt. Da Stil und Technik des Fußes auf die Wende des 17. und 18. Jahrhunderts deuten, so wird es sich wohl um die Äbtissin Maria Caecilia Pfyffer von Wyer (1683—1702) handeln, welche in dem Pfyffer'schen Familienbuch als „eine geistreiche Frau" bezeichnet wird. Die beiden eingeschlagenen Goldschmiedzeichen sind leider undeutlich; die Beschaumarke sieht aus wie ein Turm, der Meisterstempel wie eine Passionsblume.

Während dieser Teil der Monstranz, wenn auch von sehr sorgfältiger Arbeit, sich nicht sonderlich von ähnlichen Arbeiten aus der gleichen Zeit unterscheidet, bildet die obere Hälfte sowohl betreffend die verwendeten Materialien (Gold, Perlen, Rubine, Smaragde, Sapphire, Opale, Türkisen) als die technische Ausführung eine seltene Ausnahme. Sie endigt in einer Marienkrone, auf welcher ein Rubinenkreuz in Form eines „Anhängers" steht, und die aufs reichste emailliert, nielliert und mit Perlen und Edelsteinen geschmückt ist. Die Krone wird von zwei schwebenden Engeln gehalten, deren Flügel ganz und die Gewänder teilweise emailliert sind, letztere mit einem satten Blau; sonst sind die Körper einfach Gold gelassen. Unter der Krone sieht man die emaillierte Gruppe der Krönung Mariae, die kniende Madonna in der Mitte; Christus rechts, Gottvater links, beide das Krönchen haltend, auf welches die weiß emaillierte Taube niedersteigt. Die ganze Gruppe schwebt auf Wolken.

Bei ihrem Austritt aus dem Füllhorn teilt die Monstranz sich in zwei Äste, die oben je in eine Rolle auslaufen, zwischen welche die Krönungsszene hineinkomponiert ist. Die beiden Engel schweben auf den zwei andern Ausläufern des Astes, welche die große Krone halten. Um die Äste windet sich ein freier Doppelkranz, der äußere aus goldenen Ähren, der innere aus emaillierten Rebenranken bestehend, wobei die freihängenden Trauben aus kleinen Perlen gebildet sind. Die farbenprächtige Erscheinung wird erhöht durch elf größere und kleinere, auf die Ranken gelegte, agraffenartige Blumen, welche emailliert und mit Edelsteinen und Perlen besetzt sind. Da wo die beiden Äste sich teilen, sitzt ein emaillierter Pelikan, dessen Wunde in der Brust durch einen dreieckigen Rubin bezeichnet ist, nach welcher drei junge Pelikane die Hälse recken. Auf den aufgerichteten Flügeln des Pelikans ruht der ovale Hostienbehälter mit emaillierten Wolkenapplikationen ringsum, der mit schwarzem Niello, weißem Ranken-

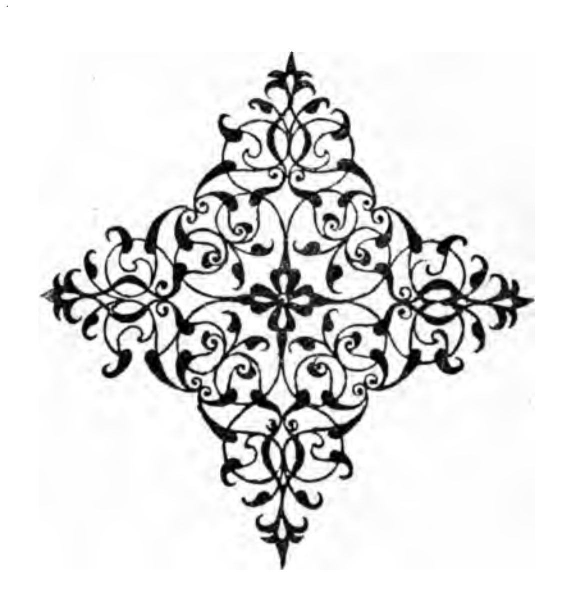
werk und rosafarbigen Blumen in Email verziert und ebenfalls mit Edelsteinen und Perlen abwechselnd besetzt ist. Rechts kniet auf einer Wolke, die ganz in Gold gelassen ist, der hl. Ambrosius mit gekreuzten Armen, dessen Untergewand schwarz nielliert ist, in der Rechten eine Geißel, in der Linken eine Rute haltend. Ihm gegenüber kniet der hl. Georg, der Schutzpatron des Klosters, geharnischt und in der Tracht vom Ende des 16. Jahrhunderts mit faltigen Hosen und auffallender Masche, welcher mit Ausnahme des Helmvisiers und zweier Helmfedern unemailliert ist. Der speiende Drache ist vollständig in Goldfarbe gelassen. Die Lunula schmücken auf der untern Seite fünfzehn Smaragde und außerdem zwei Hängeperlen, sowie zwei kleine und ein großer Rubin. Da, wo das Gold zutage tritt, ist es in allen Teilen aufs feinste ausgearbeitet und ziseliert.

Für die farbige Dekoration sind beide Sorten Email verwendet, opakes und translucides. Die Blätter der Rebenranken zeigen durchwegs grünes, durchscheinendes Email (die Rippen in Gold), das auch in gleicher Weise für die Deckblätter der Rosetten verwendet ist. Das weiß-schwarze, opake Email des Pelikans und der Monstranz-Umrahmung erinnert an die emaillierten ostschweizerischen Schmucksachen des 17. Jahrhunderts; das dickflüssige, tiefblaue, mit Weiß erhöhte Email der Rosetten an das Email der Unterwaldner Haarpfeile. Die Agraffen mit je einem Stein in der Mitte, welche unter den Guirlanden in der Krone sitzen, gleichen den Gliedern emaillierter Halsketten aus dem Ende des 16. und 17. Jahrhunderts, wie man solche noch bei uns findet. Die hintere Seite der Monstranz ist nicht so reich durchgeführt wie die vordere, allein doch aufs sorgfältigste gearbeitet. So sind die Innenseiten der Flügel der beiden Engel, welche die große Krone halten, fein in gelb, blau, rot und grün emailliert, die Krone selbst ist ringsum ebenso kunstvoll behandelt. Zwei Engel, die mit den beiden Heiligenfiguren auf der Vorderseite korrespondieren, halten die Hostien-Umrahmung, deren Gläser aus Bergkrystall bestehen. Die Einfassung ist sehr geschmackvoll schwarz nielliert und der Leib, die Flügel und der Schwanz des Pelikans ebenso liebevoll behandelt wie auf der Vorderseite, mit abwechselnd in Gold gelassenen Flügel- und Schwanzfedern.

Der goldene Teil der Monstranz scheint älter zu sein als der Fuß; er mag dem Ende des 16. oder Anfang des 17. Jahrhunderts angehören. Die Übereinstimmung der Ornamentik und Technik mit derjenigen schweizerischer Schmuckgegenstände aus der gleichen Zeit läßt mit Bestimmtheit auf die Arbeit eines einheimischen Goldschmiedes schließen, wahrscheinlich eines Luzerners, der im Anfertigen und Emaillieren von Anhängern, Halsketten, Ringen, etc. geübt war. Die Monstranz trägt betreffend Auffassung und Ausführung den ausgesprochenen Charakter eines Schmuckgegenstandes von ungewöhnlicher Größe. Trotzdem und ungeachtet der Mannigfaltigkeit der verwendeten Materialien und technischen Verfahren, macht das Ganze einen ruhigen, ungemein vornehmen Eindruck, was ein weiterer Beweis für

die außerordentliche Routine ist, welche die besten Goldschmiede jener Zeit besaßen.

Die Erwerbung dieses in seiner Art einzigen einheimischen Kunstwerkes für eine öffentliche Sammlung der Schweiz ist im höchsten Grade wünschenswert. Leider reichen die ordentlichen Mittel des Landesmuseums zur Bezahlung des geforderten Preises nicht aus. Findet sich kein kunstsinniger Schweizer, der dem nationalen Institut den Ankauf ermöglichen hilft?



Verschiedene Mitteilungen.[1]

S. Sulpitius in Ober-Balm.

Zu der großen Zahl der noch unerforschten Höhlen in der Schweiz, welche ein historisches Interesse besitzen, gehört die St. Sulpitius-Höhle zu Ober-Balm im Kanton Bern, die auch nach Jahn's antiquar. Beschreibung des Kantons Bern S. 150–151 unter dem Namen Zwergen-Höhle bekannt ist.

Das Kirchweihefest der Marienkapelle in der Höhle zu Ober-Balm wurde im Februar 1158 auf den Sonntag vor Petri Stuhlfeier angesetzt. Die Weihe der Sulpitius-Kirche in Ober-Balm dagegen erfolgte nach den Fontes Bern. I, 443 erst 1483.

In der 2½ Stunden südwestlich von Bern entfernten Kapelle von Ober-Balm hängt auch eine Glocke mit gothischen Lettern, die folgende Inschrift enthält: Sanctus Sulpicius Serfus Dominus. (Vgl. W. F. von Mülinen, Mittel-Land II, 269, Archiv des histor. Vereins von Bern X, 326.)

Das Zinsbuch des Inselklosters in Bern vom Jahre 1466 bemerkt: S. Sulpicius ist liphaftig ruwende in dem Tannenwald auf dem Bühl hinter dem Dorf Balm. Vide Abhandlungen des historischen Vereins von Bern IV, 40.

Das 1325 angelegte Jahrzeitbuch des Münsters von Bern meldet im Kalender zum 3. Oktober: Sulpicii Archiepiscopi patroni in Balmis. (Archiv des historischen Vereins von Bern VI, 450.) Unter dem 3. Oktober ist S. Sulpitius Tag auch im Jahrzeitbuch der Pfarrei Worb eingetragen. (Archiv des historischen Vereins von Bern IX, 89.) Beide Einzeichnungen sind schwerlich vor 1351 entstanden, wo Peter von Bubenberg und Perodus von Straßburg die Kirche Ober-Balm dem deutschen Orden vergabte (Fontes Bern. VII, 568).

Allein vergeblich suchen wir in den zahlreichen Legenden der verschiedenen Heiligen des Namens Sulpicius nach einem Anhaltspunkte, der für die in Bern lokalisierte Ueberlieferung spricht, daß ein bekannter Heiliger dieses Namens in der Höhle zu Ober-Balm gelebt habe oder dort beigesetzt worden sei. Die Acta Sanctorum bringen verschiedene Lebensgeschichten von Erzbischöfen und Bischöfen Sulpicius unter dem 17. und 18. Januar, 20. April, 21. Oktober (Sulpicius Severus, Mönch von Marseille, zwei Bischöfe von Bourges, einen Erzbischof von Ravenna, einen Bischof von Utrecht), aber alle diese lebten und starben in ihren Diözesen. Auch der angebliche Bischof Sulpitius, der 323 gelebt haben soll, kann nicht gemeint sein, da er nach der Legende in Octodurum im Wallis ruht (Gelpke, Kirchengeschichte I, 89, Burgener, Helvetia Sancta I, 327, Furrer, Geschichte von Wallis I, 21 u. a. m.). Die Versetzung des Festes auf den 3. Oktober deutet an, daß man den Sulpitius in Ober-Balm für jenen von Utrecht hielt, der 525 soll gestorben sein.

Als die Berner mit dem Plane umgingen, den Münsterbau fortzusetzen, schlug Magister Johann Bäli 1462, 5. Juni vor, durch Erwerbung von Reliquien das Ansehen der Stiftskirche zu erhöhen und in erster Linie, „dass S. Sulpitius hininkömi" (Neujahrsblatt der Literar. Gesellschaft Bern 1892, 13). Der Landcomthur von Elsaß und Burgund wurde unter dem 27. August 1462 ersucht, die Bewilligung zur Translation der Reliquien zu geben, da „Sankt Sulpitius in Ober-Balm in grosser Armut liege", in Bern hingegen hochgeehrt werden würde. (Schweizer. Geschichtsforscher V, 453; Neujahrsblatt 1892, 14).

Wahrscheinlich ist dem Gesuche entsprochen worden und der von Dr. Stantz im Münsterbuch p. 148–149 erwähnte Bischof, dessen Bild im Chore (Fig. 74) abgebildet ist, wird unser Bischof Sulpitius sein, der dort erwähnte Franciscus dagegen nicht Franz Xaver, sondern Franz von Assisi.

---

[1] In letzter Nummer, S. 162/163, ist aus Versehen der Name des Einsenders der kulturgeschichtlichen Notizen aus Nidwalden, Staatsarchivar Dr. *Th. v. Liebenau*, weggeblieben.

Allein eine Sulpitius-Kapelle oder ein dem Sulpitius geweihter Altar im Münster zu Bern scheint nicht existiert zu haben, wie ja auch nur sehr wenige Berner ihre Kinder nach diesem Heiligen benannten. Von der Verehrung des heiligen Sulpitius ist seit 1462 in Bern wenig mehr die Rede. Der Grund lag wohl darin, daß man keine Legende von diesem Heiligen besaß. Das Volk hatte das Andenken an diesen Anachoreten längst vergessen. Desto eher ist anzunehmen, daß durch systematische Ausgrabungen in der Sulpitius-Höhle zu Ober-Balm vielleicht noch Altertümer gefunden werden könnten, aus welchen die Lebenszeit des heiligen Sulpitius von Ober-Balm bestimmt werden könnte, der — gleich S. Beat — nicht mit den bis jetzt ermittelten Heiligen dieses Namens identifiziert werden kann und so gewissermaßen ein Gegenstück zu dem in Cham ruhenden Bischof „ohne Nam" bildet. Th. v. Liebenau.

Dienstbotenlöhne im 18. Jahrhundert.

1748. 27. III. dingt Seckelmeister Hagenbuch in Ob. Lunkhofen einen Knecht und gibt ihm „9 gl. und Eis Hembel (Hemd) und Eim flur?" (1 Paar Schuh?).

1750. „knech geding"; verspricht ihm „20 gl. 1 bar Schueh, 2 Hemlli und ½ gl., an der killi" (Kilbi).

1752. 6. I. dingt H. „Ein kenech Eim Jahr Lang und ich virsprich im 2 Hemll; 1 bar schueh und 1 bar strömf ratin und 12 El Zwillen und am gelt 17 gl."

1752. 6. I. dingt er noch einen andern Knecht und verspricht ihm „1 bar schuoh und 2 Hembli und 4 Ell Mörl (Nördliger) und 12 El Zwilen und an gelt 17 gl."

1752. 6. I. dingt er das Meitli (Magd) und verspricht ihr 20 Ell choieh (Tuch?) 1 bar sinen (leinene?) strümpf, 1 fürschüben (Schürze) und 6 gl. an gelt.

47 kmäch gedingen und ich virsprich im 6 el Zwillen, 1 Hembli und es bar schue und 1 bar äberstrüs (Überstrümpfe?) und 10 gl.

1752. 26. III. „gedingt der bob (Ackerbube)" und verspricht ihm „eim kleit vom Zwilem, 1 bar schueh und 1 bar Mör strös (Nördl. Strümpfe) und 1 Woll Hoeh (Wollhut) und 2 Hemli und 3 gl."

1752. 4. VII. dingt er für ½ Jahr das Meitli und verspricht ihr 2 gl. geld, 10 Ell Tuch, 1 P. Schuh und Nägel gnueg.

Ding 1 Jongfrow Ein Jahr Lang und verspricht ihr 1 bar schuh und 8 gl., 20 Ell Tuch.

1752. 29. XII. dingt Mellecher (Melker) und verspricht ihm 22 gl., 1 bar Schuh und 2 Hemli, 1 bar ströf.

dingt 1 Knecht. Lohn: 1 bar Schuh, 12 Ell Zwillen, 2 Hemli, 22 gl.

dingt „Dribbuob" und verspricht ihm 11 gl., 2 Hemli, 1 bar schoeh, 2 bar strüf, 1 Mör (wovon 1 P. Nördl.) rund Zill (Zwilch).

1753. 26. II. dingt das Meitli. Lohn: 8 gl., 1 bar Schuh, 1 P. Strümpf, 20 Ell Tuch.

1755. Dingt 1 Knecht. Lohn: 16 gl., 2 Hämli, 1 bar Schuh und 15 ß Hantgelt one abzug.

1757. 19. XII. Knecht gedungen. Lohn: 26 gl., 12 Ell Zwillen, 1 P. Schuhe, 2 Ell Nördliger, 2 Hemli.

1758. Für ½ Jahr einen Knecht gedungen. Lohn: 13 gl., 6 Ell Zwillen und 1 Hemli berti (bartenes Hemd?).

1761. 26. XII. Knecht gedungen. Lohn: 20 gl., 2 Hemden, 1 P. Schuhe, 12 Ellen Zwielen, 2 Ell Nördliger. Hält der Knecht das Jahr nicht aus, so muß er dem Meister 5 gl. vergüten.

1777. Knecht gedungen. Lohn: 1 P. Schuhe, 2 Hemden, 1 Rock, 2 P. Strümpf, 4 gl. Müntz.

1781. 20. XII. 1 Knecht gedungen. Lohn: 12 Hel, 2 Hemli, ein dar schuoh, 2 ehl ört."

1814. 29. III. Eine Jungfrau gedungen. Lohn: 13 f., 18 Ell Tuch, 1 P. Schuhe, 1 Werktagsfürschübe.

1816. 26. XII. Eine Jungfrau für 1 Jahr gedungen. Lohn: 14 Florin, 10 Ell bartigs Tuch, 10 Ell ristigs 1 p. bleichtnig Hemds Ermel, 2 Fürschübe rauhe, 1 P. Schuhe.

S. Meier.

Mitteilungen

aus dem Verbande der Schweizerischen Altertumssammlungen etc.

Nr. 4. ZÜRICH. **1904/1905.**

I. Schweizerisches Landesmuseum.

Geschenke. IV. Quartal 1904.

Herrn **J. Aegler**, Lehrer, Wohlen, Kt. Bern: Leinengesticktes Kelchtüchlein mit Monogramm I. H. S, 1606; Engadiner Frauenjacke samt goldgesticktem Capudiesli; alles aus dem Oberhalbstein, Graubünden. — Herr **Dr. H. Angst** in Zürich: Silberner Tafelaufsatz, modelliert von Bildhauer Hans Frei von Basel, samt Vitrine und altem Louis XVI-Tischchen. Geschenk des schweizerischen Bundesrates an Herrn Dr. H. Angst anläßlich seines Rücktrittes von der Direktion des schweiz. Landesmuseums. — Herr **J. L. Arnold**, Friedensrichter in Dagmersellen: Römische Säulenbasis aus Kalkstein, gefunden in Dagmersellen. — Herrn **Bally-Prior**, Nationalrat in Schönenwerd: Auswahl von ca. 300 Feuersteinwerkzeugen der neolithischen Zeit, ausgegraben in der Höhle „Käsloch" bei Winznau, Kt. Solothurn. — Tit. **Gemeinderat in Bauma**: Messingversilberter Weibelschild des Kreisgerichtes Bauma ca. 1820—36. — Tit. **Waisenkommission der Gesellschaft zu Kaufleuten in Bern**: Zwei Exemplare der Neuprägung der silbernen Zunftmedaille auf die Renovation des Zunfthauses 1722. — Tit. **Schweizerische Landesbibliothek in Bern**: Zinnmedaille der Ornithologischen Gesellschaft in Zürich, 1904. — Herr **Alfr. Berthoud**: Kunstmaler in Meyriez bei Murten: Kleines koloriertes Aquatintablatt von F. N. König, mit Darstellung einer Bauernstube im Kanton Bern. — Barett und Seidenband zu einer Freiburger Frauentracht, Anf. d. 19. Jahrhunderts. — Herr Dr. **W. Bion**, a. Pfarrer in Zürich: Baldachin zu einem Himmelbett, 5 Paar Schlittschuhe und eine Anzahl vergoldeter Holzgarnituren, um 1850. — Herr **Eugen Braschler**, Kaufmann in Zürich II: Sammlung von ca. 12000 Probeabdrücken von geschnittenen Steinen und Siegel-Stempeln, darunter sämtliche Arbeiten der Winterthurer Künstler Aberli, Vater und Sohn. — Sammlung von ca. 6000 Abdrücken von Siegeln schweizerischer Behörden, Klöster und Privatpersonen, angelegt von Herrn Müller in Beckenried. — Herr **Rudolf Brüderlin**, Oberst in Basel: Porträts des Mayors Ruppert und des Obersten Hausheer, beide aus Wipkingen, gemalt von F. Tanner 1798. — Herr **Albert Däniker**, Pfarrer in Steinmaur: Kleiner Bronzedolch der I. Bronzezeit, ausgegraben „auf der Egg" in Obersteinmaur. — Frl. **Berta Escher** in Zürich Taufkleidchen mit schwarzer Seidenstickerei auf Leinwand, bestehend aus 3 Tüchern und einem Häubchen, ca. 1660—70, aus Zürich. — Herr **Dr. J. Escher-Bürkli** in Zürich: Militärausrüstungsstücke für einen zürcher. Geniehauptmann, bestehend in Frack mit Epauletten, Haussecol, Tschako, und Säbel, ca. 1840—50. — Militärausrüstungsstücke eines Genieoffiziers, bestehend aus Waffenrock, Tschako, Zweispitz, 2 Patrontaschen und Säbel, um 1850. — Modell eines zürcherischen Kriegsschiffes, bezeichnet: „Die Stadt Zürich 1790". — Herr **C. Escher-Usteri** in Zürich: 30 Aquarelle und Zeichnungen von Glasmaler L. Pfyffer in Luzern, Copien nach den Wandgemälden in der St. Georgskapelle bei Bonaduz. — Herr **L. Forrer**, in Grove Park, Kent.: Bronzejeton des „Leonor duc de Longueville (Neuchatel). — Frau **Johanna Garbald** in Castasegna: Spitzeneinsatz und Spitzenkante in Punto in aria, Anfang des 17. Jahrhunderts und ein Stück Goldbrocattresse. — Frau **Geissberger** sen. in Zürich: Hölzernes Fruchtmaß mit Stempeln von Appenzell A.-R., aus den Jahren 1781 bis 1787. — Herr **K. F. Grützner-Zaugg** in Zürich: Buntgesticktes Wollentäschchen, gestricktes Kinderjäckchen, ein Coupon Klöppelspitze, ein Paar Aermel mit Hohlwebmuster und diverse Spitzencoupons, 19. Jahrhundert. — Herr **L. P. Guignard** in Zürich: Faschinenmesser mit Kulissengriff und Pulverhorn der Neuenburger Scharfschützen 1840—47. — Herr Dr. **J. Heierli** in Zürich: Drei Fragmente von römischem Mörtelgußboden verschiedener

Technik aus Baselaugst. — Bodenstück eines röm. Lavezsteingefässes, gefunden in Speck bei Fehraltdorf, Kt. Zürich. — Funde aus vier alamanischen Gräbern an der Seehalde in Niederhasle, Kanton Zürich, bestehend aus Spatha, Scramasax, Lanzenspitze, diversen Schnallen und Beschlägstücken, Glas- und Emailperlen. — Tit. **Gemeinderat in Herisau**; Turmuhr der evangelischen Kirche in Herisau mit teilweise umgeändertem Spindelgang, Zürcher Arbeit aus dem Jahre 1560. — Herr **H. Hirzel**, Lehrer in Zürich: Getriebene kupferne Laffettenapplikation mit Wappen der Kämbelzunft in Zürich, 18. Jahrhundert. — Frau Prof. **Kopp-Steiner** in Zürich: Ein Paar vergoldete Epauletten und ein Haussecol für einen thurgauischen Scharfschützenhauptmann von 1840—50. — Frau Witwe **Metzger** in Weinfelden: Zusammenlegbarer Gebärstuhl, bezeichnet B. S. H. 1793. — Sogenannter Bibelknecht. — Eichener Türbogen mit Spruch und Bezeichnung I. A. K. D. K. Z. L. 1794. — Bemalter Klavierdeckel mit Ansicht des Rheinfalls „Feretrum Tristitiä", 18. Jahrhundert, aus Schloß Thurberg. — Kerbgeschnitztes Küchensalzfaß 1731. — Lichterhäuschen aus Sandstein 1682. — Zwei grüne Reliefofenkacheln, die eine mit Figur des Apostels Andreas, die andere mit Allegorie des Tastsinnes und Inschrift „Grif", Ende des 16. Jahrhunderts. — Zwei grüne Reliefofenkacheln mit figürlicher Darstellung, 16. Jahrhundert. — Schüssel und zugehöriger Henkelkrug von Heimberger Fayence — Grüne birnförmige Glasflasche. — Eiserne Inschriftenkapsel von einem Grabkreuz für Fr. Joh. Jac. Ziegler in Moosgrueb 1805. — Eine Stein- und zwei Eisenkugeln vom Gefecht bei Frauenfeld 1799 und von Hauptwil. — Zwei Paar thurgauische Epauletten für Scharfschützen und Kavalleristen 1830—50. — Römische Fundstücke von Baselaugst, Vindonissa und Martigny. — Herr **Konrad Metzger** in Weinfelden: Drei mit Gerichtsfarben bemalte Fensterläden von Rotenhausen und Busnang, Kt. Thurgau, 18. Jahrhundert. — Herr **Sal. Pestalozzi**, Ingenieur in Zürich: Gewehr mit eingelegtem Schaft von 1582 und neuerem Flintschloß und Lauf. — Vogelflinte mit Perkussionsschloß, 19. Jahrhundert. — Zwei Gewehre und ein Zürcher Kadettengewehr mit Perkussionsschloß. — Handmörser für Berittene mit Bronzelauf und Flintschloß, Anfang des 18. Jahrhunderts. — Zwei Pistolen mit Perkussionsschloß. — Revolver. — Zürcher Kadetten-Patronentasche. — Blechkassette mit Putzzeug für Gewehr. — Pulverhorn und sog. Keßlerschlitten, alles 19. Jahrhundert, aus Zürich. — Herr Prof. Dr. **J. R. Rahn** in Zürich: Kleine Taschensonnenuhr in Holzkapsel, 18. Jahrundert. — Herr **Burkh. Reber**, Apotheker in Genf: Bronzemedaille auf die 25jährige Jahresfeier seines Eintrittes in den Apothekerberuf 1869. — Drei Paar gehenkelte Sirupgefässe von Fayence, Empire. — Neun Apothekertöpfe von Fayence, 18. Jahrhundert, darunter solche von Genfer Fayence. — Siebzehn Apothekertöpfe von Nyon-Pfeifenerde, Empire. — Zwei Apotheker-Töpfe von Tessiner Fayence. — Zinnernes Salbentöpfchen und zehn Apotheker-Glasflaschen mit Emailaufschriften. — Herr **E. de Reynier**, Rabbental in Bern: Messingvergoldeter Haussecol eines Offiziers in einem holländischen Schweizerregiment G. R. — Herr Oberrichter **David Ritter** in Zürich: Silbervergoldeter Eßlöffel mit figürlichem Griff und Wappen Müller, Arbeit des Zürcher Goldschmiedes Kilian Fries, 17. Jahrhundert. — Herr Dr. **Erwin Rothenhäusler** in Rorschach: Oelgemälde mit Landschaft, Wappen und Inschrift: „Herr Leuttenambt Jost Antoni Trösch, Bauwherr deß Hauß aetatis suae 65 Anno 1714". — Flacher Frauenhut von schwarzem Filz zu einer Tracht. — Herr **Th. Ruepp-Breny** in Zürich: Fundobjekte aus 2 alamanischen Gräbern in Sarmensdorf, Kt. Aargau, bestehend aus zwei Scramasaxen, Gürtelschnalle, Bronzeschnalle und zwei bronzenen Riemenzungen. — Tit. **Gabenkommite des eidgenössischen Schützenfestes in St. Gallen 1904**: Je ein Exemplar der offiziellen silbernen Schützenfestplakette und silbernen Medaille. — Herr Pfarrer **Schlatter** in Wiedikon, Zürich III: Geschnitzter Kalenderrahmen aus dem Wehntal, bez. „R. M 1739." — Herr **X. Schnyder-Willimann** in Luzern: Scapulier eines Scharfschützen K. Trog von Knutwyl als Sonderbundssoldat 1847. — Herr **Albert Steiger** in St Gallen: Versilberte Bronzemedaille auf das Centenarium des Kantons St. Gallen 1803 - 1903 (Privatausgabe). — **Ungenannt**, *durch Vermittlung von Frau Dr. J. Heierli in Zürich:* Weißleinener Vorstecker mit feiner Nadelstickerei in reichem Durchbruchmuster, Anfang des 18. Jahrhundert. — Seidenes Beutelchen mit buntgewirktem Perlenmuster, 18. Jahrhundert.

— Aufsteckkamm von Schildkrot. — Herr E. **Vischer-Sarasin**, Architekt in Basel: Silberner Damengürtel mit gravierten reichen Blumenornamenten an den Schließen, Arbeit eines der Zürcher Goldschmiede aus der Familie Ulrich, Anfang des 18. Jahrhunderts. — Tit. **Stadtschützengesellschaft in Zürich**: Glasgemälde mit Wappen und silberne Medaille, Schützenpreise des zürcher. Kantonalschützenfestes in Zürich 1904. — Ueberweisung der **Schweizer. Gesellschaft für Erhaltung histor. Kunstdenkmäler** in Zürich: Fragment einer prähistorischen schwarzen Buckelurne, römischer Beinkamm und zehn römische Bronze münzen von Mark Aurel bis Grazian, gefunden im östlichen Kastell in Zurzach.

Einkäufe IV. Quartal 1904.

a) Erwerbungen im Inlande.

Prähistorisches und Römisches. Bronzedepotfund aus dem Birchwalde bei Reitnau, Kt. Aargau, bestehend aus fünf Bronzesicheln, drei Lappenkelten, schmalem Meisel schaberähnlichem Instrument mit Dülle und zwei Lanzenspitzen. — Langer Bronzedolch mit flachem, gabelförmigem Griffende, aus den Ägerten bei Biel. — Angeschnittene Knochen-, Horn- und Geweihstücke aus Windisch.

Römische Fundobjekte aus Windisch, bestehend aus Legionsziegeln, Töpferware und Bronzegegenständen.

Mittelalter bis zum Jahre 1500. Geschnitzter Unterzugbalken von Nußbaumholz und zwei eichene geschnitzte Maßwerkbohlen, um 1480, aus der Strehlgasse in Zürich. — Große gotische Truhe mit flachgeschnitztem Rankenwerk, um 1500, aus Basel.

Bronzenes Kinderarmband mit Nielloeinlagen, karolingisch, bei Wollishofen aus dem See ausgebaggert.

Eiserner Sporn mit vierkantigem Dorn, 12. Jahrhundert, gefunden im „Weißen Feld" bei Rafz.

16. Jahrhundert. Große gußeiserne Ofenplatte mit figürlichem Relief und Inschrift: „Kein Freid on gelt", Mitte des 16. Jahrhunderts, aus dem Zunfthaus der Schuhmachern am Stalden in Freiburg.

17. Jahrhundert. 10 Relief-Kacheln und 10 grüne schüsselförmige Kacheln von einem gemauerten mit „Meister Franz Jak. Klam anno 1657" bezeichneten Ofen in Appenzell.

Viereckiges Waffeleisen mit Darstellung von Adam und Eva und Spruch: „Drinken und esen gevalt Got wol, den überflus man sparen sol 1660 Hans Meich", Kt. Luzern. — Säbel mit Korbgriff, Anfang des 17. Jahrhunderts, aus dem Schanfigg. — Förstermaß in Verbindung mit Schwert, wobei Scheide und Griff des letztern das Maß bilden, aus dem Safiental.

Zwei Kupferstiche von Le Clerc und Dupuis nach Le Brun mit Darstellungen aut die Bündniserneuerung zwischen der Schweiz und Frankreich 1663.

18. Jahrhundert. Gemalte tannene Truhe, bezeichnet: „Barbara Tschanin 1756", Kt. Bern. — Zwei Fauteuils und vier Stühle samt einem Fußkissen, alles mit feiner bunter Stickerei von der Hand der Frau Anna Margareta Cramer geb. von Orelli, 1749—1800, in Zürich. — Geschnitzter und bemalter Schlitten mit 3 weißen Rosen, von Herisau. — Fahrbare Feuerspritze der Gemeinde Andwil Kt. St Gallen, 1795, teilweise geschnitzt, gebaut von Franz Xaver Suter und Sohn in Appenzell, 1795. —

Hölzerne eingelegte Milchtanse, bezeichnet „C. T. 1785", Kt. Bern. — Schuhmachermaß von Buchsholz mit Greifbacken in Form eines Schuhs, bez : „B. S. 1758", aus dem Schanfigg. — Hölzernes Druckmodel mit Blumenmuster, Anfang des 18. Jahrhunderts.

Grisaille-Glasgemälde mit Wappen und Inschrift: „Jo. Ludwig Baltasar Freyherr von Roll zu Emmenholtz, der Zeit Obervogt zu Bechburg anno 1703."

Silt ervergoldeter Einband eines Zürcher Kirchengesangbuches in durchbrochener und gravierter Arbeit, ca 1750, bez.: „Anna Siferig". — Chrismatorium (Oelgefäß) in Form einer zylindrischen Büchse mit 2 Behältern, bezeichnet: „D. J."

Auf Kupfer gemalter „Ehren-Schild eines ehrsamen Handwerk der Mülleren in Zürich 1770“. — Zinnkanne mit Neuenburger Meistermarke, Schützenpreis von Bern und Freiburg.

Eisernes Türschloß mit 3 Sicherheits-Riegeln und gepunzter Jahrzahl 1711, Uznach. — Zürcher Offiziersdegen mit in Messing geschnittenem Griff. — Pferdezaum mit in Messing getriebenen Rosetten, Schanfigg. — Rotlederne Patrontasche mit Nahtverzierung, Schanfigg.

Zwei Kupferstiche von Chr. de Mechel nach G. Locher, 1774, darstellend Michel Schüppach und seine Frau. — Ein Paar in Wachs modellierte Portraits eines Herrn und einer Dame. — In Wachs modelliertes Portrait des J. C Lavater 1775.

19. Jahrhundert. Polizemütze eines Offiziers der zürcher. Chevaux-legers 1820—30. — Gemalter Postschild des Kantons Waadt, ca. 1820.

b) Erwerbungen aus dem Auslande.

Tafelbild von einer Predella, darstellend das Schweißtuch Christi, 16. Jahrhundert, angeblich von St. Gallen.

Kleine kofferförmige Kassette mit gepunzter Lederbekleidung, 16. Jahrhundert. — Geschnitzte und bemalte Reliefbüsten von Christus und von 10 Aposteln von einer Predella, Ende des 16 Jahrhunderts, von Münsterlingen. — Holzstatue des hl. Georg, 16. Jahrhunderts, von Stein a. Rh. — Geschnitztes und bemaltes Holzrelief, Fragment einer Taufdarstellung, 16. Jahrhundert, von Zürich.

Eiserner durchbrochener Untersatz mit Monogramm I. H S., 1563. — Messingener gravierter Wagebalken, von Zug.



II. Kantonale Altertumssammlungen.

Aarau. Kantonales Antiquarium. Neue Erwerbungen. Die Fundstücke, die sich bei den Grabungen der Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler auf dem römischen Kastell in Zurzach ergaben, wurden größtenteils dem aarg. Antiquarium zugewiesen, da die aarg. histor. Gesellschaft sich finanziell an den Grabungen beteiligt hatte. Es sind außer einer großen Urne Fragmente von Glas- und Tongefäßen, von eisernen Waffen und bronzenen Geräten, sowie eine Anzahl Münzen.

Avenches. Tout récemment le Musée a fait l'acquisition d'un petit objet rectangulaire, à bords taillés en biseau, en serpentine, *une coticula*, pièce à broyer les collyres à l'usage des oculistes, longueur 5 cm, largeur 3 cm, semblable au No 2825 de notre catalogue. Voir le travail de M. J. Mayor, dans ce numéro.

Bern. Historisches Museum. IV. Quartal. *Geschenke*: Sandsteinskulptur mit dem Wappen Willading, 16. Jahrh. — Blechschildchen mit Wappen Koch. — Siegelstempel mit Wappen Fellenberg. — 10 Blätter Schriftproben, 10.—15. Jahrh. — Militärabschied vom Berner Regiment in Sardinien. Dienst 1789. — Legitimation einer Freimaurerloge für S. D. von Bern 1795. — Dolchklinge, Fundstück. — Kavalleriesäbel von 1790. — Luntensponton mit Ornamenten in Eisenschnitt, ohne Schaft, 17. Jahrh. — Zwei Musketen mit Steinschloß. — Drei Pistolen. — Etui eines Landarztes um 1820. — Drei Bestecke mit versilberten Griffen. — Lederkoffer, cylinderförmig, 18. Jahrh. — Drei Taschenmesser, 18. Jahrh. — Notizbuch mit Elfenbeinblättern, Anfang des 19. Jahrh. — Fünf alte Gläser, ein sog. Meiel und eine ver-

zierte Busenflasche — 16 Stücke Fayence-Stampfmörser mit plastischem Bärenzug, dat. 1591. — Eingelegte Türe, 17. Jahrh. — Spinnrädchen. — Zwei Laternchen. — Getreidesack mit dem Wappen Haller, dat. 1682. — Hölzernes Hohlmaß von 1762 — Lederetui mit Goldpressung. — Halskette mit bestickten Kugeln. — Kappe zum alten Berner Pfarrornat. — Gurtschnallen von Eisen zur Mode von 1820. — Stickerei auf Pergament, Herr in Rococotracht. — Verschiedene alte Ansichten und Landkarten. — Zwei neugeprägte Silberpfennige der Zunft zu Kaufleuten 1722. — Bilderbogen mit Golddruck, um 1830.

Depositum: Gotischer Abendmahlskelch der Kirchgemeinde Sombeval, 15./16. Jahrhundert.

Ankäufe: Ölbild: Schultheiß Sager von Bern 1547—1623. — Bild eines Deutschordensbruders, bez. H. D. — Holzskulptur eines Narren, aus dem Schlosse Spiez stammend, 16. Jahrh. — Aquarellkopie eines Stadtplans von Bern 1583 — Zwei kleine Globen von 1736. — Silbervergoldeter Einband mit neuem Testament, reich graviert, um 1680. — 51 Holzclichés zur Zeichnung von Wappen auf Getreidesäcke. — Haustüre, 16. Jahrh., aus Kappelen. — Berner Weibelschildchen des 17. Jahrh. — Schliffscheibe mit dem Wappen des Pfarrers Massé von Ursenbach und sämtlicher Chorrichter dieser Gemeinde, dat. 1805. — Gotische Bauerntruhe mit flachgeschnitztem Leisten. — Gotisches Kästchen mit Kerbschnittornamenten, 15. Jahrh. — Gotisches Wandschränkchen mit Flachschnitzerei. — Rokokostuhl mit eingelegter Lehne. — Portrait des Arztes Mich. Schüpbach, Kupferstich. — Wirtshausschild des Gasthofs zum Bären in Gümmenen, von Schmiedeisen, 18. Jahrh.

Neuchâtel. Musée historique. (19 Octobre 1904 — 3 Février 1905.) *Dons.* Collection de 8 petites horloges suisses, provenant en partie des montagnes neuchâteloises (17me et 18me siècles). — Grande médaille d'or, à l'effigie de Frédéric Guillaume III, roi de Prusse et prince de Neuchâtel; donnée par le roi, en 1814, au pasteur Charles Daniel Vaucher (1760—1855). — Château en papier mâché, avec une foule de dépendances, jardins, forêt, etc.; une série de personnages représentent la société neuchâteloise à l'époque de M. du Peyron et de Jean Jacques Rousseau (ouvrage de la fin du 18me siècle). — Bénitier en pierre sculptée, avec les armes de la famille fribourgeoise de Féguely et la date de 1559 (trouvé en 1904, dans une ancienne Maison d'Auvernier). — Montre en or, plate (époque de 1830). — Une paire de bougeoirs anciens, avec divers accessoires. — Uniforme de major de cavalerie de l'armée fédérale. — Ancienne balance pour l'or, avec étui. — Petit fourneau portatif, et une quantité d'autres objets moins importants.

Achats. 4 chaises anciennes. — 1 pendule (18me siècle). — Cassette à archives de la commune d'Unterseen (1620). — Une série de faïences de Bäriswyl, Langnau, etc. — Bol porcelaine de Nyon. — Poire à poudre. — Marteau de porte (provenant de Villars-les-Moines). — Une importante collection d'objets lacustres.

En outre le Musée historique a reçu, avec reconnaissance, en Novembre 1904, une somme de frs. 500, en souvenir de feu Mr. Edouard de Pury-Marval. *Paul de Pury.*

Museum der Stadt Solothurn. *Historisch-Antiquarische Abteilung.* Zuwachs vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1904 in chronologischer Reihenfolge. *A. Schenkungen.* Madame Beda Tugginer-Glutz von Blozheim: Marmorbüste eines französischen Ambassadors. — Herr Lehmann, Polizeilieutenant: 3 Münzen: 1. Ein Luzerner Schilling vom Jahre 1647. 2. Ein französischer Sou vom Jahre 1792. 3. Ein österreichischer Schilling von 1801. — Herr Bartl, Bierbrauer: Eine große Kupfermünze, 40 Reis, von Brasilien. — Herr Regierungsrat Dr. Kyburz: Eine römische Erzmünze von Faustina (der kantonalen Sammlung einverleibt). — Herr Wilhelm Frey in Schönenwerd: Kopie einer Tonschale mit Verzierungen auf der Innenseite, aus der Hallstattzeit, von Obergösgen (in Zement nachgebildet). — Herr Joseph Hafner, Werkmeister: Zwei Kupfermünzen: 1. Double Tournois von Ludwig XIII. von 1611. 2. Ein Sechskreuzerstück von Sachsen von 1818. — Herr Prof. Dr. E. Tatarinoff: Eine Kollektion von bronzezeitlichen Tongefäßscherben mit Ornamentierung, aus den Pfahlbaustationen bei Cortaillod, Auvernier und Montilier.

B. Erwerbungen. Ein bemalter Kupferstich, das Schloß Neu-Bechburg darstellend, gezeichnet und gestochen v. Casp. Wyß. — Eine Federzeichnung, die Stadt Solothurn von Süden gesehen darstellend, mit einem Paare in der alten Solothurnertracht im Vordergrunde, gezeichnet von Franz Schmid von Schwyz. — Ein von Hand kolorierter Kupferstich von zirka 1830, die Stadt Solothurn von Südosten gesehen. — Ein Stahlstich, die Stadt Solothurn von Südwesten gesehen darstellend. L. Rohbock del. — Ein Stahlstich, die Eremitage von St. Verena bei Solothurn darstellend. L. Rohbock del. — Vier Luzerner Groschen von 1570, 1601, 1602, 1606. — Eine Anzahl Fundstücke von den Ausgrabungen in der römischen Ansiedelung in Dulliken (Kantonale Sammlung).

C. Depositen. Herr Ad. von Burg, Museums-Abwart: Eine Geldkiste aus Hartholz mit schmiedeisernen Beschlägen und Schloß, aus dem XVI. Jahrhundert. — Herr Professor Strüby-Schilt: 3 große Ölgemälde in vergoldeten Rahmen aus der Barockzeit, mit Darstellungen aus der griechischen Mythologie, aus der ersten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts.

Der Kustos: *A. Glutz.*



III. Kleinere Nachrichten aus den Kantonen.

Eidgenossenschaft. Die Beiträge des Bundes für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, sowie für Ausgrabungen und Aufnahmen werden sich für das Jahr 1905 auf Fr. 77,195.— belaufen.

Aargau. *Egliswil.* Die „alte Trotte", ein alter und interessanter Bau, vermutlich die älteste Weintrotte im Kanton Aargau, wurde im Dezember 1904 abgetragen. Die primitive Einrichtung und die gewaltigen Eichenbalken ließen auf ein hohes Alter schließen. (Nach Schweiz. Handels-Courrier, 13. Jan. 1904).

— *Klingnau.* Im „Aeppelöh" wurden 825 Stück Goldmünzen im Gesamtgewicht von 6 kg 176 gr gefunden. Die einzelnen Stücke haben ein Gewicht von 3 bis 15 Gramm. Zwei Stücke tragen die Jahreszahl 1602, zwei ähnliche von 1669 das Bildnis Karls IV. von Lothringen. 26 Stück verschiedener Größe mit den Jahrzahlen 1640—43 haben das Bild Ludwigs XIII. 792 Stück von 1644—1702 zeigen verschiedene Bildnisse Ludwigs XIV. vom Knabenangesicht bis zum spätern Mannesantlitz. Zwei Stücke sind eckig, ein Stück mit beschnittenem Rand ist ziemlich schwer und trägt die Jahreszahl 1673. Da alle Stücke französisch sind und kein jüngeres als aus dem Jahre 1702 dabei ist, so liegt die Vermutung nahe, dieser Schatz habe einer Abteilung jenes französischen Kriegsheeres gehört, das im spanischen Erbfolgekrieg, 1703, unter Villars nach Schwaben vordrang. Aus kleinen Teilen von Rost an den Stücken zu schließen, lagen die Münzen in einer eisernen Kiste, die aber im Laufe der Zeit fast vollständig verrostet ist. Der Goldwert des gefundenen Schatzes wird auf Fr. 35,000 taxiert, der numismatische auf ca. Fr. 100,000. Der gefundene Schatz wird der Gemeinde gehören. (Basler Nachrichten, 9. Febr. 1905).

— *Rheinfelden.* Kürzlich abgetragen wurde das sog. „Beuggenhaus", in welchem einst die Ordensherren von Beuggen ihr Absteigequartier nahmen und von wo sie durch die gedeckte Brücke in die Martinskirche pilgerten. Nebst dem Wappen des Freiherrn von Landeck fand man verzierte Teile eines alten Erkers, welche in barbarischer Weise in die Wände des Gebäudes eingemauert waren. Die Ornamente entsprechen der deutschen Renaissance; die Fundstücke sollen dem historischen Museum von Rheinfelden einverleibt werden. (Nach National-Zeitung, Basel, 14. Febr. 1905).

Bern. *Biel.* An den alten Türmen auf dem Rosiusplatze in Biel wurden mit Unterstützung des Bundes die dringend nötigen Konsolidierungsarbeiten ausgeführt.

Münsingen. In Trimstein (Kirchgemeinde Münsingen) wurden durch Ausgrabungen südöstlich vom Dorfe auf einem bewaldeten Höhenzug interessante Gräber aus der Völkerwanderungszeit zutage gefördert. Die Sondierungen, welche später fortgesetzt werden sollen, ergaben bis jetzt: 1. Bei einem Frauenskelett: Gurtschnalle, Messerchen, Armringfragment, alles aus Eisen, und ein eisernes kleines Besatzstück, mit vier Bronzeknöpfen belegt. 2. Ohne jede Spur von Knochen zwei einfache Bronzenadeln und einen Schieber aus Bernstein. 3. Bei einem Kinderskelett: Ein Collier aus über 30 gelben und einer grünen Tonperle, sowie einigen Bernsteinstücken; in der Beckengegend lag wieder eine eiserne Gurtschnalle. Die Funde lagen 40—60 Centimeter tief unter einer mächtigen Bettung aus großen Rollsteinen, jede Bestattung gesondert, unmittelbar auf dem Moränenschutt. Sind sie auch dem Material nach nicht gerade reich, so sind sie um so wichtiger für die Bestimmung der Grenze zwischen Alamannen und Burgundionen; denn die Gurtschnallen besonders weisen auf alamannischen Ursprung hin, während wir in dem nur 20 Minuten näher an der Aare gelegenen Rubigen ein typisches burgundionisches Gräberfeld haben.

(Jura-Bote, Balsthal, 5. Febr. 1905).

Genf. *Genf.* Für die Restaurierung der Krypta, der spätgotischen Chorstühle und der Wandgemälde in der Kirche *S. Gervais* wurde von den Bundesbehörden ein Beitrag von 50 % der auf Fr. 15,000 berechneten Kosten bewilligt. Die Arbeiten werden vom Vorstand der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler beaufsichtigt.

— En faisant des réparations à son magasin „*Au Robinson*", dans la maison dont il est propriétaire, rue du Marché, M. Peyralbe vient d'avoir une agréable surprise. Il s'est trouvé possesseur d'un superbe plafond, datant probablement du XVI[e] siècle et dont il ne connaissait pas l'existence. C'est son architecte chargé des travaux, M. Camoletti, qui en a fait la découverte. Frappé de l'épaisseur insolite qu'il constatait entre le plancher de l'étage et du plafond plus qu'ordinaire situé au-dessous, M. Camoletti demanda la permission de faire un sondage. Cette opération lui fit constater l'existence du véritable plafond, à poutrelles apparentes, aux moulures finement sculptées, et recouvert de ses peintures en excellent état. Un examen plus attentif fit constater que les entre-poutres, au lieu d'être décorés, comme c'est le cas le plus souvent, à même le bois, avaient été d'abord recouverts de papier, peint ensuite sur place au pochoir; le même système fut employé pour les côtés des poutres, dont le dessous seul a été peint sur le bois. Des fleurs, de gracieuses arabesques, en parfait état de conservation, attestent l'époque, et il faut souhaiter que leur retour à la lumière du jour n'en compromette pas le gracieux coloris, car le propriétaire, tout heureux de la trouvaille, se propose bien de garder son plafond sans y rien changer. Cette décoration sur papier est rare à Genève et ne s'est pas rencontrée dans les immeubles récemment mis à bas. Elle fournira d'intéressants documents à l'architecte du nouveau musée, M. Camoletti, lequel s'applaudit de la bonne chance qui lui a permis de faire lui-même cette découverte. La maison, très étroite, a gardé dans sa partie supérieure ses fenêtres à meneaux et à accolades. Cd. (Journal de Genève, 8. Jan. 1905).

Luzern. *Sempach.* Für die Restaurierung der alten Kirche von Kirchbühl bei Sempach wurde von den Bundesbehörden ein Beitrag von 50 % der auf Fr. 11,500 berechneten Kosten bewilligt. Die Arbeiten werden vom Vorstande der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler beaufsichtigt.

Schaffhausen. Für die Restaurierung des Kreuzganges am Allerheiligen-Münster wurde von den Bundesbehörden ein Beitrag von einem Drittel der auf Fr. 27,350 berechneten Kosten bewilligt. Die Arbeiten werden vom Vorstande der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler beaufsichtigt. Wir verweisen auf die Untersuchungen von Prof. Dr. J. R. Rahn im „Anzeiger", Bd. IV (1902/1903), Seite 283—293.

Schwyz. Die Kapelle am Morgarten wurde mit Unterstützung des Bundes, unter Aufsicht des Vorstandes der Schweiz. Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler, restauriert.

Solothurn. Die Abtragung der Turnschanze wurde am 22. Februar vom Solothurner Kantonsrate nach dem Antrag der Regierung mit großer Mehrheit beschlossen. An Stelle der Turnschanze soll ein neues Zeughaus an einem modernen Quai errichtet werden. Mit berechtigtem Hohn äußern sich die „Basler Nachrichten" (26. Febr., 2. Beil zu Nr. 57) wie folgt: „Die Turnschanze ist jene flotte mit Jahrhunderte alten hohen Bäumen bewachsene Bastion, die auf dem rechten Ufer der Aare dem vom Bahnhof Neu-Solothurn kommenden Besucher der Stadt als charaktervolles Bauwerk noch vor dem St. Ursenmünster in die Augen fällt und die ihm einen günstigen Eindruck von dem alt ehrenfesten Charakter der Stadt macht, noch ehe er das Baseltor und die St. Ursenbastion gesehen. Wir trauten unsern Augen nicht, als wir die Nachricht lasen. So wertet die Elite eines als gebildet und aufgeklärt bekannten Ländchens die Bauwerke, um deren willen große Städte seinen Hauptort beneiden, und für Erhaltung des prächtigen Bauwerkes hat sich im Kantonsrat niemand im Ernst erhoben als der Sprecher der Sozialdemokratie. Daß die Rasierung des Bollwerks eine Notwendigkeit sei, wird niemand behaupten. In unmittelbarer Nähe liegt noch genug unbebauter Boden, der ein Zeughaus gerne tragen würde. Allein da Ratzeburg eine Großstadt zu werden wünscht, so bedarf sie eines Quais, den man billiger an dem unbebauten rechten Aareufer unterhalb der Stadt als auf der linken Seite anlegt, wo die Häuser sich drängen. Solothurn war bis jetzt bekannt nicht bloß um seines altschweizerischen historischen Äußern willen, wozu die Befestigungen des beginnenden 18. Jahrhunderts nicht wenig beitrugen, sondern ebensowohl für das Verständnis, das seine Bevölkerung deren Erhaltung entgegenbrachte. Diese Eigenschaft der Solothurner wird man von jetzt an zu den Mythen rechnen müssen. Wir hatten noch Hoffnung auf einen andern Entscheid gehegt, als das „Soloth. Tagblatt" in seinen letzten Nummern einen mannhaften Artikel für Erhaltung der Schanze abgedruckt hatte. Jetzt müssen wir im Gegenteil Zeuge davon sein, wie der Vandalismus Schule macht. Aus der nämlichen Nummer, in der das Regierungsorgan mit kühlster Objektivität Kenntnis gibt von diesem betrübenden Beschluß, erfährt man, daß Absichten bestehen auf Verhunzung der Werkhof-Allee, einer der prachtvollen alten Alleen, die einen Hauptschmuck unserer Nachbarstadt ausmachen. Nur so fortgefahren, dann heißt es sicher auch von Solothurn wie von jenem Gernegroß Ratzeburg bald und mit Recht: „Keiner sieht das Nest mehr an." — Mit großem Dank notieren wir die energischen Bemühungen von *Ph. Godet* in Neuenburg, der in letzter Stunde den Weg einer Subskription anbahnte, deren Ertrag, so hofft man, die Stadt Solothurn ermuntern sollte, die Schanze vom Kanton käuflich zu erwerben und zu erhalten. — Inzwischen (8. März) hat sich das Eidg. Departement des Innern an den Regierungsrat gewendet, mit der Bitte, auf den Beschluß zurückzukommen; der Bescheid des Regierungsrates lautet indessen ablehnend.

— *Gelterkinden.* Beim südlichen Portal der Kirche von Gelterkinden wurde die Grabplatte des 1732 verstorbenen Landvogtes auf Farnsburg Jakob Dietrich ausgehoben. Dieselbe besteht, wie das alte große Taufbecken, aus rotem Sandstein und zeigt die eingehauenen Schriftzüge zum guten Teil noch recht deutlich. Grabplatte und Taufbecken sollen zusammen mit einem alten Altarstein in einer auf der Westseite des Kirchturmes befindlichen großen Nische untergebracht werden. (Oltener Tagblatt, 29. Nov. 1904).

Thurgau. Anfangs Dezember 1904 fand ein Erdarbeiter an der Eppelhauser Halde am Südabhange des Rodelberges bei Schlattingen, in der Nähe von Punkt 441 der Siegfriedkarte (1 : 25000), c. 120 cm unter der Erdoberfläche, in rotem Sande gelagert, einen sehr schönen Steinbeilhammer aus Nephrit; die Länge des Instrumentes beträgt 12 cm, die Breite der scharfen Schneidekante 4 cm. Das schöne, runde, innen glatte Bohr-Bohrloch befindet sich etwas oberhalb der Mitte und zeigt am Eingangsrande noch zirkuläre touren. Der obere Teil diente als Hammer. Das Material ist dunkelgrüner, recht harter Stein. Der Arbeiter erklärt, daß er vor Jahren unterhalb der Fundstelle in der Ebene des Uzwiler Riedes, bei Anlaß der Aushebung von Bohrlöchern für den Bau der Eisenbahnlinie auf alte Balken gestoßen sei. War dort eine Pfahlbauniederlassung? Ich

erinnere an die vor einigen Jahren von mir gemachte Mitteilung über den Einzelfund eines Steinbeils aus anderem Materiale in dem ganz nahen Basadingen.

Dr. med. Hans Brunner, Dießenhofen.

Uri. *Bürglen.* Für die Konservierung der vor einiger Zeit in der Kapelle im Riedertal bloßgelegten Malereien aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts wurde ein Bundesbeitrag bewilligt.

Waadt. *Avenches.* En 1868, M. Schairrer, syndic de Donatyre, avait commencé des fouilles régulières à la Conchette du côté de bise, mais un gros noyer au bord de la route avait empêché les ouvriers de miner cette partie du terrain. En novembre 1904, le propriétaire actuel ayant dû abattre ce noyer qui dépérissait, les ouvriers occupés à ce travail découvrirent un grand mur qui longeait la route, sur ce mur aboutissaient deux autres murs parallèles formant une chambre de bain recouverte de dalles en marbre blanc. Le long du mur SO se trouvait un canal large de 35 centimètres; la partie supérieure était composée de briques très minces, à quelques cm. en dessous, de grosses briques ou carrons de 34 cm., d'une épaisseur de 4 cm., au fond de la chaille; contre ce mur étaient dressées extérieurement de grandes tuiles plates à rebords élevés. M. le professeur Dubois a bien voulu relever le plan de cette curieuse chambre dont les dalles reposaient sur une couche de briques et de béton. Quelques fragments de poterie et un grand bronze d'Alexandre Sevère ont été les seuls objets découverts.

Aussi j'avais décidé de terminer ces fouilles, lorsque un dernier coup de pioche a mis à découvert une grande amphore renversée d'une circonférence de 1 m. 75 cm. et d'une hauteur de 70 cm., contenance 73 litres, sur une anse le nom du potier. Comme grandeur et comme forme, c'est une des plus belles amphores du musée.

L'hiver est incontestablement la saison la plus favorable pour les fouilles, soit pour obtenir facilement des ouvriers, soit pour remuer le sol sans causer de dommage.

L'association Pro Aventico a mis cet hiver ses ouvriers sur l'emplacement où se trouve, à la Porte de l'Est, hors des murs, un des cimetières romains; des creux de sondages ont été faits sur une certaine étendue, une grande quantité d'ossements humains, de mâchoires et de crânes ont été sortis du sol, mais point de monuments funéraires semblables à ceux découvert pendant les fouilles commencées au Prés Donnes en 1886 ou pendants les fouilles faites aux Mottes en 1874, à l'endroit où la ligne ferrée traverse les murs d'enceinte. Pour le moment ces recherches ont été interrompues.

Au Lavœx, M. Jules Fornallaz a fait enlever le grand aqueduc romain qui fait suite à celui où les frères Favre ont trouvé en 1899 le fameux couteau avec les deux gladiateurs en ivoire. Le musée a acquis une petite plaque en marbre blanc renfermant une inscription de 28 lettres, un grand vase fragmentaire avec rebord en terre rouge, une écuelle en terre brune, deux fragments de poterie avec figures de cerfs.

Les frères Favre ont aussi recommencé leurs fouilles au Lavœx, continuant à enlever le même aqueduc dans lequel ils avaient trouvé en 1903, un robinet en bronze et la jambe et le pied d'une petite statue de bronce. J'ai aussi acheté d'eux, un certain nombre de fragments de poterie fine avec des dessins variés et noms de potiers et une assiette en terre rouge. Le conservateur du Musée F. Jomini.

— *Morges.* Sous la direction de M. l'archéologue cantonal Albert Næf, nous avons étudié le 11 janvier une tombe mise à découvert par les traveaux de la carrière du Boiron prés de Morges, côté lac de la grande route de Lausanne à Genève. Cette tombelle, en grandes dalles de pierre brute, présentait un vide intérieur de 86 cm. de longueur, 40 de largeur et 37 de profondeur, mesures moyennes; elle contenait en un tas des cendres et des fragments d'ossements humains, ceux d'une jeune femme de 18 ans, avec quelques débris de bijoux de bronze altérés par le feu. Sur trois des côtés de la tombe étaient les traces de foyers, avec terres brûlées, fragments d'os calcinés, fragments de poterie et débris

également déformés par le feu. Dans l'intérieur de la tombe, reposant sur un pavé de gros galets, trois vases en forme de cuvette, et une urne ou gobelet, du type des poteries lacustres de l'époque du bronze, achevaient la détermination précise de l'âge archéologique de la tombe. C'était du bel âge de bronze des palafitteurs, de l'âge de la grande cité lacustre de Morges ou de la station lacustre de St.-Prex. Les tombes jusqu'à présent trouvées au Boiron étaient des sépultures à inhumation; celle-ci est une sépulture à incinération. On soupçonnait déjà cette juxtaposition des deux modes de sépulture par la découverte faite en 1865 par M. Aloïs Revilliod d'un cimetière mixte dans sa propriété de la Moraine de St. Prex. Nous avons au Boiron une confirmation décisive de ce fait archéologique. Une trouvaille curieuse complète l'intérêt de la découverte. A côté des ossements calcinés de l'intérieur de la chambre mortuaire, nous avons recueilli les os d'un membre antérieur gauche d'une chèvre de 3 ans; omoplate, humérus, cubitus, radius, osselets du carpe, en parfaite connexion articulaire. Non altérés par le feu, ils étaient donc entourés de leur viande quand ils ont été placés dans la tombe. C'était évidemment une jambette de chèvre qui avait été déposée dans le monument funèbre en offrande aux mânes de la défunte. De là à conclure que les vases funéraires contenaient aussi des présents funèbres; de là à conclure à une croyance en la survivance des morts, la démonstration est aussi simple qu'élégante. C'est la première fois que nous constatons chez les palafitteurs de l'âge du bronze en Suisse, ces mœurs funéraires et ces croyances philosophiques, très fréquentes du reste dans l'antiquité préhistorique et chez les peuples primitifs de tous les temps.

Morges, 17 janvier 1905. F.-A. F. (Gazette de Lausanne, 19 janv. 1905).

Zürich. An der Zürcherstrasse in *Winterthur* wurde im Herbst 1904 beim Umstechen eines Gartens ein stempelfrischer Aureus des Kaisers Vespasian aus dem Jahre 70 n. Chr. gefunden. Durch Ankauf gelangte er in die Sammlung des Museums in Winterthur. Das Stück, noch unediert, zeigt auf der Vorderseite den Kopf des Kaisers mit Lorbeer, rechtshin und die Umschrift IMP. CAESAR VESPASIANVS AVG, auf der Rückseite die linkshin sitzende Friedensgöttin mit Oelzweig in der rechten Hand und Heroldstab im linken Arm, Umschrift COS ITER TR. POT. F. J.-B.



IV. Literatur.

Altstätten. Chronik von Altstätten und Umgebung (St. Gallen). 3. Heft. Druck und Verlag der Buchdruckerei des „Rheintaler" (A. Vetter), 4°.

Alt-Wil in Bildern. II. Serie. Reproduktionen von Ansichten und Original-Aufnahmen von vorhandenen Kunstwerken der Stadt Wil aus dem XVI. bis XIX. Jahrhundert. 24 Lichtdruckbilder und Titelbild. Wil, Verlag von F. G. Sailer. Quer-Fol. und 1 Heft in 8° Text.

Angst, H Zürcher Porzellan. Mit zahlreichen Abbildungen im Text und zwei Kunstbeilagen. Separatabdruck aus der illustrierten Zeitschrift „Die Schweiz". Zürich, Buchdruckerei Berichthaus 1905. 4°.

Anzeiger für schweizerische Geschichte, herausgeg. von der allgemein. geschichtforsch Gesellschaft der Schweiz. 35. Jahrgang, N. F., IX. B. Bern, Buchdruckerei K. J. Wyß 1904, Nr. 4 Darin Recherches sur l'église cathédrale de Genève au VI[e] siècle, von *Marius Besson.* — Bärenjagd im Jahre 1735, von *E. Schneider.*

Archiv, Schweizerisches, für Heraldik. Archives héraldiques Suisses. Organ der schweizerischen heraldischen Gesellschaft. 1904. Jahrgang XVIII. Heft 4. Zürich, Schultheß & Co. Enthält: Das Siegel des Basler Goldschmieds Balthasar Hützschin, von *E. Major.* — Eine Wappenschenkung des 14. Jahrhunderts, von *A. Plüss.* — Bonbonnière aux armes de Muralt, par *Jean Grellet.* — Les armoiries de Mgr. Joseph Deruaz, évêque de Lausanne et Genève, par *Fréd. Th. Dubois.* — Eine Wappenskulptur der Familie von Erlach, von *H. Türler.* — Das Wappen der Stadt Yverdon, von *A. Zesiger.* — Die Ahnentafeln des Bürgermeisters Adelberg Meyer zum Pfeil und dessen dritter Ehefrau Cath. Bischoff von Hiltelingen, von *Aug. Burckhardt* (hiezu Tafel XI). — Beilage: Geneologisches Handbuch zur Schweizergeschichte p. 273—288; Siegeltafeln XXIII, XXIV und XXV.

Archiv, Schweizerisches, für Volkskunde. Vierteljahrsschrift, herausg. von Ed. Hoffmann-Krayer und Jules Jeanjaquet. VIII. Jahrg. Heft 4. Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde. Zürich, Druck von Juchli & Beck 1904.

L'Art pour tous. Encyclopédie de l'art industriel et décoratif. Paris, Librairies-imprimeries réunies, 43e année. Janvier 1905. Contient: Projet de vitrail attribué à *Tobias Stimmer.* — Vitrail aux armes de la ville de Zofingue (1565) par *Peter Balduin.*

Bähler, Ed. s. Neues Berner Taschenbuch.

Barbey, F. v. Revue historique Vaudoise.

Basler Jahrbuch 1905. Herausg. von Albert Burckhardt-Finsler, Rudolf Wackernagel und Albert Geßler. Aus dem Inhaltsverzeichnis: *J. W. Hess,* Basler Kulturbilder. — *Albert Burckhardt-Finsler:* Die Freie Straße zu Basel. — *Daniel Burckhardt-Werthemann:* Das Abenteuer eines Basler Malers (Friedrich Salathé 1820).

Berner Kunstdenkmäler. Herausg. vom kantonalen Verein für Förderung des historischen Museums in Bern, vom historischen Verein des Kantons Bern, von der Berner Kunstgesellschaft, vom Berner Ingenieur- und Architektenverein und vom Berner kantonalen Kunstverein. Bd. II, Lief. 3. Inhalt: Schultheiß Hieronymus von Erlach von Bern (1667—1748) Porträt in der Stadtbibliothek zu Bern (Reproduziert nach dem Stich von Wille). — Antiken von Muri im historischen Museum zu Bern. — St. Michael, Scheibe aus der Kirche von Lauterbrunnen, im historischen Museum zu Bern. — Statuette aus Ton von Prof. Sonnenschein in Bern, im Kunstmuseum zu Bern. Bern, Verlag von K. J. Wyß. 1904. Fol. Text von *W. F. von Mülinen,* Dr. *F. Thormann, R. Münger, H. Kasser.*

Berner Taschenbuch, neues, auf das Jahr 1905. In Verbindung mit Freunden vaterländischer Geschichte herausg. von Prof. Dr. *Heinrich Türler.* Bern, Druck und Verlag von K. J. Wyß 1905. Mit 9 Illustrationen. Inhaltsverzeichnis: Regierungsstatthalter Jakob Emanuel Roschi, 1778 bis 1848, von Prof. Dr. *G. Tobler.* — Die Berner Münzstatt und ihr Direktor Christ. Fueter, 1789—1803, von Dr. *J. Strickler.* — Der Sceländerzug nach Genf im Oktober 1535, von *Ed. Bähler.* — Die bernischen Münzmeister, vom Herausgeber. — Brief eines Berner Milizen aus dem „Uebergang", mitgeteilt von Pfr. *F. Güder.* — J. G. Zimmermanns Briefe an Haller, 1753—1754, herausg. von Dr. *Rudolf Ischer.* — Peter Senn, Bischof von Zeitun, von Prof. *W. F. v. Mülinen.* — Die Lausanner Ausgabe von Voltaires sämtlichen Werken 1770—1781. Ein Beitrag zur Geschichte der bernischen Zensur, von Prof. Dr. *F. Haag.* — Berner Ortsnamen helvetisch-römischen Ursprungs von Dr. *J. Stadelmann.* — Das Schloß Signau, vom Herausgeber. — Die „Ecole française" in Bern. Ein Beitrag zur Geschichte der franz. Kolonie, von Dr. *Ad. Fluri.* — Das sog. Herbortsche Zeitbuch, vom Herausgeber.

Besson, Marius, siehe Anzeiger für schweizerische Geschichte.

Blätter, schweizerische für Exlibris-Sammler. Feuilles suisses pour collectionneurs d'Ex-libris. III. Jahrgang, Nummer 5. Zürich, 1. Sept. 1904 enthält u. a. *L. Gerster*, Rheinau, und seine Bibliothekzeichen.

Bluntschli. Das Geschlecht Bluntschli (Ergänzung zum Stammbaum). Gedruckt bei Huber & Co. in Frauenfeld. 1905. 4°.

Bolletino storico della Svizzera italiana. Anno XXVI. 1904. N. 11–12, Novembre-Dicembre Bellinzona, Typ. e Lit. El. Em. Colombi & Co. Dal Sommario: Ancora artisti del lago di Lugano. — Un de Sacco podestà di Como, le umiliate di Locarno ed il vecchio ponte di Roveredo. Per la facciata di S. Lorenzo di Lugano.

Bourgeois, Victor. La peinture décorative dans la Suisse Romande et spécialement le canton de Vaud dès les temps préhistoriques jusqu'à la fin du XVIIIe siècle (Publ. de la société vaudoise d'hist. et d'archéol). Lausanne, imprimerie Lucien Vincent 1904.

Burckhardt, Aug., siehe Schweizer Archiv für Heraldik.

Burckhardt-Finsler, Albert, siehe Basler Jahrbuch.

Burckhardt-Werthemann, Daniel, siehe Basler Jahrbuch.

Burnet, E. L. v. Revue historique Vaudoise.

Crosnier, Jules. v. Nos Anciens et leurs oeuvres.

Demole, Eug.: La zecca dei conti del Genevese ad Anncey (1356–1351) Rivista italiana di Numismatica e scienze affini, publ. per cura della Società numismatica italiana, dir. da Fr. ed Erc. Gnecchi, anno XVII. 1904 Vol. XVII. fasc. III. Milano Tp. ed L. F. Cogliati.

Dierauer, Prof. Dr. J. St. Gallische Analecten XIV. Aus der Sonderbundszeit V.

Dubois, Fréd. Th., siehe Schweizer Archiv für Heraldik.

Escher, Hermann, siehe Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft Zürich.

Escher, Conrad, siehe Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich.

Escher, Dr. J. siehe Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich.

Estoppey, David. v. Nos Anciens et leurs oeuvres.

Fabrizius, Ernst. Die Besitznahme Badens durch die Römer. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung [Neujahrsblätter der Badischen historischen Kommission]; berücksichtigt zum Teil auch die Schweiz bis Vindonissa.

Fluri, Ad., siehe Neues Berner Taschenbuch.

Forrer, L. Biographical notices of medallists, coin, gem, and seal engravers, ancient and modern, with references to their works b. C. 500 — A. D. 1900. Darin: Johann Balthasar Keller v. Zürich 1638–1702. [Spink & sons monthly Numismatic Circular London. Vol. XIII, January 1905] — 79 th. article (Kirkwood–Knoblauch) [Spink and sons monthly Numismatic Circular London. Vol. XIII. N. 148 March 1905]. (erscheint auch gesammelt unter dem Titel Biographical Dictionary of medallists etc.).

Fribourg artistique à travers les ages. Publication des Sociétés des amis des Beaux-Arts et des Ingénieurs et Architectes. Janvier 1905. Sommaire: L'Art de la ville de Fribourg au moyen-âge, par *Joseph Zemp*. Fribourg, Suisse Librairie Josué Labastrou. 2° avec 4 planches.

Gelli, Jacopo. L'Arte Italiana nel Museo di Zurigo; continuazione e fine (con undici incisioni [Rassegna d'Arte, Milano, Editori Menotti Bassani & C. Anno V. No. 2, Febbraio 1905].

Gerspach. Une cité Ambrosienne, Campione (sur le lac de Lugano) [Le Journal des Arts 1905 Janvier 18. Paris].

Gerster, L., siehe schweizerische Blätter für Exlibris-Sammler.

Gnecchi, Ercole. v. F. von Jecklin.

Grellet, Jean, siehe Schweizer Archiv für Heraldik.

Guidini, Augusto. Il Tempio di Santa Croce in Riva San Vitale. Studio delle Ragioni dell'arte e di diritto sociale (con progetto di restauro allegato). Milano Tipografia fratelli Treves. 1905.

Güder, F., siehe neues Berner Taschenbuch.

Haag, F., siehe Neues Berner Taschenbuch.

Handzeichnungen schweizerischer Meister des XV.—XVIII. Jahrhunderts. Im Auftrage der Kunstkommission unter Mitwirkung v. Prof D. Burckhardt und Prof. H A. Schmid herausgegeben von Dr. Paul Ganz. I. Serie. Lieferung 2. Basel, Verlag von Helbing & Lichtenhahn. 4°. 1905.

Hauser, Otto. Vindonissa. Das Standquartier römischer Legionen, nach seinen Ausgrabungen in Wort und Bild dargestellt. 58 Lichtdrucktafeln, 4 Photocolortafeln, 2 Pläne, 1 Situationsplan der einzelnen Fundstellen, 2 Textpläne Zürich, Polygraphisches Institut A. G. 1904. 4°.

Henrioud, v. Revue historique Vaudoise.

Hess, J. W., siehe Basler Jahrbuch.

Heuberger, S., siehe Taschenbuch der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau.

Höfken, R. von. Zur Brakteatenkunde Süddeutschlands. XIX. Ein Bracteat Abt Ulrichs VII. von St. Gallen (1272—1277). [Archiv für Brakteatenkunde, herausg. von Rudolf von Höfken, IV. Bd. p. 252—257. Wien 1905. Selbstverlag des Herausgebers.]

Ischer, Rudolf, siehe Neues Berner Taschenbuch.

Jecklin, F. von, e Gnecchi, Ercole. Il Ripostiglio di Räzüns [Rivista italiana di Numismatica e scienze affini, diretta da Franc. ed Ercole Gnecchi, publ. per cura della società numismatica italiana. Anno XVII. 1904. Vol. XVII, fasc. III. Milano Tip. editric. L. F. Cogliati 1904.]

Kasser, H. Das Bernbiet ehemals und heute. I. Emmenthal. Bern, Stämpfli & Cie.
— — siehe Berner Kunstdenkmäler.

Klinka, Paul, Marienburg in Westpreußen. Die neun guten Helden in Sitten. [Der Burgwart. Zeitschrift für Burgenkunde und mittelalterliche Baukunst. Berlin. VI. Jahrg. Nr. 6. März 1905.]

Lugeon, Raphaël, v. Revue historique Vaudoise.

Lüthi, E. Der Ringwall in Flamatt. (Der Bund, Bern 1904 No. 355 v. 20. Dez. II Bd.) Auszug aus seinem Referat.

Major, E., siehe Schweizer Archiv für Heraldik.

Meisterwerke der Kunst und des Kunstgewerbes vom Mittelalter bis zur Zeit des Rococo, 100 Tafeln in Lichtdruck mit Erläuterungen herausg. von Dr. *Hans Stegmann,* Konservator am Germanischen Nationalmuseum zu Nürnberg. Lübeck, Verlag von Bernhard Nöhring. Tafel 69. Geschnitzter Renaissanceschrank in Schloß Altenklingen. — Tafel 80. Schweizer Fayenceofen von Daniel Meyer in Steckborn 1731 im Schloß zu Altenklingen.

Meylan, G. v. Revue historique Vaudoise.

Merz, Walther. Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Mit Unterstützung der historischen Gesellschaft und in Verbindung mit mehreren Mitarbeitern herausgegeben. Aarau. Druck und Verlag von H R Sauerländer & Co. 1. Lieferung 1904, 2. Lieferung 1905 4°.

Merz, Walther, siehe Taschenbuch der histor. Gesellschaft des Kantons Aargau.

Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich LXIX. 1. Das Dominikanerinnenkloster Töß. II. Teil. Seine Bauten und Wandgemälde. Von *J. R. Rahn.* Mit 7 Textillustrationen und 14 Tafeln. Zürich. In Kommission bei Fäsi & Beer 1904. 4°. [Neujahrsblatt der antiquar. Gesellschaft auf das Jahr 1905].

Mülinen, W. F. von, siehe Berner Kunstdenkmäler. — Neues Berner Taschenbuch.

Münger, R., siehe Berner Kunstdenkmäler.

Musée Neuchâtelois, Recueil d'histoire nationale et d'archéologie. Organe de la Société d'histoire du canton de Neuchâtel. XLIIme année, Janvier-Février 1904. Imprimerie Wolfrath & Sperlé. Du Sommaire: La commune de Noiraigue par *J. Wuithier.* — Souvenirs d'un officier neuchâtelois sur l'expédition en Franche-Comté (1815) par *Ch. Robert.* — Maison de ferme aux Eplatures (avec planche) par *Reutter.*

XI. Historisches Neujahrs-Blatt. Herausg. vom Verein für Geschichte und Altertümer von Uri auf das Jahr 1905. Buchdruckerei M. Gisler, Altdorf 1904. 4°. Fastnachts- und Kirchweihfahrten von und nach Uri im 15. und 16. Jahrhundert mit besonderer Berücksichtigung des Besuches der Zürcher in Altdorf im Jahr 1487. Von *Ernst Zahn,* in Göschenen. — Inventarium des Zeughauses zu Ury, so in beyseyn des Herrn Zeugherrn Haubtmann Konradt Emanuel von Rollen gemacht. — Uri-Rheinau. Ein Beitrag zur Geschichte der Felix- und Regula-Verehrung. Von *Ed. Wymann,* Kaplan in Zürich.

C. Neujahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft (Artillerie-Kollegium) in Zürich auf das Jahr 1905. Inhalt: Das schweizerische Fußvolk im 15. und im Anfang des 16. Jahrhunderts (Erster Teil.) Von *Hermann Escher.* Zürich, Kommissionsverlag Fäsi & Beer. 4°.

Neujahrsblatt, herausg. von der **Stadtbibliothek Zürich** auf das Jahr 1905. No. 261. Heinrich Thomann, Landvogt und Seckelmeister (1520—1592) von Dr. *Conrad Escher.* Kommissionsverlag von Fäsi & Beer. 4°.

Neuweiler, E. Die prähistorischen Pflanzenreste Mitteleuropas mit besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Funde. Zürich, Verlag von Albert Raustein 1905. [Botanische Exkursionen und pflanzengeographische Studien in der Schweiz, herausgegeben von Dr. C. Schröter. 6. Heft.]

Nos Anciens et leurs oeuvres. Recueil Genevois d'Art. Genève, Administrateur Léon Bovy, architecte. 1905. Sommaire du n° 1: M. *Jules Crosnier:* Exposition d'oeuvres des anciens professeurs à l'école des Beaux-Arts. — M. *David Estoppey:* Alfred Martin, peintre. — Le monument d'Augustin-Pyramus de Candolle aux Bastions. 4°.

Pharmazeutische Post, Wien, Bruck & Söhne, 1905, Nr. 1. Darin: Abbildung und Beschreibung eines Glasgemäldes und einer Federzeichnung mit Darstellung von Christus als Apotheker. im schweiz. Landesmuseum.

Plüss, A., siehe Schweizer Archiv für Heraldik.

Rahn, J. R., siehe Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft.

Reichlen, F. v. Revue historique Vaudoise.

Reutter, v. Musée Neuchâtelois.

Revue historique Vaudoise. Bulletin historique de la Suisse romande publiée sous la direction de Paul Maillefer et Eugène Mottaz. Lausanne, Imprimerie Vincent. XIIIe année. Du Sommaire de la 1e livraison Janvier 1905: Le château de Gruyères et ses peintures murales, par M. *F. Reichlen* (suite). — Vente des objets du culte de l'église de Bex après la reforme.

— — 2me livraison. Février 1905: Un propriétaire de Coppet au XVIIme siècle par M. *F. Barbey* (suite et fin). — A Moudon, il y a deux cents ans, par M. *G. Meylan* (suite et fin). — Le château de Gruyères et ses peintures murales, par M. *F. Reichlen* (suite et fin). — Les fouilles de St. Maurice.

— — 3e livraison. Mars 1905: Bière, Berolle, Bezuges et St. Prex. Analyse toponymique du passage du Cartulaire de Lausanne relatif à la mort de saint Prothais, par M. *E. L. Burnet.* — Le monument de François de La Sarraz (avec cliché) par M. *Raphaël Lugeon.* — La communauté et les gens de Suchy jusqu'au XVIII. siécle (avec deux clichés) par M. M. *Henrioud.*

Robert, Chr. v. Musée Neuchâtelois.

Schneider, E., siehe Anzeiger für schweizerische Geschichte.

Schweizer, Dr. P., siehe Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich.

Stadelmann, J., siehe Neues Berner Taschenbuch.

Stegmann, Dr. Hans, siehe Meisterwerke der Kunst und des Kunstgewerbes.

Strickler, J., siehe Neues Berner Taschenbuch.

Stroehlin, E. Jean Petitot et Jacques Bordier, deux artistes huguenots du XVIIme siècle. Genève, Kündig (contient un catalogue des émaux de Petitot conservés en France et en Angleterre).

Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons *Aargau* für das Jahr 1904. Aarau Druck und Verlag von H. R. Sauerländer & Cie. 1904. 1. Das Fricktal und die vier Waldstätte am Rhein im Schwabenkrieg, von *Fritz Wernli.* — 2. Brugg im 19. Jahrhundert, von *S. Heuberger.* — 3. Wernher Schodolers des jüngern Tagebuch, von *Walter Merz.*

Thormann, F., siehe Berner Kunstdenkmäler.

Tobler, G., siehe Neues Berner Taschenbuch

Türler, Heinrich, siehe Neues Berner Taschenbuch, Schweizer Archiv für Heraldik.

Urkundenbuch der Stadt und Landschaft Zürich. Herausg. von einer Kommission der antiquar. Gesellschaft Zürich, bearbeitet von Dr. *J. Escher* und Dr. *P. Schweizer,* VI. Bd. 2. Hälfte. Zürich, Verlag von Fäsi und Beer 1905. 4°.

Villefosse, A. Héron de: Outils d'artisans romains. Mémoires de la société nationale des antiquaires de France. VIIe série Tome III. p. 341—347. Paris 1904. (Equerre romaine trouvée à Neftenbach, conservée au Musée national suisse.)

Wernli, Fritz, siehe Taschenbuch der historischen Gesellschaft des Kantons Aargau.

Witting, Dr. J. B. Genealogie des ausgestorbenen zweiten Hauptastes der erloschenen österreichischen Linie der Hallwil. Ergänzung zum Schweiz. Geschlechterbuch I. Jahrg. Basel 1904. Monatsblatt der k. k. Heraldischen Gesellschaft „Adler". Wien, Febr. 1905. V. Bd. Nr. 50.

Wuithier, J., v. Musèe Neuchâtelois.

Wymann, Ed., siehe Hist. Neujahrsblatt von Uri.

Zahn, Ernst, siehe Historisches Neujahrsblatt von Uri.

Zemp, Josef. v. Fribourg artistique

Zesiger, A., siehe Schweizer Archiv für Heraldik.

Redaktionskommission: Dr. H. Angst. Dr. H. Lehmann. Prof. Dr. J. R. Rahn. Prof. Dr. J. Zemp.

Druck von Gebr. Leemann & Co. in Zürich-Selnau.





